Die

eiſerne Maſke.

Eine ſchottiſche Geſchichte

von

Ottokar Sturm.

Leipzig,

bey Johann Ambroſius Barth.

1792.

Meinem Knorre

zu

Dorpat in Liefland

zugeeignet.

Mit einem Wohlbehagen, welches dem gleich ist, womit ein Greis in die lange Reihe von Jahren, welche er reuelos verlebte, zurückschaut, blicke ich in jene Zeit, die mir durch Deine Freundschaft eine glückliche, fröhliche ward. —

Es war die Frühlingszeit meines Lebens, meine Hoffnungen blühten üppig an den Ufern einer heitern Zukunft, die wie ein glatter Spiegelbach zwischen bunten Wiesen vor meinem Blicke lag.

Indessen meine Wünsche im Gefilde einer reizenden Möglichkeit frech umherschweiften, bot die Wirklichkeit Dir eine schöne — ach! vom Wurm des Todes zernagte Frucht.

Uns beiden ist jene Zeit nicht mehr. Wie der Neger über das wüste Meer sehnsuchtsvoll zum verbrannten Vaterlande hinüberblickt, so sehen wir zurück in die Vergangenheit, und durchleben noch ein-

,mal jede Stunde, wie er jede Flur des heimischen Bodens durchwandert.

Sie ist uns werth, sie wird es immer seyn.

Wenn Du in dieser Geschichte — der Frucht schwärmerischer Augenblicke — die Empfindungen und Gesinnungen Deines Freundes wiederfindest, sein Bild in diesem Gemälde, wie in einem Spiegel wiedererkennst, dann weist Du, warum ich sie Dir zueignete, und zum Denkmal einer glücklichen Vergangenheit bestimmte.

Wilmersdorf,
im April 1792.

D. St.

Vorrede.

Wenn der Titel dieses Romans nicht verführerisch seyn, und einer unrechtmäßigen Spekulation ähnlich sehn sollte, so mußte er bestimmt werden, und dieß ist durch den Beisaz: eine schottische Geschichte geschehn. Allein eben dieser Beisaz macht eine Vorrede nöthig, welche unter allen Schriften ein Roman am ersten entbehren kann.

Ich läugne es nicht, daß es meine erste Idee war, diese Geschichte in das Vaterland und Zeitalter Ossians zu verlegen, denn bei dem ersten Anblicke zweifelte ich nicht, daß das Colorit der Geschichten und der Darstellungsart des Ossian einem Roman Reize und zwar neue Reize geben könne. Der zweite Blick belehrte mich schon vom Gegentheil, denn es ist ganz etwas anders, ein episches Gedicht oder einen Roman schreiben, oder lesen. Die Einfachheit der Handlung, der langsamere Gang der Erzählung, welche bei jener

oft Vorzüge sind, werden im Roman zu Unvollkommenheiten, wo nicht gar zu Fehlern. Denn hier wird nicht allein Interesse der Sympathie, sondern auch Interesse der Neugier gefordert, die Situationen sollen rasch wechseln, und immer gleich wichtig und gleich spannend seyn. Ueberdem läßt sich aus dem Ossian, so wie ihn uns Hume (der Verfasser des Douglas) und sein Freund Macpherson aus Schottischen Nationalgesängen zusammengesezt, und um die Täuschung nicht zu stören, hin und wieder verstümmelt und entstellt haben, kein vollkommenes Gemählde der Sitten seiner Zeit entwerfen. Dieß verhindert auf der einen Seite die Gleichheit der Gegenstände, welche er besingt, auf der andern das Helldunkel, in welchem manches, was zu den Sitten und der Lebenszeit jener Zeit gehört, gehalten ist, und doch muß derjenige, wohin ich vorzüglich Darstellung des häuslichen Lebens rechne, in einem Roman so bestimmt als möglich seyn.

Die Idee, einen Ossianischen Roman zu schreiben, ward also bald aufgegeben, denn ich war nicht willens, den Lesern ein Cento von Ossianischen Ideen, Gemählden und Charakteren zu geben, welche nach meiner Ueberzeugung nur in einer Zusammenstellung ge-

fallen können, wie diejenige ist, welche wir in seinen Liedern finden. Durch meine Zusätze mußt' ich fürchten, seine Ideale zu Ungeheuern umzuschaffen, von welchen man unwillig die Augen wegwendet, und so hätte ich ihn den Lesern vielleicht eher verleidet, anstatt ihn bekannter und beliebter zu machen.

Dieß alles hielt mich indessen noch nicht ab, die Hauptideen Ossians beizubehalten, nur gab ich seinen Charakteren mehr Mannigfaltigkeit. Auch bemühte ich mich, dasjenige durch Erfindung zu ersetzen, worüber er mich selbst in seinen Werken nicht belehrt. Ich meine die Sitten seiner Zeit, welche für mich nothwendig bestimmter und abgemessener seyn mußten. Ich wußte sie nicht anders zu ersetzen, als durch die Gebräuche des Ritteralters, welche den Ossianischen noch am ähnlichsten sind, und um sie wahrscheinlicher zu machen, so habe ich diese ganze Geschichte in ein Zeitalter gelegt, welches ein wenig gebildeter ist, und einige Zeit nach dem Ossianischen fällt. Uebrigens habe ich die Namen der Personen und Gegenden fast alle aus dem Ossian genommen, ohne ängstlich nachzusuchen, ob auch ihre geographische Lage, oder sonstige Beschaffenheit stets meiner Beschreibung entspräche, da sie wei-

ter nichts, als Namen seyn sollten, die ich nicht gern erdichten wollte, um die Täuschung des Lesers, welche ich etwa zu erregen im Stande seyn sollte, nicht zu stören. So ist z. B. Rhinguif, wie ich glaube, kein Schottischer Name, allein er ist auch nicht so fremd, daß ich ihn nicht hätte gebrauchen können. Etwas ähnliches ließe sich über die Verpflanzung des Weins nach Schottland sagen, allein diese Unrichtigkeit will ich nicht einmal bemänteln, sondern lieber geradezu eingestehen, so wie ich denn überhaupt bekenne, daß ich blos für die Unterhaltung geschrieben habe. Wer mehr erwartet, und nur diese findet, der mag es seinen falschen Forderungen zuschreiben, wenn er unzufrieden ist. Ich aber werde mit seinem Geständniß sehr zufrieden seyn.

Die
eiſerne Maſke.

Erſtes Buch.

Erſtes Kapitel.

„Dann iſt ſie mein!“ rief Ryno ſich ſelbſt im lauten Ton der Freude zu, da er aus der Halle, wo ſein Vater Con. al mit Toskar, dem Vater der ſchönen Malwina im Bogenfenſter zechte, in den Söller trat, „dann iſt „ſie mein, die Krone der ſchottiſchen Mädchen. „Dem tapferſten: ſagte Toskar, und leiſe blinzte „te ſein dunkles Auge mir zu, als wolt' er ſagen, „dieſe Bedingung habe er für mich gemacht. „Richtig, Vater, dies iſt die einzige Seite, wo „Ryno ſo gut wie der allgefallende Carno glänzt. „Malwina iſt ein Mädchen, ſchwach und wehrlos, auch ihr gab die Natur Gefühl für dieſen „ſchönſten Schmuck der Männer. Glücklich iſt „der Mann, dem ſein Arm, nicht die hochrothe „Wange, oder das holde Lächeln des Mundes, „nicht ſein langes Lockenhaar, oder ſeiner Stimme ſanftrollender Ton, das Weib ſeines Herzens gewann, alles dies flieht und verſchwindet, „wie die Farben der welkenden Blume, das Alter

„bleicht das Roth der Wange, des Mundes Lä-
„chein wird des Grams Verzerrung, das braune
„Lockenhaar kriecht silbern unter den Helm zu-
„rück, und des Alters heller Ton misfällt, wenn
„er zitternd Befehle kreischt. Nur das Gefühl
„der Schwäche bleibt, diesen Stempel der Weib-
„lichkeit tilgt die Natur auch an ihrem ve[illegible]der-
„lichsten Werke nie. — Ja, sie ist mein, und
„so gewonnen wird sie es ewig seyn. — Ha!
„wie will ich frohlocken, wenn ich sie stolz im
„starken Arme halte; wie will ich der Thränen
„lachen, die Carno dann über die Ungerechtigkeit
„der Götter weint. O ich fühle sie schon in
„meinen Armen, sehe sie mir entgegen lächeln, mit
„meinem krausen Haare spielen, und an Ryno's
„Blicke, den sie so oft vermied, sich laben. —
„Wenn jetzt das Horn zur Schlacht riefe, und
„der grause Schild von dumpfen Speerhieben
„wiederhallte! — —

Lathmon, Toskars Freund und erster Rathgeber trat ins Zimmer.

„Das war ein kriegrischer, männlicher
„Wunsch, sagte er, von dir, Ryno, hört' ich ihn
„noch nie."

Ich verstehe dich, Lathmon, ich weiß es, Ryno ist von seinem Vater dem Gespött der Hofleute Preis gegeben, aber —

„Aber er verdient es nicht, im Gefühl sei„ner Kraft und seines Werths verachtet er 's; „er wünscht ja wenigstens Krieg und Schlach„ten."

Soll ich mir die Leiter nicht wünschen, um eine würzige Traube zu pflücken?

„Du denkst an Malwina? — Wächst die „Traube für jeden, der die Leiter finden kan?"

Warum soll ich nicht an sie denken? Mein Bruder wirbt um sie, ihn hält alles, bestochen von seiner lächelnden Tücke, dieses schönsten aller Mädchen werth, mich verachtet alles, und sie selbst, weil die Götter mir anlockende Reize versagten, weil ich Mann, frey und bieder, aber rauh bin, weil ich nicht tändle, den graden Weg der Rechtschaffenheit fortgehe, und mich nur um den Spruch des Richters in meiner Brust bekümmre. — Ja, ich denke an sie, sie soll mein werden, dies will meine Liebe und mein Stolz. — Dem tapfersten versprach sie Toskar, soll ich die Schlacht nicht wünschen, aus welcher ich mit einem solchen Dank zurückkehre?

„Dem tapfersten? — Du zurükkehren aus „der Schlacht mit einem solchen Dank, wenn „Carno mit dir wetteifert? — — Ryno, die „Traube, welche du pflücken willst, wuchs nur „für einen Biedermann, suche, wünsche, finde

„die Leiter, aber betrit keine ihrer Staffeln,
„ſtählern ſind ſie dem Biedermann, unter des
„unedlen Fuſſe knicken ſie wie dürrer Binſen —
„Lerne dich ſelbſt beſſer kennen, und wünſche
„weiſer.“

Lathmon gieng, und Ryno ſah ihm mit einem zürnenden Blicke nach. Gern hätte er ſich überredet, er verachte ihn, und zürne ihm nicht, aber dann hätte er es weniger lebhaft fühlen müſſen, daß er ihn fürchtete. Er ſah, daß andre ihn beſſer kannten, als er ſich ſelbſt kannte, und zitterte.

Die Beſorgniß verkannt zu ſeyn, nicht eine heuchelnde Klage darüber, iſt ein ſicheres Zeichen von wahrer Herzensgüte. Der brave Mann verſteckt nicht abſichtlich ſeine Geſinnungen hinter blendende Reden oder täuſchende Handlungen, er iſt überzeugt, jeder wird in jedem ſeiner Worte, in der unbedeutendſten ſeiner Handlungen das Gefühl wiederfinden, mit welchem er es ausſprach, mit welchem er ſie vollbrachte. Darum liegt der Stempel der Bravheit oft ſo flach auf den edelſten Handlungen, darum ſind die ſchönſten Geſinnungen in ihren Zeichen oft ſo viel- und ſo leichtdeutig. Das Herz, welches ſeinen Handlungen dieſen flachen Stempel aufdrückte, ſeinen innigſten Gefühlen dieſe ſo leicht gemißdeute-

ten Zeichen gab, drükte ihn darum nicht schärfer auf, gab darum jenen Zeichen nicht redendern Ausdruk, weil, so lang' es handelte, so lange seine schönen Gefühle über die Lippe strömten, jeder That und jedem Worte dieses unverkennbare Zeichen des Ursprungs derselben von ihm ertheilt ward. Gewohnheit giebt Gleichgültigkeit gegen das angenehmste liebste Geschäft, aber die Meisterfertigkeit, die eben diese Gewohnheit giebt, ist auch an dem Werke unverkennbar, das der Künstler im Augenblicke des ekelsten Ueberdrusses und der lauesten Gleichgültigkeit schuf. Der Böse-wicht hingegen, der sich überall verksteckt, überall eine Maske trägt, ist fest überzeugt, daß er sich allein ganz kennt, darum zittert er vor jedem festen Blicke, bey den stummen Bewegungen fremder Lippen, die sich zu Worten aufschliessen, zittert, daß ein andrer das Bild erkenne, vor welchem er so oft zurück bebte, — sein eigenes, das treu sein Selbstgefühl mahlte, seine schmeichelnde Eigenliebe aber in ein falsches Licht stellte. Dies Selbstgefühl folgt ihm überall, sein männlicher fester Fußtritt donnert ihm überall ins Ohr, überall sieht er die Hand, die seinem vom Staunen aufgerißnen Auge sein eignes Bild vorhält; — er wagts nicht, um sich zu blicken, er fürchtet seinen Schatten zu sehn; —

die unbekannteste Miene ist ihm schrecklich, er fürchtet verwandte Züge, die ihn dem gleichgestimten Herzen als Blutsfreund augenblicklich verrathen. Auch die lebloſe Natur hat sich gegen ihn verschworen, er bebt, wenn der Bach murmelt, die Weiden am Ufer ihre langen silbernen Blätter unwillkührlich schütteln, oder der Zitteresve unstetes Laub über seinem Haupte sich lispelnd bewegt, und ein kalter Schauder rollt seine Haut vom Wirbel bis zur Ferse zusammen, wie ein leichter Kieselwind vor dem Ungewitter des Sees oberste Wellchen kräuselt. — Heuchelei ist eines Böſewichts einzige Freundin, sie verhängt die Spiegel, die ihm sein Bild zeigen könnten, sie hat für ihn einen eigenen geschliffen, in ihrem Busen birgt er seinen scheuen Blick — vor sich selbst. Offenherzigkeit ist seine geschworenste Feindin, diese allgemeine Losung der Natur, ihr heiligstes Gebot: Zeige dich wie du bist, — hat er abgeschworen. Der Löwe brüllt und geiſſelt die Erde und sich selbst wenn er wütet, der Tiger sträubt die feurige Mähne auf, der Wolf heult und fletscht den glänzenden Zahn, der Stier stampft und wühlt den Sand auf, wenn er zürnt; — er lächelt, wenn er grollt, sein linker Arm umschlingt den Nacken, sein Mund rundet sich zum freundlichen Kuß, indeß die rechte den ver-

gifteten Dolch zieht, und in die Brust des umarmten stößt. Er ist ein Prunkwerk der Kunst; wo diese prangt, versteckt sich die bescheidene Natur. Die mit vollem Herzen liebende und Liebe lohnende erträgt die Gesellschaft der eifersüchtigen Buhlerin nicht, sie zerschlägt ihr Wappen, wo diese ihren Stempel aufdrückt, sie schmückt — zu stolz im erhabenen Gefühl ihrer angebohrnen Würde und Grösse — den Siegszug der triumphirenden Feindin nicht.

So ein meisterhaftes Prunkstück der Kunst war Ryno. Er wards, weil er von der Natur sich stiefmütterlich verstossen glaubte. Bey seiner Geburt schien sie mit dem Zufall einen Bund geschlossen, und ihre Rollen vertauscht zu haben; denn nichts gab sie ihm von dem, was die Freuden uns entgegenführt, sie an uns zieht, sie gab ihm nur Gefühl für sie, und heisses Sehnen nach ihrem Genuß. Diese einzige Aussteuer gestand er ihr selbst zu, und hätte er sie auch geleugnet, jeder neidische Blick, jedes mißgönnende Wort hätte sie eingestanden. — Nur im Neide äusserte sich sein Gefühl für Glück und Wonne. — Und dennoch hatte die Natur ihn zu ihrem glücklichsten Geschöpf bestimmt, so wenig sie es schien. Zwar gab sie seinem Auge nicht den sanften Liebe fordernden und Liebe gebenden Blick des leisen

Gefühls für jedes Schöne, seinem Munde nicht das Lächeln der herzlichen Freude an anderer Glück, seinem Gesicht nicht den Stralenschein der Selbstzufriedenheit und Gewissensruhe, seinem Körper nicht den Wuchs der Gesundheit und Kraftfülle, nicht den Anstand des anspruchslosen Gefühls eigenthümlicher Vollkommenheit; — das kleine dunkle Auge blizte scheu und besorgt unter der langen buschigten Augenbraune hervor, auf die kleine enge Stirn hatten Unmuth und Neid ihre Züge gegraben, dem ungestalten Munde mißlang jede Freundlichkeit, sein Lächeln ward das Grinsen der Schadenfreude, bey der kleinsten Bewegung blickte aus der verschobenen Lippe des Neides Zahn hervor, ein kurzes dunkles barsches Haar bedeckte mit struppichter Wolle den Scheitel, mit bräunlichen Schatten den tiefen Nacken. Klein war er, zusammengedrückt die aufschiessende Pflanze, bestimmt von keinem bemerkt zu werden, unwerth des suchenden Blickes der Freundschaft, des spähenden Auges Anmuth und Reize fordernder Liebe.

So war Ryno, das einzige was er der Natur verdankte, war das Sehnen nach Glück, welches die Natur jedem ihrer Geschöpfe in die rastlos klopfende Brust legt, diese Zusicherung des hohen Berufs, der ewigen Bestimmung aller

athmenden Wesen zu Freud' und Glück. — Eine kärgliche Aussteuer, und doch sollte er ihr glücklichstes Geschöpf werden?

Er sollte es, denn sie gab ihm auch Kraft mit der Almacht um die Blume einer augenblicklich welkenden Freude zu kämpfen, seinem Arme gab sie Riesenstärke, trotzig die ehernen Pforten der Felsenburg der Nothwendigkeit zu sprengen, und das lang' eingekerkerte Glück für immer zu befreyn. Ihm war es bestimmt, jede Wonne und jedes Glück zu **verdienen**, sein sollte das hohe beseeligende Gefühl werden, daß er sich selbst Schöpfer jedes frohen Augenblickes war. Andern fallen diese als Geschenke des Ohngefährs zu, andere tauschen sie wie Kaufleute gegen Güter ein, die sie nicht selbst erwarben. Der Zufall kann, so freygebig er war, ihnen untreu werden, der miszufriedene Verkäufer den Vertrag zerreissen, und verlassen steht der noch so eben glückliche da, bis der Zufall ihm wieder hold wird, oder ein gewinnsüchtiger betrügrischer Käufer ihm begegnet. Würziger ist die Beere dem Pflanzer, der die Staude erzog und pflegte, als dem, welchem seine Hand, wäre sie auch die Hand des zärtlichsten Freundes, sie darbeut. Selbst dem Diebe würzt die Gefahr das Glück, welche er um seinetwillen übernahm. Ist das Glück Lohn

edler Thätigkeit, dann ist es das schönste, was der Mensch erringen kann, mitten im Genusse fühlt er, daß so wie er es sich erwarb, er es sich auch erhalten wird, indessen den, welchem der Zufall es schenkte, der bange Gedanke fieberhaft zusammenschüttelt, — wirst du in der nächsten Sekund' es noch geniessen? Dieser Glücklichste der glücklichen, — denn wer weiß es nicht, daß der Genuß eines einzigen flüchtigen Wonneaugenblicks, den der Geniessende sich selbst verdankt, lohnender beglückt, als Wonnejahre vom Zufall ohne Verdienst geschenkt, — dieses Schooskind der Freude sollte Nyno werden, und er wär' es geworden, hätte das Gefühl der frühgereiften Kraft seinem Herzen den Muth mitgetheilt, der der ewige Gefährte der Stärke ist.

Dieser Muth fehlte ihm, es glühte in ihm ein vulkanisches Feuer, aber er fühlte keine Wärme; seine Kraft war ein gewaltiger Strom, — aber Zaghaftigkeit hatte die allmächtigen Fluthen erstarrt. Er besaß einen waffenfesten Riesenharnisch, wuste nicht, daß er ihm paßte, nicht, daß er ihn besaß, stahl sich ein leichtes Jagdkleid, und mit diesem eilte er ins Treffen. Nichts hatte ihn aber auch aufmerksam gemacht auf den Schatz, welchen er an diesem Harnisch besaß, alles hatte ihm gesagt, daß er nicht von Werth

sey, und als er ihn entdeckte, als er seinen Werth erkannte, war er so sehr gewohnt, in der leichtern Kleidung zu kämpfen, daß er sich ohnmöglich Glück von der sicherern aber auch lästigern versprechen konnte. Der List, der boshaften Ränkeschmiedenden List traute er allein, sie hatte ihm so oft geholfen, sie konnte ihn nach seiner Ueberzeugung nie verlassen. Schon als Knabe, wenn sein überall gefallender Bruder Carno aller Herzen an sich zog, war sie seine Waffe gegen den beneideten Liebling, sie, seine einzige Zuflucht, war es, der er noch die wenigen Freuden der Kindheit und Jugend verdankte, auf sie allein war daher seine Hoffnung gebaut.

Zum erstenmale erwachte sein angebohrnes Gefühl der Stärke, als Toskar die entscheidenden Worte: dem Tapfersten, ausgesprochen hatte; es erwachte, berauschte ihn mit seiner Neuheit und seinem ungewohnten angenehmen Kützel, aber es verschwand auch eben so schnell bey dem ersten flüchtig hingeworfenen Zweifel Lathmons. Nichts überzeugendes lag für ihm in dem Gefühl, das ihn zum erstenmale überraschte, betäubt zweifelte er im ersten Augenblicke nicht, aber — so schwach, so vorübergehend war die Ueberzeugung — es bedurfte nur des Zweifels eines Fremden, eines Feindes, um ihn in seine vorige Hülf-

losigkeit, in die Arme seines täuschenden Schutzengels zurück zu werfen.

In diesen weichen Armen lag er jetzt wieder, lag an der Brust der Verführerin, die ihn schon so lange mit langsam mordenden Gifte statt Kraft verleihender Milch getränkt hatte. Mit betäubenden Liedern sang sie ihn in Schlummer, und hier schwebten eine Menge Traume vor ihm vorüber, welche alle mit Kämpfen begannen, mit dem Ausruhen in Malwina's Schwanenarmen endeten. Gewiß war es ihm, Kampf und Schlacht müsten sein Hochzeitgepränge werden, über Leichen gehe sein Weg in Malwina's Wonnelager, über Leichen, unter welchen er zerfezt von rachegierigen Meuchlerfäusten, und zerstampft von Hufen, seinem Bruder Carno erkannte. Ueberall war Kampf, überall glückliches Erreichen des reizenden Ziels, und schon schwebte wieder der Wunsch auf seiner Lippe: wenn jezt das Horn zur Schlacht riefe, wenn — — —

Er vollendete ihn nicht, er stokte, die Lippen zitterten in Krämpfen, gelähmt war seine Zunge, und die Natur versagte ihm aus ihrem nie verminderten Vorrath den Luftstoff, aus welchem sich Worte bilden. Ein Beben rollte mit kaltem Schauder seine Haut zusammen, dem gleich, welches den Gotteslaugner zusammenwirft, wenn

des Todes kalte Hand plötzlich den Mund schließt, der zum leztenmale zur Ruchlosigkeit sich aufschloß. Er schrak zurück, als hätte er ein Ungeheuer, — sich selbst, ohne Larve und Hülle gesehen.

Ein Gedanke fuhr wie ein Blizstrahl durch seine Seele, schreklich, wie die Erscheinung eines Unholds vor einem betenden Heuchler, vielversprechend wie die trügerischen Worte eines habsüchtigen Allkünstlers, alles haltend, wie der Handschlag eines Biedermanns, der Thatkraft gegen Wortgehalt bedächtig abwiegt. Der Gedanke wars: wenn du der einzige Sohn wärst! Toskars Stamm erlischt, in Malwina's Hand liegt ein Herzogthum. Toskar liebt deinen Vater, ihm hat er sein Land zugedacht, Malwina sollt einen seiner Söhne bringen, daß nicht Rhingulf, sein Ahnenfeind vom Urvater herab es an sich reiße ohne Recht, und siegreich über, seiner Feinde Schädeln frohlocke. Einem seiner Söhne soll sie es bringen, wenn er nur einen hätte, — wenn dieser Ryno hieße. — Vor seinem Blik stand dieser Gedanke da in Riesengestalt, in blutriefendem Gewande, den Fuß auf dem bleichen schlaffen Leichnam des Bruders, auf seinen Armen die weinende mit wütenden Sträuben gegen ihn ringende Malwina, die er ihm freundlich lacheind darbot. Ryno sah nur den

Leichnam, und die aus den schönen, vom Schmerz weit aufgerissenen Augen des Mädchens auf den Leichnam stürzenden Thränen, er wandte den Blick, schloß das Auge, verdeckte mit beiden Händen sein Gesicht, und die einladende Truggestalt war entflohn.

Ein Gefühl, wie es Ryno selten ward, das angenehme Gefühl der erkämpften Selbstüberwindung füllte jezt seine Brust. Hätte ihm in diesem Augenblicke das Schicksal einen Freund gesandt, der mit herzlichen tiefgefühlten Worten ihn zu einer Edelthat aufgefordert hätte, augenblicklich würde er sie vollführt haben. Das Bewußtseyn, eine edle That vollbracht zu haben, stärkt sogleich zu einer neuen, die Gottheit ersezt auf der Stelle aus ihrer Allmacht unerschöpflicher Fülle, die schön verwandte Kraft, damit ein Menschenleben eine nie unterbrochene Kette von göttlichen Thaten seyn könne. — Ryno fühlte das Angenehme dieser neuen, wenigstens langvermißten Empfindung, denn er war nicht Böswicht, weil er wollte, er war's, weil er mußte. Ausgezeichnet von der Natur durch warnende Merkmale, vermied ihn jedes Herz, dem noch ein anderes sich aufschloß, und manchem, dem keins sich enthüllte, war Einsamkeit werther, als solche Gemeinschaft. Und doch hatte er ein Herz,

das gern ſich mittheilen wollte, er hatte ein Lächeln für des Freundes Glück, Thränen für seinen Schmerz. Er fühlte, was er entbehrte, ſah, daß man ſeine Anſprüche verkannte, darum ſtahl er liſtig, darum raubte er ohne Scheu, was man ſeinen Bitten verſagte. Dieſer Drang nach theilnehmendem Mitgefühl war die einzige Gabe, die er von der Natur aufzuweiſen hatte, — ſie war es, die ihn unglücklich machte. Ohne ſie wär' er glücklich geweſen, wie es der Wahnſinnige iſt, deſſen ſchöne Träume keine lichten, von der Vernunft beſtralten Augenblicke der wahren Empfindung unterbrechen.

Noch labte Ryno ſich an dem ſüßen Gefühl der Selbſtverläugnung, auf einen Augenblick entriſſen ſeinen gewohnten Empfindungen, fühlte er die Seligkeit, die er immer gefühlt hätte, wäre er ein anderer geweſen, als er war. Die Wonne, welche der hülfloſsdarbende Freund empfindet, der ſeines treuloſen Freundes inniges gefährliches Geheimniß, welches er ihm einſt in einer längſtverſchwundenen Stunde der Vertraulichkeit, wie einen Schatz, ins Herz legte, dem lauernden Freunde gegen aufgehäuftes Gold nicht verrieth; dieſe Wonne empfand Ryno jezt. Er labte ſich an den Gefühlen ſeines Herzens, die den Brudermord verabſcheut hatten, wie ſich jener treue

Freund an dem Bewuſtſeyn labt, daß tief im innerſten Herzen, deſſen kleinſte Fiber noch bey dem unvergeßlichen Namen des bundbrüchigen freudig zittert, tief begraben das Geheimniß, das lezte Ueberbleibſel des ehemaligen Bundes, das lezte Andenken an die alte Verbindung, liegt.

Wenn das Schickſal ihm doch jezt einen Freund ſendete, fähig dieſe Empfindungen nachzufühlen, würdig in dieſem Augenblicke ſich ihm nahen zu dürfen.

Dunkan trat herein.

„So allein, Ryno? — einſam müſſen Leu„te unſrer Art nicht ſeyn; — wie kont' ich auch „meinen Freund verabſäumen? — Wie du aus„ſiehſt, ſo verſtört, blaß, zitternd; — welcher „häßliche Unhold hat mit dir geſpielt, während „daß dein Freund, dein Beſchützer fern, „war?"

Dunkan, ſprach Ryno haſtig und faßte feſt und plözlich ſeine Hand, Dunkan, es iſt ein ſchöner göttlicher Gedanke, Malwina zu beſizen aber — — — —

„Aber kein Gedanke für Ryno? — Für wen „iſt er es, wenn er es nicht für Ryno iſt?"

Für — — — Nein er iſt ein Gedanke für mich, meiner Seele ſchönſte Kräfte vereinen ſich wetteifernd, ihn immer lebhaft meinem Auge vorzu-

halten, fühlbar meinem Herzen ihn zu machen. Du haſt Recht, Dunkan, für wen iſt dieſer Gedanke, wenn er nicht für mich iſt? — wer kann ihn denken, ſo wie ich ihn denke? wer kann, wie ich, die Wonne fühlen, die aus dieſem Gedanken in mein Herz, wie ein Strom ins Meer fluthet? wer wie ich baden in dieſem Wonnemeer, und nicht über genug der Kraft gewinnen? wem iſt dieſer Gedanke ſo ſeines Daſeyns Urſach, ſeines Lebens Element, als mir? — Für den, welcher die ganze Süßigkeit der Traube ſchmecken kann, reifte ſie am Sonnenſtral, nicht für den, der obenhin koſtet, deſſen Zunge die ſchönſte Würze nicht reizt. Malwina iſt dieſe Traube, dies Herz kennt die kleinſte ihrer Vollkommenheiten wie die größte, fühlt den leichteſten ihrer Reize wie den vollwichtigſten, und ſtolz fragt es: wo iſt in Schottlands Thalern einer, der wie ich dies zu ſchätzen weiß?

„Und vergebens wird es nach Antwort lauſchen.“

Nein, Dunkan, nein, das wird es nicht, tauſende werden antworten, ich bin ihrer würdig. Wer Malwina ſieht, wem dies blaue Auge ſanft zulächelt, wem dieſer Roſenmund einen ſeiner Göttertöne ſpendet, der fühlts, daß er von dieſer Gottheit wenn nicht Liebe, doch Gnade

hoffen darf. Reicht sie nun diesem anbetenden ihre weiche Hand, ihn aus dem heiligen Staunen, welches dem Mädchen mißfällt, zu ziehn, fühlt er die reinen Götterfunken ihrer Lebenswärme begegnen seinen Nerven, fühlt er die blauen Adern schlagen in seiner Hand; dann ahndet er, daß das angebetete Wesen ihm mehr als Gnade geben, von ihm mehr als Hochachtung fordern könne, er erinnert sich der hohen Ansprüche auf ein Wesen gleicher Art. — Tausenden lächelte sie zu, tausende küßten diese Hand, — — tausende werden Ryno Lügen strafen, aber — —

Eine kleine Pause, in welcher jede seiner Muskeln ihre ganze Kraft verarbeitete, dann brach er plötzlich mit unaufhaltsamer Heftigkeit los:

Aber dem tapfersten, Dunkan, dem tapfersten hat sie Toskar in meines Vaters Hand zugeschworen, und wer ist tapfrer, als Ryno?

„Keiner.“

Auch Dunkan nicht?

„Du spottest, Prinz.“

Wo ist die Bürgschaft meiner Tapferkeit?

„In diesem Arm, der mich schüttelt, wie ein Nachtsturm die trotzige Eiche, in dieser Hand, die meine Brust wie einen Binsenkorb zusammendrükt, — “

Und wo sind Kämpf' und Schlachten? brach Ryno halbseufzend ab. Dieß Entbehren spannte alle Kräfte seines Geistes los, auch sein Arm erschlaffte und sank von Dunkans Brust, die er mit aller seiner Kraft gefaßt hatte, herab.

Dunkan. Die Zeit — —

Ryno. Wie kömmt dieß Wort auf deine Zunge, wenn Ryno von Malwina spricht? warum wirfst du diesen Misklang zwischen die Harmonie der Hofnungen meines Herzens? warum lähmst du so den Flug meiner Sehnsucht? — Das Ungeheuer, dessen Namen du nanntest, ist ewig schwanger, und noch nie ward erforscht, wenn seine Früchte zeitigen, auch der Allwissenheit ist es ein Räthsel, wann es gebähren wird. — Du verstehst es nicht, mich zu trösten; sprich ja niemals zu meinem Herzen, es mögte dich nicht verstehen. Noch nie verstand ein fremdes Herz das meinige, noch nie wurden seine Schläge erwidert. Du bist nicht der Freund meines Herzens, mein kalter, grübelnder Verstand suchte dich den schlauen aus tausenden heraus und belohnte dich; er allein hat Ansprüche auf dich. Noch einmal, wo sind Kämpf' und Schlachten?

Dunkan. Willst du übers Meer, ins Ausland, auf fremden Gestaden sie suchen? — Lochlins König wird dein gewärtig seyn.

Ryno. Und wenn ich heimkehrte von meinen Wunderthaten, hieße man mir die Wahrheit ins Antliz eine Lüge? — Wer wären meine Zeugen? Die Schädel, die mein Schwerdt spaltete? — Er hat ein geweihtes Beinhaus geplündert, der Väter Grüfte erbrochen, würde Carno sagen, und jeder es dem holden Munde glauben. Die Harnische derer, die von meiner Hand fielen? sollen diese Gewährsmänner meiner Grosthaten seyn? — diebisch hat er die Königsburg bestohlen, die Waffenkammern ausgeplündert, würd' es heißen, und ich stände da, verkannt mit allen meinen Heldenthaten, alles meines Siegerschmucks von der Lüg' und Leichtgläubigkeit beraubt, ärmer als ich war, da ich gieng; denn was könnt ich mein nennen, als das Gefühl erfüllter Pflicht? und wie wenig ist das, wenn es nicht erkannt wird?

Dunkan Aber Gefangne — —

Ryno Gefangne? — Auch diese redenden Zeugen würde der boshafte Lügner übertönen. Wehrlose Fischer sind es, würd' er sagen, am Strande von ihm mit mehrern überfallen, da sie die Reusen trokneten; arme Holzsammler im Walde angegriffen; hülflose Mädchen vom Gebürge entführt, wo sie heilende Kräuter suchten, oder vom Fluß, wo sie mit der Angel tändelten.

Zahm hat er sie an der Ruderbank gemacht, und die Freiheit zum Preis der Lüge gesezt. — Und wenn ich nun trozte seiner Lüge, ihn aufforderte zum Richterspruch der Götter im entscheidenden Zweikampf, wenn sein Blut mein Schwerdt röthete — wär es nicht Bruderblut? Eine Krone hätte ich erkämpft, die mein Haupt nicht tragen könnte, nicht dürfte; einen Kranz errungen, des Laub verwelken würde, sobald es meine Lokken berührte. Aufschrekken würde mich im Wonnetaumel des Glüksgenusses aus Malwina's Armen der Geist des hingemordeten Bruders, den Vertrag der Blutsfreundschaft, den ich zerhieb, mir vorhalten, und dennoch mir zum neuen Bunde, zur Versöhnung die Hand darbieten.

Dunkan. Träumt sich doch der Brudermörder in Malwinas Arme!

Kyno. Siehst du, daß ich in Schottland bleiben muß? Ruhm ist eine Pflanze, die nur im Mutterlande gedeiht, wenn du sie verpflanzest, so welken ihre Blätter, ihr Duft schwindet, und keiner, der sie sieht, glaubt dir, wenn du von ihrer natürlichen Schöne, ihrem Dufte erzählst, womit sie die Fluren der Heimath erfüllt. Sprichst du von Thaten, in der Fremde vollbracht, so ists, als sprächst du von einer entfernten Schönheit; zeig' immerhin das Konterfey eines Mahlers,

ſinge das Lied eines Harfners auf die holde Göttin, — man glaubt dir nicht, beſolde konte der Mahler ſeyn, beſtochen, von Tauſenden einzelne Reize zuſammen zu ſtehlen, und in ein Götterbild zu weben; bezahlen läßt ſich der Harfner und feil iſt auch die göttlichſte der Künſte. — Nein, ich muß hier bleiben, nur im ſchottiſchen Boden blüht die Blume meines Glücks, ſie will meine Pflege, meine Gegenwart. Wär ich fern, Carno zerträte ſie muthwilliger, er — —. Ja, der Gedanke iſt wahr, denn er iſt ſchreklich, zu dieſer Abſcheulichkeit entſtellt ſich meine immer lächelnde Freundin, die Lüge, nicht — — in die Gruft koſ'te er den alten Toskar hinab, Malwina's Herz und Hand würden ihr Eigenthum, und das darf nicht ſeyn. Keinem andern gäb ſie beides, als dem theuren Verführer, — Ryno hätte ſich in der Fremde Ruhm und Kränze erfochten! ha! ha! kehre zurük, Ryno, gieb den nichtswürdigen Schmuk dem wieder, welchem du ihn raubteſt, Malwina weiß ihn nicht zu ſchätzen und das Kleinod, welches du dafür eintauſchen wollteſt, iſt für dich dahin.

Dunkan. Wärſt du fern, würde Dunkan deinen Schaz bewahren.

Ryno. Nein, das könnt' er nicht. Hüten? ja, denn du haſt ein Falkenauge, aber nicht einen Rieſen-

arm, um zwiſchen dieſe beiden Ströme, deren Fluthen ſich immer zu vereinigen ſtreben, Gebürge zu ſchleudern. — Hier muß ich Kampf ſuchen!

Dunkan. Wo ihn aber finden?

Kyno. Wo wir ihn ſo oft fanden; noch iſt der Born des Haſſes, aus welchem er ewig ſprudelt, nicht verſiegt. Ich fluche dem unwandelbaren Geſez der Natur, das Schwäche zum Erbtheil des Greiſes machte, fluche ihr, daß ſie den Strom austroknen läßt, wenn der Quell gedörrt iſt, daß die Frucht unreif vom Stamm fällt, wenn dieſer erſtirbt, daß Haß und Feindſchaft ſterben, wenn die Jugendkraft ſich ſchlafen gelegt hat. — Warum muß Rhingulf des alten Zwiſts, der angeſtamten Feindſchaft grade jezt vergeſſen? — Hofnungsloſigkeit iſt die Schweſter der Hülfloſigkeit. Ruhig ſizt er auf ſeiner Burg, unbekümmert um den Stamm, den er ſo oft zu verſtümmeln ſich mühte, und der nun troz ſeines Strebens doch aufſchießt, ſein Haupt ſtolz über den ſeinigen erhebt, und ihn überſchattet. Sollten wir ihm gleichgültig geworden ſeyn, Dunkan?

Dunkan. Unmöglich, dieß Feuer verliſcht nie, dieſer Groll, mit dem er gegen deinen Stamm wüthete, kühlt ſich nie zur Gleichgültigkeit ab, eine Aufforderung an ihn könnte dir

leicht das gewähren, woran du zu verzweifeln scheinst.

Kyno. Darf ich ihn auffordern? Krieg über das in Frieden seine Kraft so sanft verschlummernde Volk bringen? — Das Alter liebt den Frieden, Toskar wird so wenig, als mein Vater ihm Fehde antragen; und wenn ich es wagte, so würd' es heißen: der Knabe darf nicht vorlaut seyn.

Dunkan. Must du ihn denn auffordern, muß ihm die Erneuung des alten Kampfs angetragen werden, darf er nicht selbst den Kampf erneuen, ihn anbieten? — Und, warlich, nichts leichter, als dieß, und nichts, das so sehr eilte, wenn nicht über dem Erwarten des Kampfs, der Preis des Kampfes unwerth werden soll.

Kyno. Wahr, Dunkan, — aber, nichts leichter als dieß? der Gedanke lächelt mich an, wie eine Lüge.

Dunkan. Wenn ich ihn nur ausführe, was kümmert es dich, wie viel schlaflose Nächte er mich kostet, wie viel Augenblicke der bangen Todesangst? Hier meine Hand, in wenig Tagen soll der Schild von Malmor herübertönen und schrecklich zum Kampf rufen.

Kyno. Soll er? sieh, ich umarme dich, wie ich meinen Bruder nicht umarme, ich drücke

dich an mein Herz, mit einem Entzücken, wie ich Malwina an die hochklopfende Bruſt drücken würde. Du biſt mein Freund, mein einziger Freund; der verhaßte Ryno ſteht doch nicht ſo ganz allein da in der Welt, wie eine kahle Klippe im Wogenmeer. Ja, hier meine Hand, lieblich ſoll mir ſein dumpfer Ton herüber hallen, lieblich, wie deine freundſchaftliche Verheißung, lieblich wie Malwina's erſtes, leiſes Ach, im Wonnerauſch an meiner Bruſt ausgeſeufzt. Aber, wie? Freund! — verzeih die Frage einem Glücklichen, der ſich ſelbſt nicht mehr kennt.

Dunkan. Wie? — das ſey meine Sorge. Doch — — du ſollſt es wiſſen, aber — ich höre Fußtritte in der Bogenhalle dort, man kömmt; — wer es auch ſeyn mag, gewiß kein Freund von uns. Fort alſo.

Sie giengen.

Zweites Kapitel.

Aus der geöfneten Bogenhalle trat jezt Ullin, der Sänger herzerfreuender Lieder hervor. Schlachten hatte er den beiden Fürsten gesungen, und Geschichten verfloßner Tage, indeß sie die Muschelbecher leerten. Toskar liebte den jungen Mann, wie er einen Freund von gleichem Alter geliebt haben würde; und doch liebt der Greis den Jüngling so selten mit Wärm' und Innigkeit. Neidisch fällt entweder sein Blik auf den langen Lebenspfad, auf die weithin sich dehnende Wonneflur, die jener noch zu durchlaufen hat, da er schon am Ziel seiner Rennbahn, am Horizont seines Gefildes steht; oder durch allweise Warnungen, durch nie unterbrochne Belehrungen schrekt er den Jüngling zurück, den dieß Mißtraun in eigne Kraft und Ueberlegung beleidigt und nimt dann diese Kälte für nichts weniger als eine Folge seines Betragens an. Dieser Belehrungen bedurfte Ullin nicht, und Toskar erinnerte sich froh seiner Jugend, wenn er Jünglinge fröhlich um sich sah. Er hatte die Freuden des Lebens genossen; und ein solcher Greis, dem

jede Erinnerung einen frohen Augenblick zurückruft, der in jede Sekunde seiner Tage ohne Reue zurücksehen kann, ein solcher Greis verbittert nicht hämisch die Freuden andrer um sich her. —

An Toskars Hofe erzogen, hatte Ullin früh sich die Gunst des Mannes erworben, dessen lezte Tage er durch die glückliche Kunst erheitern sollte, durch welche sein Vater den jungen Mann oft zu Heldenthaten entflammt hatte. Diese spâten Tage des guten Fürsten erheiterte der edle Harfner und lebte selbst die glücklichsten in seiner Burg. Nur ein kurzer Zeitraum einiger im Harm durchquälter Monde, hatte diese lange Reihe glücklicher Stunden unterbrochen. Allein, von seiner Harfe nur begleitet, durchlebte er sie in einem fernen tannenbewachsenen Thale, aus welchem er oft nach den Zinnen von Toskars Burg, — der Grenze seiner Sehnsuchtsblicke, — wenn die Sonne sich hinter ihnen emporhob, aufschaute. Was ihn dahin getrieben hatte, mag er selbst durch die Lieder verrathen, von welchen sich noch einige Bruchstücke erhalten haben.

Tön' es dem sonnigen Tannenhain,
tön' es dem zackigen Felsen,
tön' es in der Bâche
hallenden Felsensturz,

goldne eichenumkränzte Harfe,
du, meines Kummers Vertraute,
du meiner ſtillen Freuden
einzige Mitwiſſerin.

Verſchwiegen iſt der Hain,
nur den geſchwätzigen äfft
die hellſtimmige Tochter der Felſen.
Töne dein liebſtes Lied,
das noch kein Ohr vernahm,
das der Bard' in ſtiller
einſamer Nacht, wenn der
ſilberne Mond mit blaſſem Schein
über der Eichen heilige Wipfel
der Ahnherrn hehre Geiſter lockt,
in deine Saiten goß.

Töne Malwina, meine
traute, geliebte Malwina!
das Mädchen der braunen Locken.

Wie in den Aeſten dein Name,
Malwina, ſo lieblich ſäuſelt,
wie ihn die Felſentochter
ſo ſilbern wiederhallt!
Rauſcht, ihr Bäche,
toſe im ſtarren Haar der düſtern
Tannen, gewaltiger Sturm!
dein Name, Malwina, tönt, — —

und ſanfter rauſchen die Bäche,
es ruht der Tannenſchütler.

O du, ſanfter als Lenzenluft,
lieblicher als die weiße
beſcheidne Blume des Thals,
wann fällt dein Blick
auf den Sänger herab,
der ſchweigend dich liebt?

Wenn in der Königsburg,
in deines Vaters hallendem Saal
zum Becher Ullin ſang,
und er das Silber ſah,
buhlend mit deiner Arme
lichter Schwanenweiße,
dann bebte die Hand
auf den Saiten irr umher,
die Stimme ſtockte, — denn des
Barden Augen ſahen Malwina,
des Barden Lippen zitterten,
den Namen der Namen zu nennen.

Ein feuchter Nebel ſinkt
auf die duftende Haide herab,
es erlöſchen die Flammen der Nacht;
einen Stralengürtel webt
den erwachſenden Fluren
die Tagverkünderin;

der Hain erwacht, meine
Freundin Nachtigall verſtummt.

Schweig, o Sänger!
Schon fliegt der rüſtige Jäger
durch die Haide, und lauſcht
der flüchtigen Rehe.

Ihm töne die ſilberne Harfe
deinen ſüßen Geſang nicht,
denn, wenn ihn Malwina nicht hört,
das lockenſchüttelnde Mädchen der Berge,
dann tön' er den Felſen und Tannen,
bis in des Vaters Königshalle
des glücklichſten Barden Hochgeſang
durch die entzückten Saiten,
wie Donner durch der Eichen
zitternde Wipfel rollt.

So ſang Ullin in ſeiner Einſamkeit, wenn ſeine Leidenſchaft mit der Hofnung, die ſo gern den Menſchen neckt, gegen ſeine Leichtgläubigkeit ſich verſchworen hatte, wenn ſie ihn täuſchten, daß er, der alles aufgeopfert, auf alle ſeine Wünſche, ſich ſelbſt Verzicht gethan zu haben ſchien, doch zuweilen noch zur Fürſtentochter aufathmete. Das Mädchen, das ſo oft nach den Tönen ſeiner Harfe getanzt, ſo oft ihm während des Tanzes ihren Dank zugenikt, ihm ſo oft lächelnd den

Becher gereicht, in der Einsamkeit um ein Lied gebeten, und seinen Tönen eine gefühlvolle Thräne geschenkt hatte, schien ihn zu lieben; seine hochanflammende Liebe ihm ein Recht auf ihren Besitz zu geben, und so flog er stolz über die Schranken hinweg, welche die Sitte zwischen ihr und ihm gestellt hatte. Der arme Barde durfte seines Herrn Tochter lieben, aber Gegenliebe nicht wünschen, die dargebotne nicht annehmen. Dieß fühlte er oft, und nie mehr, als wenn das Gefühl seines eignen Werths, der Innigkeit seiner Zuneigung ihm die Ueberzeugung versagte, daß nur das Herz Werth ertheile, und vor ihm die Vorurtheile des Ranges schwinden. In einem solchen Augenblicke sang er folgendes Lied.

Wenn um mein Grab
ein Wandrer einst geht,
soll auf den nakten Steinen
die Harf' ihm tönen,
wie sie getönt,
wenn dich, Malwina,
meine Stimme nannte.

Ein leises Lüftgen umwehet
den weilenden dann,
ein sanfter Schauer schleicht
über den Nacken ihm hin.

Doch weilt er, denn
die Harfe tönt,
wie sie zum Namen
Malwina einst erklang.
Er weilt und weilt, bis eine
Thräne über die
Wang' ihm rollt, und
ungebeten sein Mund
„der brave Ullin," spricht.

Mein ist diese Thräne, Malwina,
für all dein Gold
nicht feil dem Sänger,
nur für der Liebe Thräne,
die aus dem blauen Auge
beim ersten Kuß
über der Wange Rosen
auf den gehobenen Schleier fällt.
Ach! — nie wird sie fallen.

Carno, Ullins zärtlichst geliebter Freund, fand ihn einst, als die Jagd ihn tiefer in das unbekannte Gebüsch verleitet hatte, fand, wo er von Menschen sich verlassen glaubte, seinen besten Freund. Eine Harfe tönte ihm von fern und leitete seine Schritte, der Name Malwina in diese Töne gesungen, beflügelte sie, und ein Blick auf den Sänger riß ihn an die Brust des lang' ent-

behrten Freundes hin. Das Lied, welches Carno geleitet, hatte ihm verrathen, warum Ullin hier sey. Nach langem Anstaunen und festen Umarmungen begann Carnos Bitte um Rükkehr nach Morwen, welche der Sänger mit einer Thräne des Danks und der Wehmuth verneinte. Feierlich legte er noch einmol sein Geheimniß in die Brust des Freundes, wie in ein Grab, und wollte ihn verlassen. Da umschlang Carno fester, als je, seinen Hals, sagte ihm, daß ihn Malwina liebe, daß er eines Freundes bedürfe, daß Toskar ihn zurücksehne, daß Malwina sein Herz und seine Harfe zu ihrer Freude und ihres Harms Vertrauten sich wünsche, daß ihre Thränen ihn überall vermissen und suchen, daß ihr Glück und das seinige auf einem treuen Freunde und Beschüzer beruhe, daß Ryno Malwina liebe, — und Ullin kehrte zurück. Malwina wünschte es, Ryno mißgönnte sie seinem Bruder, darum kehrte er zurück. Freiwillig opferte er seinem Freunde seine schönste Leidenschaft, seine theure Verirrung, seine hochfliegenden Wünsche, die, wenn sie ihm auch kein ruhiges Glück, keinen stillen Genuß vergönnten, ihn doch mit seiner Phantasie auf angenehmen Hofnungen — angenehm, obgleich keine Erfüllung zu erwarten war — wiegten. Toskar umarmte ihn bei seiner Rükkehr mit

einer Inbrunſt, als hätte er ihm ſein Leben gerettet, Malwina drückte ihm die Hand und lohnte ihm die ſchöne That mit einem ſchüchtern erröthenden Geſtändniß ihrer Liebe gegen ſeinen Freund.

Und nun lebte Ullin ſeit einem Jahr in Morwen wieder, nah, doch unverletzt von dem Feuer, das ihn einſt entflammte. Er war ein treuer Hüter des Schatzes, deſſen Beſitz ſein höchſter Wunſch einſt war, welchen jetzt ſein Freund ihm anvertrauet hatte; er erhöhte den Werth des Schatzes. Seine Lieder verfeinten Malwinas zartes Gefühl, gaben ihren Trieben einen kühnern Schwung, eine männlichere Dauer. Ihrer Hand gab er ſein Saitenſpiel oft, und ihr Silberton wiederholte die Lieder, welche er geſungen. Unwiſſend, an wen, ſchloß ſich das Mädchen immer feſter an ihn an, ward ihm ſelbſt immer werther, aber es war das Anſchließen des Freundes an den Freund, die Zuneigung eines Vaters gegen ſein Kind.

Unwillig hatte er den Saal verlaſſen, wo Toskar und Tondal in die Begebenheiten ihrer Jugend vertieft, ſaßen. Dem tapferſten ſollte Malwina zu Theil werden. Dieſen Ausſpruch mußte ſein fühlendes Herz mißbilligen. Nach der Muskelkraft des Arms, der Schnelligkeit der

Schwerdthiebe, oder vielleicht gar nach der Zahl hingewürgter Leichen und zerspaltener Schädel sollte der Werth eines Herzens bestimt werden, das eine einzige fremde Thräne, ein einziger Seufzer einer fremden Brust gewaltsam drückte, und Ströme von Thränen auspreßte? Durch Morde konte man Malwina's würdig werden?

So schien es wirklich, denn seitdem das entscheidende Wort: dem tapfersten, ausgesprochen war, schienen die beiden Väter keines andern Gedankens, als der Schlachten, Schilde, Schwerdter und Speere fähig zu seyn. Die Beweise von Tapferkeit und Muth, die schon ein jeder der beiden Bewerber abgelegt hatte, sollten nicht gelten, durch neue Großthaten sollte Malwina erkauft werden, und Tondal freute sich schon auf das angenehme Spiel des Wetteifers zwischen seinen beiden rüstigen Söhnen. Erlaubt war es ihnen, Kampf zu suchen, sobald sie nur mit Ehre zurückkämen; doch setzten beide Väter fest, daß ein Zweikampf zwischen beiden nicht entscheiden sollte, weil sie Brüder wären. An Malwina's Herz ward nicht gedacht, wie hätte auch dieser süße, sanfte Name in das schauderhafte Geräusch ihrer Schlachtgedanken gepaßt. Ullin wagte es nicht, diesen Ton anzuschlagen, das von der Erinnerung an das Schlachtgewühl der Jugendjahre betäubte

Vaterherz hätte ihn überhört, und dieſe Erfahrung fürchtete ſich Ullin zu machen, denn er ſchätzte den biedern aber rauhen Toskar.

Er ergriff ſein Saitenſpiel, gieng, und die Väter wurden des ſcheidenden nicht gewahr.

Schon eilte die ſchöne Mutter des Tages zur Ruh, und winkte ihrem jungen Sohn, den ſie auf einer breiten Woge in Schlummer wiegt, ihr zu folgen, die Nacht lagerte ſich in die weiten Thäler, und breite Eichen und ſtarre Tannen ſchüttelten ein dichteres Gewebe von Schatten herab. Auf der höchſten kahlen Koppe eines Felſen ſtand noch einen Augenblick weilend der Tag, dann flog er, folgſam dem Winke ſeiner Mutter ihrem Flutenbette zu. Ein leichter Nebelſchleier hüllte die ganze Flur, die Hitze des Tages dampfte aus jedem Baum, aus jedem Gebüſch auf. Es begann die ſtille Feier der mit heiligem Schweigen herannahenden Gottheit, jede Pflanze und jeder Halm ſtreute ihr ſeine Wohlgerüche hin, es erwachten zum Lobgeſang die geflügelten Sänger. Der vollwangige Sohn der Nacht mit gefälligem verſchwiegenen Antlitz prangte heran, das Sternengefolge reihte ſich auf ſeinem blauen Pfad, die Wolken traten vor ſeiner Gegenwart zurück, und tanzten frohlockend, daß ihr dunkler Saum die göttlichen Strahlen trank. Sein Licht vergoldete die Wipfel der Eichen und

schwarzen Fichten, es floß zitternd und unstet durch die Zweige herab auf die emporduftenden Blumen.

Dieß ist die schöne Stunde der Lieder, dachte Ullin, dieß der Begeistrung feierlicher Augenblick, jetzt schweben der Ahnherrn Geister auf der dampfenden Haide, und harren meines Gesangs und ihres Lobes. Auf jener goldnen braungestreiften Wolke, die ein kühler Wind vor dem Mond vorüberjagt, sitzt mein guter Geist und winkt mich und meine Harfe herab ins Thal.

Am beschatteten Abhang, wo der junge Bergstrom sich über nakte Eichenwurzeln ins Thal wirft, da wollt' er ruhen und singen, da glaubte er die Ruhe wieder zu finden, und die Zufriedenheit mit sich selbst und allem um sich her, die er in der Bogenhalle bey den rauhen Vätern verlohren hatte.

Er gieng, und fand. Leichter ward sein Herz, als der Hall seines Fußtritts nicht mehr von Bogengewölben zurückgeworfen ward, und frei und sorglos seine Brust, als er in den Sterngewölbten Tempel trat. Ohnfern von Toskars Burg goß sich von einer Höhe aus dichtem Tannendunkel mit leisem Getös' ein geschwätziger Bach ins feuchte Weidenbewachsne Thal. Zur Laube hatte Carno und Malwina die braunen

Aeste gewölbt, und vom schwellenden Rasen die gelben Nadeln sorgsam aufgelesen, daß sie seine keimenden Halme nicht erstickten. Hier saß er mit Malwina, hier gossen sich ihre und des Trauten Wünsche in Ullins Herz. Die frohen Augenblicke, welche er hier genossen, hatten Ullin diesen Ort geweiht, er war auch, wenn er einsam seyn wollte, sein liebster Aufenthalt. Ihm eilte er zu.

Mein Liebling ist der Höhe Sohn,
er jagt die schnellen Hirsche,
die grauen Hund' umschnauben ihn,
sein Bogen schwirrt im Winde.

Wo ruhest du am Felsenquell,
o Liebling, Sohn der Höhe,
wo weilest du am Murmelbach,
daß dich Malwina finde.

Im Winde wankt das leichte Schilf,
der Nebel hüllt die Hügel,
ich nahe ungesehen dir,
belausche dich vom Felsen.

Bei Branno's Eich', wo ich zuerst
dich sah in deiner Anmuth,
du kehrtest schlank vom Jagen heim,
der schönste deiner Freunde.

Dieß Lied, mit dem hellen Silberton einer weiblichen Kehle, mit dem Gefühl eines weiblichen Herzens gesungen, kam Ullin aus seinem Lieblingsorte entgegen. Oft unterbrach sich die Sängerin, bald fehlten ihr die Töne, bald die Worte; bald gab ihr Herz ihr von beiden zu viel. Malwina war die Sängerin, sie sang das Lied von Silrik und Vinvela, welches Ullin vor kurzem ihr und Carno gesungen hatte. Jedes Gefühl, welches Ullin so schön in Wort' und Töne gegossen hatte, hatte sich ihrem Herzen so tief eingeprägt, daß sie kühn von ihrem Gedächtniß Ullins Tön' und Worte forderte. Sie hätte ein schönes Lied gesungen, schöner als Ullin, wenn sie ihr eignes hätte singen wollen; jetzt lag ihr Gefühl mit ihrem Gedächtniß in beständigem Streit, und so mischte sich manches in das Lied, woran Ullin nicht gedacht hatte; dieß Gefühl schob auch ihren Namen statt des Namens Vinvela unter, das Mädchen fühlte die Gleichartigkeit ihrer Empfindungen, und glaubte sich unbelauscht. Ullin antwortete ihr:

Wes ist der Ton wie Sommerluft,
die Stimme, die mir tönet?
ich ruhe nicht am schwanken Schilf,
nicht an der Felsenquelle.

Kein Hund begleitet meine Spur,
ich suche nicht die Höhen,
Vinvela, weit, ach! weit von dir
eil' ich in Fingals Schlachten.

Nie seh' ich auf der Höhe dich,
nie an dem Strom des Thales,
dich strahlend wie der Himmelsreif,
wie Mondglanz auf der Welle.

Malwina sprang der bekannten Stimme freudig entgegen:

Ullin, mein trauter Freund, du hier? Hast du deine Malwina belauscht, auf einem kleinen Diebstahl ertappt? Verzeih, daß ich deine süßen Melodieen so nachlalle, oder singe künftig nicht Lieder, die auch den verschwiegensten Gefühlen meines Herzens entsprechen; singe nicht Lieder, wie sie Malwina singen würde, wenn ein guter Gott ihr die holde Gabe des Gesanges wie dir verliehen hätte.

„Ich dich belauscht, Malwina? Belauschest „du den Finken, der unbekümmert, ob du am „Stamme ruhst, ob er dir einen lächelnden Traum „verscheucht, oder erquickenden Schlaf herbei„lockt, auf dem Aste ruhig sein Lied fortschlägt? „Und was sollt' ich erlauschen? ich bin ja nicht „mißtrauisch, ich weiß, daß in diesem Herzen „kein Geheimniß für Ullin verborgen liegt."

Nein, gewiß keins.

„Und diese Ueberzeugung macht mich so „glücklich. Ich kenne deinen ersten und deinen „letzten Gedanken, den einzigen, um den sich „deine Seele mit zärtlicher Sorgfalt, wie eine „Finkenmutter um das Nest zwitschernder Jungen „dreht. Hieher kam ich, um mit Liedern das „feierliche Herannahen der stillen Nacht zu be„grüßen, verbannen wollt' ich aus meiner Seele „den Unmuth, der mich aus der Burg trieb.

Unmuth? sag' Ullin, über wen? wer konte dieß sanfte Herz empören?

„Ich fand da einen Mann aus einem fernen „Reiche weit übers Meer her, welchen die Göt„ter in einer Stunde des Wohlwollens mit ei„nem göttlichen Kunstwerk beschenkten. Bebenden „Saiten entlockt es Lieder voll Gefühl, es wiegt „dadurch die Seele in ein liebliches Vergessen ei„ner harmvollen Gegenwart, und rückt ihr wie „im Traum die heitre Zukunft vor die Augen, „oder erhebt sie zu Wunderthaten, die des schön„sten Bardengesanges würdig wären. Dabei „ist es lieblich anzuschauen, sein Anblick entzückt „das Auge, wie sein Ton das Ohr ergötzt und „das Herz erquickt. Viele Länder war er durch„streift, hatte stolz auf den Besitz dieses Kleinods „sich gegen Könige gestellt, und zum Tausch dar-

„gebotene Königreiche ausgeschlagen; jetzt hört' ich „ihn es dem anbieten, der die mehrsten Schlach„ten miegestritten, die mehrsten Zweikämpfe „ausgefochten, Helme gespaltet, Schilde zer„schmettert, und Harnische durchbohrt hätte. Er „fragte nicht, ob er ein Ohr für diese Töne, ein „Herz für diese Weisen, ein Auge für diesen Lieb„reiz habe; die Stärke des Arms sollte entschei„den, gegen Leichen wollt' er ein Kleinod ver„tauschen, welches ihm einst für ein Königreich „nicht feil war. So sagte der Künstler und maß „wohlgefällig Ryno's Arm. Soll ich da nicht „unwillig seyn?"

Ja, Ullin, auch wenn du unwillig bist, lie„be ich dich, Weisheit im Unwillen ist die schönste Zier des Mannes. — Jener Künstler ist ein Thor. — Weilt er noch? Rede du ihm mit dei„ner Weisheit zu, ich will ihn mit all meiner In„nigkeit darum bitten. Vielleicht schenkt er es mir, wenn du mich dieses Kleinods werth hältst.

„Vergebens, Malwina, dem tapfersten sprach „er es zu."

O, warum nicht auch dem menschlichsten? — mein Carno ist auch tapfer, sehr tapfer, er ist der kühnste Jüngling in ganz Schottland. — Ryno, sagtest du, hätte er angeblickt?

„Warum nicht auch dem menschlichsten? Laß „ihn mich recht oft wiederholen, den schönen „Wiederhall des schuldlosen Herzens. Ich will „dir nichts verhehlen, Malwina, du bist dieß „Kleinod, dein Vater sprach dich dem tapfersten „Sohne Tondals zu. Toskar sah bedeutend auf „Ryno, dessen hagre Wange zum erstenmale auf„glühte. Schaam und Freude stritten, wem „diese Röthe, die Toskars Zutraun ihm abschreck„te, gehöre.“

Ich bin jenes Kunstwerk deines Wundermeisters aus der Fremde? Nein, Ullin, das hab' ich nicht erwartet, unter diesem Schleier hätte ich mich nicht gesucht, in diesem Bilde mich ewig verkannt. Bin ich denn meines Vaters Eigenthum, wie jene Kunstharfe ihres Erfinders Eigenthum ist? Diese kann der Künstler verschenken, und es ist ihr gleichgültig, wem er sie schenkt, wem sie ihre süßen Lieder vortönt. Nicht so mein Vater mich, ich muß meine Hand darreichen, wenn er sie verschenken will, mein Herz muß wissen, wer sie empfangt, wenn sie dem Empfänger von Werth seyn soll. Er wird mich fragen, wem ich dieß mein Eigenthum darbieten will, er muß mich fragen, und that er es nicht, ich wollte die Stimme des Bluts in ihm aufschreien, er hat ein Herz für meine Töne. Sorge nicht, zärt-

licher Freund, was dich bekümmert, macht mir Freude, und wenn ich auch nicht den Adlerblick deines Verstandes habe, so hat doch das weibliche Herz immer sichrere Ahndungen von Zukunft.

„Aber dem tapfersten? die Muskelkraft des „Arms allein soll Ansprüche auf dieß Herz „geben.“

Ganz recht, dem tapfersten, nicht dem menschlichsten. Ist Ryno nicht eben so menschlich als Carno? Beseelte der Unholde Geist, der im Schwefeldampf durch Sturm und Ungewitter daherfährt, nicht auch einst einen Menschen? Nein, nein, dem tapfersten, nun ist mir Carno gewiß, denn er soll ja nur mit Ryno kämpfen, — ob er gleich mit allen Jünglingen unsrer Thäler und der Fremde über dem Meere stritte — und was ist Rynos Tapferkeit gegen die seine? der Feige nur versteckt sich hinter die Felsen der List, von welchen er endlich selbst herabstürzt; — Dieß thut Ryno. Ja, dem tapfersten, ich freue mich dieses Ausspruchs. Tapferkeit heischt Ehrfurcht für den Mann, sie ist das Siegel der nähern Verwandschaft mit der Gottheit, ihr Abglanz umfließt ihn wie ein Nebelwand den hehren still einherschreitenden Geist des Ahnherrn und flößt den Schauer der Anbetung ein. Sie macht, daß im Mann das Mädchen einen Gott zu umarmen

wähnt, sie ist der Liebe höchster Lohn, ihr festester Schild, sie ist das einzige, was das Weib nicht vergelten kann.

„Für nichts rechnest du also das blöde Verweilen edler Schüchternheit, das leise Zittern der Züchtigkeit, die glühende Flugröthe der Schamhaftigkeit?“

Rechnest du denn den Frevler, der die schönste Eiche im heiligen Haine fällt, den wankenden Fußtritt, womit er der Frevelthat naht, die zuckenden Züge, die er oft über den Nacken wendet, wenn er einen lauschenden Blick scheu durch die Nacht, in die er sich verhüllte, blitzt; rechnest du ihm das Zurückbeben vor dem Hall seiner eignen Art auch für etwas an? Sieh, Ullin, mir ists, als begieng ein Mädchen eine solche Frevelthat, wenn sie der Welt einen Mann in ihre Arme entführt, eine Frevelthat, die sie nur durch eine Reihe rüstiger Söhne wieder gut macht. Ich habe an Carno eine solche Frevelthat begangen, Fluch mir, wenn ich sie an einem andern noch einmal begehe, wenn ich in den Armen eines andern sie büßen soll.

„Ich fasse dich nicht, Malwina.“

Das wäre das erstemal, daß Ullin mich nicht verstände. Ich schwärme, ich denke an Carno, und da muß ich schwärmen. Wenn meine Gedanken vor ihm stehen, so werden es Gedanken

der heiligen Anbetung; in ihm verehre ich das ganze Männergeschlecht. Da glaub' ich freilich, daß meine Gefühle die voraussliegen, daß du langsam hinter ihnen herschleichst, und sie vergebens zu erreichen dich mühst. — Aber laß sie, es sind ja nur die Gedanken eines flatternden Mädchens, laß all' dieses Bangen vor der Zukunft, wir wollen erwarten, daß sie Gegenwart wird. — Da hast du deine Harfe, setz dich zu mir, beginne deine stille Nachfeier, oder — wenn dir die Wünsche und Launen eines Mädchens durch mein Geschwätz nicht verächtlich geworden sind, — sing mir das Lied von Silrik und Vinwela. Du solist es mir recht oft singen, es tönt mir wie ein Lied der Weissagung, ich will es lernen von dir. — Setz dich, hier ist die Harfe. Aus meiner Hand nimst du sie doch zum Gesang?

Sie setzten sich, Ullin durchlief prüfend die Harfe, stimte sie und sagte:

„Es ist die schönste Feier der Nacht, wenn „durch ihr Schweigen ein Lied der Vorzeit tönt; „ich will dir Silrik und Vinwela singen."

Er sang. Aufmerksam trank Malwina's Ohr jeden Ton, gefühlvoll erwiederte ihr Herz jedes Beben der Saite.

Drittes Capitel.

Indeſſen des Sängers Lied durch das Gebüſch des nahen Berges zitterte, und von Zweig zu Zweig bis zur höchſten kahlen Spitze, die es rein wiedertönte, hinaufklomm, eilte Ryno durch die mondbeglänzte Nacht ſeinem Unternehmen entgegen. Dunkan hatte ihm das geheimnißvolle wie entdeckt, und ſogleich hatte er ſich mit ihm auf das Pferd geworfen und war der väterlichen Burg enteilt. Zum Schein hing auf ſeiner Schulter ein Bogen, ein todſchwangerer Köcher, und aus ſeiner Hand ſtarrte eine ſtahlblinkende Lanze. Als die Mitternacht ſich auf Thal und Hügel lagerte, der ſinkende Mond ſeinen letzten Strahl der höchſten Bergſpitze entzog, waren ſie nah an Rhingulfs Burg. Jenſeit eines engen Thals erhob ſich die ſchwarze Veſte in die bunten ſturmgejagten Wolken, die den letzten Strahlen des Mondes nachzuflichen ſchienen. Hier ſtiegen ſie ab, Dunkan band die ſchweißbedeckten, ſchnaubenden Roſſe an einen nahen Weidenſtamm, ſagte noch einmal ſeinem Lehrling die künſtliche Rolle, zeigte ihm den

Weg zur Burg, und gab ihm Valet auf Wiederſehen. Er ſelbſt legte ſich unter einer Felſenwölbung, nahe bey den Pferden nieder, um ſeinen Freund zu erwarten.

Einen Schleifweg, der durch das enge düſtre Thal ſich wand, ſchlug Ryno zur Veſte ein. Durch überhangendes Haſelgebüſch und Dornen, durch die verwilderten Zweige kleiner Zwergtannen, die gegen ſein Geſicht wüteten, hatte er ſich eine lange Strecke hindurchgewunden bis ans Ende des Thals, wo er den Berg der Veſte hinaufklomm. Zerriſſen war von Dornen und Nadeln ſein Geſicht, der kalte Nord, der mit den Tannenwipfeln ſpielte, ſchüttelte ihn wie ein Fieber in ſeinem leichten Jagdkleide, und ſchon freute er ſich, ſeinem Ziele ſo nahe zu ſeyn, als mit einem male quer vor ihm hin ein Bergquell ſich wälzte. Nichts hatte er gehört, betäubt hatten ihn die entgegenſtrebenden Zweige, welche den Weg ihm verſperrten, und das ungeſtüme Rauſchen, das ſich durch die Tannenwipfel den Berg herabwälzte. Jetzt ſtand er vor dem tobenden Waſſer; — warten, bis der Tag anbricht? das konnte Ryno nicht, ein Sprung hinein, ein kurzer Kampf gegen die ſich bäumenden Wellen, und er war hinüber und eilte nun den breiten glänzenden Burgpfad hinan.

Er trat an das Thor, rannte mit dem Jagdspieß dagegen, daß alle Hallen der Burg den Schall wiedertönten und alle Doggen im Hofe zu lautem Gebell erwachten. Auf der Zinne erschien der Burgwächter:

„Wer bist du, Sohn der Mitternacht, der „sich unterfteht, so den Schlaf von unsern müden Augen zu verscheuchen?“

Ryno. Wer ich bin? Ein Schotte, verirrt auf der Jagd, durchnäßt vom Felsenbach, den ich durchschwamm, durchweht vom Nordsturm.

Thorwärter. Deinen Namen!

Ryno. Obdach such' ich und Ruhe, an eurem Feuer will ich mich wärmen, an eurem Feuer meine Kleider trocknen.

Thorwärter. Deinen Namen!

Ryno. Hat der Hülfsbedürftige keine Ansprüche auf euren Beistand? — Bin ich nicht in Schottland? — wo ist die edle schottische Gastfreiheit? sie fragt nicht nach dem Namen, sondern nach dem Elend, und hilft jedem. Seyd ihr etwa Fremdlinge? — Wer hauset hier?

Thorwärter. Rhingulf.

Ryno. Er ist ein Schotte, noch nie kehrte ein Hülfloser um vor seiner Thür, öfne, wenn du kein Fremdling bist.

Der Thorwärter öfnete. Ryno trat hinein, wachſame Hunde umſchnoben und umheulten ihn, der Thorwächter forderte ſeine Wehren, und hieß ihn in die Burg gehen, wo geſchäftige Diener ihm Kleider gaben, und nah an einem Feuer auf weichen Decken ein Lager bereiteten. Er entkleidete ſich, die Diener hingen die durchnäßten Kleider an das Feuer, und giengen.

Er warf ſich nieder auf die ſchwellenden Polſter, ſo weich, daß die Wachſamkeit auf ihnen zum Schlaf entmannt wäre, das helle kniſternde Feuer warf ihm ſeine Wärme zu, und lügenhafte Schatten flogen ſcheu an der Wand hin und her. Ryno war erquickt, ihm mangelte nichts, als das Labſal der Ruhe. Dieſe floh ihn, ungeduldig warf er, ſie ſuchend, auf ſeinem Lager ſich umher, und fand ſie nicht. Er war jetzt halbwegs am Ziele einer Frevelthat und ſeines erträumten Glückes, in der Bosheit düſtere unterirdiſche Hallen war er hinabgeſtiegen, und hinter ihm hatten ſich die donnernden Pforten geſchloſſen. Der Rückweg war ihm verrannt, er mußte vordringen, aber eben dieß Vordringen koſtete ihn Ueberwindung, jeder Fußtritt ein Beben, daß er ihn in eine bodenloſe Tiefe ſetzen möchte, wohin er ihn unaufhaltbar nachziehen würde. Kein Schlaf kam in ſeine Augen, Schaa-

ren von Traumbildern jagten ihn fort und ſtanden noch wachſam da, als der Morgen ſchon durch die Bogenfenſter hereinblikte.

„Wäre ich jezt in Toskars Burg,“ ſagte Ryno zu ſich ſelbſt, „ſo hätte ein ſanfter Schlaf „mich erquickt, mein Jagdhorn begrüßte den „Morgen, Malwina reichte mir den Muſchel„becher zum Morgentrunk und vor mir lág' eine „Menge von Freuden, aus denen ich für den heu„tigen Tag eine, viele wählen könnte. Nun bin „ich bei Rhingulf, ſo gut als ſein Gefangner, „ich ein Sproſſe ſeines Ahnenfeindes, bei ihm, „den ich nur in Schlachten ſah, wenn ſein dü„ſteres Auge durch die eiſerne Maske blitzte. Wie „wird das Anſehen dieſes Mannes ſeyn? wie „wird er ſich verunſtalten, wenn ich, belebt von „feindſeligen, ihm verhaßten Blute vor ihm ſte„he, und ihm den Namen Ryno nenne. — „Mag er doch, mag er zürnen, meinem Namen, „meinem Anſchlage ſoll er entgegen lächeln, er „wird in ihm den Freund nicht verkennen.“

Iſt das dein Morgen- oder Abendlied, du Nachtrabe, ſagte eine bunte runde Mannsfigur, welche ins Zimmer trat. Schläfſt du, oder wachſt du, haſt du geſchlafen, oder willſt du erſt ſchlafen.

„Ich will erſt,“ erwiederte Ryno.

Gelt, du bist einer von den lockern Gesellen, die es mit der blinden Tochter der Zeit halten, weil die sehende sie nicht vor ihren Fackelaugen leiden konnte, und gehen hieß. — Jetzt ist kein Schlafen mehr für dich. Rüttle dich auf, nim diese Kleider und folge mir zu meinem Herrn.

Ryno stand auf, kleidete sich an und der Diener half ihm.

Wenn du dich nicht schämen mußt, den Namen deines Vaters auszusprechen, fugte er, so nenne ihn mir.

„Dir nicht, du bist neugierig, wie ich höre."

Ich bin einer von den Leuten, die alles sind, und alles seyn können, was man verlangt. Neugierig bin ich, wie der Mond, der alles belauschen will, geschwätzig, wie der Staar, der sich selbst verräth und seine eigne Schande seinen Feinden ausplaudert, spaßhaft wie ein junger Pudel, schlau wie ein Fuchs, ich schlafe so gern wie das Meer, habe Muth für zwanzig, und wenns darauf ankömmt, Beine — für mich. Ich habe nie geliebt, nie ein Mädchen verführt, nie wie ein Kukuk Geschenke gemacht, nie gestohlen, nie geraubt, nie gefochten, nie einen Freund gehabt, mich hat nie gehungert, nie gedurstet, oder sonst nach etwas gelüstet; mit dem Neide bin ich von Mutterleib an über den Fuß gespannt gewesen,

die Redlichkeit war meine Amme, und die Tugend meine Beischläferin, aber — —

„Aber?“ fragte Ryno verwundert über das Geschwätz, welches ihm vom Munde strömte.

Aber das ist alles nicht wahr, und —

„Du bist ein Narr,“ fiel Ryno ihm ins Wort.

Nicht doch, dazu mögen andre besser taugen, als ich. Das war es nicht, was ich sagen wollte, ich meinte nur, daß ich der Mann dazu wäre, einem jungen Fürstensohn die Zeit zu vertreiben, und ihn aus der Schlaftrunkenheit zu wecken. Denn, bey meinem Leben, jetzt da du in fremden Kleidern steckst, siehst du aus, wie ein Fürst, und die Kleider, — als wenn sie dir nicht gehörten. — Jetzt komm, denn du siehst mir aus, als hättest du den süßen Wein lieber als mich.

Er gieng voran, Ryno folgte ihm durch einige Hallen, eine lange gewundne Treppe hinauf, dann ließ er ihn in einer großen Bogenhalle stehn und gieng mit einem: „Wart' ein wenig,“ in das daran stoßende Gemach.

Bald darauf trat Rhingulf aus ihm hervor, ein langer hagrer Mann, den vom Fuß bis zum Scheitel ein schwarzes, fest anschließendes Gewand, um die Hüften von einem flammenden Gurt gehalten, verbarg. Ihm folgten zwei Diener, die

ihre Rechten in den ofnen Busen versteckt hatten. Einige kleine Schritte machte Rhingulf in den Saal, dann stand er still, maß mit den Augen, die unter der gewölbten schwarzen Hülle, wie Sterne durch Wettergewölk hervorblitzten, den jungen Mann, den seine eignen Kleider ihm unkenntlich machten, und sagte:

Bist du zufrieden mit dem Nachtlager in Rhingulfs Burg?

„Nimm meinen Dank dafür.“

Die Stimme kannte Rhingulf eben so wenig.

Du weist, sagte er, wer vor dir steht, laß mich wissen, wen ich herbergte.

„Du sollst es wissen, du allein.

Rhingulf warf einen zweifelnden Blick auf die Diener, die einen gebietenden erwarteten, um ihre Rechten und Dolche ihrer Hülle zu entkleiden; er winkte, und sie giengen.

Jetzt sind wir allein, fing Rhingulf ängstlich an. —

„Nicht allein,“ sagte Ryno, der den Diener mit einem Tischgen und zwey gefüllten Bechern hereintreten sah.

Nun, jetzt sind wir es, begann Rhingulf, wer bist du?

„Dein Freund.“

Deinen Namen!

„Iſt dir dieß Wort nicht mehr, als mein „Name? ich will nicht als Unbekannter von dir „ſcheiden.“

Nein, ſo wahr ich lebe, der Unbekannte verläßt dieſen Saal nicht, knirſchte Rhingulf mit ſchadenfroher Tücke.

Mein Freund alſo, — Rhingulf hat der Freunde wenig.

Ryno. Mehr, als er glaubt, da, wo er ſie nicht vermuthet. Ich bin einer davon, bin ein Abgeſandter eines deiner Freunde, ob du ihn gleich nur in der Schlacht ſahſt.

Rhingulf. Nun, wer ſandte dich denn?

Ryno. Schon wieder fragſt du nach Namen; weichſt von meiner Seite, da mein Mund ihn verſchweigt. — Kennſt du Toskar, Fürſt von Morwen?

Rhingulf ſprang auf, ſtampfte den Boden, wie vom Blitz getroffen flogen die Thüren des Saals auf und in jeder erſchienen zwey Diener, ihre Mäntel um ihre Rechten geſchlagen.

Fremdling, geheimnißvoller, tückiſcher Heuchler, ſo redete er Ryno an, wie kannſt du es wagen, dieſen Namen hier auszuſprechen? Seit Jahren haben meine Ohren ihn nicht vernommen, ſeit Jahren dieſe Augen ſein Bild nicht geſehn, du nenneſt ihn, du ruffſt das Bild mir vor die See-

le! zittre, wenn dir die Natur nicht das Geheimniß aufſchloß, wie ſie den Greis zum Manne verjüngt.

Ryno fiel ihm um den Hals, — „Jenes „Geheimniß iſt nicht mein, aber hier iſt ein „Arm, ſtark wie einer in Schottland, ein Muth, „feurig und ſtandhaft wie einer in unſern Ge„bürgen, ein Herz voll Haß wie das Deine. „Setz dich. Mein Nam' iſt Ryno.

Rhingulf. Ryno? und dieſe Umarmung?

Ryno. Iſt Ryno's Umarmung, iſt die Umarmung eines Freundes. Du ſtaunest? Seitdem der ewige Haß gegen Toskar in deinem Herzen erſtorben iſt, hat ſich vieles geändert. — Aber wozu dieſe lauernden Augen, dieſe fertigen Dolche? Mißtraueſt du mir noch?

Rhingulf reichte ihm prüfend die Rechte, Ryno ſchlug ein, er winkte, und die Diener gienge langſam mit häufigen Zurückblicken.

Ryno nahm darauf wieder das Wort:

„Ehe du von mir erfährſt, wie es möglich „ward, daß freundſchaftlich mein Fuß deine „Schwelle betrat, ehe du lernſt, wie zwey „Ströme, deren einer dem Aufgang, der andere „dem Niedergang zuſtrömt, ſich vereinigen, ehe „mein Herz ſich dir ganz aufſchließt; — verarge „mir noch eine Bitte nicht. Wirf dieſe Hülle

„weg, die meines Freundes Gestalt meinem Blis„cke birgt. Soll ich dein Lächeln nicht sehen? „nicht die Bestätigung deiner Worte in jeder re„denden Muskel? Bin ich dir noch verdächtig? „Diese Kleider habe ich von dir, du selbst wirst „in den Falten keine Dolche verbergen. Oder — „nein, diese Deutung des Geheimnißvollen, wo„rin du dich verbirgst, muß dich beleidigen; ich „will nichts gesagt haben, ich verlange die Er„füllung meiner Bitte nicht von dir als Beweis „deines Zutrauens, ich hoffe sie als ein Ge„schenk.“

[illegible] hingulf warf den Hut ab, die schwarze erz[illegible]bete Hülle fiel zurück und ein langes hage[illegible] Gesicht trat aus dem Schatten hervor. Aus der flachen, von Gram und selbstgeschaffenen Sorgen durchfurchten Stirn wölbte sich eine lange gekrümte Nase den des Zornschwellens gewohnten Lippen zu, die mit dem Kinn ein struppichter schwarzer Bart bedeckte; über schlaffen Wangen funkelten aus tiefen Hölen unter buschigten Braunen die matten Flämmchen zweier Fackeln hervor, die einst, von der Leidenschaft geschleudert, fürchterlich blitzten. Unter der Kunsthülle schienen sie noch jene Fackeln, schienen es vorzüglich, als der verhaßte Name den Lippen des unbekannten Fremdlings entflohen war; wie des

Waldsiedlers sterbendes Lämpchen Sonnenglut durch die schwankende Nacht des Waldes scheint.

Deine Bitte ist erfüllt, sprach Rhingulf, allein sie sey die letzte; waag' es nicht, noch einer Gehör zu geben, und forsche vor allen nicht nach dem Grunde dieser Verkappung, er ist das einzige, was ich Eigenthum nennen kann, ein Schatz, den ich zu finden weiß, den andre nur ahnden.

Ryno bebte zurück vor dieser Gestalt, sie erschütterte sein Blut, und diese Erschütterung sagte ihm, daß sein Ahneufeind vor ihm sitze. Doch verrieth kein Blick, kein Erblassen das, was in ihm verging.

„Was hätte ich zu wünschen? mein kühnster „Wunsch ist befriedigt, einen andern hast du gewährt, ehe ich ihn empfand; — hier sind zwei „Becher."

Sie tranken.

Rhingulf. Nun, beginne endlich. Wie lebt Tockar?

Ryno. Im Schooße des Glückes, würd' ich sagen, wenn ich der Lügen bedürfte, dich zum Zorn zu entflammen, ich würd' es sagen müssen, wenn nur noch ein einziger seiner Wünsche erfüllt wäre.

Rhingulf. Und der ist?

Kyno. Ein Sohn, oder Jugendkraft, und diese nur um des Erben willen. Hätte ihm dieß das Glück gewährt, auch die Götter forderte er zum Wettstreit der Glückseligkeit kühn heraus. Aber jetzt, da er allein da steht, der letzte Stamm einer buschigten Bergkoppe, zittert er vor dem fallenden Beile, vor schmetternden Blitzen. Habsucht und Geiz sind die Freunde des Alters. Er, freigebig, wie ein Schotte es nur seyn kann, ist doch nicht frey von diesem allgemeinen Fehler des Alters, er geizt nach Dank. Nur darum wünscht er sich einen Sohn, um ihn in seinen Burgen, in seinen wildreichen Forsten umher zu führen und zu sagen: einst ist alles dieß dein Eigenthum, und zwar durch mich. Nach meinem Tode bist du Herr und Gebieter hier, aber — — Fluch dir, wenn du dich auf diesen Besitz freuest, du würdest dich meines Todes freuen, und — ich habe es um dich verdient, daß du dich nicht darauf freuest. Diese Freude ist für ihn dahin, der Born des Lebens ist in ihm versiegt, er fühlt es, weint und rauft sich den grauen Bart, und sieht auf Malwina. Einen Enkel soll diese ihm schenken, kann er ihn auch nicht umherführen, so kann er ihn doch wiegen auf seinem Arm und jedes Lächeln für Freude ob der schönen Zukunft, und jedes Stammeln für Dank deuten.

Rhingulf. Und Malwina? —

Ryno. Du sahst sie nie. Das Weib vermeidet die Schlacht, und du sahst Toskars Stamm und die Zweige, die sich um seine Aeste ranken, nur im Schlachtensturm. Was die Götter vom Anbeginn unter die Weiber alle von Schönheit vertheilten, haben sie in ihr vereint. Sanft gerundet wie die Scheibe des Mondes ist ihr Antlitz, von nußbraunem Haar, wie von Wolken umflossen, wie Gestirne glänzt ihr Augenpaar, ihre Wangen gleichen dem Schneehang mit Blute getränkt, sanft ist ihr Busen wie die Flaumen des Flachsgrases, weiß wie der schwellenden Fluthen tanzender Meerschaum, wie die Säulen in Lodas Pallast ihr Wuchs, wie — —

Rhingulf. Du liebst sie?

Ryno. Liebt der Luchs das Reh, dem er vom Ast auf den Nacken springt, und dem er mit gieriger Zunge Mark und Blut ausschlürft? Sich selbst liebt er, er will Genuß; den will auch ich, und wenn mich nicht alles täuscht, so spricht auch dein Auge von Sehnsucht, es strahlt aus ihm der Wiederschein ehemaliger Entzückungen im Wonnearm des Wollustgenusses.

Rhingulf. Bedenkst du, was du sagst? mit wem du sprichst? du willst Toskar einen Enkel schenken, und sagst das mir?

Ryno. Ich bedenke es, ich sage es. Aber er soll diesen Enkel nicht sehen. Toskar haßt mich, Malwina — — haßt mich. Dieß Geständniß kostet Ueberwindung, aber ihr Haß soll mir nicht frommen, sie soll doch mein werden. Für Malwina geb' ich dir den alten Toskar, nimm seine Burgen, seine Berge und wildreichen Forsten, nur mir die reizende Tochter auf mein Lager. Mit höhnenden Frohlocken sollst du den Siegestanz über den Gewölben der Ahnen Toskars tanzen, tausendmal sollen die Wände den Namen wiederhallen, dessen Ton in ihnen einst verflucht war. Nur mir Malwina und — wenn du ihr, weil sie vom verhaßten Stamme ist, längeres Leben mißgönnst, wenn du nicht willst, daß Ryno einen Sohn von ihr auf seinen Armen wiege, sieh — zu allem biete ich dir die Hand, ich horche auf das leiseste Klopfen deiner Wünsche — sieh, ich will sie und meines Stammes erste Sproße zerknicken.

Rhingulf. Nicht so heftig, Jüngling, ich liebe den Mann, der, ehe er verspricht, seine Worte abwägt, aber ich liebe auch den Jüngling, dem die Zornwuth den Zügel seiner Leidenschaft aus den Händen reißt. Dieß Beben der Lippen, dies Zucken der Wangen, diese unsteten Blitze der Augen, und der Hände beredte Krämpfe

freuen mich, sie sind mir Bürgen, daß du mir geben wirst, was mir fehlte, Bürgen, daß du dessen bedarfst, was ich geben kann. So wird unser Bund immer fest seyn. Deine Hand —

Ryno. Meine Hand, mein Herz, mein Leben und mein Glück, alles lege ich in die deine. (Umarmung). Ha! wenn Toskar hereinschauen könnte, wie er zürnen, drohen, wüten würde! Zürne nur, Ryno weiß es, daß auch an der Brust des Feindes es sanft sich ruht, und wo er ruht, dahin bettet er sich, ohne dich zu fragen. — Nein, was sag' ich, nicht meines Feindes Brust, — soll ich, weil Tondal Toskars Freund ist, des väterlichen Freundes Ahnenhaß erben? — Nein, an des Freundes Brust liege ich. — Laß mich ewig an ihr liegen.

Rhingulf. Jüngling, erwache von deinem Rausch, ruhe nach dem Kampfe, schwärme nach der Arbeit. Ein Funke deines Feuers ist übergeglüht in meine Adern, eine entschlafne Kraft ist in mir erwacht, und sie schüttelt nun die Muskeln zusammen, die ihrer nicht mehr gewohnt sind. — Vergiß die Becher nicht, und sage mir, wie das alles vollenden?

Ryno. Wie? Bedenkst du auch, was du forderst, und von wem du es forderst? Warum willst du mir nichts aus deinem Schatze geben?

dieß wie liegt nicht im meinigen. Lange Erfahrung hat es dir anvertraut. Ich habe nichts für dich, als einen Arm, und Muth und Haß, glühend wie der deinige es nur seyn kann.

Rhingulf. Dieser Haß, dem meinigen so gleich, machte, daß ich dich verkannte und mehr von dir forderte, als du geben kannst. Du hast Recht, das wie ist meine Sorge.

Ryno. Nicht ganz. Ich bin nicht allein hier, Dunkan hat mich begleitet, ein feiger, aber listiger Fuchs. Sende die Burg hinab, jenseit des Waldbachs und dichtbebuschten Thals wirst du ihn mit unsern Pferden finden.

Rhingulf. Dein Freund, und du brachtest ihn nicht sogleich mit?

Ryno. Kam ich nicht selbst verkappt zu dir?

Rhingulf. Marun!

Die Thüren flogen auf, ein Diener trat herein, Rhingulf fuhr fort:

Im Thal, am Fuß der Fichtenkoppe, wo der Waldbach sich herabwälzt, jenseit unter dem überhangenden Felsen wirst du einen Mann und zwei Rosse finden, führe sie zu mir.

Ryno. Sag' ihm, daß ich an deinem Herrn einen Freund gefunden, wie ich gehofft habe, sag' ihm, wir säßen beim Becher und vermißten nur ihn.

Der Diener gieng.

Rhingulf. Er ist dein Freund, dieser Dunkan? Sah ich ihn schon?

Ryno. Noch nie, Tondals Söhne und ihre Freunde sahen Rhingulf bis heute nur in der Schlacht, und seit er in meines Vaters Burg lebt, war keine Schlacht zwischen uns. Du kennst ihn nicht, aber ich kenne ihn, er ist mein Freund, ihm verdanke ich es, daß der Wunsch, Malwina zu besitzen, zum Entschluß reifte. Er bemerkte zuerst meines heuchlerischen, geschmeidigen Bruders Bewerbung um Malwina, bemerkte, daß ihr Wohlbehagen seiner Liebe entgegen kam, sah meine Glut, und gab dem Feuer Luft, daß es aufflammte zur heißen Begier. Verlassen stand ich da, sah um mich her nach Hülfe, und fand sie nur bey ihm. Er wieß mich auch zu dir.

Rhingulf. Ich danke ihm, daß er dich führte, dir, daß du folgtest. — Wie der Gedanke, meinem Ziel unverhofft so nah zu seyn, mich mit einem ungewohnten Entzücken berauscht! immer dreht sich meine Seele um ihn, um von jeder Seite die reizende Gestalt zu belauschen. Ryno, du hast mir einen Tag geschenkt, wie mein Alter ihn nicht mehr hoffen durfte; ich will ihn dir lohnen mit einer Nacht, vor welcher auch dein kühnster Wunsch beschämt zurücktrit.

Kyno. Sollte er? du kennst meine Wünsche noch nicht.

Rhingulf. Ich kenne sie, auch in mir hat das Feuer getobt, das dich durchglüht, jezt glimmt es unter der Asche, zu matt, eine einzige Flamme empor zu treiben. Ich habe auch gestillt diese Glut, ich hatte ein Weib, mir standen die Mädchen meines ganzen Gebiets zu Befehl. Dienstfertig umstanden sie Abends mein Lager, und zitternd vor meinem Zorn wagte es auch der ärmste Vater nicht, meiner Begier die einzige Tochter zu entziehen. Ganz Schottland durchzog ich, wo ein schönes Mädchen war, fand man den wollüstigen Rhingulf. Hier ward er arm, fällte Holz, grub Dachse auf, um den armen Vater einer Gottheit zu täuschen: dort ward er wieder reich, um der Hand einer Fürstentochter würdig zu werden. Ich kenne dies Entzücken, und neide es dir nicht, obwohl das Alter neidisch auf diesen Genuß, zu dem die Kraft ihm fehlt, und hart gegen die zu seyn pflegt, die ihm nachstreben. Du sollst Malwina genießen.

Kyno. Diese Worte sind ein Saitenklang, bei dem alle meine Nerven zittern, bei dem ein wollüstiges Feuer prickelnd durch meine Adern fliegt, das Bad, aus dem meine Seele von Kummer entkräftet, mit neuer Kraft verjüngt hervor-

ſteigt, eine Lockſpeiſe zu jeder Gefahr, ſelbſt zur abſcheulichſten Greuelthat. Ruhen ſoll ich in ihrem Schwanenarm, mich wiegen auf den Schaumwogen ihres Buſens, Göttertrank von ihrer Lippe trinken, und dann mein nennen dieſen Inbegrif von Vollkommenheit, ſie feſt halten im ſtarken Arm, und wenn ich ſchwelge von ihren Reizen, wenn ich ihr nehme, was ſie mir nicht geben wollte, die überwundene höhnend fragen, warum verſagſt du auch jezt es dem verhaßten Ryno nicht? Mag doch kämpfen ihr Widerwille gegen mich, er wird den Wonnegenuß erhöhen; ſie kann ihn mir nicht verweigern. Wenn das nie gefühlte Entzücken ſie durchglüht, wird ſie troz des Widerſtrebens ihren Arm um mich ſchlingen und den verabſcheueten, von dem ſie dieſe Wonne nicht erwartete, feſt an das hochfliegende Herz drücken. Die Natur hat ihre Rechte, umſonſt bäumt ſich die Leidenſchaft dagegen auf. Ich werde ſie genießen, ſie wird weinen und ringen, und ich werde ſie doch genießen.

Ein ſchauderhaftes Gelächter ſchloß dieſen Ausbruch des Entzückens, an welchem Rhingulf ſich weidete, den er darum nicht unterbrach. Als er zum Gefühl des gegenwärtigen zurückkam, fand er Marun ſchon im Zimmer. Rhingulf ward ſeiner zuerſt gewahr:

„Du allein?“

Marun. Ja freilich, allein; wenn ich nicht allein zurückkehren ſoll, ſo ſchickt mich hin, wo Menſchen zu finden ſind.

Kyno. Du fandeſt ihn nicht? Jenſeit des Felſenſtroms und des tannenbewachſenen Thals unter einer Bergkluft mußteſt du ihn finden, denn da verließ ich ihn geſtern.

Marun. Das magſt du wohl, aber ich habe ihn doch nicht gefunden, alle Wege bin ich durchſtreift, in jedes Gebüſch habe ich hineingeſchrieen, aber weder Menſchen noch Vieh geſehn und keine Spur von ihnen. Geh' du ſelbſt, wenn du mir nicht glaubſt.

Rhingulf. Und du verließeſt ihn wirklich da? — Immerhin, mag er doch ſeyn, wo er will. Laß das Mahl beſorgen, Marun!

Marun. Du ſchickſt mich doch nicht wieder zu einem Geſchäft, das unmöglich iſt?

Rhingulf. Narr! ſpare deinen Witz, wenn ein Gaſt bei mir iſt.

Marun. Nur, nur gemach! wenn du dich in deiner wahren Geſtalt zeigſt, ſo kann ichs ja auch wohl thun. Laß es nur gut ſeyn, habe ich den vorigen Auftrag ſchlecht vollendet, ſo werde ich dieſen deſto beſſer beſorgen.

Marun gieng; Ryno konnte noch immer nicht Dunkans Entfernung begreifen, und dachte darüber nach. Dies mißfiel Rhingulf.

„Fürchteſt du dich vor dem Heimwege, den „du nun allein machen mußt?“ — ſprach er — „einer meiner Diener ſoll dich begleiten. Sorge „nicht, laß dich das nicht kümmern, und ver„dirb mir die wenigen Stunden, die du mir „ſchenkſt, nicht durch Unmuth und Grübeln über „nichts. Laß ihn nur, ich denke, wir können „ihn entbehren, auch Rhingulf iſt ſo blind nicht; „als die Natur ihn ausſtattete, gab ſie ihm einen „guten Theil von Schlauheit. Dieſer Schatz iſt „noch nicht erſchöpft.“

Ryno. Ich höre, ich höre.

Rhingulf. Du hörſt nicht, Ryno, Dunkan ſteht vor deiner Seele, nicht mein Bild, du ſtaunſt noch ob der erſten Zweideutigkeit deines Freundes. — Willſt du immer ſo da ſitzen und die Flocken von deinem Wamſe rupfen, bis Dunkan ungerufen kömmt? Ueberlaß die Entwickelung dem kommenden Tage, weil du ſie ihm doch überlaſſen mußt.

Ryno. Ja, ich will es, es wird ſchon vieles licht werden, was jetzt dunkel iſt, wenn die Wolke vor dem Monde vorbeigeſegelt iſt. Aber eilen werd' ich, ſobald das Mahl genommen,

muß ich fort. Es trat mir da eine Beſorgniß mit eiſernem Fuße auf das Herz, wie der Winter auf den erſtarrten See, die Beſorgniß, Dunkan könnte heimgekehrt ſeyn in Toskars Burg, und —

Rhingulf. Dich verrathen haben? Biſt du denn nicht bei mir? das erſte Mißtrauen gegen den Freund iſt ein Rieſe, der ſich ſchwer umwerfen läßt. Zittre nicht, ſtaune ihn nicht ſo ſtier an. Höre auf mich. — Tondal iſt jetzt auf Toskars Burg?

Ryno. Die Greiſe lieben ſich, ſind oft beiſammen, der Herbſt, der das braune Laub von den Bäumen ſchüttelt, erinnert ſie, daß ſie im Herbſte ihres Lebens ſind, den ſie zuſammen verleben wollen. Carno herrſcht indeß auf meines Vaters Burg. Bis die Scheibe des Mondes ſich wieder ergänzt hat, wird er da weilen.

Rhingulf. Und der Feſte ſind viele in Toskars Burg?

Ryno. Viele.

Rhingulf. Und ein Gaſt mehr würde wohl nicht bemerkt? man nähme gern einen Harfner auf, das Mahl fröhlicher zu machen?

Ryno. Gern.

Rhingulf. Ich will dir einen ſchicken, es verſteht ſich, daß nur du weißt, er komme von

mir, ich will dir mehrere schicken, bis von meinen Leuten so viele in der Burg sind, daß sie von dir geführt, leicht die überwältigen können, die überwältigt seyn müssen.

Kyno. Thu das.

Rhingulf. Wie du noch immer so einsylbig bist! Schäme dich, Mann, der sich selbst genug seyn sollte, und nun zittert, dem Freunde zu viel anvertraut zu haben. Trink! der Wein wird deine Besorgniß vom Herzen schwemmen. — Ich will dir meinen treusten Diener schicken, er ist mein Freund, mein Rathgeber, geübt in allen Künsten, die einen Mann zieren, er ist ein Mann deiner Freundschaft werth. Wenn du einen hülflosen Wanderer kommen siehst, der nichts hat, als seine Harfe und seinen Dolch, er ist es, nimm ihn wohl auf, und gedenk deines und meines Versprechens, denk an Malwina. — Ha! diesen Namen hätte ich eher nennen sollen, wie er dich aufschreckt aus deinem Taumel, er wirkt wie ein Dolchstich, der Wein wie ein schleichendes Gift. — Komm zum Mahl, nun hoff' ich einen fröhlichen Gast an dir zu haben, und sollte ja der Unhold des Mißtrauns dich wieder übermannen, so will ich ihn mit Becherklang und mit dem Namen Malwina verscheuchen. — Komm, beim Mahl muß ich dir alles noch einmal wiederholen

und immer Malwina dazwischen rufen, damit du nicht wieder in diesen Schlummer fällst, in welchem du alles überhört hast.

Sie gingen und fanden ein köstliches Mahl bereitet, für Rhingulf nnd Ryno allein; denn ohne Sohn, ohne Weib war jener, und was den Namen Freund von ihm verdiente, war doch heut von seinem Tische entfernt, da der würdigste unter denen, welche er mit diesem Namen beschenkte, vor ihm saß. Ihre einzige Tischgenossin war die Fröhlichkeit, die ihnen die Speisen würzte und den Wein süßte. Sie sahen in eine heitere Zukunft hinaus, sahen in ihr eine Menge von solchen Mahlen, sahen sich als Hausväter, die einer den andern bewirthen, und lächelnd sagte Rhingulf oft: schmackhafter wäre doch dieses Reh, wenn Malwina es dir vorlegte, lieblicher und begeisternder der Wein, wenn Malwina ihn in die Muschel gefüllt hätte, — würzig, wenn auch eine ihrer Thränen hineingeperlt wäre. — So schwebte die Zukunft vor ihnen, an Vergangenheit ward nicht gedacht. Rhingulf theilte Ryno seinen Plan mit, wie man am leichtesten und ohne Verdacht Toskars Burg mit seinen Leuten anfüllen könne, wie er selbst, wenn ihrer genug dort wären, sich nähern und vor der Burg den Ausbruch des Verrathes erwarten wolle; dabei gab

er Ryno Anweiſung, alles ſo gut als möglich zu verſtecken, empfahl ihm Verſchwiegenheit und Wachſamkeit, und rückte ihm jeden Augenblick den heißgewünſchten Lohn der That vor die Augen. Ryno hatte Dunkan ganz vergeſſen, er ſchwärmte in den lieblichen Gefilden einer angenehmen Zukunft umher, Rhingulf hatte den jungen Feuerkopf, vor deſſen Aufbrauſen ihm bangte, noch ſo manches aus dem Schatze ſeiner Klugheit und Aengſtlichkeit mitzutheilen, ſo daß die Zeit den ſchmauſenden und ſchwatzenden unbemerkt verſtrich. Die Dämmerung, die vom Boden des Saals an den Wänden zur Decke hinaufſchlich, und die rothen Streifen des Gewölkes mahnten ihn an die Rückkehr. Er gieng, legte ſeine Kleider an, nahm ſeine Jagdrüſtung wieder, umarmte Rhingulf, ſchwur und ließ ſich nochmals feſte Treue ſchwören, ſchwang ſich auf das Roß, welches ihm Rhingulf hatte vorführen laſſen, und flog den Schloßberg hinab. Einer von Rhingulfs Dienern ſprengte hinter ihm her.

Viertes Kapitel.

Als er ſich nun ſo allein ſah, gedachte er Dunkans, und die Beſorgniß, die er auf eine kurze Zeit verſcheucht hatte, umklammerte wieder feſt ſein Herz. Er hielt ſein Pferd an, und entſchloß ſich nach kurzem Nachdenken auf den Ort zuzureiten, wo er ſeinen Freund verlaſſen hatte. „Du irrſt vom Wege ab," rief ihm ſein Begleiter zu, den Ryno's Anhalten ſchon auf die Gedanken gebracht hatte, daß es mit ihm nicht ſo ganz richtig ſeyn müſſe. „Ich weiß es," war ſeine Antwort, „weile nur hier, ich bin gleich zurück; „und damit ritt er gebückt in das Dickicht hinein. Er fand nicht, was er ſuchte, und kehrte todtenblaß zurück. Was bisher nur Beſorgniß geweſen war, ward Ueberzeugung, die Möglichkeit war ihm nun Gewißheit. Eine Schreckensangſt glühte nun in ſeinen Adern auf, Schweiß überdeckte ihn, das Wams ward ihm zu eng, er riß es auf, warf ſich im Sattel hin und her und ſah ſich augenblicklich um, ob er nicht allein ſey. Kaum wagte er es, fortzureiten, oft gedachte er an Rhingulfs Worte: „Biſt du denn „nicht bei mir?" und war im Begrif umzukehr

ren. Dann rannte er dem Pferde plötzlich wieder die Spornen in die Seite, sprengte fort, und ward der Bäume nicht gewahr, deren Zweige ihm den Hut abwarfen und die Wangen aufritzten. Dann hielt er wieder, stieg ab, gieng einen Berg hinan, rief durch das Gebüsch: Dunkan! Dunkan! und setzte sich da nieder, als wollt' er ihn erwarten.

Indeß war dicht und schwarz die Nacht herabgesunken, mit einem grauen einförmigen Teppich war der Himmel überdeckt, düstre Wolken schwebten langsam um die Koppen der Hügel, kein Mond, kein Stern durchbrach mit seinem Zitterstrahle die dichte Hülle. Im Moose des Bergs lag der Hirsch mit der Hindin, in der Felskluft das Reh, auf dem Tannenast barg der Auerhahn unter dem Fittig den Kopf, nirgends ein Geschöpf mit Leben und Gefühl, nur der Fuchs heulte aus dem Gewölk des Hügels, nur die Eule seufzte ihre lange, keuchende Klage vom todten Ast, und flog mit schwerem Fittig, aufgeschreckt vom Wirbel, um den noch immer weilenden Ryno herum.

Er ermannt sich, erwacht aus seiner Fühllosigkeit, stürzt den Berg hinab, faßt sein Roß, hinauf und schnell davon. Prüfend setzte sein Thier die Hufe in die Nacht, die Ryno kaum be-

merkte, achtete nicht des unsteten rastlosen Reiters, der es unwillig immer antrieb. Er hörte nicht auf die Warnungen seines Begleiters, finster, wie die Nacht um ihn her, schnaubend wie der Sturm im Tannenhain, bebend, wie die Halme des Haidegrases, war er fortgeeilt, wohin sein Roß ihn führte, und vom Wege verirrt. Ein sprudelnder Felsbach goß sich mit wildem störrischen Murmeln vor seinen Füßen hin, er kehrte zurück, der Sporn trieb sein Roß, indeß um ihn her die alten Bäume im Winde ächzten, und krachend die Aeste herabstürzten.

Plötzlich stand es, es fühlte die Spornen, die Ryno bis an die Ferse in den Leib ihm rannte, bäumte sich auf, schüttelte die krause Mähne hin und her und warf sich rechts ins Gebüsche. Ryno sah auf, — ein Blick — und er sank vom Pferde herab.

Wie Mondglanz durch leichten wallenden Haiderauch, stralten von den Aesten des nahen Hügels tausend Flammen durch einen dicken Nebel, und wiegten den unsichern Schimmer auf dem breiten Laube naher Eichen. Die leichte Nebelwand zerfloß, ihre Trümmer wölbten sich zu einer Grottenpforte, ein langes Dunkel streckte sich wie ein schwarzgrauer, matterleuchteter Bo-

gengang tief hinab, an deſſen Ende ſich eine Halle wölbte, glänzend und licht, wie eine Eiskoppe, in welcher ſich die Sonne ſpiegelt, wenn ſie der Wandrer vom umnachteten Hügel ſieht. Die tauſend Flammen zierten ihre Decke, wie Sterne die gewölbte Kuppel des Himmels in einer Winternacht, und blitzend ſchoß ihr Strahl durch den düſtern Bogengang. — Es war der Zukunft Heiligthum, welches dem Frevler warnend ſich aufſchloß. Blaß und vom Grame durchfurcht, wie der hinſchwindende Mond, lag hier die luftige Form eines ſchönen Mannes im Schooße einer liebkoſenden weiblichen Nebelgeſtalt. Auf einem Ruhebette ſaßen ſie, ihre Füße auf einen Leichnam geſtellt. Mit leichter Hand ſtrich ſie die kräuſelnden Locken ihm von der Stirn, und ſah gefühlvoll und ſehnend nieder auf das geſchloßne Auge, deſſen Aufblicken ſie erwartete, wie der verirrte Wandrer vom Hügel ſehnſuchtsvoll nach Oſten ſieht, den jungen Tag, den Sieger der Nacht, ſeiner Feindin, erwartend.

Ryno ſah, erkannte Carno in Malwina's Armen, bebte zurück, warf noch einmal einen zitternden Blick der Furcht auf die Leiche und ſank athemlos vom Pferde. Neben ihm knieete ehrfurchtsvoll ſein Begleiter, den die hehre, milde Erſcheinung zum heiligen Erſtaunen fortriß.

Sie verschwand, die Flammen erloschen, das Nebelgebäude kugelte sich in eine Wolke, und so schwebte sie zum Quell ihres Urstoffs, zu den Göttern, die sie gesandt, empor.

Rynos Begleiter vermißte sie zu bald, er war wieder in der Sturmnacht des Waldes, der Wind der bisher geschwiegen hatte, heulte wieder durch die gebogenen Aeste, die krachend einander begegneten. Der Eule Lied tönte wieder von ferne, und rauschend stürzte sich der Regen auf das Laub des Waldes. — Jetzt ward er seines Herrn gewahr, der blaß und zuckend auf dem Boden lag. Er gieng zu ihm, hob seinen Kopf auf, legte ihn gegen sein Knie, und rief ihn zu erwecken. Aber Ryno lag noch immer in Krämpfen der Todesangst.

„Warum erschüttert diesen Mann die Luftge-
„stalt, die ich anbetete, so bis zu Todeskrämpfen?
„Er ist ein Böswicht, oder ein Unhold hält ihn
„in seinen Adlerkrallen, und folgt ihm überall.
„Wie die Lippen zucken! wie die geballte Faust
„gegen den Boden schlägt! wie die Brust wogt
„vom keuchenden Sturm des Athems gehoben! —
„Welch Unglück mich zu seinem Begleiter bestimt
„haben mag, — habe ich denn eine Freveltat
„zu büßen? wahrlich! diese Nacht wäre Büßung
„genug.“

Dann regte das Angſtmartern und der todgleiche Kampf des Leidenden wieder ſein Mitleiden auf, er rieb ihm die Schläfe, und barg ſein Geſicht vor den herabſtürzenden Tropfen in ſeinem Mantel. Er rief, und angſtvoll rief er ſo laut, daß die nahen Berge ſein Geſchrei wiedertönten und aus dem Dickicht einen Wandrer herbei lockten.

„Mögen es dir die Götter vergelten, wie du „wünſcheſt, daß du dich eines Verirrten annimſt, „du biſt unſer Schutzgeiſt und Retter in dieſer „Schreckensnacht;“ — rief der Begleiter dem Wandrer zu — „Laß mich deine Hand drücken, „weil die neidiſche Nacht mir deinen holden Blick „mißgönnt. Komm näher, und ſieh meinen „Herrn, wie er da liegt, wie keins ſeiner Glieder auf ſeine Befehle horcht. Hilf mir ihn erwecken und aufs Pferd bringen, und ſag mir, „wenn du nicht ſelbſt in der Irre gehſt, den Weg „nach Morwen.“

Nach Morwen? fragte der Wanderer, wer ſeyd ihr denn, und wo kommt ihr her?

„Wir kommen aus Malmor,“ erwiederte der Knecht, „dieſer Fremdling kam geſtern in der „Nacht zu uns. Er muß wohl ein Prinz ſeyn, „denn Ryingulf — “

Rhingulf? — gestern Nacht? nach Norwen wollt ihr? schrie der Wandrer wild auf, indem er sich dem Schrecken durchschütterten Ryno nahte — Ja er ist es. — Ryno! Ryno! Ryno!

Er schlug die Augen seinem Namen und der bekannten Stimme auf, und warf einen Blick auf Dunkan. — „Du hier? hast du mich verrathen „und gefangen?“ sagte er matt, dann heftiger, indem er zum erstenmale sich halb aufraffte. — „Hast du gesehn? wie er in ihren Armen lag? „Nein! zurück von diesem Wege!“ und dann sank er erschlafft wieder hin.

Ich dich verrathen? — schrie Dunkan — was gesehn? was ist euch begegnet?

„Eine Erscheinung irgend eines holden sanft„hinfliegenden Geistes,“ erwiederte der Knecht, „ich mußte niedersinken und anbeten, ihn warf „vom Pferde; wenn nicht etwa ein Unhold, der „hinter dem Sattel des Bösewichts sitzt, ihn „herunterriß.“

Ryno erholte sich allmählig und setzte sich aufrecht. „Bist du es wirklich? deine Stimme „ist es, aber ich kann dich nicht erkennen; ist das „dein Arm, gegen welchen ich mich lehne? du „bist also nicht Dunkans Geist? du bist es selbst? „Reich mir deine Hand. — Es ist schrecklich „kalt, ich bin ganz durchnäßt; hat es geregnet?

„da müſſen wir eilen. Hilf mir auf. — Wo „iſt mein Pferd? — Ja, du biſt nicht die Luft„geſtalt meines Dunkan, dein Arm hält mich ſo „feſt, ich glaube doch nicht, daß du mich ver„rathen haſt.

Nein, nein, wie kannſt du das von deinem Dunkan argwöhnen? — Hier iſt dein Pferd. — Hilf doch deinem Herrn! — So, hier den Zügel. Wie ſo entkräftet du ſitzeſt, reich mir deine Hand, ich will dich durch das Gebüſch führen, bis an die Wegſcheid, wo ich deiner harrte.

„Du haſt meiner geharrt? Guter Freund, „aber warum hier? ſo fern? warum kamſt du „nicht auf Rhingulfs Bitte in ſeine Burg?“

Dunkan fand es nicht für gut, dieſe Fragen jezt zu beantworten, mit der rechten hielt er ſeinen hin und her ſchwankenden Freund, mit der linken führte er ſein Roß. Ihm folgte der Knecht, der ſein Pferd am Zügel fortzog. Durch die Nacht des Waldes führte er ſie eine Strecke hindurch, wehrte von ſeinem Freunde die widerſtrebenden triefenden Zweige ab, von denen doch mancher trotz ſeiner Sorgfalt ihn traf und aufſchreckte. Nach manchem Straucheln, und langem Umhertappen kamen ſie endlich an den Scheideweg, der links und rechts ſeinen weißen Arm glänzend durch die Finſterniß hinſtreckte. Hie

ließ Dunkan ihn absteigen, trug ihn, vor Sturm und Regen ihn zu schützen, in eine Felsenwölbung, nahe bei die stampfenden Rosse, gab Rhingulfs Hengst dem Knechte, und schickte ihn mit Dank und Valet in Rynos Namen nach der Burg seines Herrn zurück.

Ermattet von Furcht, Schrecken und Ungemach, sank Ryno in einen Schlummer. Die Natur erlag den Bestürmungen von allen Seiten, die Seele hatte ihre Kraft erschöpft, und widersprechende Leidenschaften, die sie hin und her warfen, sie betrogen um die Herrschaft über die wenigen, die sie noch besaß. Er schlief; aber sein Schlaf war nicht der Schlaf eines Kindes, welches in ihm die Tändeleien des Tages wiederfindet, nicht des Biedermannes Schlaf, welcher ihn durch die frühe gereiften Aehrengefilde seiner edeln Aussaat führt; es war der Schlaf des Fieberkranken, für den die ganze Natur ihrer Heilkräfte sich entäußert hat, des Missethäters Schlaf vor dem Tage der Hinrichtung. Auch die betäubten Sinne wurden noch von innen bestürmt, er warf sich hin und her, öffnete zuweilen plötzlich und weit beide Augen, griff mit der Hand in die leere Luft hinein und krampfte sie zusammen, als wollt' er begierig etwas fassen. Dunkan saß neben ihm, und trokuete ihm das regennasse Gewand.

Noch ehe die Sonne ihre Strahlen durch das getheilte Gewölk ſchoß, um ſich buhleriſch in tauſend zitternden Tropfen zu ſpiegeln, erwachte Ryno. „Wo ſind wir, Dunkan?“ fragte er, „iſt „das meine Schlafhalle? ſind das die Polſter, „auf denen ich ſonſt ruhte?“

Alles vergangne war, vor ſeinem Gedächtniß verſchwunden, nur das einzige wußte er, daß er Dunkan wieder gefunden hatte.

„Ich bin wohl ein Thor,“ ſagte er nach einem kurzen Stillſchweigen, „der kalte Hauch der „Waldluft weht mich an, und ich fühl' ihn nicht; „dort rauſcht das wankende Gebüſch, und ich „hör' es nicht, träume mich in meines Vaters „Burg. — Ich habe ſanft geſchlafen, wie mich „dünkt. Es iſt hier ſehr kalt, wir müſſen eilen. — Nein, nicht eilen, wir wollen den Tag „erwarten, ich will mich in meinen Mantel hüllen, ſag du mir indeß, warum du Rhingulfs „Einladung vermiedeſt.“

Dunkan. Vermied? — Nun ja, ich vermied ſie, weil ich ſie vermeiden mußte.

Ryno. Mußte?

Dunkan. Was anders? eine ſolche Einladung wird man nicht freiwillig vermeiden.

Ryno. Aber wie konnteſt du müſſen?

Dunkan. Wie dich auch eine Kleinigkeit so kümmern kann! Oder iſt es etwas mehr, als Neugier, was dich ſo zu dieſer Frage treibt? — Nun, gieb dich nur zufrieden, du ſollſt nicht noch einmal fragen. — Weiſt du, weſſen Burg kaum drei Stunden von Rhingulfs Veſte liegt?

Ryno. Tondals, meines Vaters.

Dunkan. Dort ſtreckt ſie die hohen Zinnen trotzig in die Wolken. Ich ſah ſie aus meiner Felſenbucht durch eine Tannenſchluft, als der Morgen mit ſeinen Strahlen die ſchwarze Decke von der Natur hob, und achtete des nicht. Wenn einſt Ryno da herrſchen wird, dachte ich, und Malwina als das Weib ſeines Bettes, welche Wonnetage da ſeyn werden! Wenn wir denn einmal lang' auf der Jagd verweilen, und ſie den vermißt, den ſie jezt vermeidet, — denn Gewohnheit tilgt auch den tödtlichſten Haß — wie ſie da aus dem ſpitzen Fenſter der oberſten Zinne umherſchauen wird, wie ſie die Hand zum Obdach des Auges machen wird, wenn ſie die langſam ſinkende Sonne blendet. Dann dacht' ich ich neben mir liegend, hinzeigend auf die, um welche deine Sehnſucht raſtlos kreiſet, ſah dich mich aufwecken aus einem leichten Mittagsſchlummer, ſah, wie du ungeduldig deinem Diener das Pferd herführteſt und — —

Ryno sah alle diese Bilder, bemerkte nicht, daß Dunkan schwieg, vielweniger, warum er schwieg. Den feinen Faden des täuschenden Gewebes hatte Dunkan verlohren, er suchte ihn und um dies Suchen zu verbergen, putzte er das fertige Gewebe aus.

Ryno. Du erzählst gut, Dunkan, deine Erzählung heilt mich wunderthätig von meinem Unheil; aber du lügst doch, ich sah sie in Carnos Armen.

Dunkan. Wen?

Ryno. Wer kann diese sie anders seyn, als Malwina? Für mich ist sie das einzige weibliche Wesen unsrer Insel und der Fremde. Sie lag in Carnos Armen, oder er auf ihrem mooßweichen Schooß, sie kos'te ihn; ich habe sie gesehen, es war eine Luftgestalt, erschütternd wie die Wahrheit der Lüg' ins Angesicht geredet. — Du hast schön von der Zukunft geträumt, aber Wahrheit werden deine Träume nie. — Ich werde sie nie besitzen, mein wird sie nie. — Aber warum schweigst du? erzähle weiter.

Dunkan. Ich hing diesen Traumbildern nach, sie ergötzten mich, ich freute mich über das Glück meines Freundes und sah seinen Wiederschein auch auf mich fallen. — Glaub es, Ryno,

dein Dunkan war recht glücklich, der Tag wäre mir wie ein leichter Harfenton vorübergeschwunden, hätte ich immer auf diese angenehmen Bilder sehen dürfen, und die Nacht, wie sein Wiederhall, wenn diese lieblichen Ahndungen sich in das Luftgewand der Träume gehüllt hätten. Aber — es sollte nicht seyn. Kaum flochten die ersten Strahlen der Sonne Flammenketten um diese Stämme, so hört' ich ein Hifthorn durch das Laub zittern, die zackigen Felsen gaben tausendstimmiges Gebell der Hunde wieder, und vom nahen Hügel sprengten, von grauen Doggen umsprungen, zwei Jäger herunter. Es war Carno von einem Jagdknecht begleitet, ich zog meine Thiere tiefer in das Dickicht, und suchte am Abend, als der Wald wieder still ward, diesen Scheideweg auf, wo ich deiner harren wollte.

Kyno. Du sahst also meinen Brud. — wo wandte er seinen Zug hin?

Dunkan. Neugier, die mich der Entde'kung ausgesetzt hätte, wäre hier unverzeihlich gewesen.

Der Morgen brach durch das Gebüsch, und erhellte die Felsenwölbung, in welcher sie noch lagen; leichter wiegten sich nur die Wipfel der Tannen unter der Allgewalt des Sturms, und

aus dem aufdampfenden Morgennebel fiel nur ein leichter Staubregen nieder.

„Auf die Art," sagte Ryno, „mußtest du „freilich Rhingulfs Einladung vermeiden, denn „wer hätte dich hier gesucht? der Morgen ist da, „laß uns aufbrechen?"

Sie brachen auf, bestiegen ihre Rosse und waren in wenig Stunden auf Toskars Burg. Niemand hatte sie vermißt: nur Vater Tondal fragte im vorübergehen: wieder da, Ryno? wo gewesen? — Verirrt, auf der Jagd, und dieß war dem Alten genug.

Fünftes Kapitel.

Ohne ſein Wiſſen hatte Dunkan die Wahrheit geredet, in die Lüge hatte ſich ein wahres Wort gemiſcht, wie ein Blumenblatt vom Ufer in die finſtre Welle des langſam fluthenden Wieſenteichs fällt; Carno war wirklich auf Toskars Burg.

An Ullins Hand trat er aus ſeinem Zimmer, um mit ihm zum Mahl in die Halle zu gehen. Malwina ſchwebte am Ende des langen Gangs vorüber, ſie hörte die bekannten Fußtritte des Lieblings, ſie ſtand, ihn erwartend, um ihn, der ſie nicht gewahrte, zu überraſchen, und kaum vermochte ſie es, ihn zu erwarten, ihm nicht entgegen zu fliegen.

„Jedes deiner Worte,“ ſagte Carno zu Ullin, „verräth doch den Harfner, den Mann, der „Schlacht und Schwerdt und Schild blos aus „ſeinen Liedern kennt. Man vermißt ſchier zu„weilen den Mann in dir. Wie du nun ſchon „ſo lange dem männlichen Ausſpruche Tos„kars nachhängſt, ihn immer vor deinen Augen „umherdrehſt, und nirgends eine Seite finden „kannſt, die dir gefiele, und wie ich die gan„ze Schönheit und Vollkraft des Gedankens ſo

„gleich und so innig gefaßt habe! Oder fürch-
„test du für mich und Malwina? Sey getrost,
„biedrer Freund, man kann ganz so fein und
„sanft wie Ullin fühlen, und doch tapfer und
„männlich handeln.“

Ullin. Wie du mich nun mißverstehst. Mißtrauen gegen dich kam mir nie ins Herz. Aber es kränkt mich, daß der, in dessen Händen der Edelstein ist, so wenig seinen Werth kennt, daß er ihn dem schenken will, der — — den Becher am zierlichsten zum Munde führt.

Carno. Damit er am Finger, der den Becher hält, desto schöner funkle und seinen Geber lobe. Du würdest ihn dem schenken, der am schönsten die Harfe spielt, und auch du hättest Recht. Wie die Finger, die auf den Saiten umhergehen, liebliche Töne in einander weben, so würde sein vielfarbiger Wiederschein ein liebliches Bild dem Auge weben. Für die Vorzüge andrer hat jeder seinen eignen Maaßstab, der ist der größte, welchen wir selbst besitzen, und mit Recht; denn nur diesen können wir recht schätzen. Laß auch Toskar so messen, verzeihe ihm das, was du dir selbst zu gute hältst. Sei froh, daß ich nicht damit unzufrieden bin. O! ich freue mich des Kampfes, der mit einem solchen Danke lohnt. Ich werde hinziehen in die Schlacht, mich

mit Wehmuth und herben Gefühlen von ihrem Busen reißen, diese werden mich begleiten, bis der Schlachtruf tönt, dann ist jeder Gedanke an sie entflohen, ihr Bild verschwunden, ich stürze in die Reihen, fechte, habe keine Malwina und kein Leben zu verlieren; und kehre als Sieger heim. Nach gewonnener Schlacht, nach erkämpftem Siege tritt dieser Gedanke mir wieder nah, ich umarme sein Bild, wie einen lang' abwesenden Freund, seh ihm immer ins Auge und lese in jedem Blicke sein freudiges Mitgefühl. Neben meinem Pferde geht es her, es kos't' und drückt mir die Hand, wie treue Knechte neben dem Pferde ihres geliebten Herrn gehen, wenn er heimkehrt aus der Schlacht. Haben nun meine Feinde mein Lob gepriesen, dann fliegt sie mir zu, trocknet mir den Kampfschweiß, schnallt mir die Rüstung ab, verbindet und küßt und heilt die kleinen Wunden, und — —

Malwina sprang hervor, und lag in seinen Armen.

„So, Ullin," fuhr Carno fort, „liegt sie „denn in meinen Armen. Ich fühle unaus„sprechlich viel, indem ich an diesem Busen lie„ge, aber mehr würd' ich fühlen, wenn ich aus „dem Schlachtgetümmel, aus dem Blutgewühl „an dieß Herz flöge."

Ullin ſchauderte, Malwina hob ihr blaues Auge auf.

Carno, dein Auge und dein Herz wiſſen nichts um dieſe Worte; ſo rauh klingen meines Carno's Gefühle nicht. Du empfindeſt ſanft und leiſe, wie ein Weib, ſprichſt wie ein Harfner und handelſt wie ein Mann. Darum liebe ich dich; ſolch einen Mann verdiene ich. — Verdienen? Lachſt du nicht, Carno?

„Und ich verdiene ſolch ein Weib. Jetzt, berauſcht vom innigen Hochgefühl deines Werthe, „ſage ich ſtolz: ich verdiene dich, Malwina. Einem Gotte könnt' ich dich ſtreitig machen, einem Gotte wollt' ich dich abgewinnen, wären „auch Blitze ſeine Schwerdter, Eichen ſeine Lanzen, und ſchleuderte er Felſen wie Bachkieſel. „Ich fühle meinen Werth nie mehr, als in dieſen Armen, deine Liebe iſt mir die Bürgſchaft „der Götter für meine Vollkommenheit und mein „Glück. In der Uebereinſtimmung unſrer Herzen liegt ihre Zuſage, und die brechen Götter „nie. — Nicht wahr, Malwina? dem tapferſten. — "

Dem tapfernen, denn dieſer biſt du.

„Sieh, Ullin, wie dich dieß Mädchen an „männlichem Gefühl übertrifft!"

Die Liebe lehrte es mich, seit ich dich liebe, ist meine Seele ein Wiederklang der deinigen.

„Und du, Ullin, bist nur hier nicht einstimmig mit meinem Herzen? die Freundschaft vermogte es nicht, ein männliches Herz zu dem zu entfalten, wozu die Liebe das weibliche umschaffen mußte? Was ist Freundschaft gegen Liebe? und wie ist jene doch so göttlich? — Glaube mir, ich fühle es, indem mich deine Hand drükt, aber — auch hier umschlingen mich zwei Arme. Sei getrost, Freund! vor einer Gefahr, der das schwache Weib getrost entgegen sieht, wird der Mann doch nicht zagen? Komm zu den Greisen, du sollst ihnen Schlachten singen, sollst es von Männern lernen, männlich zu fühlen.“

So sagte Carno, und gieng mit Malwina in die Halle voran. Ullin folgte.

Seit Rynos Abreise nach Malmor hatten sich hier beim alten Toskar eine Menge seiner alten Jugendfreunde versammelt, die mit ihren Söhnen die letzten Tage des Sommers, wenn der Most schon aus Toskars Kelter perlte, hier zubringen pflegten. Sie maßen die lange Bogenhalle, in traulichen Gesprächen über die Vorzeit vertieft, mit langen Schritten, und verweilten oft, wenn das Andenken eines entflohenen

fröhlichen Augenblicks wie ein Blitz vor ihrer Seele vorüberschoß. Sie waren Greise, darum sprachen sie von der Vergangenheit. Jetzt rückten Malwina und Carno, welche hereintraten, mit einemmale ihnen die Zukunft vor die Augen, lieblich und entzückend stand sie da, wie das schöne Mädchen, hoffnungsvoll und vielversprechend wie der wackere Mann. Einer solchen Tochter wegen priesen Toskar alle glücklich, vor allen Reuthamir.

Als Malwina ins Zimmer trat und die andern Greise ihrem Händedruck und ihrer Umarmung entgegen eilten, so viel das Alter eilen kann, stand er still und stumm da, der sonst so angenehm schwatzende Mund schwieg, und unter der Wimper preßte sich eine Thräne hervor. Malwina stand jezt vor ihm, ihre Hand ruhte auf der seinen, sein Haupt, der Brust sanft zugeneigt, seine Blicke auf sie niedergesenkt, schien er überall das Mädchen zu bemerken, und doch ihrer nicht zu gewahren.

Toskar und Tondal, welchen Reuthamirs Thräne entgieng, lachten des Alten, der wie verblendet, wie im Rauschtaumel da stand; Ullin und Carno, welche sie bemerkt hatten, harrten begierig seiner Rede.

Malwina drückte ihm leise die Hand, und sagte: „wackrer Vater Reuthamir, kennst du Mal„wina nicht mehr? hat ein einziges Jahr mich „so umgewandelt, daß ich dir unkenntlich wor„den bin? Ich wünschte nicht, daß du mich je „verkennen mögtest.“

Nein, holdseliges Fräulein, ich verkenne dich nicht, ich kenne dich wohl, ich finde hier so manches wieder. Was ich dir immer war, bin ich dir noch, sagte der Alte, drückte einen Kuß auf ihre Lippen, und die Thränen rannen häufiger.

„Thränen?“ sagte Malwina, und: Thränen? wiederholte halblaut jeder im Saal.

Ja Thränen, Väter, Thränen, holdes Mädchen, Thränen, ihr Knaben, sagte Reuthamir.

„Und warum?“ fragte Toskar.

Nicht diese Frage, erwiederte der gerührte Alte. Sieh dieß Mädchen und denk nicht an Agandekka.

Noch einmal umarmte er sie, gieng auf die Thür zu und verließ den Saal; Ullin folgte ihm langsam.

Malwina weinte mit ihm, die Väter und Jünglinge sahen ihm nach, sahen einander forschend an, und keiner fand, was er suchte, in der Mine des andern. Es war ihnen unmöglich, das Räthsel zu lösen, wie dieser frohe und immer

gleich frohe Mann mit einemmale zu Thränen gerührt war, wie der, welcher oft lachte, wo andre weinten, hier die entgegengesetzte Empfindung plötzlich äußern mußte. Wie der Kiesel in den Bach fällt, und seine Kreise bis an beide Ufer und längst den Ufern hinab dehnt, so fällt in diese Herzen die kleinste Berührung, und zittert fort bis an die äußersten Nerven. Jeder leise Kitzel reizt sie zum Lachen, jede Schwalbenschnell vorüberfliegende Freude lockt Heiterkeit auf ihr Gesicht, ihre Zunge ist der nimmer stumme Herold ihrer Gefühle, und weil die Gottheit der Freuden tausendmal mehr, als des Harms ihrer Welt ertheilte, so fliegt oft ein Lächeln des Wohlbehagens über ihr Gesicht, und wird bald einheimisch auf den folgsamen Muskeln. Ihre Freude theilt sich mit, rastlos strömen ihre angenehmen Empfindungen über die Brust, was in ihnen sich regt, strebt seinem Zwecke, der Mittheilung entgegen. So schwer es ihnen wird, ein einziges frohes Gefühl zu bergen, so leicht wird es ihnen, ihren Kummer zu verheimlichen, der Mund, nur an den Ausbruch der Freude gewöhnt, versteht sich auf Klageweisen nicht, die Brust kocht auf von Gefühlen, und doch schweigt die Lippe, selten verräth eine Thräne, ein stummer unwiderleglicher Zeuge der Natur, was in ihnen vorgeht.

Ueberall fällt ihrem Auge die freundliche Seite jedes Wesens ins Auge, und nur dann wird ihnen die schmerzhafte bemerkbar, wenn sie sich hinter Lieblichkeit versteckt, selten trift Kummer ihr Herz, desto öfter die Wehmuth.

So gieng es Reuthamir, dem grausten unter allen Greisen der Halle, aber doch dem fröhlichsten. Vor seinen grauen Haaren floh die Freude nicht, sie gefiel sich in diesem Schmucke und war immer um ihren Liebling. Kinder ahnden die Nähe dieser Gottheit, und weilen gern bei ihr, gern waren sie auch bei Reuthamir, ließen sich auf seinem Schooße wiegen, von ihm Mährchen erzählen, die seine Phantasie mit kindischen Bildern aufputzte. Sie nahen selten dem Greise, es sey denn, daß er sie bestäche mit Früchten oder gedörrten Beeren; diesen aber suchten sie, sie vermißten ihn, er war ihr liebster Spielgenoss, und nie bedurfte er dieses Bestechens. Wie die Kinder liebten ihn Jünglinge und Männer, wo er war, war Fröhlichkeit, und obschon der Wein seinem Frohsinn einen vollern, leichtern Schwung gab, so gab er ihm doch nie sein Daseyn.

Noch sahen sich die Männer im Saale einander an, Malwina weinte noch, als Vater Toskar also begann: „Faßt ihn nur, wir wer„den bald den alten fröhlichen Reuthamir an ihm

Bayerische Staatsbibliothek

„wieder haben, jezt wandelt er draußen unter „den Buchen, und Ullin ist bei ihm. Es ist gut, „daß er jemand um sich hat, dem er seine Ge„fühle und Erinnerungen mittheilen kann.“

Malwina. Aber er weinte, mein Vater; war ich Ursach dieser Thränen? oder sind sie mir weissagend?

Toskar. Ursach dieser Thränen warst du, aber schuldlose Ursach, auf dich fällt keine von ihnen. — Komm näher, Tochter, trockne die Thräne aus dem rechten Auge, sieh mich fest an. Ja, es ist Agandekka's Bild, so sanft leuchtete ihr blaues Auge, so lose kräuselte sich das lichte Haar um die Stirn, wie leichter Nebel um einen Schneehang, so glühten ihre Wangen, so des Kusses Feuerlippe. Umarme mich.

Malwina. Agandekka, mein Vater, seine Tochter? — Weint ein Vater um seine Tochter? — Du sollst nicht um mich weinen.

Toskar. Diese Umarmung ist mir Bürge.

Malwina. Und wie kränkte Agandekka den Vater?

Toskar. Sie war das schönste Mädchen unsrer Thäler, ihr Antliz hold wie der Mond, wenn er ins Wolkenthal sinkt, ihr Haar flatternd gegen den Wind, wie der Strahlenkranz des Nordfeuers, ihr Busen sanft wallend wie der Schnee auf den Wipfeln zweier Tannen; sie war

ihres Vaters Stolz, die Sehnsucht aller Jünglinge. So blühte sie, als die braunen Fremdlinge über das Meer herkamen. Wir fochten mit ihnen, unentschieden blieb die Schlacht, unentschieden schienen alle künftigen zu bleiben, wir machten Friede. Sie wurden unsre Gastfreunde, an diesen Wänden hingen ihre golddurchwirkten Kleider, diesen Boden traten ihre goldverbrämten Schuhe, unwillig gaben die Wände die fremdtönenden Lieder zurück. Auch bei Reuthamir lebten sie, sie sahen das sanftsiegende Mädchen, hörten ihre liebliche Stimme und den süßrollenden Klang ihrer Saiten. Solch ein Mädchen mochte ihre Heimat ihnen nicht bieten, sie liebten alle, einer ward wieder geliebt. Das dunkle, wallende Haar, der Augen düstre Blitze, des Helms funkelnder Schmuck, das Geschmeide der Pracht, freigebig über des Mannes Gewänder hingesäet, seiner Stimme süßes Locken, seines Schweigens kummervolle, erheuchelte Thräne, alles dieß verführte das leichtgetäuschte Herz, Agandekka liebte wieder, horchte auf des Verführers Schmeichelreden, schloß mit dem ruchlosen Verächter der Gastfreundschaftsrechte einen Bund, und entfloh den Armen ihres Vaters. Als er am Morgen erwachte, sie in die Arme zu schließen hoffte, sah er das flatternde Segel auf schwarzblauer Fluth, und leer ihr La-

ger. Der Sverber hatte sich mit seinem Raube davon gemacht. — Ihr Männer könnt den Schmerz des Vaters fühlen, dein Herz, Malwina, erträgt ihn nicht; ertrüg es ihn, hättest du Kraft, ihn nur halb zu fühlen, du hättest sie auch, ihn mir ganz zu geben.

Malwina verstummte, die Greise und Jünglinge schwiegen und sahen mit einem Blick des Mitleids auf den jetzt eintretenden Reuthamir.

„Es ist vorüber," sagte er, „wir wollen „uns an die Tafel setzen, hattet es mir zu gut, „daß meine Harmlaune euch länger, als ihr es „wünschtet, vom erquickenden Mahl trennte, so „etwas kömmt von den Göttern, und vergebens „schließt das unwillige Herz dem unwillkommnen „Gaste die Thür, er schlüpft durch die kleinste „Ritze. Setzt euch, wir wollen trinken, der „Wein soll den lezten Rest des Grams vom Her„zen mir wälzen. „Nein, er darf es nicht, er „findet nichts mehr von seinem Feinde, nicht „einmal die Spur. Malwina, sez dich zu mir, „ich will denken, du wärst meine Agandekka. „Ja, du bist es auch, bist meine Tochter, ich „habe sie dem Vater Toskar nur in Verwahrung „gegeben. Hier zu meiner linken Hand soll Car„no sitzen, Malwina gegen über. Du bist doch „damit zufrieden, Tochter? Neben ihm Ullin,

„mein Gefährt in der Einsamkeit. Aber, Ullin, „hinweg mit dieser Faltenmine, warlich auf dei„nem Gesicht und in deinem Herzen nistet noch „mehr von meinem Gram, als in meinem eig„nen. Sei so heiter, wie ich, sieh, ich setze „mich hier an die Spitze, um Heiterkeit über den „ganzen Tisch zu verbreiten, ich halte die Wache, „daß sich keine Wolke auf ein Gesicht senkt, bis „die Sonne des Weins alles zerstreuet hat. „Nun, geschwind, setzt euch.“

Es geschah. Ryno, der bisher gegen das Bogenfenster gelehnt gestanden, und oft in den Burghof gelauscht hatte, trat kalt und gleichgültig, wie er immer unter Menschen war, der Tafel näher, setzte sich so, daß er Malwina im Auge behielt, und auf seinen Wink nahm Dunkan einen Ort ein, von wo er Carno beobachten konnte.

Die Speisen giengen umher, volle Becher kreis'ten unter den Männern, Sorglosigkeit würzte die Speisen, Fröhlichkeit kredenzte den Wein. Reuthamir belebte alle Gäste mit seiner Laune, er schweifte mit jugendlich lebhafter Phantasie in die Zukunft hinaus, deren liebliches Bild ihm zur rechten und linken saß.

„Werdet ihr, wenn erst Buben um eure „Kniee tändeln, wenn der alte Reuthamir längst „unter den vier weißen Steinen schlaft, und diese

„Burg nun euer ist, und frohe Gäste um euch „her sitzen, werdet ihr da wohl des frohen Al„ten gedenken? Ich hoff' es, ich weiß, daß man „den spaßhaften, launigten Freund schwerer ver„gißt, als den allweisen, klügelnden, vorsichtigen „Ermahner. Das Lachen tönt weiter, als der „Klageton des Schmerzes und die Kunstweise der „Rede. — Wenn ich euch so ansehe, dich, Car„no, und Malwina, so thuts mir leid, daß diese „Haare nicht noch lockiger und farbiger sind, ich „möchte eure Kindlein noch wiegen auf meinem „Schooß und liebliche Früchte von diesen Spros„sen edler Stämme sehen."

Torkar. Sprichst du doch, als wäre Malwina deine Tochter, als läge ihre Hand in der deinen.

Reuthamir. Jezt, Tondal, mußt du sprechen, deinem Stamme hat er sie zugesagt.

Tondal. Zugesagt, und er wird es halten. Aber ist Carno der einzige Sprosse meines Stammes? Hier ist Ryno.

Reuthamir. Ryno? also wollt ihr den Wettstreit der Brüder? Uneinigkeit? ihr wollt, daß sie beide nach einem Ziele laufen, zu welchem nur einer gelangen kann? wollt, daß der, welcher es nicht erreichte, neidisch den andern hasse?

Tondal. Nicht doch. Das letzte Reis eines Stammes, der so freundschaftlich die Aeste in die Wipfel des meinigen schlug, wird nicht Uneinigkeit und Zwietracht auf den meinigen impfen.

Reuthamir. Es wird, glaubt diesem weißen Haar. Nur ein einziges Mittel weiß ich.

Toskar. Und das wäre?

Reuthamir. Malwina entscheide.

Toskar. Das Weib soll entscheiden, wo Männer wetteifern? Wem die Ehrenkrone zurollt, der hat sie verdient? Sieh, wie wenig deinem Schneehaar zu trauen ist; grade so würden wir Zwist unter sie säen, hassen würde der verstoßene das Mädchen, beneiden würde er den glücklichen, und so wären sie auf immer getrennt. Nein, ihr Werth entscheide, dem tapfersten falle sie anheim, so entscheidet jeder selbst für oder wider sich, und sein Haß und Neid können nur auf ihn zurückfallen.

Reuthamir. Das gefällt mir nicht, aber ich schweige, es ist dieß kein Gespräch, das sie anhören sollten. Meine Ahndungen widersprechen deinen Entschlüssen, indessen handle, wie du willst, du bist Vater.

Tondal. Ahndungen?

Reuthamir. Ja, Ahndungen, aber es sind ja nur die Ahndungen eines alten schwärmerischen

Kindes, wer wollte auf die hören. Der Grauskopf da weiß es besser. Nicht wahr, Ryno? — Warum schüttelt dich denn meine Anrede so zusammen, schreckst du doch auf, wie aus einem Mordtraum ein schüchternes Mädchen. Runzle die Stirn nicht so, mahle nicht so deine Empfindungen auf dieses Wappenschild der Seele, rede sie heraus aus der Brust, wie es einen braven Schotten ziemt; vergebens zucken diese Lippen nicht, das Gebüsch zittert, weil ein Verräther im Hinterhalt liegt. — — Sieh, ich warte deiner Antwort, deine Augen senken sich in deinen Schooß und nur zuweilen schießt ein flüchtiger Blitz auf dieses Götterbild zu meiner Rechten. Ryno, es war von je her Sitte des Schotten, daß er frei seine Meinung äußerte, daß der Freund dem Freunde, der Vater dem Sohne, der Greis dem Jünglinge seine Fehler nicht verschwieg. Bei unsern Mahlen, wenn der Wein uns erheitert, uns einen Scharfblick gegeben, wenn er des Freundes oder des Sohnes Herz erweicht hatte für den sanften Druck der Freundes Hand, da sagten wir immer, was uns an unsern Freunden, an unsern Söhnen mißfiel. Uns ist es gesagt, als wir noch bartlos da saßen; jetzt sind wir Grauköpfe, das Reden ist an uns, an dir und deines Gleichen das Hören. — Ich habe dir manches

zu sagen, aber du wirst zürnen, wenn du mich gehört hast.

Ryno. Nein, mich gegen dich in Zorn zu setzen, ist selbst den Göttern unmöglich, ich — —

Reuthamir. Schweig, spare deine schönen Reden, ich traue ihnen nicht. Magst du mir doch zürnen, mir schadet dein Zorn nicht, dir schadet er, und nur darum verwünsch' ich ihn. Als Ryno, — du wirst es fühlen, was ich verschweige, als Sohn Tondals bist du mir werth. Warum hast du ewig diesen scheuen Blick, dieß Verschweigen der freiesten Begierden, diese lauernde Heimtücke, diese scheinbare Kälte in der Zornwuth, warum sprichst du eher in Krämpfen und Verzerrungen, ehe du deinen Schmerz oder deine Wuth ausredest. Sieh, dieß ist mir Bürge, daß du selbst deinen Unwerth fühlst. Warum versteckst du dich, wenn du nicht Ursach hast, dich deiner selbst zu schämen? Frei und offen handeln ist wohl männlich, aber so verholen lauern, so sich selbst entfliehen und sich überall wiederfinden, so ein lügenhaftes Conterfai von sich seinen Freunden und Landsleuten aufstellen wollen, das ist schändlich, ist bübisch. Betrügen und übertölpeln willst du, nicht männlich gewinnen und überwinden.

Tondal. Schone meinen Sohn!

Reuthamir. Des Kranken soll ich schonen, damit er nicht genese? Er ist dein Sohn, darum sprech' ich so zu ihm, meine Liebe zu dir giebt mir zwiefaches Feuer, wenn ich mit deinen Söhnen rede. Ryno, meine Liebe gewinnst du nur, wenn du anders wirst, wenn du ganz und gar nicht mehr Ryno bist. Dann gewinnst du auch erst dieß Mädchen; bis dahin unterdrücke jede aufsteigende Begier nach ihrem Besitz. Mit meinen grauen Haaren werf' ich mich zwischen sie und dich, mit meiner Stimme will ich alles aufschreien, mit ihrem Bilde alles auffordern, was Kraft hat, um einem unwürdigen Besitzer einen Edelstein zu entreissen. Ich will — —

Ryno sprang auf und rannte zur Halle hinaus.

„Flieh nur!" rief ihm Reuthamir nach, „meiner Stimme entfliehst du wohl, aber nicht „der Stimme in dir selbst, die dir dieß alles „donnernd wiederholt und auch das kleinste meiner Worte bestätigt. Du siehst mich an, Toskar, habe ich zu hart geredet?"

Toskar. Fast auch wohl zu dreist. Du willst noch immer über Malwina entscheiden.

Reuthamir. Und du willst, daß Haß und Zwist entscheide. Ich entscheide nicht; wo die Götter ihren Urtheilsspruch verkünden, da schweigt

ehrfurchtsvoll meine anmaßliche Weisheit. Sieh hier deiner Tochter Antlitz, und sieh da auf Carno, findest du nicht den Stempel der Gleichheit von den Göttern selbst ihnen aufgedrückt? willst du der Bestimmung der Götter geradezu widerstreben?

Toskar. Auch meine Gesinnung, auch meine Beharrlichkeit auf dem gefaßten Entschluß, von welchem mich weder deine Ahndungen noch Ueberredungen abbringen, ist Bestimmung der Götter.

Reuthamir. Sie sey's, so wenig sie es scheint, ist sie es, so stehen uns große Dinge bevor. — Reiche mir den Becher, Lathmon, wir wollen trinken, auf das Wohlseyn des neuen Paars trinken. — Nun? keiner thut Bescheid? Warlich, ihr spottet meiner, ihr solltet mir doch ein wenig schmeicheln, und Bescheid thun auf die Erfüllung meiner Ahndungen. — Aber holt mir Ryno zurück, er darf nicht im Zorn von mir scheiden. Dunkan, dein Auge hat schon längst die Thür gehütet, durch welche er hinweggieng, du wärst gerne bei ihm, er vermißt dich vielleicht, geh, und hol' ihn hieher.

Dunkan gieng.

„Dieser Dunkan ist mir ein Dorn im Auge," sagte Reuthamir, „er verdirbt, was an Ryno

„noch zu verderben ist. Wie du ihn auch sogleich „aufnehmen und bei dir behalten konntest, Tondal, einen Menschen, der unherschweifte, in „der Irre zu dir kam, von dem keiner deiner „Freunde und Brüder etwas wußte, der von keinem wackern, rechtlichen Manne ein Zeichen „oder Andenken aufzuweisen hatte.“

Tondal. Ryno bat mich, und seit wenn ist es denn Sitte in Schottland, sich des Hülfsbedürftigen nicht so lange anzunehmen, als er es verdient?

Reuthamir. Eben weil Ryno bat, hättest du ihn nicht aufnehmen sollen, die ähnlichen Seelen erkannten sich im ersten Augenblicke, du hättest warten sollen, bis er es verdient hätte.

Tondal. Sein Verdienst war sein Elend, und dieß ist Verdienstes genug. Er sagt gut, ist ein wackerer Schütz — —

Reuthamir. Und stellt mit schlauer Kunst die Garne aus. Wir kennen ihn; wie lange ist er bei dir? War er schon lange bei dir, als du ihn mit Bothschaft zu mir sandtest?

Tondal. Kurz zuvor war er zu mir gekommen, es werden jetzt zehn Monden seyn.

Reuthamir. Hüte ihn wenigstens, ich warne dich vor ihm, auch dich, Carno. — Doch da kommen sie ja.

Ryno und Dünkan traten herein.

„Zürnest du mir noch, Ryno?“ begann Reuthamir, „trit näher. Du bist aus einem „Stamm, den ich immer schäzte und liebte; „glaube mir, es thut mir leid, daß ich einen „Sprossen desselben verachten muß, daß ich wün„schen muß, dieser Stamm hätte ihn nie hervor„getrieben. Es ist ein häßliches Gefühl, seine „Achtung zurüknehmen, und das, was man so „gern verspendet hat, verwahren zu müssen, bis „sich jemand findet, der dieser Gabe würdig wä„re. Du hast mich wohl noch nie so reden hö„ren, wie ich heute sprach; aber ich habe auch „noch nie das gefühlt, was ich heute empfand. „Ryno, überleg es, wie leicht es ist, ein braver „Mann zu seyn, wie viel Aufforderung zur „Rechtschaffenheit, und wie viel Anlage in dem „Blute liegt, welches deine Adern füllt, wie „ehrenvoll es einst in den Liedern der Enkel tö„nen wird: dieß Geschlecht kennt keinen unedeln; „wie viel Schande für dich, wenn es dich nicht „unter diese Zahl zählt, dich dieses Stammes „unwerth hält. — Zitterst du und fährst zurück, „wenn die Hand eines Biedermannes deiner „Wange begegnet? So möchte ich dich immer „liebkosen, aber jezt darf ich es noch nicht, die „Hoffnung, welche die leichtgläubigen Greise so

„so oft neckt, verleitet mich dazu. Nun, du „verzeihst mir doch meine vorigen Worte?“

Ryno bebte, die Augen flogen scheu umher, eine seltne Röthe färbte sein Gesicht, die Lippen glühten und zitterten hin und her, die Hand zuckte in der Hand des biedern Alten, und zwischen den fest geschlossenen Zähnen und halberöffneten Lippen flog ein dumpfes „Ja“ hervor.

„Du mußt sie mir auch verzeihen,“ fuhr Reuthamir fort, „und wenn du sie mir auch „nicht zu gute hieltest, so treuen sie mich doch nicht. „Diese Angst, die aus jedem deiner unsteten, dir „ungetreuen Glieder spricht, dieses Zittern der „Hand, dieses unwillige Ja bürgt mir, daß „du sie mir nicht verziehen hast. Ich sollte sie „dir wiederholen, ich würd' es, wenn die Wie„derholung mehr Frucht verspräche, als die er„ste Ueberraschung. Sez dich, wir sind fertig, „ich habe dir nichts mehr zu sagen, ich fürchte, „wir sind auch für immer geschieden. Einmal „habe ich mich dir genähert, einmal dich zu mir „zu ziehen gesucht. Der Versuch mißlang, sieh „zu, wie du mich zum zweitenmale verleitest.

Ryno gieng langsam an seinen Ort, die Väter sahen ihn bedenklich an, und ihre Erfahrung dankte Reuthamirn für seine Worte. Dnnkan saß still, als hätte er nichts gehört. Die Ueber-

zeugung gab ihm diese Kälte, daß es nur eines einzigen Wortes von ihm bedürfe, um das, was der Alte mit seiner Herzlichkeit, mit seinen wohlgemeinten Ermahnungen von seinem Bau zerstört habe, wieder herzustellen. Es war die Ruhe, welche das Gefühl giebt, die sichersten Mittel zu seinem Zwecke gewählt zu haben, und welche unzertrennlich ist von der genauen Bekanntschaft mit dem, womit man sich gerade beschäftigt. Ein wenig Unwille lag auf seinen Augenbraunen, Ryno hatte ihm seine Rolle bei diesem Zwischenspiel nicht gut genug gespielt. Es war die Unzufriedenheit des Meisters mit dem Schüler; Ryno hatte sich zu sehr verrathen, sein Schweigen und die Unruhe seiner Glieder hatten nur zu sehr alles, was ihm Reuthamir vorgeworfen hatte, bestätigt. Indessen, was lag daran, daß ihn jetzt mehrere kannten, so wie der Plan einmal angelegt war, konnte ein wenig Verdacht ihnen nicht schaden, und am Ende hätten sich die Sieger doch entlarvt. Von Ryno hatte er seine Verabredung mit Rhinguls erfahren, und beide erwarteten sehnlichst den ersten Bundesgenossen. So recht hatte der Plan Dunkans Beifall nicht, er war ihm nicht fein genug, überall trug er die Spuren der Eilfertigkeit, mit welcher er gemacht war, überall mußte er hier zu viel von Rynos

Unvorsichtigkeit befürchten. Eine geheime Ahndung sagte ihm, daß er nicht ausgeführt werden würde, allein er verbarg sie vor Ryno, der rasch und tollkühn, wie er immer war, diesen Plan für den einzigen hielt.

Reuthamir, der bisher seinem Versprechen, recht fröhlich zu seyn, untreu geworden war, fieng nun an nachzuholen, was er versäumt hatte. Er schien alles vergessen zu haben, sprach mit jedem, und neckte jeden und erzählte eine Menge von Schwänken seiner Jugend, an welchen mancher Greis noch einigen Antheil hatte. Zuletzt, als der Rebensaft ihn höher spannte, fing er an zu singen, ließ sich Ullins Harfe reichen, lief mit einem wohlgefälligen Kennerlächeln die Saiten durch, und sang ein Lied der Trinkgelage und Muschelfeste seiner Jugend, und gab dann Malwina die Harfe. Sie nahm sie und sang:

Wen der süßeste der Triebe
in dem Wonneschooße wiegt,
wer der holden Gegenliebe
an dem Schwanenbusen liegt,
kann entlastet seiner Sorgen
ihr nur athmen, leben, glühn,
und mit jedem jungen Morgen
neuer Wonn' entgegenblühn.

p
Poc: f
poc: f
Wen der süsseste der Triebe in dem Wonnearme wiegt, wer der holden Gegenliebe an dem
p
f
Schwanenbusen liegt, kann entlastet seiner Sorgen ihr nur athmen, leben, glühn, und mit
jedem jungen Morgen neuer Wonn entgegenblühn, neuer Wonn entgegenblühn

Ihm nur blüht der Freude Blume
auf des Glückes Felsenspur,
ihm erscheint im Heiligthume
baar und göttlich die Natur.
In des Dunkels hehrer Stille,
wenn der Geist auf Dämpfen fährt,
ist sie nah ihm, die die Fülle
ihrer Wonn' ihm ganz gewährt.

Wo die Hochgeweihten gehen,
duftet alles Wollusthauch;
Wollust leiser Kühlung Wehen,
und der Fluren Nebelrauch,
und des Kieselbaches Rauschen,
und der Pappel zitternd Laub,
ihrer Freuden süßes Tauschen,
ihrer Küsse Wechselraub.

Deckt einst Rasen ihr Gebeine,
zittern Halm' auf ihrem Grab',
dann steigt auf die grauen Steine
gern der hehre Geist herab,
bebt der Sterne irrer Funkel
in des Mondes blassen Schein,
weilen in der Birken Dunkel
glücklichliebende allein.

Noch bebte die liebliche Weise des Liedes in den Saiten der Harfe, als Malwina sie Ullin,

der sie das Lied gelehrt hatte, mit einem Lächeln des Dankes über die Tafel reichte. Jezt ist die Harfe in den Händen, in welchen sie immer seyn sollte — sagte sie, und wollte eben Ullin zu einem Liede auffordern, als Reuthamir ihr ins Wort fiel.

„Und in der deinen wäre sie, was das „Schwerdt ist in der Hand des Knaben, das „Kind in den Händen der Stiefmutter? — O, „über die thörichte, kindische Bescheidenheit! die „Wahrheit geht immer stolz einher wie eine Kö„nigin, nur an der Hand des Freundes, des „Lieblings soll sie demüthig sich winden, wie eine „Sklavin? Jeden Vorzug soll ich laut rühmen, „nur nicht meinen eignen? Seht das ist so eine „Frucht der fremden Reiser, welche die dunkel„lockigen Fremdlinge auf unsern gutartigen schot„tischen Stamm impften. — Tochter, das Auge „sagt mir, du seyst für einen Schotten gebohren, schmiege dich darum nicht an die Laune der „Fremdlinge; wenn die ganze Welt dein Lob dir „entgegen ruft, wenn dein eignes Gefühl diesen „allgemeinen Ruf bestätigt, dann mag auch über „deine Lippe dein Lob strömen. — Du hast brav „gesungen, und ein schönes Lied, in welchem ich „meinen Freund dort ganz wieder finde. Sieh, „das matte Auge hatte noch eine Thräne für

„deine Töne, für das süße Gefühl der Liebe.
„Sie ist unser stolzes Erbtheil von den Göttern,
„sie ist die Bürgschaft unsrer Verwandtschaft mit
„ihnen, diese edle, freie und züchtige Begier.
„Darum geht sie auch so stolz einher, ihre Ma-
„jestät leuchtet überall hervor, aus dem Auge,
„dem edlen Schritt, dem kühnen Streben der
„Brust, aus ihrer Stimme sanftsiegendem
„Klang. Sie hat aber eine Schwester, eine
„Sklavin, die ihr einst ihren hehren Schmuck
„stahl, und, so lang ihm noch etwas von dem
„königlichen Glanze entstrahlte, damit einherzog
„und die sterblichen täuschte. Jezt ist ihr
„Schmuck veraltet, und man verkennt die feile
„Lust nicht mehr. — Im Schooße der Liebe
„liegt alles, was den Mann beglücken kann, ich
„weiß es, ich habe es gefühlt, und fühle es
„noch. Das Andenken an die göttliche Leiden-
„schaft ist mir noch so werth, als einst sie selbst
„mir war, ich wiege das Kind der Mutter auf
„meinem Schoos, die ich einst in meine Arme
„schloß. Die Mutter ist todt, wie ein Witwer
„sich an der Waise labt, in jeder Mine, in jedem
„Blicke die Züge der Mutter wieder sucht und
„wieder findet, so labe ich mich an diesem An-
„denken. — Möge es dir einst auch so werden,
„Carne, du bist ein wackerer Mann, deine Liebe

„iſt edel und frei, dir wird es einſt ſo werden.
„Aber ich kenne eine andre Leidenſchaft, die ſich
„bübiſch verheimlicht, lauerſam verbirgt, auf
„Schlangenwegen dem Ziele zuſchleicht, welchem
„ſie auf gerader Bahn entgegen eilen ſollte; ihr
„wird nichts gelingen, im Gebüſch zwiſchen Fel-
„ſenkrümmungen wird ein ſchneller Blitz den
„Buben tödten.“

Sein flüchtiger Blick traf Ryno, er ſtockte.
„Aber warum ſchweigen die Sänger? — erin-
„nert mich doch, wenn ich zu viel ſchwatze.
„Ullin, fang an.“

Ullin hielt die Harfe in der Hand, lief auf den Saiten hin und her, und ſein Blick fragte überall an, was er ſingen ſollte; als die Thür der Halle ſich öffnete, und dieſe Worte herein-tönten:

„Wo die Freude hauſ't, da weile ich gern,
„meine Harfe iſt die Schweſter der Becher und
„die Freundin der Mahle, beide haben ſie noch
„nie verſtoßen.

Sie ſollen es auch heute nicht, — rief Reu-thamir, und die Thür öffnete ſich weiter, und ein Greis trat herein. Ein weißer Bart floß von den Lippen über die Bruſt, einzelne Schneehaare umhüllten die Schläfe, lang ſchatteten die Augen-braunen die verſteckten kleinen Augen, die Wan-

gen dehnten ſich in Furchen einer breiten Stirn entgegen, welche ſich über den glatten Scheitel fortwölbte. Ein langes graues Gewand floß von ſeinen Schultern herab, aus dem ſchlotternden Ermel traten dürre Hände hervor, deren eine die Harfe hielt, die andre überall eine Stütze ſuchte. — Carno ſprang auf, eilte ihm entgegen, und führte ihn zum Seſſel. Auch Ryno wollte freudig auf ihn zu eilen, aber ein Blick von Dunkan ſagte ihm, daß er auch jezt verabſäumen müſſe, was er nie beobachtet hätte.

Reuthamir. Dein Name, Alter, und von wannen?

Harfner. Mein Nam' iſt Linuf, komme von Iniſtore, will noch zulezt einmal Schottland durchwandern und die Kinder meiner Freunde ſehen, um zu erfahren, ob ſie brav und edel ſind, wie ihre Ahnen. Dieſe Burg iſt? —

Reuthamir. Toskars Burg.

Linuf. Laß dich umarmen, daß du mich aufnahmſt. — Du biſt es nicht? —

Toskar trat auf ihn zu, und umarmte ihn.

Linuf. Haſt du Kinder?

Toskar. Hier, eine Tochter.

Linuf. Warlich, ich ſehe wenig, das Auge meines Leibes erloſch, da das Auge meines Geiſtes aufzuglimmen begann, ich ſehe wenig von

ihren Reizen, aber auch das wenige ist mehr, als ich je sah. Du bist ein hochbeglückter Mann weil du solch eine Tochter hast.

Toskar reichte ihm den Becher, er trank, lief die Saiten durch, und wollte seinen Gesang anheben, als Toskar so zu ihm begann:

„Willst du uns nicht ein Wechsellied sin„gen? Hier ist Ullin, mein Freund und Haus„genosse.“

Linuf. Ullin? — wie ich mich freue, dich zu sehn! wie ich dich liebte, ehe ich dich sah, dich noch mehr liebe, da ich dich sehe, du bist ein braver Harfner, in Inistore ist groß dein Ruhm.

Ullin. Du singst also mit mir ein Wechsellied?

Linuf. Gern, ob ich gleich wohl nicht mit dir singen sollte, das Alter hat meine Stimme heiser gemacht, die gekrümmten Finger gelähmt, und sie stolpern oft auf der ebnen Bahn der Saiten; und doch sing' ich gern mit dir, längst wünscht' ich mir den Ruhm, mit Ullin gesungen zu haben.

Die beiden Harfner flüsterten leise wenige Worte einander zu, die Gäste saßen aufmerksam da, Reuthamir nahm Malwina's Hand in die seine, lehnte sein silberlockiges Haupt an die alabasterne Schulter des Mädchens, lächelte bald auf zu ihrem Lächeln, bald sah er in die Saiten,

deren lieblichtönendes Beben er erwartete. Endlich begannen die Harfner.

Ullin. Ertöne, Wechſelgeſang!
wir wollen kämpfen um unſern Ruhm,
wie leiſe Lüftchen um die Blume kämpfen,
die im Thale lieblich blüht.

Linuf. Verkünde rauſchende Harfe
den Ruhm verfloßner Zeiten!
ſteigt auf im Strom des Geſanges,
ihr blauen Geſtalten der Vorwelt!

Ullin. Herauf im Harfengetön!
herauf ferne Vergangenheit!
komme wie ein leiſes Wehen,
wie Abendſchein in unſre Seele.

Linuf. Daura ſitzt in ihrer Halle,
um ihr ſitzen funfzig Barden,
alle ſchlagen laut die Harfe,
ihren Kummer zu verjagen

Ullin. „Schweige Harfengeſang!“
ſpricht ſie unter Seufzern:
„ach warum tönſt du meinem Annir nicht entgegen?
„warum tönſt du nicht dem ſiegenden Held?
„ach, wenn er nicht kehrte aus der Schlacht!
„wenn er ſchon auf Wolken ſchwebte!

Linuf. „Horch! da tönt es aus der Ferne!
„horch! Getümmel! Waffengetön!
„bringt ihm Siegsgeſang entgegen! —
„Warum vor Ihm her kein Harfenton?
„ſind alle Barden in der Schlacht gefallen?“
Ullin. Sie erhob ſich ſchnell, —
da trat Cormac ihr mit frechem Schritt
entgegen, hundert Krieger folgten ihm.
„Was will Cormac in der Halle?“
ſagt Daura, „Annir iſt nicht hier,
„er zog zu fernen Schlachten,
„harre ſeiner Rükkehr.“
Linuf. „Folge mir!“ ruft Cormac's Stimme,
„folge mir durch öde Haide,
„durch dunkle Wälder, durch Thal und Forſt,
„bis zu meiner ſichern Halle. —
„Ich liebe dich!“
Ullin. Daura will fliehen! —
da glänzen hundert Schwerdter,
Cormac reißt ſie wütend rückwärts,
funfzig Schwerdter ſchieſſen, Blitzen
gleich von aller Barden Seite.
Waffengetön! Klagenton!
alle Harfen zerbrechen klingend.
Schilde klappern, Helme zerſpringen unter'm
Schwerdtſchlag,
Panzer raſſeln.

Sterbegewimmer, Wuthgebrüll —
die fernen Hügel ertönen laut,
die Halle braußt, so wie der Fels erhallt,
wenn reiſſende Stürme daher
empörte Wogen ſchleudern.

Linuf. Die Barden ſind dahin geſtürzt,
und Blut fließt durch die Halle.
Cormac faßt Daura's bebende Hand,
und reißt ſie über Leichen dahin,
ſeine Krieger folgen ihm,
folgen ihm über Haiden, durch Wälder.
bis zum fernen einſamen Hügel.

Ullin. Die Nacht ſteigt ſchwarz in Oſten auf,
in Weſten ſinkt der Tag hinab,
goldne Funken glänzen
am blauen Schild des Himmels.
Daura ſinkt ermüdet nieder,
Cormac auf den Speer gelehnt,
ſteht und ſchaut gedankenvoll
in die hellen und düſtern Tage,
die ſeiner harrten.

Linuf. Bäche fliehn murmelnd dahin,
Winde rauſchen durch Wälder,
Stürme brauſen im Klippengewinde,
Wolken jagen ſich am Himmel,
Zwiſchen ihnen funkeln Sterne.

Ullin. Horch! Töne wie Wogen am einsamen Fels,
wie Stürme durch schwarze verdorrete Wälder!
es schießt ein Flammenglanz daher
und röthet die schweigende Haide,
er fährt auf dem Fittig des Windes einher,
die Wälder erglühen in flammender Glut
und liegen dann wieder in Finsterniß da.
Ihn Cormac wogt das Flammengebild.

Linuf. Und „Cormac!“ tönt's, wie Abendwinde
durch feuchtes Schilfrohr flüstern,
und: „Cormac!“ tönt's lauter, wie ferner Sturm
in Fichtenwipfeln murt. —
Es beugt sich aus wogendem Feuergeström
ein bebendes Bildniß hervor,
es flimmern die Stern' durch die bleiche Gestalt,
sie streckt über Cormac den Nebelarm,
und ruft wie Donner am fernen Gebirg:

Ullin. „Cormac! Mein Sohn!“
Cormac sieht den schwankenden Schatten:
„Was verkündet Trenmar seinem Sohne?
„Warum schwebst du furchtbar über die Haide?
„Siehst du schwarzen Tod in künftgen Tagen?
„Soll dein Sohn im Schlachtgetümmel fallen,
„meine Hallen zusammenstürzen,
„und Moos an ihren Mauern flüstern?

Linuf. Da brüllt es dumpf wie Sturmgeheul
durch enge Felſenklüfte:
„Ich ſehe ſchwarzen Tod!
„fallen wird mein Sohn im Schlachtgetümmel!
„fallen ſeine tapfre Schaar!
„meine Hallen werden ſtürzen,
„Moos um meine Wände zittern!“

Ullin. Er beugt ſich bebend zu Cormac herab.
Doch Morgenwinde wehen
und rollen zuſammen die Nebelgeſtalt.
Der rothe Morgen glänzt
auf fernen grünen Hügeln.
Die Sterne baden ſich im Morgenroth
und ſchwimmen in der goldnen Fluth hinweg.
Da nimmt Cormac den gewölbten Schild,
und ſchlägt mit dem glänzendem Schwerdt
die braune Wölbung.
Da tönen ringsum Berg und Thal,
das Wild entflieht von ſeinen Bächen,
die fernen Felſen ſeufzen wieder,
und plötzlich ſtehn die Krieger Cormac's da.
es glänzt ein Schwerdt in jeglicher Hand.

Linuf. „Und ſoll ich im Schlachtengetümmel ſinken,
„ſollen ſtürzen meine Hallen,
„nun auf dann! auf zur blutgen Schlacht!

„ſingt, Barden, laute Kriegsgeſänge,
„ſchlagt wüthend eure rauſchenden Harfen,
„bis tönend alle Saiten reiſſen!
„denn mit der Sonne ſteigt von jenem Berg
„der Feind in's Thal! —

Ullin. Annir ſtieg gewappnet, gleich dem Blitz
von einer Wetterwolke, mit ſeinen Kriegern
in das weite Thal hinab. —
„Ha! dort ſteht der Räuber Daura's!“
und ſtürzt ſich in die Schaar der Feinde.
Doch Cormac weicht zurück. —
Schlachtgeſang! Waffengeräuſch!
Schilde tönen laut an Schilde,
Helme ſpringen gebrochen von den Häuptern,
wie Sturm und Hagel unter Wettern,
ſo wüthen Krieger gegen Krieger;
wie aus dem Felſen plötzlich oft
ein Waldſtrom brauſend birſt,
ſo bricht der laute Schlachtgeſang
unter Panzergeraſſel hervor,
und verſinkt wieder im Sturmgeheul
des hallenden Kampfs.

Linuf. Die Feinde Annir's ſinken auf bethauter
Haide,
ſie fliehen zu fernen Wäldern; —
Daura will zu Annir eilen,

aber Cormac faßt sie bei den blonden Locken,
und bohrt verzweiflungsvoll den Stahl in
ihre Brust.
Dann stürzt er brüllend gegen Annir
und sinkt unter seinem Schwerdt.

Ullin. „Wo ist Daura? Daura!“ so ruft
Annir,
daß durch den Wald der laute Ruf ertönt.
— Er sieht sie auf dem Boden liegen,
sie reicht ihm seufzend die blutgefärbte Hand,
und lächelt einmal noch — und stirbt!

Linuf. Annir weint um seine Liebe,
wirft sich neben ihrem Leichnam. —
Dann wird ihr ein Grab gehäuft,
Steine nennen sie der Nachwelt,
Moos auf ihrem Grabe flüsternd
klagt im leisen Abendwinde. —
Der Jäger auf ihrem Grabe
am Mittag, weiß nicht, über wen
die Ulme rauscht, — sie ist vergessen
und lebt nur im Gesang der Barden.

Beide Harfner. Alle werden einst vergessen,
Bardengesänge werden verstummen,
einsam und öde die Hallen liegen,
Jäger werden wohnen, wo izt
das frohe Mahl im Kreise geht;

unsre Gräber werden einsam stehn,
der Stein auf ihnen wird verwittern,
und keiner unsern Namen nennen.
Das Leben verweht, wie die Distel
am Abhang des Berges verweht,
es sinkt wie ein Luftgebild unter,
es rauscht wie die Woge dahin.
Alles sinkt in Nacht dahin,
alles wird vergessen werden,
nur die Thaten leben ewig,
nur der Ruhm ist unvergänglich.

Die Harfner endeten, ein tiefes Schweigen herrschte durch den Saal, es feierte die Gegenwart der Heldengeister, welche ihr Lied gesungen hatte.

„Arme Daura!“ — brach Malwina thränend aus. „Arme Daura!“ wiederholte Reuthamir, „so schön und so unglücklich! Ich kenne noch eine Daura, kenne auch ihren Annir, „und für den Cormac werden andre schon sorgen. — — Wie so göttlich ist doch die Kunst „der Lieder, wie sie das Herz erhebt zu unsterblichen Thaten, wie sie es erweicht zu den menschlichsten Gefühlen, sie hebt den Arm zur Heldenthat empor, und lockt des Mitleids sanfte Zähre aus der Wimper, durch sie wird die bejahr-

„teste Vergangenheit jugendliche Gegenwart, und
„für die Zukunft schärft sie den spürenden Blick.
„Der Greis lebt in ihr seine Jugend wieder, sei-
„ne früh entschlafnen Freunde umschweben ihn
„sanft im Liede, und er spricht mit ihnen und
„hört ihre liebliche Stimme. — Zu meinen fröh-
„lichsten Tagen zähle ich immer die, welche ich
„bei dir, mein Toskar, lebe, aber der heutige
„ist mir vor allen schön. Mancherlei Gefühle
„haben heut in meiner Brust getobt, das ange-
„nehme ist vom schmerzhaften verdrängt, und
„von diesem riß mich das Lied in Vergangenheit
„fort. Ich habe meine Jugend heut noch ein-
„mal gesehen und bin hinausgeschweift in die Ne-
„belgefilde der Zukunft. — Ich bin nicht mehr
„Jüngling, am Schwerd ist längst mein Arm
„erlahmt, auch mein Geist ist kraftlos, er er-
„liegt unter seinen eignen zu kühnen Unterneh-
„mungen. — Sieh, die Sonne birgt sich schon
„hinter die Berge, nur die letzten Falten des
„Glanzmantels der Taggebieterin flattern noch in
„den Wolken, der Schatten wächst über die Er-
„de, das Reh sucht seine Kluft, laßt uns auch
„ruhen. Auf einen frohen Tag folge eine erqui-
„ckende Nacht, jeden umgaukle das als Traum,
„was ihm als Wahrheit das theuerste ist, jeder
„genieße im Traum den Vorschmack der Selig-

„keit, die er mit dem heißesten Sehnen hofft. „Uns Greisen bringe der Traum den schönsten „Augenblick der Vergangenheit, oder zeige uns „unsrer Kinder Glück, — — — “

Der Alte brach plötzlich ab, es überraschte ihn etwas mitten in diesem Gedanken, er sollte ihn nicht ausreden, ein Schauder überlief ihn, er sah sich um, und stannte der Thräne, die an seiner Wimper hing. Er faßte sich bald wieder, ließ die Thräne blinken, lächelte und sprach im fröhlichsten Ton: „Nun, schlaft alle wohl, meine Wünsche mögen euch wahr werden.“

Dann umarmte er Malwina:

„Du bist doch meine Agandekka. Sieh mich „an und lächle, wie sie wohl thut, wenn sie mir „im Traum vor das Lager tritt, und — wenn „sie mir nicht erscheinen sollte, so kömmst du „am Morgen. Schlaft wohl, du Toskar und „Tendal, — ich danke euch, ihr Harfner. Du „wirst doch länger hier weilen, Linuf? du mußt „uns mehr der Lieder singen.“

Er umarmte die Greise, reichte den Jünglingen die Hand, und schied. Die übrigen Greise folgten ihm bald, ihre Seelen hatten weniger von der Fröhlichkeit Reuthamirs, welche so leicht überredet, daß man mehr der Kräfte habe, als man in der That besitzt; sie waren daher eher ermü-

det, als er, und folgten ihm jezt gern. Die Jünglinge trennten ſich auch, mit Malwina und Carno gieng Ullin unter die Buchen, und ſpäter in die Tannenlaube. Herzen wie die ihrigen hatten heute ſo viel gefühlt, und bargen einander ungern auch die kleinſte Rührung. Um Linuf kümmerte Ullin ſich wenig, der Harfner mißfiel ihm, und den Mann wünſchte er nie näher kennen zu lernen, der das nicht ganz war, was er ſeyn wollte. Sie waren unter den erſten, welche den Saal verließen, darum empfahl Toskar, der den alten Linuf ehren wollte, die Sorge für ſeine Verpflegung dem Ryno, einem Freunde, vielleicht einem Sohne, keinem Diener. Er beſtimmte die Halle, wo ſein Lager bereitet werden ſollte, und verließ den Saal, in welchem jezt Ryno, Linuf und Dunkan allein waren.

Kaum tönte die geſchloſſene Thür hinter Toskar, ſo wärf der matte, noch immer ſitzende Alte ſeinen Kopf über die Schulter, und einen Blick ihm ſchnell nach, ſprang auf vom Stuhl, und eilte Ryno entgegen.

„Wir werden uns näher kennen lernen. „Rhingulf umarmt in mir ſeinen braven Freund „Ryno, giebt ihm in dieſem Handſchlage die Zu„ſicherung ſeiner Freundſchaft und ſeines Ver„trages.“

Ryno erſtaunte, wie er den kraftloſen Greis ſo plözlich zum raſchen Mann werden ſah, und trat ſchüchtern zurück; Linuf folgte ihm, ergriff ſeine Hand, und umarmte ihn. „Wie du erſtaunſt!“ rief er, warf den langen Bart und das künſtliche Schneehaar weg, und lachte ihm nun entgegen.

Dunkan erſchrak vor dem bekannten Geſicht, welches aus der Verkappung hervortrat, er erkannte Wiſa, ſeinen Todtfeind.

„Ryno!“ begann Wiſa, „du glaubteſt wirk„lich, daß dir Rhinguls einen ſo ſchwachen Greis „zu einem ſolchen Unternehmen ſchiken würde? „du kennſt deinen Freund, deinen Bundesgenoſ„ſen noch nicht.“

Ryno. Sey mir willkommen! warlich, im Harfner hätte ich dich ewig verkannt. Mein Freund iſt ein wackerer Mann, er hält Wort und hält es bald. Ja, ja, wir werden, wir müſſen uns näher kennen lernen. Der Harfner Linuf ſoll uns noch viele Lieder ſingen.

Wiſa. Und Wiſa noch manches mit euch beſprechen, und dann mit euch ſiegen und glücklich ſeyn.

Ryno. Bei Tage ſinge Linuf den Greiſen, wenn die Nacht ſie mit Todesſchlaf überſchüttet, dann ſoll Wiſa mit Ryno überlegen, wie ſie beide am ſchnellſten zum Ziele kommen. — Aber du biſt ermüdet, willſt du nicht ruhen?

Wisa. Seit ich wieder Wisa bin, fühl' ich nichts von Kraftlosigkeit mehr; als ich noch die Leier hielt, und über die Saiten hinspähte, wer mein Busenfreund hier sey, da erlahmten mir die Finger, und die Stimme stockte. Jezt bin ich ein Jüngling wieder, ich wachte die ganze Nacht mit dir in Rathschlägen.

Ryno. Und wer würden überrascht? Nein, ruhe, bis die Mitternacht ihren Rabenflügel über die Flaren schwingt, ruhe, bis der junge Morgen aufsteht; wir haben noch Zeit, früh genug reift unser Anschlag, wenn erst mehr Theilnehmer und Gehülfen da sind. — Ich will dich in deine Halle führen, um die Mitternacht soll mein Freund Dunkan kommen und lauschen, ob du schläfst, und wenn du nicht der Ruhe bedarfst, dich zu mir führen.

Wisa. Wie du willst; nur sprich mir nicht von Ruhe. Dunkan mag kommen.

Er reichte ihm die Hand, faßte ihn ganz ins Auge, und wiederholte langsam und bedenklicher: Dunkan mag kommen.

Dann nahm er lächelnd seine Mummerei vom Boden, folgte Ryno, welcher ihm seine Schlafhalle anwies, und sie trennten sich mit den Worten: Ich werde Dunkan erwarten.

Sechstes Kapitel.

Dunkan, der ein genauer Freund, und gleichsam Diener Rynos war, bewohnte mit ihm eine Halle, er mogte nun in seines Vaters Burg, oder in einer fremden hausen. Die beiden verschwisterten Seelen trennten sich jedesmal ungern, fanden sich unverabredet überall zusammen; und sie hätten nicht die geheimen Stunden der Mitternacht, die stillen Augenblicke der verholenen Verabredung getheilt? Dieß war die Zeit, wo sie ihre geheimen Anschläge sich mittheilten, wo die heimtückischen Seelen wetteiferten in der Erfindung schändlicher Listen und Bübereien. Auch in Toskars Burg bewohnten sie eine Halle. Sie betraten sie jezt.

Seit dem Augenblick, da Wisa die Verkappung weggeworfen hatte, da ihm der Name über die Lippen geflogen war, hatte in Dunkans Seele ein Anschlag Wurzel gefaßt, der schnell zum Entschlusse aufschoß. Dieser Anschlag, so sehr sein eignes Interesse ihn forderte, so sehr jede, auch die kleinste seiner Kräfte sich ihm zu seiner Ausführung darbot, schien dennoch einiger Ueberlegung zu bedürfen. Er strebte so ganz und ga

den Abſichten ſeines Freundes Ryno entgegen, daß er ſich kaum entſchließen konnte, an ſein Gelingen zu denken, ſo ſehr ihm auch jedes Gefühl ſeiner ſelbſt zurief: Du biſt dir näher als Ryno. Anfangs ſchien es ihm, als müſſe er die Abſichten ſeines Freundes ehren, ſeinen Vortheil ſeinem eignen vorziehen, ſeine eigene Rache allenfalls verſchieben, bis ſeines Freundes Unternehmen gelungen wäre; bald aber trat ſeine Selbſtliebe auf, und fragte ihn: „Was will denn Ryno? will er „mehr, als Kampf? mehr, als Gelegenheit zu zei„gen, er ſey Malwinas würdiger, als Carno? „Seine Verabredung mit Rhingulf iſt ein toll„kühnes jugendliches Unternehmen, ein Wag„ſtück, dem er mit dieſer ſchnell aufbrauſenden „Hitze nicht gewachſen iſt, welches ihm nie ge„lingen wird. Ihn davon abhalten, iſt ein Be„weis meiner Freundſchaft, es ihm unmöglich „machen, ein Beweis meiner genauern Kennt„niß der Welt und ſeines Herzens. Daß ich auch „dabei gewinne, ſchadet ja ſeinem Vortheil nicht. „So viel muß er mir einräumen, daß meine Ab„ſichten nicht vergeſſen werden, wenn den ſeini„gen beim Schickſal das Wort geredet wird. — „Ja, es ſey, ich will es vollführen, er darf ja „nicht einmal ſtaunen über die That, viel weni„ger ſie rächen.“

Der Entſchluß war gereift, Wiſa ſollte fallen, Dunkan hatte jezt den Menſchen, der es einſt wagte, ſich ſeinem Lieblingswunſche in den Weg zu ſtellen, der einſt das Gebäude ſeines Glücks ganz zertrümmerte, in ſeinen Händen, von ihm hing die Zahl ſeiner Athemzüge ab, er konnte jezt den Augenblick beſtimmen, wo ſein leztes Röcheln ihn verfluchen ſollte. Dieß iſt alles, was ein Feind und ein Herz, wie Dunkans, ſich nur wünſchen kann. Ueberdem mußte er befürchten, daß Wiſa einſt in einem Augenblicke, wo er mit Ryno allein wäre, alles verriethe, daß er ihn ſeinem einzigen Beſchützer Ryno verdächtig mache, und ſo ſein Glück von neuen zerſtöre.

Wiſa war Rhingulfs Freund, war es nicht geweſen, ſo lange Dunchomar in Rhingulfs Burg lebte, war es ſeit dem Augenblicke geworden, da er Dunchomar ſtürzte. Rhingulf hatte einen Thorwächter, einen betagten Greis, es war der einzige von allen Knechten und Dienern, die er von ſeinem Vater geerbt hatte, und noch beſaß; der einzige, der es verſtand, ſich früh in die Gunſt des jungen Wollüſtlings einzuſchmeicheln, dem er ſie aus Dankbarkeit und Furcht immer ſchenkte. Noch bei Lebzeiten ſeines Vaters hatte der Thorwächter ſich zum zweitenmale verheyra-

thet, in einem Alter, in welchem ſonſt ſelten ein Schotte ſich vermählte. Alle Jugendkraft war in ihm erſtorben, das belebende Feuer bis auf den lezten Funken erloſchen. Der Alte durfte bei dieſem neuen Bunde nicht mehr daran denken, Leben und Freude um ſich her zu verbreiten. Er ſah weiter, ſah über das Grab ſeines jetzigen Herrn hinaus, und erwartete von ſeiner Schande, was er mit Ehren zu erwerben nicht hoffen durfte. Er rechnete bei dieſer neuen Verbindung auf die Lüſternheit Rhingulfs, ſeines künftigen Herrn, vor deſſen kaum reifer Begier ſich nichts mehr ſichern konnte. Wer, voll Gefühl für das Glück der Ehe, ſich ſelbſt ein Weib ſucht, jeden ſeiner Vorzüge erwägt, und gegen dieſen einen andern abrechnen will, wer, bekannt mit den Weibern, mit ihrer veränderlichen Schlangennatur, den Bund zu ſchließen ſich ſcheut, und, nach langem Kampf gegen den unüberwindlichen Trieb, ihm unterliegt, und ſich in die Arme eines Weibes wirft, — kann nicht mit der Sorgfalt wählen, mit welcher dieſer Thorwächter wählte, dem ſein Weib der Angelhaken ſeines Glückes ſeyn ſollte. Seine Forderungen waren gros, er wollte nicht allein Reize, die den Jüngling zu feſſeln vermogten, er wollte Reize, die ewig wären, weil ſein Glück es ſeyn

ſollte. So groß ſie waren, ſo fand ſich doch bald ein weibliches Weſen, welches ſie zu erfüllen verſprach. Sie war eine Fremde, mit den feindlichen Kriegsheeren über das Meer her gekommen, und der Zufall fügte es, daß ſie mit dem Hauptmann, zu deſſen Troß ſie gehörte, in die Burg von Rhingulfs Vater kam, der aus Haß gegen ſeine Landsleute es mit den fremden Feinden hielt.

Die ausländiſche Göttin der Wolluſt ſchien dieß Mädchen zu ihrer Dienerin geſchaffen, und für Rhingulf, der es verdiente, ein Ausländer zu ſeyn, nach Schottland geſchickt zu haben. Das gierige Auge des Lüſtlings bemerkte bald den frechen, jede unkeuſche Begier verkündenden Blick des düſtern, feuerblitzenden Auges, ſah die Röthe der vollen Wangen, den zum ewiglangen Kuß ſich wölbenden Mund, den runden Hals und die ſtrotzende Bruſt, von einer wallenden Wolke ſchwarzer Haare beſchattet, ſah des Wuchſes Rieſenform und die Allkraft verkündende Fülle der Glieder durch das Gewand ſich wölben, ſah und glühte von Begier, und ſättigte ſie. Er fand, was er nie zu finden hoffte, einen Genuß, der ſeine kühnſten Schwärmereien überflog, Sättigung des ungezähmteſten Triebes auf dem Flaumenlager der Wolluſt.

Auch der Thorwächter hatte gefunden, und er eilte, den gefundenen Schatz sich zuzueignen. Die Fremde ward sein Weib, Rhingulf war seines immerwährenden Freudengenusses gewiß und dankbar gegen den, welcher ihn ihm verschaffte. Der Thorwächter blieb nur Thorwächter, so lange Rhingulf nicht so thätig belohnen konnte, als er wollte. Kaum schloß sein Vater die Augen, so mußte dieser die Thorzinne verlassen, er ward sein erster Diener, und er erkannte ihn nun öffentlich für das an, was er längst gewesen war, für seinen Vertrauten und Liebling.

Schon vorher hatte die Lieblingin dem Buhlen eine Tochter geschenkt, die in der frühsten Kindheit schon das zu werden versprach, was die Mutter jezt war. So wie die Reize der Mutter hinwelkten, blühten Moinas Reize auf, blühten der nie verlöschenden Feuergier des Vaters entgegen. An dieser schlanken Stande sollte nun das Glück der habsüchtigen reifen, sie sahen mit inniger Freude sie aufschießen, und brachten, ehe die Knospe aufgebrochen war, sie den lüsternen Händen Rhingulfs. In dem Arm seiner Tochter lag nun der Vater, die unwissende Tochter in den Armen ihres Vaters. Lange hatte sich in ihr ein dunkles Gefühl gegen einen Gedanken empört, den sie noch nicht ganz verstand, sie

war gefallen, ehe sie wußte, daß man fallen könne. Bald erhob sich dieser Gedanke mächtiger, sie fühlte sich herabgewürdigt in den Armen des alten Wollüstlings, fühlte, daß sie mehr fordern könne, weil sie unendlich mehr gab. Sie war sich verächtlich geworden, und war doch überzeugt, daß sie auch hier sich verachten müsse, daß sie in dem Arm eines andern reulose Freude genießen würde, indessen sie bei Rhingulf Ekel und Widerwillen empfand. — Diese Ahndungen wurden nach und nach gewisse Ueberzeugung, sie dachte nicht mehr an andre hin und her, sie dachte nur an einen, an Dunchomar. — Keinen Vorzug hatte dieser vor Rhingulf, als den der Jugend, er war minder schön, als dieser gewesen war; aber er war schmeichelnd, bat als ein beglückendes Geschenk das von dem Mädchen, was Rhingulf herrisch gefordert hatte, und das Mädchen, welches eine geheime Uebereinstimmung ihrer Wünsche fühlte, welchem zum erstenmale geschmeichelt ward, welches noch nie den Gedanken von ferne gesehen hatte, einem andern froh und glücklich zu machen, das Mädchen — machte ihn so glücklich, als er es zu werden wünschte. Er und sie stahlen ihrer Pflicht bei Rhingulf jeden Augenblick, der sich wollte stehlen lassen, und theilten dann innig froh das gestohlne Gut.

Dunchomar war der beneidete Günstling Rhingulfs, er liebte Moina wirklich, und war unvorsichtig, wie die Liebe immer macht. — Wisa ahndete bald das Verständniß, welches die schwazhaften Blicke ausplauderten, und beschloß, es zu nutzen. Er war zugleich mit Dunchomar auf Rhingulfs Burg gekommen, dieser hatte ihm listig den Rang abgewonnen, und nun waren beide Todtfeinde. Auf Dunchomars Entfernung beruhte Wisas Glück, und der Todtfeind hätte die erste Gelegenheit nicht benuzt, sich auf eine Art glücklich zu machen, die ihn allein beglücken konnte? Neben Dunchomar stehen, war kein Glück für ihn, seyn, was er war, ihm nicht wünschenswerth, Dunchomar mußte ihn beneiden, wie er ihn bisher beneidet hatte.

Lange stellte er, wo er nur konnte, den Liebenden nach, lange vergebens, endlich überraschte er sie beide in einem Gebüsch, mitten im Wonnetaumel. Dunchomar sprang auf, und entrann; Moinen schleppte der glückliche Verräther, so wie er sie fand, glühend noch vom halbgenossenen Entzücken, zu Rhingulf, und von Rhingulf ins Burg verließ. Dunchomar mußte List und Nachsucht überall suchen, aber Dunchomar war verschwunden, er war auf Tondals Burg und hieß **Dunkan.**

Es war jezt in Dunkans Seele fest beschlossen, Wisa seiner Rachgier aufzuopfern. Da stand er jezt in ein tiefes Staunen der sonderbarsten Fügungen des Schicksals versenkt, welches ihm seinen Todtfeind in die Hände lieferte. Den einzigen Menschen den er aus der ganzen Fülle seines Herzens haßte, den er so gern verfolgt hätte, und doch nicht verfolgen durfte, den er vielmehr noch immer fürchten mußte, diesen hatte das Schicksal in seine Hände geliefert, und er sollte seiner schonen? Er blute, hieß das Endurtheil seiner Ueberlegungen. Darüber war er nur mit sich selbst noch nicht einig, ob er Ryno mit dieser That überraschen, oder vorher von ihr unterrichten solle. Indem er stumm vor sich darüber hin und her dachte, fand er, daß es ziemlich gleichgültig sey, daß Ryno ihm nicht schaden dürfe, weil er sein schrecklichstes Geheimniß besitze. Er vergaß diesen Gedanken bald, dachte nur an die Wonne der Rachestunde, an den Kützel, womit er den Dolch in die feindselige Brust bohren würde, und lachte laut auf.

Ryno. Warum lacht Dunkan?

Dunkan. Lachte ich wirklich? und doch dachte ich an nichts, als an deinen Anschlag, an deinen Vertrag mit Rhingulf.

Ryno. Iſt dir etwas lächerliches in dieſem Anſchlage?

Dunkan. Es muß doch wohl, wenn ich anders wirklich gelacht habe. — Laß uns ihn einmal näher betrachten, es muß ſich doch finden, liege es auch ſo tief, als es wolle.

Ryno. Lächerlich mögte wohl nichts ſeyn.

Dunkan. Aber tadelnswerth deſto mehr.

Ryno. Tadelnswerth?

Dunkan. Nun ja, lachſt du über das, was du bewunderſt? iſt das Hohngelächter bei dir ein Zeichen der Hochachtung geworden? — Oder iſt deine Klugheit untrüglich, kann deine Liſt nicht überliſtet werden? du hältſt gewiß den Anſchlag, Malwina dir zu gewinnen, welchen du entworfen haſt, für das feinſte Gewebe der Verſchlagenheit, und, warlich, wenn du auch zu beſcheiden von dir denken ſollteſt, ſo halt' ich ihn doch für dein Meiſterſtück, denn ich weiß, wie viel dir der Preis werth iſt, wie ſehnlich du wünſcheſt, daß das, was ſo mißlich ausſieht, gelungen wäre. — —

Ryno. Mißlich?

Dunkan. In der That, du denkſt ſtolzer von dir ſelbſt, als dein Freund zu denken wagt. — Ryno! Ryno! du biſt noch lange nicht das, was du werden kannſt, aber alles kann aus dir wer-

den. Traue den Worten eines Meiſters, der die Kunſt, für welche ihn die Natur ausſtattete, ganz gelernt hat, traue ihm, und folge ihm.

Kyno. Gern, von Herzen gern. Du machſt mich beſorgt, lieber Dunkan. Sag, wenn folgte ich dir nicht? ich will dir gern folgen, nur verlaß mich nicht.

Dunkan. Muthig, Freund, Dunkan verläßt dich nicht, der alte Diener, der den jungen Fürſtenſohn die Waffen führen lehrt, verläßt ihn ungern, ehe er ſie beſſer führt, als ſein Lehrmeiſter. Dunkan weicht nicht von deiner Seite, ehe du nicht auf der Glückshöhe ſtehſt, welche dir beſtimmt iſt, beſtimmt, weil du hinauf begehrſt; auch wenn ich ſchon unter vier Steinen ſchlafe, will ich doch um dich ſeyn, mein Geiſt ſoll mit dir traulich ſchwatzen, wie Eulen mit dem Sturmwinde.

Kyno. Ja, du hältſt Wort, ich verlaſſe mich auf dich, ich umarme dich.

Dunkan. Nun ſo laß ſogleich den tollen Anſchlag fahren, dieſe Burg mit Rhingulfs Leuten anzufüllen, es wird dir nicht gelingen.

Kyno. Nicht gelingen? Mislang es denn mit Wiſa?

Dunkan. Der war auch der erſte, beim zweiten und dritten wird es auch noch ſo gelin-

gen, aber wenn ihrer mehr kommen, wenn diese alle sich an uns allein anschließen, wenn sie sich entfernen von den andern, um uns desto näher zu seyn, wird man da nicht argwöhnen?

Kyno. Mag man doch argwöhnen!

Dunkan. Und die Spur des Argwohns verfolgen, und entdecken? O! vor uns selbst sind wir sicher, uns soll niemand überraschen, niemand ertappen, aber sind uns die übrigen auch so gewiß? bist du überzeugt, daß jeder Herr seiner Worte, Blicke und Gebehrden so ist, wie du es seyn solltest?

Kyno. Ich seyn sollte?

Dunkan. Oder wie ich es bin? Hast du einen einzigen auf Rhingulfs Burg gesehen oder gesprochen? und wie wenig ist sehen und sprechen, um einen Menschen kennen zu lernen!

Kyno. Ich sah keinen, kenne keinen.

Dunkan. Und auf Menschen, die du nicht kennst, die du nie sahst, willst du dich verlassen? Menschen, die du nie sahst, willst du dein Glück in die Hände geben? ihnen die Macht anvertrauen, dich in den tiefsten Abgrund des Unglücks zu stürzen, weil du glaubst, er werde dir die Hand reichen, daß du so unterstützt die Höhe, nach welcher du strebst, desto leichter ersteigest? Warlich, mich wundert, daß ich noch der Freund

eines so unüberlegten Tollkopfs bin. Glaubst du, daß sie alle schweigen werden? hast du nie die Allmacht des Weins empfunden? oder hast du dich alles Mißtrauens, womit du mich so lange quältest, — nein, nicht quältest, ergötztest, denn hier fand ich meine Seele wieder — hast du dich dieses Mißtrauens ganz entäußert? — du kennst den alten Toskar, seine zuvorkommende, freigebige Gastfreiheit, weißt, daß du unter seinen Söhnen der verstoßene bist, weißt, wie leicht die Menschen nach den leichtesten Schatten von Glückshoffnung greifen, und fürchtetest nicht; daß einer der unbekannten Genossen gegen einen Humpen Wein deine Glückseligkeit verkaufen könnte?

Ryno. Du hast Recht, es war unvorsichtig von mir, aber wie sollt' ich anders mit Rhingulf einig werden?

Dunkan. Einig? mußtest du denn einig mit ihm werden? was wollte Ryno, als die Wonne des Gedankens vor seiner Seele aufblühte, daß Malwina sein werden könne, anders, als Schlacht und Blutgewühl? — die Schlacht ist die Mutter der Eintracht.

Ryno. Aber ich war bei Rhingulf, hätte er seinen Feind nicht gefangen gehalten, wenn der Anschlag ohne ihn möglich gewesen wäre?

Dunkan. Er hätte, aber mußteſt du ihn deswegen zum Vertrauten machen? mußteſt du ihn deswegen Wahrheit reden, ihm Wort halten? Was ſezt er aufs Spiel? das Leben von einigen Menſchen, die ihm bald erſezt ſind, denn ihm iſt jeder gleich, weil er keinen liebt, und du? — Nein, es wird mir immer unglaublicher.

Kyno. Aber was ſollt' ich anders thun?

Dunkan. Alles, nur dieß nicht. Lügen ſollteſt du, ſagen du ſeyſt ein irrender Ritter, ihm einen Gruß bringen von einem Freunde im Lande der Britten oder Pikten, ſagen, du habeſt Schottland durchſtreift, wärſt bei Toskar auf ſeiner Burg geweſen, habeſt gefeiert fröhliche Gelage mit dem ſorgloſen Greiſe und den hoffnungsvoll aufwachſenden Söhnen des Alten, habeſt ſingen hören Rhingulfs Niederlagen, die Söhne glühen geſehen vor Begier nach neuen Schlachten mit ihm. So hätteſt du aufſchüren ſollen das verglimmende Feuer, dann die näher an ihn drängen, ſagen, wie werth der Britte dir ſey, der ſtolz ihn ſeinen Freund nenne, ihm leiſe zuflüſtern, auf Toskars Burg kenne man nur Heldenthaten aus den Liedern, Muth aus dem Becher, und Erfahrenheit durch mürriſche Schmuckreden. „Alles,“ hätteſt du ſagen ſollen, „wird dir gelingen, ich „bin hieher gekommen, auch in Schottland m

„nen Ruhm zu verbreiten, mein Arm und mein „Rath stehen dir zu Dienste. Um Toskar sind „zwei entnervte, entartete Söhne, nimm mich „statt beider. Ich will dein Kundschafter seyn, „zurückkehren auf Toskars Veste, und von da „dir Boten senden.“ — So lange hättest du ihn mit Hoffnungen angenehm kützeln sollen, bis er laut auflachend in ein Freudengeschrei ausgebrochen wäre und dir zugerufen hätte: „Nimm „meine Rosse und meine Krieger, ich vertraue „dir mich an, räche mich!“

Kyno. Hättest du denn dieß vermogt? Dunkan, es ist wohl gut, daß wir nach uns die Kräfte anderer messen, aber wir müssen auch aufrichtig seyn, unsre Kräfte nicht höher anschlagen, als sie werth sind, und dann Unmöglichkeiten fordern.

Dunkan. Unmöglichkeiten? ist es unmöglicher, als das, was du unternahmst? ich hätte es zum mindesten gewagt.

Kyno. Ich habe mehr als das gewagt.

Dunkan. Ja wohl, mehr als das, und tollkühn gewagt, und stehst nun da zwischen den Unmöglichkeiten, die du wie Klippen um dich her gestellt hast, siehst überall dich nach einer Schluft um, durch welche du deinen Kahn hinaussteuern kannst, und findest keine.

Kyno. Du wirst sie finden.

Dunkan. Ha! ich, ich soll den Knoten, den du unauflöslich dir geknüpft hast, lösen; — es wird wohl am besten seyn, wir zerhauen ihn.

Kyno. Wo willst du hin?

Dunkan. Sieh, in welche häßliche Verlegenheiten dich deine Zaghaftigkeit verwickelt hat! wärest du Mann, wärest du bei deinem ersten Wunsche geblieben, hättest du dir nicht zu wenig Fertigkeit in den Waffen des Mannes zugetraut, du wärst jezt vielleicht schon in der Schlacht, oder im ruhmlichen Thatenwettstreit mit Carno. Du magst wohl die Lanze und das Schwerdt schwingen können, aber dich mit deiner eignen List selbst überlisten, das verstehst du noch besser.

Kyno. Wo willst du hin? du läßt mich allein?

Dunkan. Muß nicht Wisa mit in dem Rathe seyn, der deine Unvorsichtigkeiten wieder gut machen soll? Ich will ihn holen, er wird mich schon erwartet haben. Er ist die festeste Schlinge in deinem Knoten, haben wir ihn erst auf eine gute Art weggeschikt, so ist das übrige bald gelöst.

Kyno. Was soll diese Bewegung deiner Hand?

Dunkan. Der Knoten muß zerhauen seyn, mehr sagt sie nicht, und mehr soll sie auch nicht sagen.

Dunkan gieng in Wisas Schlafhalle, der wachend auf dem Ruhbett lag und seinen Führer erwartete, die Thür flog auf, Wisa dem eintretenden entgegen: „Du bist es, Dunkan?"

Dunkan. Folge mir.

Wisa. Ein Wort! hießest du nicht einst Dunchomar? oder ist es möglich, daß die Natur zwei so gleich gebildete Wesen hervorbringt? vielleicht nur um mich zu prüfen, ob meine Feindschaft erlöschen könne.

Dunkan. Du irrst dich nicht. Ich hieß einst Dunchomar.

Wisa. Und warst auf Rhingulfs Burg? — Moina. —

Dunkan. O gedenke dessen nicht mehr, was ich längst vergaß.

Wisa. Vergaßest? und wir — —

Dunkan. Sind Freunde. Folge mir!

Durch die Nacht des Bogenganges folgte der Thor sorglos seinem Feinde, dessen Linke ihn führte. Kaum waren sie einige Schritte gegangen, so flog Dunkans Rechte mit einem Dolch auf seine Brust zu, und aus seinem Munde das Wuthgebrüll: Mörder! Hochverrath! Die grauen

Wände gaben zitternd das Geschrei verdoppelt wieder, in jedem Winkel tönte es: Mörder! von jedem Gewölbe schallte: Hochverrath! wieder. Wisa stürzte hin, wie ein Felsenstück ins Thal, und sein leztes Röcheln war: „Dunchomar, das — deine Freundschaft?“ — Ja! Ja! so rächt Dunkan, was Wisa an Dunchomar that, rief er dem sterbenden ins Ohr, und raunte auf das Fenster zu, welches in den Burghof sah, und schrie noch einmal: Mord! Hochverrath! das dumpfe Horn des Thorwächters antwortete ihm und wiederholte mit grausem Ton seine Worte, und verbreitete sie durch alle Hallen. Der Schlaf floh vor dem Schreckensnamen seines Bruders von allen, die er gefesselt hielt, zurück, alles erwachte. Greise und Jünglinge, alles eilte dem Bogengange zu.

Ryno kam zuerst, er hatte Dunkans Stimme zuerst vernommen, und wußte nun die sprechende Bewegung der Hand zu deuten. „Dunkan! was hast du gethan?“

Dunkan. Den Knoten zerhauen, wie ich versprach. — Wach auf, alter Tondal, wach auf, rüstiger Carno, ein Verräther schlief unter deinem Obdach, Mörder hast du geherbergt! — Du staunst, Ryno? — Ritze mir mit diesem Dolch den Arm.

Ryno nahm Wisas Dolch, und ritzte Dunkans linken Arm.

„Hält euch der Schlaf so fest, daß euch dieß „Schreckenswort nicht aufschüttelt? — Sieh, „dieser Leichnam war einst mein Todfeind, meinem Lieblingswunsche stellt' er sich in den Weg, „meine Glückseligkeit verrieth er an ihrem Mörder. Sieh, ich hatte auch mit ihm zu rechten, „das Schicksal spielt wunderlich mit den Menschen. Meine Rechnung durfte über die deine „nicht vergessen werden. Nun hast du Schlacht „und Kampf, nun kannst du edel gewinnen, was „du bübisch erhaschen wolltest. — Wie das alles noch schläft! Donnre an die Halle Carnos. — Sieh da! Fackeln.“

An den nassen Wänden des Bogengangs zitterte von dem Ende, wo die Steigen sich in den Hof hinunter wanden, in tausend kleinen Strahlen, der Schein zweier Fackeln herauf und beleuchtete, indem er sich näherte, die schreckliche Gruppe. Dunkans Knie lag auf der Brust des Leichnams, die Rechte hielt den Dolch noch emporgehoben zum zweiten Stoß, das Gesicht glühte noch von Mordlust und Rachsucht; Ryno starrte hin auf das im Krämpfen zuckende Gesicht, in der schlaffen Hand Wisa's blutigen Dolch und erwartete schaudernd das Ende des grausen Schauspiels.

Carno stürzte aus seiner Halle hervor: „wo „ist der Mörder?“

Ryno. Hier liegt er.

Carno. Wer ist er? Ein Räuber, der unsere Zinnen erstieg? ein bübischer Fremdling und Gauner, der Schätze suchte, wo freigebige Gastfreiheit sie immer verspendet?

Ryno. Ich kenne ihn nicht. Er scheint Fremdling, oder kam in der Nacht, ein Bube, der Hülflosigkeit erlog und hinter die Larve des Elends seine Bosheit vermummte?

Diener. Keiner, wir haben keinen gesehn.

Carno. Ist er auch Mörder?

Dunkan. Ob er es ist? sieh diesen Arm, und frag noch einmal so.

Carno. Wahrlich, er war es.

Ullin, der bald seinem Freunde folgte, kam jezt den Gang herauf, und seine Rechte trug zum erstenmale, nach der veralteten Sitte der Barden, ein Schwerdt. Reuthamir kam und mit ihm der Vater Toskar. „Wo sind die Mörder?“ schrie er den langen Gang hinauf, und „Dank den Göttern,“ als er Malwina, umflossen von allen Reizen der Nachläßigkeit, aus ihrer Halle treten sah. Sie blieb schüchtern von ferne stehen, sie mogte nicht nahen dem männlichen Schauspiel und dem wilden Getöse von

Männerſtimmen, die einander mit ihrer Stärke zu übertönen ſuchten. Noch glaubte ſie die Gefahr nicht ganz entfernt, ſie hatte Carnos Stimme gehört, war darum hervorgegangen aus ihrer Halle, und hütete nun mit ihren Blicken den Liebling. Toskar ſtand hingelehnt über den Leichnam auf Ullins Schulter, ließ die Fackeln näher tragen, ſah ihm ſtarr ins Antliz, und ſagte: „Wer kennt dieſen Meuchler? ſeine Kleider ſa„gen, er ſey kein gemeiner, und doch habe ich „dieſen hämiſchen Mund nie geküßt, dieſem tü„ckiſchen Auge nie zugelächelt, und doch iſt er „in meiner Burg. Hier walten Geheimniſſe ob, „aber ich will ſie ſchon ſpalten die Buſen, wel„che ſie verwahren. — Du, Dunkan, haſt ihn „erſtochen, ſag, wo fandſt du ihn, was gab dir „das Recht, ihn zu mo den?“

Dunkan hob den blutenden Arm auf, und ſagte mit ſchwacher Stimme, denn Wuth und Rachluſt hatten ihn erſchöpft, und die Wunde ihn entkräftet: „Dieß gab mir das Recht, ihm zu thun, wie er mir thun wollte. Aus Rynos „Halle gieng ich den Bogengang hinauf. Ein „leiſes Rauſchen, ein ſchüchterner Fußtritt kam „mir entgegen, ich rief, — keine Antwort. „Plözlich rizte ein Dolchſtoß meinen Arm, ich „erſchrack, aber kaum ward ich dieſes Schreckens

„gewahr, so steckte mein Dolch schon in der Brust „des Meuchlers. Er fiel, und dann erst rief „ich, wie es einem Manne ziemt, um Zeugen „der That, nicht um Hülfe.“

Toskar. Wo kam er her?

Dunkan. Dorther.

Toskar, Dort, wo Malwina steht?

Dunkan. Dort ganz aus der Tiefe herauf, wenigstens schlich er lange einher, ehe er mich hier erreichte.

Alle sahen bei dem Namen Malwina sich um, Carno eilte ihr entgegen, und zog das schaudernde Mädchen dem Schreckensgerichte der Götter näher. „Willst du das Conterfai von Carnos „Freunde nicht sehen? nicht das Todes Bild, mit „dem er den Bund der unverbrüchlichen Freund„schaft schloß, sobald das Schwerdt an seiner „Hüfte hing? Zittre nicht, du mußt mir ja noch „oft das Blut vom Harnisch waschen.“ Sie trat näher, sah hin auf den erkaltenden Leichnam, Abscheu vor der That wandte ihr Gesicht vom gebrochenen Auge hinweg, Mitleid mit dem Thäter, dem schrecklich bestraften Thäter preßte eine Thräne unter der Wimper hervor.

Du weinst? — sprach Carno.

„Er ist ja Mensch, hat fürchterlich gebüßt, „hat auch wohl geweint!“ sagte das holde, sanfts

fühlende Mädchen, und Carno küßte den Mund, aus welchem die Menschlichkeit so reizend tönte.

„Wo ist denn Linuf," begann Ullin, „hält die„sen Harfner ewig der Schlaf? hat er kein Ohr „für Töne, die unser Gefühl zerreissen, und aus „dem Todesschlafe uns aufschrecken könnten?

Die Diener hielten die Fackeln empor, daß sie jeden beleuchteten, der um den Leichnam stand, nirgends war Linuf. Carno sah den Gang hinauf, und ward den Wiederstrahl des Fackelscheins von den Buckeln der geöffneten Thür gewahr. „Ist das nicht Linufs Halle, deren Thür dort „herblinkt?" rief er, „und doch schläft er, ob die „Thür schon geöffnet ist und unsre Stimme „freier hineintönt?

Er eilte fort, und kehrte bald mit dem langen Schlottermantel, dem zottigen Wollenbart, und den bereiften Kunstlocken zurück.

„Leer ist die Halle!" rief er, „nirgends „eine Spur von dem Harfner, den wir gestern „hörten, als dieser Zottelbart, hier die künstliche „Schneeglatze und der Mantel, in welchem er „hereintrat. Er ist entflohen, wenn er nicht „dieser Leichnam ist, und war doch des Schand„buben und seiner Frevelthat Genosse."

„Er wars," schrie Toskar, „er wars! die „Bosheit lieh das heiligste Gewand, stahl das

„heiligſte Kleid, und vermummte ſich darin.
„Auch unſerm ehrwürdigen Silberſchmucke, Keu-
„thamir, auch deinem Schneehaar, alter Tos-
„dal, iſt nicht mehr zu trauen; Ullin, zerſchlage
„deine Harfe, zerſplittere ſie, zerreiſſe die Sai-
„ten, die ſo lieblich tönten! deine Kunſt iſt eine
„Dienerin der Ränkevollen Bosheit geworden.
„Fürder ſey meine Burg nicht mehr der Zu-
„fluchtsort des Elends, der heilige Pallaſt der
„Gaſtfreiheit, die Rettung des hülfloſen, des
„jammernden, darbenden lezte gewiſſe einzige
„Hoffnung. Verſchließen will ich ſie bei Tag
„und bei Nacht, ans Thor hängen dieſe Kunſt-
„werkzeuge der Bosheit, ans Thor hängen die-
„ſen Dolch, und wenn dann der darbende kömmt
„in der Sturmnacht, wenn die Winde ſpielen mit
„dem Schiefer, ihrer Gewalt die trotzigen be-
„reiften Eichen ſich nachgiebig beugen, wenn der
„Hagel um unſre Thürme klappert, der Froſt
„unſrer Flammen ſpottet, wenn der hülfloſe dann
„da ſteht, aus den klappernden Zähnen ſeine
„Noth dem Thorwächter hinaufwimmert, wenn
„er nur um Stroh und Laub zur Decke bittet;
„dann ſoll er ihm zeigen dieſe trügeriſchen Kunſt-
„lappen, ſoll ihm Speiſe hinabwerfen in den
„Schnee, und ſagen: Toskar war wohl gaſtfrei,
„ſeine Burg ſtand jedem offen, aber ſo ward er

„betrogen, und so mißtraut er nun den Men-
„schen. So soll er sagen und des darbenden
„spotten, und Hohn lachen hinter ihm her, wenn
„er scheidet. — — Nicht wahr? ich war wohl
„gastfrei, war ein wackerer Schotte, ließ keinen
„hülflosen vorübergehen, aber nun — nein, ich
„bin schändlich betrogen. — Ihr seyd ja alle
„Männer, die in Schlachten gefochten haben,
„die ihren Mann ins Auge faßten, kennt denn
„keiner von euch seinen Feind wieder? denn
„Freunde hat dieß Scheusal doch wohl nicht? —
„tretet näher, Carno trit hieher, sieh ihn an,
„fest, männlich, wie in der Schlacht, so — —
„nun? sahst du ihn schon?“

Carno. Ich kenne ihn nicht, der Tod hat ihn verzerrt, ich kenne ihn nicht. Aber, wo sind seine Wehren? welches Zeichen führt er? Her den Dolch, Ryno! — Ein Kauz auf dem Dolche? Rhing — —

Toskar. Ein Kauz? Laß sehen. Ja, bei den Göttern, Rhingulfs Kauz auf diesem Dolche. Ha! weissagender Vogel, nicht umsonst hat er dich gewählt. Des feindseligen, hämischen, weibischen Buben! dingt er Meuchler gegen mich! — Wir wollen uns rächen, wie Männer rächen, im offnen Feld' ihn angreifen, ihn schlagen, — o! ich habe noch Kraft, ich bin wie-

der Jüngling geworden, wir wollen zertrümmern seine Burg, Eulen sollen nisten, wo er und seine Genossen ruhten, Unken heulen, wo er seine Lieder sang, Füchse graben und bauen und ihre Jungen säugen, wo er gesäugt ward, und lebte und fruchtlos der Liebe pflegte. Meuchler senden gegen mich, der ihm immer entgegenstand, wie ein Mann, der in jeder Schlacht ihn suchte, und sich nicht mit seiner Furcht in eine eherne Verkappung verbarg? Bis ich auf den Trümmern seiner Burg ein Siegsmahl feire, ruhe ein Fluch auf meiner Veste, bis dahin sey sie verschlossen jedem, der Hülfe sucht. Ich will ein Einsiedler werden, keinen Menschen sehen, keinem das Leben fristen, bis es ihm entrissen ist. — Daß ich das auch nicht sogleich ahndete, daß ich nicht im ersten Augenblicke aufschrie: das ist Rhingulfs That! — Fort, Lathmon, künde ihm Krieg an, laß am Thor den Schild meiner Väter wiederhallen von Streichen, bis alle meine Bundesfreunde hier sind mit Roß und Mann. Ich bin nicht alt, ich will noch einmal eine Schlacht wagen.

Reuhamir, Toskar! Toskar!

Toskar. Woran willst du mich mahnen? daß ich mit dir focht? Laß nur, du sollst auch mit mir fechten.

Tondal. Hinweg mit dieſem Leichnam! fort mit dem verhaßten Anblick, ſtürzt ihn von der Zinne ins Felſenthal hinab, daß er ein Mahl heulender Wölfe werde.

Reuthamir. Komm in die Halle, wir wollen ein Ruhelager uns allen bereiten, wollen trinken, unſrer Feinde ſpotten.

Toskar. Ja, ſpotten unſrer Feinde, Ullin ſoll mir ein Schimpflied machen, jeder Harfner, der vorüberzieht, ſoll es lernen von ihm.

Reuthamir. Voran mit den Fackeln, wir wollen fröhlich den jungen Tag erwarten, und morgen ſchlagen.

Sie giengen in die Halle, Reuthamir und Toskar voran, die übrigen folgten, Malwina an Carnos Arm, Dunkan von Ryno geführt. In einem Kreis wurden Ruhekiſſen gelegt, auf welche ſich die Männer lagerten, Feuer loderte im Kamin auf, und Fackeln glänzten aus der Mitte des Kreiſes hervor. Neben Dunkan lag Malwina, die ihm ſeine Wunde mit heilenden Kräutern verband, ach! ſie wußte nicht, daß ſie dem eine Wunde heile, der ihr die tiefſten, ſchmerzhafteſten ſchlagen wollte. Ullin begann ein Lied, und ſo erwarteten ſie bei gefüllten Bechern den Morgen.

Siebentes Kapitel.

Während Ullin den verſammelten Freunden und Hausgenoſſen Toskars Lieder ſang, tönte von der Thorzinne die Wölbung des Schildes der Ahnherrn von öftern Streichen durch die Nacht hin. Krieg dröhnte der donnernde Hall durch alle Thäler und Gebirge, Berg und Thal gaben ſchaudernd den Schreckenston wieder. Das Wild floh ſein Lager, das Reh ſchreckte auf vom Mooſe, die Gemſe ſuchte die Eiszinne der Felſen. Die Nacht erſchrack vor dem Lärmen, der ihre feierliche Stille unterbrach, ſie floh ſchneller, früher weckte der erſchütternde Hall den jungen Tag auf. In das Hallen und Wiederhallen des Schildes tönte gräßlich das dumpfe Sauſen des Kriegshorns.

Lathmon hatte noch mitten in der Nacht ſich aufs Roß geſchwungen, war der Burg ſchnell enteilt, wie auf dem Flügel des Windes hingeflogen durch die Nacht und ſtand mit dem Tage vor Rhingulfs Burg. Der Pfeil mit blutigem Gefieder flog von ſeiner Sehne über die Thorzinne in den Burghof, dann zitterte unter den Stößen ſeiner Lanze das Thor, und Rhingulf

erſchien auf der Thorzinne, das Feuergefiederte Zeichen der Zwietracht in der Hand.

Lathmon. Hörſt du den dumpfen Hall des Schildes über die Berge her? Laß auch den deinen tönen, auch dein Horn deine Freunde zuſammenrufen, wenn du Freunde haſt. Kennſt du den Ton des Schildes, den du ſo oft gehört haſt? Toskar ſendet dir dieß Geſchoß.

Rhingulf. Gieb ihm dieß zurück, ich werde ſein harren im Blachfelde. Zwar will uns die Natur, die Thatkraft dem Alter vorenthielt, dieſen Zwiſt verbieten, aber trozt er dieſem Verbot, ſo kann es Rhingulf auch. — Warum aber denn jezt noch einmal Erneurung des alten Zwiſtes zwiſchen ihm und mir?

Lathmon. Daß ich dir dieß: warum? doch beantworten ſollte! dir, dem Meuchler und Meuchelgenoſſen. — Wenn du deinen Freund Wiſa noch einmal umarmen willſt, ſo ſende deine Diener in die Kluft, die nordwärts von unſrer Burg liegt, da ſchwirren die Raben um ihn, die Wölfe ſchlagen ſich um ſeine Gebeine, laß deine tapfern Diener verſuchen, ob ſie ihnen noch ein Stück vom Leichnam des Meuchelmörders abjagen.

Rhingulf. Wiſa? — Meuchelmörder? — ermordet? Wer iſt der Frevler?

Lathmon. In der Schlacht die Antwort darauf.

Lathmon sprengte den Burgpfad hinab, und eilte in gestrektem Laufe nach Toskars Veſte heim.

Rhingulf ſtand noch ſtarr da vor Schreckensbetäubung, ſchrie dem eilenden Fragen, Drohungen und Flüche, untermiſcht mit dem Namen Ryno, nach, riß ſich ſeine Verkappung ſelbſt ab, zerrauſte ſich wüthend ſein Haar, ſchlug jeden, der ihm nahe trat, zu Boden, riß ſelbſt den Schild von der Wand, und rannte ihn gegen die Wölbungen der Mauer, dann ſtürmte er herab von der Thorzinne, wüthete hin durch ſeine Burg zur Waffenhalle, riß Schilde, Schwerdte, Lanzen, Helme, Bogen und Köcher von der Wand, ließ ſie in den Burghof tragen, ſeine Krieger ſich wappnen, und den ganzen Tag hindurch ſeinen Schild den Schreckensruf des Krieges ſeinen Freunden und Inſaſſen zutönen.

Von beiden Burgen erklang jezt der laute Kriegston der Schilde, der dumpfe Schlachtruf der Hörner. Wie die Donner zweier Gewitter ſich begegnen, in einander praſſeln, und zurückſchrekken vor der Wuth des Feindes, indeß die Felſen der Tiefe zittern, und die Eichen des Berghanges

schaudern; so begegnete sich der Klang und Wiederklang der Schlachtdurstenden Feinde. Wie Wogen, um welche erbeßte Winde sich zanken, aufschwellen, sich empor bäumen, und in gekräuselten Schaum zergähren; so schwollen die Töne gegen einander, und zerschwanden im zitternden Wiederhall. Die Tochter der zackigen Felsen floh vor dem wüthenden Klanggewühl in ihre innerste Höle; aber auch hier fand sie der Laut des Krieges, schreckte sie auf, und zitternd und schreiend vor Angst gab sie ihn wieder.

Auf dem Schweißtriefenden Roß kehrte Lathmon bald zurück, der Hall des Schildes hatte ihn geleitet. Toskar nahm aus seiner Hand den rothgefiederten Pfeil, und sagte: „Tragt ihn „hinauf in den Waffensaal, hängt ihn zu den „übrigen, neben welchen die weissen Stäbe des „Friedens glänzen. Warlich! ich schwör' es, „neben diesem soll der Schmuck des Friedens „nicht prangen, aufhängen wollen wir neben ihm „das zerzaus'te Panier des heillosen Rhingulfs, „seine zerbrochene Lanze, seinen zerschlagenen „Schild und die durchbohrte eiserne Verkappung des feigen Meuchlers. — Warum ruht „der Schild von seinen Schlägen? warum „schweigt die Stimme des Schlachtenherns? „Kommen sie, meine Krieger?“

Sie kamen, sie hatten vernommen den Schlachtruf, die rühmliche Aufforderung ins Feld des Blutes und der Ehre. Wie der Giesbach seine glänzenden Fluten vom Berge wälzt, so wälzte sich der Glanz ihrer Panzer und Schilde herab; wie die Blätter der Stechpappel bereift vom Thau hinanglänzen den Berg, so glänzte der Wald der erzbeschlagenen Lanzen daher. Ueberall Krieger, auf jedem Hügel Lanzen, durch jedes Thales Gebüsch der Glanz von Schilden, die den Schlachtruf zitternd erwiederten. Foldath zog daher, und Crugal, Rossa, Borbar, Duthul und Konnar, alle glänzend im rühmlichen Geschmeide ihrer Ahnherrn, hinter sich die Schaaren ihrer Krieger.

Foldath stürzte zuerst mit blutberostetem Speer in das Thor: „Noch einmal tönt von „Morwen der Schild aus Toskars Hand! — „Wohlan, hier bin ich, hier in der rauhen „Brust ist Muth und Liebe für Toskar, auf das „Blut dieser Adern kannst du rechnen, es ist „dein Eigenthum.“

Crugal folgte ihm schnell: „Das ist eine andre Jagd, dieß ist ein männliches Waidwerk; „wie heißt das Wild, welches wir pürschen?“

Borbar, Duthul und Konnar traten den Berghang herauf durch das Thor. — „Wo ist

„Toskar?“ rief der alte Borbar, „auch ich bin „noch einmal da, noch habe ich Kraft, meine Lan„ze zu ſchwingen, wenns ihn gilt, und was ich „nicht vermag, das vermögen die Buben hier.“

Carno und Ryno, die im Hofe umhergingen, bewillkommten jeden, drückten ihm die Hand und halſten ihm, dann führte ein Diener die Ankömmlinge in den Saal.

Mit gezognem Schwerdte brach Roſſa jetzt durchs Thor. „Wo iſt der Feind?“ ſchrie er, „daß mein Schwerdt ſich ſtähle in ſeinem Blute, „wir wollen um uns hauen, wie angeſchoßne „Keuler. Es iſt doch ein gar männliches Thun, „die Schlacht, der Mann erwacht in ihr, ſchöpft „wieder Athem, wie einer, der in der ſumpfi„gen Kluft des Thals ſchlich, athmet, wenn „er die Höh' erreicht, und kühle Wind' ihm „den Schweiß trocknen. Hätte mich mein jun„ges Weib ſchier zum Weibe gekoſ't, daß ich „vergeſſen hätte der Schlacht, und nur der Liebe „gepflegt an ihrer Schwanenbruſt. Wie ſie „weinte, und wie ſie ſich freuen wird, wenn „ich heimkehre mit Wunden und Sieg.“

Carno. Ach! auch Malwina. — Ja! auch Malwina, ſetzte er mit freudigem Ton hinzu, und vergaß nicht ſein Geſchäft, die ankommenden zu begrüßen.

Den ganzen Tag hindurch ſtanden die Thore der Burg offen, den ganzen Tag hindurch ſtrömten Krieger durch ſie ein, denn groß war die Zahl der Freunde Toskars. Die Dienſtleute und Lanzenknechte lagerten ſich in dem Schloßhof, und als dieſer die immer wachſende Schaar nicht zufaſſen vermogte, den langen Berghang hinab. Neben ihnen graſ'ten die wenigen Pferde, die jeder Hauſe mitgebracht hatte, denn noch immer waren Pferde unter den Schotten ſelten.

Die Führer und Edeln waren oben im Saale bei Toskar verſammlet, wo ſie im Kreiſe ſaßen, und der labende Becher umgieng. Toskar gieng mit Reuthamir die lange Halle auf und ab, und jedem eintretenden entgegen, hieß ihn herzlich willkommen, dankte ihm für ſeinen Arm und ſeine Streiter, und trank ihm den großen Muſchelbecher zu. Die Nacht war jezt hereingebrochen, Fackeln erhellten den Heldenvollen Saal, die Schatten der Männer ſtreckten ſich längſt dem Boden hin, und die hohen Wände hinan. Toskar ſtand am Bogenfenſter, und ſah hinab auf den Mondbeleuchteten Hof, wo die Krieger unruhig unter einander lagen, durch einander ſich hindrängten, wo ſie Schilde, Helm' und Panzer puzten, Lanzen wägten, und ihre Arme prüfend Luftſtreiche mit den Schwerdten durch den pfeifenden Wind hieben.

„Meine Brüder, ich dank' euch ein mächtiges Heer, mächtig an Zahl, mächtig an Muth, denn ihr habt sie hieher geführt. Seht hinab in meinen Burghof, wie sie da sich tummeln, und wie alles sich rührt und lebt. Sie gleichen den Disteln der Haide, die dem Winde sich neigen, dem unsteten Laube der Zitterespe, das dem Mondschein entgegenbebt. Mein Hof ist die distelvollste Haide, ist ein Zitterespenwald. Wie sich das drängt und engt, und regt und bewegt, ohne Ruh und ohne Rast. So ein Heer hab' ich noch nie geführt, aber es ist auch das lezte, welches ich führe."

Borbar. Du willst uns führen, Toskar? Ich bin alt, und bliebe gern daheim, du bist Greis, ich ein Jüngling gegen dein Alter, und du willst uns führen? Tragen dich deine Füße noch? oder duldet dich ein Roß, ohne mit dir zu spielen, wie es mit einem Knaben spielen würde? — Nein, Vater, bleib daheim.

Toskar. Nein! ich bleibe nicht, laßt mich, ich werde jung werden in der Schlacht.

Borbar. Hast du nicht ein altes Roß, dem du dich anvertrauen könntest?

Toskar. Nein, lauter junge feurige Hengste.

Borbar. Warum hast du deinem Alter keins zugezogen?

Toskar. Sie starben, ehe die Kraft hinschwand zur Kraftlosigkeit.

Borbar. Lerne von deinen Rossen. Sie sind das Prunkstück der schaffenden Natur, alles, was Kraft und Muth, und Streben und Ausdauer heißt, vereinte sie in diesem Thier. Ihr schönstes Meisterstück wollte sie nicht selbst entstellen, darum gab sie ihm auch den Tod, ehe die Kräfte schwanden, weil sie ihm Verstand, auch die matten Kräfte haushälterisch zu gebrauchen, nahm; diesen gab sie den Männern, darum sprach sie diese von dem Verlust der Thatkraft nicht frei. Der Verstand sagt dem Manne, daß er seine ersten Siege nicht schände durch freches Zutrauen auf Kräfte, die er einst besaß, die er auf seine Kinder forterbte, wie er den Ruhm seiner Siege forterbt. Die, in deren Händen jezt die Kraft ist, sind verpflichtet, für ihn nun Siege und Ruhm zu erkämpfen.

Toskar. Und doch kamst du zu mir, Borbar, auf den Ruf des Schildes?

Borbar. Ich kam, nicht um euch diese unbrauchbaren Arme darzubringen, dieser Kopf, die Erfahrung, welche dieß Haar gebleicht hat, möchte euch brauchbarer seyn. Ich kam, der Freund zum Freunde. Weil ich oft deine Einladung zur Fröhlichkeit zurückwies, so kam ich nun auf dein

Aufgebot ins Feld des Blutes und der Thränen, daß du sähest, ich sey dein Freund, ob ich gleich seit langer Zeit nicht mit dir zechte und schmaus'te. Aber an das Feld der Ehre dacht' ich auch, — da sitzen sie, welche ich dafür bestimmte.

Reuthamir. Du hast brav und weise gesprochen, Borbar, an Klugheit übertrifft dich keiner, obschon Toskar dir nicht weicht, wenn die Zornwuth nicht mit ihm spielt. Mäßigung ist die Schwester deiner Weisheit, und diese Schwestern entzweien sich nie. Nicht wahr, Vater Toskar? du bleibst nun hier auf deiner Veste, muß doch einer da seyn, der für die edle Geburtsstätte so wackerer Helden wacht. Unsre Füße stoßen wohl noch Steine von den Zinnen, und unser Lanzenwurf hat noch Kraft, wenn er von einer solchen Höhe fällt. — Du Vater Tondal bleibst auch, und Borbar wünscht es selbst.

Borbar. Wünscht? nein, Reuthamir, feig bin ich vor Alter noch nicht worden.

Reuthamir. Brauset du auf, Bruder Grauskopf, wenn ich im Scherz dir einen Fehl andichte, der im Ernst der meine ist? sonst sind wir ja so nachsichtig gegen solche Neckereien, wobei der neckende am meisten verliert, und du willst's nicht seyn?

Borbar. Warum solle' ich es nicht seyn wollen? Ich bleibe, aber die beiden Alten müssen auch bleiben. Dir, Reuthamir, überlasse ich meinen Duthul zum Stellvertreter in der Schlacht. Hörst du es Duthul? Du bist der Stellvertreter eines wackern Kämpfers, sollst einen ganzen Krieger ersetzen. Was, Konnar, du schnollst? haltst du es für Schimpf, daß ich dich nicht wähle? Hast wohl Recht, aber du sollst mich ersetzen, miß die Ehre dieses Auftrages nach meiner Eigenliebe. Tondal, einen deiner Söhne sez an Toskars Stelle, so sind die beiden kinderlosen Greise ersezt.

„Und das Geschwäz der Alten hat ein Ende;" brach Reuthamir los, „sieh, Alter, nun „ist das Böseswerden an mir, aber dahin solls „nicht kommen. Wein her, Buben! — du „hast da eine Saite angeschlagen, die meine ganze „Fröhlichkeit zerreissen könnte, wenn, — Wein „her! wo stecken denn die saumseligen Buben? — „Nun, endlich. — Die vier Thurmeulen sollen „brav singen, wenn sie morgen erst Herren vom „Hause sind. Trinkt! auf den Sieg!"

Es gilt! Sieg! — schrie alles, und freudig gaben die Wände das bekannte Wort wieder. Man jauchzte, sprach mit Frohlocken von der Vergangenheit, mit Entzücken von der Zukunft.

Man träumte wachend, und ward der Nacht nicht gewahr, die Greise nur sanken neben die Becher auf die Ruheküssen hin, und der Schlaf sank auf sie. Nyno lag neben Dunkan, hinausgebogen aus dem Kreise der Vertraulichkeit, an dem Busen seines Freundes, und seufzte noch manchmal über seinen zerstörten Anschlag und über die Ungewißheit der Zukunft. Dunkan wandte sich weg von ihm, und stimmte ein in den jauchzenden Gesang der Hoffnung, um seines Freundes Herz zu betäuben, weil er es nicht zu beruhigen vermogte. Er kannte ihn, wußte, daß er unendlich mehr Zutrauen zu der List, als zu männlicher Tapferkeit hege, und daß ihm daher sein mißlungener Anschlag, dessen Vereitelung Dunkan auf seinem Gewissen hatte, weit schmeichelnder noch in der Zerstörung anlächelte, als alle Hoffnungen, die er von der Zukunft erwartete. Nyno war minder listig, als männlich stark, aber den geringen Vorrath der List wußte er besser zu benutzen, als die Fülle der Kraft; in ihren Waffen war er geübter, als in den männlichen, darum trauete er ihnen mehr. Er war nicht so listig und verschlagen, als er wähnte, tapfrer und muthiger, als er glaubte, darum konnte er noch immer seinen vermeinten Verlust nicht verschmerzen.

Carno hatte die Männer verlassen, er sollte morgen und übermorgen mit ihnen leben, kämpfen und siegen, da sollte er das süße Gefühl der Uebereinstimmung mit einem geliebten Herzen entbehren, sich nur in rauhen Männerseelen spiegeln, nicht im Krystall weiblicher Vollkommenheit, der jeden Vorzug lieblicher und reizender wiedergiebt, als er ihn empfing? Warum auch jezt entbehren, so lange Pflicht und Nothwendigkeit es nicht forderten? Sollte er sich wärmen am Heldenfeuer der Männerschaar? seinen Muth an ihrem Muth entflammen? Ein Kuß Malwina's, eine Umarmung mit einem sanften Lächeln des biedern Worthaltens, welches seine Verheissungen gern erfüllt, dem künftigen Sieger versprochen, entflammte ihn mehr, als die Ermahnungen seines ersten großen Ahnherrn ihn entflammt hätten, wenn er, auf einer Wolke vor ihm schwebend, zu seinem Blute gesprochen hätte. Er verließ den Saal, und suchte Ullin, den er bei Malwina zu finden hoffte. Sein Herz ahndete wahr.

Um einen kahlen Felsen an der Ostseite der Burg, von welchem ein Thurm sich trotzig in die Wolken hob, wand sich der Weg hinab in das Tannenthal, und den Hügel hinan, wo die Liebenden einst die Tannenlaube für ihre Einsamkeit gewölbt hatten. Auf dem Mondbeglänzten

Pfade eilte Carno dort hinab. Der Thurmwächter ersah ihn und rief ihm zu: „Traue den „wohlbekannten Stegen nicht zu dreist, ein „Staubregen hat den Felsen geglättet; ein „Sprung wird dir eher gelingen, als wenn du „prüfend und mißtrauisch auftrittst. Du könntest abgleiten. So — der Sprung war gut, „nun hast du gewonnen.“

Ein junges Mädchen eilte ihm pfeilschnell nach, der Alte erkannte vom Thurm seine Tochter, und rief ihr mit väterlicher Besorgniß und gebietend zu: „Comala! wohin?“

Comala. Hast du Prinz Carno gesehen, Vater? er gieng diesen Weg, wo ist er geblieben?

Thurmwächter. Wo du hin willst, frage ich.

Comala. Ich sage es dir ja, zum Prinzen Carno.

Thurmwächter. Was willst du bei dem?

Comala. Mußt du denn alles wissen, Vater? Nun ich wills dir schon sagen, sag mir nur, war das nicht der Prinz Carno, der hier vorübergieng, und ist er ins Thal hinab gegangen? sag doch, Vater, ich wills dir auch sagen, was ich bei ihm will, aber ich darf nicht eher, als bis es vorbei ist.

Thurmwächter. Du willst also gewiß zu Carno? Nun, da hinab gieng er, aber das ist kein Weg für dich, er ist steil, und der Fels glatt vom Regen.

Comala. Thut nichts, Vater.

Ein Sprung, und das weißgekleidete Mädchen war hinab und verschwunden im Thal. Seiten flatterte schimmernd ihr glänzendes Kleid durch das dunkle Gebüsch, und leitete den sorgsamen Blick des Vaters.

Comala war ein schönes Mädchen, sie war ein gutes Mädchen, ihre Schönheit konnte vollkommener werden, ihre Güte nicht. Sie war im vierzehnten Jahr, ihre Wange glühte schon manchmal verrätherisch auf, aber sie wußte diese Glut nicht zu deuten und ihren Grund nicht zu finden, ihr Auge heftete sich schon manchmal auf ein andres Auge, sie wußte aber nicht warum, unwillkührlich hob sich zuweilen des Busens erste sanfte Wölbung, das Herz pochte heftiger unter der sich jugendlich schmückenden Brust, sie war gern, wo Männer waren, lieber, wo Carno war, sprach am liebsten von ihm, und sprach darum so gern mit Malwina. Wenn er das Roß bestieg, und das stolze Thier sich unwillig unter ihm hob, bis es dem Gefühl seiner Kraft sich gefangen gab, dann freute sie sich des herrischen, männlichen Thuns und lauschte oft am Thurmgitter in den Burghof, und zitterte zugleich für ihn, wenn das Roß trotziger, als gewöhnlich war. Es war dieß das erste Umherflattern der jungen Leiden-

schaft, die ihre Flügel prüft, schüchtern und unbekannt mit dem Gezweig des tiefern Hains sezte sie sich auf den Zweig des nächsten Stammes, der ihr der lieblichste schien, um zu ruhen, nicht um zu nisten.

Comala war an die Laube gekommen, die auch sie so gut kannte, weil sie Malwina oft dahin führte, und mit ihr von dem abwesenden Liebling sprach, von dem beide gleich gern redeten. Sie trat an den Eingang, und Malwina entdeckte sie zuerst, denn das schüchterne Mädchen fürchtet eher Lauscher, als der dreistere Mann.

Malwina. Comala! was willst du hier? suchst du mich?

Comala. Nein, dich hab' ich nicht gesucht, Carno sucht' ich, ich sah ihn um die Warte laufen, und folgte ihm, und nun — — muß ich ihm etwas sagen, das du nicht hören darfst.

Malwina. Was ich nicht hören darf? Nun gut, — aber wiedererzählen darf er es doch?

Comala. O ja! das darf er, nur ich darf es keinem, als ihm sagen.

Carno. Nun, so erzähle denn.

Er aiena mit ihr tiefer ins Gebüsch, und das schuldlose Mädchen begann: „Ich war noch ganz

„klein, so klein, kaum zehn Jahr alt, wie die „Mutter sagte, da gieng ich einmal Kräuter su„chen zur Heilung für meinen kranken Vater, „wie die Mutter mich gelehrt hatte, sie zu su„chen. Sie hängt sie denn an die Sonnenseite „des Thurms, bis sie trocken sind, und macht „einen Trank der Gesundheit daraus, und der „Mensch steht auf vom Lager, und geht wieder „umher, und spricht wieder und trinkt wieder „den Wein mit Vergnügen. Solche Kräuter „sucht' ich für meinen Vater, der krank da lag, „und sehr verdrüßlich war und mich nicht sehen „wollte, und nicht singen hören. Weit war ich „gelaufen über Berg und Thal, war durch den „Bach gewatet, der dort unten rauscht, und „noch viel weiter gelaufen, als der Bach, denn „ich dachte immer, dort hinten wachsen die schö„nen Blumen, die Mutter wird sich nicht grä„men, wenn du spät heimkömmst, aber freuen „wird sie sich über die schönen, wunderkräftigen „Blümlein, die du ihr am Abend bringst. — „Aber der Abend kam früher nach Hause, als Co„mala, die Mutter sah eher des Mondes vol„les Angesicht, als ihre Comala. Es regnete „wohl sehr, aber Comala suchte für ihren kran„ken Vater, und der Regen näßte sie nicht. „Das Weitlaufen gieng recht gut, aber das

„Heimkehren desto schlimmer. — Warum hörst
„du denn nicht zu? du weißt gewiß kein Wort
„von dem, was ich gesagt habe. Wart nur, jezt
„kömmt das Beste. Als ich nun wieder heim-
„ren wollte, und an den Bach kam, durch wel-
„chen ich vorher gewatet war, da war der Bach
„nicht mehr da, und das Thal war auch
„nicht da, ein großer Bergstrom kieselte sich
„rauschend fort und breitete sich hinüber bis an
„den Berg, und Comala stand da und hielt die
„Blümlein, und weinte, und die Thränen fie-
„len auf die Blümchen, die ich gelesen hatte.
„Comala war sehr angst, sie dachte an ihren
„Vater, wenn er hinstürbe, weil die Mutter
„nicht Kräuter hatte zum Genesungstrank, weil
„sie Comala in der Hand hielt und doch nicht
„durch den Bergstrom waten konnte. Wie ich
„noch so da stand und zitterte und weinte, da
„wards so hell um mich, wie wenn eine Wolke
„vor dem Monde vorüberfährt, ich sah jeden
„Tannenstamm, sah mein weinendes Bild in je-
„der eilenden Welle, und mir war wohl, und
„ich weinte nicht mehr. Da bog sich die nächste
„Tanne herüber zu mir, ihre Spitze senkte sich
„unter der leichten Last eines Geistes, der auf
„der Tannenkrone stand. Sein Gewand war
„weißglänzend, wie der Schnee, wenn er eine

„flammende Himmelserscheinung wiederstrahlt,
„sein Blick sanft wie aufgehende Sterne, sein
„Haar wie Mondschein auf der Welle. Eh'
„ich es ahndete, stand ich neben ihm auf dem
„Tannenstamm, und glitt sanft hinab an ihm,
„indem er sich langsamer hob. Da weinte ich
„vor Freuden, fiel auf mein Knie, und wollte
„den schönen Geist umarmen und den Saum
„seiner Kleider küssen; aber er verbot es mit
„sanfter Stimme, und sagte: „Du bist gut, ich
„„liebe dich, ich bin der Geist eines Weisen, der
„„alles erforschte, der den Mond und sein Wach-
„„sen, wie den Tannzapfen, wie den Edelstein
„„in der Bergkluft kennt. Wirf die Krauter weg,
„„sie frommen deinem kranken Vater nicht," —
„„ich warf sie weg, und neue blühten aus meiner
„„Hand auf; dann sprach er wieder: „Diese
„„Blume schenk' ich dir, verwahre sie, sie wird
„„dich schützen vor jeder Gefahr und den Tod
„„von dir fernen, so lange du sie am Busen
„„trägst, sie wird blühen, so lange du gut und
„„unschuldig bist, und welken und schwinden,
„„wenn du ihrer nicht mehr würdig seyn wirst.
„„Wer sie trägt, ist sicher vor jeder Gefahr.
„„Nimm sie, ich liebe dich." — Er gab sie
„und hob sich schnell empor. — — Nimm sie,
„Carno — ich liebe dich.

Sie reichte ihm süßbittend die lichtblaue kleine Blume vom Busen, Carno sah sie fest an, fiel dem unschuldigen Mädchen um den Hals, weinte, und küßte die sanftglühenden Wangen. „Schuld„los und ohne Ahndung, wie der holde Geist zu „dir, spricht dein Herz zu mir diese Worte: ich „liebe dich. Ach! geliebt seyn ist unser Beruf, „denn dieß ist das süßeste, und die schönste Wür„ze gaben unsrer Pflicht die Götter.“ — Er spiegelte sich im thränenden Auge des Mädchens, sank noch einmal auf ihren Mund, und dachte nicht an Malwina. Hätte er an sie gedacht, die Umarmung wäre nicht schuldlos, er nicht werth dieser Umarmung gewesen. „Wird sie auch nicht „welken an meiner Brust?“ fragte er lächelnd.

Comala. Welken an deiner Brust? dort wird sie sich gefallen und schöner blühen. Sieh, da steckt sie schon lang' in der Binde, und welkt nicht, und wird nicht welken.

Carno. Aber, Comala, es ist dein einziges, dein schönstes Eigenthum, von einem holden Geiste dir für dich selbst geschenkt, und du giebst es mir?

Comala. Weil ich dich lieber habe, als die Blume, dein blaues Auge lieber sehe, als ihre blauen Blätter, weil du auch mich lieb hast, und die Blume nicht, und weil du in die Schlacht ziehst, wo der Tod wüthet, und weil ich ein

Mädchen bin, und nicht ziehen darf in Schlacht und Gefahr. Nein, — behalt!

Carno. Wenn aber dein Vater erkrankte?

Comala Ja, wenn mein Vater — —, nein, nein, das wird er nicht, er iſt geſund und ihm weiß die Mutter zu helfen, ihm will ich Kräuter ſuchen, und, wenn mein Vater noch leben ſoll, ſo erſcheint der holde Geiſt wohl wieder, und giebt mir eine Blume für ihn. An meinem Buſen iſt ſie nicht verwelkt, ich bin ſo einer Blume werth, an deiner Bruſt welkt ſie nicht, ich habe ſie keinem unwürdigen geſchenkt.

Carno. O des liebenswürdigen Vertrauens der verſchwiſterten Seele auf die gütigen Götter und hülfreichen Geiſter! — Ich nehme dein Geſchenk an, und werde es vergelten, wenn ich es je vergelten kann. Dieß iſt das größte Geſchenk, das je ein Menſch einem Menſchen macht. — Komm, du ſollſt Malwina erzählen. — —

Comala. Nein, das mußt du thun, ſie hört es lieber von dir, und Comala hört dich auch lieber, als ſich ſelbſt. Ich ſagt', ich dürfe nicht, aber ich ſchämte mich, und war ein wenig eigennützig und hatte ſo meinen eignen kleinen Lieblingswunſch.

Sie giengen. Neugierig kamen Malwina's Blicke dem daher ſchreitenden Carno entgegen,

ihre Augen suchten zu enträthseln, was er ihren Ohren nicht länger mehr vorenthalten wollte. Sie sezten sich, Comala neben Carno, der an Malwina's Seite sich niederwarf und sogleich zu erzählen begann. Alle horchten aufmerksam. Als er geendet, lächelte Malwina ihre Gespielin mit einem Lächeln des Dankes an, in welches sich so gern die Thräne des Gefühls mischt. Sie perlt an der Wimper, und das Auge glüht von Entzücken, welches wie Fackelschein aus dem Diamant, aus der Thräne wiederstralt. So lächelt das Weib dem Manne zu, wenn er in die Schlacht scheidet, und noch einmal den Säugling auf seinen Armen wiegt. Carno faßte Comalas Hand und drückte sie fest, wie die Dankbarkeit drückt. Ullin sah thränend vor sich hin auf die durch einander geworfenen Tannennadeln, als schaute er in das Gewebe der Zukunft. Vor des Sängers Seele flog ein lichter Strahl vorüber und erhellte die Nacht seiner Ahndungen und seiner Besorgnisse.

„Wie ihr nun alle da sizt!" brach Comala das Stillschweigen, „wie du des armen Mädchens lachst, Malwina! ich bin die Tochter des „armen Thurmwächters und habe einen Prinzen „beschenken wollen, ich bin ein thörichtes Mädchen, lacht nur. Ich habe gegeben, was ich

„hatte, mehr konnt' ich nicht geben, und ihn „nicht so lieben, wie ich ihn liebe und lieben „muß, konnt' ich auch nicht. Es trieb mich so, „ich mußte ihm mein Wunderblümchen schenken. „Ihr wißt nicht, wie das ist, wenn es einen so „treibt, und man will nicht folgen, und schämt „sich und muß doch folgen."

Nicht so, Comala, — erwiederte Malwina, indem sie ihr die Hand reichte, — verstehst du dich so wenig auf die Zeichen des Gefühls, das keine Sprache hat? ich freue mich deiner kleinen lieben Gabe, freue mich, daß mein Carno auch von andern geliebt wird. Fast neide ich dir dein Geschenk. Was soll Malwina dir schenken, Carno? ihr ist kein holder Geist erschienen, der ihr die Blume des Lebens gereicht hätte, sie hat nichts, als ihr Herz.

Carno umschlang sie. „Nichts als dieß Herz!" sagte er, „— und, wo ist etwas, das mehr wä„re, als dieß Herz?"

Hier in dem Busen, wo es so liebevoll schlägt, wo meine Glückseligkeit liegt, — antwortete weinend die umarmte Geliebte.

„Nein, nein, Malwina, schmeichle dir nicht," gab Carno es ihr zurück, „dieß Herz wird den „Werth nicht mehr für dich haben, wenn deine „Wünsche nicht mehr daran hängen, wenn du

„es erst dein Eigenthum nennen darfst. Du „bringst deine Wünsche nur in Anschlag, wenn „du es schätzest, und ahndest das Gewicht „der Wünsche eines solchen Mädchens nicht. „Du — —

Laß diesen Streit, Carno, — unterbrach ihn Malwina — du begehst denselben Fehler, ich bin auch dein Lieblingswunsch, und diesen mußt du auch vergessen, wenn du meinen Werth rein haben willst. Wir haben uns oft diese liebenswürdigen Vorwürfe gemacht, haben uns einander mit Besorgnissen gequält, die unmöglich sind, ich weiß alles, was du noch sagen könntest, verschweig' es. Der Morgen ist nicht mehr fern, der Vollmond erblaßt schon, warum diese lezte Nacht der Vereinigung mit solchen Tändeleien verderben?

„Verderben?" fiel Ullin ein.

Ja verderben, — fuhr Malwina fort, — sieh, mit diesem Morgen blüht mein Glück auf, und wenige Tage reifen es mir zum Genuß. Wenn du erst heimkehrst aus der Schlacht, wie dir da das Weib entgegenfliegen wird!

Ullin. Der süße Wettstreit zärtlicher Gefühle verdirbt die lezte Nacht, welche liebende theilen? dieses Wort, welches den Einklang aller

Empfindungen zerreißt, verdirbt ihn nicht? Malwina, so kannt' ich dich noch nicht.

Malwina. Nicht? du glaubtest, das Mädchen zittere nur darum nicht vor der Gefahr, weil sie fern war? Freilich da kanntest du mich nicht, kanntest meinen Liebling und mein Zutraun auf ihn nicht.

Carno. Laß dem guten Harfner seine Ahndungsgrillen, er liebt mich mit diesen Besorgnissen, auch sein Mißtrauen ist Liebe.

Malwina. Dann lasse er mir meine Freude über jenen männlichen Ausspruch. Warlich, Ullin, wenn Carno erst fern seyn wird und kämpfen um Sieg und Ruhm und um mich, dann werd ich wenig Trost in deinen Klageweisen finden, mein Gesang der frohen Hoffnung wird nicht zu ihnen passen.

Ullin. Und darum wird Malwina mich fliehen? wird sie nicht eben so gern den Freund aufheitern, als er sie tröstete, wenn er könnte?

Malwina. Könnte? und das spricht der Harfner?

Ullin. Der Harfner sprichts, den seine Kunst seltner beglückt, als betrübt. Der gütige Gott, der meinem Herzen Gefühl, meiner Stimme reinen Klang, und meinen Händen die Saiten

gab, verlieh mir auch ein ahndendes Vorgefühl des Glückes und des Harms.

Malwina. Und dieß Vorgefühl —

Ullin. Schleudert meine Seele oft durch tobende Empfindungen, wie die Welle einen Kahn, indeß mein Mund die frohsten Lieder zitternd tönt. Den Menschen fiel minder Harm, als Freude zum Loos, weil die Götter, ehe er hereinbricht, oft mitleidig den schrecklichen Richterschluß wandeln. Aber auch das drohende Unglück ängstet mich, gleichviel, ob ihm Erfüllung zugewogen ist, oder nicht, ich ahnde schmerzhaft das Ungewitter, und kenne den Sturm nicht, der es zerstören wird.

Malwina. Halt ein, unglücklicher Harfner.

Ullin. Nein! ich schweige jezt nicht mehr, ihr wißt zu viel, um unbesorgt seyn zu können, mögt ihr nur alles erfahren. Als Toskar die harten, entscheidenden Worte sprach, fiel es mir aufs Herz, regte die Brust, verschlöß die Stimme, es faßte mich ein Schwindel, ich schien mir in einem Dunkel zu seyn, welches plözlich ein Bliz von Rynos Auge aufhellte. Dieß Gefühl habe ich seitdem wohl betäubt, aber nicht verlohren.

Carno. Daher dein Wüthen gegen diesen Ausspruch?

Ullin. Daher. Ueberall verfolgt er mich, überall seh' ich Begebenheiten, die die Kinder dieses Gedankens sind. Glaubst du, ich wäre unmännlich, dächte willkührlich so von dir und von männlichen Schlachten? nein, Ullin wäre wohl Mann und Krieger, wenn dem Harfner nicht diese Ahndung in die Seele gepflanzt wäre. — Wundert euch nicht, wenn Ullin oft schweigt, wo ihr, getäuscht vom ersten Schein, der euch in die Augen glänzt, freudig aufjauchzt, er sieht weiter, er ahndet die Abgründe, welche unter der schuldlosglänzenden Schneedecke verborgen liegen. Seit jener schrecklichen Stunde, an die ich noch nicht ohne Zittern denken kann, fiel mir nur ein Strahl der Hoffnung in meine unglückschwangere Nacht, und diesen Strahl will ich verfolgen, mich nicht kümmern um dieß Dunkel rechts und links, um die Nebelwolken, die sich zwischen ihn und mich thürmen, welche er nur matt durchbricht. An diese Gottheit will ich mich halten, die um alles einen sanften Schleier wirft, durch welchen auch das Elend lieblich schimmert, sie soll meine Harfe tönen, ihr will ich Lieder singen, bis durch die rauschenden Saiten mein Siegsgesang rollt.

Carno. Und von woher kam dir dieser Hoffnungsstrahl?

Ullin. Lacht meiner nicht, ihr kennt die Bahn der Wolken, den Kreis des Mondes und die Gesetze der ewig wechselnden Jahrszeiten nicht, ihr kennt auch die Schlangenpfade des Schicksals nicht, aus denen oft ein Dornstrauch wuchs, daß der Mantel des Fürsten in seine Stacheln sich wickele und so der gleitende Beglücker des Volks gerettet werde vom Sturz. Nicht dein Zutrauen auf dich selbst, Carno, — wie wohl auch dieß von den Göttern kömmt, — denn die Menschen sind oft stolz und trauen sich zu viel; nicht das deine, Malwina, — denn dich täuscht die sanft lächelnde Hoffnung, — nichts von dem gab mir Trost in meiner Besorgniß. — Comala, komm zu mir, daß ich meinen schönsten Dank auf deine Lippen drücke; du gabst ihn mir. Nicht mit der der Blume, mit welcher du dein Leben meinem Freunde schenktest, nicht mit der Thräne, die du aus Malwinas Auge locktest, die bei deinen Worten meinen Augen entströmten. Nein, es floß ein lichter Blick des Bewußtseyns einer schönen That aus deinem Auge auf den, welchen diese That glücklich machte, und breitete sich um ihn, wie ein Strahlenschein um einen holden Geist, und — in diesem Strahlenschein hatte ich meinen Freund seit jenem Tage nicht gesehen.

Ullin sank weinend an Comalas Busen, Carno sah Malwina ins Auge und lag in ihren Armen. Dann begann Ullin wieder, oft von Thränen unterbrochen.

„Welch eine That ist die deine und welch ein „Herz schlagt unter meiner Hand! solch ein Herz „verdirbt das Lob nicht, darum höre, du hast „eine göttliche That gethan. Du bist arm, dein „Leben ist dein einziges Eigenthum, diese Blume „war der Schild deines Lebens, du gabst ihn „einem andern. Welche Liebe in diesem Herzen, „ehe es weiß, daß es liebt! Wie wird es einst „lieben, wenn die Leidenschaft in ihrer ganzen „Prachtfülle, wie eine glühende Erscheinung in „ihm aufleuchtet. — Welcher gute Geist der „Vorzeit, der sich im Fürstenschmucke mißfiel, „hat sich in diese anspruchlose Hülle geworfen, „um glücklicher und unverdorbener zu seyn? Welche Männerliebe wird einst diese Liebe lohnen?

Ullin schwieg, an ihre Brust gelehnt.

Weine nicht, Ullin, bat Comala — weine nicht, ich liebe dich, sehe dich nicht gerne weinen, und mir kommen Thränen ins Auge, wenn ich sie in dem deinigen sehe.

„Mitweinen?“ erhob sich Ullin, „Thränen „in deinem Auge, wenn sie in dem meinen glänzen? — Sey mir gegrüßt, du goldnes Mor-

„genroth, dem die einſame, düſtre Nacht meis„nes Herzens weicht. Ich will dich feiern mit „meinem ſchönſten Liede, dich Wiederklang meis„ner Gefühle, die nicht mehr unerwiedert ver„hallen, wie der Donner im fluthenden Meer. — „Ahndeſt du, Carno, den ſüßen Duft der Blu„me ſchon in der Knoſpe? ſiehſt du ihre glühen„den Blätter durch die grüne Hülle ſchimmern? „Ich ahnde, und ſehe und feiere das künftige Auf„blühen, und freue mich, und weine. Ich ſolls„te die Einſamkeit ſuchen, um meiner Freude „Herr zu werden, aber ich werde ſie nicht fin„den, dieß Bild wird mich begleiten, und es „thut weh, ſich von einem Herzen loszureiſſen, „das ſo ganz nur andre, wie ſich ſelbſt fühlt. — „Was ich da nun wohl geſchwazt habe, nicht die „Hälfte von dem, was ich empfand, und doch „ſchon zu viel. Wiederhol' es mir nie, Car„no, es könnte mich reuen, und Reue fürchte „ich, wie alles, was man nicht kennt.“

Carno erwiederte mit einem vielſagenden Drucke der Hand: „Ullin, wenn dieß eine dei„ner wenigen glücklichen Ahndungen geweſen wä„re, wenn du hier fändeſt, was du einſt in der „Tannenſiedelei vergebens ſuchteſt. — Auch ich „ahnde — ahnde ſelten, und um deſto ge„wiſſer.“

Das Horn ertönte vom Thurm, und weckte die Krieger zum männlichen Geschäft. Der Morgen war da, er stand schon auf den Zinnen der Burg.

Carno eilte fort mit seinen Freunden. „Jezt „scheiden wir, Malwina," sagte er, „eine kurze Trennung, glückliches, langes Wiedersehen, „darum soll keine Thräne auf meinen Harnisch „fallen."

Sie waren im Burghofe, alles in Bewegung, Pferde wurden gesattelt, Männer gürteten sich die Harnische und Schwerdter um, hoben die Schilde aus dem großen Waffenhaufen, der sich schnell verkleinte. Hier prüften einige in Lustgefechten ihre Schwerdter und Lanzen, Jünglinge, die aufbrausend nicht das Blutgefecht erwarten konnten; dort standen die Knechte neben den Pferden ihrer Herren. Oben auf dem Burgaltan standen Toskar, Tondal, Reuthamir und Berbar, und sahen neidisch dem männlichen Getümmel zu. Toskar wischte sich manche Thräne, seiner Kraftlosigkeit geweint, vom Auge.

Ryno stand gerüstet auf den Stufen der Burgpforte, stüzte sich auf Dunkans Schulter, und wagte es nicht, Dunkans Worte: „Nun

„haſt du Kampf," die dieſer ihm freudig zurief, zu wiederholen.

Von Malwina in eine glänzende Rüſtung gekleidet, mit einem Helmbuſch von ihrer Hand geſchmückt, trat Carno in den Burghof. Die Krieger ſtellten ſich in einen Kreis, hinter ihnen die Schaaren ihrer Knechte. Toskar beſtimmte Tondals Söhne in einer Anrede an das verſammelte Heer zu Anführern deſſelben, legte ſeine Rache, ſeine Ehre und ſein Glück in ihre Hände, um alles von ihnen wieder zu fordern. Noch einmal ſchwur er dem tapferſten ſeine Tochter zu, und rief ſie zu ſich auf den Altar in die Arme ihres Vaters.

„Kämpft, wie ich!" ſagte der alte Tondal, umarmte ſie und ſchied ohne Thränen. Auf dem Bogengange warteten Carnos Ullin und Malwina. Ryno flog zuerſt vorüber, ergrif ihre Hand und ſagte: „ſoll ſie mein werden? — Sie ſoll!" erwiederte er ſich ſelbſt, und ſtürzte die Wendeltreppe hinab. Carno fiel noch einmal ſeiner Malwina ſtumm und ohne Thräne um den Hals. Die ihrigen perlten auf den blanken Stahl. Er riß ſich los, ergrif Ullins Hand, zog ihn die Treppe mit hinab und ſagte, indem er ihm das Wunderblümlein aus Comalas Hand

gab: „Dieß gieb Malwina, ihr dürft' es nö-
„thiger seyn, als mir.“ Er hall'te ihn, flog zur Pforte hinaus, auf sein Roß und vor dem nachtrabenden Heer voran den Burgpfad ohne Rückblick herab.

Malwina sah ihm durch das Bogenfenster nach, und als er im Thale verschwand, fragte ein Seufzer das Schicksal: „Wenn werd' ich ihn wieder sehen?“

Achtes Kapitel.

Wie sich Wolken herabwälzen von der höchsten Eiszinne des Berges, über den Schnee rücken und die tieferen Weiden, über die untersten Tannenbewachsenen Höhen herab ins Thal, und in leichten schwimmenden Nebel sich über die Auen verbreiten, wie die Wolkenmasse immer wächst, in neuen Klumpen herabsinkt, bis die Thäler alle mit Nebel gefüllt sind, die Haiden alle mit einem Schleier bedeckt, und bis der Thurmwächter von der Zinne der Burg über sich heiter und wolkenlos den blauen, goldfunkelnden Schild des Himmels, um sich vom dampfigen Feuer erleuchtete Burgzinnen, und unter sich ein Dunstmeer sieht; — so wälzten sich endlose Schaaren von Kriegern den Söhnen Tondals nach und breiteten die Lanzenstarrenden Reihen hin über die Haide. — Wie des Waldes Bewohner aufschrecken, wie von jedem Ast ein krachzender Rabe, aus dem Gesträuch das sich duckende Rebhun, und schreiend von den kleinsten Zweigen der Finken und Spatze zahlreiche schüchterne Schaar auffliegt, wenn des Jägers tödtendes Geschoß über sie hinsaus't; — so kamen aus jedem Busche des Ber-

ges, aus jeder Kluft des Thales neue Freunde, neue Krieger zum Heer der Brüder. Verweilt entweder durch den langen Weg, oder durch die Nacht, die sie auf schroffen Felsenpfaden überraschte und sie zwang, schüchtern den Fuß auf den heimtückischen Boden zu setzen, lagen sie im Gebüsch des Thals, und die Höhen hinan gelagert, um ihre Brüder zu erwarten, und mit Freudengeschrei ihre Arme zum männlichen Tagewerk ihnen anzubieten.

Lang dehnte der Zug der frohlockenden Krieger sich hin über die freie Haide, wand sich dann um den breiten Rücken eines Berges, schlüpfte, auf einen Augenblick verschwindend, durch ein Thal, um auf der nahen Höhe von neuen zu erscheinen, wie die Schlange des Bergstroms ihre glänzenden Ringe um das kluftvolle Gebürg' streckt. Diese kleine Bergstrecke trennte die Burgen von Toskar und Rhingulf, zwischen ihnen, ein wenig seitwärts, lag die Burg Tondals. In einer weiten Ebene, rings vom Gebürge umschlossen, starrte sie von einem einzigen ewigen Berge in die Wolken. Ihre Zinnen überschauten das rings sie umschließende Gebürg', schauten auf drei Seiten in die grüne Fluth des Meeres hinaus.

Durch das lezte Thal wand sich der Krieger unabsehbarer Zug, und goß sich über die Haide

hin um Tondals Burg, die nicht ohne Schuz seyn durfte, weil Toskar und Tondal alte Ahnenfreunde waren, und Rhingulf einen wie den andern haßte.

Wie eine Geyerschaar, wenn sie über das Meer hin ein Schlachtfeld wittert, daherstürmt, und ermattet von der Reise und vom Hunger, wüthend hinstürzt auf den von Schwerdtern bereiteten Fraß; so brachen die Krieger durchs Thal, stürmten über die Haide, und suchten wüthend den Feind, den Carno hier zu erwarten gebot. Ryno sandte Dunkan fort, um zu spähen, von wo er herzöge.

Carno war vom Roß gestiegen, und lehnte sich gegen den Vorderbug des treuen Thiers, mit dessen Mähne seine Rechte tändelte. Da trat Lathmon ihn an:

„Wirst du wohl einem alten Krieger und „treuen Diener einen vorschnellen Rath und eine „freundschaftliche Bitte zu gut halten?“

Carno. Zu gut halten? — Dank werde ich ihm dafür wissen.

Lathmon. Suche nicht Zweikampf mit Rhingulf.

Carno. Nicht Zweikampf mit ihm? kannst du diesen Arm beugen? — und den deinen? wie Schilf der Wind, beugt ihn meine Rechte

allein. Schuld des Alters iſt es bei dir, Vorzug der Jugend bei mir. Dieſen Vorzug gab ich mir nicht, ich darf mich nicht damit brüſten, aber, ihn nicht nutzen, iſt auch thöricht. Nein, guter Alter, ich ſuche den Zweikampf.

Lathmon. Auch den ungleichen?

Carno. Du haſt Recht, ehrenvoll iſt er nicht, aber er wird ja nicht allein ſeyn.

Lathmon. Das wird er nicht, und ſollte auch Ryno ihm beiſtehen.

Carno. Ryno? du kennſt meinen Bruder nicht; ſprich mir nicht mehr ſo von ihm, das Mißtrauen, die Ausſteuer deiner Jahre, darf dich nicht ungerecht gegen Ryno machen. Vergiß nie, daß du von meinem Bruder ſprichſt, wenn du von ihm redeſt. Darauf wag' ich den Zweikampf gewiß.

Ryno trat jezt näher, er ſah Dunkan zurückkraben vom Gebürgkranze: „Ich habe Dunkan „dort auf die Höhe geſandt, wo man durch die „Thalſchluft ſieht, zu ſchauen, ob der Feind nahe.“

„Er wird noch fern ſeyn,“ erwiederte Car„no, „mir wars, als hört' ich noch vor kurzen „den Schildhall von dort her.“

„Keine Spur vom Feinde,“ rief Dunkan, indem er näher ſprengte. „Ganz in der Ferne

„ſah ich Staub ſich kräuſeln um einen Berg,
„vielleicht der Staub des daherſchreitenden.“

„Kann ſeyn, „erwiederte Carno, „wir wol-
„ſie erwarten. Indeß mag unſer Heer ſchman-
„ſen, bis ſie näher kommen, ſagt's ihnen, Lath-
„mon, Dunkan.“

Sie verbreiteten den Befehl, das Heer warf ſich hin und nahm Speiſe.

Indeſſen zog Carno ſeinen Bruder neben ſich auf das Gras, bot ihm einen Becher, und ſagte, indem er ihn umarmte: Bruder, ſo ſehr bin ich „des Gefühls entwöhnt, traulich neben dir zu „ſitzen, daß ich es ein neues Gefühl nennen „mögte. Ach! es wäre eine ſüße Empfindung „für mich, wenn ich mir ſchmeicheln dürfte, daß „auch dieſe erſte trauliche Bruderſtunde ſeit unſrer „Kindheit eine lange Reihe ähnlicher Folgen „könnte. Aber eine Ahndung, die ſich nicht will „übertäuben laſſen, ſagt mir, ſie ſey die lezte, „hier ſey der Scheideweg unſerer Bruderherzen, „dieſes Feld die Grabſtätte unſerer Bruderliebe „und unſerer Glückſeligkeit durch ſie.“

Kyno. Und der Ahndung traust du, wenn ſie ſo von mir ſpricht?

Carno. Sie kommen alle von den Göttern, ich muß ihr trauen. Unſre Väter haben das Ziel des männlichen Strebens zwiſchen unſere Herzen

geſtekt, wir ſollen beide darnach rennen, einer es erhalten, und der andere nicht ſchmollen mit dem Glücklichen, noch mit der Welt um ſich her. Wirſt du das über dich erhalten? — — Du ſchweigſt? ich will nicht ſchweigen, ich will dir geſtehen, daß es mir nicht möglich wäre, Zeuge zu ſeyn, daß du ſchwelgeſt von dem, was mich ſo glücklich, ach! ſo unausſprechlich glücklich gemacht hätte. Ich würd' es nicht, aber ich würde auch nicht Störer deines Glückes ſeyn, ich würde hinziehen über das Meer in fremde Schlachten, und um Ehre buhlen, da Liebe mir nicht gelohnt hätte. Und du?

Ryno. Warum hier ſo früh entſcheiden? weißt du, ob dein heutiger Entſchluß auch morgen noch der deine iſt? — Faſt ſcheint es mir, als träumteſt du dich am Ziele, — aber das, Bruder, iſt noch weniger als Traum.

Carno. Laß uns aufrichtig ſeyn, Bruder, ich übertreffe dich an Tapferkeit, Muth und Ausdauer, du haſt andere Vorzüge — —

Ryno. Deren Namen ſehr übel klingen, Vorzüge, die man nur aus brüderlicher Liebe Vorzüge nennt! Bruder, das war nicht aufrichtig.

Carno. Mein Gefühl widerſpricht der künſtlichen Wendung, die du meinen Worten giebſt: warlich, Ryno, mir ſchien der alte Toskar oft

ungerecht jenes Ausspruchs wegen, der die Tapferkeit zum Maaßstabe für uns beide macht. Darum dacht' ich einst kindisch, als ich sah, daß du frohlocktest über diesen Ausspruch, und vermeinte, dir sey es nur um die Ehre, um den Ruhm der Tapferkeit nicht um den Preis des Wettstreits zu thun. —

Ryno. Da hast du sehr falsch vermeint, der Preis des Wettstreits ist Malwina.

Carno. Ein Preis, der für dich ohne Werth ist.

Ryno. Ohne Werth? — Ich verstehe dich nicht.

Carno. Kannst du einen Mann zwingen, dein Freund zu seyn, wenn du ihn auch gefangen hältst? ein Weib, dich zu lieben, wenn du sie auch ehelichst?

Ryno. Das würde sich entscheiden.

Carno. Aber wie entscheiden? Ryno, Malwina liebt mich, kann, wie sie sagt, nur mit mir glücklich seyn, darum wollt' ich dir einst den Vorschlag thun, wir wollten uns vergleichen um den Lohn des Wettstreits. Du wolltest, so meint' ich, Ruhm, diesen hätte ich dir erkämpft, geschmückt mit diesem männlichen Prunk wärst du vor Toskar erschienen, er hätte dir Malwina zugeführt, du — hättest mit ihr meinen Kampfschweiß meine dir geschenkten Siegeszeichen mit

vergolten, du hätteſt zum erſtenmale Freudenthränen über dich in den Augen glücklicher Menſchen geſehen.

Ryno. Alſo Malwina kann nur mit dir glücklich ſeyn?

Carno. Nur mit mir, ich nicht ohne ſie.

„Wenn dieſer Vorſchlag der Gedanke iſt, „von welchem du vorher ſprachſt, ſo iſt er wahr„lich kindiſch,“ ſagte Ryno, indem er aufſtand.“ „Malwina verſucht es doch wohl erſt mit dem „gehaßten Ryno, ehe ihre Gefühle Gewißheit „werden. — Auf Wiederſehen nach der Schlacht. „Dort blinken Lanzen den Berg herab.“

Die Brüder trennten ſich. „Wie du willſt,“ ſagte Carno zu ſich ſelbſt, und mit aufgehabnem Blicke: „Wie ihr es wollt, Götter!“ warf ſich auf ſein Roß und ſuchte Lathmon.

Das, was ſich dort wie ein winterlicher Wald blinkend wie von Reif den Berg in der Ferne herabwälzte, jezt zum Theil im Thal verſchwunden war, und allmählig den innerſten Ring von Bergen auf der einen Seite ganz beſezte, waren die Schaaren Rhingulfs. Zum leztenmale ſollte der Greis, wie ihm ahndete, in der Schlacht erſcheinen, darum wollte er dort ſich zeigen, wie ein Fürſt ſich zeigt, umgeben von einer gewaltigen Schaar von Freunden, Inſaſſen und Die-

nern. Dieß gelang ihm nicht. Als er noch Mann war, als noch mancher Böſewicht mit Vertrauen und Zuverſicht auf ihn ſah, und von ihm erwartete, was er der Bravheit nicht hoffen durfte abzugewinnen, da umgaben ihn viele, kein Ton ſeines Schildes hallte vergebens durch die wiedertönenden Felſen, und er zog fürſtlich daher, prachtvoll und furchtbar. Auf einen Greis bauen nur Erben ihre Hoffnungen, nur ſie ſchmeicheln ihm, und lauſchen ſeiner geheimſten Wünſche und erfüllen ſie ihm unvermuthet. Er hatte keine Erben, von allen, die ſeinem Pannier einſt folgten, baute keiner auf Rhingulfs Grab, alle auf die Schwäche des Mannes, der nur umgeben von fremder Tapferkeit furchtbar war. Keiner war Thor genug, zu glauben, daß der, welcher in eine eiſerne Rüſtung verkappt der Schlacht immer von fern zuſah, der nie ins Geſicht ſich miſchte, der zitternd vor dem Verräther, wie vor dem tapfern Helden, ſich auch daheim in der Burg jedem verkappte, — ſeine Burgen und Schätze gegen muthigere Feinde, die er thöricht aufforderte zum Kampf, und doch nicht zu beſtehen wagte, ſo lange vertheidigen würde, daß er ſie forterben könnte auf einen treuen Vaſallen. Darum hatten ihn die meiſten jezt verlaſſen, alle die, welchen er ihre Wünſche ſchon erfüllt hatte,

oder die es nicht mehr wagten, sich auf ihn zu verlassen. Bis zum Mittage tönte sein Schild von der Burg, nur wenige Streiche desselben wurden erwiedert, einzeln zogen die Krieger ein in seine Burg, ohne Feuer für ihn, ohne Sehnsucht nach Kampf, sie zogen daher, weil es Pflicht ihnen gebot, Pflicht, die sie ungern erfüllten. — Er lagerte sich mit seinen Schaaren den Berghang hinab in die Haide.

„Dieser kleine Haufen die ganze Schaar „Rhingulfs?“ begann Carno zu Lathmon, „wir, „zahlreich wie die Sterne der Nacht sollen mit „den wenigen streiten? Hier ist der Sieg wohlfeil, und die Blume des Ruhms blüht nicht „nicht auf diesem Schlachtfelde.“

Die Götter, — erwiederte Lathmon, — entschieden diese Schlacht und gaben dir die Zusicherung des Sieges zum voraus. Darum willst du nicht kämpfen?

„Mag die Hälfte unsers Heeres ruhen,“ sagte Carno, „sein wäre es, wenn wir sie mit „unsrer ganzen Macht angriffen.“

Werden sie auch ruhen wollen? — fragte Lathmon, — hast du unter deiner Schaar Krieger, die mit dir zogen, der Schlacht zuzusehen?

„So muß ich sie entfernen. — Rossa! Cru-
„gal!“ rief Carno, die Fürsten waren nahe,
„zieht ihr mit euren Schaaren durch das Ge-
„bürg', und indeß wir hier den Feind schlagen,
„stürmt und zerstört ihr seine Burg.“

„Der Raubvogel soll sein Nest schon besezt
„finden!“ schrie Rossa, riß Crugal am Arme
mit sich fort, und führte seine Schaaren seit-
wärts über einen Berg und wandte sich nach
Malmor.

Ryno sah sie hinwegziehen, sprengte auf sei-
nen Bruder zu, und rief:

„Weißt du, daß jene davonziehn?“

Carno. Ich weiß, wir können sie entbehren,
die kleine Schaar.

Ryno. Hast du nie von einem Hinterhalt
gehört?

Carno. Auch den dürfen wir nicht fürchten.

Ryno. Wohin zogen Crugal und Rossa?

Carno. Nach Rhingulfs Veste, wenn ihm
der Tod nicht ein Lager bereitet, so wird er keine
Schlafstätte finden. — Laß zur Schlacht blasen!
als Sieger sehn wir uns wieder.

Carno reichte Ryno die Hand, umarmte ihn,
die Brüder schieden.

Das Schlachtenhorn ertönte. Wie der Don-
ner, wiederhallend von rundumschließenden Ber-

gen, wenn der rollende Hall sich von Berg zu Berg in immer engeren Kreisen bis in die Mitte des Thals wälzt, eine schlummernde Wollheerde aufschreckt, so weckte des Hornes dumpfer Ton die beim Mahl geschäftigen Krieger. Sie sprangen auf, jeder begierig nach dem Ruhm und seinem Schmuck, der im Schooße des Sieges, bewacht vom Tode lag. So standen sie da, jeder in der ruhmvollen Rüstung seiner Anherrn, zahlreich, wie die Sterne der Nacht, glühend von Muth und Kampflust, wie das Gewölk des westlichen Himmels, wenn es sich badet im Glanze der Tageskönigin. Die Anführer sprangen auf ihre Rosse, die kampflustig mit den Hufen stampften und die krausen Mähnen schüttelten. Sie verstanden den Ton des Hornes, sie fühlten die Kraft ihrer Reiter, die Kampfgier, welche diese rastlos im Sattel hin und herwarf; auch der Rosse Muth glühte auf.

Die Haufen rückten in die Ebene. Rhingulf zog sich mit seiner Schaar vom Gebürge herab, die Götter schwebten über den Heeren, und wogen Sieg und Tod. Rhingulfs Schaale stieg, aus ihr fielen Heldenleichen hinab in den Sand, und immer höher stieg die Schaale mit jedem Verlust. Noch einmal tönte der Schlachtruf, und die Heere rannten gegen einander.

Wie feindselige Stürme gegen einander rasen, wenn sie Berge von Schnee wälzen, wie Ebb' und Fluth um die kurze Herrschaft des Meers kämpfen, und die dunkeln Wellen durch einander wirren; wie sich widerstrebende Ströme von Bergen ins Thal rollen, aufschäumen in klatschenden Wogen, und sich rechts und links hindrängen durchs Thal; so trafen die Männer auf einander. Vor seinem Heer flog Carno mit den Führern auf Rossen schnell, wie Rehe vor dem Pfeil, und wie Adler im Fangsturz stark voran, hinter ihnen her der Troß der freien Krieger und Lanzknechte. Wie eine Geierschaar zum Fraß stürzt, stürmten sie daher, jeder folgte der Tapferkeit, seinem Muth und seiner Kraft. Wo diese erlöschen, in Schlachten, wo die Göttin des Kampfs nicht mitficht, da engt sich die Schaar in kleine, gedrängte Haufen, und viele sollen thun, was einer that, was keiner der ganzen Schaar zu thun vermag.

Cairbar, der Führer von Rhinaulfs Heer, sah die Menge der Feinde, verglich sie mit der kleinen Zahl seiner Krieger; sah den Muth und die Kampflust der Gegner, hielt sie gegen die Feigheit seiner Schaar, und rückte darum in gedrängten Reihen langsam gegen die einbrechenden Feinde an. Wie ein Fels stand seine Schaar, aber

wie steht der Fels, wenn Götter gegen ihn donnern, und ihre Feuergeschosse gegen ihn schleudern? — die Feinde stürmten herein. Wie vor dem sturmgejagten Schiffe die Wellen ausgleiten, und es majestätisch durch die verdrängten Wogen fährt, so fuhren die Schaaren auseinander, als auf feurigen Rossen die Helden hineinstürzten. Der Schwerdter Blitze brachen die Bahn, und warfen nieder, was sich in den Weg stemmte; Harnische rieben sich an Harnischen, Schilde trafen prallend auf Schilde, Lanzen zersplitterten, wie Eichen vom Sturm zerbrochen, Helme barsten unter den Streichen der Schwerdter, die Hufe scharrten auf Harnischen der erschlagenen, oder warfen röthliche Klumpen blutgetränkten Sandes auf. Viele der Kämpfer lagen im Sande, viele der rossebetrauten Fürsten der freien Krieger und Knechte von beiden Heeren. Es waren die ersten Opfer, dem Siegsgotte geschlachtet, sie mußten düngen das Feld, dem des Ruhmes Blume entblühen sollte. So war Duthal gefallen von Cairbars Speer, aber ehe sein Speer erwarmte in Duthuls Blute, fiel Nonnars Schwerdt auf das Haupt des, der den Bruder ihm erschlug. Funken stoben umher, der Helm zersplitterte klingend unter dem Stahl, und verrieth dem Tode den lockigen Scheitel. Rhin-

gulfs Heer sah seinen Führer fallen, und floh aus einander, wie eine Schaar von Kranichen durch das Gewölk zerstiebt, wenn den Führer des Zuges ein gefiederter Pfeil aus der Luft hob.

Carno war durchs Heer hin und her geschwärmt, der Tod vor ihm her. Rhingulf suchte sein Rachedurstendes Herz; er fand ihn nicht in dem Heer. Er sah umher auf dem weiten Blachfeld, lauschte, hin und her fliegend auf seinem Roß, in jeder Bergkluft, und entdeckt' ihn endlich, verborgen hinter einem niedrigen Gebüsch, wie immer in seine eiserne Maske verkappt, auf einer Höhe dem Schlachtgetümmel zuschauend. Seine Sporn badeten sich im Blute seines Rosses. Wie ein Sturmwind über die Fluth fliegt, und die Wellen vor sich aufjagt, flog Carno hin über das Schlachtfeld dem Hügel zu, wo Rhingulf hielt.

Nicht gefochten, neidisch gelauscht auf jede That Carnos hatte Ryno, und ihn mit seinen Augen verfolgt. Jezt sah er ihn hinstürmen auf Rhingulf, den er längst gesehen, aber — so viel vermag das böse Gewissen und das Gefühl der Uebereinstimmung verbrüderter Herzen — nicht gewagt hatte, anzugreifen. Er sah den gehaßten Bruder dem heißgewünschten Ziele zueilen, sah seinen Freund nah der verzehrenden

Klinge, spornte sein Roß, und stürmte hinter dem Bruder her. Dunkan, sein Schatten folgte dem Freunde, den er beschützen und hüten mußte.

Rhingulf sah Carno über das Feld ihm zueilen, und ahndete seinen Fall. Schon erklomm schnaubend und stolz mit hohen Sprüngen das Roß den Hügel, wo er weilte, da lenkte er das seine links den Berghang hinab, und floh. Carno hinter ihm her, durch Wald und Busch, und Wies' und Thal, über Berge, Felsen und Bäche folgte er ihm mit eingelegter Lanze. Er hörte hinter sich den Hufschlag eines Rosses, sah sich um, erkannte Nyno, rief ihm zu: ich bedarf deiner nicht! und eilte weiter. Er ahndete nicht, daß sein Feind ihm folge. So verfolgen sich Sturmgejagte Wolken, und die lezte wälzt sich siegend über die andern und verschlingt sie.

Carno holte seinen Feind ein; wo der Harnisch auf den Hüftengurt paßt, da traf ihn die Lanze, durchbohrte ihn und warf ihn vom Roß herab. In demselben Augenblicke aber traf Nynos Schwerdt den Helm seines Bruders. Der Helm zersprang, klingend flogen die ehernen Bruchstücke umher, auch das Schwerdt zerbrach am Gefäß. Nyno hatte mit aller seiner Kraft den Hieb vollführt, und die Götter ihn

gelenkt. Carno sank betäubt vom Roß, „Ryno! „Bruder!“ rief er mit halbgeöffneten Augen, und lag am Boden.

Als hätte ihn ein Unhold herabgerissen vom Pferde, so plözlich stand Ryno da, und starrte seinen Bruder, der wie in Todesstarrung da lag, an. Eine zitternde Kälte schlich über ihn hin und erstarrte jede seiner Fibern, als umgäbe ihn ein Panzer von Eis. Er hatte mehr gethan, als er je zu thun gewagt hätte, wäre diese That nicht im Rausch des Neides und der Rache geschehn. Die That, vor welcher er einst zurückbebte, stand vor ihm in ihrer ganzen Gräßlichkeit, sie fiel mit ihrem ganzen Gewicht plözlich ihm aufs Herz, ein Schauder schüttelte ihn, als wollte er die drückende Last herabwälzen, er stand, und starrte und wünschte ungeschehen die Greuelthat, und starrte wieder sich an in seiner ganzen Abscheulichkeit, von welcher er etwas ahndete.

Dunkan, beschäftigt, Rhingulf seiner ehernen Hülle zu entkleiden, zerfezte noch den wehrlosen Leichnam seines Feindes mit Dolchstichen, und sah oft auf von dem behaglichen Geschäft auf seinen Freund, und höhnte den gefühllosen Leichnam wieder, und kühlte den rachsüchtigen feigen Muth. Er sah Ryno hinstarren auf seine That,

und störte ihn nicht, es war ihm lieb, daß Ryno sie ganz fühlte, damit er auch die Angst ganz fühlen mögte und die Gefahr, in welche ihn der Verrath derselben stürzen könnte. Diese That war, wie Dunkan mit Recht glaubte, ein Zaubermittel für ihn, um ihm die Freundschaft Rynos zu sichern. Der Zauber ward um so viel stärker und unzerreißlicher, als Ryno sich selbst abscheulicher wurde. — Doch währte es ihm fast zu lange, er mußte befürchten, daß Ryno unter dieser Last erliegen und feig sein eigener Verräther werden könnte. So wär alles verlohren gewesen, jezt schien noch alles zu retten zu seyn.

„Was starrest du jenen an? sieh hier her, „hier liegen deine Schätze!“ so rief er ihm zu, aber Ryno hörte nicht.

„Ryno!“ begann er stärker von neuen, und Ryno schrak zusammen, als hätte ihn der Tod beim Schopf gefaßt. Er stand neben einer That, die ihn sich selbst abscheulich gemacht hatte, und hörte seinen Namen; da wo er sich selbst hätte unbekannt seyn mögen, gab es Menschen, die ihn kannten. Er sah sich erkannt, und glaubte sich schon verrathen.

Dunkan sah, wie die Todesangst, die Gefährtin des ersten Mordes, seine Vertraute, mit seinem Freunde spielte, sprang auf, nahte sich

ihm und wandte sein Gesicht weg vom gemordeten, indem er seine Hand faßte und ihn auf Rhingulfs Leichnam zuführte. „Kennst du den?“ sagte er, indem er lächelnd auf ihn hinwies.

„Kennst du den da?“ erwiederte Ryno, indem er schaudernd zurückfuhr, „ich habe meinen „Bruder erschlagen.“

Deinen Feind! schrie Dunkan laut auf, als wollte er Rynos Gewissen übertönen, — deinen Feind! Er fiel seinem Verhängniß, du warst das Werkzeug der Götter zu einem heilsamen Zweck. Darf das Schwerdt dem Arm, welcher es führt, widerstreben? sey Mann, und schäme dich dieses Zagens!

„Aber er ist mein Bruder,“ rief Ryno, „das Blut, das da durch den Helm und die dunkeln Haare quillt, ist verwandt mit dem, das „diese Adern schwellt.“

Wohl! er ist dein Bruder, — erwiederte Dunkan — deine Mutter gebahr ihn ja, eil' ihm zu Hülfe, wasche die Wunde, die du ihm schlugst, suche lindernde und heilende Kräuter, schreie ihn auf aus seinem Todtenschlaf, daß er zur Rache aufstehe — —

„Zur Rache?“ schrak Ryno zusammen, „laß „uns fliehen! könnt' er wirklich erwachen? sich „rächen?“

Nein, nein, — antwortete Dunkan ruhiger — wie du nun wieder erschrikst und erblassest! ich habe einiges Zutrauen zu deinem Arm. Aber er war doch ein wackerer Kampfer, sieh, diesen hier hat er gut gefaßt.

„Wenn er erwachte!“ murmelte Kyno, „ja er war ein wackrer Kämpfer. — Siehst du? er regt sich.“

Dunkan nahm Rhingulfs eiserne Maske, warf sie auf sein Pferd, und schnallte sie am Sattel fest. Den entkleideten Leichnam stieß er mit dem Fuß von dem Berghange ins Thal hinab, wo ein Waldstrom sich lauttosend durch die nakten Klippen wand. „Fahr hin! — rief er — „dieser bestatte dich in irgend einem Moor, wo „die Unken im Schilf weh! über dich rufen. Dir „bereite keine Menschenhand die Ruhestatte, so „wie du nie einem andern einen ruhigen Augen„blick des Glückes gönnest. — Daß Dunkans „Füsse mit deiner Leiche spielen würden, träumte „dir wohl nicht, als du — — hinab mit dir!“

Er stieß ihn hinab, die Wellen ergriffen ihn mit gierigen Armen, und schleuderten ihn hie und da gegen die Klippen, sie tranken sein Blut, und jubelten lautklatschend hinter dem fortgerissenen her.

Dunkan faßte seines Freundes Roß und das seinige, rief ihn, ihm zu folgen, und gieng so voran.

„Für diese Beute soll Toskar seine Malwina „austauschen," sagte er lautlachend zu Ryno, der mit gesenktem Haupte und schwermüthig folgte. „Warlich! das Mädchen ist dieses Preises werth. „Wie du dazu kamst, Ryno, die Biene macht „ihren Honig nicht für sich allein. Ha! ha! Car„no, so nah am Ziel, und den Kranz doch nicht „herabgerissen!

Jezt erst dachte Dunkan daran, den nächsten Weg nach Morwen zu suchen, er bedachte, daß der verfolgende Sieger sich nicht kümmert um die Weite und Richtung des Weges, und nun sah er um sich her und fand nirgends einen Gegenstand, der, wie ein alter Bekannter, ihm hätte verrathen können, wo der Weg nach Morwen führte. Unten im tiefen Thal rauschte der Kieselbach durch die Felsen, ein langes Thal strekte sich an ihm hinauf und erhob sich in sanfteren Wölbungen zu Bergen, von dichten, dunkellaubigen Eichen beschattet. Diese beschränkten überall den Blick, nur selten leuchtete hie und da der Wiederglanz einer sonnigen Wiese durchs Gebüsch, und lockte die irrenden, um sie in eine noch engere Aussicht einzuschränken. Dunkan

war zu schlau, und kannte seinen Freund zu gut, als daß er sich seine Verlegenheit hätte merken lassen, er wußte, daß Ryno Muth faßte in jeder gegenwärtigen Unannehmlichkeit, daß es ihm aber an Muth fehlte, ein einziges Unglück zu erwarten. Warum willst du dich jezt mit seiner Besorgniß in Hader einlassen? dachte er, wenn die Nacht da ist, und er sieht, daß es nicht zu ändern steht, so bleibt er geduldig.

Schweigend giengen die beiden Freunde fort durch den Wald, um sie her kein Laut, als der Hufschlag ihrer Pferde und das Klirren ihrer Spornen. Unterdessen war der Tag hinweggeschwunden, der Abend herrschte mit seiner Dämmerung über Fluren, Berg und Wald, die flammenden Streifen des röthlichglühenden Gewölks leuchteten von Westen durch das zitternde Laub. Alles war bereitet auf den feierlichen Augenblick, wo die Nacht ihren Schleier plözlich über die Erde wirft.

Die Nacht brach schnell herein, vom Thal auf die Höhe, von der Höhe auf den Wipfel der Eichen, von den Wipfeln auf die Wolken schwang sich schnell die dichte, schwarze Dunkelheit auf. Wie sich Reiche wandeln, wenn der König stirbt, so wandelt sich die Natur, wenn die allerleuchtende Königin des Tages zur Ruhe geht. Der

Himmel, welcher sich ihrem Laufe heiter und eben hingewölkt hatte, wurde mit schreckenden Gebürgen erfüllt, die vor den pfeifenden Winden hinflogen. Schwarz und lichtgrau jagten sich die Wolken, die Sterne flimmerten einsam durch die zerrissenen, den Mond rafften die eilenden mit sich hinweg.

Dunkan stand still und band schweigend die Pferd' an eine Eiche. Ryno weilte unwillkührlich, starrte noch immer vor sich hin, sah dann auf zu Dunkan, und fragte:

„Wollen wir hier weilen? Freilich, du eilst „keiner Malwina entgegen."

Wagst du es? — entgegnete Dunkan — in diesem Dunkel den Weg zu finden?

Ryno. Haben wir uns verirrt?

Dunkan. Welche Frage! wenn man zum Ziel gelangt, verirrt man sich nicht. — Den Weg haben wir verlohren, weiter nichts.

Ryno. Weiter nichts?

Dunkan. Und nun bleiben wir hier, bis der Morgen heranlodert.

Ryno. Hier im Walde soll ich eine Nacht zubringen, die ich in Malwinas Armen — —

Dunkan. Wie dich die Hoffnung berauscht! — So schnell folgt der Lohn der Großthat nicht, du wirst sie noch oft vermissen, dich noch oft an dem

Gedanken laben, daß du viel thatst, und nichts zum Lohn erhieltest. Hier unter diesem Baum wollen wir ruhen.

Ryno. Ohne Decke, ohne Mantel, in unsern kalten eisernen Harnischen?

Dunkan. Wenn der Tag zu heiß war, wird die Nacht um desto kühler seyn.

Sie lagerten sich. Durch die Thalkluft heulten die Winde den Berg hinan, schüttelten die Eichenwipfel, und rissen die Wolken durch einander. Ryno saß gegen einen Stamm gelehnt, und klagte über Kälte, die ihn hin und herwarf. Sein Freund suchte Reiser und dürre Zacken, fing die Funken des Kiesels auf ins knisternde Laub, und machte ein loderndes Feuer an. Die einsame Flamme faßte ihren Raub, schlug knisternd auf, und machte das Dunkel gräßlicher durch die Beleuchtung.

Ermattet von der überspannten Thätigkeit des Tages, sank Ryno in einen Schlummer, der dem Schlummer des Matrosenknaben im Mastkorbe während des Sturmes glich. Sein Körper schlief, alle Muskeln waren abgespannt, das Haupt sank auf die Brust, die Wimpern schlossen sich, Fühllosigkeit betäubte narkotisch alle Nerven. Seine Seele aber wachte, Furcht entfernte von ihr den Schlaf, das Bewußtseyn der

Schreckensthat, welche drohend vor ihm stand, lag lastend auf ihr, und erhielt sie wach. Er warf sich hin und her, schlug zurückfahrend mit dem Helm gegen den Stamm, riß die Wimpern plözlich auf, wie ein Sterbender, der in Todeskrämpfen zuckt, warf die Augen wild rollend umher und schloß die Wimpern wieder, um sie bald eben so plözlich wieder aufzuschlagen.

Wenn des Mörders Geist dem ermüdeten Körper unterlag und wie dieser im Schlummer sank, so wüthete auch dann gegen ihn das Gewissen. Auch seine Phantasie hatte diese strafende Gottheit in Sold genommen, auch seine Träume waren Träume des Mörders. Malwina reichte ihm einen Becher, er führte ihn zum Munde, und kochendes Blut sprudelte ihm entgegen. Malwina bot ihm die Rosenwange zum Kuß, und — seine Lippen hafteten auf einem feurigen Molch. Er umarmte Malwina zum Wonnegenuß, und hielt seines Bruders kalten, moderduftenden Leichnam. - In einem lichten Kiefernhaine, schöner als die Natur ihn sich je zum eignen Tempel bildete lustwandelte er mit Malwina, dem sorgenfreien Mädchen, welches mit Inbrunst sich an ihn schloß, mit Liebe zu seinem Auge aufsah. Sie schien Carno vergessen, oder vielmehr nie gekannt, nie geliebt zu haben. Keine Spur einer Thräne

war auf ihrer Wimper, keine Röthe des Schmerzes im heiterblauen Auge, keine Kummerblässe auf ihrer Wange, kein Schleichen des Harms im Gange, kein Seufzer in der gewölbten, Liebeklopfenden Brust, keine Sehnsucht im gesenkten Blick. Den weissen Schneearm warf sie um seinen Nacken, und kos'te ihm die Harmgrillen weg. Sie schwanden aber nicht, zu tief hatte der Griffel des Schmerzens gegraben. Auf einem Rasen bat sie ihn sich zu setzen; er thats, — und sprang auf. Flammen, wie die Blätter des Sumpfschilfes lang, wie Schwerdter breit, schlugen aus dem Boden auf, die Erde klaffte, von den Aesten der Tannen sprangen um sein Haupt sich windend gelbe Schlangen mit blutgesprenkeltem Rücken zischend herab in die Kluft, Malwina war verschwunden, er wollt' ihr nachstürzen, aber die Kluft schloß sich, dumpf tönt' es unten: Ryno! Bruder! — —

Er erwachte und fand sich hingesunken auf den Boden. Dunkan! — rief er, der Wald zitterte es wieder. Er sah um sich, matt hob die Flamme sich kaum vom Boden auf, ihr blasser Schein zitterte an den grauen Stämmen hin und her, die Wipfel rauschten, das Gras flüsterte, durch die Kluft des Thales heulte der Wind, gegen ihm über lag Dunkan um das Feuer hingewunden, und

schnarchte. Er fand sich allein, um ihn her das Grauen der Nacht, matt erleuchtet vom sterbenden Feuer, wie vor seiner Seele das Grauen der Zukunft, von welcher er wenig errieth, neben ihm das Bild der Gewissensruhe im kummerfreien Schläfer. In den Händen barg er sein Gesicht, warf sich auf den Boden, und rief überlaut: Dunkan! Dunkan!

Sein Freund erhob sich: „Gönnst du mir „den Schlaf nicht? soll ich mich von Mühseligkeiten, die ich um deinetwillen übernahm, nicht „einmal erholen? du forderst zu viel, wenn du „auch meine Nächte in Beschlag nimmst.“

Dunkan! — erwiederte Ryno zitternd vor Angst, — so zu deinem Freunde?

„Der dieses Namens unwerth ist,“ fiel Dunkan drein, „wenn er noch länger vor einer That zittert, die in jeder Rücksicht seine „erste ist.“

Ja wohl die erste, Dunkan!

„Warlich ein schöner Held!“ sagte Dunkan „spöttelnd,“ er weint, wenn er Wunden schlägt, „und zittert vor sich selbst. Du hättest besser „gethan, wenn du das Feuer hier unterhalten „hättest.“

Aber es ist mein Bruder! — sagte Ryno, indem er sich ihm näherte, — es ist doch schreck-

lich, Dunkan, seinen Bruder erschlagen zu haben. — Hast du wohl auch einen Bruder erschlagen? gesteh's mir, es wird meine Angst lindern. — Wir sind allein, sage dein Ja mir leise ins Ohr, es wird meine Angst beruhigen, oder — bist du mißtrauisch gegen mich? muß ein Mörder gegen den andern heucheln? — Sieh, wie gierig ich auf dein Geständniß laure, es könnte mich glücklich machen. — du schweigst? — Nur ein Nicken des Kopfs für deinen gemarterten Freund, aus Erbarmen. — —

„Nein!" sagte Dunkan. Ryno fuhr schaudernd zurück.

Du kannst mein Freund nicht seyn! — sagte er, wandte sich weg von ihm mit zurückgebogener Hand, als wollte er sich von ihm entfernen, blickte auf, sah hinaus in die Weite, in welcher er sich allein fühlte, fuhr bebend zurück und barg sein Gesicht in der Brust Dunkans. — Ja! du bist mein Freund, — schrie er — rette mich!

„Wo ist denn hier Gefahr? „erwiederte „Dunkan, „schüttle doch diese weibische Furcht „ab, wovor zitterst du denn?"

Sieh dort hin, Dunkan! sagte Ryno mit bebender Stimme, indem er den Arm über den Rücken bog, sieh dort hin, dort, dort, wo der

Wald die Aussicht auf die Wiesen öffnet, — — dort ist — sieh doch, — ist Carnos Geist.

„Und wenn er es nun wäre?“ erwiederte Dunkan, „was will er uns? Aber er ist es „nicht, sieh doch, er zieht ein Roß hinter sich „her, eben jezt schüttelte es den bemähnten Nacken, ich höre das Klirren des Geschirrs, das „Stampfen des Hufs. Wer weiß, welcher verirrte Ritter — — nein, er ist es selbst. „Glück auf! Freund! jezt haben wir gewonnen, in „meiner Seele blüht ein Anschlag auf, der gelingen muß und wird. Ich will auf ihn zugehen. „Verdirb du nur nichts durch deine thörichte „Aengstlichkeit, jezt bist du ja leider nicht Brudermörder. Nieder mit dir ins Gras! schlaf, „jezt wirst du doch schlafen können? oder heuchle „den Schlaf. Wenn du schlafst, schadest du „mir und dir nicht.“

Ryno warf sich nieder. Indessen war Carno näher gekommen, und Dunkan gieng ihm entgegen. „Woher, Ritter, so spät bei Nacht?“ sagt er mit verstellter Stimme, „wenn du die „Menschen nicht absichtlich fliehst, so sez dich zu uns „an das Feuer, erwarte mit uns den Morgen, „dann ziehen wir weiter, vielleicht zusammen.“

Es wird mir wohl thun, am Feuer zu erwarmen, — sagte Carno, indem er unwillkührlich

und kraftlos niedersank, — es wird mir wohl thun. Ich danke den Göttern, die mich zu euch geleitet haben.

Dunkan. Von wannen ziehst du her?

Carno. Dieß ist meine Heimat. — Aber ich muß diesen Gaul dort erst an einen Baum festen.

Er erhob sich und sank wieder hin.

Dunkan. Laß mir dieß Geschäft.

Carno. Meine Wunde — der Schmerz —

Er sank ohnmächtig hin. Dunkan kehrte zurück, entkleidete ihn seiner Rüstung und warf sie weg. Rhingulfs eiserne Maske legte er an ihre Stelle ihm nah, um ihn in diese zu hüllen. Ryno merkte, daß sein Bruder in Fühllosigkeit da lag, sprang auf, und ihm nah, bog er sich über ihn hin, seufzte, hob den Blick empor, und rief:

„Retteten dir die Götter nur darum das Le„ben, damit ich dich sterben sähe vor meinen Au„gen? Liegt der Fluch des Brudermörders nicht „schon schwer genug auf mir? Schwirren nicht „schon genug gräßliche Träume vor meiner See„le? o Bruder! Bruder!

Carno schlug die Augen auf, Dunkan riß Ryno nieder, er lag wieder wie zuvor am Boden. Dunkan sprang heftig auf ihn zu:

„O! des Knaben! zittre, du feiges Weib,
„und renn in dein Verderben, zeige dich ihm,
„wie du bist, damit er dich verrathe. Deine er-
„ste in einem Rausch von männlichem Zorn voll-
„brachte That stürzt dich vom Gipfel des Glü-
„ckes, wenn du nicht die zweite wagst. — Stoß
„ihn nieder! da liegt er wehrlos."

Ryno. Nein, Dunkan, bei unsrer Freund-
schaft, schone sein Leben.

Dunkan. Nun, so folge mir. In Rhin-
gulfs Rüstung schnalle ich ihn, bringe ihn dem
alten Toskar als den gefangenen Ahnenfeind, und,
indeß du in Malwina's Armen schwelgest, mag
er schmachten im Thurm, und fluchend gegen die
kalten Wände heulen.

Ryno. Im Thurm? — — Aber das Le-
ben nimm ihm nicht, Dunkan, glaube mir, es
ist schrecklich, ein Mörder zu seyn. Schone ihn.

Die erwärmende Flamme weckte nach und
nach das erstorbene Gefühl Carnos, er erholte
sich und richtete sich empor Ryno sank nieder.

„Ihr habt mich entkleidet," sagte Carno,
„ich dank' euch. An diesem Feuer werd' ich mich
„erholen, wenn nur meine Wunde — —

Dunkan. Wunde? kömmst du von einem
Strauß? haben dich Mörder überfallen?

Carno. Aus der Schlacht komme ich. Ihr seyd Fremdlinge, ihr wißt nichts —

Dunkan. Wir sind Fremdlinge, kommen tief aus Brittannien herauf, und wollen auch in Schottland unsre Tapferkeit und Ruhm laut werden lassen.

Carno. Da kommt ihr um einen Tag zu spät. Toskar, Herzog von Morwen hatte Fehde mit Rhingulf, Grafen von Malmor, aber sie ist geendet, in der heutigen Schlacht blieb Rhingulf.

Dunkan. Und die Fehd' hat ein Ende. In dieser Schlacht erhieltst du deine Wunde?

Carno. Ich erschlug Rhingulf. Fern von der Schlacht sah er dem männlichen Tagewerk zu, wie immer, in seine eiserne Larve verkappt. Ich ersah ihn, verfolgt' ihn und bohrte ihn nieder. In dem Augenblicke traf meinen Helm ein flacher Schwerdtschlag, ich staunte bebend zurück, und ein böser Geist leg meines Bruders Gestalt vor mich hin. Aber mein Bruder Ryno ist kein Mörder, rauh ist er, unbändig und jähzornig, aber kein Brudermörder. — — Wirft der Frost dort deinen schlafenden Freund so zusammen? Vergiß über mich und mein Geschwäz das Feuer nicht.

Dunkan. Mein Freund dort ist unglücklich, unter einem bösartigen Gestirn gebohren. Seine Seele ist rein von Blut, und doch sind seine Träume blutige Träume eines Mörders.

Carno. Wecke ihn, und befreie ihn von den Unholden.

Dunkan. Um ihn noch grausamern Peinigern zu überliefern? Laß ihn schlafen, wenn er erwacht, ehe ein solcher Traum von ihm gewichen ist, so wüthet er um sich her, schlägt in Zuckungen den Boden, und stürmt rasend auf die schuldlose Natur ein. Es gehen darüber viele Sagen in Brittannien, denn er ist ein Fürstensohn, und ich sein Geleitsmann und Diener, und wir reisen, damit er dieses Ungethüms los und ledig werde. Einige sagen, seine Mutter habe in ihrer Schwangerschaft einen verfaulten Apfel gegessen, den ein verschmähter Bube ihr gebracht, andere verläumdeten die keusche Fürstin, sie habe mit ungestalten Bastarden von verkörperten Geistern, mit Drachen und Schlangengezücht Unzucht getrieben; die bessern vermeinen, es sey der Fluch ihres Vaters auf ihn gefallen, weil sie den Gemahl nicht erkohr, welchen er ihr bestimmte, und dieß mag wohl wahr seyn. Du weißt, es wird da viel gewähnt, und gewiß ist doch nichts,

als daß mein Freund sehr unglücklich ist. Er ist schön, in der vollsten Blüthe der Jugend, hat ein Herz, gefühlvoll für jeden Reiz der Liebenswürdigkeit, er ist der Lieblingswunsch manches Mädchens, oder er wär' es vielmehr, wenn — Laß mich schweigen, es zerfleischt mir das Herz, wenn ich fühle, wie das göttliche hier mit dem verworfenen sich paart. Die eigensinnigen Götter müssen oft ihr Vergnügen darin finden, ihr schönstes Werk selbst zu zerstören. — — Wer bist denn du aber? wie ich vermuthe, ist Schottland deine Heimat.

Carno. Ich bin Carno, der Sohn Tondals, ich habe das Heer Toskars in der heutigen Schlacht geführt, habe gesiegt, Rhingulf, seinen Ahnenfeind erlegt, und bin morgen durch Malwina Toskars Sohn.

Dunkan. Hat der Vater dir ihre Hand zugesagt?

Carno. Dem tapfersten von Tondals Söhnen, und daß ich der sey, habe ich heute gezeigt. Seit dieser Wunde, wo ein böser Geist Rynos Gestalt meinem Feinde lieh, sah ich ihn nicht. — Mein ist nun das schönste Mädchen Schottlands, sie wird mir die Wunden heilen, die ich für sie erhielt, und froh begrüße ich die ersten Strahlen

des Morgenroths, ich werde sie nun bald sehen und besitzen.

Der Morgen kam herauf, Dunkan lies allgemach das Feuer erlöschen, damit sein Strahl Ryno seinem Bruder nicht verrathe, und mahnte Carno, seine Rüstung sich anzulegen. Dieser erstaunte, als eine fremde Rüstung, die er nicht kannte, vor ihm da lag. Er sah prüfend auf seine Genossen, allein diese konnten sie nicht vertauscht haben, sie hatten sich ja nicht entkleidet. Ein Geist mußte sie ihm gebracht haben, und Carno war nur noch ungewiß, ob er diesen Geist einen guten oder bösen nennen sollte. Unbesorgt legte er die Rüstung an, Dunkan half ihm in die eiserne Maske kleiden, und gieng, sein Pferd zu holen.

Mit zerrissenen Zügeln kehrte er zurück. Das Pferd hatte sich losgerissen und war in den Wald hinein gelaufen; Carno hatte es, als er ermattet vom Schmerz da lag, nicht gemerkt, Dunkan es nicht bemerken wollen, und geschwiegen. Carno erstaunte, Dunkan erheuchelte Mitleid und bot ihm sein Roß an. Carno willigte drein.

Er bestieg den Hengst, welchen Dunkan am Zügel führte, indeß Ryno einige Schritte voraus ritt. Der Weg wand sich durch Thäler an laut-

rauschenden Bächen hin, dehnte sich über lichte Wiesen fort, bog sich den Berg hinan, und versteckte sich wieder im Gebüsch.

Als sie aus dem lezten Thale emporstiegen auf einen Hügel, bat Dunkan Carno, ihn jezt auf kurze Zeit sein Pferd besteigen zu lassen, und statt seiner zu gehen. So sehr ihm auch der Helm, der seinem Haupt nicht paßte, die Wunde schmerzhaft gerieben hatte, so entkräftet er noch immer war, so wollte er doch von einem unbekannten Fremdlinge nicht zu viel fordern. Er stieg ab, reichte Dunkan die Hand, und gieng neben dem Pferde her. Jezt war allen der Weg bekannt, sie waren aus der Irre auf sichere Pfade gekommen.

„Dort glänzt Toskars Burg her!“ sagte Carno, „wie sie meiner harren, mich vielleicht „todt glauben werden! Mein Vater ist auch „dort.“

Dort? — erwiederte Dunkan — und seit der Schlacht kam ihnen noch keine Kunde von dir?

„Keine,“ war Carnos Antwort, „ich selbst „selbst bringe die erste, aber auch die fröhlichste. „Wenn es euch gleich ist, Fremdlinge, wo ihr „zuerst in Schottland weilet, so kehrt auf der

„Burg des biedern Toskars ein, um mit uns
„Siegsmahle und Muſchelfeſte zu feiern.“

Dunkan redete leiſe einiges mit Ryno, und dieſer flog auf ſeinem Roſſe davon.

„Wohin eilt dein Freund?“ fragte Carno.

Er wird deinem Vater Botſchaft bringen von dir, damit wir ihm angenehm ſind vor unſrer Ankunft, und er uns willkommen heiße. Nicht wahr, du beneideſt meinen Freund, daß er Malwina eher ſieht als du? Ich reite dir zu langſam? nun wir wollen eilen.

Beide Spornen rannte er ſeinem Pferde in die Seite, hielt den unglücklichen Verwundeten feſt bei der Hand, und ſchleifte ihn neben dem ſprengenden Pferde fort. Carno bat, Dunkan lachte. „Haſt du Dunkan nicht erkannt? du hätteſt ihn „nicht immer über die Achſel anſehn ſollen, ſo „würdeſt du ihn nicht verkannt haben. Es iſt „gut, auch ſeine Feinde zu kennen.“

Während deſſen war Ryno auf Toskars Burg angelangt. Von der Zinne riefen ihm Tondal und Toskar: „Willkommen!“ zu, und die Frage: „wo iſt Carno?“ Lathmon war in der Nacht heimgekehrt aus der Schlacht, Roſſa von Malmor mit der Bothſchaft von Rhingulfs er-

oberter Burg, viele auf verſchiedenen Wegen, keiner mit Kunde von Carno.

„Wo iſt Carno?“ rief Tondal dem heraufs tretenden Ryno entgegen.

Soll ich meines Bruders Hüter ſeyn? — fragte er trotzig. — Nach ihm fragt jeder, Ryno wird von keinem vermißt.

Malwina rang von fern die Hand und ſah hoffnungslos ins Weite, Ullin zog den zürnenden Blick verächtlich von Ryno zurück.

Die Väter glaubten Ryno Unrecht gethan zu haben. Toskar bot ihm die Hand, und fragte: „Mit welcher That kehrt denn Ryno „heim?“

Mit einem Gefangenen, Vater, den Thurmſchlüſſel!

„Mit einem Gefangenen?“ erwiederte Toskar, indem er ihm von der Wand den Schlüſſel reichte, „mit einem?“

Mit einem! — gabs Ryno ſtolz zurück, aber dieſer eine iſt — Rhingulf.

„Rhingulf?“ tönte erſtaunt der ganze Saal.

So eben kam Dunkan um einen Hügel herum, ſprengte den Berg hinan, auf welchem der

Thurm ſtand, und ſchleiſte Carno wie todt hinter ſich her. Ryno ſandte ihm den Thurmſchlüſſel. Dunkan ſprang vom Roß und ſchleppte den Gefangenen hinter ſich her den ſteilen Felſen hinan. Hier hob er Carno auf, lehnte den ohnmächtigen gegen ſeinen Arm, ließ das erzbeſchlagene Thor öffnen, ſchlang einen Strick unter ſeine Arme und ſenkte ihn ſchnell in die bodenloſe Tiefe.

„Ja! er iſts!“ rief Toskar, „dieß iſt die „Hülle, in welcher er ſeine Feigheit immer ver„barg. Er iſt es.“

Der Greis fiel Ryno um den Hals:

„Dein iſt Malwina.“

Die Männer ſahen hoch auf, Malwina ſchauderte. Tondal fragte noch immer: wo iſt Carno?

Donnernd flog das Thor des Thurms zu. — Ryno zitterte.

Die eiſerne Maſke.

Zweites Buch.

Erſtes Kapitel.

Auf der Oſtſeite der Burg, durch ein kleines Thal von ihr und dem Berge, welcher ſie trug, getrennt, ragte über ihre höchſten Zinnen von einem nakten Felſen der Thurm hin, welcher jezt Carno einſchloß. Einſam ſtand er da auf der öden Rieſenkoppe, er ſelbſt ein Rieſe, der ſein ungeheures Haupt in die Wolken hob, und den unbegrenzten Blick weithin über Burgen, Thäler, Berge und Wälder bis in die graue Ebne des Meeres warf. Wer dieſe künſtlich hole Klippe auf jene getragen, wußte keiner, weder in Toskars Burg, noch ſonſt in Schottland, wo weit und breit dieß ungeheure Gebäu berühmt war, keiner hatte die großen Felſenſteine, die eine rohe Kunſt in eine unförmliche Rundung aufgethürmt hatte, den Berg hinantragen geſehen, keiner hatte es von ſeinen Vorältern gehört. Im Liede der Harfner hatte eine Sage ſich erhalten, welche dieß Gebäu zum Werk der erzürnten Natur machte, die es geſchaffen, als eine ehebrecheriſche Königin, zum Zeugniß gegen ihre ſchnee-

reine Keuschheit, sie aufgefordert, den Kern des Felsen zu senken, und seine Rinde um sie her bis in die Wolken zu thürmen. Kaum war der frevelhafte Ausspruch ihren Lippen entflohen, so senkte sich — wie die Sage erzählt — unter ihr plötzlich der Fels, auf welchem sie stand, als sie den Meineid ausgesprochen, und wie Wellenschaum um Meeresklippen, rollten sich die Felsenstücke, losgerissen vom sanften Abhange, empor, und ordneten sich in den Bogen einer Thurmmauer. Die sinkende faßte wehklagend jede hervorragende Spitze, um an ihr sich zu halten und empor zu klimmen, aber die Berührung ihrer treulosen Hand riß sie los, rollte sie tiefer hinab, und begrub sie in der tiefsten Felsenhöle. Der erste ritterliche Ahne Toskars hatte dem Thurm ein Dach gewölbt, und, die Gegend zu überschauen, dort dem Wächter eine Wohnung bereitet. Treulose Diener, heimtückische Buben, unmännliche Feinde und verrätherische Weiber senkte man hier hinab, um den Lohn ihres Frevels hier zu empfahen, entweder kümmerlich und mit Verdruß ihr Leben mit Wasser und Waldwurzeln hinzufristen, den Tod mit Ekel und Widerwillen von sich zu fernen, weil sie sein Herannahen fürchteten, oder den schrecklichsten Feind mit den schmerzhaft mordenden

Waffen des Hungers langsam daherschreiten zu sehen.

An einem haargeflochtenen Seile war Carno hinabgesenkt in diese Tiefe der Finsterniß und des klappernden Frostes. Indem er herabglitt, rieb seines Harnisches Stahl sich pfeifend an den hervorragenden Felsenspitzen, und an den öfteren Tönen, an den wiederholten Stößen der zackigen Mauer maß er die Tiefe seines Grabes ab. Als das Gewicht des Unglücklichen das Seil nicht mehr zog, warf es Dunkan ihm nach.

Carno war verwundet, hatte in einer kühlen Nacht mit der Wunde im Sturm sich umhergetrieben, sich kaum am Feuer der treulosen Heuchler und auf dem Rosse des heimtückischen Verräthers ein wenig erholt, war dann zu Fuß einen langen Weg neben dem reitenden hergegangen, unbarmherzig von ihm geschleift, in diese Kluft versenkt, und lag nun gefühllos und ohne Besinnung. — Wie es einem scheinbar todten ist, wenn der mit Asche beschüttete Funke des Lebens wieder zur Flamme aufschlägt, das neue Feuer mit unnennbarer Wonne wieder durch die Adern rollt, welche des angenehmen Gefühls des Lebens längst entwöhnt waren; so war es Carno, als seine zerrütteten Sinne sich wieder in Frieden und Eintracht ordneten, als seine Nerven in ge-

ſeymäßigen Schwingen zitterten, ſeine Pulſe in regelrechtem Laufe ſchlugen, ſein Athem in natürlichem Wechſel ein und ausſtrömte. Aber eben ſo, wie jenem lebendig beſtatteten die Wonne über den neugefundenen Schaz plözlich ſchwindet, wenn er ſich eingeſchloſſen in dem engen Kerker des Sarges fühlt, wie er ſein neugeſchenktes Glück, ſeine jungen Kräfte ſogleich aufs Spiel ſezt, um ſein Leben für immer wieder zu erobern, ſo wie er zittert, wenn er gegen die eckige Wölbung des Sarges ſtrebt, und die Fugen zu trozig halten, wie er ſich freut, wenn die Thür des Gefängniſſes aus ihren Schrauben ſpringt, wie er wieder bebt, wenn die Pforte des Gewölbes, in welches man ihn eingeſenkt, verſchloſſen iſt, wenn die weiſſen Todtengebeine, von ſeinen Füßen fortgerollt, erklingen, wie er umherirrt, von Sarg zu Sarg tappend, umnebelt und betäubt von Moderduft, und endlich hinſinkt, von neuem ſeiner Sinne nicht mächtig; — eben ſo bebte Carno, als er ſich in Todesnacht verſchloſſen ſah, ſo freute er ſich, daß ihm noch Luft zum Athmen geblieben war, ſo bebte er wieder, wenn er gegen die Eisbekleideten Wände fuhr, wenn er von einer Spize des zakigen Grundes in eine Tiefe hinabglizt, die er vorher nicht geahndet hatte, wenn der Boden ihm ſich immer tiefer klaffend

aufzuschließen schien, wenn er umhertappte an den höckrigen Wanden, bis er, ermattet von Arbeit, die immer von neuem begann, hinsank auf eine kleine Spitze, die einer Bank glich.

Lange vermogte es die von Kummer und Angst aufgereizte Seele nicht, ihre Gewalt über den dienstbaren Körper geltend zu machen, stumm und sprachlos lag er da; schwerer drückte der Schmerz die Brust, welche ihn nicht ausseufzen, nicht ausreden konnte, eine Menge Bilder schuf sich der geschäftige Geist, da ihm der ermattete Körper keine Töne geben wollte, immer geängsteter ward sein Herz, immer mehr rasste er seine Kräfte zusammen, immer mehr erholte sich der undienstfertige Leib von seiner Todeserschlaffung, bis der erste Seufzer tief und voll aus der Brust flog, welchen die engen Wölbungen wiedertönten.

Bald gab ihm auch die Natur den Gebrauch ihres süßesten Geschenkes, der Gabe, welche dem Leidenden gleich werth ist, wenn er ein Herz voll Mitgefühl zur Seite hat, und wenn er einsam ist und sich den Wiederhall zum gleichfühlenden Freunde umschaffen darf, — der Gabe, welche den fröhlichen froh macht, indem sein Frohsinn und seine Laune überströmen in andere Herzen, und den Kummer verscheuchen, — die Natur gab ihm den Gebrauch der Sprache.

„Wo bin ich?“ rief er, und eine lange, ewige Pause folgte dieser Frage. „Wo bin ich?“ wiederholte die Furcht leiser, und schwieg, einer Antwort harrend, welche sie fürchtete. „Um „mich her eine Nacht, die nie ein Mondstrahl „erleuchtete, eine Kälte, welche nie von einem „Sonnenstrahl erwärmt ward. Durch dieses „Dunkel dringt auch das Auge der Götter nicht, „sie werden mich hier nicht suchen, nicht finden. — Ich bin verlohren!“ begann er mit dem Ruheheuchelnden Ton der Rettungslosen Verzweiflung, „ich bin verlohren. Keine Sonne wird mich je wieder bescheinen, kein laues „Lüftgen mir entgegen wehen. Hier werde ich „erstarren und erblinden. — Ueber mir kein „Himmel, die Felsenwand, an welcher meine „Stimme hinaufschleicht, wölbt sich oben zu meinem Obdach, nah an den Sternen, wo ein „kleiner Schimmer — mir ein Bliz — durch „eine Spalte schlüpft. — Meine Augen forschen „vergebens, wo ich sey, ich bin ein Verirrter, vom „Wege des Lebens habe ich mich in die Grotte des „Todes verlohren, eine ihm langsam zureifende „Frucht. Meine Hände sollen meine Führer seyn, „für sie ist kein Dunkel undurchdringlich.“

Er fuhr mit den Händen, nachdem er den eisernen Handschuh weggeworfen hatte, langsam

um sich her, und zog sie erschrocken zurück, als hätte er ein glühendes Schwerdt gefaßt. Er breitete sie schüchtern zu seiner Seite in die Tiefe, und sie hafteten auf eine Wölbung. Er riß sie los, und laues Blut floß die gekrümmten erstarrten Finger herab.

„Auch diesen Kundschaftern der Weg ver„schlossen?“ rief er aus. „Ich will mein Schick„sal erwarten,“ sagte er gelassen, und barg die zerfleischte Hand unter dem Harnisch im Wamse.

Die Tiefe, in welcher Carno sich jezt befand, schien die Natur dem Winter, ihrem starrköpfigen Sohne zum Zufluchtsort bestimmt zu haben, wenn er den feurigen Geschossen seines Bruders entfliehen muß. Nie war bis in diesen Abgrund ein Sonnenstrahl gedrungen, die Lüfte erstarrten hier zu Reif, die Dünste gefroren zu Eis. Von der Höhe troff immer durch die Wölbung sich senkend der Regen, geläutert durch verwitterte Höhlungen herab, und rollte, wenn er den Boden berührte, als Eiskugel fort. Die Dünste der freien wärmern Luft, die durch die Felsenspalten sich stahlen, hingen, in die Tiefe herabgeronnen, als starre Eiszacken an den vorragenden Felsenspitzen. — In diesem geheimnißvollen Orte, wo die Natur von keinem lebenden Wesen belauscht seyn wollte, hatte selbst der Tod seine Losung ge-

ändert, und den Bundesbrief mit der Verwesung, seiner Schwester, zerrissen. Er lieferte ihr keine Leichname, daß sie aus dem entseelten zu neuen Leben Stoff entwickele, und die sonst so geizige Natur hieß diesen Bund gut, weil sie ihre niedrigsten Diener am weitsten von sich fernen wollte, um das Heiligthum nicht zu entweihen. Sie wollte hier allein seyn, in ihrer feierlichsten, schauderhaftesten Gestalt sich selbst anbeten. Dieß war die Gestalt, welche sie einst im Grimm annahm, diese wollte sie den Sterblichen verbergen, sie sah sich hier allein, wie in einem Spiegel, um vor Zorn sich zu sichern, und die Menschen zu verschonen. — Aber auch im Zorn war sie noch Gottheit, noch die allmächtige, aus jeder Fiber sprach ihre erhoßte Kraft.

Schaudernd vor Kälte saß Carno noch, seine Nerven zitterten, ein frostiges Beben kräuselte ihn vom Kopf bis zum Zeh, seine Glieder engten sich ein, um dem Quell des Feuers sich zu nähern und der starren kalten Hülle sich zu entziehen, seine Lippen bebten, die Zähne klappten auseinander, die Arme flogen zuckend hin und her, der Frost faßte ihn am Nacken und schüttelte ihn.

„Welches Mörders Beute soll ich werden?
„des Hungers oder des Frostes, der langsam
„das Licht zerquetscht?“ — so sagte er mit zit-

lernden Lippen. — „Daß sie sich entzweiten um diese Beute, oder einträchtig den Raub zu thei„len sich versprächen, und mit vereinter Kraft auf mich fielen! Dann endete es doch früher.“

Ein dumpfes Rollen, wie des Donners, wenn das Gewitter gegen den untersten Felsen tobt, und der Wanderer es auf der Höhe hört, indeß die Blitze sich unter seinem Fuße schlängeln, — unterbrach ihn in diesen Wünschen. Bald darauf hörte er auf der höchsten Spitze des Gewölbes ein Klingeln, Schnarren und Rasseln, tönend fielen eherne Bäume auf die Steine hin, und einen Augenblick darauf sprang die Pforte der Felsenhöle mit einem dumpfen Knall auf. Das Tageslicht stahl sich hinein, ein Sonnenstrahl zitterte an der obersten Wölbung, und schwebte schüchtern über der ungeheuren Tiefe.

Der Thurmwächter kam, um den Gefangnen mit Speis' und Trank zu erquicken. In einem Korbe ließ er ihm an einem Seil Speise und einen Krug mit Wein hinab. Die Rachsucht ehrte das alte Geschlecht im Gefangenen. Ueber dem Korbe schwebte eine Kohlenpfanne, und über dieser eine brennende Fackel um zum einsamen Mahl ihm zu leuchten. Die Last sank immer tiefer, aber die Flammen des wärmenden Feuers schlugen, schaudernd vor ihrem Feinde, zur Höh-

he auf, die Fackel zitterte mit abgewandtem Strahl langsam durch das Dunkel hinab. Tausend Krystalle verschlangen neugierig den nie gesehenen Strahl der Fackel, und warfen ihn einander zu, die Dunkelheit, überrascht von ihrem Feinde in ihrer stolzesten, sichersten Veste, wich ihm schüchtern aus und schlich sich an den Wänden hinan.

Carno sah das Licht durch die zackigt einander begegnenden Felsen ihm zugleiten, und rief: „noch sorgen Menschen für mich, das Mitleid „hat die unglücklichen noch nicht ganz verlas„sen!“ — Er sah auf, sah am Eingang in der Höhe den Schatten eines Mannes schweben, aber die gewundenen Felsen, die Höhe und das dazwischen schwankende Licht ließen ihn diesen Mann nicht erkennen. Er begleitete den immer tiefer sinkenden Strahl, und schauderte vor seinem schnellen und doch endlosen Sinken. Jezt erst maß er die ungeheure Höhe. — Der Korb fiel ihm zuerst entgegen, dann das Kohlenbecken, beide gleich erwünscht. Ueber die Fackel freute sich seine besorgte Neugier am meisten. Er steckte sie in die Spalte zweier Felsen, übersah mit einem flüchtigen Blicke seine Wohnung, und trug die angenehmen Geschenke an den bequemsten Plaz, der sich in der Geschwindigkeit

finden ließ, denn seine Freude dachte nicht an säumen.

„Rhingulf!“ rief der Thorwächter.

Rhingulf? — schrie Carno erstaunt, — nimm deine Geschenke zurück, wenn sie für Rhingulf bestimmt sind.

„Dieß sendet dir Toskar,“ fügte der Thurmwächter hinzu.

Toskar? Toskar? — brach Carno überlaut aus — —

„Spare deine Worte,“ gab ihm der Thurmwächter es wieder, „spare deine Worte, zu mir „klettern sie nicht herauf, kaum daß die meinigen „zu deinem Ohr gelangen. — Morgen kehre „ich wieder.“

Er warf die Pforte zu. Der dumpfe Hall wand sich durch die Klippen bis in die Tiefe hinab. Der Fels bebte in seinen Grundvesten.

„Toskar sendet dieß Rhingulfen? — In „seinen Händen bin ich also? o! denn hab' ich „nichts zu fürchten. Die Götter haben mich „auch hier in der Schreckensbehausung des Todes gefunden. — Aber ich als Rhingulf! — „Jezt entfaltet sich mir das abscheuliche Geheimniß, ich ahnde es, der Brudermörder liegt sie„gend in Malwinas Armen, indeß ich hier — „und sendet mir Speise, um mir die schreckliche

„Wahl zwischen einem Leben ohne Malwina „und dem Tode zu lassen. — Ja! ich will „wählen, männlicher, als der feige gewählt ha„ben würde.“

Er stürzte sich in einen Winkel, entschlossen, hier den Tod zu erwarten, und keine Waffe gegen ihn zu gebrauchen; er stürzte nieder, und fuhr plözlich von seinem Sitze auf. Er saß auf einem Leichnam. So wie ihn der Todeskrampf zusammengewunden und verkrüppelt hatte, lag der Körper in einer fast unkenntlichen Menschengestalt, von dem Frost erstarrt da. Ein Wams umgab ihn, durchgenäßt von den herabgleitenden und tröpfelnden Dünsten war es zu einem Harnisch geeis't, der Panzer, welcher die Brust deckte, war grün geroſtet von der Näſſe, und mit einem schillernden Silberglanze von Eis überzogen. Einzeln lagen hier die erstarrten Tropfen seines eignen Blutes. Zusammengeschrumpft war das Gesicht, die Nase ragte dürr hervor, die Augen hingen an einzelnen starren Fasern weit aus den Hölen hervor, der blaue Mund lag aufgespreizt da, und die weissen Zahne bluteten weit aus ihm hervor, so wie sie der lezte Todesschmerz auf einander gepreßt hatte.

Carno raffte sich auf, wandte dem schrecklichen Anblick den Rücken, suchte Speis' und Trank,

und erwärmte sich am glimmenden Feuer. Der Tod stand in seiner schauderhaftesten Gestalt vor ihm, wie hätte er sich ihm in die Arme werfen können? — Er war entschlossen, und beruhigte sich gemach.

„Ich soll leben," sagte er, „ich will leben! „Ueberall wirken die Götter, überall finden wir „die Spuren der allmächtigen Finger. Darum „mußte dieser Böswicht hier verschmachten, daß „er mich vom Selbstmorde entfernte, darum sein „Leichnam der Verwesung trotzen, damit ich zu„rückschrekte vor dem Bilde des Todes. — Un„bekannter, gräßlich gemordeter, und doch viel„leicht nach Verdienst gemordeter! du sollst „mein Unglücksgenosse seyn, deinem tauben Ohr „will ich meine schönsten Geheimnisse anver„trauen, ich will dich ehren und lieben, weil du „mir wie ein Freund das Leben retetest. — „Wenn dich die Strafe deines Frevels noch bis „jenseit der vier grauen Steine verfolgt hat, so „endet sie jezt gewiß; was du verbrochen hast, „hat dein Leichnam wieder gut gemacht. — Ja! „ich will leben, die Götter wollen es, sie führ„ten die Klinge des Brudermörders flach auf „mein Haupt, sie senden mir Nahrung, Erquis„kung. — Ob die ruchlosen Verbündeten wis„sen mögen, daß Carno gespeis't und getränkt

„wird? — Nein, über dieß alles ſehe ich die „Reize einer ſchönen Seele hingegoſſen, aus die„ſem Feuer glüht das Mitgefühl eines freund„ſchaftlichen Herzens. — Vielleicht, daß Ullin „oder Malwina — — ach! Malwina! — ſie „iſt mir doch verlohren. Wird der trotzige Sie„ger nicht den Kampfpreis fordern? kann ihn „Toskar verweigern? — Aber den Brudermör„der werden die Götter doch nicht auf Roſen „betten? — — nur der Preis einer ſchönen „That iſt gewiß, dem Frevler lügen täuſchende „Irrwiſche den Preis vor den gierigen Blick„er eilt ihm entgegen und verſinkt im Moor. — „Sie iſt mein, ſie ahndet, daß ich lebe. Wer „kann ſagen, daß ich fiel? und gehört ihm ihre „Hand vor dieſer Gewißheit? und wenn auch „ihre Hand, doch nicht ihr Herz. — Sie liebt „mich noch, ſie ſandte mir dieſe Speiſen, die„ſes Brod, dieſen Wein, und ich will leben „für ſie.“

So gewiß ihn der Wein, der über ſeine Zunge glitt, mit neuem Feuer, mit neuem Muthe füllte, ſo gewiß das Brod und die Früchte ihm neue Kraft zum Leben gaben, ſo gewiß liebte ihn Malwina. Die Sehnſucht nach ihm gab ihrer Liebe junge Schwingen, das entbehrte Glük war ihr wünſchenswerther geworden, und wards mit

jedem Augenblick des Entbehrens immer mehr. Von einer raſtloſen Ungewißheit gefoltert, hatte das Mädchen die Tage des Getümmels hindurch oft aus dem Bogenfenſter den Burgpfad hinabgelauſcht, ob er nicht komme, oder zum wenigſten Kunde von ihm, dem ſchon zu lange entbehrten. Er kam nicht, es kam keiner aus der Schlacht, der von ihm Nachricht brächte, und doch war das ganze Heer ſchon zurück. Malwina hatte Ullins Geſellſchaft vermieden, ſey's, daß ſie ihn mit der frohen Bothſchaft von Carnos Glück zuerſt überraſchen wollte, oder daß ſie ihn, der, wie es männlich iſt, wenn auch nicht gleichgültig, doch gefaßter ſchien, nicht mit ihrem Kummer quälen wollte, genug ſie ſprach ſelten mit ihm, ſeltner noch von Carno, und auch Ullin ſchwieg von dem, deſſen Bild aus jedem ihrer Züge wiederleuchtete, deſſen Namen in jedem ihrer Seufzer erklang.

Seit nun alles wieder heim war vom männlichen Geſchäft der Schlacht, ſeit auch Ryno zurückgekehrt war und die Fragen des beſorgten Vaters ſo kalt und trotzig weggeworfen hatte, und dennoch alles ſchwieg von dem erſten Helden im Heer und dem einzigen Lieblinge jedes Kriegers, — ſeit dieſer Zeit ward Ullin beſorgter, und im Stillen ward ſeine Beſorgniß ſchon thä-

tig, wenn auch diese Thätigkeit nur in Entwürfen bestanden hätte, deren Ausführung ihn zur Gewißheit leiten sollte. — Er ward nachdenkend, still, einsylbig, nahm die Harfe ungern, spielte nicht mehr die fröhlichen Weisen, die sonst unter seinen Fingern aufblühten, und legte die Harfe oft troz alles Bittens schnell bei Seite.

Wenn des Mannes Erwartung zur ahndenden Besorgniß geworden ist, so schweift des Weibes zitternde Furcht in einem grenzenlosen Gefilde einer schrecklichen Gewißheit umher. Ullin ahndete, Malwina fürchtete und glaubte. In einem jeden Augenblicke sah sie Carno in einer neuen Gefahr, selbst im Traum war er ihr einziger Gegenstand, mit welchem ihre Phantasie sich rastlos beschäftigte, sie zu quälen. Das Mädchen fühlte mit ganzem Herzen, liebte, wie nur ein Mädchen lieben kann, fürchtete alles, hoffte nichts, oder hoffte es nur, um die Hoffnung zu verwerfen, und sich alsdann desto unglücklicher zu fühlen, und schwieg. Matt schwebten die Augen zwischen thränenschwangern Wimpern, und sahen ungern zu einer verhaßten Zukunft auf; auf die Wangen grub der Gram seine Züge, und verwischte die Blüthenfarbe der Freude; das Haupt sank auf die Brust, und oft stürzten Thränen in den Busen hinab. Dieß waren ihre

glücklichen Augenblicke, wenn der Schmerz in einen Thau der Wehmuth überfloß. — Die Gewohnheit mag immerhin zu allem Kräfte geben, sie giebt sie dem hoffnungslosduldenden Herzen nicht, welches seinen Schmerz in sich vergraben will. Die Hülle zerspringt einst gewiß, und der Kummer fliegt hervor, wie ein Schmetterling, und sezt sich auf die erste Blume, die ihn reizt, um Trost aus ihrem Kelch zu trinken. — Malwina fühlte die Unmöglichkeit, länger zu bergen, was sie schon so lange mit Mühe verheimlicht hatte, die Last ward ihr zu schwer, sie suchte einen Gehülfen. Ullin erwartend stand sie unter der Thür ihrer Halle, die in den Bogengang führte. Mit gesenktem Haupt kam Ullin den Gang herauf, sie hatte den Vertrauten gefunden.

„Du gehst vor meinem Kummer und meinen Thränen fühllos vorüber?“ fragte sie halbweinend, als ihr Freund, ohne sie zu bemerken, vorübereilen wollte.

Ullin. Fühllos? das sagt Malwina von mir? was drückt mein Haupt zur Erde? was engt die Brust, daß ich nicht froh und frei aufathme? was erstickt und verstimmt die Töne meiner Stimme, die so heiter und rein und gern ertönte? — und Malwina nennt mich fühllos?

Malwina. Hat dieser Mund kein Wort des Trostes für die Bekümmerte? — — Ullin, dein Schweigen ist fürchterlich, und ich bin sehr unglücklich.

Ullin. Auch das Unglück geht vorüber, die Nacht weicht dem prächtigen Morgen, und die Blumen schließen den beperlten Kelch seinen Strahlen gern auf, das Wetter zieht vorüber, und die Natur athmet freier die geläuterte Luft.

Malwina. Das dein ganzer Trost?

Ullin. Mein einziger, woran auch mein Herz sich labt. Die Zukunft liegt vor uns, wie eine umnebelte Haide, erwarte den Mittag, der den Nebel zerstiebt, und hoffe alles von ihm.

Malwina. Hoffen! — ja, ich will es. Aber, Ullin, wenn dir Malwina noch werth ist, wenn das leidende Mädchen nicht durch ihr Unglück von deinem Herzen losgerissen ward, vermeide, fliehe mich nicht. Ich bin ja so allein jezt in der Welt, habe kein Herz, das wie das meine fühlt, sich gern an das meine anschlösse, oder es zu sich hinzöge. — Es wird meinem Herzen schon Trost seyn, wenn ich nur mit dir von ihm reden kann, wenn ich mit dir in eine glückliche Vergangenheit zurückschwindle, mich selbst täusche, und berauscht von Wonne, die genossene noch zukünftig wäh-

ne. — Ich glaubte — — ach! ich weiß nicht mehr, was ich glaubte.

Ullin. Du weißt es nicht mehr? dieser Wahn, Malwina, war Hochverrath gegen die Freundschaft, ein Verbrechen, zu welchem dich dein Unglück, welches so oft zu Verbrechen reizt, verführte, du schreckst jezt vor ihm zurück, und die milde Richterin Freundschaft verzeiht.

Malwina. Ich glaubte einst, daß gleiches Unglück fühlende Herzen fester, unauflöslicher vereine. Der Glaube welkte mir wie eine Blume hin, mit meinem Carno glaubte ich auch Ullin verlohren, mir schiens, als freue es dich, mir Schmerz auf Schmerz zu häufen, aber ich war ungerecht, deine Gedanken waren gewiß immer um mich, wenn ich gleich dich selbst nicht sah. — Jezt, Ullin, fällt der erste belebende Sonnenstrahl, der erste erquickende Regentropfen auf die hingewelkte Blume, dein umwölkter Blik, diese Thräne an der Wimper gaben meiner hingekrankten Ueberzeugung neues Leben.

Ullin. Und sie soll leben, blühen soll die Blume, keine Pestluft ihr schaden, kein Hagel sie zerschmettern. Es ist eine Blume aus den Garten der Wahrheit, wo alles unverwelklich blüht. — Nicht dein Unglück, nur meine Hülflosigkeit, mein Entbehren des Trostes fernte mich

von dir, ich hätte Thränen sehen sollen, und fühlen, daß ich sie nicht stillen könnte?

Malwina. Muß denn jede Thräne getrocknet seyn? warum sollen die sanftfließenden Quellen der Wonne und des Kummers versiegen? — Mitweinen ist oft mehr und werther dem weinenden.

Ullin. Ja, mitweinen, es ist mehr dem bekümmerten, als Trost, kalt und fühllos hingesprochen. Ich will weinen mit dir Thränen des Harms, und Thränen der Freude.

Malwina. Thränen der Freude! ach, wenn strömen die? — oder, sah dein sich erheiterndes Auge einen Morgenstrahl des Glückes?

Ullin. Es sah ihn nicht, aber für immer ist unser Glück nicht untergegangen.

Malwina. Sollte es? — die Nacht ist aber schrecklich lang. — Du hast keine Nachricht von Carno?

Ullin. Keine. Die Krieger kehrten zurück, aber Unkunde verschloß allen den Mund, keiner sah ihn fallen, keiner ihn lebend nach der Schlacht, kämpfen sahn ihn alle. — Ist Lathmon hier vorübergegangen?

Malwina. Ich harre deiner schon lange, aber Lathmon gieng hier nicht vorüber.

Ullin. Auch Rossa und Ronnar nicht?

Malwina. Keiner.

Ullin. Du hörteſt nichts von ihrer Rükkehr, oder von Foldaths Ankunft?

Malwina. Nichts. Deine Fragen machen mich beſorgt, du weißt vielleicht ſchon —

Ullin. Was ſollt' ich wiſſen?

Malwina. Und willſt es mir verbergen, deine Nachricht iſt wohl zu laſtend für eine weibliche Bruſt?

Ullin. Haben wir etwas zu erwarten, das ſchrecklicher ſeyn könnte, als das, was wir wiſſen? Carno iſt für uns verlohren. Es giebt nichts, was dieſe Schreckensgewißheit übertrafe. Wir haben nur angenehme Nachrichten zu hoffen.

Malwina. Nur angenehme! — und auch du hoffſt ſie nur? eine angenehme wirſt du mir nicht verbergen.

Ullin. Lathmon, Nonnar und Roſſa ſind zum Schlachtfelde geeilt, wo Foldath den Gebliebenen die vier weiſſen Steine errichtet, um zu forſchen, ob ſie nicht Carnos Leichnam gefunden haben.

Malwina. Sie fanden ihn nicht, Ullin, gewiß nicht.

Ullin. Und woher dir dieſe Gewißheit?

Malwina. Comala rettete mir meinen Carno — —

Ullin. Malwina hat ihren Gürtel nicht entfaltet, oder Comala war neugierig und treulos.

Malwina. Du sprichst Räthsel, ich verstehe dich nicht.

Ullin. Nein, sie war treu, das edle Herz bestand auch in dieser Probe, und dieß bestehen ward ihm nicht schwer. — Siehst du hier durch das glänzende Gewebe der schneeweissen Leinewand das dunkle Grün sich hervordrängen? Es ist ein Weinblatt, ich gab es kunstreich zusammengefaltet Comalen, in deinen Gürtel es zu legen. Hier liegt es, und in ihm — — die Blume des Lebens, die Comala Carno schenkte. „Ich bedarf ihrer nicht," sagte er scheidend zu mir. „Ullin, gieb sie Malwina, ihr dürfte sie „nöthiger seyn, als mir."

Malwina. Und er fiel! — — Carno! Carno! nöthiger mir, als dir? Mir, im Schooße des Friedens, im sorgenlosen väterlichen Hause, und dir nicht, im Schlachtgetümmel? — Wozu denn mir das Leben ohne dich? O! du hast dich sehr geirrt, Malwina wird nicht leben können, wenn ihr Carno im engen Hause der Verwesung liegt. — Ja, ja, Ullin, Carno ist gefallen, für mich gefallen.

Ullin. Nicht so, Malvina, dieß Wort sprach die Hoffnung aus dir, welche manchmal gern den Schein der Verzweiflung annimmt. Traue der losen Täuscherin, die nur noch zu viel Gewalt über dich hat, nicht, hoffe nichts, fürchte nichts, — sondern erwarte mit Ruhe und Gleichmuth die Zukunft.

Malvina. Du verlangst viel von einem Mädchen, zu viel von einem liebenden. Mein Herz hat nicht die Stärke des deinen, und — Freundschaft ist nicht Liebe. Laß mich immer ein wenig mit der Zukunft kindisch tändeln, wenn darüber auch diese Wange minder blüht, das Feuer dieser Augen matter leuchtet, Carno wird in der Bleiche der Wangen, in des Auges erloschener Glut das Werk der Liebe finden, und dieß wird ihm werther seyn, als der unbedeutende Reiz, den er nie vermissen wird. — Ach! wie ich schwatze, — ich sehe ihn nie wieder! der schöne Traum einer glücklichen Verbindung, den meine Liebe mir vorgaukelte, ist geschwunden. Carno ist für mich verlohren, er liege nun bestattet unter den vier Steinen, oder weile darbend in Felsenhölen und Wäldern, verstossen von Menschen und Göttern. — Mein Schicksal ist gräßlich, ich werde Rynos Weib.

Ullin. Nein, das wirst du nicht, ich fühle es wie mein Daseyn gewiß, du wirst des Buben Gattin nicht. Die Rose wuchs nicht zum Mahl für die kletternde Ziege, gegen ihre Gefräßigkeit waffnete sie die Natur, sie wuchs für die Biene, die aus ihr süßen Honig zieht. — Dieß zu verhüten, sey meine Sorge, — warlich, eine leichte Sorge.

Malwina. Leicht? — kennst du Ryno nicht? wird er mich nicht fordern von meinem Vater, wenn nun die Bothschaft von Carnos Tode angelangt ist? und wird mein Vater, wenn er auch hört, daß Carno nicht fiel, mich ihm, seine Rückkehr hoffend, verweigern und verweigern können?

Ullin. Er wird, er muß, und — glaub es, Malwina — er fiel nicht. Wenn das Geflügel gegen einander kriegt, wer wirft den Adler nieder?

„Nein, nein, keine Spur von ihm!“ — rief eine männliche Stimme die Wendeltreppe herauf. Unterbrochen von häufigen zweifelnden Fragen wiederholte sie oft ihren Ausspruch. Ullin hörte ihn, und freute sich der schönen Vorbedeutung. Foldath, begleitet von Rossa, Ronnar und Lathmon, kam die Treppe herauf, die Män-

ner drängten ſich um ihn, hielten den eilenden bei der Schulter zurück und fragten:

„Du fandeſt ihn nicht? haſt ihm nicht die „grauen Steine errichtet?“

Nein! ich fand ihn nicht.

„Aber unter der Menge — — “

Carno wird man auch wohl verkennen!

„Eine Wunde konnte ihn entſtellt haben —“

Und doch hätte ich in der kleinſten Fiber den Helden erkannt.

Die Männer eilten fort in den Saal. Des Mädchens Herz tanzte vor Freude, Ullin faßte ſeine Hand, und ſie folgten den frohen Bothſchaf„tern. „So unerwartet werden alle deine Be„ſorgniſſe gehoben werden, ſo froh wird jedes dei„ner Leiden enden,“ ſagte Ullin, drükte ihr die Hand, und Malwina lächelte zum erſtenmale ſeit Carnos Abſchied.

Auf Tonda!, der indeſſen mit den Vätern in der Bogenhalle geſeſſen hatte, lag der nie empfundene Schmerz mit ſeiner ganzen Laſt. Es war der erſte Sohn, welchen er verlohren hatte. Stumm und fühllos ſaß er da, die Augen auf den Boden feſtgewurzelt, auf die linke ſein graues Haupt geſtüzt, mit der rechten ſchlug er ſich an das unruhige Herz und die immerſeufzende Bruſt. Reuthamir und Borbar ſuchten ihn zu tröſten.

„Mein Duthul ward zum Tode gebohren," sagte Borbar, „ich danke den Göttern, die ihn auf dem „ehrenvollen Felde der Schlacht fallen ließen. Die„se Thräne ist sein Denkmal, meinem Andenken „ist er ewig heilig. Wohl mir, daß ich über ihn „weinen darf, daß er fiel, da er noch wacker und „bieder war. Es würde mich härmen, zur Ver„zweiflung bringen, wär' er als ein Bube gefal„len, müßt' ich seinem Tode fluchen, statt zu „weinen. Umarme mich, Vater Tondal, wir „haben gleichen Schmerz, gleiche Freude."

Tondal saß in seinem Schmerz begraben, und hörte nicht.

Reuthamir begann von Agandekkas Raube, aber Toskar unterbrach ihn:

„Was ihr Alten doch fordert! habt ihr noch „nicht gelernt, billiger zu seyn? Dieß ist Carnos „Vater, wer Carno war, wißt ihr, daß Ton„dal nie einen Sohn verlohr, wißt ihr auch, „und doch fordert ihr, daß der Schmerz ihn nicht „übermeistre? die erste Wunde schmerzt am hef„tigsten; wenn erst Narben die Brust überde„cken, achtet man der Wunden schier nicht mehr. „Deine Wunde, Reuthamir, ist verharscht und „fast geheilt, und dich, Borbar, wählte das „Unglück von jeher zum Ziel, um seine Pfeil' „und Bogen zu prüfen. Denk zurück, du leich-

„gemutheter Tröſter Reuthamir, was du em„pfandeſt, als Agandekkas Halle leer ſtand! „Denk zurück, Borbar, an die Gefühle die „mit dir tobten, als der Tod dir deinen Erſt„gebohrnen entgegentrug. Die erſte Frucht, „welche du vom Baum der Ehe pflükteſt, hat„te der Tod vergiftet, — denkt zurück — und „ſchweigt!“

Die Alten gehorchten, ein tiefes, rührendes Schweigen herrſchte durch den Saal. Von den Troſtworten der Freunde war doch manches in Tondals Seele gefallen, und hatte die Laſt, welche er trug, erleichtert. Aus der ſchrecklichen Schmerzensbetäubung aller Sinnen und alles Bewußtſeyns gieng ſeine Seele langſam zu Gefühlen über, und begierig haſchte ſie nach angenehmen. Bis jezt hatte er nichts empfunden, als: dein Sohn iſt für dich nicht mehr. Nun erwog er: welcher Sohn, — und Carno trat in ſeiner ganzen Liebenswürdigkeit vor ſeine Phantaſie, der Schmerz verſtekte ſich hinter die Reize des Lieblingskindes, lächelte den Bekümmerten an, Tondal ward gerührt, und Thränen ſtürzten in den weiſſen Bart hinab. — Er ſah auf, die Thränen rannen häufiger, das Auge lächelte durch die Thränen hin, ſein Mund ſchloß ſich ohne Seufzer auf, er rief: Ryno!

Der Sohn trat ihm nahe, der Vater umschlang ihn, lehnte sein Haupt an seine Brust, drückte ihn fest an sich, als wollte das Schicksal ihm auch diesen Sohn rauben, und er nur mit ihm umkommen. Die Thränen strömten unversiegbar, die Brust schwoll und sank von Seufzern, Schluchzen war seine Beredsamkeit. — Trocknes Auges sah Ryno auf den leidenden Vater, er hatte nie geweint, seine Blicke lagen auf dem greisen Haar, denn er schämte sich der Gefühllosigkeit, er wandte jede Seite seines Herzens dem Schmerze zu, preßte die Augen, wollte weinen, und konnte nicht. Alles um ihn her in Thränen, der schluchzende, von seiner Bosheit gemarterte Vater an seiner Brust, — in seinem Auge keine Thräne. Diese köstlichen Perlen gab die Natur nur edlen Seelen zur Aussteuer, solche Schätze verschleudert sie nicht ungewissenhaft.

Tondal sah auf, ein großer Theil der Schmerzenslast war von seinem Herzen hinweggeschwemmt, streichelte Rynos Wange, küßte ihn und fragte:

„Warum mußt du denn aber immer die Fra„ge deines Vaters so trotzig zurückweisen? Liebst „du deinen Bruder nicht? gönnst du ihm meine Thränen nicht? Ehre den Schmerz deines Vaters, wie du fordern könntest, daß

„ſein Schmerz dich ehre, und ſag mir nur, wo „iſt Carno?“

Kyno. Ich weiß es nicht, mein Vater. Glaubſt du, daß dieſe Thränen mich nicht zum Geſtändniß bringen würden, wenn ich es wüßte, ſelbſt wenn ich ihn boshaft verbergen hielte?

Tondal. Darf ich das glauben, da deine Augen ohne Thränen ſind?

Kyno. Ich — — würde mich ihrer ſchämen. Thränen entehren bärtige Wangen.

Tondal. Bube, du lügſt, erlügſt das, wie wie Carnos Fall. — — Nein, lieber, einziger Sohn, nein, du lügſt nicht, Weiber, Kinder und Greiſe nur weinen. Sieh uns an, alle weinen, nur dein und Dunkans männliches Auge iſt trocken, du lügſt nicht, haſt nicht gelogen, ich nehme alles zurück, ſage mir nur, wo iſt Carno?

Kyno. Du haſt die Wahrheit Lüge geſcholten, — jezt muß ich ſchweigen.

Tondal. Nein, das mußt du nicht. Das Wort Lüge war nicht ſo böſe gemeint. Wirf die Mummerei weg, zeige dich und meinen Carno mir ohne Maske, und laß den Spaß ein Ende haben. Meinſt du, der alte Vater errieth nicht, was eigentlich deine Abſicht iſt? Ihr wollt mir meine Söhne werther machen,

ich soll das Gefühl, wackere, biedere Söhne zu besitzen, eine Zeitlang entbehren, damit es mir dann desto theurer sey. Ich mag es wohl manchsmal vernachläßigt haben, mag euch wohl manchsmal nicht so behandelt haben, wie ihr es verdientet, und es ist schon recht, daß ihr den Vater ein wenig ängstigt. Aber zu lange darf es nicht währen, wirf die Maske endlich weg.

Kyno. Ich weiß gar nicht, was du von Maske redest.

Tondal. Als wenn ich nicht alles errathen könnte! wart, ich will dir erzählen, wie es zugieng. — Ihr fochtet, und machtet beide den Erbfeind zum Gefangnen. Carno holte ihn zuerst ein, sein Lanzenstoß warf ihn vom Roß. Du folgtest ihm voll Besorgniß im brüderlichen Herzen, euer Freund Dunkan war auch nicht fern, und nun bandet und überwältigtet ihr ihn gemeinschaftlich. Vielleicht hattet ihr euch verirrt, oder zu weit entfernt, um noch gestern heimkehren zu können. Da brachtet ihr denn in brüderlicher Eintracht die Nacht im Walde oder in einer Felsenhöle bei einem Nachtfeuer zu, und hier fielt ihr auf den drolligen Gedanken, einen von euch mir zu verbergen, mir zu entziehen auf eine Zeit, und dann plözlich wieder in meine Arme zu führen. Ich kann es mir recht lebhaft

denken, wie hier zwiſchen euch beiden aus einem kleinen liebenswürdigen Neide ein Zwiſt und Wetteifer entſtand, wie ihr ſtrittet, wer dem Vaterherzen vorenthalten werden ſollte, wie Carno dieſen Vorzug als erſtgebohrner forderte, und du ihn einräumteſt für die Ehre, den Gefangnen zu überbringen, und ſtolz zugleich auf das Bewußtſeyn, daß du mir ſchon ohnedieß der wertheſte ſeyſt. — Nicht wahr? ſo iſt es. — Siehſt du, das Alter iſt wohl ſchlau; — nun ich aber das Räthſel gelöſ't habe, gieb mir auch den Preis, gieb mir meinen Sohn.

Ryno. Du irrſt, Vater, ich habe geſagt, was ich weiß.

Tondal. Nur nicht alles, was du weißt. — Du gehſt grauſam um mit deinem Vater, handelſt grauſam gegen dich ſelbſt. Sieh, wie du zitterſt, dein Herz will die verhaßte Verkappung abwerfen, und du zögerſt noch? Du kannſt meinen Glauben nicht umſtoßen, oder willſt du, daß ich deine trotzige Antwort: ſoll ich meines Bruders Hüter ſeyn? — die ich noch immer nicht vergeſſen kann, willſt du, daß ich die auch für Wahrheit nehme? — So häßlich iſt meines Ryno Herz nicht, er heuchelte, und die Heuchelei übertreibt immer. — Ich bitte dich, Sohn, martre mich nicht länger, meine Thränen werden

bald verſiegen, und dann wirds mir an Troſt mangeln. Habe Mitleid mit einem alten Manne, und zeige dich, wie du biſt, gieb mir Wahrheit.

Ryno. Das habe ich immer gethan.

Tondal. Hätteſt du? Nein, du haſt nicht. Erbarme dich eines unglücklichen Vaters, und ſprich lautere Wahrheit. — Willſt du, daß ich dich auf meinen Knieen bitte? Ich will ſie hinwerfen, die Kniee, welche ſich nie gebeugt haben, nur — erlöſe mich von dieſer Marter, ich erliege ihr.

Ryno. Befreie mich von deiner eignen Neugier, womit du mich quälſt.

Tondal. Winde dich nicht los, nimm mir auch nicht den zweiten Sohn.

Der Greis warf ſich vor ſeinem Sohn auf die Knieen, rief laut, als wollte er aller ſeiner Quaal ſich durch dieſen Schrei entledigen, „Ryno! gieb mir meinen Sohn, — meinen „Sohn!“ und ſank entkräftet zuſammen.

Ryno ſchwieg und ſah kalt und verworren über die Schulter ſich nach ſeinem Dunkan um, als wollte er ſein Lob in ſeinen Mienen leſen.

Der Vater raffte ſeine lezten Kräfte zuſammen, erhob ſich, und ſagte:

„Du bist fühllos gegen die Bitten des Va„ters gewesen, du sollst jezt das väterliche Anse„hen, die Gewalt des Herzogs empfinden. Ich „befehle dir — —

Die Thür flog auf, die Boten vom Schlachtfelde traten mit Ullin und Malwina, welche ihnen folgten, ein, Ryno sah erschrocken zurück, als krallte sich die Bärentatze eines Unholdes um seinen Nacken, der Vater stockte, vergaß seinen Zorn, und lief auf Foldath mit der Frage zu:

„Nun? ihr habt meinem Carno keine Stei„ne errichtet?“

Foldath. Nein, Dank den Göttern, dieser schönen Pflicht mögen späte Enkel sich freuen.

Tondal. Du fandest ihn nicht unter den gebliebenen?

Foldath. Nirgends. Wie Disteln vor dem Sturm, Schloßenkörner nach dem Hagelwetter lagen die gefallenen auf der Haide, aber Carno war nicht unter ihnen.

Tondal. Und unter dieser Menge verkanntest du ihn nicht?

Foldath. Solchen Adel verräth der kleinste Zug, jedem Nerven ist der Stempel einer solchen Seele aufgedrückt. Ihn erkennt man unter der Decke des fremden Aussatzes, wenn die Verwe-

sung den schönen Körper aufgelöst, und in seine Theile den schönen Bau zerlegt hat, wird im kleinsten derselben noch unverkennbar Carno seyn.

„Mein Sohn ist also nicht gefallen!“ — sagte Tondal, indem er sich zu Ryno wandte, „du hast ihn, Ryno, gieb ihn mir wieder.“

Ryno gieng kalt und ruhig im Saale auf und nieder, und achtete der Worte des Vaters nicht.

„Helft mir bitten!“ rief Tondal aus, „vereint eure Bitten mit den meinigen, vielleicht „rühren sie so das harte, fühllose Herz. — — „Nein! spart eure schönen Worte, gleichgültig „blieb er, als die glühenden Thränen des Vaters auf seiner Wange brannten, gleichgültig „wird er gegen die Schläge eurer Beredsamkeit „bleiben. Warlich! ich wollte eher den Tod bewegen, mir seine Beute heraus zu geben, als „diesen meinen Sohn da.“

Ryno stand am Bogenfenster, lächelte hämisch, und flüsterte mit Dunkan. Die Männer staunten ihn an, und Lathmon begann zuerst:

„Ich kann reden, und ich muß reden, es „würde mir das Herz zerdrücken, wenn ich „schwiege. — Die Götter haben den Nebel des „Geheimnisses über das Schicksal unsers Lieblings geworfen, nur sie durchschauen ihn, wir

„stehen und staunen und beten ihn an. — Nur „einer ist in diesem Saale, der vor dem Wun„der kalt steht, und darum, weil es ihm kein „Wunder ist, ihm hoben die Götter die Decke, er „war das Werkzeug, welches sie weben half. — „Ihr errathet ihn nicht? — Ryno! du bist es, „dich fordre ich hier vor den Edlen Schottlands „und im Namen der Götter auf, zu gestehen, „wo Carno ist!“

Lathmon schwieg, Ryno sah lüstern auf Malwina, und hörte nicht.

„Umgeben war ich vom Dickicht der „Schlacht,“ so begann Lathmon wieder, „mein „Schwerdt trank den Lebenssaft derer, die mich „umringten, ich hieb um mich, und das Dickicht „webte und wankte sich immer undurchdring„licher in einander.' Da sah ich mit einem „flüchtigen Blicke, den ich mit Lebensgefahr „meiner Arbeit stahl, daß Carno über das Blach„feld hineile zum männlichen Zweikampf mit dem „Feigen, welcher ihn bald hinter dem Busche „her entdeckte. Ich weilte in der Schlacht, denn „Ryno flog dem Bruder nach, und in den Hän„den des Bruders glaubte ich meinen Freund „sicher. — Darum, Ryno, frage ich dich hier: „wo ist Carno? hast du sein Todesröcheln aufge„fangen, so birgs uns nicht, daß wir ihm die

„grauen Steine errichten; — weißt du, daß „er lebt, so führe uns in seine Arme.“

Tondal. Ryno! sey barmherzig!

Reuthamir. Sey gerecht!

Toskar erhob sich von seinem Sitz, goß einen Becher auf die Erde, warf die Muschel gegen den Boden, und sagte:

„So gewiß dieser Wein nie wieder zurück„kehrt in die Rebe, welche ihn bereitete, nie „in die Traube zurückkehrt, in welcher ihn „die Sonne reif kochte, so gewiß diese Scher„ben sich nie wieder zu einer Muschel wölben und „in unzerstörter Vollkommenheit glänzen, so ge„wiß wird Malwina nicht eher dem Sieger Rhin„gulfs zu Theil, bis er den scheußlichen Verdacht „von sich gewälzt, und seinen Bruder aus dem „Dunkel, in welchem er ihn hält, hervorgezogen „hat. — Breche ich diesen hohen Eid, so strafe „mich die feindseligste Gottheit nach ihrer abscheu„lichen Willkühr. Von der Ferse zum Scheitel „bekleide sie meinen Leichnam mit Aussaz, sieden„den Schwefel gieße sie in meine Adern, sie ver„peste meinen Athem, daß auch mein Feind mich „fliehe, lasse Fäulniß mein Haar abnagen, lasse „Eiter statt des Schweißes von meinem Leibe „triefen, peinige mich durch ewigen Hunger, den „keine Speise tilgt, durch ewigen brennenden

„Durſt, den kein Getränk löſcht, gieße der Geil„heit toſendes Feuer in meine entkräfteten Glie„der, fülle mein Herz mit Rachſucht, lagere „um mich meine lachenden Feinde, und lege zu „meinen Füßen Schwerdter mit glühenden Ge„fäßen. So werfe ſie mich in irgend einen Burg„keller, der das Hohngelächter der Feinde ſchrek„lich wiederhallt, und über mir höre ich dann „den jauchzenden Ryno, und die ſorgenfreie Mal„wina, die ſich nicht mehr erinnert, daß ſie je „einen Vater hatte. — Ihr ſeyd Zeugen deß, „was ich geſchworen habe, euch waffne die Gott„heit gegen mich, wenn ich uneingedenk dieſes „Schwurs, wanken ſollte im Entſchluß, euch ſtra„fe die Gottheit wie mich, wenn ihr mich nicht „dieſes Schwurs erinnert, ſo ich ihn verge„ſſen könnte im Freudentaumel oder im Wein„rauſch.“

Malwina ſtürzte dem Vater um den Hals, weinte und rief:

Halt ein, Vater, du biſt ſchrecklich!

Toskar erwiederte: „Zürnſt du ob dieſes „Schwurs? könnteſt du des Buben Weib wer„den wollen? — Sieh ihn an, Malwina, wie „er daſteht, wie die Lippen zucken, wie der fre„velhafte Blick dich hütet, wie ihn das Geheim-

„niß ängſtigt, wie ihn die Reue ſchüttelt, wie er „ſich vor ſich ſelbſt fürchtet, der Mörder.“

„Mörder!“ wiederholte dumpf der ganze Saal, alle Blicke wurden aufgeſchreckt durch dieſes Wort, und flogen pfeilſchnell auf Ryno.

Aber Ryno war nicht Mörder, man beſchuldigte ihn eines Verbrechens, welches er nicht begangen hatte, er fühlte, daß es noch einen höhern Grad von Abſcheulichkeit gab, als die ſeine war, er merkte, daß die Männer mit ihrem Verdachte fehlgiengen, und dieß alles machte ihm Muth zum reden. Er trat trotzig hervor, alles ſah mit banger Erwartung auf ihn.

„Mörder,“ ſo ſprach er, „Mörder heißt „Ryno? haben die Worte unſrer Sprache ihren „Gehalt verlohren? iſt die ſchottiſche Sitte ganz „aus euren Burgen verbannt? weiß man nicht „mehr, was ein Fürſtenſohn iſt? iſt die alte „einheimiſche Dankbarkeit verſchwunden, daß man „den Sieger des Ahnenfeindes einen Mörder „ſchilt? — Seht, wie ihr Verbrechen auf Ver„brechen häuft, und wie doch keiner unter euch „erröthet! — Warlich! dieſe Männer da, die „ſo frech die Unbeſcholtenheit verläumden, müſ„ſen es ſehr gewohnt ſeyn, Schandthaten zu „denken, zu fühlen und zu thun. Die Unbe-

„scholtenheit sag' ich, denn wer dürfte es wagen,
„den Namen Ryno's zu verunglimpfen, ihn mit
„einem Schmähwort zu paaren? Mein Ruf ist
„ein blanker Schild, ein geschliffener Stahl, der
„von keinem Dampfe anläuft, wenn auch Lüg'
„und Verläumdung ihre verpesteten Dünste um
„ihn her wölken. Und ihr wagt es, ihm mit
„dem Worte zu paaren, vor welchem die Natur
„selbst erschrickt? — Oder sind solche Gesin-
„nungen einheimisch im Blute Tondals? wie viel
„Mörder zählt der uralte Stamm? — Schont
„doch, ihr Ungerechten, jenen alten Mann da,
„dessen Seele rein ist, wie sein Schneehaar.
„werft auf mich euren gottlosen Verdacht, über
„mich schüttet eure Vorwürfe, denn wenn einer
„sie verdient, so bin ich es, wenn einer sie ver-
„achten kann, so bin ich's. Verachten, ja ver-
„achten, runzelt nur eure Stirn, daß die Ver-
„achtung euch unter die Nase Hohn spricht, ich
„verachte sie. Das gute Gewissen verachtet jede
„Schmähung, und verläßt sich auf die Zukunft,
„in deren Schoße seine Rechtfertigung liegt. Ihr
„überlaß' ich auch die meine, ich verliere kein
„Wort zu meiner Vertheidigung, denn es sprach
„doch immer nur der Angeschuldete, der Knabe,
„und was ist Knabengeschwätz gegen die schreck-
„lichen Schwüre des Greises?"

Toskar. Wie die Schlange ſich windet, um uns zu entſchlüpfen! rede, Bube, ich gebiete es.

Kyno. Pralen war nie meine Sache, ich überlaſſe das andern.

Toskar. Andern? der kleinſte Athemzug von mir hat mehr Wahrheit, als dein großes, prunkvolles Lügengewebe. Wer ſagt von pralen? pralt der Schächer, der vor dem Richter ſteht? Mit Malwinas Hand faſſe ich deine ganze Glückſeligkeit, bei mir ſtehts, ſie dir zu geben, und ſie dir zu entreiſſen. — Rede!

Kyno. Zu geben oder zu entreiſſen! — — Der Sieger Rhingulfs wird auch noch fragen, ob man ihm den Preis geben will. Dieſe Burg iſt nicht Schottland, und wenn ihr auch die Gerechtigkeit aus ihr hinausgepeitſcht habt, ſo findet ſie ſich doch wohl noch in irgend einem Winkel meines Vaterlandes. — Ich ſoll reden? ich will nicht reden, denn wer beſchuldigt mich? ſeit wann kann der Vaſall gegen den Fürſten und ſein Geſchlecht als Zeuge aufſtehen?

Lathmon. Seit wenn, frage ich, darf der Angeklagte ſeine Zeugen muſtern? der Richter wägt ihre Ausſprüche, der Richter prüft ſie, nicht der Angeſchuldete. — Wohlan, ich bin Vaſall, wer mag mich aber einer Untreue, einer Schandthat zeihen? er trete vor, und ich biete ihm mei-

nen Scheitel willig dar. — Nun, warum ſteht denn keiner auf, warum verſtummſt du, wackerer Schwätzer? — Noch einmal ſag' ichs, du weißt um Carnos Unheil, und ich nenne den einen ehrloſen Mann, der einen Becher dir reicht, oder annimmt von dir, ehe du dich gerechtfertigt haſt.

Tondal. Und ich fluche dir, nenne deine Mutter eine ſchamloſe Ehebrecherin, welche dich in mein Geſchlecht hineinſündigte, bis du von dir wälzeſt den Verdacht, und deine Unſchuld kund thuſt vor den Edlen Schottlands.

Kyno. Ereifert euch nicht, ihr werdet ja zu Jünglingen, eure Adern ſchwellen, eure Fäuſte ballen ſich, und jede Muskel ſpricht in Krämpfen. Ihr betrügt euch durch euren Zorn um Jahre, betrügt das Land um eure Weisheit. — Nein, mein Vaterland ſoll es nicht entgelten, ſoll mein Stillſchweigen nicht büßen, ich will reden. — Was hat Lathmon geſagt? Carno habe Rhingulf verfolgt, ich habe ihn begleitet. Nun frage ich euch: wenn ihr auf der Jagd ein Reh, das enrem Geſchoſſe entgieng, nachſetzet, kümmert ihr euch dann die Doggen, welche es mit euch verfolgen? — Ein Nein! ſchwebt auf eurer aller Lippen, ihr kümmert euch nicht um ſie, ob ſie im Moor verſinken, vom Felſen ins jähe Thal ſtür-

zen, oder im Dickicht sich verwickelt, ist auch gleich. Seht! Rhunulf war mir das gelezte Reh, Carno die Dogge. — Ich weiß nicht, wo er ist.

Rossa trat den Streitenden näher: „und „damit ists nun gut? nun darf man nicht mehr „fragen? — Wenn ihr Greise verstummt, so „muß der Jüngling reden. Wirst du ewig diese „Maske tragen?“

Hingerissen von edlem Eifer war der junge Held dem Böswicht näher getreten, die Worte drängten sich aus den vor Unmuth bebenden Lippen, die Arme wütheten streitbegierig gegen sich selbst. Rossa war ein schlechter Redner, aber ein wackerer Kämpfer, im Kampf wollte er den Streit beilegen. — Ullin sah das Schwellen der Muskeln, das Wogen der Wurhathmenden Brust, hörte den schwirrenden Athem, sah die Hände sich ballen, die Luft zerstampfen und unwillig am Ziele abgleiten. Er sah den Kampf voraus und wollte ihn verhindern. Wie der Mond in einer Sturmnacht aus zerrissenem Gewölk hervortritt und mit einem Blick die Schreckenbedeckte Natur erheitert, so trat er aus der Schaar in die Mitte, und Ruhe strahlte aus dem Blicke des weisen, gleichmüthigen Mannes in alle Herzen und auf alle Mienen über.

„Jüngling!“ sprach er mit einem Ton, der so sanft war, als seine Gefühle, und faßte Rossas Hand, „Jüngling, steh ab von diesem Streit. „Mich schaudert, wenn ich Greise hadern sehe, „denen die Natur die Kräfte zum edlen Wettkampf nahm, aber ich bebe, wenn Jünglinge „sich entzweien, denn sie brausen leicht auf zur „Wuth, die Wehr ist schnell entblößt, und kehrt „so selten ungefärbt in ihre Scheide. Soll dieser Boden Blut trinken? der Vater dort, der „schon trostlos wimmert über den verlohrnen „Sohn, ganz verwais't stehen? Zwar ist solch „ein Sohn dem Vaterherzen kein schmerzhafter „Verlust, — aber doch immer Verlust. Schone den Sohn um des Vaters willen, ehre den „Vater im entarteten Sohn. Kann er auch nicht „eine einzige seiner Thränen trocknen, so wie er „nicht eine einzige verdient, so kann er ihm doch „einen Enkel geben, der besser, denn sein Vater, „ist, Liebe verdient und mit Liebe lohnt. Es „sinkt zwar immer mit der Zeit der Werth der „Menschen, der edelste Stamm treibt später auch „unwürdige Reiser, die Geschlechter entarten, „und selten ist ein Sohn biedrer und wackrer, als „sein Vater; aber, warlich, entarteter, als Ryno, kann sein Sohn nicht werden, und zeugte „er ihn mit dem Auswurfe der Weiber des Aus-

„lands, und gäbe ihm diese Mutter alle ihre La-
„ster zur Aussteuer mit. — Laß dem Vater die-
„sen Schimmer von Hoffnung. — — Rossa,
„ich ehre deinen Zorn, ich liebe dich, du bist mir
„werth, bist uns allen ein theurer Freund, und
„es giebt noch andre, die dich lieben und schä-
„zen. Denk deines jungen Weibes! aus der
„Schlacht haben die Götter dich ihr gerettet, willst
„du ihr Glück und dein Leben gegen Rynos Blut
„setzen? Warlich, die Wette wäre ungleich. Um-
„arme mich, und wenn du heimkehrst in die Um-
„armung der Liebe, wenn das zärtliche Weib
„dir von der Zinne die Arme entgegenstreckt,
„wenn du an ihrem Busen hängst, und sie nun
„allen Harm und Kummer in Freudenthränen
„hinschüttet, dann sag ihr: aus der Schlacht ret-
„teten mich die Götter, aus der Todesgefahr des
„Jachzorns rettete mich Ullin, der Harfner."

Rossa reichte Ullin die Rechte, drückte und schüttelte sie biederherzig, Reuthamir fiel dem Harfner um den Hals, und sagte: „Du hast „wie ein Gott geredet, Ullin!"

„Aber nicht wie ein Mann," fiel Rossa drein, „du hättest schier mein Herz entmannt durch dei-
„ne künstlichen Worte. Nein, Ullin, anders ur-
„theilt der Harfner, anders der Ritter, — ich
„kämpfe!"

„Sollen alſo doch die Götter im Blutkampf „entſcheiden?“ ſprach Ullin, „frevle nicht, for„dre ſie nicht muthwillig zum Bluturtheil auf, „ſie ſprechen es ungern, und oft im Zorn über „dem Frevler.“

Roſſa fuhr auf: „Frevler? Ullin, ich könnte „dir zürnen ob dieſes Wortes. Wer iſt denn hier „der Frevelnde? — Zittre nicht für mich, ſieh, „wie er zurücktritt, daß mein Athem ihn nicht „entſeele. — Die Götter ſollen im blutigen Kampf „entſcheiden, Ryno! auf Lanz' und Schwerdt. „Da liegt mein Handſchuh!

Ryno ſtaunte das Fehdezeichen an, zitterte, wollte ſich bücken, es aufzuheben, aber eine unbekannte Macht hielt ihn immer zurück. Dunkan hob es auf.

„Gegen Vaſallen ziehe ich dieſes Schwerdt „nicht!“ brach Roſſa los.

„Vaſallen?“ brummte Dunkan hämiſch zwiſchen den Zähnen, und warf den Handſchuh wieder auf den Boden.

„Auch ich bin Vaſall, noch weniger, als Va„ſall, und doch heb' ich ihn auf,“ ſagte Ullin, „nicht für mich diese Hand iſt unkriegeriſch, und „mag kein Schwerdt führen. Schenk' ihn mir, „wackerer zorniger Mann, er ſoll mir ein An-

„denken dieſer Stunde ſeyn. — Nein, ich will „ihn heimtragen in deine Burg, will ihn brin„gen deinem Weibe, daß ſie ihn verwahre wie „ein Heiligthum, dir ihn zeige, wenn du auf„wallſt von Jachzorn, und du, wenn du ihn „ſiehſt und dieſer Stunde gedenkſt, ihn zähmeſt „und erſtickeſt.“

Roſſa reichte ihm die Hand. „Guter, herz„licher, obwohl unritterlicher Mann, ich habe „Sinn für dieſe Worte,“ ſagte er, und der ganze Saal rief Ullin und ihm Beifall, ſelbſt Ryno und Dunkan freuten ſich dieſer That.

„Aber was wird indeſſen dieſem Buben?“ fragte Roſſa heftig.

„Was ihm die Götter beſtimmt haben,“ ſagte Ullin. „Laß ihn mit Schaudern ſehen, wie „das Verderben über ſeinem Scheitel ſchwankt, „laß ihn fühlen die Verachtung der Biederman„ner, weil er ſich einer Frevelthat verdächtig ma„chen konnte, und laß ihn erwarten, daß die Zeit „ihn rechtfertige, wenn ſie es kann.“

Sein zürnender Blick fiel auf Ryno, dann wandte er ſich und ſeinen Roſſa hinweg von ihm, und ſezte ſich mit den Vätern um die Tafel. Die Alten prieſen den bedächtigen Jüngling, Tondal hieng dankbar an ſeinem Halſe, Reuthamir drück-

te ihm die Hand, und meinte, es wäre ein großer Unterschied zwischen der Geschwätzigkeit eines Alten, und der Beredsamkeit eines Harfners. Malwina, auf die Schulter ihres Vaters gelehnt, lächelte ihm Dank, und Toskar nannte ihn einen edlen Mann. Nur Nossa schmollte noch immer ein wenig, seine Kampflust war die Tochter eines edlen Zornes.

Eine Gesellschaft, wie diese, nach einem Zwist, wie der kaum beendigte, mußte Ryno und Dunkan misfallen. Sie verließen den Saal. Schweigend giengen sie den Bogengang hinab, Ryno begierig auf Dunkans Lob, Dunkan geizig mit seinem Beifall, weil er wußte, daß Ryno unvorsichtig und tollkühn durch ihn werden würde. Nach langem Schweigen begann Ryno:

„Du hattest wohl Recht, Dunkan, ich wer„de mich noch lange an dem Gedanken laben „müssen, den Preis verdient zu haben. — Mal„wina wird nie mein.“

Nie? — erwiederte Dunkan — was sagtest du doch zuvor dem Alten? der Sieger Rhingulfs wird auch warten, bis man ihm giebt, er nimmt. Fängst du an ein Großsprecher zu werden?

„Aber wie?“

Deine gewöhnliche Frage an mich, — sagte Dunkan, — giebt dir die Liebe keine Erfindungskraft? — Mußt du nicht allein meine Arme, auch meinen Kopf in Beschlag nehmen? — Sinne nach, ich will auf Rache an Rossa denken.

Sie waren in Rynos Halle, warfen sich auf den Boden, schwiegen, und schmiedeten teuflische Plane.

Zweites Kapitel.

Der Schleier der Nacht dämmerte von fern, wolkigt war der ganze Himmel, kein Stern flimmerte durch den einfarbigen Teppich, es war still überall, die Lüfte spielten mit den Wipfeln der Tannen, und wälzten sich muthwillig auf dem wankenden Grase.

Ullin hatte gesungen, die Väter hatten sein Lied gehört, aber nicht empfunden, vor allen Tondal. Seinem Herzen lag der doppelte Gram am nächsten, kein Lied konnte ihn wegtönen, kein Scherz ihn wegtändeln. Er verließ den Saal, gieng in den Tannenwald, der Toskars Burg umgab, und und sezte sich in eine Felsenwölbung am Fuß des Schreckenthurms. Sein Schmerz war sein Begleiter, überall fand er ihn wieder, und unterhielt sich mit ihm durch Thränen und Seufzer.

Tondal saß am Kerker seines Carno, wie eine Mutter am Sarge des Säuglings. Vater und Sohn einander so nah, so sehnsuchtsvoll einander harrend, und doch durch Unmöglichkeiten vielleicht auf immer getrennt! Seines Sohnes Klagen drangen nicht zu seinem Ohr, seine Thrä-

nen fielen nicht zu ihm hinab; die Natur hatte ihre Schrecken zwiſchen Vater und Sohn geworfen.

Comala hatte den Greis mit geſenktem Haupte dahin ſchleichen geſehen. Eine Thräne hing bei dieſem Anblick an ihrer Wimper. Um Carno hatte ſie nicht geweint, wenn ſie ſeiner gedachte, wenn ſein Bild vor ihre Seele trat, ſo ſtellte ſich die Hoffnung neben ihn, und lächelte mit tröſtendem Blick eine frohe Ueberzeugung in ihr Seele. Der gute Geiſt, welcher ihr einſt das Blümlein des Lebens geſchenkt hatte, welches ſie noch in Carnos Händen glaubte, hatte ſie nicht getäuſcht, nicht täuſchen können und wollen, denn die guten Geiſter ehren der Kinder fromme Unſchuld, und ſind ihre Beſchützer: „Warum ſoll Tondal „es nicht wiſſen, daß ſein Sohn lebt?“ ſagte ſie zu ſich ſelbſt, „warum ſoll ich die Thränen ihm „nicht trocknen? wird das göttliche Blümlein „minder wunderthätig wirken, wenn noch einer „um ſeine edle Kraft weiß? — Ich will es ihm „ſagen.“

Sie ſuchte ihn auf. — Sein Haupt auf die Hand geſtützt, ſaß er da auf ei em Felſenſtück, und ſah in die Zukunft mit einem Blicke hinaus, welchen der Gram zum Blick der Verzweiflung erſtarrt und verzerrt hatte. — Comala ließ ſich vor

ihm nieder auf das Knie, küßte seine Hand, lächelte ihn an, und Thränen stürzten über das lächelnde Gesicht auf Tondals Hand.

„Warum weint Comala?“ fragte Tondal, „war auch ihr Carno werth?“

Comala. Thränen locken Thränen auch aus dem verbrannten Auge der Verzweiflung. Nicht um Carno wein' ich, wiewol er mir werth war, und ich ihn liebte, wie man den Sohn des Fürsten, vielleicht den künftigen Gebieter, lieben muß. Ich weine, weil du, Vater, zu verzweifeln scheinst, weil dein Auge nicht sorgenfrei blinkt, wie Comalas Auge, weil du nicht so heiter lächelst, wie ich.

Tondal. O des beneidenswerthen Leichtsinns! Du kennst die Gefühle des Vaters nicht, Comala. Wenn einst ein Säugling, der sonst dankbar zur Mutter aufsah, erblaßt und kalt auf deinem Schooße liegt, dann wirst du ahnden, wie mir jezt ist.

Comala. Rede nicht vom Tode, Vater, der Tod hat dich nicht gekränkt, Comala hat seine Allmacht entwaffnet.

Tondal. Tändle fort, kleine Schwätzerin, aber halt es mir zu gut, wenn ich nicht lache.

Comala. Ich bin keine Schwätzerin, nicht die Leichtsinnige, die du glaubst. Ich bin ruhig,

und mags wohl seyn, den ich weiß, daß Carno lebt.

Tondal. Carno lebt? — — Schone einen alten Mann, necke ihn nicht.

Comala. So mögen mich die Götter verlassen, und meine Unschuld und meinen Frieden dem schändlichsten Bösewicht aus der Fremde Preis geben, wenn ich dich necke.

Tondal. Deine Worte, Mädchen, und diese Offenheit des Blicks, diese Unbefangenheit deiner Mienen mögten mich fast überreden, die Unmöglichkeit, welche du sprichst, sey Wahrheit, wenn auch nur kindische Wahrheit.

Comala. Höre mich, und dann urtheile. Ich glaube, daß auch dich das beruhigen wird, was mich so sehr tröstet. Oder zweifelt die Seele des Mannes, wo das Kind glaubt? dann mögte ich ewig ein Kind bleiben, um von diesem Glauben mich nie zu trennen, ich würde mich von meinem besten Freunde losreißen.

Tondal. Nun so sprich, erzähle.

Comala. Als ich einst Kräuter suchte für meinen kranken Vater und auf der Rückkehr mich verirrt hatte, erschien mir ein guter Geist, rettete mich aus der Gefahr, und gab mir ein Blümlein des Lebens, um mir, wie er sagte, nicht ein Gut zu retten, dessen Besitz ich späterhin bereuen

könnte. Du kennst das blaue Blümlein des Lebens, dessen Duft den Pesthauch der Krankheit unschädlich macht und in erquickende Luft verwandelt, vor dessen Zauberkraft des Todes eherne Geschosse niedersinken, wie vor ihm einst die Blitze niedersanken, da es noch am Halme blühend auf der Wiese stand, von irgend einem guten Geiste zum Lebensschuz eines Biedermanns bestimmt und behütet. Dieß Blümlein gab mir der gute Geist, ich verwahrte es in meinem Busen mit Sorgfalt, Zärtlichkeit und Verschwiegenheit, wie man die Gaben guter Geister verwahren muß, und gabs Carno, als er zur Aerndte des Todes ging.

Tondal. Gabst es meinem Sohne?

Comala. Wie du erstaunen kannst! Es ist doch keine Uebelthat? Das Leben des Fürsten wiegt das Leben vieler Unterthanen auf, und ein Fürst, wie Carno einst seyn wird, wäre nicht das Leben eines schwachen, thörichten Mädchens werth?

Tondal. So werth, als dieses schwache, thörichte Mädchen der Hand eines Fürsten ist. — Die Götter haben mir keine Tochter geschenkt, ich machte ihnen nie einen Vorwurf darob, du könntest mich dazu verleiten. Ich könnte deinen Vater beneiden. Du sollst meine Tochter werden, mag der rauhe Sieger den blutbefleckten

Preis hinnehmen, mag er Malwina behalten, du wirst meines Carno Weib, das Leben, welches du ihm rettetest, muß er nur dir leben.

Comala. Ich will deine Tochter seyn, dich Vater nennen, dir am Abend die Pfühle lüpfen und sanft aufklopfen, mit eintönigen Weisen dich in den Schlummer singen, den bösen ängstigenden Traum von dir verjagen, dich am Morgen wecken, dir die Muschel reichen und den Wein kredenzen, deine Speisen würzen und darreichen, will deine Maad und Dienerin seyn, deine Tochter heißen, und dich Vater nennen. Es ist doch süßer und angenehmer jeder Dienst, den die Tochter dem Vater leistet, denn der Dienst der gedungenen Sklavin.

Tondal. Und sollst meines Carno Weib werden, und mir Enkel entgegen bringen. Carno ist mein bester liebster Sohn, wohl eines Mädchens, wie Comala, werth.

Comala. Sag das nicht, Vater. — Ich weiß nicht, was die Liebe ist, ihr Feuer hat in meinem jungen Blute noch nicht getobt, aber wenn Freude über des Jünglings Glück, demüthige Bewunderung seiner Größe, Sehnsucht nach seiner Unterhaltung, eine Sehnsucht, die das Mädchen sich sogar selbst gern verheimlichte, loses, lauschendes Aufschauen zu seinen Blicken, die Vorboten der

Holden, allmächtigen Liebe sind, dann, Vater, wars mir bestimmt, Carno zu lieben.

Tondal. Und bestimmt, sein Weib zu werden.

Comala. Nein, Vater, das haben die Götter Malwina vorbehalten.

Tondal. Malwina wird dem Sieger zu Theil, und der ist und bleibt Ryno, obwohl er ein Böswicht ist, und ich ihn hasse. Der Vater darf aufhören zu lieben, aber nie aufhören gerecht zu seyn.

Comala. Ist er denn Sieger? der, welcher dem Vater Thränen und Todesangst bereitet, mag auch wohl eine Lüge ersinnen. — Die Götter widersprechen sich in ihren Bestimmungen nicht, Malwina liebt Carno und ist ihm bestimmt, und wenn Toskar nach der Götter Willen sie dem tapfersten zuspricht, so wird Carno wohl der tapferste seyn, oder Toskar schaamerröthend den vorschnellen Ausspruch zurücknehmen.

Tondal. Aus dem Munde der Unschuld tönt der Götter Wille gern. — Tochter, du hast mich getröstet, im Dunkel der Zukunft bilden sich mir jezt heitere, frohe Gestalten. — Du verweigerst den Lohn jugendlicher Minne, laß dich die Zärtlichkeit eines Greises lohnen.

Comala. Du hast mich zu deiner Tochter gemacht, und Carno ist nun mein Bruder. Das

iſt mehr als die eingebildete Comala hoffte. — Aber, Vater, durchs Thal ſtreift der kalte Hauch der Nacht herauf, deine Haare flattern, wie bereifte Birkenzweige im Winde ſchwanken; und es glüht in dir nicht mehr das lodernde Feuer, welches des Froſtes und der Nacht ſpottet. Willſt du nicht in die Halle gehen, und an das Feuer dich lagern?

Tondal. Der Vater ſoll den Befehlen der Tochter gehorchen?

Comala. Wenn du meine Zärtlichkeit, meine Beſorgniß für ein Gut, deſſen Beſitz mir ſo neu und ſo theuer iſt, Befehl nennen willſt, ſo ſag' ich, der Vater ſoll gehorchen. — Nicht wahr? du hätteſt mich nicht zu deiner Tochter machen ſollen, ſie iſt ein Kind, Kinder necken den gefangenen Finken ſelbſt durch ihre Sorgfalt.

Tondal. Ich will gehorchen. Gieb mir deine Hand, und leite mich. Lange bin ich nicht an der Hand eines Kindes einhergegangen.

Das Mädchen reichte ihm die Hand, und führte ihn das ſanfte Thal hinauf zur Burg. Als ſie an die Burgpforte gekommen waren, ſagte Tondal:

„Wird die Tochter nun auch den Befehlen „des Vaters gehorchen?“

Comala sah lächelnd ihn an, und ein herzliches: „recht gern," entfloh ihren Lippen.

„Wirst du auch mit mir in die Halle der „Männer gehen wollen?" fuhr Tondal fort, „mit uns reden von Krieg und Schlachten, und „mit uns hoffnungslos das Haupt senken?"

Ich wollte Malwina suchen und trösten, sie bedarf des Trostes.

„So geh, und such' und tröste Malwina. „Vergiß aber den Vater nicht. Du wirst mir „doch den Frühtrunk reichen?"

Wenn du ihn dann noch so gern von meinen Händen nimst, als du ihn jezt wohl nähmst.

„Was sollt' ich nicht! — wirst du mißtrauisch? Tochter, kalt ist der Hauch der „Nacht. Aber Comala jung, und Tondal ein „Greis."

Er umarmte sie mit einem väterlichen Kuß, und schied von ihr.

Das Mädchen hüpfte sorgenlos fort, um den Thurm, in welchen sich die Ecke der Burg rundete, hinweg, ins Thal hinab, in welchem Malwina zu weilen pflegte. Kaum war sie hinunter gekommen in den Birkengrund, so trat ihr Ryno, der mit gesenktem Haupt und erheuchelter Schwermuth einherschlich, entgegen. Sie wich ihm schüchtern aus, sein rauhes, störrisches Aus

ſehen hatte ſie immer zurückgeſchreckt, jezt ſcheuchte die künſtlich verzerrte Miene, die Nacht, welche über dem dunkelblitzenden Auge lag, die Falten, in welche er die immer heitern Züge gelegt hatte, ſie zwiefach von ihm weg. — Er hatte ſie längſt bemerkt, hier ihrer gewartet, verſtekte aber ſeine Abſicht hinter ein künſtliches Erſtaunen, ſchreckte zuſammen und rief ängſtlich: „Comala!“ — dann näherte er ſich ihr mit erzwungenem Lächeln, und ſagte: „auch Comala ſcheuet „vor mir zurück? ich bin ſehr unglücklich!“

So ſehr Comala ihn haßte, ſo rührte ſie doch dieß Geſtändniß. „Wie unglücklich,“ dachte ſie, „muß der Mann ſeyn, dem das Gefühl ſeiner „Noth dieß Geſtändniß auspreßt!“ — Sey es, daß Kinder ſich ſchwer vom Unglück erwachſener überzeugen, daß ſie glauben, der glückliche Leichtſinn, welcher ſie beſeelt, belebe auch den Mann, oder daß wirklich das Geſtändniß des verzweifelnden Mannes ſo viel erſchütterndes hat, — Comala war im Begriff, ihm ihre Hand zu reichen, und Troſt ihm einzureden, aber eine unbekannte Kraft zog den ausgeſtreckten Arm zurück, und ſchloß den geöffneten Mund.

„Ich bin ſehr unglücklich!“ — wiederholte Ryno — „Heil dir! Mädchen, daß du noch „nicht die ſchreckliche Laſt dieſer Worte fühlſt;

„aber wenn du etwas ahndeſt von dem Schmerz,
„deſſen Schrei dieß Geſtändniß iſt, wenn dich
„je eine Biene ſtach, und es erlaubt iſt, dieſen
„Schmerz mit Todesmartern zu vergleichen,
„wenn dich je der Schatten des Rieſen ſchreckte,
„unter deſſen Füßen ich winmre, ſo — —
„verſage mir dein Mitleid nicht.“

Comala wandte ſich weg, Thränen traten in ihre Augen, und ſie ſchämte ſich, daß ſie weinte, ſie wollte forteilen, aber Ryno faßte ſie am Arm, und hielt ſie zurück.

„Ich will dich nicht quälen mit dem Namen
„meiner Leiden,“ ſagte er, „meine Seufzer ſol-
„len dein Herz nicht zerreiſſen, aber — gieb mir
„nur ein Lächeln des Mitleids, ich will mir eine
„bilden, die Unſchuld lächle mich an, und das
„wird mich tröſten. — Du wendeſt dich noch
„immer weg? Deine Hand ſtrebt noch immer
„zitternd, ſich der meinen zu entreiſſen? —
„Nimm ſie zurück die Hand, welche du mich
„nicht würdig achteſt zu berühren. — Ja! ich
„bin ſehr unglücklich, bin der unglücklichſte aller
„Lebenden! die Götter haben mich gebrandmarkt,
„haben ungerecht das Zeichen ihres Fluchs auf
„die Stirn des Unſchuldigen geprägt. Alles
„flieht mich, in keinem Herzen iſt Lieb' und
„Freundſchaft für Ryno, in keinem Blicke Mit-

„leid für seinen Kummer, auf keiner Lippe Troſt
„für seinen Schmerz. Das Kind, welches noch
„nicht Bosheit und Herzensgüte zu unterscheiden
„vermag, flieht mich, zurückgeschreckt durch eine
„geheime Ahndung, wie eine Giftpflanze. —
„Wozu ein solches Leben, dem alles Freuden-
„gefühl mangelt? ich will die Stirn zerschmet-
„tern, auf welche der Fluch der Götter gestem-
„pelt ist.“

Er stürzte zu Boden, Comala schrie auf vor Schreck, that einen Schritt zur Flucht, und weilte wieder. Ryno begann mit schwacher Stimme, indem er sich langsam emporhob und den Arm nach ihr ausstreckte, als wollte er sie aufhalten auf der Flucht.

„Würdest du vor einem Siechen so vorüber-
„gehen, wie du jezt vor mir vorübereilst? —
„und doch schreckten dich die blutenden Wunden,
„doch könnte dich ekeln vor den eiternden Gebei-
„nen des Zerschlagenen; du könntest fürchten, daß
„seiner Krankheit Gift deine Gesundheit verpeste,
„daß du da lägest in wenigen Monden, wie er,
„eine Beute des Todes. — — Nein, du wür-
„dest nicht vorübergehen, du würdest lindernde
„Kräuter suchen, wie deine Mutter es dich ge-
„lehrt, würdest aus dem nahen Quell einen La-
„betrunk ihm bringen, würdest ihn aufnehmen

„in deine Wohnung, und ihn pflegen, bis er ge„nesen sey. — Und was ist Siechthum gegen „meine Verzweiflung, was der Schmerz von tau„send giftverbrannten Wunden gegen das Ge„fühl, verstoßen zu seyn von allen, die mitlei„den und mitleidig den Kummer lindern? — „Du bist der Liebling aller, die dich sehen, die „Götter haben ihr Wohlgefallen an ihrem schö„nen Werk auf deine Stirn geprägt, du kannst „nicht ahnden, was Ryno fühlt, du bist zufrie„den mit dir, bist zufrieden mit der Welt.“

Das Mädchen stand, und rang die Hände und zitterte, und wagte es nicht, umzuschauen.

„Comala! Comala!“ schrie Ryno plözlich und überlaut auf, die unschuldige bebte wie eine Gefangene, dann fuhr er mit sanfter Stimme fort: „Habe ich dich erschreckt, du schuldlose „Freundin? — Verzeih mir diesen süßen Na„men, verzeih mir diesen Ausbruch der Todes„angst. Du stehst neben mir im Schmucke dei„ner Unschuld, und es ist mir, als wäre einer „der Götter mir nahe in dieser Gestalt; du woll„test mich verlassen, und ich glaubte, ein Gott „verließe mich. — Nein, du wirst mich nicht „meinem Elend allein preis geben, wenn gleich „du selbst keine Gottheit bist, so lieben dich doch „die Götter, und du bist ein edles Werkzeug in

„ihrer weisen Hand. Irgend ein Gott, der Ry„no noch nicht ganz verstoßen hat, sendet dich „mir, ich soll noch einmal die Wonne fühlen, „von einem edlen Herzen bedaurt zu seyn. Wi„derstrebe der Absicht dieses Gottes nicht, setze „dich neben mir nieder, und höre meinen Kum„mer mitleidig an.“

Comala sank betäubt neben ihm nieder, er umschlang ihren Leib mit seinem Arm, lehnte seine Wang' auf ihre Schulter, drückte die zitternde fester an sich, seufzte, und stahl einen Kuß von ihren Lippen. Das Mädchen wandte sich plözlich weg, wollte aufspringen, er aber hielt sie zurück, und sagte: „Jezt ist Ryno ausgesöhnt mit sich „selbst und seinem Schicksal, jezt liegt eine hei„tere Zukunft vor mir, und die freudenleeren Ta„ge der Vergangenheit deckt ein dichter Nebel. „Jezt kann ich reden, wie es meine fröhliche „Freundin gern hören wird; — sie wird doch „hören?“

Comala. Ryno, wann endest du?

Ryno. Diese Frage beim Morgenroth meines Glückes? Comala will nicht einmal einen Tag mit mir leben, denn sie wünscht den Abend schon herab.

Comala. Er ist schon da, die Nacht wächst aus dem Thale herauf, ende bald.

Ryno. Und mögtest du mit Ryno diese Nacht nicht im Birkenthale zubringen? — Verzeih die Frage, — Ryno ist so häßlich.

Comala. Ryno!

Ryno. Wenn es Carno wäre, der ist schön, und sanft, und minniglich.

Comala. Ich bin in deiner Gewalt, Ryno, aber ich bitte dich, ehre — —

Ryno. Ryno ist so häßlich wie ein Mörder.

Comala. (mit Entsetzen) Mörder!

Ryno. Und er ist warhaftig Mörder, sein Vater, der alte graue Tondal, hat es gesagt, und die Väter lügen nicht. Nicht wahr, Comala?

Comala. Götter! ihr verlaßt eure Comala! (Thränen stürzten ihre Wange herab.)

Ryno lachte der Thränen und der Todesangst der Unschuldigen. „Er ist Carnos Mörder,“ fuhr er fort, „sein Vater hats gesagt, vor den „Edlen im Saale laut gesagt, und Rynos Braut, „Malwina, hat es gehört.“

Er umschlang sie kühner, drückte sie inniger, und sprach seine abscheulichen Wahrheiten mit der Gleichgültigkeit und dem sich selbst bespöttelnden Grinsen, welches die Gewöhnung an abscheuliche Thaten giebt. Comala nahm dieß für die Miene der Verzweiflung, hörte die Verzweiflung im Ton, und ängstete sich immer mehr. Ihre Angst

ſtieg und gränzte nahe an Bewußtloſigkeit. Ryno bemühte ſich zu vollenden, was er angefangen hatte, und einen ſo glücklichen Ausgang verſprach.

„Malwina,“ ſagte er, „hat es gehört, aber „ſie liebt mich doch, Malwina ſieht die Unſchuld „Rynos auf ſeiner Stirn. Spricht ſie nicht oft „von ihm? Du ſchläfſt ja in ihrer Halle, biſt „immer um ihr, träumt ſie nicht von ihm? wie „ſie über Carnos Leichnam hin die Hand ihm „reicht, wie der ſterbende noch einmal zuckend „den Boden ſchlägt, und voll wehrloſer, ohnmächtiger Rachſucht die Zähne fletſcht? Träumt „ſie das nicht? — Aber ſo wie ich liebe, kann „ich nie wieder geliebt werden, ſo wie ich träume, träumt nur Ryno. Das Wort: Mörder, „tönt mir immer in den Ohren, meine Gedanken „ſind Mordgedanken, meine Träume Blutträume, — Morden iſt meine Wolluſt, ſchuldloſe „Seelen unverderbt den Hallen der Götter zuſchicken, iſt meine Lieblingsarbeit. — Wenn „das dampfende Blut die Marmormuſchel des „Buſens färbt, in rothen Perlen aus der dunkeln Wunde quillt, das matte Auge erlöſchend „hinter die Nacht der Wimper ſchleicht, die Lippe ſich in Krämpfen wie zum Kuſſe wölbt; — „dann — ha! ha! ha!“

Krachend stürzte ein Ast einer nahen Birke herab, und schlug in den Boden. Dunkan fiel mit ihm auf die Erde. Ryno lachte fort.

„Hab' ich dich je bewundert," hub Dunkan an, „hat der Lehrer seinem Schüler je mit Wohl„gefallen zugehört, so ist es jezt gewesen. Sieh, „wie sie da liegt, schlaff, athemlos, kalt und er„blaßt. Dieß Werk macht dir Ehre. Aber wie „du sie auch marterteſt, wie du so langsam und „bedächtlich das glühende Martereisen bis in die „innerste Wunde der empfindsamen Seele bohr„teſt, wie du Qual auf Schmerz, Schrecken „auf Angst, Schauder auf Entsetzen häufteſt, bis „die schwache leichtgequälte unterlag. — Wie sie „nun da liegt! Ich bewundere den Meister in sei„nem Werke, und gebe dir den Preis, wenn „du so gut Plane schmiedeſt, als du sie aus„führſt."

Ryno hatte Dunkan, welcher noch nie so zu ihm geredet hatte, mit Erstaunen und gefälliger Selbstbewunderung zugehört, jezt brach er wieder in ein schauderhaftes Gelächter aus, reichte ihm die Hand, und nannte ihn seiner Freundschaft würdig.

„Daß wir die Hauptsache nicht vergeſſen," unterbrach ihn Dunkan, „nun nimm ihr das „Kleinod, den Preis deines Meiſterſtücks."

„Hätte ich es vor Zufriedenheit mit mir ſelbſt
„faſt vergeſſen!“ ſagte Ryno, bückte ſich, und
ſuchte den Knoten des Riemens, der den Schlüſ-
ſel von Malwinas Halle an Comalas Gürtel ſe-
ſtete. Für ſeine Ungeduld war der Knoten zu
feſt geſchürzt, er zerſchnitt daher mit ſeinem Dol-
che den Riemen, hob die heißgewünſchte Beute
empor, und ſprach wie in einer Entzückung:
„Willkommen! willkommen! hab ich dich ends
„lich, Ziel meines Strebens? Nun mag die Un-
„möglichkeit ihre Felſen zwiſchen meine Wünſche
„und ihre Erfüllung thürmen, ich lache und hüpfe
„ſingend über ſie hin. — Sie wird mein! —
„nein, ſie iſt mein! Noch in dieſer Nacht
„ſprenge ich die Pforten ihres Gemachs, fliehe
„mit ihr, troz ihres Sträubens, in eine Wü-
„ſtenei, und ſchwelge dann von ihren Reizen, ins
„deß der alte ohnmächtige Vater die Hände ringt,
„ihren Namen dem fühlloſen Wiederhalle zuruft,
„und Ryno einen Buben ſchimpft. — Mag er
„ihn ſchimpfen, der Bube liegt wolluſttrunken
„am Buſen ſeiner Tochter, höet die Schmä-
„hungen nicht, und wenn er ſie hörte, — wars
„lich! ſie könnten nur ſeine Wonne erhöhen. —
„Dunkan! ſo gefühllos bei der Seeligkeit deines
„Freundes? Denk dir Malwina gebunden auf
„unſern ſprengenden Roſſen, dann in der Tan-

„nenbucht, wo sie hülflos schreit, und wir hohn„lachen ihrem Geschrei, wo wir wühlten in ihren „Reizen, die sie schamhaft zu decken strebt, und „und doch nicht zu verhüllen vermag, wo ihr „Weigern unsre Wonne erhebt, meine Wollust „erhöht, — — Dunkan! mich schwindelt vor „der glücklichen Zukunft. — — Nun, was „staunst du die ohnmächtige an, die Entkräftung „erhöht ihre Reize, die Bewußtlosigkeit verräth „dem wollüstig spähenden Blicke manches schöne „Geheimniß — du — — —“

Dunkan sah noch immer auf Comalen, und brummte unwillig: „wenn du sie nicht so ent„seelt hättest!“

Kyno. Sie jammert mich, Dunkan, laß uns wieder gut machen, was wir verdorben haben.

Dunkan. Und verlieren, was wir so eben erlangt haben? — Soll sie dich auch dann noch finden, wenn sie aus ihrer Betäubung erwacht? Eilen wir hinweg, wer will sich um den irdenen Humpen kümmern, wenn der Wein herausgeschöpft ist, um die Stoppeln, wenn die Aehren abgemäht sind? — Fort!

Kyno. Wohin? ach! nicht in Malwinas Arme!

Dunkan. Die Nacht hat Flügel, sie wird bald erscheinen, aber nie mit ihrem schönen Geschenk verschwinden.

Kyno. Bald nennst du diese Ewigkeit? — Doch, was will ich? sie ist ja mein. — Fort!

Dunkan warf noch einen Blick zurück auf auf Comalen, und sagte: „sie ist doch warlich „schön, man könnte sie fast bedauren. Komm, „ich bin in Gefahr, weichherzig zu werden."

Lange lag das Mädchen betäubt und ohnmächtig da. Die Röthe der Wangen war verschwunden, matt flimmerte das Auge unter der halbverschlossenen Wimper hervor, die Brust athmete bald leise und unmerklich, bald schöpfte sie den Athem so tief und lang, als könnte sie der Luft nicht genug trinken. Erst spät erhielt die Seele, welche durch so viele und so widersprechende Gefühle geschleudert, aus ihrem Lieblingssitz durch so manches empörende Bild fast verscheucht war, ihre gewohnte Gewalt über den Körper wieder. Mit einem schweren Athemzuge ward ihr auch Leben und Bewußtsein; ihr Auge öffnete sich, und blikte scheu durch das Gebüsch, sie hob schwankend den Kopf empor, und stützte ihn schnell auf den schneeweissen Arm; ein Seufzer, ein hoffendes „sie „sind fort!" welchem die Besorgniß sogleich die Frage: „oder versteckt?" nachschickte, war das

erſte, was ihren Lippen entſchlüpfte. Die Beſorgniß ſchwand, je länger ſie weilte, und wuchs, je mehr das Dunkel um ſie her ſich verdickte. Kaum wagte ſie den Entſchluß, dieſen verhaßten Ort zu verlaſſen, kaum vermogte ſie ihn auszuführen. Sie erhob ſich, die Knie zitterten unter ihr, ſie hielt ſich an die weiſſen Birkenſtämme, und ſchlich langſam den ſanften Berghang hinauf, ſchwankte über den Burgplatz, erklomm mühſam die Wendeltreppe, und ſank auf der oberſten Stuffe entkräftet nieder.

Ullin trat bald aus dem Saale, gieng durch den von Fackeln erleuchteten Bogengang, ſah die weiſſe hingeſunkne Mädchengeſtalt, nahte ihr, ſtaunte und rief mit einer Beſorgniß, wie er ſie ſelten für Mädchen fühlte: „Comala! meine „fröhliche, ſorgloſe Freundin, ſo ermattet, ſo „traurig?“

Comala. Ullin! du? biſt du es auch wirklich? kann er nicht jede Geſtalt annehmen?

Ullin. Willſt du nicht in die Halle gehen? warum hier, am Boden?

Comala. In dieſer Geſtalt iſt er mir lieb, ſehr lieb. — Wollteſt du mich wohl führen, Ullin?

Ullin. Comala! was iſt dir? Von wem redeſt du?

Comala. Von dem verhaßten, er war im Thale um mich, und — —

Ullin. Mädchen! er hat — —

Comala. Mit Blutgemählden und Mordgedanken mich in den Tod gejagt.

Ullin. Wer?

Comala. Der Brudermörder.

Ullin. Ryno?

Comala. Sprich diesen abscheulichen Namen nicht noch einmal aus, er entseelt mich, meine Kräfte fliehen vor seinem Bilde, und ich sehne mich nach meinem Lager. Wolltest du mich wohl geleiten, guter Ullin?

Er hob die gesunkene empor, sie lehnte sich gegen seine Arme, mit welchen er sie umschlang, und so trug der Harfner sie der Halle Malwinas zu. Da reichte sie ihm den Riemen, an welchem sonst der Schlüssel hing, an welchem sie ihn noch hangend glaubte.

„Wozu das? Comala," sagte Ullin.

Comala. Schließ auf. — Götter! ich habe den Schlüssel verlohren.

Ullin. Verlohren? ist der Knoten denn aufgeschürzt, oder das Leder vom Eisen zerrieben? — Wie lange trägst du den goldgeblümten Schlüsselbund?

Comala. Drei Monden, Malwina gab ihn mir, als ich in mein ſechszehntes Jahr trat.

Ullin. Laß ſehen. — Der iſt zerſchnitten, der Knoten iſt nicht gelöſ't, die getrennten Enden paſſen an einander, und glänzen vom Stahl, welcher ſie zerſchnitt.

Comala. Zerſchnitten? dann hätte er ihn geſtohlen.

Ullin. Wer? Ryno? — Ich bitte dich, Comala, ſammle deine ganze Beſinnung; hier ſchlafen fürchterliche Geheimniſſe, die ich wecken muß.

Comala. Ich kann nicht. — Gnügt dir nicht am Namen Ryno?

Malwina kam die Wendeltreppe herauf, der Anblick der leidenden Freundin beflügelte ihre Schritte zu ihr, ſie ſank über ſie hin, küßte ſie, und Comala ſchlug einen Blick der Freude zu ihr auf.

„Oeffne deine Halle!“ ſagte Ullin.

Malwina öffnete, ſie giengen hinein, Comala ſank auf ihr Lager. Zu beiden Seiten ſaßen die zärtlich beſorgte Freundin und der bang ahndende Freund. Sie hütete mit ihren Blicken das ermattete Mädchen, er forſchte auf jede ihrer Mienen, als könnte er in ihnen ihr Geheimniß leſen. Nur wenig Ruhe und Erholung gönnte er der

entkräfteten, dann fragte er dringender, und Comala erzählte, gegen Malwinas Schulter gelehnt, was sie wußte. Ihre Besinnung war unter Rynos Martern bald geschwunden, sie wußte daher nur wenig, noch jezt hatte sich ihre Besinnung nicht ganz gesamlet, sie konnte daher noch weniger erzählen, als sie wußte. Aber auch dieß wenige war genug, Malwina in Schrecken zu sezen.

„Ich bin in seinen Händen!“ rief sie aus, „in den Händen des Brudermörders, an welchen Carnos Blut klebt. Ullin! wenn du noch „fürder mein Freund heißen willst, rette mich!“

„Ich will diesen Namen verdienen, durch „Thaten verdienen“ — sagte Ullin, und ging.

„Du gehst?“ fragte Malwina besorgt.

„Zur Rettung!“ — rief Ullin zurück — „Verschwiegenheit!“ — sagte er mit bedeutendem Blick, und verließ dann die Mädchen.

Ein Augenblick der Ueberlegung, wie er sie retten solle, eine kurze Wahl zwischen der Entdeckung des frevelhaften Unternehmens, und der Entreissung der Unglücklichen aus den Armen ihres Feindes, und er war entschlossen. Er durfte es nicht wagen, sie in der Burg zu lassen, wo sie nur von Greisen beschüzt gewesen wäre: denn für Ryno war keine That zu kühn, kein Mittel

zu entehrend, wenn es ihn nur zum Ziele führte. — Er verließ sogleich die Burg, und eilte dem Meere zu, wo in einer tiefen Bucht, umgeben von nackten Felsen ein Kranz von wenigen Fischerhütten stand. Er klopfte an die nächste an, in welcher Thaddu wohnte, dem er vor etwa einem Jahr das Hochzeitlied gesungen hatte. Einsam flimmerte ein Lämpchen durch die düstern Fenster, Thaddu saß und flocht Reusen, Ullin klopfte stärker, und der Fischer trat ans geöffnete Fenster.

„Willst du nicht hereintreten, Wandrer?“ sagte er, schlug das Fenster zu, und gieng, die Thür zu öffnen.

Ullin trat hinein, beim matten Schein der Lampe erkannte er seinen Freund. „Willkom„men!“ rief er, „wie verirrt sich Ullin in die „Hütte des armen Fischers?“

Ullin. Verirren? in die Hütte des armen Fischers? Thaddu, du kennst Ullin nicht mehr.

Thaddu. Ist es doch lange, daß du nicht hier warst. Dersa hat oft nach dir gefragt.

Ullin. Mag's ein Mond seyn. Was macht Dersa?

„Sieh da!“ sagte Thaddu, indem sie in das niedrige Zimmer traten, wo Dersa mit einem starken Buben an der Brust saß.

„Ein Bube?“ rief Ullin freudig aus, indem er Dersa, welche schamhaft und mit mütterlicher Freude zu ihm aufsah, die Hand reichte. „Du „bist ein glücklicher Mann, Thaddu, die Göt„ter haben dir mit deiner Dersa viel Wonne ge„schenkt.“

Thaddu. Du hast damals wahr gesungen, Ullin. Nicht so, Dersa?

Dersa. Du hast schön und wahr gesungen, und hast doch die Liebe noch nicht empfunden, sonst würde unsrer wackrer Freund nicht am Abend bei uns sitzen. — Aber wo bist du so lange gewesen? hast diesen Buben noch nicht einmal gesehen. — Weißt du, wie er heißt? — Carnoni heißt er, wir haben ihm den Namen des Prinzen gegeben, damit er einst werde wie dieser.

Ullin. Ihr liebt also den Prinzen?

Dersa. Wie du fragen kannst!

Thaddu. Wer wollte ihn nicht lieben! Sieh, ich neide ihn meiner Dersa Liebe nicht.

Dersa. Carnoni würde eben so sprechen, wenn er könnte. Frag' ihn, Ullin, und er wird lächeln bei diesem Namen.

Ullin. Und Dersas Liebe ist dir doch sehr werth, nicht wahr, Thaddu?

Thaddu. Ich weiß nicht, wie du heut bist, du bist so wunderlich geworden.

Ullin. Ach! es iſt manches wunderlich geworden, iſt, wie es nicht ſeyn ſollte.

Derſa. Du biſt ſo lange nicht bei uns geweſen, Ullin, es liegt etwas ſchreckliches auf deiner Zunge, ſags heraus, dieß Verſchweigen martert mehr, als deine Botſchaft es kann.

Ullin. Carno iſt gezogen in die Schlacht gegen Rhingulf, wie ihr wißt, und nicht heimgekehrt, vielleicht iſt er ermordet, und Ryno ſein Mörder.

Derſa. Ich hab' ihn immer gehaßt, den abſcheulichen Ryno.

Thaddu. Der Brudermörder!

Ullin. Und nun will Ryno ihm ſeine Malwina rauben. — Thaddu, denk, man raubte dir deine Derſa, und hilf mir.

Thaddu. Ich brauche das nicht zu denken. Sag, wie ſoll ich helfen?

Ullin. Halt ſogleich deinen Kahn bereit, ich will ſie dir ſenden.

Thaddu. Leb wohl, Weib, früh ſiehſt du mich wieder.

Derſa. Leb wohl, du biſt ein glücklicher Mann, weil du meine liebe Malwina retteſt.

Ullin. Deine liebe Malwina! — Wo du ſie hinführſt, werd ich dir ſagen laſſen.

Dersa. Ich werfe den Buben aufs Küſſen, und ſtelle mich ans Fenſter, ich muß ſie noch einmal ſehen.

Mit einem: Lebe wohl! ſchieden ſie von der guten Mutter. Thaddu warf Netze und Reuſen aus dem Kahn, die noch vom Fiſchzug in der Abenddämmerung darin lagen, machte Segel, Ruder und Bänke zurecht, und bedeckte ſie mit kunſtloſen Teppichen. — Ullin gieng in die Burg zurück.

Er trat in den Saal, wo er Lathmon zu finden gedachte. Heiterkeit log ſein Auge, Unbefangenheit jede Miene, Sorgloſigkeit ſprach aus jeder Geberde. Keiner hätte es errathen, daß in ihm das ſchreckliche Geheimniß, welches die Zeit bald ans Licht führen ſollte, begraben liege.

„Wo iſt Malwina?“ fragte ihn Toskar.

Lächelnd erwiederte er: „Und das fragt man „Ullin? — Lieb' ich deine Tochter, daß ich ihr „jeden Schritt nachmeſſe? Frag den, welcher ſie „liebt, der auch ihr Liebling iſt.“

„Ullin, du ſpaßeſt bitter.“

„Warlich das wollt' ich nicht, wenigſtens mit dir nicht.

Ein Wink von ihm zog Lathmon bei Seite, ſie giengen ans Bogenfenſter, und ſprachen leiſe.

„Könnteſt du wohl je mißtrauiſch gegen mich „werden?“ fragte Ullin, „könnte ein Geheim„niß dich beleidigen, welches ich dir verſchwiege, „als fürchtete ich die Geſchwätzigkeit deiner Jah„re? könnteſt du glauben, ich wollte es nur vor „deinem ſtreng richtenden Urtheil verbergen, und „fürchtete den Verluſt deiner Freundſchaft?

Lathmon. Wozu dieſe Fragen? Ich halte dich für einen biedern und klugen Mann.

Ullin. Ich gehe Carno zu ſuchen, meine Ungeduld wartet in der Burg ſeine ſpäte Rückkehr nicht ab. Wenn man mich vermiſſen ſollte —

Lathmon. Dann ſoll ich die Edelthat der Freundſchaft mit einer Lüge bedecken? — Und weiter hätteſt du mir nichts ſagen wollen? — Doch, es ſoll ja Geheimniß ſeyn, warum wundre ich mich doch, daß ich dich nur halb verſtehe!

Ullin. Wundre dich nicht, wenn du mich beim Frühtrunk, oder wenn du vielleicht um Mitternacht geweckt würdeſt, nicht finden ſollteſt; wundre dich nicht, wenn ich nicht allein fehle, wenn noch jemand —

Lathmon. Noch jemand! — Doch, ich will nicht neugierig ſeyn.

Ullin. Und ich will nicht länger Geheimniſſe vor dir haben. Ich will dir die reine Wahrheit ſagen, es kann nie ſchaden, wenn man dieſe be-

kennt. Es könnte uns sehr nachtheilig werden, wenn du nicht alles wüßtest. Ich habe Zutrauen zu dir, darum kein Wort mehr von Verschwiegenheit. — Lächle nicht, es ist kein fröhliches Geheimniß, von Carno weiß ich nichts. — Ryno drohte, wie du gehört hast, Malwina zu rauben, der Sieger Rhinaulfs, sagte er, wird auch warten, bis man ihm giebt. Den ersten Schritt zu dieser häßlichen That hat er gethan. Durch Comala ist er mir verrathen. Diese mußt du beschützen, ich rette Malwina.

Lathmon. Warum sie beschützen, werden sie ahnden, daß sie die Verrätherin war?

Ullin. Nur zu gewiß, sie allein konnte es verrathen.

Lathmon. Und der Greis soll das Kind beschützen?

Ullin. Kann es sein Arm nicht, so wird es seine Klugheit. Verwahre sie vor ihrem Zorn in meiner oder deiner Halle, und sorge für ihr Leben und ihre Sicherheit.

Lathmon. Wie ein Vater für sein Kind. — Wo führst du Malwina hin?

Ullin. Halt es mir zu gute, wenn ich dir dieß eine verschweige. Das Alter geizt mit dem Rest seiner Jahre, du könntest für dein Leben diese Nachricht verkaufen, oder geschwätzig, vom Wein

beſiegt, ſie ausplaudern, oder im Traum dem lauſchenden Feinde verrathen, denn deine Träume, weiß ich gewiß, werden freundſchaftlich um mich und Malwina ſchweben, und die Geſchwätzigkeit verläßt das Alter auch im Schlafe nicht. Laß Ullin dieſen einzigen, obwohl großen Vorzug vor dir, ſo wie du auch ſeiner Jugend die Gefahr der ſchönen That laſſen mußt. — Ich rette ſie, dieß ſey dir genug, ich werde ſchon ſorgen, daß ſie in Sicherheit kömmt. Dann durchwandre ich Schottland und ſuche Carno, und kehre nun mit ihm zurück.

Lathmon. Und wenn führſt du Malwina in die Arme des Vaters?

Ullin. Wenn ich ihm Carno bringe, oder — wenn Ryno nicht mehr iſt.

Lathmon. Und wenn er nun indeſſen früher, als Ryno in die Hallen des Todes ginge?

Ullin. Gegen den Willen der Götter ſtreben die Menſchen vergebens. — Doch laß dich das nicht bangen, ſo weit die Zukunft vor meinem Blicke liegt, und gefällig ſich ihm entſchleiert, ſehe ich nichts ſo ſchreckliches.

Lathmon. Meine Freundſchaft nimmſt du mit, meine Wünſche ſollen dich begleiten, und ich will immer auf die Hoffnung hören, die mir zuflüſtern wird: deinem Alter iſt dieſer Jüngling

unentbehrlich geworden. Zwar mögt' es scheinen, als lenkten bösartige Gottheiten jezt die Schicksale Schottlands, da jedes Bubenstück so leicht und schnell gelingt, aber dann müßte es keine Edlen mehr geben, die sich wie Ullin in die stürmenden Fluthen des Schicksals werfen, um einen Freund zu retten. Die Ausrottung der edlen Stämme wäre jener Gottheit erstes Geschäft, sie herrschen noch nicht, meine Hoffnung spricht Wahrheit, ich werde Ullin wiedersehen.

Der Alte stürzte dem Harfner um den Hals, küßte ihn herzlich, und drükte manches Lebewohl! auf seine Wangen.

„Hier nicht, nicht jezt," begann Ullin, „er„ warte mich draußen auf dem Bogengange."

„Du betrügst mich doch nicht um die süßen „Schmerzen des Abschieds?" fragte Lathmon, und verließ die Halle.

Ullin gieng gedankenvoll auf und ab, er wollte Abschied nehmen von den Vätern, seine Seele dem Sturm heftigerschütternder Gefühle preisgeben, und doch sein Geheimniß nicht verrathen. Die Greise hatten ihn längst beobachtet, schon als er mit Lathmon gesprochen, und jeder hatte Miene und Gebärde gedeutet, und seine Neugier befriedigt, oder hingehalten. Das Feierliche, welches sich jezt über den denkenden hingoß, hatte

Beſorgniß in ihre Neugier gemiſcht, ihr Geſpräch ward einſylbiger, und verſtummte zulezt, ſie ſahen ſtaunend auf ihn, oder gedankenvoller vor ſich hin.

Ullin ließ ſich einen Becher reichen, und die Greiſe die ihrigen füllen. Dann ſezte er ſich in ihren Kreis, und ſprach im Ton männlicher Entſchloſſenheit und Wehmuth:

„Daß doch dieſe Muſchel nicht die lezte wäre, „die ich mit euch austrinke!“

Toskar. Ullin! — du ſchwärmſt, du —

Ullin. Raſeſt? — Nein! nie waren die Kräfte meiner Seele in einem ſo ſchönen Bunde, nie waren ſie meinem Herzen ſo folgſam, nie in brüderlicher Eintracht zum edelſten Zwecke ſo thätig, als jezt. — Ich habe einen Entſchluß gefaßt. — Nur eur Alter könnte ſich wundern über dieſen Entſchluß, nicht eure Herzen, dieſe hatten ihn längſt gefaßt, ſo wie das meine, aber nur Alter mahnte euch ab, ſo wie meine Jugend mich aufforderte. — Ich ziehe aus, unſern Carno zu ſuchen, meine Sehnſucht ſoll mich auf ſeine Spur leiten, und meine Rede, meine Harfe und meine Thränen ihn mir überliefern, wenn ich ſie gefunden. Bis dahin entſage ich allem, was Freude heißt und Freuden giebt, meine Harfe töne Kla-

glieder, und dieser Wein sey der lezte, den ich trinke, wenn ich ihn nicht mit Carno genieße.

Reuthamir. Wackerer Ullin!

Toskar. Zieh hin und bring' uns ihn, wie wohl wir dich ungern entbehren, so bist du doch der einzige, der dieß vermag.

Tondal fiel Ullin um den Hals, und rief: „Ja! ich werde meinen Carno wieder sehen, er „ist nicht gefallen in der Schlacht, und Ullin „sucht ihn."

„Und wird ihn finden!" erwiederte der Harfner. „Jezt trinkt mit mir auf die Erfül„lung dieses Ausspruchs."

Sie tranken. — Ullin fuhr fort:

„Wenn, indeß ich fern bin, die Verläum„dung mich euch mit lügenhaften Farben mahlen „sollte, wenn sie dieß heimtückische Gemählde „boshaft in das Licht der Wahrscheinlichkeit stel„len sollte, denn das Schicksal borgt seine Strah„len auch dem Böswicht, — schwört mir, der „Verläumdung dann nicht zu trauen, welches „das leichtgläubige Alter leicht könnte, weil meine „Blicke fehlen, vor welchen die Verläumdung er„röthen müßte. Schwört mir es, eure Achtung „ist dem Jünglinge hoch werth."

Die Greise gaben Hand und Wort.

„Nun, dann ſehen wir uns wieder, obwohl „ich ſchwöre, wir ſehen uns nicht ohne Carno „wieder. Denn was wäre mir das Leben ohne „ihn? euch ein Mann, dem alle Freuden ver„blüht ſind, dem alles Gefühl für ſie erſtorben „iſt? Lebt wohl! wir ſcheiden ohne Thränen, „wie es Männer ziemt.“

Sie umarmten ihn, und manche Thräne fiel in den weiſſen Bart. Als Reuthamir ihm den Abſchiedskuß auf die Wange drückte, ſagte er weinend und mit einem Lächeln der Hoffnung: „Meine Agandekka hatte keinen Ullin! — — „Sie hat ſich losgeriſſen von meinem Herzen, „aber ſie iſt ihm noch nicht fremd geworden. „Wenn ſie es verdient, vom Schickſal in deine „Arme geführt zu werden, — Ullin, denk dann „an dieſe grauen Haare, und verſtoße ſie nicht.“

„Ich will ihrer gedenken, und forſchen „nach ihr.“

Ryno trat ins Zimmer.

„Dieſer Blick, Väter“ ſagte Ullin, „ſey „euer lezter, keiner begleite mich mit ſeinen Au„gen aus Wehmuth oder Neugier. Dieſer Blick „und dieſe Thräne ſind ſo ſchön, es muß der lezte „ſeyn. — Wenn ihr den ſüßen Labetrunk genießt, „ſo denkt an den, der Verzicht auf ihn gethan, „und gedenkt ſeiner in Freundſchaft. — — Faſt

„zweifle ich, Ryno, ob es dich kümmern kann,
„warum du Ullin so bald nicht sehen wirst. Du
„siehst mich nur mit Carno wieder.“

„Mit Carno?“ fragte er spöttisch lachend,
„dann mögten wir uns wohl nie wieder sehen.
„Gehab dich wohl, die Götter mögen deine
„Freundschaft vor harten Prüfungen bewahren,
„bis du den Freund findest.“

„Gehab dich wohl,“ gab Ullin ihm es zurück, „sowohl, als ein Ryno es kann, der vor
„dem unwürdigsten Werkzeuge des Schicksals,
„vor mir, zittert, und dieses Zittern hinter ein
„entehrendes Lachen versteckt. — Gehabt euch
„wohl, Väter!“ fügte er mit Herzlichkeit hinzu, und schwand schnell aus der Thür.

Ryno fühlte, er würde ihn nie wiedersehen. — Die Greise ließen die Muscheln füllen, und tranken auf glückliche Rückkehr.

Ullin trat in den Bogengang, die Thür der Halle flog klingend hinter ihm zu, und ein fröstelnder Schauder überlief ihn, wie er den Freund überläuft, wenn die erste Erde von seiner Schaufel über den Sarg des beerdigten Herzensfreundes rollt. Es war der Schauder der Trennung, gegen welchen sich das angebohrne Geselligkeitsgefühl im Menschen empört. Lathmon kam ihm entgegen, und beide giengen zur Halle Malwi

nas, an deren Thür das Mädchen ängstlich harrend der Zukunft lauschte.

Sie traten hinein.

„Jetzt, Malwina," sagte Ullin, „es ist „noch Zeit, dich vor Reue zu hüten, wähle, hier „sind Rynos Umarmungen, dort Trennung von „der väterlichen Burg, vielleicht Trennung für „immer."

Die Wahl ist schrecklich! Ullin! Trennung für immer?

„Vielleicht, erwäge dieß Wort. Ich will sie „dir erleichtern, vielleicht Wiedersehen der väter„lichen Burg in Carnos Armen."

„Ich habe gewählt!" — rief freudig das Mädchen aus, — „hier ist meine Hand, ich „folge dir."

Comala fiel der entschlossenen weinend um den Hals: „Darf ich dich nicht begleiten? Comala „soll nun so allein seyn? ihre Malwina nicht „mehr sehen?"

Ullin. Du sollst sie bald wiedersehen, führ' ich auch Malwina nicht sogleich zurück, so darf ich dich doch zu ihr bringen.

Comala. Wird mein lieber Ullin auch dieß schöne Versprechen halten?

Malwina. Die Frage hör' ich ungern von dir, Comala.

Comala. Wirst du auch deine Comala noch finden? Ach! vielleicht hat dann Ryno schon —

Ullin. Dafür wird dieser Mann sorgen, er wird dein Vater seyn.

Lathmon. Ja, Comala, dein Vater werde ich seyn. Willst du dich mir anvertrauen?

Comala. Ja, ich will es, wackerer Lathmon, mein guter Ullin hat es ja gesagt.

Ullin. So folg' ihm, und gehorch' ihm stets, sonst zürnt Ullin.

Comala. Nein, das thut mein freundlicher Ullin nicht. Ich habe dich sehr lieb, Ullin, du wirst mich nicht vergessen.

„Nicht vergessen!" rief Ullin zärtlich aus, umarmte das Mädchen, und küßte sie mit dem nassen Thränenkuß der Liebe. Von den Greisen, seinen Freunden, war er männlich geschieden, an der sanften weiblichen Brust zerrann sein festes Männerherz, und aus den Augen perlte der sanfte Thau der Wehmuth.

Mit Kampf wand er sich aus den Armen der zarten, geliebten Freundin, und gab sie dem biedern Lathmon mit einem Blick, zärtlich, wie der Blick eines Vaters, welcher das einzige Kind, das durch seine Trennung zur Waise wird, dem seltnen Freunde überliefert, und feurig, wie der Blick eines Liebenden, der dankbar für die Erfül-

lung seines schönsten Wunsches zum Himmel aufsieht. Dann faßte er Malwinas Hand, führte sie den Bogengang hinauf, und sah oft nach Cosmalen zurück, welche ihm, als er die Wendeltreppe hinab sich ihrem Blicke entwand, schluchzend, „Ullin, lieber einziger Ullin!“ nachrief, und die weissen Arme sehnsuchtsvoll über das Geländer nachstreckte. — Lathmon führte sie in Ullins Halle. Das Mädchen freute sich, daß grade seine Halle ihr Gefängniß seyn sollte, und fragte Lathmon, da er von ihr gieng, noch einmal: „Kömmt auch Ullin bald wieder?“ — Sein Bejahen machte sie froh, sie warf sich auf Ullins Küssen, und war unbesorgt, wenn Lathmon wiederkehre. Sie glaubte, Ullin käme früher zurück, als er.

Unbemerkt war Ullin mit Malwina in den Burghof gekommen, unbemerkt giengen sie über ihn hin, und das Burgthor, welches, ob es gleich schon sehr spät am Abend war, noch offen stand. Außerhalb standen am nächsten Stamme zwei gesattelte Pferde angebunden. Sie erkannten die Werkzeuge Rynos, und Malwina drückte ihrem Führer und Retter die Hand. Durch ein langes Thal wanderten sie fort, über eine Bergumkränzte Wiese, welche sich überall in Schlüfte verlohr. Hier wandte sich Malwina noch einmal um, sah

nach den Zinnen der väterlichen Burg zurück, die in dichter Nachtschwärze auf dem grauen Teppich der Wolken lagen. Sie stand und blickte starr hin, weinte und streckte beide Arme empor, wollte ihren Schmerz ausreden, und ein Seufzer war ihre Sprache. Ullin umfaßte sie, wandte sie sanft vom erschütternden Anblick weg, und bat sie, zu eilen.

„Werde ich sie denn nie wieder sehen?“ fragte sie Ullin schluchzend.

Die Blume der Hoffnung welkt nur auf Gräbern, — erwiederte der Harfner.

Jezt waren sie in der Bucht, die Berge versteckten ihren Blicken die rührende Aussicht, und allmählig ward sie ruhiger, getröstet durch die Worte ihres Freundes. „Ich habe mir die Trennung vom väterlichen Hause so bitter nicht gedacht,“ sagte sie, „aber mein Entschluß ist gefaßt, und weil ihn Ullin billigt, der beste.“

Thaddu kam ihnen entgegen und führte sie einen Fußsteig über die Kiesel des Meerstrands. Mit königlicher Würde rauschte es daher, seine Wogen legten sich sanft an den flachen Strand, und schwankten mattblitzend in der Dunkelheit der Nacht, wie die Falten eines königlichen Purpursammts. Als sie vor der Hütte vorbeigiengen, stand Dersa am Fenster, und reichte ihrem Manne

eine Weinflasche und einen Korb mit Früchten. Weinend sah sie auf Malwina, wünschte ihr Glück auf die Fahrt, zog ihre Hand an ihre Lippe sanft herauf, und reichte ihr einen Mantel, den Malwina in der Eil vergessen hatte. „Er ist „nicht für die Schultern einer Prinzeßin gewebt, „aber er kömmt aus den Händen einer ehrlichen „Frau, die euch herzlich gut ist," sagte sie, Malwina hüllte sich in ihn, und dankte dem biedern Weibe mit einem Kusse.

Sie kamen an die Küste, wo ein Fischerknecht mit dem Kahne stand. Hier umarmte Ullin seine Freundin. „Leb wohl! wir sehen uns bald „wieder."

„Du begleitest mich nicht? Allein soll ich „übers Meer und in die Fremde?"

„Ist dir Ullin werther, als Carno?"

„Zieh hin in Frieden, und bring mir ihn, „und wenn du ihm die grauen Steine erhöht hast, „dann komm und weine mit mir."

Sie zitterte vor dem Meer und der Einsamkeit. Ullin befahl darauf, Thaddu solle sie nach **Branno** überfahren, und zu seinem Freunde dem alten **Trenmor** bringen. Malwina gab er einen Ring, den sie vorzeigen sollte, und welcher ihr statt aller freundschaftlich dringenden Empfehlung dienen würde. Zu Thaddu sagte er noch:

„Du weißt, Thaddu, wen du fährst. Das Wetter iſt doch ſicher?“

„Würde ja ſonſt nicht fahren, könnte ſie ja in meiner Hütte bleiben. Die Nacht iſt wohl düſter, aber nicht ſtürmiſch, haben wir doch den Wind mit.“

„Dann geleiten dich die guten Götter,“ ſagte Ullin, indem er ſeine Freundin noch einmal herzlich umarmte; „in einer glücklichern Zeit ſehn „wir uns wieder.“

Sie riß ſich weinend aus ſeinen Armen. Thaddu nahm ſie auf die ſeinigen, und trug ſie in den Kahn. Die Wellen ſchaukelten ſie fort, der Wind blies in das ſchwellende Segel. Ullin begleitete ſie mit ſeinen Blicken, bis ſie in die Dunkelheit verſchwand. Dann wandte er ſich links durch die Gebürge. Unter der Decke der Nacht wollte er den erſten Spürern entwiſchen.

Indeſſen war Lathmon in den Saal zurückgekehrt, mit der Nachricht, daß Ullin jezt die Burg verlaſſen habe. Die Greiſe dachten mit guten Wünſchen an ihn, hoben das Muſchelmahl auf, und eilten zur Ruh.

Dieß war der Augenblick, auf welchen Rynolängſt gelauert hatte, er verließ die Halle, und ſchlich ſich in den Burghof hinab. Auf ſeinen Ruf

erschien Dunkan auf dem Altan vor der Wohnung des Thorhüters. „Mußt du grade jezt kom„men? Ließ sich deine Lüsternheit nicht noch einen „Augenblick hinhalten? Geh nur, hier will ich „deiner harren, du wirst so schnell nicht wieder„kehren. Die Thurmhüterin ist schöner, als ich „glaubte, die eifersüchtigen Augen des Hüters ih„rer Schönheit glänzen von Wein, und Dunkan „ist auch schön, wenn sein Bild im Spiegel des „Bechers schwimmt. Geh nur, ich will indeß „genießen und dich beim Genuß nicht vergeß„sen.“ — Er verschwand, ohne Rynos Ant„wort abzuwarten.

Dieser staunte einen Augenblick, dann gab ihm das Zutrauen auf seinen Freund Muth, und er gieng, vor Freude zitternd, das zu vollenden, was ihm das Glück seines Lebens in die Hände liefern sollte. Leise trat er die Stufen der Wendeltreppe hinauf, an Malwinas Halle, öffnete sie, und freute sich der Todtenstille, die in ihr herrschte. Er glaubte alles in tiefen Schlaf versunken, und hoffte, daß dieser sie an ihn verrathen würde. Er tappte an den Wänden und auf dem Boden umher, und fand kein Mädchen, er traute seinen Händen nicht, in welchen er die leeren Kissen hielt, sank ganz auf das Lager hin, fuhr auf vor Schreck, brach in ein schallendes Ge-

lächter aus, und bebte vor seinem eignen Schall. Mit stieren geschwollenen Augen starrte er hin in die Nacht, als wäre Licht um ihn her, er sah nichts, und glaubte doch das leere Lager, und das gestohlne Mädchen zu sehen. Er streckte die Arme aus, sank betäubt auf die Kissen hin, schüttete von neuem alle seine Gefühle in ein Gelächter aus, knirschte mit den Zähnen, fuhr von neuem auf, stürzte durch den Bogengang ans Burgfenster, und rief: „Dunkan! Dunkan!“

„Nur geschwind!“ erwiederte dieser, als er von der Thorzinne herabtrat, „es ist alles bereit, „hier sind die Pferde.“

„Aber sie selbst, Dunkan! sie selbst — —“ Dunkan flog hinauf zu ihm.

Rynos Wuth brach in ein schreckliches Gebrüll aus, die Wände zitterten vor seiner Stimme, der Boden bebte unter seinen Füßen. Der Schlaf entfloh aus Toskars Burg, die Hallen sprangen auf, Lathmon und Rossa traten zuerst heraus, Fackeln stiegen die Wendeltreppe herauf. — Gegen Toskars Halle wüthete Ryno, sie sprang auf vor der Kraft seines Arms, er stürzte an des Vaters Lager, und schrie dem Schlummers betäubten ins Ohr:

„Deine Tochter ist entflohn!“ — —

„Malwina? entflohn?“ erwiederte der Alte, dem dieſe Worte die Herrſchaft über alle ſeine Sinne gegeben hatten.

„Ullin, der heimliche Bube, hat ſie dir entführt, und entehrt dein Blut.“

„Läſterer!“ ſchrie Toskar auf. Dann fragte er ſanfter: „iſt es auch wahr? iſt ſie wirklich mit „Ullin entflohen? täuſcheſt du mich nicht? — „Dann kann ich ruhig ſchlafen.“ Sein Haupt ſank auf die Kiſſen zurück, ſeine Augen waren bereit ſich zu ſchließen.

„Dann kannſt du ruhig ſchlafen?“ brach Ryno plözlich los, „ruhig ſchlafen? Sind das „Worte des Vaters? — Weißt du, Alter, mit „wem du ſprichſt? Es iſt Ryno, ihm hat man „ſeine Malwina geſtohlen. Du haſt ſie ihm geſtohlen. — Hervor mit dieſem Geheimniß! du „weißt, wo das Mädchen iſt, auf deinen Befehl „hat Ullin ſie entführt. Bekenne! wo iſt ſie?“

„Hinweg! Ryno!“ erwiederte Toskar mit Ruhe, „laß mich ſchlafen. Am Morgen?“ — —

„Am Morgen?“ fragte Ryno wüthend, „den erwartet auch wohl meine Ungeduld. — „Zittre, daß er dir vielleicht nie aufgehen „könne. — Ryno ſpricht mit dir, vor dem „die Felſen zittern, wenn ſein ſtampfender „Fuß ihre gefühlloſen Glieder durchdröhnt. Er

„ist es gewohnt, daß man vor ihm bebt. Zittre „und bekenne!“

„Freunde!“ rief der geängstete Toskar, „rettet mich von dem Wahnsinnigen!“

„Wer wagts, Ryno anzutasten?“ Ein Dolch funkelte in seiner gehobenen Hand.

„Warum schließ ich die Brust nicht auf, „welche die Wahrheit birgt? Warum zertrete ich „die Schaale nicht, die den Kern verschließt, „nach welchem mich gelüstet?“

In der zitternden Hand hielt er hoch aufgehoben den blitzenden Dolch. Wuth bebte in jedem Muskel, Wuth, die den starken selbst entwaffnete. — Alle staunten in der Halle. Toskar barg sich in die Decken. Die Hand senkte sich schon zum Stoß, als Fondal, dessen Auge die Spitze des Dolches immer begleitet hatte, den Buben beim krausen Haar faßte, rücklings überzog, und an den Boden warf. In Krämpfen wand sich der Bösewicht, und schlug mit gichtischen Zuckungen jedes Glied schmetternd gegen den Boden. Der Dolch sank im Fallen aus der erschlafften Hand, er krampfte sie zusammen, als dürft' er dieses Werkzeugs nicht entbehren, warf einen flüchtigen Blick auf die entwaffnete Hand, und starrte mit hervorgrellenden Augen seinen Vater an, dessen Kraft ihn überrascht hatte.

„Staunst du? Bube!“ schrie ihn Tondal an, „schaudre, und bete zitternd die Götter an, die „in diesem Augenblicke — alle Kraft meiner künf„tigen Tage mir — gaben, daß ich auf einmal „verwende, was auf Jahre vertheilt — seyn „sollte. — Mein Stamm soll keinen Mörder „hervorgebracht haben. — Darum, — und „ermattete ich zum Tode, — es sollte mich nicht „reuen. — Rossa! — ich sinke — deine „Schulter — — “

Die Kniee des Greises wankten, Rossa unterstüzte ihn, und senkte ihn sanft auf Toskars Lager. Wie ein immer wachender Schuzgeist saß er zum Haupt der beiden Greise.

Ryno hatte sich indeß erholt, sich halb emporgehoben, sah mit wilden Augen im Kreise um sich her, und fand nirgends einen Ort, wo sie hätten weilen mögen, bis er den Dolch erblickte, den er rasch ergriff und mit verbissener Wuth in die Scheide barg. — Eine schreckliche Stille herrschte durch die Halle, nirgends ein Mund, der es wagte, sich zu öffnen, überall nur lauersame Augen und horchende Ohren. — Endlich stand Ryno auf, blickte wild und siegerisch um sich her, fuhr mit der Hand an den Gurt, und schüttelte den Dolch, brummte lachend durch die Zähne, schauderte mit sträubendem Haar,

und verließ stumm die Halle. Sein Freund folgte ihm auf dem Fuße.

Auch zwischen diesen herrschte ein schlafloses Stillschweigen die ganze Nacht hindurch. Ryno warf sich auf seinem Lager umher, schüttelte sich wie im Fieberfrost, lachte, seufzte, brüllte, wie ein Wahnsinniger, wenn die äußersten Fasern einer Freude ihm wie Nesseln die Brust kützelten, hob sich empor, warf die Decke ab, stand auf, gieng ans Fenster, blickte in die düstre Nacht hinaus, als wollt' er Malwinas Spur suchen, und warf sich dann wüthend nieder aufs Lager.

Ehe der Morgen noch herauf gekommen war, sagte ihm Dunkan: „Lebe wohl!“

„Lebe wohl!“ erwiederte er besinnungslos.

„Ich bringe Malwina dir zurück!“ sagte Dunkan, indem er sich ihm noch einmal nahte.

Ryno fiel ihm um den Hals, und weinte.

„Wir sehn uns wieder!“ fuhr Dunkan fort.

„Gewiß?“ fragte der Zitternde.

„Gewiß!“ erwiederte Dunkan, „und wär' „es auch erst jenseit der grauen Steine.“

Er riß sich los aus Rynos Umarmungen, stürmte in den Burghof mit einer Eile, als fürchtete er, daß Ryno ihn zurückhalten könne, ließ sein Pferd vorführen, schwang sich drauf, und

sprengte den Burgpfad hinab, entschlossen, nie wieder zukehren.

Die Greise erwarteten den Morgen in der Halle Toskars. Rossa, welcher den alten Toskar hatte verlassen wollen, entschloß sich, als Schuzgott bei ihm zu bleiben. — Vorbar reiste in der Frühe ab.

An diesem Morgen kam Carno's Kampfroß zurück. Die Sehnsucht bekam neue Nahrung. Ryno war indessen allein. Er wagte es nicht, seine Halle zu verlassen. Mit Dunkan war ein großer Theil seiner Herzhaftigkeit von ihm gewichen, und doch waren seine Hoffnungen um nichts vermehrt.

Drittes Kapitel.

Der leichte Kahn schwankte die ganze Nacht hindurch auf mattglänzenden Wogen gewiegt, und von einem schneidenden Winde getrieben, mit seiner schönen Last dem nahen Eiland zu. Sanft aufgeregt von der pfeifenden Nachtluft, tanzten die Wellen um den Kiel, und drängten sich, das liebliche Bild wiederzustrahlen. Der Wind lag im Segel, und das Schiffchen flog vor ihm und den Wellen voraus. Nach Mitternacht zerriß die ebne Decke der Wolken, und die Sterne traten in Geschwader geordnet hervor, auch der Nachtgefährt' zeigte sein hinschwindendes Antlitz, so wie seine Fülle sich mindert, wenn er sich härmt über die Trennung von seiner treuen Freundin, der Erde. Die unstete Ebne schaukelte sein irres Licht, die schwankende Wasserwüste lag zuweilen offen vor dem Blicke Malwinas da, denn noch glitt oft eine Wolke vor dem strahlenden Kinde der Nacht vorüber. So lange noch wie schwarzes Gewölk, oder wallender Nebel, das Küstenland vor ihrem Auge lag, so lange der Schleier der Nacht es durch gehäufte Dunkelheit ihrem Blicke hinlog, glaubte sie sich sicherer, und ver-

traute ſich ruhig dem tückiſchen Element. Sie hörte die Wogen um ſich rauſchen, ſah ihre glänzenden Streifen ſich weit hindehnen, hörte den Wind klappern mit dem Segel und ſeinen Stangen, und hörte und ſah, daß ſie in den Händen mächtiger Gebieter war. Aber noch immer wähnte ſie, dort läge die Küſte, jene ſpitz aufgethürmte Wolke ſey die Zinne ihrer väterlichen Burg, und beides ſey ſo ſchnell wieder erreicht, als ſie ihm entflohen war. Als nun aus den getheilten Wolken Licht auf die ſchreckliche Scene fiel, als ſie ſah, daß dieß Gekräuſel der Wellen ſich ins unabſehbare hinwirre, daß nirgends eine Spur ſey vom heimiſchen Boden, da ward ihr bänger ums Herz, und Thaddu mußte ſich neben ſie unter den Schutz des Seegels ſetzen. Der günſtige Wind erleichterte den Schiffenden ihre Arbeit, der Knecht ſtand am Ruder, und grade als der Tag aus ſeinem Fluthenbett in blühender Pracht, wie ein Jüngling aus dem Bade, trat, rief er: „Land!“

Malwina wandte ſich um, und ſah das Eiland mit einer Freude, welche der ziemlich nahe kam, mit welcher man das Vaterland wieder ſieht. Es blühete aus dem Meere auf, der hohe Branno hob ſeine dunkelgrünen Eichenwipfel hoch in die Wolken, und die erſten Strahlen des jun-

gen Tages zitterten durch das geschüttelte Laub, wie durch einen wallenden Vorhang. Emsiger rauschten die erleuchteten Wellen dem anfodernden Feuer zu, jede wollte den König des Tages zuerst an der Schwelle seiner Pforte begrüßen, der kalte Morgenwind strebte ihm entgegen, um das Feuer zu vernehmen, dessen Strahlen ihn aus dem eroberten Reiche der Luft zu verdrängen schienen. Die Geschäftigkeit beider brachte Malwina schneller an die Insel. Gejagt vom Winde wallte die Brandung hoch gegen das Ufer, die Wellen brachen sich und schreckten zurück von der Veste, an deren Mauern sie schlugen. Sie schaukelten höher das Schiff, und warfen es schneller und tiefer an ihrem Rücken herab. Thadu und sein Knecht kämpften mühsam gegen die widerstrebenden Wogen, sie rifften das Segel ein, und steuerten dann in eine kleine Bucht, wo sie sicherer zu landen hoffen durften. Malwina stand an den Mast gelehnt, und sah über die unendliche, rastlose Fläche hin, nach der Heimath zurück. Jezt reuete ihr kühnes Wagstück sie zuerst, und sie dachte ungern daran, daß sie dieselbe Fahrt noch einmal wagen müßte; und doch konnte sie diese nicht früh genug wünschen.

Sie stiegen ans Ufer, der Knecht blieb in der Bucht. Ueber eine weit gedehnte Wiese, mit klei-

nen Haſelſtauden beſezt, führte Thaddu ſie fort. Auf der Grenze des lichtgrünen Gefildes erhob ſich der dunkle Branno, an deſſen Rücken Trenmors kleines Häuschen ſich hinlehnte. Auf der Wieſe im hohen thauigen Graſe lag eine Menge wolligter Schaafe, um welche ſich die ſpätgeworfenen Lämmer blökend drängten. Als ſie weiter gegangen waren, tönte ihnen eine Rohrpfeife aus einem Haſelbuſche entgegen, an deſſen Stamm ſie einen jungen Hirten hingelehnt fanden, der Thaddu einen Gruß both, ſeinen Namen nannte, und ungeſtört fortblies. Die Schaafe drängten ſich entweder um ſie her, oder flohen ſcheu vor ihnen zurück, und ſo wie ſie ihnen entgegen kamen, zeigten ſie ihnen den Weg zum alten Trenmor, zwiſchen deſſen Heerden ſie giengen. Aus dem dunkeln Gebüſch leuchtete ihnen ſchon das gelbe Strohdach entgegen, und ſie waren im Begriff darauf zuzugehen, als ein Mädchen von etwa zwölf Jahren ihnen entgegenſprang.

„Thaddu, Thaddu! biſt du endlich wieder „da?“ rief ſie, „man hat dich ſo lange nicht „geſehn, der Vater und die Mutter haben oft ge„fragt: wo unſer Thaddu ſeyn mag?“

„Haben ſie?“ erwiederte Thaddu, „nun „da bin ich ja, und bringe euch Geſellſchaft. „Sieh, Mädchen, ein Fräulein, nicht wahr?

„du haſt ſie lieb, ſieh, wie gut und freundlich „ſie ausſieht.“

„Da wird ſich die Mutter freuen. Komm „ich will dich hinführen.“

„Und indeſſen vergißt du zu melken?“ ſagte Malwina, „und die Schaafe entlaufen dir.“

„Nein, ſie entlaufen mir nicht, ſie folgen „mir. Du haſt wohl nie Schaafe gewartet, du „weißt das nicht, du biſt eine Prinzeßin.“

Sie ſprang voran. Aus dem Dunkel einer Laube trat die Mutter Moina hervor, auf ihrem Arme ihren jüngſtgebornen, nakt, ſo wie ſie ihn eben gebadet hatte. — Thaddu bot ihr ſeinen Gruß. „Hier bring' ich Geſellſchaft für euch,“ ſagte er.

„Und kömmſt endlich ſelbſt einmal, du ver„geßlicher Freund,“ erwiederte die Mutter, „wenn dich nicht ein Sturm nach Branno wirft, „ſo weißt du nicht, daß da der alte Trenmor „lebt, der Thaddu ſo lieb hat.“

„Hab' ich doch ein junges Weib daheim, und „mag man an das Weib wohl öfter denken, als „an den Freund, ihn aber doch nicht vergeſſen, „und vergeſſen habe ich euch nicht. Kann ich „doch auch ſchon einen ſolchen Buben auf dem „Arme wiegen.“

„Mög' er gedeihen und groß und schön wer-
„den, und so gut wie sein Vater, damit dieser
„Bube einmal nicht ohne Freund sey. — Es
„ist doch eine holdselige Sache um Lieb' und
„Ehe, und Kindlein!"

„Ja wohl, Mutter, ohne die ist der Mensch
„nicht einheimisch, auch im Vaterlande nicht, es
„ist ihm immer, als wär' er in der Irre und
„suchte er etwas, und könne es doch nicht fin-
„den. Ich hab' auch gesucht, jezt hab' ichs ge-
„funden."

„Daß du es behalten mögest, ist mein freund-
„licher Wunsch. — Wen bringst du denn da? —
„Doch nimm die Frage nicht übel, sonst frage ich
„nicht nach dem Namen dessen, der an deiner
„Hand kömmt, aber Neugier ist Weibern eigen,
„und deine Begleiterin ist so schön."

„Ich bringe sie, und Ullin schickt sie."

„Dann bist du uns zwiefach willkommen,
„schönes Mädchen. Du mußt auch ein biedres
„Mädchen seyn, weil Ullin für dich sorgt."

„Es ist Malwina, Toskars Tochter, sie sucht
„Schutz in eurer Verborgenheit."

„Malwina? Schutz bei uns?"

„Ja! staune nur. — Das mag sie dir selbst
„erzählen. — — Wo ist denn dein Mann?"

„Minona! führ Thaddu zum Vater!“ sagte die Mutter, und das Mädchen faßte Thaddus Hand, hüpfte fröhlich vor ihm her, und zog ihn mit sich fort.

„Tritt in die Laube,“ fuhr sie fort, „und „erzähle, indeß ich den Buben ankleide.“

Malwina trat hinein. Ein runder Tisch, umschlossen von einer Bank, füllte das grüne Dunkel aus. Ein Knabe saß an ihm, und ein Mädchen vor einer Schaale mit fetter Milch. Der Knabe kniete auf der Bank, lag mit beiden Armen gestützt über den Tisch, sah vergnügt in die Schüssel, und trug die Spuren des Genusses an den Lippen. Als die Mutter mit Malwina wieder zurückkam, starrte er mit seinen großen blauen Augen die Fremde an, wandte sich, und stützte den Kopf auf die linke Hand, welche in den gelben Flachslocken versteckt lag. Die rechte vergaß ihr Lieblingsgeschäft, und hielt aufgehaben den weissen Löffel. Neben ihm saß seine Schwester, auf dem Schooße eines erwachsenen Mädchens, welches ihm die Milch darreichte, und über Malwina oft die Pflege vergaß, so daß die Kleine mehr als einmal: „Dekka! Milch!“ rief. Malwinas Augen weilten bald auf dem Mädchen, welches wie die Krankheit zwischen den Göttern der Gesundheit, wie der Gott des Kummers da saß, der die Freu-

de auf seinem Schooße wiegt. Einer hinsterbenden Blume glich sie, deren äußere Blätter verbrannt sind und hinwelken, nur im innersten Kelche glüht noch Lebenskraft, sie scheint vom äußern Rande zum Mittelpunkt geflohen, so todt ist alles bis auf den schönen Kern. Der Gesundheit Fülle war von den Wangen gewichen, bleich und hager dehnten sie sich einem spitzen Kinne zu, und unter dem Auge glühte vereint das Feuer, welches seine Strahlen sonst wie Morgenroth über das ganze Gesicht verbreitete. Unter schwarzen Augenbraunen blickte ein lichtes, blaues Auge hervor, mit dem Blicke der Sehnsucht und lange entbehrenden Verzweiflung. Langes braunes Haar floß vom Haupt an den Schläfen auf den Busen herab. Malwina sagte dieser Blick, daß sie an diesem Mädchen ein Herz gefunden, welches Gefühl für ihren Kummer hätte, ein Herz, wie es der Unglückliche sich wünscht, wie er ihm sich gern vertraut. Auch das Mädchen fand in Malwinas Mienen bekannte Züge von Freundschaft, sie sah mit unverwandtem Blicke auf sie hin, aber ihr Gedächtniß hatte sie nicht verwahrt, ihm hatte sich nur ihr Kummer, ihr Vater und der geliebte Betrüger eingeprägt.

Eben wollte Malwina ihre Erzählung beginnen, als Thaddu mit dem alten Trenmor zurück-

kam. „Ullin sendet dich, wie Thaddn sagt, da-
„rum bist du mir sehr werth, was Thaddu sagt,
„bezweifle ich nicht.“

Sie reichte ihm ihre Hand, zog dann den Ring vom Finger, und gab ihn Treumorn. „Dieß
„sendet dir Ullin.“

„Diesen Ring?“ fragte der Alte freudig, nachdem er ihn genau besehen hatte, „diesen
„Ring? — durch dich?“

„Durch mich, er soll mir statt aller Empfeh-
„lung seyn.“

„Ja wohl statt aller Empfehlung. Du bist
„mir keine Fremde mehr, du bist meine Tochter,
„bist meines Ullins schöne Braut.“

„Braut?“ — fragte Malwina erstaunt.

„Nun, erstaune nicht, es mag dich wohl
„überraschen, daß dieser Ring mir dein Geheim-
„niß verrieth. Ein züchtiges, schüchternes Wei-
„gern, ein Erröthen, ein gesenkter Blick, und
„ein bejahendes Kopfschütteln ziemen das Mäd-
„chen sehr gut, nicht aber solch Erstaunen.“

„Ich verstehe dich nicht, Vater.“

„Aber ich verstehe diesen Ring. Ich gab ihn
„Ullin, als er mir ein schönes Lied seiner Liebe
„einst gesungen. „Wenn diesem Liede Erfüllung
„„wird, bringt ihn dir die geliebte Hand zu-
„„rück,““ sagte er, und verschwand bald nach-

„her von unſerm Eiland. — Vor dem Bilde „einer glüklichen Ehe mag der hoffnungslos lie„bende nicht weilen.“

„Aber, Vater — —

„Recht ſo, ſchönes Mädchen, dieſen Namen „werd ich immer gern hören. — Moina! Thad„du denkt auch ſchon an Rückkehr nach Morven, „du erinnerſt an ſein Weib, dem er Hand und „Wort gab, mit der Frühe zurückzukehren.“

Moina. Dann muß er es halten.

Thaddu. Sie wird meiner harren, mit dem Jungen auf dem Arme am Strande umherlaufen, und oft ins Meer hinaus nach einem Segel ſehn.

Moina. So reiſe glücklich. Jezt mußt du bald wiederkehren, wir haben ein Pfand von dir.

Thaddu. Ich werde. Gehab dich wohl, Malwina, und härme dich nicht, du biſt bei biedern Leuten, die meine und deine Freunde ſind, und für dich ſorgen werden.

Trenmor. Ja, das werden wir.

Malwina. Aber du, Thaddu, biſt doch viel glücklicher, wirſt die Zinnen meiner Heimath ſehen, kannſt zu meinem Vater gehen, mit ihm eeden und trinken. Die freundſchaftlichſte Fremde bleibt doch immer Fremde, und wird nie Heimath.

„Laß dich das nicht kümmern," sagte Thaddu, „du sollst sie bald wieder sehen," nahm dann Abschied von der glücklichen Familie, und gieng, von Trenmor begleitet, an den Strand. Die Fahrt gieng langsam, erst am Abend kam er an.

So gerecht Malwinas Sehnsucht war, so gern man sie der Tochter zu gute hält, so wenig war sie dem Mädchen zu verzeihen, welches bekannt mit seiner ganzen Lage, und das nothwendige und zweckmäßige in den Handlungen seines Freundes zu unterscheiden im Stande war. — Thöricht glaubte sie, daß ihre Entfernung entweder keine, oder doch eine geringe Veränderung gemacht haben würde. — Die größte war vorgefallen. Die Fröhlichkeit hatte mit allen gastfreundschaftlichen Freuden und der Geselligkeit die Burg verlassen, sie glich einer Einöde, oder einer pestbehafteten Stadt, deren Einwohner sie vermeiden, und ihre Thüren dem Freunde und dem Tode verschließen.

Ryno verschloß sich in seine Halle, die Geselligkeit hatte nie Reize für ihn gehabt, jezt, da Dunkan entfernt war, vermied er absichtlich die Gesellschaft, um nicht durch die Bilder der Vertraulichkeit an seinen entbehrten Freund erinnert zu werden. Oft sah er nach ihm aus durchs Fen-

ſter, und glaubte ihn den Berg hinanreiten zu ſehen, vor ſich auf dem Roſſe ſeine ſchöne Beute. Aber es waren nur Bilder ſeiner Phantaſie, die jezt ſeine einzige Freundin war. — Dennoch fühlte er ſich oft glücklich, wenn er an Carno dachte, welcher ſo tief und in ſo felſigten Boden mit ſeinen Hoffnungen vergraben lag, daß er nie ein Aufkeimen derſelben hoffen durfte. Von dieſer Seite war er ganz unbeſorgt, wie er denn überall keine Furcht vor der Zukunft fühlte, ſondern mit heiterm Blick auf eine Reihe angenehmer Bilder hinſah. Nur die Gegenwart war ihm unleidlich, darum mußten ihm ſeine Diener ſie verplaudern, und jeder vorüberziehende Harfner ihm Lieder ſingen.

Auch von den Greiſen war die Heiterkeit gewichen. Tondal und Toskar lagen kränkelnd auf ihrem Lager, die übrigen ſaßen um ſie her, und ſuchten vergebens nach erheiternden Geſprächen. Auch der Wein bot ſie nicht dar. Man ſtarrte noch immer die Vergangenheit an, und ward mit jedem Augenblicke beſorgter für die Zukunft.

Am Morgen kam der Thurmwächter mit geſenktem Haupt und ſchwerem Blicke in die Halle, ſah die Bekümmerten der Reihe nach an, und fragte:

„Du weißt nicht, Vater, wohin Malwina „entflohn iſt?“

Toskar. Mein, Alter, dein Herz drückt ein gleicher Kummer. Kann das, was mir Troſt war, auch dich tröſten? Sie iſt mit Ullin.

Thurmwächter. Comala? — Wer ſagts, daß ſie mit Ullin entflohn iſt?

Lathmon trat hervor. „Ich ſage es, Mal„wina iſt mit Ullin entflohn, aber Comala —

Thurmwächter. Comala? — Zögre nicht mit deiner Schreckenspoſt, gieb mir den Tod.

Lathmons Miene ward heiter, er lächelte und ſagte: „Comala will ich holen.“

Er gieng, und brachte ſie.

Freudig ſtürzte ſie ihrem Vater in die Arme, ſie ſah ſich unter Menſchen unter ihren geliebteſten Freunden, und die kurze Einſamkeit hatte ſie ſchon mit tödtender Langerweile geplagt. Die Väter machten ſie ſich einander ſtreitig. Tondal forderte ſie, als ſeine Tochter, zur Pflegerin während ſeiner Unpäßlichkeit, ſie ſollte ihm die Pfühle lüpfen, den Becher reichen, wie ſie es verſprochen hatte, und als das Mädchen einen prüfenden, um Erlaubniß bittenden Blick auf ihren Vater warf, nannte er ſie eine wankelmüthige und wortbrüchige.

„Von Herzen danke ich den Göttern, daß „ich dich wieder habe," sagte der wonnegerührte Vater, und drückte sie fest an die Brust. „Du „bist mein einziges, ich bin ein armer Mann und „habe nur dich. Ihr seyd reich, habt Burgen, „Forste und Felder, mögt zechen und jagen und „Lanzen brechen und so euren Harm von euch „treiben; ich habe nur diesen Mund, der ihm „mir wegschwazt, diese Augen, die mir zulä„cheln, und diese Hände, mich zu pflegen. — „Nicht wahr, Comala, du bleibst bei dem „Vater?"

Das Mädchen war gerührt, wollte ungern bejahen, ungern verneinen, und ihr Kampf stand auf ihrem Gesicht gemahlt. Die Väter baten den Thurmwächter, und sie wurden einig, daß sie den Tag über bei ihnen bleiben solle, in der Nacht aber wollte der Vater ihr eigner Hüter seyn. Comala sezte sich nun, und erzählte, wie ihr Ryno den Schlüssel geraubt, wie sie es Ullin entdeckt, Ullin Malwina entführt, und der gute Lathmon sie in Ullins Halle verborgen, wie sie zitternd vor Angst die Mitternacht und Rynos Frevelthat erwartet habe, wie sie erschrocken sey bei seinem Toben, sich schüchtern in die Decken versteckt, und immer gefürchtet habe, er mögs auch ihre Halle erbrechen und sie ermorden.

Als der Thurmwächter gehen wollte, fragte ihn Toskar, wie er für Rhinguls sorge, und wie dieser sich gebehrde im Thurm.

„Früh und Abends erhält er Wein und Speise," erwiederte der Alte, „auch senke ich ihm „oft ein Feuerbecken in die Eiskluft, daß er nicht „erstarre. Ich höre nichts von ihm, denn ihr „wißt, es ist so tief, daß keine Menschenstimme „herauftringt, aber ich hör' ihn auch nicht heulen und winseln, wie ich sonst wohl von den Gefangnen hörte. Nur wenn ich ihm Speis' und „Trank reiche, müht er sich mit mir zu reden, „und preßt alle seine Kraft in einen Laut, aber „ich vernehme es doch nicht. Als ich ihm gestern „Abends Speise hinabsenkte, und das Seil zurückziehen wollte, vermocht' ich es nicht, weil „ein ungeheures Gewicht daran hing. Plötzlich „ließ ich es sinken, hörte einen dumpfen Hall „und ein Krechzen, ich glaube, er hat am Seil „heraufklettern wollen, und ich habe ihn so in „die Tiefe geschmettert. — Ich werde gleich wieder zu ihm gehen."

Er gieng, die Alten sprachen unter einander, Comala war geschäftig für alle, und sorgte mit kindlicher Liebe für jeden einzelnen.

Gefühllos für alle Reize der Natur, die ihn umgab, die mit jedem Schritte ihm einen neuen

Blick in ihre Schätze aufschloß, gieng Ullin durch die schauerlich schönen Gefilde Schottlands. Ein Gefühl war nur in seiner Seele, die übrigen alle, von diesem überwältigt, das Gefühl der Freundschaft für Carno. Sein Name erklang in seinen Ohren, jede Welle rauschte ihn, jeder zitternde Ast flüsterte ihn seinem Nachbar zu, und sein Bild stand vor seinen Augen in einem lichten Strahlenschein der Hoffnung gekleidet. Sterne wandelten durch Wolkenberge, wie ein Heereszug über des Himmels blaues Gewölbe, und der Mond zwischen ihnen, wie ein gebietender König der Nacht; aus dem dampfigen Thale eines Sees stiegen Geister der Vorwelt auf, und wandelten mit hehren Schritten durch den matterleuchteten Hain den Berghang hinauf; Wolken gürteten sich mit Blitzen; auf fernen Dämpfen fuhr hinter hallenden Gebürgen der König der Wetter auf rollenden Wagen, und schlug die flammende Peitsche um die zitternden Koppen. Kühl und schauriq wehten die Lüfte, die Aeste schwankten im Winde, die Vögel waren verstummt, nur der Rabe krächzte schnarrend vom verdorrten Ast, und die Fledermaus kreisete über dem Teich. Die Pracht der ruhenden Natur, die ihn so leicht zu einer Nachtfeier begeisterte, war todt für ihn, mit gesenktem Blick gieng er fort, und suchte

seinen Freund. Nur für diesen lebte er, nur für ihn waren seine Sinne thätig, außer diesem gab es nichts für ihn in der Welt.

Ein Jäger hatte ihn am ersten Tage aus seiner Waidtasche gespeis't, am zweiten hatte er sich in der Hütte eines Hirten erquickt, und dann dankbar, aber doch ein wenig unwillig sich von ihm getrennt. Kein Hirt, kein Jäger, kein Wandrer, kein Kräuter suchendes Weib konnte ihm Nachricht geben, wo er den lang' entbehrten finden sollte. — Jezt senkte sich der dritte Tag über ihn hin dem Ruhelager zu. Noch hatte keine Speise ihn erquickt, noch kein Labetrunk seine lechzende Zunge genezt, noch wußte er nicht, wo er ruhen sollte. Der Abend wuchs von Westen herauf, vor ihm lag eine Koppe, auf welcher noch einige Sonnenstrahlen weilten. Er beschloß sie zu ersteigen, um in die Dämmerung hinaus zu schauen. — Kaum hatte er die Hälfte des Bergrückens erklommen, so sah er die dunkeln Zinnen einer Burg, welche sich an diesen Felsen hinlehnte. Er umgieng ihn, die Nacht lag im Hofe, die Fackeln der Hallen waren erloschen, nur auf der Thorzinne flammte die Lampe des Burghüters.

Er rief ihm zu, mürrisch und schlaftrunken kam er herab, öffnete ihm und nahm ihn mit sich

auf seine Zinne. Ullin war es nicht gewohnt, in der Halle der Knechte zu übernachten, er folgte ihm ungern, und fragte, warum man Harfner so behandle?

„Sey du froh, daß du hier bist, und daß „ich nicht auch berauscht bin, sonst hättest du har„ren können an der Thür bis zum Morgen.“

Ullin. Weß ist denn diese Burg?

Thorwächter. Sie war einst Rossas Burg, aber dem haben sie die grauen Steine errichtet, der schläft einen Schlaf, von dem man nicht erwacht. Jezt ist sie seiner Wittib Sulmalla, und morgen — — was weiß ich, wer dann ihr Gebieter ist.

Sie traten in die enge, niedrig gewölbte Halle. Ein junges Weib schaukelte einen lachenden Buben auf dem Schooße in den Schlaf. Im Winkel lag ein schlanker Jüngling auf einem Bärenfell, und schlief.

Ullin. Rossa sey todt, sagst du? wo fiel der Starke?

Thorwächter. Er zog in Krieg und Schlacht mit den Söhnen des alten Tondal gegen Rhingulf, und ist geblieben.

Ullin. Von wem habt ihr die Kunde erhalten?

Thorwächter. Vor zwei Tagen kam in der Dämmerung ein Fremdling zu Roß an, brachte unſrer Gebieterin die Bothſchaft; ſie hüllte ſich in Trauer, das ſchwarze Fähnlein wehte von der Burg herab, es war Wehklagen überall, aber — der Fremdling hat ſie getröſtet.

Ullin. Getröſtet? — Schwindet der Gram über den Mann der Liebe aus Weiberherzen ſo leicht? — und Roſſa war doch ein ſtattlicher Mann!

Thorwächter. O! ſie hat geweint um ihn, ihre Thränen floſſen, aber der Fremdling lächelte und ſchmeichelte, ſie ſollte die ſchönen blauen Augen ſchonen, drückte ihr die Hand, und beneidete Roſſa um dieſe Thränen. Sie hört' ihn gern, reichte dem Todesboten ſelbſt den Becher, gab ihm Muſchelfeſte, ließ ihre Harfner ſingen, und überſchwemmte alles mit Wein.

Ullin. So verblüht jedes Glück. O des wetterwendiſchen Geſchlechts! Ihre Liebe iſt ein Wolkenſchatten, der über die Wieſe hinfliegt; wehe dem, welchen er täuſcht!

Thorwächterin. Du biſt ungerecht, Fremdling.

Ullin. Einem Lügner zu trauen, ſich beſchwatzen zu laſſen, aus einem Quell lichten Silber-

wassers zu springen und in einer farbespielenden Sumpflache zu baden.'

Thorwächter. Lügner? daß du wahr redetest. — Wer bist du denn? Läßt sich auf dein Wort bauen?

Ullin. Mein Nam' ist Ullin, die Schotten hören ihn so gern, wie meine Harfe.

Thorwächter. Ullin?

Er bog sich zu seinem Weibe hinab und fragte leise: „Nannte nicht der Fremde diesen Namen, „Runa? ist das nicht der, den er zu — —

Runa. Du wirst doch nicht?

Thorwächter. Die Harfner sind Geweihte der Götter, und diese Hände noch nie mit Blute befleckt. — Mag er ihn selbst worden.

Er wandte sich wieder zu Ullin: „Wie magst „du es wagen, den Fremdling einen Lügner zu „schelten, da du seinen Namen nicht weißt?"

Ullin. Er sagt, Rossa sey gefallen in der Schlacht, und ich zechte doch noch mit ihm, als der Sieg schon gewonnen war, in Toslars Burg.

Thorwächter. Seinen Geist magst du gesehen haben, ihn selbst wohl nicht. — Der Fremde hat recht, Runa.

Ullin. Recht? sprach er von mir?

Thorwächter. Als von einem Wahnsinnigen, dem böse Geister durchs Land peitschen.

Runa. Und befahl, dich zu tödten.

Ullin. Und ihr werdet gehorchen?

Thorwächter. Harfner!

Runa. Nimm diesen Buben zum Unterpfand deines Lebens. Du magst harmlos schlafen.

Sie reichte ihm den Knaben hin, er umarmte ihn und drückte den Aeltern die Hände. Dann bat er um ein Nachtessen. Runa trug auf, und sie sprachen noch manches. Ullin ließ sich den Fremden beschreiben, und jeder einzelne Zug bestätigte ihm in dem Argwohn, der kurz vorher plözlich wie ein Riese in seiner Seele aufgestanden war, daß Dunkan dieser Fremde sey. Sulmalla dachte er sich als ein junges, leichtsinniges und wollüstiges Weib, er wußte, daß Rossa sie emporgehoben aus der Knechtschaft in sein fürstliches Bett, es war ihm nur zu gewiß, daß sie sich könnte einem Fremdlinge hingegeben haben, weil sie zweifeln mußte, ob je ein Fürst sie einer Umarmung werth achten würde. Sie war nicht ein treuloses, sie war ein getäuschtes, geblendetes Weib. Wenn Rossa lebte, wäre alles das nicht geschehen, dieser hatte ihr Herz noch in den Armen des Fremdlings, der sich an der Sinnlichkeit der betrogenen ergözte. Und Rossa lebte noch, so viel Ullin mit Recht vermuthen konnte, das Weib war seines Besitzes noch werth, denn

sie war noch nicht gefallen. „Hätte ich ihn „doch nicht abgehalten vom Zweikampf," sagte Ullin, „so hätte er diesen Kummer vielleicht „nicht erlebt."

Durch diese Gespräche war der Jüngling, welcher im Winkel der Halle schlief, aufgeweckt, schon lange hatte er zugehört, und Rossas Tod und Sulmallas scheinbare Untreue vernommen. Jezt stand er auf und sezte sich zu ihnen.

„Hast du auch nicht gelogen?" schrie er den Thorwächter an, „ich bin ein Ritter, der Weiber guten Namen vertheidigt mein Schwerdt, „für Rossas Ehre fließt mein Blut. — Wo „Gefahr obwaltet, muß man des Scherzes vergessen. — Sieh mich an, Freund, kennst du „mich nicht mehr? Zerschneidet die rauhe Luft „von Inisthona so schnell die Züge, brennt die „Sonne dieser Insel um so heißer, weil sie seltner brennt? — Ich bin Dronlo.

„Dronlo!" wiederholte Runa und ihr Mann, und schüttelten ihm die Hände, und küßten sie, und beschauten den lang' entbehrten Bruder ihres Herrn von allen Seiten, und fanden immer Merkmale, woran sie ihn hätten erkennen können, und wunderten sich, wie sie ihn übersehen hatten.

„Für deine Bothschaft," sagte Dronlo zu Ullin, „nimm diese Umarmung, und für immer „meine Freundschaft. Hast du kein Zeichen für „die Wahrheit deiner Worte, als diese freie „Stirn, diesen festen Blick und diesen zuversicht„lichen Ton?"

Ullin gab ihm Rossas Fehdehandschuh, und sagte: „Diesen gelobte ich ihm, seinem Weibe „zu bringen."

„Komm, du sollst ihn ihr geben."

Sie flogen in den Hof hinab, der Thorwächter folgte. Die Burgpforte ward geöffnet, sie giengen die Steigen hinauf, Diener folgten und sie saßen bald in der Halle Sulmallas vor ihrem Lager.

„Sey mir gegrüßt, du liebliche Stimme mei„nes Schwähers!" rief sie aus, flog auf, und in seine Arme. Ein Traum verlohrner Freuden hatte auf ihrem Lager sie ergözt, die Rosenspuren der Wonne, welche er ihr geschenkt, blühten noch auf ihren Wangen.

„Diese Stimme soll mich trösten, sie ist der „Wiederhall meines Rossa," fuhr sie unter Thränen fort, „er liegt unter den weissen „Steinen."

„Liegt er? Sulmalla!" erwiederte Dronlo, „Wenn ein Starker in Schottland fällt, dann

„erzittern die Harfen der Sänger klingend an der „Wand, und Roſſa war ein ſtarker, ſtattlicher „Mann, ich durchſtreifte Schottland, und noch „ertönte von ihm keine Harfe. Ullin! tönte die „deine?“

Sulmalla. Ullin iſt dein Name? Ein wackerer Fremdling, der in meiner Burg übernachtet, fragte mit freundſchaftlicher Beſorgniß nach dir.

Ullin. Mein Nam' iſt Ullin, dieſer Fremdling ein Lügner, ſeine freundſchaftliche Beſorgniß Heuchelei.

Sulmalla. Du biſt verwegen, Harfner!

Ullin. Wollteſt du, daß er kein Lügner wäre?

Dron'o. Daß er dein Gemahl würde?

Sulmalla. Dronlo!

Dronlo. Wem zu Ehren ſind denn dieſe Muſchelfeſte gefeiert, wen ſangen die Harfner zu den Bechern? wer wand ſich an des Fremdlings Arm in Schlangentänzen durch die Hallen? wer — —

Sulmalla. Vollende die Frage, — wer hat Roſſas Bild aus dieſem Herzen getilgt? und nun erlaube mir, zu fragen: wer darf ſo Sumalla läſtern?

Dronlo. Daß es Läſterung wäre!

Ullin. So gewiß Läſterung, als Roſſa lebt?

Sulmalla. Lebt? lebt? wo?

Ullin. Der wackere Fremdling wirds dir ſagen.

Dronlo. Iſt das der Ton der Freude, oder der Schreckenslaut der angſtvollen Reue? — Ullin, entſcheide!

Sulmalla. Männer! wer ſeyd ihr? wo ſtahlſt du dieſe Züge, die mich ſo täuſchen, denen ich mißtrauen muß, und doch nicht darf? — Wer lehrte dich, o Harfner, die Kunſt, das Herz eines Weibes an ſeinen ſchmerzhafteſten Seiten zu verletzen? — Wer gab eurem Herzen den Verdacht?

Ullin. Fragſt du doch, als nährten wir ihn mit Wohlbehagen. — Tilge ihn, böſe Dünſte ſteigen aus dem Moor, und doch düngt er mit Fruchtbarkeit den Boden. Du könnteſt den haſſen, von dem er nur kam, und doch iſt er dir ſonſt ſehr nützlich, iſt bieder, und verdient deine Achtung.

Sulmalla. Wie ſoll ich ihn tilgen? die weibliche Ehre iſt ein blanker Schild, der von jedem Hauch anläuft, je verpeſteter der Hauch, je ſchöner iſt es, ſeine Spur zu verwiſchen. — O peinigt mich nicht! lebt Roſſa? laßt euch die Freude des Weibes ſagen, ob ſie ihm treu, ſeine Ehre unbefleckt blieb.

Ullin. Er lebt, dieß bringe ich dir von ihm.

Sulmalla. Er lebt, und gedachte meiner in Lieb' und Treue? — Ja, es ist sein Handschuh. Sey mir willkommen, ich küsse dich, wie ich ihn küssen würde. Hier hat seine Hand geruht, die Hand, die mich bald wieder umarmen wird. Ich bin ein glückliches, sehr glückliches Weib. Wo lebt Rossa? kehrt er bald wieder heim zu seinem Weibe?

Dronlo. Ist der Fremdling noch ein wackrer Mann?

Ullin. Lüg' ist seine Bothschaft, Mord seine Besorgniß für mich, Dunkan sein Name, und Böswicht sein Titel.

Sulmalla. Ja! Lüge seine Bothschaft, Lüge.

Dronlo. Er soll büßen. — Sulmalla, was du unvorsichtig thatst, das thu jezt absichtlich, scheine jezt auf einen Augenblick das wollüstige Weib, dem die Ehre des biedersten Mannes zum Spott geworden ist. Ich geh' und hole dir Dunkan.

Sulmalla. Dunkan? den Fremdling? jezt?

Dronlo. Jezt! Was ich ihm verspreche, darf ich dir nicht sagen, es würde die gute, keusche Sulmalla beleidigen, was ich ihm gebe, sollst du wissen, den Tod.

Sulmalla. Dronlo! schone mich, halt ein!

Dronlo. Du liebst diesen Fremdling. — Stirb, Rossa, noch weint die Ehre an deinem Grabe.

Sulmalla. Geh, bring ihn, versprich ihm alles, und halt, was du mir versprachst. Sie sank auf ihr Lager, Ullin verbarg sich, und Dronlo nahm die Fackel, und gieng Dunkan zum Tode zu wecken. — Er klopfte an und Dunkan öffnete.

Dronlo. Folge mir, Fremdling, diese Fackel wird dir leuchten.

Dunkan. Sie brennt matt, wie eine Todtenfackel.

Dronlo. Oder wie die Fackel der verstohlnen heimlichen Liebe. Sulmalla — —

Dunkan. Sulmalla?

Dronlo. Willst du nicht folgen? Bedarf es mehr, als dieses Namens?

Dunkan. Aber ich kenne dich nicht, diese Züge sah ich noch nie. —

Dronlo. Du hast auch noch nie diese Bothschaft gehört. — Du zauderst? so kehre ich zurück, oder willst du mein Fackelträger seyn? Sulmalla ist schön, ein leichter Schlaf hat ihre Wange geschminkt, ihren Busen sanft geschwellt, ihr Auge glüht, ich stand wollustzitternd vor ihrem Lager und hörte, nur halb den Befehl; ich sah

nur sie, und — beneidete dich. — Da, nimm die Fackel.

Dunkan. Ich folge dir.

Sie traten in Sulmallas Halle, Dronlo gieng voran und verdeckte mit seinem Schatten Ullin, der sich in einen Winkel geborgen hatte. Sulmalla lag Schlaf heuchelnd da, die weissen Arme flossen über die Decke hin, der Busen wallte freier und offener, und die braunen Haare wiegten ihre Locken auf ihm.

Dunkan sank vor ihr nieder auf seine Knie, sie erwachte von seiner Hand berührt. „Wär „es also nicht Lüge, was dein schönes Auge mir „versprach? bist du das erste Weib, dem Männerschmerz keine Wollust ist?“

Sulmalla. Fremdling, was wagst du? — Rossa ist ein Mann.

Dunkan. Und todt, seine Wittib das schönste Weib Schottlands. O dieses wollüstigen Sträubens, dieses süßen Weigerns, welches die Gabe so tausendfach erhöhet! Zögre nicht zu lange, laß mich nicht länger — —

Sulmalla. Hinweg mit dieser kühnen Hand!

Dunkan. Schön! heuchle' nur Zorn, dieser Zorn macht dich so schön, die Wuth des Feindes versüßt den Sieg.

Sulmalla. Sieg?

Dunkan. Freund, fort mit dieſer Fackel!

Dronlo löſchte ſie aus, und lauſchte mit gezücktem Dolch.

Dunkan. Jezt darf die Schönheit nicht mehr erröthen vor einem Vorurtheil, dieſer matte Schimmer des Mondes genügt kaum, die ſchöne Geſtalt aus ihren Polſtern zu heben, meine Augen ſind in meinen Fingerſpitzen.

Sulmalla. Verwegner! Roſſa iſt Mann.

Dunkan. Sulmalla! du biſt ſchön und in meinen Armen.

Sulmalla. Dunkan! abſcheulicher! hinweg! Hülfe!

Dunkan ſchleuderte zurück. „Ich bin verra„then!“ ſtammelte er in Todesangſt. „Ent„deckt, Böſewicht!“ rief Ullin aus ſeiner Verborgenheit, Dunkan rannte mit Wuth auf ihn zu, und begegnete Dronlos Dolch.

„Betrüger! Buhler! Böſewicht!“ donnerte Dronlo ihn an. Dunkan ſtürzte nieder.

Röchelnd lag er am Boden, der ſchnelle Athem ſchnarrte in der Kehle, und ziſchte zwiſchen den angſtklappernden Zähnen. Mit Fuß und Fauſt ſchlug er wüthend den Boden, Schaum ziſchte vor ſeinen Lippen auf, die Augen flogen

wild umher, die Lippen zuckten und wurden blau, und ein kalter Schweiß perlte vor der Stirn.

Ullin warf ſich über ihn hin, ſeine Seele gedachte Carnos in dieſem fürchterlichen Augenblicke. „Wo iſt Carno?“ ſchrie er Dunkan ins Ohr, „wo iſt Carno? Nimm dieß ſchreckliche „Geheimniß nicht mit, laß es mein Erbtheil „ſeyn, es iſt das einzige, was ich von dir erben „mögte.“

„Ich weiß nicht,“ ziſchte Dunkan leiſe, ſchüttelte den Kopf, biß die Zähne knirſchend zuſammen, und die abſcheuliche Seele entfloh.

„Und doch wußte ers,“ begann Ullin, kalt von Entſetzen. „Könnt' ich doch wieder Leben in „dieſen blaſſen Leichnam hauchen, um für dieß „Geſchenk ſein Geheimniß zu erkaufen! Der Tod „zerbricht die Dolche der Feindſchaft, mit dem „Feuer des Lebens erliſcht die Gluth des Haſſes. „Dronlo, wir waren unvorſichtig, waren Thoren. Aber wer glaubt noch ſo etwas möglich?“

Dronlo und Sulmalla ſtaunten Ullin an. Er ſprach ihnen Räthſel.

Indeſſen kamen Diener mit Fackeln herbei, grüßten ehrerbietig den lang' vermißten Bruder ihres Herrn, ſtaunten vor dem Strafgericht zurück, welches ſein erſtes Geſchäft geweſen war, und ſchleppten die Leiche auf ſeinen Befehl in ein

ehrloſes Begräbniß. Ullin riß ihm den blutigen Gurt ab, zum Zeichen ſeines Todes.

Sie blieben die Nacht über bei der erſchrockenen Sulmalla. Ruhend lag ſie ohne Schlaf auf ihrem Lager, zu ihren Füßen ſaß Ullin, zum Haupt Dronlo. Der Harfner erzählte das Schickſal ſeines Freundes, und den Beruf, welcher ihn zufällig und zum Glück ſeines Roſſa hieherge-führt. — Als der Morgen ſeine Strahlen durch die Fenſter warf, ſchied er von ihnen, und nahm tauſend Worte der Liebe von der geretteten Gattin an ihren Gemahl, ſeinen Freund, mit. Sie ſchnitt eine Locke aus ihrem braunen Haar, gab ſie der treuen Hand des Harfners, und ſagte: „Mög' er meiner in Liebe gedenken.“

Als er die Burg Roſſas verlaſſen hatte, ſtand er wieder, wie zuvor, in Ungewißheit da, und überlegte, welchen Weg er gehen ſollte, welcher ihn wahrſcheinlich zum erwünſchten Ziele führen würde. Sollte er noch tiefer in die Gebürge Schottlands ſich verlieren, oder zurückkehren nach Toskars Burg, um Roſſa das Andenken ſeines Weibes, und allen die Bothſchaft von Dunkans Tode zu bringen? „Vielleicht mußte „ich mich nur darum hieher verlieren, um das „treue Weib aus der Täuſchung zu reiſſen, und „einen verruchten der verdienten Strafe zu über-

„liefern. Es könnte Kunde von Dunkans Un-
„ternehmungen zu Rossas Ohren gelangt seyn,
„er könnte in Angst und Ahndung schweben, die
„Greise und die Burg verlassen, Ryno wäre wie-
„der sicherer, wüthender Gebieter. Ueberdem
„muß Dunkans Tod ihnen kund werden, viel-
„leicht erschüttert den Bösewicht Ryno der Fall
„seines Bundesgenossen, und er gesteht uns, was
„er jezt allein weiß, was selbst die Todesangst
„seinem Verbündeten nicht auspressen konnte. —
„Ich kehre zurück." — So dachte Ullin, und führte sogleich seinen Entschluß aus.

Unkundig war er der Gegend, er wußte nicht, welcher Weg der nächste zu seiner Heimath wäre, nur das war ihm bekannt, daß sie gegen Süden liege. Er wählte den Weg, welchen er gekommen war, entschlossen, vom ersten Wandrer, welcher ihm begegnen würde, nähere Kunde einzuziehen. In die Burg wollte er nicht zurückkehren, noch weniger sich einen Begleiter fordern, er fürchtete länger aufgehalten zu werden, wollte während seiner Wanderschaft unbemerkt seyn, und verließ sich ganz auf die Götter und den Zufall, welcher ihn schon einmal so wohlthätig geleitet hatte. Dieser war ihm auch diesmal hold. Sulmalla voll zärtlicher Freude über die Nachricht von Rossas Leben, hatte sich nicht auf den

wehrlosen, langsam schleichenden Harfner verlassen wollen, sondern bald nach Ullins Abreise einen Boten zu Pferde nach Toskars Burg gesendet, um ihr Bothschaft von ihrem Gemahl, oder ihn selbst zurückzubringen. Ullin war bald von ihm eingeholt und erkannt. Der Knecht sagte ihm seinen Auftrag, schlug aber Ullins Bitte, ihn zu geleiten, ab. „Mag dich die Hufspur meines „Rosses bis an den Waldbach leiten, der dich „dann in bekannte Gegenden bringt, wo du nicht „mehr irren kannst," erwiederte er und wollte sein Roß spornen. Ullin bat ihm noch das Abentheuer mit dem Fremdlinge seinem Herrn zu verschweigen. „Was frommt es ihn, es jezt schon zu „wissen? Du bist kein gültiger Zeuge, er könnte „Verdacht gegen Sulmalla schöpfen. Mag er es „von mir oder Dronlo erfahren, deren Zeugniß „er nicht bezweifeln darf." — „Wie du willst," antwortete der Knecht, „du bist ein kluger „Mann," reichte ihm die Hand vom Pferde zu, und ritt schnell weiter.

Ullin folgte dem in den tiefen Sand eingedrückten Hufschlage, ruhte, als der Mittag heraufgekommen war, am Waldbache, wo am Quell ein Schäfer seine Hürden hatte, welcher ihm Speise gab, und Wasser aus dem klaren Quell schöpfte. Er eilte von ihm, folgte dem Bache

die Gebürge herab, welcher ihn bald durch den Glanz seiner Wogen, bald, wenn er sich in unwegsamen Klippen versteckte, durch das Rauschen derselben leitete. — Die Dämmerung floß herab, der Sonnengefährt' flimmerte schüchtern in Westen, Dunkelheit wand sich zwischen die Stämme der Eichen, unter welchen er wandelte, die Thäler wurden Wüsten, nur matt und unstet flog der Wogenglanz an den gezackten Felsen hin und her. Noch kannte Ullin die Gegend nicht, und bald drohte die Nacht alles in Dunkel zu versenken, welches ihm auch in der bekanntesten die Wege verborgen hätte. Dennoch konnt' er sich nicht überwinden zu warten, unbesorgt, wohin der Weg ihn führen würde, verfolgte er ihn so, wie der Knecht ihm gesagt hatte, gegen welchen er nicht mißtrauisch war. Eine unwiderstehliche innere Kraft trieb ihn fort. Es war die Sehnsucht nach der Heimath seiner Theuren, die Ahndung einer baldigen Erfüllung seiner Wünsche, gegen welche die Besorgniß, sich zu verirren, den Blick nicht aufzuheben wagte.

Die Nacht lag dicht und schwer auf dem Walde, die Kiefern hauchten schwer zu athmende Düfte aus, der Weg lag nur mattschimmernd in seinen Schlangenwindungen vor ihm da, er ward besorgter, die Brust athmete minder frei, er

wünschte das Ende des Waldes erreicht zu haben, durch dessen Laub und Nadeln der matte Schimmer gejagter Sterne nicht zu dringen vermogte.

„Wes sind die Fußtritte?“ rief ihm eine matte Stimme durch die Dunkelheit zu, als er nah an einer Bucht des Kieselbaches war. „Welcher Wandrer keucht so nahe neben mir? Folge „meiner Stimme, Wandrer, wenn ihr schwacher Ton zu dir dringen kann.“

Ullin drängte sich durch das Gebüsch, und stand an der Bucht des Baches. Weithin schloß sich die matterleuchtete Gegend seinem Blicke auf, von keinem Walde, von keinem Gebürge versteckt.

„Sey mir gegrüßt, du hülfreiche Stimme in „dieser Einöde der Nacht.“

„Wer bist du?“

„Ein Harfner, ich ziehe mit Gesang durch „Schottland.“

„Setze dich neben mir nieder. Ziehst du „schon lange durch das Land? warst du je auf „der Burg Rhingulfs in Malmor?“

„Nie war ich da. Du kennst, wie es scheint „Rhingulf, weißt also, daß er Toskars Ahnen„feind ist. Ich war Harfner in Toskars Burg, „und mußte darum die Feste des Feindes ver„meiden.“

„Haſt alſo auch nicht von ihm gehört? Iſt „ſein Name verflucht in der Veſte deines Herrn?“

„Ich habe gehört. Der Haß der Greiſe ent„brannte noch einmal zur Schlacht, und Rhin„gulf liegt jezt als Gefangener im Felſenthurm „Toskars.“

„Liegt er da? — Der ſtolze übermüthige „Fürſt iſt Gefangener, und zittert nun in der Eis„kluft des Siegers vor Froſt und Todesfurcht. „Warlich ein grauſes Schickſal. Dieſer Thurm „iſt berühmt in ganz Schottland. Die Strafe „folgt dem trotzigen Frevler langſam, aber gewiß. „Jezt vertauſchte ich mein Schickſal nicht gegen „das ſeine. Ich habe ihm auch nie geflucht, mei„ne Verwünſchungen haben dieſe Schmach und „dieſen Tod nicht auf ihn herabgezogen.“

Jenſeit des Baches hob ſich die Scheibe des Mondes am Horizont empor, und goß ein ſchräges Licht über die Gegend. Jezt gewahrte Ullin des Mannes, neben welchem er ſaß. Es war ein Greis, lang und ſchwarz floß ein Bart über ſeine Bruſt herab, graue Augenbraunen beſchatteten die kleinen Augen, ſtruppig lag wie Wolle das Haar über die Stirn und die Hälfte der Wangen hin. Um den Kopf hatte er einen Fuchsbalg gebunden, die Schultern und Hüften in Schaaffelle gekleidet, die ein Gurt von Weidenzweigen und lange

Dornen, statt der Nadeln, hielten. Aus diesen strekten sich dürre behaarte Schenkel hervor, deren Füße mit Sohlen von Borke beschuht waren. Ullin starrte zurück vor diesem Ungeheuer, aber der Alte streckte ihm die nackten rauhen Arme entgegen: „Hängt deine Neigung so am Kleide des „Mannes? — Hättest du mich vor zehn Jahren gesehen!“

Ullin. Der Mond leuchtet mir wieder auf die Pfade. Gehab dich wohl!

Greis. Der Mond beleuchtet mich, und du mißtrauest der unfreundlichen Gestalt. Gehab dich wohl! — — — Sieh! ich könnte dich hineilen lassen in dein Verderben, wäre meine Seele so rauh, als ihr Kleid ist. Zwischen schrofen Abgründen windet der Bach sich fort, nur ein enger Pfad schleicht sich durch die steilen Wände hin, und leitet auf Steine, welche ich für die Tritte des Wandrers in den Bach legte. Ich will dich aus diesem Wald und Felsengewirr hinausgeleiten, wenn du mir minder mißtrauisch wärest, und mir auch bei meiner Arbeit helfen wolltest.

Ullin. Bei deiner Arbeit? Wenn sie mich nur nicht zu lange verweilt.

Greis. Sie wird es nicht. Das Grab hier ist schon fertig, und das beerdigen ist

ſchnell gethan, wenn ich nur erſt den Leichnam hätte.

Ullin. Den Leichnam?

Greis. Der Bach hat ihn heruntergewälzt. Hier liegt er in der Bucht, wo ich ihn mit geflochtener Baumrinde an dieſen Weidenſtumpf angebunden habe. Ich fand ihn am Mittage, und beſchloß, die Nacht zu erwarten, welche die Götter den Todesbetrachtungen geweiht haben. — Der Mond iſt jezt hoch genug, und beleuchtet die ganze Bucht. Hilf mir jezt, ein Dienſt iſt des andern werth.

Der Greis ſtieg wankend den ſtuffenartigen Felſenhang hinab in die Bucht, wo von den Wellen geſchaukelt ein Leichnam auf der obern Fläche ſchwamm. Er hielt ſich an die hervorragenden Spitzen, und an ſeltenem Geſträuch, und ſezte prüfend den Fuß auf die glatten Stufen. Er trat ins Waſſer, ſchürzte einen Baſtſtrick unter die Arme der Leiche, hob ſie dann auf ſeine Schultern und unterſtüzte ſo die Laſt, welche Ullin oben am Seil heraufzog. Mit dem Leichnam auf dem Rücken kletterte er dann ſeine Stuffen wieder herauf, und warf ihn oben an den Boden. Die Wärme der Fäulniß hatte ihn aufgedunſen, und nur wenig dagegen die Kälte des Waſſers ihn geſchüzt, an dem hervorragenden

Geſteln hatten die ſchleudernden Wellen ihn zerriſſen, und häufige Wunden fanden ſich an Haupt und Bruſt und Schenkeln. — Der Alte warf ſich nieder, rupfte Gras aus, ſammelte Laub, und rieb das Blut und den Schlamm vom Leichnam. Ullin ſtand und ſah mit geſenktem Blicke ſeiner Arbeit zu. Plözlich fuhr der Greis auf, faßte Ullins Hand, und fragte:

„Sahſt du jemals Rhingulf?“

„Du haſt mich ſchon einmal gefragt, ich ſah „ihn nie. — Woher jezt die Frage?“

„Ich wollte ſchwören, dieß wäre ſein Leich„nam.“

„Rhingulf iſt Toskars Gefangener, wie käm' „er hieher?“

„Aber dieſe Züge, ſo ſehr ſie auch der Tod „entſtellt hat, ſind doch Rhingulfs Züge, dieß „iſt die trozig hervorſpringende Naſe, dieß die „ſchmollenden Lippen, ſo ſparſam ſchatteten die „Augenbraunen, ſo ſelten wuchs das Haar um „ſeinen Scheitel. — Bei den Göttern! je länger „ich ihn anſehe, je gewiſſer wird es mir, daß „dieß der Leichnam meines Gebieters iſt.“

„Deines Gebieters? warſt du in ſeinen „Dienſten?“

„Ich bin ein Druide, lebte auf ſeiner Burg, „troz ſeiner Frevelei und meiner Rechtſchaffenheit

„von ihm geehrt, denn achten muß der Frev-
„ler den Biedermann, ſo ſehr er ſich auch ſträubt;
„das iſt der Rechtſchaffenheit königlicher Zoll, der
„ihr oft zitternd gezahlt wird. — Du weißt,
„daß wir Druiden mit einemmal verſtoßen wur-
„den von unſeen Beſchützern, und in die Wäl-
„der wandern mußten, weil Fremdlinge über
„das Meer gekommen waren, mit einem neuen
„Gotte, von dem ſie ſagten, er habe gewandelt
„fromm und tugendhaft unter den Menſchen,
„und ſey dann ermordet von ihnen. Warlich,
„ſie trugen keine Spur, an welcher man die Die-
„ner eines beglückenden Gottes hätte erkennen
„können, ihr erſtes Geſchäft war Unterdrückung
„und Grauſamkeit. Die Druiden wurden zum
„Wild in die Forſte gejagt. — Zwar ſollt' ich
„darob nicht klagen, das war längſt mein Loos,
„denn Rhingulf verſtieß mich weit eher. Ich dan-
„ke jener Grauſamkeit der neuen Druiden, die in
„weichen bunten Gewändern einherſaylichen und
„ſoffen, buhlten und verführten, und ihren Gott
„durch ihren Dienſt abſcheulich machten, —
„dieſen danke ich einen Freund, dem ich vor ei-
„nem Mond den Erdhaufen errichtet habe. Sie
„hatten keinen Gewinn ihrer Frevelei, denn auch
„ſie ſind verſtoßen, ich hatte ihn. Nach fünf
„langen Jahren der Einſamkeit umarmte ich zu-

„erſt wieder einen Freund, den ein gleiches „Schickſal mit mir verband. Es war ein über„raſchendes Gefühl von Wonne. Jezt fühl' ich „etwas ähnliches, indem ich dieſen Leichnam be„trachte, und das iſt mir Bürge meiner Ahn„dung."

„Vor dem Leichnam des Feindes fühlſt du, „was du im Arme des Freundes empfandſt?"

„Wundert dich das? Verfolgt dein Groll „den Feind bis über das Grab hinaus? Vor „dem Leichnam ſenkt der Haß den Blick, die „entzürnten Muskeln erſchlaffen, und Thränen „fließen."

„War er auch dein Feind? Du ſiehſt vor „dem Luftgebilde deiner Eigenliebe, und weinſt, „weil der Stolz dich kützelt, den Haß bis zu „Thränen vertilgt zu haben.

„Ich bin nicht ruhmſüchtig. — Es iſt Rhin„gulf, und er war mein Feind. Oder giebſt „du dem nicht dieſen Namen, der dich in „Wildniß und Hülfloſigkeit hinausſtoßen würde „mit deinem grauen Haar, wenn du ſein Wohl„thäter geweſen warſt, wenn du ihn zurückzu„halten ſtrebteſt von ſeiner Frevelei, von der „Blutſchande mit ſeiner eignen Tochter, von der „Verführung der zarteſten Unſchuld, die noch

„nicht reif war für die verruchte Hand des Bö-
„ſewichts? — Nennſt du den nicht ſo?“

„That er das?“

„Er verführte ein Mädchen, ehe ſie wußte,
„was Verführung war, der entnervte Wollüſt-
„ling lag in den Armen der blühenden Jugend,
„der Vater am Buſen der Tochter, die er im
„Ehebruch erzeugt hatte. — Aber Mathan lag
„damals ſchon im Walde und in der Felſenluft auf
„Laube und wolligten Fellen, die er ſich von Hirten
„erbettelt, lebte von Wurzeln, von wilden Bee-
„ren, und der Milch, die ihm der mitleidige
„Schäfer ſpendete, — und hatte ein Gewiſſen,
„ſo ruhig, wie es die Fürſten ſelten haben, wie es
„nie in dieſer Bruſt wohnte.“

„Du warſt glücklich, wie es der ſchuldlos-
„duldende immer iſt, nie der, welcher unglück-
„lich macht.“

„Ich kann ihn nicht genug anſchauen, mir
„iſt es, indem ich ihn anſehe, als betrachtete ich
„das Gewebe des Schickſals, wovon ich nun je-
„den Faden und jeden Knoten ſehe. Du ruhteſt
„auf weichen Polſtern, und träumteſt dieſe Pfüh-
„le dir auch in dein Grab, du trankſt aus geld-
„verbrämten Muſcheln ſüßen Wein, und heſteſt
„ſtolz, auch der Tod werde in dir den Fürſten
„ehren, ſeiner Herbe ſich um deinetwillen ent-

„äußern. Aber die Wellen haben dich unehrerbie-
„tig gegen die Klippen geſchleudert, und du wärſt
„ein Raub der Fiſche und Reiger geworden, wenn
„nicht dein verſtoßener Freund dich beſtattete.“

„Du glaubſt noch immer, daß dieß Rhin-
„gulfs Leiche ſey? Du denkſt vor dem Gewebe des
„Schickſals zu ſtehen, und bewunderſt die Pfu-
„ſcherei deiner Phantaſie. Rhingulf liegt in Tos-
„kars Felſenkerker.“

„Rhingulf liegt zu meinen Füßen. Hier iſt
„ein unwiderſprechliches Merkmal. Dieſe Nar-
„be unter der Warze der rechten Bruſt, ſagt
„mir, dieß ſey Rhingulfs Leiche. Zweifelſt du
„noch?“

„Ich muß zweifeln, ich weiß zu gewiß, daß
„Rhingulf als Gefangner lebt.“

„Nein, er iſt erblaßt, eher glaub' ich, daß
„man einen Lanzenknecht verkappte, und für
„Rhingulf ausgab, um der Ehre ſich brüſten zu
„können, ihn gefangen zu haben.“

„Einen Lanzenknecht? — verkappen? —
„Kennſt du Rhingulf gewiß?“

„So gewiß, als ich mich ſelbſt kenne. War
„ja dreißig Jahr ſein Hausgenoſſe.“

„Gewiß! — o! warum zweifle ich an dei-
„ner Redlichkeit, warum bäumet ſich meine See-
„le gegen einen Argwohn, den ich doch nur gegen

„einen Böſewicht faſſe! — Ja! es iſt, es iſt!
„die Ahndung blüht zu ſchön in meiner Seele auf,
„um augenblicklich wieder zu welken. — Meine
„Wange glüht von Wärme bei dieſem Gedanken,
„mein Auge reißt ſich vor Staunen über meine
„Blindheit weit auf, meine Arme ſchwellen von
„Kraft, meine Gebeine haben ihre Müdigkeit abs
„geſchüttelt, mein Athem fliegt ſingend aus der
„Br ſt, — wo iſt meine Harfe?“

„Freund, wie iſt dir?“

„Ich will ein Lied des Dankes ſingen, ein
„Lied, wie ich es nie ſang. Ich ſehe die Ket-
„te des Schickſals von Glied zu Glied, ſie ſchlän-
„gelt ſich in verlohrnen Kreiſen um die Welten,
„und ihre Enden liegen unter dem Haupte des
„Allmächtigen und Gütigen, über deſſen Auge kein
„Schlaf ſeine mohngetränkte Decke wirft, dem
„die Nacht Mittagsglut, und die Sterne Son-
„nenſtäubchen ſind, die ſein Athem einzieht und
„ausſtößt. Ich muß ſingen, meine Harfe!“

„Wandrer! ich kniee vor deinen Worten.“

„Den will ich ſingen, dem die Menſchen
„Kinder und Brüder und Freunde ſind, der ſich
„um Thränen kümmert, wie um Welten, ſich
„über Thränen freut, wie über den Mond, der
„im Spiegel dieſer Perle ſchwimmt, der dem
„Wurme, den ſein Blizgetroffner Fels zerſchmet-

„kert, Gerechtigkeit giebt, der dem ruchlosen Schän-
„der seines Bildes verzeiht, um den Stolz seiner
„bildenden Meisterhand zu retten. — Die Nacht
„ist voll Geister, sie schweben um mich, alle die,
„welche jemals groß und gut und edel waren,
„zahlreich, wie das Nadellaub dieser Aeste. Die
„Nacht ist die feierlichste Zeit, wo die Gottheit
„wirkt, wo ihr schaffender Athem über alle We-
„sen fährt, und alle Gestalten durch seinen An-
„hauch formt, wo er Welten und Sterne in ihre
„Ordnung wirbelt, wie der Sturm den Sand
„der Haide. Alles ist ihm unterthan, durch den
„Mund des Todes tönen seine Befehle, der Pest-
„hauch der Verwesung giebt Leben, wenn er ge-
„beut. — Ich höre deine Befehle, ich gehorche."

„Du gehst? Diese Stimme muß Rhingulf
„ein Todtenlied singen."

„Ein Todtenlied. Die Nacht schweigt durch
„den Wald, die Geister sind uns nah, ein Todten-
„lied ihm, es ist das Lied der Genesung für meinen
„kranken Freund, den die Fäuste des Schicksals
„verwundet haben. Sein Tod hat seine Schuld
„getilgt. Ich singe ihm ein Todtenlied."

Mathan warf die zerrissenen triefenden Lap-
pen des Kleides über die Brust Rhingulfs,
streute Laub in die Gruft, trug mit Ullin ihn

nach, und legte ihn hinein. Da ſang Ullin, indeß der Alte Erde über ihn hinſchüttete:

Am Grabe ſchläft die Rache,
der Haß zerbricht den Dolch,
der Groll ſenkt das Schwerdt,
die Feindſchaft ſchweigt und — weint.

Wie Sonnenſtrahl auf Regentropfen
ſchweb' auf Dampfgewölk' hernieder,
und umflügle deine Hütte,
Geiſt! dein Todtenlied zu hören.

Aus des Grabes heil'ger Erde
ſprießen edle Blumen nur,
Blumen edler, ſchöner Thaten.
Wanderer ſtärken ſich in ihrem Dufte,
Mädchen pflücken ſie, und zieren
Edler Männer Bruſt.

Nacht und Schweigen und Vergeſſenheit
bergen, was der Thräne unwerth iſt.

Schweb' in Frieden auf, o Geiſt!
kehre gern zu dieſen Steinen,
welche Biedermänner dir errichtet.

Der Harfner endete, da erhob ſich ein blauer Nebel über das Grab, und ein Geiſt ſtand in ihm, wie der Mond auf ſeinem Wolkenwagen. Ullin und Mathon ſahen froh hinauf zu dem Geiſt, der ſie mit der heitern Miene des Dankes anblickte. Er breitete ſeine Arme aus, als wollt' er ſie umfangen, und drückte die geſchloßnen Hände

gegen seine Brust. Ein dumpfer, unverständlicher Klang, wie der Laut des Sturms, der sich um die Klippen drängt, tönte aus seinen geöffneten Lippen, er neigte sein luftiges Haupt, hob die rechte auf, und zeigte durch den Wald, und schwebte so über die sanftgebeugten Spitzen seiner Blätter dahin.

„Jezt trau' ich deinen Worten," brach Ullin aus, „jezt erfülle dein Versprechen, so wie „ich das meine erfüllte, geleite mich."

„Ich will dich geleiten, zwar schwebt die „Nacht noch überall, und es ist fast unsicher hier, „aber ich will dich nicht länger säumen. Wohin „eilst du?

„Nach Morwen zur Burg Toskars."

„Du bist schon in Morwen, Toskars Burg „ist die nächste. Vor Tage kannst du noch dort „seyn. Du hast also deine Fahrt durch Schottland geendet?"

„Ich hoffe es, mein Glaube, am Ziel meiner Wünsche zu seyn, ist nicht Irrthum. Ich „habe Rhingulf bestattet, ich muß doch wissen, wer „im Felsenthurme Toskars steckt. Eine Ahndung „sagt mir schrecklicher Dinge Vollendung."

„Die Ahndung der Harfner täuscht selten. „Du wünschest diese Vollendung?"

„Ich wünſche meinen Freund wieder zu „finden.“

„Im Thurme?“

„Wohin ihn ſein abſcheulicher Bruder ver„barg. — — Iſt jene Veſte, deren Zinnen ſich „dort ſo ſchwarz erheben, Toskars? Ja, ſie iſts, „die vier Spitzthürme verrathen ſie mir. Hab „Dank, Vater, dein Ende ſey ſanft und ſchmer„zenlos, wie der Schlaf des Kindes.“

„Der Bruder, ſagteſt du? erzähle zuvor, „der Morgen weilt noch lange.

„Willſt du dieſe Erfahrung noch mit nehmen „in die Todesgrotte?“

„Verachtung der Menſchen erleichtert mir „das Sterben.“

„Du ſollſt ſie nicht verachten, dein brechen„chendes Auge ſoll noch einmal dankbar auf die „Erde blicken, von welcher ſich deine Seele em„por ſchwingt. Dein Geiſt, dieſer biedre, gute „Geiſt, ſoll noch wandeln in unſern Hainen. Hab' „Dank! — Leb' wohl, und wenn du meiner ge„denken willſt, ſo nenne mich Ullin.“

Er umſchlang den bärtigen Greis, der ihn noch einmal herzlich an die Bruſt drückte, und ſeine lezte Thräne weinte, denn ſein Tod war ſo ſanft, als ſein Leben gut war, und ohne Thräne ſchied er von der Erde, wo nichts ſeine Wünſche

hielt, es müßte denn Ullin gewesen seyn, welchen er ungern aus seinen Armen ließ. So weit sein Auge ihm folgen konnte, begleiteten den dahinwandernden seine Blicke, und als er ihnen verschwunden war, da zog er seinen Segen ihm nach, und wandte seine Schritte in die Einöde unwillig zurück, denn lange vermißte er den Genossen dieser Nacht.

Ullin eilte schnell, er war in seiner Heimath, der Mond leuchtete ihm auf bekannte Pfade. Der Nachtgefährt erblaßte vor dem jungen Tage, die Morgenluft pfiff durch die Halme des Grases, da war Ullin schon an Thaddus Hütte. Mit einer Angel auf der Schulter, und einem Eimer an der rechten Hand trat er aus der niedrigen Thür ihm mit einem freundlichen: Willkommen! entgegen, und sagte ihm, Malwina sey bei Trenmor, und aufgenommen wie ein Kind, das sich vom väterlichen Hause in Wildniß und Einöde verlohr. Ullin dankte für seine treue Hülfe, harrte nicht auf die Fragen, die auf Thaddus unsteten Lippen schwebten, und gieng eilend auf die Burg zu. Je näher er dem Kerker seines Freundes kam, jemehr erwuchs die Ahndung zur Wahrscheinlichkeit, je mehr drängte ihm sein Herz, seine Schritte zu beflügeln.

Der Burghüter öffnete gerade das Thor. Ullin trat hinein, flog über den Burghof, und rannte die Wendeltreppe hinauf zu Lathmons Halle.

„Oeffne!“ rief er keuchend, indem er gegen die Thür schlug.

„Sey mir willkommen, holdtönende Stim„me des Freundes!“ erwiederte Lathmon von innen, und öffnete. — Ullin hing an seinem Halse, und sank dann ermattet auf Lathmons Lager. Er merkte, daß Lathmons Neugier ihn foltern würde, er fragte daher zuerst:

„Wo ist Comala?“

„Auf der Zinne ihres Vaters.

„Du mußt sie mir rufen, Lathmon, nur des „Mädchens wegen kehre ich ein in diese Burg. „Mein Weg führte mich vorüber, ich kam dort„her von Rossas Veste. Sag ihm doch, daß er „heimkehre, sein Weib sehnt sich nach ihm, diese „Locke sendet sie ihm durch mich.“

„Er wird heimkehren, es kam heute schon ein „Bote seines Weibes, und er wird nicht lange „mehr weilen, und wir bedürfen sein auch nicht; „Dunkan ist fort, und Ryno schwärmt entweder „auf der Jagd, oder liegt mit sich allein in seiner „Halle, und läßt sich von vorübergehenden Barf„nern etwas vorsingen. Hüte dich vor Dunkan.“

„Den fürchte ich nicht, für die Harfner sorgt
„das Auge der Götter. Hol' mir Comala."

„Und du kehrst so ganz ohne Kund' und
„Trost heim? Diese Eile, die aus deinem Mun-
„de keucht, wäre ein Kind deiner Liebe zu Co-
„mala? du willst mich täuschen, indeß täusche
„mich, Ullin ist ein kluger Mann, das ist Lath-
„mon nicht. Ich will dir Comala holen.

„Du ahndest wahr, Alter, aber laß mich
„dir den Tag in seiner ganzen Pracht zeigen, es
„schimmern noch Nebel in Osten, die ich ver-
„scheuchen muß, das Morgenroth ist noch nicht
„lieblich, es ist schrecklich. — Laß mich Comala
„im Birkenthale finden."

„Also doch Trost, nicht vergeblich war deine
„Wanderung? Wenn ich nur weiß, daß der
„Morgen kommen wird, die lezten Augenblicke
„Nacht werden ja auch noch schwinden, ehe ich
„sterbe."

„Sie werden. Hoffe auf die Götter und
„Ullin."

Sie gingen schweigend hinab, Lathmon auf die Thurmzinne, Ullin ins Birkenthal. Im Vorübergehen erfuhren sie vom Burghüter, Ryno sey noch nicht heimgekehrt von der Jagd.

Viertes Kapitel.

Kaum hatte das Mädchen den Namen und den Wunsch Ullins gehört, so war sie auch schon vor dem langsamen Alten zu dem bestimmten Orte vorausgeflogen. Lathmon überlegte, ob er folgen solle oder nicht. „Liebende," dachte er, „fliehen die Zeugen, und hat er ihr etwas zu „vertrauen, so hat er Gründe, warum er es die „verschweigt. Das ließe sich auch wohl von dem „Mädchen erfahren."

„Guter, lieber Ullin!" flog das Mädchen ihm in die Arme, „du hältst Wort. Das wußte „ich wohl, du würdest Comala nicht für immer „verlassen."

Ullin. Nein, nicht für immer, aber ich bleibe auch nicht für immer, ich muß wieder fort, Carno hab ich noch nicht gefunden.

Comala. Und willst nicht eher weilen, bis du ihn gefunden? Wenn er nun schon unter den Todten wandelt, wie dann? Ullin, soll ich dich immer vermissen?

Ullin. Da wandelt er nicht.

Comala. Das weißt du gewiß? wo denn?

Ullin. Das ahnde ich nur. — Comala, kennst du den Schlüssel zu jenem Thurm da, und weißt du, wo der Vater ihn verwahrt?

Comala. Ja, es ist der größte, er hängt an der Thür unsrer Halle.

Ullin. Holtest du ihn wohl? ich bin neugierig die Kluft zu sehen.

Comala. Du kömmst also nicht zurück, um mich zu sehen? Du liebst mich also nicht? Sieh, ich war so froh darüber, so stolz darauf, daß Ullin um meinetwillen zurückgekommen war, nun sehe ich, daß ich mich geirrt habe, und — daß Ullin Unwahrheit reden kann. — Ich wills dem Vater sagen, er wird sie dir gern öffnen.

Ullin. Dein Vater? — nein, du sollst öffnen. Deur den Schlüssel, liebes Mädchen.

Comala. Mein Vater soll es nicht wissen? Heimlich soll ich ihm den Schlüssel entwenden? — Ullin, du bist nicht mehr der brave Mann, der nichts denkt und thut, was nicht ein jeder hören und sehen könnte? Willst du die Tochter zur Treulosigkeit gegen den Vater verleiten? Du mußt unter bösen Menschen gewesen seyn, die dich verderbt haben.

Ullin. Dieser Vorwurf ist zu hart, du sollst alles wissen. Mädchen, es ist oft schön und

edel, die Pflicht zu übertreten, wenn einen Böſewicht ihre Schranken ſichern.

Comala. Ich verſtehe dich nicht.

Ullin. Aber du glaubſt mir doch? glaubſt, daß ich nur dann der Pflicht vergeſſe, wenn ich ſehe, daß meine Uebertretung ihrer Geſetze im Plane des Schickſals lag? Auch Sturm und Hagelſchlag ſenden weiſe Götter.

Comala. Ich zweifle nicht, — aber —

Ullin. Die Bosheit kann eine Frucht zum Tode des Biedermannes vergiften, aber nicht die Säfte des edlen Baums, auf welchem ſie wuchs, ſo, daß er immer giftige Früchte trüge. Zu einer unredlichen That hätten Böſewichter mich vielleicht im Rauſche verleitet, oder durch Gewalt gezwungen, aber, daß ich, wenn der Rauſch verſchwunden iſt, wenn Gefahr und Todesangſt, die das Gefühl des edeln und guten in mir betäubten, vorüber ſind, noch als Böſewicht handeln ſollte, das vermögen ſie nicht. — Es ſchmerzt mich ſehr, Comala, das Zutrauen eines Herzens, welches man liebt, verlohren zu haben.

Comala. Nein! du haſt es nicht verlohren, fühlſt du das in dieſer Umarmung nicht?

Ullin. Ich fühl' es, die Reue, mich verkannt zu haben, die an deinem Auge perlt, iſt

so schön, so beruhigend! — Du holst den Schlüssel, nicht wahr?

Comala. Soll ich meinen Vater doch betrügen?

Ullin. Würdest du es nicht, wenn auch dein Vater betrogen wäre? — — Comala! ich ehre dieses Sträuben der Offenheit gegen die Heimlichkeit einer einzigen That, aber es muß überwunden werden, du mußt deinen Vater hintergehn.

Comala. Ich muß? — — Ullin! — —

Ullin. Die Götter wollen es, du mußt deinen Vater hintergehen, und dann verlassen, dein Vater darf nicht wissen, wo du bist, bis du ihm bei der Rückkehr es selbst sagen kannst.

Comala. Ullin, du wirst mir fürchterlich. —

Ullin. Ehrwürdig, nicht fürchterlich, wie die es immer sind, die den Willen der Götter verkünden. — Rhingulf ist nicht in jenem Thurme, seine Felsenmauern umschließen Carno.

Comala. Carno? — Auf! laß uns ihn retten, mein Vater soll öffnen.

Ullin. Das Alter ist nicht so leichtgläubig, als die Kindheit, er würde mißtrauen, verrathen, und Carno, der der Rettung so nahe war, wäre verlohren, wir müssen Ryno noch immer fürchten.

Comala. Und Ryno warf ihn hinab? der abscheuliche Bruder!

Ullin. Er thats. Rhingulf habe ich das Grab dort im Gebürg erhöht, und ein Todtenlied gesungen, er ist nicht im Thurme des Gemäuers. Comala, eile, und hol den Schlüssel, jeder Augenblick ist Todesangst für unsern Freund.

Comala. Wenn der Vater nun schon erwacht ist, — ich bring' ihn doch, Carno muß gerettet seyn.

Sie eilte fort. Der Vater lag noch gefesselt von tiefem Schlaf, auf seinen Pfühlen, sie stellte ihm den Frühtrunk auf den Tisch, nahm den Schlüssel leise von der Wand, und flog schnell die Stiegen hinab. — Ullin harrte ihrer am Thurme. Sie brachte ihm den Schlüssel, und reichte ihn mit einem Blicke ihm dar, worin noch ein wenig Mißtrauen lag. Aber es verschwand vor dem Entzücken, mit welchem Ullin den Schlüssel, dieß Rettungswerkzeug seines einzigen theuren Carno, zum Himmel erhob. Er warf den Blick in das dämmernde Blau hinauf, seufzte tief, und Freudenthränen stürzten über seine Wangen. „Ich bin sehr stolz darauf," rief er aus, „daß ihr, gerechte Götter! mich „würdigt, ein Werkzeug des Guten zu seyn.

„Wenn das Werkzeug auch zerbricht am schönen „Kunstwerk, wenn ich mich auch in mein Grab „senke, wenn er nur aus dem seinen hervorgeht, „und eine Blume auf mein Grab pflanzt, daß „die Nachwelt meiner gedenke.“

Er öffnete, und ein kalter Dampf, wie winterlicher Nebel stürzte aus der geöffneten Thür. Ullin schauderte, trat zurück, und die Wolke zog vorüber. Zitternd trat er näher an den Rand des Abgrunds, und blickte schüchtern in die dunkle Tiefe hinab. Nur die oberste Wölbung stand in der Dämmerung des Morgens, Nacht erfüllte den übrigen Schlund. Aus der untersten Tiefe blinkte ein Flämmchen, wie ein Leuchtkäfer im Laube glänzend liegt, und warf den matten Schimmer an den zackigen Wänden herauf. Dem immer unverwandt hinstarrenden Blicke schloß sich allmählig die Dunkelheit zur Dämmerung auf, er sah die grauen triefenden Wände, die ihre Zacken, wie Hände, in einander falten, sah eine enge Schluft sich durch viele Verschränkungen winden, und die Tiefe ward ihm schrecklicher durch die Menge von Abstuffungen, nach welchen sein getäuschter Blick sie maß. Ein feuriger, matt erleuchteter Dampf wand sich bläulich durch die Lücken, und verschloß ihm den Anblick des innersten Abgrundes. Der Dampf hatte sich sei-

ner Natur entäußert, er war nicht das glühende Kind des Feuers, zum Hauch des Winters war er in dieser Kluft geworden. Ein Beben überfiel Ullin, seine Haare starrten, die Finger krümmten sich vor Kälte, die Zähne klappten, und unwillkührlich schüttelten seine Glieder sich gegen den Frost. „Hier hat er Tage und Nächte gesessen!“ rief er aus und staunte von diesem Gedanken zurück, und schwieg wieder. Allmählig gewöhnte er sich an den Anblick, die Wohnung seines Freundes ward seine Vertraute, sie entkleidete sich ihrer Schrecken, er ward seiner betäubten Sinne wieder mächtig, und rief den Namen: Carno! mit aller Kraft in die Tiefe hinab.

Ein dumpfes, unverständliches Tönen erwiederte ihm.

Er rief heftiger, und das Tönen ward lauter, gewann aber nichts an Vernehmlichkeit, der Schall, der sich an den Wänden so oft zerschlug, den eine Klippe der andern so oft zuwarf, kam sausend zu ihm herauf, wie der Wiederhall des Donners im Thale. Nicht einmal die Stimme seines Freundes vermogte er zu erkennen, welche seinem Ohre doch so werth und so bekannt war. Seine Worte giengen ihm ganz verlohren.

Da stand er nun am Grabe des Freundes, in welches man ihn lebend gesenkt hatte, ahndete

mit so täuschender Wahrscheinlichkeit, daß er hier verborgen liege, und wußte nicht zur Gewißheit zu gelangen, wußte nicht zu retten. Der Stolz, den er vorher empfunden hatte, war mit einemmale verschwunden, er stand ärmer und gedemüthigter, als sonst, da. Er sah zurück in die Welt, sah Comala, und sah doch ungern zurück.

Einer dieser Blicke des Verdrusses, welche er der Welt, die hinter ihm lag, zuwarf, retteten seinen Freund. Seine Augen entdeckten von der innern Seite der Thür über einen Haken gewunden das Seil, an welchem der Thurmhüter den Gefangenen Speise und Feuer hinabzusenken pflegte. Kaum hatte er es erblickt, so stand der Entschluß, hinabzusteigen, in seiner vollen Reife da. Er wand es los, knüpfte es oft um die ehernen Haspen der Thür, warf sein langes schlotterndes Kleid ab, und senkte sich an diesem Seil in die Tiefe.

„Ullin! Ullin!“ schrie Comala überlaut vor Angst. Sie hatte ihm schon lange mit Besorgniß zugesehen, jezt wandte sie ihren Blick weg von dem kühnen Unternehmen, und war im Begriff, davon zu laufen und um Hülfe zu rufen. Die Bitten des immer tiefer sich senkenden Freundes machten, daß sie weilte.

Als Ullin den Namen Carno an dem Thor des Thurmes ausgesprochen hatte, drang mit ihm zu dem unglücklichen in die Kluft der erste Sonnenstrahl von Hoffnung hinab. Noch hatte ihn, so lange er in diesem Eiskerker verborgen war, kein Schlaf erquickt, in diese Abgeschiedenheit von allen Lebenden senkte sich nie dieser wohlthätige Gott; dieß war das Reich seines Bruders, des Todes, wer hier schlafen wollte, mußte sterben. Tag und Nacht hingebeugt über das aufglühende Feuer, starrte das Auge entweder in die Glut, oder in die Nacht, welche wie ein Mantel um die matte Flamme herlag; die Wimper hatte es verlernt, sich zu schließen, dürr und stier war das Auge aus seiner Höle hervorgetreten, und suchte überall den Schlaf, der es mit seinem Mohnsaft tränken sollte. Alle Nerven und Muskeln waren abgespannt, und erwarteten den Balsam, der ihre Lähmung heilen sollte. Die Speise nährte ihn, aber ihm fehlte Erquickung, er lebte, aber das Gefühl eines solchen Lebens war Todespein.

Jezt tönte sein Name zu ihm herab, er erfuhr, daß man nicht mehr glaube, Rhingulf sey in diesem Kerker, und eine Vorempfindung seines Glückes flog wie eine Luftgestalt durch die Nacht hin, welche über ihm lag. Zwar erkannte

er die Stimme nicht, welche diesen Namen rief, die Sehnsucht hatte sie bis zur Unverständlichkeit verstärkt, und was noch an diesem Ruf von Ullins Stimme eigenthümliches und verrätherisches war, das blieb an den zackigen Felsenwindungen hängen. Carno sah auf und erwartete Speise und die Fackel, die vor dem gefüllten Korbe sich herzusenken pflegte. Vergebens sah er auf, es war nicht der Thurmwächter, der an der Pforte stand. — Kurze Zeit darauf hörte er ein Stampfen und Arbeiten am Gemäuer, Steine rollten losgebrockelt in die Tiefe hinab, und eine weibliche Stimme rief: Ullin!

„Malwina!“ erwiederte Carno mit der letzten Fülle seiner Kraft, sprang auf und streckte die Hände empor, als könne er sie umarmen. Ein herabrollender Stein fiel auf seine Brust, er sank nieder.

„Carno! Carno!“ rief Ullin, der sich noch immer am Strick durch die mattglänzenden Oeffnungen wand, „Carno! bist du es? die Hülfe „ist nah, die Rettung gewiß.“

„Ullin, du bist es, war das nicht Malwina, „die dich rief.“

Ullin war fast am Ende der Tiefe. Carno sah ihn über sich schweben, er streckte ihm seine Arme entgegen, um den lang' entbehrten Freund so bald

ein Anblick, bei welchem sie sich freuen, daß sie ihre Hoheit den Menschen übertrugen. Sie sehen sich wie in einem Spiegel. Die Natur strahlt ihre wirkende Kraft zurück, hier finden sie den sanften Wiederschein ihrer Empfindungen. Nur ihren wenigen Lieblingen schenken sie solche Augenblicke, nur ihre Lieblinge dürfen sie darstellen.

Langsam senkten sich die Seelen von dieser Höhe hernieder, allmählig spannten sie ihre Empfindungen zu den Gefährten der Sterblichen ab. Die Arme öffneten sich, ihre Augen, die in das matterleuchtete Dunkel hinsahen, sprachen zuerst durch lange hinstarrende Blicke, dann überraschte sie noch einmal das Entzücken einer nie gefühlten Seligkeit, sie flogen wieder einander an die Brust. Ein langer Seufzer sagte zuerst, daß es ihnen noch nicht vergönnt sey, so einander immer zu genießen, und verräth, wie ungern ihre Seelen sich wieder an das menschliche gewöhnten. Mit dem Seufzer stürzten Thränen hervor, mit den Thränen floß die Last der übergroßen Freude von ihrem Herzen, die Sprache ward ihnen ein theures Geschenk der Götter.

„Carno!“ rief Ullin aus. Dieser Ton war dem Freunde neue Wonne, er sank von neuem an die Brust seines Ullin. „Carno!“

„fuhr er fort, bete die Götter an! bete an „und danke!“

Carno weinte an Ullins Bruſt.

„Auch Thränen ſind Gebet, auch Thränen „ſind Dank. — Götter! Götter! unerforſchli„che! unbegreifliche! Auf welchen Bahnen führt „ihr den Menſchen zum Glück! Der Wurm hat „eine Spur eures Fingers gefunden, hat den „Saum eures Gewandes geſehen, — nehmt „ſein Staunen für Anbetung, ſeinen Stolz für „Dank. — Ja, ich habe ihn wieder, Carno iſt „wieder mein.“

„Dein, Ullin.“

„Wenn dieſe Stimme und der Druck dieſes „Arms es mir nicht verriethen, daß ich dich um„faſſe, meine Augen hätten dich immer verkannt. „Laß mich dein Antliz ſehn, auch meine Augen „ſehnen ſich nach Wonne.“

„Ich vermag es nicht, dieſen Harniſch zu „löſen, ſchon lange umgiebt dieſe klappernde Hül„le meine abgezehrten Glieder. Befreie mich von „dieſer Laſt.“

Ullin ſchnallte den Helm ab, warf ihn an den Boden, und küßte ſeines Freundes entſtelltes Geſicht, dann löſ'te er den Panzer, die Arm- und Beinſchienen, ſah ihn überall an, wunderte

ſich über die gewaltige Veränderung, und wunderte ſich zugleich, wie er von ſo mancherlei Martern nicht noch mehr entſtellt ſey.

„Nun noch eine Umarmung," ſagte er nach einer Pauſe, „und dann rette dich. Ich bleibe „ſtatt deiner hier. Geh ſogleich — —

Carno. Ullin! was verlangſt du?

Ullin. Gehorſam gegen die Götter.

Carno. Die Götter wollen dein Unglück nicht. Das meine war ihr Wille, und ich dulde gern dieſen Eigenſinn, wie wohl er ungerecht ſcheint. Meines Unglücks Maaß iſt voll, nur dadurch, daß ich dich ins Verderben ſtürze, kann es vermehrt werden.

Ullin. Dieß iſt der Anfang deines Glückes, die Nacht iſt am kühlſten, wenn der Morgen anbricht, wenn die Krankheit am gefährlichſten iſt, beginnt die Geneſung. Rette dich!

Carno. Nur mit dir, ſo lange ich dich in dieſem ſchrecklichen Kerker weiß, werde ich nie froh ſeyn, das Bild meines leidenden Freundes wird mich immer begleiten, und mir zurufen: er leidet um deinetwillen.

Ullin. Und du wirſt auf dieſen Ruf hören, mich nicht vergeſſen, und bald auf meine Rettung denken. Ich wage ſo wenig, die Gefahr iſt ſo gering, und die kleine Zahl von Tagen wird

ſchon ſchwinden. Glaube mir, ich muß bleiben, ich habe alle Möglichkeiten erwogen, und das Ende meiner Berathſchlagungen war dieſer Entſchluß. Ohne Noth die Gefahr und das Unglück ſuchen, iſt Frevel.

Carno. Und du könnteſt freveln?

Ullin. Muß ich nicht? Ryno gebietet noch auf Toskars Burg, die Väter haben ſich mit ihrem Anſehen vor dem ſchrecklichen verborgen. Wenn der Thurmwächter entdeckte, daß er in eine leere Kluft ſeine Erquickungen ſenkt, wenn niemand die Speiſen annimmt, welche er bringt, wird er nicht argwöhnen? wird er nicht Ryno alles verrathen?

Carno. Weiß er nicht, daß du hier biſt?

Ullin. Nur Comala weiß es, die deiner oben harrt, und weil ſie es weiß, muß ſie mit dir entfliehen. Kinder und Greiſe und Weiber ſind geſchwätzig.

Carno. Fliehen? ich ſoll die Burg fliehen, wo Malwina iſt?

Ullin. Um ihrentwillen ſollſt du fliehen, ſie iſt nicht auf der Burg ihres Vaters.

Carno. Nicht auf Toskars Burg?

Ullin. Ryno ſtahl Comalen den Schlüſſel ihrer Halle, ſie zu rauben, ich erfuhr es noch früh genug, um ſie zu retten.

Carno. Ullin! Ullin! nie werd ich dir das je vergelten!

Ullin. Sie iſt auf Branno beim alten Trenmor, dahin fliehe mit Comala, und gedenke meiner bei der Rückkehr.

Carno. Mögen mich die allwaltenden Götter vergeſſen, und des flüchtigſten Blickes unwerth halten, ſo ich deiner vergeſſe.

Ullin. Thaddu hat Malwina übergefahren nach Branno, zu ihm rette dich zuerſt. Er mag dich dann weiter geleiten. — Nun, eile, der Morgen wird lichter.

Carno. Eile! ach! ich mögte hier immerdar weilen, mein Gefängniß iſt mir werth durch meinen Freund. Was ſoll ich wieder auf der Welt, meine Augen ſind ihres Lichtes entwöhnt, mein Herz hat die Gefühle für ihre Reize abgeſchüttelt, ich hatte nichts auf ihr für meine Sehnſucht, als — dich.

Ullin. Nicht auch Malwina?

Carno. Ja, Malwina. Aber ſie iſt ein Mädchen, wird ſie meiner noch gedenken?

Ullin. Ob ſie deiner noch gedenkt? ob ſie dich minder liebt, als ich?

Carno. Mag ſie mir dieß Mißtrauen verzeihen, ich hatte hier keine Hoffnung der Errettung mehr, ich wollte die Welt haſſen, die mich in die-

ſen Schlund hinabgeſtoßen hatte, und ſah nie auf ihre Liebenswürdigkeit, ich ſah auf das, was Abſcheu und Haß erregt, ich nährte Mißtrauen gegen Liebe und Freundſchaft, um mir nach und nach beide entbehrlich zu machen.

Ullin. Auch Mißtrauen gegen mich? Und dieß Mißtrauen iſt die Mutter deines Ungehorſams.

Carno. Leb wohl! leb wohl! ich muß dieſer Antwort entfliehen.

Den Abſchied der Freunde verſüßte die Gewißheit des baldigen Wiederſehens. Ullin hob ſeinen Carno empor, und ſo erkletterte er die Felſenſpitze, von welcher er das Seil erreichen konnte. Der ſchönſte Theil ſeiner Kraft war zwar geſchwunden in dieſer Todesbehauſung, und er wagte viel, indem er dem geringen Ueberreſte ſeine Rettung anvertraute, aber die Gewißheit deſſen, was er erwartete, erſezte ſeine Stärke, die Liebe raffte alles, was noch von Kraft in ihm war, zuſammen, und die Sehnſucht machte, daß er dieß alles für den ſchönen Preis gern aufs Spiel ſezte. Mühſam klomm er empor, oft ſtieß er ſich den Kopf an eine hervorragende Spitze, oft ruhte er aus von der Anſtrengung, oft glitt das Seil durch ſeine vom Froſt erſtarrten Hände, und er ſank wieder in die Tiefe. Ullin rief ihm

Muth zu, wenn seine Ausdauer und Standhaftigkeit ihn zu verlassen schienen, mahlte ihm das Glück, welches seiner warte, und so gestärkt wagte er es immer von neuem, bis er die Höhe erreicht hatte.

Noch schwebend am Seil warf er den Blick in das Freie hinaus. Die dämmernde Halle zerschnitt schmerzhaft seine Augen, die Wimpern krampften sich zusammen, und glitten zum erstenmale wieder über die hervorgeschwollenen Augen hin. Er wagte es nicht wieder, sie zu öffnen, blindlings klomm er bis ans Thor, wo ihm Comala ihren Arm reichte, und glücklich heraushalf. Mit den Händen verdeckte er die Augen, und unter diesem Schirme wagte er es zuerst, sie aufzuschlagen, und durch die gewaffneten Finger hinzulauschen. Das Mädchen starrte ihn an, der schöne Mann war in ein Bild der Krankheit gewandelt. Hohl waren die einst blühenden Wangen, gefurcht die glatte Stirn, blaß die Lippen, und von einem struppichten Barte entstellt. Schlotternd hing das Gewand um Arme und Schenkel, und die Brust keuchte noch von der Anstrengung der lezten Kräfte. Ermattet sank er an der Pforte hin, sah hinab und rief Ullin noch einmal sein Lebewohl zu. „Du hast viel „gewagt," sagte er, „daß dich es doch nie ge-

„reuen möge, daß mein Leben noch werth wäre „dieſer Aufopferung! der Tod hat ſeinen giftigen „Saamen in mich geſtreuet, er wird die Pflanze „und den Boden verderben. Ohne Todesſeuche „kehrt man nicht aus jenem Abgrund zurück, wer „in ihn erſt hinabgeſtiegen iſt, der ſteigt auch „bald in ſein Grab. Ullin! Ullin! mögen dir „die Götter vergelten, was ich nicht kann, was „ganz Schlottland nicht zu vergelten im Stan„de iſt.“ — Er ſah das Mädchen an, lange hatte er den labenden Anblick der Liebenswürdigkeit in einer weiblichen Geſtalt entbehrt, Malwinas Bild gieng mit verjüngten, friſchen Farben in ſeiner Seele auf, er reichte ihr ſeine zitternde Hand, ſie faßte ſie ſchnell und küßte ſie.

„Comala! hat Malwina meiner gedacht?“

Thränen waren die Antwort; Carno ſaß ſo bejammerswürdig da, und Malwina war fern.

Aus dem Thurme tönte indeſſen Ullins Stimme. Unvernehmlich waren ſeine Worte, aber der Ton gebietriſch. Carno ahndete ſeinen Wunſch, der Morgen ſtieg immer prächtiger herauf, die Augenblicke ſchwanden ihm ſchneller, als ſeine Traumbilder, ſie ſollten eilen, um nicht entdeckt zu werden. Er wand das Tau herauf und hing es an den Haken, rief noch einmal ſeinem Freunde Dank und Troſt und Freundſchaft zu, und die

Thür flog klingend in ihr Schloß. Comala nahm den Schlüssel, und versprach Carno einen Labetrunk.

Ihr Vater war eben erwacht, als sie in die Halle trat, und schmählte, daß sie es wage, so früh und so unbeschüzt in die Burg zu gehen, wo der erboßte Ryno auf sie laure. Sie warf ihm lächelnd eine Entschuldigung hin, reichte ihm den Becher dar, und hing, während er trank, den Thurmschlüssel an seine Krampe. Als er ihr den Becher vom Lager zurück gab, wollte sie mit ihm forteilen.

„Wohin, Comala?“

„Im Becher ist noch ein Labetrunk für einen „Wandrer, und unten an der Pforte harrt er „des Trunkes. Wenn du wüßtest, Vater, wer „der Wandrer ist! — Ich wollt' es dir wohl „sagen, aber Ullin sagt, die Greise wären ge„schwäzig. Kannst du wohl schweigen?

„Ich denke doch, so gut wie du.“

„Ja mit mir hats keine Gefahr, und wenn du wüßtest, wer im Thurme ist! —

„Im Thurme? Das ist Rhingulf.“

„Nein, Comala weiß es besser. Sorge ja „für ihn, Vater, und laß ihn nicht darben. „Wenn ich nur immer bei dir wäre, ich wollte

„dich daran erinnern.“ — Nun, ich will dem „Wandrer unterdeß den Trunk bringen.

Sie gieng fort. Indeſſen hatte ſich Carno in Ullins Gewand gehüllt, und an die Felſenwand gelehnt, gegen welche die Sonnenſtrahlen anprallten. Das angenehme Gefühl der Lebenswärme ward ihm zum erſtenmale wieder, er ſchlug das Gewand auf, und entblößte ſeine Bruſt dem nie verlöſchenden Feuer. Leben und Kraft floß in ſeine Muskeln, und angenehmes Gefühl des neuen Lebens zitterte in ſeinen Nerven. Comala brachte ihm den Becher, er leerte ihn und warf ihn ins Thal hinab. Das Mädchen reichte ihm ſeine Hand, und mahnte ihn zuerſt an die Flucht.

„Noch einen Augenblick laß mich weilen,“ ſagte er, „noch einmal meine Lieblingsburg an„ſchaun. Zwiſchen dieſen Mauern verlebte ich „die ſeligſten Tage meines Lebens, in welchen es „mir nie träumte, daß ich ſo nahe bei dem Auf„enthalte meiner Freuden die größte Quaal dul„den würde, die Menſchen dulden können. — „Wie iſt es möglich, daß ich dieſe Burg fliehen „muß? die Burg, wo mein Vater und Toskar „ſind, wo — — mein Mörder herrſcht. Ich „werde zurückkehren, ſiegen und in Malwinas „Schooße, im Schooße des Glückes hier ergrei-

„ſen. Ullin — — ach! Ullin! Ullin! — Fort,
„Comala! den nächſten Weg — — ſchneller —
„noch nicht bei Thaddus Hütte?

Der Gedanke an ſeinen leidenden Freund beflügelte ſeine Schritte, er flog ſchnell durch den Birkengrund über die Wieſe in den Wald. Hier tönte ihm der Schall eines Hifthorns entgegen, und durch die gewiegten Zweige ſah er in der Ferne von einer Höhe zwei Ritter auf den Wald zutraben. Er verbarg ſich im Dickicht.

Ryno war es und ſein Jagdgefährt. Doggen ſchnoben vor ihnen her, und ſtreiften ſpürend ins Gebüſch, wo die Flüchtlinge lagen. Comala zitterte vor Angſt, das Gebüſch rauſchte, und die Dogge ſchlug an. Der Jagdknecht rief ihn zurück.

„Wir haben die Fährt verlohren,“ ſagte Ryno, „die Hunde ſind von der Schweißſpur ver„irrt, wir kehren heim, wie wir auszogen.“

„Und doch traf dein Pfeil ſo gut,“ erwiederte der Knecht.

„Ha! meine Pfeile treffen immer, aber eine „feindſelige Gottheit lähmt ihre Kraft am Ziel, „ich vollende nie, was ich begann, nie gelingt „mir etwas ganz, wie es gelingen ſollte. Mein „Roß trieft, die Nacht iſt durchwacht, und kein „Wild hängt um unſre Schultern.“

„Wie magst du doch sagen, daß dir nichts „gelinge," gabs ihm der Knecht zurück, „liegt „doch Rhingulf im Thurme."

„Wohl liegt er im Thurme, und soll liegen „und langsam dem Tode zureifen, wie eine frühe „gereifte Frucht auf dem Strohlager. Aber bin „ich am Ziele? ist Malwina mein? drängt sich „nicht immer ein verhaßtes Geschick zwischen „mich und mein Glück? — Ob Dunkan wohl „zurückgekehrt seyn wird, wenn wir heimkom„men?"

„Er wird, denn dein Gesicht in der vorigen „Nacht war ein betrügerischer Traum."

„Und doch wohl wahrheitsverkündend. Ich „sah ihn, wie er die blutigen Locken schütteite, „und auf die durchbohrte Seite wies, wie er „lächelte, und den Finger an die geschlossenen „Lippen legte. Ich habe mich nicht geirrt. — „Was schnauben denn die Doggen da im Dic„ckicht? ich bin des Pürschens müde, wir wol„len uns erholen."

So sprengte er durch den Wald über die Wiesen hin, der Jagdknecht folgte, und sein Ruf lockte die immer schnaubenden Hunde, und sie flogen ihnen nach.

Carno erhob sich mit Comalen, schlich leise und furchtsam durchs Gebüsch, wo es am dick-

ſten war, und kam nach manchem Umwege an Thaddus Hütte. Derſa ſaß mit ihrem Buben an der Bruſt in der offnen Thür, er tändelte geſättigt mit ſeiner Wohlthäterin, und lachte das Feuer an, welches ihm über dem Meer her entgegenleuchtete. Die Mutter hieß die Fremdlinge willkommen, und drückte Comalen die Hand, und gab ihrer jüngern Geſpielin lachend den Knaben auf den Arm.

„Nun, Comala, wie gefällts dir, Mutter „zu ſeyn? Mögteſt du auch ſo einen Buben wie„gen, den du ſelbſt gebohren? Iſt er nicht ſchön, „der Bube?“

„Warum ſoll ich es dir bergen?“ antwortete Comala, „ich neide es dir, daß du früh ſchon „Weib und Mutter wardſt. Er iſt ein ſchmu„cker Bube, laſtet ziemlich auf dem Arm.“

„Aber die Laſt iſt doch ſüß, und der Arm „wird nimmer müde. Trägſt du doch gern das „Gewand, das du ſelbſt gewebt, ſollt es auch „grob und ſchwer, und das erſte Kunſtſtück dei„ner Hände ſeyn. Du trägſt es, und wirſt der „Schwere nicht gewahr, und ſtolzierſt mit dei„nem Fleiße. — Und ſo ein Bub', dem man „das Leben geſchenkt, den man getragen neun „Monde, und mit Schmerzen gebohren; ach! „es iſt gar was großes, Mutter zu ſeyn. Dir,

„Comala, haben die Götter dieſe ſchöne Würde
„auch aufbehalten. Nicht wahr, Carnoni? — —
„Siehſt du? er lächelt, wozu die Unſchuld lä-
„chelt, das wird wahr, gleichwie die Saat gewiß
„gedeiht, auf welche Sonnenſtrahlen fallen.

Sie zog das Mädchen mit ſich in die Thür, und fragte:

„Wer iſt denn der Fremdling, den du mit-
„bringſt?“

„Ein Fremdling? nein, Fremdling iſt er
„nicht, Schweſter Derſa, er iſt — — — ich
„weiß nicht, ob ich es dir ſagen darf. — Weißt
„du, wo Malwina iſt?“

„Thaddu hat ſie nach Branno übergefahren,
„und iſt ſchon heimgekehrt, der alte Trenmor
„thut ihr gutes und liebes, wie ſeinem Kinde.“

„Hat dir Ullin das geſagt?“

„Wer ſonſt? ich hätte es dir wohl nicht ſa-
„gen ſollen? du gehſt auf die Burg und plau-
„derſt, und Ryno könnte dann hingehen und ſie
„Carno rauben.“

„Du haſt es mir ſagen ſollen, und ich mag
„dir nun auch wohl vertrauen, wer der Fremd-
„ling iſt. Es iſt Carno.“

„Carno? du lügſt, ſo ſieht Carno nicht
„aus, meine Augen haben ſein Bild nicht ver-
„lernt.“

Sie flog an die Thür, vor welcher Carno weilte.

„Wenn du wirklich mein guter, lieber Carno „biſt, ſo verzeihe es deiner Derſa, welche dich „unter der Verkappung nicht erkannte, die dich „ihr verbergen ſoll.“

„Nein liebe Derſa, nicht Verkappung. So „ſieht Carno jezt aus. Erkennſt du mich am „freundſchaftlichen Händedruck? dieß iſt das ein„zige, was mir noch übrig iſt vom alten Carno. „Alles iſt geſchwunden, Kraft, Geſundheit, ſamt „ihren Herolden auf der Wang' und im Auge, „Liebe und Freundſchaft ſcheiden zulezt von dem „unglücklichen, darum habe ich auch noch dieſen „Druck, und dieſen Wiederſchein eines ehemali„gen Lächelns.“

„Das Schickſal hat dich ſehr gemißhandelt.“

„Jezt will ich mich mit ihm verſöhnen, das„rum komme ich zu dir.“

„Zu mir? — du lieber, guter Prinz! wenn „Thaddu nur ſchon hier wäre, daß er dich zu „Malwina brächte, die iſt doch mehr als Derſa, „obwohl ich dich ſehr liebe. Wo haſt du denn „aber Ullin? wo fand er dich?“

Comala zog Derſa neben ſich auf eine Bank, über welche eine rohe Decke gelegt war, und erzählte alles, was ſie von Carnos Unglück, und

Ullins großmüthiger Aufopferung wußte. Das Mädchen ward geſchwätzig, ſie ſprach von ihrem Ullin, und ſprach mit Gefühl. Die Mutter lauſchte aufmerkſam zu, auch der Bube ſah zum Munde der Erzählerin auf.

„Wo iſt denn dein Mann, liebe Derſa?“ fragte Carno.

„Er iſt aufs hohe Meer mit der Angel „gefahren. Mittags kömmt er wieder heim. „Oder — ich will an den Strand laufen und „ihn rufen.“

„Und wenn er nun nicht am Strande, ſon„dern auf hohem Meer iſt? — Im Thurm habe „ich Geduld gelernt. — Reiche mir aber eine La„bung, gute Mutter “

„Labung? — Prinz, wir ſind arm. Früch„te und die lezte Flaſche Wein nahm Thaddu mit „für Malwina, als er ſie in der Nacht nach „Branno fuhr. — Wir haben wenig, aber dieß „wenige iſt für dich.“

„Dein leztes gabſt du Malwina? — Gutes „Weib, meine Enkel ſollen den Deinen noch ih„ren lezten Tropfen geben, und Malwina wird „gern mit Derſa theilen.“

„Ich gab ihr auch meinen Mantel. Es war „eine kühle Nacht, und ſie war ſo ſchnell ent„flohn, und wollte bei Nacht über das Meer in

„einem leichten Sommergewande. Thaddu hat „ihn zurückgebracht. Da hängt er.“

Carno sah ihn mit Wohlgefallen an, auch diesem Mantel, der seines Mädchens Brust beschützt hatte, glaubte er Dank schuldig zu seyn. Ueberall, wo er hinsah, fand er bei seiner Wiederkehr in die Welt Freunde und Wohlthäter. Die Welt ward ihm werth.

Dersa brachte eine Schaale mit Milch, legte ihm gesottene Eier vor, und ging, das Mahl zu bereiten. Carno sprach indessen viel mit Comalen, und täuschte so seine Sehnsucht nach dem Augenblicke des Wiedersehns. Die Erzählung des Mädchens ersezte durch kleine Gemählde, die ihm so werth waren, das Bild, welches er so lange vermißt hatte. Der Morgen schwand sehr schnell, sie hörten Thaddus Stimme, der singend vom Ufer kam, früher, als sie ihn erwartet hatten. Dersa sprang ihm entgegen, und bewillkommte ihn mit der Nachricht, daß Carno ihr Gast sey. Er gab ihr den Eimer voll silberglänzender Fische, sie eilte zum Heerde, er zu den Gästen.

Er staunte zurück. „Aus welchem Meere „hat dich ein wilder Sturm umher gekieselt? auf „welches Eilands Klippenstrande hast du gelegen „und gedarbt? ich kenne dich nicht mehr. Wenn

„ſonſt Carno vor mir ſtand, ſo war das ein jun-
„ger, blühender Gott, Kraft und Würde ſprach
„aus jedem ſeiner Glieder, Freundſchaft war ſein
„Blick, Zutrauen ſein Händedruck, Liebenswür-
„digkeit ſein Gewand.“

Carno flog ihm mit einer Umarmung an die Bruſt. „Bin ich nicht derſelbe mehr?“

„Es iſt deine Umarmung, es iſt dein Herz,
„was an dem meinen ſchlägt, aber die Götter
„haben deine Seele ihrer prunkvollen Hülle ent-
„kleidet, ſie ſind ungerecht und zürnen dir.“

„Sie zürnten mir, ihr Zorn iſt beſänftigt,
„ich bin auf dem Wege zu meinem Glück. Thad-
„du ſoll mich ihm entgegenführen.“

„Dich entgegenführen? — Die Götter wür-
„digen mich einer groſſen Ehre.“

„Fort Thaddu, fort nach Branno!“

„Fort? ſo ſchnell? Willſt du nicht erſt das
„Mahl einnehmen? — Die Götter gaben mir ei-
„nen glücklichen Fang, weil Carno mein Gaſt iſt.“

„Malwina ſoll mir das Mahl bereiten.“

„Das Abendeſſen, nimm das Mittagseſſen
„einmal von Derſas Hand, genieß es unter
„Thaddus Hütte, der Wind iſt überdem nicht
„mit, vielleicht ſezt er ſich um während der
„Zeit.“

Sie ſezten ſich zum Mahl.

„Iſt es doch ſehr lange, daß ich dich nicht „ſah, Carno,“ ſagte Thaddu. „In den Ta„gen des Glückes ſuchteſt du meine Hütte nicht, „und was ſollteſt du auch in ihr?“

Carno. Sehen, ob ihr glücklich wärt, euch glücklich machen, ſo ich könnte.

Thaddu. Gäb ich doch dieſen Augenblick nicht für alle deine Beſuche in frohen Zeiten. Es iſt ein großes Gefühl, an welchem ich mich jetzt labe. Ich bin dein Wohlthäter, ob wohl du ein Fürſtenſohn biſt, und ein Fürſt einſt werden wirſt, ſo bin iſt doch dein Wohlthäter. Sieh, die Menſchen ſind den Göttern doch alle gleich werth, wenn ſie nur brav und bieder ſind, ſie ſehen nicht auf die Schöne des Leibes, noch auf den Schmuck der Kleider. Der Fiſcher Thaddu in ſeiner ſchlechten Jacke iſt ihnen auch noch etwas werth, ſonſt gäben ſie ihm nicht die Freude, andre glücklich zu machen. In dieſem Augenblick bin ich ſtolz wie ein Fürſt, der Fürſten Beruf iſt ja nur, glücklich zu machen, was um ihn iſt, ſo lange er lebt, und ſo weit er ſchauen und reichen kann.

Carno. Ich freue mich dieſer Würde und dieſes Berufs, ich werde einſt vergelten können.

Thaddu. Vergelten? die Redlichkeit läßt ſich nicht vergelten oder bezahlen, der Werth der Freundſchaft hat keine Zahl und kein Maaß. Das

einzige, was du kannſt iſt erwiedern. Wenn du mir auch ſtatt dieſer lockeren Strohhütte eine Burg erbauteſt, goldnes Geſchirr mir gäbeſt, und Forſte, Wild für mein Mahl zu pürſchen, und Silbermuſcheln, und Wein und Rebenberge, flaumenweiche Gewänder und ſchwellende Polſter und Teppiche, du hätteſt noch nichts vergolten. Ich wäre um nichts froher, als ich bin, um nichts ſtolzer wär' ich, wenn ich einen Gaſtfreund in meine tönenden Hallen führte, als ich ſeyn werde, wenn ich einem Fremdlinge den Schemel einmal reiche, und ſage: „Auf dieſem ſaß Fürſt Carno, „als er ſich vor ſeinem Bruder, dem Ungeheuer „rettete."

Derſa. Ja, dann werden wir recht ſtolz ſeyn, und du wirſt uns dieſen Stolz mit all deiner Macht nicht rauben können. Dieſer Mantel, in welchen Malwina ſich vor der kalten Seeluft verhüllte, iſt mir werther, als der Mantel der reichſten Fürſtin in Morwen. Ich werd' ihn immer tragen, wenn ich zu dir auf die Burg komme, und ich werde ihn oft tragen, denn ich werde oft zu dir und deiner Malwina kommen. — — Aber du ißeſt nicht — wir ſind ſo arm, ich habe nie darüber geklagt, jezt thut mirs zum erſtenmale leid, daß wir nicht reicher ſind, denn wir können dich nicht erquicken.

Carno. Nicht erquicken? — Seht mich an als einen Kranken, dem diese Speise nicht frommt, und den ein heilsamer Widerwille vor ihren Reizen warnt. Und wie möchte mir das fürstlichste Mahl munden, da mir Malwina fehlt, da meine Sinne noch nicht das Wunder fassen, durch welches ich befreit bin. Glaubt aber nicht, daß ihr mich nicht erquickt, Geselligkeit und herzlicher Erguß der Freundschaft erquickt so sehr, und ich entbehrte beide so lange im Eiskerker.

Thaddu. Im Eiskerker!

Carno. Wohin mich mein Bruder warf, — wo Ullin jezt schmachtet! Thaddu! laß uns eilen, nicht einen Augenblick weil' ich länger, die Zeit, welche wir hier mit Schwatzen vertändeln, kostet ihm Schmerzen und die edelsten Lebenskräfte.

Thaddu. Ullin dort? unser lieber Ullin? Das glaub' ich, das duld' ich nicht.

Carno. Er mußte. Alle mußten in dem Wahne bleiben, Rhinguls sey noch versenkt.

Thaddu. Und auf der Burg weiß es keiner?

Carno. Keiner. Ryno würde wüthen, ihn vielleicht tödten.

Dersa. Tödten?

Thaddu. Auch der Thurmhüter weiß es nicht? Comala, weiß dein Vater nicht?

Comala. Er glaubt Rhinguls im Kerker.

Thaddu. O so eilt doch! bedenkt doch Ullin! — Wie ihr säumt!

Dersa. Ist der Wind nun mit, Thaddu? — Schau doch nach dem Wimpel. — Der Knecht ist bei den Reusen, ich will ihn rufen.

Thaddu. Nur schnell! Ach Ullin, armer Ullin!

Dersa. Glück auf die Fahrt.

Die besorgte Dersa drängte sie zur Thür hinaus, und begleitete sie an das Ufer.

Thaddu zog sie auf die Seite.

„Dersa!“ sagte er, „Ullin ist im Thurm, wie „er wohl darben wird? Wenn du zu Comalens „Vater giengest! — Für Rhingulf wird keiner „sorgen, und keiner weiß ja, daß dieser Rhin„gulf unser Ullin ist.“

Dersa bejahete es, ihr Wunsch ward Entschluß, und da ihr Thaddu ihn billigte, mußte er ausgeführt werden.

Die Brandung ward hoch über dem Strand hin von ungünstigen Winden getrieben, in einem Regenschleier verhüllt stand die Sonne, und sandte brennendere Strahlen herab. Sie sprangen von einem Felsstück in den Kahn. Sie rifften das Segel ein, der Wind war widrig, und Thaddu und der Knecht arbeiteten gewaltig mit den Rudern gegen die hochgewölbten Wogen.

Fünftes Kapitel.

Im Schooße der Familie des alten Trenmor verlebte Malwina indeſſen auf Branno die wenigen Tage noch immer froh und ſorgenlos genug für ein Mädchen von ſo reizbarem Gefühl, in einer ſo geſpannten Lage, und vor einer ſo unſichern Zukunft. Sie war unter redlichen und zufriedenen Menſchen, und in den Stunden der Hoffnung auch wol ſo glücklich, wie ſie. Haß und Feindſchaft kannten dieſe guten Eilander nur dem Namen nach, Untreue, Beleidigung und Mißtrauen waren für ſie Ungeheuer einer fernen Weltgegend, von welchen erfahrungsſtolze Reiſende ſo gern fabeln, und Zwiſt lernten ſie nur durch ihre Kinder kennen, welche ſich ſo leicht vereinen, als verſöhnen. Für ſie gab es keine Gefahr, keine Furcht, ſie hatten keine Waffen, nicht einmal ihre wehrloſen Thiere zu beſchützen, denn auch dieſe hatten keinen Feind auf dem Eiland. Das Einerlei ihrer Tage und ihrer Beſchäftigung war ihnen nicht läſtig. Auch ihre Freuden waren nicht mannigfach, aber ſie genoſſen ſie dafür mit ungetheiltem Gefühl. Nie war ihnen einer ihrer beſcheidenen Wünſche fehl

geschlagen, sie hielten sich entweder in den Grenzen ihrer Kräfte, oder wenn die Erfüllung von den Göttern abhieng, so gewährten diese entweder den guten Leuten ihren Wunsch, oder diese trugen die Vereitelung mit Zutrauen und Hoffnung auf die, welche ihnen so vieles gewährt hatten. Der Tag schwand in Thätigkeit und Freudengenuß, der Abend in traulichen Gesprächen, die Nacht ohne Schlaflosigkeit und beängstigende Träume.

Malwina war mit ihnen arbeitsam und froh, so wie sie es waren, wer ihre Freuden theilen wollte, mußte auch Antheil an ihren kleinen Mühe nehmen, denn nur durch diese entstanden jene. Der alte Tremmor gewann sie lieb, nur wußte er nicht zu begreifen, warum das Mädchen ihm immer leugnete, was der Ring, den sie ihm von Ullin gebracht hatte, so deutlich sagte. Indeß ließ er sich durch ihr Leugnen nicht irre machen. Die Liebe, dachte er, überspringt die Schranken der Stände, Malwina fühlt, und die Herzen unter dem Purpur thun das selten; es ist schön, daß ihr der schlechte Harfner mit dem Herzen voll Liebe mehr ist, als der Fürst mit dem Goldbebrochten Mantel. Wer weiß, warum sie es mir verbergen will? es ist dieß entweder die Heimlichkeit der ersten Liebe, oder Mißtrauen,

welche sie noch vom Throne mitgebracht hat, auf dessen Stuffen sie einst saß. — Auch Moina zweifelte nicht, sie warf es ihr oft im Scherze vor, und trug ihr manches häusliche und mütterliche Geschäft unter dem Vorwand auf, sie müsse sich an ihren neuen Stand bald gewöhnen.

Nur Trenmors ältester Sohn F. Uow glaubte es nicht, das Mädchen sah ihm bei ihrem Leugnen zu frei und unbefangen aus, diesem heitern Auge mit dem gutmüthigen Blicke konnte er keine Unwahrheit zutrauen. Er wollte sie ihr auch nicht zutrauen, dieß Leugnen war ihm lieb, er nährte seine Wünsche mit Hoffnung, denn er liebte Malwina. Sie gefiel ihm beim ersten Vorübergehen, sie ward ihm immer werther, je näher er sie kennen lernte, und seine Neigung erwuchs zur Leidenschaft.

In der Mittagshitze des Tages, an welchem Carno befreit war, gieng Malwina zwischen den Haselstauden der Wiese mit ihrem Schmerz allein. Fellow, der neben der Heerde lag, sah sie auf sich zukommen, nahm seine Rohrflöte, und blies. Das Mädchen stand neben ihm, und hörte ihm zu.

„Verstehst du, was ich blase?“ fragte er, als er geendet hatte.

Malwina. Nein, wie sollt' ich das verstehen?

Fellow. Das thut mir leid, sehr leid. — Aber mein Spiel gefällt dir doch?

Malwina. O ja, es gefällt mir.

Fellow. Gefallt dir, und doch verstehst du es nicht? — Nun, es ist mir auch das angenehm, soll ich fortfahren?

Malwina. Du thust mir einen Gefallen.

Fellow. Dann will ich blasen, ob ich gleich mir selbst keinen Gefallen damit thue, aber was du willst, das muß geschehen.

Malwina. Warum dir keinen Gefallen?

Fellow. Sieh, wenn ich blasen soll, so muß ich dich bitten, fern von mir zu stehn, wenn du nahe stehst, so schnarrt und kreischt mein Rohr dir zu sehr. — Ich hätte dich aber recht gern nahe bei mir, sähe es gern, wenn du dich zu mir ins Gras sezteſt, und mit mir sprächst. Ich habe dir manches zu sagen.

Malwina. Das will ich thun.

Fellow. Thust du es aber auch gern? wenn du es lieber siehst, so will ich blasen, ob mir gleich der Ton deiner Stimme ungleich sanfter und lieblicher klingt, als meine Rohrflöte.

Malwina. Du wolltest mir ja erzählen.

Fellow. Wenn du nur gern hörst. — Ich weiß nicht viel zu erzählen, ich bin noch nicht von diesem Eiland weggekommen, und mögte lieber,

du erzähltest mir, wie es da drüben über dem Meer aussieht.

Malwina. Nicht so gut, als auf Branne.

Fellow. Nicht so gut? Also gefällt es dir doch bei uns? gelt, du mögtest wohl hier bleiben?

Malwina. O ja, ich bliebe gern, wenn — —

Fellow. Bin ich wirklich dein lieber Fellow? das freut mich herzlich, ich wüßte nicht, was mich eben so freuen könnte. Du willst also hier bleiben? nun, dann will ich dich bitten, daß du mein Weib wirst, und den Vater bitten, daß er dich zur Tochter annimmt, dann knieen wir nieder vor ihm, er segnet uns, meine Geschwister winden uns Kränze, und — —

Malwina. Dein Weib, Fellow?

Fellow. Ja, Malwina. — Du zürnst mir, deine glatte Stirn faltet sich, dein heitres Auge blickt so trüb' in deinen Schooß. O zürne mir nicht um dieses Wortes willen, du wolltest ja wissen, warum ich geseufzt hätte. Ich hätte es dir nicht sagen sollen, dein fürstliches Blut regt sich bei diesen Worten aus dem Munde eines schlichten Hirten. Fellow ist nun wohl kein Fürst, aber er ist ein braver Kerl, er hat ein gutes Herz, aber er kann das nicht in schmucke Worte fassen, was er in seinem Herzen empfindet, er sagts so, wie er's fühlt.

Malwina. Ach Fellow!

Fellow. Du seufzest? — Dir thuts leid, daß du eine Fürstin bist, und mich nicht glücklich machen sollst. Warlich, du hast ein fürstliches Herz, du kannst glücklich machen, und willst es auch so gern. — Wirf den königlichen Schmuck und Namen weg, bleib mit diesem Herzen unter uns, die Götter werden nicht zürnen über diese That, deine Heerde deswegen nicht mit Seuchen plagen.

Malwina. Fellow, ich darf nicht.

Fellow. Du darfst nicht? — — Gütige Götter! verzeiht es dem armen Fellow, daß er seine Hände nach einer Blume ausstreckte, die nicht für ihn wuchs. — Ich verstehe dich, Malwina, du würdest Fellow schon glücklich gemacht haben, aber du darfst nicht, die Götter bestimmten dich dazu, ein ganzes Land glücklich zu machen, nicht den armen Fellow.

Malwina. Wenn ich nur erst selbst glücklich wäre!

Fellow. Du nicht glücklich? — Sprich, was fehlt dir, kann ich dir helfen? — Ach ich bin gar zu arm, Fellow kann so gar nichts, aber die Götter will ich bitten, die alles können, daß sie gegen dich nicht ungerecht sind.

Malwina. Thu das, guter Fellow, bitte für meinen Carno.

Fellow. Deinen Carno? ich mögte ihn kennen, diesen Carno, es muß ein schöner Mann seyn, den Malwina liebt.

Malwina. Sag. er ist ein Schotte, werth, ganz Schottland zu beherrschen, und du hast nur seinen Schatten gemahlt. — Ach! ob er noch ist, ob nicht vielleicht in diesem Augenblick sein Geist über uns schwebt! — Geist meines Carno! wenn deine Malwina es noch verdient, dich zu sehn, so schwebe gütig herab, oder strahle wie ein Flämmchen aus dem Gebüsch auf — —

Fellow. Sahst du ihn, Malwina? — Er lebt, er lebt! Fellow wird ihn noch umarmen, und sich freuen, wenn er den Mann sieht, den die gute Malwina so glücklich macht. — Aber warum zitterst du denn so für sein Leben? ist er gefallen in der Schlacht?

Malwina. Er ist gezogen in die Schlacht, und nicht heimgekehrt. O Ullin! die Götter mögen deine Schritte leiten!

Fellow. Ullin war der sein Freund? — Auf Ullin kannst du dich verlassen, Ullin ist ein wackrer Mann, ich mögte wohl den Mann sehn, der Ullins bester Freund ist, und den Malwina liebt, Ich würde ihn auch lieben, ihn auch meinen Freund

nennen, und er würde mir eine Bitte nicht abſchlagen, deren Erfüllung mich glücklich machte.

Malwina. Nein, das würde er nicht.

Fellow. Gewiß nicht. Wenn er nur ſchon da wäre!

Malwina. Und dürfte er dieſe Bitte ſeiner Malwina wohl vertrauen?

Fellow. Ja, warum nicht? könnte ich ſie dir doch vertrauen, wenn du nicht böſe würdeſt.

Malwina. Nun, ich verſprechs, ich kann dir nicht böſe werden.

Fellow. Das hab' ich immer gedacht, und du ſollſt's wiſſen, und ich will dich auch darum gebeten haben. Sieh, Malwina, Fellow iſt jezt gar nicht ſo recht wohl, es iſt ihm immer ſo bange, er iſt ungern allein, ihm ſchmeckt das Eſſen nicht, und er ſeufzt oft und weiß nicht warum, der Vater ſagt nun zwar: Fellow, du wächſeſt jezt ſo ſtark, und das macht dich unpaß! aber Fellow hat die Heerde nie lieber gehabt, und die Flöte legt er nicht weg. Wenn ich nur nicht ſo allein wäre! wenn ich auch ſo ein Weib hätte, wie mein Vater, die mir am Abend freundlich die Milch entgegenbrächte, die mir das Obſt ſparte und die Aepfel ſchälte.

Malwina. Nun dir wird ſchon ein ſolches Weib werden.

Fellow. Wird es? ich glaube deinen weiſſagenden Worten, aber auch bald? Sieh, dieß Bald kümmert mich nur allein, Fellow iſt wohl ein Kerl, der ein braves Weib verdient, es wird ihm nicht daran fehlen, die Götter werden ſchon für ihn ſorgen. Aber wenn?, — Jezt hab ich ihren Beiſtand nicht.

Malwina. Weil ich dirs abſchlug?

Fellow. Ja, weil du mirs abſchlugſt, das hatt' ich von dir nicht erwartet. — Aber du kannſt es wieder gut machen. Wollteſt du wohl Dekka bitten, daß ſie mich lieb hätte, und mein Weib würde? — Ich hatte ſie ſehr lieb, eho du kamſt und hätte ſie längſt ſelbſt gebeten, wenn ſie nur nicht immer ſo viel geweint hätte. Dich hätt' ich viel lieber als ſie, aber da du mir's nun abſchlägſt, habe ich ſie wieder ſo lieb wie dich.

Malwina. Dekka iſt alſo nicht deine Schweſter?

Fellow. Nein, das iſt ſie nicht. Ich hatte eine ältere Schweſter, die haben wir begraben, dort auf dem Hügel, den die Haſelſtauden umkränzen, wo die Roſe blüht. Thaddu hat ſie nach Branno gebracht, ſo wie er dich gebracht hat. Es war in der Nacht, das Meer hatte ſehr gewüthet, der Plazregen ſtrömte, die Wieſen ſtanden in Waſſer, und die Heerden trieften

vom Regen. Thaddu war ganz durchnäßt, und das Mädchen erstarrt von Kälte, und fast krank, denn sie hatte lange gedarbt.

Malwina. Hörtest du nie, aus welchem Lande sie kam?

Fellow. Das hat sie nur dem Vater und der Mutter gesagt, Fellow nicht, der ist zu gutmüthig, der sagt seinen Freunden alles, was er weiß, aber wenn sie erst mein Weib ist, dann soll sie's mir schon sagen, und das wird sie werden, wenn du sie bittest.

Malwina. Ich will sie bitten.

Fellow. Aber auch bald? Thue es ja bald, ich freue mich sehr darauf, ich kann die Zeit nicht erwarten. — Sieh, dort geht sie auf dem Hügel, wo das Grab meiner Schwester ist, sie geht oft dahin, ich weiß nicht, was ihr da gefällt, sie hat doch Melikoma nicht gekannt, aber sie ist der Schwester gewiß auch gut, weil der Bruder sie liebt. Wenn du jezt hingiengst, es wird mir leid thun, wenn du nicht mehr bei mir sitzest, — aber, wenn du zu ihr gehst, dann sollt' es mir nicht mehr leid thun, dann wollte ich dir nachsehn, dich mit meinen Blicken begleiten, lauschen, ob du nur mit der Hand einen Wink des Trostes gäbest, ich könnte die Heerde verlassen, und dich beherchen.

Malwina. Das könntest du?

Fellow. Obwohl's der Vater verboten hat, und zürnen würde, wenn er die Heerde allein fände.

Malwina. Nun, denn will ich gehn.

Fellow. Die Götter mögen dich begleiten und dir recht sanfte Worte in den Mund legen, so sanft wie Dekkas Blikke und die Töne meiner Rohrflöte, wenn ich ein Lied spielte und wußte, daß sie hinter jenem Busche saß und weinte. Dann dacht' ich, sie weinte über das, was Fellow so traurig machte, und glaubte, meine Flöte, die mich tröstete, würde auch sie trösten. Ich trieb meine Heerde weg, damit es ihr aus der Ferne sanfter klänge, und sie hat mir auch einmal für mein Spiel gedankt und die Hand gedrückt. — Aber warum weilst du dann noch, gute Malwina?

Malwina. Weil ich dich so gern sprechen höre.

Fellow. Und ich werde nicht aufhören, zu sprechen, so lange du hier stehst und mir zuhörst. Ich bitte dich, geh.

Malwina verließ den liebenden Hirten, der mit so herzlicher Einfalt ihr seine Liebe entdeckt, und sie selbst gelehrt hatte, die Wunde zu heilen, welche sie ihm geschlagen hatte, dieß hatte

ihn Malwina sehr werth gemacht, und sie eilte, ihr Versprechen zu erfüllen.

Neben der Hütte Trenmors erhob sich vor dem Waldbeschatteten Gebirge ein sanfter grünender Hügel. Es war die Begräbnißstätte dieser einsamen Familie, Trenmor hatte den Hügel mit Haselstauden umpflanzt, und sie oben in eine Laube gewölbt. In dieser genossen sie in stiller, andächtiger Fröhlichkeit das Nachtessen, wenn sie einem von ihren Lieblingen die grauen Steine errichtet hatten, dann war es ihnen, als versammelten sich alle Ahnen, deren Leichname unter dieser Rasendecke schliefen, um sie her, auf Mondgewölk schienen sie ihnen zu schweben, im sanftgewiegten Haselgebüsch zu rauschen, und sie freuten sich alle, wenn sie dachten, daß jeder, der auch im Grabe noch Ansprüche auf Achtung hatte, bei ihnen gegenwärtig wäre. Dieß waren ihre feierlichsten Familienfeste.

Fellows Geliebte besuchte ihn oft, sprach gern mit dem alten Trenmor hier von seinen Ahnen und bat ihn dann mit Thränen auch ihr einst und bald ein Lager hier zu gönnen, sie nannte ihn den Ort ihrer Bestimmung, wo sie Ruhe finden würde, die für sie verlohren wäre. Malwina fand sie sitzend auf einem der grauen Steine.

„Warum vermeidest du mich, Mädchen?“ redete Malwina sie an, „bin ich deiner Freundschaft und deines Zutrauens unwerth?“

Dekka. Unwerth? — Wirf diesen Wahn weg, dieß ist eine Frage für mich! Warum soll ich dir das Leben, das mit so viel Reizen vor dir liegt, vergällen und verleiden? vermeide mich, Malwina, wenn für dich noch eine einzige Freude blüht.

Malwina. Nein, ich schließe mich fest an dich, ich muß das Geheimniß kennen lernen, das dich so niederdrückt, ich muß wissen, warum du mir mißtraust, warum das Mädchen sich dem Mädchen verschloß.

Dekka. Aus Mitleid, aus Gefühl meiner Schuld. Forsche nicht weiter, wenn du dich selbst liebst.

Malwina. Wenn ich dich nicht auch liebte! — Reize meine Neugier nicht länger, verachte mich nicht, dein Schweigen kränkt so sehr.

Dekka. Als deine Verachtung kränken wird, die ich verdient habe, die mir werden muß.

Malwina. Muß? — Wenn du noch von Mitleid sprächst, von Bedauern, was wir verachten sollen, schmücken die Götter nicht mit Anmuth und Reiz. — Verschweige mir deine Geschichte nicht, ich weiß längst, daß du nicht

die Tochter des guten Trenmor bist, — oder willst du, daß ich dein Zutrauen verdiene, so höre eine Bitte.

Dekka. Bitte, die ich gewähren sollte? — Was sucht man bei der Dürftigkeit, und wer sucht etwas bei ihr, als ein Thor?

Malwina. Ein junger, schuldloser Hirt hat den Schaz, welchen die Götter in dein Herz legten, aus deinem Auge hervorleuchten gesehen, und — —

Dekka. Nichts ist mehr da von jenem Schaze, Diebe haben ihn gestohlen, ich selbst habe den Rest verschleudert, und Reue liegt an seiner Stelle.

Malwina. Nur auf geweihten Stätten flammt das verrätherische Licht.

Dekka. Ueber dem Moor schwärmen Irrwische.

Malwina. Irrwische? — Du sollst mir nicht entgehen, Mädchen mit der versteckten Rede des Witzes, ich muß das Geheimniß kennen, das diese Augen auslöschte, und diese Wange bleichte. Wär' ich doch Toskars Tochter noch! wäre mein Carno hier, er sollte gebieten, wenn du die Bitte verschmähen willst.

Dekka. Carno? dein Carno?

Malwina. Dein Auge leuchtet heller auf, du miſſeſt mich mit einem theilnehmenden Blicke, ſahſt du je meinen Carno?

Dekka. Deinen Carno? — ach! nein, niemals, ich ſah ihn nie.

Malwina. Sahſt ihn nie? — und warum ſo viel Verſicherungen? — Ich will nicht hadern mit dir, wenn du nur hören willſt.

Dekka. Wenn du nur nicht forſchteſt! deine Neugier martert.

Malwina. Neugier? — Nein, das hab' ich nicht erwartet, ich, mit dieſem bedrängten Buſen, mit dieſer feuchten Wimper! nur neugierig? Dekka! es kann eine Stunde kommen, wo du dein Leben für ein fühlendes Herz hingäbeſt, und wo du auch mit dieſem Preiſe es nicht erkaufeſt. Möge ſie dir nie werden, mögeſt du nie meiner ſo gedenken, und dir fluchen, daß du mich von dir wieſeſt. Leb wohl! — Ich will dich nie wieder mit Fragen martern. — Mein Geſchäft iſt noch nicht vollendet, Fellow liebt dich, werde ſein Weib, er bittet durch mich, du kannſt ihn glücklich machen.

Malwina wartete auf eine Antwort, und wollte Dekka, weil ſie noch immer ſchwieg, verlaſſen. Sie ſtürzte ihr nach, fiel ihr um den Hals, und ſagte im Ton der Verzweiflung: „du

„ſollſt alles wiſſen, kann das deinen Zorn beſänf„tigen? ich bin unglücklich genug, ich will mein „Elend nicht mehren.“

Sie ſezten ſich nieder, und Dekka begann:

„Du haſt Recht, ich bin nicht die Tochter dieſer biedern Leute, ich bin eine Fremde. Mein Name, den du gewiß oft gehört haſt, wenn Flüche ihn begleiteten, wird dir alles verrathen. Ich heiße Agandekka.

Malwina. Agandekka? die Tochter Reuthamirs?

Agandekka. Die unwürdige Tochter Reuthamirs, du mußt ihn gekannt haben, den fröhlichen, biedern Alten, er war oft auf deines Vaters Burg. Jezt liegt er unter den grauen Steinen, ſeine ruchloſe Tochter hat ihn langſam mit dem Giſte des Grams gemordet.

Malwina. Unter den grauen Steinen? — Nein, — iſt es mir doch, als hätte er noch vor wenig Tagen mir die Wange gekoſ't. — Der Kindheit Freuden blühn im Gedächtniß mit jedem Morgen neu auf. — Ich ſah ihn wohl im Traume.

Agandekka. Im Traume ſahſt du ihn, ſein Geiſt ſchwebte über der Unſchuld, und ſah auf, wie er einſt auf ſeine Tochter blikte. — Malwina! der Fluch des Vaters liegt laſtend auf dem

Haupte des Kindes, und doch war Reuthamir so sanft, sein Fluch hat mich nicht verfolgt.

Malwina. Und du hast nun gebüßt, wache auf zum neuen, glücklichen Leben.

Agandekka. Nimmer, meine Freuden sind begraben, das Gefühl für sie ist in mir erstorben, auch für andrer Glück, für Trenmors Freuden fühl' ich nichts mehr.

Malwina. Und doch lebst du schon lange hier?

Agandekka. Der Alte weiß es gewiß, ich habe die Sommer nicht gezählt, die indeß unser Eiland schmückten, ihren Schmuck ward ich nicht gewahr. — Du sollst alles wissen, es wird meinem Herzen wohl thun, wenn es sein Unglück wieder mustern kann, es nimmt jeden Unfall für Strafe, und glaubt mit ihr einen Theil der Schuld getilgt. — Du kannst dich wohl nicht mehr der Zeit entsinnen, wo die braunen Fremdlinge in unsrer Väter Hallen friedlich hauf'ten, du warst noch ein Kind. Mit einem von ihnen — entfloh ich. Mein Leichtsinn verrieth ihm mein Herz und meine Ehre. Es war eines Abends in einer düstern Laube, wo ich mit ihm kos'te, wo er schmeichelnd das Gift in mein Herz goß. Die Nacht sollte mich in seine Arme führen, seine Segel mich in sein Vaterland tragen.

Ein hülfloß darbender Wandrer ſtand uns plötzlich nach, und heiſchte Erbarmen, Brod und Nachtlager. Aufgebracht ſtieß der Fremdling ihn fort, wir fürchteten in ihm einen Verräther. Der Wandrer pocht' auf Ritterehre, und ſchwur Rache, aber mein Liebling achtete nicht ſeiner ritterlichen Kleider, und lachte ſeiner Schwüre. — Die Nacht erhob ſich von den Thälern, ich ſprang von meinem Lager auf, und eilte zur Schandthat. — Aber die Strafe folgte mir auf der Spur. — Ich trete durch die Burgpforte, mein Liebling iſt fern; — zitternd wandle ich den Burgpfad hinab, — da tönte mir Troſt das ſanfte Zeichen des Waldhorns aus der Ferne, mein Lieber trat mir entgegen, trug mich ſtill und ſchweigend ins Schiff, wir fuhren ab, und, wie Wolken vor dem Monde, flogen Berg und Wald vor uns vorüber.

Malwina. Und dein Vater fand dein Lager leer, ſah' mit Thränen dir nach, und ſtreckte die Arme nach den weiſſen Segeln ins Meer hinaus.

Agandekka. Und ſandte ſeinen Fluch mir nach. Ach! er holte mich ſchnell ein. Der Zorn der Götter erhob ſich in ſchäumenden Wogen, der Mond trat aus dem Gewölk hervor, und ſtrahlte wieder aus dem klaffenden Abgründen. Ich weinte, rang die Hände, umſchlang meinen Ge-

liebten, und forderte Troſt von ſeinen Lippen. Stumm ſaß er neben mir, ſein heuchleriſcher Kuß weilte auf meiner Wange, er labte ſich an meinen Reizen, wie an meiner Angſt, für welche er taub war. Der Mond ſtrahlte ihm ins Geſicht, — ich erkannte in ihm den Bettler, der den Racheeid fürchterlich gehalten hatte. — „Götter!“ rief ich aus, „ihr ſtraft mich ſchrecklich, ihr verfolgt die Frevlerin auf der Spur, „noch leb' ich, noch bin ich eures Erbarmens „nicht unwerth, rettet mich!“ — Der Fremdling grinſ'te meine Angſt an, lachte in die klatſchenden Wogen hinaus, und ſagte: „Du biſt „bei Dunchomar, laß die Götter in Ruh, der „Arm eines Mannes iſt mehr, als ihre Allmacht. — “ Nein, das iſt er nicht, ſagte mir mein Herz, welches die nahe Rettung ahndete, das iſt er nicht, und Agandekka iſt noch nicht ganz von den Göttern verlaſſen.

Malwina. Noch nicht verlaſſen? — Ich zittre deiner Rettung entgegen.

Agandekka. Die Winde ſtürmten erboßter herein, die Wellen hoben ſich trotziger empor, der Frevler, in deſſen Gewalt ich war, erzitterte vor dem ſtürmenden Zorne der Götter, ſprang auf, und umklammerte bebend den Maſt. Der Wind zerriß das Segel, und führte es weit in

die Nacht hinein, den Bootsknechten entsank das Ruder, und stürzten betend auf die Kniee nieder. Ich saß verlassen am Steuer, die Wellen rollten schäumend über das Verdeck, und drohten mich in die Fluth hinab zu spülen. Ich erkannte den Willen der Götter in der gehorsamen Fluth. Wir waren einer Klippe nahe, gleich Wolken wölbte sich die hohe Wand eines Felsenriffs über uns hin, der Schaum glänzte schwankend aus den dunkeln Grotten hervor, ich erkannte das Ufer. Eine Riesenwoge trieb uns hinan, ich umarmte die Klippe, die über meinem Haupte schwebte, die zurückfahrende Welle riß das Fahrzeug mit sich fort, — ich sah es nie wieder, nie den Ruchlosen, den wahrscheinlich die Fluth begraben hat.

Malwina. Laß ihn, — laß ihn, — du — du — wo bliebst du?

Agandekka. Schwebend hing ich lange da, bis ich mich mit Todesgefahr in das Obdach einer niedrigen Felsenhöle schwang. — Die Winde hauchten sanfter, die Wogen hoben sich schüchterner, das Dunkel der Nacht zerfloß im Morgennebel, der Tag erhob sich aus seinem goldnen Bade, mein Angstgeschrei tönte in die erleuchtete Ebene hinaus. — Keine Antwort! nicht einmal die Tochter der zackigen Felsen lea mir Erbarmen. — So saß ich hülflos, der Tag wälzte sich

über mich hin, die Nacht stieg dampfend empor aus der grauen Fluth, und noch immer tönte meine Stimme. — Raben und Reiher flogen um meine Grotte, Eulen schwirrten mit keuchendem Fluge unter mir, und Kraniche suchten ihre Nester, — mich suchte keiner, mich vermißte keiner, den langen Tag hindurch war kein Segel über die Fluth geflogen, keines Jagdhorns Schall zu meiner Einöde gedrungen, ich verzweifelte und rief verzweifelnd noch nach Rettung.

Malwina. Götter! Götter! rettet sie!

Agandekka. So muß auch damals irgend ein Herz gesprochen haben, dem die Götter hold gewesen sind, so muß mein Vater gebetet haben, mir ward Rettung. — Eine dumpfe Stimme tönte mir wie aus den Wolken herab: „Wer bist „du, Kind des Unglücks? wes ist die Stimme, „die ein Todesseufzer stöhnt?“ — Angstvoll bog ich mich aus der Grotte hervor, ein hagres, bärtiges Gesicht ragte an einem dürren Halse über einen Felsen hin, und ein starker Arm streckte sich zu mir herab. — „Deine Hand!“ rief er mir zu. Ich bebte zurück, wie vor einem zürnenden Geist, ich ahndete einen Unhold, der zwischen den Klippen des Gestades hauf'te. — „Deine „Hand!“ rief er stärker, und indem er seinen rauhen Ton zu mildern strebte, sagte er: „Fürch-

„te dich nicht, Tochter der Thränen, reiche mir „deine Hand;“ — ich ſtreckte ſie empor, er ergrif ſie und zog mich zu ſich hinauf. Entkräftet ſank er zu Boden, der Greis ſchien ſeine lezte Kraft vergeudet zu haben; — „ich muß ruhen,“ ſagte er, „ich muß mich erholen, dann folge mir „in meine Hütte, wo ich dich ſpeiſen und tränken will.“ — Auch ich hatte der Ruhe nöthig, ſank neben ihm auf den weißen Felſen hin, und dankte ihm, und ſtrich ihm freundlich ſeine Wangen, bis er Kraft gewann, und mich zu ſeiner Hütte führte. Zwiſchen die Aeſte einer weitverbreiteten Eiche hatte er Tannenreiſer und Weidenzweige geflochten, und mit Rinde verbunden, Birkenſtämme und grünende Brombeerbüſche ſchloſſen das Obdach wie eine Wand ein. Sein Lager waren Felle und dürres Laub, ſeine Nahrung gedörrte Früchte des Waldes, und Beeren und Milch und Käſe, die er von den Hirten erbat. Der Greis labte mich mit ſeinem Vorrath, ein ſanfter Schlaf erquickte mich, denn auch mein Gewiſſen erlag der Entkräftung. Als der Morgen kam, und ich erwachte, fiel mein erſter Blick auf den Greis, der in einem ſchrecklichen Aeußern vor mir ſtand. Zottig, wie ein Thier des Forſtes, hingen um die halbnackten Glieder einzelne Felle, ſein Haar ſtarrte in Verworrenheit von

seinem Haupte auf, sein Bart schattete lang die Brust hinab. Unter einer langen Augenbraune blickte ein düstres Flämmchen mich mit dämmernder Sanftheit an, er mühte sich, den wilden Ton seiner Stimme zu mildern, aber sie war rauh, wie die Stimme seiner ungezähmten Waldbrüder. Ich zitterte vor ihm, er gab mir die dürre Hand, nannte mich seine Tochter, aber kein Zutrauen erwachte in meinem Herzen. Er war mein Retter, ich mußte ihm dankbar seyn, aber lieben konnt' ich ihn nicht, ich war Weib, und der Weiber Blick hängt an äußerer Anmuth.

Malwina. Und folgt ihr ins Verderben.

Agandekka. Meinen Retter verschmähte ich, auch Dankbarkeit konnte mich nicht an ihn fesseln. Je freundlicher er gegen mich ward, je mehr er strebte, mich an sich zu ziehen, um desto mehr ward ich schüchtern, und floh ihn. Hätte ich in dieser Zeit mich lebhaft jener Angst erinnert, die ich am Felsen über Fluthen schwebend empfand, ich würde nicht von ihm gewichen seyn, ich hätte mein Leben bei ihm beschlossen.

Malwina. Du entflohst ihm? und der Greis liebte dich doch, und du konntest ihn so kränken, dem du dein Leben verdanktest?

Agandekka. Ueber deine Verwunderung mögt' ich lachen, — hatt' ich doch meinen Vater ver-

lassen, was ich dem alten Druiden war, das konnte ihm jeder andre werden, den Dankbarkeit an ihn fesselte, so wie Ueberdruß der Einsamkeit den Waldsiedler an mich band — aber Neuthamir konnte nichts seine Agandekke ersetzen. — Ich verließ meinen Retter. Er schlief noch auf den Fellen, da erhob ich mich von meinem Lager, nahm ihm seine lezten Früchte, und stahl mich fort, am Morgen hat er keine Gesellschafterin und keine Nahrung gefunden. Eine Ahndung meines Unglücks trieb mich zu dem Raube, vor welchem ich noch erröthe. Drei Tage irrte ich in unsern Gebürgen umher, ich schlief in Hölen, unter dem Dickicht, meine Gesellschaft waren Raben und Kauze. Das Leben war mir oft verhaßt, oft, wenn ein matter Schimmer naher Rettung mir leuchtete, war es mir doppelt werth. Am Abend des dritten Tages hatte ich einen Felsen erklommen, an dessen Fuß ein Bach hinfloß. Von der Höhe sah ich über eine weite Gegend, wie über einen Teppich hin, und erblickte hinter einem Busche am jenseitigen Ufer die Veste deines Vaters. „Ob er wol die „hartgestrafte Verbrecherin aufnimmt?“ fragte ich leise mein Gewissen, „ob er sich der „ruchlosen Tochter wol annimmt? bei ihrem „Vater?“

Malwina. Er hätte es gethan, er wird es thun.

Agandekka. Das fühlte auch ich damals, ich fühlte, daß ich gebesserter in die Arme meines Vaters zurückkehrte, als ich sie verlassen hatte, und starrte mit verzweifelnder Unmuth den Waldbach an, der sich durch das enge Thal hindrängte. Ich irrte an seinem zackigen Ufer auf und ab, aber sein Bette ward nicht schmäler, seine Tiefe nicht niedriger, ich konnte ihn nicht überspringen, nicht durchwaten. Noch immer trieb mich die Hoffnung auf und ab, ich glaubte nicht, daß das Schicksal mit Vergnügen unglücklich nekke, sah immer auf die Zinnen deiner väterlichen Burg, lief umher, rief oft laut auf, und suchte und wußte oft selbst nicht, was ich suchte. Ich fand — einen durchlöcherten Kahn in eine kleine Bucht geklemmt, bestieg ihn, und hoffte auf ihm das jenseitige Ufer zu gewinnen. Aber es war kein Wiesenteich, auf dem ich fuhr, wo dem leisesten Stoße die gefällige Welle nachgiebt, es war ein reissender Waldbach, der seine Wogen durch niederstrebende Klippen mit Ingrimm hindurchwälzte, meinen Kahn in ihre verschlungenen Banden nahm, und mit sich fortriß! Von neuem war ich das Spiel der Wogen, mein Leiden begann von neuem. Bald flog ich durch überhan-

gende Felsenwände mit reiſſender Schnelligkeit hin, bald hing mein Kahn in einer Bucht, und drohte umzuſtürzen, wenn die Wellen ihn aus der Höhlung wegſpülten. Meine Eile holte einen Leichnam ein, der in einen Wellenmantel gehüllt ſich vor mir hinrollte. Das Bild des Todes lag vor mir, das Leben ward mir noch einmal ſo werth, mein Angſtgeſchrei verdoppelte ſich. Unabwendbar waren meine Augen auf ihn geheftet, ſie begleiteten ihn, wie er vor mir aufſchwamm, maßen ihn als er mit flatterndem Haar in einem Strauche hing, und erkannten meinen Liebling Druſus. Mein Schmerz ſtarrte ihn mit weitaufgerißnen Augen an, ohne Thräne, ohne Schrei und Worte ſtand ich, vorübergebeugt zu ihm, in dem Kahne, der an einer nahen Klippe hing. „Du haſt ihn gemordet!“ ſchrie mein Gewiſſen mich an, „Agandekka verflu„chend ſtürzte er ſich vom Felſen herab. Mein „Vater iſt ſanft und mild, ſeine Flüche ha„ben mich nicht verfolgt, dein rächeriſcher „Geiſt peitſcht mich durch Unglück zur Ver„zweiflung.“ Ich war im Begriff, mich im Fluthenbett des Todes mit ihm zu vermählen, als eine Welle meinen Kahn von hinten faßte, ihn herumwarf, und ich beſinnungslos niederſank.

Malwina. Agandekka! — Selbſtmörderin? Die Götter haben dein Leben zum Glück erhalten. Auf der höchſten Koppe der Verzweiflung umarmt uns die Rettung, und wehrt dem raſchen Sturze.

Agandekka. Sie wehrte ihm, ich ward gerettet, aber nicht zum Glück. Kann Sorgloſigkeit in dieſe Bruſt zurückkehren, die immerdar vor verdienter Strafe zittert? kann ich je zufrieden mit mir ſelbſt werden? Alle Freuden der Erinnerung ſind für mich geſchwunden, die Gegenwart ſagt bei einer jeden, die ſie mir gewährt, du haſt ſie nicht verdient, und die Zukunft ſieht mich mit zürnendem Blicke an. Druſus war ein edler Jüngling, obwohl aus der Fremde, Reuthas mir ein biedrer Schotte, und — Malwina! bei der Blut klebt an dieſen Händen, ihr Leben liegt auf meinem Herzen um ſo laſtender, je werther es ihm einſt war. Ahnde ſchaudernd meine Gefühle.

Malwina. Die Götter ſind verſöhnt, ihre ſchaffende Hand legte Balſam für Wunden in duftende Blumen, Troſt für Kummer, Reue und Gewiſſensangſt, blühr im erbarmenden Mitgefühl, in verzeihender Schonung.

Agandekka. Du redeſt, wie ein Kind von der Liebe redet. Glückliches Kind, du haſt das

nicht erfahren, was ich litt. Das Mitleid erquickt, ich küsse dankbar seine Thränen hinweg, aber die verzeihende Schonung erbittert. Mein Gewissen war ruhiger unter den Faustschlägen des Unglücks, als es im Genuß dieser Tage des ungestörten Glücks bei Trenmor ist, es ist ruhiger, wenn es mein Leiden überdenkt, als wenn ich in Träume der Zukunft mich frech verliere. Warlich! das Schicksal hat tausend Marterwerkzeuge, die es schadenfroh gebraucht, auch seine Milde ist fein. Warum entriß ich mich damals nicht seinem Eigensinn?

Malwina. Um dem Vater eine Tochter zu erhalten.

Agandekka. Ich hielt dich für meine Freundin, Malwina, dein Spott schmerzt mehr als dein Unwille.

Malwina. Spott? — In des spottenden Auge glänzt die Thräne der Freude nicht.

Agandekka. Du wirst räthselhaft, sey so offen wie dieser dein Blick.

Malwina. Wer sagte dir, daß dein Vater gestorben sey?

Agandekka. Mein Gewissen, welches die Blutschuld fühlte, die bei seinem lezten Röcheln darauf niedersank.

Malwina. Sonſt ward dir keine Kunde, oder Bothſchaft? — Landete kein Fremdling, den du hätteſt fragen können nach deinem Vater?

Agandekka. Keiner, wir leben hier, wie du weißt, vereinzelt von der ganzen Welt, uns beſucht keiner, ſo wie wir zu keinem fahren. Was wir gebrauchen, gewinnen wir ſelbſt, und nur das wünſchen wir uns. Die Raubſucht hat hier nie eine Beute geſucht, weil wir nie Gewinn ſuchten.

Malwina. Auch Thaddu brachte keine Bothſchaft?

Agandekka. Wußte denn Thaddu, wem er das Leben gerettet hatte? Der Edle, welcher retten will, zählt nicht die Goldtroddeln am Mantel des Unglücklichen, er ſieht auf die Todesangſt im Blick, und hilft. Als ich aus jener Fühlloſigkeit, die mich in den Kahn warf, wieder zur Beſinnung erwachte, lag ich auf dem Schooße eines Fiſchers, den die tobenden Wellen mit ſeinem Gehülfen in einem kleinen Fahrzeuge umher warfen. „Sie ſchlägt die Augen auf," rief er ſeinem Knecht zu. Ich erſchrak, fühlte mich mit einemmale wieder, fühlte mich ungern, und verwünſchte, undankbar gegen meinen Retter, mein Leben. Ich ſank an ſeine Bruſt, mich vor ihm zu verbergen, und ward des Sturms nicht ge-

wahr, der mit allem seinen Zorn gegen uns wüthete. Thaddu hauchte meine Hände an, barg sie in seinem Wams, und bedeckte mein Gesicht vor dem herabstürzenden Plazregen mit seinem Mantel. „Laß mich sterben," sagte ich leise, du „hast eine unwürdige gerettet." — — „Hole „des Fräulein," erwiederte er, „mit deinen „Sinnen spielen menschenfeindliche Geister, eine „Krankheit hat deinen Verstand dir entführt. „Ich bin gesandt von den Göttern, dich von „den Unholden zu erlösen, und zu einem Weisen „zu führen, der dich von deiner Krankheit heilen wird. Ist das nicht Brunno? — Steure „darauf zu!" — so landete ich mit ihm, er forschte großmüthig nicht nach meinem Namen, ich verschwieg ihn undankbar. — Trenmorn erzählte ich einst mein Unglück in einer Stunde der Vertraulichkeit, wo er, wie einst Reutha mir, neben mir saß, jezt erzähl ich sie dir —

Malwina. Um von mir das Ende derselben und das Ende deiner Leiden zu erfahren.

Agandekka. Von dir? — Ich wußt' es längst. Hier unter diesen Steinen.

Malwina. Nicht unter diesen Steinen. — Wir enden zwar alle da, aber dieß Ende meint' ich nicht. Das Ende des Leidens ist Glück oder Tod.

Agandekka. Glück! — Verschone mich mit Hoffnungen, die für mich keine sind.

Malwina. Auch ich leide schwer, auch auf mir liegt die strafende Hand eines zürnenden Gottes mit ihrem vollen Gewicht. Mein Carno ist verschwunden oder todt, sein Räuber oder Mörder Ryno strebte nach meiner Ehre und meinem Besitz. Ich entfloh, und sahe getrost in die blaue Ferne hinaus, und harre der aufgehenden Sonne. Sie wird aufgehen, und mit ihr auch die deine — Mädchen, unglückliche, mir darum zwiefach theure Agandekka, wenn ich einst heimkehre am Arme des Geliebten in die väterliche Burg, kehrst du mit mir zurück? willst du meines grauen Vaters Pflegerin, meiner Kinder sorgsame Erzieherin seyn?

Agandekka. Ich soll an deinem Vater thun, was ich dem meinen entzog, deine Kinder soll der schüchterne Blick der Missethat, die blasse Wange des Grams, und der Reue gefurchte Züge lehren und warnen. Ich soll es, ich will es, wenn ich dann nicht schon unter den grauen Steinen liege.

Malwina. Wie kannst du so grausam die Blüthe meiner Hoffnungen zerschlagen! Diesen Morgen meines Glücks erwarte ich früh. —

Aber ich bin ungerecht, eine ungetreue Freundin, eine gewissenlose Bothschafterin, — ich sollte für Fellow bitten. Vergiß mich, denk an ihn, sey seinem Vater, was du dem meinen seyn wolltest, sey deinen Kindern, was ich dich bat, den meinigen zu seyn.

Agandekka. Nein, denke mir daran nicht. Fellow verdient mehr, als ich bin, ich würde ihm seine Tage trüben, ihm Fluch der Götter in die Ehe bringen. Blumen, die ein Schlangenhauch vergiftete, sind nicht werth, im Kranze der Liebenden zu prangen.

Malwina. Dieser Hauch geht vorüber, und haftet nicht am Krystall, womit das Blatt beharnischt ist. — Vergiß mich, denk an ihn.

Agandekka. Die Blume, die ich zertrat, wird mir nie wieder duften. — Ich fühle es, daß die Liebe hoch beglückt, aber für mich ist dieß Glück verlohren, die Götter ließen mir nur das Gefühl dafür, und die Reue über seinen Verlust.

Malwina. In diesem Gefühl liegt ihre Bürgschaft, daß es dir noch aufbehalten ist. Harre dieser Zeit, auch Malwina wird harren, und ihre Sonne wird aufgehen. Sieh, ich mögte aus Eigennutz von Fellows Bitte schweigen.

Agandekka. Dein Reden wäre fruchtlos, auch ohne diesen Eigennuz. Was soll ich ihm als Weib? ich bin nicht schuldlos wie er, ich müßte bei manchem seiner Worte, von ihm mit geradem Blicke gesprochen, scheu die Augen niederschlagen, bei jeder Unart meiner Kinder erröthen, wenn ich die Lieblingsverbrechen der Mutter wieder fände, mich strafen und mich verfluchen. — Glaubst du denn, daß Trenmor einwilligte? auch wenn er mich noch so innig liebte? — Der Väter Ahnenstolz ist schwer zu beugen, aber der Stolz auf Unschuld und Bravheit beugt sich nie, denn er ist gerecht. — Wir wollen uns schwesterliche Treue schwören, und vereint auf dein Glück hoffen. In deinem Auge leuchtet etwas, das mir ein kurzes Hoffen verspricht. Du gewährst mir ein Gefühl, das ich lange entbehrte, und wol nie wieder für mich selbst fühle, — ich freue mich auf die Zukunft.

Malwina. Und mußt dich freuen, wenn du mich irgend liebst, du kennst Carno, kennst den guten Ullin, kennst meinen Vater und Carnos Vater und den fröhlichen Reuthamir.

Agandekka. Reuthamir? unter den Todten ist der.

Malwina. Agandekka!

Agandekka. Dieſer Name töne feierlich aus deinem Munde, dein Auge perlt eine Thräne — —

Malwina. Agandekka dein Vater — —

Agandekka. Schwebt ſein Geiſt hier im Gebüſch?

„Er lebt!“ rief Malwina, und ſank an die Bruſt ihrer Freundin.

Agandekka lachte ob der Bothſchaft auf, brach das Gelächter plözlich ab, als erſchräke ſie vor ihrer eignen Stimme, ſah ernſt die Bothſchafterin an, und Thränen ſtürzten aus ihrem Auge.

„Er lebt!“ wiederholte ſie mit hohem Ernſt und mit gezogner Stimme, „dieſe Freude könnte „mich tödten, ich bin nur halb ſo ſchuldig und „halb ſo verabſcheuungswerth, als ich war. — „Ach! ich darf ihn nicht wiederſehen.“

Malwina. Er wird das Bild gern umarmen, welches jeder ſeiner geſchäftigen Träume ihm zeigt.

Agandekka. Werd' ich ihn anſehen können? Mein Muth iſt bei ſeinem Anblick verlohren, ich fühle zwiefach mein Verbrechen, wenn ich vor dieſem Richter ſtehen und in ſeinem Lächeln Gnade gegen mich finden werde.

Malwina. Freust du dich noch nicht der Zukunft?

Agandekka. Aber ich will hin zu ihm, wenn mich auch meine Schuld zu seinen Füßen tödtet, er wird doch die erblaßte segnen.

Malwina. Und du wirst mich hier allein lassen mit meinem Kummer? — —

Agandekka. Könntest du es mir verargen?

Malwina. Nein, du wirst mich dann in der Heimath empfangen. Wir wollen zum alten Trenmor, er wird sich dieser Kunde freuen. Wenn doch Thaddu bald wieder hier landete!

Die Mädchen giengen Arm in Arm zur Hütte ihres Pflegvaters.

Sechstes Kapitel.

Fellow hatte oft nach dem Hügel hingesehen, und auf die zurückkehrende Malwina gewartet, jezt sah er sie zu seiner väterlichen Hütte gehen, er eilte ihr nach, und holte sie bald ein.

„Hast du sie gebeten?“ fragte er Malwina, indem er ihre rechte Hand faßte.

Malwina. Ja, ich habe sie gebeten, sie —

„Du willst mein Weib werden?“ sagte Fellow rasch, indem er auf Agandekka zusprang, und sie umfaßte, „du siehst so fröhlich aus, du lächelst „zum erstenmale wieder froh auf, seit dem du „auf Branno bist. Das hast du wohl nicht erwartet?“

Agandekka. Nein, guter Fellow, das hab' ich nicht erwartet.

Fellow. Und nun freuts dich, und du giebst mir deine Hand.

Agandekka. Es freute mich, einem Menschen so werth zu seyn, daß er mich so heißer Wünsche würdig hielt, aber es schmerzt mich, daß ich deine Bitte abschlagen muß. Ich bin nicht werth, dein Weib zu seyn.

Fellow. Nicht werth? — Du scherzest. Spaße nicht, Fellow ist sehr ernsthaft.

Agandekka. Auch ich bin ernsthaft, und wiederhole es, ich bin nicht werth, dein Weib zu seyn.

„Aber warum?" fragte Fellow, indem er still stand.

„Treibe deine Schaafe in die Hürden, und folge uns in die Hütte des Vaters," sagten die Mädchen, „beim Nachtessen wollen wir dir alles erzählen.

Fellow ging, und that mit hastiger Eile, was sie ihm befohlen hatten, dann schlich er langsam auf die Hütte zu. Es war ihm, als hätte er da wenig freudiges zu erwarten.

Unterdeß waren die Mädchen in die Hütte getreten, an deren Thür sie Mona mit ernstem Zorn empfing.

„Habt mir da beide Buben zur Pfleg' und Wartung überlassen, und mich allein beim „lassen das Abendessen. Wo seyd ihr gewesen? „habt ihr hinter einem Haselstrauche gesessen, und „von der Minne geschwazt? da weiß denn freilich der geschwätzige Mund des Mädchens kein „Ende zu finden. — Hättet mich doch aber nicht so „ganz vergessen sollen, der Abend ist schon da, „unser Mahl mühsam von mir allein bereitet,

„und die Buben hat der Schlaf nur so eben „überwältigt.“

Agandekka. Zürnst du wirklich, Mutter? ich bin deinen Zorn so wenig gewohnt, daß auch diese Heuchelei mir Ernst scheint. Es war das erstemal, daß du mir zürntest.

Trenmor. Gieb mir einen Kuß, Agandekka, deine Wange blüht, wie ich sie noch nie blühen sah. Ist es das Morgenroth deines Glückes, oder das Abendroth verschwundner Freuden?

Agandekka. Wünschest du das erste?

Trenmor. Ob ich es wünsche? Bei einer solchen Frage mußt du mich nicht Vater nennen.

Agandekka. Es ist, Vater.

Moina. Es ist?

Agandekka umarmte beide, Fellow, der in der geöffneten Thür stand, zitterte vor Freude, und sprang auf Malwina zu. „Ist es“ rief er aus, „nicht wahr, sie scherzte vorher?“

Malwina wandte den Blick, Fellow sprang in die Arme des Vaters. „Nicht wahr, Vater? „sie will mein Weib, deine Tochter werden.“

Trenmor sah seinen Sohn an, blickte auf Agandekka, welche plözlich erblaßte, und ihr Gesicht in Moinas Busen barg. „Ist es das, „meine Tochter?“

Agandekka. Du würdest es nicht wünschen.

Moina. Warum nicht? Du warst immer eine liebe Tochter.

Agandekka. Das Mädchen, welches den Vater verließ, wird auch den Mann verlassen.

Moina. Nein, das wird es nicht, deine Liebe wird den Fehler wieder gut machen, zu welchem sie dich einst verleitete.

Fellow. Das Mädchen, das den Vater verließ? was heißt das, Mutter? hat Agandekka ihren Vater verlassen? — Sag Mädchen, wie konntest du das? du bist so gut, als schön, und hast deinen Vater verlassen? Mutter, ich verlasse dich nicht, wäre sie auch noch einmal so schön. Ich kann dich nicht mehr so herzlich lieben, Agandekka.

Agandekka. Siehst du, daß ich deiner unwerth bin?

Fellow. Ach! — es ist wahr. — Du hast deinen Vater verlassen, und er war wol alt und du sein einziges Kind, seine einzige Freude? — Ich mag nichts mehr hören, es thut mir leid, daß ich dich nicht mehr lieben kann, sehr leid, denn ich liebte dich herzlich.

Er flog zur Thür hinaus, lagerte sich neben seine Heerde, und liebkoſ'te seinen Hund.

„Es iſt ein edler Unwille,“ ſagte Agandekka, „ich liebe dich jezt mehr, als zuvor. Vater, du „hätteſt es gern geſehen, wenn ich deines Soh„nes Weib geworden wäre?“

Tremmor. Und du fragſt? Du biſt einmal krank geweſen, und biſt nun geſundet, des Unglüks heilſame Arznei hat dich wieder hergeſtellt. Kellew erkletterte einſt als Knabe einen Apfelbaum, auf welchem ein rothwangiger Apfel ſeine Lüſternheit lokte, er fiel herab, und zerſchlug ſich am Stamm den Kopf. Kräuter haben ihn mit Schmerzen geheilt, er ſtieg nie wieder hinauf. Soll ich ihn nicht meinen Sohn nennen, weil er einmal lüſtern und unvorſichtig war?

Agandekka. Der Balſam der Hoffnung träufelt in mein Herz.

Tremmor. Er hat noch eine Narbe von dieſer Wunde am Hinterhaupt, aber ich hab' ihm nie von ihr geſagt, weil er nie wieder lüſtern ward. Seine Schönheit hat durch den Fall nicht gelitten, er iſt gerad' und ſtark und voll, wie zuvor. Auch du fielſt, aber du biſt doch bieder, dein Herz iſt noch eben ſo gut, und iſt wohl beſſer, als zuvor.

Agandekka. Würde mein Vater auch ſo reden?

Trenmor. Er würde, wenn er werth seyn wollte, dein Vater zu seyn. — Das Vatergefühl erstirbt nie, auch bei der Leiche des ruchlosen sinn Sohnes weint das Vaterherz.

Agandekka. Malwina, er wird mir verzeihen!

Mit hochklopfendem Herzen flog Malwina ihrer Umarmung entgegen, die Alten verstanden die Mädchen nicht.

„Soll ich mich nicht mit freuen?“ fragte Trenmor.

„Ja, keiner mehr, als du, Vater,“ sagte Malwina, „Reuthamir lebt, vor wenig Tagen „umarmt ich ihn auf meines Vaters Burg.“

„Dann ziehe hin in Frieden, du vermählte „Tochter, begann Trenmor indem er Agandekka umarmte. „Die Götter sehen wieder gnädig „und mit Wohlgefallen auf dich, vor deinen Blicken erhebt sich das Gefilde einer lichten Zukunft. — Ach! ich freue mich so herzlich, daß „du deinen Vater wiederfinden wirst, ich neide „ihm seine Wonne, ich mögte dich verlohren haben, um sein Entzücken zu empfinden. — Dem „Vater wird seine einzige Tochter wieder!“

Moina. Aber du wirst uns verlassen!

Trenmor. Du mußt uns verlassen, vor den Rechten des Vaters treten die Forderungen der

Pflegeältern ehrerbietig zurück. Ja, verlassen mußt du uns, aber nicht vergessen, mußt uns zuweilen einen Boten senden mit einem Gruß, oder zu uns kommen mit deinem Vater.

Moina. Und wir senden dir Milch, wie du sie am liebsten issest, und Früchte senden dir unsre Kinder von den Bäumen, die du selbst pflanztest.

Agandekka. Ach, Vater!

Trenmor. Diesen Namen laß mir immer, es ist mir, als hätte ich ihn verdient, er thut mir so sanft, so wohl, und ist der einzige Lohn, den ich für alle Pflege annehmen mögte.

Agandekka. Und der einzige, den ich geben kann. Du bist glücklich, alles, was ich dir sonst geben könnte, würde dich weder froher noch glücklicher machen.

Trenmor. Aber dieß Andenken an dich, gute Tochter, wird es immer.

Es pochte an der Thür. Sie öffnete sich, und Thaddu trat mit Comala herein.

Malwina stürzte ihrer Freundin in die Arme.

„Bringst du uns wieder eine Tochter, Thad„du?“ fragte Moina, „warlich es sind schöne „Mädchen, welche du uns bringst.“

Thaddu. Diese zeig' ich euch nur, und Malwina nehm' ich euch wieder weg.

Trenmor. Thaddu! Ullin hat ſie mir anvertraut, ich gebe ſie nur ihm. Aber dieſes Mädchen hier, Agandekka, die geb ich dir. — Du ſollſt ſie dem alten Vater Reuthamir wiederbringen.

Thaddu. Biſt du die Tochter des biedern Fürſten von Balclutha? Du, der ich das Leben rettete? — Jezt bin ich ſtolz auf jene That.

Agandekka. Götter! ich erliege der Wonne, die ihr auf mein Herz häuft.

„Comala! Comala!“ begann indeſſen Malwina, welche ſich allgemach von ihrer Freude erholte, „tauſend Fragen liegen auf meinem Herzen, ich weiß nicht zu wählen, weiß nicht, welche ich zuerſt fragen ſoll. Erzähle, erzähle, was „führt dich hieher?“

Comala weinte.

„Sind das Thränen der Freude, oder verkünden ſie mein Unglück? Thaddu, was führt „dich mit ihr zu uns?“

Thaddu. Glück führt uns her, und Ullins Befehl. Die Tage der Freude gehen wieder auf für dich, Malwina!

„Ja! ja! die Tage der Freude!“ rief Carno und ſtürzte in die Hütte hinein, Malwina ſank in Ohnmacht.

Alle ſahen ihn erſtaunt an, Agandekka hielt Malwina in ihren Armen, Comala und Moina

waren geſchäftig um die erblaſſende. Thaddu zürnte Carno an: „Du haſt ſie dir gemordet, „du tollkühner!“

Carno hörte ihn nicht. Hingebeugt über Malwina ſtand er da mit keuchendem Athem, die ſtarren Augen, lauſchend des erſten Zuckens ihrer Muskeln, auf das bleiche Geſicht der Geliebten geheftet. „Malwina! Malwina!“ begann er endlich mit Thränen, „kennſt du den Ton meiner Stimme nicht mehr? ach! bin ich dir ſo „ganz fremd geworden? — Sie iſt todt, wahrhaftig todt! — — Bringe mich zurück, Thaddu, in meinen Kerker, ich habe Malwina gemordet, ich bin abſcheulicher, als Nyno. — — „Malwina! Malwina! nur noch einen Blick dieſer Augen, einen Blick, der mich tödtet. — „Ach! ich bin ſehr unglücklich, Malwina iſt „todt. — Nein, die Lippe zittert, — die ſchattende Wimper bebt, — die Wange röthet „ſich. — Malwina lebt! ſie lebt! — Comala, „Comala! freue dich mit mir, ſie ſchlägt die Augen „auf. — — Ach! Götter! wie glücklich könnt ihr „eure Menſchen machen! — Malwina, ſieh mich „an, ich bin gerettet, bin wieder da.“

Die Wimper des Mädchens hob ſich langſam, ein flüchtiger Blick flog ſcheu aus dem raſtlos gewälzten Auge, über welches plötzlich ſeine Hülle

ſich wieder wölbte. Ein langer Seufzer gab ihr den Athem wieder, die Augen öffneten ſich ſchneller und öfter, und ſchloſſen ſich plözlicher, die Bruſt kochte, die Lippen zitterten und rötheten ſich ſanft.

„Malwina! kennſt du deinen Carno nicht „mehr? weilen deine Blicke nicht mehr ſo gern „auf mir, als ſonſt. — Ach! ich bin entſtellt „im Eiskerker, du wirſt mich nicht mehr wieder „kennen. — Ich bin unſchuldig, Malwina, „wälze dein zürnendes Auge nicht ſo wild, gieb „mir einen Blick, ſo ſanft als ſonſt, ich verdiene „ihn noch.“

„Carno! guter Geiſt — —“

„Nein, nicht Geiſt, aber noch gut, wie „ſonſt, dieß Herz iſt nicht erkaltet für dich, Mal„wina, fühlſt du dich in meinen Armen? fühlſt „du dich gern in ihnen?

„Du nicht Geiſt, und doch ſo todt? — — „Verzeihe mir, und quäle mich nicht, ich bin ſehr „gemartert, denn Carno fehlt mir. Verlaß mich, „wenn du mich nicht tödten willſt.“

Sie warf ſich ihrer Comala um den Hals, ſah ſie mit einem ſtieren Blicke an, und fragte mit zitternder Stimme und ängſtlichem Ton: „Iſt das nicht der Geiſt meines Carno? — „Wo führt er dich her? — — Du biſt mir

„willkommen, guter Geist, denn du bist kein „Geist, und bringst mir meine beste Comala, „aber verlaß mich, du zürnst und siehst so bleich „aus.“

Carno warf Ullins langen Mantel ab, umfaßte das Mädchen, und drückte einen Kuß auf ihre Lippen. Eine lange, stumme Pause des Entzückens, sie genossen Seeligkeit, fühlten sich innig glücklich bei diesem Genuß, und schwiegen von ihr, die über alle Worte hinaus war. Thaddu trat näher, faßte Malwinas Hand, und sagte: „Holdes Fräulein, wie magst du zwei„feln? sieh uns alle, ob uns bangt vor seinem „Geiste.“

Carno sah noch immer mit langen weilenden Blicken in ihr blaues von Staunen aufgerissenes Auge, der starre Blick lös'te sich in Sanftheit auf, eine schwache Röthe trat auf die oberste Wölbung der Wange, ein leichtes Lächeln schmiegte sich um ihren Mund, sie sah Carno lange an, und eine Thräne trat in die Augen. Dann hob sie plözlich die Arme auf, umschlang ihren Liebling, und rief laut: „du bists!“

Die Liebenden hielten sich fest umarmt, die lange getrennten fühlten das süße Glück der Wiedervereinigung, und schlossen ihre Arme inniger und fester um einander. „Ja! ich bins, ich habe

„dich wieder, ich werde dich nie wieder verlieren. Ach! ich hatte dich nie verlohren, es hat mir ge„träumt, daß ich im Eiskerker lag, und Malwina „mir entrissen und verlohren war. Ein Traum „ist es, und nichts mehr, er soll mich nicht „kümmern, ich bin erwacht, Ullin hat mich ge„weckt, und ich habe Malwina wieder.“

Malwina. Wieder! — Welche Seligkeit in diesem Tone und in diesem Worte liegt! — — Du schweigst, Carno? Gönne mir noch den Wohlklang deiner Stimme, mir ist wie einem Tauben, dessen Ohr sich zuerst den Tönen der Nachtigall aufschließt, ich trinke gierig jeden Laut, und bin entzückt, wenn ich ihn höre, und glaube doch, ich sey noch nicht entzückt genug. Ach! umarme mich fester, du könntest mich wieder verlieren. — Nein, nicht verlieren, sterben kann ich, aber mich nicht trennen von dir.

Carno. Das können die Götter nicht, ihre Gewalt wird durch den Tod begrenzt, Trennung liegt außer dem Bezirk ihrer Allmacht, — sie wollen es auch nicht. Sie leiteten mich nicht auf wunderbaren Pfaden des Schicksals zur Wonne, um sie mir von neuem zu rauben, und mich in die Einöde des Elends zu verstoßen.

Malwina. Ich begleite dich dort. Fort! wohin du willst, wohin die Götter uns führen

oder verstoßen. Oder weile hier, Malwina war hier so glücklich, als sie es ohne Carno nur seyn kann, sie wird mit dir es auch seyn, nur nicht zurück nach der Bura, wo dein Bruder wüthet.

Carno. Willst du nicht in die Arme deines Vaters? soll er seine lezten Tage kinderlos verweinen? soll nicht deine Hand ihm die Augen im Tode schließen? Malwina, auch mein Vater harrt des Sohnes, den er verlohren hatte, der ihm aus dem Grabe wieder erstanden ist.

Malwina. Der Bruder wüthet diesen Sohn zu morden. Spare ihm den Greuel, seine Kinder als Brudermörder zu sehn.

Carno. Es gelang ja nicht, ich bin gerettet, hätte ich fallen sollen von seiner Hand, die Götter hätten mich seiner Bosheit nicht entzogen. Wen die Götter retteten, den beschützen sie auch.

Malwina. Du warst in seiner Gewalt? — Wo? wie kam der Adler in das Gewebe der Spinne? wie hielt sie den starken in ihren listigen Garnen?

Carno. Forsche nicht, über Riesenstärke siegt oft die List, wenn sie der Bosheit die Rechte brüderlich beut, sie ist eine giftige Schlange, die heimtückisch mit ihrem Hauch von ferne tödtet. Aber auf der Götter Wink blühen heilsame Kräu-

ter in dem Grase auf, in welchem die Mörderin liegt, und ihr Duft raubt ihrem Hauche seine mordende Kraft. — Malwina, was dir auch einst die schwärmende und lügerische Sage von den Eiskerker des Vaters erzählt haben mag, — es ist wahr, so unwahrscheinlich es scheinen mag, ich habe es empfunden, ich habe ihn ermessen, er war meine Wohnung lange Tage hindurch.

Malwina. Dieser Eiskerker? — —

Carno. Wohin mich Nyno warf, von ihm fordre die Röthe der Wangen, das Feuer dieser Augen, die Fülle der Gesundheit, die mich umkleidete, die Stärke, die mich durchströmte. In diesem Grabe liegt alles, in ihm sterben auch endlich Götter hin, die Allmacht ist diesem Grausen unterthan, und erliegt seinen Waffen. Auch ich wär' erlegen, wenn nicht die Götter über mich gewaltet und gesorgt hätten für mich.

Comala umschlang jezt Carno mit ihrem Arme, und warf einen bittenden Blick zu ihm hinauf. Für einen Augenblick entzog er dem Bilde der Geliebten seine brennenden Augen, und sah sie mit der Frage: „was forderst du?" halb erstaunt an.

Der Blick des Mädchens ward ernst.

„Verstehst du mich nicht?" — —

Carno blickte ungeduldiger auf sie, Thaddu trat näher, und schlug ihm auf die Schulter. Er flog erschrocken zusammen.

„Verstehst du sie nicht? — —"

Ihr martert mich, — rief Carno aus, — stehe ich an der Grenze eines Vergehens? — Verzeiht es mir, Götter, wenn ich die Rechtschaffenheit vergesse, und nur Malwina denken kann.

Thaddu. Carno! Carno! du pflegtest deine Worte nie zu bereuen, diese mißfallen mir.

Comala. Carno, wer liegt im Thurm?

Carno. Götter! Götter! ich bin abscheulich. — Fort, Malwina, nicht einen Augenblick länger hier. Götter! raubt sie mir, wenn meine Lippen sie eher berühren, als ich den Freund gerettet habe. Malwina, fort! Ullin liegt im Thurm. — Wie kannst du zögern? ist er dir weniger, als mir? Du liebst mich nicht, denn du hast den einzigen Freund Ullin vergessen.

Der alte Trenmor trat jezt zwischen sie, mit einem gebietenden Blicke sah er auf Carno. — Dieser glaubte ihn zu verstehen.

„Guter Alter, du hast dieß Mädchen in deiner Siedelei lange gepflegt und genährt, hast „ihrer gewartet wie ein Vater, ich verstehe dich, „du sollst belohnt werden. Ich bin ein Fürsten-

„ſohn, mein Vater heißt Tondal, ich ſelbſt heiße „Carno, er hat viele Forſte, Wild, Wein, „Silber und Gold und reiche Decken, du ſollſt „belohnt werden.“

Trenmor ſah ihn erſtaunt an, ſeine Verwunderung gieng in ein verzeihendes Lächeln über. — „Soll ich wirklich belohnt werden?“

„Du ſollſt, du ſollſt, — ich gebe dir mein „Fürſtenwort, aber warlich, jezt bin ich arm, „ärmer als du, und vermögte dir nichts zu geben, was die kleinſte deiner Wohlthaten, die „Malwina von dir genoſſen hat, aufwöge.“

„Carno!“ rief Thaddu auf, — „ſchweige „deine Zunge, deine Worte entehren, du redeſt „wie ein Fürſt, wie ein Thor.“

Carno. Thaddu! — wie kömmt dieß Gift auf deine Zunge?

Thaddu. Weißt du, Fürſt, wo du biſt? im Hauſe des Wohlthäters, im Hauſe der Zufriedenheit und Uneigennützigkeit. Schweige von deinem Golde, von deinen Schätzen, man verachtet ſie hier, deine Burgen alle könnten nicht aufwiegen, was ein ſolches Herz gab, denn du verſtehſt nicht, wie ein ſolches Herz giebt. — Vor dieſem ſtehſt du mit deiner Krone und deinem golddurchwirkten Mantel wie ein Bettler. — Lohnſt du ſo, was du nie erwiedern, nie vergelten

kannst? — O! daß du ein Fürst bist, daß dieß edle Herz nicht einem Bettler gehört! Der Fürstenrang verdirbt die Menschen, es wäre besser, es gäbe keine Herrscher, die Welt hätte einige gute Menschen mehr, denn der Fürst mag edel seyn, wie er will, er ist Fürst, gefühllos, hart, eigennützig und selbstsüchtig.

Trenmor. Und was sollen diese deine Worte, guter Thaddu? — Schilt die Götter nicht Thoren und unweise, was sie anordnen ist gut, und was sie dulden und zulassen, führt zum guten. Mögen immer Fürsten gebieten, weil die Götter es so wollen, aber möge auch dem gemeinen, der ihren Glanz nicht anbetet, vor ihrem Zorn nicht zittert, und von ihrem Lächeln nicht bestochen wird, immer Muth bleiben, ihm zu sagen, daß sie nur Fürsten sind, weil die Götter es wollen, und weil der Mensch knieet vor weisen Verfügungen der Götter. — — Carno! hier auf Branno ist Trenmor Fürst, er gebietet hier, diese Wiesen sind sein Eigenthum, denn nie hat ihm ein Mensch, oder ein Gott durch Wetter oder Fluth sie streitig gemacht. Dieß ist mein Weib, da schlafen meine Kinder, die künftigen Gebieter auf Branno, ihr alle seyd in meiner Gewalt, du und Malwina, ihr seyd meine Gefangne.

Carno. Gefangene? — Aber Ullin —

Trenmor. Muſst du meinen Scherz ſo ſchnell unterbrechen? — Es iſt ſchön, wenn man kalt über Beleidigungen ſcherzen kann, als hätte ſie unſer Ohr ſo wenig, als unſer Herz gerührt. — Doch du willſt es ſo. Geh, und rette Ullin. Leb wohl, Thaddu, ich hoffe dich bald wieder zu ſehn, denn der Fürſtenſohn da wird ja noch wiederkehren, ſeine Malwina zu holen.

Carno. Wiederkehren? ich ſoll ſie nicht mitnehmen? — das willſt du gebieten? — Wer hat ſie dir zum Eigenthum gegeben, daſs du über ſie befiehlſt, als wäre ſie ein Thier deiner Heerde? — Malwina, wenn dein Herz noch an mir hängt, wenn ich nicht alles, was ich duldete, nur gelitten haben ſoll, um mich auf ewig von dir zu trennen, wenn du noch eine einzige Freude hoffeſt in den Armen deines Carno — — folge mir. — Oder ziehen die Banden der Gewohnheit allmächtiger? iſt die Liebe zu dem Greiſe an die Stelle der Liebe zu mir, dem Jünglinge, getreten? — — Ha! ich bin nicht mehr der Jüngling, meine Wange iſt bleich und verſchrumpft, mein Auge ſchwebt matt in ſeiner Höle. — Hat Trenmor einen Sohn?

Malwina trat zurück, ihre Hand ſtieſs Carnos Hand von ſich, ſie glaubte wirklich, ein böſer Unhold löge ihr einen Geiſt wie Carno's vor

die Augen, und sie rettete sich vor ihm an Trenmors Brust.

Der Alte umschlang sie fest, Moina, Aganedekka und Comala drängten sich um ihn her, Thaddu trat ihm zur Seite, und Carno stand von fern mit dem Blikke des Zorns und des lauschenden Spähens allein, wie ein gefürchteter Unhold.

Malwina hob ihr Haupt empor, wandte es zurück, und warf einen Blick des Mitleids auf ihn.

Carno ward erschüttert, die Augen blickten starr hinaus, die Hände sanken erschlafft nieder, die Kniee bebten, bittend und mit dem wankenden Schritte des bösen Gewissens trat er näher.

„Schütte deinen Zorn über mich aus, ich habe ihn verdient, — zögre nicht, das Zögern „der Strafe vermehrt ihre Schmerzen.“

Trenmor. Strafst du das Kind, wenn es plauderhaft ist? Geschwätzigkeit ist das Erbtheil seiner Kindheit, Stolz und Dünkel das Erbtheil des Throns, darum strafe ich dich nicht. Ich mögte dich belohnen, dir diesen Wahn entreissen, der euch Fürsten verleitet, zu glauben, euer Gold vermöge alles, euer Zorn erschüttre jeden, und

jeder gehorche, wenn eure Augenbrauen sich wölkten. — Je höher die Götter und dein Volk dich einst heben werden, desto mehr fühl' es, daß du gehoben wurdest, und nicht durch eigne Kraft emporstiegst, jemehr einst Schmeichler deines Volkes seine Allmacht preisen, desto mehr fühle seinen Unwerth, jemehr einst vor deinem Zorn erbeben, um desto mehr verachte sie, es sind Sklaven, die es nicht verdienen, von einem guten Fürsten beherrscht zu seyn. — Carno, die Götter haben dich wunderbar zum Thron geführt, sie haben dich gestürzt, um dich zu demüthigen, dich in meine Gewalt gegeben, daß du sähest, man könne Herr seyn, ohne Fürst zu heißen. — Laß ernst mit dir reden, wie Mann zum Mann, oder wie der Greis zum Jüngling redet, der rasch fodert, was des Greises Vorsichtigkeit, welche er durch oft schmerzhafte Erfahrungen erkaufte, ihm verweigern muß. — Wirst du hören?

Carno. Ich höre und gehorche.

Trenmor. Gehorchen? wirst du das? — Daß du Fürst seyst, hast du so eben gezeigt, und du bist warlich mehr Fürst, als ich wünschte, es haftet auf dir mancher Fehler des Throns, den ich, für Malwina besorgt, nicht erwartete. Halt mir ein wenig Mißtrauen zu gut, laß mich nur so mißtrauisch seyn, als du fürstlich bist.

Carno. Du verkennst mich, Vater, aber freilich darf ich dir darob nicht zürnen, es ist meine Schuld.

Trenmor. Zeige dich anders als du thast, und ich urtheile anders. — Jetzt höre mich aufmerksam. — — Dieses Mädchen Malwina, die Tochter Toskars, sandte mir mein Freund Ullin, sie kam von ihm, sie war mir darum schon werth, sie ward es mir immer mehr, je mehr ich sah, warum sie meinem Ullin so werth seyn mußte. Von ihm brachte sie mir einen Ring, ich nahm ihn, und staunte sie an, und freute mich, das Mädchen zu sehen, von dem einst seine Harfe so hoffnungslos sang. — Ullin liebte dich, Malwina, die Wünsche des Harfners flogen kühn zum Thron auf, wie Gebete zu den Göttern. Sie kamen unerhört zurück, Ullin floh die Burg deines Vaters, die durch seine Lieder eine Burg der Fröhlichkeit geworden war, er lebte hier bei uns, und sang uns die Lieder seiner sanften Verzweiflung. — Einst gab ich ihm zum Lohn für seine Kunst, und zum Angedenken meiner Freundschaft diesen Ring, den ich von deinen Händen, Malwina, wieder erhielt. Er nahm ihn, und sagte: „Wenn uns einst das Schicksal trennt, „und es naht dir ein Mädchen mit diesem Ringe, so denk', es sey Malwina, und Ullin glück-

„lich, und dann ſich jeden Morgen über das „Meer hinaus, und harre des Freundes, der „bei dir glücklich ſeyn will bis ans Grab.“ Mit ſchwärmeriſcher Wehmuth hatte er geſungen, er ſprach auch dieſe Worte mit einer erhabenen, ſchwermüthigen Entzückung. Als der Morgen kam, hatte er uns verlaſſen, er wollte dich ſuchen, Malwina. — —

Carno. Warum erzählſt du uns das, Vater?

Trenmor. Langeweilt die Erzählung des ſchwazhaften Alten den Fürſten? — Doch ich — wollte ja nicht, — ich bin wirklich ſchwazhaft, ſag' ich euch etwas, das ihr ſchon wißt?

Carno. Erzähle du weiter, Malwina.

Malwina. Er kam nach Schottland, durchſchwärmte unſre Wälder, bis ihn einſt Carno auf der Jagd fand. Hier wollte er ſich in Einſamkeit ſeiner Liebe zu mir opfern, Carno ſagte ihm, daß er mich liebe, daß unſerm Glücke Gefahr durch Ryno drohe, und er kam zurück, gab mir dieſen Ring an dich, denn er mußte mich retten vor Rynos Wuth.

Trenmor. Beharrſt du auf deinem Läugnen? Mädchen mit dieſem feinen Blicke, mit der heitern Stirn, dem rothen, ſanftgeöffneten Munde, leugne nicht, rede Wahrheit.

Carno. Sie hat sie geredet, oder zweifelt Trenmor an Ullins Aufopfrung?

Trenmor. Ob ich zweifle? rede du nicht, Carno, deine Stimme wird nie das Zeugniß dieses Ringes widerlegen. Sieh, ich mißtraue diesem Mädchen, und sollte dir glauben, der du Fürst und stolz bist?

Malwina. Sag, Vater Trenmor, wie soll ich dich überzeugen, daß ich Wahrheit rede. Weißt du eine Lüge von mir?

Trenmor. Das Pfand, welches mir Ullin mit diesem Ringe überschickte, kann er allein auslösen, ich vertraue es nur ihm allein an.

Carno. Nur ihm allein?

Thaddu. Vater, deine Zweifel gehn irre, glaube mir.

Trenmor. Dir? — Bist du nicht mit dem Fürstensohne gekommen? bist du nicht jung? hofft du nicht viel von der Zukunft? wäre dir es nicht lieb, wenn du einmal ein Nez voll goldner Fische fiengest?

Thaddu. Trenmor! wann sahst du mich habsüchtig? wann flogen meine Wünsche weiter, als mein Fleiß und meine Kräfte folgen konnten? welch ein Unhold spielt mit dir? hab' ichs nicht dem Fürstensohne gesagt, wie hoch ich die Fürsten achte?

Trenmor. Laß mir doch mein Alter, mein Mißtrauen, diesen Ring und dieses Mädchen.

Malwina. Mich? dir? ohne Carno? was die Götter nicht können, willst du? — — Vater, ehre die Wahrheit — —

Trenmor. Die dieser Ring redet.

Comala. Vater Trenmor, du irrst, Ullin liebt mich, er hat mirs oft gesagt, — — zögre nicht, daß Carno reise und ihn rette.

Trenmor. Auch das Kind zeugt für euch? — aber der Ring, — habt ihr denn kein Zeichen von ihm?

Carno. Zeichen? er kam vom Irrzuge, wo er mich gesucht, stieg in meinen Kerker hinab, fühlte nur den geretteten Freund, wie sollt' er da an Zeichen denken?

Trenmor. Konntest du ihm denn nicht einen Ring, einen Gurt, oder sonst ein Stück entwenden, um zu lügen, es sey ein Zeichen, dir von ihm gegeben? — Fürsten können ja wol noch mehr als — —

Carno. Ihre Freunde bestehlen? — Trenmor! Trenmor! ich ehre den Reif der Jahre, der dein Haupt deckt, aber — —

Trenmor. Du zitterst vor ihm.

Malwina. Vater, ich kann nicht mehr an dieser argwöhnischen Brust liegen, ach! ich habe

dich sehr geliebt, aber — — Carno, öffne mir deine Arme.

Carno. Komm an mein Herz, alles will sich zwischen uns werfen, die Natur thürmt ihre Schrecken zwischen dich und mich, sie bietet ihre entarteten Menschen auf, uns zu trennen. Sorge nicht, wir sind doch für einander bestimmt, dieser Kampf der eigensinnigen gegen uns beweiset mir, daß die Götter es wollen, und daß das Glück obsiegen wird. Trenmor, ich will dir ein Zeichen geben von Ullin, ein Zeichen, wie ich es nicht stehlen kann.

Trenmor. Du zürnest, zürnest gerecht, — ich bin strafbar. Nimm das Mädchen, ich will glauben, ein Gott hätte sie mir geraubt.

Carno. Das sollst du nicht, ich gebe dir ein Zeichen.

Trenmor. Willst du mein Mißtrauen strafen? Du strafest hart.

Carno. Willst du nicht ein Lied von Ullin hören?

Trenmor. Ein Lied von Ullin? — Ja, du bist sein Freund, nur seinen Freunden sang er die Lieder seines Herzens, ich will das Lied schon erkennen.

Moina unterbrach die zürnenden, welche sich zur Versöhnung die Hand boten, die Erinne-

rung an ehemalige Freuden wirkte so schnell Heiterkeit und Eintracht. „Wollt ihr euch nicht zum „Mahl setzen?“ fragte die gute Mutter, der „Abend ist herabgekommen, singt nur das Lied „bei Tische. — Minona, ruf Fellow.“

Alles kam und sezte sich, die ländliche Kost behagte ihnen. Trenmor mahnte Carno bald an sein Versprechen, und dieser begann:

Einst deckt mich das Grab,
die silberne Harfe hängt
dann an des schallenden Saales
hoher Wand, die ihre Töne
einst wiederklang.

Auf den Steinen meines Grabes
sitt dann ein Knabe, und singt
die Lieder, die von Malwina
meine Harfe rauschte.

Er singt, und weint, und spricht:
hier ruht der biedre Ullin,
der Barden erster,
der Malwina geliebt,
die Königin der Mädchen.

Dann wallt mein Schatten
über der nahen Tannen
Wipfel empor, der Knabe
siehts, und schauert. Als
Jüngling singt er dann Lieder,
wie Ullin sie nicht sang,

ſie ſelbſt Malwina nicht ſang,
denn Ullins Geiſt umweht ihn.

Ja! er wird ſeine Selina ſingen,
glücklicher, als Ullin,
denn mich hört Malwina nicht,
ſie flieht meine Töne,
verachtet meinen Geſang.

Ullin iſt unglücklich,
wenn auch der Enkel
ſeine Lieder ſingt,
wenn auch der Enkel
ſeinen Namen nennt,
und einſt in bejahrten Zweigen
der jungen Eichen, die ſein Grab
umkränzen, ſein Lied noch rauſcht:
liebt ihn Malwina doch nicht,
flieht doch die Holde ihn,
die weißfüßige Jägerin.

Malwina, laß die Krone,
laß den hellen Königsſaal,
komm in mein kleines Haus,
das Zufriedenheit baute,
und Mäßigkeit erhielt.

Ich bin ſo glücklich,
wenn ich dein gedenke,
braunlockige Jägerin,
und unberührt tönet
die Harfe von Freude.

Komm in mein kleines Haus,
hier ſind rothwangige Aepfel

und Nüſſe, braun wie dein Haar,
Wein aus der Väter Burg
liegt ungeprüft noch da;
Wild umlaubert die friedliche Hütte,
leichte Rehe und gekrönte Hirſche,
ſie horchen den Tönen meiner Harfe,
und nehmen Laub aus meiner Hand.
Hier iſt eine Harfe,
meiner Einſamkeit Genoſſin.
Komm, braunlockige Malwina,
biete Pfeil und Bogen mit,
und ſey mein, Malwina,
nur du fehlſt mir,
ſtrahlenäugiges Mädchen.

Trenmor brach freudig aus, als Carno geendet hatte: „Ich verehre deine beſcheidenen „Wünſche der ſchwermüthigen Sehnſucht. Es „iſt ein göttliches Wehen in dieſen Liedern, ein „ſeliger Geiſt der Zufriedenheit, welcher ſie belebt. — Aber die Götter gewährten ihm doch die „Erfüllung nicht, ſie forderten mehr vom Sterblichen, als ſie ſelbſt zu geben vermogten, und „dieſer ſterbliche gab es. Ich mögte knieen vor „ihm, und kann das Glück nicht faſſen, welches in dem Gedanken liegt, er hieng an meiner Bruſt, lebte unter meinem Dache, und war „mein Freund. — Du wirſt noch glücklich werden, theurer, vermißter Ullin. Dieſe Gefühle „gaben dir die Götter nicht, ſie in Seufzer und

„ſanftklagende Lieder auszuhauchen, was Mal-
„wina dir nicht ſeyn konnte, wird dir eine aus
„dre werden.“

„Ja, Vater Trenmor,“ begann Comala mit thränendem Entzücken, „ich will es ihm „ſeyn. Die Liebe glüht zum erſtenmale in mei-„ner Bruſt auf, ihr ganzes Feuer gehört ihm. „Er liebt mich, ſoll ich dir ein Lied von ſeiner „Liebe ſingen?“

„Singe, ich höre gern den Ton der Unſchuld, „wenn er Liebe und Ullins Lieder ſingt.“

„Er ſang dieß Lied bei einem Tanzfeſt, wo „Malwina mit Ryno getanzt hatte. Damals „liebte er noch die Fürſtentochter, und bemerkte „mich nicht. — Jezt wird er wol ſo von ſeiner „Comala ſingen.“

Malwina tanzt!
rauſche fröhliche Weiſen,
du glückliche Harfe,
die ihrem weißen Fuß
jede Schwingung gebeut.

Wie die braunen Locken
um die roſige Wange wehn,
wie die blaue Binde
um ihre Schläfe flattert,
wie der Lilienfuß,
dem Weſtwind gleich,
der des Schwans Gefieder

küßt, in des weißen
Gewandes Falten ſchwebt!

Raſcher, lauter, o Harfe!
ſie fleugt deinem Liede zuvor,
denn ſchneller iſt ihr Fuß,
als die Roſſe des Nordſturms.

Wer iſt der Jünglina,
der die Hand ihr beut?
Die blaue Feder nickt
auf ſeinem ſchwarzen Hut,
der ſchwarze Mantel weht,
nur halb vom Flammenſchurz
gehalten. — Nyno iſts!
Fleuch ihn, Malwina,
den giftigen Verräther
unedel, wie ſeine Väter
edel einſt waren.

Als der Jugend Röthe
die hohle Wange floh,
als der Jugend Feuer
im hohlern Aug' erloſch,
als die krauſe Locke
ſich unterm Hute barg,
entfloh dem Blute
der Väter Adel.
Flieh' ihn, Malwina!

Sie hört mich nicht!
wie in Schlangenkreiſen
der Verwegne ſie dreht,
wie um die Hüfte,

wie um den Buſen
die freche Hand ſich beugt!

Nimm die Hand, Malwina,
von der Schulter des Feigen.

Wie der Kühne an
das tückiſche Herz ſie drückt!

O Ullin! Ullin!
ſchlage die Harfe,
laß in die Saiten
fallen die Thränen.
Aus edlen Augen,
in edle Saiten
fallen ſie. O! wenn
Malwina ſie ſäh,
und den Silberton fragte:
was weint der gute Ullin?

Nein, ſie ſoll ſie nicht ſehn,
Malwina iſt froh,
auch Ullin ſey froh.

„Wie deine Stimme ſich hebt, Mädchen,“ begann Trenmor, indem er Comalen umarmte, „wie der Ton voller aus der Bruſt ſtrömt, wenn „du die Gefühle des Liedlings ſingſt! war' er doch „hier, oder ſängt ihr mir mehr ſeine Lieder!“

Thaddu. Wie magſt du dieſe Wünſche in einem Athemzug vereinen? wertlich ihr habt ſchon zuviel mit ſeinen Liedern getandelt. Comala, wie konnteſt du den Sänger dieſer Lieder verge-

ſen, wie das Lied vollenden! — Wär er doch hier! — Fühlt ihr, was dieſe Worte ſagen?

„Ich fühl es," ſprang Carno auf, „keiner „fühlt es wie ich. — — Leb wohl, biedrer „Vater Trenmor, zürne mir künftig nicht mehr, „daß ich ein Fürſt bin, veraiß den Augenblick, „in welchem das Blut meiner Ahnen, mein eigenes beſſeres Gefühl übermannte. — Wenn du „einſt vom guten Fürſten Carno hörſt, dann vergiß es, — du ſollſt ven ihm hören."

Trenmor umarmte ihn. „Gedenke des Augenblickes nicht, mir iſt, als hätte ich ihn nicht erlebt. — Ich will dir einen Beweis meines Zutrauens geben. Du kennſt Reuthamir, führ ihm ſeine Agandekka zu."

Agandekka! rief Carno, und tauſend Fragen ſchwebten auf ſeiner Zunge.

Ullin! Ullin! rief Thaddu.

Sie verſtanden ihn. Wie Aeltern von ihrer Tochter, welche ſie über das Meer dem harrenden Bräutigam zuſenden, trennten ſich Trenmor und Moina von Agandekka. Es war eine ſchöne Stunde für die Wohlthäter. Mit lohnenden Gefühlen bezahlte die Schuldnerin in dieſem Augenblicke alles Dulden ihrer Schwermuth, alle Theilnahme an ihren Leiden. Noch einmal trat ſie dem Lager der Kleinen näher, die ſie gepflegt, umarmte

die ſanftſchlummernden, die am Morgen ihre ſorgſame Wärterin vermiſſen ſollten. Minona ſtand neben ihr, und fragte, ob ſie nicht bald wiederkäme, und Fellow reichte ihr die Hand, und ſagte weinend: „Ich liebe dich doch, und „werde dich nicht vergeſſen.“

So ſchieden ſie auch von Malwina, und begleiteten ſie an den Strand, wo ſie Thaddus Schiff beſtiegen. Hier bat Trenmor noch einmal um Rückkehr, beſonders Comalen, wenn ſie einſt Ullins Weib ſeyn würde. Sie verſprach es.

Der ſchwankende Kahn wiegte ſich fort auf den ruhigen Wellen, die frohen Liänder ſahen den glücklichen nach, bis ſie die Nacht in ihren Schatten nahm. Dann wandten ſie ſich nach ihrer Hütte zurück.

„Nun werden wir ſehr einſam ſeyn,“ ſagte Moina.

„Einſam?“ erwiederte Trenmor, und du „ſiehſt es ungern? — Wir haben ja noch mehr „Kinder. Es iſt mir, als hätten wir ihnen etwas von unſrer Liebe, ihrem Eigenthum, entzogen, und es den guten Fremolingen gegeben. „Laß uns ſie nun mit ungetheiltem Herzen lieben, „Fellow ſoll ſich nun ein Weib ſuchen, ſoll uns „Enkel geben, und mit dem neuen Gefühl neue „Wonne ſchenken.“

Sie schliefen sanft in ihrer Hütte, der Morgen weckte sie zu ihrer gewohnten Thätigkeit, und zu ihren alten Freuden. Agandekas Plaz war ihm lange ein wehmüthiger Anblick, bis Fellow ein Weib an diese Stelle führte.

Dersa hatte indessen nicht vergessen, was ihr Thaddu bei seiner Abreise befohlen hatte. Sie gedachte ihres Freundes Ullin, der in dem Grauen des Thurmes saß. Alle Märchen und Sagen von seinen Schrecknissen traten vor ihre Augen, sie sah ihren Freund mitten in sie versenkt, und hörte ihn um Hülfe rufen. Sie nahm ihren Buben auf den Arm, verließ ihre Hütte, welche sie nicht verschloß, denn die Armuth fürchtet keine Räuber, und eilte so auf Toskars Burg zu.

Als sie in den Schloßhof trat, sah sie Ryno mit dem Thurmhüter auf und ab gehen. Ihr Gespräch war heftig.

„Von dir fordre ich sie," redete der Thurmwächter seinen Herrn an, „seit du zurückgekehrt „bist aus der Schlacht, hat sich hier alles geän„dert, ich kenne mich selbst nicht mehr."

Ryno. Von mir? — Forsche nach Ullin, suche diesen Freund, gegen den Mißtraun Hochverrath ist, er wird wissen, wo deine Comala steckt.

Thurmwächter. Nenne mir diesen Namen nicht, er ist mir verhaßt.

Kyno. Alter, laß das nicht zu laut werden in dieser Burg, es giebt hier Schwachköpfe, die es gern hören, wenn seine Lieder sie lobpreisen.

Thurmwächter. Nicht laut werden? — Ich hab' es da eben ihnen allen gesagt, wie sie rund um die Tafel beim Frühtrunk saßen, der alte Toskar vermeinte, ich könne, wie er, kummerlos um mein Töchterlein seyn, aber er hat Burgen und Schätze, ich nichts, als meine Comala, er kann sich Freunde und Gleisner betahlen, die den sterbenden dienstfertig die Pfühle lüpfen, und mit erheuchelten Thränen die Augen schließen. Wenn mir Comala geraubt ist, wer soll mir das thun?

Kyno. Ich, Vater.

Thurmwächter. Du? — deine Hoheit spottet des Knechts. — Ich will nicht mit dir scherzen, ich wills dir frei gestehen, du sollst sie mir nicht schließen. Du bist mein Gebieter, aber nicht mein Vertrauter, nicht mein Freund. Daß ich dir meinen Kummer anvertraute, mag dir nicht das Gegentheil beweisen, diesen Gram schreie ich auch gefühllosen Felsen zu.

Kyno. Und könnte ich dir denn nicht werden, was ich noch nicht bin?

Thurmwächter. Nie, und jenen Dienſt wünſche ich nur von meinen Kindern, oder liebſten Freunden.

Ryno. Du machſt mich mißtrauiſch, auf dich allein baute ich meine Hofnungen mit Zutrauen, auch du verläßt mich. Haſt du dich auch gegen mich verſchworen?

Thurmwächter. Gegen dich verſchwor ſich keiner, du ſelbſt magſt mit Unholden einen Bund gegen dich geſchloſſen haben.

Ryno. Du lügſt, Frechling!

Ryno faßte ihn an der Bruſt, wälzte ſeine Augen ſchrecklich über den Greis hin und her, welcher mit der Kaltblütigkeit des ſchuldloſen Bewuſtſeyns da ſtand. „Nicht wahr?“ begann Ryno von neuem, „ich habe Comala auch geſoh„len, wie ich Malwina ſtehlen wollte. Du haſt „das Herz nicht, mich ins Antlitz einen Schul„digen zu nennen, und nennſt nun deinen Ullin, „du Heuchler!

Thurmwächter. Ullin hat ſie mir entriſſen, er mußte es, damit du es nicht könnteſt. So viel ſehe ich vom Gewebe des Schickſals.

Ryno. Siehſt du nicht mehr? — allweiſer Greis!

Er lachte auf, ſtieß ihn von ſich, entfernte ſich langſam mit öfterm Zurückblicken, kehrte dann ſchnell zurück, und ſagte mit Haſtigkeit:

„Was macht Rhinguif im Thurme? — „Sorgſt du für ihn?“

Thurmwächter. Wie du befohlen haſt; wenn du befiehlſt, gehorchen wir zitternd, wenn du bitteſt — —

Xyno. Das war meine Sache nie, wo ich befehlen konnte, ſpare deine Freimüthigkeit. — Sprachſt du ihn nie?

Thurmwächter. Er ſprach oft, aber ich verſtand ihn nie.

Xyno. Verſtandſt ihn nicht? wirklich nicht? — Geſteh mir die Wahrheit. — Er nannte dir nie ſeinen Namen?

Thurmwächter. Ich fragte ihn nicht darnach, den konnte ich von dir erfahren.

Xyno. Du weißt alſo nicht, wer im Thurme iſt?

Thurmwächter. O ja, ich weiß — —

Xyno. Du weißt, daß — —

Thuermwächter. Warum brauſeſt du ſo toſend auf, warum würgt mich deine Hand, und zittert doch an meinem Halſe?

Xyno beſann ſich, ſtieß den Thurmwächter zurück, und ſchied von ihm mit dem Befehle:

„Von jetzt an dem Rhinquif keine Nahrung oder „Labsal, er sterbe und erstarre.“

„Wie du befiehlst!“ sagte der Thurmwächter kalt, und sah ihm nach, wie er in die Burg gieng.

Dersa hatte den lezten Befehl vernommen, rasch trat sie dem Thurmwächter entgegen.

„Du wirst ihm gehorchen?“

Der Thurmwächter sah sie erstaunt an. „Dersa, du hier? und diee deine erste Frage? — „Was führt dich hieher? — ich sah dich lange „nicht, und nun diese Frage, ehe du mich grüs- „sest, ehe ich dich willkommen heiße?“

Dersa. Weiß ich nicht, daß ich dir willkommen bin? und wüßt' ich, daß ich es sonst nicht war, oder jetzt nicht mehr wäre, weil ich so lange nicht bei dir und Comala war, — wahrlich, ich wäre dir willkommen, wenn du nur erst gehört hättest, warum ich das so rasch fragte.

Thurmwächter. Laß hören.

Dersa. Lauscht hier auch niemand? — Der fürchterliche Ryno gieng so eben von dir, komm auf deine Halle, ich will den Buben aufs Lager werfen und dir helfen, ihn zu retten.

Thorwächter. Retten? wen?

Dersa. Führe mich auf deine Halle.

Sie betraten die Halle, Dersa legte den Tuben auf die Decken, und gab ihm Nüsse zum Spiel.

Thurmwächter. Wen soll ich retten? liebe Dersa, wenn du deinem alten Pflegevater noch ein wenig gut bist, so martre mich nicht.

Dersa. Comala ist auf Brauno, Thaddu hat sie heut mit Carno dahin gefahren.

Thurmwächter. Dersa! woher dir diese Bothschaft?

Dersa. Ich sah sie, Ullin sandte sie dahin, Malwina abzuholen.

Thurmwächter. Ullin? warum holte er sie nicht selbst ab?

Dersa. Weil er im Thurme sizt.

Thurmwächter. Ullin? Dersa, du lügst, wie kam er dahin?

Dersa. Er erlös'te, Carno, der in Rhingulfs Verkappung hinabgesenkt war, Comala entwendete dir auf seinen Befehl den Thurmschlüssel, und er stieg an des Freundes Stelle hinab.

Thurmwächter. O des göttlichen Freundes! verzeih mir erhabne Seele, jenen lästernden Zweifel. Ja, Dersa, wir wollen reden, verflucht sey Ryno und sein Befehl, verflucht mein Gedächtniß, wo es mich dieses Befehls wieder erin-

nert, alles was mir je lieblich war, verschwinde aus ihm, jedes Bild meiner fröhlichen Kindheit, jede Freude meiner glücklichen Ehe. Komm, Dersa, du vergiltst mir alle Mühe deiner Pflege und Erziehung durch diese einzige Botschaft. — Aber warum es mir verbergen?

Dersa. Ullin befahl es, er erwartet auch allein Rettung von Larno.

Thurmwächter. Er befahl es? Ullin ist ein weiser Mann, wollen wir seinen Befehl achten? — Nein, hängt es doch von ihm ab, unsre Hülfe anzunehmen, oder zu verweigern.

Dersa. Willst du nicht das Dunkel der Nacht erwarten, um sichrer ihm zu helfen?

Thurmwächter. Die Götter schützen uns, ohne ihren Schutz würde uns die Hülle der Nacht nicht sichern, uns wird das Tageslicht nicht verrathen, wenn sie uns hold sind. Komm! — hier ist eine Strickleiter, geschwind!

Er nahm den Schlüssel von der Wand, Dersa trug die Strickleiter, und so giengen beide an ihre schöne Pflicht. Das Thor des Kerkers war bald geöfnet, der Thorwächter heftete die Strickleiter an die Pfeilen, und rief hinab: „Steig empor, Freund, das Ende deiner Leiden „ist da!“

Ullin hörte die Stimme, es war der bekannte Ton seines Wärters, der ihm vor kurzem Brod und Feuer hinabgesenkt hatte. Diese Stimme nannte ihn Freund. — Sollte er erkannt, oder verrathen seyn? sollte Ryno befohlen haben, seinen Bruder heraufzuziehn, und dann zu ermorden? — aber es war doch so unwahrscheinlich, daß jemand darum wissen könne, daß Ullin der Gefangne sey, und — Rhingulf würde der Thorwächter doch nicht Freund genannt haben. — — Eine Menge von Ungewißheiten beunruhigten seine Seele, er durchlief das ganze Gefilde der Möglichkeit, und fand nicht einen Ruheplatz, alles war gleich gewiß und gleich schwankend, alles schien in einem Augenblick so möglich, als es in dem andern unmöglich war. — Aber wenn Carno sterben sollte, so durfte ihm ja Ryno nur Speise oder Feuer entziehn, er wäre gewiß erstarrt oder verhungert, warum ihn hinaufnecken, und dann erst morden? Sollte Ryno so abscheulich denken, ihn vor dem Tode noch mit der Lebenshofnung necken zu wollen? — Ryno sah das ähnlich. — „Sey dem, „wie ihm welle," dachte er endlich, „wagst Du „es doch nur, und ist doch Carno in Sicherheit."

Er hatte die eiserne Maske an die Strickleiter befestigt, und war schon im Begrif emporzustei-

gen, als im bittenden Tone ihm der Thorwächter von neuem: „Ullin, komm in meine Arme!“ zurief. Er vollendete nun muthig den gefahrvollen Weg, und fiel oben seinen Rettern in die Arme.

Er staunte, als er Carno nicht fand.

„Wer verräth mich? — wer setzte von „neuem alles aufs Spiel, da schon alles gewon„nen war?“

Thurmwächter. Ich. Schmolle und zürne immerhin, ich danke den Göttern, daß ich deinen Zorn höre.

Ullin. Und du, Dersa, sagtest ihm — —

Dersa. Was Carno mir erzählt hatte. Ullin, zürne nicht, fordre nicht zu viel von einem Weibe, ich soll wissen, daß du in Todesmartern leidest, dich retten können, und nicht dürfen? — Ach! welch eine gräßliche Tiefe, das Grab ist ein flaches Thal dagegen, welch ein kalter Nebel emporsteigt! der hätte dich vergiftet, wenn du länger — —

Thurmwächter. Ich höre Hufgeklapper auf dem Burghofe. Fort!

Sie umgiengen den Thurm, da sah Ullin von fern Rossa, wie er so eben die Burg Toskars verlassen wollte. Er rief ihm zu: „Dich mögen „die Götter geleiten! bring deiner Hausfrau

„einen Gruß von Ullin, ſie wird dir mehr von „ihm ſagen.“

Neſſa wollte abſteigen und zu ihm kommen. „Säume dich nicht,“ rief Ullin ihm zu, „ſie „harret dein, ſie glaubte dich todt, und ich brach„te ihr die Lebensbothſchaft von dir. — Du „ſollſt bald von mir hören. Gehab dich wohl!“

Neſſa dankte ihm, gab ſeinem Pferde die Sporen, und ſprengte fort.

Der Thurmwächter nahm Ullin auf ſeine Hal„, wo er bleiben ſollte, bis Carno zurückgekommen wäre. Derſa blieb den Tag über da, und hörte Ullins Wundererzählungen mit Erſtaunen, am Abend ſchied ſie, und eilte nach ihrer Hütte zurück.

Als ſie über den Burghof gieng, fand ſie den alten Reuthamir, der die Burg verlaſſen hatte, in welcher ſeit Neſſas Abreiſe kein fröhlicher Laut gehört war. Die Greiſe ſaßen, von ihrem Kummer niedergebeugt, in den Winkeln der Halle, und ſtarrten mit feſtem Blick vor ſich hin. Ein unausſtehliches Schweigen, ſelten von einem tiefen Seufzer unterbrochen, herrſchte überall, Ernſt blickte aus allen Augen, und nirgends ſchimmerte ein Lächeln, nirgends tönte ein Wort der Geſelligkeit. — Dieß war kein Ort für Reuthamir, alles, was er ſo ſehr ſich mühte zu vergeſſen, blühte

frisch vor seiner Seele auf, er sah seine Tochter wieder, sah alles, was er entbehrte, woran er schon so lange sich gewöhnt zu haben glaubte, und ward unzufrieden. Er war im Begriff, zu den Dienern Toskars zu gehen, und sich Mährchen erzählen zu lassen, und so seine Harmgrillen zu verscheuchen, als ihm Dersa auf dem Burgplatze begegnete.

„Von woher so spät bei Nacht junges Weib?“ redete er sie an.

Dersa. Habe meinen Pflegevater besucht.

Reuthamir. Wer ist denn der?

Dersa. Es ist der Thurmwächter dort oben.

Reuthamir. Den besuchst du wohl oft?

Dersa. Nicht so oft, als ich wünsche, denn ich lieb' ihn sehr, weil er mich erzogen hat, da Vater und Mutter gestorben waren. Das Weib hat mancherlei Geschäfte im Hause, und um so mehr, je kleiner es ist, jezt bin ich nun Mutter, und da giebt es wohl noch mehr zu thun, aber ich hab mich doch heut hierher gemacht, weil ich hörte Comala sey verschwunden. — Leb wohl, mein Mann wird meiner harren.

Reuthamir. Nähmst du mich wohl mit?

Dersa. In meine Hütte? was willst du bei einem armen Fischerweibe? bleib in dieser Burg,

da wird man deines Alters beſſer pflegen. Wir hätten wol Ohren für deine Wünſche, und bereitwillige Hände, aber — —

Reuthamir. Aber Armuth hat auch dieſe Hände gebunden? — Darum ſollſt du mir meine Bitte nicht abſchlagen. Denk, du hätteſt einen verirrten Greis vor deiner Hütte gefunden und ihn aufgenommen, gieb ihm mit einem fröhlichen Geſicht, was deine Armuth dir zu geben erlaubt, und vergönne ihm, ſo froh zu ſeyn, als du es biſt.

Derſa. Wenn du nichts mehr wünſcheſt, ſo folge mir. Aber du mußt nicht zürnen, wenn ich dein nicht pflegen kann, wie ich wol wollte, bis der Bube ſchläft, und wenn ich dich nicht eher zur Burg ſchaffen kann, bis mein Mann zurückkehrt, um dich zu geleiten.

„Sorge nicht," erwiederte Reuthamir, faßte ihre Hand, und gieng mit ihr zur Hütte. Sie legte den Buben auf das Lager, und brannte ein kleines Lämpchen an, welches nur matt das enge Zimmer erhellte. Reuthamir ſetzte ſich neben den Knaben, und dachte mit Schmerzen daran, daß er neben einem Enkel ſo ſitzen können, wenn die Götter ihm nicht dieſe Freude verenthalten hätten. Er forderte halbſcherzend den Knaben

zum Kauf, und erzählte dem aufmerksamen Weibe das Unglück seines Kindes.

Sie bereitete ihm darauf jezt schon ein ärmliches Mahl, weil sie vermuthete, daß ihr Mann auch die Nacht hindurch auf der hohen See bleiben würde, um am Morgen mit desto reicherm Fange zurückzukehren. Reuthamir genoß es mit Vergnügen, und wunderte sich, wie Dersa so sorgenlos wegen ihres Mannes sein könne. Aber sie baute auf die Götter, die jeden guten Mann unter ihren Schuz nehmen. — Die Nacht brach immer düsterer herein, Thaddu kam nicht, Reuthamir war ohne Geleitsmann zur Burg, und blieb deswegen in der Hütte des Fischers. Dersa legte sich neben ihren Buben auf das Lager, und Reuthamir ruhte auf ihren Decken: das Lämpchen flammte noch immer matt auf.

Ehe noch der Morgen durch das niedrige Fenster brach, klopfte es an der Thür. Dersa erwachte und gieng, den klopfenden zu öffnen. Thaddu trat ihr mit seiner zahlreichen Begleitung entgegen.

„Erwartet bei mir den Tag, und geht dann „auf die Burg Toskars," sagte er, und hieß sie hereintreten. Sie traten hinein, und lagerten sich am Boden.

„Weißt du wol, Dersa," begann Thaddu wieder, „daß ich dir einst, als du noch meine „Braut warst, erzählte, wie ich auf dem Meere „ein Mädchen, vom Sturm im durchlöcherten „Kahn umhergetrieben, rettete? — Du wurs „dest mir recht gut wegen dieser That. Sieh, „dies ist das Mädchen, es ist Agandekka, die „Tochter Reuthamirs."

Zitternd saß das Mädchen da, und bot schüchtern Dersa, welche sie willkommen hieß, ihre Hand. Mit jedem Augenblicke trat die bange Stunde des entzückenden Wiedersehens ihres Vaters näher, das Erwarten derselben lag lastend auf ihrer Brust, welche es ahndete, daß sie für so viel Wonne zu schwach sey. Sie jammerte Carno, und er bat Thaddu, ihr sein Lager einzuräumen, aber Dersa verneinte es, sie zeigte ihm den Greis, welcher auf ihm ruhte. — Erschrocken fuhr er zurück: „Dein Vater, Agan„dekka!"

Sie fuhr auf vom Boden, trat an sein Lager, und hingebeugt starrte sie den schlummernden Greis stumm und ohne Thränen an. Alles trat um sie her, und erwartete den großen Augenblick.

„So sanft dein Schlaf, guter Greis?" fragte sie endlich, „Du hast mich vergessen."

„Laß mich die Thräne trocknen," ſagte Reu-
thamir im Schlaf zu einem lebhaften Traumbilde,
welches vor ihm ſtand, „Du biſt ſo bleich, —
„lächle noch einmal ſo, — ach! du biſt doch
„meine liebe Tochter."

Agandekka ſank auf ihn nieder, er ſchlug die Augen auf, ſchloß ſie wieder, öfnete ſie von neuem, konnte ſich nicht überzeugen, daß er wache, umſchlang ſeine Tochter dann, und drückte ſie feſt an ſeine Bruſt. „Agandekka!" ſprach er mit leiſer Stimme, „ach, ich danke dir ſchöner
„Traum, daß du nicht entflichſt vom Lager des
„wachenden. — Tochter! — warum ſchweigſt
„du jezt? — du ſprachſt ja im Traume ſo lieblich
„zu mir, — wende dich nicht weg, — warum
„ſchluchzeſt du?"

Sie hob ihr Auge auf und umarmte ihn.

„Weine nicht, liebe Tochter, es iſt mir, als
„wärſt du wieder mein. — Ja, wahrhaftig, ich
„habe meine Agandekka wieder, ich bin ein recht
„glücklicher Vater! Die Götter lieben mich noch,
„ſie haben mir meine Tochter erhalten und wie-
„dergegeben. — Du ſiehſt ſo bleich aus, deine
„Stirn entſtellen Falten, die der Gram mit bos-
„haſter Hand dahin grub. — Laß mich die Thrä-
„ne wegküſſen. — Ich liebe dich, du haſt mich
„nie — — nein, ich habe dich wieder, und du

„giebst mir in diesem Augenblick alle die Freuden
„auf einmal, die du mir lange Jahre hindurch
„entzogst. Ich bin ein unaussprechlich glücklicher
„Vater, es gab nie einen Menschen, der so glück-
„lich gewesen wäre, als ich. — — Sieh mich
„nicht mit diesem zweifelnden Blicke an, ich rede
„Wahrheit, du bist meine gute, einzige Agan-
„dekka. — Aber warum kamest du nicht eher
„zurück, warum mußte dein Vater so lange
„harren?“

Ach, Vater, nicht diese Frage, du hast ja vergeben, und willst vergessen.

„Wie deine Stimme so lieblich tönt! —
„Ach! Agandekka, ich werde zum Kinde vor
„Freude, ich werde wieder jung, ich habe noch
„viele Jahre vor mir, sonst hätten die Götter
„mir dich nicht wiedergegeben. Wo wir sind,
„Agandekka, soll die Freude hausen, wir wollen
„tanzen und schmausen und trinken, alle Barden
„Schottlands sollen sich auf meine Burg versam-
„meln, und die Rückkehr meiner Tochter sin-
„gen. — — Ja, ja, das sollen sie, alle meine
„Habe will ich verschwenden, um dieß Fest zu
„feiern, und du giebst mir dann einen Sohn,
„einen Enkel, mit dem ich noch spielen kann.
„Warlich, ich lebe noch sehr lange, weil ich dich
„wieder habe.“

Der Greis nahm seine Tochter auf seinen Schooß, umarmte, küßte sie, drückte ihr die Hände, strich die braunen Haare aus dem Gesicht, und kos'te mit ihr, wie ein Liebling mit der Geliebten. „Wundert euch nicht, daß ich zum „Kinde werde," sagte er zu den Umstehenden, „oder wundert euch, wie ihr wollt, ihr habt das „ja doch nicht empfunden, und werdet es nie empfinden, dieß süsse Gefühl haben die Götter mir „aufbehalten. — Agandekka, bringst du mir „vielleicht schon einen Schwiegersohn mit? — „Soll ich ihn herausfinden? Ist es der da in „dem langen Schlottermantel? er sieht so bleich „aus, hat derselbe Gram euch entstellt? Komm „an meine Brust, Sohn."

Er umarmte Carno.

„Verzeihe es meinem Entzücken, du biedrer „Carno, daß ich dich nicht kannte, ich kann jezt „nichts denken, als meine Agandekka. Weißt „du, daß sie wieder mein ist; sieh hier sitzt sie, „aber sie ist so blaß, der Gram hat das schöne „Mädchen sehr entstellt. Ach! sie war sehr schön „und gut und froh, doch froh und gut ist sie auch „noch. Nicht wahr, Agandekka?"

So spielte die Freude mit dem Greise, und er mit seinem Kinde, er vergaß alles um sich her, und bemerkte kaum mit einem flüchtigen

Blicke Malwina und Comala, die ſich ſo innig über ſein Entzücken freuten.

Gegen Mittag brachen Carno, Malwina und ihre Freundin auf, zur Burg Toskars zu gehen. Sie baten Reuthamir ſie zu begleiten, aber der Greis war noch nicht Herr ſeiner Freude. „Was „kümmern mich Toskar und Tondal?“ ſagte er, „ich habe hier meine Agandekka, ich würde mich „ärgern, wenn ſie ſich weniger freuten, als ich „mich freue.“

Sie verließen ihn. Thaddu führte die Götter der Freude in die Burg. Carno und Malwina giengen zur Halle Toskars, welchen ſie beim Mahl zu finden glaubten. Comala ſuchte ihren Vater auf ſeiner Thurmhalle, und fand — ihren Ullin.

Siebentes Kapitel.

In der Halle Toskars war ein Mahl zubereitet. Ryno saß dort und nahm Antheil am Muschelfeste der Greise, welche stumm da saßen, und der Vergangenheit und Zukunft dachten, denn die Freude war aus der Halle gewichen, eine feierliche Stille lagerte sich über die ganze Versammlung. Entfernt stand die Harfe Ullins, nur ein leiser Wind berührte zuweilen die Saiten mit luftiger Hand, und entlockte ihr schwebende, süßverhallende Töne. Toskar seufzte bei jedem Ton, und blickte schweigend auf Tondal, der, auf seinen Arm gelehnt, vor sich hinstarrte, und aufsteigende Thränen in sein Auge zurückpreßte. Man hörte jedes Rauschen der Buben vor der Halle, jeder Fußtritt dröhnte laut durch die Stille, alles war so feierlich ruhig, wie eine Versammlung der Geister, die in einer Mondbeglänzten Nacht sich auf einem grünen Hügel versammeln, schweigend nach den Wohnungen ihrer Freunde blicken, und in schauerlicher Stille die künftigen Tage erforschen und verkünden.

Ryno saß unter dieser Versammlung, und trank den Wein mit fröhlichem Auge, er war in

dieſer Geſellſchaft der einzige frohe, er durchſchaute forſchend den Kreis umher, ſein Auge wurzelte mit Wohlgefallen auf Toekars finſterm Blicke, und auf Tondals gefalteter Stirn. Er ſaß wie die Sorgloſigkeit zwiſchen dem Gram und ſeinen Schweſtern, wie die Schadenfreude zwiſchen ihren gemarterten Schlachtopfern. Ueberall ſchweifte ſein Blick umher, nichts jagte ihn an ſeinem Ziele zurück, überall fand der Blick Nahrung, und genoß langſam und mit Wohlbehagen. Die Greiſe blickten ſcheu unter den geſenkten Wimpern auf, griffen zuweilen halb unwillig zum Becher, und ſtürzten den Wein hinab, deſſen Wohlgeſchmack ſie nicht empfanden; ſein Auge wälzte ſich in langen Kreiſen um ihn her, er hob langſam den Becher auf, und trank den Duft des Weins, ehe er ihn ſelbſt genoß. Ihn hütete kein Blick, kein Auge haftete auf ihm, er durfte frei umherſchauen, keine unwillige zürnende Falte jagte ſeinen ſchadenfrohen Blick rückwärts in die funkelnden Augen, er wurzelte und niſtete in ihnen. Er ſaß ſo da, daß jeder eintretende hätte ſehen können, er ſey die Urſach der Traurigkeit der Greiſe.

„Iſt dieß ein Muſchelfeſt?“ rief er, und unterbrach das lange Schweigen, „laßt einen Harf„ner rufen, Greiſe, deſſen Geſänge euch in die

„Tage eurer kraftvollen Jugend zurückführen,
„denn der Gram iſt eine Pflanze, die, einmal
„im Herzen feſtgewachſen, keine Blume der Freu-
„de neben ſich duldet, ſie vergiftet alles um ſich
„her. Soll ich einen Harfner holen?“

Die Greiſe blinzten auf, und ſahen ihn lange und ſtier an, der Spott dieſer Rede nagte an ihrem wunden Herzen.

„Soll ich eures Befehls noch länger harren?“ begann er von neuem, „Dieß iſt ein Mahl, wie
„es die Todten feiern. Wenn euer Kummer hier
„nichts vermißt, wenn das Entbehren jeder Freu-
„de ihm ſchmeichelt, ſo mag das gut ſeyn für
„euch, und euch baß behagen, die ihr dem Grabe
„zuwankt. Mich freut dieſe Stille nicht, ich
„will mich freuen des Lebens, weil es noch mein
„iſt, und ſo lange es mein ſeyn wird. Zum Ge-
„ſange der Vorzeit ſoll meine Zukunft vor mir
„aufblühen, ich will einen Harfner holen, ich
„muß Geſang hören beim Becher.“

Er ſprang auf, und eilte zur Thür.

„Nein! Bleib!“ rief ihn Tondal zurück, „ſeine Lieder würden mich nur an Ullin und Carno
„erinnern. — Erinnern? Carno! warum tritt
„dieſer Gedanke ſo jugendlich vor meine Seele,
„warum zittert mein Geiſt, von ſeiner Erſchei-
„nung überraſcht? Hab' ich ihn nicht immer ge-

„dacht? hab' ich nicht noch so eben von ihm ge„sprochen, Toskar? und muß ich von ihm spre„chen, um ihn zu denken? — Carno! Carno! — „ach! Toskar, unsre Sonne ist untergegangen. „Die dämmernden Stunden unsers Lebens grän„zen an die Nacht. Laß uns brüderlich unsre „Thränen vereinen, unsre Kinder sind dahin, „nichts, was lieblich und reizend wäre, hält uns „mehr, diese Burg der fröhligen Gastfreiheit ist „ein Kerker geworden, und wir sind die Gefan„genen. Dank den Göttern, wir sind uns noch „selbst genug."

Er umarmte seinen Freund mit jugentlichem Feuer.

„Wirst du mich auch nicht verlassen? wirst „du mir wol das Haupt halten, wenn die Göt„ter mir das Ziel des Todes näher als dir steck„ten? — Sieh, das Schicksal hat mein Alter „gräßlich gemißhandelt, hat mich um meine schön„sten Hofnungen, um meine stolze Aerndte betro„gen. Die Wahrheit blickt seit lange mit einem „schrecklichen Ernst auf mich, und du mußt mir „es verzeihen, wenn ich mißtrauisch bin, wenn „ich alles, was lieblich schimmert, für Lug und „Trug halte, und nur dem Unglücke Wahrheit „und Beständigkeit zutraue."

„Kümmre dich nicht," erwiederte Toskar mit einem Händedrucken, „gleiche Leiden schließen „uns fester an einander, die Banden, welche „uns länast umschlangen, werden hier erprobt „und gestählt."

Tondal. Wohl! wohl! sind wir nicht beide kinderlos?

Kyno. Kinderlos? du? bin ich nicht dein Sohn?

Tondal. Du? du? — ja es ist ja wahr, ganz Schottland nennt Kyno den Sohn Tondals, aber ich bin doch kinderlos, niemand wird stumm und weinend auf dem Steine meines Grabes sitzen.

Kyno. Keiner?

Tondal. Du doch wohl nicht? — wahrlich! ich wünsche es nicht von dir, du bist mein Sohn nicht. Hätten die Götter dich nie den Tag erblicken lassen, oder wärst du dahingestorben, ehe du ein Jüngling wardst!

Kyno. O nein! dann hätte ich die Freude entbehrt, meinen Vater zu trösten.

Tondal. Macht es dir Freude, daß dem Vater des Trostes bedarf?

Kyno verstummte, er befürchtete neue Vorwürfe, die vorige Todtenstille behagte ihm besser.

Er hatte ſein Mahl geendigt, und ſtand auf, die Halle zu verlaſſen.

Tondal rief ihn zurück. „Willſt du mich ver„laſſen? willſt du deinen Vater nicht tröſten? — „du haſt es mir ja ſo eben verſprochen. — Ver„zeih mir harte Worte, ich bin alt und unglück„lich, ich muß wohl zuweilen ungerecht ſeyn. — „Eine dieſer Eigenſchaften iſt ſtark genug, uns um „die Herrſchaft über die Zunge zu betrügen. — „Ich ſollte dir ſchmeicheln, denn du haſt mein „Glück und meine Zufriedenheit in Verwahrung „genommen, ich ſollte ſanft zu dir reden, viel„leicht ließeſt du dich rühren. Sohn! Ryno! „bleib! verlaß deinen Vater nicht, gieb mir Troſt „und Ruhe wieder!“

Toskar. Gieb mir meine Malwina wieder!

Tondal. Meinen Carno, meine Freude gieb mir wieder! wo haſt du deinen Raub verborgen?

Ryno. Nun, haltet ein mit euren Forderungen, euer Alter iſt unerſättlich. Carno und Malwina euch wiedergeben? Ich glaube, wäre Reuthamir hier, er würde ſich mit euch vereinigen und rufen: gieb mir meine Agandekka wieder! und dann würde ein breites Prunkgeſchwätz über Biederkeit und Pflicht, und Schandthaten und Fluch und Lohn über ſeine Lippen ſtrömen. Ha! ha! warlich ihr ſeyd ſehr gütig, da ihr mich we-

nigſtens mit dieſem verſchont, ich bin euch Dank ſchuldig.

Tondal. Läſtre nicht die Lehren dieſes Greiſes, du haſt weder Gefühl, ſie zu ſchätzen, noch Kraft, die leichteſte zu vollbringen.

Kyno. Ereifert euch nicht, ihr ſeyd Männer, dem Mann ziemt Gleichmuth. Bin ich denn der Schuldner? warum fordert ihr eure Schuld von mir ein? euer Kummer blendet euch, eure Sinne haben euch den Dienſt aufgeſagt, ihr irrt umher, und fallt jeden Reichen an, als hätte er euch beſtohlen. Im Wahnſinn kommt ihr zu dem unrechten. Suche Ullin, Toskar, laß dir von ihm Malwina wiedergeben, bettle von ihm Comala für deinen Thurmwächter, er entfloh mit beiden, er muß auch Antwort geben können, wo beide ſind.

Toskar. Schweig von ihm, dein Verdacht bewährt ſeine Treue. — Und doch, — ach Ullin! kann die Freundſchaft ſich ſo verleugnen?

Kyno. So fahr fort, dieß iſt die rechte Weiſe deines Klaggeſanges, er hat dich unglücklich gemacht, hat dich und mich um die ſchönſten Hofnungen betrogen. Haſt du etwa ſeinen Namen ſchon wieder vergeſſen? ich will ihn dir immer ins Ohr rufen. Ullin iſt es, Ullin, auch mich hat er beſtohlen, auch mich! Malwina war deine Toch-

ter, Toskar, aber ſie war meine Verlobte, ich habe mehr als du verlohren.

Toskar. Mehr? O! ich habe alles verlohren!

Kyno. Doch nur auf die wenigen Jahre, die du noch zu leben haſt. Sieh! ich bin jung und ſtark, die Zeit, welche dir noch zum Athmen vergönnt wird, iſt eine Stunde gegen die Ewigkeit meiner Jahre, mein Lebenspfad iſt eine Rennbahn, der deine ein gefällter Weidenſtumpf, über den die langſamſte Schnecke bald hinſchleicht. Auf dieſer endloſen Bahn ſollte Malwina mich führen und begleiten, für dieſe Ewigkeit hab ich meine Malwina verlohren!

Toskar. O! nenne ſie nicht die deine! — Doch ja! des Wolfes blutiger Zahn ſagt dem erwürgten Lamme, es ſey ſein Eigenthum, die geſpreizte Kralle würgt die Kehle, deren lezter Schrei es leugnet.

Kyno. Ein Wolf? Seh' ich denn einem Wolfe ähnlich? gleicht Malwina einem Lamme?

Toskar. Kyno! ſpotte nicht, ich bitte dich, ſchone unſer Alter, deine Worte fallen wie Dolche in unſre Herzen, vergifte ſie nicht, die Wunden ſchmerzen übergenug.

Kyno. Wer wollte ſpotten! — Ich ſpotte nicht. — Ich bin ernſt, ſehr ernſt, aber du

ſpotteſt mit kunſtreichen Gleichniſſen. Ich vertheidige mich wie ein Mann, wenn eure Vorwürfe mich anfallen. Stolz auf das Gefühl meiner Schuldloſigkeit, erwartete ich ſie hier, und beſtehe ſie nun. Nur der Schuldige flieht, und verbirgt ſein Angeſicht vor den Vorwürfen des Unglücks. Ullin iſt geflohn, er iſt der Schuldige, er hat eure Freundſchaft getäuſcht, euer Alter um ſeinen ſchönſten Schatz betrogen, ihn fordert zur Verantwortung.

Toskar. Dein Sohn, Tondal, hat recht, Ullin iſt ein Böſewicht, es thut meinem Herzen wehe, daß ich ſo ſprechen muß, allein es iſt Wahrheit.

Tondal. Halt ein! deine Zunge ſündigt, du ſprichſt wie der Frevler da.

Kyno. Ha! Frevler?

Toskar. Dir ſtahl er kein Kind.

Kyno. Dahin mußte es kommen. Ha! das dacht' ich wohl, das ahndete ich längſt voraus, wenn ich ſehn mußte, wie ihr euch zu ſehr zu einem Menſchen herabwürdigtet, der nichts war, als ein gemeiner Sänger. Fürſten ſollten nur mit Fürſten Freundſchaft ſchließen, und ſich keinem Unwürdigen, keinem Unterthan anvertrauen. Ullin hat ſein feines Gewebe boshafter Abſichten

vollendet, er hat deine Tochter eingeschläfert in Schwärmerei, das Gift seiner Liebe durch seine Lieder in ihr Herz gegossen, das Gefühl ihres Adels durch sein Harfenspiel aus ihrem Blute weggekützelt, und liegt nun in ihren Armen, schwelgt von euren ersparten Freuden, und lacht über eure Thränen und euer Haarausraufen. — Wer weiß, wer Carno erschlagen und ins Meer werfen ließ? — Seht, das ist euer Ullin, der euch unglücklich gemacht hat.

Toskar. Ryno! Ryno! du Unhold hast recht. Aber, Bube, warum zeigst du mir meinen Mörder erst, da sein Dolch schon in meiner Brust steckt. — Götter! ich bin sehr unglücklich, ich werde bald nicht mehr seyn.

Tondal. Auch ich fühle das. Dann Toskar, soll unser Geist vereinigt der Ruhe entgegenschweben, dann Ryno erfahren wir, wer der Schuldige war, und wir strafen ihn dann schreckuch. Wirst du dann auch nicht zittern, wenn wir in dunkelrothem Glanze über dich dahinschweben?

Ryno. Ich werde nicht zittern.

Tondal. Nicht? — Nun so will ich dir glauben, daß Ullin der Schuldige sey, obgleich mein Haar aufsträubt, und jeder Nerve vor dem lastenden Gedanken zittert. — Aber diese Dreistigkeit, dieser feste Ton, dieser unwandelbare

Blick ſind nur das Erbtheil des guten Gewiſſens, an deſſen Schätze die Bosheit nie ihre räuberiſchen Hände legte. Ich wills glauben, die Götter mögen mit ihm rechten, ihren Händen überliefert mein ohnmächtiger Schmerz den Verbrecher.

Die Greiſe ſaßen wieder ſtumm, und Ryno ſah ihrem niederſinkenden Blick mit ſchadenfrohem Lächeln nach. Er freute ſich des Gefühls, daß ihre Vorwürfe vor ſeiner Keckheit verſtummen mußten, daß ihr Argwohn ehrerbietig die Augen vor ſeiner Offenheit niederſchlug. Dieß war der erſte Augenblick, in welchem er es lebhaft empfand, daß er auch ohne Dunkans Hülfe Ryno bleiben könne. Heiterkeit ſtrahlte in ſeinen Augen, und warf ſeinen Schimmer über das boshafte Lächeln ſeines Mundes.

Mit großen Schritten maß er den Saal, und brummte abgeriſſene Sätze von Liedern zwiſchen den Zähnen, dann trat er an das Bogenfenſter und warf den herriſchen Blick über die Beſitzungen hinaus, fühlte ſich glücklich in dem Gefühl, dieß alles einſt ſein Eingenthum nennen zu dürfen, und kaum wagte es der Gedanke, Malwina entbehren zu müſſen, den Einklang dieſer Empfindungen zu zerreiſſen. Auch er ſchmiegte ſich in eine liebliche Form, er ſah Carno von der Ver-

zweiflung gefoltert, die er einſt fürchtete, und welche nun der Gegenſtand ſeines kalten Spottes geworden war. „Wird ſie auch nicht die meine,“ dachte er, „ſo darf doch auch kein andrer ſie die „ſeine nennen.“

Mit der Freundlichkeit einer Buhldirne lächelte Ryno die Hoffnung an, Herr dieſer Burgen einſt zu ſeyn, er vermißte in ihren Armen die Zärtlichkeit edler Liebe, und Malwina nicht. In tauſend angenehmen Geſtalten ſah er ſich auf der Flur, bald als Jäger von Doggen begleitet, bald im Tannengebüſch im Arme der Wolluſt, bald als Krieger mit Siegesprunk heimkehren, und in jedem neuen Bilde gefiel er ſich mehr. Wenn das nur ſchon dein Eigenthum wäre, dachte er, und verdammte dieſes Wenn, den einzigen Grund der Ungewißheit ſeiner Hoffnungen. Dem tapferſten wollte Toskar ſeine Tochter geben, ihm giebt er auch ſeine Burgen, dieſe ſind ihm ein geringer Schaz gegen die Tochter, die feſt am gefühlvollen, reizbaren Herzen hängt, und ſie ſind mein, denn ich bin der tapferſte. Doch vielleicht, daß Dankbarkeit ihn vermögte, ſie einem Diener zu ſchenken, den er ehrt und liebt. Und der wäre? — — Lathmon? nein! der warlich nicht, wer iſt verdächtiger, als er, der Comalen in Ullins Hände ſpielte, den der zürnende vom Mu-

ſchelſeſte verwies. — Vor dem wär ich ſicher, und außer ihm iſt keiner, dem Toskars Gnade je gelächelt hätte. Sie ſind mein, Carno hat der Hunger hingewürgt, der ſoll mir nichts mehr rauben, keine Freude vergällen.

Dieß war der Gang ſeiner Empfindungen, deren Lebhaftigkeit ihn ſeiner gegenwärtigen Lage unbewußt machte. Er hätte ſonſt früher ſchon die Stimmung der Greiſe genuzt, die noch immer an ihrem Kummer nagend da ſaßen, und auf das Bild ihres Freundes hinſtarrten, deſſen alte Züge ſie unter der Narbendecke des Ausſatzes nicht erkennen konnten. Nyno dachte, es ſey noch nichts verlohren, näherte ſich der Tafel, an welcher die Väter ſaßen, ſezte ſich neben Toskar, und umſchlang ihn mit einem ſo harmloſen Lächeln, als es ſeiner Schadenfreude ſich wollte abgewinnen laſſen.

„Härme dich nicht, Vater," ſprach er zu ihm, „alle dieſe ſchändlichen, leichtſinnigen Her„zen ſind nicht werth, daß dein Kummer ſie be„gleitet. Oder wäre es dein Stolz, der ſeinen „eignen Irrthum beweint? kränkt es die untrüg„liche Weisheit deiner Jahre, daß du nicht ſchon „längſt den Bau des Luchſes entdeckteſt und ihn „verjagteſt? O! es muß herbe ſchmerzen, von „ſeiner eignen Tochter betrogen zu ſeyn, einen

„einen Böſewicht ſo lange als Sohn geehrt und ge„liebt zu haben. Doch — was wollen dieſe Bande „des Blutes, die das Kind an den Vater ketten, „ſie ſind Vorurtheile, mit einem Schimmerglanz „von Dankbarkeit überzogen und ohne Kraft in „einem Herzen, wenn es nicht iſt, wie das mei„ne. Im Feuer bewährt das Gold ſeinen Werth, „im Unglück das Herz ſeinen Adel, und das mei„ne iſt beſtanden in der Probe. Von Kindheit „an verfolgte mich euer Kaltſinn, eure Liebe ging „vor mir vorüber mit weggewandtem Blicke, „und ſtürzte in die Arme meines boshaften, lä„chelnden Bruders. Was meine Jugend mir „nicht war, wird mir mein männliches Alter „ſeyn, was euch Ryno der Knabe nicht ſeyn „ſollte, wird euch Ryno der Mann werden. Die „ſchönen Tage der Eintracht und Zufriedenheit „glänzen heran, der Vater bereut, daß er ſei„nen Sohn verkannte, und der Sohn fühlt zum „erſtenmale das Entzücken, geliebt zu ſeyn. Er „verdient dieſe Wonne, er wird ſie ewig genießen, „nichts wird dieſe ſchöne Reihe von Tagen un„terbrechen, keine Nacht wird ſie trennen, ſie „ketten ſich brüderlich an einander, und ver„ſchmähen den Wechſelreigen mit ihren Schwe„ſtern. Hebe dein Auge auf, Toskar, ſieh mich „an, Tondal, ich ahnde die Zeit, wo euer Blick

„mit Vergnügen auf meinen Mienen weilen wird,
„wo ihr sorgsam lauschen werdet, ob meine Wan-
„ge nicht schwächer glühe, mein Auge matter
„leuchte, ob die Krankheit mich mit ihrer töd-
„tenden Hand nicht berührt habe. — Ich wer-
„de zum Schwätzer, aber es ist Gefühl in mei-
„nem Geschwäz, ich vermag das nicht zu bergen,
„was mir so aus der Brust über die Zunge hin-
„tobt, ich fühle mich einmal glücklich, zum erste-
„male geliebt. Wohl mir, daß ich dieß Gefühl
„erst kennen lernte, da ich im Stande war, es
„zu schätzen, daß ich nicht schon längst von Göt-
„terspeisen naschte, und meinen Gaumen an ihre
„Erquickung und Wohlgeschmack gewöhnte. Ich
„trinke zum erstenmale aus dem Kelche, aus wel-
„chem alle Wesen Freude und Entzücken trinken,
„und ihr wundert euch, daß ich mich nicht be-
„rausche? — Die Zukunft liegt vor meinen Au-
„gen da, wie ein ausgefaltetes Gemählde, über-
„all sehe ich Freuden, die mich bewillkommen,
„überall Glück, das mir entgegenreift, überall
„Lohn, der mir folgt, und euch, Väter, sehe
„ich da sitzen im stummen Entzücken, sehe euch
„hinschauen auf den glücklichen, und höre Ton-
„dal ausrufen: das ist mein Sohn."

Tondal fiel ihm um den Hals. „Ja, das
„ist mein lieber Sohn!"

„Und was soll ich?“ brach Toskar aus. — „Ich habe nichts zu hoffen, meine Freuden hat „der Sturm abgeschlagen, und Knaben spielen „nun mit der Frucht, die reif einst mich laben „sollte. Meine Enkel werde ich nicht auf diesem „Arme wiegen, sie werden Diener und Vogel„steller seyn, und graben und betteln, ich muß „ihnen fluchen, wenn sie kommen, und um mei„nen Seegen flehn, sie auestoßen, wenn sie „darbend um Obdach und Nahrung bitten, und „mich Großvater nennen. — Ha! ich bin sehr „unglücklich, ich habe gar keinen Sohn.“

Ryno. Ich will dir Sohn seyn.

Toskar. Du solltest es werden, aber Malwina ist ja nicht mehr mein.

Ryno. Hätte mir Malwina mehr, als den Namen gegeben? auf das Herz kömmt es an, auf die Empfindungen des Sohnes, nicht auf Kaufpreise und Darlehen. Ich will dein Sohn seyn.

Toskar. Wolltest du das? könntest du das?

Tondal. Du spaltest neidisch das Herz meines Sohnes, und nimmst mir eine Hälfte, und er ist doch mein einziger.

Kyno. Einziger? war ich nicht immer der einzige? oder war Carno je des Namens Sohn würdig?

Tondal. Ich schweige, das mögen die Götter entscheiden, die jedes Zucken der kleinsten Fiber des Herzens kennen, ich schweige, und entbehre, und dulde.

Kyno. Und liebst mich nicht?

Tondal. Ward Liebe nicht meinem Herzen zum Bedürfniß.

Kyno. Und liebst mich?

Tondal umarmte ihn. „Dich, dich allein. „Auf diesem Felsen steht die schönste Aerndte meiner Freuden, das Unglück hat ihn erweicht, und „Fruchtbarkeit in seinen Schooß gesenkt. Auf „dich allein hoffe ich, dich nur liebe ich, dem Alter ist ja Liebe für Hoffnungen feil.“

Durch die Stille der Zufriedenheit im Unglück, und der Hoffnung von der Zukunft tönten langsame Schritte den Bogengang zur Halle hin. Kyno horchte zuerst auf. „Wer nahet unsrer „Halle,“ fragte er, „dieß Muschelfest zu stören? „Lathmon duldet die Strafe seiner Thorheit, die „zum Werkzeug der Bösewichter geworden ist, „Reuthamir ist verschwunden und sucht wahr

„ſcheinlich ſeine Agandekka. Hatte den Wahn„ſinnigen vielleicht einer der Diener, die ich aus„ſandte, gefunden? — ſie flögen voran, und „brächten uns Bothſchaft. — Naht der Thurm„wächter mit neuen Vorwürfen?“

Während dieſer Fragen öffnete ſich leiſe die Thür, und Malwina trat an der Hand eines Fremdlings in langen Harfnerkleidern herein. Lathmon folgte ihnen, und blieb unter dem Bogen der Thür ſtehen.

„Malwina! Malwina!“ jauchzten die Väter auf, und ſtürzten ihr in die Arme. „Biſt du „es auch wirklich? Mädchen, du hätteſt mich „tödten können.“ Woher? wo warſt du? — Fremdling, wo fandſt du ſie? — „Ryno bring' „unſerm — ach! wie ſoll ich ihn nennen! — „bring' unſerm Wohlthäter einen Becher. Setze „dich. — Malwina! Malwina! du ſollſt mir „nicht wieder entfliehen, du biſt doch meine gute „Tochter.“

Die Greiſe zankten ſich um die Liebkoſungen des Mädchens, einer entriß ſie den Armen des andern, und umſchlang ſie mit ſeiner geringen Kraft, einen nahen Verluſt fürchtend. — Ryno ſtand da, ſchwankend zwiſchen Freude und Ahndungen des Entſetzens, ſein Blick wurzelte auf

den Reizen des Freudeglühenden Mädchens. Er trat ihr nah, und ſtrekte die Arme ihr entgegen. „Soll ich nicht dieſe Freude theilen?“

„Ungeheuer! du hier?“ rief Malwina mit ſchreckhaftem Ton, „Ungeheuer! hinweg!

Die Greiſe ſahen erſtaunt auf, Ryno trat erſchrocken zurück, das Auge des Fremdlings begegnete ſeinem ſtierem Blicke, wie ein Blizſtrahl ſchoß es ihm durch die Seele, er taumelte rükwärts, und ſank zu Boden.

„Es iſt Carno!“ brüllte er, raſte ſich auf, zog einen Dolch, und ſtürzte auf ſeinen Bruder ein.

Der Stoß fing ſich in den Falten des Gewandes. Carno entwafnete ihn leicht, ſchäumend und knirſchend ſtand Ryno da, von Schaudern, wie vom Fieberfroſt hin und her geſchüttelt.

Staunen und Freude ſchloß den Mund der Väter, eine ſchreckliche Stille herrſchte durch die ganze Verſammlung, und Blicke ſprachen die Gefühle, die mit Sturmkraft jede Bruſt erſchütterte.

„Ja ich bin euer Carno!“ rief der junge Held, warf den Dolch und das lange Gewand

an den Boden, und eilte in die Arme des Vaters.

„Es iſt mein Carno! rief Malwina und umſchlang ihn.

Sprachlos genoſſen die glücklichen ihre Freude, die Wangen der Greiſe glühten noch einmal auf, ihre Augen leuchteten durch Thränen hin. In dieſem Sturme der Gefühle vergaß ihre Seele der Worte, ihre keuchende Bruſt der Töne, ſie ſtarrten einander an, und umarmten ſich, ſahen auf Ryno, und ſtarrten ſich wieder an. Es war eine beredte Gruppe, jeder raſtloſe Muskel ſprach von Gefühlen, die über Worte erhaben ſind. — Endlich gewann die ſchwächere Empfindung zuerſt die Sprache wieder, es war ein widerwärtiges Gefühl, welches ſeinen Schmerz ausreden wollte.

Tondal erhob ſich, trat langſam auf den zitternden Ryno zu, ſah ihn mit ſchragen Blicken von der Seite an, und zürnte auf ihn ein:

„Ryno! Ryno! welcher abſcheuliche Geiſt hat „deine Bruſt zum Wohnſitz errichtet? was die „Jahre des Greiſes hinwegtilgt, als hätte er ſie „nie gelebt, das wirſt dich in Todeskampf? was „ſuchen deine Augen am Eſtrich? was zittert „zwiſchen dieſen ſchmollenden Lippen? was ſträubt

„dein Haar auf? was wirft die erſchlafften Arme „an die Bruſt hinab? — Ich faße dich nicht, „und wohl mir, daß ich dich nicht faße. — Carno, „was iſt deinem Bruder?“

„Ich weiß es nicht.“

Ryno ſah auf. „Weis es nicht? — Sein Auge flog auf einen Augenblick dreiſt umher, „weis es nicht? klang es noch einmal dumpf in ſeiner Bruſt, dann lachte er auf. „Fragt ihn „nur, er wird es wohl wiſſen.“ Dann ſchreckte er zuſammen, und ſah ſich um nach dem lachenden.

Carno. Ryno! Bruder!

Ryno. Bruder? Dies Wort hat meine Zunge verlernt. Ich hatte einſt einen, — aber — meine Ohren haben ſich dieſes Wortes entwöhnt.

Carno. Und dein Herz hat es nie gefühlt.

Ryno. Nie gefühlt? aber das deine? — Sprich weiter, ich höre dich gern, du ſprichſt gut.

Carno. Ryno, zittre, ich ſchone dich.

Ryno. Zittern? ich zittern? ich habe nie gezittert.

Carno. Ich könnte reden — —

Ryno. Und du wirſt reden, und haſt geredet. Reden iſt ja das einzige, was du kennſt. Haſt du es Malwina noch nicht erzählt, wie dich Ryno mißhandelte? Laß ſie reden, — dann behälſt du den Schein von Edelmuth, der dir mehr als alles iſt.

Carno. Ich ſchweige.

Ryno. Nun, ſo rede du, Malwina. — Rede doch. — Wenn ihr ſchweigt, muß ich freilich reden. — Erbarmt euch doch der Greiſe da, ſie ſterben vor Neugier. Ha! ha! — redet doch, ich zittre ja nicht.

Carno! Bruder! Bruder! Noch einmal will ich es wagen, das Gefühl des Bluts in dir aufzuſchreien, noch einmal horchen, ob alle Seiten deines Herzens ſo verſtimmt ſind. Bruder! ſoll ich reden? — Prale nicht mit Stärke, die du nicht haſt, du brüſteſt dich, muthig zu ſeyn, und jedes deiner Glieder fliegt in Schaudern umher. — Soll ich es laut ſagen, daß du mein Mörder biſt?

„Mörder!“ hallten dumpf die Wände wieder, Ryno bebte zuſammen, auch die Kraft zu ſcheinen, was er nie war, ſchwand vor dieſem

Worte dahin, er bebte überrascht von der Entdeckung seiner That, Wuth, Schrecken, Schaam und Reue wälzten sein Gesicht in Verzerrungen, hinstarrende Verzweiflung entkräftete alle seine Glieder.

„Ich will ihn richten!“ schrie Tondal auf, und blinkend flog ein Schwerdt von seiner Seite auf. Hoch aufgehoben am strafenden Arm blizte es drohend auf den Bösewicht herab, jedes seiner Glieder strebte wüthend auf den schändlichen Sohn ein, seine lezte Kraft vereinte sich in seiner Rechte, um den Mörder des Lieblings niederzuhauen.

Malwina riß sich aus den Armen ihres Vaters und stürzte Tondal, Gnade für Ryno bittend, zu Füßen, Carno fiel ihm in den Arm, Lathmon umfaßte ihn, und so entwafneten sie den Greis. Der drohende Arm fiel herab, der entkräftete Greis sank in die Arme Lathmons, und leise keuchend begann er, indem er das Schwerdt noch einmal aufhob, und Carno hinreichte.

„Nimm du es, Sohn, bestrafe ihn, räche „dich. Meine Kraft schleicht am Boden, sein „Blick durchbohrt mein Herz, er mordet mich. — „Jezt ist das Schwerdt in den Händen des „rechten Richters, ein Schlag mit voller Kraft,

„dann sehe ich sein Blut fließen. — Zaudre nicht,
„eile, mir die Freude zu gewähren, daß ich das
„Blut fließen sehe, welches Verwandtschaft mit
„dem meinigen erliegt.“

Carno warf das Schwerdt nieder, sein Klirren erschütterte den Verbrecher.

„Gnade, Vater!“ bat die kniende Malwina.

„Gnade?“ rief Toskar, der in den Anblick seiner Tochter versunken war.

„Gnade,“ lispelte Ryno, und schauderte freudig zusammen.

„Gnade?“ begann Tondal, indem er sich langsam aufrichtete, „Verzeihung? dem Mörder? Mögen die Götter ihm jenseits des Grabes verzeihen, ich muß ihn richten, daß der „Götter Fluch nicht mich und euch und ganz „Schottland treffe, welches dem Verräther Nahrung gab. — O du entarteter, heuchlerischer, „lachender Böſewicht! jezt verstehe ich die Zeichen „der Natur, die sie auf dein häſliches Gesicht „machte, es sind die Züge der Tücke, heimlicher „Bosheit und schleichender Mordlust. — Hinweg mit diesem Scheusal! in des Meeres unergründlichste Tiefe mit dir, daß nicht eine Spur „deines Daseyns bleibe. Kein Grab dir, un-

„menſchlicher, über den Wellen ſchwebe dein irrer „Geiſt, und weide ſich an Leichnamen geſcheiterter, „und wenn dich die Fluth, deine Leiche verab„ſcheuend, ans Ufer ſpült, ſo blühe nie Raſen „über dir, kein Biedermann ſchütte Erde auf „deine modernden Gebeine, der Böſewicht nur „ſtreue eine Handvoll Kieſelſand über dich „hin, und fluche dir, und zittre und beſſre „ſich. — Ja, ich will dich richten, die Strafe „ſoll dich einholen, der Tod in ſeinen grauſamen „Armen dich fürchterlich liebkoſen, deine Leiche „ein Mahl für heulende Wölfe ſeyn, und ich will „aus dem Bogenfenſter zuſehen, wie ſie von „meinem Fleiſch und Blut ſchmauſen. Ich „will — —

„Halt ein, Vater, deine Tochter zittert,“ ſprach Malwina mit zitternder Stimme.

Die Mienen der Wuth verſchwanden aus dem Geſicht des Alten, ein Lächeln ebnete die gerunzelte Stirn, die Augenbraunen traten in ihre gewölbten Kreiſe, und leichte Falten zogen ſich um ſeine Lippen.

„Dieſer milde Blick,“ begann Tondal, indem er ſanft auf ſie hinabblickte, „iſt ein Sonnenſtrahl, „der durch die Wetternacht meines Ingrimms „leuchtet, ein Götterlaut, der durch das Sturm-

„geheul meiner Leidenschaften tönt. Ich erwa-
„che durch ihn, meine Gefühle werden von ihm
„zu neuem Leben erwärmt. — Gnade? Gnade
„bittest du für den Mörder deines Lieblings?
„ich kann deiner Stimme nichts versagen, bei
„ihrem leisesten Ton klingen gleichfühlend die
„feinsten Saiten meines Herzens. — O der
„lieblichen Blume der Vollkommenheit, die
„sich sanft entknospet, und ihre Reize beschei-
„den auseinander faltet. — Bube! du wolls
„test sie pflücken? du strektest die ruchlose,
„vom Bruderblute triefende Hand aus, sie zu
„brechen?“

Nyno liebte noch, er hob das Haupt langsam auf, und warf einen düstern, bittenden Blick auf seinen Vater.

„Fluch mir!“ fuhr Tondal fort, „daß ich
„dich Sohn nennen muß, daß ich dich nährte
„und erzog, daß ich dich nicht erwürgte, als die
„Dienerin dich mir freudig entgegentrug! Du
„bist mein Sohn nicht, ich verstoße dich aus
„meinem Herzen, du hattest dir einen Plaz in
„ihm betrügerisch erschlichen, ich jage den Be-
„trüger fort, ich verabscheue dich!“

„Und du verzeihst ihm?“ fragte Carno bittend, „verzeihst ihm, wie ich?

Tondal. Verzeihen? weil es nicht gelang? Noch wallten Götter, ihnen meinen Dank, meine Anbetung, ihnen den Verbrecher.

Tokar. Die mögen ihn strafen, wie ihre Weisheit es will, oder ihn bessern, wenn ihre Allmacht es kann. — Geh hin, ausgestoßener der Menschheit, geh mit dem Stempel des Fluchs auf der Stirn umher, und scheuche Mitleid und Freundschaft von dir zurück. Jeder fliehe dich, wie ein fernttödtendes Ungeheuer, welches Länder entvölkert. Feinde werden deiner Krankheiten spotten, und deiner Schmerzen lachen, tanzen werden sie um dein Sterbebett, und Hohngesänge werden deine Todtenlieder seyn. — Hinweg aus meinen Augen.

Mit gesenktem Haupt und halbgebeugtem Knie stand Ryno da, mit jedem Vorwurfe fiel ihm eine neue Last auf sein Haupt, es senkte sich immer tiefer der Brust zu, die krausen Locken sanken von den Schultern herab, und umnachteten schattiger die Wangen, welche die Verzweiflung zerfurcht hatte.

Da begann Carno:

„Verstoßt ihn nicht, handelt menschlich, sonder Sammen wird ihm die Strafe folgen,

„aber habt Mitleid, und freut euch ihrer Eile „nicht.“

Larhmon. Mitleid mit ihm? hatte er Mitleid mit dir, als er dich in den Eiskerker geworfen hatte?

Tondal. Du, verlohrner, warst uns so nah?

Carno. Ja, lasset doch das vergangene, ich bin ja gerettet.

Tondal. Durch wen?

Carno. Durch die Götter und Ullin.

Tondal. Ullin? — Verzeiht mir, Götter, jede Lästerung gegen den Edlen, der euch gleich ist, verzeih du mir jeden Verdacht, den meine Seele in Verzweiflung faßte, alles dies drückt schwer diese Brust, schwer wie Brudermord. — Meine Sinne hatten in den Stunden des Jammers ihre Kraft, mein Gefühl seine Reizbarkeit verlohren, ich war wahnsinnig, Ryno hielt ich für edel, ich warf mich an seine Brust, hieng an seinem Halse, versprach ihm Liebe, und glaubte seinen Versprechungen. Damals verkannte ich auch Ullin. O! die Götter haben sich meiner erbarmt, ich fühle wieder, und weiß, was ich fühle.

Toskar. Und wie fand dich die Freundschaft?

Carno. Er fand Rhingulfs Leichnam, ahndete die Wahrheit, folgte ihrer Spur, ſuchte mich, rettete mich, und — — Götter! Götter! bin ich eures Geſchenks, der Freiheit und des Lebens unwerth? hier ſtehe ich und ſchwelge in Wonne, und weiß — — und rette nicht.

Tondal. Wen? wen?

Carno. Ullin! ach! er ſitzt im Thurme. Auf! wer mich liebt, eile mit mir, ihn zu befreien.

Carno ſtürmte eilig zur Thür hinaus, alles folgte ihm ſo ſchnell, als man konnte, jeder wollte der erſte ſeyn, der dem Retter des allgeliebten ſeinen Dank entgegenriefe.

Ryno blieb in der Halle, er allein in dem weiten grenzenloſen Saale, um ihn her keine Stimme, wo kurz vorher noch Flüche gedonnert hatten, kein Auge mehr auf ihn gerichtet, wo die Blitze der Augen ihn vorher durchbort hatten. Schüchtern horchte er, ob nicht ein verrätheriſcher Ton ſeinem Ohr begegne, alles war ſtill und ruhig. Dann lauſchte er blinzelnd über die linke Schulter, und war dreiſt genug, ſich ganz umzuſehen, da ſeine erſten ſuchenden Blicke nichts zurückſcheuchendes gefunden hatten. Als er ſich allein ſah, trat mit einemmale ein Gefühl des

Stolzes in seiner Seele auf, er warf den Kopf zurück, schüttelte die Locken, schlug die Augen weit auf, und gieng gleichgültig auf und ab. „Sind das deine Stürme all, o Schicksal? dies „deine ganze Strafe des Frevels? — Ohnmächtige Götter! ich erwarte sie, und fürchte mich „nicht.“ — Dann stand er wieder still, sah lüstern nach dem Dolche, hob ihn auf, und schleuderte ihn durch das Fenster. „Daß ich dich „gegen mich selbst gebrauchte? — nein! Nyno „ist kein Feiger. — Aber wie ich da stand, wie „mein Haupt sich beugte unter der Last ihrer Vorwürfe, wie die Angst mich an der Gurgel packte, „und mir den Athem hielt, und meine Worte „zerquetschte, wie ich zitterte — zitterte? Nein „ich habe nicht gezittert, Nyno kann nicht beben. — Horch! was war das? was flog rauschend vor dem Fenster vorüber? — ist es? — — „wie ist mir? — ich glaube gar — wahrhaftig, „ich zittre. — Nein, ich zittre nicht, aber — „fort von hier, fort will ich, muß ich? Nein, — „ja ich muß, fort! fort! ihr Fittig rauscht hinter „mir.“ — —

Vom kühlen Abendhauch gewiegte Eichenzweige rauschten mit ihren zackigen Blättern an den Fenstern vorüber, die runden Scheiben erklangen im Metall geschüttelt, und zitternd schlich das

Klirren durch den Saal hin. Ryno ward vor Furcht nicht gewahr, woher dieß Rauſchen kam, er ahndete Geiſter, die ſtrafend ihm folgten, Drachen, die ihre Feuerſchlünde gegen ihn fletſchten, die rothglänzenden Hälſe über ſeine Schulter ſtreckten, die glühenden Zungen an ſeine Wangen legten, und auf grünglänzenden Flügeln ihm nachziſchten. Er verließ den Saal, irrte durch alle Hallen umher, und ſuchte Ruhe, die für ihn nicht zu finden war. Jede geöfnete Thür jagte ihm ein Entſetzen durch den Leib, in jeder glaubte er ein Gerippe zu ſehen, das mit klappernder Hand die ſchleichende Thür öfnete, in jedem Winkel vermuthete er zähnefletſchende Ungeheuer, aus jeder Ecke ſchallte ihm Hohngelächter entgegen. Ueberall fand er Reue, ſeine That, und ſich ſelbſt wieder. Der Abend ſchlich an den Wänden herauf, und jagte den Tag auch von ſeiner höchſten Wölbung der Decke, da ging Ryno langſam tappend fort, rief halblaut einen Diener mit einer Fackel, und ließ ſie voran in ſeine Halle tragen.

Schon auf dem Burgpfade kam dem eilenden Carno ſein Freund entgegen. Er ſtaunte, ihn zu ſehen, und flog dann mit doppeltem Entzücken an ſeinen Hals. Alle umringten ihn, alle ſahen ihn an, wie einen Gott, deſſen Allmacht und Weisheit ihnen Tage wiederſchafte, welche auf

ewig für sie untergegangen schienen. Ihre Freude und Ullins Entzücken, der in der Mitte glücklicher Menschen stand, fühlen nur eben so große, eben so glückliche Seelen, schildern nur die, denen ein ewiger Tag leuchtet, denen jeder Augenblick ein solcher ist; — menschliche Kunst tritt hier ehrerbietig zurück.

„Laßt euch nicht täuschen," begann Ullin, als bestimmtere Empfindungen ihm die Sprache wiedergaben, „laßt euch nicht täuschen, ich dachte „nicht zuerst an euch, da ich beschloß, den Unglücklichen zu retten, ein Eigennutz, dessen ich „mich nicht schäme, ist die Quelle dieser That. „Ich wollte meinen Freund wieder haben."

Tondal. Wirf immer ein falsches Licht auf deinen Schmuck, er strahlt doch, und der Vater weiß zu gut, was er fühlt, und was du ihnen thatst. — Ullin! ich habe viel bei dir gut zu machen.

Toskar. Auch ich, ich schäme mich fast, es zu sagen, ich war mißtrauisch gegen dich, ich habe geglaubt — ach! wir wollen das vergessen.

Ullin. Vergessen wollen wir alles, was geschehen ist, mit diesem Tage beginnt uns allen ein neues Leben, und wenn wir von Vergangenheit reden oder singen, so sey es, wie von Träumen, die uns quälten, und verschwanden.

Der Thurmwächter warf die eiserne Maske Rhingulfs hin, und sagte: „nur vergönnt diesem „Harnisch einen Platz auf eurer Waffenkammer, „es ist die Verkappung deines Todtfeindes, Tos„kar, des letzten, über den du wohl siegpranzen „wirst, sie sei ein Denkmal dessen, was geschehen „ist, ich will sie dem Reisenden zeigen, und Ullin „soll mir ein Lied singen, das will ich ihm vor„kreischen.“

Ullin. Das will ich. — Aber warum nennst du mich noch nicht Sohn?

Thurmwächter. Ich kanns noch nicht fassen, daß du, der du da stehst, wie ein Gott, willst mein Eidam werden. Es ist zu viel Glück für mich, es ist eine Gewisheit, die mir selbst ein Traum nicht vorzugaukeln wagte.

Ullin. Und ist es das allein? Comala, verstehst du meine Bitte? verweigerst du mir die Hand, die meinen Freund so hoch beschenkte? Comala reichte ihm die Hand, und umarmte ihn.

Ullin. Nun, Vater!

Thurmwächter. Frag Toskar. Ich war dein Leibei — —

Toskar. Schweig. — — Fragst du mich auch, Ullin?

Ullin Nein, ich frage nicht, du gönnst mir diesen Lohn, und er ist wahrlich groß und

vollohnend, es weiß das keiner ſo, wie ich. — Umarme mich, Comala, mein Weib! mein liebes Weib!

Toskar faßte den Thurmwächter bei der Hand, und ſagte: „Komm hinauf in meine Halle, du „ſollſt mit mir ſchmauſen, ſollſt fürder keiner mei„ner Diener mehr ſeyn, ich will dich ehren um „dieſes Sohns willen, ein andrer mag den „Thurm hüten, ein andrer das Lied von der ei„ſernen Maske ſingen. Deinem Ullin will ich „auf den Trümmern von Rhingulfs Burg eine „Veſte bauen laſſen, ſeine Söhne ſollen einſt als „Edle und Fürſten da hauſen. Aus einem ſol„chen Stamm ſprießen nur edle Reiſer.“

Als er eben in die Burg hineingehen wollte, nnd die andern ihm ſchon folgten, trat Reutha-mir mit Agandekka durch das Burgthor.

„Nehmt mich mit!“ rief er ihnen nach, „ihr „glaubtet wohl, ich wäre auch davon gelaufen, „nein, ich hatte mich nur verlohren, und nun „habe ich etwas gefunden, das mir mehr werth „iſt, als eine neue Reihe von Jahren. Seht! „meine Agandekka! Toskar, das iſt meine Toch„ter! kennſt du ſie noch? wir wollen Muſchelfeſte „feiern, wie ſie in Schottland noch nie gefeiert „ſind, wir wollen ſchmauſen und tanzen, die „Harfner aus ganz Schottland ſollen ſich verſam-

„meln, und uns die Geſchichten unſrer Kinder „ſingen, — Ullin! ach! armer Ullin! dich nur „vermiſſen wir noch!“

Ullin umarmte ihn. „Agandekka wieder „dein?“

„Auch du da? Nun, warlich, die Götter „gaben uns heut gar viel. Aber wir habens ver„dient, wir ſind die bravſten Greiſe in ganz „Schottland. Aber was ſteht ihr denn? — „Buben! Fackeln her! erleuchtet die Halle, daß „ihr Schein wie eine Feuersbrunſt über die Felder „ſtrahle. Hinauf! die Nacht weht kalt, und „meine Tochter — — Du biſt doch nicht krank „Agandekka?“

Sie gingen in die Halle, Diener pflanzten Fackeln rund um die Wände, lagerten Polſter in die Mitte, auf welchen alle ſich im Kreiſe nieder„ließen. Die Muſcheln giengen um, die Freude kredenzte den Wein, und der Scherz würzte ihn.

Derſa und Thaddu waren noch im Burghofe. „Ich ſehe eine Thräne an deiner Wimper, Derſa, ſagte Thaddu, indem er ihre Hand faßte, um ſie nach Hauſe zu geleiten. „Iſt es eine Freuden„thräne? oder weinſt du, daß das Auge der Für„ſtin dich, ihre Freundin, überſah? — Laß ſie

„nur, wir sind unter unsrer Binsenhütte wohl so „vergnügt, als sie im kerzenhellen Saale. — „Deine Hand, gutes Weib, — gieb mir einen „Kuß, Carnoni. — Wenn der Morgen herauf„gekommen ist, wollen wir Blumen pflücken, die „soll Carnoni Malwinen und Comalen bringen, „und wir wollen lächeln, wenn ihre Wangen „lichter glühen. — Komm zur Hütte, wir sind „wohl glücklich, ohne Fürsten zu seyn.“

Achtes Kapitel.

Mit schwankenden Schritten folgte Ryno dem Diener, der ihn auf seine Halle führte. Dieser stellte die Fackel in eine Ecke der Halle, und entfernte sich dann so schnell, als wäre Ryno ein schrecklicher Drache, der mit rasselnden Flügeln hinter ihm her jagte, um ihn mit seinen Basiliskenaugen anzublicken, oder ihm seinen giftigen Hauch ins Angesicht zu blasen. — Ryno saß stumm da, die Arme in einander geschlungen. Die Fackel loderte wehend empor, und goß einen zitternden Lichtglanz über die Mauern hin. Seine Augen schlossen sich dem irren Schein, der um ihn her flog, oft schnell wie ein Bliz aufschoß, öfter noch langsam wie ein weites Lichtgewölk sich auseinander faltete. Da fuhren ihm Schreckgestalten aus der Finsterniß entgegen, wie mit Schlangenkörpern wanden sie sich zu ihm hinan, der Schauder faßte ihm mit eiskalter Leichnamshand in den Nacken, und Ryno öffnete schnell wieder die Augenlieder. Er starrte in die Flamme der Fackel, sein Blick verfolgte ängstlich jeden Funken, der sich von ihr loeriß und wie ein flammender Stern durch das matterleuchtete Dunkel

ſchwamm, denn er ſah in der lodernden Flamme ein Bild des Lebens, er glaubte nicht allein zu ſeyn. — Jezt traten die Bilder der Vergangenheit ernſt auf ihn zu, er dachte ſich, und ſchauderte bei dem Gedanken, daß er Kyno ſey.

„Ich bin abſcheulich!“ ſagte er leiſe, denn er fürchtete einem lauſchenden Ohr zu geſtehen, was das ſchrecklichſte Gefühl ſeines Unwerths ihm kaum abzuzwingen vermochte. „Ich bin abſcheu„lich!“ klangs in ſeinem Innerſten wieder, „aus„geſtoßen bin ich von allem, was athmet, fühlt „und weint und tröſtet, allein ſteh' ich da, wie „ein ſchrecklicher Gott, von allen gefürchtet, von „keinem geliebt. Die Nachwelt wird meinen Na„men nie bei Freudenmahlen in den Muſchel„klang rufen, er wird ein Loſungswort für Mör„der ſeyn, wenn ſie ſchreckliche, blutende Rache „ſchwören. Warnend wird der Greis meine Tha„ten lauſchenden Kindern erzählen, er wird flü„chen bei meinem Namen, und ſchaudern und „zittern wird der Knabe, wie ich bebte, wenn mein „Vater von den Ungeheuren der Bosheit ſprach! „Hu! mein Bild iſt ſchrecklich! — wer bin ich, „und wer könnt' ich ſeyn? könnt' ich ſeyn? das „iſt die Frage eines Dummkopfs. Wenn Kräfte „wie die meinigen gähren, ſo kann er nicht an„ders aufbrauſen, als er wirklich aufkocht. Das

„Schickſal wollte, daß ich Ryno ſey, mein „Streben wär fruchtlos geweſen, meine Kraft „an ſeinen Wehren zerbrochen. Ich ſollte ſo „verhaßt und abſcheulich ſeyn, als ich bin, und „wohl mir, daß ichs bin. Die Götter lenken, „alles zum beſten. Ich bin ſo gewiß recht glück„lich. — — Glücklich?“

Er erſchrack vor dieſem Worte, und ſchwieg.

Wie in der Nacht ſchwere Gewitterwolken langſam und ſchauernd dem Monde vorüberſchweben, wie eine der andern die dunkle Hand bietet, wie ein Gewand an das andre furchtbar wallt, ſo zogen langſam und fürchterlich vor Rynos Seele alle ſeine Thaten vorüber. Er fuhr zurück. Alles um ihn war öde, er ſtand auf dem ſchmalen Rand eines ſchroffen Felſen, wie die Nacht lag die Gegenwart um ihn, wie brauſende Stürme durch den Eichenforſt rauſchen, ſo rauſchte ihm die Vergangenheit furchtbar nach, die Zukunft lag vor ihm, wie ein Abgrund voll ſchwarzer Nacht, aus dem ihm Schlangen entgegenziſchten und Wölfe entgegenheulten: ſey unſer!

Dieß Gefühl war Ryno um ſo ſchrecklicher, da er es noch nie empfunden hatte, ſein Haupt ſank auf ſeine Bruſt zurück, ihm war, als ſtehe er wie ein müder und durſtender Wandrer vor einer dürren Haide, er warf ſeinen troſtloſen

Blick in die wüſte Unendlichkeit hinaus, und zog ihn langſam zurück, ohne nur einen Raſenplaz, eine Quelle, eine Blume, die ihm irgendwo blühte, entdeckt zu haben. Seine Seele ſtand vor dem furchtbaren Pfade der Verzweiflung. Warum, dachte er, ich, gerade ich, der Ryno, mit dem ich ſo vertraut bin, warum dieſer grade der Böſewicht Ryno? warum zuckte dieſe Hand gerade den Dolch auf Toskars Bruſt? — Warum heißt der Frevler nicht Carno?

Warum? rief er lauter, uud lachte und erſchrak. Warum zitterten die Lippen noch einmal; warum? ertönte es dumpf im Innern ſeiner Seele, die Gedanken flohen, alles verdorrte um ihn her, alles verlohr Farbe und Umriß, ſein Geiſt verſank in einen Moor von dunkeln Gefühlen. Ohne Bewußtſeyn ſaß er da, und ſtarrte vor ſich hin, mühſam wand ſeine Seele aus dieſem Pfade voll Unſicherheit und Untiefen ſich auf die feſte Bahn der Gedanken zurück.

Plözlich gukten die Muskeln ſeines Auges, ein krampfhaftes Beben wie ein Lächeln ſpielte um ſeine Lippen, ſein Kopf erhob ſich, er wagte es, die Augen aufzuſchlagen und umher zu blicken. Seine Lippen bebten noch einmal, und zogen ſich dann plözlich in ein grinſendes fürchterliches Lächeln. Er fühlte ſich auf einmal ſo

unaussprechlich glücklich, eine schauerliche Wonne strömte durch sein ganzes Wesen, er sahe dem Gedanken: auch zu verabscheuungswürdigen Thaten, gehört Kraft, und — du bist der Bösewichter erster, — so froh ins Auge, daß plözliche Dunkelheit und Nacht aus seiner Seele schwanden. Er hatte sich einen Unhold geglaubt, und jezt sah er auch an diesem Unholde noch einen verborgenen Reiz. Die ganze Bürde seiner Verbrechen schien ihm so leicht, er hielt sich für einen Gott, daß er ihre Felsenlast ohne Keuchen zu tragen vermögte, er fühlte sie so groß in dem Gefühl, er wisse es, daß er ein Bösewicht sey, und dieses Bewußtseyn könne ihn nicht niederbeugen.

Er warf den dreisten Blick weiter, und fand das Ziel seines ganzen Strebens, Liebe und Malwina.

„Wär' es nur gelungen," sprach er, „ich „wäre noch jezt der geachtete Ryno, der ich sonst „war, keiner würde es wagen, meinen Sieg zu „beschimpfen. Wenn der Sieger auf dem hin„geschmetterten knieet, wer darf fragen, durch „welche Ränke er ihn niederwarf? — Nur das „Mißlingen entehrt, — Kraftlosigkeit, Feigheit, „oder Unwürdigkeit des Preises schänden den „Kämpfer. Was war der Lohn meines Stre-

„bens? — was trieb die aufſiedende Kraft „über ihre Schranken?“

„Liebe! Liebe! du warſt es, du Frühlings„Geiſt, der alles, was athmet durchweht! der „du alle Blüthen ſchöner und groſſer Thaten „aus den Stämmen rufſt, und du ſollteſt Ver„brecher bilden? — Liebe iſt der Segen der „Götter, ihren Lieblingen legen ſie dieß Gefühl „heiß und glühend an die Bruſt. Reifen Trau„ben am Dornſtrauch? blühen Roſen am Diſtel„buſch? — der edle Stamm trägt edle Frucht, „die Liebe macht groß, anſtaunenswürdig, nicht „abſcheulich. Und wenn — — ha! Malwina „war der Preis meines Kampfs, unzertrennliche „Ketten riſſen mich zu ihr hin, die Allgewalt der „Liebe war es, die mich mit Rieſenkräften zog, — „was kann der Pfeil dafür, den eine ſtarke Hand „von der Sehne ſchnellt, wenn er im Fluge zum „Ziel unterwegs eine Fliege tödtet?“

Ein heller emporſchieſſender Schein rief ihn aus ſeinem täuſchenden Träumen, die Flamme der Fackel loderte hoch auf, und warf ein ſchimmerndes Strahlengewebe gegen die Decke, um dann zu erlöſchen, ſie ſank zuſammen, und ließ eine rothglühende Kohle zurück. Dämmerung zitterte um Ryno her, die Nacht umgab ihn und alle Schrecken ſeiner Seele kehrten wieder, all ſein

Frohsinn war plözlich verschwunden, er bebte von neuem.

Seine Blicke starrten jezt auf die glimmende Kohle, die nach und nach verglühte. Jezt verlief sich der lezte Funken in der weißen Asche, schwarze Nacht lag um Ryno.

Der Gedanke des Todes trat mit allen seinen Schrecken vor seine Seele.

„Was? todt? dieser Gedanke wagts, von „mir gedacht zu werden? Er zittert nicht vor „mir, dem schrecklichen zurück? — Ich zittre? „und dennoch steht er da, und bietet mir die „Hand zum grausen Bunde der Freundschaft „und Vertraulichkeit! Ja, ja, es ist wahrhaftig so — er wankt nicht zurück, er steht und „droht, und ich bebe vor seiner Allkraft.“

Eine schreckliche Pause der Todesempfindung, dann brach er wieder aus, von Schaudern geschüttelt, mit dumpfen Thränenschwangeren Ton.

„Ryno! Ryno! — sterben — verwesen — „sterben! Statt dieser Vertraulichkeit mit jedem „deiner Glieder, statt dieser Fülle der Gesundheit, statt dieser Kraft, die deine Muskeln „schwellt, — da liegen in den Armen der Verwesung und des Moders! — O schreckliches „Ziel, das unser am Ende unsrer Reise harrt! —

„Nicht seyn! nicht fühlen! — Alles entbehren,
„selbst des Gefühls, daß man unglücklich ist! —
„Hier tritt der Gedanke blaß zurück, die Hoff-
„nung stürzt verzweifelnd rückwärts, alle Seelen-
„kräfte erlahmen vor diesem fürchterlichen Thor
„der Ungewißheit. — Unter der Erde lie-
„gen, über mir den Tritt des fluchenden Wan-
„drers, der die feuchte Erde noch fester auf mich
„stampfet! — Auf mich? — Ich bin denn aus
„dem Gebiet des Seyns verlohren, liege da, ein
„Greuel der Ahndung jedes Sterblichen, nicht
„edler, als die Baumwurzel, die neben mir
„fault. — Warum war ich gebohren? nicht ge-
„bohren seyn ist kein Verlust, aber wieder aus
„dem Leben in das Gebiet der Träume wandeln,
„ist schrecklich. O warum ward ich gebohren?
„noch einmal brüll' ich es laut dem Schicksal ins
„Ohr, warum ward ich gebohren? — um zu
„sterben! Ja! um zu sterben, um meinetwil-
„len zerbricht die Natur ihre Gesetze nicht. —
„Nun, — gut, wenn ich dann sterben soll, so
„gehe alles unter, damit nichts glücklich sey, weil
„Ryno es nicht ist."

Er schwieg. Da schwammen leise Harfentö-
ne aus der Ferne seinem Ohr näher. Sie tönten
von Malwinas Händen auf, die im Hochgefühl
ihres Glückes, an Carnos Brust gelehnt, die Lie-

der spielte, die sie einst in Tagen der Freude und des Harms von Ullin lernte. Gleich Freunden riefen diese Töne in Rynos Brust alle Erinnerungen aus seiner Kindheit zurück, er fühlte es, und — knirschte. — Andre sind so glücklich, dachte er izt, und du — aber doch schmiegte sich seine Seele ängstlich um jeden Ton, es war Leben, was ihm entgegentönte; — Die Töne verlanken, wie der Mond hinter einem schwarzen Tannenhain untergeht, sie erloschen, wie ein fernes Licht in der Sturmnacht dem Wandrer auf sumpfiger Haide erlischt.

Da murrte es dumpf vom Gebürge her, es brauſ'te durch den Eichenwald, ein Donner rollte durch den gewölbten Himmel, ein schwacher Bliz umflatterte den schwarzen Saum des Horizonts. — Ryno gieng an das Fenster, und blickte starrend in die Gegend hinaus, durch die der flatternde Glanz zitterte. Tannen und Eichen träten fürchterlich wie schwarze Gespenster aus der Erde hervor, die ihre zackigen Arme gegen ihn hinstreckten, die Wetterwolken schienen ihm Ungeheuer, die ihn im Vorüberfliegen anklafften, und von ihren Rabenschwingen Flüche auf ihn herabschütteten, — er fuhr zurück, und ein Donner schwang sich majestätisch durch die ernstbrausenden Eichenwipfel.

„Rolle, Donner!“ rief Ryno, daß die Er„de unter deinen Schlägen seufze, daß diese fürch„terliche Einsamkeit mich nicht zum Kinde mache, „diese grauenvolle Oede, die mein Haar empor „sträubt, und kalte Thränen des Entsetzens in „meine Wimpern jagt. Zerschmettre alles in „Staub, wandle mich plözlich; ohne daß ich es „wisse, in Nichts, begrabe mich und alles in „einen Trümmer, daß die Glücklichen sich nicht „ihres Glückes erfreuen können!“

Ein Bliz schoß durch das Gemach, und jagte Rynos Schatten fürchterlich verzerrt die Wand hinab. — „Was war das?“ rief Ryno. — „Ein Schatten? mein Schatten? und vor ihm „beb' ich? Ryno! Mann! schäme dich, der du, „ohne zu wanken, von Carnos Thurm in das „Gebiet des Todes hinunter schauen konntest.“ — Ein zweiter Bliz, und, an jedem Gliede verzerrt, flog der Schatten noch einmal vorüber, als wenn er erschrocken vor Ryno hinwegflöhe.

Ryno war sich selbst schrecklich geworden, er sah den Schatten bebend nach, er empfand jezt das fürchterliche Gefühl, einsam da zu stehen, eine Beute der Qualen seiner Seele, um ihn her kein Ton, der das Grauen vertönte, keine Gestalt, die die fürchterlichen Bilder des Todes verscheuchte. Diese feierlich gräßliche Stille konnte

Ryno nicht dulden. Er wollte irgend eins der bekannteſten Harfnerlieder ſingen, um in dieſer grauſenvollen Wüſte ſich nicht allein zu ſcheinen, um Töne zu hören, die ihn den Tod vergeſſen ließen, die ihn taub machten für das ächzende Geſchrei der Eule, die von einem verdorrten Baume vor ſeinem Fenſter ein Todtenlied krächzte; aber ſein Gedächtniß verſagte ihm den Dienſt, er ſuchte in dem Vorrath ſeiner Erinnerung, aber vergebens. Jedes angenehme Andenken war in ſeiner Seele untergegangen, es war ihm unmöglich, ſich izt der Weiſe eines Liedes zu erinnern, nur Eulengeſchrei und Wolfsgeheul tönte in ſeiner Einbildungskraft.

Unglücklicher Ryno! — rief er vom Schmerz überwältigt.

Unglücklicher Ryno! hallte es durch die Gemächer, und flog wie das Rauſchen eines Geſpenſtes die Decke hinab. Ryno! hallte es aus den fernſten Gewölben krächzend und gebrochen zurück, und ein Schauder flog über Ryno dahin. Sein eigner Ton, ſeine eigne Stimme war ihm fremd und ſchrecklich geworden. Auch dieſer Weg, auf welchem ihm oft die Blume des Troſtes duftete, war ihm verſperrt, wie ein ſchrecklicher Geiſt ſtellte ſich der Schauder davor, Ryno durfte auch nicht reden, wenn er nicht vor ſich ſelbſt er-

zittern wollte. Stumm saß er da, wagte es nicht, die Augen aufzuschlagen, und noch weniger sie zu schließen, kaum getraute er sich zu athmen, er fühlte es, daß kalte Schweißtropfen auf seiner Stirn standen, und hatte nicht das Herz sie abzutrocknen, denn seine Hand war ihm schrecklich, sie schien ihm schon izt die Hand eines Todtengerippes, er verachtete, verabscheute und fürchtete sich selbst.

Tod war das einzige Gefühl, welches mit Ryno jezt tobte und spielte, dieß der einzige Gedanke, der ihn wie ein gewappneter Riese mit allen Seelenkräften gefangen hielt. Er rang gegen die Stärke seines Feindes, wand sich unter den Qualen des Lebens, welches lachend ihm seinen Wermuth bot, aber er zitterte vor dem Gedanken, zu sterben. Er wollte lieber geneckt seyn von der schadenfrohen Gottheit, als sich dem Riesen in die Arme stürzen, dessen kleinste Fiber ihn zermalmt hätte.

Donner rollten furchtbarer, Blitze durchkreuzten leuchtender die schwarzen Wolken, die Stürme jagten sich lauter durch die Tannenwälder. „Nein! ich will leben!“ rief Ryno, dessen Muth das Geräusch der empörten Natur wieder aufgeriegtet hatte. — „Leben und glücklich seyn, wie „Malwina und Carno es ist. Ja, warlich, ich

„will es, und — müßt ich auch werden, wie ſie „ſind.“ Thränen ſtürzten häufig aus ſeinen Augen, ein Fieberfroſt lief zitternd über ſeinen ganzen Leib. „O ich will vor meinem Bruder hin„ſtürzen, er ſoll mein Freund, mein Bruder „werden, er ſoll Ryno ſich ähnlich machen, Tom„dal ſoll mich wieder lieben, ich will mich nicht „mehr über Unglück freuen, ich will glücklich und „tugendhaft ſeyn.“

Eine lange Pauſe, welche er endlich durch ein ſchallendes Gelächter unterbrach.

„Tugendhaft?“ rief er, „Ryno! Aberwi„ziger! — das Kind zittert vor der Strafe, und „gelobt Beſſerung, der Mann verachtet ſie. Ent„ſchluß und That koſteten ihn mehr, als ihr „Schmerz. — Ha! Tugend und Biederkeit! „dieſe Schmuckbilder entnervter, kraftloſer Heuch„ler ſoll ich ehren? — ehren, was ich verlach„te? — und Todesangſt ſoll das vermögen? „welcher Geiſt denkt die Marter, die mich zwingt, „nicht mehr Ryno zu ſeyn? — und wenn ich „mich unterwürfe, wenn ich feige nachgäbe, wür„den ſie mir glauben? würden ſie Ryno ver„trauen? — Nein, Mißtrauen und Haß, das „fühl' ich, ſchlagen ſo tiefe Wurzeln, daß ſie nur „mit dem Herzen zugleich aus der Bruſt geriſſen „werden können, — ſie würden mich haſſen,

„verachten, und, bei den Göttern, das ſollen „ſie nicht. — Es giebt noch andre Burgen, noch „andre Mädchen, was Vater, Bruder und Va„terland? Malwina iſt nicht die einzige ihres „Geſchlechts. Nein, die Brücke iſt hinter mir „abgehoben, ich kann nur vorwärts eilen, und „das will ich, ich will glücklich ſeyn, ohne irgend „einem den Stolz zu gönnen, zu ſehen, daß „Ryno ſich ändern könne. Niemand ſoll ſehn, „daß ich mir ſelbſt mißfiel, niemand ſoll Ryno „einen gemeinen Menſchen ſchelten. Selbſtge„fühl! halte mein Herz aufrecht, ich will fortfah„ren, wie ich begann, ich will in den Armen „der Wolluſt ſchwelgen, Jahre an dem Busen „der Freude vorüberrauſchen laſſen, den morden, „der mich in dem Genuß meines Glückes ſtören „will. Ryno ſoll ſich ſelbſt nicht verleugnen. „So will ich mir treu bleiben, und glücklich „ſeyn. — Ich fordre das Schickſal und die Göt„ter auf, mich unglücklich zu machen, ſie können „es nicht, in meiner Hand ſteht mein Glück und „Unglück, ich ſelbſt bin mir alles!“

„Alles?“ — fuhr er nach einer Pauſe fort, — „Alles? ach nein! nein, das biſt du nicht, du „wirſt einſam durch die Welt wandeln, du, weder „Menſch noch Thier, der einzige deiner Art! — „Kein Freundeskuß, kein Freundeshandſchlag

„wird dir entgegen kommen, du wirſt dich in „keiner andern Seele mit Wohlgefallen ſpiegeln, „du biſt der einzige deiner Art! — du wirſt nie„mand lieben, und von niemand geliebt werden, „du haſſeſt die Welt, und ſie verabſcheut dich, „alle deine Wünſche werden nach dem Schatten „eines Zieles laufen, alle deine Kräfte im un„nützen Kampfe ringen. Du ſtehſt vor einem „breiten Strom, vor deinen Augen eine ange„nehme Inſel, die Sonne geht hinter dir unter, „und ſtreut Gold auf alle Blumen des Eilandes, „du wünſcheſt dich hinüber, aber nur dein ver„längerter Schatten reicht über den Strom, du „kommſt nie hinüber. Iſt die Sonne unterge„gangen, dann kommt die Nacht, die ewige „Nacht!“

„O ihr Götter! laßt mich ein Weſen meiner „Art finden, das mich verſtehe, mich liebe, und „ich lache Eurer, und Eurer Strafe, und ich „bin unter Qualen, die euch vernichten könnten, „noch glücklich.“ —

„O Dunkan! Dunkan! wie konnteſt du mich „verlaſſen? — Wo biſt du? ſtändeſt du noch zu „meiner Seite, wir wollten beide der Menſchheit „den Rücken kehren, den ſchauerlichen Bund „unſrer Seelen fürchterlich halten, gleich gräßli„chen Unholden wollten wir über Leichname ſtol-

„unſre Bahn fortwandeln, Blut ſollte unſre Fer„ſen waſchen. Schädel ſollten unſre Trinkmu„ſcheln, und Sterbegewinſel unſre Tafelfreuden, „und Krämpfe und Zuckungen langſam erwürgter „unſre Ergötzlichkeit ſeyn, wenn die Langeweile „uns in ihre bleiernen Banden legen wollte. — „Ja, das ſollten ſie, aber — — ha! was „ſchwärme ich? ich bin ja allein, Dunkan war „ein Menſch wie alle andre, nicht werth des lei„ſeſten Freundſchaftsdruckes dieſer Hand. Er „ward bundbrüchig, Eigennuz band ihn an mich, „nicht Gleichheit. — Oder thu' ich dir unrecht, „hält dich die Verweſung in ihrer dumpfen Halle? „— biſt du todt? — — todt? — dann will „ich dir in das Grab dein Verſprechen nachſchreien, „dich an deine Verheißung gebietriſch erinnern. „O Dunkan! Dunkan! komm! Ryno der ſchreck„liche Ryno ladet dich ein!“

Ich komme! ſchallte es aus tiefer Ferne ent„ſetzlich durch alle Gemächer. „Ich komme!“ ſagte Ryno leiſe nach, und fühlte, wie ſein Haar ſich aufrichtete. „Du kommſt? Warum denn „dieſer bange, wimmernde Ton?“

Es brauſ'te wie Windesfittig durch die Halle, wie Gewänder rauſchte es die Mauern hinab, es flüſterte über Rynos Haupt. Plötzlich ſank das

Rauſchen hinter den Mauern hinab, und eine Todtenſtille folgte.

Es flimmerte durch die Ritzen der Thür wie ein Sternenſtreif, wie ein einzelner Strahl des Mondes, der aus dem Wolkenſchleier durch die grüne Nacht des Waldes ſchießt; — dumpf dröhnten langſam gezogene Schritte, und leiſe kreiſchend ſchlich der Riegel in ſeine Krampen.

Die Thür öfnete ſich langſam beim Schein eines Blizſtrahls, und Dunkan ſtand in der Thür, er winkte Ryno mit ſtummer Gebehrde. — Ryno erhob ſich, und wollte auf die Geſtalt zuſtürzen, aber Schauder lagerten ſich zwiſchen ihn und das bleiche, bebende Bild, mit eiskalten Armen riß es ihn zurück. Er ſtand in der Ferne, ſtarrte mit aufgeriſſenen Augen auf Dunkan hin, und rief: „Dunkan! Dunkan! biſt du es? ſprich, rede! — „ſprich zu deinem Ryno! — — Ewig verflucht „ſeyſt du dieſes Stillſchweigens wegen, womit „du deinen Ryno ängſtigſt. — Sprich! — „Welch ein matter Schimmer fließt aus deiner „Geſtalt! — Wie? Wunden in der Bruſt? — „Ha! entſezlich! du biſt Dunkans Geiſt!“

Er ſtürzte zurück, und verhüllte ſein Haupt. Sonderbar ſchrecklich war ihm das Gefühl, daß er jezt vor Dunkan zittre, mit dem er ſonſt ſo brüderlich vertraut geweſen war. Schüchtern

ſchlug er endlich die Augen wieder auf, zu ſehen, ob der Sarecken noch in der geöfneten Thür ſtehe, und er ſtand noch da. Dunkans Augen rollten wie dämmernde Sterne gräßlich in den tiefen Höhlen umher, ſeine Züge waren zornig, er wallte hin und her, wie vom Winde getrieben, und unabläßig winkte ſeine Rechte.

Rynos Seele kämpfte einen entſezlichen Kampf. In einem Augenblick ſchien ihm dieſe Erſcheinung ſein alter Freund Dunkan zu ſeyn, und ſchon ſezte er den Fuß vorwärts, ihm zu folgen; dann wagte er es, ihn genauer anzublicken, und plözlich ward ihm das Bild fremd und noch ſchrecklicher. Schnell und zitternd zog er dann ſeinen Fuß zurück, als hätte ihn eine Schlange geſtochen. Dunkan winkte noch immer. Wie eine Welle hob ſich Rynos Bruſt und ſank wieder, wie Waſſerfälle brauſ'te es um ihn her, Feuer tanzten vor ſeinen Augen mit rother Gluth, und es war ihm, als ziſchten Drachen hinter ihm her, die klingend mit den grauen Schuppenflügeln rauſchten, und die flammenden Schweiſe über die Decke herſpreizten.

Ich folge dir! rief er im Wahnſinn.

Er ſchritt vorwärts, der Geiſt wallte voran, gleich einer furchtbaren Gewitterwolke, die vor einem Sturme hergeht. Beide giengen durch die

Hallen, die Stiegen der Burg hinab. Das Schweigen gieng vor ihnen her, der Schreck schlich ihnen mit leisen Schritten nach. Die Wände glühten in einer blaßen, schimmernden Gluth, wenn Dunkans Geist vorüber schlüpfte, und Ryno folgte ihm, ohne zu wissen, was er that.

Horch! — so tönte es aus einem Zimmer, wo Ryno vorübergieng, — horch, was schleicht da vor der Thür vorüber? mich schaudert, mein Carno! — Es war die Stimme Malwinas, die sich fester und inniger an ihren Liebling schloß. Ryno hörte die Stimme, sie war ihm, was dem zerschmetterten, der langsam auf dem Rade sein Leben verstöhnt, in der Nacht der ferne Ton einer Hirtenflöte ist. Er drängte sich an die Thür, aus welcher dieser sanfte Laut hervorgebrochen war, er hoffte Schutz, oder zum wenigsten einen Genossen seines kalten Entsetzens, der seine haarsträubenden Erwartungen theilte. — Mit Kampf schlich er weiter.

Vor dem Thor der Burg kam ihm sein liebster Jagdhund entgegen, aber kaum war er seinem Herrn nahe, als er schnell mit heulendem Gewinsel entfloh, als hätte er Moder und Leichenduft gewittert. — Ryno wünschte ein Wesen bei sich zu haben, seine Blicke eilten ihm ängstlich nach

aber sie verirrten sich in der Dunkelheit der Nacht, und kehrten von allmächtigem Zauber zurückgerissen, auf den vor ihm schwebenden gräßlichen Schimmer zurück.

Die Nacht wehte Ryno mit Regengestöber entgegen, Donner rollten leise hinter den fernen Gebürgen, Blitze schossen durch die düstere Oede mit bleichem Schimmer. Ryno folgte dem leitenden Geiste über die Fluren, die ihm so bekannt waren, die er so oft beym Jagen durchirrt hatte. Wie Gefecht tönte es um sein Ohr, wie Schild an Schild, und Schwerdt an Schwerdt geschlagen, so umklirrte es ihn, und betäubte seine Seele. Vor seinen Augen schwammen Dunstgebilde von Kriegern auf Wolkenrossen wie Nebel vorüber, sie schwangen strahlende Schwerdter, schüttelten die lichten Helmbüsche, und blickten verächtlich auf ihn, der durch sie hinwankte wie ein ehrloser Flüchtling. — Er bückte sich vor ihrem Zorn, zuckte unwillkührlich unter den Luftstreichen, und knirschte.

Jezt stand er auf der Spitze des Felsen, der die ganze umliegende Gegend übersah, er blickte nach der Burg zurück, und sah in der schwarzen Steinmasse nur noch ein Fenster erleuchtet, er glaubte in dem Schein aus der Ferne Malwi-

nas Gestalt zu entdecken, und erwachte aus seiner Betäubung, um in eine noch tiefere zu versinken.

Ein neues empörendes Bild blühte vor seinen glühenden Sinnen auf. Noch lag schwarz und düster, wie Felsen, die Burg Toskars da, im Augenblicke rollte sich die dunkle Hülle wie ein Gewölk auf, und eine glänzende Königsveste trat aus der Nacht hervor. Wie eine Sonnenbeglänzte Eiskoppe stand sie da in tausendfarbigem Schimmer, um sie her ein anmuthiger Hain, in dessen Thauperlen der Morgen sich spiegelte. Sonnen rollten auf den Thurmspitzen ihre Strahlen schießende Scheibe, Sterne schossen vom Gebälk und den Zinnen herab ihren zuckenden Schein, ihr Schimmer floß in sanften Wellenbiegungen um das Gesimse und um die Bogenfenster her. Drommeten und Hörner tönten aus der Burg, Pauken wirbelten ihren Donner in ihre Stimmen, und sanfte Flöten unterbrachen mit bescheidnem Ton das Prunkgetöse. In schimmernden Gewändern wandelten Diener über den langen Altan, und breiteten weiche Teppiche hin, Mädchen bestreuten sie tanzend mit Blumen, und lauter tönten Hörner und Trommeten, lauter rollten die Donner der Pauken, und sanfter lispelten die Flöten drein.

In ein goldnes Feieraewand gekleidet, mit dem Purpurmantel umhangen, die Krone auf dem Haupte, trat Carno gebieterisch mit sanfter Würde daher, an der zitternden Hand der Königin Malwina. Silbern floß ein langer Bart ihm über die Brust, glänzendweiß lagen die Haare um seine Schläfe, und wiegten sich in kleinen Locken, Blässe war über sein Angesicht hingebreitet, das Feuer der Augen flammte zum leztenmale auf. Ein Sohn stand zur Rechten des Königs, blühende Kinder im Kreise um ihn her, unten auf den breiten Stufen der Burg lag ein glückliches Volk, welches zitterte, den lezten Segensblick des besten Königs zu sehn.

Ryno wandte den Blick knirschend von dem Schauspiel, aber Dunkans Geist hob die Hand gebietrisch auf, und gehorsam folgten ihr Rynos Blicke.

Carno nahm die Krone vom Haupt, und sezte sie seinem Sohn auf, dann sank er in Malwinas Arme, ihr Kuß schloß sein Auge, und fing seinen lezten Seufzer auf. — Das Volk um die Burg her schluchzte in Wehklagen. — Das Gesicht verschwand.

Ryno zitterte. „Dieß sein Tod? — und der meine?

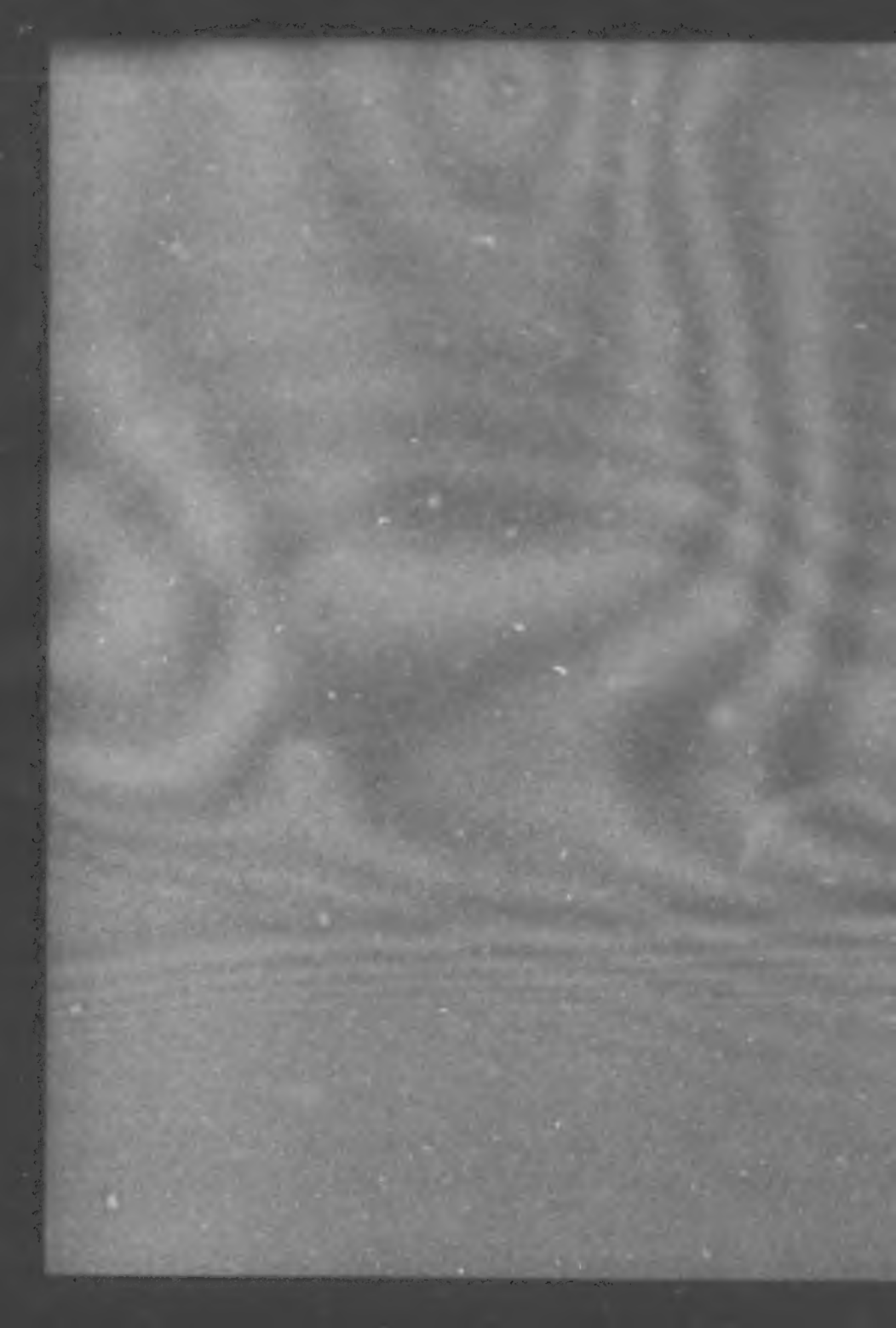
Weh! Weh! du gehst in den Tod! so rief eine Stimme dumpf aus der Tiefe des Thals hervor, und, wie Gespenster stiegen ihm Quaal und Seelenangst entgegen. Schon wollte er seinen Fuß zur schnellen Flucht wenden, als Dunkans Geist zusammenschauerte und versank. Ryno that unwillkührlich einen Schritt vorwärts, und stürzte zerschmettert von dem Gipfel des Felsens in das tiefe Thal hinab. — — — — Noch ein banges Wimmern von unten empor, dann gräßliche Todtenstille.

Halle, gedrukt bei Fr. Wilh. Michaelis.

Druckfehler.

S. 4 Z. 4 v. u. st. Freunde, l. Feinde.
— 18 — 17 v. o. st. Beschützer fern, l. Beschützer, fern.
— 31 — 2 v. u. st. erwachsenden, l. erwachenden.
— 32 — 6 v. o. st. ihr und ihm, l. sie und ihn.
— 53 — 9 v. u. muß das Komma bei zürnen weggestrichen werden.
— 63 — 5 v. o. st. mir, l. ihr.
— 96 — 10 v. u. st. Brust, l. Lippe.
— 108 — 4 v. u. st. zehn, l. vierzig.
— 125 — 2 v. u. st. Jäger, l. Geier.
— 145 — 8 v. o. st. die, l. dich.
— 176 — 4 v. o. st. heimren, l. heimkehren.
— 188 — 13 v. u. st. wie, l. nie.
— 236 — 1 v. o. st. Schwingen, l. Schwingungen.
— 267 — 12 v. u. st. wankte, l. rankte.
— 319 — 9 v. u. l. und durch das.
— 332 — 7 v. o. st. vernehmen, l. verwehen.
— — — 15 v. o. st. an, l. von.
— 351 Z. 2 v. u. ihn l. diese.
— 354 — 5 v. u. st. je schöner, l. desto schwerer.

S. 366 — 7 v. u. ſt. mir, l. nur.
— 392 — 11 v. o. ſt. Gefährte, l. Gefühle.
— 398 — 7 v. o. ſt. Halle, l. Helle.
— 402 — 12 v. u. ſt. ihn, l. ſie.
— 403 — 5 v. o. ſt. frühzereifte, l. frühgepflückte.
— 418 — 8 u. 9 fallen die Worte: Du wollteſt ja wiſſen, warum ich geſeufzt hätte, weg, ſo daß die Stelle ſo heißt: O zürne mir nicht um dieſes Wortes willen, ich hätte ꝛc.
— — — 6 v. o. muß heißen: O ja, ich bliebe gern, mein lieber Fellow, wenn — —
— 429 — 3 v. u. ſt. auf, l. auf ſie.
— 433 — 2. v. o. ſt. und, l. und ſie.
— 434 — 10 v. u. ſt. ein, l. wie
— 441 — 10 v. u. ſt. Fein, l. Pein.



Piero u. seine Familie.

Von

Friedrich Rambach.

Erster Band.

Berlin, 1793.
bei Christian Friedrich Himburg.

Dem

Herrn Kriegsrath

Brömel

in Berlin

Dem

Herrn Justizrath

Lawáz

in Altona

seinen

innigverehrten Freunden

hochachtungsvoll

zugeeignet

vom

Verfasser.

Hiero und seine Familie.

Erstes Buch.

Gelon.

Auf dem Schlachtfelde bei Cannä lag die Kraft des römischen Staates im Staube, im Saale des carthagischen Senats lag sein Stolz am Boden, und die Schaale der Wage, auf welcher das Schicksal der Welt seine künftigen Beherrscher und Bildner zuwog, schwebte in einem für Rom fürchterlichen Verhältniß. Schon zum drittenmale hatte Hannibal gesiegt, schon zweimal Rom seine und seiner Bundesgenossen letzte Kräfte fruchtlos aufgeboten; jetzt schien sein Schicksal entschieden, seine Vernichtung gewiß zu sein.

Sie wär' es gewesen, hätte der Sohn Hamilkars auf den Lorbeern, welche er in den Feldern von Cannä pflückte, den Eid nicht vergessen, welchen er als Knabe in die Hände seines Vaters schwur: der Römer Feind zu sein, so lange er athme. Denn wäre er seinem Freunde Maharbal, der ihm im Siegestaumel versprach, daß er nach vier Tagen auf dem Kapitol schmausen solle, gefolgt; so wären die Carthager früher in Rom gewesen, als die Nachricht ihres Anzuges. Aber

den ersten Moment der athemlosen Erstarrung, in welchem auch die Gottheit ihrer Kraft vergessen könnte, muste er nutzen; von ihm ließ sich alles hoffen, und er war so gewiß, als der Sieg, auf dessen Lorbeern Hannibal seines Freundes gutgemeinten Vorschlag — überlegen wollte. Maharbal hatte wohl Recht, als er zu ihm sagte: „ Hannibal! du verstehst das siegen, aber „ nicht deine Siege zu nutzen. „

Die Verzweiflung des römischen Volks übersteigt in der kältesten Schilderung die Wahrscheinlichkeit. Ueberall hörte man den muthlosen Angstruf: Hannibal ist vor unsern Thoren! Ueberall sah man Weiber, welche ihre Haare rauften, und um ihre erschlagenen Verwandten wehklagten; überall sah man das Volk in Trauer, und nirgends festliche Pompen, weil es keine Bürgerin gab, welche nicht um irgend einen gebliebenen Leid getragen hätte. Rom hatte jetzt alles verlohren. Seine Heere waren zernichtet, seine Lager erbeutet; und dennoch blieb wenigstens der Senat noch standhaft. Er hatte noch etwas zu verlieren, — seinen Ruhm; und diesen war er bald entschlossen zu retten. Es war der Entschluß der Verzweiflung, die keine Unmöglichkeit kennt.

Schleunige und zweckmäßige Befehle stellten die innere Ruhe wieder her, verbannten die Weiber mit ihren Wehklagen in ihre Häuser, und riefen die Feste wieder hervor, indem sie alle Trauer untersagten. Der

laute Ton des Jammers war verstummt, überall herrschte dumpfes Schweigen; man rang die Hände, sprach durch Blicke, und nur die innersten Gemächer ertönten von Klagen. Kaum war aber durch Flüchtlinge, denen man reitende Boten entgegensandte, die erste Nachricht von Hannibals sorgloser Unthätigkeit angelangt, so verwandelte sich der Schein in Wahrheit; der Bürger gab verlohren, was nicht mehr zu retten war, und der Staat suchte aus allen Kräften zu retten, was er noch nicht verlohren hatte.

Nur einen Verlust hatte er erlitten, der unersetzlich schien — die Bundesgenossen, welche wetteifernd zur Parthei des Siegers übergingen. Die Schlachten, welche Hannibal im vorigen Jahre am Trasimen und bei Trebia gewonnen hatte, waren die Ursache des Abfalles einer Menge von Völkern, welche die Römer unter dem schmeichelhaften Namen der Bundesgenossen beherrschten. Denn unzufrieden mit der Behandlung jener tyrannischen Republikaner, waren ihnen die Feinde derselben in ihrem Lande willkommen, und sie erwarteten nur einen entscheidenden Schlag, um ihre Gesinnung laut und thätig zu äußern. Einige derselben, welche zu schwach waren, um sich durch eigene Kraft halten zu können, waren bereit, sich dem Sieger zu unterwerfen; andere, besonders die griechischen Abkömmlinge an der Küste des adriatischen Meeres, welche noch eine Ahnung von dem hatten, was Freiheit ist,

hofften von dem Unglücke der Römer, und dem edlen Stolze der Sieger Freiheit, oder doch wenigstens minder drückende und entehrende Bedingungen der Abhängigkeit.

Bei Cannä schienen die Götter über Rom das Loos der Vernichtung geworfen zu haben, und fast alle Völker Italiens eilten, diesem Winke gehorsam, ihnen die Bundespflicht aufzukündigen. Noch kurz zuvor hatte Rom über ganz Italien geherrscht, jetzt war es auf den engen Kreis der Besitzungen eingeschränkt, welche ihm vor der Vertreibung des Pyrrhus aus Italien gehörten. Der Name Roms erregte nirgends mehr Zittern, und nur in der Nähe schienen seine Blitze schrecklich.

Seit dem ersten punischen Kriege hatten die Römer auch in Sicilien festen Fuß gefaßt, und viele Freistaaten desselben zu ihren Bundesgenossen herabgewürdigt. Syrakus war für sie unter allen der wichtigste, vorzüglich durch die treue Freundschaft seines Königs Hiero, welcher ihre Heere versorgt, und nach der Niederlage am Trasimen seine Treue durch ansehnliche und schmeichelhafte Geschenke bekräftigt hatte. Nichts war daher für eine künftige Fortsetzung des Krieges so wichtig, als der Besitz des kornreichen Siciliens, nichts gewährte in der allgemeinen Verzweiflung und Hülflosigkeit so viel Trost, als ein Bundesgenosse von Hieros Treue, und syrakusanischer Macht und Reichthum. Beides war aber nicht zu hoffen. Syrakus genoß, umringt von

Kriegsgetümmel, der wohlthätigen Ruhe des Friedens, und war, wenn gleich auf einen künftigen Krieg vorbereitet, und auf einen Ueberfall gefaßt, wie es ihn jetzt von Carthago zu befürchten hatte; doch nicht gesonnen, einer Mißhandlung, wegen eines Bundesgenossen, wie Rom war, sich auszusetzen. An den Küsten Siciliens erschienen carthagische Flotten, und landeten mit Verwüstungen in dem Gebiet der Syrakuser. Der Prätor Otiacilius kam ihnen nicht zu Hülfe; seine Flotte musse die römischen Besitzungen sichern, und eine feindliche, welche in den ägatischen Inseln kreuzte, beobachten. Um Syrakus und den treuen Hiero beschützen zu können, war eine neue Flotte unentbehrlich, ihre Erscheinung aber unmöglich; denn jetzt galt es Rom selbst, seine Sorgfalt und Thätigkeit war auf seine Mauern eingeschränkt, und die Götter selbst schienen es losgesprochen zu haben von aller Verpflichtung gegen seine Bundesgenossen. Die Römer handelten in der Folge auch so, als wenn dies ihre Ueberzeugung gewesen wäre. In der That war auch auf der einen Seite ihre eigene Noth zu dringend, und ihre Macht zu klein, um eine Theilung zu erlauben; und auf der andern die abgefallenen Bundesgenossen ihres Schutzes so unwürdig, als die Treue der übrigen, welche ihnen noch anhingen, unsicher war. Furcht konnte sie zum Abfall überreden, Uebermacht sie zwingen. Jene flog vor dem Namen Hannibals her, diese wuchs mit jedem Tage.

Syrakus war indessen in einer nicht minder gefährlichen Lage, als Rom. Es hatte zu viel Theil an dem Kriege genommen, die Römer zu freundschaftlich unterstützt, und den Carthagern Grund genug zum Hasse gegeben. Ueberdem war es reicher als Rom, und bot einem Feldherrn der Heere eines rohen raubsüchtigen Volkes die beste Gelegenheit dar, eine murrende Armee im Fall der Noth sich geneigt zu machen.

Dennoch war das Volk ruhig, denn es hatte einen Monarchen, und dieser Monarch war Hiero.

In einer Republik, wo die Freiheit einem jeden Bürger das erhabene Recht giebt, für das Wohl des Staates mitzuwirken, wo eben dieses Recht den Antheil, welchen ein jeder an dem Schicksale des Staats nimmt, erhöht; wo des Staates Ruhm und Schande auch der unbemerkteste theilt, oder theilen zu müssen glaubt; wo es noch ein Vaterland und ein Volk giebt, wo diese großen Begriffe nicht zu leeren Namen herabgewürdigt, und ihre Forderungen und Verpflichtungen noch nicht einem einzigen anvertraut oder aufgeopfert sind, — da fühlt auch der geringste Bürger das Unglück des Staats, da ist bei wirklicher Noth die Unruhe allgemeiner und größer, weil das Bestreben und das Recht, sie zu entfernen, ausgebreiteter und gültiger ist. So war es in Rom. Ganz anders in Syrakus. Nicht, weil einer gebot, sondern weil dieser eine das Zutrauen aller besaß. Denn wäre Syrakus jetzt in der unglück-

lichen Lage gewesen, in welcher es sich schon unter manchem Tyrannen befand; hätte ein Regent auf seinem Thron gesessen, der sein Volk für seine Sklaven, und seine Launen für Gesetze gehalten, so wäre die Unruhe schrecklicher gewesen, als sie in einem Freistaat sein konnte; weil außer der Besorgniß wegen der Zukunft, sich noch Verzweiflung über den Verlust der Bürgerrechte, und Wut sie wieder zu erlangen, und in die Zügel des misstriteten Staates zu fallen, sich des Volks bemächtigt haben würde. Das Volk kennt seinen Regenten genau: sein Bild spiegelt sich reiner und wahrer in den Empfindungen der ganzen Nation, als in seiner Eigenliebe, oder in den geschliffenen Seelen seiner Höflinge; und findet der Bürger in ihm nicht die Weisheit, welche er auch dem geringsten seiner Brüder zutraut, die Rechtschaffenheit, welche er auch vom Feinde fordert, und die Liebe zum Vaterlande, welche er, ohne durch Aufforderungen wie der Regent verpflichtet zu sein, so glühend in seinem Busen fühlt; so ist das Zutrauen des Volks, und mit ihm die Krone, verloren, so bald die geringste Gefahr droht. Dem Steuermann, der sich nicht auf Klippen, Wind und Kompaß versteht, schlägt das Schiffvolk beim nächsten Sturm das Ruder aus der Hand; wenn es anders sein Leben schont, und ihn nicht in die Wellen wirft, in welche er alle zu stürzen drohte.

Nicht jeder Beherrscher eines Staates ist Monarch, und mancher erbt Volksrechte und Kronen nur dem

Namen nach. Seine Befehle lenkt das Drohen des Volks, seine Launen verstecken sich in die geheimsten Schlupfwinkel seiner Palläste, seine Sorgen legt er in erkaufte Herzen, welche ihm Trost vorgaukeln, oder von ihren Lastern in Bewusstlosigkeit wiegen lassen, und sein Gewissen flieht die Vorwürfe, welche Gram und Verzweiflung auf die Wangen jedes Bürgers gruben. Das dumpfe Murren des Ungewitters ist ihm schrecklich, wiewohl seine Blitze nur auf den Regenten zucken. Er sucht sie zu entfernen, weil er es fühlt, daß er nur auf dem Thron, welchen ihm der Zufall gab, Dasein hat.

Hinweg mit einem Gemälde, von dessen Zügen nicht einer dem Hiero gleicht.

Die Geschichte hat uns wenig von diesem vollendeten Herrscher aufbehalten. Von dem Ideale eines Monarchen ist uns nur ein Torso übrig, der uns das verlohrne ahnen, bewundern, und den Verlust bedauern heißt. Wir kennen nur den Krieger Hiero, nur den Jüngling, der mit überraschender Klugheit den Thron von Syrakus bestieg, mit Strenge ihn behauptete, und durch Milde, Weisheit und Gerechtigkeit sich so sicherte, daß er funfzig Jahre hindurch der Abgott der Syrakuser war. Jede Tugend des Bürgers, wie des Königes, legt ihm die Geschichte in ihrrer Vollendung bei, und dies sind die großen Conture eines Fürsten-Gemäldes, welches die Völker bewundern, und Könige nachahmen sollten, ob gleich die Zeit die feineren Schattirungen,

die einzelnen thätigen Aeußerungen dieser Tugenden, verwischt und vernichtet hat.

Die Oberherrschaft von Syrakus war nach der Vergiftung des Agathokles ein Spiel der wetteifernden Ehrsucht der vornehmeren, und das Volk dieses blutigen Spiels so müde, daß es den Fremdling Pyrrhus zum Regenten rief. Aber die Tyrannei eines Fremden scheint ihnen unerträglicher, als die eines Eingebohrnen gewesen zu sein. Denn kaum hatte Pyrrhus die vornehmsten Syrakuser enthaupten lassen, als sie ihm den Scepter nahmen, welchen er so unweise geführt hatte. Der Abentheurer horchte auf den Ruf der Bruttier und Tarentiner, die seiner Macht gegen Roms Allgewalt bedurften, und schlau legte er zum Schein die Krone mit Verachtung nieder, welche man ihm zusammt dem Haupte zu entreißen drohte.

Jetzt erschien Hiero. Seine Thaten flogen vor ihm her, und erwarben dem Krieger Bewunderung, seine männliche Schönheit gewann ihm die Herzen, und seine Klugheit verschafte ihm das Zutrauen seiner Landsleute. Kaum war er in Syrakus, so schwieg die Rebellion, und seine Waffen lehrten seine Nachbarn gehorchen. Das Volk gab seine Rechte gern einem so klugen und gerechten Manne, und der Ehrgeiz anderer beugte das Knie vor diesem Phänomen. Das Volk liebte den Mann wie seinen Freund, und den Greis wie seinen Vater. Der Ehrgeiz fürchtete die Kraft des Mannes

und die allgemeine Volksanbetung des Greises. Unter seiner Regierung vereinigten sich die Syrakuser in eine Familie. Eintracht herrschte überall, und die Empörung hob funfzig Jahre hindurch nicht einmal ihr Schlangenhaupt empor. Ein langer Friede, während dessen die Geschichte von dem weisen Könige schweigt, gab, vereinigt mit seiner Vatersorge und Klugheit, den Syrakusern Reichthum und Macht. Alle Länder wurden ihrer Thätigkeit zinsbar, in allen Meeren seegelten ihre Schiffe, und in einer sorglosen Ruhe genoß das Volk den Lohn seiner Arbeit und seines Fleißes, denn es wuste sich sicher, weil sein Vater für sein Wohl wachte. Die Künste, welche aus ihrem Vaterlande verbannt waren, flüchteten sich in den Schutz Hieros und seiner reichen Unterthanen; sie fanden hier zum Theil ihr altes Vaterland wieder, sie lehrten Genuß des Reichthums, und gaben dem Charakter der Syrakuser jenen Anstrich von liebenswürdigem Leichtsinn, der jedes Unglück für vorübergehend hält, und über den beträchtlichsten Verlust sich mit einem witzigen Scherze tröstet.

Hiero selbst war aber nicht so glücklich als seine Unterthanen. Die Grundsätze seiner Staatskunst hatten einen Feind, und dieser war sein Sohn Gelon. Das Volk verehrte in ihm das Abbild seines Vaters, der Vater drückte den Liebling seines Volks gern an sein Herz; aber der Feind der Römer, welchen er Treue geschworen hatte, blieb dieser Sohn immer. Er war

nicht ohne Anhang. Seine Parthei war groß, und konnte, da Hiero dem Staate seine alte Verfassung gelassen, sich selbst als König nur die Sorgen und die Verantwortlichkeit des Regenten vorbehalten hatte, der Ruhe des Staats gefährlich werden. — So lange die Römer glücklich waren, schwieg Gelon, nur zuweilen sagte er seinem Vater: "ihm gefalle die Rolle nicht, welche Syrakus in diesen Händeln spiele; es könne Richterin dieses Streits, statt pflichtschuldige Bundsgenossin einer Parthei sein; es könne beiden befehlen, statt mit der einen sklavisch zu hoffen, oder zu zittern." Als aber die Schlachten bei Trebia und am trasimenischen See verlohren gegangen waren, wurden seine Vorstellungen dringender, und der Vater — — sandte den Römern dreihundert Pfund Goldes in der schmeichelhaften Form einer Viktoria, und Schiffe mit Lebensmitteln und Soldaten. Gelon fühlte diesen Spott tief, aber er vergaß eben so wenig, daß sein neunzigjähriger Vater mit ihm scherze, als daß Syrakus sein Vaterland, und seine Bürger nicht Sklaven wären.

Die Niederlage bei Cannä erregte den Streit zwischen Vater und Sohn von neuem, und lebhafter als je.

Am dritten Tage des Festes der Ceres, der wohlthätigen Landesgottheit des kornreichen Eilands, ergötzte sich das Volk an theatralischen Spielen, die es mit griechischem Enthusiasmus liebte, und mit griechischem Geschmacke beurtheilte. Auf den Bänken des Amphitheaters saß das zahlreiche Volk, unten, im engern Kreise seiner Familie, der allgeliebte König Hiero. Zu seiner Rechten saß Gelon mit seiner Gemahlin Nereis und dem jungen Hieronymus, zur Linken seine Töchter Demarata und Heraklea mit ihren Gemahlen Andronodor und Zoippus: ein glänzender Kreis glückweissagender Sterne, alle Lieblinge des Volks, in einen schönen Kranz gereiht.

Das Schauspiel stellte den Raub der Proserpina vor. Entfernt von den wachsamen Augen ihrer Mutter, pflückte die reizende Tochter der Ceres auf den nysischen Feldern Blumen, welche die verführerische Erde lieblicher als je hervorsprießen ließ. Plötzlich bebt der geschmückte Boden, eine weite, tiefe Kluft öfnet ihren dunkeln Schlund, Flammen strecken ihre breiten Zungen heraus, und verkündigen den dunkellockigen Gott der Unterwelt, der auf einem goldnen Wagen, von schwarzen Rossen gezogen, daherfährt. Das Mädchen entsetzt

sich, ruft laut jammernd um Hülfe zu ihrem Vater Zeus, und zu ihrer Mutter Dämäter; aber fruchtlos, denn keiner der Götter und Menschen hört ihre Stimme; der unbarmherzige thränenlose Gott führt sie mit sich fort. Nur Helios sieht die Gewaltthätigkeit des Herrschers der Schatten, und verkündet sie der Mutter der Geraubten, die wahnsinnig vor Mutterangst, ihre Tochter suchend, mit Fackeln das Land durchstreicht. In Celeus Tempel rastet die trostlose Verzweifelnde, und sendet von da völkerverwüstende Unfruchtbarkeit über die Erde. Fruchtlos sind die Befehle des Gottes der Götter, welche Iris ihr bringt, und alle Götter erscheinen nun bittend vor dem Throne der zürnenden Mutter, welche nur dann des Jammers Ende verheißt, wenn die Qualen ihres Busens ruhen würden. — Hermes fliegt auf den Befehl seines Vaters zur Unterwelt, um die Unglückliche ihrem Räuber abzufordern. Doch sie ist vertrauter geworden mit den Schrecken der Unterwelt; unter allen Bewohnern derselben ist ihr Räuber der lieblichste; er legt seine Macht zu ihren Füßen, breitet ihrer Willkühr ein unendliches Gebiet aus; sie glaubt die Freuden der Oberwelt verlohren, ißt von der Todtenfrucht der Unterwelt, und weiht sich dem Orkus zur Gemahlin und Königin. — Der Gesandte des Götterraths erscheint mit seinem Befehle, die Königin besteigt den Wagen ihres Gemahls, und fährt zur Oberwelt zurück. Pluto lächelt des Entzückens seiner

Gattin, welche die Kraft der Frucht nicht kennt, und sich ihrer Mutter wiedergegeben glaubt; sie ist ihm gewiß, — sie hat die Granaten der Unterwelt gekostet.

Die Künste verherrlichten sich in diesem Werk; es war der Triumpf ihrer vereinten Kraft. Alle Zuschauer saßen in Verehrung verlohren. Sie weinten und wütheten mit der Mutter, und bebten zurück vor dem grausen Fluche, welchen sie starr und kalt über die Erde aussprach. Ceres hatte alles verlohren, darum sollte keiner etwas besitzen, und genießen. Die Götter erschienen, Horen und Grazien tanzten um sie den Reigen der Versöhnung, Apoll sang mit den Musen die Lieder des Mitleids und des Erbarmens. Aber sie hörte sie nicht, sie sah nicht die bittenden Geberden, sie fühlte nur, daß sie Mutter, und kinderlos war.

Das Volk vergaß sich in dieser Scene, alles staunte den Schmerz der Mutter an, alles harrte auf die Wirkung der vereinten Allmacht der Götter, — — als mit einemmale ein Bote, welchen eine Menge Volks begleitete, dem Könige die Nachricht vom Siege der Carthager bei Cannä brachte.

Hiero saß ruhig da, seine Aufmerksamkeit nicht minder gespannt als vorher. " Diese Nachricht soll unsere Feste nicht stören," sagte er, und wieß den voreiligen Boten weg. — Das Volk sah seinen Vater unbesorgt, und sammelte schnell seine Aufmerksamkeit für das Schauspiel wieder.

Nicht

Nicht so Gelon. Die Lage seines Vaterlandes welches seine wichtigsten Angelegenheiten über Spiele vergaß, auf Befehl seines Königs vergessen sollte, fiel ihm mit ihrer ganzen Schwere plötzlich auf das Herz. Keiner seiner Blicke suchte die Bühne, sie lagen alle lauschend auf den Mienen seines Vaters. Obgleich das Gesicht des Greises minder verrätherisch ist, so glaubte Gelon doch Unruhe im Herzen seines Vaters zu sehen; und die Gleichgültigkeit gegen die Unglücksbotschaft, die neue, gespanntere Aufmerksamkeit auf das Spiel, schien ihm eben um der erhöhteren Spannung willen erheuchelt zu seyn. Er konnte sich unmöglich überzeugen, daß seinem Vater Rom so gleichgültig geworden sey, und daß ihm das Schicksal seiner Syrakuser so wenig am Herzen läge, als diese erheuchelte Kälte seinem Volke sagen sollte. Er kannte des Greises hartnäckiges Beharren auf vorgefaßten Meinungen, seine Vorliebe für selbstentworfene Plane, seinen Stolz auf die Treue, welche er den Römern geschworen, die er, trotz so manches Unfalls, so lange gehalten hatte, und muste dies alles für einen Kunstgriff der Majestät halten, welche sich vor dem Volke keine Blöße geben darf. Hiero hatte diese Herrscherkunst lange genug geübt, um Meister in ihr zu seyn, und es war daher nichts leichter, als das Volk zu täuschen; aber auch nichts schwerer, als diesen Kunstgriff einem Manne zu verbergen, welcher für ihn erzogen war. Dies war

Gelon, welchem er aber, ungeachtet seiner männlichen Jahre, noch selten gelang. Er hatte noch das ganze Feuer des Jünglings; das große Regal, dem Volke den Weg des Glücks zu zeigen, und auf demselben ihm durch Gefahren und Mühseeligkeiten voranzugehen, hatte für ihn noch nicht Wirklichkeit, es war ein Traum, eine hinreissende Schwärmerei; welche die Seele des Jünglings mit rastlosem Eifer ausbildete. Darum griff er mit seinem Gutachten so oft in die Plane des Vaters, darum hatte er schon zweimal gegen den römischen Bund seine Stimme erhoben, und eben darum entschloß er sich jezt, noch einmal einen Versuch zu machen. Er hoffte alles von diesem Versuch, denn, daß Hiero einem so gedemüthigten Feinde noch immer treu bleiben würde, hatte für ihn keine Wahrscheinlichkeit. Er sah ja die leichten Falten des Unwillens, welche sich um den Mund des Vaters warfen, so bald er an die Ungerechtigkeit des Schicksals dachte, welches seinem Bundesgenossen so abhold war; und Gelons Gesicht erheiterte dann ein triumphirendes Lächeln.

Noch eine Schreckensbotschaft: "Eine carthagische Flotte zeigt sich am pachynischen Vorgebürge."

Jezt stand Gelon auf, mit ihm alle Freunde des afrikanischen Freistaats. Unruhe verbreitet sich auf allen Sitzen, man vergißt das Schauspiel, man will forteilen, weil Gelon geht.

Hiero siehts und redet ihn an.

„Wohin, mein Sohn?

Gelon. Wohin die Gefahr mich ruft.

Hiero. Warte bis sie dich ruft. Es wäre ein Unglück für mich und Syrakus, wenn du sie suchtest, und darin umkämst. — Wo ist denn Gefahr? — (er stand auf) — Ihr zittert Syrakuser? Hannibals Name zerstört eure Feste, und wirft euren Muth mitten in euren Mauern nieder? — Was bleibt seinen Kriegern und ihm selbst übrig? Nichts, als der Greis Hiero, den sie unter die Trümmer seiner stolzen Stadt begraben sollen. Gilt denn Syrakus nichts gegen Carthago? Soll das Glück nie schwanken? oder habt ihr vergessen, daß mit eurer Macht das Glück im Bunde steht? daß der siegt, welchem ihr euren Arm und euer Schwerdt leiht? — Mit uns sind die Götter. Verehrt sie, und verbannt diese Kleinmüthigkeit. — Wenn ihr zittert, was soll denn der Greis Hiero, dessen ganze Hoffnung auf eurem Muthe und eurer Treue beruht?

Das Volk fand sich getroffen, und geschmeichelt; — es schwieg und setzte sich. Nur die Freunde der Carthager standen noch, denn ihr Führer Gelon hatte sich noch nicht gesetzt. Sie erwarteten einen entscheidenden Schlag auf das Herz Hieros, sie erwarteten ihn von der Hand des Sohnes, auf dessen Gesichte mancherley Gefühle wechselten. — Hannibal war jetzt vor den Thoren Roms, vielleicht auf dem Capitol, alle ehemaligen Bundesgenossen der Römer hatten wahrscheinlich

zu seinen Fahnen geschworen, das ganze untere Italien war ohne Zweifel sein Eigenthum, ein grosser Theil Siciliens ihm unterworfen, oder bereit es zu thun, am pachynischen Vorgebürge kreuzte eine carthagische Flotte, und Syrakus — — umringt von Feinden, nur seiner eignen, in einem langen Frieden entschlafenen Kraft überlassen, war noch immer die treue Freundin eines wahrscheinlich zernichteten Staates; weil ein eigensinniger Greis es wollte. Dies alles fühlte Gelon, und knirschte vor Wuth, wenn er in demselben Moment bedachte, wie ganz verändert die Lage seiner Vaterstadt seyn würde, wenn man seinen Planen gefolgt wäre, und seine Gründe nicht übermüthiger zurückgewiesen, als gründlich widerlegt hätte. Er sah auf seinen Vater. Dieser Blick aber fand nicht den ehrwürdigen Greis, auf dessen Scheitel der Schnee fast eines ganzen Jahrhunderts lag, dessen Rücken die Last der Herrschaft gebeugt hatte, von dessen Auge und Wange noch das Feuer des Patriotismus strahlte; — er fand einen unbiegsamen Starrkopf, der überall die Spuren des Stolzes auf die Weisheit der Jahre trug, welche den Einsichten seines männlichen reifen Verstandes nie Gerechtigkeit wiederfahren ließen; er fand den Mann, dessen Lebensfäden die Parzen zu schonend behandelten, der ihm mit jedem Tage eine langentbehrte Seeligkeit stahl, der mit jedem Tage das Vaterland seinem Untergange näher brachte. Er vergaß, daß sein Vater und König vor ihm saß, daß ein

aufmerksames Volk sie beide umgab. Aber er verkaufte beides über sein Vaterland, dies rechtfertigte ihn vor seinem Herzen, und mußte es auch vor dem Volke und Könige. — Der Unwille lag mit starken Zügen auf seinem Gesicht, sein düstres Auge forschte auf den Mienen seiner harrenden Freunde umher, sie schienen ihm, es zu erwarten, daß er sich durch seinen Vater nicht zurückhalten ließ; und er sezte seine Schritte weiter.

Hiero bemerkte es mit Unwillen.

„Du bist besorgter für Syrakus, als ich geglaubt habe," sagte er zu ihm; „und setzest mehr Mißtrauen „in mich, als meine Jahre verdienen. Geh indessen, „man muß über seine Freuden nie sein Vaterland ver„gessen. Einem Greise begegnet das wohl, und die „Syrakuser werden es mir zu gut halten. — Freut „euch doch über euren künftigen König."

Gelon war gekränkt. Es schien ihm als hätte sein Vater Buhlerey um die Liebe seines Volks ihm vor den Augen desselben vorgeworfen, als hätte er ihn hingestellt gleich einem verdienstlosen, der bübisch das entwendet, was er zu verdienen nicht Kraft hat. Er fühlte sich behandelt wie ein Knabe, der des Männerzorns unwürdig ist, und empfand doch in seinem Herzen die allmächtige Ueberzeugung der Wahrheit, und die heisse Vaterlandsliebe, welche ihn antrieb, sie auszusprechen. Jene war mit verachtendem Spotte bestraft, wie die Reden eines Trunkenen, dieser war verkannt, und unter Eigennutz

und Niederträchtigkeit herabgewürdigt. — Er gab wieder was er empfangen zu haben glaubte.

„Bey den Göttern! Sie werden sich freuen; auch „du wirst es, mein Vater. Ich opfere einem edlen „unglücklichen Volke, welches deine Weisheit eines „ewigen Bundes würdig fand, meine ganze Habe. „Meine goldnen Geschirre sollen in eine Siegesgöttin „umgeschmolzen werden; es ist Zeit daß wir den Rö„mern wieder eine übersenden, sie sind ja schon wieder „geschlagen."

Hiero. Ja wohl, schon wieder geschlagen.

Gelon. Vielleicht zum lezten male. Sie sind gefallen, und mit ihnen Syrakus. Es ist ein seltnes Glück, die Schicksale eines solchen Volkes zu theilen.

Hiero. Seine Lorbeeren, wilst du sagen. Die Römer sind zum leztenmale überwunden, die Siegesgöttin wird ihnen endlich einmal günstig seyn.

Gelon. Die, welche du ihnen sandtest, mögte wohl jezt vor den Phalangen der Carthager hergetragen werden. Du verstehst dich schlecht auf die Zukunft, mein Vater; und die Viktoria, welche diese neue Niederlage verdient, müssen wir ihnen entweder selbst überbringen, und dann flüchten wir uns zugleich unter die Flügel ihrer Adler, oder — — —

Hiero. Ich mag dies Oder nicht hören.

Gelon. So hat Hiero seinen Sohn noch nicht zurückgeschreckt.

Hiero. Noch nie hat der Sohn so mit ihm geredet.

Gelon. Die Wahrheit hat er noch nie von sich gestoßen.

Hiero. Richtig, noch nie hab ich die Wahrheit von meinem Trohne gewiesen. Auch jetzt nicht?

Gelon. Nicht? (spöttisch lachend) auch jetzt nicht?

Hiero. (tiefgekränkt, mit Würde) Sohn! Sohn! ich bitte dich.

Gelon. Mich? Hier sitzen die Bürger von Syrakus versammlet, ich soll sie einst beherrschen, und mein Leben steht an der Gränze eines halben Jahrhunderts.

Hiero. Ich koste die Hefen des Bechers, aus welchem die Sterblichen Kraft trinken, ich bin hinaus über das Ziel — —

Gelon. Und kehrst nun, dem Wettrenner gleich, dahin zurück wo du ausliefst.

Hiero. Sohn! schone deinen Vater.

Gelon. Vater! rette mein Vaterland.

Hiero. (leise zu seinem Sohne) Schone den Könnig, du rasest gegen dich selbst. Der Glanz der königlichen Würde verschwindet so leicht vor den Augen eines Volks, welches die Freyheit kennt.

Gelon. (fährt laut und mit Heftigkeit fort) Es ist ein falscher Glanz seit Syrakus im Bunde mit Rom

sieht. — Der Nachfolger Hiero's wird der Unterthan der Carthager seyn.

Hiero. So wenig als Hiero selbst.

Gelon. Auf dem Schlachtfelde bey Cannä liegt der Stolz der Syrakuser, und die Würde ihrer Könige. Die Carthager, welche jetzt auf dem Capitol gebieten, werden bald auf Ortygia trohnen, und den Scepter ihrer Allmacht über ganz Sicilien gebietrisch ausstrecken.

Hiero. Noch wacht Hiero, der Sieg fliegt vor seinen Schaaren her, das Meer beugt sich unter seiner Macht, seine Augen winken Unterwerfung — —

Gelon. (hart einfallend) Den Syrakusern, nicht den Carthagern.

Hiero. Nicht den Carthagern? wer sind denn diese Carthager? Barbaren aus dem verbrannten Afrika, ausgerüstet mit Unmenschlichkeit, und treuloser Tücke, die so leicht ihre Waffen gegen ihre eigne Eide wendet. Nur aus Trümmern blüht ihr Ruhm, zertretene Völker verkünden ihre Herrschaft, Leichen ihre Bahn, und Menschlichkeit das Ziel ihrer Schritte. Noch ist Syrakus dieser Gottheit geweihtes Heiligthum, und sie wird es vor Räubern schützen.

Gelon. Du sprichst wie ein Römer im Senat.

Hiero. So red' ich, nicht im Donnerton des Gebieters, der das Meer schweigen heißt, nicht im warnenden Ton des königlichen Vaters, oder des Tyrannen, dem die Wahrheit, im Angesicht des Volkes

gesagt, Gift und Dolch ist. Ich rede wie ein Mann gegen den andern, und fürchte die feinen Künste einer gewandten Zunge so wenig, als das Feuer der Leidenschaft und Jugend; denn ich rede die Wahrheit.

Gelon. Das kann unser Gefühl nicht entscheiden.

Hiero. Es soll es auch nicht. Die Lüge sieht der Wahrheit oft so ähnlich als unächte Geschwister, und die Vorliebe macht auch das Häßliche reizend. — Wer soll entscheiden.

Gelon. Wie kannst du diese Frage da aufwerfen, wo ein König gebietet.

Hiero. Dieser Dolchstoß traf mein innerstes. — Gelon! Sohn! wer verrieth dir die reizbarsten Seiten meines Herzens? wessen Gift hat alles Kindesgefühl aus dem deinigen getilgt? — Bei den Göttern! das hab' ich nicht erwartet, diesen Schwerdtschlag sah ich nicht voraus um ihn abzuwenden. — Schone mein Alter, schone dich selbst. — Hier haben Dionyse gewütet, Agathokles Schwerdt hat sich hier im Bürgerblute gestählt, aber warlich! in Hieros Krone glänzt kein blutiger Schmuck. Du zwingst mich mein eigner Lobredner zu werden, du hast mich im Angesichte meines Volks angeklagt, ich muß mich vertheidigen. Es mag wohl schwer seyn, einem Könige eine Lobrede zu halten, einen König gegen die lauten Klagen der Menschenrechte zu vertheidigen; — mir wird es nicht schwer; denn ich kenne mich. — — Vor einem halben Jahrhundert

legten die Väter der Männer, welche hier verſammlet ſind, ihre Vorrechte in meine Hand; ſeit einem halben Jahrhundert ſind ſie mein, und keinem derſelben, keinem ihrer Söhne, iſt es eingefallen, ſie zurückzufordern. Mein iſt die Laſt der Krone geweſen, mein die hohe Rechenſchaft des Herrſchers. Ich weiß nichts von Lüſten, die am Thron zu Hauſe ſind, nichts von Freuden, die des Regenten Vorrecht wären, ich kenne für Sorgen und Kummer nur ein Regal, — das Glück meines Volkes. Aber auf dieſes bin ich eiferſüchtig, dieſen einzigen Lohn laß ich mir durch keine Gewalt rauben. Ich kenne dafür keinen Erſatz; denn das Wohlbehagen, in fürſtlichem Prunke einherzuſchreiten, blieb meinem Herzen fremd, und der Selbſtſucht ſtolze Zurückgezogenheit haſſe ich, weil beide mich von meinem Volke trennen. — Dem Fremdlinge, der zu uns kömmt, verrathen den König von Syrakus nur dieſe Falten der Sorge für das Vaterland, und dieſes graue Haar; nicht Purpur und Diadem, oder elfenbeinerne Quadrigen von ſtolzen Schneeroſſen gezogen. Ich habe keine gedungene Sklaven, deren erkauftes Auge mein Leben bewacht, ich bedarf ihrer nicht; meine Leibwache iſt das Volk von Syrakus, mein Schutz dies Schneehaar. — — Die Könige mit dieſem Schmucke ſind ſelten, noch ſeltner die, welche es fühlen, daß ein ſolcher Prunk keine Flittern bedarf, denen die Sitte Werth gab. — — Ich wünſch ihn dir, Sohn Gelon! Es iſt mein ſchön-

ſter Seegen, ich gebe ihn mit dem ganzen Gefühl ſeines Werths, ich gebe ihn ohne Scheelſucht. — — Nach funfzig Jahren herrſche du hier, und ſey geliebt wie dein Vater.

Das Volk brach in ein lautes Beifallsgeſchrei aus, einige unter demſelben ſchluchzten. Gelon warf ſich ſeinem Vater zu Füſſen.

Hiero. Das dem Könige. (er hebt ihn auf)

Gelon. (wirft ſich ſprachlos ſeinem Vater in die Arme)

Hiero. Dies dem Vater. — — Wie dieſer Lohn ſo viel ſüßer iſt, als jener Zoll. Gelon! es iſt ein großes Gefühl dein Vater zu ſeyn. Es wiegt Kronen auf.

Gelon. Deine Verzeihung iſt Folterpein.

Hiero. Nur der Vater hat zu verzeihen, dem du die Ehrfurcht verſagteſt, welche des Sohnes Pflicht iſt, und die Schonung, welche ſein Alter auch vom Fremden heiſcht. — Der König hat mit dir nichts zu rechten, denn er heißt Hiero, und herrſcht über die freyen Bürger von Syrakus. Meiner Krone ſchönſter Edelſtein iſt eure Freyheit, ohne dieſe würd ich ſonder Scheelſucht ſie auf dem kahlen Haupte eines Sklaven ſehen, wenn ich ſolche Kronen dulden könnte. — Und dieſes allgemeinen Rechtes wäre mein Sohn unwerth? Jeder Syrakuſer dürfte in der Verſammlung des Volkes reden nach ſeiner Ueberzeugung, nur der Sohn des Königs nicht? — — Rede, mein Gelon, du ſtehſt mir

näher als irgend ein Sohn von Syrakus, und mein Alter könnte deines Rathes oft bedürfen. Hüte dich mir beyzustimmen, wo nach deiner Ueberzeugung die Wahrheit mir ihre Stimme versagt: ich würde mich des Sohnes schämen, der so arm an Eigenthume wäre, daß er auch seine Meinungen borgte; ich würde Syrakus bedauern, welches in seinem Rath nur das Echo des meinigen hörte. Mit jedem Augenblicke wechselt die Lage des Staats und sein Verhältniß; für jeden möglichen Wechsel muß der Herrscher seinen Plan entworfen, seinen Entschluß durchdacht, und seinen Muth bereit haben ihn auszuführen. Und dies kann nur der, welcher selbst denkt, den eine frühe Theilnahme an dem Wohl des Vaterlands, Erfahrung und Freymüthigkeit erzogen. — So habe ich dich erzogen, so schmeichle ich mir Syrakus gebildet zu haben.

Gelon. Auch reut mich keines meiner Worte, welches deine Meinungen und nicht dein Herz traf.

Hiero. Diese sind mir aber die theuersten. Gelon, du mußt Syrakus sehr lieben, du vergißt über dein Vaterland deinen Vater, könntest auf sein Grab das Glück der Vaterstadt gründen, und der Bestattete müste dir für dieses Grabmahl danken. Auch ich könnte das, könnte dich opfern am Altar des Vaterlandes.

Gelon. Götter! das ist zu viel, das hab' ich nicht erwartet.

Hiero. Des Königs einziger Liebling sey sein Vaterland, jedes andere Gefühl sey vorübergehend, oder dienstbar diesem großen einzigen Zwecke. — Die Bande des Bluts, der Liebe und Freundschaft sind ihm Vorurtheile, welchen er huldigt, wo sie dem Staate nützen, die er aber zerschlägt, wo sie schaden; und diese große Verleugnung ist der Beruf zur Krone, dieser schwer errungene Verzicht auf den mannigfaltig reichen Schatz des Gefühls, auf welchen die Geburt das unleugbarste Recht giebt, ist das feyerliche Opfer des Königs; — sein reicher vollgültiger Ersatz die Liebe eines glücklichen Volkes. Du hast diesen Beruf, Gelon! bist bereit dieses Opfer zu bringen, sein Lohn wird dir nie fehlen. — — So wie dieser Streit, sey jeder Zwist der unter uns über das Wohl des Vaterlandes obwaltet. Zwey Kämpfern gleichen wir dann, welche um den frischen Kranz der Wahrheit ringen, den Gegner nicht schonen, und eben so gern sterben als siegen. Ist die Wahrheit nicht würdiger unserer Kraft als der Ruhm? und stärkt ein Gedanke an das Vaterland minder, als ein Blick auf das richtende Volk? — — Nur ende dann jeder Streit auch wie dieser. (er umarmt Gelon) Der Sieger spiegle seinen Stolz in der Kraft des Besiegten, der Ueberwundene ehre den, welcher ihn niederwarf.

(Stumme Umarmung).

Das Volk. Es lebe Hiero und Gelon! die Väter von Syrakus.

Hiero. Den Syrakusern gefällt dies Zwischenspiel, in welchem Zufall und Natur die Rollen vertheilten und lehrten. Auch der Göttin wird es nicht mißfallen, deren heilige Feyer es unterbrach. — Schaue gnädig herab, schützende Königin dieses Eylands, schaue auf ein betendes Volk und auf einen Vater, der für seine Kinder fühlt und redet. Sey uns gnädig und schenk' uns Seegen.

Hiero sezte sich wieder, Gelon an seiner Seite. — Das Schauspiel begann von neuem, aber mit vermindertem Reiz für die Aufmerksamkeit des Volkes. — Es endete, alles verliess das Theater, und begleitete den König nach seinem Pallast auf der Insel.

Das Volk stürzte, nachdem es mit seinen Augen den Allgeliebten so weit als möglich verfolgt hatte, von da nach dem Quell Cyane, wo man der Ceres und ihrer Tochter der reizenden Herrscherin der Unterwelt Fackeltreigen tanzte. An dem Orte wo ihr königlicher Gemahl gebieterisch sich über die Erde erhob, wo unter seinem erschütternden Fuß die silberne Schlange eines Baches zum erstenmal sich wand, da war ihr Heiligthum, da empfing sie alljährig der Syrakuser Huldigungen.

Das Volk ist das Spiel des Augenblicks. Der eine erhebt es, und der nächste wirft es mit allen seinen Hoffnungen zu Boden. Ueber die Gegenwart vergißt es die Zukunft, es schwelgt sich satt an den Freuden, welche der Zufall ihm so eben gab, und zertritt in wilden Tänzen seine eignen Saaten. Nur in den Stunden der Sättigung verliert sich sein Gedächtniß in die Vergangenheit, und dann vergleicht es auf der betrügrischen Wage seiner Vernunft seine Hoffnungen mit seinem Aufwande; das was es zu erwarten hat, mit dem verlohrnen. In einem Freystaat, oder unter einem Tyrannen, welcher dieses Namens in seiner vollsten Bedeutung würdig ist, sind dies die schrecklichen schweigenden Momente, in welchen der Aufruhr zum nahen Ausbruch seine Kräfte sammlet, seine Diener wirbt, und seine Waffen schärft. Unter einem Regenten wie Hiero ist dies der Augenblick der schönsten Volkshuldigung, wo alle nur auf einen sehen, wo alle Herzen diesem einen den Eid der Treue leisten, welche ihr Mund ihm schon längst zusagte, wo sie ihr Glück noch einmal in seiner Hand, und ihr Haupt sorglos auf die Pfühle legen. — So war es in Syrakus, das Volk vergaß bey seinen Festen, daß die Römer geschlagen waren,

daß es sie Bundesgenossen nannte, und daß sein Schicksaal von der Lage Roms abhieng.

Nur wenige waren hievon ausgenommen, aber sie waren Männer, und kannten sich unter einander. Sie waren der allgemeinen Schlafsucht, in welche der Glaube an Hieros untrügliche Weisheit das ganze Volk gewiegt hatte, entgangen, und hatten sich vereinigt die Rechte und Kräfte der Syrakuser zu erhalten, und zu beschützen. Hiero hatte im Anfange seiner Regierung viele Neider, welche aber vor seiner Gröſse insgesammt weichen musten. Aus den weiseren unter diesen, welche zwar das beschwerliche Glück, von dem Throne von Syrakus zu gebieten, entbehren gelernt hatten, es dem Stamme der Hieronen aber nicht für immer gönnten, und dennoch von der ununterbrochnen glücklichen und langen Regierung ihres Nebenbuhlers befürchten musten, daß das Volk sich an Tyrannen gewöhnen könnte; aus diesen hatte sich ein Kreis von Männern gebildet, welche ein hoher Eid verpflichtete, die Gefühle der Freyheit in den Herzen ihrer Mitbürger, auch im Genusse alles des Glückes, welches eine weise Alleinherrschaft gewähren kann, wach und lebend zu erhalten.

Auf dieses Gefühl kam es allein an, nicht auf die Namen ehemaliger Würden, die jetzt ihre Volltraft verlohren hatten, nicht auf die Beobachtung republikanischer Sitten, welche Hiero den Syrakusern als Frei-

heit

heit anrechnen wollte. Denn nach dem Tode dieses allgeliebten Königs war entweder ein Hingeben des Volkes in die Willkühr seines Nachfolgers, oder, wenn dieser dem Hiero nicht glich — und wie war das zu erwarten? — ein aufbrausendes und zerstörendes Wüten des Volkes gegen den Tyrannen zu befürchten. Beides sollte verhütet werden, denn beides war für den Namen Syrakus entehrend.

An der Spitze dieser Verbindung stand jezt Strato, eins der ältesten Mitglieder derselben, von welchen schon mancher während der langen Regierung des Königs gestorben, aber keiner abtrünnig geworden war. So wie er dem Hiero an Jahren ähnlich war, so glich er ihm auch an Weisheit; und so wie jener Syrakus beherrschte, so leitete dieser die Entschlüsse und Unternehmungen des Bundes. Er lebte fern vom Hofe, er sprach nie in der Versammlung des Volks, er schlug jede Würde aus, welche ihm der König oder das Volk antrug, aber seine Räder griffen in die Maschinen des Hofes und der Regierung ein, in der Versammlung hielt er durch seine Freunde die Rechte der Bürger gegen den König, und jene Würden spielte er in die Hände seiner Bundesbrüder, vorzüglich derer, welche der Verdacht seiner Verläumdungen nicht würdig fand.

Gelon war das Mittel, durch welches er auf den Hof wirkte, und der Regierung geheime Entschlüsse erfuhr. Strato hatte richtig bemerkt, daß der Thron-

erbe nie den Fußtapfen seines Vorgängers folgt, und daß er selbst da, wo Nothwendigkeit und Klugheit es heischen, es ungern thut. Des Königs gebohrner Feind ist sein Nachfolger, um so gewisser, je unleugbarer sein Recht auf den Thron ist. Darum wählte er Gelon, und der Prinz hing fest an dem, welcher seine Neigung, dem Vater zu widerstreben, und so sich vor dem Volke geltend zu machen, mit seiner Weisheit unterstützte. — Beide waren auf der Seite der Carthager; beide aus demselben Grunde, weil der König auf der Seite der Römer war. Gelon diente seiner Selbstsucht, und den höheren, gegen ihn selbst gerichteten, Absichten Stratos, von welchen er aber nichts ahnete; denn des Bundes Mitglied zu werden, untersagte ihm anfangs seine Lage. Er war derjenige, gegen welchen der, von ihm genährte, Riese zuerst seine Kräfte wenden sollte.

Syrakus war jetzt durch den Römerbund in Gefahr, der König hieng, wie es das Alter pflegt, fest an seinem Lieblingsplane, Gelon hatte sich erweichen lassen, und wenn auch nicht die gute Sache verlohren, doch seinem Vater Waffen gegen ihn und sie in die Hände gegeben; der Bund muste handeln, und Gelon das nächste Ziel seiner Thätigkeit seyn.

Als er am Abend vom festlichen Mahle zurückkam, gab ihm ein Sklave eine Wachstafel, worauf folgende Worte standen.

„Auf Gelon ſah das Volk als er die
„Stimme gegen den gefährlichen Rö-
„merbund erhob. Es ſah Vaterlands-
„liebe im Auge, Herrſcherzorn um die
„Lippen, und auf der Wange das Mor-
„genroth ſeines künftigen Glückes. Sein
„Ton ſang ihm die ſüſſe Melodie ſeiner
„künftigen Hoffnungen, der alte Syra-
„kuſaniſche Geiſt erwachte, und die
„Schutzgöttin ſchwebte lächelnd über
„den Häuptern ihres Volks. Jene Au-
„genblicke waren ein Gaukelſpiel; die
„Zärtlichkeit hat den Mann an der
„Bruſt des Vaters in den Schlaf ge-
„wiegt, und die Hoffnungen des Vater-
„landes hallen aus Trümmern wieder;
„— denn Gelon ſchläft. — Empor
„Mann! Bürger! Bürgerkönig! Ver-
„diene deine Krone, opfre das Vorur-
„theil der kindlichen Liebe, welches den
„Mann entehrt, und ärndte den Dank
„der Bürger. Es ruht ſich ſanfter in
„den Armen des Volks, als an der Bruſt
„des greiſen Vaters, den deine umſchlin-
„genden Arme tragen. — Täuſche dein
„Volk und ſeine Wünſche nicht, ſey ſtolz
„daß ſie auf dir ruhen, und verdiene

„dies Zutrauen. Denk an Hannibal,
„Cannä und Syrakus.
„In der Halle des Prytaneums er-
„wartet dich morgen der Anwald der
„Freyheit des Volkes und des Vater-
landes."

„— Das heißt: Strato" — fügte Gelon hinzu, indem er sich in einen Sessel warf. — „Sie thun mir „Unrecht, wahrlich Unrecht," fuhr er fort, — „ich „lebe nur für Syrakus; aber ich will es beherrschen. „Das hatte ich vergessen, dem Bürger Gelon galt im „ersten Augenblicke der aufgeschreckten Leidenschaft die „gewisse Krone seines Vaters nichts, er warf sie zu „verächtlich weg. Und das nur, weil sie nicht sein war. „O! mein Vater hat mich gütig gestraft. Es war ein „königliches Stratagem, wofür der Bürger keine Au-„gen hatte."

Strato glaubte mit Recht, durch seine Aufforderung an Gelon jetzt alles das gethan zu haben, was die Lage der Umstände erforderte, und möglich machte. Er hatte einen Funken in die Seele des Thronerben geworfen, der erst genährt sein wollte, ehe er in leuchtende und verzehrende Flammen ausbrechen konnte.

Der Greis, dessen Lieblingstraum die Freiheit von Syrakus war, lebte gern unter dem Volke, dessen Glücke seine Einsamkeit, sein stilles Nachdenken, und seine leise, verborgene Thätigkeit geweiht waren. Es gab kein Fest und keine Volksversammlung, wo er nicht gegenwärtig gewesen wäre, denn er weidete sich zu gern an dem Anblicke der Kräfte, welche sein Phantasieen nach Syrakus verpflanzen, und ihnen Leben und Wirklichkeit geben sollten.

Hinter dem Tempel der Ceres, welcher den Quell Cyane überdeckt, erhebt sich ein Hügel, aus dessen Innern Pluto und mit ihm der heilige Born hervorsprang. Auf diesem saß Strato jetzt mit seinem Zöglinge Theodotus, welchen er zum Vollender seiner Plane erziehen wollte, wenn etwa die Parzen seinen Lebensfaden indessen zerschneiden sollten. Dieser Jüngling, welchen er, überredet durch sein einschmeichelndes Aeußere,

aus dem Volke herausgehoben hatte, um das Eigenthum seiner Wünsche zu seyn, war sein Liebling. Mit einer ganz väterlichen Aufmerksamkeit sorgte er für die Erziehung des Knaben, dessen Körper er durch mehr als spartanische Züchtigungen, zur Ausdauer und Gleichgültigkeit gegen Schmerzen, abhärtete, damit die Gefahr seine Vertraute, und der Schmerz ihm verächtlich würde. — Den Jünaling sandte er darauf nach Athen, damit in der platonischen Schule sein Geist den idealischen Schwung erhielte, welchem nirgends die Wirklichkeit genügt, weil sie nur an die Ferse seiner hochfliegenden Schwärmereien reicht. Diese Bildung war ihm gelungen, Theodot war ein Herkules an Körper, an Geist ein Apoll. Er verstand die Plane des Greises, und hatte Vollkraft, sie mit göttlicher Würde durchzuführen.

Entfernt vom jauchzenden Volke, dessen Lobgesänge aus dem Tempel, und von den fackelerleuchteten Feldern, zu ihnen hinauf tönten, saßen die Schwärmer schweigend da, in ihre Zukunft verlohren. Es war eine hehre Nacht. Hinter dem Schleyer der Dunkelheit dämmerte vor ihnen das prächtige Syrakus mit seinen Tempeln und Palläſten die hügligte Küſte hinan; zu ihrer rechten lag die Burg, welche den Namen vom olympischen Herrscher erhielt, hinter ihr das Meer, in dessen Wogen die Sternenwelt sich wiegte, der Hafen, der den Reichthum und die Allmacht der Königin Sici-

ſiens trug, und die Inſel mit dem Pallaſte der Hieronen. Zu ihren Füßen ſchwärmte das Volk, rothe Fackeln wanden ſich, gleich Sternen, in Schlangenkreiſen umher, das Volk tanzte um die Glut, wie Schatten der Unterwelt um die Flammen des Erebus. Es tanzte und ſang, und tanzte, und vergaß Rom und Cannä.

Nicht ſo der Greis; er wog Gegenwart und Zukunft, maß Kraft und Wirkung gegen einander, und brach endlich das lange Stillſchweigen, indem er ſeinen Zögling alſo anredete.

„Woran denkſt du, Theodot!"

Theodot. Das fragſt du mich? der Zitterſpieler fragt, was für einen Ton die Saite angeben wird, welche er berührt? Oder bin ich nicht etwa dir, was dem Künſtler ſein Inſtrument iſt? Haſt du mich nicht beſaitet und geſtimmt? Kennſt du nicht jeden Ton, und jede Harmonie meiner Seele? — Frag nicht ſo, dieſe Frage verräth Mißtrauen.

Strato. Mißtraun? Verſtimmen ſich die Saiten nie? prüft der Zitterſpieler nicht erſt ihren Einklang, ehe er ſein Lied beginnt?

Theodot. Nur dann, wenn er minder ſorgſam es der feuchten Luft oder dörrenden Hitze preis gab. Und — laß uns ohne Gleichniß reden — dürfteſt du das von mir fürchten? Haſt du mich verwahrloſet,

oder trotzen meine Gesinnungen, in ihrer stolzen Unveränderlichkeit, nicht der Zeit und den Göttern?

Strato. Du siehst zu viel nach der Insel hin.

Theodot. Zu viel? nach der Insel?

Strato. Nach dem Pallast der Hieronen.

Theodot. Welcher Heraklea in sich schließt. Verzeihst du mir nicht, daß ich Jüngling bin? Laß mir doch diesen einzigen Vorzug vor dir, aber laß ihn mir mit allen seinen liebenswürdigen Schwächen. Nur für Syrakus, dich, und sie, schlagen meine Pulse, von allen übrigen hat sich mein Herz blutend losgerissen. An diesen dreien hängt es nun aber mit allen seinen Fibern, und stirbt, wo du ihm eins raubst. Ihr drei seid meine Welt, mein Daseyn, und meine Zukunft, ihr umfaßt meinen Genuß und meine Wünsche. Den Göttern habe ich meine Forderungen zurückgegeben, ich habe keine Rechte auf ihre Geschenke, kein Recht an die Natur und alle ihre Spenden. Ihr seid mir Ersatz.

Strato. Uns nennst du, und Heraklea meinst du doch allein.

Theodot. Nicht allein, aber doch vor allen. Sie hat die meisten Rechte auf meine Jugend; ihr habt sie einst auf den Mann, wenn sie das, was auf ein ganzes Leben vertheilt sein sollte, in einem kurzen Zeitraume hinweg genommen hat. Die Ueberzeugung ist wahr, wie mein Dasein, daß ihr meine Jugend gehört, daß sie meinen Geist erzieht für männliche Entschlüsse, und

meine Phantaſie zu Planen begeiſtert, wie ſie den Göttern ſelten gelingen. Woher ſonſt dies ewige Sehnen, nach ihrer Gegenwart? Dieſe raſtloſe Thätigkeit aller meiner Gedanken wenn einer nur einen Schimmer ihres Bildes haſcht? woher dies neue Leben meiner Seele, dieſe Jugendfülle ihrer Kräfte, dieſe Morgenglut ihrer Farben? Es iſt dies eine unbekannte Beſtimmung zweier Seelen zu einer überirdiſchen Harmonie, denn Zoippus iſt ihr Gemahl, und ich verehre in ihr meinen Genius. — Ich geſtehs es dir, Strato, ſeit ich ſie geſehen habe, ſeit ſie den verlohrnen Schwimmer in ihr Boot aufnahm, den Titel Königin, welchen ich ihrem Glanze zollte, mit Göttermajeſtät verwarf, und ſich ſtolz den Namen einer Bürgerin gab, ſeit dieſem Augenblicke giebt es für mich keine Götter: Heraclea iſt meine Gottheit, ihr Pallaſt mein Tempel, und — ſieh, ich erröthe nicht — es gab Nächte, wo ich im innern Hofe neben dem Thürhüter lag, wo ich mich den Göttern näher glaubte.

Strato. Jetzt fürchte ich den Tod, meine Plane überleben mich nicht; du kannſt ſie den Reizen eines Weibes aufopfern? Dies Opfer wäre für einen Gott zu groß. Es gab eine Zeit, wo ich glaubte, daß ich einſt mit Gleichmuth würde zur Unterwelt hinab ſteigen können: dieſe Zeit iſt dahin. Theodot liebt, und Syrakus iſt verlohren; das einzige, was du noch retten kannſt, iſt deine Rechtſchaffenheit.

Theodot. Rechtschaffenheit? deute mir dieses Wort.

Strato. Zolppus ist ihr Gemahl.

Theodot. Nimmermehr, so hast du dich selbst nicht verstanden. Du kennst mich, und traust es diesen Händen zu, daß sie raubsüchtig nach dem heiligsten Eigenthum meines Freundes greifen würden? — Glaubst du das?

Strato. Ich fürchte die Leidenschaft.

Theodot. Entehre mein Gefühl nicht durch diesen Namen. Zu seiner ätherischen Reinheit entkörpert sich die Leidenschaft nie. — Entehre Heraklea, entehre dich selbst nicht, indem du sie lästerst. Oder haben deine Jahre dich so fühllos gemacht, daß du nichts von dem ahnest, was ich mit allen Sinnen fasse? Hat ihr Auge mit seinen majestätischen Kreisen nie auf dir geruht? das Auge der Republikanerin, nie auf Strato dem Verfechter der Freyheit? Gleichst du so ganz dem Vulkan unsers Eilands, dessen Gipfel, troz der innern Glut, troz der Sonnenstrahlen, die so lange auf ihm weilen, Eis und Schnee deckt? Oder erregte sie in dir die erstorbene Triebe, welche bey mir mit der Fülle ihrer Kraft, gleich Unholden vor einer Gottheit, sich verbergen, wenn sie erscheint? — — Strato! ich bitte dich, mache mir nie wieder diesen Vorwurf, wenn ich dich nicht verachten soll. — Du staunst? — o! ich fühle, was es heißt, Strato verachten, was es von meinen Lippen

heißt; aber ich fühle auch was du sagst, ich fühle den entehrenden Verdacht deiner Jahre.

Strato. Wär' es nur Verdacht? — Theodot! auch ich habe diese Erschütterungen empfunden.

Theodot. Ist das die Stunde meiner Vernichtung? Es war eine Zeit Strato, wo ich dich im süßen Wahne Vater nannte, wo dieses Wort auf dem diamantnen Bande unserer Herzen funkelte; dann lehrtest du mich heiligere Pflichten kennen, lehrtest mich jene Fesseln verachten, und der Bürger hing fest am Bürger, der Syrakuser fester an dem Syrakuser, als der Sohn am Vater. Aber auch diese Zeit wird bald nicht mehr seyn, du vernichtest mich, der Pflanze gleich, deren Kraft dem Eigensinne ihres Pflanzers nicht fröhnt. Ich soll meine Ranken nicht um die Ulme schlagen, die mir ihre Zweige entgegensenkt? Soll — — o! laß mich schweigen, reize das nicht zum Ausbruch was in mir glüht, es wird eine zerstöhrende Flamme, an welcher selbst das eherne Band unsrer Herzen zerschmelzen könnte.

Strato. Könnte? — Scheint es dir möglich? mir nicht. Für mich giebt es hier keine Möglichkeit, und ich fürchte dein Geheimniß nicht, ich bitte dich darum.

Theodot. Du bittest um einen Gifttrank.

Strato. Wenn du ihn mir nur darreichst — und, dennoch, es kann kein Gift seyn; es wütet ja so lange in deinen Adern, und du bist noch immer mein Theodot.

Verſchweige mir nichts. Argwohn iſt eine Arzeney, Verholenheit macht ihn zum Verdacht, zu Gift. Sey offenherzig, die Freundſchaft wird von einem einzigen Tropfen dieſes Giftes zur Leiche, auch unſere könnt' es werden, wie du ſagſt, und wir ſchieden dann weinend hier von ihrem Grabe. Nur ich allein wahlfahrtete noch nach ihrem Hügel. — — — Sprich Theodot, wir gehen feſter vereint von hier, als wir kamen.

Theodot. Wer bürgt dir dafür?

Strato. Gewißheit bedarf keines Bürgen, nur der Thor wird ihn fordern für ſie. Rede, ich bin auf das Schlimmſte gefaßt, darauf, daß du ein Freund Hiero's biſt.

Theodot. Nein! bey den Göttern, bey der Freyheit von Syrakus! nein, das iſt es nicht, das kann es nie ſeyn. — Ich will reden, jezt glaub' ich, daß ich reden darf.

Strato. Mein Herz ſchlägt deinen Worten ruhiger entgegen.

Theodot. Löſe mir das Räthſel, welches ich mir ſelbſt bin. Wenn ich mein Leben wieder überſchaue, ſo iſt es mir wie ein langer Orakelgeſang, wo alles ſo gewöhnlich klingt, in ſeiner Stellung und Vereinigung aber ſo ſeltſam und ſo bedeutend iſt. Da iſt keine Begebenheit die ich nicht einfäße, kein Vorfall der mir nicht ſo klar wäre, als dies jährig wiederkehrende Feſt, aber wie das in einander greift, wie die wunderbaren Ringe

ſich in eine Kette vereinen, und wohin ich an dieſer Kette einſt noch fortgeleitet werde, das iſt mir ſo unauflöslich, als der Sinn des ganzen Orakelliedes. Wie einen Fremden, welchen der Creter durch Dädals finſtres Labyrinth leitet, ſo haſt du mich durch's Leben geführt. Er hört nur die Erzählung von dem was ihn umgiebt, tappt nur hie und da an der Wand, fühlt bald ein näheres warmes Andrängen der Mauern, bald einen kühlen Hauch der Luft, welcher ſich die Wände öffneten; und ſo ſetzt ſeine Phantaſie ſich ein Abbild des dädaliſchen Gebäudes zuſammen, bis er im Mittelpunkte der Irrgänge ſteht, wo Fackelglanz ihn mit einemmale überraſcht, und — vielleicht für immer blendet. — Wie wird er ſich durch das Dunkel zurückfinden? wie wird er erſchrecken, wenn er eine Fackel mitnimmt, und ſeine Pfade beleuchtet? und was ſoll er ſonſt thun? Was ſoll ich thun? wenn ich einſt da ſtehe, wo Licht und Anſchauen iſt, wenn ich da ſtehe, wo du ſtehſt?

Strato. Einſehen warum du lebteſt, warum ich lebte, warum ich dich liebte, dich erzog, und grade ſo erzog. An dem Orte, wohin ich dich führe, hängt das Gemälde deines Lebens, und mein letztes Geſchäft iſt dir es zu deuten.

Theodot. Dein letztes?

Strato. Nicht anders, mein letztes. Was ſagteſt du, würde dem Fremden wiederfahren, wenn er lange durch das Dunkel der dädaliſchen Irrgänge geleitet

wäre, und nun plötzlich in den Sonnenglanz der innern Halle blickte?

Theodot. Er würde vielleicht für immer die Sehkraft verlieren.

Strato. Wenn man aber die Fackeln durch die Irrgänge vertheilte, so daß sein Auge sich nicht so sehr an Dunkelheit verwöhnte, würde es auch da geblendet werden?

Theodot. Nein, die Gefahr ist weniger wahrscheinlich und groß.

Strato. Wir wollen seinem Beyspiel folgen. Zu viel Licht blendet; zu viele, und zu schnell gewonnene Einsicht macht stolz, oder führt auf Trugschlüsse.

Theodot. Wenn ich nun aber diese Trugschlüsse schon gemacht hätte, wenn ich sie im falschen Wahne für Wahrheit hielte? wie dann?

Strato. Der Irrthum verschwindet vor der Wahrheit.

Theodot. Wenn ich sie nun aber genährt und liebgewonnen hätte, wenn ich diesen Irrlichtern gefolgt wäre, und wir uns am Ende auf einem Wege fänden wo wir beide untergehen, oder uns doch für immer trennen müsten? wenn ich, beschämt mich so getäuscht zu sehen, fliehen müste vor der Wahrheit, die mir nicht ehrwürdig, sondern schrecklich wäre? Strato! Strato! wie dann?

Strato. Dann? — (mit Kälte und Entschlossenheit) Ich glaube, wir beide würden dann recht gern untergehen.

Theodot. (erschrocken und dumpf) Untergehen.

Strato. Theodot! du schauderst zurück?

Theodot. (zitternd) Ich folge solchen Irrlichtern. —

Strato. Ich warne dich.

Theodot. Belehre mich, dies ist die einzige Warnung welche ich ehre und achte.

Strato. Bald.

Theodot. Dieses bald ist vielleicht morgen schon zu spät.

Strato. (schweigt).

Theodot. Ich kann dich nicht überzeugen, daß ich dieses Lichts so sehr bedarf, als die Rose des Tages, wenn sie blühen, und sich mit Farben schmücken soll; ich will es versuchen, dich zu rühren. Dein Herz soll mir mitleidig geben, was mir dein Verstand unbarmherzig abschlug. Ich will dir meinen Wahn erzählen, dann siehst du vielleicht die Gefahr, in welcher ich schwebe, deutlich ein, und reichst mir hülfreich die Hand. Wenn in den Stunden der Einsamkeit, mein Nachdenken sich in mich selbst verschränkt, wenn mein Verstand Syrakus, und mein Herz Heraclea vergißt, wenn ich jeden Schritt, den du mir von dem Tage an, wo du mich aus der Kampfbahn in dein Haus nahmst, vorzeichnetest, noch einmal messe, wenn ich die Lehren deiner grauen

Weisheit noch einmal durchdenke, und gegen die Vorschriften meiner Lehrer in der Academia halte, wenn ich die Bilder deiner Phantasie mir noch einmal lebhaft vergegenwärtige, und neben die Aussichten meiner Jugend stelle, dann finde ich, troz der nothwendigen Verschiedenheit, welche zwischen unsern Gefühlen und Einsichten statt finden müste, so viel Gleichheit unter ihnen, troz des Bedürfnisses mich aus deinen Lenkseilen zu winden, und eigenmächtig, frey und groß meine eigne Bahn zu gehen, so wenig Kraft dies zu wagen, und so manches was mich einschläfert, und sanft überredet, deine Ketten zu tragen; — — —

Strato. Ketten?

Theodot. (gefaßt) Ketten, nicht anders. Ich habe lange gezittert, dir dies Wort zu sagen; ich danke den Göttern für diesen Moment, ich fühle sie minder schmerzhaft, da du nun weißt, daß ich sie fühle, sie drücken nur, sie verletzen nicht. Nur eine Stelle giebts, wo die Fußschellen mich wund gerieben haben, mein Geständniß ist der Schrei, welchen ihr Schmerz verursacht hat. — Wenn du sie nur da mir nicht angelegt hättest!

Strato. Fahre fort, mein Sohn.

Theodot. Du hast mir ein Lied von der Freiheit der Syrakuser vorgesungen, und mich damit in deine Schlingen gelockt. Syrakus wird frei sein, Theodot nie. Die lärmenden Knaben, welche dort ihre Fackeln so sorglos schwingen, sind freier unter Hiero, als ich unter

unter dir. — Das hat mich nicht geschmerzt, denn ich sah ein Ziel, an welchem diese Sklavenkette mir würde abgenommen werden, und deutete mir die Aussichten auf dieser Bahn sehr wunderbar. Ich glaubte nicht die Syrakuser frei, sondern Strato auf dem Throne des Hiero zu sehen.

Strato. Glaubst du, daß ich dir diesen Irthum verzeihe?

Theodot. Du mußt ihn verzeihen, dein Vorenthalten der Wahrheit erzeugte ihn. — Du bedurftest der Kraft eines Mannes, des Muths eines Jünglings, um diesen Thron zu ersteigen. Darum wähltest du mich, darum mußt' ich ringen, unter der Peitsche bluten, und fühllos werden, darum mußt' ich in der Schule Athens mich zu der idealischen Freundschaft begeistern, welcher ihre Bande Götterschmuck sind. — Du hast deinen Zweck erreicht, was du mir bist, kann keiner mir sein. Ich folgte auch hier gern deiner Leitung; und es war mir gleichgültig, ob ich dich auf den Thron der Dionyse begleitete, oder ob du mich an den Altar der syrakusanischen Freiheit führtest.

Strato. Glaubst du, daß ich dir diese Gleichgültigkeit verzeihe?

Theodot. Nein!

Strato. Nein? warum denn nicht? ist sie nicht auch eine Folge meiner Zurückhaltung?

Theodot. Das ist sie, aber du verzeihst sie mir dennoch nicht, denn ich vermag sie nicht vor mir selbst gut zu heißen. Daß sich Theodot in dem geheimnißvollen Strato irrte, war sehr verzeihlich; aber sich selbst muste er kennen, so wie Strato ihn kannte, mich selbst muß ich richten wie du mich richtest. — Ich habe gebüßt.

Strato. Gebüßt? wie?

Theodot. So wie man am schmerzlichsten büßt, durch Reue, Selbstverachtung, und Selbsthaß.

Strato. Wer legte dir die Buße auf?

Theodot. Ich mir selbst, wie es den freien Mann geziemt, mein Richter war mein Gewissen. Die Strafe fiel auf mich als ein Blick Heraclea's sich verächtlich von mir wand.

Strato. Heraclea's? Knabe, du täuschest mich.

Theodot. Heraclea's Auge war es. Dies ist die schönste Wahrheit meines Lebens: sie fand mich ihrer Strafe würdig. — Aber auch nur einmal würdig; nur einmal fand sie einen Fehler an mir, der einer so harten Besserung bedurfte. Mag sie doch immer hart sein, sie blieb doch ein schöner Beweis ihrer Achtung.

Strato. Heraclea ist ein großes Weib.

Theodot. Und doch forderst du, daß ich mich von ihr losreiße. Soll ich nicht fühlen für das Große? oder mich dieses Gefühls entäußern? und werd' ich in meiner Gleichgültigkeit dir werther seyn? Glaub' es mir Strato, mein Herz schlug schon längst für mein Vaterland,

aber nie heftiger, als seit dem Augenblicke, da sie sagte! es ist auch das meine.

Strato. Heraklea hat meine Wünsche erfüllt.

Theodot. Deine Wünsche?

Strato. Forsche nicht weiter.

Theodot. Bei den Göttern! Strato, nur hier keine Geheimnisse.

Strato. Nur hier? warum nur hier?

Theodot. Es betrift Heraklea. Sie ist das einzige, was ich deinen geheimnisvollen Absichten nicht aufopfern kann. Sie hat mich zum Gefühl meiner Würde erhoben, hat mir Kraft, und meine Kraft dem Vaterlande wiedergegeben. Als mich das Gefühl deiner Ketten zum Sklavensinn niederwarf, als ich gleichgültig zwischen dem Könige Hiero und Strato schwebte, rief sie meinen Geist empor, gab mir meine eigene Achtung wieder, und duldete es, daß an ihrem heiligen Feuer meine Phantasie für Freyheit und Syrakus allmächtig aufglühte. Es war eine Zeit, wo ich für sie hätte sterben können, wo ich in der Fülle meiner Schwärmerei, welche in Heraklea ihren Abgott fand, ihr sagte, daß es das Ziel meines Daseins sey, für sie zu sterben. — O! des hehren Augenblicks! wie eine Gottheit erhob sie sich, und sagte: „zu leben, Theodot; das blutige „Opfer gehört der Pflicht und dem Vaterlande."

Strato. Werden nie die Wünsche des Bürgers sich in die kühnen Hoffnungen des Jünglings verlieren?

Giebt es nicht Augenblicke, wo du vergiſt, daß du Syrakuſer ſeyn ſollſt, wo nur deine Jugend wallt?

Theodot. Nein, denn das edelſte Weib von Syrakus ſteht vor mir, ſie erinnert mich an mein Vaterland, und legt die Hoffnungen ihrer Schwärmerei an meine ſtolze Bruſt. Ich ſchäme mich der Zeit, wo ich nur für ſie glühte, wo ſie das Ziel meines Strebens, und ich blind für die Unmöglichkeit war, welche uns für immer trennt. Jezt ſteht dieſe vor mir wie ein unüberwindlicher Gott; ich ehre ihn, aber ich fliehe nicht. Die Unmöglichkeit nährt meine Wünſche, und ich bin ſtolz auf eine Liebe, die ſo ganz ohne Eigennutz iſt. Zoippus iſt ihr Gemahl, der Mann meiner Achtung, mein Freund, und durch mancherlei heilige Bande mit mir vereinigt. Sie iſt ſein Eigenthum, ihn erlaſen die Götter zu dem höchſten Glücke. Ob er es fühlt, ob er dieſes Glück ſo genießt, wie ich es würde genoſſen haben, wenn mir ſein beneidenswerthes Loos gefallen wäre, das iſt eine Frage die ich mir nicht verzeihe. Ich ehre der Götter weiſe Verfügungen, und preiſe mich glücklich, daß ſie mich nicht ganz vergaßen.

Strato. Du biſt glücklich.

Theodot. Sehr glücklich, denn jene prächtige Stadt nenne ich mein Vaterland, dich meinen Freund, und Heraklea — Strato! wie nenne ich ſie?

Strato. Das fragſt du den Greis? Sagt dein Gefühl dir das nicht?

Theodot. Spricht denn das Gefühl? es verachtet den ärmlichen Behelf der Sprache. Versteh' ich denn aber meine Muttersprache nicht? Ich wühle suchend in ihren Schätzen, und finde keinen Ausdruck für das, was sie nur ist. Gäb' es keinen in ihr? Wäre in mir der schaffenden Natur dies Phänomen zum erstenmale gelungen? O! meine bedaurungswürdigen Vorfahren! die ihr nichts ahnetet von einem irdischen Elysium. O mein glückliches Vaterland! Theodot, an welchem die Natur ihre edelsten Kräfte erschöpfte, wird in dir göttlich aufleuchten.

Strato. Wie die Sonne; und seine Mitbürger werden neben ihm verschwinden, wie Sterne vor dem Tage. Nur bey Nacht sieht man die zahllosen Heere der Gestirne, nur bey Nacht leuchten jene Fackeln dort. Es wird Tag werden in Syrakus. Der Mond mit seinem Trabantenheere wird verschwinden, ein warmer Lebenshauch wird das Volk aus seinem Schlafe wecken, und der Freyheit benedeiende Sonne wird leuchten, erwärmen und seegnen. — — Wenn jene Schaaren dort, die im Taumel der Freude die Vergangenheit und Zukunft vergessen, die nur den flüchtigen Augenblick der Gegenwart selbstsüchtig haschen, die ihre Ketten nicht hören, und ihre Wunden nicht fühlen; — wenn diese einst erwachen werden am Morgen ihres neuen Daseins, wenn sie hervortreten im jungen Gefühl ihrer Kraft, wie ein frohlockender Bräutigam aus dem heiligen Tha-

lamas, wenn die Würde der Bürger zum erstenmale aus ihrem Auge leuchtet, und aus jedem Fußtritt spricht, — dann sag' ich stolz: ich habe gelebt. — Dann bestatten mich freie Männer, und feiern freie Feste an meinem Hügel.

Theodot. Und was soll dann dein Theodot?

Strato. Vollenden was ich begann. Er wird es, das fühl' ich, und dies Gefühl ist mir unleugbare Wahrheit. Ich täusche mich nicht, in dem Auge, welches meine Gedanken aus dem meinigen nimmt, welches auf jenen Schaaren weilt, und die Kräfte berechnet, die einer neuen Welt Daseyn geben sollen, liegt die Bürgschaft meiner Hoffnungen. — Theodot! wenn dieser Taumel erst in unsere Plane spielt, wenn diese Schwärmerei erst für uns begeistert, was werden das für Syrakuser seyn?

Theodot. Freie.

Strato. Und diese Freien, Brüder. — Es ist mir, als überfähe ich jezt eine Familie, die in Zwiespalt lebt, welche ich versöhnen und vereinen sollte. Ich scheine mir der Schöpfer, welcher die widerstrebenden Kräfte der Natur, die im ewigen chaotischen Kampfe sich zerstörten, zum Dasein einer vollendeten Welt ordnet. Wie einst alles das, was sich jezt vermeidet, trennt, verläßt, anfeindet und haßt, sich nähern, umarmen, geleiten, helfen, unterstützen und lieben wird! — — Die Feste sind geendet, die Tänze lösen sich

auf, und die Gesänge verstummen. — Wie das so neben einander hinschleicht, ohne Kraft, ohne Feuer und Leben, wie sich die Freundschaft, welche im Taumel der festlichen Freuden, wo die Seelen sich auf einer ungewohnten Höhe brüderlich begegneten, geschlossen ward, so schnell wieder löset; die, welche heut sich für einander gern aufgeopfert hätten, kennen sich morgen nicht. — Unglückliches Volk, dein Joch ist wieder auf deinen Nacken gefallen, und du bist zum schmerzhaften Gefühl desselben erwacht. — Aber diese Sklaverei wird enden; nicht wahr, Theodot?

Theodot. Sie muß enden; von diesem Ziele muß ich den Kranz herabreissen, und sollte ich mein ganzes Leben hindurch darnach laufen.

Strato. Laß nur mich deine Schritte leiten.

Theodot. Und Heraklea sie beflügeln.

Strato. Es weht kalt über das Meer her; vor mir verschwindet die Zukunft, die Gegenwart tritt mit ihrer Leere und Kälte vor meine Seele. — Ich gefalle mir hier nicht mehr, ich habe genossen, was ich genießen wollte, ich fühle mich mit allen meinen Schwächen zu sehr wieder. Wir wollen zur Stadt gehen.

Theodot. Ich gehorche dir gern.

(Sie giengen).

Nahe am Thor holte sie der Schauspieler Aristo ein. Strato redete ihn an.

„Ermattet dich die Arbeit nicht, Ariſto? ich „glaubte du ruhteſt längſt. Oder wird dir es ſo „leicht eine Rolle wie die heutige zu ſpielen?"

Ariſto. Das nicht, aber meine Kunſt iſt keine von denen, welche ſich aus uns ſelbſt gefällig entwickeln, ſie erfordert Thätigkeit und will mit Mühe erworben ſeyn.

Strato. Wo hätteſt du heut wohl lernen können?

Ariſto. Wo ich immer lerne; unter dem Volke.

Strato. Da lernſt du doch deinen Pluto nicht?

Ariſto. Nein, warlich nicht.

Strato. Nimm meinen Dank für dieſen Pluto; er hat mich ſehr ergözt, und ich habe deine Kunſt mehr als je bewundert. Ich hätte dich haſſen können wegen dieſer Wahrheit der Tyrannennatur, wenn ich nicht den Bürger und Bundesbruder Ariſto zu gut kannte. Jezt wundert es mich nicht mehr, daß Griechen die Schauſpielkunſt, welche die Barbaren für entehrend halten, zum Geſchäfte der edleren Bürger erhoben haben. Unter ihren Händen gewinnt alles eine ganz andere Geſtalt, und das unbedeutendſte wird einem höheren Zwecke dienſtbar. — Mahle den Syrakuſern oft ſolche Tyrannen, dieſe Gemälde wirken mehr als du wohl glaubſt.

Ariſto. Jezt bin ich überzeugt, daß ich den Dichter verſtand, da Strato mich verſtanden hat. Mir iſt nichts gewiſſer, als daß er in ſeinem Pluto einen Monarchen hat ſchildern wollen. Er iſt ein Sohn des

Tartarus, ſpringt mit Anmaßung und lächelnder Selbſtzufriedenheit aus der Unterwelt herauf, erblickt die tändelnde Unſchuld, glüht von wilden unbändigen Trieben, und reißt das Mädchen herriſch mit ſich fort. — Fühllos gegen ihr Wehklagen, bringt er triumphirend die Geraubte in ſein Reich, und ſtolz auf ſeine Schätze breitet er ſie und ſeine Herrſchaft vor der Geraubten aus, indem er glaubt an ihm müſſe alles reizen, und ihm gleich ſein, wäre das Ziel aller Wünſche. Der Thor, ſie ſchlägt die tödtenden Aepfel aus. Nun nimmt er, dem nichts für ſeine Wünſche zu koſtbar iſt, zu erniedrigenden Bitten, zu kriechendem Flehen, und ſelbſt zur Tücke ſeine Zuflucht. Es gelingt, und die Schadenfreude triumphirt. Er gewährt ihr jeden Wunſch, erlaubt ihr die Rückkehr zur allgeliebten Mutter, und lacht über dieſe Täuſchung der ſchuldloſen Hoffnung Proſerpinens, als über einen königlichen Scherz, — und ſeine Furien ſtimmen ein.

Strato. Du haſt ihn verſtanden, das ſagt mir dieſe Entwickelung des ganzen Charakters, und noch mehr als ſie jeder deiner Schritte, deiner Blicke, jede Bewegung des Arms und der Wimper. — Meinſt du das nicht auch Theodot?

Theodot. (aus einer Zerſtreuung ſich ſammelnd) Rufſt du mich?

Strato. Wie gefiel dir Ariſtos Pluton?

Theodot. Ich ſah ihn nicht.

Strato. Du warst nicht im Theater?

Theodot. Ich sah Heraklea. Hättest du den Blick gesehen und empfunden, Strato, den sie mir zuwarf, als Gelon die Krone von Syrakus zum erstenmale schüttelte; du würdest es mir verzeihen, daß ich für Aristos Pluto keine Augen hatte. Es war der Blick der Pallas, welchen sie dem Peliden zuwarf, als sie ihn zur Ruhe gegen die Tollwuth eines Tyrannen aufforderte.

Strato. Ein Glück für dich, Aristo, daß nicht alle Syrakuser so empfinden wie Theodot.

Aristo. Ein Glück für Syrakus daß wenigstens einer so empfindet. So finde ich mich gern übersehen.

Strato. Die Syrakuser können es nicht, so ein Tyrannenbild muß auf sie wirken, und den alten Freiheitsgeist aufschrecken.

Aristo. Wird es das in Hiero's Gegenwart? Ein Blick von ihm straft mich mit meiner Kunst Lügen.

Strato. Er soll nicht lange mehr so wirken.

Aristo. Gelon ist geschlagen.

Strato. Auch der Geschlagene erholt sich wieder.

Aristo. Im Schlaf und Unthätigkeit?

Strato. Nein! Strato hat schon dafür gesorgt, daß du sanfter schläfst als Gelon; das kann ich dir versprechen. — Gute Nacht, Freund.

(Sie trennten sich).

(Tages darauf.)

Säulengang am Prytaneum.

Gelon. Strato.

Gelon. (Ist die Halle auf- und abgegangen, kehrt zurück und bleibt neben Strato stehen). Unter allen Syrakusern hier ist Strato der einzige, welchen ich meinen Vertrauten nennen mögte.

Strato. Und dennoch giengst du ihn vorüber? hattest keinen Gruß für deinen Freund?

Gelon. Den geb' ich ihm jetzt, so gut ich ihn geben kann.

Strato. Warum nicht früher? Ich sah dich noch nie vor mir vorübergehn, nur jetzt, das that mir weh, Gelon!

Gelon. Diese Augenblicke gehören meinen Freunden nicht; sie sind das Eigenthum der Freunde von Syrakus.

Strato. Gehörte Strato nicht zu beiden?

Gelon. Mit größerem Recht als irgend ein anderer; aber eben deswegen fand ich in ihm den nicht, welchen ich suchte.

Strato. Wen ſuchſt du denn?

Gelon. Den, der mich hieher beſchied. Seinen Namen weiß ich nicht, nur das eine ſeh ich deutlich, daß er Gelon nicht kennt. Du wirſt es ſelbſt finden. (er reicht ihm eine Tafel) Nimm und lieſ.

Strato. (ſieht ſie an) Ich kenne dieſe Tafel.

Gelon. Du ſchriebſt ſie? —

Strato. Nicht anders.

Gelon. Das hätte ich nie geglaubt; du ſcherzeſt wohl?

Strato. Nie, wo es mein Vaterland betrift.

Gelon. Alſo ſandteſt du mir dieſe Tafel? mein Sklave erhielt ſie von dir für mich?

Strato. Für Gelon den Sohn Hiero's. Es giebt nur einen.

Gelon. Das thut mir weh.

Strato. Was?

Gelon. Daß dieſe Tafel von dir iſt, daß Strato ſo mit Gelon redet. Ich ſchmeichelte dir und mir zu ſehr, als ich vor dir vorübergieng.

Strato. Ich verſtehe dich nicht, ſprich wie ein Syrakuſer, und nicht wie die delphiſche Pythia.

Gelon. Dieſe Tafel ſagt mir, daß Strato mich nicht kennt, und lieber wollt' ich, daß die Nachwelt mich vergäße, daß die Geſchichte aus ihren Büchern meinen Namen vertilgte, als daß der mich verkennt, deſſen Beifall mein Ziel, mein Lorbeer und mein Stolz iſt.

Strato. Meinſt du mich? Dies darf ich nicht für deine wahre Meinung von mir halten. Du willſt mich beſtechen, und vergiſt, daß ich unbeſtechbar für Könige war, daß du noch nicht König biſt. — Oder muß ich etwa dich falſch beurtheilen, weil mein Urtheil nicht das deine iſt?

Gelon. Ich kenne mich, und meine Jahre gränzen an die funfziger.

Strato. Mögen ſie doch, glaubſt du denn daß Selbſtſucht dem Alter weiche? daß deine Ueberlegung, mit welcher du jezt deine Verdienſte und Schwächen wägſt, unpartheiſcher ſei, als das Gefühl, welches den Jüngling mitten in ſeinem Streben zum Ziel überraſcht? — Dem Alter, ſagt man, ſey Weisheit zu Theil worden, und doch ſind die Greiſe ſelten, welche ſich nicht ſelbſt bewundern. Dieſem kindiſchen Wohlbehagen an uns ſelbſt reifen wir immer mehr zu, der Glaube an unſere Untrüglichkeit und Unverbeſſerlichkeit wächſt mit jedem Augenblicke, wenn die Keime nicht im Kinde vom Erzieher unterdrückt, oder im Jünglinge vom Schickſal ſchmerzhaft ausgerottet ſind. — — Zu den letztern gehöre ich. Den Planen meiner Ruhmſucht und meines Stolzes, ſtellte in meiner Jugend ſich die Unmöglichkeit entgegen, und ich verlernte Rückſicht auf mich ſelbſt zu nehmen. Bei Pythagorädern war ich in der Schule der Entſagung, und die Welt, in welche ich nachher trat, blieb für mich eine Schule des Verzichts

und der Aufopferung. Ich lernte in ihr mich selbst vergessen; meine Thätigkeit für sie war unbedeutend, meine Prüfung derselben streng, und troz alle dem meine Theilnahme an allem jugendlich. Es wird mir schwer werden sie zu verlassen, denn ich liebe Syrakus, mein Vaterland, und meine Welt, heißer als ein König, und seine Könige mehr als mich selbst.

Gelon. Wenn ich anders schon zu diesen gehöre, und deine Liebe der Zeit und dem Verdienste vorausfliegt, — so ist diese Zuneigung ohne Werth. Du liebst was du nicht kennest. — —

Strato. Das ist's ja eben, was ich leugne.

Gelon. (hält ihm die Tafel hin) Sieh her! wer schrieb diese Worte: Gelon schläfe?

Strato. Einer, der sie rechtfertigen wird, der dich hieher beschied, sie zu deuten, zu beweisen, und für die Zukunft ihre Wahrheit zu vernichten.

Gelon. Bedürfen sie einer Deutung? der Schlaf ist der Augenblick der Unthätigkeit und Bewußtlosigkeit unserer Kräfte, und hier steht: Gelon schläft. — Fühlst du wie tief mich dieser Vorwurf von dir trift, da er mir gleichgültig gewesen wäre, wenn ein anderer ihn mir gemacht hätte?

Strato. Laß das, und höre mich. — Wir wollen in die Geschichte der letzten Monde zurückkehren, in alle die Streitigkeiten, die zwischen dir und deinem Vater wa-

gen des ewigen Bundes mit Rom entſtanden ſind, und nun antworte: wer war jederzeit der Beſiegte?

Gelon. Ich.

Strato. Und wenn wir dieſe Streitfrage abhandelten, wenn wir gemeinſchaftlich das Glück von Syrakus abwogen, auf weſſen Schaale lag dann das entſcheidende Gewicht der Wahrheit?

Gelon. Auf der deinen.

Strato. Und doch ſtritt ich nur mit dir, um dich für den Kampf mit dem Vater zu üben, doch gab ich dir alle Waffen, welche Erfahrung und Beobachtung mir anvertraut haben, gutwillig in die Hand; und doch — es kränkt mich, daß es wahr iſt, — doch kamſt du als Beſiegter zurück. — Rechtfertige dies.

Gelon. Ein Wort genügt, der Name meines Gegners. Hiero.

Strato. Es genügt nicht, die Wahrheit wirft nie ihr Schild weg, und die Wahrheit focht in dir. Du warſt aber ein unwürdiger Verfechter ihrer Forderungen und Rechte, denn du biſt kein Mann.

Gelon. Ich erlaſſe dir den Beweis; es bedurfte keines Mannes, ich focht mit einem Greiſe, und für die Wahrheit ſiegt auch wohl ein Kind.

Strato. Spiegelfechterei, du verfängſt dich in Wortſpiele. Der Greis, mit dem du ſtritteſt, iſt ein Mann, wie es je einer war, iſt ein König der funfzig

Jahre hindurch Männer beherrschte, und du bist sein Sohn. Da hast du die Deutung meines Orakels.

Gelon. Der Vater hat also den Sohn besiegt?

Strato. So spricht jene Tafel, nicht so meine Ueberzeugung. Sie ist zu groß, um sie diesem Werkzeug und der Willkühr eines Sklaven anzuvertrauen. — Tritt näher herüber, die Bürger sind aufmerksam auf uns geworden, und noch nicht werth, das zu hören was ich dir jetzt zu sagen habe. — (sie treten bei Seite) Der König hat seinen Nachfolger geschlagen.

Gelon. (erblaßt) Strato.

Strato. Warum erschrickst du denn? — du bist ein Anfänger in den Rollen dieser Art, es darf dich nicht wundern, wenn sie dir nicht gelingt. — Das Gaukelspiel im Theater vor dem versammleten Volke hat euch verrathen: nun weiß ich, mit welchen Waffen Hiero den Sohn schlägt. — Wie schlau er den Sieg des Königs hinter den Sieg des Vaters versteckte. Der Sohn sank an die Brust des Vaters? Nein! der Prinz verbarg seine schaamrothen Wangen im Bürgerkleide des Königs, der mit dieser Herablassung mehr sich selbst, als dem Volke schmeichelt. — Der König muste Recht behalten vor dem Volke, er muste untrüglich bleiben, denn es wäre etwas unerhörtes, daß ein König sich geirrt hätte.

Gelon. (sucht sich zu fassen) Ich hatte den Vater sehr beleidigt, ich hatte mit Bitterkeit gesprochen.

Strato.

Strato. Du hatteſt den König noch mehr beleidigt; du hatteſt mit Anmaßung geſprochen; ihm widerſprochen, im Angeſichte des Volks. Dieſen plumpen Fehler merkteſt du nicht. Du ahneteſt nicht, daß mit jedem deiner Worte der Nebel, welcher des Tyrannen heiligſte Schutzwehr iſt, lichter und weniger betäubend ward; ſelbſt da wardſt du es nicht gewahr, als Hiero ſorgſam es dir zeigte, oder warſt zu ſtolz, es nun erſt zu bemerken. Da mußte der König den Vater ſpielen, und der Thronerbe, den die Verirrung reute, flüchtete ſich in den Schlupfwinkel des väterlichen Buſens.

Gelon. Ich huldigte dem Volke, welches ſeine Stimme dem Könige gab.

Strato. Nein! du ſelbſt huldigteſt du, der Krone, welche du bald zu tragen gedenkſt. — Aber du verſtehſt es nicht, nach dieſer Krone zu greifen, und die Liebe des Volks dir zu gewinnen, welche ihr allein Werth giebt. Dein Vater verſteht es beſſer. „Ich könnte „dich opfern am Altar des Vaterlandes;" ſo ſagte er, und das Volk glaubt ſeinem grauen Haare. Wenn du nicht wußt, Gelon, daß die erſten Jahre deiner Herrſchaft für dich verlohren, und ein immerwährendes Ringen nach der Gunſt des Volks, ein kraftloſes Kämpfen gegen die Anbetung eines Beerdigten ſein ſollen, deſſen Schatten dir auf deiner Herrſcherbahn ſich überall drohend entgegen ſtellt; — ſo folge meinem Rath, und bekämpfe ſchon jetzt dieſen Abgott des Volkes.

Gelon. Hiero?

Strato. Deinen Vater. Er ist ein guter und seltner König; aber auch er hat Mißvergnügte und Feinde, und der beste König wird sie haben, wenn einst den vereinigten Kräften der Natur und Kunst, unter der glücklichen Einwirkung des Zufalls, das Phänomen eines vollendeten Königs gelingen sollte. Diese Mißvergnügten, welche in jedem Augenblicke bereit sind, sich als Feinde zu erklären, hängen sich mit ihren Hoffnungen an den Thronerben, und sie sind es, deren verläumderische Zunge zuerst das Andenken des Verstorbenen aus dem Herzen des Volkes schwatzt. Auch Syrakus hat solche Mißvergnügte. Die ganze Parthei der Carthager, Zoipyus und seine demokratischen Freunde, sind heimliche Feinde des Königes, der ihnen zu lange herrscht. — Du, Gelon, bist der Liebling ihrer Phantasie, der Gott ihrer Zukunft, und sie sahen dich besiegt, sahen einen Mann erröthen vor dem Vaternamen, erblassen vor einem scheinbaren Verbrechen gegen Kindespflicht.

Gelon. Wohin soll das aber führen? — was verlangst du von mir?

Strato. Daß du thust, was dein Vater dir befahl; daß du das Volk zu deinem einzigen Lieblinge machest, und deiner Pflicht gegen das Volk die Pflichten aller übrigen Verhältnisse aufopferst. — Du sollst anfangen, das Ansehen deines Vaters zu untergraben,

und den Glauben zu stürzen, daß nur Hiero zu regieren verstehe. Das Volk ist entschlafen, während dieser langen Regierung, und du sollst es wecken. Der Vater soll nicht allein die überlegene Klugheit des Sohnes ehren; er soll auch die allgemeine Volksliebe des Sohnes fürchten. — Was berg' ich es lange? ich will meinen Liebling an dein Herz legen, und es wird ihm königlich entgegen schlagen: — du sollst jetzt schon herrschen. Hiero behalte die Krone, er spiele den König in diesem vaterländischen Possenspiel; aber Gelon herrsche, und sei König.

Gelon. Ist dies der Gedanke, dem mein Herz königlich entgegen schlagen soll?

Strato. Schlägt es nicht?

Gelon. Ich erröthe, es zu gestehen, und zittre, es zu verheelen.

Strato. Mann!

Gelon. Er bleibt mein Vater.

Strato. Und Syrakus dein Vaterland. — Beim Zeus! du bist der erste Thronerbe, dem der Vater nicht zu lange lebt; der erste Thronerbe, der blind ist gegen die kindische Schwäche des Neunzigers. — O! dieser unmännlichen Gewissenhaftigkeit, dieser kindischen Verrätherei des Vaterlandes! Du bist funfziger, und siehst geduldig zu, wenn der Vater mit dem Scepter tändelt, den die zitternden Hände nicht mehr halten können. — Du darfst nie herrschen.

Gelon. Wenn du nicht Strato wärst, so würd' ich dieser Worte lachen. Es ist die erste Thorheit, die über deine Lippen geht.

Strato. Hüte dich, daß sie nicht wahr werde. — Du mußt jetzt herrschen, oder nie; das will die Wohlfahrt von Syrakus. — — Warum willst du denn die Waffen nicht führen, welche dein Vater dir in die Händ gab? Warum zerstörenast du die Bande des Bluts nicht, die nur Kinder und Thoren ehren? — Du stehst und betest Vorurtheile an; indeß mag Syrakus untergehen, Gelon hat der Sohnspflicht genug gethan, und schläft ruhig zwischen carthagischen Wachen.

Gelon. Bei allen Göttern! das wird Gelon nie.

Strato. So gebiete er.

Gelon. Wenn der Tod Hiero's Fackel umgestürzt hat.

Strato. Dann? — — Ha! dann wird Gelon auf den Trümmern seiner zerstörten Vaterstadt jammernd und wehklagend sitzen, wie ein zweiter Philoktet; dann mag er Dachsen und Füchsen befehlen, wie sie ihren Bau anordnen sollen; seine Stimme gebietrisch gegen Mewen und Seegeflügel erheben; sich einbilden, er lenke die Schaaren eines mächtigen Volkes in der Versammlung, und die Carthager bitten, ihn in seinen letzten Freuden nicht zu stören.

Gelon. Strato!

Strato. Dann wühle er ſich mit eigner königlichen Hand eine Leier aus dem Schutte hervor, und ſinge in die zerrißne Harmonie ihrer Saiten von Glanz ſeines Vaterlandes bis auf den Moment, wo er König deſſelben werden ſollte. Dann führe er den Wandrer umher, und zeige ihm, wo der Pallaſt der Hieronen, der Tempel der Schutzgöttin und des Glückes war, wo der Markt, der Portikus und das Prytaneum ſtand, wo Strato ihn zum letztenmale einen Mann nannte; dann weine er bei jedem Worte Thränen der Verzweiflung, und fluche der Unentſchloſſenheit dieſes Augenblickes. — O! mein Vaterland, ſchönſte Perle Siciliens, prachtvolles Syrakus, dein Stolz iſt ſeinem Falle nah. Auf den umgeſtürzten Säulen dieſer Palläſte und Tempel werden Raben krächzen; in den Lachen deiner einſt volkreichen Gaſſen werden Reiher ihre Nahrung ſuchen, und du wirſt die Zuflucht derer ſein, welche Menſchheit und Vaterland aus ihrem Schooße verbannten.

Gelon. Nein! das wird es nicht.

Strato. Dies war nicht der Ton des männlichen Entſchluſſes; es war der Ton des Mitleides mit der Prophezeihung eines Greiſes. Gelon ſpottet meiner. — Bei den Göttern! das ſoll er nicht. Horch auf, knabengleicher Mann! ich will dir ein Wort in das Ohr rauuen, vor dem du erzittern ſollſt; ein Wort, welches in kalten Schauern deine Gleichgültigkeit dir abſchütteln ſoll; ein Wort, vor welchem der königliche Purpur

zum Leichentuche der Majestät erbleicht; ein Wort, welches Thronen erschüttert, und Tyrannen in ihr Nichts wirft; — es heißt — — Aufruhr.

Gelon (fährt zusammen). Auf — — —

Strato. Aufruhr! Zittern deine Lippen, es auszusprechen? Dies Wort ist der Donner, welcher die Herrschsucht zerschmettert; und dieser Donner liegt in meiner Hand. — Syrakus soll frei sein vom Sklavenbunde mit Rom; soll entweder in sorgloser Unbefangenheit dem kriegerischen Schauspiele zusehen, oder als Richterin über Sieg und Untergang, Macht und Unterwürfigkeit entscheiden. So ziemt es die Syrakuser; so ehren sie ihren griechischen Ursprung. Der greise König hat nicht Kraft zu diesem Entschlusse, verschwendet die Schätze seiner Unterthanen mit gewissenloser Freigebigkeit an ein Volk, dessen Freundschaft nicht ohne Unterthänigkeit denkbar ist; und so kauft er mit ihrem eigenen Vermögen für die Syrakuser ein Joch, welches sie entehre. — Und dies ist das unwahrscheinliche Glück unserer Vaterstadt; weit wahrscheinlicher, ja gewiß, ist ihr Untergang durch carthagische Uebermacht. — Das Volk muß sich aufraffen, sich selbst helfen, wo seine Könige es verwahrlosen, und die Rechte, welche es ihnen anvertraute, zurückfordern.

Gelon. Und diese Rechte in seiner Hand — —?

Strato. Keinen Entwurf, Sohn Hiero's, er ändert nichts. Magst du auch hingehen zu deinen Va-

ter, und ihm alles verrathen; auch das ändert nichts, die Götter haben über die Könige von Syrakus gerichtet. — Nur eins kann ändern: wenn Hiero den Bund mit Rom aufgiebt.

Gelon. Nur dies Eine?

Strato. Hiero hat nur zwischen Rom und Syrakus zu wählen; verläßt er dieses, so mag er zu seinen Römern flüchten.

Gelon. Ich fürchte sehr, daß der Greis auf seinen Lieblingsplan beharre.

Strato. Ich hoffe alles von dir. Die Schlacht bei Cannä hat manches geändert, und für die Wahrheit fürchterlich entschieden. Rede mit deinem Vater; was er als König vor dem Volke nicht wollte verlohren geben, wird er der Wahrheit da gern zugestehen, wo ihn nur sein Sohn und Thronerbe erröthen sieht.

Gelon. Du kennst ihn nicht.

Strato. Strato nicht den König der Syrakuser? Er ist Greis, eigensinnig, und voll Vorliebe für die grillenhaften Plane seines grauen Kopfes; er baut Welten auf die Anbetung seines Volkes; aber laß ihn; desto mehr erbebt er vor dem Worte, welches dich zusammenschütterte. Wirf es in das königliche Blut, es kann seine Wirkung nicht verfehlen, es muß aufhören, in den Pulsen der gewohnten Kraftlosigkeit zu schlagen. — Versprich mir dies.

Gelon. Ich verspreche es dir.

Strato. Als Mann.

Gelon. Ich will reden wie ein Mann, wie ein Syrakuser.

Strato. Und wenn er beharrt, dann zum Volke. Es ist bereit, fürchterlich aufzubrausen. — Dann nenne ich dir Einen, der die große Sache des Volks führen soll, der vor den Schaaren der Empörer wie ein Schutzgeist des Vaterlandes und der Menschlichkeit herfliegt. Einen Mann — — du kennst ihn. — — — Leb wohl! Denk an Syrakus.

Eine Unterredung, wie dieſe, welche unendlich anders ausgefallen war, als Gelon vermuthet hatte, muſte einen Mann von ſo unbeſtimmten Charakter, von ſo weniger Entſchloſſenheit und Selbſtkraft, als er war, ſehr erſchüttern. Er hatte einen tiefen Blick in die Seele Strato's geworfen, und Eigenſchaften entdeckt, welche er fürchten mußte. Unzufrieden mit den Einrichtungen ſeines Vaters, hatte er ſich mehr aus Neid gegen dieſen, als aus Liebe zu Strato, einem Manne in die Arme geworfen, den er lange nicht genau genug kannte, um ihm mit ſeinem Zutrauen Rechte auf den künftigen Regenten zu ſchenken, vor deren Ausübung er bei dieſem Manne zittern muſte. Er hatte bis jezt Strato für ſein Werkzeug gehalten, und fand nun, daß er die Maſchine deſſelben war; daß er, dienſtbar den Hoffnungen des Greiſes, ſeine Plane ausführen muſte, ſtatt ihn zum Sklaven der ſeinigen gemacht zu haben. Und wer war dieſer Greis? Ein Mann an der Grenze des Lebens, gleichgültig gegen jeden Reiz deſſelben, und gewohnt an die Entbehrung des Unentbehrlichen; ein Mann, der nur in ſeinen Planen, und für dieſe Plane lebte; ein Mann, der nichts fürchtete, und nichts wünſchte; der den Zügel,

womit Staatskunst und Religion die Menschen lenken, zerrissen, und den Köder, womit beide sie locken, verachtet hatte; ein Mann, der den Menschen mit seinen verborgensten Kräften kannte; der einer versteckten und eben darum desto fürchterlicheren Kraft sich rühmte; der das Schicksal seines Vaterlandes Tag und Nacht in seinem Busen trug; der es wahrscheinlich mit allem Feuer eines Greises, welcher nur für einen Gegenstand noch glühen kann, an die Herzen kühner Jünglinge und tapferer Männer, welche seine Klugheit lenkte, gelegt, und alles, was er seines Zutrauens würdig fand, für seine Hoffnungen begeistert hatte; mit einem Worte, ein Mann, der es wagen durfte, dem Thronerben ins Auge zu sagen: „du herrschest jetzt, oder nie."

Als Gelon jene Aufforderung erhalten hatte, glaubte er, mit den Künsten des Herrschers sich durch die Schlinge des Republikaners hindurch winden zu können, und, im Vertrauen auf sie, gieng er muthig in die Halle des Prytaneums. Jetzt reute ihn dieser Schritt; er hatte einen Mann gefunden, welcher die Kronen zwar hasste und verachtete, aber alle die Eigenschaften, mit welchen der Besitzer derselben ausgestattet sein muß, so genau kannte, und so vollkommen besaß, daß er eine Krone geehrt haben würde, wenn er es nicht für rühmlicher gehalten hätte, ein Feind aller Gesalbten zu sein. Es galt ihm mehr, daß die, welche auf Thronen saßen, vor ihm zitterten, als daß er selbst

auf einem so unsicheren Orte Glück und Ruhe gesucht hätte. Ueberdem waren in dieser Unterredung Dinge zur Sprache gekommen, welche dem Regenten der Lieblingsdiener seiner Absichten kaum in der Stunde der ahnenden Besorgniß und Vertraulichkeit vortragen darf, und diese waren hier mit einem Tone ausgesprochen, der von nichts weniger als Achtung zeugte. Gelon fühlte zum erstenmale seinen Thron wanken, und fand das Glück, ihn zu besitzen, weniger beneidenswerth. — „Du herrschest jetzt oder nie. — Hiero „muß den Bund mit Rom aufgeben, — oder das Volk „seine verwahrloseten Rechte zurückfordern; — das „Volk ist bereit, fürchterlich aufzubrausen," — alle diese Worte tönten noch dumpf vor seinen Ohren, und je mehr er die Lage der Sachen überdachte, je mißlicher fand er seine eigene.

Auf der einen Seite lag Syrakus im gefährlichen Bunde mit einem Staate, der seiner Zertrümmerung nahe war; an seiner Spitze ein König, der mit der Hartnäckigkeit des Alters auf seinem Bündnisse beharrte, und dieser König war sein Vater; er, der Erbe seines Thrones und seiner Volksanbetung. Auf der andern stand ein Mann, dessen Forderungen die Wahrheit auf ihrer Seite hatten, der mit Geheimnissen drohte, sich auf das Volk berief, das schreckliche Wort Rebellion murmelte, und — doch nichts mehr von ihm verlangte, als was er schon längst zu erreichen bemüht

gewesen war: die Auflösung eines Bandes, welches sein Vaterland in's Verderben reissen würde. — Er fühlte aber die Unmöglichkeit dieser Auflösung; der Trotz des greisen Vaters und Königs stand vor ihm; er bebte, das Werk, welches er für zerstört hielt, von neuem anzufassen.

Indessen mußte es geschehen; einen heißen Kampf mit dem Vater war das Bürgerblut, welches ohne diesen Kampf im Aufruhr vergossen wäre, schon werth, war die Krone werth, welche ohne diesen Kampf verlohren schien. „Es ist rühmlicher, diese Krone „sich selbst aufzusetzen, als durch Erbschaft zu gewin„nen," dachte Gelon, „es ist schön und groß, als „schützender Genius vor den Rebellen herzugehn, die „Wogen des Aufruhrs durch einen Blick zu lenken, und „mitten im Getümmel der Waffen Menschlichkeit und „tugendhafte Mäßigung zu üben und zu lehren. Ich „kenne einen Mann, der das Panier der Menschlich„keit über die Häupter der Rebellen schwingen wird, „sagte Strato, und dieser Mann? — ist der, welcher „den Kampf mit Hiero nicht scheuet; welcher es jetzt „beweisen soll, daß er den Thron von Syrakus ver„dient. — — Mein Ruhm und meine künftige Si„cherheit wollen, daß ich rede; denn ein Mann, wie „Strato, sagt so etwas nicht ohne Grund. Die Groß„prahlerei des Alters greift nicht in das Heiligthum „des Vaterlandes, und seine Zunge spielt nicht mit

„Menſchenleben. — Ich muß reden. — Gelon iſt, „trotz ſeiner Jahre, noch immer Knabe geblieben, er „hat noch nie für ſein Vaterland etwas ausgerichtet, „und die Syrakuſer werden ihn als König — ehren? „— wahrlich nicht! — lieben? — ſie werden ihn ſchonen, wenn er nicht tyranniſch herrſcht; und — bei „den Göttern! — geſchont will Gelon nicht ſein, man „ſoll ihn anbeten, und vor ſeinem Zorne, wie vor dem „Zorn eines Gottes, zittern. —"

In dieſem Augenblicke gieng Hiero mit ſeinem Freunde Thraſo vor dem Prytaneum vorüber. Gelon ſah ihn, und ſein Entſchluß wankte auf allen ſeinen Stützen. Er wagte es nicht, ſich zu ihm zu geſellen; er drückte ſich hinter eine Säule, um unerkannt zu bleiben.

Ein Bürger bemerkte es, und redete ihn an.

„Dort gieng dein Vater, Gelon. Du kannſt ihn „noch ſehen, ſo eben tritt er mit Thraſo in das Haus „des Archimedes."

Gelon. Ja, recht, er geht zum Archimedes.

Bürger. Man ſpricht von einer neuen Maſchine, die er erfunden, mit welcher man Schiffe auf hundert Stadien weit in Brand ſtecken kann.

Gelon. Spricht man davon?

Bürger. Auch ſagt man, dein Vater werde ſie nach Rom ſenden.

Gelon. Nach Rom?

Bürger. Um ihre Kraft am Lager Hannibals zu prüfen; er soll gerade so weit noch von Rom entfernt sein. — Mag dein Vater doch senden, wir bedürfen sie und ihn nicht; wir haben einen Gelon.

Gelon. Mann! was soll das?

Bürger. Nichts. Was könnte das sollen? Indessen, Gelon, es wundert mich gar nicht, daß du deinen Vater vorüber gehen ließest; aber daß du dich hinter dieser Säule verbargst, das wundert mich. — Wenn Gelon das thut, was sollen die Bürger? — Leb' wohl! Da kommt mein Sohn, der auf der Kampfbahn seine Kräfte für den Staat üben will.

Gelon sah dem dreisten Bürger nach, und fragte sich selbst, ob er wohl ein Verbündeter Strato's sei. Es war ein Greis, und, wo er sich nicht sehr irrte, Polyän, der kühne Redner des Volkes in seinen Versammlungen, der schon oft durch seine Worte das Ansehn des Hiero sehr erschüttert hatte. Es war der Mann, den Hiero selbst fürchtete; den er, bei seinem Eintritt in die Volksversammlung, unter den Bürgern zuerst suchte, und immer beobachtete; der Mann, der mit den unerschütterlich wahren Gründen, womit er seine Forderungen gegen den König behauptete, diesen oft gezwungen hatte, sich hinter das Ansehn seiner Würde und das Zutrauen auf seine Jahre zu flüchten. — Nur der König behielt im Streite mit Polyän Recht, Bürger gegen Bürger wäre Hiero mit seinen Vorschlägen nie durchgedrungen.

Wenn dieser Mann, dessen Stimme die Syrakuser so sehr erschütterte, ein Verbündeter Strato's, einer von den Blitzen war, von denen er sagte, daß sie in seiner Hand lägen, um das Volk aus seinem Schlafe aufzuschrecken, — so war dies wahrlich ein wichtiger Grund mehr, den greisen republikanischen Schwärmer zu fürchten und zu gewinnen. Gelon müßte sehr stolz gewesen sein, und seine Lage gegen das syrakusische

Volk gar nicht gekannt haben, wenn er sich eingebildet hätte, sein königliches Ansehen werde auf die Syrakuser eben so allmächtig wirken, als das Ansehen seines Vaters; wenn er geglaubt hätte, wie Hiero, mit einem Blicke die Wirkungen einer ganzen Rede Polyäns aus den Herzen seines Volkes zu vertilgen. Woher sollte ihm dieses Zutrauen kommen? die Krone konnte es nicht geben; sein Vater nur einen Theil auf ihn forterben, und auch dieser Theil war ungewiß, weil Hiero, aus einer dem Alter und dem Vater sehr natürlichen Eifersucht auf den Sohn, es nie zugegeben hatte, daß Gelon öffentlichen Antheil an der Regierung nahm. — Und wenn er nicht mit Strato im Bunde stand; wenn diese neue Aufforderung keine Folge der ersten und einer brüderlichen Verabredung der beiden Greise war; wenn Polyän, zu stolz für fremde Plane und Absichten zu wirken, seine eigenen hatte, und auch diese auf Gelons Gesinnungen gebaut waren; — so war dies dennoch keine Abschreckung von dem Entschlusse, mit seinem Vater den Kampf von neuem zu beginnen. Nichts war gewisser, als daß sich die Hoffnungen der Greise, deren Aussichten ein Ziel hatten, einst auf einem Punkte begegnen würden, und daß sie, wenn auch jetzt getheilt, sich einst in dem Mittel vereinigen würden, sie in Wirklichkeit zu setzen. Es gab nur eins, und daß beide dieses einzige kannten, zeigte die Aufforderung des Thronerben nur zu unwiderleglich.

Es ſchien Gelon gleichgültig zu ſein, welche von den beiden Vermuthungen, ob dieſe Aufforderungen die Wirkung einer vereinten oder abgeſonderten Thätigkeit waren, er jetzt annehmen dürfe; es konnte ſeinen Entſchluß nicht ändern. Denn wirkte Polyän für ſich allein, ſo beſtätigte dies nur zu ſehr den Ausſpruch Strato's: daß das Volk im Begriff ſei, aufzubrauſen; und der künftige Regent hatte gerade ſo viel Urſach, dieſen Liebling der Wahrheit und des Volkes zu gewinnen, als ihn der Thronfolger Hiero's, welcher ſeinen Haß vom Vater erbte, fürchten mußte. Wirkte er aber vereint mit ihm, ſo war dies ein neuer Beweis von Strato's genauer Kenntniß der Verhältniſſe, in welche Gelon, als König von Syrakus, treten würde.

Der Entſchluß, das Aeußerſte zu wagen, um das Einzige, was die Lage von Syrakus verändern, und den Greueln einer Rebellion vorbeugen konnte, durchzuſetzen, war gefaßt, und ſtand in der Seele des Bürgers auf einer Menge von Gründen unerſchütterlich feſt. Aber der Sohn zitterte noch immer vor der Ausführung. Er mußte fürchten, daß ihm das, was ihm ſo oft mißlungen war, auch diesmal nicht gelingen würde; denn ob er gleich jetzt eine fürchterliche Wehr in der Hand trug, welche er bis dahin nicht geführt hatte; ob er gleich wußte, welche Kraft das Wort Aufruhr bei einem Könige hat; ſo kannte er doch auch den König, gegen welchen er dieſe Wehr gebrauchen, den er mit

diesem erschütternden Worte schrecken sollte. Er kannte seinen Stolz, mit welchem er, seiner Herrschergröße sich bewußt, diese Drohung vernichten würde, und fürchtete sich, diese Drohung wahr zu machen.

Einige Tage schlichen hin, ehe er es wagte, seinen Vater zu besuchen oder anzureden. Er vermied ihn, verschloß sich seinen Freunden und seiner Gattin, und hatte keinen Gegenstand seiner Thätigkeit, als das, was ihm Syrakus durch seine Anwalde zur Pflicht gemacht hatte.

Die Greise glaubten sich inzwischen von ihm vergessen und verachtet. Das schmerzte sie tief. „Gelon schläft „wirklich," sagte Strato; „aber fürchterliche Träume „stehn um sein Lager. Noch einmal will ich ihn warnend wecken, dann mag es das Volk thun; der Knabe „ist am Ende das Bürgerblut, welches für ihn fließen „wird, nicht werth."

Dies geschah am dritten Tage nach der Unterredung im Prytaneum.

Es war Nacht, und der ganze Himmel mit Wolken überdeckt, welche vor dem Winde herflogen, und nur selten von einem Strahl des Mondes beleuchtet wurden. Gelon, dem seine Einsamkeit lästig ward, dem der Scherz seiner Kinder und die Unterhaltung seiner Gemahlin den quälenden Gedanken an Strato's Drohung nicht mehr verscheuchen konnten, glaubte unter einem solchen Himmel weniger einsam zu sein. Wie auf seinem Gesichte die Spuren einer zerstörten Sorglosigkeit und verschwundner Freuden lagen, so zeigte am Himmel sich hie und da durch die zerrissenen Wolken ein Merkmal der verschwundnen Heiterkeit des Tages. Ueberdem log ihm der pfeifende Wind Geselligkeit vor, und die Kälte der Nacht zog ihn allmählig von dem ab, was seine Seele so sehr beschäftigte, indem sie seine Aufmerksamkeit auf äußere Empfindungen lenkte. Jetzt wagte er es, umher zu gehen, und die Plätze zu besuchen, welche der Lieblingsort seiner Unterhaltung gewesen waren, ehe er Ursache hatte, seine Freunde zu fürchten; denn seit der Unterredung mit Strato hatte er alle die Orte vermieden, wo er besorgen mußte, Bürger anzutreffen.

In seinen Obermantel verhüllt, ging er unter den Platanen, welche auf dem geräumigen Platze vor den Latomien rauschten, auf und ab. Er war öde; nur der Wind heulte durch die Aeste der Bäume, und aus den Steinbrüchen tönte der letzte Schlag des Hammers dumpf herauf. Gelon gefiel sich hier; er wußte nicht mehr, daß er auf vaterländischem Boden gieng, und daß sein Vaterland Forderungen an ihn habe, welche die Verfechter desselben dringend an sein Herz gelegt hatten. Er genoß nach vier Tagen zum erstenmale wieder einer harmlosen Ruhe, seine Phantasie schwärmte in einer entlegenern Vergangenheit.

„Du bist Gelon, der Syrakuser," rief eine unbekannte Stimme.

Gelon erschrak.

Wer kennt mich hier?

„Du willst nicht erkannt sein? Der Prinz verbirgt „sich seinem Volke, und sucht die düstere Einöde der „Nacht? — Was wird der König einst mit seinem „Gewissen thun?„

Gelon sah den Redenden genauer an. Es war eine kleine, unförmliche und zerlumpte Menschenfigur, welche sich an den untern Stamm eines Baumes gelehnt hatte. Das Haar hing voll und struppicht um den Kopf; der Bart floß lang und schmutzig herab; um die Schultern und Knie hing ein zerrißner Mantel; zu seinen Füßen lag eine knotige Keule.

„Wer bist du?" redete Gelon ihn an.

Das sollte deine letzte Frage sein, — war die Antwort; — was kann es auch frommen, wenn ich sie dir beantworte? Ich kann von mir wenig Rühmliches sagen, und mein Dasein ist gerade das, womit ich am wenigsten zufrieden bin. Nimm einmal meine Meinung hin, ohne zu wissen, wessen Stempel sie trägt. — Daß ich übrigens zur Sekte des Diogenes gehöre, wirst du wohl schon gesehen haben; uns verkennt man nicht leicht.

Gelon. Ich wünsche dir, daß es diese Nacht nicht regnet.

Der Cyniker. Der Wunsch wäre anzunehmen; indessen was der Regen naß macht, das trocknet der Wind wieder; auch sind wir es gewohnt.

Gelon. Bist du schon lange hier?

Der Cyniker. Ich zähle mein Leben nicht nach Tagen oder Nachtwachen, sondern nach Thaten; und hier habe ich noch nichts gethan.

Gelon. Du warst also nicht immer hier?

Der Cyniker. Nein. Ich habe den Tyrannen von Camarina vom Throne gestoßen; das Volk rief ihn aber wieder zurück.

Gelon. Das war undankbar gegen den großen Mann.

Der Cyniker. Nicht doch; es war thöricht von mir; ich hätte das Volk kennen müssen, welches meiner

Aufmerksamkeit nicht würdig war. — Jetzt lache ich oft über mich selbst, wenn ich bedenke, wie mir einst das Menschengeschlecht am Herzen lag, welches mich jetzt nicht einmal mehr zur Verachtung reizen kann.

Gelon. Du bist ein würdiger Schüler deines Lehrers.

Der Cyniker. Findest du das? Ich wünschte, dir etwas sagen zu können, was dir eben so angenehm sein müßte, als dieser Ausspruch mir ist. Aber es giebt nichts, was dem gleich kommt. — Du heißest Gelon.

Gelon. Schweig davon.

Der Cyniker. Dein Vater ist Hiero?

Gelon. Ja.

Der Cyniker. Ein großer Mann.

Gelon. So wird die Nachwelt sagen.

Der Cyniker. Und ein guter König.

Gelon. So sagen seine Unterthanen.

Der Cyniker. Dein Ahnherr, Gelon, war auch ein großer Mann.

Gelon. Das ist der Ausspruch der Geschichte.

Der Cyniker. Du mußt ihm gleichen.

Gelon. Mein Name fordert mich auf.

Der Cyniker. Du wirst es nicht.

Gelon. Nicht?

Der Cyniker. Du wirst nie ein großer Mann.

Gelon. Nie? — Mensch — —

Der Cyniker. Ich rede Wahrheit, denn du erschrickst.

Gelon. Und ſprichſt ſo kalt und fühllos?

Der Cyniker. Wie man von Kleinigkeiten reden muß.

Gelon. Kleinigkeiten?

Der Cyniker. Du wirſt nie König.

Gelon (lacht).

Der Cyniker (fährt fort). Die Syrakuſer lieben Hiero zu ſehr.

Gelon. Das kann ſein.

Der Cyniker. Und dich gar nicht.

Gelon. Fahr nur fort, Wahrſager!

Der Cyniker. Du haſt Feinde.

Gelon. Du haſt ſie auch.

Der Cyniker. Strato ſteht an ihrer Spitze.

Gelon (erſchrickt). Strato — — —

Der Cyniker. Du warſt der Grundſtein ſeiner Hoffnungen.

Gelon. War — —

Der Cyniker. Er hat es dir im Prytaneum geſagt.

Gelon. Menſch! —

Der Cyniker. Du biſt ſeinen Befehlen ungehorſam.

Gelon. Woher — —?

Der Cyniker. Und darum fürchteſt du ihn.

Gelon. Wann endeſt du?

Der Cyniker. Du verſteckſt dich vor ihm, und ſchleichſt einſam bei Nacht umher.

Gelon. Alles wahr — —

Der Cyniker. Er hat Freunde, die beſſer gehorchen.

Gelon. Einſylbiger Mörder!

Der Cyniker. Nicht Mörder; morden mögen Sklaven. Es ſind Bürger.

Gelon. Haſt du geendet?

Der Cyniker. Du wirſt nie herrſchen.

Gelon. Woher das alles?

Der Cyniker. Ich bin der Cerberus der Freiheit.

Gelon. Nichts mehr?

Der Cyniker. Und du zitterſt vor mir. Iſt das nicht genug?

Gelon. Zittern? Da kennſt du Gelon nicht.

Der Cyniker. Du mußt mit Hiero reden.

Gelon (ſchweigt).

Der Cyniker. Er muß ſich von Rom trennen.

Gelon. Er wird.

Der Cyniker. Strato befiehlt es.

Gelon. Schon wieder Strato. — Ich muß deine heiſere Stimme überſchreien, du unglückkrächzender Rabe.

Der Cyniker. Kannſt du auch dein Gewiſſen überſchreien?

Gelon. Wer iſt denn Strato?

Der Cyniker. Das wirſt du am beſten wiſſen.

Gelon. Wer giebt ihm ein Recht zu befehlen?

Noch herrscht Hiero; vor seinem greisen Haupte beugt sich die Klügelei der stolzen Syrakuser; in seine Arme giebt die Liebe des Volks gern die Allmacht seiner Rechte, und seine Blicke waffnen und erlegen. — Was will denn dieser Strato? — Thoren mag er gebieten.

Der Cyniker. Willst du sie sehen?

Gelon. Ich verachte sie.

Der Cyniker. Das ist nicht wahr. — Du fürchtest sie.

Gelon. Wen? wo ist der Mensch, den ich fürchte?

Der Cyniker. Das wirst du am besten wissen.

Gelon. Mein Gedächtniß nennt mir keinen.

Der Cyniker. Folge mir, du sollst sie sehen.

Gelon. Wohin?

Der Cyniker. In die Steinbrüche. Sie sind das Heiligthum der Freiheit. Einst starben in ihnen viertausend Athener, welche von ihrem Vaterlande verlassen waren. Ihre Geister hausen noch allda; du sollst sie sehen, du, Mann, der sein Vaterland verläßt.

Gelon. Ich bin des Geschwätzes müde.

Der Cyniker. Hilf mir auf. Du kannst dort bei mir ruhen, in den Steinbrüchen sind Klüfte genug. Da hauchten Menschen unter tyrannischen Martern ihre Seelen aus; da mußt du ruhen, der du einst Tyrann werden willst. — Reiche mir deine königliche Hand, und hilf mir auf. — Nein, ich verachte diesen Dienst von einem Herrscher. (er steht auf) — So. — Jetzt

folge mir. — Zaudre nicht. Gefahren darfst du nicht besorgen. Du gehst einem grosen Moment entgegen, der über dein Leben entscheidet.

Gelon. Ich folge dir nicht.

Der Cyniker. Und das sagst du so trotzig? als wäre es ein Befehl, vor dem das freie Syrakus zittern soll. Du mußt mir folgen, ich lasse nicht ab, dich zu bitten und zu beschwören. Nein! was soll ich meine Worte verschwenden; ich werde nicht weinen, wenn man deinen verstümmelten Leichnam vom Blutgerüste durch die Straßen schleift. — Geh, der Gott des Schlafs und der Träume sei dir hold; nur kurze Zeit noch werden sie dir ihre Huld zeigen können.

Gelon. Du schreckst mich nicht.

Der Cyniker. Auch will ich das nicht; denn wenn auch einmal einer der Allgewaltigen vor mir zitterte, was frommte das mich? Im Zittern gleichen sie dem Laube der Espen, es bebt vor dem leisesten Lüftchen. — Du kennst doch die Schüler des Diogenes? und wunderst dich nicht, daß ich dich anredete? daß ich die Sprache deines Gewissens führte? daß ich dich bat, mir zu folgen? Ich entbehre nichts, und ich wüßte nicht, was du mir geben könntest, denn ich neide dir nichts. — Folge mir also aus Neugier.

Gelon. Deine Forderungen werden bescheiden.

Der Cyniker. Gefahren darfst du nicht besorgen, das wiederhole ich dir noch einmal. Es liegt mir,

Syrakus, und dir ſelbſt viel an dieſem Beſuche der Steinbrüche.

Gelon. Was haben Syrakus und ich mit den Latomien zu ſchaffen?

Der Cyniker. Das wirſt du nicht mehr fragen, wenn du ſie verläſſeſt. Oder beſorgſt du, ſie nie verlaſſen zu können? Die Schlinge mag ein Tyrann legen; Strato webt ſeine Garne feiner. — In ſeinen Händen biſt du, wenn du dich in den Latomien befindeſt.

Gelon. In Strato's Händen?

Der Cyniker. In den Händen des Freundes, wenn du mir folgſt; des Feindes, wenn du zu entfliehen ſtrebſt. Deine Schritte werden bewacht, du ſetzeſt keinen Fuß unbemerkt vor oder zurück. Du haſt dich vor Strato verborgen, glaubteſt, die Nacht werde dich ihm verſtecken. Thor! überall lauerten Strato's Freunde auf dich, und du kannſt dem Glücke danken, welches dich in meine Hände warf. Ich habe gegen dich nur Worte, andere haben Dolche.

Gelon. Dolche? — für mich? und dieſe wären Strato's Freunde? Das glaube dir, wer da will.

Der Cyniker. Wer nicht glaubt, wird ſie fühlen. Wag' es, nach der Inſel zurückzukehren. — „Gelon „ſchläft," ſagte Strato; „nun ſo mag er denn ſchla„fen, wir wollen ihn zur Ruhe beſtatten." Folge mir in die Latomien; dort ſind keine Dolche.

Gelon. Ich mögte ſie aufſuchen!

Der Cyniker. Du mögteſt mich überzeugen, daß du mir nicht aus Furcht folgeſt. Laß mich doch glauben, was mir wahr ſcheint, und kümmre dich um meine Meinung nicht. Du ſtehſt auf einem Scheidewege; ich habe dich beide Bahnen kennen gelehrt; wähle nun, und laß ein Urtheil, welches deiner Ehre nachtheilig ſein könnte, aber leider keiner Beſtätigung mehr bedarf, nicht über dein Schickſal entſcheiden, ſondern nimm meinen Rath an. Folge mir in die Latomien.

Gelon. Ich mögte dich kränken, deinen Rath verachtet zu ſehen. Ich folge dir.

Der Cyniker. Gut, verſtecke dich, wie du willſt. — — Deine Hand.

Durch eine gedrückte höhlenartige Oeffnung traten ſie in die Felſen der Steinbrüche. Der Cyniker nahm eine kleine mattſchimmernde Leuchte, welche am Eingange in einer engen Bucht geſtanden hatte, hieß Gelon folgen, und ſchritt voran. — Wenn gleich Gelon's Phantaſie ſchon durch das Geſpräch des Philoſophen zu ſchauerlichen Erwartungen geſpannt war, ſo mußte ſie es doch noch mehr durch die Erſcheinungen werden, welche er auf dieſem Wege ſah. Oft war er ſchon in den Latomien geweſen, aber nie hatte er ſie von dieſer gefährlichen Seite beſucht; man hatte den Prinzen auf gebahnten Wegen zum Anblicke der Gefahr geführt, die für ihn nichts anders als ein Schauſpiel ſein konnte, welches das angenehme Gefühl ſeines Daſeins erhöhen ſollte.

Ein ſchmaler Steg ſchlich an einer gezackten Mauer, bald ſich erhebend, bald ſich ſenkend, in immerwährenden Krümmungen fort. Zur Seite klaffte hie und da ein Abgrund, über welchen ſich ſchwebende Felsſtücke hinwölbten, aus deſſen Tiefe hie und da ein matter Laut emporſcholl, und ein ſterbender Lichtſtrahl aufflog. Mit jedem Augenblicke wechſelte die Windung des Weges; mit jedem Schritte trat eine neue Gefahr hervor; mit jedem Aufflackern der Leuchte verwandelte ſich furchtbar die Geſtalt des zackigten Felſengewölbes.

Der Cyniker ſtand ſtill, und ſenkte die Leuchte an ſeinem Stabe in die Tiefe hinab. „Hier in unthätiger „harmloſer Wolluſt, und umgeben von allen Freuden „des Daſeins, zu leben, wäre furchtbarer als der Tod. „Alles verkündet hier Vernichtung und Schrecken; in „jeder hangenden Klippe iſt Tod; in jedem klaffenden „Schlunde iſt Untergang. — Es iſt Barmherzigkeit „der Tyrannen, daß ſie den Gefangenen dieſe Arbeit „auferlegten, deren Mühſeligkeit den Tod wünſchens„werth macht; hier ſind Ketten Wohlthat; hier lernt „man mit dem Hunger Freundſchaft ſchließen, und „von den blaſſen Seuchen Barmherzigkeit hoffen. — „Was empfindeſt du, Gelon, wenn du dieſen Orkus „ſiehſt, und bedenkſt, daß auch du ihm einſt Bewohner „geben ſollſt?"

Gelon. Das werd' ich nie.

Der Cyniker. Nie? Du wähnſt, der Herrſcher ſei nur da, zu belohnen; — er muß auch ſtrafen.

Gelon. Ich werde menschlich strafen.

Der Cyniker. Auch den, welcher nach der Krone greift? — Bei dieser That verschwindet das Menschengefühl aus der Seele des Herrschers, um so gewisser, je unsicherer sein Thron steht. Auch dein Vater sandte Unglückliche hieher. — Schwindelt dich vor dieser Tiefe? Sieh hinab; so tief können Menschen sinken, aber, Dank den Göttern! nur dann, wenn sie so hoch gestiegen sind, als die Herrscher wähnen. — Lehne dich gegen dieses hervorragende Quaderstück, und schau hinab, wie sich das zur Unendlichkeit abstuft, wie die hervorragenden Massen in einander greifen, und dann zu einem neuen Schlunde sich öffnen. Dort liegt auf einem glatten hängenden Felsenstück ein schlafender Jüngling. Die Lampe über seinem Haupte beleuchtet nur die Gefahren seines Ruheorts, und dennoch schlief er ein. Auf jener Leiter erstieg er das harte Bett, und rief den Gott der Träume um eins seiner schrecklichsten Bilder an, welches ihn von seinem Lager, und dem Tode, der dort unten lauert, in den Schooß würfe. — Sieh, Tyrann, zu dieser Verleugnung des schönsten Selbstgefühls und der Hoffnungen einer lachenden Zukunft erhebt ihr die Menschen, deren Bestrafung euch so herabwürdigt; zu solchen Flüchen zwingt ihr den Unglücklichen, der nichts mehr hat, als sein Dasein, und nichts so sehr verwünscht. Wenn der Tag durch diese Klüfte bricht, und die Pfeife des Wärters die Elenden zu ihrer quagl-

vollen Arbeit weckt, dann fluchen sie den Göttern, welche ihre Sinne diesem Zeichen nicht verschlossen, und dem Menschenleben ein so fernes Ziel steckten. — Und diese Flüche treten in schrecklichen Gestalten um das Lager des Königs, und verscheuchen den Schlaf, dessen er nicht bedarf, welcher der einzige Tröster dieser Verlassenen ist, und schnell vom Bette des Königs zu diesen Opfern seines Eigennutzes und seiner Selbstsucht flieht.

Gelon. Du wirst warm, Schüler des Diogenes, das werdet ihr sonst selten.

Der Cyniker. Hier aber mögten's die Kiesel werden, an denen die Thränen der Leidenden hangen; die ihr Blut, welches die Marter erpreßte, gefärbt hat; an denen die Verzweiflung schon so manchen Schädel spaltete.

Gelon. Halt ein! — O! mein reuloses Gewissen!

Der Cyniker. Es ist mehr werth, als eine Krone.

Gelon. Laß uns umkehren, wenn dieser schreckliche Anblick unsere Schritte immer begleitet, wenn die Herrschsucht es nöthig fand, sich ein so geräumiges Marterhaus zu erbauen.

Der Cyniker. Das Umkehren ist unmöglich, wir sind überdem bald am Ziele. — Sieh einmal empor, dort oben flammt ein Stern. Wie diese Wände so trotzig himmelan ragen, als ruhte das Sterngewölbe auf ihnen. Es ist ein schauerliches Gefühl, so fern vom warmen, wohlthätigen Strahl der Sonne zu sein.

Gelon. Habe Mitleid mit mir, und eile.

Sie stiegen einige regellos gebrochene Stuffen hinan, schlichen tief gebückt unter den gesenkten Klippen des Gewölbes fort, wanden sich um Felsen, die pfeilerartig auf dem Boden ruhten, und standen nach mehreren mühsamen Schritten in einer Bucht, welche an einen langen geebneten und höher gewölbten Gang stieß. Von beiden Seiten schlossen ihn Wände ein, von oben drohte kein hangendes Felsenstück. Der Cynker löschte seine Leuchte aus. — Gelon's Erstaunen wollte in Worten ausbrechen, der Philosoph aber hieß ihn schweigen, und deutete ihm an, daß hier keine Gefahr mehr zu besorgen sei.

Ein dumpfes Murmeln schlich den Gang herauf, ihnen entgegen, und ward mit jedem Schritte lauter.

„Wer redet hier?" fragte Gelon.

Es sind die Stimmen der Freien; — erwiederte der Cynker.

„Scherze nicht, Alter, bedenk, wo wir sind."

Ich scherze nicht; jenes Murmeln sind die Worte derer, welche über Freiheit und Recht streiten.

„Rede nicht in Räthseln, welche sich zur Noth auf „etwas anders, als die Unglücklichen Bewohner dieser „Felsentrümmer, deuten lassen; rede die reine Wahrheit."

Wenn du die Stimme deiner Freunde nicht ganz verlernt hast, so wirst du sie bald erkennen.

Das Getöse schwieg auf einen Augenblick; sie traten in ein Seitengewölbe, und Gelon vernahm deutlich folgende Worte:

„Syrakuser! ich gestehe es mit Erröthen, daß ich „mich in diesem unentschlossenen Manne geirrt habe; „daß ich frevelte, als ich das Wohl des Vaterlandes „auf seinen versteckten Wankelmuth baute. Aber, beim „Zeus! dies soll die lezte Schaamröthe sein, welche „entehrend die Wange des Greises überzieht; ich will „gut machen, was ich verdorben habe. Mag er immerhin schwanken zwischen seinen Entschlüssen, sich „verbergen vor dem Kummer seiner Mitbürger, der „ihm Vorwürfe entgegenzürnt; sich verstecken vor dem „allmächtigen Blicke des Vaters, der die reifsten Früchte „seiner Ueberlegung verdorrt; mag er vergessen, daß „er Syrakuser ist, daß die Götter ihm das Königsloos „zuwarfen, und daß Strato lebt; — er ist unwürdig „unserer Freundschaft und unsers Zutrauens, und „wird uns eben so wenig nachtheilig sein, als sein Beistand uns gefrommt hätte. Ihm darf die Ehre nicht „werden, Syrakus gerettet zu haben; sie würde ihm „ein Recht auf den Thron geben, auf welchem noch nie „ein Knabe saß. — Indessen verfolge ihn unsere Rache „nicht, unsere Verachtung treffe ihn, unser Spott „tändle mit seiner Ehre, seinem Patriotismus, seinen „Hoffnungen und seiner Krone. — Das große Werk „hat zu lange unter seiner Unthätigkeit geruht; der

„Schrecken, welchen die Schlacht bei Cannä unter den „Bundesgenossen der Besiegten verbreitete, hat sich „verlohren, und der vollendende Augenblick der dro„henden Gefahr ist vorüber gegangen. Es ist der vierte „Tag, seit ich den Knaben, Gelon, mit allen Grün„den, welche den Syrakuser und Königssohn reizen „konnten, aufforderte, den Zeitpunkt zu nutzen, wel„cher ihn zum Gott der Syrakuser, zum Stolz der Ge„schichte machen konnte. Er schläft, er vergißt euch, „sein Vaterland, und sich selbst in dem Arme der Toch„ter des Pyrrhus, welcher er einst den Moment, wo „er ihrem Stolze seinen Thron verlohr, theuer bezahlen „wird. Hinweg mit ihm, tilgt seinen Namen aus „euren Herzen, aus der Zahl der Syrakuser, und der „Reihe ihrer Könige. — Ein anderer nehme seinen „Platz, und die Würde seines Geschäfts; ein anderer „vollende, was er nicht zu beginnen wagte: ein anderer „schwinge sich auf den Thron der Syrakuser, wenn sein „Herz und seine Liebe gegen das Vaterland diesem „Wunsche seines Stolzes beistimmen können. — Mein „Auge ruht auf dir, Zoippus!"

„Das ist Strato," sagte Gelon zum Cyniker.

Kein anderer — erwiederte dieser.

„Er mißhandelt mich," begann Gelon von neuem; „diese Vorwürfe habe ich nicht verdient; ich will mich „vertheidigen, führe mich zu ihnen."

Hör erst mehrere. Jetzt wird Zoippus reden.

„Auf mir kann dein Auge nicht ruhen, weiser
„Strato, auf mir nicht das Auge des Mannes, der
„den Thron von Syrakus feil bietet. Du weißt es
„selbst, daß ich den Purpur nicht gegen diesen schlech-
„ten Mantel umtausche; weißt, warum ich dem Throne
„mich zu nähern suchte, und warum ich mich entfernte,
„sobald ich das erreicht hatte, was mich seinem schäd-
„lichen Einfluß auf eine kurze Zeit zu nahe gebracht
„hatte. — Wer Heraclea kennt, der weiß, wovon ich
„rede. Kaum war sie mein von des Königs Hand, so
„ward ich wieder, was ich auf eine kurze Zeit nicht zu
„sein schien: ein eifriger Republikaner, der Krone
„Feind, und der Bruder dieses Bundes. Selbst Hera-
„clea erzog ich zur Bürgerin, und selbst das Weib
„lernte den Thron verachten. — Darum biete ihn mir
„nicht an, Greis; was mir werth ist, und von mir
„stammt, verachtet deinen Antrag, und hält sich zu
„gut, ihn anzunehmen. Gelon ist der Mann, für
„welchen das Recht zu herrschen noch Reize hat, und,
„ich wette mein Leben, wir wecken ihn mit der Dro-
„hung aus dem Schlafe seiner Unthätigkeit. Dies sei
„aber der letzte Versuch, und mißlingt dieser, dann
„falle er. Mein Dolch trift ihn, und stünden auch die
„eurigen um ihn her. — Strato, ich fasse dich nicht,
„wenn du sagst, er könne nicht schaden. Er wird es
„gewiß. Wenn der sterbende König in seinem Ver-
„mächtniß die Krone auf das Haupt seines Sohnes

„setzt, wird das Volk da nicht den angebeteten Hiero „im letzten Entschlusse der Todesangst ehren? Wird „die Hoffnung sich nicht um den neuen König schlingen? „und wird dieser nicht, aus Furcht, das neugewonnene „Gut augenblicklich zu verlieren, geben, was er kann, „und sein Ansehen unüberlegt mißbrauchen lassen? Wird „er nicht, wenn er entweder Zutrauen auf seine Macht „macht setzt, oder die leichterschreckten Menschen ken„nen lernt, dionysisch tyrannisiren, um gesichert zu „sein? Hinweg mit ihm aus der Reihe der Könige! „Hinweg mit ihm aus der Zahl der Lebenden. — Dann „will ich vollenden, was er nicht anzufangen wagt."

Gelon ward unruhig. „Führe mich hin zu ihnen, „ich will diesen Redner schweigen machen. Führe mich „hin; höre das Jauchzen; bedenk, daß sie über mei„nen Fall frohlocken, und führe mich zu ihnen, damit „ich rede."

Der Cyniker öffnete eine Thür, und Gelon trat in die Versammlung seiner Feinde. Sie saßen in einem geräumigen kunstlosen Gewölbe, dessen gezackte Wände mehr einer Grotte als einem Gemäuer glichen, auf hervorragenden Felsenstücken in einer verworrenen Ordnung umher. In ihrer Mitte stand eine Fackel, deren blutrother Schein die verzerrten Schatten an dem unebnen Gemäuer hin- und herjagte.

Mit einem festen männlichen Schritte trat Gelon in ihre Mitte. Es war der Augenblick der Entschei-

dung; der Mann sammelte für ihn seine ganze Kraft. In einem wüsten Getöse schlich sein Name durch die Halle, dann herrschte ein todtes Stillschweigen, und Gelon begann also:

„Hier ist Gelon, ihr Syrakuser, hier ist er, um „vor eurem eigenmächtigen tyrannischen Gericht sich zu „vertheidigen. Ist es möglich, daß die ersten Syra„kuser mit ihrer edlen Freimüthigkeit sich in Klüfte ver„bergen? Ist es möglich, daß sie die Latomien, die „Werkstätte tyrannischer Wuth, zum Lieblingsaufent„halt ihrer republikanischen Verbindung machen? Daß „sie hier bei der düstern Dämmerung einer einzigen „Fackel ein blutiges Mordgericht halten? Daß die „Männer, auf deren Schultern sich die Freiheit des „Volkes wiegt, gleich Meuchlern, sich in Höhlen ver„stecken? — Hier liegt meine Hoffnung auf die Frei„heit meines Vaterlandes begraben; in dieser Kluft „stirbt mein Glaube an Menschenwürde."

Ist das deine Vertheidigung? — rief Gelon eine Stimme entgegen; — verfange dich nicht in schöne Worte, gieb uns Wahrheit, rede von dir, und verdamme die Klugheit nicht, welche du weder einsehen, noch beurtheilen kannst.

„Nicht ein Wort von mir," fuhr Gelon fort; „mein Name ist heut zum erstenmal in diesem grausen „Aufenthalte, wo jedes Wort von Flüchen begleitet ist, „genannt worden; hier werde er nie wieder gehört. —

„Und warum soll ich von mir selbst reden? Soll ich
„etwa meine Vertheidigung von mir selbst hernehmen?
„— Ha! ich wär' ein wahnsinniger Thor, wenn ich
„meiner gedächte, wo meine ganze Vertheidigung mei-
„nes Namens und meiner Gesinnungen nicht bedarf. —
„Seht euch selbst an; laßt euren Blick die Schrecken
„dieser Versammlung aufsuchen, und fragt eure von
„Freiheitsgefühl glühenden Herzen, ob ihr euch dieser
„düstern Versammlung nicht schämen müßt? — Wer
„giebt euch das Recht, in Höhlen über das Leben eurer
„Mitbürger abzusprechen? — Noch liegen die Rechte
„des Volks in den Händen seiner Könige; wartet, bis
„es sie von ihnen zurückfordert, und wahnsinnig euren
„blutigen Rechten anvertrauet. Ehrt den Willen des
„Volks auch in eurer Verborgenheit, und übt nicht
„heimlich die Tyrannei, welche ihr zu verbannen strebt.
„— Soll dies ein Abbild der künftigen syrakusanischen
„Freiheit sein? Soll die Majestät des Volks sich mit
„ihrem Glanze in Höhlen verbergen, die Gerechtigkeit
„zur Meuchlerin, und das Volk sein eigner Tyrann
„werden?"

„Hinweg mit dieser sklavischen, verworfenen Frei-
„heit, dieser Erfindung der Herrschsucht einer tollen
„Rotte, an deren Spitze ein Mann steht, der meine
„Hochachtung so ganz besaß, als ihm jetzt meine Ver-
„achtung werden kann. — Ich meine dich, Strato,
„dich, der du mit geheimnißvoller Kraft mir drohtest;

„der du mit verehrungswürdiger Weisheit mich lehrtest
„und auffordertest. Sind dies die Blitze deiner Hand?
„Sind diese heimlichen, versteckten Tyrannen das
„Volk, welches fürchterlich aufbrausen soll? Mein
„Leben gegen dieses Volk! ihm soll die Freiheit nie
„werden, und ihm wird sie nie, denn die Syrakuser
„werden sich eher einem Tyrannen, als solch einer
„Rotte anvertrauen. — Wundert euch nicht, daß ich
„so rede, und laßt eure düstern Augen nicht so langsam
„auf mir umher rollen. Wenn noch einiges Gefühl für
„Freiheit und Menschenwerth in euch ist; wenn eure
„Herrschsucht euch nicht so ganz verblendet hat, daß
„ihr den Sonnenstrahl der Wahrheit nicht von diesem
„Fackelschein zu unterscheiden vermögt; so müßt ihr
„mich verachten, wenn ich anders gesprochen hätte,
„als ich sprach. Ich rede hier nicht als Königssohn;
„ich rede als Bürger; der König würde euch nach An-
„tiyra senden, und der Bürger euch den Ausgang ver-
„schließen. Es giebt in der ganzen Wüste der Latomien
„keinen Strafbarern, Verdammlichern, als euch, denn
„ihr greift nicht allein nach der Krone — ein verzeih-
„liches Verbrechen — ihr tastet die Rechte der Bürger,
„die syrakusanische Freiheit an. — — Es thut mir
„weh, daß ich euch hier, und in dieser Lage fand; aber
„der Cyniker hatte wohl Recht, wenn er sagte, daß
„dieser Moment über mein Leben entscheiden würde.
„Morgen hätte mich der Dolch meines Bruders, Zoip-

„pus, durchbohrt. — Wohlan! er thue es jetzt, wenn „sein Gefühl dieser That beistimmt, hier ist meine „Brust."

„Du zauderst, Zeippus? deine Worte waren nur „Worte? nicht die Herolde eines göttlichen Entschlus- „ses? Oder willst du dich nicht beflecken mit dem „Blute von Heraklea's Bruder? Hat dich die Schwe- „ster eine Liebe gegen mich gelehrt, welche selbst im Frei- „heitstaumel ihre Gewalt behält? — Wohlan! so ruf „einen deiner Genossen auf, daß er deinem Winke ge- „horsame, mich hinmorde; — auch ihm biete ich die „Brust, wiewohl es mir lieb gewesen wäre, von deiner „Hand zu fallen. — Wenn das Opferthier seinen „Opferpriester wählen darf, so wähle ich dich; wo „nicht, so ist mir jeder lieb, — ich bin ja in Ketten.

„Auch ihr schweigt? — eure Blicke irren schüch- „tern auf mir umher, und fürchten sich zu finden, was „sie nicht suchten; eure Dolche ruhen, und eure gift- „gen Zungen schweigen. — So hattet ihr Gelon nicht „gekannt. — Jetzt kennt ihr ihn, jetzt baut auf ihn. „— Mußt' ich euch verachten lernen, damit ihr meinen „Werth kennen lerntet? So lange die Verbrüderung „im Dunkel des Geheimnisses lag, ehrte ich sie, weil „Strato an ihrer Spitze stand; — jetzt sinkt Strato, „weil er sie anführt, dem Heerführer gleich, der sich zu „Räubern gesellt. Beim Zeus! eine geheime Ahnung „trieb euch in diese Steinbrüche, das Gefühl der Har-

„monie eurer That und ihres Lohns. — Ich schäme
„mich der Worte, welche ich zu euch redete; der Augen-
„blicke, welche ich unter euch verweilte; ich habe noch
„nie unter Männern gestanden, denen das Geheimniß
„unentbehrlich gewesen wäre."

„Ich verlasse euch, um euch nicht noch mehr ge-
„ring zu schätzen, und gehe zum Könige, um Syrakus
„von Rom zu trennen. Beharrt er auf dem Lieblings-
„plane seiner grauen Haare, dann trage ich das Wohl
„meines Vaterlandes dem Volke vor. — Daß aber
„keiner von euch wähne, er habe Theil an diesem gros-
„sen Namen der Nation. Vor dem Richterstuhle mei-
„nes Gefühls sind in diesem Augenblicke alle eure An-
„sprüche auf diesen hehren Namen vertilgt; für ein
„Volk, zu welchem ihr euch zählen dürft, geb' ich nicht
„einen Athemzug. — Darum hoffe keiner, meine Thä-
„tigkeit zur Sklavin seiner Plane zu machen; lieber
„lasse ich mich selbst an das punische Kreuz schlagen,
„ehe ich diese Rechte brüderlich in eine der eurigen lege.
„— Syrakus hat alles von mir zu fordern; euch ist
„hiemit alles abgeschlagen, was ihr als Bürger und
„Freunde bitten, oder fordern könntet."

„Zoipyus! Bruder! dich habe ich ungern hier ge-
„funden, begleite mich."

Gelon wollte gehen. Strato erhob sich:

„Verweile!"

Gelon. Warum sollt' ich verweilen? Meine Geschäfte sind gethan.

Strato. So darfst du uns nicht verlassen; Gelon darf diese Verachtung nicht zurücklassen; der Mann, auf welchen sich unsere Hoffnungen gründeten, der in diesem Augenblick alle unsere Erwartungen bestätigt hat, darf uns diese Schmach nicht zurücklassen; er muß uns die Ehre wiedergeben, welche er vorschnell an den Schandpfahl stellte.

Gelon. Vorschnell? Ich wüßte nicht; der Ort, eure Worte — —

Strato. Höre mich! oder willst du schon jetzt den Tyrannen spielen, und ungehört verdammen? Wir verbergen uns; darin setzest du unsere Schande, wir unsern Ruhm. Was sich dem Auge der Welt entzieht, ist nicht immer unedel, fürchtet nicht immer den Richterspruch der Gewaltigen, oder den Spott der Menge. Ceres goldne Saaten ruhen in ihrem Schooße, um Segen hervorzukeimen. So auch wir. Nur in der Verborgenheit gedeihen unsere Entschlüsse zur Ausführung und Wirksamkeit, nur in der Dunkelheit vereinen sich unsere Herzen und Hände. Was hier fest ist, wäre dort oben locker; — was sich hier an einander schließt, trennte sich dort oben. — Und was verpflichtet uns denn, offenbar zu erscheinen? Ist das Volk, welches wir glücklich machen wollen, werth, uns zu kennen?

Gelon. Ihr solltet doch fragen, ob es glücklicher

sein will, als es ist? und ob es das Glück, welches ihr ihm geben wollt, annehmen will, und von euch annehmen will?

Strato. Das wird sich einst offenbaren, wenn wir mit Macht und Würde hervortreten.

Gelon. Könnt ihr das jemals? Führt ihr eine gute Sache?

Strato. Die Freiheit der Syrakuser; magst du sie tadeln?

Gelon. Es kommt darauf an, was ihr Freiheit nennt.

Strato. Das dem Königssohne sagen, hieße diese Augenblicke verschwenden. Höre mich an, und unterbrich mich nicht. Du hast mich entehrt, hast diese große Versammlung der ersten Syrakuser eine Rotte von Meuchlern gescholten; dieser Schimpf fordert Strafe. Ich könnte dich mit dem Tode büßen lassen; aber dein Leben sei dir geschenkt, denn es kann dem Staate noch frommen. Du sollst auf eine schmerzlichere Art büßen: sollst dein Wort zurücknehmen, und uns die versagte Achtung wiederschenken. Du bist nah genug mit dem Könige verwandt, um dies Geständniß kränkender als Tod zu finden. — Unsern Zweck kennst du: die Freiheit von Syrakus, und verargst es uns, daß wir uns verbergen? Weißt du, Knabe, was es heißt, einem Volke die Freiheit schenken? Kennst du das Gigantische dieses Unternehmens, sein segnendes Gelingen, seine

Zerstörungen, wenn es fehl schlägt? Und dennoch forderst du, daß wir offenbar umherwandeln mit unsern empörenden Gesinnungen; daß wir dem Volke Sehnsucht nach einem Gute einflößen, welches es durch Blut erkaufen müßte, da wir ihm es ohne Blut zu geben hoffen? — Oder kennst du die Syrakuser nicht? Weißt du nicht, daß deines Vaters funfzigjährige Regierung sie an Ruhe und Gehorsam gewöhnt hat? daß sie die Empörung verabscheuen, seit Mänon und Hicetas hinter die göttlichen Rechte des Volks ihren Eigennutz verkappten? — daß sie Pyrrhus verjagten, und deinem Vater sogleich die Krone gaben, als sie sahen, daß er ihr Zutrauen verdiene? — — Diesen Syrakusern sollen wir laut von Freiheit und Empörung reden, und dennoch einen gewissen Erfolg hoffen? — Sie werden lachen, uns ihre weichliche Ruhe und sorglose Zufriedenheit zeigen, sie ihr Glück nennen, und den König als den Stifter desselben lobpreisen; oder — wenn es einige giebt, die minder glücklich sind, die scheelsüchtig den Wohlstand anderer ansehen; so werden diese entweder wüthend zu den Waffen greifen, oder habsüchtig dem Könige, welcher mit Belohnungen winkt, alles verrathen. Das wäre die Unternehmung eines Wahnsinnigen, oder eines verabscheuungswürdigen, eigennützigen Verräthers, welcher allen allgemeine Freiheit und allgemeines Glück verspricht, und es keinem hält, als sich selbst. — Der Zweck unserer Verbrüderung ist

das Wohl der künftigen Geschlechter, und für diesen haben wir gearbeitet, so lange das Glück des Staats einem Einzigen anvertrauet war. Wir haben keine Vortheile zu hoffen; wir haben keine zu versprechen, als das große Gefühl, ein freier Mensch zu sein. Der Reiche wird auch in der Freiheit reich bleiben; der Arme arm, sobald er dieses drückende Schicksal verdient. Wir ertheilen einem jeden nur das große Recht, das Glück von Syrakus in seiner Brust zu tragen, die Hand an den stolzen Bau seines Ruhmes zu legen; und dies Recht ist zu beschwerlich, um den Syrakusern wünschenswerth zu scheinen. Dennoch aber sollten wir unsere Zwecke offenbaren? dennoch öffentlich Partheigänger werden? wir, denen alles fehlte, womit diese entarteten Menschen sich locken lassen? — Den erhabenen Augenblick, wo wir die Freiheit im Triumphe hervorführen, wo das gesamte Volk ihren ersten Blicken huldigt, und ihr Opfer bringt, an welchen kein Blut haftet; diesen Augenblick erwarten wir von der Schwäche des Herrschers, und erwarten ihn mit Geduld, weil wir wissen, daß ein solches Unternehmen nur einmal gelingt. Brächen wir mit unsrer Göttin früher aus ihrem dunkeln Heiligthume hervor, so wäre alles verlohren, der König wäre gewarnt, und das Volk für immer zurückgeschreckt. Der goldne Saame der Ceres wird nicht unreif geärndtet, und doch keimt eine neue Saat im nächsten Sommer; der Saame der Freiheit aber gedeiht nur in Jahrhunderten, und unter der sorgsamen

Pflege ganzer Geschlechter. — Darum verbergen wir uns, — dieser weisen Absicht wegen entehrest du uns, und — das überlasse ich deiner Willkühr — deiner Krone wegen verräthst du uns.

Gelon. Glaubst du das, Strato?

Strato. Ich erwarte alles mit Gleichmuth.

Gelon. Und dies von mir?

Strato. Warum nicht? Gelon, du wirst mit jedem Augenblicke räthselhafter. Im Prytaneum verstandest du mich, und dein Entschluß war gefaßt, darauf verbargst du dich mir, fielst aber dennoch in die Schlingen, welche ich dir gelegt hatte, und trittst nun mit einer Frechheit in unsere Mitte, welche ich, nach meiner Kenntniß deines Charakters, für das letzte Aufraffen deines Geistes bei der drohenden Gefahr seiner Vernichtung halten muß. Es kann nicht anders sein.

Gelon. Es kann nicht anders sein? — Ich gebe es zu, daß meine Seele einer solchen Erschütterung bedurfte, um ihre Gefühle mit dieser Heftigkeit, und in dieser Versammlung ohne Scheu zu äußern; wenn ihr aber wähnt, daß in diesem Augenblicke meine Ueberzeugung entstanden sei, so irrt ihr. — Erinnere dich, Strato, der Unterredung im Prytaneum. Hast du von mir die Freiheit der Syrakuser gefordert? Hast du ihr Glück väterlich an meine Brust gelegt? — Hast du alles, was du verlangtest, von mir im Namen meines Vaterlandes und seines Glückes gefordert? Oder suchtest du meine Herrschsucht in den Sold deiner Absichten

zu nehmen? Zeigtest du mir den Thron, welchen ich zu lange erwartet, und nun früher, als das Schicksal es wollte, besteigen könnte? Zeigtest du mir die Macht des Volkes, an welche du mich verwiesest, um sie für sein Wohl oder meinen Glanz zu verwenden? — Wahrlich! das letzte hast du gethan, und darum kämmte ich. Man muß nicht glauben, daß Gelon selbstsüchtig handle; man muß nicht glauben, daß Gelon das grobe Gewebe eines solchen Plans nicht durchschauen könne. — Jetzt, da ihr alle es wißt, daß ich nicht für mich handle, jetzt geh' ich muthig an das Wagstück mit Hiero, und verspreche euch, Syrakus soll von Rom getrennt, oder Gelon nicht mehr sein. Bis auf das äußerste werde ich es treiben, ich werde dem Volke seine Lage vortragen. Daß aber keiner von euch wähne, ich werfe mich alsdann in seine Plane, meine Räder griffen in die eurigen ein; nimmermehr, Gelon wird ewig so handeln, wie er will, nicht wie andere befehlen. — Ein einziger Wink von eurer Seite wirft Syrakus wieder in den Schooß der Römer, und euch mit eurer Freiheit in Vernichtung. Hiero hat funfzig Jahre in Ruhe geherrscht, und er soll enden, wie er begann. Die Dolche derer, welchen er funfzig Jahre hindurch Wohlthaten erzeigte, sollen nicht in seinem Herzen wühlen. Ich werde sein Schutz sein, und — wenn er nicht mehr ist, dann überzeugt mich von dem Glücke eurer Freiheit, oder wagt es gegen mich mit einem Aufruhr.

Strato. Dich überzeugen wir nicht vom Glücke

der Freiheit, welche wir den Syrakusern geben wollen, du bist ein zu gewandter Redner. Aber mit dem Könige wollen wir es wohl aufnehmen; ihm mögte dann weder seine glatte Zunge, noch das schlangenartige Winden und Schmiegen seiner Gesinnungen an die Laune der augenblicklichen Nothwendigkeit etwas helfen. Mit dem läßt sich's wagen; glaub' es mir, es läßt sich mit ihm wagen. — Geh' indessen, und halt Wort.

Gelon. Ich verlasse diese Versammlung jetzt sehr gern; sie wird mich nun kennen.

Strato. Verlaß dich darauf, daß wenigstens ich dich ganz kenne.

Gelon. Ich gehe. — Zoippus! begleite mich.

Strato. Zoippus bleibt.

Gelon. Bleibt? warum?

Strato. Er ist unser Gefangener, bis du dein gegebenes Wort erfüllst; und läßt du die Sonne untergehen, ohne dieses Wort und diese Geißel deines Worts ausgelöset zu haben, so magst du seinen Leichnam für den Preis erkaufen, welcher dir für sein Leben zu hoch schien.

Zoippus. Und magst Heraklea trösten.

Gelon. Wie ihr wollt. — Ihr treibt euer Mißtrauen so weit, daß es mir lächerlich wird.

Strato. Das soll's nicht. Ich begleite dich. — Euch, Brüder! sehe ich hier wieder.

Gelon verließ die Versammlungsgrotte mit dem Greise.

Greise. Ein Knabe, welcher vor der Thür lag, aus welcher sie heraustraten, trug ihnen durch einige weite Gänge eine Fackel vor, und leitete sie bald in das Freie.

Die Sonne war noch nicht aufgegangen; eine matte Dämmerung kämpfte fruchtlos gegen das düstere Gewölk im Osten; die Nacht lag noch wie ein grauli-cher Nebel auf den Häusern und Tempeln, dessen Dünste sich an der Fackel des Knaben zu entzünden schienen, welcher unbefangen mit ihr vor ihnen hertanzte. Gelon schwieg, Strato aber scherzte mit dem Knaben, und machte ihn aufmerksam auf den schwankenden Schim-mer seiner Fackel, welcher entweder an dem weissen Ge-mäuer der Häuser hinzitterte, oder durch das Laub der Pappeln und Kastanien sich eine glänzende Bahn brach. Die Straßen waren noch öde; die Thätigkeit der Men-schen schöpfte noch im Schlafe neue Kräfte; und hie und da begegnete ihnen ein Mann, der Strato mit Namen nannte, und ihm einen Gruß zurief. Gelon erschrak jedesmal, so oft einer sie anredete, und wagte es nicht, den gesenkten am Boden wühlenden Blick zu erheben, und ihn anzusehn.

Sie standen jetzt auf der Brücke, die nach dem Theile der Stadt führt, welcher die Insel heißt, wo sich der Pallast der Hieronen befand. — Strato rief dem Knaben, still zu stehen, und dieser hing sich sorgen-frei über das Geländer der Brücke, und sah den Wellen zu, auf welchen der Schein seiner Fackel sich wiegte.

„Ehe ich dich verlasse, Gelon," begann Strato zu ihm, „muß ich dir noch sagen, daß du mich nicht „getäuscht hast. Du mußt dir nicht einbilden, daß „Männer von meiner Beobachtung und meiner Erfah„rung diese Gleisnerei für Wahrheit, und diesen Schein „für Wirklichkeit halten; du mußt dir nicht einbilden, „daß es im ganzen geräumigen Schatze der königlichen „Kunstgriffe einen Einzigen gebe, den ich nicht sogleich „erkennen sollte. Gesteh' es nur, Strato hatte Recht, „wenn er befürchtete, daß dieser, der folgende, und „vielleicht alle künftigen Tage hinschleichen würden, „ohne von deiner Thätigkeit benutzt, und durch sie „ehrenvoll ausgezeichnet zu sein. — Laß mich die „Sprache deines Gewissens und deines Selbstgefühls „reden; laß mich vor dir selbst dich anklagen, und „wage es, dich zu vertheidigen. Du hättest gezögert, „Syrakus und Hiero von Rom loszureissen, weil ich „durch unedle, selbstsüchtige Gründe dich aufgefordert? „— Mann! wie kannst du diesen Ausspruch vor dir „selbst rechtfertigen? Ich weiß es so gut, als du es „fühlen magst, daß diese Gründe die einzigen waren, „welche dich dahin bringen konnten, wo wir und das „Wohl von Syrakus dich haben wollten. — Der „Thronerbe zählt seinem Vater jeden Tag mißgünstig „zu; und du, Gelon! du ein Funfziger, sähest die „Jahre des Neunzigers ruhig dem Jahrhundert entge„gen schleichen? Du, mit dieser Vollkraft in deinen

„Entschlüssen, dieser Innigkeit des Patriotismus, wä-
„rest ruhig, wenn Hiero mit dem Wohl der Syrakuser
„spielt, welches du, gleich einem Heiligthum, beschüz-
„zen und verwahren würdest? — Wage alles, o Mann!
„nur wage es nie, mich zu täuschen, es könnte dir viel
„kosten. — Uebrigens halte ich dem künftigen Könige
„das zu gut, was ich gesehen habe; es freut mich, daß
„du deine Ehre, deine Standhaftigkeit und Entschlos-
„senheit retten wolltest; ob es mir gleich leid ist, daß
„du sie auf diese Art rettetest. — Ich wünschte, du hät-
„test als Mann, als Syrakuser gehandelt. — Was
„du lange verschobst, mußt du jezt endlich thun; denn
„mit Zoippus halte ich Wort, und selbst er will, daß
„wir Wort halten; er will lieber sterben, als sein Va-
„terland untergehen, und einen Junfziger auf dem
„Throne sehen, der es noch nicht verlernt hat, vor dem
„Vater zu zittern. — Eile! und handle, damit Syra-
„kus sich deiner nicht schämen dürfe."

Strato verließ ihn schnell, und Gelon allein zurück. Gelon stand noch einen Augenblick, dann folgte er dem Knaben, welcher ihm mit der Fackel schon vorangegangen war. Am Pallast der Hieronen verließ ihn dieser. Er trat hinein, vermied seine Familie, und legte sich, nur von einem Sklaven bedient, schlafen.

Eine Nacht, welche auf einen solchen Abend folgte, mußte schlaflos sein.

Früher Morgen.

Gelon's Zimmer.

Gelon (auf einem Ruhebett); hernach Heraklea mit ihren Töchtern, Hero und Urania.

Gelon (allein). Mein Entschluß ist gefaßt, der männliche Vorsatz steht unerschütterlich fest. Daß ich ihn nicht eher faßte! Daß ich meinem Freunde nicht Wort hielt, und ihn zwang, mich Menschen zu enträthseln, die ich nicht kenne, die ich einst beherrschen soll! — So lange schwankte ich, bis die ganze Ehre des Unternehmens für mich verlohren war; so ließ ich mich von dem zitternden Vater in Furcht jagen, daß nur Angst und Gefahr mir einen Entschluß abgewinnen können, der seinen Erwartungen entgegen strebt. — Rebell, oder Mörder. — — Das ist die schreckliche Wahl, welche mir übrig bleibt, und — bei den Göttern! ich wähle das Erste. Was nicht mit Ehre beginnt, kann gleichwohl glänzend enden. — — Es wird Tag, auch in meiner Seele; dieser Entschluß ist eine Sonne, welche alles erhellt, alle labyrinthischen Wege, auf welchen mich jene Geheimnißvollen zum königlichen

Ziel führen, beleuchtet, und die Gefahren zerstreut, welche Dunkel und Nebelgestalten mir vorliegen. (Er springt auf, und geht an das Fenster.) Da fährt sie herauf die majestätische Sonne! Wogen und Wolken tauchen ihre Gewänder in die Farben ihrer Gebieterin; alles huldigt ihr, und lebt zu neuer Freude und zu neuen Hoffnungen auf! — Ich habe die Sonne nie so prächtig gesehn, nie das Königliche ihres Daherganges so gefühlt, als jetzt. — Ist das Gefühl, welches mit meinem Entschlusse mich beseelt, eine hohe Ahnung der Verwandtschaft mit der Königin der Welt? Werde ich aufglänzen in Syrakus, und Freude und Seegen verbreiten, wie sie? — Ich werd' es, und die Sterne werden vor mir verschwinden, sie leuchten nur bei Nacht. — Strato trage mich mit seinen Brüdern auf den Thron; dann huldige er mir aus der untersten Stufe desselben. —— Wird er —? wie ich so fragen kann! — was der angebetete Könia, Hiero, mein Vater, muß; dagegen wird der Anführer einer dunkeln Rotte auch wagen dürfen, sich zu empören. — Jetzt fühl' ich meine Kraft, und mein königliches Blut; ich war ihrer so entwöhnt, daß ich an ihrem Besitze zweifelte. — Das ist deine Schuld, mein Vater, oder vielmehr deiner Krone; mit ihr sollst du mir diesen Fehler bezahlen; aber auch mit ihr allein.

(Heraklea tritt mit ihren Töchtern herein.)

Heraklea. Dies ist der Mann, der euch euren

Vater wiedergeben kann; von ihm fordert ihn. — Ich kann ihn euch nicht geben.

(Hero und Urania werfen sich Gelon zu Füßen.)

Hero. Gieb uns unsern Vater wieder.

Urania. Unsern guten Vater Zoipyus.

Hero Oheim, die Mutter hat unsere Bitten an dich verwiesen.

Uranta. Du hast ja die kleine Urania lieb, hast immer gethan, warum ich dich bat, thu es auch ieyt, schlag mir und meiner lieben Hero unsern Vater nicht ab.

Hero. Auch der Mutter nicht; sie hat die ganze Nacht geweint.

Heraklea. Ja, ich habe geweint; aber — wahrlich nicht um Zoipyus; auch bitte ich nicht für ihn, sondern ich erwarte deinen Entschluß. Nur dieser kann ihn retten, dein Schwanken begräbt ihn in die Latomien, und — dann weiß ich, in welchen Klüften auch ich mein Leben aushauchen muß.

Gelon. Heraklea! Schwester! du — —

Heraklea. Zerstreue dich nicht; staune mich nicht an, und frage mich nicht; sieh auf meine Kinder, erfülle ihre Bitte, dann erst habe ich Gehör für deine Worte, und Mitgefühl für deine Empfindungen.

Gelon (hebt die Kinder auf, und umarmt sie). Ihr sollt euren Vater wiederhaben, und —

Heraklea (umarmt ihn). Der Römerbund ist gelöst?

Gelon. Er wird es noch heute.

Heraklea. Und dieser Entschluß steht fest? Gelon, auf welchen das Volk von Syrakus, wie auf den Gott des künftigen Jahrhunderts, sah, ist endlich Mann geworden?

Gelon. Schwester?

Heraklea. Willst du mich erinnern, daß ich ein Weib bin? — Die Männer, vor deren Gerichte du in dieser Nacht zitterteſt, nennen mich Freundin. So weit ein Weib es sein kann, bin ich die Genossin ihres Freiheitsbundes, und — nur um meinetwillen blieb Zoipyus in den Steinbrüchen.

Gelon. Um deinetwillen? Heraklea, bedenk, daß du mit deinem Bruder redeſt, und martere ihn nicht mit Räthseln.

Heraklea. Martere du mich nicht mit deiner Unschlüssigkeit; sprich mit dem geraden Blicke und dem festen Tone eines Mannes über mich und meine Kinder das Urtheil; sag' entscheidend, ob wir diese Trauertracht, in welcher wir vor dir, dem Stifter unserer Trauer, erscheinen, ablegen, oder immer tragen sollen. — Sprich unser Schicksal männlich und ohne Schauer aus, so wie ich es ohne Zittern hören will.

Gelon. Noch heut fordere ich, daß Hiero den Bund der Römer trenne, und rufe, wenn er sich weigert, das Volk auf, sich eigenmächtig loszureiſſen. — Das übrige wird die Zukunft lehren.

Heraklea (zu ihren Kindern). Jetzt umarmt dankbar euren Oheim; jetzt hat er euch euren Vater wiedergegeben.

(Die Kinder umarmen ihn.)

Hero. Ich danke dir, Oheim, recht herzlich.

Urania. Oheim! wo hast du unsern Vater?

Heraklea. Am Abend wird er mit uns essen.

Urania. Erst am Abend kommt er wieder?

Hero. Du höreſt ja, Urania, was die Mutter sagt. — Mutter, nun legen wir diese Kleider wieder ab?

Urania. Und ziehen unsere Feierkleider an.

Heraklea. Ja, Kinder, wenn der Vater kommt.

Gelon. Liegt in diesem wenn noch Mißtrauen, Heraklea?

Heraklea. (sie setzen sich) Und wenn ich nun in dieser Frage noch Unentschlossenheit fände? — Ich will nicht flügeln, nicht, einem Thoren gleich, nach Wahrscheinlichkeiten der Zukunft forschen, die mich nur betrüben und trostlos machen würden; ich will sie erwarten, will an mein Blut glauben, welches auch in deinen Adern rollt, und es soll mich der Zweifel nicht kümmern, als könnte Gelon nicht wie ein Mann handeln.

Gelon. Konnte meine sanfte, meine liebste Schwester mich so lange verkennen?

Heraklea. Mußt' ich nicht? — Es war eine Zeit, Gelon, wo ich wie du dachte und fühlte, wo mein Stolz der Beifall unsers Vaters, und mein Ruhm der Name

Tochter Hiero's war. Jetzt ist es mein einziger Stolz, Zoippus Gattin zu heissen, und es scheint mir manchmal, als müßte ich mich jener Tage und jener Empfindungen schämen. Wenn du nur ein wenig Beobachtungsgeist hast, so kann es dir auch nicht entgangen sein, daß ich, seitdem Zoippus mich seiner Liebe würdig fand, es verlernt habe, Tochter und Schwester zu sein; daß ich Gattin, Mutter und Bürgerin geworden bin, daß ich nicht mehr für die Gegenwart, sondern für die Zukunft lebe, daß, wenn ich auch am Thron unsers Vaters stehe, mein Geist sich doch dieses Platzes schämt. — Auch von dir habe ich mich seitdem getrennt, wir fanden uns nicht mehr im Tausche unserer Empfindungen wieder; an die Stelle der häuslichen Zutraulichkeit trat Zurückgezogenheit, denn ich fand dich meines Zutrauens nicht würdig.

Gelon. Du richtest nicht schwesterlich, Heraklea.

Heraklea. Ich hatte aufgehört, Schwester zu sein; Syrakus war meine Mutter, und jeder Bürger mein Bruder geworden. Du hattest keine besondern Rechte auf mein Herz, denn die Gefühle, welche mich an dich ketteten, hatte ich gegen würdigere, erhabnere vertauscht. Die Bande der Natur fand ich nur in ihren Pflichten und in ihrer Vereinigung mit dem Staate wieder. Und diese Pflichten hast du nie gekannt; du trugst deinen Kummer und deine Sorgen für dein Vaterland nur im Herzen und auf der Stirn, nie auf der Zunge.

Gelon. Du weißt also nicht, wie oft ich mit unserm Vater wegen des Römerbundes streit? Die Bürgerin ist vielleicht unbekümmerter um ihr Vaterland gewesen, als der Sohn des Königs.

Heraklea. Gewiß nicht; ich kenne alle deine patriotischen Kämpfe, ich kenne aber auch ihren Ausgang. Wie oft habe ich nur auf einen Augenblick einen Tropfen meines Blutes in deine Adern gewünscht; dieser Augenblick hätte Syrakus gerettet. — O! daß ich nur Weib bin! daß ich nur fühlen kann, was die großen Männer von Syrakus meinem Herzen anvertrauen. — Die Götter nahmen dem Weibe zu viel, indem sie Schwäche und Kraftlosigkeit zu seinem Erbtheil machten. Selbst für die männlichen Gefühle muß das Weib langsam erzogen, und ihre Schwäche allmählig an den Sturm dieser Empfindungen gewöhnt werden. Nur eins können wir: den ersten Keim pflanzen und pflegen; und das habe ich als Mutter eben so redlich gethan, als du, Gelon, als Vater es gewissenlos vernachläßigt hast.

Gelon. Das ist ein harter Vorwurf.

Heraklea. So wahr als hart. Dir, Gelon, gewährten die Götter ein Glück, welches sie mir noch immer vorenthielten: das Glück, einen Sohn zu sehen; aber du hast nie seinen Werth empfunden. Wenn ich deinen Hieronymus sehe, so jammert mich der Staat, zu dessen Beherrscher ihn das Schicksal bestimmte, welches ihm unbesonnen dich zum Vater gab. Der ge-

meinste Bürger wäre bekümmerter um seines Sohnes Bildung, als du um die Erziehung des deinigen bist. Oder glaubst du etwa, daß es so leicht sei, zu regieren? stehst auch du in dem Wahne, daß der Thron Irrthümer unschädlich und Laster verzeihlich mache? — Wahrlich! da hast du vergessen, daß der Thron von Syrakus immer wankte; daß ihn Hiero, das Vorbild eines vollendeten Monarchen, funfzig Jahr hindurch besaß; daß er das Volk an Unsträflichkeit der Handlungen und Gesinnungen seiner Könige gewöhnte, sich jedem Tadel unterwarf, und jedes Lob verdienen wollte. — Die Syrakuser heißen nichts gut, was nicht gut ist an sich, und mich wundert, daß sie zu der Erziehung deines Hieronymus stillschweigen.

Gelon. Daß sie stillschweigen? Sind die Familienverhältnisse in Syrakus nicht mehr ein Heiligthum?

Heraklea. Die der Bürger waren es seit Hiero herrschte, welcher Kundschafter und Lauscher seiner Krone unwürdig hielt. — Die des Königs waren es nicht, denn der König ist mit allem, was ihm zugehört, ein Eigenthum der Nation. Ihr gehören seine Söhne und seine Töchter, denn nur sie fühlt einst den Seegen oder Fluch ihrer Herrschaft, nicht der Vater, welcher früher sorglos zur Unterwelt gieng. Und nun, Gelon, nun denk an Hieronymus, fühl' es, wie die stolze Tochter des Pyrrhus, deine Gemahlin, ihn langsam zu der Höhe führt, wo der Herrscher Tyrann und verabscheu-

ungswürdig wird; wie sie ihn losreißt vom Volke, und ihm den Wahn einflößt, er sei ein Wesen fremder Art, nicht verwandt mit seinen Unterthanen, nicht bestimmt, sie zu beglücken, sondern sie zu beherrschen, und sie ihm unterthan, um jeder seiner Launen gut zu heissen, und zu erfüllen. So gewöhnt Nereis ihn daran, sich über das Volk zu erheben, und was sie noch unverdorben läßt, das vernichtet Solis, der niedrigste Sklav der verworfensten Absichten. Sein Schmiegen an die Willkühr des Kindes, sein Fröhnen seines Eigensinnes, seine Unterwürfigkeit unter seine Launen; dies alles gewöhnt deinen Sohn an unbedingte Unterthänigkeit des Volkes. — Weh' ihm! wenn es ihm einst einfallen sollte, diese zu fordern, wenn er den Syrakusern den Schein von Freiheit rauben sollte, welchen sie für Wahrheit halten, und eben darum desto aufmerksamer bewachen. Glaube mir, Gelon, es ist kränkender, eine Krone zu verlieren, als sie nie besessen zu haben.

Gelon (schweigt).

Heraklea (fährt schwärmerisch fort). Wenn mir dieser Sohn geworden, wenn ihm der Thron meines Vaterlandes bestimmt wäre! — Was sollte das für ein König geworden sein! — — Nein! nicht dieser Sohn, nicht König von Syrakus; ich würde mich verfluchen, wenn ich ihm einen König gebohren hätte.

Gelon. Heraklea! Heraklea!

Heraklea. Auf dich fällt dieser Vorwurf nicht;

was kannſt du für die ungünſtige Beſtimmung des Schickſals? Du ſelbſt wirſt König ſein, und die Nachwelt wird dich nicht ohne Ruhm nennen; auch Hieronymus wird es werden, und die Nachwelt wird, wenn ſie ihm ſchmeicheln will, wie ſeine Höflinge, von ihm ſchweigen. Laß dich mein Urtheil über Königswürde und Königswerth nicht kümmern, es iſt ein ſeltnes Urtheil, und, wenn es gleich eben darum deſto wahrer ſein ſollte, ſo ſtreitet es doch zu ſehr gegen deinen Eigennutz, als daß es je auch das deinige werden könnte. — Wahrſcheinlich bin ich das einzige Weib, welches ſo über Glanz und Kronen denkt; aber es giebt Männer, die mich ſo fühlen und denken lehrten. — —

Gelon. Sind es die, vor denen ich in dieſer Nacht ſtand?

Heraklea. Die ſind es: Zoippus, mein Gemahl; Strato, mein Freund; Theodot, der Liebling meiner Zukunft, und alle ihre Freunde und Brüder.

Gelon. Dieſe denken ſo von mir? ſie glauben, daß die Nachwelt meinen Namen nicht vergeſſen, daß ſie ihn mit Ruhm nennen wird?

Heraklea. Das hoffen, das fordern ſie von dir. Wüßteſt du, was dieſe Männer auf dich gründen; wüßteſt du, was ich weiß, du würdeſt ſehr ſtolz werden, und es mit Recht werden dürfen; du würdeſt deine Sorgloſigkeit verwünſchen, welche dein Vaterland dir ſo freund machte; würdeſt das Zögern verfluchen, wel-

ches dich so lange von einer großen That abhielt. Erwarte nicht, daß ich es dir jetzt anvertraue, diese Stunde kann noch nicht die Stunde der Vertraulichkeit zwischen der Bürgerin und dem Bürger sein.

Gelon. Wenn sie auch nicht anhebt von dieser, wenn dies gleich nicht der Augenblick sein kann, in welchem Bruder und Schwester sich versöhnen; wo die, welche ein edles Mißverständniß zu lange getrennt hatte, einander in die Arme fliegen; so laß doch diese Stunde jenen schönen Moment vorbereiten. Laß mir die Hoffnung, daß wir einst einander das sein werden, was wir uns jetzt so gern wären, und doch nicht sein dürfen. Du warst von je her meine liebste Schwester; ich unterschied dich schnell von der stolzen, selbstsüchtigen Demarata, und wenn mir manchmal die Königstochter Nereis das nicht geben konnte, was ich so sehr und so schmerzhaft entbehrte, dann hoffte ich, du würdest es mir geben können, wenn du wolltest.

Heraklea. Nicht wenn ich wollte, wenn ich durfte. — Bei den Göttern! Gelon, es hat mir Thränen gekostet, dich zu entbehren; mein Herz hat sich nicht ohne Wunden von dem Bruderherzen getrennt, aber ich mußte; meine Thränen sind versiegt, und meine Wunden schmerzen nicht mehr. Ich habe eine Stärke in mir gefunden, welche ich mir nicht zugetrauet hätte; ich hatte mich von dir getrennt. — Jetzt fühl' ich die Verwandtschaft unseres Blutes wieder, und die Wunden

meines Herzens bluten von neuem. — Vergiß das nicht, Gelon, was die Brüder in den Katomien von dir forderten; vergiß nicht, daß Zoippus ihr Gefangener, und die Geissel deines männlichen Entschlusses ist. Wisse, daß man ihn wählte, damit ich ihn von dir fordere; damit ich mit dir rede, wie ich jetzt geredet habe. — Reiß dich los, Bruder, von den Banden des Blutes, wo sie der Eigennutz dir umgelegt hat, und suche sie da, wo das Vaterland ihnen Glanz und Würde gab. Was Hiero dir nie sein kann, wird dir Hetaklea werden, und wird es gern werden, nur sei auch ihr, was du willst, daß sie dir sein möge. Tritt in den Kreis unserer republikanischen Vertraulichkeit, schwärme mit meinem Theodot, lerne von unserm Strato, und handle mit meinem Gatten. Schütte dann, wenn der Kummer zu sehr dich lastet, ihn in meinen Busen aus, ich habe Mitgefühl, Kraft und Entschlossenheit. — Glaub' es mir, Gelon, es giebt Wunden, welche nur ein Weib heilen kann; es giebt einen Kummer, dem die Freundschaft eines Mannes nicht genügt, dem nur die zarten Fibern eines weiblichen Herzens entsprechen. — Mein Herz hat diesen Kummer oft auf deinem Gesichte gefunden, und geblutet, daß es ihn nicht lindern sollte. — Meine Freunde haben dich in ihrem Kreise immer vermißt. — Verstehst du mich? Gelon! — Handle, und sei glücklich. — (sie steht auf. — Mit Rührung.) Leb wohl! Bruder — (mit einem festern Tone) und handle!

Gelon. Bei unſrem Blute! ich handle. — Aber ich trenne mich nicht von dir, ich werde dir bald folgen. Was ſoll ich in dieſer Stimmung bei Nereis und meinen Kindern? ich bin in einer Wallung, welcher nur dein Blut entſpricht; ich fange an groß zu werden, wie du. — Laß mich bei dir verweilen, bis ich zu unſerm Vater gehen kann; laß mich an deinem Feuer erwärmen, und von dieſen Kindern an ihren Vater und Syrakus erinnert werden.

Heraklea (umarmt ihn). Jetzt habe ich dich gewonnen. Auf Wiederſehen.

Gelon. Ehe du es noch vermutheſt. (Heraklea geht mit ihren Kindern.)

Bald darauf.

Heraklea's Zimmer.

Gelon, Heraklea, ihre Kinder, hernach Nereis.

Heraklea (im Gespräch mit Gelon begriffen). Es ist ein großes Unternehmen, aber sein Gelingen so gewiß, als das Reifen der Saat, welche wir dem Schooße der Erde anvertrauen. Nur ist sein Emporkeimen und Gedeien nicht das Werk eines so kurzen Zeitraums, als der Kreislauf eines wiederkehrenden Jahres ist; es will Jahrhunderte lang genährt, und von ganzen Menschengeschlechtern gepflegt sein.

Gelon. Wird aber, was dem ersten Geschlechte mißlang, dem zweiten gelingen? Das Menschengeschlecht sinkt mit seinem Fortschreiten; der Sohn reicht selten an die Größe des Vaters, und der Enkel verdient noch seltner, ihren Namen zu führen.

Heraklea. Darum muß die Nachkommenschaft für dieses Werk erzogen, und die Größe und Würde der Ahnherren in ihren Nachkommen erhalten und erhöht werden. — — Jetzt, Gelon, wirst du es fassen, warum ich des Bundes Vertraute ward.

Gelon. Als wenn mir das jetzt noch räthselhaft sein könnte!

Heraklea. Laß mich immer nur ein Instrument des Bundes sein, ich bin dennoch stolz darauf. Pindars Leier, und Theokrits Rohrflöte waren auch nur gemeine Instrumente, aber ihre Meister gaben ihnen Werth. — Und gleichwohl, ich bin den Verbündeten mehr, ich habe ihnen Männer erzogen.

Gelon. Ich glaubte dich kaum ihrer Bildung entgangen; — —

Heraklea. Mich lehrte die Liebe und mein Zoippus.

Gelon. Aber du warst Hiero's Tochter.

Heraklea. Ich war Zoippus Gattin.

Gelon. Du hattest ferne Hoffnungen auf den Thron.

Heraklea. Ich verachtete sie.

Gelon. Und deine Kinder — —

Heraklea. Lehrte ich vergessen, daß sie von königlichem Blute stamme. Es ist etwas so leichtes, König zu sein, eine Krone wird so bald gewonnen, und ist wahrlich der Mühe, welche ihre Erhaltung kostet, unwürdig. Es giebt ehrenvollere, obgleich mühsamere Ziele; aber an ihnen stehen, ist beruhigend, und gewährt so große Gefühle, als sie auf dem Throne nur ein Gott haben kann.

Gelon. In dieser Aussicht finde ich mein Ziel.

Heraklea. Und zur Seite in weiterer Ferne die Beſtimmung dieſer Kleinen.

Gelon. Schweſter, du haſt nur Töchter gebohren.

Heraklea. Und bin ſelbſt nur ein Weib.

Gelon. Nur ein Weib.

Heraklea. In dieſem Worte liegt der einzige Vorwurf, welchen ich mir machen kann, und der ganze Zoll, welchen ich deinem Geſchlechte gern bringe. Aber es liegt in ihm auch das Gefühl meiner und unſerer Kraft. Du haſt ſie nie empfunden, denn Gelon hat nie geliebt; die laſtende Königskrone reizte ihn mehr, als der Liebe duftender Roſenkranz; er wählte jene, und verſchmähte dieſen. Auch Nereis hat dich nie fühlen laſſen, was ein Weib vermag. Du warſt nie das Ziel ihrer Thätigkeit; der Mittelpunkt ihres Wirkungskreiſes war der Thron.

Gelon. Du haſt Recht; ich habe ſie nie geliebt, aber — —

Heraklea. Der Thron mußte Erben haben.

Gelon. Schweig davon.

Heraklea. Ich ſchweige gern von den Erben des Thrones; ich glaube es jetzt ſelbſt, daß du deinen Sohn nicht zum Erben von Trümmern machen willſt. Du erſcheinſt mir wie ein Geiziger, welcher von ſeinem Laſter geheilt iſt, und nun das Vergnügen, ſeine Schätze wohlthätig unter ſeine Bürger zu verſpenden, dem eitlen genußloſen Ruhme, ſie einem einzigen zu hinterlaſſen,

verzicht. Hiero iſt ein großer König, die Nachwelt wird ihn anbeten; — wenn ſein Sohn nicht vergeſſen ſein will, ſo muß er, größer als ſein Vater, das verachten, worin jener ſeinen Ruhm und ſein Glück fand.

Gelon. Das fühl' ich, Heraklea, und ich bin entſchloſſen.

(Eine Sklavin tritt herein.)

Die Tochter des Pyrrhus ſucht bei meiner Gebieterin ihren Gemahl.

Gelon. Wer hat ihr verrathen, daß ich hier bin?

Sklavin. Sie wünſcht ſehnlich hereinzutreten.

Heraklea (bedeutend). Willſt du ſie ſprechen, Bruder?

Gelon. Warum nicht?

Heraklea. Warum nicht? — warum nicht? (ihr Blick weilt lange auf ihm; dann ſagt ſie mit Ruhe und Kälte zur Sklavin:) Führe ſie herein, Pamphila. (Die Sklavin geht.) Sie iſt eine Königstochter, Gelon.

Gelon. Auch du biſt es.

Heraklea. Aber du, Bruder, biſt kein Zoippus.

(Nereis tritt herein.)

Bei dir, Heraklea, mein Gemahl?

Heraklea. Wir dulden ein gleiches Geſchick.

Nereis. So muß die Tochter des Pyrrhus ihren Gatten ſuchen?

Gelon (ihr entgegen eilend). Und ſo ihn finden.

Nereis. Aber daß ſie ihn ſuchen muß! — Wer

mir das einſt in der Königsſtadt meines Vaters geweiſſagt, wer ſo mein Schickſal geläſtert hätte! — und dennoch iſt es wahr. — Um meine Hand warben Könige, denn ich war die Tochter des Weltbezwingers, vor dem der Oſten und Weſten zitterte. Macedoniens Herrſcher, und die Könige von Pontus und Bithynien legten ſich mit ihren Kronen mir zu Füſſen, und ich — wählte thöricht den, welcher erſt eine Krone zu hoffen hatte. Es war dies freilich die Krone von Syrakus, der erſten aller Städte Siciliens; eine Krone, die einſt mein Vater trug; aber er hatte doch nur die Hoffnung. — Funfzehn Jahre ſind ſo verfloſſen, und meine Hoffnung ſchleicht noch immer den Schneckenſchritt des Alters.

Gelon. Laß ſie ſchleichen, ihr Schritt iſt deſto ſicherer.

Nereis. Sicherer? — Gelon, beginne das Lied, womit du die Forderungen meines Blutes zu beſänftigen gedenkſt, nicht von neuem, ich könnte es auch dir vorſingen, ſo oft habe ich hören müſſen. Ein krankes Kind ſchläfert der Geſang nicht ein, und hätte ihn Morpheus ſelbſt erfunden. — Wenn ich vergeſſen könnte, weſſen Tochter ich bin, ja freilich dann mögte dir das gelingen, was nun einmal unmöglich iſt.

Gelon (mit leichtem Spott). Als wenn ich den Stolz, welcher deiner Hand ſo vielen Werth gab, unterdrücken wollte! — Nur hinhalten will ich ihn, ihn

einschläfern, damit er desto entzückter erwache. Wie kannst du glauben, daß ich etwas für möglich halte, was meinen Unternehmungen und Wünschen immer Trotz bot.

Nereis. Wünschen? Versteh' ich dich?

Gelon. Du verstehst mich, aber — du bist Pyrrhus Tochter.

Nereis. Das machst du mir zum Vorwurf? — Bei den Göttern! das habe ich nicht erwartet. — O! daß ich in Syrakus bin!

Heraklea. Daß du in Syrakus bist? — Eine Verwünschung und der Name meiner Vaterstadt in einem Athemzuge? — So redet Nereis, die ich Schwester nennen soll? — Leb wohl, Bruder, mehr darf die Bürgerin nicht hören. — Ich verlasse dich, Nereis, weil ich dich nicht gern verachten und aus meinem Herzen verstoßen mögte. (Sie faßt ihre Kinder an der Hand.) **Gelon, denk an Zoippus.** (Sie geht mit den Kindern.)

Gelon. Wir wollen gehen, Nereis.

Nereis. Du fürchtest die Wallungen meines königlichen Blutes.

Gelon. Ich kenne sie ja.

Nereis. So verweile, wenn du nicht vor ihnen zitterst.

Gelon. Wir sind bei Heraklea.

Nereis. Aber sie nicht bei uns; sie floh den königlichen Zorn.

Gelon. Den königlichen Zorn? Nereis, du haſt verlernt, Weib zu ſein.

Nereis. Ich bin die Tochter eines Königs.

Gelon. Auch Heraklea iſt es. — Aber ſie iſt noch Weib, ihr Herz kennt noch jedes zarte Gefühl, deſſen dich dein Stolz beraubt hat; ſie verachtet das, womit du dich brüſteſt.

Nereis. Verachtet? — und iſt doch in dieſer Verachtung nicht minder ſtolz, als ich. Es iſt ein feiner Kniff, das zu verachten, was man nicht erreichen kann; aber er iſt ſchon bekannt. Sie iſt die jüngere Tochter, und Zoippus iſt ihr Gemahl.

Gelon. Ja wohl, Zoippus ihr Gemahl.

Nereis. Und der meine iſt Gelon; — wenn er es noch iſt.

Gelon. Wenn — —?

Nereis. Laß mich immer ausreden, laß mich zu deinem Herzen und zu deinem Blute reden, wenn gleich im Zimmer meiner Feindin. Was ich dir oft klagte und vorwarf, ſollſt du noch einmal, — vielleicht zum letztenmale hören; nur zürne mir nicht, ich kann es nicht bergen, die Wallung, in welche du durch deine ſtumme Verſchloſſenheit, durch dein abſichtliches Verbergen ſeit einigen Tagen mein Blut geworfen haſt, fordert einen Ausbruch, und ich kann ihn nicht hemmen.

Gelon. Gut, gut, beginne nur das Treffen, und verſchone mich mit dieſem langen Schlachtgeſange.

Nereis. Nicht diese Worte, mein Gemahl, sie klingen nicht harmonisch. Zur Uneinigkeit zwischen uns darf es nicht kommen; der Fürst muß auch in seinen häuslichen Verhältnissen des Volkes Vorbild sein, oder doch wenigstens scheinen. Also nichts von Zwist, denn das Band, welches uns bindet, ist durch seine Heiligkeit und unsern Stand unauflöslich; die Schande, von dir entfernt zu sein, trüg' ich schwerer, als den Tod.

Gelon. Nur die Schande? — Nichts weiter? — — O! Nereis, das schmerzt!

Nereis. Wie es die Wahrheit immer thut. Glaubst du, Gelon, daß mich irgend etwas tiefer verwunden könnte? Ich bin Griechin, mit einem Griechen vermählt, und du weißt, was das sagen will. Was sind wir euch? Womit lohnt ihr des Weibes treue Liebe? Ich schäme mich, es zu sagen, und du müßtest dich meiner schämen, wenn mich dieser Wiederschein eures Glanzes, der das Weib verherrlichen soll, befriedigte. Am Hofe meines Vaters erhob sich das Weib zu die Rechte, welche ihm zu lange entrissen waren; du hättest dies wissen können, und mich nicht wählen sollen, wenn dir und deinen Syrakusern ein solches Weib, eine solche Königin mißfallen mußte. — Wundere dich nicht, daß ich auch von den Syrakusern rede; daß ich mich vor den Richterstuhl des Volks stelle; ich muß es leider, denn ich weiß, was die Könige hier sind. Sie gleichen jenem Diebe, welcher ein Schwerdt stahl, und

es unter dem Mantel vor den Augen der Späher verbarg, statt die damit zu tödten, welche es wagten, seinen Raub zurückzufordern. Die Könige von Syrakus entehren diesen Namen.

Gelon. Nereis.

Nereis. Unterbrich mich nicht; laß mich das, was ich bis jetzt in Wehmuth und weiblichen Schmerz verkleidete, dir ohne Maske sagen. — Gelon! der erste Augenblick, wo ich mir in Syrakus gefalle, wo ich mein väterliches Haus nicht vermisse, soll erst noch erscheinen; ich fühle mich unglücklich, und der Titel Königin, welcher mich entschädigen soll, klingt mir überall verhöhnend. Ich habe dich gebeten, ihn im Glanze der Wirklichkeit zu verherrlichen; ich legte meine Wünsche, als die deinen, an dein Herz; du verstandst mich nicht, du wolltest mich nicht verstehen, du hattest nicht Kraft, mich zu fassen. Was du königlichen Glanz und Würde nennst, das soll mein Herz befriedigen? Du warst an Pyrrhus Hofe; dich trugen elfene Quadrigen; dich zogen weiße Rosse; dir folgten Sklaven; vor dir beugte sich das Volk; — und du verlangst, daß ich hier, wo alles dies das Volk empören, und die Freiheit, welche verkleidet unter den Syrakusern umherschleicht, hervorrufen würde; wo eben darum die Könige alles dies entbehren; hier verlangst du, daß die Tochter des Pyrrhus zufrieden und glücklich sei? — Syrakus galt für die reichste Stadt der bekannten

Welt, und sie beherrschen, war der verwegenste Traum der Könige. — O! der Thorheit, welche auch mich blendete! hier gebieten, ist unter der Würde der Könige.

Gelon. Kann der Hauch so lange auf einem so hellen Spiegel weilen? Kann er sich so schnell in zerstörenden Rost verwandeln? — Die Tochter des Pyrrhus zieht zitternde Sklaven einem freien Volke vor, welches seinen Stolz und seine Rechte einem Einzigen gern mit Verehrung anvertraut. Das hab' ich nicht erwartet; ich hätte gern den Stolz, Pyrrhus Eydam zu sein, diesem Augenblicke aufgeopfert.

Nereis. Nicht diese Aeußerung, diese Herabwürdigung eines großen Stammes, nein, dein Mißtrauen kränkt und beleidigt mich. Das hattest du von mir nicht erwartet, weil ich duldete und schwieg.

Gelon. Duldete?

Nereis. Zweifle daran nicht, du kannst das nicht entscheiden, kannst dich nicht in meine Lage versetzen. An meines Vaters Hofe war ich der Mittelpunkt aller königlichen Stralen, in mir sammelten sie sich, von mir flogen sie majestätischer zurück; meine Winke waren Befehle, meine Wünsche Gesetze, mein Wohlwollen beglückend, wie die Gunst der Götter, mein Haß tödtlich, wie der ihrige. So lebt' ich, als du erschienst, um meine Hand und mein Herz wardst, und die Krone der gepriesenen Stadt der Dionyse und Hieronen zu meinen Füßen niederlegtest. Ich wählte sie und dich. — Ha! dich hab' ich noch, aber sie — — ?

(Nereis schweigt, Gelon sieht sie starr an, und wirft sich in einen Sessel, sie folgt ihm, und fährt fort.)

Hab' ich sie je besessen? hast du sie je besessen? und wann wird die Zeit kommen, wo du sie vom Sterbebette des Vaters nimmst? — Und dennoch, bedurft' es dieses Augenblicks? Wie leicht ist es, einen Greis zu gängeln, den die Hoffnungen, trotz seiner Schmeicheleien, verhöhnen; dem die Furcht zur Seite steht, und die mattglimmende Fackel zu stürzen droht; dem jeder Moment ein gewonnenes Jahrzehend, und jeder Pulsschlag eine große That gilt? — Du verstandst mich nicht, als ich dir einst sagte, daß es göttlich sei, einen König zu beherrschen; du sahst in diesem Könige nur den Vater, vor dessen Weisheit du gewohnt warst, im Staube zu liegen, du zähltest die einzelnen Silberhaare seiner nackten Scheitel, zähltest die Jahre deiner Unthätigkeit, und wußtest es nicht. Du zerschlugst meine Entwürfe, zerrissest im Angesicht des Vaters die Ketten, in welchen ich ihn unmerklich hielt, und meine Hoffnungen sind für immer vernichtet. — Wir waren ihm unentbehrlich, — jetzt duldet er uns; sonst kam er unsern Wünschen mit Gesetzen zuvor, — jetzt vernichten sie, was uns werth ist; — er lag in Schlingen, und ahnete sie nicht, jetzt sind sie zerrissen, und er ist freier, eigensinniger, stolzer und argwöhnischer, als je. — Das, Gelon, kann ich dir nie verzeihen. — —

Gelon. Nie verzeihen? — Auch dann nicht, wenn ich das Gedächtniß dieser Stunde vertilge?

Nereis (verächtlich). Dieser Stunde? Wenn du das Gedächtniß dieser Stunde vertilgtest!

Gelon. Wenn ich bedenke, daß du die Tochter eines Königs bist; daß dich Sklaven und Schmeichler erzogen und verdarben; daß das unbesonnene Schicksal dich zum Weibe eines freien Mannes machte — —

Nereis. Eines freien Mannes? — —

Gelon. Und neben mich auf den Thron eines freien Volkes setzte.

Nereis. Da liegt der Knoten. Zum Könige eines freien Volkes. Du bist ein viel besserer Redner, Gelon, als Regent; du redest Widersprüche, weißt sie aber zu verkappen. Nur einer kann frei sein, der König oder das Volk; einer ist Sklav, und wenn er es nicht fühlt, so ist der andere Theil mitleidig genug, die Ketten nicht so straff anzuziehen, daß ihn die Fußschellen verwunden. — Wie ist es möglich, daß du noch in dem Wahne schwebst, König zu sein? Wen der Vater so tyrannisch behandelte, der weiß wohl, wie einem Unterthan zu Muthe ist, aber das Gefühl, befehlen zu können, das ward ihm nicht; und du sprichst von ihm, wie Phöbus von der Unterwelt.

Gelon. Dank den Göttern! daß ich so von ihm rede, so es kenne, so es verachte, wie der Sonnengott die Nacht des Erebus. Jetzt fühl' ich meine Würde, meinen Menschenwerth, welche ich, trotz des höfischen Gifies, mir erhielt. Mein Herz und mein Gewissen

ſind mir werther, als mein Stolz, und mit ihnen leb' ich lieber in Eintracht, als mit dem Dünkel und gekrönten Vorurtheil. Eine Welt von Freunden und Brüdern iſt mir mehr werth, als eine Welt voll knieender Sklaven.

Nereis. Da höre ich Heraklea.

Gelon. Du wirſt ſie oft, — immer hören. Sie hat wohl Recht, es giebt ehrenvollere Ziele, als eine Krone.

Nereis. Ich habe dich hier nicht geſucht, Gelon; dich hier zu finden, nahm mich Wunder, noch mehr aber, dich ſo zu finden.

Gelon. Und wie denn? Mißfalle ich dir ſo? Nereis! haben Erziehung, der Thron und ſeine Thoren ganz den edlen Grundſtoff deines Herzens verderbt? iſt das zarte Gefühl deines Geſchlechts der Fühlloſigkeit deines Standes gewichen? und empfindeſt du nichts bei dem Worte Freiheit?

Nereis. Ich fühle ſehr viel bei dieſem Worte; denn ich fühle Ketten.

Gelon. Ketten? — — Ich zerbreche ſie.

Nereis. Du?

Gelon. Deine, meine, und der Syrakuſer Banden zerbreche ich.

Nereis. Auch der Syrakuſer Banden?

Gelon (ſieht ſie lange prüfend an, dann entſchloſſen). Auch ſie; ich ahne nichts halb.

Nereis. Du wagst zu viel, um alles zu vollenden.

Gelon. Würde ich sonst wagen? — Indessen solch ein Wagstück begünstigen die Götter, und es wird gelingen. — Ich gehe zu unserm Vater; leb wohl.

Nereis. Der Könige Schutzgeist begleite dich.

Gelon. Die Freiheit, der Völker Schutzgöttin, sei mein Geleit. (Er geht.)

Nereis (sieht ihm nach). Sie geleite dich; zerbrich, was uns fesselt; zerbrich, was Kette heißt, mag es auch binden, wen es will. — Wenn du nicht zum Herrscher gebohren wardst, so ward es doch Hieronymus, denn Nereis ist seine Mutter. — Ketten sind schneller geschmiedet, als zerbrochen. (Sie geht.)

Hiero hatte indeſſen ſeinem Sohne das noch nicht verziehen, was im Theater an jenem feſtlichen Abende vorgefallen war; denn ſo unſchädlich dieſer Zwiſt auch durch ſeine Klugheit und Regentenkunſt geworden zu ſein ſchien, ſo hatte das Volk doch den erſten Beweis von der Uneinigkeit erhalten, welche zwiſchen Vater und Sohn herrſchte, ſo waren ihm doch zum erſtenmale die blendenden Gründe Gelon's gegen die väterliche Politik bekannt geworden, und der Thronerbe hatte Einſichten und Muth gezeigt, die im Stande waren, ihm manchen ſchwankenden Anhänger des Regenten zu gewinnen. Der Greis fühlte bei alle dem, daß ſein Einfluß auf das Volk nicht mehr auf jener ehrerbietigen Hochachtung für die Kraft und Geiſtesüberlegenheit des Mannes beruhe, deren Schutze ſich ein jeder gern anvertraut; er ſah ein, daß der Wiederſchein derſelben mehr wie ein magiſcher Zauber wirke; und je unſicherer ihm die Liebe ſeines Volks ſchien, je eiferſüchtiger war er um die Erhaltung derſelben bekümmert. Er verbarg die Beſorgniſſe ſeines Ehrgeizes vor ſeiner Familie und ſeinen Freunden, und trug den Entwurf, den Sohn zu gewinnen, und mit kindlichen Gefühlen den Bürger zu beſtechen, in ſeiner verſchwiegenen Bruſt. — Alles

glaubte er von ihm hoffen zu dürfen, denn er wußte ja nicht, in wessen Händen sein Sohn war.

Es war dem Greise nicht zu verargen, wenn er jetzt leichtgläubig den schwächsten Strahl der Hoffnung für Gewißheit hielt; wenn er alle dem, was sein Freund Thraso, seine Tochter Demarata und ihr Gemahl Andronodor ihm sagten, traute, und sich so, unbekannt mit dem Feuer, welches heimlich im Innern des Staats zum nahen Ausbruche Kräfte sammelte, täuschen ließ, eine Idee festzuhalten, welche schon seit einem halben Jahrhundert seine Lieblingin gewesen war. Das Alter baut ungleich mehr auf die Erfahrung, als die Jugend, und wiewohl es eben von ihr belehrt sein sollte, daß die Welt und ihre Verhältnisse sich mit den Jahren ändern, und also geänderte Maximen und Gesetze fordern, so hängt es doch an dem, was ihm einst ersprießlich schien. Seinen Grundsätzen traut es ewige Gültigkeit und Anwendbarkeit zu, oft aus dem einzigen Grunde, weil es die seinigen sind.

So wie Gelon sich von seinem Vater zurückzog, so drängten sich Demarata und Andronodor näher an den Thron. Es ist der Charakter niedriger Leidenschaften, aus dem Nachtheil anderer Vortheile zu ziehen, und auf die Trümmer einer fremden Hoffnung ihre Plane zu bauen; es ist dies auch der Charakter der Herrschsucht, Demarata's und Andronodor's. So wenig Anschein die Hoffnung beider, einst auf dem Throne von Syrakus

zu

zu ſitzen, hatte, ſo war dieſer Wunſch ihnen doch zu viel werth, als daß ſie nicht die leiſeſte Spur, ihn zu erlangen, hätten verfolgen ſollen. Hiero war alt, und dem Grabe nahe; Gelon ein rüſtiger Mann in der Vollkraft der männlichen Jahre, und ſein Hieronymus nur noch wenige Jahre unmündig. Welche Ausſichten für die Herrſchſucht, welche bei alle dem nicht boshaft oder muthig genug war, zu Dolchen und Gift ihre Zuflucht zu nehmen, und das gewaltſam zu rauben, was das Ziel ihres ewigen heimlichen Strebens war. Es war nur der Stolz und Königsglanz, was ſie ſuchten, nicht die Vollmacht und Kraft zu beglücken. Das Gefühl dieſer giebt dem Uſurpator, welcher ſich ſtark genug fühlt, die Regentenpflichten zu erfüllen, Muth auch zu einem Morde, und die Ueberzeugung, daß er das Volk glücklich machen werde, legt den Vorwürfen ſeines Herzens, welches die Hand vom Dolche oder Giftbecher zurückziehen will, Stillſchweigen auf. Der ſchwache König fällt, der Uſurpator macht das Land glücklich, und die Nachwelt bedauert zugleich mit der Geſchichte, daß er nur ſo zu der Stelle gelangen konnte, wo ſeine Thätigkeit wie das Wirken eines Gottes ſegnend iſt. Dieſe eine That iſt ein Flecken; aber auch die Sonne hat Flecken.

Demarata und Andronodor fühlten es, trotz ihres Stolzes und ihrer Selbſtzufriedenheit, daß ſie zu dem allen nicht fähig waren; ſie wußten, daß ſie auf dem

Throne nicht Sonnen, sondern die Monde sein würden, welche den Glanz der Volksmajestät wiederstrahlten. Sie konnten es sich nicht verhehlen, daß es ihnen an Kraft mangeln würde, sich auf dem Throne zu erhalten, und, wiewohl eine Frevelthat zu einer ganzen Reihe nachfolgender Bubenstücke Muth und Kraft geben kann, so waren sie doch nicht im Stande, sich zu der ersten zu entschließen. Langsam wollten sie mit List das erschleichen, was sie sich nicht zu fordern und offenbar zu nehmen getrauten; sie wollten den aus dem Herzen des Vaters und vom Throne kosen und schwatzen, welchen sie nicht zu ermorden wagten; sie wollten sich die Krone aufsetzen lassen, welche sie nicht das Herz hatten, selbst zu nehmen. — Ueber die That waren sie mit ihrem Gewissen einig geworden, nur über die Art der Ausführung konnten sie sich mit ihm nicht vergleichen.

Keine Begebenheit konnte ihnen daher willkommner sein, als der Zwist des Thronerben mit seinem Vater. Ein heimliches Feuer der Freude flammte in ihren Augen, als Gelon sprach, und mit jedem seiner, wie sie glaubten, strafbaren Worte glühte die Wange der Tochter und des Eidams höher auf. Ihre begrabenen Hoffnungen erstanden, am dürren Baum ihrer Zukunft keimte ein Knöspchen auf, und forderte neue Pflege und neue Sorgfalt. Ihre Bemühungen begannen früh.

„Mein königlicher Vater!" sagte Demarata zu Hiero, als sie am Morgen zu ihm trat, und sich ihm

zu Füßen warf, — „nimm den ehrfurchtsvollen Glück-
„wunsch deiner Tochter an. Die Schwächen des Alters
„überdämmern die Vorzüge hoher Jahre, der Greis
„auf dem Throne wird vom Volke geliebt, aber selten
„geachtet. Dies war das Gesetz der Natur, welche es
„in meinem Vater aufhob; die freien Syrakuser haben
„dir von neuem abhuldigt, sie liebten ewig den greisen
„Vater Hiero, seit gestern verehren sie in ihm wieder
„einen König, und zittern vor dem Schicksal, welches
„der König mit dem Sklaven theilt."

Ich zittere nicht, Demarata.

„Du? dann hätte das edle Bewußtsein seine
„Wahnkraft für den Todesschmerz verlohren; dann wä-
„ren die Götter ungerecht worden. Aber dein Volk? —
„Vater, du hast die Syrakuser beherrscht, und — —

Gelon wird nach mir ihr König sein; er wird vollenden, was ich begann.

„Vollenden, was du begannst? — Es muß ein
„schreckliches Gefühl sein, vom großen Tagewerk im
„Moment der Vollendung abgerufen zu werden. Ich
„ahne etwas von ihm, indem ich an dich, Vater, und
„an Gelon denke. Der Staat von Syrakus ist ein
„Prunkgebäude, welches die Nachkommenschaft anstau-
„nen, und seinen Baumeister verehren wird. Nur der
„letzte Stein, der das Ganze vollendet und für immer
„vereinigt, wird den Baumeister — erschlagen.

Demarata! Gelon ist mein Sohn.

„Und ich deine Tochter. Ich fühle, was es heißt,
„von dir abstammen, und dieses Gefühl ist mein Stolz;
„aber — —

Aber?

„Ich will deinen Triumph nicht mindern, indem
„ich den Feind herabsetze, wiewohl du nicht über ihn
„sondern über dein Volk gesiegt hast; ich will die Hoff-
„nungen eines Greises, die seit gestern frischer blühen,
„nicht zertreten, will dem kraftlosen Vater und Könige
„nicht den Sohn zeigen, in dessen Armen er sich an der
„Grenze eines Jahrhunderts sieht, er mögte zusam-
„menschaudern, und — —

Dein Schweigen ist schrecklicher, als die Beredsamkeit deiner heimlichen Absichten sein könnte.

„Heimliche Absichten? meine heimlichen Absich-
„ten? — — Ich kenne keine, ich weiß nur von einem
„Ziel meines Lebens, von einem einzigen Zwecke mei-
„nes Daseins, und diesen kann ich nicht verheimlichen,
„ich müßte denn mein Glück und meine Ehre verstecken
„wollen. — Ich zeige ihn dir, indem ich dir gehorche,
„schweige, und mich entferne. — Mein stummes Da-
„stehen würde dir Vorwürfe machen, welche auf mich,
„gleich den Pfeilen der Bosheit, zurückprallten. Ich
„gehe, um eine glücklichere Stunde zu erwarten, in
„welcher die — freilich weiblichen und vielleicht über-
„triebenen — Besorgnisse der treuen Tochter dem Va-
„terherzen minder gleichgültig sind. Bis dahin, mein

„Vater, halt das, was ich dir sagte und sagen mußte, „für boshaften Verrath. Diese Meinung wird dich „beruhigen, und, wenn ich gleich dabei verliere, wenn „du nur ruhig bist."

Sie verließ den Vater, denn sie hatte alles gethan, was sich so früh thun ließ; sie hatte die Unbefangenheit des Vaters, der in Gelon's Unternehmung nur ein Bestreben für das Wohl von Syrakus sah, durch Argwohn vergiftet. — Er fand selbstsüchtige Absichten in der Seele seines Sohnes, und es fehlte nichts, um jenen Vorfall ganz zu mißbilligen und zu verdammen, als angenehme Nachrichten über die Lage Roms: denn so gewiß Hiero auch wegen des Sieges über seinen Sohn war, so sah er doch ein, daß er nur dadurch gesiegt, daß er sein Gefühl überraschte. Die Zukunft konnte allein bestimmen, wer Recht hatte, und diese gab dann den Ausschlag für den Eigensinn des Vaters.

Thraso kam mit den angenehmsten Nachrichten, der König war entzückt, und hoffte nur auf eine Gelegenheit, es Gelon fühlen zu lassen, daß er weiter und richtiger sah, als er. — Sie fand sich bald, denn Gelon mußte seinen Vater aufsuchen.

Hiero's Zimmer
im königlichen Pallaſt auf der Inſel.

Hiero. Gelon.

Hiero. Sehe ich endlich meinen Sohn wieder!

Gelon. Endlich? — Dies Wort, mein Vater, könnte mich überreden, daß du mich vermißt, dich nach mir geſehnt habeſt, aber ich mögte ihm ſchwerlich glauben.

Hiero. Kennſt du mich als einen unverſöhnlichen Vater?

Gelon. Das nicht, aber — — daß hier von Verſöhnung die Rede ſein muß! — Was hab' ich denn gethan? — Ohne Rückhalt meinen Eifer für das Vaterland gezeigt; und mein Verbrechen verdient keinen andern Namen, als: Freimüthigkeit des Bürgers. — Es iſt weit mit Syrakus gekommen, man ſollte ſchwören, Hiero wäre nicht mehr der König dieſer Stadt.

Hiero. — wäre nicht mehr König?

Gelon. Widerſpruch dulden, iſt eine ſeltne Eigenſchaft der Könige, denn ſie ſind gewohnt, daß die Natur ſich vor dem Worte ihrer Allmacht beugt. — In dir fand ſie ſich, mein Vater, und das Volk bediente

sich dieses Rechtes, welches es wie ein Geschenk betrachtete, mit Ehrfurcht. — Unsre Volksversammlungen — eine seltne Erscheinung auf syrakusanischem Boden — waren Phänomene, einzig in ihrer Art. Bürger sprachen mit dreister Freimüthigkeit, der König hörte mit dem ruhigen Bewußtsein seiner Größe und des Adels seiner Absichten, und es war schwer zu entscheiden, wer sich stolzer fühlte, der Bürger, welcher ein erhabenes Recht bescheiden gebrauchte, oder der König, welcher alle Waffen der Beredsamkeit und des ungestümen Freiheitstrotzes seiner Bürger nicht zu fürchten hatte. — Jetzt scheint mir das nicht mehr so.

Hiero. Aber es scheint doch nur.

Gelon. Ach! nein, meine Ueberzeugung gleicht der Wahrheit zu sehr, als daß ich sie noch durch dieses Wort beschimpfen könnte. — Jene Volksversammlungen waren Gaukelspiele, in welchen die Majestät des Herrschers sich verherrlichte, in welchen das Volk seine Würde zertrat, indem es mit ihr tändelte. Du warst ein Zeus, der die Menschen mit seinem Donner spielen läßt, und sie mit der Geissel seiner Blitze zum Gehorsam peitscht, wenn sie ihm zu muthwillig werden. Mag das Volk doch mit der Zunge für seine Rechte streiten, der König thut dennoch, was ihm behagt. Mir ist, als hättest du nie unterlassen, was das Volk mißbilligte; nie vollbracht, was es forderte. Du verstandest es, deinen Stolz zu kützeln; es war dir nicht genug,

dazustehn, wie ein Fels im Meere; du reiztest die Wogen, gegen dich zu wüten, und im Bewußtsein deiner Unerschütterlichkeit dich noch stolzer zu fühlen. Gelegentlich erbeutetest du auf diese Art auch die Liebe des getäuschten Volkes, welches den vergöttert, der ihm sagt, es sei frei, wenn auch gleich seine Ketten diese Worte übertönen.

Hiero. Gelon, du verkennst deinen Vater.

Gelon. Vielleicht wolltest du auch deine Syrakuser zu großen Rednern bilden, und wahr ist es, die Freiheit ist die größte Lehrerin der schönen Redekünste.

Hiero. Wäre sie das? und sie allein? — Du redest zu gut, als daß dies wahr sein könnte; denn du bist nicht frei, bist ein zwiefacher Sklav. Nicht wahr, Gelon?

Gelon (sehr ernst). Ja, mein König.

Hiero (schmerzhaft). König!

Gelon. Nicht anders. Der, welcher mich im Theater umarmte, welcher mir verzieh, war der König, nicht der Vater.

Hiero. Er verzieh dir um dein selbst willen. Glaubst du, Sohn, daß mir die Krone so viel werth sei? Glaubst du, daß ich ihre Last noch angenehm finde, da ich sie funfzig Jahre getragen habe? — Es wäre meinem Alter diese Schwäche zu verzeihen, aber ich weiß, daß ich dieser Verzeihung nicht bedarf. — Dir wollte ich sie erhalten.

Gelon. Mir? — Das, mein Vater, ist ein lastender Vorwurf, welchen ich von dir nicht besorgte. Glaubst du, daß mir die Krone von Werth sei, deren unächtes Gold den Prüfstein der Wahrheit fürchtet; daß ich die Herrschaft achte, welche vor dem dreisten Blicke eines Bürgers ihr gebietendes Auge senkt? — Hinweg mit diesem wankenden Throne! hinweg mit seinem bebenden Besitzer! ich verachte sie. — Wenn das die Hoffnungen meiner Zukunft waren, wenn das der Lohn ist für alles, was ich als Thronerbe ertrug, bis in mein funfzigstes Jahr ertrug, dann habe ich mich fürchterlich getäuscht. Aber, Dank den Göttern! es ist dem nicht also; was du thatest, ist nicht Forderung des Thrones, es ist Schwäche des Alters. Hiero, der Mann, hätte, im Vertrauen auf seine Kraft, anders gehandelt.

Hiero. Glaubst du das? Ich hielt dich für vertrauter mit der Geschichte meines Lebens.

Gelon. Des Vaterlandes, willst du sagen. — Wer war es, der vor Messana sich mit den Karthagern gegen die Römer und Mamertiner verschwor? Wer belagerte mit Hanno diese Stadt? und wer ließ sich vom Consul Genucius bereden, ihm Hülfe und Lebensmittel, trotz des kurz vorher geschlossenen Vertrages, zu senden?

Hiero. Hiero von Syrakus.

Gelon. Derselbe König, welcher jetzt in der Zeit der dringendsten Gefahr auf einem Bündnisse besteht, welches den Staat ins Verderben stürzen wird. Wo ist die alte Fertigkeit, mit welcher du ehemals deine Verträge schlossest und brachst? Warum soll der Staat mit seiner Wohlfahrt dein Alter bezahlen, welches vor dem nahen Gericht der Unterwelt zittert? — Was einst Recht war, das muß es noch sein; was sich einst entschuldigen ließ, muß sich auch jetzt vor jenen ernsten Richtern rechtfertigen lassen.

Hiero. Willst du jenen alten Streit von neuem wagen?

Gelon. Ich muß.

Hiero. Du mußt?

Gelon. Und ich darf. Hast du nicht im Angesicht des ganzen Volks gesagt, wir wollten den Streit erneuen, und für das Wohl von Syrakus kämpfen? Jetzt fürchte ich nicht mehr, daß du mir meine Sorgfalt für den Staat verargst, welche der Monarch dem Thronerben so gern zum Verbrechen macht.

Hiero. Hast du das je besorgt?

Gelon. O ja! seit jenem Vorfall, den ich zu deiner Ehre so gern vergessen mögte. — Diese Besorgniß hat mich von dir entfernt. Jetzt darf sie mich nicht mehr zurückhalten, ich muß alles wagen.

Hiero. Alles wagen?

Gelon. Weil mein Vaterland alles wagt.

Hiero. Du irrst, laß dich belehren. — Seit wir uns nicht sahen, hat die Lage der Sachen sich sehr verändert.

Gelon (halblaut). Ja wohl, sehr verändert.

Hiero. Die tapfern Küstenbewohner haben die Carthager, welche eine Landung auf unserm Gebiete wagte, zurückgeschlagen.

Gelon. Wenn die Carthager ihnen etwa wichen, um uns zu schrecken, und zum Bruche des Bündnisses mit Rom zu bewegen. Es ist sonnenklar, daß der jetzige Moment für Syrakus entscheidend ist, und mir scheint es immer, als hätten die Carthager nicht sowohl siegen als drohen wollen.

Hiero. Drohen? uns? die Carthager?

Gelon. So sprachen die Römer einst auch, aber jetzt? Und was kann nicht Carthago in einem Jahre sein? Ueberall fliegen ihm Bundesgenossen zu, sein Heer verbreitet sich im Fortschreiten wie ein Strom, der Bäche an sich reißt.

Hiero. Im Fortschreiten, und im siegreichen Fortschreiten. Hannibal liegt in Capua so ruhig, als gäb' es für ihn keine Eroberungen mehr.

Gelon. Oder als wären ihm die übrigen gewiß.

Hiero. Das muß ein Feldherr nie glauben. Die Niederlage des Feindes ist für ihn ein kleiner Vortheil des Sieges, wenn er nicht die Ohnmacht desselben benutzt. Hannibal liegt in Capua, und könnte vor Rom stehen.

Gelon. Scheint dir das so ausgemacht? Ich wage ungern einen Zweifel gegen die Unternehmungen eines so großen Mannes, als Hannibal ist, und wo seine Handlungen nicht mit den Entschlüssen, welche ich in seiner Lage gefaßt hätte, übereinstimmen, da zweifle ich zuerst an der Richtigkeit und Zweckmäßigkeit der meinigen. Ich suche ihn zu rechtfertigen, so viel ich kann, und hier, mein Vater, halte ich es für sehr leicht.

Hiero. Versuch es. In dieser Rechtfertigung Hannibals scheinen mir deine schärfsten Pfeile gegen meinen Vorsatz, der Römer Freund zu bleiben, zu liegen. Ich würde sie zu fürchten scheinen, wenn ich dir nicht erlaubte, sie gegen mich zu gebrauchen.

Gelon. Allerdings ist es so; gieb den carthagischen Heeren einen andern Führer, tilge den Geist, den Hannibal in jeder Cohorte verbreitete, und ich bin deiner Meinung.

Hiero. Ich begrüße den nahen Augenblick unsrer Vereinigung.

Gelon. Ich sehe ihn nicht; denn daß Hannibal jetzt zögert, ist mir sehr erklärbar. — Kannst du wissen, wie viel ihm der Sieg bei Cannä kostet?

Hiero. So sehr kann sein Heer nicht geschwächt sein, daß er nicht vor Rom hätte gehen können.

Gelon. Nicht? Oder murrt der Soldat nicht, wenn sich Gefahren drängen und Mühseligkeiten häufen? Ueberdem steht er im Lande des Feindes, wo

jeder, auch der gemeinſte Landmann, Verräther und Feind iſt, wo er den Unterhalt für Mann und Roß mit Blute oder Gelde bezahlen muß. Er iſt fern von der Heimat, in welcher, aufgereizt durch des neuen Sieges Glorie, die Parthei der Bareiden aus allen Kräften ſtreben wird, mit ſeinem Ruhm das Wohl des Staates zu vernichten. — So ſoll Hannibal nach Rom gehen, und die einzige Hoffnung der Plünderung ſoll bis dahin ſein aus verſchiedenen Völkern zuſammengeraffteß Heer ihm treu erhalten? — Und was ſoll er vor Rom? Es belagern? — Hat er dazu die Werkzeuge? Hier ſteht Hinderniß neben Hinderniß, Unmöglichkeit neben Unmöglichkeit, und — Hannibal iſt doch ein weiſer Feldherr, denn das Glück macht ihn nicht tollkühn.

Hiero. Das, Gelon, habe ich nicht erwartet.

Gelon. Nicht erwartet? — Jezt blühen meine Hoffnungen.

Hiero. Du haſt mich gegen dich ſelbſt bewaffnet. Mein Vorſatz ſteht feſter als je.

Gelon. Mein Vater!

Hiero. Rom hat nichts zu fürchten, es gewinnt Zeit, und mit der iſt alles gewonnen. — Der Muth iſt das lezte, was den Römer verläßt; der Senat hat die Auswechſelung der Gefangenen trotzig ausgeſchlagen. —

Gelon. Trotzig? — Trotz iſt nicht Muth. — Nun werden den Sklaven die Ketten abgenommen wer-

den, Sklaven werden für die Freiheit fechten müssen. — Und wie diese fechten werden, das läßt sich vermuthen.

Hiero. Für das neugewonnene Gut ficht der Mensch am eifrigsten. Gieb der Löwin die geraubten Jungen wieder, sie wird sie wüthender als zuvor vertheidigen.

Gelon. Du hilfst dir mit Gleichnissen. — Die Wahrheit bedarf keine Rednerkünste.

Hiero. Wahrheit?

Gelon. Hab' ich dich noch nicht überzeugt?

Hiero. Ueberzeugt? Das will viel sagen. Wovon denn?

Gelon. Wovon? — Diese Frage könnte mich zu Boden werfen, wenn ich nicht zu allem entschlossen wäre. — Syrakus soll sich losreissen von Rom, soll seiner Größe und Würde gemäß handeln.

Hiero. Seiner Größe und Würde gemäß handeln? und dennoch Rom verlassen? Den Bundesgenossen im Unglücke verlassen? Es soll das Spiel des wetterwendischen Glücks sein? — Ein Glück für Syrakus und seinen Ruhm, daß ich hier zu entscheiden habe.

Gelon. Du?

Hiero. Wer zweifelt? — wunderbar, — der Thronerbe.

Gelon. Der den Thron verachtet, vor welchem Sklaven knieen. Wenn der syrakusische ein solcher ist,

so lege ich die Ansprüche meines Bluts auf denselben hier feierlich nieder, so zertrete ich meine Rechte, und —

Hiero. Sohn!

Gelon. Hättest du doch nie vergessen, daß ich dein Sohn bin; hättest du bedacht, daß die Grundsätze der Staatskunst nicht in ewiger Gleichförmigkeit fortdauern; daß deine Hand nicht ewig den Scepter des Staats halten wird; daß der glückliche entscheidende Moment des Zufalls nur einmal erscheint; daß des Herrschers Allmacht ihn nicht herbeirufen kann; daß in ihm alles gewonnen, und alles verlohren wird.

Hiero. Das alles habe ich bedacht.

Gelon. Nein, ich leugne es dir ins Angesicht, es ist der Eigensinn dieser grauen Haare, nicht die Beharrlichkeit der Wahrheitsüberzeugung, was dich leitet. — Mein Vater! und mein König! die Zukunft hängt am Moment der Gegenwart, der Tropfen Zeit, welcher jetzt vorüberrinnt, fließt ins Meer der Ewigkeit, sein Druck wirkt bis an die letzte Küste dieses unabsehbaren Oceans. — Er kehrt nie wieder, und keiner der folgenden gleicht ihm ganz. Leite ihn. — Auch von der Zukunft mußt du Rechenschaft geben, und erst die Zukunft entscheidet über dich und deinen Nachruhm.

Hiero. Ich fürchte ihre Entscheidung nicht.

Gelon. Neunzig heißt die Zahl deiner Jahre, und das Ziel des Menschenlebens ist auf diesem Punkte nur noch Tagereisen entfernt. Ich erbe deine Krone

und deine Rechte, aber nicht deine Ueberzeugung. — Ich kann nicht handeln, wie du handelst, ich muß den Römerbund brechen.

Hiero. Das hättest du mir nicht sagen sollen, Gelon. Du drohest meine Saat zu zertreten.

Gelon. Weil sie nie reifen wird, und das Volk, im Vertrauen auf sie, Hungers sterben kann. Wir wollen ein anderes Feld bestellen.

Hiero. Der Seegen der Götter über diese Arbeit! — ich beginne sie nicht.

Gelon. Nicht? Du willst mir nicht Vorbild sein, wie du immer warst? willst den ersten Schritt des künftigen Königs nicht durch deinen letzten billigen und rechtfertigen? — Soll mein erstes Beginnen Tadel Hiero's sein? Es ist so gewöhnlich, daß der Thronerbe die Fußtapfen des Vorgängers verläßt; laß uns noch jetzt sein, was wir immer waren: seltne Menschen auf einem Throne.

Hiero (sieht ihn lange an, wendet das Gesicht weg, sieht ihn von neuem an, und trocknet eine Thräne aus dem Auge). Gelon! Sohn!

Gelon. Noch redet der Sohn mit dem Vater.

Hiero (mit dem dumpfen Ton des Schmerzes und Unwillens). Ich lebe dir zu lange.

Gelon. Fluch diesem Gedanken!

Hiero. So sag' ich auch, und dennoch — — Freue dich, Gelon, das überlebe ich nicht.

Gelon.

Gelon. Was?

Hiero. Ich kann dein Verbrechen nicht nennen, kann dich nicht verdammen, du bleibst noch immer mein Sohn.

Gelon. Nun, so laß des Sohnes Wort etwas gelten im Vaterherzen; opfre dem Sohne, was dir für den Staat zu kostbar ist.

Hiero. Ich kann nicht. — Bring du dem Vater dies Opfer.

Gelon. Das darf ich nicht; alles, was ich thun kann, ist dies: (er kniet) ich kann nur dich fußfällig bitten, Syrakus nicht unglücklich zu machen. — Die Syrakuser pflegen nicht vor ihrem Könige zu knieen, es muß ihm schmeicheln, einen seiner freien Unterthanen im Staube des Thrones zu sehen. Hier liegt er. Dies Opfer des Bürgers ist es werth, daß du ihm deinen Eigensinn darbringst, und so flehe ich mit Zuversicht für Syrakus um Freiheit von dem Römerbunde.

Hiero (schweigt).

Gelon. Darf ich dies Schweigen für Gewährung aufnehmen?

Hiero. Entferne dich.

Gelon. Das wird so nicht geschehen. Der König entscheide.

Hiero. Treue den Römern!

Gelon (erschrickt; nach einer Pause). Hiero! ich habe mein Knie gebeugt.

Hiero. Ewige Treue den Römern!

Gelon (mit steigendem Affekt). König! ich habe mein Knie gebeugt.

Hiero (zornig). Entferne dich!

Gelon (sieht ihn starr an, erhebt sich, wirft sich noch einmal nieder, und umfaßt Hiero's Knie).

Hiero (sich von ihm wendend). Hinweg!

Gelon (springt plötzlich auf). Hinweg? hinweg? (Er sieht Hiero an, welcher auf ihn nicht zu achten scheint.) Das der Vater dem Sohne! der König dem Bürger! Was Vater? was König? ich kenne sie nicht mehr. Mein Herz hat diese entehrenden Banden des Eigennutzes abgeworfen, und gehört jetzt ganz dem Vaterlande. Ich habe mich losgerissen von der Welt und von allem, was in ihr mir theuer war; ich gehöre jetzt mir selbst an, und will mich dem Vaterlande opfern. — Götter! Götter! wenn mein Entschluß nicht in euren ewigen Plänen lag, so sendet einen Blitz gegen meine Brust, er ist nicht verschwendet.

Hiero. Was murmelst du da noch?

Gelon. Murmeln? das können die Syrakuser nicht, sie reden laut und frei. — Ein großes Gefühl schwellt meine Brust, meine eigne Größe steht colossalisch und göttlich vor mir auf, dies ist der Moment meiner Bestimmung.

Hiero. Diese liegt in meiner Hand.

Gelon. In deiner Hand? — Nimmermehr. Im

Schooße der Götter lag mein Loos, und jetzt iſt es gefallen. — Ich habe dem Vater gegeben, was ihm gebührte; dem Könige mehr, als er vom Bürger fordern kann; meine Pflichten gegen dich ſind erfüllt, und Syrakus mahnt mich laut an ſeine Rechte. — In dem Staube lag der Sohn vor deinem Throne, du verſtießeſt ihn, und der Bürger erhebt ſich drohend aus der Unterwürfigkeit der Majeſtät.

Hiero. Drohend? — Gelon, du ſprichſt mit Hiero von Syrakus.

Gelon. Von welchem nichts übrig iſt, als der Name und der Ruf der Vergangenheit. Du biſt nicht mehr, was du vor ſechs Luſtren warſt; damals fürchtete das Volk den Mann, jetzt ſchont es den Greis.

Hiero. Schont?

Gelon. Aber es ſoll aufhören, dich zu bedauern. Dies ſchonende Mitleid bringt Weh über das Vaterland. Es ſoll wiſſen, daß ſein König nur darum herrſcht, weil das Volk es will; es ſoll wiſſen, daß es ſeine Rechte ihm anvertraute, um ſie weiſe und männlich zu verwalten; es ſoll wiſſen, daß es dieſe Rechte zurücknehmen darf, wenn der König alt und ſchwach, und ein Kind wird.

Hiero. Kind? — Gelon, — Kind? — Das Wort ſollteſt du nicht ausſprechen.

Gelon. Du ſchlägſt auf eine Saite, welche du ſelbſt zerriſſen haſt. Du ſprichſt mit dem Bürger, wel-

her bald in die Versammlung des Volkes eilen, und es belehren wird. — Das Volk muß sich selbst von Rom losreissen, weil Hiero zögert.

Hiero. Auch ich werde gegenwärtig sein.

Gelon Ich fürchte dich nicht, ich kenne das Volk.

Hiero. Auch ich kenne meine Kinder.

Gelon. Daß du dieser sorglosen Zuversicht nie fluchen mögest!

Hiero. Sorglos ist das Alter selten.

Gelon. Aber stolz, voll Dünkel und Glauben an Vorzüge, welche es einst besaß. — Kennst du das Wort, vor welchem Könige erblassen?

Hiero. Alle Könige?

Gelon (heftig). Aufruhr heißt es. — —

Hiero. Auf — — —

Gelon (sarkastisch). Nein, du erbleichst nicht. Diese Marmorblässe, welche die Glut von der hohen Wange weggescheucht hat, dies Stammeln und Stocken der Zunge an dem Worte, wozu du keinen Athem hast, dies Stillstehn der Augen, dies gichtische Beben der Muskeln, das alles sind nicht die Verzuckungen der Majestät, es sind — — die Götter wissen am besten, was das bedeutet, aber der König hat keinen Antheil daran, wer wollte so ruchlos sein, das zu glauben.

Hiero. Gelon! Gelon!

Gelon Und dieser Aufruhr liegt in meiner Hand. Das Volk hofft, daß ich der Anwald und Vertheidiger

seiner Rechte sein werde. Es darf nicht vergebens hoffen, wenn meine Hoffnungen nicht vereitelt sein sollen.

Hiero. Also deine Hoffnungen. — Sie werden Blut kosten.

Gelon. Nicht sie, das Wohl des Volkes; und dies kennt keinen andern Preis, als Blut. — Ich habe alles erwogen, habe Gegenwart und Zukunft auf eine Waage gelegt, aber die Millionen der Zukunft waren wichtiger, als die Tausende der Gegenwart.

Hiero. Und wenn du nun selbst — — —

Gelon. Wenn ich fiele? — Ich zittere vor dem Tode nicht, nur treffe er mich, wenn alles zum Glück geendet ist. Das Volk bedarf einen Führer, einen, der für dasselbe denkt und überlegt. Der bin ich. Es wird aber die Zeit kommen, wo ich entbehrlich sein werde.

Hiero. Und wenn ich — — —

Gelon. Du?

Hiero. Dieser neunzigjährige Scheitel von einem Schwerdte gespalten — —

Gelon. Aendere deinen Entschluß.

Hiero. Ich zittere nicht.

Gelon. Gieb den Syrakusern die Freiheit.

Hiero. Wenn ein Syrakuser einen Schwerdtschlag auf mein Haupt führen kann, ich kann ihn aushalten.

Gelon (schwankt, sieht Hiero an, stürzt ihm zu Füßen). Noch einmal, Vater

Hiero (entschlossen). Nein!

Gelon (steht auf). Nun so sei's gewagt. Ich kann nicht anders. (Er will gehen.)

Hiero. Gelon!

Gelon. Verderben dem Römerbunde!

Hiero. Sohn!

Gelon. Dies Wort kenne ich nicht mehr. — Du hast den Sohn verlohren. — Den Bürger wirst du auf dem Markte finden. (Geht.)

Auf Heraklea's Zimmer erwartete indessen Theodot, welchen Strato abgesandt hatte, den Königssohn. Vaterland, Freiheit, Zoippus und Strato waren die Gegenstände ihrer Unterhaltung, welche oft unterbrochen ward, wie es immer geschieht, wenn man zwischen Hoffnung und Furcht schwebt, wenn mit jedem Moment ein neues liebliches Bild der Zukunft vor der Phantasie vorüberschwebt, und die ganze Seele mit sich fortreißt. — Zu ihren Füßen spielten sorglos Heraklea's Töchter.

Die Thür ward schnell geöffnet, und mit schwankendem Schritte, bleich, und zitternd trat Gelon herein. Er stellte sich vor ihnen hin, sah sie lange starr und unverwandt an, jeder wartete, daß der andere zuerst reden solle. — Die Kinder umfaßten ihn, und drängten sich, seine Hände zu liebkosen.

„Der Oheim zittert," sagte Urania, „seine Hand „ist kalt!"

„Und seine Wange so bleich," erwiederte Hero, „seine Lippen beben. Oheim! ich fürchte mich vor dir."

Noch eine Pause, dann brach Gelon zuerst das Stillschweigen, indem er kalt und fühllos sagte: „Er „hat mir es abgeschlagen."

Heraklea. Gelon!

Theodot. Hiero hat es abgeschlagen?

Gelon. Er hat Nein gesagt, und ich habe mein Knie gebeugt.

Theodot. Das Knie gebeugt? — Gelon!

Heraklea. O! mein Vater.

Gelon. Ich habe mein Knie gebeugt, und — er hat dennoch Nein gesagt.

Heraklea. Die Götter haben das Loos geworfen.

Gelon. Ich habe die Wahrheit geredet, wie ein Mann, — er blieb gleichgültig; ich habe gebeten, — er blieb kalt; ich habe mein Knie gebeugt — — O! ich habe mein Knie gebeugt; und er rief despotisch: Treue den Römern!

Theodot. Drohtest du nicht? — Du hast nicht alles gethan, du hast den Vater mitleidig geschont.

Gelon. Geschont? — warlich nicht. Den Sohn stieß er von seinen Füßen hinweg, der Bürger erhob sich in seiner Würde, und sprach von Volksrechten und Aufruhr. —

Heraklea. Aufruhr — —

Theodot. Und der König?

Gelon Blieb König.

Theodot. Das war der letzte Moment seiner Würde.

Gelon. Voll Zuversicht schüttelte er sein graues Haar, und — sagte: Nein.

Heraklea. Sagte: Nein.

Gelon. Und ich hatte doch mein Knie gebeugt; Theodot! ich hatte im Staube ſeiner Füße gelegen, — —

Theodot. Und er ſagte: Nein! — Zum Volke, Gelon! daß es ihn in den Staub der deinigen werfe.

Heraklea. Er iſt mein Vater.

Theodot. Dein Vater. — Heraklea! warum gerade Dein Vater.

Heraklea. Aber Syrakus mein Vaterland.

Theodot. Heil dem Vaterlande Heraklea's!

Heraklea. Mitleid und Schonung meinem Vater.

Theodot. Du biſt ſeine Schutzgöttin. — Wohlan Gelon! zu Strato. Er wird deiner harren.

Gelon. Und dann zum Volke. Ich will den groſſen Kampf mit dieſem Gotte noch einmal wagen. — Ende er, wie er wolle, er iſt begonnen, und es iſt entehrend, auf halben Wege ſtehen zu bleiben.

Heraklea. Die Götter ſeien mit dir.

Theodot. Auf! zu Strato.

Gelon. Zum Volk!

Heraklea. Und dann Theodot — — — ?

Theodot. Dann — — ? Ich höre den leiſeſten deiner Befehle, ich ahne den leiſeſten deiner Wünſche: — dann zu Zoippus, und mit ihm? — Zu dir, zu dir, Heraklea. (Sie gehn.).

Die Herolde Hiero's durchſtreiften indeſſen die ganze Stadt, und riefen das Volk zur Verſammlung. „Hiero beruft, im Namen Gelon's, die Bür„ger von Syrakus zur Volksverſammlung!" So tönte es durch alle Straßen, und das Volk ſtrömte haufenweiſe zum Markte.

Der König hatte dies auf den Rath ſeines Freundes Thraſo gethan, welchem er anvertraut hatte, was er von dieſer Volksverſammlung erwarten durfte. Thraſo hatte Recht, wenn er zu ihm ſagte: „Es iſt „viel zu beſorgen. Das Volk hat ein leiſes Ohr für „die königsmörderiſchen Silben Freiheit, und Gelon „verſteht es, zum Herzen des Volks die Sprache der „Hoffnungen und Verheiſſungen zu reden. Indeſſen „wird dieſer graue Scheitel auch nicht ohne Wirkung „ſein, und das Volk wird nicht ſo ſchnell einen Gott „verleugnen, welchen es in Ruhe und Bequemlichkeit „während eines halben Jahrhunderts anbetete. Nur „muß es ihn auch hier ungewöhnlich handeln ſehn, es „muß eine neue Götterkraft oder ein neuer Götterreiz „ihm ins Auge leuchten, und es blenden. — Mein „König wird mich verſtehen, und was ich ahne, ſchöner „und größer vollenden, als es meine Phantaſie mir

„zeigt. Das Alter hat seine eigne stumme Beredsam-
„keit, es hat Thränen, in welchen Allmacht liegt, und
„gegen welche Demosthene vergebens sich heiser reden.
„— Nur mußt du nichts zu fürchten scheinen, wenn
„es auch noch so drohend wäre; aus allen deinen
„Handlungen muß Glaube und Zutrauen auf die Treue
„des Volkes leuchten, denn dieses Zutrauen wird dem
„Volke schmeichelhaft sein, und es dir ganz gewinnen.
„— Du mußt diese Volksversammlung, in welcher
„deine Würde vernichtet werden soll, selbst berufen;
„dies wird die Aufmerksamkeit des Volkes gewinnen,
„und dir ein Vorrecht erhalten, welches dir noch im-
„mer gehörte. — Gelon wird nur zu schnell sein mit der
„Berufung der Bürger, er wird eilen den ersten Stein
„aus deinem Diadem zu schlagen, und das muß er
„nicht, das Volk muß dieses heilige Diadem selbst in
„Schutz nehmen, und — es wird es gewiß, ich kenne
„die Syrakuser."

„So kenne ich sie auch," — erwiederte Hiero, —
„und ich glaube, Thraso, wir kennen sie, so wie sie sind.
„Gelon kennt sie nicht, er hofft zu kühn. — Laß die
„Herolde das Volk berufen, laß die Versammlung be-
„ginnen, und laß Gelon reden. Ich will nicht hören,
„was er sagt, mein Geist fürchtet seine Worte nicht,
„aber mein Körper könnte ihnen unterliegen. Ich will
„kommen, wenn er geredet hat. Geh, berufe das Volk."

Die Verschwornen waren die erſten auf dem Markte. Noch ehe die Stimme des Herolds das Volk dahin beſchied, giengen ſie ſchon ſchaarenweiſe auf und ab, denn hier erwarteten ſie den Königsſohn.

„Er bleibt lange," ſagte Dinomenes zu Strato, welcher ſich gegen eine Säule des Prytaneums gelehnt „hatte; er bleibt lange, wir werden am Ende ihn vergebens erwartet haben."

„Gewiß nicht," erwiederte Strato; „Gelon weiß, „wo Zoippus iſt, weiß, was ihm Strato geſchworen „hat, und daß Strato ſeine Eide eben ſo hält, wie „Hiero."

Dinomenes. Du baueſt zu viel auf ihn, deine Hoffnungen ruhen auf einem ſchwankenden Grunde.

Strato. Lehre mich doch dieſen Gelon nicht kennen, der, ſeit er meiner Aufmerkſamkeit würdig zu werden begann, der beſtändige Gegenſtand derſelben war. — Glaube mir, er hat gehandelt, und wir werden es bald erfahren. Er iſt einer von den Menſchen, welche Kraft zu großen Unternehmungen beſitzen, ohne ſie zu fühlen, die man zu großen Thaten zwingen muß. So lange er noch überlegen darf, wird ihm der Zweifel an ſeiner Kraft das Werk als ungeheuer vorſtellen, er wird

erwägen und überlegen, und ruhen. Aber verwickele ihn in Gefahr, dann handelt er.

Dinomenes. Ich weiche dir, aber — — —

Strato. Was soll dieses Aber?

Dinomenes. Mußtest du gerade ihn wählen, das auszuführen, was nur einmal gelingen kann.

Strato. Würde ich ihn wohl gewählt haben, wenn ich nicht gemußt hätte? Oder glaubst du, daß mir dieser Mensch gefälle? Er ist weder folgsam, noch selbstständig genug. Er mußte entweder der Wahrheit, welche durch mich im überzeugenden Tone zu ihm spricht, gehorchen, oder selbst Plane machen, und unbekümmert, ob ich sie billigte, sie ausführen. Er mußte entweder meine Maschine sein, oder ich die seinige werden.

Dinomenes. Und doch wähltest du ihn? — Es giebt Männer, — —

Strato. Welche die Wahrheit am ersten Blike erkennen; die einen Augenblick überlegen, und Entschlüsse für Jahrzehende fassen; vor denen die Gefahr sich ihrer Schauer entkleidet; deren Hand nur am Schwerdte mit Wohlbehagen rastet; denen Leichen Trophäen sind; denen das blutgetränkte Feld ihr Vaterland ist. Ich kenne —

Dinomenes. Du kennst mich, sprichst von mir, und gingst vor mir vorüber. Strato! von dir schmerzt so etwas.

Strato. Besser, du klagst über Wunden und Schmerz, als das Vaterland. Die deinen sind bald geheilt, das Vaterland könnte an den seinigen verbluten. — Es ist wahr, die Freiheit wird nie ohne Blut gewonnen, aber — es muß doch gerade nicht in Strömen fließen. — Menschenblut und Bürgerblut hat einen hohen Preis, wir müssen es schonen. Darum mußte ich Gelon wählen.

Dinomenes. Du machst mich zu einem Ungeheuer.

Strato. Ich rede die Wahrheit. Wenn du den Aufruhr hättest leiten sollen, so würdest du, um Hiero's Gewalt und Liebe zu besiegen, das Volk haben in Wut jagen, und den Mißbrauch seiner Rechte gut heissen müssen. Volksgewalt hätte den König niederwerfen, und der Wahnsinn der Freiheit die Liebe zum Greise überwältigen müssen. Jede Leitung der Volksgewalt, jede Einschränkung seiner Willkühr, jede Störung seines Taumels hätte den Schein des Eigennutzes auf dich geworfen; das Volk hätte gewähnt, nur für dich zu kämpfen, nur dir den Thron zu erobern, und hätte seine Hieronen zurückgerufen. Glaub' es mir, nichts macht den Menschen größer, als der weise Gebrauch seiner Rechte: aber nichts macht ihn abscheulicher und verworfener, als der erste Versuch, Freiheit auszuüben. Er mordet, um zu zeigen, daß er morden darf; er plündert und brennt, und spricht vom Stuhle der Gerechtigkeit die ungerechtesten Urtheile, nur um zu

zeigen, daß er Willkühr habe. — Kennst du die Weltgeschichte? und die Geschichte der Menschen- und Völkerrechte? — So war es immer, und so wird es sein, wo Tyrannen das Volk zum Aufruhr zwingen. — — — Auch die Syrakuser sind gezwungen, leider gezwungen, nun können wir nur mildern, besänftigen und leiten.

Dinomenes. Und das soll Gelon?

Strato. Nicht Gelon der Mensch, sondern Gelon der Thronerbe. Er opfert auf, und diese That ist einer langen Regierung werth; diese That gewinnt ihm das Volk für die Zeit, in welcher er seine Rechte gegen einander abwägt, und die Staatsverfassung ordnet; dann steigt er vom Throne, und wird ein größerer Bürger, als er König gewesen wäre. — Die Syrakuser lieben diesen Gelon, denn er ist Sohn des Hiero, und saß noch nicht auf dem Throne.

Dinomenes. Wenn das aber fehlschlüge?

Strato. Fehlschlüge? — Das wird es nicht.

Dinomenes. Auf den möglichen Fall, was dann? Strato!

Strato. Dann spielt Dinomenes meine Rolle.

Dinomenes. Die deine? und du?

Strato. Ich? Weisheit wird dann überflüssig sein, Dinomenes wird folgen müssen, wohin ihn die Wogen des Bürgerbluts werfen, mich werdet ihr entbehren können. Ich mag dem Kampfe um Glück und

Freiheit, welcher so bald wohl nicht geendet werden dürfte, nicht zusehen. Nur dies weiß ich von der Zukunft. — — — Da kömmt Aristo.

Dinomenes. Nur dies?

Strato. Aristo eilt, — laß uns ihm entgegen gehen. (Sie treffen auf einander.)

Strato. Was ist? Aristo!

Aristo. Der Herold ruft zur Volksversammlung.

Strato. Gelon fängt an ein Mann zu werden.

Aristo. Nicht Gelon.

Strato. Wer denn?

Aristo. Einer, der es immer war, ist es noch im neunzigsten Jahre, —

Dinomenes. Hiero!

Aristo. Beruft das Volk zur Versammlung.

Strato. Es war ja immer so. Was suchst du nun wieder in dieser Kleinigkeit?

Aristo. Was ich darin finde, solltest du fragen. Hiero's alte Entschlossenheit und Unerschütterlichkeit.

Strato. Eine Kleinigkeit hast du also in einer Kleinigkeit gefunden.

Aristo. Du hilfst dir mit Wortspielen; das bin ich vom Strato nicht gewohnt.

Strato. Was soll ich denn mit diesen deinen Worten machen, wenn du mir nicht erlauben willst, mit ihnen zu spielen? — Du hast mich auch überrascht, Freund.

Dinomenes. Dort erscheint Gelon mit Theodot.

Aristo. Er fliegt zu uns.

Strato. Er flieht der ersten männlichen That entgegen. — Verbirg mich ihm.

Aristo. Dich?

Strato. Was soll er mir, und ich ihm? Soll das Volk auf uns sehen? Von Strato vermuthet man nichts gegen den König, und so soll es bleiben. — Halte ihn auf, daß ich ihm entgehe, und sendet mir Theodot. (Strato entfernt sich.)

Neugierig drängte sich indessen das Volk um Gelon her, und forschte mit Worten und Blicken nach dem Gegenstande der Volksversammlung. — „Werden wir „die Karthager bekriegen? — Soll eine Flotte ausge„rüstet werden? — Oder will Hiero uns als Mieth„linge nach Rom verkaufen?" So fragte hie und da eine Stimme, welcher Gelon, der mit geschäftigem Auge seinen Strato suchte, nur eine halbe Antwort gab, wie man zu thun pflegt, wenn man die Frage nicht verstand, oder nicht beherzigte. Das Volk wußte dies Benehmen nicht zu deuten, und war im Begriff, es mißzuverstehen, und für Gleichgültigkeit gegen seine Wünsche zu nehmen, als Gelon den Fehler einsah, welcher jetzt zwiefach unverzeihlich war. — Die Meinung und das Wohlwollen des Volks durfte er jetzt, wo von der Empfänglichkeit desselben für seine Vorschläge das Gelingen seines ganzen Plans abhing, nicht zurückscheu-

chen, er mußte seine Neugier wecken, um einer gespannteren Aufmerksamkeit gewiß zu sein; er mußte ihm Hoffnungen vorspiegeln, damit seine Aufforderungen es nicht zu sehr erschreckten; er mußte es auf seine Freiheit, und den großen Schritt zur Erlangung derselben vorbereiten. — Ueberdem mußte er dem Volke zugleich zeigen, daß der ganze Gedanke in ihm entstanden und erwachsen sei, daß auf seiner Kraft die Ausführung beruhe, und daß er keiner Hülfe bedurft habe. Hätte sich hievon das Volk nicht überzeugt, hätte es die leiseste Ahnung von einer Verschwörung erhalten; so würde es geglaubt haben, daß Gelon mehr gegen Hiero, als für die Freiheit der Syrakuser streite; es würde vermuthet haben, daß seine Freiheit eigennützigen Absichten zur Decke dienen sollte, und es würde gezögert haben, seine Kräfte anzuwenden, wenn es ihm wahrscheinlich gewesen wäre, daß es sie für fremde, ihm selbst schädliche, Plane aufopfere.

Er schränkte seine suchenden Blicke ein, sah in dem Kreise, welcher ihn umgab, umher, und machte Gebrauch von den Künsten, mit welchen sein Vater die Gunst der Gemeineren im Volk zu gewinnen verstand. Er sah mehrere wie alte Bekannte an, grüßte sie, reichte ihnen die Hand, und schüttelte sie mit Zutraulichkeit. — — „Laßt es euch nicht wundern" — sagte er — „wenn „der Gedanke an das, was ich euch vorzutragen habe, „meine Seele so beschäftigt, daß ihr die Züge ihrer lie-

„den Mitbürger unbekannt geworden sind — Ich weiß,
„die Syrakuser verzeihen es nur, wenn ich über das
„Vaterland sie selbst vergesse. — Dies, aber auch nur
„dies einzige ist möglich, und heut der Fall. — Ich
„habe lange Zeit die Wohlfahrt von Syrakus in mei-
„nem Busen getragen, denn mein Patriotismus erwar-
„tete die Zeit nicht, wo der Tod meines Vaters mich
„dazu berechtigte; ich habe den Gedanken, welchen ihr
„bald hören sollt, lange gepflegt, wie ein Gärtner einen
„seltnen Baum, bis er Blüten und Früchte trägt; aber
„jetzt ist es Zeit, ihn dem Volke in der Fülle seiner
„Pracht zu zeigen, und von seinem Urtheil zu erwar-
„ten, ob er auf syrakusischen Boden verpflanzt, und
„sein Saame umhergestreut werden soll, oder ob wir
„ihn und seines Pflegers Thätigkeit und Fleiß mit Ver-
„achtung in das Meer werfen."

Ein Bürger. Laß nur hören.

Ein andrer Bürger. Wir wissen es, daß du das Vaterland liebst.

Ein dritter Bürger. Darum sollst du es auch beherrschen.

„Beherrschen?" — fragte Gelon — „laßt mich
„das Vaterland lieben, immer so lieben, wie ich es euch
„heut zeigen werde; dann mag ich es nicht beherrschen."

Ein Bürger. Du mußt aber.

Ein andrer Bürger. Wir müssen einen König haben.

„Ihr müßt einen König haben?" rief Gelon laut.

Ein Bürger. Und wer soll es sein, als du?

„Ihr seid sehr scherzhaft."

Ein andrer Bürger. Du magst es sein, wir wahrhaftig nicht!

Ein dritter Bürger. Wir verstehen dich gar nicht.

Mehrere Bürger. Auf die Rednerbühne! Auf die Rednerbühne!

„Seid ihr denn schon versammlet und geordnet? „Sind meine Brüder und die Freunde des Königs schon da?

Ein Bürger. Da ist Andronodor.

Ein andrer Bürger. Jener scheint Joippus.

„Joippus?" — rief Gelon. — „Schweigt! Platz! „ich will reden."

Ein Bürger. Hier ist Thraso.

Ein andrer Bürger. Dort Themistus.

Mehrere Stimmen. Schweigt! ordnet euch, Gelon will reden.

Gelon hatte die Rednerbühne bestiegen, das Volk stand aufmerksam und mit horchendem Schweigen um ihn her. Er sah Thraso und Andronodor, welche ihm sehr nahe standen, und, in einiger Ferne neben Theodot, seinen Strato. Ruhe lag auf seinem Gesicht, und von ihm aus strahlte der Blick des stillen Beobachters, fest und scharf, wie ihn das Alter zu werfen pflegt. Gelon sah nicht auf ihn, er fürchtete, das

Volk möchte ahnen, daß ihm an seinem Beifall grade am meisten gelegen sei. Dennoch kehrten seine Augen oft unwillkührlich auf dieses Ziel zurück. — Gelon begann also:

Freie, edle Syrakuser!

Mit Verwunderung seht ihr euch zu einer ungewöhnlichen Zeit versammlet; mit Verwunderung seht ihr einen Mann die Rednerbühne betreten, welcher bis dahin nie von ihr zu euch sprach, welcher nur aus dem Haufen der Bürger seine Stimme ertönen ließ. — Ungewöhnliche Ursachen haben ungewöhnliche Folgen; seltne Vorfälle wollen seltne Mittel; und, beim Zeus! waren je die Schicksale der Welt sonderbar verwebt, lag je ein undurchdringliches schreckliches Dunkel über der Zukunft, so ist es jetzt. —

Wir müssen dies Gewebe kennen lernen, die Faden desselben auseinander wickeln, oder es zerschneiden; wir müssen uns eine Fackel in jene graufe Nacht tragen, und sollte eine Welt darüber in Brand gerathen. — Es ist größer, sich selbst zu stürzen, als den unvermeidlichen Fall gleichgültig erwarten; die Frist einer kurzen Rettung wird durch die Schande des Unterliegens zu theuer erkauft. Das Weib bittet um Gnade, der Mann rechtet mit der Gefahr und dem Schwerdte.

Merkt auf meine Worte, sie gehen euch nah an.

Seit Jahrhunderten seid ihr von Königen beherrscht; aber dennoch wart ihr frei. Die guten, selte-

nen ehrtet ihr, ihrem Grabe brachtet ihr den edlen Tribut der Thränen; aber die Tyrannen, die anmaßenden selbstsüchtigen Herrscher zogt ihr vor das Gericht eurer Majestät oder eurer Dolche. Ihr seid es gewohnt, frei zu heißen und zu sein, das Bewußtsein eurer Majestätsrechte ist euch noch nicht fremd geworden, denn ihr wißt, daß ihr nur darum Könige habt, weil ihr sie haben wollt. — Nur seit Hiero auf eurem Throne sitzt, habt ihr vergessen, daß ihr unveräußerliche Rechte habt, Rechte, die kein König und kein Gott euch nehmen kann, die ihr selbst nicht verschenken könnt. Sie zu übertragen, steht euch frei, aber nicht sie dem zu lassen, welcher sie mißbraucht. Diese Rechte dürfen nach ewigen Gesetzen nicht in Händen sein, welche sie nicht in ihrem Werthe erkennen, oder nicht zu verwalten verstehen, darum fallen sie nach dem ersten Mißbrauche dem anheim, der Gefühl für ihren Werth, ein natürliches Recht auf ihren Besitz, und Weisheit sie zu verwalten hat.

Daß dies mit Hiero der Fall sei, hat euch wohl nie geahnet? — Ha! was hättet ihr bemerkt. Dieser Hiero war euch ein Gott, und ihr wart thöricht genug, die zerstörende Schwäche des Greises zu verehren, wie die beglückende Kraft des Mannes. Mit Recht gabt ihr dem Manne Hiero euer großes ehrenvolles Zutrauen — denn was ist ehrenvoller, als der Glaube einer ganzen Nation an die Kraft und Weisheit eines

Mannes? — aber mit Unrecht laßt ihr es dem Greise, von dem die Kraft gewichen, dem Weisheit fremd geworden ist.

(Murren unter dem Volk.)

Euer Mißfallen — fuhr Gelon fort — sagt nur, daß es Wahnsinn wäre, von euch zu verlangen, daß ihr euer Zutrauen jetzt mir schenken sollt. — Fluch diesem Gedanken! Fluch dem, der ihn hegt! — In die unterste Schlucht der Latomien hinab mit dem Frevler, der es wagt, Hiero vom Throne zu stoßen, und dann selbst herrschen zu wollen. Wenn Könige wie dieser fallen, dann fällt der Thron, und seine Trümmer zermalmen den, welcher es wagt, ihn zu retten. So ein König gelingt den Göttern, welche die Schicksale der Menschen leiten, in Jahrtausenden nur einmal. Glücklich der Staat, auf dessen Thron sie ihn setzen! die Mitwelt beneidet ihn, die Nachwelt verherrlicht den Staat im Glanze seines Königs, und die ernste Geschichte stellt auf die höchste Staffel des Verdienstes in ihrem Heiligthum sein Bild, als ein Muster für die Ewigkeit. — Aber zu lang müssen die Parzen seinen Lebensfaden nicht spinnen; sie müssen von ihm nicht fordern, was er als Mensch nicht leisten kann, und die Götter müssen ihn in dem Augenblick in ihre Hallen rufen, wo er sich den Unterthanen als Mensch verrathen würde. Weil ihnen selten dies Meteor gelingt, so müssen sie darum nicht verlangen, daß es ewig leuchte.

Meinem Vater ward dies Glück nicht, ihm ward sogar das Unglück, daß der Augenblick seiner rückkehrenden Schwäche mit dem Moment zusammentraf, welcher über die Wohlfahrt von Syrakus entscheidet. Es giebt Zeiten, in welchen es gleichgültig sein kann, wie der Staat beherrscht wird, wo die Räder der Maschine in ihrer gewohnten Eintracht in einander greifen, wo alles bleibt und bleiben kann, wie es war. — Götter! solche Zeiten dem verdienstvollen Alter meines Vaters, und ich will gern schweigen.

Sie sind verlohren, wir sehen den entscheidendsten Augenblick der Gefahr, ich muß reden, ihr müßt handeln. Damit ihr aber nicht wähnt, daß Eigennutz und Herrschsucht mich treiben; daß ich nur rede, weil ich überdrüßig des unthätigen Zuschauens, welches das Loos des Thronerben zu sein pflegt, gebieten will: so hört mich, Syrakuser. Vor den Augen der alles sehenden Götter, im Angesichte des Volks lege ich hier die Ansprüche meines Bluts auf den Thron der Hieronen nieder; ich entsage ihm, ich entsage der Herrschaft über Syrakus, ich will ein Bürger unter Bürgern, ein freier Mann unter freien Männern, nicht ihr König sein.

(Beifallgeschrei unter dem Volk, einige Stimmen rufen Freiheit! Freiheit! — Es lebe Gelon! andere gebieten Stille. Redet Gelon! redet!)

Unser Vaterland steht durch Hiero in einem Bunde mit Rom. Er schloß diesen Bund in der Zeit seiner

Größe, — er iſt über mein Urtheil erhaben, wie alles, was in dieſe Zeit ſeiner Herrſchaft fällt. — Jetzt beharrt er auf dieſem Bunde, und dieſe Beharrlichkeit ziehe ich vor Gericht. Ihr, Bürger! ſeid Richter.

Als Hiero den Bund ſchloß, ſtand das Glück der wetteifernden Nationen im Gleichgewichte, das Vaterland der Römer war unbeſetzt von karthagiſchen Heeren, auf unſerm Eilande ward der Krieg geführt, und Rom war glücklicher, als ſeine Feindin Karthago. Bundesgenoſſen ſtanden in Menge dem italiſchen Freiſtaate zur Seite, ſeine Waffen ſiegten in Spanien und Sardinien, und wenn gleich die Karthager mächtiger zur See waren, ſo erhoben ſich doch bald römiſche Flotten auf dem Meer, und die Römer zu einer bewundernswürdigen Erfahrenheit im Seedienſt. Zu dieſer Zeit war ein Bund der Syrakuſer mit den Römern vortheilhafter als mit den Karthagern, denen die reichſte Stadt der bekannten Welt zu nahe liegt, um ihrer Eiferſucht zu entgehen. — Jedem Vater ſchloß ihn mit Weisheit.

Aber jetzt? — Wer hat am Traſimen geſiegt? wer bei Trebia? wer ruht auf Lorbeeren bei Cannä? weſſen Flotten umſegeln unſre Küſten? wer landete mit Verwüſtungen in unſerm Gebiet? wer wird uns vielleicht bald belagern? — — Wer anders, als die Karthager? — Und wer wird uns beſchützen? — Rom? — Rom iſt in Nichts verwandelt, und von ſeiner Macht und Größe iſt ihm nichts als das Andenken und der Trotz

Abria, welcher nur mit dem Römer selbst vernichtet wird.

Ihr hörtet diese Botschaften alle, und schwiegt; ihr überlegtet nicht, ihr dachtet nicht an das Vaterland, denn ihr glaubtet, Hiero dächte für euch, und könne für euch denken. Nur ich und wenige Freunde fühlten das Versinken des Staats unter der Last eines solchen Beherrschers, und ich redete, redete laut. — Ihr habt mich im Theater gehört, und hättet damals schon sehen können, wie sich der Trotz des Greises, wie sich der Stolz der Majestät gegen Vernunft und Wahrheit wand. Ich gestehe meinen Fehler, er überraschte mich selbst mit den feinsten Herrscherkünsten, ich gab ihm nach. Es war eine Schwäche, welche mein Blut verantworten mag.

Aber das Gefühl der Wahrheit erwachte mit dem Gedanken an mein Vaterland, und dieser gab mir Kraft, hinzugehen in seinen Pallast, und von neuem zu fordern, was er mir schon einmal abgeschlagen hatte. — Die Wahrheit, welche er selbst hätte einsehen sollen, welche ich mich schämte ihm zu beweisen, bewieß ich ihm, — und er stieß sie zurück vom Throne. Ich bat den Greis, seine Ehre zu schonen, und die Lorbeeren seiner früheren Regierung nicht muthwillig zu zerreissen, — er stieß meine Bitten zuletzt vom Throne. Ich glaubte, nur der König wolle nicht einstimmen in die Entschlüsse des Mannes, nur der König beharre

auf einer schändlichen Grille; ich warf mich ihm zu Füssen, ich beugte mein Knie — und er stieß mich zurück vom Throne.

Syrakuser! edle freie Männer! Nehmt den in eure Arme auf, den der Vater und König verstoßen hat. Was keiner von euch je für sein Vaterland that, habe ich gethan, ich habe mein Knie gebeugt, — und die Majestät verstieß mich. — Glaubt ihr, daß ich Syrakus liebe? — Da liegen die Würden meiner Zukunft, welche mein Trost während einer langen kummervollen und thatenlosen Jugend waren, auf dem Altar des Vaterlandes. Ich opfre sie, ich werde Bürger, und hoffe von euch Bruderliebe,

(Beifallgeschrei unter dem Volk. Hinweg mit Hiero! — die Syrakuser bedürfen keines Königs! — Ruhe! der Bürger Gelon redet.)

Aber daß ihr nur nicht vergeßt — fuhr Gelon fort — warum dies alles geschieht, wofür ich dies alles aufopfere. Wollt ihr mich in euren Armen sehen, so nehmt die Wahrheit, für welche ich streite, auch an. Seid Männer, fühlt euren eignen Werth, fühlt, daß ihr Bürger von Syrakus seid, und reißt euch los von den Römern. Stehet als unpartheiische Richter zwischen den Kämpfern, erhebt euch im Frieden durch Thätigkeit zu der Riesenkraft, welche die Syrakuser erlangen können, und ihr werdet sehen, Rom und Karthago kommen

hieher, und fordern von euch Entscheidung und Gewährleistung des Friedens. — So lange das Vaterland von Rom abhängt, so lange mag jeder Bürger von einem Könige abhängen; so lange Syrakus vor diesem gebieterischen Bundesgenossen zittert, so lange mögen seine Bürger vor Königen beben. — Keiner sei frei, wenn es das Vaterland nicht ist. — — Hängt ihr noch ferner an Rom, dann nehm' ich meine Rechte und Würden wieder, und dann wird eine Zeit kommen, wo ich eure Thorheit vergelte. — Was nie ein Thronerbe freiwillig that, das habe ich gethan, ich habe meinen Hoffnungen entsagt; aber ich thue auch das, was nie ein Thronerbe that, ich drohe euch mit der schrecklichsten Tyrannei, wenn ihr mich zwingt, auf den Thron zu steigen. Die Dionyse sollen gegen euch Väter des Vaterlandes sein, und die Geschichte soll Phalaris und Agathokles über mich vergessen.

Scheint euch das Zwang? — Warum muß man euch zu eurem Glücke zwingen? Warum entschließt ihr euch nicht von selbst zu dem, was euren Rechten und eurer Würde gemäß ist? Wohlan! geht hin zum Könige. Fordert, daß er Syrakus vom Schicksal Roms trenne, fordert ihn auf, daß er sich selbst frei mache; und giebt er euren Wünschen Gehör, giebt er den entehrenden Bund auf, dann ehrt auch ihr den Greis, laßt ihm die Krone, deren Entbehren ihm das Leben kosten würde, und seid überzeugt, daß ich auf sein Grab

den Baum der Freiheit pflanze. — Verwirft er euch aber, wie er mich verwarf, dann sagt ihm, daß ihr die Könige entbehren könnt, daß nur das Andenken an seine Verdienste euer Schwerdt in der Scheide halte, daß ihr frei sein wollt, und es könnt, weil ihr wollt. — Jahrhunderte hängen samt ihren Schicksalen an diesem Moment, ich bin stolz darauf, daß die Götter ihn durch mich herbeiführen ließen, ihnen überlasse ich nun die Zukunft.

Syrakuser! ich habe geredet. — Nun handelt ihr!

Gelon schwieg; sein Blick weilte, lauschend auf die Wirkungen seiner Rede, über den Gesichtern der Menge. — Eine dumpfe Stille herrschte, als wollte das Volk sich zum Gefühl seiner selbst erholen, als müßte es langsam zu der Höhe emporsteigen, auf welcher die Erhabenheit der Gesinnungen, welche Gelon gezeigt hatte, erst möglich wird. Es hörte nicht auf die Stimmen der Verschworenen, die allenthalben versteckt waren, und zur Freiheit riefen; jeder schien, mit sich selbst beschäftigt, keines Gedankens für das Ganze fähig zu sein. Genach erhob sich ein Murren, die Stimmen, welche: Freiheit! — hinweg mit Hiero! — keine Könige mehr! — riefen, vermehrten sich, das Rufen ward allgemein, und die Freunde des Königs bestürzt. — Das Getöse schwoll an, wie ein Ungewitter, jeder sprach mit seinem Nachbar, man fieng an fortzugehen und sich fortzudrängen, einige sprengten

mit dem Jubelgeschrei: Freiheit! voraus, und das Volk war im Begriff, durch verschiedene Straßen der Insel zuzueilen, als man in der Ferne den König Hiero erblickte.

Er saß auf einer einer elfenbeinernen goldbelegten Quadrige, von vier weissen Rossen gezogen, prächtig geschmückt. Sklaven trugen auf goldgewirkten Kissen das Diadem und den Scepter. Er selbst saß in seinem Purpur da, umgeben von einer Wache.

Das Volk eilte nach dem Markte zurück. „Was „soll das?" — fragte einer den andern — denn so hatte man Hiero noch nie gesehen.

Die Quadrige hielt, der König stieg aus, und — als gienge ein Gott vor ihm her, welcher ihm den Weg bereite, so ehrfurchtsvoll traten die Bürger zurück. Das Murren verstummte, selbst von den Verschwornen wagte es keiner, Freiheit! zu rufen. Hiero trat auf die Rednerbühne, die Sklaven legten die Insignien in den Kreis des Volkes, und mit heiligem ehrfurchtsvollen Schweigen erwartete die Menge die Worte des Greises.

Sein ruhiger Blick weilte, wie das Auge der schaffenden Gottheit über den empörten Elementen, auf den starren Mienen der Aufrührer. Mit jedem Augenblicke wuchs die Stille, und schon war das Volk im Begriff, vom tiefsten Schweigen zum lautesten Tumult emporzusteigern, als Hiero also begann:

„Ihr wundert euch, Kinder, mich so zu sehen,
„und fragt euch, warum Hiero, der sonst immer den
„Schmuck des Bürgers für den ehrenvollsten hielt, heut
„im Glanze des Königs erscheint. Glaubt ihr, ich
„fühlte nicht, was es heißt, euer König und Vater zu
„sein? Glaubt ihr, ich wolle durch mich die Würde
„eures Königs herabsetzen? — Heut musste ich so er-
„scheinen, in derselben Quadrige, in welcher ihr den
„Neugekrönten als Mann in den königlichen Pallast
„zogt. Ich weiß, was Gelon, mein Sohn, euch hier
„gesagt hat, und — ihr werdet entscheiden, ob er
„Recht habe, denn, wenn ich wirklich so schwach bin,
„als er sagt, so kann ich auch das nicht einmal unter-
„suchen. Hier gebe ich euch die Würden zurück, welche
„ihr mir einst übertruget. Ich danke euch herzlich da-
„für, daß ihr mir funfzig Jahre hindurch das Glück
„ließet, an eurem Glück zu arbeiten, und es wäre mir
„lieb, wenn ihr es mir auch in Zukunft anvertrautet,
„bis die Parzen meinen Lebensfaden zerschneiden; allein
„mein Sohn, Gelon, sagt, ich sei zu schwach, den
„Scepter zu führen, und Gelon hat mich lieb, er meint
„es gut mit mir und euch. Er mag wohl Recht haben,
„denn Gelon ist ein weiser Mann. Zwar habt ihr
„während meiner funfzigjährigen Regierung nicht, wie
„es sonst wohl der ungeduldige Geist der Syrakuser zu
„thun pflegte, über tyrannische Behandlung geklagt,
„ihr sagtet immer: Hiero führt den Scepter, aber er

„schlägt seine Unterthanen nicht damit; indessen kann
„es wirklich sein, daß mein Alter mich mürrisch macht,
„daß ich manchmal stolz auf eine so lange und so rühm-
„lich bekleidete Würde werde; es kann sein, daß ich
„den Scepter nicht mehr festhalte, daß er wankt, und
„da wird es besser sein, ich lege ihn nieder, ehe er
„euch, meine Kinder, auf das Haupt fällt; denn auch
„sein Fallen ist tödtlich. — Ich will den Thron lieber
„ein wenig früher und dafür desto rühmlicher verlassen.
„Darum legen diese Oktaven die Zeichen meiner Würde
„zu euren Füssen; darum werfe ich diesen Purpur jetzt
„ab, denn Gelon hat Recht, wenn er sagt, ihr seid
„über die Könige erhaben. Nur erlaubt mir, — denn
„nun ich nicht mehr König bin, muß ich bitten und
„bitte gern, wenn ihr nur meine Bitte nicht darum
„verwerfen wollt, weil sie von eurem alten Könige
„kommt, — nur erlaubt mir, daß ich euch einen Rath
„als Vermächtniß gebe. Trennt euch nie von den
„Römern, und beginnt nie ohne Ursach einen Krieg,
„vermeidet ihn so lange es ohne Nachtheil eures
„Ruhms geschehen kann, denn der Ruhm ist der Völ-
„ker größter Schatz. — Glaubt mir, ich habe die heim-
„tückischen Karthager kennen gelernt, sie schliessen
„Bündnisse, um sie zu zerreissen, und indem die Hand
„noch zum Schwur aufgehoben ist, überlegen sie schon,
„wie sie ihn am vortheilhaftesten brechen. — Wir stan-
„den ja einst mit ihnen auch in Bündnissen, aber mich

„ekelt

„ekelt jetzt vor karthagiſchen Verträgen, denen man die „Betrügerei ſo leicht anſieht. — Das wird das ein„zige ſein, worin ihr mir mehr als meinem Sohne „Gelon trauen könnt, denn dies beruht auf Erfahrung, „nicht auf bloßer Einſicht, ſonſt würde ich auch hier mei„nem Sohne weichen, welchem ich überall gerne Platz „mache. — — Ich bin alt, erlaubt mir, daß ich „mich ein wenig erhole."

Ein Bürger. Es greift ihn ſehr an, ſo lange zu reden.

Ein anderer. Ich höre ihn aber gern; man ſiehts ihm an, daß er es gut meint.

Ein dritter. Und man kann ihn ſo leicht verſtehen; die Worte anderer klingen ſo vielbedeutend, aber ſie ſind nicht immer für unſer einen.

Erſter Bürger. In ſeinen Worten iſt auch Kraft, — haſt du wohl gehört, was er vom Platzmachen ſagte?

Dritter Bürger. Ja, von Gelon, wie meinſt du das?

Erſter Bürger. Gelon hat Luſt, auf dem Throne zu ſitzen.

Zweiter Bürger. Das glaub' ich nicht, du haſt wohl ganz vergeſſen, was er ſagte.

Erſter Bürger. Der alte Vater lebt ihm zu lange.

Dritter Bürger. Du haſt Recht, jetzt finde ich das auch.

Erſter Bürger. Das hat er gewiß damit gemeint.

Zweiter Bürger. Er kann ſich irren, ihr müßt nur nicht vergeſſen, was Gelon geſagt hat.

Dritter Bürger. Aber ob es Gelon ſo meint, wie er ſpricht?

Zweiter Bürger. Still, der König redet wieder.

„Gelon hat euch, — fuhr Hiero fort, — von der „Freiheit geſagt, aber ich bin überzeugt, daß es ihm „damit kein Ernſt geweſen iſt. Glaubt nicht, ich wolle „ihn und ſeine Abſichten euch verdächtig machen, „ſie ſind ſo redlich, als es die meinigen nur ſein kön„nen. Glaubt nicht, daß ich damit ſagen wolle, ſein „Herz verſpreche euch das nicht, was ſein Mund „ſagt; ich weiß es recht wohl, daß er den Thron für „keine Glückſeligkeit, und ihn nur dann für ehrenvoll „hält, wenn ein freies Volk ihn errichtete. Gelon's „Herz wünſcht euch die Freiheit, wünſcht euch eine „Verfaſſung, in welcher alle Menſchenrechte unter die „gleichen Bürger gleich vertheilt wären, und Weisheit „genug, eure Leidenſchaften ſo zu zügeln, daß es nie „einem einfallen könne, dieſe göttliche Eintracht zu „zerreiſſen. Aber er iſt zu verſtändig, als daß er bei„des von euch hoffen dürfte, und es kränkt ſein Herz, „daß es von dem Verſtande nicht die Einwilligung in „ſeinen Lieblingsplan erhalten kann. — Er ſagte es „euch, um euch zu begeiſtern, um euch für eine Abſicht „in Flammen zu ſetzen, die ich ehre, ob ich ſie gleich

„nie billigen werde. — Was sollte euch jetzt allgemeine
„Freiheit? Seyd ihr nicht glücklich? und, wenn ihr
„es nicht wart, so lange ich herrschte, warum ließt ihr
„mich eine so lange Zeit in dem süßen Wahne, daß ich
„euch glücklich gemacht habe? warum empörtet ihr
„euch nicht gegen den Mann? warum gegen den
„Greis, der nichts mehr wünscht, als zu enden, wie
„er begann?

(Stimmen im Volk: wir sind glücklich. — Fluch dem, der es leugnet! Wir wollen keine Empörung; Frieden und Hiero wollen wir.)

Hiero fährt fort:

„Und werdet ihr nicht glücklich sein? — Wenn ich ster-
„be, und das wird bald geschehen, denn die Kräfte
„meines Geistes und Körpers schwinden, dann nimmt
„Gelon die Herrschaft über euch, und — ich gestehe es,
„— ich freue mich darob. Es ist dies der einzige Trost
„auf meinem Sterbebette, daß ich meine Lieblinge,
„mein Volk, einem Manne überlasse, der das Vater-
„land liebt, wie ich, der das Vaterland kennt, der
„Weisheit genug besitzt, seine Vortheile abzuwägen,
„der Muth hat, für dasselbe alles zu wagen, der den
„Muth hatte, mich anzugreifen, mich, den Vater und
„den König, nur weil er das Wohl des Vaterlandes
„wollte. — Wenn er auch einst die Plane verwirft, die
„ich entworfen, wenn er auch das zerstört, was ich be-
„gann; wenn er nur auf die Trümmer der Grosthaten

„Hiero's seine Werke gründet, es soll mich nicht här-
„men, so einem Manne zu unterliegen, nicht quälen,
„über Gelon vergessen zu sein. — — — Was zögere
„ich, Syrakuser! euch das zu gestehen, was der leb-
„hafteste Wunsch meines Herzens ist. — Gebt jetzt
„dem Gelon die Krone des Vaterlandes!
„— Ihr staunt? glaubt ihr, daß er sie nicht annähme?
„oder wollt ihr lieber jene Freiheit, von welcher er euch
„sagte? — Nimmermehr! ich fluche dieser Freiheit,
„ich weiß, sie kostet Bürgerblut, wird es ewig kosten,
„und nicht des kleinsten Tropfens würdig sein. — Ge-
„gen diese Freiheit setze ich den Rest meiner Jahre, und
„die ganze Summe meines Ruhms; ich ergreife die
„Waffen gegen sie; ich fordere die auf, welche dem Va-
„terlande und der Vernunft getreu geblieben, meinen
„kraftlosen Arm zu unterstützen, und wenn euer Blut
„von unsern Klingen fließt, dann tröstet mich meine
„Ueberzeugung und meine Pflicht. — Krieg dem!
„der Freiheit will. Meinen Schmuck zurück! wenn ihr
„ihn nicht einem Würdigern geben wollt. — Hier findet
„nur eine Wahl statt, entweder mir diese Würde samt
„ihren Zeichen wieder, oder hier meinem Sohne."

(Stimme im Volk: Dir! dir! — Wir bitten dich, Hiero, würdige uns deiner Herrschaft! — Hinweg mit Freiheit! Verbannung dem! der daran erinnert.)

Hiero redet von neuem:

„Entscheidet jetzt; aber macht es dem, welchem „ihr die Krone ertheilt, zur Pflicht, euch nicht von Rom „zu trennen. Syrakus ist, so sehr ich meine Sorgfalt „und Klugheit aufbot, es zu heben, nicht im Stande, „sich mit Rom oder Karthago zu messen, und so groß „der Gedanke ist, daß es den Streit der Weltunter„jocher entscheiden oder beilegen werde, so unmöglich „ist er. Mit einem von beiden muß es vereiniat sein, „und dieser wird Sieger werden. Der Bundesgenosse „wird gefürchtet werden, weil er mit Syrakus vereinigt „ist, und Syrakus, weil er ihm die Hand beut. Ich „gebe euch den Rath mit der ganzen Herzlichkeit eines „Vaters, ich gebe ihn euch mit der Würde des Königs, „laßt ihn nicht fruchtlos sein; glaubt, ihr hörtet mich auf „dem Sterbebette reden: denn, seid versichert, mein „letztes Wort an Syrakus wird sein: Treue den „Römern!"

„Ich habe euch nichts mehr zu sagen."

Der König schwieg, trat einen Schritt zurück, und sah auf Gelon, welcher mit verbißnem Ingrimm da stand, und die Augen bald hiehin, bald dorthin rollte. Er faßte ihn bei der Hand, und Gelon schauderte zusammen, als hätte er die kalte Hand eines Todten berührt. — „Erwartest du den Urtheilsspruch des Volks „nicht so ruhig, als ich? weiser Gelon," — sagte er, — „ich habe ja zu verlieren, du nur zu gewinnen."

Indeſſen erhob das Volk ſeine Stimme, und ſchrie laut: Es lebe König Hiero! es lebe Vater Hiero! — Ewigkeit ſeinem Leben!

Man nahm den Sklaven die Inſignien, legte ſie ihm zu Füßen, rief: nimm ſie aus den Händen freier Bürger an; ließ ſie ihn aufheben, trug ihn in die Quadrige, und die Ehrenzeichen, welche man indeß mit Blumen geſchmückt hatte, vor ihm her. Die Roſſe verſchwanden aus dem Joche, und Bürger zogen den Wagen deſſen, welchem ihre freie Wahl zum zweitenmale Allmachs über ſie gegeben hatte. — Ein Greis faßte einen Riemen auf, und rief: „vor funfzig Jahren, Hiero, zog ich deinen Wagen raſcher.“

So gieng der Zug, von dem geſamten Volke begleitet, nach der Inſel zu. Die Verſchwornen riß der Taumel mit fort, nur Gelon ſchweifte durch die öden Straßen, nachdenkend über das Vergangene.

Auch Strato ſuchte Einſamkeit im volkreichen Syrakus, er wog die Zukunft ab, und erwartete, daß Gelon ſich ihm nähern würde.

Sie fanden ſich am Tempel des olympiſchen Jupiters in Acradina.

Bald darauf.

Halle am Tempel des olympiſchen Jupiters.

Strato (ſitzt unter der geöffneten Thür des Heiligthums).

Gelon (kömmt gedankenvoll den Säulengang herauf).

Strato (ſtützt ſeinen Kopf auf die Hand, und brummt durch die Finger die Melodie eines Liedchens).

Gelon (ſteht lange neben ihm ſtill). Strato!

Strato. Wer ruft? — — Ich glaubte hier allein zu ſein.

Gelon. Gelon ruft.

Strato (gleichgültig). Gelon? — Setz dich, dies iſt der rechte Ort zum Nachdenken über Vergangenheit und Zukunft. — Sieh! wie öde dieſe Straße iſt, alles Volk iſt nach der Inſel gelaufen, um den jungen König zu ſehen. Ha! ha!

Gelon. Und was thut Strato hier allein?

Strato. Recht gefragt. Ich will auch ſogleich nach der Inſel gehn.

Gelon. Strato!

Strato. Was hilfts mir, daß ich an Freiheit denke, und für sie glühe, das Volk versteht mich ja nicht. — Die Syrakuser sind einen Bürger, wie ich bin, nicht werth.

Gelon. Und werden es nie sein?

Strato. Mein Haar ist zu weiß, und jener Gott ist von Marmor. Findest du nicht, daß jene Bildsäule des Olympiers deinem Vater gleicht?

Gelon Würde ich dich hier finden, wenn ich im Ernst glauben könnte, du flöhest es?

Strato. Warum nicht? Habe ich so lange geduldet, so werde ich es auch ferner. Zwar hatte ich noch Hoffnungen, deren Vernichtung ich jetzt mit tragen muß, das ist denn freilich eine schwere Last. Indeß erliege ich vielleicht bald.

Gelon. Ihre Vernichtung? — Sprich so, Strato, wie du es meinst, damit ich nicht wähne, daß wir unsre Rollen vertauscht haben.

Strato. Vertauscht? das wäre ein Verlust für die gute Sache, denn so wie du spiele ich die deine nicht.

Gelon. So wie ich? was heißt das?

Strato. So gut wie du.

Gelon. Dein Ernst?

Strato. Was sonst?

Gelon. Und dennoch Vernichtung?

Strato. Kannst du jene Bildsäule umwerfen?

Gelon. Warum nicht? — Aber auf den ersten Stoß wird sie nicht fallen.

Strato. Würdeſt du den zweiten wagen?

Gelon So lange ich Ehrgefühl hätte, und durch ein unvollendetes Werk mich noch ein wenig entehrt glaubte.

Strato Wenn aber das ganze Volk ſie umlagerte, ſie zu beſchützen?

Gelon. Das ganze Volk?

Strato (ſieht ihn ſtarr an). Gelon?

Gelon. Ich würde ja doch nicht ganz allein ſein.

Strato. Jene Bildſäule ſieht dem Hiero wirklich ähnlich.

Gelon. Von ihm rede ich, laß den Marmor.

Strato. Und doch glaubſt du, nicht ganz allein zu ſein?

Gelon. Wenn du im Ernſt zweifelteſt, würde ich es fürchten.

Strato. Und — — —?

Gelon. Mich ſchämen, daß ich auf deinen Rath etwas anfing, was ſich nicht vollenden läßt.

Strato. Und — —?

Gelon. Zu vollenden ſtreben, was von nun an ganz mein Werk wäre; wenn du mir Rath ertheilen könnteſt, ihn erwarten, nicht fordern. Was noch vor kurzem von dir Güte war, iſt nun Pflicht geworden.

Strato. Und — — —?

Gelon. Einſylbiger Frager! nimmt deine Neugier nie ein Ende?

Strato. Wir sind noch nicht am Ende.

Gelon. Was ist übrig?

Strato. Der Ausgang.

Gelon. Der Ausgang? — — Mein Tod, oder die Freiheit von Syrakus. — Ich kenne keinen andern.

Strato. Schwöre!

Gelon. Schwören? wozu das? — — die göttliche Sache der Freiheit herabzusetzen? — Wer ihren Werth nicht fühlt, dem sind Eide Possen. Und wobei soll ich denn schwören? Ich kenne nichts Erhabeners, als sie. — Ich mag keinen Genossen, der erst durch Schwüre verpflichtet werden muß.

Strato (ihm um den Hals fallend). Verzeih, ich verkannte dich.

Gelon. Das hat mich längst geschmerzt.

Strato. Es soll's nie wieder. — Komm, ich will deinen ersten Schritt belohnen, du hast ihn mit männlicher Festigkeit gethan.

Gelon. Wie? wohin?

Strato. Zu Joippus, du hast ihn gerettet.

Gelon. Diese Belohnung erinnert mich an eine harte Strafe.

Strato. Nichts mehr davon. — — Komm!

(Sie gehen.)

Die Steinbrüche.

Am Eingang.

Theodot. Ariſto. (dann) Dinomenes.

Ariſto. Hätt' ich doch nie gedacht, daß unſer Gelon ein ſo guter Redner wäre.

Theodot. Hätt' ich doch nie gedacht, daß die Syrakuſer ſo gefühllos wären. Bei der Freiheit! es gab eine Zeit, wo ich die Syrakuſer zu kennen glaubte, und es für Ehre hielt, zu dieſem Volke mich zählen zu können; aber jetzt?

Ariſto. Aber auch nur jetzt. Die Gefahr iſt nicht dringend genug, und dieſer Zeitpunkt war in keiner Rückſicht gut gewählt.

Theodot. Ariſto! du tadelſt einen groſſen Mann.

Ariſto. Strato tadle ich, das weiß ich ſehr wohl, und darum halte dich überzeugt, daß ich meinen Tadel überlegt habe. Strato iſt alt, der morgende Tag ihm unwahrſcheinlich, kein Wunder alſo, daß er den groſſen Moment der Freiheit, für welchen er immer lebte, herbeizuführen ſuchte, und daß der Wunſch, ihn zu ſehen, ihm die Lage der Sachen vortheilhafter zeigte, als ſie war.

Theodot. War — weiter nichts? Das heutige Mißlingen hat nichts verdorben.

Ariſto. Nichts?

Theodot. Man zwingt von nun an das Volk zur Freiheit.

Ariſto. Alſo Gewalt? — woher denn?

Theodot. Wir haben Arme.

Ariſto. Wir — — —? Theodot, du biſt ein Jüngling. — Wenn du noch von Liſt, und — doch das würde ich mit Verachtung hören, — von Meuterei ſprächſt. — Wenn jener Gott erſt liegt, ſo iſt alles gewonnen, einen neuen richten die Syrakuſer nicht auf.

Theodot. Glaubſt du, daß ich von Meuterei hätte reden können?

Ariſto. Die Freiheit konnte dir ſie nothwendig zu machen, und alſo zu billigen ſcheinen.

Theodot. Da müßt' ich nicht wiſſen, was Freiheit iſt; ſie geht geradezu, ohne Maske und Heuchelei; ſie zieht die Könige vor ihr ernſtes Gericht; aber — ein Königsmörder bleibt ewig ein Mörder, ein gemeiner Kerl.

Ariſto. So gefällſt du mir. — Da habe ich Strato gehört.

Theodot. Ich wollte, ich hörte ihn ſelbſt. Sahſt du ihn nicht?

Ariſto. Es ziemt zwar nicht, den Leitſtern aus dem Auge zu verlieren, indeß dir kann ich es geſtehen, du biſt in gleicher Schuld. — Ich ſah ihn nicht.

Theodot. In einem ſolchen Sturm, als wir ete lebt haben, Gleichmuth zu behalten, iſt ſchwer; ihn verlieren, verzeihlich. — — Da kommt Dinomenes; vielleicht weiß der — —

(Dinomenes tritt zu ihnen.)

Theodot (fährt fort). Sahſt du Strato?

Dinomenes. Wie du fragſt. — Wag' es nicht, den Namen zu nennen, der für Syrakus zu rein klingt.

Theodot. Sahſt du ihn? ich ſehne mich nach ihm.

Dinomenes. Das glaub' ich; aber in Syrakus mögteſt du ihn wohl vergebens ſuchen, denn wo die Menſchen ſich vergeſſen, da dreht ihnen Strato den Rücken, weil er ſich ſchämt, ihnen ähnlich zu ſein. Es iſt abſcheulich, es übertrift alles, was ein Wahnſinniger von einem verrückten Volke hoffen darf, und dennoch iſt es wahr, dennoch gehört Ortygia zu Syrakus, und wir zu ſeinen Bürgern.

Theodot. Ja wohl zu ſeinen Bürgern.

Ariſto. Was ſahſt du denn? Dinomenes, laß doch hören.

Dinomenes. O! es war ein empörender Anblick! — ich hab' es geſehen, wie ihr euch entfernte, als Hiero's Rede zu wirken, und Gelon zu erblaſſen und zu zittern anfing. Ich wollte, ich hätte es auch gethan, dann glaubt' ich doch noch als Syrakuſer einigen Werth zu haben. Aber das Gefühl deſſelben und dieſer Wahn ſind hin, und weil ich ſie eingebüßt habe, ſollt ihr ſie

auch nicht besitzen, denn wir müssen als Brüder unsre Schicksale theilen, und ihr dürft nun nichts besser sein, als ich.

Aristo. So erzähle doch.

(Theodot will sich entfernen.)

Dinomenes. Bleib, Theodot, oder meine Erzählung soll dir folgen, und dich aus Syrakus hinausjagen. — Bleib.

Aristo. Theodot verzweifelt?

Theodot. Bei den Göttern! so schnell nicht.

Aristo. So bleib.

Theodot. Mach's kurz, Dinomenes.

Dinomenes. Hiero hatte geendet, und eine Thräne hing noch an der grauen Wimper, als das Volk ihm sein tausendstimmiges Vivat so laut, und lauter als zuvor der Freiheit, zuschrie. Man drängte sich, den König von der Rednerbühne herabzutragen, jochte die Pferde ab, warf sich ihre Riemen um, und zog so die elfene Quadrige, auf welcher er, mit dem Lächeln des Selbstgefallens und der Majestät, saß. Indessen giengen, von Sklaven geführt, die stolzen Schneerosse nebenher, und sahen mit Verachtung auf die Menschen herab, welche es für eine Ehre hielten, ihre Stelle zu ersetzen. — Es war ein Anblick, um die Menschenwürde zu vernichten. — Blumen streute man vor, und neben, und auf den Wagen, Blumen wand man um die Insignien, welche man aus den Händen der Sklaven

gerissen hatte, trug sie hoch empor, und rief: Es lebe der König!

Theodot. Ha! ha!

Dinomenes. Ein Bürger, welcher den Wagen zog, hatte sich das Diadem aufgesetzt, und rief unaufhörlich: so müssen Könige deinen Wagen ziehen!

Theodot. Könige, aber nicht Bürger.

Dinomenes. Gerade so sagte einer, der neben mir gieng. — „Du hast Recht," erwiederte ich, „Könige müssen am Joche der Könige gehn. — Höre doch, wie die Ketten des Geschirrs klingen," fuhr ich fort, „die Syrakuser lieben den Ton. — „Es sind silberne Ketten," erwiederte er. — Ich glaubte, meinen Mann gefunden zu haben, und liess mich mit ihm in ein Gespräch ein. Es that mir wirklich wohl, dass ich mich meiner Landsleute wieder freuen konnte. „Kennst du die Menschen da, welche den Wagen ziehn?" — Was wollt' ich nicht? Es sind Zimmerleute, Maurer und Waffenschmiede, die im königlichen Solde stehn, und die Freiheit haben, ihn zu betrügen, denn er versteht sich ja nicht auf den Werth der Dinge. Jene dort sind gestern erst aus den Latomien befreit und also des Kettenschleifens gewohnt. — „Sie sind unwerth, unsere Mitbürger zu sein." — Ja wohl, sie verdienen, ewig am Joche zu gehn. Das fühlt sich nicht mehr, und schämt sich nicht mehr, es begreift nicht, was es sein könnte, und wie wenig es ist. Diese Rosse haben mehr Stolz, als solch eine Nation, sie schütteln den Hals

im Joche, und beissen auf das Gebiß. — „Wir gehören auch zu der Nation." — Du so wenig, als ich; und wenn sich tausend Bürger in den Staub werfen, so reissen sie doch den Einen, welcher diese Unterwürfigkeit verlacht, nicht mit sich in Verachtung nieder. — „Da schleift noch ein Riemen am Wagen des Königs, willst du ihn nicht aufnehmen? — Ich? — „Nur zum Scherz." — Auch nicht zum Scherz. — Man verscherzt gar zu leicht etwas. — „Wir sind unserer doch zu wenig." — So? Sieh doch den Riemen an, keiner greift darnach. — „Also dächten viele, wie wir?" Ich kenne zehntausend. — „Du?" — Ich bin einer davon. Es sind Menschen, die im königlichen Solde stehen, seit zwei Jahren von seinem Geize weniger erhalten, und seit einer Ewigkeit nicht wissen, was Beute ist. — „Du meinst die Miethsoldaten." — Keine andere. — „Und das weißt du gewiß?" — Sie murren, sie wollen Lohn und Krieg. Ist das nicht genug? — — — — Wir waren indeß an die Brücke gekommen, der Pöbel drängte sich hinüber, so daß der Raum zu enge ward, und viele warfen sich in Kähne, um hinüber zu fahren. Ihr Jubel tönte vom Wasser herauf, und es schien wirklich, als wenn Meer und Land dem Alten huldigten. Wir schlichen hinterher, um zu sehen, wo das hinaus wollte.

Theodor. Wo wird das hinaus wollen? man weiß ja, wie die königlichen Possen hier enden.

Ariſto. Nicht immer, wir glauben noch nicht am Ende zu ſein.

Dinomenes. Auch iſt Hiero noch nicht in ſeinem Pallaſt. — Als der Zug vor dem Minerventempel vorübergehen wollte, hielt er mit einemmale ſtill. Es floß Opferblut quer über die Straße, und das Volk, ſelbſt die Sklaven am Joche, ſtarrten zurück. Der König ward blaß, und wagte es nicht, auf die rothen Ströme herabzuſehen. — Einige unter dem Volke murmelten: das iſt Gelon's Blut; und als hätte ein Blitz die Schreier alle getödtet, ſo ſtill ward es. Es iſt fürchterlich, ein tauſendſtimmiges jauchzendes Volk mit einemmale verſtummen zu ſehen. Auch Hiero ward erſchüttert, er wollte ausſteigen, opfern laſſen, und das gräßliche Zeichen umgehen; aber der mit der Krone rief: fort! zum Throne! und wenige es auch über Leichen, — zog raſch an, und die übrigen thaten es unwillkührlich mit. Der Wagen rauſchte durch die rothe Pfütze fort, und der Kranz der Räder warf dem Könige Blut ins Geſicht.

Theodot. Da mußte es hinfallen, denn auf dem Purpur ſieht man es ja nicht: die Farbe iſt gut gewählt.

Dinomenes. Wir waren am Pallaſt der Hieronen, die Quadrige hielt, der Monarch ſtieg aus, und ward unter lautem Jauchzen die Stuffen emporgetragen. Seine Freunde und Anhänger folgten ihm in den Pallaſt, auf deſſen Altan er bald darauf mit ſeiner

Tochter Demarata, Andronodor, Thraso und Themistus erschien. Später kam Heraklea mit ihren Töchtern.

Theodot. Auch Heraklea? Die kommt mir unerwartet.

Dinomenes. Demarata warf sich dem Vater zu Füßen, trocknete das Blut von der Wange, und küßte sie. Hiero warf Blicke der Zufriedenheit herab, und die dankbaren Fürstendiener geprägtes Gold. Sein reiner Ton schwirrte kaum in der Luft, als das Volk sein Jauchzen vergaß, und sich niederwarf, um aus dem Staube den königlichen Sold seiner Unterwürfigkeit zu wühlen. — Wie Gassenbuben balgten und schlugen sich die Bürger um die Goldstücke. — Es war empörend, ich glaube selbst für Hiero, der in diesem Augenblicke sehen mußte, warum ihm das Volk so anhängt. — Heraklea konnte den Anblick solcher Bürger nicht ertragen, sie trocknete eine Thräne aus dem Auge, und verschwand mit ihren Töchtern.

Theodot. Das habe ich erwartet; — aber sie hätte ihm doch nicht auf den Altan folgen sollen.

Dinomenes. Der Knabe Hieronymus, welchen Solis herbeigeführt hatte, stand da, und lachte laut auf über die entehrenden Gruppen der Habsucht und Unterthänigkeit.

Aristo. So sind die Syrakuser.

Dinomenes. Nicht anders; sie liefen mit dem Solde ihres Beifalls davon, um ihn in vaterländischem Weine zu vertrinken.

Theodot. Und solche Menschen sollen auf Freiheit horchen?

Aristo. So lange noch eine Drachme in ihrer Tasche klingt, werden sie diesen Ton nicht verstehen. Sie murren und schimpfen dann wohl auf die Könige, aber die Hände rühren sie nicht; sie wagen es nicht, diese einzige Drachme aufs Spiel zu setzen.

Dinomenes. Sie gehen und trinken dafür, indessen bringt sie der Rausch auf andere Gedanken.

Theodot. Sie wollen auch für Freiheit erkauft sein.

Aristo. Oder von der Furcht vor dem Hungertode gezwungen.

Dinomenes. Ein Feuer, wie es in uns glüht, setzt sie nicht in Flammen. Hier ist alles verlohren.

Theodot. Alles? — Was sagte dein Begleiter?

Dinomenes. Wer kann ihm trauen?

Aristo. Er wollte doch den Riemen nicht ergreifen.

Dinomenes. Vielleicht fürchtete er, nicht durch das Gedränge zu kommen.

Aristo. Du hättest ihm den Weg gebahnt; dem königlichen Leibwächter wird man ja Platz machen.

Dinomenes. Hätte ich es ihm nur angeboten.

Aristo. Er hatte das Herz nicht, es zu fordern. — Auch das ist etwas werth.

(Strato und Selon kommen.)

Theodot.
Dinomenes. } Willkommen!
Ariſto.

Strato. Endlich ſehn einmal wieder Männer bei einander. Seid willkommen!

Theodot. Aber ſo einzeln.

Gelon. Sie ſind ſelten in Syrakus.

Ariſto. Seltner, als ich geglaubt hätte.

Strato. Doch immer noch genug. Dieſe kleine Zahl wird ſich mehren, wir ſind einer Schneelawine gleich. Auf dem Gipfel des Berges iſt ſie klein, am Fuße wühlt ſie Städte um.

Gelon. Laß das jetzt, und bedenk, warum wir hieher kamen.

Strato. Theodot, hole Zoippus.

Ariſto. Ha! Zoippus.

Dinomenes. Noch in den Latomien?

Theodot. Ich eile. (geht in die Steinbrüche.)

Strato. So wie Gelon ihn befreite, ſo wird er auch Syrakus retten. Glaubt mir, es iſt noch nicht alles verlohren, wir haben nur falſch gerechnet. — Hätte ich doch dem Greiſe nicht ſo viel Kunſt und Kraft zugetraut.

Dinomenes. Und ich dieſem Volke nicht ſo viel Schwäche.

Strato. Laß das gut ſein, ſo ſind die Völker alle, und daß wir glaubten, die Syrakuſer machten eine Aus-

nahme, war Stolz oder Thorheit. Indeſſen ſoll uns das nicht wieder begegnen. Das Volk iſt nicht werth, ſo behandelt zu werden.

Ariſto. Sie verſtehn unſre Sprache nicht.

Strato. Sie verſtehn ſie wohl, aber ſo wie man den Donner verſteht; ſie zittern vor unſern Worten, die bei alle dem nicht ohne Wirkung geweſen ſein können. Das Volk iſt nicht ganz ſo gefühllos, nur die Gefühlloſen hatten die beſten Kehlen. Wir ſuchten für unſern Bund bis jetzt nur Männer und Denker, wir müſſen auch Schreier haben, und die finden ſich. Indeſſen mag der Brand des Aufruhrs, welchen wir in den hölzernen Pallaſt der Majeſtät warfen, ſo lange um ſich wühlen, bis die Flamme zum Dache herausſchlägt, bis wir getroſt Feuer! rufen, und ihn niederreiſſen. — — Seht da, Zoippus.

(Zoippus und Theodot kommen aus den Steinbrüchen.)

Strato. Zoippus, dein Bruder iſt ein Mann.

Zoippus. Hab' ich Licht und Freiheit wieder?

Gelon. Nur du.

Zoippus. Nicht Syrakus? — Zurück in meine Nacht! ich fing ſchon an, mit ihr vertraut zu werden.

Gelon. Nein! dich habe ich gerettet, wenn gleich nicht das Vaterland. Du warſt der Bürge für Gelon, nicht für Syrakus.

Strato. So iſt es, Zoippus. — Geh, umarme die edle Heraklea.

Dinomenes. Die sehr edle Syrakuserin, dein Weib.

Zoippus. O! daß nur ich frei bin! diese Luft ist mir nicht halb so werth.

Theodot. Fort, Bruder **Zoippus**, zu Heraklea.

Zoippus. Wie war es möglich? — Nur ich, nur ich?

Strato. Erzählt es ihm doch unterwegs. — Geh, lieber Zoippus. — Diese Nacht findet die Brüder wieder beisammen. Diesen Händedruck deinem edlen Weibe! Leb wohl!

(**Zoippus, Theodot, Dinomenes und Trike gehen.**) Lebt wohl! auf Wiedersehen.

(Gelon will sie begleiten.)

Strato. Folge du mir, Gelon.

Gelon. Dir? wohin?

Strato Nicht mir; dem Vaterlande. Kennst du seine Stimme nicht? (Gehen in die Steinbrüche.)

Steinbrüche.

(Innere Grotten.)

Gelon. Strato.

Gelon. Du führſt mich tief hinein in die Abgeſchiedenheit von der Welt. — Du thuſt Recht daran; hier werden mich Träume glücklich machen, und ſie ſollen es, weil die Unmöglichkeit ſich gegen meine Plane ſtemmt.

Strato. Könnten Träume einen Gelon glücklich machen?

Gelon. Nein, aus vollem Herzen, nein; aber ich ſoll ja nicht glücklich ſein.

Strato. Du ſollſt? — Bedenkſt du wohl, was dieſes Wort bedeutet, indem du es ausſprichſt? — wer kann zu uns ſagen: ihr ſollt!

Gelon. Die Nothwendigkeit.

Strato. Sie iſt ein Geſpenſt feiger Denker, denen es an Kraft zu handeln fehlte. Geh auf ſie los, und ſie wird verſchwinden.

Gelon. Das kannſt du heut noch ſagen?

Strato. Und warum denn nicht heute? Was uns mißlang, mußte ſo, wie wir es anfingen, mißglük-

len; aber daß wir es deswegen nicht vollenden sollten, das verhüten die Götter. Das Große fand immer Widerstand, und ward oft durch die Hindernisse nur noch größer. Sollen wir dem gewöhnlichen Schicksal weichen? — Gegen den Sturm kannst du freilich nicht segeln, aber wohl rudern, und da ist es doch im Grunde gleich, ob deine Masten zerbrochen und die Segel zerrissen sind, oder ob beides noch im gehörigen Stande ist.

Gelon. Freilich wohl; auch ließe sich dem Sturme wohl entgegen arbeiten, wenn nur die Wellen nicht auch gegen uns anschlügen.

Strato. Giebt es nicht Ströme in der See? sind Scylla und Charybdis nicht Strudel nach verschiedenen Richtungen? Auch giebt es ja Fluth und Ebbe; können wir die Fluth nicht erwarten, die uns in den Hafen wirft?

Gelon. Sie wird nicht stark sein, wenn der Wind gegen sie weht.

Strato. Als wenn der Wind so beständig wäre! — Laß uns das Gleichniß aufgeben, und geradezu reden. — Wir haben die Syrakuser falsch verstanden, sie sind ein kraftloses, sich selbst nicht fühlendes Volk, sie sind noch nicht reif für die Freiheit, sie müssen beherrscht werden, und durch dich.

Gelon. Dann mögen wir schlafen, bis Hiero zur Ruhe geht.

Strato. Schlafen? wirklich? und du ſchliefeſt gern?

Gelon. Wenn du mich einſingen und vor Träumen ſichern willſt; warum nicht?

Strato. Willſt, — ſehr wahr, das Wollen iſt hier faſt unmöglicher, als das Können.

Gelon. Und wenn das iſt? wenn mein Geiſt und meine Kraft nicht ruhen kann; wenn du ſie, ſobald ſie minder wachſam die Augen ſchlöſſen, mit Donnern aufſchreckteſt, was dann, Strato?

Strato. Herrſche früher.

Gelon. Ueber wen?

Strato. Ueber dein Vaterland.

Gelon. Ueber das Land meines Vaters?

Strato. Ja, ja, über dieſes Land ſollſt du herrſchen, und das ſobald als möglich, ehe dein Vater es dir an die Karthager verſcherzt.

Gelon. Du haſt Recht, Strato. Ich glaube auch, daß die Syrakuſer Gefühl für die Freiheit vom Tribute haben.

Strato. Nenne dies Wort nicht mehr, welches nun in Syrakus für immer verrufen iſt, es hat ſeine Wirkung auf Menſchen verlohren, oder die Syrakuſer ſind es nicht mehr.

Gelon. Und doch muß ich, wenn ich zum Volk —

Strato. Zum Volk? Dem willſt du dich alſo noch einmal anvertrauen? Ich lache ſelten, aber hier mögte

ich es. Ob es dich wohl auf der Rednerbühne duldete? — ob es wohl noch einen von Freiheit tönenden Vortrag von dir ruhig anhörte? — Dein Glaube an das Volk geht weiter, als ich ihn für möglich hielt.

Gelon. Was soll aber dann — — — ?

Strato. Zwang. — Erobere den Thron, ehe ein karthagischer Feldherr ihn dir nimmt, und dann für Tribut an dich wieder verhandelt. — Sitzest du erst fest auf ihm, hast du das Vaterland erst von Rom losgerissen, dann frag die Syrakuser, ob sie Freiheit oder einen Wüterich haben wollen. — Vielleicht wählen sie das Erste.

Gelon. Vielleicht? — Das war sehr bitter, Strato. Ich glaube, du schämst dich, ein Syrakuser zu sein.

Strato. Nicht anders; aber es wird eine Zeit kommen, wo ich mich nicht mehr schäme, wenn du mir anders vergönnst, sie zu erleben.

Gelon. Ich? — Mir wird sie ohne dich nie werden.

Strato. So eile.

Gelon. Wohin? — Befiehl, Strato.

Strato. Es war eine Zeit, wo ich dir befahl, und dich zwang, jetzt rathe ich dir, und dir ist es überlassen, zu folgen, oder zu widerstreben.

Gelon. Ich horche auf, mache es kurz.

Strato. Syrakus hat Bundesgenossen, Tauro-

minium, Catana, Hybla, Leontium, Gela und Agrigent, nur durch die Verkinigung mit ihnen iſt es groß, ohne ſie ein Ungeheuer, das in ſich ſelbſt zuſammenſtürzt, ſo wie ſie ohne Syrakus Pygmäen, die gegen Rieſen kämpfen. Sie ſtehen und fallen mit einander. — Ihnen wollen wir den Hiero verdächtig machen, und es wird leicht ſein, denn in der Ferne fehlt die allmächtige Wirkung ſeiner Gegenwart, in der Ferne erhält die Lüge Rieſengröße, ſo wie die Gefahr in unbemerkter Kleinheit verſchwindet. — Sie ſollen auch von dir hören, und — die entfernten Unterthanen haben immer ein Auge auf den Thronerben, und hören gern von ihm reden.

Gelon. Aber, Strato — —

Strato. Keine Widerrede, ich befahl dir ja nicht, ich rieth dir nur, thu oder laß es, ich bereite dir indeß alles vor; und in Gela, der Vaterſtadt deines Ahnherrn, ſollſt du bald König heiſſen.

Gelon. Was ſoll ich aber indeſſen — — —

Strato. Thu, was dir beliebt, bis ich dich an die Spitze eines vereinigten Heeres der Bundesgenoſſen ſtelle, und während du Syrakus belagerſt, unter das Volk die Fackel der Empörung werfe.

Gelon. Unter das Volk? — Schon wieder das Volk.

Strato. Aber was für ein Volk? — Ich kenne einige unter ihm, die ſchon ſeit langer Zeit murren.

Gelon. Murren? und sie schwiegen heut?

Strato. Sie schwiegen, weil sie sich auf Zungengefechte nicht verstehn.

Gelon. Und das wären?

Strato. Wer anders, als die Miethsoldaten? — Suche sie auf, dränge dich an sie, und wenn du nirgends Gehör findest, so ist es da.

Gelon. Das hieße meinen Vater entwaffnen.

Strato. Ihn, und sein anbetendes Volk. — Wir haben genug geschertzt, laß uns handeln, oder zum mindesten Thaten vorbereiten.

(Sie gehn.)

Nacht.

Versammlungsort der Verschwornen in den Steinbrüchen.

Strato (redet).

„Laßt mich, versammlete Brüder, dies Stillschwei„gen, welches, vereint mit dem Schauerhaften dieses „Ortes, unsere Versammlung einer Todtenfeier ähnlich „macht, zuerst brechen; laßt mich es allein brechen. „Mit Verwunderung finden wir uns an dem Orte wie„der, wo die Freiheit, von uns gepflegt, dem Sonnen„licht zureift; — wir glaubten heut unter ihrem Vorsitz „unsere erste Versammlung im Pallast der ehemaligen „Hieronen, oder wenn Palläste und Tempel der größten „alter Gottheiten nicht ziemen, auf dem Markte unter „ihren Kindern, unter Bürgern, zu halten. — Die „Götter haben es nicht gewollt, aber sie zögern nicht „für immer, und wenn uns heute etwas mißlang, so „war es unsere Schuld. Duldet und harret aus, und „wagt nicht kühn einen zweiten Mißgriff in die unauf„haltsamen Räder der Zeit. Sie wird machen, daß „das einst geschehen muß, was wir jezt — leider zu „früh — vollbringen wollten."

„Was sich von dem heutigen Vorfall denken, sagen,
„ahnen und fürchten läßt, das weiß ich so gut, als
„einer von euch, und habe es durchdacht. — Feiglinge
„und Volksverräther wären wir, wenn wir unsern gro-
„ßen Endzweck aufgäben, Wahnsinnige, wenn wir
„ohne verstärkte Kraft das morgen vollbringen wollten,
„uns heute mißlang. — Laßt das taumelnde Volk in
„Ruhe seine Freude vergessen, laßt die bezahlten Kö-
„nigsdiener den Rausch ihres Soldes verschlafen, sie
„werden erwachen, und Gelon's des Großen mit Feuer
„gedenken. Sie werden fühlen, daß sie einen Augen-
„blick hindurch die Allmacht erhabner Rechte in ihren
„Händen hatten, und bereuen, daß sie ihm nicht ewige
„Dauer gaben. — Hiero wird das Volk nicht durch
„öffentliche Verfolgung unserer Partheien an den Ein-
„griff in die Majestätsrechte erinnern; er ist zu schlau,
„als daß er das Volk aufmerksam machen sollte auf die
„Schwäche des Throns; zu schlau, als daß er die öf-
„fentlich strafen sollte, welche für das Volk leiden, und
„von ihm gerächt sein würden."

„Insgeheim aber wird er forschen, insgeheim ver-
„folgen, fangen, foltern, und richten. Wer von euch
„diese Gefahren, Martern und Tod nicht verachtet;
„wer es nicht fühlt, daß sein letztes Röcheln Freiheit
„und Trotz gegen den Tyrannen sein würde, der ver-
„lasse uns jetzt. Noch ist er ausser Gefahr, noch ist die-
„ser Schlupfwinkel unsrer Verbrüderung nicht entdeckt;

„noch iſt Hiero's Rache nicht erwacht, denn was bis
„jetzt geſchehen iſt, wird er groſsmüthig verzeihen, nur
„die künftigen fortgeſetzten Empörungen wird er ſtra-
„fen. — Ich fordere jeden auf, uns zu verlaſſen, wir
„können für die Zukunft die Schwachen nicht mehr im
„Bunde dulden. — Glaubt nicht, daſs meine und der
„Brüder Verachtung ihn verfolgen wird; dieſe Schwä-
„che iſt nicht ſeine Schuld; wir wären ungerecht, wenn
„wir mehr forderten, als er leiſten kann; wir danken
„ihm vielmehr, daſs er offenherzig uns auſſer Gefahr
„und Beſorgniſs ſetzte. — Ich erwarte mit Ruhe eure
„Entſchlüſſe, ich entlaſſe euch ohne Eid, denn wenn ihr
„einmal Verräther ſein wollt, ſo wird euch auch dieſer
„Eid nicht binden. (Pauſe).

„Keiner verläſst uns. — Um ſo beſſer, wenn nicht
„etwa Schaam und Erröthen ihn zurückhalten; denn
„daſs des Königs Söldner bis hieher gedrungen wären,
„daſs ein erkaufter Lauſcher hier verweile, fürchte ich
„nicht. Dieſe Luft kann er nicht athmen, die Nähe ſo
„göttergleicher Männer nicht ertragen. Ich fürchte
„nichts, denn wir führen eine gute Sache, deren ehr-
„würdige Heiligkeit den Frevler von ſelbſt zurückhält.

„Nehmt es nicht für Ruhmredigkeit meiner Jahre,
„wenn ich euch das wiederhole, was ihr wiſst: daſs ich
„der Stifter dieſes Bundes bin; daſs ich das göttliche
„Geheimniſs der künftigen Freiheit des Vaterlandes in
„meiner Bruſt erzog; daſs ich es langſam und ſelten

„meinen Freunden mittheilte, daß nach vielen Jahren
„sich aus diesen Freunden dieser stattliche Bund für das
„Vaterland bildete. Ein glänzender Kreis von Säulen
„für das Heiligthum der Freiheit und für die Ewigkeit.
„Mein Auge läuft mit wollüstiger Ahnung der Zukunft
„in ihm umher, und Freudenthränen fallen auf den
„Riß des kolossalischen Gebäudes.

„Es ist mir, als sähe ich euch zum letztenmale ver-
„sammlet, denn wenn ich Vergangenheit und Zukunft
„gegen einander halte, so entspringt mir das Gesetz:
„Trennt euch, hebt die Versammlungen an diesem ge-
„heimen Orte auf, und seid zufrieden, daß eure Her-
„zen für einen großen Zweck glühen, daß eure Hände
„für eine große Sache vereinigt sind. — Mich dünkt,
„meine Jahre, und mein Eifer für Freiheit und Vater-
„land geben mir Ansprüche auf die hohe Würde eines
„Gesetzgebers; mich dünkt, ein Oberhaupt entehrt un-
„sern Bund nicht, welcher Männer ohne Eigennutz für
„eine Absicht verbindet, und nicht Gesindel für die klein-
„lichen Zwecke seines Eigennutzes vereinigt. Unter
„Rotten und Banden mögen Gleichheit und Willkühr
„herrschen, nicht unter Männern, die sich nur darum
„die Hände boten, weil ihr Zweck für die Ohnmacht
„einzelner zu groß war.

„In der Zeit der Gefahr steigen Ordnung, Treue
„und Einigkeit im Preise, und diese Zeit ist da; laßt
„uns sie kaufen, mit der schmerzhaftesten Aufopferung

„kaufen,

„kaufen, ehe sie für uns nicht mehr feil ist, und der „Monarch den Kaufpreis als Strafe nimmt. — Er „ahnet eine Verschwörung, er weiß vielleicht schon un„sere Namen und unsere Zusammenkünfte. — Laßt „uns diese aufheben, dann wird er, wenn seine Lau„scher ihm berichten, daß die Latomien öde sind, wäh„nen, auch unser Bund sei an der Klippe seiner Maje„stät zerschellt."

„Damit aber aus dieser Aufhebung unserer Zu„sammenkünfte nicht ein Zerstreuen der Brüder werde, „so laßt einen das Haupt des Bundes sein, laßt es den „sein, welcher die einzelnen Theile des Plans und ihre „Zusammenstimmung zu einem Ganzen kennt, laßt es „mich sein. Ich will eure Kräfte vertheilen, damit wir „allgegenwärtig wirken, und in mir sollen sich eure „Kräfte begegnen, damit wir allmächtig und furchtbar „erscheinen. — Ihr habt hier die Wahl, aber nur „eine, entweder Strato steht an der Spitze, oder er „verläßt euren Kreis. Es wäre zu viel verlangt, wenn „ihr fordertet, daß ich einen Bund, den ich stiftete, „euren Absichten unterworfen sehen, und mich neuen „Anordnungen, welche meinen ersten Zwecken Unter„gang drohen, dienstbar machen sollte. Das kann ich „nicht, das werd' ich nicht. Der Plan, welcher in mir „entsprang, soll auch durch mich zum Ziele geleitet „werden. Nur bis dahin geht mir das, was ich for„dere: die Gefahr, statt eurer aller gemartert und der

„Majeſtät geſchlachtet zu werden, denn mehr fordere „ich nicht, und Gewinn glänzt mir nirgends entgegen."

(Pauſe.)

„Euer Schweigen gilt mir für Gewährung. Von „dieſem Augenblicke an betrachte ich mich als euer „Oberhaupt, als den, welcher euch Befehle ertheilt; „doch nur ſolche, die er euch als nothwendig bewieß. „— Nur wenn wir getrennt ſind, wenn ich einem von „euch in der Ferne ſchriftliche Aufträge gebe, dann „klügle er nicht, ſondern handle, und handle ſo, wie „ich es heiſche.

„Wie viel von den Syrakuſern zu erwarten ſei, „das haben wir geſehen, und es wäre Wahnſinn, das „Glück unſerer Abſichten noch einmal der patriotiſchen „Laune eines ſo wetterwendiſchen Volkes anzuver„trauen. Sie hat jetzt der König gewonnen, und wir „müſſen nun das thun, was ich ſchon einſt ſagte: das „Volk zur Freiheit zwingen. — Hütet euch, fremde „Nationen, und wären es auch die Karthager, zu „Vertrauten eurer Abſichten zu machen; ſie würden zur „Unterjochung des Vaterlandes eure Kräfte mißbrau„chen. Da wär' es beſſer und ehrenvoller, Könige zu „dulden, als, Fremdlingen unterthan, Tribut zu zahlen."

„Auch haben wir noch Kraft in uns ſelbſt, in un„ſern Bundesgenoſſen. Sie liegen nicht im Zauber„kreiſe der königlichen Herablaſſung, ſie hat ſeine bür„gerliche Volkshuldigung noch nicht beſtochen, ſie ken-

„nen ihn nur als Herrscher, als den, der ihren Tribut „fordert, und dafür Schutz verspricht, dessen sie eben „so selten bedürfen, als sie ihn sich selbst gewiß geben „könnten. Sie sind es müde, den Syrakusern zu ge„horchen, sie können sich selbst gebieten, oder wenn die „Nachbarschaft übermächtiger Feinde ihre Verbindung „mit Syrakus nothwendig macht, so kann diese auf „Bedingungen beruhen, welche für Syrakus und sie „ehrenvoller sind. — Es wäre auffallend, wenn sie nicht „wünschen sollten, von den übermächtigen Bundesge„nossen sich zu trennen; und gesetzt, die Taurominter, „Agrigentiner und Catanäer hätten diesen Gedanken „noch nicht gewagt, so wird der Aufruf zur Freiheit sie „doch mächtig genug beleben, und es wird da kein Kö„nig sein, der durch einen einzigen Blick unsere Thätig„keit und unsere Hoffnungen vernichtet.

„In ihnen also, in ihre Arme rette sich die Freiheit. „Ariste, gehe nach Tauromininum, Theodet nach Agri„gent, Theon nach Hybla, und du, Sosigenes, nach „Leontium. Nehmt diejenigen mit, welche ihr für eure „treusten Freunde haltet, säet den Saamen der Frei„heit, und pflegt ihn mit all dem Feuer, welches ihr „hier für diese Gottheit zeigtet. Laßt mich wissen, wie „eure Saat gedeihet, und wann wir eine Staude derse„ben auf den vaterländischen Boden verpflanzen können.

„Auch wir wollen indessen hier nicht unthätig sein; „ich kenne die Stützen der Majestät, und sehe einige

„wanken. Du, Dinomenes, brachteſt mir die erſte „Nachricht von der Unzufriedenheit der Miethſoldaten, „forſche weiter, und verſprich ihnen alles von Gelon „und dem Volke.

„Wenn wir ſo erſt geſtärkt ſein werden; wenn die „Heere der verbündeten Städte gegen Syrakus anrük„ken, und die Freiheit aus den Feſſeln der Tyrannen zu „befreien drohen; wenn im Innern des Staats die An„walde derſelben mit ihren Vertheidigern aufſtehen, „dann, Brüder, ſind wir am Ziele.

„Bis dahin ſei euch das Geſetz, was es euch im„mer war; ſeid verſchwiegen in Rückſicht des Bundes, „laut in Rückſicht der Freiheit, und laßt euch nicht irre „machen durch die Allmacht der Könige, ſie iſt gegen „die Freiheit, das Drohen eines Pygmäen gegen Ju„piters Donner.

„Von nun an trennen wir uns, in glücklichen Zei„ten ſehen wir uns wieder vereinigt, nicht an dieſem „finſtern Orte verhüllt in das Dunkel des Geheimniſſes, „nein, am hellen Tage auf dem Markte, und ſo zahl„reich als die Bewohner von Syrakus. — Sollte ein „neuer Sturm uns zu trennen drohen, dann wiſſen wir „unſern Hafen, und es bedarf nur eines Winkes, um „die Brüder alle vereinigt zu ſehen.

„Jetzt lebe wohl.“

Er verließ die Verſammlung zuerſt, die Brüder nannten ſich.

Bald darauf.

Portikus.

Strato. Polyán.

Strato. Wer folgt mir?

Polyán. Mein Name ist Polyán.

Strato. Ein edler und mir sehr theurer Name.

Polyán. Das mag sein; der Name Strato war es mir auch.

Strato. War?

Polyán. Die Nacht ist kühl, Strato, wir sind beide alt, ich will das, was ich dir nicht bergen kann, in wenig Worte fassen. — Es sei fern von mir, zu behaupten, du wollest gebieten, den Bund der Freiheit beherrschen, und im Heiligthum derselben das Symbol der Tyrannei aufstecken. Das willst du nicht, so sehr ziehen sich deine Absichten nicht in sich selbst zurück, du bist über Tyrannei erhaben; — aber dennoch, Strato, rechne auf Polyán nicht mehr, deiner Freundschaft hat er entsagt.

Strato. Meiner Freiheit?

Polyán. Im Angesicht der Brüder wollt' ich dir nicht widersprechen, sie hätten mich mißverstanden; aber

hier, wo nur du mich hörst, will ich dir unverholen sagen, wie ich einst von unserm Bunde dachte, und wie ich jetzt denke.

Strato. Wäre ein Unterschied zwischen einst und jetzt?

Polyän. Einst glaubt' ich, der Bund solle den heiligen Funken der Freiheit auf ihrem Altare behüten, ihn langsam nähren, und mit Verborgenheit und Geheimnissen sein Aufglühen wie mit Asche vor den Stürmen decken und sichern. Bei den Göttern! damals war ich stolz darauf, dieses Bundes Genosse zu sein, jetzt bin ich es nicht mehr, jener Wahn ist verschwunden.

Strato Wahn? — wirklich? Ist er verschwunden, oder hast du ihn gegen einen andern vertauscht?

Polyän. Nenne es wie du willst, mir gilts gleich, und das, was ich fühle, für Ueberzeugung. Als du zuerst den großen Gedanken der syrakusanischen Freiheit faßtest, da dachtest du nicht an das Volk, welches, der Tyrannen überdrüßig, seiner eignen Kraft sich anvertrauen sollte; da dachtest du an Hiero, den du mit diesem Volke überwinden, und von seiner Höhe herabstürzen wolltest. Als Tyrann konntest du ihm nicht gleich sein, darum wolltest du größer sein, als er, wolltest die besiegen, welche er beherrschte, das verachten, was ihm der Stolz seines Lebens war.

Strato. Und das gilt dir für Ueberzeugung?

Polyän. Seit heute. Strato will mit Blut die

Freiheit kaufen. Den Preis pflegte er sonst nicht zu setzen. Aber du stehst an der Grenze des Lebens, und du willst die Syrakuser befreien, du willst Hiero stürzen. Wenn du das nicht wünschtest, wenn das nicht von jeher dein Plan war, warum vertrautest du deine großen Absichten dem Volke, welches, gleich dem Schilfe, von jedem Lüftchen bewegt wird? warum erwartest du nun nicht einen glücklichern Moment? warum soll Blut, Strato! syrakusisches Blut fließen, an der Schwelle des Heiligthums unserer Freiheit? — — — Dies ist der Stolz deiner grauen Haare, deines Ehrgeizes letzte Aussicht, und du mußt dahin, gienge der Weg auch über Leichen.

Strato. Du urtheilst sehr hart.

Polyän. Kann ich anders? Du bist so gut Tyrann wie Hiero, und wirst es mir nicht verargen, wenn ich dir über deine Leichen eben so wenig ins Heiligthum deiner Freiheit, als ihm über die seinen zum Throne folge. — Leb wohl! — Unser Scheiden thut mir weh, aber syrakusisches Blut mag ich nicht vergießen.

Strato. Du willst dich nicht überzeugen lassen?

Polyän. Nur eins könnte mich überzeugen, und das ist nicht mehr in deiner Hand. Empöre die Bundesgenossen und Miethsoldaten nicht; dann bleib ich dein Bundesbruder.

Strato. Freilich, das kann und darf ich nicht.

Polyän. So leb wohl!

Strato. Und nur dies kann dich überzeugen?

Polyän. Nur dies.

Strato. So leb wohl!

(Sie trennen sich einige Schritte.)

Polyän (kehrt zurück). Strato, daß wir, gerade wir so scheiden müssen, das schmerzt mich.

Strato. Mich auch; aber warum forderst du Unmöglichkeiten?

Polyän. Meine Pflicht fordert sie.

Strato. Die meinige schlägt sie dir ab. — Es wird hier kühl. Leb wohl! (Strato geht.)

Polyän. Ja wohl! wirds hier kühl, mein Herz empfindet es. Es friert. Diesen Marmor soll Blut besprützen? — Bürgerblut? — Nimmermehr! das kannst du nicht dulden, Polyän. (Geht.)

Morgen.

Am Hafen.

Theodot. Heraklea. Zoippus.

Theodot. Wie du so stumm bist, meine theure Freundin, wie dein Zoippus so fern von uns mit verschränkten Armen auf und ab geht; in diesem Augenblicke wünsche ich dir Schwatzhaftigkeit.

Heraklea. In diesem, Theodot? — in diesem Augenblicke? — Es giebt Gefühle, welche des armseligen Behelfs der Sprache, über den sie erhaben sind, nicht bedürfen; ahnest du von ihnen nicht etwas?

Theodot. Alles; und doch wäre es mir so lieb, wenn sich die unsern in Worte ergössen, wenn meiner Empfindungen sanfter Wiederhall aus deinem Munde tönte. Es ist das ein großes Gefühl, welches mich jetzt beseelt, es ist fast zu groß für mich, seine Kraft überwältigt mich, wenn ich mich so allein fühle. Verzeih es mir, Heraklea, wenn ich mehr fordere, als deinen Anblick. — — Du kannst es mir nicht verzeihen, das, was in mir tobt, müßtest du kennen, und das ist unmöglich.

Heraklea. Unmöglich? Weiß ich nicht, was Vaterland ist? was es heißt, den theuren heimischen Boden verlassen? weiß ich nicht, was Freiheit ist?

Theodot. Das weißt du beſſer als ich, ſo wie der Lehrer alles beſſer weiß, als der Schüler; aber eins verſtehſt du nicht, und wirſt es nie verſtehen, wirſt, wenn du es zu verſtehen ahneteſt, dieſe Ahnung dir wegleugnen.

Heraklea. Und das wäre?

Theodot. Was anders als du ſelbſt?

Heraklea. Theodot!

Theodot. Wag' es nicht, mir zu verbieten, von dir zu reden, und deinen Werth laut zu preiſen, wenn du nicht mein Gefühl deſſelben vertilgen kannſt. Heraklea, alles, was ich bin und vermag, iſt einem Winke von dir unterworfen; nur dies Bewußtſein deiner Vollkommenheit trotzt deiner Allmacht. — Du willſt dein Lob nicht hören. Du biſt erhabner, als die Götter, welche ſich an Hymnen und Lobliedern ergötzen; aber ich habe deines Verbotes zu oft geſpottet, als daß du nicht wiſſen ſollteſt, daß die Hymne fortönt, wenn auch die Donner des göttlichen Unwillens dazwiſchen rollen.

Heraklea. Theodot! dies ſind die letzten Augenblicke vor einer langen Trennung.

Theodot. Leider, warum erinnerſt du — — ach! erinnern; erinnern kann man nur an das Vergeſſene, und welches Bewußtſein iſt unvertilgbarer, als dies ſchmerzhafte? Heraklea, dies iſt das einzige, was aus deinem Munde mir nie lieblich tönen wird.

Heraklea. Soll ich dem Verschwender nicht sagen, daß dasjenige, was er so eben vergeuden will, seine letzten Drachmen sind?

Theodot. Heraklea, ich verschwende nicht; ich drücke nur das Gepräge tief in mein Gedächtniß und mein Herz, damit ich den Stempel der Aechtheit immer wiedererkenne. — Wiedererkenne? — Verzeih mir, selten gelingt der Ausdruck des ächten Stempels der Göttlichkeit so wie bei dir, und noch seltner verwischt und verschleißt er nicht unter den fühllosen Händen der Menschen. — Du bist das einzige, was ich nicht wiederfinde.

Heraklea. Das einzige? und das Vaterland?

Theodot. Wird mir bald Agrigent sein. — Ist es nicht eine Bundesgenossin von unserm Syrakus? liegt es nicht auch auf Siciliens Boden? wird die Stadt, deren Bürger ich aus dem Schlafe der Tyrannei wecke, in welcher ich die Fahne der Freiheit den Schaaren gewapneter Bürger vortrage, mir nicht werth sein? — werther als das Vaterland, welches, nicht meine Stimme, nein, den Ton der Freiheit überhörte? — Es ist wohl wahr, der Weise findet da sein Vaterland, wo er beglücken kann; und jeder Winkel der Erde ist ihm gleich. — Aber der Mensch, der gefühlvolle Mann, — ach! der kennt nur eine Heimat, die Brust des Weibes, welche seine Seufzer wiedertönt.

Heraklea. Seufzer, ein Mann?

Theodot. Sind Seufzer nicht Athem, und lebt man ohne ihn? — Ach! es ist unleugbar, in den Momenten, wo wir seufzend nicht genug trinken können von der allbelebenden, alles umfließenden Luft, in diesen Momenten ist uns das Leben am theuersten. — Gleichviel, wen sie gelten, die Liebe oder das Vaterland.

Heraklea. Gleichviel? — Theodot! ich verkenne dich.

Theodot. Jetzt? — in den Gefühlen, welche mein Stolz sind? — Das ist nicht möglich; eher wollt' ich glauben, du verständst sie nicht, und holtest mich im stolzen Fluge nicht ein. (Pause.)

Theodot (fährt fort). Wie hier alles sich vereint, was jemals auf mich wirkte; wie die alte Vergangenheit hier zur jugendlichen Gegenwart aufblüht. — Als ich noch ein Knabe und in den Schulen der Weisen war, da sagte man mir oft, daß der Mensch nach dem Tode nicht aufhöre zu sein, daß dann für ihn ein neues und immerwährendes Leben beginne. Dieses Immerwährende, Ewige konnte ich nie fassen, nur ahnen konnte ich es, wenn ich am Ufer des Meeres stand, und aus der Unendlichkeit eine Welle nach der andern sich heranwälzen sah. Da fing ich an, die Ewigkeit mir als einen endlosen Mantel zu denken, der alles umgiebt, und dessen Falten sich nie ganz entwickeln. — Als ich nachher Jüngling und Mann ward, da erhielt ich einen neuen Maaßstab für sie. Es waren meine Empfindun-

gen für dich, Heraklea; — damals schien mir die Ewigkeit ein Meer, in welchem das Senkblei der forschenden Vernunft niemals Boden findet, aus welchem man immer schöpfen kann, ohne besorgen zu müssen, daß man es je ausschöpfe. Es schien mir wahrscheinlich, daß auch mein Name hier nicht unbekannt sein würde; aber es war mir doch immer, als hört' im vom Ufer der Nachwelt, welches diese bodenlose Tiefe begränzt, rufen: Theodot, der Liebling Heraklea's, — nicht: Theodot, der Retter von Syrakus.

Heraklea (schweigt, mit einem großen Blicke auf ihn ruhend).

Theodot. Und auch dies schmeichelt mir so sehr; ich muß beides sein. — Und ich bin es auch, — nicht wahr, Heraklea? — ich bin es. — Du antwortest nicht. — O! bejahe diese Frage, damit mein Gefühl unleugbares Bewußtsein und Ueberzeugung werde. Es ist ja das einzige, was ich mitnehme.

Heraklea. Mein Liebling, aber nur als Retter von Syrakus. Jetzt habe ich noch Hoffnung, trüge sie nicht, damit ich nicht aus Ungeduld dir früher nehme, was du noch immer früh genug verlierst.

Theodot. Ja wohl, immer zu früh. Also könnte ich es doch verlieren? Sei mitleidig, Heraklea, stimme mein Gefühl nicht noch mehr zur Wehmuth herab; — ich fühle mich gerührt, und das soll ja der Mann nicht sein.

Heraklea. Freilich sollt' er es nicht; und, offenherzig Theodot, dich, den ich so leicht verstand, fasse ich jetzt nicht.

Theodot. Nicht? — Du bist ein grosses Weib, Heraklea, du verstehst die Gefühle meiner Wehmuth nicht; zu der Schwäche, die mich entmannt, bist du noch nicht herabgesunken; und doch ist Wehmuth der Natur der Weiber verwandter, als der unsrigen. — Heraklea — ich verlasse — von dir muß ich ja schweigen, — ich verlasse Syrakus, mein Vaterland, in dem schrecklichen Momente, wo Kraft gegen Kraft zu einer allgemeinen Empörung aufgähren, wo zwei Partheien gegen einander Söldner werben, und Schwerdter schleifen. — Ach! ich bin nicht unter ihnen, in einer fernen Stadt soll ich die Bürger auffordern, Menschen und frei zu sein, mit ihnen soll ich dann gewapnet vor diese Mauern ziehen; ich soll Syrakus belagern, die Stadt, in welcher du lebst.

Heraklea. Du sollst sie erobern und befreien, auch mich befreien. — Du fängst an zu klügeln, Strato's Befehle zu mustern.

Theodot. Nein, warlich nicht! aber — — —

Heraklea. Wenn du das je könntest, Theodot, — und fast scheint es mir so, wenn du vergessen könntest, warum man dich sandte — — —

Theodot. So müßt' ich dich vergessen können.

Heraklea. Und das wäre unmöglich?

Theodot. Du zweifelst? — ich bin verlohren.

Heraklea. Noch gebe ich dich nicht auf. — Theodot, du hast Sinn für weiblichen Reiz, Gefühl für weibliche Liebenswürdigkeit, und Leichtgläubigkeit genug, um auch falschen Versicherungen zu trauen.

Theodot. Das weißt du so gewiß?

Heraklea. Und das macht mich zittern. Hüte dich, den Becher der Wollust zu kosten, er berauscht dich bis zur Vergessenheit deiner Würde und deiner Pflicht. — Je mehr die Liebe des Körpers ihres Ursprunges vergißt, um so göttlicher ist sie. Die unsere war es; aber zwischen ihre Forderungen traten auch Gesetz und Freundschaft mit ihren drohenden Rechten. — Wenn das sich ändern sollte, — und es kann sich ändern, denn du bist schön und leichtgläubig, — wenn ein Mädchen dich in seine Schlingen lockte, dich zur Bewußtlosigkeit deines Werths kützelte, und dir die Gabe, welche es sich selbst und seinem Eigennutze hingab, als Aufopferung anrechnete; wenn es weinte, um deinen Edelmuth zum Ersatz aufzufordern, und du ihm gäbst, indem du ihr ein Herz darbrächtest, was mir gehört; dann Theodot — —

Theodot. Dann hab' ich Heraklea verlohren.

Heraklea. Verlohren. Mich und dein Vaterland. — Das Geheimniß, welches uns band, wird auch euch binden müssen, wenn es euch nicht trennen soll, und — — armes Syrakus! — arme Heraklea!

Theodot. Du weinſt?

Heraklea. So viel vermag eine Ahnung, eine Beſorgniß. — Bedenk, Theodot, was wird Gewißheit thun? — Ach! fluchen kann ich dir doch nicht, liegt denn nicht in dieſem Vorherſehen deine ganze Entſchuldigung? — Jüngling, ich werde Syrakus, dich und mich bedauern, aber fluchen werde ich dir nicht; ich werde an dich denken, die Erinnerung ſoll mir Theodot den vollkommnen mahlen, und mein Stolz mir leiſe zuflüſtern: er war es durch dich. — Wie Venus neben der Leiche ihres Adonis, ſo werde ich neben deinem Andenken ſitzen, und trauern.

Theodot. Du ſollſt nicht trauern, bei den Göttern und der Freiheit von Syrakus! du ſollſt nicht trauern. Mein Andenken und die Stunden der Vergangenheit ſollen nichts vor mir ſelbſt voraus haben, nichts, geſchweige denn eine Thräne Heraklea's. — Kann Agrigent mein Weſen umſchmelzen? Kann die Entfernung meine Phantaſie entkräften, daß ſie nur die Vergangenheit nicht mehr verzaubere? Wird mein Blut in Agrigent weniger kochen, mein Herz für Freiheit gefühlloſer ſchlagen, als in Syrakus? Heraklea, willſt du nicht im Namen des Schickſals antworten?

Heraklea. Ich bin keine Pythia.

Theodot. Bedarf es der, um dieſe Fragen zu bejahen?

Heraklea. Ach! ja.

Theodot.

Theodot. Du bist so stark gegen den Schmerz der Gegenwart, und eine Ahnung wirft dich nieder?

Heraklea. Sie betrift dich und Syrakus. — — Da kommt mein Gemahl.

(Zoippus kömmt näher.)

Zoippus. Jezt, Theodot, ist alles zur Abreise bereit.

Theodot. Schon?

Zoippus. Schlägt dein Herz jenen Unternehmungen nicht unruhig entgegen?

Theodot. Es ist ja erst die Abreise. Von hier bis Agrigent ist weit.

Zoippus. Der Wind ist günstig. — Halt dich nicht auf. — Heraklea, verweile ihn nicht länger. — Umarme mich.

Theodot (fliegt in seine Arme).

Zoippus. Sei ein Mann. — — Umarme mein Weib.

Theodot (umarmt sie weinend).

Heraklea (in Thränen). O! meine Ahnungen!

Zoippus. Kehre so zurük, daß ich sagen kann, du seist der Umarmung dieses Weibes würdig gewesen. Um diesen Hals warf noch keiner den Arm, den ich hätte verachten müssen.

Theodot. Auch du, Zoippus?

(Polyän kommt schnell.)

Polyän. Gut, daß ich dich noch finde, Theodot. Hier iſt ein Brief an einen Freund der Freiheit in Agrigent. Du wirſt ihm willkommen ſein.

Theodot. Weil ich ihm dies von dir bringe.

Polyän. Er wird dir nützlich ſein, und deine Abſicht unterſtützen.

Theodot. Das iſt mir mehr werth.

Zoippus. Eile, Theodot! ſollen auch wir ſo auf dich und deine Freiheit warten, wie deine Gefährten?

Theodot. Nein! bei den Göttern! Nein! Lebt wohl! Auch du, Heraklea. Wir ſehen uns glücklicher wieder.

Polyän (halb laut). Das müſſen wir erwarten.

(Sie begleiten ihn an das Ufer, er ſteigt in das Schiff, und ſegelt fort.)

Polyän in Syrakus wünscht seinem Freunde, dem Agrigentiner, Artemidor, Heil und Glück.

Wenn der Inhalt dieses Briefes mit den ehemaligen Gesinnungen deines alten Freundes nicht übereinstimmen sollte, so laß dich dadurch nicht irre führen; halt ihn nicht für unächt; er ist so ächt, als die Wahrheit, welche ich dir anvertraue. Unser Vaterland, Artemidor, wird nie frei sein, der Bund, der es von seinen Tyrannen befreien sollte, wird selbst von einem eigennützigen, selbstsüchtigen Gretse beherrscht. Strato ist nicht der Mann der Aufopferung, welchen wir in ihm zu erkennen glaubten, er ist ehrgeizig, neidet dem Hiero sein langegenossenes Glück, und will nur diesen stürzen, nicht Syrakus befreien. — Sein Ehrgeiz ist so alt, als seine grauen Haare, und der Bund so alt, als sein Ehrgeiz. — Du verstehst mich. — Ich kann des Bundes Genosse in Zukunft nicht sein, denn ich bin nicht gewohnt, Mordbefehle zu vollführen. — Erstaune nicht über dieses Wort, ein Versuch, den König durch das

empörte Volk zu stürzen, ist durch einen Wink seiner Augen, durch ein leises Wort vernichtet, und Strato ist zu alt, um auf die Vergessenheit dieses Versuchs Jahre lang zu warten. — Jetzt soll die Freiheit erobert werden, Leichen sollen ihre Bahn, und Trümmer ihre Fußtapfen bezeichnen. —

Auf einer solchen kann ich sie nicht begleiten; denn, so wohlthätig sie auch sein mag, so kann sie doch die Leichen nicht wieder beleben, die Trümmer nicht zum Kunstwerk majestätisch aufrichten. — Hiero hat funfzig Jahre geherrscht, und ausser jenen Miethssoldaten, die er in die Schwerdter der Mamertiner jagte, und ohne Beistand ließ, ist durch ihn kein Blut geflossen. — Es soll auch um ihn kein Blut fließen, die Freiheit, welche Hiero verdrängen soll, darf nicht mit blutiger Hand die Wangen der Bürger kosen. — Leihe mir dazu deinen Beistand; das Gute hatte ja immer ein Recht auf deine Hülfe.

Der junge Mann, welcher dir dies Schreiben überbringt, ist Theodot, ein ächter Zögling Strato's, dessen Sendung nach Agrigent keine andere Absicht hat, als die Agrigentiner laut gegen Syrakus zu empören. — Halt' ihn davon ab, führe ihn dahin, daß er sich entschließt, mit Ueberlegung zu handeln, dann gelingt es ihm weniger, als wenn er seiner brausenden Schwärmerei in den Tag in hinein folgt. Zerstreue ihn, er ist Jüngling, und von feurigem Temperament. Sollte

Agrigent nicht einen Gegenstand haben, der ihn hinriſſe? — Unterdeſſen will ich hier auch nicht unthätig ſein, will das Unheil mit der Wurzel ausrotten. Zu Hoffnungen bin ich zu alt, gegen den wirklichen Beſitz durch Zufriedenheit gleichgültig; es kann alſo nicht verdächtig ſein, wenn ich mit Syrakus mich in die Arme des Königs werfe. Ich liebe mein Vaterland; das ſoll mich rechtfertigen bei dir, den Verſchwornen, und der Nachwelt. — Folge meinem Rathe, leb wohl, und ſei glücklich.

So wie Theodot nach Agrigent, so waren auch die übrigen Abgesandten des Bundes, welche den mit Syrakus vereinten Städten Freiheit verkünden sollten, nach den Orten ihrer Bestimmung abgereist; und die Verschwornen schwelgten in den Hoffnungen der Zukunft. — Sie sahen das patriotische Lager schon vor ihrer Stadt, sahen den Hafen eingeschlossen von der Flotte der verbündeten und empörten Städte, und hörten überall das Volk, welches sich die schreckliche Botschaft der Karthager, welche die Empörung zu benutzen dachten, zurief: entfernt Hiero, sein frei, und unsre Bundesgenossen; oder entflieht, ehe wir eure Stadt schleifen. Sie sahen die Thore und den Hafen offen, die Bildsäulen der Könige gestürzt, die Freiheit, begleitet von Schaaren des jauchzenden Volkes daherziehen, und hörten Gelon als ihren Wortführer gebieten.

Sie müßten minder ehrgeizig, und leichtgläubige Jünglinge, nicht ein Greis, wie Strato, an ihrer Spitze gewesen sein, wenn sie sich blos diesen Hoffnungen träumerisch überlassen, und nicht aus allen Kräften gestrebt hätten, sie in Wirklichkeit zu verwandeln. Sie thaten alles, was sich jetzt thun ließ, und so schnell, als es möglich war. Selbst Gelon war thätig, so we-

nig er es schien; denn man sah ihn nie auf den öffentlichen Plätzen, weil nur er als Empörer bekannt war, und das Volk für seine nächste Erscheinung gespannt, und in dem Glauben, daß es durch Hiero gesiegt habe, gehalten werden sollte. — Während daß die übrigen das Volk durch schauderhafte Vorbedeutungen täuschten, durch Spottlieder Hiero ihm minder ehrwürdig zu machen suchten, und durch hingeworfene Ahnungen die Aufmerksamkeit auf Gegenwart und Zukunft, mit der Vergleichung des wirklichen und möglichen, weckten; während dieser Zeit besuch Dinomenes mit den Schätzen Gelon's, und mit Hoffnungen die Miethsoldaten, welche für beide ein leises Ohr hatten. — Gelon selbst schlich bei Nacht in den Kasernen umher, gab den Unglücklichen Mittels und Hoffnung, und nahm dafür Versprechen an.

So thätig und besorgt auch jene waren, so ruhig und sorglos war der König, welcher sich noch immer an dem Majestätsgefühl jenes Augenblicks auf dem Markte ergötzte. Es war ihm, als sei er bis jetzt noch nicht König gewesen. So viel Königliches hatte diese Erinnerung. — Seine Freunde umgaben ihn. Der Schmeichler Andronodor, und seine eigennützige herrschsüchtige Gattin, Demarata, beugten ihr Knie vor der Majestät des Vaters, und fürchteten, indem sie um die Krone knechtisch warben, sie zu erhalten; weil sie fühlten, aus wessen Händen sie in die ihrigen kommen

würde. Sie sahen es nur zu gut ein, daß jene Huldigung des Volks nicht der Krone, sondern ihrem Besitzer dargebracht war; allein ihr Ehrgeiz log ihnen Bewußtsein einer Kraft, welche sie nicht besaßen, und sie fingen an zu glauben, daß die Krone wunderthätig Vorzüge ertheile. Darum wuchsen auch jetzt ihre Hoffnungen, darum arbeitete ihre ganze Thätigkeit, den zu vertilgen, welcher diese Hoffnungen durch sein Dasein unmöglich machte.

Demarata war es, welche zuerst in der Seele Hiero's einen Gedanken weckte, vor welchem der Vater zurückschauerte, und welchen doch bald darauf der König ausführen mußte. — Es war der Gedanke an den Mord Gelon's.

„Wenn Gelon nicht wäre!" — sagte seufzend die Tochter.

Hiero. Demarata! — — Nein, das kannst du nicht gedacht haben. — Wie ich auch zu diesen abscheulichen Vermuthungen komme. Du bist ja seine Schwester.

Demarata. Auch deine Tochter. — Du hast nicht geirrt, Vater.

Hiero. Nicht geirrt? — nicht geirrt? — —

Demarata. Ich wiederhole es: — wenn Gelon nicht wäre!

Hiero (heftig). Dann wäre mein Triumph nicht.

Andronodor. Auch nicht diese Besorgniß.

Hiero. Besorgniß? — ich kenne keine, und bitte euch, mich mit den eurigen zu verschonen.

Andronodor. Vor dieſer Verſicherung verſtummen die meinigen.

Temarata. Weil du ein Mann biſt, Andronodor, ſo fühlſt du beſſer, was ein Mann vermag; und dein Zutrauen auf meines Vaters Wort iſt wahrer und für dich beruhigender, als es für mich ſein kann. Ich bin nur ein Weib, ich kenne nur ein Gefühl ganz, weil dieſes eine mit meiner Natur verſchwiſtert iſt; — das Gefühl der Ohnmacht. Nur zittern können wir, ſorgen und wünſchen, ahnen und hoffen. — Die Augenblicke ſind ſelten, wo euer Geiſt von der bewunderten Höhe ſich zu uns herabſenkt, und, ſo weit wir zu folgen vermögen, uns mit ſich hinaufſchwingt; ſie ſind ſelten jene göttlichen Momente, — denn es ſind die Augenblicke eurer Schwäche. — Und dennoch können wir euch nur bis zu einem gewiſſen Punkte begleiten, zu einer gewiſſen Höhe, gegen welche die, auf welcher du, mein Vater, jetzt mit deinem majeſtätiſchen Bewuſtſein ſtehſt, Sternenhöhe gegen die Koppe eines Hügels iſt. Zürne nicht, wenn ich dir nicht folge, wenn ich nur dich verehre. Verehre, nicht anbete; denn anbeten würde ich den Gott, und daß du, troz jener Erhabenheit über meine höchſte ſchwärmeriſche Größe, dennoch ein Menſch biſt, den Vermeſſenheit auf den Gipfel des Verderbens hinaufwirbeln kann, — ach! das ſagt mir die Art, wie jener Mann dort vor deiner Kraft, die ſein kurzſichtiger Blick noch meſſen kann, ſich beugt.

thigt und verstummt; das sagt mir dies klopfende Herz, und diese Thräne, die dem Vater ganz gehört.

Hiero. Vielleicht die einzige, die in Syrakus für mich vergossen wird.

Demarata. Dies, wiewohl stolze, Geständniß des Vaters belohnt meine kindliche Zärtlichkeit. — Es giebt der Weiber in Syrakus viele, aber Hiero hat nur eine Tochter, nur ein Kind.

Hiero. Nur eines? Hüte dich, von Heraklea zu reden, wie du von Gelon sprachst.

Demarata. Du befiehlst, und ich gehorche, obgleich mein kindliches Gefühl gern diesen Befehl überträte; dir gern einen tieferen Blick in das Herz deiner unwürdigen Tochter eröffnete. — O! daß es Kinder geben kann, welche die partheiische Zärtlichkeit des Vaters so gewissenlos mißbrauchen.

Hiero. Demarata, bedenk deine Worte.

Demarata. Könnte dich eins derselben kränken? Könntest du vergessen, daß nur die Tochter redet? und könntest du es mir nicht verzeihen, wenn das Gefühl der Kindespflicht das Gefühl der Verschwisterung überwältigte? — Die Götter werden mir jede Ungerechtigkeit gegen meine Geschwister verzeihen, denn sie kennen ihren Ursprung; aber du willst nicht vergeben, willst den Quell, trotz meiner Versicherungen, nicht für rein halten. — Ich bin tief gesunken, mein Vater mißtraut mir, und entfernt meine Liebe und meine Besorgniß

stolz von seinem Throne, und — — von seinem Herzen. (Sie weint.)

Hiero. Hab' ich dich beleidigt? Demarata!

Demarata. Beleidigt? — Kann das ein Vater? — Gekränkt hast du mich, und unschuldig so hart gestraft, als man strafen kann.

Hiero. Es thut mir leid.

Demarata. Leid? ich bin noch deine Tochter, deine Demarata?

Hiero (reicht ihr die Hand). Meine liebe Demarata.

Demarata (wirft sich dem Vater zu Füßen, und küßt seine Hand). Jetzt fühl ich mich wieder, ich bin glücklich, das glücklichste Weib von ganz Syrakus; denn hier lag noch nie eine andre. — Strafe immer so, mein Vater; — ach! du hast ja nie anders gestraft.

Hiero. Ich bin ein Thor, Demarata, ich verstoße die Stützen meines Alters. Ein Greis hat so seltsten Freunde: die, welche ihm seine Jugend erwarb, sind dahin, er ist nun allein, sein schwärmerisches Feuer ist erloschen, er steht kalt und prüfend da, und bedenkt nicht, daß der kurze Rest seines Lebens nicht hinreicht, einen Freund zu prüfen, und den geprüften sich zu erwerben. Auch seine Kinder verlassen ihn, sein Eigensinn schreckt sie von ihm zurück, sie suchen sich weitere Kreise für ihre Thätigkeit, und lassen den armen alten Mann mit seinem Kummer allein. Ich hätte mich nicht

so entfernen, ich hätte es fühlen sollen, daß du mir ein seltnes Opfer bringst, um so seltner, da ich nicht allein Greis, da ich auch König bin. — Schmeichelei ist der wahre Name der Freundschaft für Könige; und hier ändern die Jahre des Herrschers nichts, als daß es dem Schmeichler leichter wird, sie zu hintergehen. — Komm in meine Arme, meine Tochter; reich mir deine Hand, Sohn Andronodor; und nun redet; ich will euch um so aufmerksamer hören, je seltner ich dergleichen hören kann.

Andronodor. Du sagtest — —

Hiero. Nicht, was ich sagte; vergiß das. — Was du sagen wolltest.

Andronodor. Ich sprach von den Besorgnissen, welche Gelon erweckt.

Hiero. Richtig. Ach! ohne ihn wüßte ich ja nicht, was Sorgen sind.

Andronodor. Und auch diese werden leicht zerstreut sein, wenn du sie nur erst deiner Aufmerksamkeit würdig finden wirst. Gelon wagt jetzt sehr viel, mehr, als er je zu unternehmen fähig schien. Und woher wohl diese Sicherheit? Aus dem Bewußtsein der guten Sache? dann müßte sie gut sein; dann müßte er nicht so falsche Mittel wählen. — Gelon war nie der Mann, welcher mit Zutrauen auf seine Kraft alles gewagt hätte; denn er hat sich nie gekannt. — Wer lehrte ihn sich selbst kennen? wer gab ihm das Zutrauen, die gute

Sache des Vaterlandes, welche ihm nie am Herzen lag, mit diesem Trotze zu verfechten? Wäre ihm Syrakus, gegen welches er sonst so gewissenlos gleichgültig war, mit einemmale werth geworden? Das kann nicht sein, denn Patriotismus ist kein Fieber, dessen Schauer uns abwechselnd schütteln. Es liegen hier geheime Federn verborgen, welche diese großen Erscheinungen an den Tag spielen; und — so wenig ich sie selbst sehe, so unwidersprechlich verrathen sie sich durch ihre Wirkungen.

Hiero. Sprich deutlicher, Andronodor, ich fasse dich nicht ganz.

Andronodor. Wer war dieser Gelon sonst? wie suchte er seine Freunde auf? wie gern war er um den Vater? — und wann sehen sich beide jetzt? Nicht anders, als wenn sie, gleich zween feindlichen Heeren, sich begegnen, um ihre Kräfte gegen einander zu messen. — Wann sieht er jetzt seine Mereis und seine Kinder? und wie sehn sie ihn? Um Mitternacht kömmt er zu Hause, wüst, zerstreut, mit spähenden Blicken um sich her suchend, einsylbig und wortkarg. Er wirft sich auf's Lager, spricht unverständliche Worte, steht auf, geht umher, stampft den Boden, und wirft sich nieder, um das tolle Spiel bald von neuem zu beginnen. — — Ist das der Mann, dem Mittheilung so sehr Bedürfniß geworden war? — Wird er, in welchem jetzt wunderbare Plane und Entschlüsse toben, gegen jedermann verschlossen sein, oder nur gegen die, welchen seine Plane Geheimniß bleiben müssen?

Hiero. Und wohin führt das alles, mein Sohn?

Andronodor. Zu der Ueberzeugung, daß er, wo nicht Haupt, doch Organ einer geheimen Verschwörung sei.

Hiero (heftig). Verschwörung? Verschwörung?

Andronodor. Nicht anders.

Hiero (noch heftiger). Gegen mich? gegen mich? — Wider mich kann man sich nicht verschwören. Ich habe funfzig Jahre geherrscht, und über Syrakus, über das Vaterland der Rebellionen, aber gegen mich gab's nie eine Verschwörung. — Nur mein Sohn sollte — —?

Andronodor. Sich gegen dich verschworen haben.

Hiero. Du lügst, Andronodor. — Sieh, ich bin alt, aber wenn die Lüge nicht feiner gewebt ist, so erkennt sie auch dies schwache Auge noch.

Demarata. Mein Vater zürnt schon wieder?

Hiero. Du hast Recht, ich sollte darüber nicht zürnen; die Unwahrheit muß einen Mann nie aufbringen, sie ist kaum seiner Verachtung, geschweige denn seines Zornes würdig.

Andronodor. Wie du willst, mein Vater, ich gebe dir, was ich besitze, was ich für Wahrheit halte. — Daß diese vor deinen Einsichten zu Wahn und Thorheit wird, ist leicht möglich. Ich wußte mir die Unternehmungen Gelon's, die großen Wirkungen desselben auf das Volk, so und nicht anders zu erklären. Du siehst dies alles besser ein, und ich — — — will nichts gesagt haben.

Hiero. Es ist die sanfteste Strafe, wenn ich deine Worte vergesse.

Demarata. Vergesse? — Vergiß sie nicht, mein Vater, aber vergiß, daß Andronodor sie aussprach. — Du bist alt, für solche Ueberraschungen nicht stark genug, es könnte dich sehr erschüttern.

Hiero. Was? was könnte mich erschüttern?

Demarata. Die Wahrheit.

Hiero. Habt ihr euch denn gegen mich verschworen? — Seid auch ihr etwa herrschsüchtig? — Noch lebt Hieronymus.

Demarata. Das hab' ich nicht verdient. — Vater, du vergiftest deine Dolche, und stößt sie in deiner Tochter Herz.

Hiero (entkräftet). Geduldet euch nur, ich werde bald enden, nur noch ein solcher Sturm, und die Eiche fällt.

(Thraso tritt ein.)

Thraso (leise zu Demarata und Andronodor). Was ist dem Könige? (Andronodor und Demarata schweigen.)

Hiero (sieht sie lange prüfend an). Was flüstert ihr? — Thraso! bist du auch mein Feind? — Ich habe immer geglaubt, Verwandtschaft weiche dem Eigennutze eher, und stecke rascher die Blutfahne des Hasses auf, als Freundschaft; mach' diesen Glauben nicht wanken.

Thraso. Mein König! wie kömmst du zu diesen Fragen?

Hiero. Sehr natürlich; glaube mir, Thraſo! jetzt halt' ich alles für möglich.

Thraſo. Aber dieſe Zweifel — — —

Hiero. Warum kömmſt du gerade jetzt?

Thraſo. Um einen Bürger zu dir zu führen.

Hiero. Einen Bürger? — einen Bürger? — (raſch) Wie heißt er? Demarata!

Demarata Mein Vater — — —

Thraſo. Wie ſoll Demarata — — —

Hiero. Das begreifſt du nicht? Du ſpielſt deine Rolle ziemlich gut, Thraſo. — Wie das ſich anſieht, und mit Blicken neue Plane verabredet. Ich fürchte euch nicht.

Thraſo. So hab' ich Hiero noch nicht geſehen.

Hiero. Man iſt auch noch nie ſo mit ihm umgegangen. — Nicht wahr, Thraſo, ſie ſpielen dieſem grauen Kopfe unbarmherzig mit. Und gerade meine Kinder, meine Kinder! — — Du ſchweigſt? — — War denn aber keiner meiner Sklaven im Vorzimmer? mußt du meine Gäſte anmelden?

Thraſo. Er wünſchte dir willkommen zu ſein.

Hiero. Und wählte dich? — Ha! es iſt doch ein gemeiner Stolz, der Uebermuth der königlichen Diener.

Thraſo. Deute nicht ſo; es iſt ein Mann, der noch nie bei dir war, und die Sitten des Pallaſtes gar nicht kennt.

Hiero. Warum kömmt denn der gerade jetzt? —

Sonderbar

Sonderbar — euren Befehlen gehorcht man sehr pünktlich. — Ihr bleibt — ich will ihn sprechen. — Er mag kommen; aber ihr bleibt.

(Polyän kommt.)

Hiero. Wer bist du, Syrakuser?

Polyän. Ein Patriot.

Hiero. Dein Name?

Polyän. Mein Name ist Polyän. — Du kennst mich, Hiero.

Hiero. Ja, durch deine Reden.

Polyän. Weiter ist an mir nicht viel zu kennen. Ich bin nichts ohne meinen Patriotismus.

Hiero. Warum sehe ich dich jetzt?

Polyän. Das kann ich dir noch nicht sagen.

Hiero. Warum sah ich dich sonst nie?

Polyän. Weil du König warst. Der Bürger und der König dürfen nicht Freunde sein, wenn das Vaterland nicht zu Grunde gehen soll.

Hiero. Bin ich es aber nicht noch?

Polyän. Ich glaube, ja.

Hiero. Und doch kamst du?

Polyän. Dennoch kam ich.

Hiero. Und warum?

Polyän (schweigt, macht einige Schritte, und mustert die Wände des Zimmers).

Hiero. Warum kamst du? Polyän.

Polyän (als hätte er die Frage nicht gehört, indem er

zwischen zwei Gemälden stehen bleibt). — Dies Gemälde ist schön. Der Perser König liegt auf weichen Polstern unter einem königlichen Prunkgezelt; der Traumgott wiederholt ihm die schrecklichen Begebenheiten von Artemisium und Platäa; Satrapen stehen um sein Lager, und lauschen auf das erste Zucken des Erwachens in der geschlossenen Wimper. — Wie die Könige doch vor der Einsamkeit beben —, und dennoch bleiben sie im Tode allein. — Ist das hier nicht der Bürger Miltiades auf den marathonischen Gefilden? — Er ist allein, seine Thaten sind sein Gefolge.

Hiero. Kamst du, mich, oder meine Gemälde zu sehen?

Polyän. Dich, — aber nur dich.

Hiero. Dies sind meine Kinder und mein Freund. Du dürftest mir schwerlich etwas zu sagen haben, was sie nicht wissen können, oder schon wissen.

Polyän. So? — Wenn Polyän zum Hiero gieng, so mußte er sehr wichtige Gründe haben. Glaub mir das.

Hiero. Kennst du diese nicht?

Polyän. Nein, sie gehören dem Könige an.

Hiero. Kamst du nicht auf ihren Befehl?

Polyän. Befehl? — Das Wort hab' ich nie verstanden.

Hiero. Hast du dich nicht mit ihnen verschworen?

Polyän. Sie haben sich mit dem Könige gegen das Vaterland verschworen. — Ich bin zu Hiero im

Namen des Vaterlandes gekommen; vielleicht muß dies jetzt seiner Familie nachstehen. — Ich kann gehen, Hiero, und werde gehen, denn ich kann dich entbehren.

Hiero. Ich aber?

Polyän. Mein ganzes Leben hindurch hab' ich dir gezeigt, daß ich gegen deinen Glanz, deine Würden, deine Gunst und Geschenke gleichgültig war, und mein Alter hat mich nicht zu einer Thorheit verleitet, von welcher selbst meine ehrgeizige Jugend frei blieb. Ich kann dich entbehren, aber du nicht mich, was ich dir sagen kann, wissen zwar Tausende, aber dennoch erfährst du es allein von mir. — Entferne jene lauschenden Ohren; dann sollst du alles wissen.

Hiero. Was Tausend wissen, wird doch kein Geheimniß sein?

Polyän. Es ist es, traue dem Worte eines alten Mannes, von dem du schon so oft Wahrheit gehört hast. — Oder willst du, daß ich von ihnen dich mir auf einige Augenblicke erbitte? — Sieh! ich könnte deinen Knechten schmeicheln, um das Vaterland vor deinen Thron und an dein Herz zu bringen.

(Hiero winkt, Andronodor, Demarata und Thrasa gehen.)

Hiero. Wir sind allein, Polyän.

Polyän. Fast sollt' es so scheinen.

Hiero Nur scheinen? Du bist sehr mißtrauisch, und hast doch gehört, daß Hiero befahl.

Polyän. Nur um deinetwillen wünsch' ich, daß wir allein und unbelauscht sein mögen, damit du ohne Rücksicht und frei einen Entschluß fassen kannst.

Hiero. Höre auf, mißtrauisch zu sein.

Polyän. Und leg' auch du allen Argwohn ab; laß dich das nicht zu sehr befremden, was du hören wirst, und mach' einen alten, der Wahrheit ewig treuen, Mann nicht zum Lügner, weil die Wahrheit, welche er dir jetzt zu vertrauen hat, so unwahrscheinlich aussieht.

Hiero. Ich verspreche es dir; du machst mich sehr neugierig.

Polyän. Du hast funfzig Jahre geherrscht, Hiero, über das leicht tobende Syrakus ruhig und ungestört geherrscht; die Ehrsucht hat es nicht gewagt, gegen dich empörend das Haupt zu erheben, sie ahnete und scheute die Kraft des Mannes, und der Patriot fühlte, daß er seinen Pflichten gegen das Vaterland auch unter deinem Scepter Genüge leisten könne. — Aber unthätig war gleichwohl die Ehrsucht nicht, sie vereinte ihre Kräfte für einen künftigen glücklichern Zeitpunkt in einer Verschwörung, und es gab Patrioten, welche aus Besorgniß für das Wohl des Vaterlandes, und getäuscht von dem Banner, welches die Verschwörung aufsteckte, dieser die Hand gaben. — Ich bin einer davon.

Hiero Du? — Und wozu nun mir dies Geständniß?

Polyän. Laß mich ausreden. — Syrakus sollte frei sein, der Thron seiner Könige zertrümmert, und jedes Band, welches es sonst noch mit Abhängigkeit

an irgend etwas binden konnte, zerriſſen werden; — dies war die Abſicht der Verſchwörung, — wenigſtens die meine, und darum rief ich auf dem Markte das Volk zur Freiheit auf. Jetzt komme ich, dir den Bund zu verrathen, und zu ſeiner Zerſtörung dich aufzufordern.

Hiero. Ein ſchneller Wechſel.

Polyän. Und doch ſo nothwendig, ſo natürlich. — Selbſt der Bund iſt nicht frei; er dient dem Ehrgeize eines Einzigen, welcher durch Gelon ſeinen Hoffnungen leben, und dir ſamt deinem Throne Vernichtung geben will. — Was man durch Ueberredung und durch den Zauber des allmächtigen Worts Freiheit nicht erreichen konnte, das ſollen jetzt Schwerdter gewinnen. Das Vaterland iſt vergeſſen, denn es ſoll bluten.

Hiero. Das Vaterland? ich glaubte, nur auf mich zielten ihre Geſchoſſe.

Polyän. Nein, leider auf das Vaterland. — Die Bundesgenoſſen des vaterländiſchen Eilandes werden aufgewiegelt, und ihr Heer wird bald vor unſern Mauern ſtehen, ihre Flotte bald vor unſerm Hafen liegen; und während ſie uns belagern, werden die Freunde der Freiheit durch die erkauften Miethsſoldaten die Bürger morden laſſen.

Hiero. Unerhört!

Polyän. So unerhört, als daß Polyän vor Hiero ſteht, aber eben ſo wahr. Bis zu jenem blutigen verrätheriſchen Entſchluſſe war ich des Bundes Mitglied;

jetzt trennte er sich vom Vaterlande, und Polyän sich von ihm.

Hiero. Und verband sich mit dem Könige?

Polyän. Mit Hiero, gegen welchen er so oft kämpfte. Fühlst du das Gewicht meines Zutrauens auf deine Kraft und deinen Willen Syrakus zu beglükken? An deinem Herzen kann das Vaterland sicherer ruhn, als in den Armen des selbstsüchtigen Bundes. — Aus ihnen reisse ich es, und lege es an deine Brust.

Hiero. O! daß ich nicht mehr Mann bin!

Polyän. Warum? Das Opfer, welches das Vaterland verlangt, giebt der Greis leichter, als der Mann; und nur dieses rettet.

Hiero. Ich fürchte die Deutung dieses Orakels.

Polyän Der König. — Und Gelon falle.

Hiero. Gelon? warum Gelon? Mein Sohn, mein einziger Sohn?

Polyän. Willst du lieber die tausend Verbündeten schlachten? und könntest du es, wenn du wolltest? Gesetzt, ich verriethe dir auch jetzt ihr geheimes, unbemerktes Oberhaupt, und du ließest es fallen; so würden sie sich doch wieder um Gelon sammlen. Nur mit Gelon fällt der Bund.

Hiero. Nur mit ihm?

Polyän Denn ihm traut das Volk, weil er dein Sohn ist; er muß die Empörung führen, und beschämen. — Sieh, wie die Verschwornen noch immer deine Allmacht anerkennen.

Hiero. Diese Schmeicheley bezahle ich theuer.

Polyän. Und wenn auch der Bund fiele, wenn die große Kette in ihre einzelnen Ringe zersprengt würde; glaubst du, daß Gelon aufgäbe, was er einmal begonnen hat? Er wagt selten eine Unternehmung, aber er führt jede aus.

Hiero. Du kennst ihn sehr gut.

Polyän. Ich rede also Wahrheit; und du — — handle. — Jetzt lebe wohl! wir mögten uns wohl nicht so wiedersehen. (Pause; Polyän geht.)

Hiero. Polyän, jetzt läßt du mich allein?

Polyän (wendet sich an der Thür noch einmal gegen Hiero). Einsamkeit ist die Mutter heroischer Entschlüsse. — Sei stark, stärker als deine Jahre; ich weiß, daß ich vom Hiero nicht zu viel verlange.

Hiero. Hast du Söhne?

Polyän. Söhne, aber keinen Thron. Du zauderst? — Eigennütziger Könia! Wie viel Miethssoldaten opfertest du auf, als du den syrakusischen Thron bestiegst?

Hiero. Fünftausend.

Polyän. Fünftausend! — Gelon ist nur Einer; und du bist Greis, stehst an der Schwelle des Heiligthums, in welches du ihn sendest. — Der Altar des Vaterlandes ist bereitet; eile, ehrwürdiger Priester Ende, wie du begannst. (Polyän geht.)

Polyän hatte den König auf einen Punkt geführt, von welchem sich zwei gleich schreckliche Wege ausdehnten. An dem Ziel des einen lag das prächtige Syrakus in Trümmern, aus welchen Sterbende ächzend die Häupter erhoben; am Ziele des andern die Leiche seines Sohnes, Gelon. — Die Wahl war schwer, und entscheidend für die ganze Zukunft, entscheidend über die vergangene Regierung des Königs, denn nur sie konnte vollenden.

Er verschloß sich in die Einsamkeit eines Zimmers, welches die Aussicht über das Meer hatte, gewöhnte seine Seele an einen Gedanken, wie das Auge an einen Anblick, und hielt so die fürchterliche Waage.

„Wenn Gelon lebt," — sprach er zu sich selbst — „so acht Syrakus unter; Bürger werden Bürger belagern und morden; ein einheimischer Krieg wird Freund „gegen Freund, Bruder gegen Bruder, und den Sohn „gegen den Vater waffnen; die Sieger werden auf Leichen stehen, die blutigen Schwerdter erheben, Frei„heit! rufen; und Gelon wird den Zug der Mörder „führen. — — — Gelon falle.

„Wenn Gelon lebt, und der treue Syrakuſer unter „dem Schutze der Götter die verwandten Feinde ſchlägt, „den Anführer der Rebellen gefangen nimmt, und vor „den Thron des Königs führt, dann — ach! dann wird „ſein Kopf vom Blutgerüſte fallen. — — — — Er „falle jetzt.

„Wenn er aber lebte im Kerker. — Schließen denn „Mauern dieſen Geiſt ein? werden die Verſchwornen „raſten, bis ſie ihn wiederſehn? Beſchönige ich dann „nicht durch Grauſamkeit die Empörung? — Soll „Gelon durch das Gitter ſeines Kerkers noch Hülfe ru„fen? — oder ein Sohn Hiero's in den Latomien „ſchmachten, meines letzten Hauches harren, und dann „aus ihnen auf den Thron der Syrakuſer treten? — „Nein! — Niemals einem Verbrecher dieſe heilige „Stelle.

„Wenn ich ihn aber bäte, ihm ſagte: daß Syrakus „ſein Vaterland iſt; — wenn ich drohte, ihm ſagte: „daß ich hier König bin; wenn ich ihn beſchwöre, ihm „ſagte: daß ich ſein Vater bin — — Ach! er fühlt „das nicht mehr, er haßt den König, und das Vater„land iſt ihm nichts ohne jene zerſtörende Freiheit; das „Vaterland gilt ihm weniger, als ſein Ehrgeiz. — Er „will handeln; Ruhe iſt ihm verhaßt, und ſeinem Triebe „zur Thätigkeit gilt zerſtören und beglücken gleichviel. „— — Er ſoll ruhen.

„Und wenn er nun ruht — wer verliert? — nicht „er; ihm erspare ich Reue, Gewissensbisse und Todes„angst. — Aber ich? — ich? — Darf ich denn hier „nach mir fragen? — Dürfen meine Rechte vor mei„nen Richterstuhl treten? — — Und wenn ich hier „partheyscher wäre, als ich es je in meinem Leben war, „was verliere ich denn? — Meine Hoffnungen habe „ich aufgegeben; und wenn andere Könige auf ihrem „Sterbebette vor sich selbst und ihrer Vergangenheit „zittern, so müßte ich beben vor meinem Sohne und „der Zukunft. — Werd' ich aber weniger zittern, wenn „ich auf Hieronymus sehe? — Muß ich denn das? „Gegen die Zeit wird noch manches sich geändert haben.

„Ich habe entschieden. — Mein Sohn falle. — „Das Vaterland und die Gerechtigkeit haben ihren Tri„but; der König hat sein Amt verwaltet, nun soll der „Vater von der Leiche des Sohnes Abschied nehmen. — „Nein! noch nicht. — Der Vater könnte den Richter „bestechen."

Einige Tage hindurch trug er diesen Verfaß mit sich herum; er sollte ganz zum Entschlusse reifen. — Gelon's Unternehmungen waren ihm noch nicht gewiß genug, und dieses schreckliche Mittel schien ihm noch nicht so nothwendig, daß es das einzige hätte seyn sollen, und mit solcher Eilfertigkeit angewandt werden müssen. — Dennoch vertraute er keinem seinen Entschluß und seine Besorgnisse, weil er keinen zum Ver-

trauten ſeiner That machen wollte. — Man ſah ihn während dieſer Zeit ſelten, er war häufig allein, und las viel in Platon's Phädon. — Die Verſchwornen, welche, im Vertrauen auf ihren ſchon gewonnenen Anhang, dreiſter zu reden, und frecher zu handeln wagten, verurſachten dadurch, daß Gelon's Hochverrath dem Könige gewiſſer, und der Mord des Sohnes dem Vater immer unvermeidlicher ward. Die öffentlichen Spaziergänge tönten von ihren frechen Hoffnungen, man murmelte ſie im Pallaſte mit Verwunderung nach, und nannte ſie dem Könige — jedoch ohne Gelon's Namen in dieſes empörende Lied zu miſchen — ins Ohr. — Er lachte darüber, war aber im ſtillen deſto bekümmerter.

In der Nacht ließ er einmal ſeinen Arzt rufen, und fragte ihn: wie lange er wohl noch leben werde?

Arzt. Lange, zum Glück des Vaterlandes.

Hiero. Was nennſt du lange?

Arzt. Kann ich das Ziel meiner Wünſche beſtimmen? oder verlangſt du, daß ich ihnen Grenzen ſetze?

Hiero. Schmeichle mir nicht. — Hab' ich Hoffnung, bald zu ſterben?

Arzt. Hoffnung? — Hiero, willſt du nicht länger beglücken?

Hiero. Geh! du verſtehſt mich nicht.

Arzt. Aber wie — — —

Hiero. Geh! geh! geh!

Der Arzt verließ ihn. Er rief ſeinen Sklaven zu ſich.

„Haſt du ſchon einen Menſchen ſterben ſehn?"

Der Sklave Ja, Herr, ſchon manchen.

Hiero. Und biſt ſo jung, Dorus.

Der Sklave. Herr, ich heiſſe Simo.

Hiero. Wie alt biſt du.

Simo. Bald ſechzig Jahr.

Hiero. Denkſt du noch lange zu leben?

Simo. Wie die Götter wollen; nur wünſcht' ich, wenn ich ſterbe, in Afrika zu ſein.

Hiero. Warum?

Simo. Weil ich da gebohren bin.

Hiero. Das ſollſt du. Ich will dir die Freiheit geben, aber du muſt auch — du muſt auch — — gegenwärtig ſein, wenn Gelon — — leg' mir das Kiſſen höher. — So recht. — Was wollt' ich dir ſagen, Simo?

Simo. Ich ſollte gegenwärtig ſein, wenn Gelon — —

Hiero. Nein, wenn ich ſterbe. Du ſollſt mir die Augen zudrücken.

Simo. Nicht doch, Herr, das wird dein Sohn Gelon thun.

Hiero. Nein, nein, gewiß nicht. Mein Sohn — — hat mich nicht lieb, er beſucht mich ja gar nicht mehr. Nur im Traume ſeh' ich ihn noch.

Simo. Drum ſchlaf wieder ein.

Hiero. Glaubſt du, daß ich es kann?

Simo. Du bist ein guter König.

Hiero. Nun, ich will's versuchen. — Erinnere mich doch morgen, daß ich meinen Sohn rufen lasse, ich möchte mir gern einen fröhlichen Abend machen. — Hörst du, Simo?

Simo. Ich werde es nicht vergessen.

Hiero. Gute Nacht.

Am Abend mußte der Sklave zwei Becher von verschiedener Form mit Wein füllen, das Zimmer erleuchten, und dann zu seinem Sohne gehen. Während dieser Zeit leerte Hiero in dem einen dieser Becher ein Fläschchen Gift, welches er von den ersten Tage seiner Königswürde an immer bei sich geführt hatte. — Es war bestimmt, ihn, wenn er ja in Gefangenschaft gerathen sollte, aus derselben zu befreien, und es den Syrakusern unmöglich zu machen, ihn für einen zu hohen Preis von dem frohlockenden Feinde erkaufen zu müssen. Jetzt sollte es das Vaterland retten.

„Diesen Gebrauch fürchtete ich nicht von dir ma„chen zu müssen," sagte er, indem er das Gift unter den Wein goß, „— zu müssen. Jetzt werde ich es „sehr schmerzhaft gewahr, daß ich auch als König nicht „frei bin. — — Mich gelüstet nach dir, du Todes„becher; aber meine Lippen dürfen dich nicht berühren. „— Ich muß leben, — meinen Sohn überleben, — „ach! meinen Gelon. — — Er ist nicht mehr der mei„ne, er hat sich losgerissen von mir; mein ist Syrakus, „er — — gehört dem Tode."

Am Abend.

Hiero's Zimmer

(erleuchtet, in der Mitte ein Tisch mit zwei Bechern, neben ihm zwei Sessel).

Hiero, nachher Gelon, im Hintergrunde steht Simo.

Hiero. Mein Sohn kömmt noch nicht; — sonst ließ er seinen Vater nicht so lange warten.

Simo. Er wird bald hier sein. Ich werde gewiß zum Könige kommen, antwortete er mir.

Hiero. Zum Könige?

Simo (kalt). Ja, zum Könige.

Hiero (halblaut). Hat er keinen Vater mehr? — Desto besser für mich; da verliere ich doch nur allein; — sein Verlust wäre mir schmerzhafter gewesen, als der meine.

Simo. — Herr! ich höre ihn kommen.

Gelon (tritt herein). Der Vater hat befohlen, der Sohn gehorcht.

Hiero (indem er ihm die Hand reicht). Nicht befohlen, Gelon, gewünscht habe ich. Aber du hörst nicht mehr so auf meine Wünsche, wie du sonst wohl thatest,

ich muß sie in Befehle kleiden; und dennoch warst du nie so sehr Republikaner, als jetzt, wo du anfängst, mich zu Befehlen zu zwingen.

Gelon. Und du nie so sehr König, als jetzt.

Hiero. Du stimmst unsere Unterhaltung auf einen Ton, Gelon, welchen ich nicht gewünscht habe. — Das Vaterland ist eine große heilige Sache, aber die Bande des Bluts und der häusliche Familienfriede sind auch heilig. Ehre jede an ihrem Platze, sei mein Sohn in meinem Hause, ausser ihm sei, was du verantworten kannst.

Gelon (schweigt).

Hiero (winkt dem Sklaven; er geht; — beide setzen sich). Ich habe nun funfzig Jahre geherrscht, fange an, mein Leben nach Momenten zu berechnen, und meine Hoffnungen auf Tage einzuschränken. Ich habe jetzt keine Wünsche mehr; viele von denen, welche mich in meiner Jugend beseelten, sind erfüllt, mehrere aufgegeben; und nur einer ist mir übrig geblieben; nach langem Kampf gegen mannigfache Entwürfe, nach vielen Aufopferungen, den Rest meines Lebens unter meinen Kindern in Ruhe und Eintracht zu verleben. — Auch diesen letzten nimmst du mir, Gelon. Du machst mich so arm, daß der Verbrecher in den Steinbrüchen nicht mit mir tauschen möchte.

Du stehst so stumm da; aber ich verstehe dieses Schweigen. — Immerhin, du bist glücklich, wenn dich dein stolzes Freiheitsgefühl gegen die Vorwürfe des

Vater-

Vaterherzens rüstet. Eine Krone kann solche Wunder nicht hervorbringen. — Doch ich bin ein Thor, wie jeder, der seine Geschäfte in seine Geselligkeit hinüberträgt. — Müssen wir denn immer vom Staate reden? — Gelon ist Gatte und Vater, erzähl mir von meinem Enkel Hieronymus.

Gelon. Vater, du mühst dich vergebens, das Gefühl zu betäuben, daß wir nicht Freunde sind, daß ich Dinge unternahm, welche dich zu tief kränkten, als daß du sie vergessen könntest. — Zittere nicht, den Punkt zu berühren, wo ich fehlte; ich fühle mich selbst.

Hiero. Nein, ich will meinen Sohn Gelon, und den Bürger nicht vermischen, in meinem Herzen sind sie getrennt. Den Sohn liebe ich, der Sohn soll mein Freund sein; der Bürger mag mich bekämpfen, ich schätze ihn auch als Feind, so lange ich darf. — — — Gelon, ich habe es mir vorgenommen, dich nicht eher von mir zu lassen, bis wir versöhnt sind. — Hier ist vaterländischer Syrakuser-Wein; laß uns trinken, es könnte das letztemal sein, daß wir bei einander wären.

Gelon. Das letztemal?

Hiero. Laß dich das nicht schrecken; Greise von meinen Jahren sind gewohnt, bei jeder Handlung zu denken, es sei das letztemal, daß sie dieselbe unternehmen. Sie thun daran so unrecht nicht; denn wer kennt die Grenze seines Lebens? Es ist ihrer Schwäche zu gute zu halten, daß sie da zweifeln, wo Muth sie erhal-

ten könnte. — Auch mir wirst du es nicht verargen, ich bin im neunzigsten Jahre, und habe funfzig Jahr eine Krone getragen. Ich bin dem Genusse abgestorben, die Wirklichkeit hat keine Reize mehr für mich, und meine Hoffnungen schwärmen in ein Gebiet hinaus, wo nirgends eine sichere Spur ist. Der Mensch ist so ans Hoffen gewöhnt, daß er auch diese unsichere Hoffnung lieber umfaßt, als das Eigenthum, welches ihm noch gewiß ist.

Gelon. Daran thut er unrecht; einer ungewissen Zukunft muß man nicht einen Augenblick der Gegenwart opfern. Diese gehört uns ganz, auf jene können wir nicht einmal dreiste Ansprüche machen.

Hiero. Du sprichst, wie ein junger Mann in den Jahren der Vollkraft; ich verstehe dich nicht mehr. — Ich bewundere die Weisheit der Vorsehung, welche uns im Alter entkräftet, und zum Genuß unfähig macht, um uns das Entbehren zu erleichtern. Ein Gefühl stirbt nach dem andern ab, und dafür blüht eine Hoffnung nach der andern auf, bis wir endlich ganz in entfernten Gefilden leben, wo wir bei unserer Ankunft nicht mehr fremd sind. — Ich lese jetzt nichts so gern, als Plato's Phädon, meine Fortdauer nach dem Tode ist mir so gewiß, als dem Weisen, welcher den Giftbecher trank, und meine Träume über die Zukunft sind angenehme Träume, denn mein Gewissen sagt mir, daß ich sie nicht zu fürchten habe. — Was sagst das deine? Gelon!

Gelon. Es ſchweigt.

Hiero. Möge es immer ſchweigen, ſo giebt es die beruhigendſte Zuſicherung ſeines Beifalls. — Möge es auch ſchweigen, wenn du einſt ſo lange geherrſcht haſt, als dein Vater; wenn du Syrakus und ſeine Bürger glücklich gemacht haſt.

Gelon. Glücklich gemacht!

Hiero. Dieſer Seufzer ſagt mir, daß es dein herzlicher Wunſch ſei, dein Vaterland zu beglücken. — Ich weiß, du kannſt es. Trinken wir jetzt! — Dem Vaterlande Glück durch Gelon! und ſeinem Vater Liebe und Verſöhnung vom Sohne.

Gelon. Meinem Vaterlande Glück durch mich, meinem Vater meine ganze ungetheilte Liebe. (Er ergreift den Becher.)

Hiero (fällt ihm in die Arme). Trinkſt du auch gern?

Gelon. Auf einen ſolchen Spruch? da fragſt du?

Hiero. Du trinkſt mit dem Könige.

Gelon. Mit meinem Vater, nicht mit dem Könige. — Warum hältſt du den Arm ſo feſt? Laß mich doch trinken. (Er trinkt.)

Hiero (ſieht ihn ſtarr an, Blässe deckt ſein Geſicht, Schauer ſchütteln ihn, ſeine Knie wanken, er ſinkt Gelon, welcher ihn feſt umſchließt, in die Arme).

Gelon. Mein Vater! mein Vater! was iſt dir? — — du weinſt?

Hiero. Wein' ich wirklich? — Hab' ich noch Thränen? — Ach! Gelon! Gelon!

Gelon. Mein Vater! was iſt dir? Soll ich Hülfe rufen?

Hiero. Nein, du, mein Sohn, biſt ja hier, du wirſt mir am treuſten beiſtehn. — Gelon, haſt du mich lieb?

Gelon. Warum die Frage?

Hiero. Verzeihſt du mir — —

Gelon. Vater, was ſoll das alles?

Hiero (ſieht in Gelon's Becher). Du haſt viel getrunken — — —. — — Wir trinken noch einmal, Gelon. — — (leiſet und zitternd) Noch einmal — ſein Leben iſt unwiederbringlich. — (Er faßt den Becher.) Gelon verzeiht ſeinem Vater!

Gelon. Was hätte ich dir zu verzeihen?

Hiero. Viel!

Gelon. Du biſt ſehr heiter; du ſcherzeſt.

Hiero. Meinſt du? — (weinend) Wenn ich mir nun einbildete, Verzeihung von dir könne mich allein beruhigen, und dieſe Thränen trocknen.

Gelon. O! gern dann, recht gern.

Hiero. Wirklich?

Gelon (hebt den Becher auf). Ich verzeihe meinem Vater, ich verzeihe dem Könige, auch das, was ich noch nicht weiß — —

(Sie trinken.)

Gelon. Der Wein iſt ſehr herbe; aber ein ſolcher Spruch verſüßt ihn.

Hiero. Herbe war er? — (kammelnd) herbe, wie der Tod?

Gelon. Wie der Tod.

Hiero (ernſt und feierlich). Jetzt haſt du Syrakus gerettet.

Gelon. Mein Vater!

Hiero (fährt fort). Du wirſt den Miethſoldaten deine Schätze nicht mehr ſenden, um ihre Geſinnungen zu erkaufen; die Bundesgenoſſen werden Syrakus nicht belagern — —

Gelon. Mein Vater — —

Hiero. Gelon wird nicht der Anführer von Rebellen werden, und die folgſame Maſchine von Empörern ſein; er wird gegen ſein Vaterland nicht zu Felde ziehn, wird ſeiner unſichern Freiheit kein Bürgerblut opfern, — — — —

Gelon. Mein Vater — — —

Hiero. Er hat dem Vaterlande das ſchönſte Opfer gebracht. — — — Sich ſelbſt.

Gelon (ſchwingt, blaß und athemlos).

Hiero. Du haſt Gift getrunken.

Gelon (mit ſtarrem Blicke). Gift. (Hiero will ihn umarmen, er ſtößt ihn unſanft von ſich, wirft ſich in einen Seſſel, und ruft:) Ich habe mit dem Könige getrunken. Gift! Gift!

Hiero (wirft ſich ihm zu Füßen). Kann es dich tröſten, Gelon? — dein Vater reichte es dir.

Gelon. Nein! der König, der König.

Hiero (wie oben). Du ſtirbſt für Syrakus.

Gelon. Du haſt ſtrenge gerichtet.

Hiero. Ach! auch über mich. Aber, Gelon! fließt du nicht gern von der Hand des Vaters?

Gelon (raſch). Ach! ſo früh, ſo ruhmlos.

Hiero (indem er ihn liebkoſt, mit ſanftem, tröſtendem Ton, und mit Thränen). Aber auch ſo ruhig, ſo ohne Reue und Gewiſſensangſt. Auf deiner Seele haftet kein Blut, nicht einmal das deine. Dieſe Blutſchuld liegt auf meinem Gewiſſen.

Gelon (hebt ſeinen Vater auf, und nimmt ihn in ſeine Arme). Das ſoll ſie nicht. Bei den Göttern! das ſoll ſie nicht. (er nimmt einen Becher) Dies iſt mein Todesreich. (er bält ihn empor) Verzeihung, meinem Vater, meinem Mörder! — Ich trinke die Hefen des Gifts mit Wolluſt.

Hiero. O Gelon! Gelon!

Gelon. Verzeihung und Verſchwiegenheit. Keyner muß wiſſen, daß Gelon von Syrakus durch ihn den Tod trank; keiner, daß Hiero Gift für ſeine Abſichten in Sold nahm.

Hiero. Keiner. (Gelon umarmt Hiero) Sohn! deine Schonung iſt deinem Mörder Todespein.

Gelon. Das ſoll ſie nicht. Ich liebe ihn, wie

meinen Vater. Es iſt alſo das letztemal, daß ich an der Bruſt des Vaters liege. Ach! ich fühle es, mit dieſen Empfindungen habe ich nie hier gelegen. — Ich bewundere dich, Vater, ich verdamme den Ehrgeiz, welcher mich reizte, größer als du zu ſein; der mich auf einem Irrwege das ſuchen hieß, was ich auf deiner Bahn nicht finden konnte. — Aber du biſt gütig, du rufſt den Verirrten zurück, als er ſich mit Schande in einen Abgrund begraben wollte.

Hiero. Gelon, du zitterſt, deine Hände ſind kalt, und die Lippen werden blau. — Wir müſſen uns trennen.

Gelon. Schon jetzt? — Jetzt mögt' ich von neuem mit dir leben.

Hiero. In dieſem Wunſche erkenne ich den ſterbenden Gelon. Der lebende hätte ſich nie mit dem Könige verſöhnt.

Gelon. Nie.

Hiero. Auch nicht mit dem ſterbenden Könige?

Gelon. Nein.

Hiero. Und dennoch ſtirbt nun mit dieſem Könige die Reihe der Herrſcher über Syrakus aus. — Gelon, von meiner Todesſtunde an ſollen die Syrakuſer die Tage ihrer Freiheit zählen.

Gelon. Das ſollen ſie? Jetzt ſterbe ich gern: Freiheit wird alſo das große Vermächtniß ſein, welches Hiero ſeinen Syrakuſern zurückläßt. Gut, daß

ich sterbe, vielleicht hätte mein Ehrgeiz es ihnen unterschlagen.

Hiero. Und diese Stunde ist nicht fern. — Auf baldiges Wiedersehn scheiden wir, denn so sehe ich dich früher wieder, als ich dich lebend gesehen hätte. — Wir werden uns doch wiedersehen? — Wird dieser Gemordete mit diesem Mörder in einem Elysium weilen wollen?

Gelon. Ohne dich giebt es kein Elysium. — Mein Vater! — Ich muß Nereis und meine Kinder noch einmal sehen.

Hiero. Sie sollen kommen.

Gelon. Nein! ich will zu ihnen, noch habe ich Kraft, mich dahin zu tragen. — Hier darf ich nicht sterben, das erregt Verdacht, über welchen du erhaben sein mußt. — Leb wohl!

Hiero Mein Sohn!

Gelon. Auf baldiges Wiedersehen. — O! wie silberweiß dies Haar ist, wie du zitterst, wie dein Alter so ehrwürdig ist, und deine Kraftlosigkeit mich tröstet. — Zittere nicht vor der Todesstunde, guter Alter, mein Geist soll dem deinen sich nicht drohend nahen.

Hiero. Gelon! Gelon!

Gelon. Laß uns wie Männer scheiden, die einem großen, aber gefährlichen Beruf entgegen gehn. — Besuche mich nicht wieder, sei nicht mißtrauisch, die kurze Zeit, die ich noch zu leben habe, werde ich zu schweigen wissen. — Hörst du, Vater, besuch mich nicht wieder.

Hiero. Ich soll diese Augen nicht zudrücken?

Gelon. Das ist ein Geschäft für ein Weib, das deine war männlicher. (mit einem Schrei) Götter!

Hiero. Gelon!

Gelon. Dein Gift, Vater, wirkt schnell. — Umarme mich noch einmal.

Der Sohn hieng noch einmal am Halse des Vaters. Ihr Gefühl hatte jetzt keine Worte mehr, sie sprachen durch halbe Blicke und Thränen. Das Gift verdoppelte seine Angriffe, Gelon riß sich los, und schied vom Vater, welcher kraftlos in einen Sessel sank.

Als die Thür sich hinter ihm langsam schloß, erschrak Hiero, welcher bis jetzt starr vor sich hingesehn hatte, sah sich im weiten Zimmer langsam um, und lispelte leise: „ja, ich bin allein; Gelon ist hinüber gegangen." Bald darauf brachte ihm ein Sklave Gelon's die Nachricht, daß Gelon sehr krank sei. Nereis hatte ihn gesandt.

„Ich weiß — — Krank, sagst du? — — Wünscht „er, daß ich zu ihm komme?"

Sklav. Davon sagte er nichts; er spricht gar nicht.

Hiero. Gar nicht. — O! mein Gelon. — Ich will ihm einen Arzt senden.

Sklav. Der möchte zu spät kommen. — Die, König, kann ich es wohl sagen. — Er hat Gift ge-

Hiero. Bekommen?

Sklav. Nein, genommen. Wer sollte ihm Leid zufügen. Er selbst hat sich vergiftet. Ich stand nah an seinem Lager, als er es seiner Gemahlin mit sterbender Stimme gestand.

Hiero. O! mein Sohn!

Sklav. Wir haben's lange gemerkt, daß er selbstmörderische Gedanken mit sich umhertrug. Er war immer allein, schlief unruhig, sprang im Schlaf auf, redete mit sich selbst, und trennte sich von seiner Gemahlin und Kindern.

Hiero. Du lügst, gemeiner Mensch. Sklaven mögen sich vergiften, aber nicht Freie und Könige. — Wie kannst du deinen Herrn so lästern.

Sklav. Ich sage, was ich gehört habe.

Hiero. Also gehört hast du es?

Sklav. Von ihm selbst.

Hiero. Lebt er jetzt wohl noch?

Sklav. Vielleicht.

Hiero. Vielleicht? und du riefst mich nicht früher? — Führe mich zu ihm.

Der König besuchte seinen Sohn noch einmal. Er lag auf einem Ruhebett im hinstarrenden Schlafe des Todes. Neben ihm saß Nereis in Thränen, und zu seinem Haupte kniete Hieronymus. Der König trat unter sie. Alles schwieg, sie hatten keine Worte.

Man sah ihn nicht; ihre Augen hatten ein wertheres Ziel.

Krämpfe schüttelten Gelon aus seiner Ruhe, er schlug die Augen auf, und ihr letzter Blick traf auf Hiero.

„Mein Vater, — lispelte er — so mißtrauisch."

Mein! mein Gelon! rief der Greis, und warf sich über ihn hin.

Freiheit! athmete Gelon noch einmal.

Bei den Göttern! rief Hiero, und fing seinen letzten Athem auf.

Man trug ihn halb todt vom Leichnam hinweg.

Am nächsten Morgen erhielt Hiero folgenden Brief:

„Unsterblichkeit dem Namen Hiero! und Verschwie-
„genheit seiner großen That. Dies geloben das
„Vaterland und

Polyän.

Ende des ersten Buchs.

Hiero und seine Familie.

Zweites Buch.

H i e r o.

Mit schnellem Schritt und hohlem Ton, wie der abgeschiedene Geist des für das Vaterland geopferten Gelon, gieng die Nachricht von seinem Tode durch den väterlichen Pallast und die Mauern der Vaterstadt. Blässe und dumpfes Hinstarren des thränenvollen Blikkes verkündeten überall auf den Gesichtern der Bürger die Bekanntschaft mit dieser erschütternden Neuigkeit, und schreckten die Fragen der Neugier zurück. — Das Volk liebte Gelon, es sah in ihm seinen künftigen Regenten, und die volle Saat seiner Hoffnungen, welche jezt, wie durch einen einzigen Wetterschlag vom wolkenlosen Himmel, zerstört war. — Das Unerwartete des Unglücks erhöhte seinen Eindruck. Viele wollten ihn noch vor kurzem im Portikus des Prytaneums gesehen haben, und zweifelten noch immer an der Wahrheit der Sage, welche ihnen zu schmerzlich war.

Am unglaublichsten mußte sie aber für Strato und seine Verbündeten sein. Je mehr Ueberwindung es einem Manne kostet, einen lange durchdachten Plan, ein lange und mit manchen Aufopferungen unterstütztes Wagstück im Moment der Vollendung aufzugeben, um desto schrecklicher muß für ihn die Gewißheit sein, daß sein Nachdenken, seine Thätigkeit und seine Aufopferun-

gen vergebens waren. — Dies war der Fall mit Strato, und nicht dies allein. Er wollte sein Mausoleum aufführen; die syrakusische Freiheit sollte das ewigbleibende Denkmal eines Mannes, nicht die Wohlthäterin aller Bürger sein. Sie wäre es geworden; denn was ist übermenschlicher, was grenzt so nah an die Allmacht der Götter, als die Kraft, ein glückliches Volk aus dem Schooße der Ruhe und des Friedens gegen den Regenten, welcher ihm Schöpfer dieses Glückes, dieser Ruhe und dieses Friedens war, in den Harnisch der Empörung zu jagen?

Mußte er es denn aber aufgeben? — Hieng an diesem Manne von so wankendem, unstätem Charakter das Gelingen der ganzen Unternehmung? und wie kam der prüfende, sorgsame Greis zu der Unvorsichtigkeit, die Früchte der Thätigkeit seines ganzen Lebens einem solchen Manne anzuvertrauen?

Gelon war der einzige Mann, dem diese Unternehmung nicht mißlingen konnte, denn die Syrakuser sollten empört werden; ein Volk, welches an seine Könige glaubte, und auf sie ein grenzenloses Zutrauen setzte. Nur dem Sohne Hiero's, dem Manne, welcher den Thron aufopferte, traute man Lauterkeit der Absichten und wahren Patriotismus zu, nur seinem Aufrufe wäre man gefolgt; jeden andern hätte man als einen Wahnsinnigen eingekerkert, oder als Verräther mit dem Tode bestraft. — Strato wußte dies sehr wohl, darum ward

er

er um Gelon, darum zog er ihn in die Schlingen seines Bundes, und machte ihn zum Werkzeug seines Ehrgeizes. — Jetzt fühlte er an dem, was er entbehrte, wie unentbehrlich es ihm gewesen sei. — Das Gefühl, mit welchem er alles aufgab, war die Kälte der Verzweiflung.

Er ging unter dem Portikus des Prytaneums, tief in seinem Mantel verhüllt, als fürchte er die Zeichen seines Schmerzes auf der gramgefalteten Stirn zu zeigen, und mühte sich, die Gegenwart über die Vergangenheit zu vergessen, als Dinomenes zu ihm trat, und ihn anredete:

„Bist du Strato?"

Strato. Gewesen.

Dinomenes. Gelon ist — —

Strato. Todt.

Dinomenes. Die Freiheit von Syrakus — —

Strato. Wird mit Gelon begraben.

Dinomenes. Und der Bund?

Strato. Was für ein Bund?

Dinomenes. Der Bund Strato's für Freiheit.

Strato. Strato's? Kennst du den Mann?

Dinomenes. Ich halte jetzt seine Hand.

Strato. Ha! ha!

Dinomenes. Strato!

Strato. Ja, ja, guter Dinomenes, mich hat einmal von einem Bunde geträumt, und ich habe diesen

Traume mein Leben aufgeopfert. Ich habe ihm funfzig Jahre geopfert, ohne zu wiſſen, daß es ein Traum war.

Dinomenes. Ein Traum?

Strato. Nichts mehr. Halt es mir zu gute, wenn ich dich verführte, mit zu träumen, und dir einige Tage deines Lebens ſtahl. Rechne ab gegen meine vergeudeten Jahre. — Die alten Leute haben manchmal wunderliche Träume, gleich Fieberkranken, und glauben dennoch, es ſtecke ein Gott dahinter.

Dinomenes. Unbegreiflicher!

Strato (kalt und gebrochen). Gieb auf, Dinomenes.

Dinomenes (ſchweigt erſchrocken).

Strato (wie oben). Verſtehſt du mich nicht, Dinomenes? Gieb auf! gieb auf!

Dinomenes. Strato! — — ich verachte dich.

Strato. Knabe! du willſt wagen, wo Strato verzweifelt? — — Sieh mir doch einmal in's Auge. — Kannſt du die Furchen meiner Stirn glätten? meine gemordeten Freuden beleben? Kannſt du die weiſſen Haare dieſes Scheitels — meine ſchlafloſen Nächte — zählen? Knabe, — und willſt wagen, wo ich verzweifelnd mit den Zähnen knirſche?

Dinomenes (mit dem Fuße ſtampfend). Aber aufgeben, Strato, aufgeben, — die Freiheit verlohren geben?

Strato. Glaubſt du denn, daß es mir nichts

koſtet? daß ich neben den Trümmern meines Lebens kalt und fühllos daſtehe? — Es iſt ein tödtender Gedanke, vergebens gelebt zu haben; das fühle ich jetzt, und dennoch ſage ich: gieb auf; wenigſtens für jetzt.

Dinomenes. Du willſt mich tröſten? meine Hoffnungen ruhten auf dir.

Strato. Auf mir? gewiß nicht; ein ſo ſchwankender, zerbrechlicher Stab hält das kühne Gebäude deiner Wünſche nicht. Es ſollte mir leid thun, wenn es wäre. Auf die Menſchen mußt du bauen, auf den immer wechſelnden Zufall. Du biſt jung; — ich beneide dich.

Dinomenes. Mich? — dann müßt' ich Strato ſein, und das von neuem beginnen, was ſeine Jahre ihm jetzt unterſagen. Wir finden keinen Strato wieder.

Strato. Wer weiß, ob ihr ſeiner bedürft. Nur gegen einen Hiero konnte ich auftreten, nur er war werth, daß meine Kräfte ſich mit den ſeinigen maßen; und an den ſeinigen zerſchellten. — Der Saame, welchen ich indeſſen ausgeſtreut habe, iſt auf ſyrakuſiſchen Boden gefallen, wo Empörungen ſo gut gedeihen. Ich ärndte ihn freilich nicht; aber du — —

Dinomenes. Ich? — Iſt der Bund mit ſeinem Haupte nicht zertrümmert? ſeine Kräfte gelähmt? ſein Leben hingeſchlachtet?

Strato. Aber ſeine Glieder bleiben, und ſie werden ſich ſchon wieder in eine Kette vereinen. — Und

wird es denn immer eines solchen Bundes bedürfen? Sind die Hieronen auf dem Throne so alltäglich? Wenn es nur noch Männer giebt; und ein Mann kannst du werden, Dinomenes.

Dinomenes. Wird ein Mann genügen?

Strato. Ein einziger. Du weißt nicht, was das Wort Mann sagen will, sonst würdest du nicht so fragen. — Es ist mir, als schlösse sich die Zukunft vor mir auf, als sähe ich Syrakus in den Jahren, wo ich nicht mehr sein, nicht mehr handeln werde. — Ein Knabe sitzt auf seinem Throne, ein stolzer, eingebildeter Tyrann, ohne eigne Kraft das Spiel fremder Grundsätze, das Gegentheil vom Hiero.

Dinomenes. Das ist Hieronymus.

Strato. Kein anderer. Die Syrakuser werden ihn nicht dulden; auch Dinomenes nicht.

Dinomenes. Beim Zeus! das werd' ich nicht.

Strato. Drum sei Mann, und dulde bis dahin. Hoffe, und laß mich verzweifeln.

Dinomenes. Strato!

Strato. Glaubst du, daß ich mein Werk überleben könnte? — Der Bund ist aufgehoben, ich werde die Brüder nie wiedersehen. Der Pfeil, welcher Gelon traf, scheuchte auch seine und unsere Freunde wie scheue Zugvögel auseinander. — Mein Alter wird ja unter dieser Last erliegen, und die Götter oder ein Freund gütig gegen mich sein. — — — Du willst reden, Dinomenes; laß es, spare deine Worte für Augenblicke,

wo sie wirksamer sein können. Mein Entschluß steht fest. — Thu mir den Gefallen, und besorge diese Briefe an Theodot, Aristo, Sosigenes, und die übrigen Brüder in den verbündeten Staaten. Sie untersagen ihnen alle Thätigkeit, und ich hoffe, sie werden nicht zu spät kommen, wenn du sie so schnell als möglich beförderst.

Dinomenes (nimmt sie an). Ich ehre diesen Befehl; — aber — Strato!

Strato. Laß ihn mein Vermächtniß sein. Es könnte sich treffen, daß wir uns nicht wiedersähen; auf den Fall denk daran, daß Strato vom Dinomenes sich die Hoffnung machte: er könne ein Mann, — ein groſser Mann werden. (Strato reicht ihm die Hand, und schüttelt sie.)

Dinomenes. Ich fürchte das nicht, Strato; indessen, — umarme mich, — ich lag noch nie an deiner Brust.

Strato (umarmt ihn). Komm an mein Herz, Sohn! fühle, wie das Herz eines Mannes schlägt; ich umarme dich gern.

Dinomenes (in seinen Armen). Ja, ja, ich werd' ein Mann sein, ich bin es. (Sie trennen sich.)

Strato. Bist du? — sei auch ein glücklicher Mann. — Leb wohl! Freund. (Er geht.)

Dinomenes (sieht ihm nach). Dein Freund! Strato's Freund Dinomenes. Ach! daß diese Freundschaft am Grabe geschlossen ward. (Er geht.)

Es war ein Glück für die Tochter des Pyrrhus, daß sie Gelon nie geliebt hatte; sie entbehrte zwar dadurch während ihres ganzen Lebens die beglückendste Leidenschaft, aber sie entbehrte auch jetzt einen Schmerz, welcher ihr ganzes künftiges Leben hätte vernichten müssen. Die Nereis, welche neben der Leiche Gelon's saß, war nicht seine Gattin, — die Thränen eines liebenden Weibes versiegen nicht so schnell, — es war die Gemahlin des künftigen Königs von Syrakus, welche sich bald mit dem Gedanken, daß sie nun die Mutter desselben werde, über ihren Verlust tröstete. „Der Sohn," dachte sie, „folgt den Winken der Mutter schneller, als „der Gemahl den Wünschen der Gattin. Ueber des „Kindes Verstand ragt die Einsicht des Weibes weit „hinweg, und — wenn die Götter gegen mich gütig „sind, so erbt Hieronymus noch als Kind den Thron, „und mir wird die Vormundschaft. — So herrsche ich „dann selbst. Die Götter sind gütig gegen mich gewe„sen, nur verstand ich die Weisheit ihres Wohlwol„lens nicht."

Sie führte ihren Sohn zu der Leiche seines Vaters, regte das Gefühl der großen Erbschaft in ihm auf, sprach aber nur von dem Glanze und den Rechten, nie

von den Verpflichtungen derselben. „Du wirst nun auf „dem Throne deiner Vaterstadt sitzen, dir wird ein ganz„es Volk seine Rechte anvertrauen, es wird dir seine „Kräfte und sein Eigenthum darbringen, und du wirst „das alles mit einem königlichen Lächeln reichlich ver„gälten. Dein Zorn wird gefürchtet werden, um deine „Gnade wird man flehen. — Du genießest das seltne „Glück, zu befehlen, sehr früh, mein Sohn; mögest „du es auch lange genießen. Vergiß darum nie, daß „es ein gefährliches Glück ist, daß sich zuweilen das „freche Volk aus seiner Ohnmacht wie eine Schlange „erhebt, um das Leben seines Königs zu vergiften; „vergiß nie, daß du eine Mutter hast, welche die Toch„ter eines Königs ist, die Gemahlin eines Königs wer„den sollte, und nun mit dem Worte: Sohn, ihre „königlichen Gefühle ausspricht. Ich habe mehrere „Völker beherrschen gesehen, und selbst beherrscht, ich „weiß, wie sie behandelt sein wollen.

„Solis!" fuhr sie zu dem Sklaven fort, der neben ihrem Sohne stand, „sag' es meinem Hieronymus oft, „daß er bald König sein wird, sag' ihm, daß ihn die „Tochter des Pyrrhus geboh[illegible] hat. Flöß' ihm, so „gut du es als Sklav kannst, das Gefühl seines Stan„des ein, zeig' ihm, wie weit er über die erhaben ist, „welche ihm gehorchen müssen, sag' ihm, daß sein „Wille Gesetz, und sein Wunsch Befehl sei. Lehr' ihn „den großen Unterschied kennen, der zwischen befehlen

„und gehorchen Statt findet; lehr' es ihn durch deine „eigne Unterthänigkeit, denn so wirst du es am besten „können."

Der Sklav bejahte durch Unterwürfigkeit, und Hieronymus verließ seine Mutter, um Trauerkleider anzulegen, in welchen sich der eitle Bube mit Widerwillen sah.

Die Huldigungen Andronodor's und Demarata's hätten seinen Stolz dafür entschädigen können, wenn er im Stande gewesen wäre, zu empfinden, was ihm sein Oheim mit seiner Gemahlin jetzt darbrachte. Ihn reizte bis jetzt nur das äußere Blendende seiner neuen Würde, von ihrem innern Werth hatte er keine Begriffe, und erhielt sie auch nie.

Unter allen, welchen nun nach und nach der Tod Gelon's bekannt ward, war keiner in einer schrecklichern Lage, als sein Vater. — Auch andern waren Hoffnungen vernichtet, auch andere hatten einen Freund, einen Verwandten verlohren, aber er hatte sie sich selbst vernichtet, den Sohn selbst verlohren gegeben. Wäre Hiero ein König gewesen, der seine Herrscherbahn mit Blute bezeichnet, das Schwerdt, der Gerechtigkeit oder der Ungerechtigkeit, gern geführt, und Todesurtheile gern gesprochen hätte, so wäre in dem Bewußtsein der Nothwendigkeit dieser That noch Trost für ihn gewesen.

Allein eben diese Nothwendigkeit, welche ihm vor der That so unwiderleglich schien, war ihm nach derselben bei weitem nicht so unvermeidlich. Hundert andere Mittel schienen ihm zweckmäßiger, und wenn dieser Schaden durch den Verlust eines Gliedes nur zu heilen war, so glaubte er, daß er eher sich selbst als Gelon hätte aufopfern sollen. So warf ihm sein Gewissen Partheilichkeit gegen sich selbst vor, welche ihm um so

quälender war, da sein eigner Sohn darunter gelitten hatte. — Er hatte funfzig Jahre geherrscht, Ungerechtigkeit, Grausamkeit, wozu eine Krone so leicht verführen kann, noch immer vermieden, und an der Grenze seines Lebens, auf dem Punkte, wo er die Würde, welche ihm lästig zu werden anfing, schon verachtete, mußte ihm die Krone so etwas abgewinnen. — Seine Ruhe war dahin, Gelon war am Tage sein einziger Gedanke, bei Nacht, wenn der Körper, trotz der Unruhe des gequälten Geistes, sich selbst unterlag, sein einziger Traum. Niemand durfte ihn besuchen, denn auf jedem Gesichte fürchtete er Vorwürfe zu lesen; niemand durfte seinen Verlust bedauern, denn dieses Mitleiden hielt er für Spott. — Er war allein, sein ermordeter Sohn war sein einziger Gesellschafter. An ihm hing seine Seele mit allen ihren Gedanken, und mit ihrer ganzen Thätigkeit. Der Sklav, welcher bei ihm wachte, hörte ihn oft im Schlafe reden, den Namen Gelon rufen, und sah ihn dann plötzlich erwacht.

„Ist er noch da?" fragte er einst leise den Sklaven, indem er ihn zu sich winkte.

Sklave. Wer? mein König?

Hiero. Hörtest du nicht dort an der Wand etwas rauschen?

Sklave. Nein.

Der König wandte sich von ihm, winkte mit der Hand, und sprach leise: „weg! weg!"

Der Sklave entfernte sich.

Hiero sah es, und rief ihn zurück: „Simo! warum verläßt du mich denn?

Sklave. Du befahlst es ja.

Hiero. Ach! ich meinte dich nicht.

Sklave. Wen denn? es ist ja niemand hier.

Hiero. Ihn meinte ich. — Höre einmal, Simo, hast du meines Sohnes Leiche gesehen?

Sklave. Ja.

Hiero. Wie sieht er aus?

Sklave. Freundlich. Ich habe wenig Todte gesehen, die so freundlich dalägen, wie er.

Hiero. Wirklich?

Sklave. Er ist gewiß ohne Groll aus der Welt gegangen.

Hiero. Meinst du das? Du bist ein guter Mensch; ich halte viel auf dich, und will für dich sorgen.

Sklave. Wenn du nur schlafen wolltest.

Hiero. Wollte? ich kann nicht.

Sklave. Du bist ja ein König.

Hiero. Eben darum.

Sklave. Hast keine Sorgen.

Hiero. Guter Simo, mehr als du.

Sklave. Das kann wohl sein, denn seit ich bei dir bin, weiß ich nicht viel von Sorgen.

Hiero. Nun, so schlaf ein.

Sklave. Nicht eher, als bis ich dich entschlummert sehe.

Hiero. Nicht eher? Du bist ein ehrlicher Mensch. — Ich will's versuchen einzuschlafen, vielleicht sendet irgend ein Gott, dir zu Gefallen, mir ein wenig Schlummer.

Sklave. Mir zu Gefallen? — um unser einen kümmern die Götter sich nicht viel.

Hiero. Das solltest du nicht sagen. — Leg' dich nieder.

Der König hatte indessen die Leiche seines Sohnes in eine kleine düstere Halle tragen lassen, welche seinem Wohnzimmer näher war, um sie desto öfter besuchen und bei ihr allein verweilen zu können. Dies war das Zimmer, in welchem er einsam der stillen Betrachtung des Todes und der Zukunft nachhing, wo sein Herz vor seinem Gewissen die große Herrscherprüfung bestand. Dorische Säulen von grauem Marmor trugen eine gewölbte Kuppel; in einer Nische standen, brüderlich umarmt, die freundlichen Bilder des Schlafs und des Todes; unter dem Gewölbe schwebte ein mattes Lämpchen, und goß seinen stillen feierlichen Schimmer über die Leiche hin, welche unter ihm wie ein Schlummernder auf einem Ruhebette lag. — Ein Sklave, welcher die kostbaren Ueberreste des einzigen Sohnes bewachte, gieng darin auf und ab.

Heraklea wußte, wo sie ihren Liebling noch einmal sehen konnte, und gieng in der Nacht in die Halle des Todes.

Der Sklave öffnete ihr von innen.

Sie trat hinein. — Eine heilige Dämmerung umgab sie, das schwache Lämpchen vertheidigte sich mühsam gegen die schwere Nacht, welche es zu ersticken

drohte; und geweihte Düfte fliegen in blauen Wölkchen auf. Sie fährt langsam vor, ihre Füße schwebten geräuschlos bis an das Ruhebett.

Der stumme Schmerz zerschmolz in Thränen und Seufzer, aus der beengten Brust preßten sich Worte hervor.

„Er ist wahrhaftig todt! — rief sie aus, — „und „ich lebe noch. Wie er so kalt ist, so kraftlos, so erstorben. „In diesen Adern glüht kein Feuer mehr, auf dieser „Lippe wird kein Lächeln schweben, da liegen des Todes „Bitterkeiten in entstellenden Verzerrungen, und über „ihn hin ist der bleiche Schleier der Verwesung gebreitet. — Wenn nur noch einmal sich diese Wimper erhöhe, noch einmal das große Auge mit dem meinigen „spräche, und unter meiner wärmenden Hand das Herz „seine Schläge wiederholte. — Und gerade jetzt? wo „ist die Weisheit der Götter? wo ihre Allmacht, wenn „der Tod so frevein kann? — Was ist mit dir, o Be„lon! gestorben? — Die Seligkeit einer freien Nach„welt. Trauernde Jahrhunderte werden deinen Lei„chenzug bilden, und dein Todtenlied wird der spätste „Nachkomme seufzen, wenn er erröthend sagt: er sei „ein Syrakuser. — Sind denn Gesundheit und Ver„wesung so nah verwandt? schließt des Todes giftiges „Unkraut so schnell auf? und ist der Baum des Lebens „so schnell entwurzelt? — Du bist wunderbar gefal„len. — Meine Thränen sollen dir folgen, so lange

„ich noch fühlen kann, was Freiheit iſt; ach! keine Sy-
„rakuſerin kann dich ſo beweinen, als ich, keine kennt
„die Entſchlüſſe, welche in dieſem Buſen ſchlieſen, und
„nun nie erwachen werden. Ich kannte ſie, ich nährte
„ſie, und ſah ihrer Vollendung ſo ſtolz entgegen. —
„Hier liegt mein Stolz, meine Hoffnungen, meine Zu-
„kunft, und mein Vaterland. — Strato verzweifelt,
„Zeippus labt ſich an der Rückerinnerung, und ich ſoll
„hoffen?" — Nein, ich habe gelebt, denn Gelon
„iſt todt."

Sie ſchwieg, Thränen erſtickten ihre Worte. Ein leiſes Rauſchen ſchlich mit verſtärktem Laute näher; es verlohr ſich an der Thür; — man pochte, Heraklea ſah ſich nach dem Sklaven um. Er lag am Boden und ſchlief.

„Er ſchläft?" — ſprach ſie leiſe, — „bei Gelon's
„Leiche? — Es iſt ein Sklave." Sie öffnete ſelbſt.

Hiero trat herein.

„Oeffnet mir Heraklea die Todtenhalle?"

Heraklea. Ach! mein Vater!

Hiero. Sprich das Wort nicht aus, welches all ſeinen Reiz für mich verlohren hat. Sieh dort hin.

Heraklea. Oeffnete ich dir nur nicht Gelon's Todtenhalle! wäre es die meinige, und Gelon führte dich zum Leichnam der Schweſter. — Ach! wir haben viel verlohren.

Hiero. Fühlſt du das? — Keiner verlohr mehr, als ich.

Heraklea. Sei nicht stolz, Vater! du besaßest ihn nicht, er gehörte dem Vaterlande.

Hiero. Jetzt, sonst war er mein.

Heraklea. Du weißt das nicht.

Hiero. Was weiß ich nicht? (halb laut) ach! ich weiß nur zu viel.

Heraklea schwieg, und sah dem greisen Vater ins mattflimmernde Auge. Sie überlegte, ob sie seinen Schmerz lindern werde, wenn sie die Geheimnisse des Todten in seine Brust legte, wenn sie dem Vater sagte, daß der Tod ihm in dem erwünschtesten Augenblicke seinen Liebling entrissen habe. — Der Vater schien ihr dieses Trostes, und, trotz seiner Krone, dieses Geheimnisses würdig. — Warum sollte der gefangene Feldherr nach verlohrner Schlacht dem Feinde nicht den Plan derselben mittheilen? — Mit Gelon war ja aber für die Freiheit alles verlohren.

Gleiche Empfindungen erschütterten das Herz des Vaters; er stand vor der, welche er zur Vertrauten seines selbstgeschaffenen Kummers erkohren hatte, und glaubte, daß der Zufall, welcher sie mit ihm bei der Leiche Gelon's zusammenführte, ein Wink der Götter sei. — Die Ergießungen ihrer Herzen begegneten einander.

„Du bist mein jüngstes Kind, Heraklea," — begann Hiero, — „bist meine liebste Tochter. Dies blaue „Auge, über dem die lange Wimper so gedankenvoll

„schwebt,

„ſchwebt, auf welchem ein melancholiſcher Schatten „ruht, dies Auge ſah ich ſo gern, ich glaubte männ„chen Sinn in ſeinem Feuer zu finden. Du haſt es ſeit „langer Zeit von mir gewandt. Seit dich der edle „Zoippus die Seine nannte, haſt du dich immer mehr „von mir getrennt. Der Vater hatte keine Rechte mehr „auf dein Herz, du hatteſt ſie dem Gatten übertragen."

— Heraklea. Du nanntest ihn so eben den edlen Zoippus; einem solchen Manne, den ich noch dazu von deiner Hand erhielt, konnt' ich mein Herz nicht halb geben.

Hiero. Mußteſt du mich denn plündern, um ihn zu bereichern? — Du biſt ſo reich an ſanften Gefühlen der Zuneigung und Zärtlichkeit, und ließeſt mir aus dieſem Schatze gar nichts zukommen. — Das war hart, Heraklea.

Heraklea (faßt ſeine Hand, und ſchweigt).

Hiero. Oder glaubſt du, ich würde nicht zufrieden geweſen ſein, mit dem, was du mir mitleidig gegeben hätteſt? — Dein Anblick hätte mir genügt, ein einziger Gruß oder ein Händedruck hätte mich froh gemacht, und mich vergeſſen laſſen, daß ich ein König bin. — Den hätteſt du mir wohl zuweilen ſchenken können. — Ich war ja ganz allein auf meinem Throne, — bedenk das, Heraklea, — auf einem Throne war ich allein.

Heraklea. Unglücklicher Greis!

Hiero. Demarata liebt mich nicht, ſie hat den Vater vergeſſen, und ehrt nur noch den König in mir. — Dieſe Verehrung will ich von meinen Kindern nicht, ich verlange ſie nicht einmal von meinen Unterthanen. Sie läßt das Herz ſo kalt, und kann einen König nicht entſchädigen. — — Du weißt es nicht, Heraklea, wie oft ich in ſchlafloſen Nächten der Krankheit wünſchte, daß meine Tochter mir die Kiſſen legen möchte, wie ich hoffte, ſo ſanfter einzuſchlafen, — und wie ich dann dieſen Dienſt mit Widerwillen von einem fühlloſen Sklaven annahm.

Heraklea. Nicht dieſe ſanften Vorwürfe, mein Vater!

Hiero. Dann hoffe' ich am meiſten auf dich, Heraklea; aber ich wage' es nicht, dich bitten zu laſſen, ich ſah dich ja ſo ſelten, daß mir Verweigerung wahrſcheinlicher ſein mußte, als Gewährung. — „Wie ſie „ihre Kinder liebt," ſagte ich oft zu mir ſelbſt, „wie „ſie dieſe Kleinen ſo mütterlich pflegt, und ſo weiſe er„zieht. So würde ſie auch mich pflegen, wenn ſie „wüßte, was Liebe zum Vater iſt." So ſagt' ich, hüllte mich tiefer in meine Kiſſen, und weinte.

Heraklea. Armer Vater!

Hiero. Du weißt nicht, Tochter, was ein Vater entbehrt, wenn ihn ſeine Kinder verlaſſen, und kannſt es nicht faſſen, wie ſehr unglücklich ein ſolcher Vater ſich fühlt, wenn er noch dazu König iſt.

Heraklea. O! wärst du es nie gewesen.

Hiero. Ja wohl, wär' ich es nie gewesen, oder hätt' ich früher aufgehört, es zu sein.

Heraklea. Deine Tochter hätte sich nie von dir getrennt.

Hiero. Glaubtest du denn, daß wir auf dem Throne aufhören, Menschen zu sein?

Heraklea. Nein! nein! aber ich vergaß es; ich glaubte — o! was glaubte ich nicht vom Throne, was glaubt' ich nicht von meinem Vater!

Hiero. Wirst du noch argwöhnen? — denn Argwohn war dieser Glaube, — willst du auch in Zukunft vergessen?

Heraklea. Ich will bekennen und bereuen, und du, mein Vater, verzeih und vergiß. — (auf den Leichnam deutend) Da liegen meine Hoffnungen, da liegt die Freiheit von Syrakus, und wir werden sie in ein Grab senken, aus welchem sie nimmer wieder hervorgehen wird. (sie faßt seine Hand) Tritt näher an die heilige Gruft, und höre eine Wahrheit, welche du nur hier erfahren konntest. — Der Todte war dein Feind.

Hiero. Mein Feind?

Heraklea. Oder vielmehr des Königs Feind, und — er war es auch durch mich.

Hiero. Auch durch dich?

Heraklea In der Stadt, wo der größte und liebenswürdigste König thront, in Syrakus, gab es einen

Bund gegen alles, was König heißt, einen Bund für Freiheit. Er war sein Werkzeug, ich seine Vertraute. — Der Tod war von jeher der Könige treuer Bundesgenosse, er ist auch der deine. In wenig Tagen hätte dieser Arm gegen dich das Schwerdt erhoben, dieser Mund im Donnerton der Freiheit gegen dich geredet, und diese Rechte Flammen in deine Stadt und in diesen Pallast geworfen.

Hiero. Heraklea!

Heraklea. Nicht, weil er dich haßte, nein, weil er das Volk liebte, weil Freiheit ihm mehr galt, als der Thron, welcher ihm gewiß war. — Dich hätte er von dem Thron auf seinen Schultern herabgetragen, unter die Bürger geführt, und knieend gebeten: „höre „auf, König zu sein; sei Vater der Syrakuser."

Hiero. O Gelon! Gelon!

Heraklea. Und du wärst herabgestiegen vom Throne, hättest dich dem Volke als Bruder und Vater wiedergegeben, und eine Krone weggeworfen, welche deines Scheitels unwürdig ist. O der seligen Eintracht alsdann zwischen Vater und Sohn, und Tochter!

Hiero. Das hätte Gelon gethan?

Heraklea. Und nun ist er todt; der große, freie Geist hat sich diesem unwürdigen Kerker entschwungen, und ist zu einer Freiheit emporgeflogen, gegen welche die unsere Sklaverei ist. — O! mein Bruder! mein Gelon! mußte der Blitz grade den fruchtreichsten Baum treffen?

Hiero. Ja, ja, dieſe Früchte waren vergiftet; er mußte fallen.

Heraklea. Mußte? — mein Vater! — Warum rollſt du die Augen ſo wild umher? welche Empfindungen mahlen ſich in Krämpfen und Verzuckungen auf dein Geſicht? — Vater! Vater! du wirſt ſchrecklich. Es iſt die Leiche deines Sohnes, neben welcher du ſtehſt.

Hiero. Ja, ja, eben darum.

Heraklea. Und bei ihr dieſer Sturm von Gefühlen.

Hiero. Nicht anders. — — — Heraklea!

Heraklea. Mein Vater! — — du ſinkſt. — Gütter! was iſt dir?

Hiero. Still! — (leiſe) ſind wir allein?

Heraklea. Warum? — Dort ſchläft dein Sklave.

Hiero. Schläft er? gewiß? — er könnte ſich nur ſo ſtellen, könnte im Schlafe hören.

Heraklea. Was? mein Vater! was ſollt' er hören?

Hiero (laut). Syrus! Syrus!

Sklav (auffahrend). Das iſt des Königs Stimme!

Hiero. Du ſchläfſt bei dieſer Leiche?

Sklav. Ich habe ſchon auf Schlachtfeldern geſchlafen.

Hiero. Fühlloſer!

Sklav. Hab' ich ihn doch nicht gemordet.

Hiero. O weh! fort mit dir! — Iſt er weg, Tochter? (Der Sklav geht.)

Heraklea. So eben ging er. (Pauſe.)

Hiero. Heraklea, ich habe dich ſehr lieb; liebſt du mich auch?

Heraklea. Ja, mein Vater!

Hiero. Du haſt nie um meine Liebe geworben.

Heraklea. Dennoch lieb' ich dich.

Hiero. Du hatteſt mich verſtoßen. —

Heraklea. Leider!

Hiero Vergeſſen. —

Heraklea. Leider! leider! — Ich will dieſen Fehler verbeſſern.

Hiero. Du kannſt mich entbehren. —

Heraklea. Einſt.

Hiero. Das giebt mir Zutrauen zu dir. —

Heraklea. Laß mich es eher verdienen.

Hiero Ich kann dich nicht entbehren. —

Heraklea. Mein Vater!

Hiero. Ich habe keinen Sohn mehr. —

Heraklea. Nimm die Tochter dafür an.

Hiero Ich bin ſehr unglücklich.

Heraklea Ich zittere vor deinen Worten.

Hiero. Ich habe keinen Vertrauten meines Kummers.

Heraklea. Armer Greis!

Hiero. Er nagt an meinem Herzen allein; ich habe keinen Troſt, kein Mitleid.

Heraklea. Vertraue dich mir.

Hiero. Dir, ja dir, aber auch dir allein, wiewohl du ein Weib bist. — — Wirst du mich verrathen?

Heraklea. Mein Vater!

Hiero. Sieh einmal die Leiche an. — Sieh mich an. — Findest du keine Aehnlichkeit?

Heraklea. Es ist Vater und Sohn.

Hiero. Nein! nein! — ich bin sein Mörder.

Heraklea (schaudert mit vorgestreckter Hand und dem Blicke des Entsetzens zurück).

Hiero. Sieh mich nicht so an, Heraklea, erstaune nicht so sehr, es ist wahr, ich bin sein Mörder. Ja, ja, sein Mörder, Gelon's Mörder.

Heraklea (dumpf und halb vom Schmerz erstickt). Des Sohnes Mörder?

Hiero. Ich mußte, mußte, Heraklea. — — Der König mußte den Bürger opfern, und durfte nicht fragen, ob er sein Sohn sei, oder nicht. In meinem neunzigsten Jahre mußte ich noch Mörder werden, und es war mein Sohn, den ich mordete. — Verflucht sei die Krone, die ich trug! die mir meinen Sohn, meine Ruhe im Tode stahl!

Heraklea. Und doch war es Hiero's Krone. — Wenn dieser verderbliche Zauberring einen Hiero zu solchem unmenschlichen Wahnsinn bringt, wie sollen schwächere Geister ihn ertragen!

Hiero. Keiner soll ihn tragen, keiner, zum wenigsten in Syrakus. Keiner meiner Nachkommen soll

mir auf dem Sterbebette fluchen, weil ich ihm ein Diadem vererbte, welches ihm sein Leben kostet. — Ach! Heraklea, so ruhig werde ich im Tode nicht daliegen, wie dieser Unschuldige liegt; dieser holde Friede wird nicht über mich verbreitet sein, welcher seinen Leichnam so freundlich umfängt. Auf meinem Gesichte wird mit schrecklichen Zügen meine letzte That geschrieben stehen, und das Mitleid und den Trost von meinem Sterbelager scheuchen, in Krämpfen wird das Leben von mir scheiden, meine sterbenden Hände werden noch gegen mich selbst wüten, mein zuckender Mund wird mir selbst fluchen, und die Schatten des Erebus werden zurückweichen vor dem blutigen Geiste des Mörders.

Heraklea Mein Vater!

Hiero. Mein ganzes voriges Leben gilt nichts, meine Edelthaten und Verdienste sind durch diesen Mord getilgt, die Nachwelt wird mich verkennen, und die Geschichte mich brandmarken. — Was ist es denn für Verdienst, ein Volk glücklich gemacht zu haben? — Sieh hier hin, auf den Leichnam, und laß ihn antworten. Wenn auch Hunderttausende von glücklichen Syrakusern für mich reden vor dem Throne der ernsten Richter im Schattenreiche; auch dieser wird hintreten, und mich heiserlispelnd Vater und Mörder nennen.

Heraklea. Vater, klage dich selbst nicht so gräßlich an, ich habe für dich keinen Trost, ich habe nur Mitleid und Thränen.

Hiero. Waschen die Blut ab?

Heraklea. Vater! — —

Hiero. Nenne mich nicht so, wenn du Mitleid fühlst; nenne mich König. Auch nicht König; — nenne mich gar nicht, oder nenne mich — ja nenne mich Mörder. — Mit dem Worte sollst du mich wekken, und mit dem Namen Gelon's mich in den Schlaf singen, bis ich wahnsinnig werde. — Es muß ein groſses Glück sein, seinen Verstand zu verlieren.

Heraklea. O ihr barmherzigen Götter!

Hiero. Ich kann nur Gelon denken, wer er war, und wer er ist; — — was soll mir eine Kraft, die nur zu meinem Verderben wirkt? Götter! nehmt den Funken eures Geistes aus diesem Körper hinweg, und werft mich unter die Thiere, da werd' ich glücklich sein. — Denn hier liegen die Freuden des Vaters, des Königs, und des Menschen. Ich kann nichts mehr empfinden, als die Dolchstiche der Eumeniden, die ich selbst gegen mich bewaffnete.

Heraklea (weint).

Hiero. Weine, geliebtes Kind, weine über die zerschlagene Erndte meines Lebens, über die zerschmetterten Früchte eines halben Jahrhunderts. Es ist ein edler Thau, der aus deinem Auge auf die zerstörte Flur fällt; aber er wird nicht wieder beleben, nicht wieder verjüngen, ich werde auf diese Wüste niedersinken, das Mitlied wird vor mir vorübergehen, und sich schämen,

eine Hand voll Erde auf meinen Leichnam zu werfen. — Dann irre ich lange am Ufer des Styx umher, mit gräßlicherm Geheul als je ein Schatten an jenen grauen Fluthen ausstieß, denn ich sehne mich nach der Pein, von welcher ich Vernichtung hoffe. — — Ja Vernichtung — Vernichtung — dies Wort umfaßt meine Wünsche. Ich muß nicht sein, nicht wissen, daß ich war, nicht fürchten, daß ich sein werde. Hiero muß verschwunden sein, keiner muß ihn suchen, ihn finden, auch Gelon's drohender Schatten nicht; er selbst muß sich nicht kennen, nicht fühlen. — Die Götter sind ja allmächtig, das werde ich doch nicht vergebens hoffen? Ja, — so soll's sein, — und ich will knieen, beten, geloben und opfern, bis ich die Götter zu dieser Barmherzigkeit bewogen habe; auch du sollst opfern, sollst für deinen Vater um Nichtsein flehen, sollst — — —

Heraklea. O ende! ende! Bedaurenswürdiger!

Hiero. Dann habe ich geendet, dann sind meine Wünsche erfüllt, meine Verdammniß aufgehoben, meine Verzweiflung vernichtet, — meine Flüche schweigen, — mein Mord — (er stößt mit einem Scheit neben den Leichnam hin).

Heraklea. Hiero! König! Vater! Vater! — — er hört nicht. — Mögt' er nie wieder hören, nie zur wiederholten Folter erwachen. Vater! Vater!

Der König erlag den Qualen seines Gewissens.

Bewußtlos und ohnmächtig war er neben die Leiche ſeines Sohnes hingeſunken, und kein zärtliches Wort der Tochter, kein erſchütternder Vorwurf ſeines Gewiſſens, von der Tochter ihm in's Ohr gedonnert, war im Stande, ihn zu erwecken.

Heraklea ließ ihn auf ſein Wohnzimmer tragen, und brachte durch kindliche Pflege und die Hülfe eines Arztes ihn wieder zu ſich. — Als er erwachte, wunderte er ſich, daß ſeine Tochter bei ihm war, ſah ihr miſſeraniſch in's Auge, und bat ſie, ſich zu entfernen.

„Ihr habt euch gegen mich verſchworen, — ſagte er, — ich ſchlief ſo ſanft, ihr habt mich aufgeweckt. — Ich will allein ſein."

Heraklea verließ ihn weinend.

Während dies in Syrakus vorgieng, war Theodot in Agrigent angekommen, und hatte Polyän's Brief und sich selbst in die Hände Artemidor's überliefert. Er war aus der Schule Aristipps, und schlau genug, den ganzen Charakter Theodots, welchen der heftige, seiner Bestimmung entgegenstürmende Schwärmer zu offenherzig verrieth, für Polyän's Absichten zu nutzen. Der Jüngling hatte Sinn für das gefällige System des Genusses, welches der vermeinte Freund der Freiheit ihm unvermerkt vortrug, dessen Grundsätze er ihm, ohne daß Theodot es gewahr ward, ausüben lehrte. Er hatte Achtung für den Mann, welcher ihm von Polyän empfohlen war, und traute seinen Nachrichten über die Lage von Agrigent und die Denkungsart seiner Bürger nur zu leicht. „Du bist hier nicht in Syrakus," sagte Artemidor zu ihm, „wo man weise genießt, und im „Genusse seine Kraft nicht aufopfert; wo die Männer „denken, reden und handeln, wo ein Bund wie Stra„to's möglich war. Du bist in Agrigent, der reichsten „und schwelgerischsten Stadt unsers Eilandes, wo der „Bürger nur gewinnen, und das Gewonnene genießen „will. Wird die Freiheit den Handel gewinnreicher, „und Tribute unmöglich machen? Dann geh hin, sag

„ihnen: ihr sollt frei sein, und sie werden, obwohl „schüchtern, ihre Schätze und ihr Leben wagen. — „Ueberdem lebt der König nicht unter uns, und Tau„sende, die ihn nicht sahen, die seine Schwächen oder „Fehler nicht bemerkten, halten ihn für einen Gott. „Gegen einen Hiero, der doch immer den Namen eines „guten Königs verdient, empören sich die entfernten „Unterthanen zuletzt, gegen einen Tyrannen erheben „sie zuerst ihre Keulen. Und das ist sehr natürlich; von „jenem erfahren sie nur das, was ihn verehrungswür„dig macht; von diesem nur das Abscheuliche, nicht die „kleinen Aeußerungen von Güte und Menschlichkeit, „welche dem Tyrannen nie ganz fremd wird, und den „Bürger seiner Stadt auf einen Augenblick mit ihm „aussöhnt. — Wir wollen erst das Kleinere wagen, „oder vielmehr, wir wollen gemeinschaftlich und ämsiger das in's Werk zu richten suchen, woran ich schon „lange gearbeitet habe: ich meine einen Bund, dem „einigen so ähnlich als möglich. — Mit diesem Bunde „läßt sich nachher mehr wagen." — So erhob Artemidor Syrakus über Agrigent, und täuschte den Jüngling um so gewisser; denn nie war er für Freiheit thätig gewesen, und was Polyän's Brief ihm von diesem Gegenstande sagte, bezog sich auf frühere Zeiten, wo er noch für Ideale geschwärmt hatte, und in das System Aristipps noch nicht eingeweiht war.

Laidion, aus Milet, war die Aspasia von Agrigent, und ihr Haus der Versammlungsort der Männer, welche Kenntniße, Geschmack, Witz und Grazie des Umgangs vereinigten. Hier sollte Theodot, nach Artemidor's Versprechen, diejenigen finden, welche seinen Absichten und der Freiheit die Hände bieten würden.

Er fand sie nicht, er fand — Laidion. Ein majestätisches Weib, umhüllt von allen Reizen der Jugend, und von den Grazien selbst gegürtet, schwebte leicht wie ein Zephyr, und doch mit der Würde einer Gottheit, ihm entgegen. Die großen funkelnden Augen tranken sein Bild, und lächelnd sprach der rothe Mund: willkommen, indeß das Auge sich bescheiden senkte, der Busen höher wallte, und die brennenden Spitzen einer Alabaster-Hand der seinigen begegneten.

„Bin ich dir willkommen?" — fragte Theodot — „den Namen Theodot hatte Laidion doch noch nie „gehört."

„Noch nie?" — erwiederte sie. — „Denkst du, „daß Artemidor gegen die Freiheit, gegen dich und „mich gleichgültig sei?"

So schön glaubte Theodot sein Lieblingswort — Freiheit — noch nie gehört zu haben. Er nahm sein Mißtrauen für immer zurück, und die gewarnte Laidion strebte nun noch mehr, in ihrem Betragen die schwer zu findende Mittelstraße zwischen Zurückhaltung und Zuvorkommen zu halten. Artemidor's Wunsch, daß Theodot in ihren Armen Syrakus und Freiheit vergessen mögte, war beim ersten Anblick auch der ihrige geworden. Jetzt kannte sie den jungen Mann, sie hatte gesehen, daß er siegen, und nicht besiegt sein wollte, ihr Plan war gemacht, und sein Besitz ihr gewiß.

Je weniger die Männer, welche Theodot im Hause Laidion's kennen lernte, seinen Erwartungen entsprachen, um desto mehr übertraf sie ein Weib, Laidion. Ohne ihm zu verrathen, daß sie mit den Absichten seiner Sendung bekannt sei, leitete sie künstlich die Unterhaltung auf die großen Gegenstände des Staats des Vaterlandes, der Freiheit, und allgemeinen Glückseligkeit, und sprach über sie mit männlicher Einsicht und jugendlichem Feuer. — Theodot fand nur hier seine Gefühle erwiedert, nur sie verlohr sich mit ihm in die Himmel seiner schwärmerischen Zukunft, nur sie ersetzte ihm, was er in Syrakus verlassen hatte, nur bei ihr war er glücklich. — Er liebte und war geliebt, war es, ehe er es ahnete, ehe die schöne Leidenschaft ihr Feuer in seinem Auge entzündet hatte. — Nie war ihm Liebe erwiedert, man hatte sie ihm vorgespiegelt, um

ihn für entfernte Zwecke zu gewinnen und zu fesseln. — — Heraklea war vergessen, statt ihrer stand Laidions Bild als Ideal in seiner Seele.

Man feierte gerade die aphrodisischen Geheimnisse auf den Gärten Laidions. — Sie lud ihn zur Weihe ein, Artemidor ließ ihn hoffen, daß diese Mysterien einst der Freiheit frommen könnten, daß man die großen Zwecke des Völkerwohls hinter diese unbedeutenden Symbole verstecken könne, und Theodot willigte ein.

Die Gärten glichen den hesperidischen Zauberhainen, das Fest einem Göttermahl, die Nacht einem Verweilen in Elysium.

Laidion war Aphrodite, Theodot — ihr Adonis.

Morgen.

Laidion's Gärten vor Agrigent.

Theodot. Laidion,

(in einer Laube ſitzend).

Laidion. Warum ſo nachdenkend, ſtumm und traurig? mein Theodot!

Theodot. Muß ich denn gerade traurig ſein, wenn ich ſchweige? Das wahre Gefühl verſchließt ſich in ſich ſelbſt.

Laidion. Nimmermehr; das wahre Gefühl kann ſo eigennützig nicht ſein, kann den Stolz nicht hegen, daß es durch Mittheilung und Erwiedern nicht erhöht werden könne. — Oder erwarteſt du von mir keine Erwiederung?

Theodot. Laidion, von dir nicht?

Laidion. Oder bin ich nicht werth, dieſe erhabenen Schwärmereien zu theilen? Bin ich nicht im Stande, zu jener Höhe mich emporzuſchwingen? auch dann nicht, wenn die allmächtigen Schwingen deines Geiſtes mich trügen?

Theodot. Welche Fragen? Laidion! — Beleidigt dich dies Schweigen? andere Götter nehmen auch ſtummen Dank ſtatt der Lobgeſänge an. — Nun ſo will ich reden, ich will das Unmögliche wagen, und auf mich ſelbſt zürnen, daß ich es wagte.

Laidion. Was wäre wohl einem Theodot unmöglich?

Theodot. Dies Zutrauen könnte mich ſtolz machen, wenn ich nicht jetzt vor einem Unternehmen ſtünde, welches ſelbſt für meine neugeſchaffene, neubelebte Kraft zu gigantiſch iſt. Ich ſoll dir ſagen, Laidion, was ich empfinde. — Ach! wenn man ſo etwas ohne Worte ſagen könnte. — Ich denke an geſtern, an dieſe Nacht, und frage mich ſtaunend: ob mein ganzes vorriges Leben mehr als ein bewußtloſes Daſein war? Seit geſtern leb' ich erſt, jetzt fühl' ich es. — Welche neuen Kräfte glühen in meinen Adern? welch ein ſüßes Gefühl des Daſeins umgiebt mich? welch ein magiſcher Zauber hob den Nebel hinweg, der auf der Schöpfung und über der dunkeln Ferne der Zukunft lag? — Jetzt bin ich der Welt näher verwandt; ich verſtehe das Lächeln, welches auf der Roſeninoſpe — wie auf deinen Lippen — ſchwebt; der duftreiche Athem des Citronenhains haucht mir Geheimniſſe zu; der Zephyr flüſtert in der Pappel, und ich verſtehe ihn; die Lerche ſchwebt über Wolken, ich höre ihr Lied, und weiß, warum es tönt.

Laidion. Und warum denn?

Theodot. Weil ſie lebt, gern lebt, weil der allmächtige Athem der Natur ſie durchſchauerte, weil ſie fühlt, was ich fühle. — Was das für ein Morgen iſt! Mitternacht ſind alle die gegen ihn, welche ich ſonſt erlebte. Aber ſo ſind ſie nur bei Laidion, in den heſperidiſchen Gärten dieſer holden Zauberin. — Wenn ich ſo um mich herblicke, dann frage ich mich: iſt dieſer Morgen ſchöner als die Nacht, welche er verſcheuchte? — Im Taumel des Entzückens hätte ich mir Zens Allmacht gewünſcht, um ihn zurückzuwinken. Und dennoch erquickt er mich, die Vergleichung deſſen, was ich ſehe, mit dem, was ich ſah, friſcht die Bilder der Vergangenheit ſo glühend auf. — Auf jenem Teiche, wo Apollon's Schwäne ſo ſtolz einher rudern, wiegten ſich ſpiegelnd tauſend Flammen auf ſchwankenden Booten, welche leichtgeflügelte Amoretten trugen. Sein Ufer umgab der glühende Rücken einer Schlange, deſſen Ringe ſich in die Nacht jenes Erlenbuſches verlohren, aus welchem Aphrodite, ach! du, Laidion! du, unter Sirenengeſange hervorſchwebteſt.

Laidion. Theodot!

Theodot. Die Göttin kann ſich nie in einem Bilde ſo gefallen haben, als in dem deinigen; — nein, ſie hat ſich nicht gefallen, ſie zürnt dir, ſie ſah ſich zum erſtenmale übertroffen.

Laidion. Schwätzer!

Theodot. In dieſen Zweigen hingen glühende Früchte, in jenem Myrthengebüſch ſchwebte heiliges Dunkel, und in ſeiner tiefſten Kluft erhob ſich vom Altar das geweihte Opferflämmchen, um welches die Turteltauben ſchwebten. In jenem Säulengange begrüßten dich, als ihre Königin, die entzückten Amorn; da tanzte ein flammengegürteter Hymen deine heiligen Chöre; hier ſtand das majeſtätiſche Denkmal deines Adonis, von goldnen Säulen getragen, überdeckt von einer Kuppel, welche Rubinen und Edelſteine, wie die Sterne das Himmelgewölb' einer Winternacht, ſchmückten, und den Wiederſchein der Trauerkerzen in einer Feuerfluth auf den marmornen Leichnam deines Lieblings herabgoſſen. Hier fielen deine edlen Perlen nieder, hier verhallten deine Klagen in die ſtolze Luft. — Du verſchwandſt, die Spiele hatten ihre Königin, die Götter ihre Gebieterin, die Welt ihren Reiz verlohren.

Laidion. Wann endeſt du? Theodot!

Theodot. Ich folgte dir, die Spur einer Göttin war nicht zu verfehlen. Ich fand ſie auf den Wieſen, auf den Bergen, auf den Trümmern, wo ich plötzlich herabglitt, und die Göttin im Bade fand. — Wo iſt der Zauberhügel, der hinter die Zerſtörung den Triumph der Kunſt verſteckt? (aufſpringend) Führe mich hin, Laidion, ich muß jenes Heiligthum noch einmal ſehen, ich muß ſehen, ob die ſilbernen Spiegelwände noch jetzt jenes göttliche Bild wiederſtralen. Selten wird es ihnen

vergönnt, ſolche Reize aufzufangen; ſie werden den Raub ſchon behalten haben.

Laidion. Schwärmer! höre auf! vergiß!

Theodot. Vergiß? vergiß? Befiehl, Göttin, was du willſt, und ich gehorche, nur dies nicht. Wage es, mit deiner Allmacht deinen Befehl durchzuſetzen. Und könnt' ich ſelbſt ein Gott werden, wenn ich nur eine Stunde lang vergäße, — ich müßte Verzicht thun auf die Vergötterung, und thät es gern.

Laidion. Sklav!

Theodot (laut). Sklav? (leiſer) Sklav! Sklav! doch nur der deine, Laidion.

Laidion. Wofür ſoll ich dieſe Schmeicheleі nehmen?

Theodot. Für alles, nur nicht für Schmeicheleі.

Laidion. Jetzt verkenne ich Theodot; — ich verkenne ihn ungern.

Theodot. Komm an den Bach, ſieh die weilende Welle, und dein ſchwebendes Bild, leg deine Hand auf dieſes Herz, und ſag' noch einmal, daß du mich verkennen mußt.

Laidion. Geh zu den Syrakuſerinnen, zu den Hetären deiner Vaterſtadt, und ſag' ihnen das; nur mir nicht, nur Laidion nicht.

Theodot. Laidion?

Laidion. Bin ich denn ein ſo gewöhnliches Weib? Wenn ich die Vorzüge, welche du mir zuſchreibſt, wirk-

lich beſitze, glaubſt du denn, daß ich ſie nicht empfinde, daß ich keinen Werth auf ſie lege? — und dennoch behandelſt du mich wie ein gewöhnliches Weib, hältſt Befehlen für meine Lieblingsleidenſchaft, und glaubſt, daß mich die Unterwürfigkeit eines Sklaven lohne.

Theodot. Lohne? das glaubte ich?

Laidion. So ſcheint es. Der Sklaven habe ich genug, um auch vor dir zu knieen, ich verachte ſie, und möchte dich ungern zu ihnen zählen. Woher kam euch Männern der Wahn, daß wir nur befehlen, nur verehrt ſein wollen? woher? Ihr kennt uns ſo gut, ihr wißt, daß wir ſo ſchwach ſind, und unſere Schwäche uns nicht wegleugnen können, und dennoch gebt ihr dieſer keinen Troſt, keinen Schutz. Theodot, ſo wie du, haben Tauſende mir gehuldigt, die Anmuth, welche mir die Götter verliehen, warf ſie in den Staub, ich verachtete ſie, keinen erhob ich zu mir, keiner erhielt, was ich dir ſchenkte.

Theodot Keiner?

Laidion (zürnend). Theodot!

Theodot Göttin!

Laidion (mit Verachtung). Du verdienſt mich nicht.

Theodot. Zürne nicht, liebenswürdigſtes Weib, du haſt mich zum Gott gemacht, mich allein. — Laß mich ſinnen, wodurch ich vor dem ganzen Männergeſchlecht dieſen Vorzug verdiente.

Laidion. Frag nicht, ob du ihn verdientest, ich schenkte ihn dir.

Theodot. Könntest du so etwas Unwürdigen schenken?

Laidion. Ich kann irren; ich habe mich geirrt, und nehme meine Wünsche und Hoffnungen mit Schmerzen zurück.

Theodot. Soll die Allmacht, mit welcher du mich erschüttertest, mich nicht verwandeln? Soll — — —

Laidion. Laß es gut sein; ich glaubte einmal in dir den Mann gefunden, dem ich gern gehorchen könnte, vor dessen Würde mein Stolz das Auge senkte, dessen Kraft mich schützen, dessen Leben ich versüßen würde. Ich habe dich für einen hohen Preis erkaufen wollen, aber du bist der Mann nicht, der mir das sein könnte, was ich fordere.

Theodot. Nicht? Laidion!

Laidion. Du solltest in siegerischem Stolze vor mir stehen, und wirfst dich in den Staub; du solltest mich mit gebieterischem Blicke leiten, und reichst mir lächelnd Ketten dar, welche du dir selbst anlegtest; du solltest mich mit deiner Stärke beschirmen, und zitterst vor meiner Schwäche, und nennst sie, um dein Beben zu beschönigen, Allmacht.

Theodot. Das kann ich jetzt nicht.

Laidion. Dann wirst du es nie können.

Theodot. Doch, auch an die Gegenwart einer Gottheit gewöhnt man sich, auch Elysium wird — —

Laidion. Alltäglich? — So glaubtest du also zu schwelgen? — O! des weisen Schülers jenes ätherischen Platon's! des selbstgenügsamen abgehärteten Jüngers jenes Menschenhassers Pythagoras! — Kaum haben seine Lippen den Zauberbecher des Genusses berührt, so taumelt er schon. — Bist du ein Mann? Geh zu Artemidor, und höre Aristipps freundliche Weisheit: genieße, um die Sehnsucht im Entbehren zu kaufen, und entbehre, um den Genuß zu erhöhen, dann wird der Genuß dich nicht hinreissen, und das Entbehren dich nicht wahnsinnig machen.

Theodot. Wie diese Lehre aus deinem Munde so lieblich tönt — Laidion!

Laidion. Hinweg mit diesen Bitten, sei ein Mann!

Theodot. Mann?

Laidion. Du hast mich gewonnen; sei ein Mann, und du wirst mich besitzen. — Kannst du das nicht, so entbehre auf ewig.

Theodot. Laidion!

Laidion. Oder such' andere Weiber, und sieh zu, ob sie geben, wie ich gebe. — Ich will indessen die Welt und dich vergessen, und das soll mir das Herz brechen.

Theodot. Nein, das wirst du nicht, das sollst du

nicht. Die, welche mich zum Gott erhoben, wird mich auch zum Manne machen. — Laidion! könntest du mich vergessen? den vergessen, welchen du so hoch beglücktest? Ich mußte dir sehr theuer geworden sein, ehe du dich entschlossest, mich dem ganzen Männergeschlechte vorzuziehen.

Laidion. Ja wohl, theurer Betrüger!

Theodot. Du wirst mich nicht vergessen; ewig ist deine Liebe, wie meine Gegenliebe. — Agrigent ist mir Vaterland geworden.

Laidion. So schnell? — und wenn ich es verließe?

Theodot. Laidion! sanfte Tadlerin!

Laidion. Du bist noch nicht, was du sein solltest, was du werden mußt.

(Eine Sklavin erscheint in der Ferne.)

Wen suchst du? Myrto.

Sklavin. Den jungen Syrakuser.

Laidion. Theodot?

Sklavin. Keinen andern.

Laidion. So tritt doch näher! Was bringst du?

Sklavin. Ein Schreiben von Syrakus an Theodot; — der Bote wartet.

Theodot. Aus Syrakus? — was wird das enthalten? (er öffnet, sieht hinein, und lacht laut auf) ha! ha!

Laidion. Theodot! du lachst?

Theodot. Lachst? ich lache? — die Tyrannen

mögen lachen. — Da lies selbst, und wag' es, zu lachen.

Laidion (liest). „Gelon ist plötzlich gestorben, „der Bund zertrümmert, die Freiheit verlohren. — „Vergiß, daß du ein Syrakuser bist. Komm noch ein„mal in deine trauernde Vaterstadt und in Strato's „Arme, um von ihm sterben zu lernen. Dann geh' „hin und baue das Feld; kümmere dich um nichts, und „wenn deine Erndte die Flamme des Himmels frißt, „dann tritt hin und lache."

„Strato."

Theodot. Dann tritt hin und lache. — Lies mir das noch einmal, Laidion.

Laidion (liest). „Gelon ist plötzlich gestorben."

Theodot. Hast du je etwas Widersinnigers gehört? Der Tod sollte so eilfertig sein? Er, der seine Beute zehnmal wiederkäut, sollte so unersättlich gewesen sein, und gerade die reifste Frucht mit allen Keimen künftiger Früchte gebrochen haben? Es ist nicht möglich. — Lies weiter, Laidion.

Laidion (liest). „Der Bund ist zertrümmert."

Theodot. Zertrümmert? — Das geht auch so schnell. Der Schwarm zertheilt sich nicht, wenn du eine Biene oder Drohne tödtest, es muß die Königin sein. — Stürzt der Baum, wenn ein Ast fällt, und der Fels, wenn die Wellen seine Rinde losspülen? — Weiter, Laidion.

Laidion (lieſt). „Die Freiheit verlohren!"

Theodot. Bei den Göttern! das iſt ſie nicht; noch leb' ich. — Ich muß hin, Laidion.

Laidion. Wohin?

Theodot. Nach Syrakus; — den Greiſen fallen die Augen zu, und ihre Entſchloſſenheit liegt in Ohnmacht. — Ich muß ſie wecken.

Laidion. Wozu?

Theodot. Zum Tyrannenmord. — Wenn ich nur erſt da bin, dann wird der Bund ſich ſchon um mich ſammlen.

Laidion. Welcher Bund?

Theodot. Du biſt ein ſeltnes Weib, Laidion, aber der Gedanke dieſes Bundes iſt nur für Männer; du kannſt ihn nicht faſſen. — Kannſt du den Gedanken der Freiheit umarmen? und was fliehſt du mehr, Tyrannen oder Schlangen? — Schickt mir den Boten her. (Myrto geht.)
Wir wollen doch ſehen, was an dem Scherze Wahres iſt. (Der Bote kömmt.)
Bringſt du mir dies Schreiben?

Bote. Ja, ich hab' es gebracht.

Theodot. Es iſt von Strato.

Bote. Das weiß ich nicht.

Theodot. Wer gab es dir denn?

Bote. Dinomenes.

Theodot. Wie ſah er aus, als er es dir gab?

Bote. Wie alle Syrakuſer, und noch verzweifelnder; ich hätte nie geglaubt, daß er auf den Königsſohn ſo viel gehalten hätte.

Theodot. Königsſohn? warum auf den? was iſt mit Gelon?

Bote. Das weißt du gewiß aus dem Briefe ſchon.

Theodot. Haſt du vergeſſen, was man dir aufgetrag zu ſagen? Fürchteſt du dich, dieſem ſtummen Begleiter zu widerſprechen?

Bote. Was ſollen denn dieſe Fragen? — Gelon iſt todt.

Theodot. Todt? Menſch, iſt das wirklich wahr?

Bote. Leider!

Theodot. Nimm die Lüge zurück, und ſetze ſelbſt den Preis für die Wahrheit, ich will ihn dir gern zahlen.

Bote. Es iſt keine Lüge, du erhältſt die Wahrheit umſonſt.

Theodot. Aber dir hat man ſie bezahlt.

Bote. Mir? nur das Botenlohn.

Theodot. Ich laſſe dich martern, bis du bekennſt.

Bote. Gelon wird darum nicht minder todt ſein.

Theodot. Alſo wirklich todt?

Bote. Heut iſt ſein Begräbnißtag.

Theodot. Ich muß hin. — Beſorge ein Pferd für mich, wir wollen zuſammen nach Syrakus.

(Der Bote geht.)

Laidion. Dein Entſchluß iſt alſo gefaßt?

Theodot. Ich verlaſſe dich, Laidion. — Ein höherer Beruf reißt mich aus deinen Armen; laß ſie mir nicht verſchloſſen ſein, wenn ich von ihm dahin zurückzukehren wünſche. — Hier ſei meine Ruhe; hier will ich mich erholen, und Muth zu neuen Entſchlüſſen, Kräfte zu neuen Thaten ſammlen. — Ich will thun, was Ariſtipp befiehlt: genießen, um zu entbehren, und im Entbehren noch genießen. Ich will die Freude zu meiner Sklavin machen.

Laidion. So gefällſt du mir. — O! ich hatte mich nicht betrogen. Du biſt ein Mann, ein liebenswürdiger Mann. Das Feuer dieſer Augen ſollte in meinen Armen erlöſchen? nicht Nationen zu Thaten beleben, vor deren Gemälde einſt die Geſchichte ihren Griffel niederlegt, und ſchamroth geſteht, daß ihre Kraft bis dahin nicht reiche? — Dies Herz ſollte nur an meinem Buſen ſchlagen? nur für mich und der Liebe Tändeleien ſollte dieſer Kopf erfinderiſch ſein? — Geh hin, Theodot, handle, laß mich von dir hören, damit ich ſtolz zu mir ſelbſt ſage: dieſer große Mann umarmte mich.

Theodot. Du ſollſt von mir hören. — Seit ich dich ſah, iſt die Welt mir werther geworden; ich hege keine Selbſtſucht, keinen Ehrgeiz mehr; alle Menſchen ſind meine Brüder, und ich könnte für ſie ſterben.

Laidion. Leben, Theodot! leben. — Gelon iſt geſtorben, du mußt leben.

Theodot. Ich muß nach Syrakus. — Leb wohl! — Männer weinen nicht, darum scheid' ich ohne Thränen von dir.

Laidion. Deine Entschlossenheit macht auch mich stark. — Werd' ich von dir hören?

Theodot. Gewiß; leb wohl!

Laidion. Werd' ich dich wiedersehn?

Theodot. Bei den Göttern!

Laidion. Sie mögen dich beschützen!

Theodot. Leb wohl!

Laidion. Einziger! leb wohl! (Umarmung) Vergiß Laidion nicht!

Vor dem königlichen Pallaſte in Syrakus rauſchten ſchon die Cypreſſen, an einer Säule deſſelben flatterte eine von Gelon's dunkeln Locken, und eherne Wannen voll geweihten Waſſers waren auf die Stuffen hingeſtellt. Das Volk ſah dieſe untrüglichen Zeichen der Traurigkeit, welche jetzt den Pallaſt erfüllte, trat hinzu, wuſch ſich weinend die Hände, und gieng wehmüthig hinweg.

Die Leiche Gelon's, von Heraklea's Händen geſalbt, und in ein von ihr ſelbſt geſticktes Leichentuch gehüllt, ward indeſſen in der Vorhalle des Pallaſtes dem theilnehmenden Volke zur Schau ausgeſtellt. Auf Stuffen erhob ſich das dunkle Leichengerüſt, gleich einem ſchwarzen Erdhügel, und trug auf ſeiner Höhe einen goldnen Sarg, in welchem auf weichen Decken, wie der Leichnam des ſchönen Jägers am Adonisfeſte, die Leiche Gelon's lag. Halb überdeckte ihn der väterliche Purpur, ſeine Rechte hielt ein Schwerdt, über ſeinem Haupte ruhte das Diadem, in ſeiner Linken blühte eine Eichenkrone.

Ueber ihn hin wölbte ſich ein Baldachin, welcher auf acht Säulen ruhte, und ſchwarze ſilberverbrämte

Schleier herabgoß. Auf bunte Aschenkrüge gestützt saßen blühende Mädchen rund umher, sangen Trauerlieder, streuten Blumen auf das Gerüst, wie auf einen Grabhügel, tanzten im feierlichen Schritt um die Leiche her, und wanden Kränze um den Schlafenden.

Das Volk strömte haufenweise hinzu; aber das Gefühl seines Verlustes hielt es in den Schranken der Achtung, und die Wache, welche der König neben die Leiche seines Sohnes hatte stellen lassen, diente mehr, ihn zu ehren, als das Volk zurückzuhalten.

Dinomenes, welcher zur Leibwache des Königs gehörte, stand auf seinen Befehl hier. — Es war das erstemal, daß er Hiero gern gehorchte.

Gegen eine Säule gelehnt, und mit beiden Armen auf seine Lanze gestützt, grub er seinen Blick in den Boden, als er mit einemmale seinen Namen hörte, und einen sanften Schlag auf die Schulter empfing.

Dinomenes. Du, Aristo?

Aristo. Und du hier? bei Gelon's Leiche?

Dinomenes. Es ist mein Stolz, meinen Freund bewachen zu dürfen.

Aristo. Aber daß du es mußt?

Dinomenes. Darüber rechte mit dem Schicksal. Sahst du Strato?

Aristo. Nein. — Was beschließt er?

Dinomenes. Nichts. Der Bund ist einer aufgelösten Perlenschnur gleich. Die Perlen wirft du hie

hie und da finden, aber sie werden sich nie wieder vereinen.

Aristo. Sagt das Dinomenes, oder Strato?

Dinomenes. Beide.

Aristo. Du scherzest.

Dinomenes. Hier sollte ich scherzen? — Wie denken die Tauromeniten?

Aristo. Frag' erst, ob sie denken können.

Dinomenes. Hast du etwas ausgerichtet?

Aristo. Und wenn die Götter der Freiheit selbst herabstiegen, sie richteten bei diesem gefühllosen, träumenden Volke nichts aus. — Ich kam an, als sie die Dionysien feierten, und übernahm bei den Schauspielen die Rolle des Tereus. — Aber das Volk hat keinen Sinn für Wahrheit und Schönheit. — Du weißt, wie ich ihn spiele, und wirst es mir nicht verargen, daß ich die Stadt verließ, wo mein Tereus mißfallen hatte.

Dinomenes. Ich verarge es dem Schauspieler nicht. — — So seid ihr, man soll euch überall anbeten, blos darum, weil ihr es selbst thut, und wenn der weiseste Kenner euch tadelte, so muß er wahnsinnig sein, weil er euch tadelt.

Aristo. Es giebt nur eine Schönheit und nur ein Gesetz für sie, wenn man dieses beobachtet, — —

Dinomenes. Beobachte es bei den Schauspielen zu Ehren Gelons. Es ist gut, daß du hier bist, die

Syrakuser lieben dich nun einmal, und würden dich vermißt haben.

Ariſto. Und in Taurominium war ich unnütz. Wir kennen die Syrakuſer noch nicht, und wollen die Bundesgenoſſen lenken? — — Der Bund war zu ſtolz.

Dinomenes. Faſt ſo ſtolz als du.

Ariſto. Warum beleidigſt du mich?

Dinomenes. Seit Gelon, und mit ihm die Freiheit ſtarb, iſt mir alles gleichgültig geworden. — Laß mich allein; leb wohl!

(Er geht in den Pallaſt.)

Späten Abend.

Hiero's Zimmer
im königlichen Pallaſt auf der Inſel.

Hiero, ein Sklave, dann Strato.

Ein Sklave (der zu Hiero ins Zimmer tritt). Es iſt da ein Bürger, König, der dich ſprechen will.

Hiero. Jetzt? — — Weiß er nicht, daß ich krank bin?

Der Sklave. Ich hab' es ihm geſagt.

Hiero. Weiß er nicht, daß mein Sohn, Gelon, begraben wird?

Der Sklave. Auch das, — von mir.

Hiero. Und er gieng nicht?

Der Sklave. Nein, er verſicherte, daß er ſich nicht würde zurückweiſen laſſen.

Hiero. Wenig Mitleid! — Doch, wann hatte das der Bürger mit dem Könige. — Sein Name?

Der Sklave. Er ſagt, er ſei für dich ſo gut als keiner, du habeſt ihn noch nie gehört.

Hiero. Wie alt?

Der Sklave. Faſt ſo alt wie du.

Hiero. Wie ich? — wär' er auch so unglücklich wie ich? — das kann er nicht sein. — Laß ihn kommen.

(Der Sklave geht. — Strato tritt ein.)

Hiero. Du bist ein Syrakuser?

Strato. Und jetzt dein Unterthan.

Hiero. Wußtest du nicht, daß jetzt mein Sohn bestattet wird?

Strato. Ich weiß es, und darum kam ich.

Hiero. Darum kamst du? — Dein Name — —

Strato. Laß ihn, jetzt ist er so gut wie keiner, denn jetzt kann er dir gleichgültig sein. Der Ton, mit welchem ich ihn jetzt aussprechen müßte, würde mir die Seele zerschneiden, er ist jenem zu ungleich, mit welchem ich ihn einst durch diesen Pallast zu donnern hoffte, daß seine Mauern in Schutt versänken.

Hiero. Sollte ich dich nicht kennen?

Strato. Nein; — den Namen Strato hast du nie gehört, in diesem Pallaste war ich nie, und ich selbst habe niemals gegen dich gekämpft. — Aber mein Geist hat hier gestürmt, und Ruhe und Frieden aus deinem Herzen und aus diesem Pallaste verjagt. — Ich wollte dir die Krone entreissen, das ist mißlungen, ich konnte nur machen, daß du sie verwünschtest, und muß damit zufrieden sein.

Hiero. Und dies mir zu sagen, kamst du hieher? und gerade jetzt?

Strato. Gerade jetzt; — ich mußte dir sagen,

daß ich dein ärgſter Feind war, und daß ich Verſöhnung wünſche, weil ich ſterben will. Seit ich Gelon als Leiche ſah, habe ich den Tod lieb gewonnen. — — Wenn du jetzt nicht König wärſt, ſo würde ich dich fragen, ob du dich deiner Knabenjahre und der Uebungen auf der Kampfbahn noch entſinnen könnteſt. — Die Könige vergeſſen gar zu ſchnell, und doch ſollten ſie es am wenigſten. — Ich war als Knabe der geſchickteſte Ringer, alle meine Altersgenoſſen ehrten in mir ihren Sieger. Nur du warfſt mich nieder, und ſpottereſt meines Staunens über deine Kraft und Gewandtheit, indem du mit erheuchelter Schonung mir zurieſſt: „Nimm's „nicht übel, — es ſoll nicht wieder geſchehen." — Seit jenem Moment ſchwur ich mir Rache; und ich habe ſie gehalten, ſo oft wir uns auf dem gemeinſchaftlichen Wege des Ruhms begegneten. — — Dieſe Erinnerungen aus der Vergangenheit ſind dir gleichgültig gegen die Gefühle des jetzigen Augenblicks? Ich glaub' es, und doch ſind ſie der Keim deſſelben. — Hätteſt du mich damals nicht verachtet; hätteſt du mich fühlen laſſen, daß du es für ehrenvoll gehalten, Strato zu beſiegen; — ſo würde Gelon jetzt nicht beſtattet. — Willſt du deinen Sohn nicht noch einmal ſehen? — Der Dianentempel da drüben tritt mit einemmale in Fackelglanz, der Leichenzug geht hier vorüber.

Hiero. Willſt du mich ans Fenſter führen? — (Strato thut's.) Ja, ja, es iſt Gelons Leichenzug.

Strato. Sieh, dort kommen sie her, Trauerchöre schweben, von Hörnern begleitet, mit feierlichem Schritte vor ihnen hin durch die schweigende Nacht, Fackeln gießen einen bleichen Schimmer über die Bahnen zum Schattenreich, und dumpfrollend folgt der düstere Wagen. — Sie nähern sich, wir werden Gelon noch genauer sehen können.

Hiero. Greis, habe Mitleiden mit dem Greise.

Strato. Du schwankst, umfasse mich und lehne dich fest an diese Säule. — Sieh, da ist er, — wie groß und ehrwürdig er da liegt, als hätte er so eben für die Freiheit geredet; wie er herablächelt auf die königlichen Insignien und den Purpur, welchen die edle Brust mit verdoppelten Schlägen des Unwillens abschütteln mögte. — Er verachtet den Tand, für welchen er starb.

Hiero (sieht Strato plötzlich an). Starb?

Strato. Nicht auf mich diese Augen, auf ihn richte sie, er wird schnell genug verschwunden sein, denn auch der feierliche Todtengang schenkt dem Vater nicht genug. — Da geht Hieronymus zwischen Andronodor und Zoipyrus. — Wie der Zufall doch die Menschen sonderbar zusammenreiht! — Ob dieser Knabe wohl weiß, daß er seinen Vater zu Grabe begleitet? — wie er umherflattert und gafft, als verfolgte er den unsteten Schein der Fackeln. — Er wird noch einen stattlichen Leichenzug eröffnen, er wird Syrakus zu Grabe führen. — — Dank den Göttern! Hiero, dann sind wir schon vorangegangen.

Hiero. Wär' ich es auch jetzt.

Strato. Bereits scheint getröstet, aber Heraklea ist es nicht. In so weiche Herzen drückt der Kummer sich tief ein. — Sie sieht herauf, ihre Augen haben dich gefunden, willst du sie nicht grüßen? — Sie sieht noch einmal herauf.

Hiero. Ach! — sie weiß — —

Strato. Was du verlorst. — Sie hat ein Herz, welches sich auf den Werth der Menschen versteht.

Hiero. Sie weiß auch, wie ich verliehr.

Strato. Nun werden sie bald mit ihm verschwunden sein. Noch einen Augenblick, und sie sind um jene Mauer. Da mögen unsere weinenden Augen den letzten Schimmer ihrer Fackeln suchen. — Sie sind weg. Gelon kehrt nie wieder, die Flamme des Scheiterhaufens wird ihn bald zernagen, und eine kleine Urne schließt dann die Ueberreste von dem großen Sohne Hiero's ein; sie wird in euren Katakomben niedergesetzt, ein künstliches Denkmal sagt, was er war, aber nicht, was er hätte sein können, was er geworden wäre, wenn der Tod es nicht zu sehr mit dem Könige gehalten hätte. Die Nachwelt wird nie erfahren, was für Plane, was für eine Zukunft mit ihm zur Ruhe gieng. — Ich wünschte im Stande zu sein, Geschichten zu schreiben, ich schriebe Gelon's Leben. Ich könnte es.

Hiero. Du?

Strato. Nicht diesen Blick, König; jetzt ver-

diene ich deine Verachtung nicht, wie einſt auf der Kampfbahn. — Er war mein Freund.

Hiero. Und mein Sohn.

Strato. Alſo nicht dein Freund.

Hiero. Haſt du Söhne?

Strato. Ich hatte nie ein Weib, ich habe nie geliebt. — Nur eine Leidenſchaft kannte ich: Haß gegen dich, und alles, was König heißt. — Jetzt muß ich ſie aufgeben, ich bin darum hier, die Hand dir zur Verſöhnung anzubieten, und dann zu ſterben, denn ein Leben ohne Theilnahme, Hoffnung und Wunſch iſt kein Leben mehr.

Hiero. Warum mit mir verſöhnen? Ich habe dich nie gehaßt.

Strato. Setz dich, du bedarfſt der Ruhe. — Ich will dich nicht ſo gleichgültig verlaſſen, als ich kam.

Hiero. Das wirſt du nicht, du warſt Gelon's Freund.

Strato. Laß mich erzählen von dieſem Gelon. Du ſollſt mich haſſen, dann wollen wir uns verſöhnen, und ich will ſterben.

Hiero. Du wollteſt ſterben, und haſſeſt mich? — Ich bin zu Grunde gerichtet; freue dich, und lebe.

Strato. Nein, du haſt mich überwunden, und dies ſoll der letzte Kampf ſein, den ich mit dir wagte. Deine früheren Siege über mich ſchreckten mich nicht zurück, vor dieſem neigt ſich ehrfurchtsvoll mein Muth.

Hiero. Vor welchem?

Strato. Gelon war mein Freund, der Bruder meines großen Bundes für Freiheit, und wider dich. Du solltest herab vom Throne; du solltest schimpflicher enden, als du ehrenvoll begonnen hattest; ich wollte dir eine Krone rauben, die auf deinem Haupte so ehrwürdig ward; ich wollte den Syrakusern Freiheit geben. Strato sollte größer sein, als Hiero; mit dir sollte die Sklaverei der Syrakuser beschließen, mit mir ihre Freiheit beginnen; über mich sollte man den Hiero vergessen. — Dies waren die geheimen Absichten meines Ehrgeizes gegen dich, ich versteckte sie hinter das Idol der Freiheit, und fand der Anhänger genug. — Was Gelon that, das that er durch mich.

Hiero. Durch dich?

Strato. Alles, was er noch thun wollte, wagte er durch mich.

Hiero. Was er thun wollte?

Strato. Weißt du es nicht? — und doch ist Gelon todt. — Verstelle dich nicht so, Greis, ich ahne alles.

Hiero. Mein Sohn hat mich nie zu seinem Vertrauten gemacht.

Strato. Du bedurftest seines Vertrauens nicht, das ganze Volk war dein Vertrauter, jeder treue Bürger wachte für deine Plane. — — Weißt du nicht, daß die Miethsoldaten erkauft waren? Weißt du nicht,

daß wir Herolde des Aufruhrs in alle Bundesſtädte geſandt haben?

Hiero. Wohin führen dieſe Fragen?

Strato Beantworte ſie, und wir ſind am Ziele.

Hiero. Ich hatte davon gehört.

Strato. Nur gehört? — Du wußteſt es nicht gewiß? Dann thateſt du einen raſchen Schritt.

Hiero. Welchen?

Strato. Sei offenherzig, Greis, vertraue dich mir, ich gehe von dir zum Tode, welcher dein königliches Geheimniß nie ausplaudern wird. Sei du ſelbſt der Herold deines großen Sieges über mich und deine Würde.

Hiero. Was ſoll das? Strato?

Strato. Merkſt du es nicht? — Nie ſtarb ein Menſch zur gelegenern Zeit, als Gelon; nie war der Uebergang von der Geſundheit zum Tode ſo plötzlich, und — verdächtig. — Hiero! König! ſprich ein einziges Wort, und der unverſöhnlichſte Feind deines Thrones liegt im Staube deſſelben.

Hiero (ſieht ihn ſchweigend an).

Strato. Es war das einzige Mittel; du haſt ſehr weiſe und mit übermenſchlicher Kraft gehandelt. — Was ich von einer Krone nie erwartet hatte, das vermochte ſie. — Hiero! — — — ſieh, ich zittere, das auszuſprechen, was du thateſt.

Hiero. Strato!

Strato. Weißt du, was ich fragen will? — Beantworte, wenn auch schweigend, mit einem Kopfnikken, mit einem bejahenden Senken der Augenbraunen.

Hiero. — Verdienst du, daß ich dir antworte?

Strato. So? — Freilich jetzt darfst du mich mißhandeln und verachten. Aber sei mitleidig, mein König, sag', daß du mich überwandst. Strato will dem Zufall nicht unterliegen, und wenn alle Götter ihn lenkten. Er will nur von dir besiegt sein. — Sprich, Gelon's Tod sei kein Ohngefähr, und ich bin zufrieden.

Hiero (schweigt).

Strato. Sprich, und ich will in die Weltgeschichte schreiben: „Hiero war der größte Mensch." — Sieh, dies sagt dein Feind. — (leise) Hast du deinem Sohne den Tod gegeben?

Hiero (wendet sich weg).

Strato. Sieh mich an, mit dem Blicke, womit du ihm den Giftbecher reichtest. — Hast du deinen Sohn dem Vaterlande geopfert?

Hiero (leise und zitternd). Ja.

Strato. Ja? — Ha! ich habe ihn an den Altar des Vaterlandes geführt, und dir das Opfermesser in die Hand gegeben. — Jetzt, mein König, mein Sieger, — nimm meine Huldigung an. (Er wirft sich ihm zu Füßen.)

Hiero. Du huldigst einem Mörder.

Strato. Dieser Mörder ist der größte Mensch. —

Die Welt wird es erfahren, und dich anbeten. Daß der König andere Rechte und andere Pflichten habe, als der Bürger, das wissen die Könige nur zu gut; aber sie üben es nicht so wie du. — — Du hast dein königliches Wort: „ich könnte dich opfern am Altar des Va„terlandes," männlich gehalten. Ich habe darüber gespottet, im Wahnsinn gespottet.

— — **Hiero.** Und zwangst mich doch dazu.

Strato (aufstehend). Leider! Fluch meinem Ehrgeize! Fluch der Freiheit!

Hiero. Laß mich fluchen, Alter, mich.

Strato. Warum?

Hiero. Er war mein Sohn.

Strato. Aber du hast ihn ungemordet. — Ja, wenn er lebte, oder nicht von deiner Hand gefallen wäre — — — Was nie ein König that, was nie einer thun wird, das thatst du. Du opfertest einen geliebten Sohn dem Vaterlande. Dies flüstere dein Genius dir auf dem Sterbebette zu. — Sei glücklich, und zürne mir nicht, daß ich dich zwang, dem Vaterlande diesen großen Beweis deiner Erhabenheit zu geben.

Hiero. Du willst mich trösten?

Strato. Könnt' es dieser Gedanke nicht? — Schweigt dein Gewissen nicht, wenn er seine Stimme erhebt?

Hiero. Nein.

Strato. Was soll dann das meine thun?

Hiero. Dieser Mord war doch wohl nicht so nothwendig, als er mir schien.

Strato. Glaube mir, er war das einzige Mittel der Rettung. — Wer es dir verrieth, — er mag sein, wer er will, — sagte dir Wahrheit. Darum baute ich so sicher auf diesen Bund; denn daß du diesen Knoten zerhauen könntest, das erwartete ich nicht.

Hiero. Du meinst es sehr gut mit mir.

Strato. So reich mir deine Hand.

Hiero. Gern.

Strato. Die, womit du ihm den Giftbecher reichtest.

Hiero. Dies ist sie.

Strato. Diese Hand? — sie zittert ja; und doch konnte sie den Todeskelch tragen? — Hielt sie doch auch funfzig Jahre den Scepter von Syrakus. Es ist doch nichts leichtes, ein König zu sein. Er hat große Pflichten, und geringen Ersatz.

Hiero. Keinen.

Strato. Leugne es nicht; du kannst dein jetziges Gefühl nicht wegleugnen. Ich kenne dieses Lächeln der Könige sehr wohl.

Hiero. Auch diese Thränen?

Strato. Die gehören mir. — Umarme mich, Hiero, laß mich diese Thräne wegküssen.

Hiero. Ich öffne dir die Arme der Versöhnung.

(Sie umarmen sich) Du hast mich sehr gekränkt, hast mir viel gefehlen, aber hassen kann ich dich doch nicht; — ich nenne dich: Freund.

Strato (weinend). Mein König! mein Freund!

Hiero. Zwei große Herzen schlagen hier; sie schlagen für das Vaterland.

Strato. Zu spät, zu spät.

Hiero. Nein.

Strato. Ja, ja. Ich bin am Ziele. Ich habe Gefahren übernommen, Aufopferungen geduldet, und mein ganzes Leben vernichtet, um den letzten Augenblick zu einem so großen Moment zu erheben, daß er ein ganzes verlohrnes Leben ersetzen könnte. — Er ist nicht der geworden, der er werden sollte, aber er ist doch Ersatzes genug. Der größte Mann aller Zeitalter und Zonen hat mich Freund genannt. — Dieser muß der letzte sein; so muß Strato enden.

Hiero. Strato, du willst? — —

Strato. Selbstmörder werden? — Nimmermehr. — Ich werde ja wohl einen Freund finden, der diesen Geist von seinem lästigen Gefäßete trennt. — Hiero! — — du nanntest mich Freund.

Hiero. Ja, unglücklicher Strato.

Strato. Du hast Mitleiden mit mir. — — Fänd' ich in dir den Freund, welchen ich suche?

Hiero. In mir?

Strato. Den Freund, welcher mir mitleidig den Tod giebt. — Füllest du Gelon's Todesbecher wohl noch einmal?

Hiero. Strato!

Strato. Ja, für mich, ich will ihn leeren, und stolz sein, daß du ihn mir reichst.

Hiero. Du bist nicht mein Sohn.

Strato. Freilich wohl. — Auch ist Morden, trotz deiner Krone, nicht dein Handwerk gewesen. — Du konntest es nur einmal.

Hiero. Ich mußte.

Strato. Segne diese Nothwendigkeit, und erhalt das Gefühl deiner letzten That wach in deiner letzten Stunde. — Wo es keine Dolche, kein Gift, und keine Kronen giebt, da führt die Strato deinen Gelon entgegen.

Hiero. Strato!

Strato. Da wollen wir unsern Bund erneuern. — Sei glücklich, Freund! sei glücklich!

Hiero. Armer, unglücklicher Freund!

Strato. Klage nicht, du umarmst einen Sterbenden.

Hiero. Mußt du sterben?

Strato. Ja, — ich will Gelon nicht überleben, und der Bund meines Wahnsinns soll sich nicht wieder um mich sammlen. — Sei glücklich! (Er will gehen.)

(Indem er zurückkehrt:) Wenn ich bei meinen Freunden kein Mitleid finde, darf ich zu dir zurückkehren? —

Hiero. — Kehre nicht zurück. — — Der Götter Segen über dich!

Strato. Mein Freund! mein König! Ich habe viele, und treue Freunde, aber mein Zutrauen zu dir ist sehr groß.

Hiero. Geh, Freund!

Strato. Auf wiedersehen?

Hiero (mit erhobner Hand). Dort.

Strato. Ich gehorche. — Es ist das erstemal aber auch das letztemal. — — Folge mir bald.

(Er geht.)

Es war ſchon nach Mitternacht, als Strato in ſein Haus trat.

„Du haſt lange auf mich warten müſſen," ſagte er zum Thürſteher, indem er ihm auf die Schulter klopfte; „laß es gut ſein, es wird nicht wieder ſo lange „dauern."

Ein Freigelaſſener trug ihm eine Fackel auf ſein Zimmer voran. „Biſt du müde? Dromio!" fragte er ihn.

Nein, mein Gebieter!

„Könnteſt du dieſe Nacht wohl durchwachen?"

Wenn du es befiehlſt.

„So etwas läßt ſich nicht befehlen."

Ich habe ſchon ein wenig geſchlafen.

„Du willſt alſo?"

Gern.

„Dann wecke mich in drei Stunden."

So kurze Zeit willſt du ruhen?

„Hab' ich je um vieles länger geſchlafen? — Zu „dem Geſchäft, welches ich morgen abzuthun habe, „bedarf ich nicht vieler Kräfte. Ueberdem werd' ich heut „bald einſchlafen. Ich bin ſehr heiter."

Am Morgen fand ihn der Freigelaſſene in einem ſanften Schlummer, er befolgte aber dennoch ſeinen Befehl, und weckte ihn. Strato ſtand auf, kleidete ſich an, brachte den Hausgöttern ein kleines Opfer, und gieng dann auf ein einſames Zimmer, um ſein Vermächtniß aufzuſetzen, und mehrere Briefe zu ſchreiben.

Bei dieſer Arbeit fand ihn Theodot: „Ich bin da, „Strato!"

Strato (ohne aufzuſehen). Willkommen aus Egrigent.

Theodot. Nichts weiter?

Strato. Haſt du meinen Brief nicht erhalten?

Theodot. Er jagte mich hieher.

Strato. Dann weiſt du, daß du neben einem Sterbenden ſtehſt. — Ich werde die Sonne nicht wieder aufgehen ſehen. — Laß mich jetzt allein, lieber Theodot; ich habe hier noch manches zu beſtellen. — Zu Abend iß bei mir.

Theodot. Strato!

Strato. Komm ja zum Abendeſſen; hörſt du? lieber Theodot!

Theodot. Du fragſt nicht — — ?

Strato. Was ſollt' ich fragen? und was würde ich hören? — Gelon iſt ja todt. — Vergiß nicht; heut Abend ſollſt du alles hören.

Theodot verließ den Greiß, welcher nach den ganz

gen Tag hindurch arbeitete, und am Abend seinem jungen Freunde erwartungsvoll entgegen sah.

Er kam; man war über Tisch sehr fröhlich, aber vom Bande und den ehemaligen Gegenständen der Unterhaltung fiel kein Wort.

Nach dem Esser ließ Strato seine Sklaven zusammenberufen, und kündigte ihnen allen die Freilassung an. „Ihr werdet mich nicht wiedersehen, Kinder," sagte er zu ihnen, „denn ich trete eine sehr lange Reise „an, und, da ich nicht gern in Ungewißheit wegen „eures Schicksals sein mögte, so gebe ich euch die Frei„heit. — Sie muß euch aber nicht lästiger werden, „als euer Dienst bei mir, darum erhaltet ihr von mir „durch meinen Freund Theodot jeder noch ein Geschenk. „— Mir gefällt's nicht mehr in Syrakus, ich will auch „ins Freie hinaus. — Ihr habt mir immer gern und „redlich gedient, dafür nehmt meinen Dank, denn „meine Geschenke können euch das nicht vergelten. „Wenn ich euch in das Land, wohin ich jetzt reisen „werde, mitnehmen dürfte, so thät' ich es; aber, das „steht mir nicht frei. Nachkommen werdet ihr, und „wir werden uns wiedersehen."

Er stand auf, und reichte jedem die Hand. „Leb „wohl! und denke zuweilen an deinen alten Herrn. — „Was weinst du? Tiro! weine nicht, mir geht es recht „wohl. Ich bin dir sehr gut gewesen, denn du warst „immer so freundlich, und thatst mir alle Dienste so

„willig. Leb wohl, guter Junge! und weine nicht, ich „wäre ja ohnehin wohl bald gestorben. — Dromio, du „mußt mich heut noch begleiten, ich will von Syrakus „Abschied nehmen. — Nun, geht Kinder, geht, nehmt „den Seaen der Götter mit. Ich wollte, ich könnte „euch eben so glücklich machen, wie ich euch frei ge„macht habe. — Lebt wohl! lebt wohl!"

Sie verließen ihn mit Thränen; auch ihm standen sie in den Augen. Er maß dann ruhig den Saal mit langen Schritten, und nahm von der Wand einen Degen, welchen er Theodot gab. „Trag ihn zu meinem „Andenken," sagte er gleichgültig. Theodot nahm, und wußte nicht, was er erhalten hatte; das ganze Betragen des Greises war ihm ein Räthsel. Strato befahl indessen Dromio, eine Fackel anzustecken, faßte Theodot am Arm, und zog ihn zum Hause hinaus. — Als er aus der Thüre gieng, stand Tiro da, und ergriff seine Hand, u: sie noch einmal zu küssen.

Vor seinem Hause blieb der Greis noch ein wenig stehen, und sah es noch einmal an. „Fünf und achtzig „Jahre hat mir dieses Haus Schirm und Obdach gege„ben. Ich fühle eine unwillkührliche Regung des Dan„kes gegen die Wohnung meiner Väter. Hier ward ich „gebohren, aber sterben will ich da nicht; ich weiß einen „Ort, wo ich sanfter sterben werde. Möge dein künf„tiger Besitzer glücklicher sein, und den Penaten öfter „Opfer bringen. Ich meine dich, Theodot.

Theodot. Mich?

Strato. Du biſt mein Erbe.

Theodot. Dein Erbe? — Strato, du haſt mir nie verſtändlicher geredet, und doch habe ich noch nie etwas Räthſelhafteres gehört, als was du mir iezt geſagt haſt. — — Soll ich das für Ernſt nehmen, was dein Brief enthielt?

Strato. Für Ernſt, lieber Theodot, ich habe nie viel vom Scherz gehalten.

Theodot. Du willſt ſterben?

Strato. Ja. Freiwillig, oder auch gezwungen, denn im Grunde thun wir doch alles aus Zwang. — Den wohlthätigen Augenblick der Natur will ich nicht erwarten; und in ſofern ſterbe ich freiwillig. — Die Fackel iſt ſchon weit voraus; laß uns gehen. He! Dromio, du eilſt zu ſehr. — — Da iſt das Prytaneum. — Wenn du künftig unter jenen Säulengängen gehſt, dann denk an mich, Theodot. — Auch an Gelon denke, hier empfing er den Saamen ſeines Todes. — Dromio!

Dromio. Was befiehlſt du?

Strato. Iſt nicht Gelon's Scheiterhaufen bei der Burg Olympium errichtet geweſen?

Dromio. Ja, zwiſchen Olympium und der Cyane.

Strato. Führ' uns dahin.

Theodot. Was willſt du da?

Strato. Auf dieſem Platze will ich ſterben.

Theodot. Du willſt ſterben, und Hiero lebt?

Strato. Eben darum. Mögen ihm die Götter die Jahre zulegen, welche ich mir selbst nehme. — Sieh da, sein Pallast in der Ferne. Geh nie ohne die innigsten Gefühle von Ehrfurcht vor diesem Pallaste vorüber, er schließt den größten Menschen ein.

Theodot Und das wäre Hiero?

Strato. Wer anders?

Theodot. Du bist nicht Strato.

Strato Wenn du doch nicht entscheiden wolltest. Ich bin Strato, aber nicht mehr der geblendete Strato, der ich sonst war. Jetzt kenne ich den König. Ich war bei ihm, ich habe mein Knie vor ihm gebeugt, und an seiner Brust gelegen.

Theodot. Und das sprichst du mit einem Ton, als wärst du stolz darauf.

Strato. Ich bin es; denn, glaube mir, Hiero ist der größte Mensch.

Theodot. Jener Hiero?

Strato Ich kann es dir nicht beweisen, denn mein Geheimniß gehört dem Tode, aber du wirst es finden, wenn du nachdenken willst. — Die Freiheit ist etwas Großes und Göttliches, aber größer und göttlicher ist ein Hiero auf dem Throne. Darum bitte ich dich, lieber Theodot, nähre den Funken von Freiheitsgefühl, welchen ich in deine Seele warf; aber schütze ihn vor dem Hauche der Leidenschaften, daß seine Flamme nie gegen einen Hiero aufstiege. — Ich war

so unglücklich, ein ganzes Leben hindurch für sie gegen diesen Giganten zu ringen; ich habe ihr so viel aufgeopfert, und will nun auch den Rest hingeben, ohne zu klügeln, wie viel er werth sei.

Theodot. Du stiehlst ihn nicht dir allein, auch dem Vaterlande. — Hiero ist älter, als du.

Strato. Dann sollt' ich wohl gegen den Knaben Hieronymus auftreten? Der wär' es auch werth, daß ich mich mit ihm mäße. — Ich bin stolzer darauf, daß ich von Hiero überwunden bin, als ich auf den Sieg über Hieronymus sein könnte. — Mit dem mögen es andere aufnehmen. — — Du siehst mich an, als hätte ich von dir nicht achtungsvoll genug geredet; hinweg mit diesem Blicke! — Wenn du für das Vaterland kämpfen willst, so laß nie deinen Stolz den Gegner für dich wählen; laß nie eine deiner Leidenschaften in die große Unternehmung eingreifen. — Sieh, Jüngling, dies ist der Grund, warum ich verzweifele, und den Tod suche. — Mehr darf ich dir nicht sagen, wenn ich nicht den segensreichen Keim, welchen ich in dein Herz legte, selbst ausrotten will. — Hiero wird dir's sagen können.

Theodot. Hiero? — Der König? dein Vertrauter?

Strato. Und ich der seine.

Theodot. Das ist schnell zugegangen.

Strato. Und doch sehr natürlich. — Sieh, wie

ſind ſchon vor der Stadt. — — Was die Götter Gutes verleihen können, das komme über dich, du köſtlicher Schmuck Siciliens, theures Syrakus! — Sei immer die Königin dieſes Eilandes, erhebe dich ſtolz über dein Feinde und Bundesgenoſſen, und nie müſſe es dir an Männern fehlen, die dich lieben, wie dein Hiero. — Wie ſie ſo ſtill und groß da liegt, die königliche Stadt, wie die Monumente ihrer Macht und ihres Reichthums die ganze Küſte decken. — Nie verlaſſe der Segen dieſe ſeine Heimat, nie Zufriedenheit und Eintracht jene Wohnungen. Bei ihnen hauſe Freiheit und Patriotismus, und über ſie herrſche, wenn das Volk es verdient, ein Hiero; wo nicht, ſo ſtecke Zwietracht die Blutfahne der Empörung auf, die Weisheit ringe ausdauernd den langen Herkuleskampf gegen Trotz und übermächtigen Wahn, ordne nach Blut und Siegen die Trümmer, und beſeele die lebloſe Stadt. — — Ich ahne dergleichen für die nahe Zukunft, und lege darum dieſe Stadt und ihre Wohlfahrt an dein Herz, Theodot. Ich habe dich für ſie erzogen; ſchwöre mir, deinem Vaterlande dein Leben zu opfern.

Theodot. Ich ſchwöre es.

Strato. Dieſen Eid nehme ich mit ins Grab; du haſt ihn einem Todten geſchworen, der ihn dir nicht zurückgeben kann. — Halt ihn heilig, mache die Edlern unter denen, welche der Bund einſt vereinte, zu deinen Freunden, und wache mit ihnen für Syrakus. —

r bedürft keines Bundes, wenn ihr nur Männer,
reunde, und weise seid. — Sieh, da ist der Hügel,
f welchem wir am Feste der Ceres so patriotisch
wärmten und hofften. — Wie sich das verändert
t! Unterdessen ist Gelon dort verbrannt, und Strato
t Hiero versöhnt. — Das Schicksal geht einen wun-
baren Gang. Es ist einem großen Meere gleich,
ssen Fluth bald sanft sich kräuselt, bald brausend sich
pört. Du kannst nur das Ganze überblicken, nicht
er Welle Bewegung, Kraft und Wirkung bemerken.
hne Spur geht es vorüber, nur am Ufer ist der Felsen
schlagen, der Sand ausgewühlt, oder mit Wracken
deckt, und du bist Thor genug, ein einziges dieser Zei-
en zur Deutung des Ganzen zu mißbrauchen. — —
Worauf wartest du, Dromio?

Dromio. Hier stand Gelon's Scheiterhaufen.

Strato. Hier? — Sieh, da liegen noch Brän-
, der Boden ist mit Asche und tauben Kohlen bedeckt,
nd das Gras weit hin versengt. — Stelle deine Fackel
er hin, und entferne dich, bis ich rufe.

(Der Sklav stellt die Fackel in den Boden, und geht.)

Strato. Nun sind wir an der Stelle, Theodot,
o ich enden will. — Ich habe dir noch manches zu
gen. Wir wollen uns setzen.

(Strato wirft sein Oberkleid ab, und setzt sich, Theodot neben ihm.)

Theodot. Was werd' ich hören? (Sie setzen sich.)

Strato. Ich habe meine Rechnung mit der Welt geschlossen, nur dir glaub' ich noch etwas schuldig zu sein. Findest du dich in deiner jetzigen Lage glücklich?

Theodot. Ja, sehr glücklich.

Strato. Siehst du es gern, daß ich dich dem unbemerkten gemeinen Haufen entriß, dir Erziehung und Freunde gab!

Theodot. Das fordert meinen Dank.

Strato. Aber auch gerade diese Erziehung? Deine Jugend hat dir keine Rosen getragen, du hast oft unter der Peitsche geblutet, nie genossen, und immer entbehrt. — So wollten es meine Absichten, und jetzt, da sie vereitelt sind, bereue ich, daß ihnen deine Jugend aufgeopfert ist.

Theodot. Sie ist nicht aufgeopfert; der Jüngling mußte dulden, wenn der Mann glücklich sein sollte.

Strato. Laß deine männlichen Jahre es ersetzen. Dein Herz hat Gefühl, dein Körper Kraft und Wohlsein. Genieße. — Nur dann ist das Entbehren ehrenvoll, wenn man den Genuß kennt. Der Wilde, welcher von den Früchten seines Baums, oder der Geschicklichkeit seines Bogens lebt, wäre sonst der erste Weise. — Den Werth aller Bequemlichkeiten und Freuden des Lebens kennen, und keinen von ihnen vermissen, nur das ist Kraft. Diese Philosophie erfordert Vermögen. Ich bin reich, und du mein Erbe.

Theodot. Daß ich es nie sein mögte!

Strato. Ich hätte ja doch nicht lange mehr gelebt. Was ich erfahren habe, das überlebt man nicht leicht. Du hättest mich doch bald verlohren.

Theodot. Und nun soll mich das trösten?

Strato. Nein, aber ich wünschte, du überlegtest, ob du mir einigen Dank schuldig bist, und ob du wohl eine Bitte erfüllen würdest?

Theodot. Welche? ich bin zu allem bereit.

Strato. Zu allem? — wirklich? — Sieh mich recht fest an. — — — Laß mich von deiner Hand sterben.

Theodot. Strato!

Strato. Erschrick nicht, lieber Theodot, — laß mich von deiner Hand sterben.

Theodot. Nimmermehr, Strato, das kann ich nicht.

Strato. Du warst ja zu allem bereit.

Theodot. Aber dies ist zu unerwartet.

Strato. Das dunkle Reich der Unterwelt ist die Heimat der Schwärmerei, in jedem Kopfe hat es eine andere Gestalt, denn jeder trägt andere Gemälde auf den schwarzen Grund seiner Nacht. Auch ich habe meine Unterwelt, ein reizendes liebliches Land, an dessen Grenze Freiheit und Wahrheit den Fremdling freundlich willkommen heissen, wo alles, was wir hier verwünschten, entfernt, und was wir hier träumten, Wirklichkeit sein wird. — Willst du mich nicht dahin senden?

Theodot. Mein.

Strato. Sei mitleidig, öffne mir die Pforten, ich selbst darf sie nicht sprengen.

Theodot. Und warum nicht?

Strato. Weil ich nie feige und unmännlich gehandelt habe. Mein Tod darf mein Leben nicht schänden, man soll nicht sagen: Strato stahl sich aus der Welt hinaus, und warf die Last des Lebens weg, die ihm zu schwer ward.

Theodot. Man soll sagen: der undankbare Theodot erschlug ihn.

Strato. Und wenn man es sagte, wenn nur ich das Dankbarkeit nannte, was die Welt in ihrem Wahne Undank nennt. — Theodot bis du nicht stark genug, diesen Vorwurf zu tragen, wenn du dadurch die Ehre deines Strato rettest. (Er zieht das Schwerdt, und giebt es ihm.) Nimm, mein Sohn, und gieb mir den Tod.

Theodot. Du nennst mich Sohn, und forderst den Tod?

Strato. Ich bitte. — Wie mancher Vater erschlug den Sohn, — du erfüllst nur des Vaters Befehl.

Theodot (indem er das Schwerdt senkt). Ich kann nicht.

Strato. Du kannst nicht?

Theodot. Mein Name soll nicht die Losung von Mördern werden.

Strato. Er wird es nicht. — Strato ist todt; und niemand wird fragen, wie er starb. — Hat man

wohl gefragt, wie Gelon gestorben ist? — Wie du es mit meinem Leichnam halten sollst, darüber wird dich eine Schrift belehren, welche du in meinem Zimmer findest. — Nun, Theodot?

Theodot. Wenn du nicht mein Strato wärst.

Strato. Eben weil ich es bin. — Bring dies blutige Schwerdt dann dem Hiero, und sag ihm: Strato sende es.

Theodot. Dem Hiero?

Strato. Meinem Freunde.

Theodot. Freunde? — Ha! nun werden sich die Pole umarmen, und die Elemente versöhnen;

Strato. Und Theodot wird meine Bitte erfüllen.

Theodot. Nein! bei den Göttern! nein!

Strato. Ich wäre gern von der Hand eines freien Mannes, eines Freundes, gefallen, nun muß ich den Sklaven rufen. Dromio! — —

Theodot. Nein! das sollst du nicht. (er faßt das Schwerdt, und hält es ihm entgegen:) Hier ist Tod, umarme mich.

Strato. Wende dich nicht weg, laß deinen Blick mich auch zu dieser Umarmung einladen.

Theodot. Wohlan! schnell! ich zittere sonst.

Strato (stürzt in das Schwerdt und in die Arme Theodot's). So; — ich danke dir. — Bald bin ich frei. — Hu! wie kalt das Eisen ist. — Ich habe dich sehr lieb, Theodot. — — Es wird finster, die Fackel ist erloschen. — Gelon! Gelon! — —

Theodot (wirft sich über den Leichnam). Mein Vater! mein Vater!

Dromio (kömmt). — Theodot! du — —

Theodot. Schweig! er befahl es. —

Dromio. Strato ist Leiche.

Theodot. Die Freiheit ist eine Waise geworden, Tyrannen werden sich zu ihren Vormündern aufwerfen, und sie zu ihrer Buhldirne erziehen. — — — O nein! noch nicht, noch bin ich da, und Strato's Geist ist über mir. Du mußtest hinweg — ich traue deinen geheimnißvollen Worten; aber ich bleibe, und will dir ein Monument errichten, an welchem der Zahn der Zeit sich stumpfnagen, und die Zerstörung wüthend ihren Grimm gegen sich selbst wenden soll.

Dromio war indessen zu dem nahen Landgute Strato's geeilt, um Sklaven zu holen, mit denen er die Leiche ihres guten Herrn fortbringen könnte. Theodot saß während dieser Zeit neben dem Leichnam, in der Linken die Fackel, in der Rechten das vom Blute Strato's rauchende Schwerdt. Dromio kam zurück, und die Leiche ward fortgetragen.

Theodot folgte mit gesenktem Haupte.

Am folgenden Morgen eilte er, mit dem bloßen Schwerdte unter dem Mantel, zum Könige.

Als er in die Thür des Pallaſtes trat, begegneten ihm Zoippus und Heraklea.

Heraklea. Sieh da, Theodot. — Sei uns herzlich willkommen.

Zoippus. Reiche mir brüderlich die Hand.

Theodot (zieht das Schwerdt unter dem Mantel hervor, ſtuzt, mit ſtarrem Blick). Kennt ihr dies?

Heraklea. Was?

Zoippus. Ein blutiges Schwerdt?

Theodot. Kennt ihr dies Blut?

Zoippus. Dies Blut?

Theodot. Iſt Strato's Blut.

Heraklea. Strato's?

Zoippus. Der Tapfere wird nie Selbſtmörder.

Theodot. Wahr, Zoippus, ſehr wahr. — Er wünſchte den Tod, er forderte ihn von mir, — aber ich ſchlug es ab. Dann befahl er, und ich hielt ihm dies Schwerdt dar, in welches er ſich ſtürzte.

Heraklea. Iſt dieſer Verzweifelnde unſer Strato?

Theodot Gerade ſo fragt' ich auch, Heraklea. — Er iſt in die Zone der Könige gerathen.

Zoippus. Der Könige?

Theodot. Er war bei Hiero.

Heraklea. Bei meinem Vater? — und — —

Theodot. Er hat sich mit ihm versöhnt.

Zoippus. Strato mit Hiero von Syrakus? Nun wird sich die Lüge mit der Wahrheit versöhnen, und die Weisheit dem Wahnsinne brüderlich die Hand reichen. Strato hat sich mit Hiero versöhnt.

Theodot. Noch mehr; — nehmt aber alle eure Leichtgläubigkeit zusammen, sonst werdet ihr mich einen Thoren schelten: — Strato hat Hiero den größten Menschen genannt.

Zoippus. Den größten Menschen?

Heraklea. Und mit Recht. Ich weiß das sehr gut.

Theodot. Er hat den Bund verflucht, und mich beschworen, nie an Hiero meine Hand zu legen; er sagte: die Freiheit sei göttlich, aber göttlicher ein Hiero.

Heraklea. Er hatte Recht. Glaubt es einem Weibe, deren Brust der größte Mensch des Jahrhunderts seines geheimsten Geheimnisses würdig fand. — Es ist mit Strato begraben, auch mich soll es nicht überleben.

Zoippus. Du wurdest einer hohen Ehre gewürdigt.

Heraklea. Wohl. — Sei stolz auf mich.

Zoippus. Das war ich längst.

Theodot. Ihr sprecht in Räthseln? — Ist mit dem Bunde auch unsere Freundschaft aufgehoben?

Heraklea.

Heraklea. Mein, mein biedrer Freund; aber glaube nicht, daß du von ihr Rechte erhältſt, welche die Vermählung meinem Gatten nicht einmal geben konnte. — Verſtehſt du mich?

Theodot. Ja; und gleichwohl wäre mir Licht über Strato ſo lieb.

Heraklea. Fordere es vom Könige. — Er kennt ihn jetzt beſſer, als wir.

Theodot. Ich ſoll ihm dies Schwerdt bringen.

Heraklea. So wollen wir dich nicht aufhalten. Leb wohl!

Theodot. Auch du. Deine Hand, Zoippus.

Zoippus. Leb wohl! — Werden wir uns immer nur im Vorbeigehen ſehn?

Theodot gieng in das königliche Zimmer, legte das Schwerdt vor Hiero nieder, und ſagte leiſe: „Dies ſendet dir Strato; es iſt ſein Blut."

Hiero. Sein Blut? — Jüngling, du bringſt mir das Blut eines großen Mannes.

Theodot. So nannte er dich auch. — Dies Wort iſt die ſchönſte Lobrede auf dich. Glaub' es mir; er war mein Freund.

Hiero. Da haſt du viel verlohren. Ich würde mich bemühen, dir es zu erſetzen; aber auch ich muß nun bald enden. — Du ſiehſt mich an.

Theodot. Ich fühle Hochachtung gegen dich, ob du gleich ein König biſt. Strato hat dich geſchätzt. —

Es iſt nicht ſo leicht, König zu ſein, als Könige zu tadeln.

— **Hiero.** Lernſt du das erſt jetzt?

Theodot. Strato ſagte, du ſeiſt göttlicher, als Freiheit. Ich verehre in dir das Ideal eines Königs.

Hiero. Und dennoch ſtreuſt du mir Weihrauch? — Leb wohl! Die Augenblicke werden mir immer koſtbarer, ich muß ſparſam damit ſein. Leb wohl!

(Theodot will gehen.)

Soll ich deinen Namen nicht erfahren?

Theodot. Mein Name iſt Theodot; Strato erzog mich.

— **Hiero.** Damit du ihm den Tod gäbeſt? Eine ſeltne und unerwartete Beſtimmung. — Vergiß dies Schwerdt nicht. — Nimm es als Vermächtniß von dem Todten, oder, wenn er es mir beſtimmte, als Geſchenk von mir. — Dies iſt ſein edles Blut. — Hänge es ſo auf, daß du es täglich ſiehſt, denk dabei, daß er dich Freund nannte, und erröthe nie vor dieſem Gedanken. — Dies iſt der beſte Segen, den ich dir geben kann. — Leb wohl!

(Theodot geht.)

Das nahe Ende des Königs ward von nun an mit jedem Tage wahrscheinlicher; denn die Kräfte eines Neunzigers waren der Last einer solchen Regierung nicht gewachsen. Wie der Geier des Prometheus nagte das Bewußtsein des Mordes, welchen er an seinem Sohne verübte, an Hiero's Innerstem, und nichts war im Stande, seinen Schmerz zu lindern, denn selbst das Bekenntniß Strato's hatte alle Trostkraft für ihn verlohren. Seine Seele fand eine Genugthuung in der steten Beschäftigung mit dem Gedanken an diese That, und sein Herz sagte ihm, daß er sie Gelon schuldig sei. — Der Tod ward sein Wünsch, und je mehr er durch Reue die letzte Lebenskraft zu vertilgen hoffen durfte, um so lebendiger erhielt er das Gefühl seiner That in sich.

Indessen konnte nur in Rücksicht auf ihn selbst das Gefühl der Annäherung seines Todes etwas tröstendes haben, es mußte ihn zwiefach quälen, wenn seine Augen auf das Vaterland fielen. Es gab einst eine Zeit,

wo er sich auf den Tod freute, wo er hoffte, mit dem Bewußtsein der erfüllten Pflicht den Scepter einem Manne zu übergeben, der eben so weise vollenden würde, als er begonnen hatte. — Ach! dieser Mann war nicht mehr; — war durch ihn selbst nicht mehr, und an der Stelle dieses Mannes stand ein Knabe, welcher mehr besorgen als hoffen ließ. Ihm sollte die Regierung seines Vaters Unterricht und Vorbild sein, darum war man bis dahin so sorglos gewesen, darum hatte man für die Jahre des reiferen Verstandes und der schnelleren Fassungskraft eine Bildung aufgeschoben, welche durch ein Muster schneller vollbracht wird, als durch Vorschriften, die eben so wandelbar sind, als ihre Anwendung schwer ist. — Dieser Knabe war Hieronymus. Der Vater hatte ihn über das Vaterland vergessen; die Mutter erzog ihn für ihren Stolz, für ihre Prunkbegier und tyrannische Herrschsucht, und ein feiler gemeiner Sklav, welchem man es vergönnt hatte, sich in seine Gunst einzuschleichen, weckte nach und nach alle die Begierden, an welchen er ihn einst wie an Lenkseilen zu leiten hoffte. Unbekannt mit dem großen Worte Vaterland und seinen Forderungen, unbekannt mit den Begriffen einer Nation und dem Gewichte des Bürgertitels, unbekannt mit den Pflichten der Krone, hatte er nur die Worte: Eigenthum, Unterthan, und Vorrechte der Eigenmacht, gehört und verstanden. Gleichsam als wäre es unwahrscheinlich, daß

ein König Widerſpruch erfahren könne, ſo hatte man ihn gewöhnt, überall Gehorſam zu finden, überall ſeine Wünſche geehrt und ſeinen Eigenſinn erfüllt zu ſehen. So wie Solis ſich unter ihn ſchmiegte, ſo ſollte ſich das Volk unter ſeinen Scepter beugen; ſo wie der Sklav ſeinem Eigenſinn in der Hoffnung einer künftigen Vergeltung fröhnte, ſo ſollte auch das Volk ſtillſchweigend verehren, und ſich glücklich ſchätzen, daß er es ſeiner Befehle würdige. Der Knabe ſpielte die Rolle des Tyrannen, und der Sklav die Rolle eines Unterthanen, wie es der Syrakuſer nie war, und wie ihn ſelbſt der ſchwache König verachten muß.

Es war ein Glück für den Greis, daß er das Bild des künftigen Königs von Syrakus nicht in allen ſeinen Zügen kannte, daß er nur Vollkommenheiten vermißte, nicht Anlagen zu Laſtern, und wirkliche Schwächen entdeckte. So, wie er es ſah, ließ ſich hoffen, daß Ausbildung noch viel thun könne. — Dennoch wagte er es nicht, ihm den Thron zu hinterlaſſen. „Der König," dachte er, „ſoll Vormund des Volks ſein, und dieſer „bedarf noch ſelbſt der Vormünder. Jeder wird das „lenkſame Herz des Knaben zu ſeinen Abſichten miß„brauchen; er wird unüberlegt jedem Vorſchlage Beifall geben; wird befehlen, was er im nächſten Mo„mente widerrufen muß. Und wer wird unter dieſer „ſchwankenden Regierung leiden? — Das Volk, für

„welches Gelon starb. Gesetzt auch, daß sich alle die „Vorzüge, welche in dem Knaben liegen, entwickelt „hätten, daß er ein Mann geworden wäre, wie er es „nur werden kann — verdiente er diesen Vortheil vom „Tode meines Sohnes? — Nur ein Gelon durfte nach „mir herrschen; und wer den Thron, welchen ich ihm „entriß, einnehmen will, muß wie er sein. Ich habe „ihn dem Vaterlande gestohlen; ich muß ihm denselben „ersetzen; ich muß dem, welcher meinen Giftbecher „trank, mein Wort halten. — Die Syrakuser sollen „frei sein. — Sind sie dieses Geschenks unwerth, „verdient Hieronymus meinen Thron, dessen ich ihn un„würdig hielt, dann wird der Kampf zwischen beiden „früh genug beginnen, und das Schicksal wird gerecht „entscheiden. — Ich darf dem Todten meine Zusage „nicht brechen."

Seit Gelon's Tode war nun beinahe ein Monat verflossen, welchen der König fast ganz in quälender Einsamkeit zugebracht hatte; denn nur sein Freund Thraso nahte sich ihm. Andronodor und Demarata waren durch die Vorwürfe der letzten Unterredung von ihm zurückgeschreckt, und erwarteten ruhig den Augenblick, wo der Vater, von allen verlassen, sich nach ihnen würde sehnen müssen; ein Moment, auf welchen der gefällige Thraso für sie lauschte. Heraklea konnte sich nicht entschließen, den wieder zu sehen, welcher ihr jenes fürchterliche Geständniß geleistet hatte. Der

Stolz, die Vertraute einer ſolchen That zu ſein, hatte dadurch ſehr verlohren, daß der König auch ſeinen Feind zu dieſer Würde erhoben hatte, und ſie glaubte ihm genug zu vergelten, wenn ſie gleich einem Heiligthume das Geheimniß bewahrte. Das zarte Gefühl des Weibes trat wieder in ſeine Rechte; der Zweifel, daß Patriotismus die Urſach dieſer That ſei, ward immer überwiegender; ſie ſah in Gelon nicht den Zerſtörer der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, nicht den, welcher unüberlegt Bürgerblut vergießen wollte, ſondern — ihren Bruder; — ſie ſah in Hiero nicht ihren Vater mehr, ſondern den König, der es über ſich gewonnen hatte, dem Ruhme ſeiner letzten Tage ſeinen einzigen Sohn aufzuopfern. Gelon gewann mit jedem Tage mehr von ihrem Herzen, die Entfernung warf einen Schleier über ſeine Unternehmungen, und ſein Schickſal einen verherrlichenden Glanz über ſeine Abſichten. Was Gelon gewann, war Verluſt für Hiero.

So wenig der unglückliche Monarch durch die Zurückhaltung ſeiner Demarata und ihres Gemahls entbehrte, ſo viel hoffte er von der Vertraulichkeit ſeiner zweiten gefühlvollen Tochter, welche er, bekannt mit ihren republikaniſchen Schwärmereien, durch das Vermächtniß der Freiheit nun ganz zu gewinnen glaubte.

Um deſto erſchütternder mußte für ihn das Schreiben ſein, welches ſie ihm auf eine Einladung überſandte.

Mein König und Vater,

Hohe Gewissensruhe deinen letzten Tagen, elysischen Frieden der letzten und größten Stunde deines Lebens. — Der sterbende Strato nannte deine That groß, ihm widerspreche ich nicht; aber daß nur Männer diese Größe empfinden, daß nur Männer sie verehren können, das sagt mir der Geist des Unglücklichen, der warnend vor mir schwebt. — Meine Liebe flieht zitternd vor deiner Größe, wird Verehrung, und in diese Ehrfurcht mischen sich Schauer. — So wie die Erinnerung Gelon's mich mit Mitleid erfüllt, so erfüllt der Gedanke an dich meine Seele mit Grauen. Fordere nicht, daß ich dich sehe, ich will den Stolz, deine Vertraute zu sein, aufopfern, wenn du mir deinen Anblick ersparen willst. — Es giebt viele Männer, die deines Zutrauens würdig sind, wähle unter ihnen, unter Weibern findest du keinen Trost, für dich haben sie keine Thränen, wenn nicht etwa Demarata, deren königliches Blut in stolzeren Schwingungen rollt, für solche Erschütterungen nur Thränen hat.

Die Tochter hast du verlohren. Herakles kann dir nur das geben, was die Nachwelt dir giebt — Verehrung.

„Sie hat Recht," sagte Hiero; „jetzt büße ich „ich schmerzlich für jene That, und jene Größe habe „ich sehr theuer erkauft. — Ich bin sehr unglücklich, „ich habe meine Heraklea verlohren. — Demarata „gefällt mir nicht, sie ist nicht so sanft, so weiblich, — „und doch ist sie mein einziges Kind."

Hiero verschob die Unterredung mit ihr, und ließ seinen Freund Thrasb rufen, um von ihm sein königliches Testament aufsetzen zu lassen.

Hiero's Zimmer.

Hiero (krank, auf einem Ruhebett). Thraſo (neben einem Tiſche).

Hiero. Haſt du auch ſo geſchrieben, wie ich dir ſagte?

Thraſo. Buchſtäblich.

Hiero. Lies mir einmal vor. —

Thraſo (lieſt). Syrakuſer! mein Vermächtniß iſt kurz. Ich hinterlaſſe euch nichts, als die Freiheit; mit Hiero werde auch die königliche Würde beſtattet. — Seid weiſe, ſeid glücklich.

Hiero, der letzte der ſyrakuſiſchen Könige.

Hiero. So iſt es gut.

Thraſo. Gut? — Das geben die Götter!

Hiero. Zweifle nicht, Thraſo; dieſer Entſchluß iſt mein letzter, und unwiderruflich.

Thraſo. Wer nur nicht zweifeln müßte. — Dies unglückliche Blatt wird Verderben über Syrakus bringen, jeder Bürger wird ſich zur Rebellion berechtigt glauben, jeder wird ſeinen Eigennutz hinter dieſe Be-

glaubigung verſtecken, und ihn Freiheit ſtempeln. Weißt du nicht, wie gern die Syrakuſer rebelliren? — weißt du nicht, wie viel ein Wort von dir gilt?

Hiero. Ich habe hinzugeſetzt: ſeid weiſe.

Thraſo. Wenn ſich das ſo befehlen ließe.

Hiero. Sagteſt du nicht ſelbſt, mein Wort gelte etwas bei den Syrakuſern? — Laß es eine Warnung ſein.

Thraſo. Läßt ſich denn Freiheit befehlen? läßt ſie ſich verſchenken? und frommt ſie einem Volke als Geſchenk? — Laß uns vergeſſen, daß ſie an Werth verliert, wenn ſie nicht mit Blut und Aufopferungen erkauft wird, daß ihr Tempel nur auf Leichen unerſchütterlich ruht; was wird das Volk mit dieſem Geſchenke beginnen? Gleich einem Manne, der einen Schatz ausgräbt, gleich einem Sklaven, der eine Krone ſtiehlt, wird es nur durch Mißbrauch zeigen, daß es ſie beſitzt. Jeder wird ſeinen Eigenſinn und ſeine tolle Willkühr für Freiheit ausſchreien, und ſie werden ſich wie Gaſſenbuben um ein Ding, welches ſie nicht kennen, ſo lange ſchlagen, bis der Klügere, der es kennt, es ihnen plötzlich entreißt. So wird Syrakus bald wieder Könige haben.

Hiero. Gewiß nicht.

Thraſo. Auch der Blutdurſt wird geſtillt, auch des Mordes wird man überdrüſſig; — es iſt ein gar zu gefährliches Geſchäft. Wenn der Pöbel nichts dabei gewinnt, als blutige Hände, ſo wird er laß, und giebt

ſie einem Ehrgeizigen gern in Sold. — — Hat die Freiheit wohl jemals in Syrakus geſiegt? Nach jedem Ungewitter gieng eine neue Sonne hervor, und das Volk fand ſich glücklich in ihrem Strahle. — Ueberdem, mein König, ich beſorge nicht ohne Grund, daß es dieſes Befehls nicht bedarf. — Du haſt den Syrakuſern gezeigt, was ein König ſein kann und ſoll; ſie werden ſich ſchon empören, wenn dein Nachfolger dir nicht ähnlich ſein ſollte. Dieſe Empörung wird dann das ſchönſte Denkmal deines Namens ſein.

Hiero. Alſo wäre doch Empörung zu beſorgen? — Was kann mich nun noch abhalten?

Thraſo. Der Unterſchied zwiſchen dieſen Empörungen. Wenn du dem Volke jetzt die Freiheit giebſt, ſo werden hundert Partheien auftreten, jede wird die Freiheit, das heißt: das Recht, andere zu tyranniſiren, erringen wollen, und jede wird, wenn ſie im Staate ſelbſt nicht Anhänger genug erhält, auswärtige Hülfe ſuchen. Mereis wird ihre Epiroten, Gelon's Freunde die Karthager, und die Verfechter des Vaterlandes werden die Römer zu Hülfe rufen, und ſo wird Syrakus der Schauplatz ſtreitender Partheien, und ſodann die Beute der Siegenden ſein. An die Freiheit wird dann nicht mehr gedacht; der auswärtige Staat wird im Namen der Parthei, welcher er den Sieg verſchafte, Syrakus beherrſchen, und die Bürger werden nicht allein einen Tyrannen haben, ſondern Syrakus wird auch aufhö-

ren, unter den erſten Städten der bekannten Welt genannt zu werden. — Läßt du die Empörung aus ſich ſelbſt entſtehen, ſo giebts nur zwei Partheien, die der Bürger, und der Könige, und glaube mir, dann ſiegt die Parthei des Volkes, denn es empört ſich nicht gegen dich. — Der König, gegen welchen eine Empörung ausbricht, iſt verlohren; er muß über ſie erhaben ſein, oder unterliegen; einen dritten Fall giebt es nicht.

Hiero. Du biſt ein braver Mann, Thraſo, du ſchonſt mich auch auf dem Sterbebette nicht, du ſprichſt auch noch jetzt die Wahrheit.

Thraſo. Ich muß, weil ich Syrakus liebe. Wäre dieſe deine Lieblingsidee nicht von ſo nachtheiligen Folgen für die ganze Nachwelt, ſo würde ich geſchwiegen haben.

Hiero. Du ſollteſt doch aber meinen letzten ſchönen Traum nicht zerſtören, du ſollteſt dich an die Spitze des Volks ſtellen — —

Thraſo. Und es lenken? — Das kann ſelbſt ein Gott nicht. — Wenn ich es dir auch verſpräche, und die abgeſchiedenen Geiſter deiner Bürger folgten dir ſchaarenweiſe in Elyſium, um dir zu ſagen, daß Thraſo wortbrüchig geworden ſei — —

Hiero. Aber ich werde Gelon finden, dem ich es im Tode verſprach.

Thraſo. Wie konnteſt du das? und wie kannſt du dich entſchließen, es zu halten, wenn du es auch,

überwältigt vom Vatergefühl, verſprachſt? Glaube mir, die ernſten Richter der Unterwelt entſcheiden ſchrecklicher über dieſes gehaltene, als das gebrochene Wort. Ueberdem, leiſteteſt du nicht auch den Syrakuſern einen Eid, ſie glücklich zu machen? und brichſt du dieſen nicht, wenn du der Zwietracht und dem Aufruhr die Thore der Vaterſtadt öffneſt? — Laß den erſten Eid in ſeiner Gültigkeit, und geſteh lieber, daß du im neunzigſten Jahre leichtſinnig warſt.

Hiero. Aber mein Sohn ſtarb — er kann mir mein Wort nicht zurückgeben.

Thraſo. Laß dieſen Sohn auf einen Augenblick, und bedenk, daß du Töchter, daß du einen Enkel haſt.

Hiero. Schweig von ihnen.

Thraſo. Warum? — weil ſie von ſich ſelbſt ſchweigen. Freilich, Heraklea fand den Freund ihres Vaters nie ihrer Aufmerkſamkeit würdig, ſie hatte den Vater vergeſſen, ſamt allem, was ihm angehört; aber Demarata — —

Hiero. Iſt herrſchſüchtig.

Thraſo. Weil ſie dich einſt warnte, weil ſie die Umſtände kannte, welche jetzt Urſach ſind, daß du den Tod Gelon's ſeaneſt — —

Hiero. Ach Gelon!

Thraſo. Du haſt ſie damals zu deſpotiſch zurückgeſchreckt, haſt ihren jetzt beſtätigten Argwohn zur boshaften Lüge gemacht. — Bei den Göttern!

hat je eine Königstochter ihren Vater zärtlich geliebt, so ist es Demarata, und nie gab sie dir einen glänzendern Beweis ihrer Liebe, als da sie dich vor Gelon warnte, und ihm das Schicksal wünschte, welches ihn bald nachher mit gerechtem Schritte einholte.

Hiero. Sie sprach Wahrheit, aber nicht aus Liebe zu mir.

Thraso. Warum denn? — Was sollte Argwohn gegen Gelon in deinem Herzen? Hätte sie unedle Absichten gehabt, so hätte sie Gelon nur vergiften dürfen.

Hiero (zitternd). Vergiften? — (argwöhnisch) Erst Gelon, und dann mich.

Thraso. Unglücklicher Vater! du kennst deine Kinder nicht. — Du hast sie verstoßen, aber dennoch ist sie um dich her, und versäumt keine der Tochterpflichten. Sie hat die Sklaven bestochen, sie zu dir zu lassen, wenn du schläfst; dann scheucht sie die Fliegen von dir, schirmt deinen kahlen Scheitel vor der Sonne, lauscht auf deinen leisesten Athemzug, und bewillkomnt die zweideutigen Vorboten der Genesung auf deinen Wangen mit Frohlocken. — Du weißt das nicht, du siehst es nicht; sie weint und liebt dich, und klagt, daß sie dich nicht noch thätiger lieben darf. Du solltest nur hören, wie sie den Arzt auf die Folter spannt, um frohe Botschaften über dein Befinden zu erhalten, und wie sie zittert, wenn eine betrübende Wahrheit alles ist, was sie von ihm erhalten kann.

Hiero. Das thäte Demarata?

Thraſo. Deine Tochter.

Hiero. Ruf ſie zu mir, Thraſo, ich will gut machen, was ich verdorben habe.

(Thraſo will gehn. — An der Thür kehrt er zurück.)

Thraſo. Befiehlſt du, daß ich dieſes dein Vermächtniß jetzt den Prätoren einhändige, um es nach deinem Tode zu eröffnen, und dem Volke bekannt zu machen?

Hiero. Wir wollen damit nicht ſo ſchnell ſein.

Thraſo (leiſe). Da habe ich viel gewonnen.

Hiero. Ich will mit Demarata darüber ſprechen. Ruf ſie doch.

Thraſo (leiſe im Weggehen). Die ſoll vollenden, was ich begann. (Geht.)

(Bald darauf.)

Ebendaſelbſt.

Hiero, Demarata, Thraſo (ſetzt ſich).

Demarata. Ich bin entzückt, mein Vater, daß du einen Befehl aufgehoben haſt, der mich unglücklicher machte, als du es glauben kannſt.

Hiero. Erinnere mich nicht mehr daran, meine Tochter.

Demarata. Ich muß, mein Vater, und ich darf es auch, denn zum Vorwurf kann dieſer Befehl dir nie gereichen. Du haſt ſo nie erfahren, was kindliche Liebe iſt, und ich bedaure dich, daß du ihre ächten Aeußerungen bei mir für Heuchelei halten mußteſt.

Hiero. Von nun an werde ich ſie nicht mehr dafür halten; ich kenne meine Demarata, ich kenne die zärtliche Tochter, welche dem ſchlafenden Vater giebt, was der wachende ungerecht zurückweiſen würde.

Demarata. Mein Vater! — — —

Hiero. Haſt du nicht meine Sklaven beſtochen, um mich, trotz meines Verbots, beſuchen zu können? Haſt du dann nicht mit kindlicher Sorgfalt an meinem Lager geſeſſen, und mich gewartet?

Demarata. Ich weiß nicht — — (ſie ſieht Thraſo an)

Hiero. Wenn ein Traum mir dann meine Kinder so zärtlich mahlte, als ich sie immer vergebens wünschte, dann glaubte ich ihm nicht; und doch stand meine Tochter mir zum Haupte, lüftete mir leise die Kissen, und hielt ihre Hand gegen die Sonnenstrahlen, welche auf meinen nackten Scheitel zielten. — Ich habe dich verkannt, aber auch nur dich allein.

Demarata. Ich war nicht — —

Hiero. Leugne es nicht, Tochter, weil ich unvorsichtig das verbot, was sich nicht untersagen läßt. — Es ist mir verrathen; — da steht der Verräther, — Thraso, ein glaubhafter Mann, wiewohl es seiner nicht bedarf, um dies glaublich zu machen. — Jetzt würde ich auf eine solche Tochter stolz sein, wenn ich minder argwöhnisch gewesen wäre. — Halt es meinen Jahren und meinem Unglücke zu gut.

Demarata. Ich gestehe es, daß ich deiner Verzeihung gewiß war, aber ich weiß es Thraso keinen Dank, daß er dir es verrieth.

Hiero. Ich desto mehr.

Demarata. Könntest du nicht auch hier getäuscht sein? wer steht dir für die Wahrheit.

Hiero. Du, Thraso's Name, und mein Mißtrauen.

Demarata. Wohlan! so gieb mir das Recht, dich nicht wieder zu verlassen.

Hiero. Ich gebe es dir, und du schenkst mir dafür Verzeihung und Versöhnung. Gieb sie mir bald, du wirst deinen Vater nicht lange mehr haben.

Demarata. Wie du so unbarmherzig meine Freude zernichtest; denk daran noch nicht, mein Vater.

Hiero. Noch nicht? — Thust du doch, als wär' es jetzt noch zu früh. Ich habe mein ganzes Leben hindurch an das Ende desselben gedacht, und ich kann nicht leugnen, daß jene Augenblicke meine frohsten waren. — Nein, Demarata, laß mich immer an die entscheidende Stunde denken; ich bin ja ein König, der die Welt nicht so sorglos verlassen kann, als mancher seiner Unterthanen. — Da liegt mein Vermächtniß an die Syrakuser. — Ich hinterlasse ihnen die Freiheit.

Demarata. Die Freiheit? — Warlich ein Vermächtniß eines Hiero würdig!

Hiero. Du erstaunst, Demarata?

Demarata. Sind aber auch die Syrakuser desselben würdig? — Du bist einem Reichen ähnlich, welcher ein großes Vermögen unter unmündige Kinder vertheilt, ohne ihnen einen Vormund zu bestimmen. Sie werden sich um die Schätze schlagen, und der, welcher sie erbeutet, wird sie zu seinem und der übrigen Nachtheil mißbrauchen.

Hiero. Hätte ich die Syrakuser nicht für die Freiheit erzogen?

Demarata. Nein, denn dies kann nur der Tyrann. Er streut den Saamen des Aufruhrs, dessen Frucht Freiheit heißt. Frag dich selbst: ob die Syrakuser dich hassen? ob dieser Haß von dir auf deine

Würde überzeug? ob du so herrschtest, daß ein König ihnen unnütz oder schädlich scheinen mußte? — wenn das ist, so gieb ihnen Freiheit, oder gieb sie nicht, und sie werden sie nehmen. — Ein Volk, welches von einem guten König beherrscht wird, hütet sich wohl, die Freiheit zu wünschen. Er trägt, statt seiner, alle Sorgen für das Wohl des Vaterlandes, und das Volk ärndtet nur die Früchte, ohne die Mühe zu kennen, welche sie dem kosteten, der sie bis zur Reife erzog. — Glaubst du, daß ein Volk diese Sorgen so gern auf sich nimmt? daß der Stolz, das Vaterland mit seiner Wohlfahrt in seinem Busen zu tragen, es entschädige? — Dieser Stolz ist der Gipfel der Bürgertugend, und den erklimmen nicht alle.

Hiero. Du fehlst an ihm.

Demarata. Ueberdem würde das Volk, welches nicht für jene Sorgen erzogen ward, nicht ihr ganzes Gewicht fühlen, sondern sie leichtsinnig behandeln. — Um irgend ein Gut zu schätzen, müßte es dasselbe erst einmal verlohren haben; denn dem Volke fehlt es an Einsicht.

Hiero. Dem ließe sich durch Gesetze vorbeugen.

Demarata. Und würden diese geachtet werden, wie deine ehemaligen? Du bist dann nicht mehr da, und sie zittern nicht mehr vor dir. — Nur der König ist der Liebe des Volks würdig, welchem es sie zitternd giebt, die, über welche man nicht zu klagen, denen man aber auch nichts zu verdanken hat, sind die verderblichsten.

Sie schläfern das Volk mit seinen Kräften ein, und dafür wäre es besser, sie würfen den Staat durch Tyrannei in die Fieberschauer des Aufruhrs.

Hiero. Wer soll denn nach mir herrschen?

Demarata. Das mußt du bestimmen.

Hiero. Hieronymus?

Demarata. Wer sonst?

Hiero. Da liegt der Knoten; er ist noch ein Kind.

Demarata. Aber ein liebenswürdiges Kind, welches sich Freunde so leicht erwirbt. Männer stehen ihm zur Seite, welche mit ihm durch mannigfache Bande vereinigt sind.

Hiero. Und dies Kind soll ich unglücklich machen? — Ja, wenn eine Krone beglückte.

Demarata. Und das sagt Hiero von Syrakus?

Hiero. Es ist seine Ueberzeugung. Kein König hatte je ein gültigeres Recht, seine Krone zu verfluchen, als ich.

Demarata. Hiero!

Hiero. Darum zerschlage ich das Diadem der syrakusanischen Könige.

Demarata. Darum? — nur darum? — und das soll die Nachwelt einem Hiero glauben?

Hiero. Sie wird es schon glauben, wenn die Geschichte ihren ernsten Mund öffnet.

Demarata. Was will die Geschichte gegen deine Zusage? und auch dieser spräche die Nachwelt Glaubwürdigkeit ab. — Sie wird auf deine Nachkommen

lästern, und sagen: Hiero fand in seinem ganzen Geschlechte nicht Einen, der seiner Krone würdig gewesen wäre; sie wird dich lästern, indem sie sagt: Hiero wollte keinen Nachfolger, weil er sich fürchtete, übertroffen zu werden.

Hiero. Daß könnte die Nachwelt? O! ich armer alter Mann!

Demarata. O! sie könnte noch mehr, — denn auch die Tugenden der Menschen werden samt ihrem Andenken begraben; — sie könnte verrätherisch auf Gelon's Leichnam hindeuten, und den Gerechtesten einen Mörder schelten, der seinem Stolze ein Opfer brachte.

Hiero (heftig). Könnte sie das? — Demarata! liebstes Kind! sprich, — das könnte sie?

Demarata. Ich darf nicht widersprechen.

Hiero. Nicht? — Thraso, darfst du es auch nicht? thu mir den Gefallen, und widersprich.

Thraso. Dieser Lästerung werde ich widersprechen: deiner Tochter muß ich Recht geben.

Hiero (aufbrausend). Sie soll mich nicht lästern. — Nehmt hin die Krone, gebt sie dem Knaben Hieronymus; sagt ihm, daß ich ihm nicht geflucht habe; sagt ihm, daß dieser Ring schon alle Verwünschungen umfasse, daß ich ihm ungern denselben überreichte, daß ich aber nicht umhin gekonnt, daß ich gezwungen war; — o! wehe! wehe!

Demarata und Thraso (schweigen).

Hiero. Wenn dieſes Kind einſt dieſer Unterredung flucht, dann falle keine ſeiner Verwünſchungen auf mich. Auf euch müſſen ſie kommen. — Warum mußtet ihr mir das ſagen? — Warum muß das wahr ſein, was ihr ſagt? — O Gelon! Gelon!

Demarata. Mein Vater!

Thraſo. Mein König!

Hiero. Haltet es meinem Schmerze zu gute, wenn er ungerecht wird. Ihr habt keine Krone getragen, ihr könnt mich nicht verſtehen. — Ich bin zu alt geworden.

Thraſo. Du beſorgſt zu viel.

Hiero. Nein, gewiß nicht, du ſollſt mich hiervon, auch nie überreden; ich will allem Unheile vorbeugen, ſo gut ich kann. — Ich will ihm Vormünder ſetzen, viele, — ſehr viele, Männer von Geiſt und Patriotismus. Du ſollſt einer davon ſein, Thraſo, auch Andronodor und Zopyrus. — Die Nachwelt ſoll ſagen: Hiero fühlte, wie ſchwer es iſt, König zu ſein, und doch war er — — —

Thraſo. Ein groſſer König.

Hiero. Sollte ich das in meinem neunzigſten Jahre nicht ſelbſt von mir ſagen dürfen? Es hat mir ja ſo viel gekoſtet. — — Laß uns jetzt allein, Demarata, ich will mit Thraſo noch einmal das Wohl von Syrakus überdenken. — Ob ich es werde können? ich bin ſehr ſchwach. Geh, Tochter, dann komm wieder, und drücke mir die Augen zu. — (indem er ſie liebkoſet)

Küſſe mich, mein Töchterchen. — Verlaß mich alten Mann nicht zu lange, du glaubſt nicht, wie wohl mir die weibliche Sorgfalt thut. — Komm bald wieder.

Demarata. Ich harre mit Ungeduld des Boten, der mich zurückruft.

Hiero. Mit Ungeduld? wirklich? — er ſoll nicht lange weilen. (Demarata geht.)

Hiero (zu Thraſo). Du haſt Recht, Thraſo, dieſe Tochter liebt mich wirklich. — Ich habe ihr und mir ſehr Unrecht gethan. — — Ja, wir wollten für Syrakus arbeiten, — ich hätte es beinahe vergeſſen. — Dieſe ungewohnte Zärtlichkeit meiner Tochter nimmt mein ganzes Herz ein.

Dies waren die letzten Augenblicke, welche der König dem Vaterlande widmen konnte. Mit ſeinem Freunde Thraſo, welcher ſein ganzes Zutrauen beſaß, ſetzte er jetzt, ſo gut dergleichen im voraus geſchehen kann, die künftige Regierungsform feſt. Er ernannte funfzehn Vormünder, welche im Namen des jungen Königs denken und handeln ſollten, und auch noch in den Zeiten ſeiner Volljährigkeit ſich mit ihrem Rathe von ihm nicht entfernen durften. — Unter ihnen waren alle ſeine Verwandte, und jeder, auf welchen Hiero ſich glaubte verlaſſen zu können. Sie bildeten gewiſſermaßen einen Senat, ohne deſſen Zuſtimmung Hieronymus nichts thun ſollte, und hatten überdem die Pflicht, ihn zum künftigen Regenten zu bilden, und von ihrer bis dahin geführten Regierung dem Volke Rechenſchaft abzulegen.

Hiero hatte vergessen, daß der Sohn selten die Freunde des Vaters wählt; daß um den jungen Thronerben sich ein neuer Kreis von Vertrauten und Günstlingen schließt; sonst würde er eingesehen haben, daß gerade die Empfehlung dieser Männer, gerade dieser Auftrag sie dem Hieronymus verleiden mußte. Seine Zuneigung war für sie verlohren, und gegen ihre Vollmacht rüsteten neue Günstlinge seinen königlichen Trotz. — Nur wenige von diesen Vormündern konnten bei ihm in Gunst bleiben.

Ein so einfaches Geschäft war bald abgethan, denn im Grunde geschah nichts mehr, als daß man Leute ernannte, die über den Leichtsinn des Knaben wachen, und nach ihrer besten Einsicht für das Vaterland sorgen sollten. Funfzehn Männern hatte man die Last der königlichen Würde aufgebürdet, der Knabe trug nur die Flittern.

Kaum hatte Thraso dies alles niedergeschrieben, als Hiero seine Demarata, welche jetzt ihren Zweck erreicht hatte, zu sich rufen ließ. Das Entzücken über die kindliche Zärtlichkeit derselben machte ihn nun ganz zum Kinde. Er ward immer tändelnder, eigensinniger und launischer. Bald ergoß er sich in Dankbarkeit gegen seine Tochter, bald scherzte er mit ihr über die Vergangenheit, bald weinte er, und verlangte, daß man mit ihm weine. — Demarata verließ ihn von nun an nicht wieder, sie bewachte seinen letzten Entschluß.

Nur noch einmal raffte sich der Geist des Königs auf, und preßte den ganzen Rest der Kräfte in der hinfälligen Maschine für einen Augenblick zu einer einzigen That zusammen, um dann dem Tode in die Arme zu sinken. Seine Lebensfackel flammte noch einmal auf, ehe sie ganz erlosch.

Er versammlete die um sich her, welche er zu Vormündern seines Nachfolgers bestimmt hatte, und ließ dann den jungen Hieronymus zu sich rufen. — Sanft faßte er ihn bei der Hand, und zog ihn an sein Lager.

„Sieh, mein lieber Enkel," so sprach er, „auch „die Könige müssen sterben; der entscheidende Augen„blick geht nicht vor ihnen vorüber, und sie sind dann „um nichts besser, als der gemeinste Unterthan. Es „giebt einen Gebieter, dem alles unterworfen ist, was „athmet, zu welchem der Tod mich nun bald hinüber„führen wird. — Du warst mir einst folgen; mögtest „du es dann doch mit der Ruhe, welche der einzige Lohn „für deine Königssorgen ist. — Ich habe sie dir erspa„ren wollen, aber diese Freunde des Vaterlandes rie„then mir, auf dich meine Krone fortzuerben. Sie „mögen nun dafür verantwortlich sein, denn nur sie „sind daran Schuld. — Hüte dich, lieber Enkel, ihre „Verantwortung auf dich zu laden; hüte dich, eigen-

„mächtig zu handeln, und mit deinem Eigenſinn ihrer
„Weisheit zu trotzen. — Ich habe ſie geprüft, du kannſt
„dich auf ſie verlaſſen, ſie ſind Freunde von dir und Sy-
„rakus. Sei ihnen gehorſam, nur der befiehlt gut,
„welcher gehorchen lernte. Höre jeden Rath an, ver-
„achte auch den Thoren nicht, aber befolge ihn nicht
„ſogleich; ſondern prüfe ihn, und laß ihn prüfen. Sei
„immer mißtrauiſch gegen dich ſelbſt, auch dann, wenn
„das Volk und die Geſetze dich für einen Mann, und
„deinen Verſtand für reif erklären. Suche die Freund-
„ſchaft derer, welche ſich nicht zu dir drängen, und
„weiſe jeden Freund von dir, welcher dich ſucht, denn
„dahinter ſteckt Eigennutz. Vor allem ſuche die Gunſt
„des Volkes, von welcher dein Glanz und dein Glück
„allein abhängt. Liebe Gerechtigkeit, aber ſei milde,
„wo du es ſein darfſt; nur nicht gegen dich ſelbſt, was
„du andern verzeihen würdeſt, dafür mußt du dich be-
„ſtrafen. Sieh das Volk nie als das Werkzeug deiner
„Willkühr an, ſondern ehre es; denn, wenn du es
„unter dich erniedrigen willſt, ſo wirſt du ſein Unter-
„than, und jeder, der Muth hat, dein Tyrann. Nur
„der iſt als König ſicher, dem das Volk keine Vorwürfe
„machen kann; oder vor deſſen Weisheit die Zweifel
„des Volkes ſchweigen. — So ein König muſt du wer-
„den; denn du ſollſt glücklich ſein. — — Nimm meinen
„Segen. — Gütige Götter! gebt dieſem Knaben, was
„ihr ſeinem Vater nahmt, ſchenkt ihm, was ſein Vater
„verdient hätte, und laßt ihn ſo glücklich ſein, als ſein

„Vater nicht werden durfte. — Sei weise, wie Gelon,
„liebe wie er das Vaterland, und sei so glücklich, als
„er unglücklich war. — Knabe! du hast einen großen
„Vater gehabt, du folgst mir auf dem Throne von Sy-
„rakus; fühle diesen Beruf, und sei seiner würdig. —
„Umarme mich. — Leb wohl!"

Der König winkte Thraso zu sich, und sagte leise zu ihm: „Ich sterbe unruhig, Thraso, wenn ich mein
„Testament nicht zurücknehme. Dieser Knabe hat ein
„Felsenherz, er sagt nicht ein Wort, — er hat nicht
„einmal eine Thräne; — und doch bin ich sein Groß-
„vater, und er erbt eine Krone. — (nach einer Pause)
„Führt ihn weg, dieser Anblick foltert mich."

Als Hieronymus fortging, rief Hiero aus: Unglücklicher Knabe! und verhüllte sich in die Kissen.

Ein tiefes Stillschweigen herrschte; dann befahl der König, Theodot zu ihm zu rufen, und hieß alle sich entfernen, als er erschienen war.

Hiero. Bist du Theodot, der mir Strato's Schwerdt brachte?

Theodot. Ich bin es.

Hiero. Meine Augen werden schwach; du scheinst mir reisefertig.

Theodot. Ich will nach Agrigent reisen.

Hiero. Du willst Syrakus verlassen?

Theodot. Wo große Männer bald nicht mehr werden zu finden sein.

Hiero. Bleib, und Syrakus hat wenigstens einen.

Theodot. Das hoffst du? — ich bleibe.

Hiero. Dich hat Strato erzogen. Ich habe einen Auftrag, der seines Zöglings würdig ist. — Meinem Enkel hab' ich die Krone vermacht; — ich hätt' es nicht thun sollen, — der Knabe stand stumm und thränenlos vor meinem Sterbebett, als ich ihn segnete. — Denk, Theodot, ich segnete ihn, und der Bube hatte nicht einmal eine Thräne. — Er wird ein Tyrann werden, — — — er wird in meiner Pflanzung wie ein vorwitziger Knabe wüten, wird zerstören, was ich baute, und den Segen der Götter aus Syrakus hinausjagen. — Theodot! — (heftiger) Theodot! sei du der Rächer des Vaterlandes, jag' ihn aus der Welt, morde ihn! — (mit [illegible] und sehr leise) aber sanft, lieber Theodot, ohne Qual, [illegible] sanft, wie Gelon — — ach! Gelon!

Theodot. Mein König! mein König!

Hiero. — Still, still. — Es wird finster.

Theodot. Hiero! Götter! er stirbt.

Hiero. (athemlos.) Deine Hand.

Der König drückte sie mehr krampfhaft, als willkührlich, sah den Jüngling starr an, athmete noch einmal tief auf, seufzte: Gelon! Gelon! und starb. Die gebrochenen Augen waren noch auf Theodot gerichtet, er starrte sie an, sah die Brust ohne Wallung, fühlte ohne Kraft die Hand des Königs niedersinken, sah die Lippen noch einmal zucken, die Wimper halb das Auge

verhüllen, stürzte nieder, und rief laut: „Der Kö-
„nig ist todt!"

„Er ist todt!" rief er von neuem aus, als das Geräusch der Umstehenden ihn weckte, „der König ist „todt, und mit ihm seine Würde. Wer nach ihm gebie-„tet, wird König heissen, und nicht sein. Das Volk „weiß, was ein König ist, was er sein soll, und wenn „es seinem Nachfolger diesen Namen giebt, so wird es „ihn schimpfen."

Er zog Hieronymus zu sich.

„Du bist es Knabe. Dich warf eine unglückliche „Bestimmung auf den Thron Hiero's. Hüte dich, ihn „zu entehren; ich habe dem Todten hier einen hohen „Eid geschworen. — Ich halte ihn dir, mein König; so „kalt wie du jetzt bist, so kalt schlachte ich dir den Ty-„rannen."

„Hast du mich verstanden, Knabe? — Habt ihr es „gehört, die ihr wie marmorn dasteht? — Er hat es „befohlen, und Theodot hat ihm Gehorsam geschworen. „— — (zu Hieronymus) Ich wünsche dich nie wieder-„zusehen, denn — dann scheiden wir nur blutig".

Er gieng. Alle staunten; Schmerz und Verwun-derung kämpften um ihre Seele.

Wie die Botschaft einer herrannahenden Pest, oder einer verlohrnen Freiheitsschlacht, so stumm und betäubend flog die Nachricht von Hiero's Tode durch die Stadt. Wie eine schwebende Wetterwolke Dunkel und Entsetzen über ein Land verbreitet, so goß diese Nachricht Bläße über die Gesichter aller Syrakuser, und lähmte, wie mit einem Wetterschlage, alle ihre Thätigkeit. Dem Künstler entfiel sein Werkzeug, dem Denker schwanden alle Gedanken, bis auf diesen einen, die Gewinnsucht vergaß sich selbst, und die Brodlosigkeit den nahen Hungertod. — Hiero ist nicht mehr! so tönte es dumpf in den stillen Gemächern und auf den öden Straßen. Hiero ist nicht mehr! seufzte die Mutter, und Thränen rannen auf den Säugling herab. Hiero ist nicht mehr! seufzte der Sohn neben dem Leichnam des Vaters, und seine Zähren strömten von neuem. Der Freund vergaß den Freund, die Mutter ihr Kind, die Braut den Geliebten, und keiner klagte, daß er vergessen sei, denn sie dachten an Hiero und das Vaterland.

Einfach, wie ein gemeiner Bürger, und ohne allen königlichen Pomp ward er einige Tage nachher, seinem eignen Befehle zufolge, begraben. Er war während seines ganzen Lebens nur der Erste unter Gleichen gewesen, er wollte es auch im Tode sein. Wenige Fackeln begleiteten den Wagen, neben welchem kein gedungenes Klageweib bezahlte Thränen weinte, kein besoldeter Sänger erkaufte Loblieder sang. — Seinen Leichenzug bildete der Segen und die Thränen einer ganzen Nation.

Am folgenden Tage ward in der Versammlung des Volkes sein Testament verlesen. — Es hatte nur darum den Beifall des Volks, weil es Hiero's Testament war.

(Tags-nachher.)

Eine Straße von Syrakus.

Zwei Bürger (begegnen einander.)

Erster Bürger. Wohin? Phanias.

Zweiter Bürger. Wohin Wind und Wellen mich werfen, [illegible] die lybischen Wüsten wären.

Erster Bürger. Was soll das?

Zweiter Bürger. Lieber zu den Barbaren, als in Syrakus.

Erster Bürger. Warum denn?

Zweiter Bürger. Weil Hiero todt ist, weil ein Knabe auf dem Throne sitzt, und neben ihm funfzehn Tyrannen. — Wenn diese Wütriche nicht über sich selbst herfallen, so wird es den Syrakusern schön ergehen. — Weh dem Lande, dessen König ein Kind ist!

Erster Bürger. Ich glaube noch immer, du scherzest.

Zweiter Bürger. Sind dir nicht meine Sklaven mit Gepäck begegnet? Ich denke, mein Schiff ist nun befrachtet. — Leb wohl!

Erſter Bürger. Du biſt ſehr eilig.

Zweiter Bürger. Ich muß es wohl ſein, wenn ich nicht von dieſer vielköpfigen Hyder verſchlungen ſein will.

Erſter Bürger. Du? warum grade du?

Zweiter Bürger. Die Gefahr iſt für jeden gleich groß. Unter dieſen funfzehn iſt gewiß einer, der früh oder ſpät ſeinen Zahn gegen mich wezt. — Und wäre dies alles auch nicht; ich mag da nicht leben, wo Kinder gebieten.

Erſter Bürger. Du ſollteſt warten, es ändert ſich manchmal ſchnell mit dieſen Gebietern. — Zur Zeit der Gefahr ſteigen die Bürgerpflichten im Preiſe, zur Zeit der Gefahr bewährt ſich Bürgerſinn und Bürgertugend.

Zweiter Bürger. Dann kehre ich zurück. Gefahren will ich mit euch theilen, aber nicht Schande.

Erſter Bürger. Die wird in einem Augenblicke vertilgt.

Zweiter Bürger. Dieſer Augenblick iſt vorüber. Ihr hättet dies Teſtament vernichten ſollen, kraft der Majeſtät, die bei dem Volke iſt.

Erſter Bürger. Es iſt Hiero's Teſtament.

Zweiter Bürger. Hiero's? — So hat er es in der Bewuſtloſigkeit, im Kampfe mit dem Tode gemacht, als die Nacht der Unterwelt ſeinen Verſtand ſchon umhüllte. Daß man den König gerade bis zum lezten

Hauche verehren soll, daß sein Geist nicht auch den Erschütterungen des Todes erliegen soll. — Auch Könige irren, die Hieronen freilich selten. — Dies Testament haben die Andronodore, die Thraso's, und wie die Sklaven des Throns weiter heissen, ausgesonnen und untergeschoben; sie haben sich zu Vormündern gestempelt, um auch so ein bischen tyranniſiren zu können. — Weh! euch, die ihr die Peitsche fühlen sollt, mit welcher jeder von ihnen spielen und sich ein Späschen machen will; die der eine sogleich aufnimmt, wenn der andere sie niedergelegt hat. — Syrakus ist mir werth, aber ich verlasse lieber mein Vaterland, ehe ich der Laune eines Tyrannen diene, und meinen Rücken ihm darbiete, um sich die Grillen zu vertreiben. — Man muß Mörder oder Flüchtling werden; — ich wähle das letzte.

Erster Bürger. Meine Wahl ist noch nicht entschieden. — Die deine zeigt, daß Syrakus an dir weniger verliert, als ich geglaubt hätte.

Zweiter Bürger. Hat es mich denn verlohren? — Deine schläfrige, gedankenlose Ruhe ist nachtheiliger, als meine Flucht. Dein Beispiel kann mehrere verführen, zu ruhen und zu schlafen. — Schlaf wohl! Landsmann, ich will handeln. Für einen Kopf deiner Art sind meine Plane nicht. Du wirst von mir hören; auch dieser Knabe, Hieronymus, mit seinen funfzehn Weisen. — Ich nehme mein Vaterland in meinem

Herzen mit; dich sollte das Vaterland aus seinem Schooße verweisen. Du hältst das für Räthsel? — — Sieh, da fährt Hieronymus auf der elfenbeinernen Quadrige, das Volk jauchzt dem Enkel Hiero's entgegen, und der Knabe hält sich für einen Gott. — Geh hin, bete an, und laß mich segeln, wohin ich will. — Fluch dem Knaben! Fluch meinem Vaterlande, wenn es den Thron der Hieronen von ihm entehren läßt. — Dich, Freund, mögen die Götter segnen, und vor Patriotismus bewahren.

(Sie trennen sich.)

Ende des zweiten Buchs.

Piero u. seine Familie.

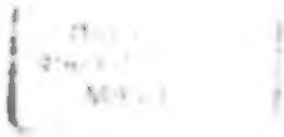
Von

Friedrich Rambach.

Zweiter Band.

Berlin, 1793.

bei Christian Friedrich Himburg.



Dem

Herrn

Professor Seidel

in Berlin.

Dem

Herrn

Collaborator Bernhardi

in Berlin

seinen

theuren Freunden

zugeeignet

vom

Verfasser.

Vorrede.

So sehr sich seit mehrern Jahren der Geschmack des lesenden Publikums für die romantische Bearbeitung und poetische Darstellung der wahren Geschichte entschieden hat, eben so laut hat die Kritik angefangen ihre Stimme gegen diese Art von Geistesprodukten zu erheben. Ich wünsche den Beifall beider, und will daher dasjenige, was ich der Lesewelt zu gefallen that, bei der Kritik zu entschuldigen suchen.

Sobald man bei der Würdigung der historischen Romane von dem Begriffe der Geschichte, ihrer heiligen Unverletzlichkeit, von ihren gerechten Forderungen der Wahrheit ausgeht, und sie nur als Historiker beurtheilt: so müssen sie anathematisirt werden; denn sie sind die frevelhaftesten Entweihungen der Wahrheit und der Geschichte. — Mir scheint es indessen als wenn man gerade hier einen Fehler beginge. Was gehen diese Dichtungen die Geschichte an? vorzüglich dann, wenn der Verfas-

ser sie nicht für Wahrheit verkauft, sondern offenherzig die Spiele und Täuschungen seiner Phantasie gesteht? — Diese Art von Schriften werden nie Quellen oder Hülfsmittel des Unterrichts werden können, denn sie tragen das Zeichen der Täuschung und Unglaubwürdigkeit an der Stirne.

Sie gehören vielmehr geradezu in das Fach der Dichtkunst, und sollten allein nach den Gesetzen derselben gerichtet werden. Von je her hatte diese das Vorrecht, die wahren Begebenheiten für ihre Zwecke zu benutzen, und so umzubilden, als ihre Vorschriften es ihr erlauben. Dies Vorrecht beweiset ihr die Geschichte selbst, welche ihr zeigt, daß sogar der heilige Mythos von dieser sogenannten Mishandlung nicht frei blieb; und trotz der Einwendungen, welche die Wahrheit und ihre Anwalde machen, ist ihr dieses Vorrecht noch jetzt geblieben. Einer der ersten Kenner in diesem Fache *) drückt sich hierüber so aus:

„Der Poet erdichtet, weil ihm die bloße Wahr„heit zu seinem Zwecke kein Genüge leistet, weil „sie für ihn zu kalt, zu verwickelt, zu leer ist. „Bald versteckt er also die Wahrheit in Erdich„tung, um den Eindruck zu verstärken und zu „erhöhen; bald läßt er nur einen Theil des „Wahren wie er ist, und nimmt mit dem andern „beträchtliche Veränderungen vor; bald erdichtet „er ganze Geschichten ohne allen Grund der

*) Engels Theorie der Dichtungsarten, S. 11.

„Wahrheit, weil er nichts Wahres kennt, oder „weil ihm jezt nichts Wahres vorſchwebt, was „ſeine Seele und die Seele ſeiner Zuſchauer gleich „lebhaft beſchäftigen könnte. — Er erdichtet „aber nicht immer, weil nemlich manches Wahre „zu Erreichung ſeiner Abſicht, Einbildungskraft „und Herz zu erwärmen, ſchon hinlänglich ge„ſchickt iſt."

Mit dieſen Grundſätzen fing ich an die Geſchichte des Hiero zu bearbeiten, und ich glaubte in dem Mangel ausführlicher und beſtimmter Nachrichten eine Schutzſchrift mehr für manche Freiheit zu finden, welche ich mir nahm. Uebrigens wünſche ich, daß man alles, was in dieſer Schrift hiſtoriſch und romanhaft iſt, nicht für das Weſen derſelben, ſondern für eine Form halte, in welche ich ein Metall von höherem Werthe goß. Ich wählte ſie um des Publikums willen, von welchem ich hoffe, daß es über die hiſtoriſchen Romane bald von den ſeichtern Schriften dieſer Art zur eigentlich leſenswürdigen wahren Geſchichte hinüberſteigen wird.

Um indeſſen der Geſchichte nichts zu entziehen, ſo gebe ich hier eine nach den Quellen gerüſte Erzählung der Begebenheiten, welche zum Theil den Stoff zu dieſer Schrift gaben, mit den Worten eines als Erzähler ſehr geſchätzten Schriftſtellers *). Alles dasjenige im Hiero, deſſen hier nicht Erwähnung geſchehen iſt, iſt Dichtung.

*) Neue Welt- und Menſchengeſchichte, aus dem Franzöſiſchen von Hißmann. Th. 3. S. 248 — 262.

Der Zeitraum von fünf und zwanzig Jahren, welcher zwiſchen dem erſten und zweiten puniſchen Kriege verfloß, gab dem Hiero Gelegenheit, einige Tugenden des Friedens an den Tag zu legen: er wachte über die Aufrechthaltung der Geſetze, unterdrückte, ohne Deſpotismus, den Ehrgeiz der Großen, und wußte die Gemüther der Menſchen ſo geſchickt zu beherrſchen, daß während ſeiner Regierung, die über ein halbes Jahrhundert dauerte, kein einziger Aufruhr in Syrakus entſtand.

Eins der ſchönſten Mittel, deren Hiero ſich bediente, ſein Volk glücklich zu machen, war, daß er es zum Ackerbau aufmunterte; er hielt es nicht für zu geringe, in müßigen Stunden über die Theorie dieſer Kunſt nachzudenken, und ſchrieb ſogar einen Traktat über dieſen Gegenſtand, welcher noch in dem Rom der Cäſarn geſchätzt wurde.

Was den Hiero vollends zum Wohlthäter ſeines Landes machte, war, daß er die fürchterliche Geſetzgebung des Diokles noch mehr nach den damaligen Zeiten modificirte; und die Römer fanden ſo viel Weisheit in ſeinen Anordnungen, daß ſie dieſelben, nach der Eroberung von Syrakus, beibehielten.

Der tiefe Frieden, deſſen Hiero fünf und zwanzig Jahre lang genoß, macht' ihn zu einem der reichſten Monarchen in Europa. Man ſieht dies aus ſeinen koſtbaren Geſchenken an die Römer, welche ſie nie weiter, als durch Lobſprüche in ihren Senatus-Conſulten, bezahlten. Kurz nach der Niederlage der Römer am See Traſimenus, ſchickte der König von Syrakus eine ganze Flotte, die mit Lebensmitteln beladen, und mit Hülfstruppen beſetzt war, zu ihrem Beiſtande ab. Ueberdem überbrachten die Geſandten dem Senat eine Statüe der Siegesgöttin von maſſivem Golde, und dreihundert und zwanzig Pfund ſchwer. Rom antwortete: es habe ſchon mehrmals das Gold verbündeter Mächte ausgeſchlagen; dies Geſchenk des Hiero nähm' es an, weil es in

der Statüe der Siegesgöttin eine gute Vorbedeutung zu ſehen glaubte.

Hiero ſchickte auch hundert Talente an die Rhodier zur Ausbeſſerung ihres Koloſſes der Sonne, welchen ein Erdbeben umgeworfen hatte, und verlangte dafür kein anderes Denkmal ihrer Erkenntlichkeit, als eine Gruppe von Statüen, welche das Volk von Rhodus vorſtellte, wie es von dem Volke von Syrakus bekränzt wurde. Was aber dem Hiero in den Augen der Nachwelt die gröſte Ehre macht, iſt, daß er durch ſeine Aufmunterungen, ſo zu ſagen, das Genie des Archimedes ſchuf.

Das Ende ſeines Lebens wurde dem Hiero durch den Verdruß verbittert, welchen ihm ſein Sohn Gelon machte, der eine Tochter des Pyrrhus geheirathet hatte, und aus Begierde zu herrſchen, den Tod ſeines Vaters nicht erwarten konnte. Dieſer ausgeartete Prinz wurde indeß nie mehr als Königs-Sohn. In dem Augenblick, da er Sicilien aufwiegelte, und ſich mit Karthago verband, ſtarb er eines natürlichen Todes, aber ſo gerade zu rechter Zeit, daß man ſtarken Verdacht hegte, ſein Vater habe ihn befördert. Hiero überlebte ihn nicht lange. Er ſtarb in einem Alter von neunzig Jahren, von denen er vier und funfzig regiert hatte; ſein Enkel Hieronymus folgte ihm alſobald auf dem Thron.

Hieronymus war noch ein Jüngling, als er den Thron von Syrakus beſtieg. Weit entfernt, die Laſt der Regierung tragen zu können, konnt' er kaum die Laſt ſeiner eigenen Freiheit tragen. Sein Großvater hatte ihm auf ſeinem Sterbebette funfzehn Vormünder gegeben, an deren Spitze ſeine beiden Schwiegerſöhne, Zoippus und Andranoderus, ſtanden, und ihnen empfohlen, das Bündniß der Römer, als die einzige Stütze des Throns, unverletzt zu erhalten. Kaum hatte der alte Monarch die Augen geſchloſſen, als man dem Volke von Syrakus das Teſtament vorlegte, welches dem Collegio der Funfzehn, während der Minderjährigkeit des Hieronymus, die Regentſchaft über-

trug. Aber Andranodors Ehrgeiz vereitelte bald die Maßregeln der weisen Politik des Hiero. Einige Tage nach der Krönung erklärte er, daß der junge König schon in dem Alter sei, für sich selbst regieren zu können, und entfernte also seine Gehülfen vom Thron. Indem er solchergestalt, dem Schein nach, eine Gewalt, die bei der Theilnehmung mehrerer sehr geringe war, niederlegte, riß er sie im Grunde ganz für sich allein an sich.

Wäre Hieronymus auch ein gelinder und gerechter Regent gewesen, so würde er doch viel Mühe gehabt haben, in den Augen seiner Nation nicht durch den Glanz seines Vorgängers verdunkelt zu werden; allein er schien es, durch seine Laster und Thorheiten, mit Fleiß darauf anzulegen, Hiero's Verlust noch schmerzhafter zu machen. Statt die liebenswürdige Simplicität seines Großvaters nachzuahmen, ließ er sich in Syrakus nicht anders sehen, als in Purpur gekleidet, die Stirn mit einem Diadem geschmückt, und von seiner Leibwache umgeben. Einen größern Kontrast gegen seinen Vorgänger machte sein Leben. Die Thore seines Pallastes standen nur Buhlerinnen und Verschnittenen offen, und die Verderbniß seiner vor ihrer Entwickelung erschlafften Organe ging bald auch auf seinen Verstand über.

Das Geschrei des Unwillens der Sicilianer erscholl um den Thron, und Hieronymus beantwortete es auf Agathokles Manier, das heißt, indem er Ströme Bluts fließen ließ. Das Schrecken, welches diese Aufführung einjagte, war so groß, daß einige seiner Vormünder, durch freiwillige Verbannung oder gar durch Selbstmord, dem Schimpf einer öffentlichen Hinrichtung zuvorkamen.

Das Uebermaß der Tyrannei zog Uebermaß der Begierde nach Unabhängigkeit, das heißt Verschwörungen, nach sich. Die des Theodots ist eine der sonderbarsten, deren Andenken die Geschichte aufbehalten hat. Dieser Republikaner, der durch einen Sclaven des Hieronymus verrathen war, wurde gefangen gesetzt, und auf die Folter gespannt.

Aber alle Gewalt der Martern konnt' ihn nicht bewegen, den Nahmen eines einzigen der Verſchwornen zu nennen. Endlich ſtellte er ſich, als wenn er dem Schmerze nachgäbe, und nannte die meiſten der Freunde des Tyrannen, unter andern ſeinen Günſtling Thraſo. Alle dieſe nichtswürdigen Leute, die zwar dem Hieronymus nicht nach dem Leben getrachtet, aber ſich des weit gröſſern Verbrechens, ſeine Citten verderben zu haben, ſchuldig gemacht hatten, wurden unverzüglich hingerichtet. Was die würklichen Verſchwornen betrift, ſo dachte keiner daran, ſich mit der Flucht zu retten, oder ſich nur zu verſtecken; ſo groß war ihr Vertrauen auf Theodots heroiſche Standhaftigkeit.

Thraſo, der noch in die Politik der vorigen Regierung eingeweihet war, fürchtete die Römer, und erhielt die Syrakuſaner in ihrem Bündniß; durch ſeinen Tod aber war das Band der Einigkeit zwiſchen beiden Völkern zerriſſen, und Hieronymus ſchloß einen Traktat mit dem Hannibal, welcher den Untergang ſeiner Monarchie beſchleunigte.

Theodots Verſchwörung war indeß durch den Tod ihres Oberhaupts nichts weniger als erſtickt. Die Feinde der Tyrannei verſammelten ſich in Leontium, wohin Hieronymus, welcher die Treue der Städte, in denen Römiſche Beſatzungen lagen, anſorſchen wollte, ſich an der Spitze ſeiner Armee begeben hatte. Hier ſetzten ſie ſich in Beſitz eines unbewohnten Hauſes, deſſen Vorderſeite auf eine enge Gaſſe ſtieß, wo der König gewöhnlich hindurch ging, wenn er ſich auf den öffentlichen Platz begab. Dinomenes, einer von ihnen, der gewöhnlich um den Hieronymus war, fand einen Vorwand, die Leibwache, als ſie ſich dieſem Hauſe näherte, aufzuhalten, ſo daß der Tyrann ſchon weit voraus war, als die Verſchwornen zum Vorſchein kamen. Er hatte nun nicht Zeit, ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen; man überfiel ihn alſo, und ſtieß ihn mit vielen Dolchſtichen nieder. Da die Leibwache ſah, daß ihr Eifer nur vergebens ſein würde, zerſtreute ſie ſich, und die Verſchwornen eilten nun, theils auf die öffentlichen Plätze von

Leontium, um die Revolution dem Volke annehmlich zu machen, theils nach Syrakus, um der Rache Andranodors zuvorzukommen.

Zum Unglück zog der Tod des Tyrannen nicht den Fall der Tyrannei nach ſich. Das königliche Haus bekam eher Nachricht von dem blutigen Trauerſpiel zu Leontium, als die Verſchwornen es völlig entwickeln konnten. Als ſie daher zu Syrakus ankamen, fanden ſie, daß Andranodor ſich ſchon des Quartiers der Inſel und des Schloſſes bemächtigt hatte.

Der Senat, welcher unter der letzten Regierung nicht ein einzigesmal zuſammenberufen war, verſammelte ſich jetzt, um einen bürgerlichen Krieg zu verhüten, und forderte den Andranodor im Nahmen der Nation auf, die Plätze, die er beſetzt hatte, zu räumen. Er war unſchlüſſig, was er thun ſollte; aber ſeine Gemahlin, Demarata, Hiero's Tochter, zog ihn auf die Seite, und ſagte ihm, wenn man ſich einmal auf einen Thron geſetzt hätte, ſo müſſe man ihn zu behaupten, oder zu ſterben wiſſen. Der Rath dieſer ſtolzen Frau benahm ihm ſeine Furcht; er umarmte ſie, und verſprach ihr, als König von Syrakus zu ſterben.

Die Gefahr wuchs indeß unaufhörlich, und da das Komplot noch nicht völlig reif war, ſo ſtellte ſich Andranodor fürs erſte, als ob er ſich unterwerfen wollte. Gleich am folgenden Morgen, mit Tagesanbruch, öffnete er die Thore des Quartiers, wo er ſich befeſtigt hatte; begab ſich ohne Waffen auf den öffentlichen Platz, ſetzte ſich auf die Stuffen des Altars der Eintracht, und dankte den Mördern des Hieronymus, daß ſie dem Vaterlande die Freiheit wieder geſchenkt hätten. Darauf legte er die höchſte Gewalt nieder, und ging, als bloßer Bürger, nach Hauſe.

Er ſpielte dieſe politiſche Komödie ſo geſchickt, daß er ſogar das Mißtrauen der eifrigſten Republikaner hintergieng. Das Volk dankte dem Andranodor für ſeinen Patriotismus, und ernannte ihn, nebſt den Vornehmſten der Mörder des Hieronymus, zum Prätor von Syrakus.

Andranodor, der jetzt am Ziele ſeiner Wünſche war, glaubte, daß es Zeit ſei, die Maske abzulegen, und machte ſchon Anſtalt, die Krone zu uſurpiren; da aber Themiſtus die Unbeſonnenheit beging, ſich einem Schauſpieler, Nahmens Ariſto, anzuvertrauen, ſo gab dieſer ſie bei den andern Prätoren an, die ſie darauf, weil ſie es nicht wagten, ſie vors Volk zu fordern, ermorden ließen.

Das Komplot Andranodors wurde dem Volke von den Prätoren mit allen Umſtänden, die es ihm verhaßt machen konnten, vorgelegt; auch betrachtete man dieſen Mord allgemein als eine patrietiſche That; aber hiebei ließ es die Nationalrache nicht bewenden. Das Volk, deſſen Charakter es einmal iſt, mit Niederträchtigkeit zu dienen, aber mit Uebermuth zu befehlen, erklärte die ganze königliche Familie in die Acht, und ſchickte Trabanten nach Andranodors Pallaſt ab, welche die Demarata ermorden mußten. Harmonia, eine andere Prinzeſſin von Hiero's Geblüt, hatte ein gleiches Schickſal; und alle dieſe Hinrichtungen ſättigten die Wuth der neuen Demokratie noch nicht.

Es war noch eine Tochter Hieres da, Nahmens Heraklea, welche an den Zoippus, einen der Vormünder des Hieronymus, verheirathet war. Da Zoippus als Geſandter an den Ptolemäus abgeſchickt war, ſo hielt er ſich ſeitdem in Aegypten, wie in einer freiwilligen Verbannung auf. Als ſie hörte, daß Leute von ihren Mitbürgern abgeſchickt wären, um ſie zu ermorden, floh ſie in die Capelle ihres Hauſes, und erwartete da, kniend auf den Stufen des Altars, ob die Böſewichter es wagen würden, ſich an dieſer heiligen Freiſtätte, an ihr zu vergreifen; ihre beiden Töchter ſchmiegten ſich hinter ſie, in einem Zuſtande welcher fähig war die härteſten Herzen zu erweichen. Die Thüren wurden eingeſtoßen, die Mörder drangen herein, und zogen ihre Degen. Heraklea zerfloß in Thränen, und beſchwor ſie, da ſie ganz unſchuldig ſei, ſie doch nicht mit den Urhebern der Grauſamkeiten des Hieronymus in eine Claſſe zu ſetzen; ſie bewies ihnen, daß die

ganze Frucht, die ſie von der letzten Regierung genoſſen, die Verbannung ihres Gemahls und das Unglück ihrer Familie ſei: aber die Trabanten der Tyrannen haben, wie ihre Herren, weder Herz noch Ohren. Schon war ein Degen aufgehoben, ſie nieder zu ſtoßen; die Unglückliche faßte nun allen ihren Muth zuſammen, und flehte die Mörder an.

Heraklea ſprach noch, als die Ungeheuer ſie vom Fuße des Altars wegriſſen und ſie ermordeten. Nun gingen ſie auf die mit dem Blut ihrer Mutter beſprützten Prinzeſſinnen loß. Dieſe entwiſchten einen Augenblick den Händen ihrer Mörder, entflohen aus der Capelle, und liefen durch alle Zimmer des Hauſes; die Böſewichter verfolgten ſie, ergriffen ſie endlich und ſtießen ſie nieder. Was das Gemälde dieſes Mordes für fühlbare Seelen noch herzzerſchneidender macht, iſt, daß er kaum verübt war, als ein Befehl von Syrakus anlangte, welcher das Todesurtheil dieſer beiden jungen Prinzeſſinnen wiederrief. Ja man hätte die Mörder bald geſtraft, weil ſie einem wüthenden, aber menſchlichen Volke nicht Zeit gelaſſen, ſeine Ueberredung zu bereuen.

Indeß fingen die Prätoren von Syrakus an, die Gemüther des Volks durch ihre Gewaltthätigkeiten von ſich abwendig zu machen. Man ſahe, daß die Mörder des Hieronymus die Tyrannei eines Deſpoten nur deswegen geſtürzt hatten, um die einer Geſellſchaft von Ariſtokraten an ihre Stelle zu ſetzen. Nun kam man, um ihrer Gewalt ein Gegengewicht zu geben, auf den Einfall, ihnen den Hippokrates und Epicydes, zwei Karthagineneſer, die Hannibal nach Sicilien geſchickt hatte, um es gegen den Einfall der Römer zu vertheidigen, als Gehülfen an die Seite zu ſetzen; dieſe verkehrte Politik zog den Untergang von Syrakus nach ſich.

Die beiden neuen Prätoren machten erſt geheime Kabalen, um die Stadt dem Hannibal in die Hände zu liefern. Hierauf da der eine von ihnen mit einem Corps von vier-

tauſend Mann nach Leontium geſchickt wurde, ſcheute er ſich nicht, in dem Augenblick, da man mit den Römern in Friedensunterhandlungen ſtand, im Gebiet der Städte, wo dieſe Beſatzungen hielten, Feindſeligkeiten auszuüben. Marcellus beſchwerte ſich, konnte aber nicht Recht erhalten; er belagerte alſo Leontium, und bemächtigte ſich deſſen. Hippokrates und Epicydes retteten ſich vor dem letzten Angriff, und in dem Augenblick, da die andern Prätoren, um ſie für den Bruch mit Rom zu ſtrafen, Befehl gaben ſie in Feſſeln zu legen, ſandten ſie Mittel die Armee aufzuwiegeln, und zogen an der Spitze derſelben als Sieger in Syrakus ein.

Dieſe neue Revolution koſtete wieder viel Blut. Die Karthaginenſer ließen alle diejenigen ihrer Gehülfen, welche es mit den Römern hielten, mit ihren Angehörigen und Freunden, hinrichten, und nur die Nacht, wo der Metzelung ein Ende. Am folgenden Morgen gaben ſie den Sklaven die Freiheit, öffneten die Thore der Gefängniſſe, und dies Geſindel übertrug, doch immer unter dem republikaniſchen Prätertitel, dem Hippokrates und Epicydes die höchſte Gewalt.

Marcellus zögerte indeß noch, Syrakus für ſeine Treuloſigkeit zu ſtrafen. Dieſer berühmte Römer lagerte ſich mit ſeiner Armee, bei dem Tempel des Jupiters Olympius, welcher ſiebenhundert Schritt vor der Stadt lag; und ehe er die Belagerung anfing ſchickte er Geſandten an die Republik, um ſie in einer Politik, die ihrem wahren Intereſſe gemäßer ſein würde, zurück zu bringen. Aber die beiden karthaginenſiſchen Prätoren, die ſich vor der Beredſamkeit dieſer Friedensvermittler fürchteten, ließen ſie nicht in die Stadt, und gaben ihnen vor den Thoren Audienz. Die Römer brachten ihre Beſchwerden auf eine ziemlich ſteife Art vor, und die Repräſentanten von Syrakus gaben ihnen eine Antwort voll bitterer Ironie. Das Reſultat war ſo, wie die gemeinſte Politik es vorherſehen konnte. Hippokrates und Epicydes zogen

teten, sobald sie in die Stadt kamen, in den Augen des Volks die stolzen Reden der Gesandten, und diese, als sie wieder im Lager waren, beredeten dem Marcellus zu dem Entschluß, Syrakus zu belagern.

Die Kunst und der erfinderische Kopf des Archimedes vertheidigte es lange gegen die römische Uebermacht, bis es endlich unterlag, und die Unterthanin einer tyrannischen Republik, und das Opfer habsüchtiger Proconsulen ward.

Bis auf diesen Punkt habe ich die Begebenheiten nicht verfolgt, es genügte mir an der Reihe von Vorfällen, welche auf die königliche Familie Bezug haben. Ob ich den Faden dieser Geschichte, welche hier ein sehr schickliches Ende hat, noch einmal aufnehme, oder nicht? darüber will ich nicht absprechen. Auch gebührt das mir nicht, sondern den Kennern, deren Urtheil allein dazu berechtigt.

Berlin, im September 1793.

F. Rambach,

Doctor der Philosophie.

Hiero

Hiero und seine Familie.

Drittes Buch.

Hieronymus.

Der Tod Hiero's hatte die Lage von Syrakus ganz verändert. Mit ihm schien der Schutzgeist des Vaterlandes entflohen, und die Glückseligkeit verschwunden zu sein. Die Bürger, welche ein halbes Jahrhundert hindurch daran gewöhnt waren, einen Gott unter sich umherwandeln zu sehen, zu welchem sie in den Zeiten der Gefahr und Besorgniß getrost aufschauten, hatten jene republikanische Offenherzigkeit verlernt, welche eben so zur Zeit der Freiheit, die alle zu Gliedern einer Familie macht, als unter der Geissel eines Tyrannen, welcher sie gefühllos über jeden schwingt, alle beseelt, und alle vereiniat. Der Patriot, dem mit diesem Verluste das Wohl des Vaterlandes, nach einer langen und gegründeten Sorglosigkeit auf das Herz fiel, fand keinen Trost bei dem Bürger, keinen Trost bei Hieronymus, der an der Stelle des angebeteten Greises saß. Mit bekümmertem Herzen und gesenktem Haupte schlich er einher; er verzweifelte und mußte verzweifeln.

Denn wer war der, in dessen Händen die Wohlfahrt eines Landes lag, welches durch die Regierung eines Weisen zum glücklichsten geworden war?

Ein Knabe, der, aufgewachsen in der verderblichen Zeit des Hofes, erzogen von Verführern, deren jeder ihn zur Maschine seiner Absichten zu bilden strebte, zu eine Krone gelangt war, als er nur erst für ihren Glanz Augen hatte; der nicht im Stande war den Gedanken zu fassen, daß der Zweck seines Daseins, das letzte Ziel seines Wirkens und Strebens, der Staat sei, an dessen Spitze ihn der Zufall gestellt hatte; der sich und seine Verherrlichung für den Zweck der Thätigkeit aller Bürger und ihres Gehorsams hielt. Nur auf ihn selbst kehrten seine Absichten und Plane zurück, und die Bürger schienen ihm samt ihrer Wohlfarth nur Mittel zur Befriedigung seiner königlichen Selbstliebe und seines Eigennutzes. Es fehlte ihm nicht allein jener Scharfblick, der die Gegenwart durchschaut, und aus ihr für die Zukunft sich Weissagungen zieht, es fehlte ihm sogar jene Aufmerksamkeit, welche die Neugier doch so gern zu geben bereit ist. Sein Geist hatte noch nicht Kraft zu denken, er empfand nur. Wünsche füllten seine ganze Seele, und je mehr jeder eigennütze Sklave der Krone seine Hoffnungen auf diese gebaut hatte, um desto ungezähmter, wilder und unbezwingbarer waren sie. Genuß war seine einzige Thätigkeit, auf Genuß dachte er in den Augenblicken der Erschöpfung, auf Genuß sannen rastlos seine Lieblinge; Genuß, sagten sie ihm, sei die Bestimmung seiner Krone.

Solis, ein Sklav, deſſen freche Plane ſo hoch hinaufreichten als ſeine Abkunft niedrig war, hatte am meiſten zu dieſer Verderbenheit des Regenten, welche ſeinen Untergang unvermeidlich machte, beigetragen. Er hatte den Eigenſinn des Kindes zum Starrſinn erzogen, er hatte die kindiſche Eitelkeit und Selbſtbewunderung zur Prachtliebe aufwachſen laßen, er hatte Wolluſt und ihre flammenden Begierden in die Seele des Knaben geworfen, ehe der Körper ihnen entſprach und Befriedigung gewähren konnte. Seine Unterwürfigkeit hatte ihn ſtolz, ſein Gehorſam gebieteriſch, ſein Nachgeben ſtarrköpfig und rechthaberiſch gemacht. — Die Krone vollendete, was Solis angefangen hatte. Hieronymus hielt ſeine Unterthanen für ſeine Sklaven, und forderte von ihnen das, was ihm Solis gab.

Durch Laſter und bald auch durch Verbrechen an dieſen feilen Sklaven gebunden, hing er feſt an ihm, und entfernte ſich nie aus dem Kreiſe ſeines angenehmen Einfluſſes. Umringt von Freuden und Wollüſten, mit denen er immer vertrauter ward, lebte er nur ſich ſelbſt im Innerſten ſeines Pallaſtes, unbekümmert wegen ſeines Volkes, nur auf ſich ſelbſt und ſeinen Genuß bedacht. Was Hiero geſammlet hatte, um den Staat in den Zeiten der Gefahr zu retten, das verſchwendete er an die Diener ſeiner Lüſte, das vergeudete Solis, der alle ſeine Erfindungskraft aufbot, ihm neue Genüſſe zu gewähren. In den Zimmern, welche einſt einfache

Pracht und Würde geschmückt hatten, herrschte jetzt kindische Ueberladung und geschmackloser Flitterputz in ewig wechselnden Formen; so wie der Eigensinn des Knaben es befahl, oder der Diensteifer des Sklaven es ungebeten schuf. Von seinen Mahlen waren Mäßigkeit, weise Freude und Anstand verwiesen, an ihren Plätzen saßen Schwelgerei, wilde Ausgelassenheit und unanständiger Muthwille. Buhlerinnen waren seine Gesellschaft, Sklaven seine Vertraute. So sehr hatten ihn die Wollüste unter sich herabgewürdigt, daß er um ihrentwillen dem Stolze entsagte, welchen er gegen den Bürger nie verleugnen konnte.

Während dieser Zeit schien die ganze Regierung von Syrakus in den Händen seiner Vormünder zu liegen, derer zu viele waren, um einig zu sein. Ueberdem setzte die Verschiedenheit der Einsichten in die Verhältnisse des Staates, der nähere oder entferntere Einfluß auf den, in dessen Namen sie herrschten, und dessen Zustimmung zu ihren Befehlen nöthig war, auch bald unter ihnen einen Unterschied fest, der für mehrere zurückschreckend, nur für wenige aufmunternd war. Auf jene Einsichten bauten Thraso, Thaumas und Polyän, welchem Hiero seinen Hochverrath am Bunde der Latomien mit dieser Würde vergolten hatte, und zum Theil auch Zoippus, der aber nur sehr wenigen Antheil nahm, ihre Wirksamkeit: den Einfluß auf Hieronymus aber nutzte keiner so sehr als Andronodor, der sich so weit vergaß, daß er Solis schmeichelte,

und seine Absichten beförderte, damit dieser ihm nur nicht bei Hieronymus nachtheilig werden mögte. Andronodor verlohr sehr viel dadurch, daß er seine Zuflucht zu dem Knaben und der Allmacht seiner vermeinten Willkühr nahm, er setzte ihm den Wahn in den Kopf, daß er Einsichten besitze, daß er des Rathes anderer nicht bedürfe, und sich selbst in die Gefahr, daß dieser Wahn, vereint mit seinem Trotze, ihn um seinen Einfluß, und die Vormünder um ihre Würde bringen konnte. Wäre Hieronymus minder unthätig, schlaff und wollüstig gewesen, so hätte dies die nothwendige Folge von Andronodors unweisem Betragen sein müssen; da er aber alles haßte was Thätigkeit erforderte, so wagte der Oheim nichts als eine plötzliche Aufwallung des Königstrotzes, gegen welchen er sich mit Kühllosigkeit gewaffnet hatte. — Indessen bildete sich der Knabe, der noch nicht im Stande war den Rath anderer zu verstehen und zu benutzen, doch ein, daß er überlegen und Entschlüsse fassen könne, und wenn er seine Vormünder, besonders Thrasc, der gegen Andronodor und Zeuxippus, welche zu einem Bunde mit Karthago geneigt waren, immer die Parthei der Römer ergriff, in einem patriotischen Wortwechsel verwickelt hatte, so sagte er oft scherzend zu Sohis: „Ich muß ihnen nur zeigen, daß „ ich König bin, und daß ich thun kann, was ich will, „ ohne ihre Weisheit zu fragen. — Syrakus wäre „ übel daran, wenn es sein Glück von der Einigkeit

„ dieſer funfzehn, nicht von meinen eigenen Entſchlüſ-
„ ſen erwarten dürfte. "

Wenn auch das Anſehen der Vormünder, für deren Meinung die Wahrheit ſtritt, gegen dieſen kindiſchen Trotz, durch die Allmacht ſeiner Vertheidigerin ſeine Rechte zuweilen behauptete, und der Knabe aus Einſicht oder von Ohngefähr die Parthei der guten Sache ergriff, ſo konnte dies doch gegen die Kunſtgriffe Andronodors und der herrſchſüchtigen Demarata, welche ſich zu einem Verſtändniß mit Solis erniedrigt hatten, unmöglich von langer Dauer ſein. Sie wußten bald Mittel zu finden, dieſen reizbaren, vielſeitigen und unbeſtimmten Charakter zu ihren Abſichten und Entſchlüſſen zu bewegen; und dieſe Uebereinſtimmung, welche der Eigennutz ſo leicht zu Stande bringt, und ſo unauflöslich macht, raubte den Vormündern allen Einfluß. Viele derſelben, denen die niedrige Rolle eines figurirenden Hofmanns, zu welcher ihr Amt herabgewürdigt war, zu entehrend ſein muſte, die ihren patriotiſchen Rath nicht dem Spotte und Hohngelächter eines eigenſinnigen Knaben und ſeiner Knechte preis geben wollten, die daran verzweifelten, denen, welche jetzt alle Wirkſamkeit auf den Regenten in den Händen hatten, und durch jede Niederträchtigkeit ſich zu erhalten ſtrebten, ihre Rechte und ihren Einfluß wieder abzugewinnen, entſchloſſen ſich den Hof, ihr Amt und ihr Vaterland zu verlaſſen. — Sie gehörten zu jenen

ſchwachen Seelen, denen es an Beharrlichkeit für die gute Sache fehlt, die an ihrem Siege über Ränke und Bosheit, blos weil er zögert, verzweifeln, an denen das Vaterland weniger verliert, als die Feinde deſſelben durch ihr Zurückweichen gewinnen. Wenn jenem auch kein Vertheidiger entriſſen wird, ſo entbehren dieſe doch einen Beobachter.

Andronodor, welcher ſchon jetzt willens war, alle übrigen Vormünder zu entfernen und Hieronymus für mündig zu erklären, ſah dieſes Entweichen gern, und wuſte durch Verläumdungen, welche er unter dem Volke verbreitete, ſich von dem Verdachte, daß er die Urſach deſſelben ſei, zu befreien. Mit jedem Tage wuchs ſein Einfluß und ſeine Macht, ſo daß in kurzer Zeit die ganze Herrſchaft über Syrakus mit der über den König deſſelben, in ſeinen und Solis Händen war.

Nereis, welche dies raſtloſe Streben der Herrſchſucht ſah, hatte alle Hoffnungen zu welchen ſie der Muttername zu berechtigen ſchien, weinend aufgegeben. Ihr Sohn lag in mächtigern Banden als die des Bluts ſind, welche er ohnedies nie gekannt und geehrt hatte. — Zoippus und Thraſo ſuchten ihre Pflicht zu beobachten, und ließen ſich durch das Mislingen einer Unternehmung nie abſchrecken, von neuem zu wagen.

Heraklea hatte ſich ganz in den Kreis ihrer Familie zurück gezogen, und ward wieder Mutter und Weib, welches ſie eine Zeit lang aufgehört hatte zu ſein. Sie

ſah es ungern, daß ihr Gemahl in ſo enger Verbindung mit dem ſtand, welcher ihr geliebtes Vaterland zu Grunde richtete; ſie ſuchte ihn aus derſelben herauszureißen, ihn dem Vaterlande, welches dieſes Patrioten unwürdig ſchien, zu entziehen, und ganz für ſich und ſeine Kinder zu gewinnen. Sie ſtellte ihm die Gefahren vor, welche einem ſolchen Könige in dem rebelliſchen Syrakus drohten, ſagte ihm, daß er einſt das Schickſal dieſes Hieronymus würde theilen müſſen, ſo wie er jetzt den Haß des Volkes mit ihm theile, aber Zoippus ließ ſich nicht abſchrecken. „Die Gefahr, ſagte er, „ſoll mich nie abhalten, meine Pflicht zu thun. Wie „kannſt du zu mir von Gefahr reden? Sie ſoll einen „Mann an mir finden. Du weiſt ja, welches Bundes „Mitglied ich einſt war! — Oder, wäre dieſer Bund „ſo ſicher geweſen? — Frag deinen Bruder Gelon. — „Auch waren die Syrakuſer nie ungerecht, ſie werden „einen Andronodor und Zoippus ſchon zu unterſcheiden „wiſſen.“

Wenn auch der vollendetste König auf dem Throne von Syrakus der Nachfolger Hiero's geworden wäre, wenn auch die Götter, aus Gewogenheit für ihn und aus Liebe für dies Volk, die ersten Jahre seiner Regierung durch Vorfälle ausgezeichnet hätten, in welchen er seinen Beruf zur Krone, seine Kraft, und seinen Wunsch, alle zu beglücken, im vollen Glanze zeigen konnte: so hätte es doch noch vieler Zeit bedurft, um die Syrakuser von diesem allen zu überzeugen, das Bild des unvergeßlichen aus ihrem Gedächtnisse zu vertilgen, ihre Herzen der Verehrung seines Andenkens zu entziehen, und dem neuen Regenten ganz zu widmen. Diejenigen gehören warlich nicht zu den Patrioten und achtungswerthen Bürgern, welche nur dem gegenwärtigen Gotte Weihrauch streuen, nur dem ihr Lob weihen, in dessen Hand Belohnungen blinken oder Strafen blitzen; die rasch das Mausoleum, welches sie dem Verstorbenen bei seinem Leben lohnsüchtig erbauten, niederreißen, und auf die Trümmer desselben nicht ein Denkmal dem Lebenden, nein, sich und der Veränderlichkeit ihrer Gesinnungen ein Schandmal errichten. Diese Gesinnungen, welche sie zur Schau tragen, sind ein Gewand, wodurch sie zu gefallen streben, und welches sie augenblicklich mit

einem andern vertauschen, wenn es seinen Zweck zu verfehlen scheint; denn die Wahrheit gilt ihnen nichts, wenn sie sich nicht auf dem Prüfstein ihres Ehrgeizes und Eigennutzes bewährt hat. Nichts ist verderblicher als sie, wenn sie fruchtlos streben, ein Ungeheuer an die Stelle eines Gotts zu setzen; die Wahrheit rächt durch blutige Rebellionen den Schimpf, welcher ihrer Majestät zugefügt ward.

Und gleichwohl fehlten diese Schmeichler auch Hieronymus nicht, er hatte Schätze sie zu besolden, und war, nicht im Stande Lob zu verdienen, gezwungen, den Posaunenton der Schmeichelei zu erkaufen: „Hieronymus ist mehr als sein Großvater," schrieen die gedungenen Prahler; „der Jüngling ist mehr als der „Greis, welchen ein ganzes Jahrhundert durch die „Schule der Erfahrung geführt hatte. Mit ihm ist die „goldne Zeit der Syrakuser erschienen, er wird vollen„den, was Hiero begann, er wird verbessern, was jener „unvollkommen schuf, denn das scharfe Auge des Jüng„lings dringt tiefer in die Geheimnisse des Völkerwohls „als der kraftlose Blick des Greises."

Indessen hielt nur einer diese Prahlerei für Wahrheit, und dieser eine war der König. Selbst Andronodor und Solis, welche sie erkauft hatten, um dem Jünglinge die Ueberzeugung einzuflößen, daß er unverbesserlich regiere, zitterten oft, daß Uebertreibung die Unwahrheit entdecken mögte.

Denn auf das Volk wirkten diese Schlummerlieder des Monarchen ganz anders als man beabsichtigt hatte. Das Lob machte seine Fehler auffallend, die Parallel mit Hiero zeigte ihn in seiner ganzen Schwäche, und anstatt ihn über das Andenken des Verstorbenen zu erheben, warf dieses Andenken und der bloße Name desselben ihn nieder. Hiero ward nicht vergessen, sein Enkel weckte die Sehnsucht der Bürger mit jedem Tage, er schien bei jeder seiner Handlungen die Absicht zu haben, ihn unvergeßlich zu machen, um die Sehnsucht des Volks nach dem Verlohrnen bis zur Verzweiflung über den Verlust zu treiben. Bis dahin hatten die Syrakuser nicht gewußt, ob sie einen König besäßen, und an ihrem Glücke, nie durch Schmerz, erfuhren sie, daß sie beherrscht wurden; denn Hiero und sein Sohn schienen nie etwas anders zu seyn, als die ersten unter den Bürgern. Sie erhoben den Bürger zur Würde des Königs, und sich selbst über die Könige.

Gleich asiatischen Despoten verschloß sich dagegen der junge Monarch in die verborgensten Schlupfwinkel seines Pallastes, wo ihn nur seine Lüste samt den verworfenen Dienern und Werkzeugen derselben umgaben. Sie bewachten den Zutritt zu ihm, sie verhinderten, daß die Klage zu seinen Ohren drang, daß der Ton des Spottes und Tadels sich in seine Gemächer stahl, sie betäubten ihn, wenn das drohende Gewissen im zitternden Knaben aufstand und ihn an Pflicht und Beruf erinnerte. Sein

Dasein war dem Vergnügen und Genusse geweiht, Freuden wiegten ihn in Schlummer, Freuden schwärmten in Träumen um sein Lager, bedienten ihn, wenn er erwachte, und riefen ihm zu: „dies ist der Könige „Beruf.“ Wenn er ja zuweilen erschien, um neuen Ergötzungen außerhalb des Pallastes nachzujagen, so geschah dies [illegible] Pompe des Herrschers. Auf einer Elfenbeinbrandelage, von stolzen Schneerossen gezogen, rollte der Knabe durch die Straßen der freien Stadt, der Puppe [illegible] von der Schulter, vom thörigten Haupte [illegible] unter welchem das übermüthige Auge [illegible] auf die schmollenden Bürger herabzürnte. — [illegible] lagen neben dem Wagen hin, um ihm Bahn zu bereiten, oder vor dem gerechten Dolche des Burgers ihn zu schützen.

Der Patriot stand von fern, und fragte sich selbst mit spottendem Lächeln: „Bin ich in Syrakus? oder „sind die Zeiten der Dionyse wiedergekehrt? — Wo ist „die Freiheit wenn sie ihre Heimat verläßt? Seit wann „gehört sie zum Gefolge der Könige, daß sie mit Hiero „verschwunden ist? — Wahnsinniger Knabe! und wenn „der Aetna sich vor deinem Stolze beugte, wenn die „Sonne rastete, um auf deine Befehle zu horchen, und „wenn die Natur deinen frechen Wünschen zuvoreilte — „der Syrakuser trozt dir. — Wenn der Stahl der Be„freiung an seiner Brust zerspringt; dann erst beugt er „den Nacken in dein Sklavenjoch. — Du willst in Sy-

„kakus gebieten? — Schatten Hiero's, erbarme dich
„deines Blutes, verlaß dein Elysium und rette deinen
„Enkel. Sag ihm, daß es noch nie einen Syrakuser
„gab, welcher vor Königen zittern gelernt, daß die
„Freiheit sie erzog, daß sie nur der Weisheit gehorchen,
„und daß sie stolz darauf sind, von dir beherscht zu
„seyn. — Wenn das Volk einmal erwachen wird aus
„dem Traum, einen Hiero besessen zu haben, und an
„seinem Lager dann diesen Dämon mit der Eumeniden
„Geißel sieht! Armes Syrakus! armer unerfahrner
„Knabe! du wirst zittern vor dem, welchen du jetzt ver-
„achtest, und wenn die Rache des Volks zwischen deine
„Freuden tritt, dann wirst du troßlos nach den fliehen-
„den die Arme ausstrecken.“ —

So verbarg der Bürger seine Sorgen und Ahnungen in seiner Brust, so versteckte er hinter Gleichgültigkeit seine Theilnahme am Schicksal des Vaterlandes. Der kurzen bekommenen Schwüle vor einem Gewitter glich die Stimmung der Syrakuser; nur Falten des Grams auf der düstern Stirn verkündeten ihre Besorgnisse, nur in hämischen Spott brach zuweilen plötzlich der gerechte Unwille aus. Das Auge eines jeden suchte die Zeugen gleicher Gesinnung auf den Gesichtern seiner Landsleute, und der Unwille schlich schweigend umher, und warb durch Händedrücke und Seufzer Genossen zu einem Bunde der Freiheit und Glückseeligkeit.

Der Haß gegen Hieronymus ging in einen Haß gegen die königliche Würde über, und selbst das Andenken

ken Hiero's vermegte nichts dagegen, denn es bewirkte nur die Ueberzeugung, daß die Phänomene seiner Art selten sind, und daß man die Freiheit nicht auf das Spiel setzen dürfe, wenn die Hoffnung, einen Hiero zu gewinnen, so äußerst ungewiß wäre. Bei aller Unterwürfigkeit des Volks, wollte es doch den Schein der Freiheit behaupten, und seinem Könige zeigen, daß es aus freier Willkühr sich von ihm beherrschen lasse, daß es nur seine Weisheit mit königlicher Vollmacht über seine Freiheit getröut habe. — Darum ließ ihm Hiero seine Prätoren und alle republikanische Würden, darum ehrte er die Versammlungen des Senats und des Volks, und unterwarf nur solche Befehle der Prüfung derselben, denen sie ihren Beifall nicht versagen konnten. Er schonte die Rechte derselben, in weiser Hinsicht auf seinen Nachfolger.

Dieser aber, ein Knabe, misleitet von seinen Vertrauten und Räthen, vernichtete sie mit seiner königlichen Allmacht, verscheuchte den letzten Schatten ehemaliger Freiheit und erhob sich zum Tyrannen. Der Senat ward nicht mehr berufen, dem Volke und seine Zustimmung kein Vorschlag zu einem Gesetze mehr vorgelegt, nirgends war eine Versammlung der Bürger, öffentliche Berathschlagungen waren unerhört, und das Wohl des Vaterlandes ein Geheimniß des Pallastes geworden. — Weh! dem Bürger, der es wagte hier sein Vaterland aufzusuchen, und den Monarchen mitten

unter

unter seinen Freuden an Pflicht zu mahnen. Sein Patriotismus kostete ihm das Leben, denn die, welche den jungen König in ihren Schlingen hielten, hatten Dolche für den zu kühnen Freund des Vaterlandes, welchen ein unbekanntes Grab, oder ein dumpfer Kerker mit seinen Banden erwartete. Selbst die Vormünder, vom Könige berechtigt ihm zu rathen, und ihn zum Ziel der Volksgunst zu leiten, durften ihm nicht nahen; mit kaltem Spott oder heroischem Zorne jagte er sie von sich, und Gefahren erwarteten den Wiederkehrenden. — Den Leichnam eines derselben hatte die See ans Ufer geworfen, das Volk umringte ihn, man bemerkte Dolchwunden, mit freigebiger Mordsucht verspendet, überall an ihm.

So erfuhren die Syrakuser nur durch Greuel und Befehle, daß sie von einem Könige beherrscht wurden, und beide erregten ihm Haß und Abscheu. Indessen hatte das Volk doch noch nicht Muth genug, die Befehle zu verachten; gegen den Uebermuth und den kalten Frevel des Tyrannen hatte sich die Kraft der Bürger noch nicht vereinigt. Sie beginnt sich zu theilen, einige werfen sich zitternd dem Herscher zu Füßen und opfern Gehorsam, andere verschließen sich mistrauisch und zurückhaltend in sich selbst.

Die Zahl der letztern ist klein, aber je verworfner der Tyrann ist, um desto geringer darf die Zahl seiner Feinde seyn. Einer ist genug, und wär' es auch kein Theodot.

Dieſer lebte jezt in dem von Strato geerbten Hauſe einſam und verborgen. Er hatte ſich aus allen ehemaligen Verhältniſſen des Blutes und der Zuneigung herausgeriſſen, hatte vergeſſen, daß er Freunde und Brüder beſaß, und ſchien ſogar ſeines Vaterlandes ſich nur mit Mühe zu erinnern. Seine einzige Geſellſchaft waren die Geiſter der groſſen Männer, welche ihn Freund genannt, und das Vaterland vom Tyrannen zu befreien, befohlen hatten. Ihre Bilder hingen in ſeinem Zimmer neben einander, und zwiſchen ihnen das Todesſchwerdt Strato's, als das Mittel ihrer Vereinigung. Hier lebte Theodot ſeine Tage im unruhigen Nachdenken, hier verträumte er ſeine Nächte mit Bildern der Zukunft, hier erwog er den groſſen Auftrag des ſterbenden Königs, den Wahnſinn des kindiſchen Tyrannen, und die Kraft und den Werth des Volks von Syrakus. — Seine Sklaven waren ſeine Kundſchafter, denn ſeit die Geheimniſſe des Königs und des Vaterlandes in Sklavenhände geriethen, waren ſie für den edlen Bürger verlohren.

Wenn er ja zuweilen öffentlich erſchien, ſo trug er den Schein der Gleichgültigkeit gegen alles was ihn umgab; einem Reiſenden ähnlich, den widrige Winde

zu lange an einem verhaßten Orte aufhalten. Er ſchien nichts zu beobachten, und wenn er vor dem Prytaneum, den Latomien und dem Pallaſte vorüberging, und der Vergangenheit gedachte, ſo ſchien das was ſein Gedächtniß ihm ſagte, mehr Erinnerung aus einem längſt verfloſſenen Leben, als aus einem ſo kurzen Zeitraum. In dieſen Erinnerungen lebte er, ſie feuerten ihn zu Entſchlüſſen für die Zukunft an, und machten, daß er die Gegenwart, welche er ſo gern aufopferte, leicht vergaß.

Theodot fühlte ganz den großen Auftrag Hiero's, und war feſt entſchloſſen, dem Todten ſein gegebnes Wort zu halten, allein die letzten Worte Strato's waren ſeinem Ehrgeize zu ſehr aufgefallen, als daß er ſie hätte vergeſſen können. „Dann ſollte ich wohl gegen „den Knaben auftreten? — der wäre es auch werth, „daß ich es mit ihm aufnähme!" — Für Strato war dieſe Unternehmung zu klein, und er ſollte ſie wagen? Ein Blick auf die Bilder der Greiſe, ein Blick auf Strato's Schwerdt und Blut kehrte ihn. — Er vergaß ſich ſelbſt und jede kleinliche Rückſicht, und dachte nur an ſein Vaterland.

Dies ſollte von Hieronymus befreit werden, und dann? — einem Andronodor oder Solis, oder ſonſt einem Ehrgeizigen in die Hände fallen? — Frei ſollte Syrakus werden, für immer frei. Und ward es das allein durch den Mord des Tyrannen? oder ſollte Theodot nur für einen andern ihn hingewürgt haben? — Nur

für Freiheit konnte er diese That wagen; und wie sollte er es bewerkstelligen, daß diese die nothwendige Folge derselben werden muste?

Gegen alles was Bund heißt, war er, seit Strato über den seinigen den Fluch ausgesprochen hatte, mistrauisch geworden, er hatte einsehen gelernt, daß für die Freiheit allein, ohne durch irgend eine Nebenabsicht getrieben zu seyn, der Mensch sich nicht leicht zu einem Wagstück begeistere, das die Absichten eines armseligen Ehrgeizes oder Eigennutzes immer in die Maschine spielen, und daß man ein Strato seyn müsse, um in dem Bunde diese dem großen Zwecke unterzuordnen, ohne sie zugleich ihrer Triebkraft zu berauben. Darum war er nicht geneigt, einen Bund gegen Hieronymus zu schließen, dessen er, wie ihm Strato gesagt hatte, und wie er jezt selbst einsah, gegen diesen Knaben nicht bedurfte. Ueberdem fürchtete Theodot nicht mit Unrecht, daß durch den Auftrag Hiero's, welchen er in einem großen Augenblick zu unvorsichtig bekannt gemacht hatte, die Aufmerksamkeit der Vormünder auf ihn geleitet sey, und entschloß sich daher, jede neue Verbindung zu vermeiden, jede geschloßne aufzugeben, und hinter kalte Gleichgültigkeit seine Absichten so lange zu zu verbergen, bis der glückliche Augenblick der Thätigkeit für ihn und seinen Dolch erschienen wäre.

Darum zog er sich auch ganz vom Hofe zurück, und besuchte Zoippus und Heraclea nicht mehr. Sie waren

ihm jetzt zu nah mit dem Intereſſe des Königs verbun den, ſie hatten nach ſeiner Meinung zu ſehr anfechtet Republikaner zu ſein, als daß noch die alte Verbindung der Freundſchaft zwiſchen ihnen hätte Statt finden können. Jener Leichtſinn, welchem er ſich in Marſeille hingab, hatte zwar den Flug ſeiner Schwärmerei für Desdemona ſehr gelähmt, ſie hatte indeſſen doch noch große Rechte auf ſein Herz, denn ihr machte er die Verbindung mit Hieronymus nicht ſo ſehr zum Vorwurfe, als ihrem Gemahl, der nach ſeinem Gefühl ein Geſchöpf, welches unter ſeiner Würde war, hätte anſchlagen ſollen. Allein eben dieſer Einfluß auf ſeine Gefühle, mit welchen ihn Strato immer geleitet hatte, eben dieſes Verzeihen eines Schritts, der ihm verdammlich ſchien, vielleicht auch das Bewußtſeyn, daß trotz der Standhaftigkeit, welche er ſich zutraute, die Ahnungen des beſorgten zärtlichen Weibes in Erfüllung gegangen waren; — alles dies hielt ihn zurück, der unter die Augen zu treten, vor deren Blicke er hätte erröthen müſſen. — Und doch war ein Blick von ihr, ein Silberton ihres Mundes, ſein herzlicher Wunſch, wenn er allein war, und die Vergangenheit mit ihren ſeeligen Erinnerungen vor ihm aufblühte. Es gab Momente, in denen er ſich überzeugt hielt, daß er das Feuer jener Liebe nicht entbehren könne, wo es ihm ſchien, als hätte er ſich nie wieder zu der Höhe geſchwungen, auf welcher er damals ſtand, wo er an der Vollendung ſeines

Auftrages ohne Heraclea verzweifelte, wo ihm die syrakusanische Freiheit möglich schien, wenn Heraclea ihn noch jetzt ihrer Leitung würdigen wollte.

Die Sehnsucht, seine Plane einem Freunde, der dieses Geheimnisses würdig wäre, mitzutheilen, und das Entbehren desselben, führte diese Augenblicke gewöhnlich dann herbei, wenn er den Tag über seine Lage erwogen, schwankende Entschlüsse gefaßt, und von einem Spaziergange durch die Stadt zum Anblick der Gemälde seiner Freunde und zu sich selbst zurückgekehrt war. In einem derselben erhielt er eines Abends von seinem Sklaven zwei Briefe, welche während seiner Abwesenheit angekommen waren.

Er öffnete den einen und fand den Namen — Laidion.

Ein leichtes Erschrecken durchschauerte ihn bei dem Anblicke dieses Namens, er fragte sich leise: „lese ich „ihn?" legte ihn langsam auf den Tisch nieder, ergriff den andern, und erbrach ihn unversehend im stillen Nachdenken über jenen Entschluß. Er faltete ihn auseinander, und er war von — Heraclea.

„Heraclea!" wiederholte er leise — „und dort — „nein, die Namen, welche der Zufall hier so wider „sinnig zusammenwirft, kann ich nicht in einem Athem„zuge aussprechen, und in einem Gedanken denken. „Ob ich ihn lese? — Hätte ich es mir je träumen las„sen, daß ich anstehn könnte, einen Brief von ihr zu

„lesen? — Was ist Schuld daran? — daß Zoippus
„des Königs Vormund ist? das allein? — Warum
„muste der Brief der Agrigentinerin mit diesem zusam-
„mentreffen? — Ich will lesen, und nicht erröthen."
(er liest)

Heraclea an Theodot.

Die Ereignisse der letzten Monde haben mich daran gewöhnt, das seltne große und ungewöhnliche alltäglich zu finden. Es sind Begebenheiten, deren jede ein Jahrhundert hätte verewigen können. Gelon ist gestorben, Strato hat seinen Bund verflucht und den König gesegnet, Hiero hat seinem lieben Volke die Freiheit gestohlen, einem Knaben die Herrschaft über dasselbe gegeben, und Zoippus zum Vormund des Tyrannen gemacht. Darum hat Theodot ihn und mich verlassen. — Mein Verstand kann dies nicht misbilligen, aber mein Herz hat viel dagegen. Ich habe nicht geglaubt, daß Theodot undankbar seyn könne, und fühle es nur zu gut, daß er mir einigen Dank schuldig ist. — Ach! du kannst so leicht vergelten, wenn du nur willst. Ich entbehre jezt alles, Vaterland, Freunde und meinen Gemahl, denn auch Ihn hat mir die verhaßte Vormundschaft entrissen. Ich habe nichts als meine Töchter, kenne jezt nur die Gefühle des Weibes und der Mutter, und bin nur durch sie glücklich. — Aber ich entbehre dennoch, ich erinnere mich einer Zeit, wo mein umfassender Geist

nicht in so weibliche Gränzen eingeschränkt war. Es ist die Zeit, wo auch ich dem Vaterlande einen Theodot erzog, wo ich glaubte, er könne nur dann aufhören mich zu lieben, wenn er das Vaterland würde vergessen haben. — Hast du es vergessen? — Es blutet aus tausend Wunden, und jede derselben ruft um Rache und Errettung. Nur dann bist du meiner Freundschaft unwürdig, wenn du dich des Vaterlandes nicht mehr entsinnst; und das muß du, Jüngling.

Du bist gewiß nicht undankbar; darum erwarte ich dich auch bald.

Mit wahrer Freude durchflog er den Brief noch einmal, rief laut: „nein! ich bin nicht undankbar!" und drückte einen heftigen Kuß auf ihn. „Ich habe „mein Vaterland nicht vergessen, ich bin Heraclea noch „etwas werth. Verflucht sey der Argwohn, daß sie „mich dem Tyrannen ausliefern wolle; Heraclea wird „nie die Freundin eines Tyrannen, sie will ihm einen „Mörder erziehen. — Beeile dich o Nacht! eile „unwillig über Syrakus dahin, o Tag! damit du des „Frevels weniger siehst; am Abend werde ich bei He„raclea seyn. Die Bürger dürfen Theodot nicht in den „Pallast gehen sehn."

Laidions Brief fiel ihm von neuem in die Hände. „Ich will ihn lesen," sagte er, „ein Mann muß nichts „fürchten, am wenigsten ein Weib."

(er liest)

Laidion aus Agrigent an Theodot in Syrakus.

Du verſprachſt mir, Mann meiner Hoffnungen und Wünſche, daß ich von dir hören ſollte. Ich habe von dir gehört, und ſtehe nun mit dir an den Ruinen eines Bundes, deſſen Würde ich fühle, deſſen Größe ich verehre. Artemider, der nur ſo viel Mistrauen in mich ſezt als ich verdiene, hat mir das Geheimniß jezt entdeckt, welches du in der Zeit der Gefahr ſelbſt meinen Aufopferungen männlich verſchwiegſt. Jüngling! Theodot! ich ahne was du entbehrſt, ich begreife es, daß dir die Welt, und ein Leben ohne Theilnahme verhaßt iſt. Du lebſt um Jahrtauſende zu früh, die jetzigen Menſchen faſſen deine Entſchlüſſe nicht; ſie ſind Zwerge, die an der Ferſe eines Koloſſes ſchleichen. Vergiß die Welt, ſchaffe dir deine eigene, nur da findeſt du Ruhe und Zufriedenheit. — Ich kenne ein Weib, welches ſich einſt ſtolz dünkte, da du ihm ſagteſt: du haſt mich verſtanden, du fühlſt wie ich fühle. — Sie glaubt daß du dich an ihren Buſen flüchten wirſt, wenn du die Welt verläſſeſt, und die muſt du verlaſſen, wenn du noch der biſt, welchen ſie einſt allen vorzog, und deſſen Liebe ſie ewig vermiſſen wird. — Verlaß die Bahn, auf welche dein Stolz dich führt, ſie iſt deiner unwerth, du wirſt Ehre geben, Schande dafür eintauſchen, und der thörigte Rathgeber wird dich mit Vorwürfen lohnen.

Lebe dir ſelbſt, und laß meinem Leben die ſüße Beſtimmung, daß es deinem Glücke geweiht iſt. Gegen dich kenne ich keinen weiblichen Stolz, keine ſpröde Zurückhaltung; auch ich will glücklich ſeyn, und kann's nicht ohne dich. — Doch das weiß du nur zu gut. Kehre bald nach Agrigent zurück.

„Dieſe Sirene ſoll mich nicht täuſchen," fuhr Theodot fort, „ich weiß wohin ihre Töne führen. Mein „Stolz ſoll nicht in meine Unternehmung greifen, ich „will das thun was gut iſt, was das Vaterland von „mir fordert, will es nur um ſeinetwillen thun, und „mein Name ſoll ſeiner Verewigung wegen unbekümmert „mert ſeyn. Das war Strato's lezte Warnung, ſo wie „jene Aufmunterung zum ſorgenloſen Freudengenuß, „ſeine lezte Prüfung. — Hinweg mit dir, du verdienſt „keine Antwort. Ich ſchäme mich meiner Liebe zu dir, „wie ich mich eines Traums ſchäme, den ich eben darum nicht vergeſſen kann.

Er nahm Heraclea's Brief wieder:

„Dies iſt das ächte Gepräge der Liebe, dies iſt ein „Weib voll Aufrichtigkeit, Freundſchaft, Gefühl und „Würde. Hier ſpricht mein Vaterland mit mir, und „nur für dieſes habe ich Gehör. — Ich werde dieſen „Brief auch nicht beantworten; — ich werde ihn befolgen. — Ich komme Heraclea!"

(Am folgenden Abend.)

Heraklea's Zimmer.

Heraklea (am Fenſter). **Hero, Urania,** (ihre Töchter.)

(ſitzen vor einer Stickerei.)

Hero. (leiſe) Urania!

Urania. Was ſoll ich? Schweſterchen.

Hero. Sieh einmal, was du gemacht haſt. Du wirſt dieſe Stelle wieder auftrennen müſſen.

Urania. Ach! Schweſterchen, ich kann nicht arbeiten.

Hero. Warum nicht?

Urania. Es iſt ſchon zu dunkel.

Hero. Nicht doch, ich kann ja noch recht gut die Farben und Faden unterſcheiden.

Urania. Ach!

Hero. Was fiel da auf das Tuch? — Du weinſt?

Urania. Liebſte Hero, ſieh einmal dieſen Leichnam des Patroklus recht genau an.

Hero. Ich thue es.

Urania. Sieht er nicht dem Oheim Gelon ſehr ähnlich?

Hero. Du irrſt.

Urania. Nein ich irre nicht. Ich kann den Oheim nicht vergeſſen, und dieſen Leichnam bringe ich nie auf die Leinwand. Der gute, liebe Oheim.

Hero. Schweig davon, liebes Schweſterchen, die Mutter könnte es hören. Laß uns allein weinen.

Urania. Dort ſizt ſie am Bogenfenſter, und ſieht auf die Straße. Ach! Mutter! dein Bruder wird nicht kommen.

Hero. Der Oheim iſt todt.

Urania. Auch der Grosvater iſt todt.

Hero. Und unſer Haus iſt öde geworden.

Urania. Die Mutter trauert, und den Vater ſehen wir faſt niemals.

Hero. Die Männer, welche ſonſt zum Vater kamen, ſehen wir auch nicht mehr.

Urania. Sahſt du ſie nicht gern? Schweſterchen.

Hero. Sehr gern, ein Blick von einem unter ihnen machte mich zufrieden mit mir ſelbſt.

Urania. Es waren gute, edle Männer.

Hero. Gewiß, der Vater hat ihnen oft die Hand gedrückt.

Urania. Er war nie fröhlicher als unter ihnen.

Hero. Und iſt es nicht mehr, ſeit er des Königs Vormund iſt.

Urania. Ich habe ihn ſeit dem noch nicht freundlich geſehen.

Hero. Ich kann Hieronymus gar nicht leiden.

Urania. (etwas heftig) Der böſe, böſe Hieronymus!

Hero. Still! die Mutter ſah ſich um.

Heraklea. (tritt zu ihren Kindern) Was hat dir denn Hieronymus gethan? Urania.

Urania. Mir? nichts, aber dir, Mutter.

Heraklea. Mir? — freilich wohl.

Urania. So oft du weinſt, muß ich an Hieronymus denken. Warum? das weiß ich nicht.

Hero. Und ſo oft ich den Vater vergebens ſuche, bild' ich mir ein, daß er bei Hieronymus iſt.

Heraklea. Da iſt er auch.

Urania. Siehſt du? Mutter!

Hero. Der verhaßte Hieronymus!

(eine Sklavin bringt Licht)

Urania. Ach! Mutter, warum muſte dein guter Bruder ſterben!

Hero. Du denkſt gewiß recht oft an ihn, du weinſt ſo oft.

Heraklea. Ach! meine Kinder!

Urania. Wir wollen nicht mehr davon reden.

Hero. Ach! was wird's helfen, wenn wir ſchweigen? — Wenn wir nur erſt verſtändiger wären.

(Theodor erſcheint ungeſehen in der Thür.)

Urania. Und dir ſo antworten könten, wie du fragſt.

Heraklea. Ihr guten Mädchen, laßt euch das nicht kümmern, auch ſo ſeid ihr mir ſchon werth. Liebt mich nur immer ſo wie jetzt

Hero.
Urania. } (zugleich) O gewiß, Mutter!

Hero. Du zweifelſt doch nicht daran?

Urania. Kann man aufhören zu lieben?

Heraklea. Ja, mein Kind.

Urania. Nein, Mutter, nein! man iſt ja ſo glücklich, wenn man liebt.

Heraklea. Man glaubt es, mein Kind, man glaubt es ſo lange, bis die ſtärkere Leidenſchaft die ſchwächere aus dem Herzen verjagt.

Hero. Dann könteſt auch du wohl aufhören uns zu lieben?

Heraklea. (ſie umarmend) Nein, Nein, nichts iſt ſtärker als Mutterliebe, ſie kennt keinen Sieger. Ihr ſeid meine einzige Freude und mein einziger Troſt. Ich habe einmal den kühnen Traum gehabt, in der Welt zu leben, und, wenn auch nicht ſelbſt zu handeln, doch Männer zu Thaten zu erziehen, und zu begeiſtern. Das glaubt' ich, ſei der Weiber Beſtimmung, und nur darum hätten ſie Almacht über Männerherzen von den Göttern erhalten. Es iſt nicht ſo; ſtill, eng und klein iſt die Sphäre weiblicher Thätigkeit, ihr Haus iſt ihre Grenze, ſtilles Bewußtſein ihr Lohn. Nur im Munde ihrer Kinder kann ihr Name auf die Nachwelt kommen. Mögen die Männer ihren Nachruhm, der ein aufgeopfertes Leben ſo unvollkommen vergilt, behalten, die Weiber dürfen nicht um ihn buhlen; wenn ſie das Leben ihres

Gatten verſüßt haben, wenn er in ihrem Arme Lohn für Thaten fand, aus ihrem Beifall lächelnden Auge Kraft für die Zukunft ſchöpfte, dann ſchlüpft ihr Name mit dem ſeinigen in die Ewigkeit hinüber. — Man wird Heraklea nur als die Gattin des Zeixxus nennen, und — mehr habe ich auch nicht verdienen können.

Theodot. (indem er vortritt) Auch nicht mehr verdienen wollen?

Heraklea. Die Stimme iſt mir bekannt. (Sie ſieht ſich um) Theodot!

Hero.
Urania. } (zugleich) Ach! Theodot — willkommen!

Theodot (nähert ſich Heraklea.) Hier gilt der Wille für die That; ſchon dieſer Entſchluß iſt der Unſterblichkeit würdig. — Heraklea kennſt du mich? — kennſt du mich ganz? Weiſt du, welchen Werth dies ſtolze Herz auf ſich ſelbſt ſezt? (er kniet) ſo fühle was mich vor dir niederwirft, — fühl' es, und verzeihe.

Heraklea. Was kann ich dir zu verzeihen haben?

Theodot (kniend) Du befahlſt, daß ich vor dir erſcheinen ſollte. Hier bin ich, mit dem Gefühl, womit ich erſcheinen muſte. Ich bin von der Höhe, auf welcher du mich hieltſt, herabgeſunken, reiche mir die Hand, ohne ſie klimme ich nie wieder zu ihr empor.

Heraklea. Auf meinen Befehl kamſt du?

Theodot. (kniend) Ein Brief von dir machte mir Muth.

Heraklea. Von mir? — Du träumſt.

Theodot (noch ir er knieend) Den gräßlichſten Traum meines Lebens, wenn du dies Blatt nicht ſchriebſt. (er überreicht ihr einen Brief.)

Heraklea. Das iſt Zoippus Hand.

Theodot. Zoippus??

Heraklea. (hat den Brief durchlogen) Seine Hand, aber meine Geſinnungen. — Spare deine Geſtändniſſe, Jüngling, und ſteh auf. Wenn du am Vaterlande und ſeiner Rettung nicht verzweifelſt, ſo habe ich dir nichts zu verzeihen. O! mein Gemahl, dein Herz erliegt dem Kummer über eine Tyrannei, welche du einſt verantworten ſollſt, du fühlſt das Unglück und die Gefahr des Vaterlandes, und vergiſſt dein Weib nicht. So bewähren ſich die ewigen Rechte der Liebe auf die Herzen. — Ja ich habe entbehrt, aber mein Herz gewöhnte ſich an dies Entbehren. — Jüngling, dieſer Brief giebt dir und mir eine große Beſtimmung. Wo Zoippus nicht verhindern und helfen kann, da ſollſt du retten.

Theodot. Heraklea! dieſen Brief hat Zoippus geſchrieben?

Heraklea. Warum mißtrauſt du mir?

Theodot. Es iſt nicht weiblicher Scherz, oder weibliches Zartgefühl, welches ſich dieſes Briefes ſchämt, und ihn ableugnet!

Heraklea. Warum ſchämen? Zoippus hat ihn meines Namens nicht unwerth gehalten. Iſt es denn

entehrend zu gestehen, daß die Treue ihren Antheil nur mit Sorgen lohne? Ist es entehrend für diese Sorgen einen theilnehmenden Freund zu wünschen? Ist es entehrend zu gestehen, daß das Entbehren desselben schmerze? — Hier steht mein Name, von Zoippus Hand geschrieben; — dieser Brief sei mein. Ich schäme mich jenes Dünkels weiblicher Würde, welcher mich so lange abhielt, ihn selbst zu fordern.

Theodot. Nimm ihn nicht an Kindesstatt an, er ist keine Waise und kein Findling. Er ist von Zoippus, er soll von ihm sein. — Heraklea wird die Schöpferin der Emanzipirten Freiheit werden.

Heraklea. Es war eine Zeit, wo ich glaubte nicht blos den Genuß derselben zu theilen.

Theodot. Und die ist noch, so gewiß, als jener große Traum noch ist. Kannst du die Gottheit zersplittern? und wenn du es könntest, sie vermögen? verhindern, daß sie nicht allgegenwärtig in jedem Gefühlte erscheine und wirke? So wahr als dies, ist das Dasein des Traumes.

Heraklea. Ach nein! Zufall, Tod und königliche Allmacht haben gegen ihn gewütet.

Theodot. Aber ihn doch nicht aufgehoben. Sein Patriotismus ist unvertilgbar, er liegt in meiner Brust gleich einem Schatze unter heiligen Flammen. Auf mir ruht das Glück der Zukunft, und ich werde es tragen können, wenn Heraklea nur zuweilen einen Blick,

ein Wort des Troſtes gönnt. Heraklea! an Zeuxus Hand kehre ich zurück, ehre, wenn du mich ſelbſt nicht wie ehemals werthſchätzen darfſt, meine Beſtimmung. — Was einſt die Sorge von Tauſenden war, ſoll jetzt mir allein angehören, ich ſoll — groſſes Weib! du kannſt es fühlen — ich ſoll Strato's Band erſetzen.

Heraklea. Das kannſt du nicht.

Theodot. Dein Zweifel iſt gerechter als du glaubſt; und dennoch werd' ich es. Ein Dolch in das rechte Herz geſtoßen, und wir ſind, da wo der Band ſeyn wollte

Heraklea. Nein! Meuchelmord war ſein Ziel nicht.

Theodot. So muß er das meine ſeyn.

Heraklea. Dafür beſtimmte dich Zeuxus nicht, er liebt dich zu ſehr.

Theodot. Aber Hiero gab mir dieſe Beſtimmung.

Heraklea. Konnteſt du ſo den Auftrag des Greiſes verſtehen? — So verſtand ihn Zeuxus nicht. — Hiero wußte, daß du Strato's Zögling biſt.

Theodot. Strato's, der dem Könige erlag.

Heraklea. Nein, dem Hiero. Sollteſt du dem Knaben nicht gewachſen ſeyn, der ſeinem Thron entlebt? dem Schmeichler und Sklaven den Haß des Volkes und eine frühe Empörung bereiten?

Theodot. Er verdient kaum von meinem Dolche zu fallen.

Heraklea. Hinweg! aus meinen Augen! — Zu-

mer noch die feigen Plane eines Mordes. — Hinweg! diese Hand habe ich nie gedrückt.

Theodot. Was soll ich denn? — was soll ich?

Heraklea. Du fragst ein Weib?

Theodot. Zoippus Gattin frage ich.

Heraklea. Suche seine Wünsche zu errathen.

Theodot. Und wenn ich das gethan?

Heraklea. Sie zu erfüllen.

Theodot. (macht nachdenkend einige Schritte, und bleibt dann stehen.) Du weißt sie; er hat mich zu dir geführt.

Heraklea. Und wenn ich sie wüßte, sollen deine Entschlüsse von mir abhängen? Soll das Weib den Mann gängeln?

Theodot. (schweigt, dann schnell und heftig) Ich kenne nur eins, wenn aber dies Zoippus fordert, so heischt er eine Unmöglichkeit, — einen Bund.

Heraklea. Freiheit will er.

Theodot. Der Tyran muß aus dem Wege.

Heraklea. Aber nicht durch Mord. Sein Todt söhnet das Volk aus, über sein Grab klettert ein anderer auf den Thron. Ueberdem müssen Männer da sein, die das unbändige Volk zügeln, daß es die Freiheit nicht über die Gränze jage, seine Willkühr zum Gesetz und seine Fäuste zu Richtern mache.

Theodot. Die werden schon aufstehen, auch der erste wildeste Freiheitstaumel des erlösten Volkes er-

kennt die Allmacht der Beredsamkeit, den Werth wahrer Einsichten, und belehrender Erfahrung.

Heraklea. Nein! der gemäßigte Patriotismus, der seinem Eigennutze in den Zügel fällt, gilt dem Volke für Hochverrath, für Beleidigung der blutigen Volksmajestät, es ahnt einen künftigen Tyrannen, und belohnt Treue mit dem Tode. Späterhin bereut es freilich diese Morde, weil es seines Blutvergießens müde sich einem einzigen wieder anvertrauet und anvertrauen muß; allein Reue ist kein Ersatz, und Vorbeugen ist hier nothwendig, wenn diese Freiheit etwas mehr als ein kurzer gräßlicher Traum sein soll.

Theodot. Wird ein Bund vorbeugen? — Hieronymus hat Lauscher, und auch Strato's Bund ward dem Könige verrathen.

Heraklea. Schäme dich, Theodot, nie glaubt' ich daß du dich fürchten könntest.

Theodot. Ich fürchte vergebens zu sterben.

Heraklea. Das wirst du nicht, auch unter der Folter des Tyrannen nicht. — Dein Bund wird dich führen und halten.

Theodot. Die Diener des Tyrannen werden sich hineinschleichen und ihn verrathen.

Heraklea. Hätte er so viel Diener?

Theodot. Er bezahlt sie gut.

Heraklea. Als wenn die Syrakuser so feil wären. Nur Liebe fesselt das Volk an den König, an einen

Hiero. Dies ist das einzige unauflösliche Band, alle übrigen können gesprengt werden. — Die ganze Nation wird deinem Bunde zufliegen, sein Name wird dem Könige sogar seine treusten Diener entreissen. — Auch diese verlassen ihn im Augenblicke der Gefahr.

Theodot. Nein, nur seinen Leichnam verlassen sie. Die Hoffnung verläßt die Könige nur im Tode. — Todt muß er sein, dann wollen wir weiter sehen.

Heraklea. Ermordet?

Theodot. Von mir. — Ich will Hiero's ehrenvollen Auftrag mit niemand theilen.

Heraklea. Warlich! ein ehrenvoller Auftrag! — Sag das der Tochter Hiero's nicht, auch sie kannte ihren Vater. — — Geh hin! erwürge! bahne einem andern, vielleicht einem Solis, den Weg zum Throne, und verschmachte dann in seinem Kerker. — — Ich will indessen hoffen, daß auch ohne dich ein Bund entstehen wird, ich will hoffen, daß das Haupt desselben edlere und größere Plane entwirft, als du. — Knabe! nenne dich nicht den Zögling Strato's, den Bruder des Bundes in den Latomien; man muß dich Lügner, oder den Bund eine Posse schelten.

Theodot. Es könnte ein Bund entstehen ohne mich? — Wohl; kann er entstehen ohne mich, so mag er auch vollenden ohne meinen Beistand. — Ich kann nur der Schöpfer, das Haupt eines Bundes sein.

Heraklea. Sei es.

Zoippus kömmt.

Heraklea. (eilt ihm entgegen) Mein Gemahl!

Hero. } Ach! der Vater, willkommen!
Urania. } (ſie hängen ſich an ihn)

Zoippus. Bin ich endlich wieder bei euch! — Du biſt heiter, Heraklea; wer es auch ſo fein kannte, wie du.

Heraklea. Ich werde aufhören es zu ſein, wenn du es nicht biſt.

Zoippus. Nein, ſo ſchwer werden die Götter mich nicht ſtrafen. In dieſe Zimmer kann der Tyrann mit ſeinem giftigen Einfluſſe nicht dringen, ohne mein Leben zu enden; dieſen Zufluchtsort werden die Götter dem Unglücklichen erhalten. — Was macht ihr Kinder? die Fröhlichkeit eurer Mutter ſagt mir, daß ſie mit euch zufrieden iſt.

Urania. Sie iſt es, nicht wahr Mutter?

Hero. An ihrer Heiterkeit aber, biſt du Schuld, Vater. Sie hat noch vor kurzem geweint.

Zoippus. Geweint? — Das muß meine Heraklea nicht. Wenn ich je ſo tief ſinken ſollte, daß ich dem freveinden Knaben die Hand böte, dann laß deine Thränen um mich fließen; dann bin ich gefallen und verlohren. Was bis jetzt geſchehen iſt, verdient ſie nicht.

Heraklea. Nicht? — Tilge von deiner Stirn die Handſchrift des Grams, welcher an deinem Leben nagt, mir die Gegenwart raubt, und Zukunft nicht hoffen läßt.

Zoippus. Das kann ich nicht. Mich verpflichtet ein Eid, den Knaben zu leiten, und dieſen halte ich. Ach! es giebt verdienſtlichere Geſchäfte, aber mir ſind ſie unterſagt, es giebt Menſchen, denen ſie Pflicht ſind, aber ſie ſchlafen.

Theodot. (tritt hervor) Nein! nein! ſie ſchlafen nicht mehr.

Zoippus. Theodot hier?

Theodot. Darüber wundert ſich Zoippus?

Zoippus. Nein! er freut ſich. — Theodot, denkſt du wohl noch jenes Tages, als du mich aus dem Kerker der Latomien rieſſt? Es war ein groſſer Tag; wer hätte es glauben ſollen, daß auf ihn Tage wie die jetzigen folgen könnten?

Theodot. Dieſe Tage ſollen enden.

Zoippus. Wann? deine Unthätigkeit hat mich bekümmert gemacht. Er hat Hiero's Worte vergeſſen, ſagte ich zu mir, er hat Strato vergeſſen: der Jüngling, welcher ſein Leben mit dem Schleier der Eingezogenheit bedeckt, iſt unedel; Laſter entſchädigen ihn für edlen Genuß, und feile Liebe für Freundſchaft.

Theodot. Nein, das war ich nicht.

Zoippus. Was denn? Wahnſinnig genug das Werk allein zu unternehmen?

Theodot. Dieſe Vermuthung gränzt näher an die Wahrheit.

Zoippus. Wägſt du die Unternehmung ſo falſch?

Weißt du nicht wie ſchnell und innig Laſter und Verbrechen die Menſchen verbrüdern? Die Furcht ſchmiedet ihre Ketten aus härterem Stahl als die Hoffnung. — — Ein Jahr meines Lebens wolt' ich dir obendrein geben, wenn du mir einen der Tage abnähmſt, welche ich jetzt verleben muß; und ich bin überzeugt, ich hätte gewuchert. Um ein Jahrzehend brächte die Freiheit früher hervor, wenn du nur einen Blick in den Pallaſt geworfen hätteſt.

Theodot. Ich bedarf deſſen nicht; dies Wort von dir gilt mehr.

Zoippus. Vergiß es nicht, und raun' es unſern alten Freunden ins Ohr. Wo ſind die Brüder?

Theodot. Sie kennen ſich nicht mehr.

Zoippus. Mach dein Verbrechen nicht zum Verbrechen aller. — Suche ſie, denn ſie verdienen es. Bring' ihnen dieſen Handſchlag von Zoippus, und ſag: ich wünſche ihnen Muth und Eintracht; mein Eid verpflichte mich zwar den Moment ihrer Thätigkeit aufzuhalten; aber ich werde es nicht können. In einem Irrhauſe werde die Vernunft ausgelacht, und Tugend gelte nichts unter Gaunern. — Sag ihnen: die Nation ſei etwas Groſſes, Verſchwörungen verlieren hier ihren Zauber, und Drohungen brächten ſie zur Raſerei. Sie können auf das ganze Volk rechnen, es giebt Patrioten genug, die den Moment der Volkswuth erwarten, welchen der Tyran mit ſeiner Rotte nicht fürchtet. — — Vergiß mein Haus nicht, Theodot, wir miſſallen uns

auf dieser Wüste der Tyrannei, und wünschen einen Freund, der uns in den [illegible] Anlagen seiner Zukunft lustwandeln läßt. — Leb wohl.

Theobald. Ich verlasse dich. — Leb wohl!

Zosippus. Gedenke meiner.

Heraklea. Vergiß uns nicht.

Theodor. Wenn ich das Vaterland vergesse

(Geht.)

Beunruhigende Empfindungen kämpften in der Seele Theodots, als er seine Freunde verlassen hatte. Seine neubelebte Freundschaft für den Mann warf ihm das Mistrauen gegen die Lauterkeit seiner Gesinnungen als Verbrechen vor, seine erwachte Leidenschaft für die edelste Syrakuserin erröthete vor der Erinnerung an Agrigent. Zu diesem allen kam das Gefühl der Lage seines Vaterlandes, seines Berufs, seiner Vermessenheit, die sich auf den Weg zu einer entehrenden That verirrt hatte, und die Wahrheit jedes Worts von Heraklea und Zoixpus. Am Feuer seiner Jugend reiften die Gedanken schnell zu Entschlüssen, und jeder Entschluß zur Vollendung.

So ging er gedankenvoll durch die mondbeleuchteten Straßen, sah auf seinen Schatten, welcher matt vor ihm herfloa, und hörte nicht auf das laute Geräusch der Freude, welches ihm hie und da aus den Häusern der Bürger entgegentönte, die, noch vor kurzem Muster der Mäßigkeit und Genügsamkeit, nach dem Beispiel des Regenten sich wilden Schwärmereien Preis gaben, und mit der Reue, welche sie sich selbst schufen, die des Königes und seine Gnade bezahlten. Wenn

das Gewiſſen des Mitſchuldigen ſchläft, ſo beruhigt ſich auch der Verbrecher.

Er ging vor dem Tempel der Minerva vorüber.

Theodot! rief ihm eine Stimme gebieteriſch nach.

Er ſah ſich um. Unter dem Säulengange des Heiligthums ſtand ein Mann, der ihn mit einem Stabe zu ſich winkte. — Theodot ſtand, und fragte ſich: ob er gehen ſolle, als die Stimme öfterer und gebieteriſcher ſeinen Namen rief. Mehr um den Schreier zum Schweigen zu bringen als aus Neugier ging er zu ihm.

Was ſoll ich? — fragte er, als er neben ihm ſtand.

„Mir ſagen was aus dir werden ſoll," war die Antwort.

Dir?

„Mir. — Du kennſt mich doch?" — Er warf ſich an den Boden und lehnte ſich gegen eine Säule.

Ich kenne dich nicht, — erwiederte Theodot.

„Nicht? — vortreflich! — die Menſchen ſind am „Ziele. — Kennſt du das Ziel des Menſchen?"

Ich kenne das meine.

„Und das iſt?"

Für heut, das Bette. Leb wohl.

„Halt! Nicht ſo ſchnell; nimm dies hier mit, es „iſt an dich." (Er überreicht ihm einen Brief.)

Von wem?

„Das weiß ich nicht."

Dann nehm' ich's nicht an

„Von wem muß dir gleich sein, wenn es nur an „dich ist, und du keinem etwas entwendest. Du bist „noch nicht am Ziele, du bist noch neugierig."

Ziele? — an welchem denn?

„An dem der thierischen Gleichgültigkeit gegen „alles was dich umgiebt. Sieh das ist die Bestimmung „der Menschen. Alles was du siehst Ist Wahn und „Täuschung. Freundschaft ist eine Posse, Liebe ein „Rausch, oder eine Art von Wahnsinn, und mit beiden „haben die Menschen einander zum Besten. Es macht „einem ruhigen Beobachter, wie ich bin, viel Spaß, „diese verfeinerten, und, wie sie es nennen, veredelten „Menschen zu sehen, deren Stolz verächtlich auf uns „herablächelt, da wir gegen sie doch Götter sind. „Sie sind das Spiel eines jeden Wunsches, die „Sklaven einer jeden Laune; sie zittern vor einem „selbstgeschaffnen Unbilde, welches sie Gottheit nen„nen, und brennen für ein Unding, welches Vater„land heißt." — —

Schweig, Verworfener!

„Wie weit du noch zurück bist! Du glaubst sogar „noch an ein Vaterland."

Diesen Glauben werde ich nie aufgeben.

„Wie? Freilich, wenn du ihn jetzt noch hegst, so „wird er dich wohl nie verlassen."

Warum jetzt?

„Das wirst du besser wissen als ich."

Wohl wahr. Der Verwundete fordert mein Mitleid, und dies knüpft ihn fest an mein Herz.

„Die, welche nur dies Schreiben an dich gaben, „kannten dich doch sehr gut. Es sind Leute deiner Art."

Kennst du sie?

„Nein. Ich werde mich vor der Bekanntschaft „mit solchen Menschen hüten. Geh auch du nur, deine „Gesellschaft wird mir zuwider. — — Nun, was be„sinnst du dich? — Der Mond scheint nicht hell genug „um deine Neugier zu befriedigen."

Du wirst sehr unwillig.

„Ich habe lange genug ausgehalten. — Lauf, ich „will allein sein. — Gehst du? sonst muß ich mich wei„ter tragen."

Ich will dir nicht länger lästig sein. — (er geht, und kehrt zurück) — Im Fall aber dies einer Antwort bedürfte?

„Das fürcht' ich nicht."

Fürchtest du nicht? — warum [illegible]?

„Ich fürchte dich wiederzusehen."

Wo werd' ich das?

„Hier. — Sei dann aber minder menschenfeind„lich, und fasse dich kurz."

Theodot ging. Er versuchte zu lesen, aber der Mond strahlte zu matt, leichte Wolken webten einen Schleier über seinen Glanz. Er steckte den Brief in seinen Busen, und eilte schneller seinem Hause zu.

Als er auf den Flur deſſelben trat, fand er am Boden alle ſeine Sklaven um eine Fackel gelagert, und in ihrer Mitte einen ſchönen nackten Knaben, welcher auf einem Mantel lag, der halb über ihn hingeworfen war. Beim Anblick ihres Herrn ſprangen ſie auf, und der erſtaunte Knabe hüllte ſich tiefer in das Tuch ein.

Was bedeutet dieſe Verſammlung? — fragte Theodot.

Ein Sklave. Wir hörten den Erzählungen dieſes Knaben zu.

Theodot. Dieſes Knaben? (er trit ihm näher) Wo kömmſt du her?

Der Knabe. Das weiß ich nicht; es war dunkel an dem Orte, wo ich mich noch vor einer Stunde befand, es war da kalt, und der Boden des hohen Gemaches feucht. Wie viel Tage ich da geſeſſen habe, weiß ich nicht, denn Tag und Nacht waren ſich dort gleich, wenn ich aber an jedem Tage auch nur einmal gegeißelt ward, ſo bin ich doch manche Woche dort geweſen.

Theodot. Wo warſt du? wo? nenne den Ort.

Der Knabe. Das kann ich nicht, ich kenne das Wort nicht, mit welchem unſere Mutterſprache einen ſo abſcheulichen Aufenthalt bezeichnet.

Theodot. Sahſt du da Menſchen?

Der Knabe. Einen, die übrigen hatten nur un-

fere Geſtalt. Ueber meinem Haupte waren ihrer viele, ſie waren oft fröhlich, und tanzten, daß die Decke meines Gewölbes dröhnte. Unter ihnen befand ſich eine Zitterſpielerin, deren Geſang mir immer Thränen koſtete. — Sonſt habe ich nicht geweint, ſelbſt unter der Geißel nicht.

Theodot. Nicht? — das iſt brav. — Aber du biſt erſchöpft, du mußt dich erholen. — Tragt ihn in mein Zimmer, und holt Erquickungen für ihn.

Der Knabe. Dein Mitleid erquickt mehr als jede Labung. Ich bin daran gewöhnt zu darben, nur das Bedauern guter Menſchen kann ich nicht entbehren. (Die Sklaven wollen ihn wegtragen.) Laßt mich, ich kann gehen.

Theodot ließ ihn auf ein Ruhbett legen, ſetzte ſich neben ihm, reichte ihm Wein dar, und forſchte dann weiter nach ſeinem Schickſale. Der ſchöne Knabe erzählte ihm, er ſei aus Catana gebürtig, habe ſeine Eltern früh verlohren, und ſei von ſeinem Oheim nach Syrakus geſandt, um ſich hier zuerſt in männlichen Uebungen und dann in der Schule des Archimedes zu bilden. Er rühmte ſeine Geſchicklichkeit im Ringen, und ſagte, daß ihn ſein Lehrer einſt mit in dem Pallaſt des Königs genommen habe, wo er den König überwunden. „Seit dieſem Augen„blicke," fuhr er fort — „habe ich meinen Lehrer nicht „wieder geſehen, Hieronymus weinte, als ich ihn an

„den Boden geworfen hatte, und ſeine Freunde jagten „meinen Lehrer mit Schlägen und Fußtritten weg, in„dem ſie ihm Vorwürfe darüber machten, daß er mich „mitgebracht habe. Ich wollte ihm nach, aber ein „Sklave des Königs, ein häßlicher grinſender Menſch, „führte mich fort in ein prächtiges Gemach, wo er mich „mit dem köſtlichſten Weine und Leckerbiſſen bediente, „meine Geſtalt pries, und um meine Liebe bat. Ich „rührte ſeine Speiſen nicht an, und wies ſeine eckel„hafte Zudringlichkeit zuletzt durch Mißhandlungen zu„rück. — Er entfloh. In der Nacht aber kamen zwei „andere Sklaven, riſſen mir das prächtige Gewand „ab, verbanden mir die Augen, und führten mich un„endlich weit, bis in jenes Gewölbe, wo man mir die „Augenbinde wieder löſte, dafür aber Ketten anlegte. „Hier ward ich oft gegeißelt, und, wie ich an der „Stimme merkte, von jenem Sklaven, der mich einſt „geliebkoſet hatte. Seine Mißhandlungen waren mir „lieber als ſeine Gefälligkeiten; ich war froher im Ker„ker als im Pallaſt; nur ſehnte ich mich ſehr nach dem „Sonnenlichte und nach meinen Geſpielen.“ — Der „Wächter meines Gefängniſſes löſte mir heut meine „Banden, und entrann mit mir. Es ſei ihm befohlen, „ſagte er, und unter der Halle des Prytaneums würde „ich Männer finden, die ſich meiner weiter annähmen. „Ich fand ſie, und ſie brachten mich hieher.“

Theodot. Ihre Namen? Kannteſt du ſie nicht?

Der Knabe.

Der Knabe. Nein. Sie ſagten, daß ſie mich zum edelſten Syrakuſer bringen wollten, zu Theodot.

Theodot. Das ſagten ſie? — Du hältſt jetzt Theodots Hand.

Der Knabe. Das fühl' ich wohl.

Theodot. Fühlſt du? — Knabe! du haſt große Anſprüche auf mein Herz und meinen Beiſtand. Dies Zutrauen und deine Leiden geben ſie mir. — Du warſt im Pallaſte, duldeteſt unter der Willkühr der Sklaven des Tyrannen. Im freien Syrakus giebt es nur an einem Orte eine Mordhöhle, die der gleicht, in welcher du ſchmachteteſt, — auf der Inſel, im Pallaſte. Sie ſoll zerſtört werden, eh' Solis und ſeine Buben ihre Klauen tiefer in das Mark des Syrakuſer ſchlagen. — —

Der Knabe. Solis? — den Namen hört' ich oft. (furchtſam) Kennſt du ihn? biſt du ſein Freund?

Theodot. Sein Freund? — ha! ha! Meine Sklaven würden ſich entehrt glauben, wenn er ſie Freunde nennen dürfte. — Beſorge nichts; Tag und Nacht haſſen ſich nicht ſo ſehr, als Theodot den Solis haßt.

Der Knabe. O! das glaube ich gern.

Theodot. So beruhige dich, und ſchlaf ein.

Der Knabe. Werde ich vor Freude ſchlafen können? — ich bin gerettet, bin bei Theodot.

Theodot. Die Ruhe, welche des Sklaven Buh-

lerei und Geißel so oft unterbrach, wirst du hier finden. Diesen Lohn deiner Schmerzen können sie dir nicht rauben. — Wie heißt du?

Der Knabe. Agathon.

Theodot. Schlaf wohl, lieber Agathon.

Der Knabe. Auch du, guter Theodot.

Er überließ den Knaben sich selbst, und fing an sich zu entkleiden. — Ein Brief fiel aus den Falten seines Gewandes, er erinnerte sich, wo er ihn erhalten hatte, hob ihn auf, und entfaltete ihn.

Das Vaterland an Theodot.

Ich blute, ich bin verlohren. — Ein Greis hat mich einem Knaben in die Hände gespielt, und dieser Knabe mich der Willkühr und dem Eigennutze seiner Sklaven überlassen. — Die Freiheit, meine Freundin, hat mich verlassen, und sitzt weinend neben der Urne meines Vaters Hiero. — Die Syrakuser sehn mich leiden, und fürchten sich, mich zu retten. Selbst du, Theodot! zitterst vor Tyrannen, und versteckst dich vor ihrer Allmacht. Tritt hervor aus deiner Verborgenheit, aber mit Edelmuth, wie die Sonne aus einem Wettergewölke. Das Volk wird auf dich sehen, und deine Schritte allmächtig begleiten. Auf dich gründen sich meine Hoffnungen, ohne dich bin ich verlohren, sei es durch den Tyrannen oder die Wuth des Volkes. — Ein Mann muß das Volk lei-

ren, und dafür halte ich dich. Verstehst du meine Stimme noch? — So suche meine Freunde auf, ich habe ihrer mehr, als du Sorgloser glaubst.

„Suche meine Freunde auf," — wiederholte Theodot, — „das wären die, welche diesen Brief „schrieben; sie werden schon von selbst kommen. Ich „muß gesucht werden, und, wenn ich wirklich so un„entbehrlich bin, als die Unbekannten glauben, so wird „man mich schon suchen. — Es ist mir, als hörte ich die „Sprache der Brüder in den Steinbrüchen. — Es „wird sich zeigen. — Ich will ihnen meinen Beistand „theuer verkaufen. Ich soll das Volk leiten, — ich „will auch den Bund beherrschen."

Als er sich auf sein Lager werfen wollte, bemerkte er einen Zettel, welcher durch das Fenster gefallen zu sein schien.

Zwei Freunde des Vaterlandes wünschen morgen bei dir zu Abend zu essen. — Sie sind überzeugt, daß du ihre Bitte nicht abschlagen kannst, und erwarten daher gar keine Antwort.

„Da sind sie ja schon. — Es scheint diesen Leuten „doch Ernst zu sein. Sie sollen sich wundern über Theo„dot; wenn sie ihn schon kannten, ihn nicht wieder er-

„kennen, und, wenn ſie ihn zum erſtenmale ſahen, mit „dem Vaterlande zugleich verzweifeln.“

Er weckte einen Sklaven.

„Beſorge auf den nächſten Abend ein ſchwelgeri„ſches ſybaritiſches Mahl, und ſcheue keine Koſten. „Es liegt mir daran, morgen zu ſcheinen was ich „nie war.“ —

Der Sklave ſchüttelte den Kopf, entfernte ſich, und Theodot legte ſich ſchlafen.

Der Tag war ſchon angebrochen, und Theodot ſchlummerte noch, als ein Sklave eilig ins Zimmer ſtürzte, ihn gewaltſam aus dem Schlafe weckte, und einen Greis meldete, der ſich nicht wollte entfernen laſſen.

Er ſolate ihm auf dem Fuße.

„Der Verzweifelnde fragt auch wohl, ob man ihn „hören wird?" — rief der Greis. — „Du mußt mich „hören, und du wirſt es, wenn du meines Zutrauens „noch ſo werth biſt, als jetzt. — Entferne dich „Sklave!" —

Theodot. Wer biſt du?

Greis. Des Königs Vormund.

Theodot. Was will der bei mir? Scherze nicht, Alter. Dein Name?

Greis. Polyän. — Entferne den Sklaven. (Theodot winkt, und der Sklave geht.) — Sind wir allein?

Theodot. Wir ſind es? — Jetzt begreife ich, wie des Königs Vormund zu mir kömmt. — Guter Polyän! die Umſtände haben ſich ſehr verändert, und wir mit ihnen.

Polyän. Das fürchte ich nicht.

Theodot. Warum? ſollen wir allein Widerſtand leiſten? das geht nicht wohl an. Nach dem Könige formt ſich das ganze Land, und der iſt ein Thor, der des Königs Urbild nicht für ein Ideal hält.

Polyän. So? — und das ſoll ich dir glauben?

Theodot. Warum nicht? Giebt es etwas, das mich berechtigen könnte, eine Ausnahme zu machen?

Polyän. Ich ſollte es meinen.

Theodot. Ich nicht, und auf meine Meinung kömmt es am Ende doch an.

Polyän. Wohl! dann will ich verzweifeln.

Theodot. Warum?

Polyän. Das fragſt du? hörſt du dich ſo gern ins Angeſicht loben? — Theodot! bei unſerer alten Freundſchaft, bei den heiligen Pflichten, die ſich einſt ehern um unſere Herzen wanden, beſchwöre ich dich, nimm dieſe Maske ab.

Theodot. Maske? — wer trägt eine? die Züge unſeres Geſichts ſind der Veränderlichkeit unterworfen, und ſo kann es leicht ſein, daß die, welche ſich eine lange Zeit hindurch nicht ſahen, ſich nicht wieder erkennen; eben ſo iſt es mit unſern Geſinnungen. Ich entſinne mich, daß ich einſt anders dachte, und weiß nicht, ob ich damals glücklicher war als jetzt. Damals, glaub' ich, mußte ich ſo, und jetzt anders denken, um glücklich zu ſein. — — Ich folge der Nothwendigkeit.

Polyän. Du? — wiederhole mir das noch ein-

mal, Jüngling, deine Philoſophie gefällt mir, ſie iſt bequem und paßt ganz für einen Greis, wie ich bin.

Theodot. Nein, da irrſt du, das Alter hängt zu hartnäckig an den Grundſätzen, welche es bis dahin ſo treu geleitet haben. Dieſe Runzeln wird die Sorgloſigkeit nie ausglätten, der Leichtſinn wird dieſe hangenden Augenbraunen nie wieder in einen Halbzirkel wölben. — Das iſt vorbei; ihr müßt es uns überlaſſen, und es uns nicht zum Vorwurfe machen, wenn wir mit der Zeit fortſchreiten, und karg die Erfahrung des heutigen Tages am nächſten ſchon benutzen; je geringer das Vermögen iſt, um deſto mehr muß man damit wuchern.

Polyän. Und nur für ſich wuchern.

Theodot. Für wen ſonſt? — Ihr habt es nicht beſſer gemacht?

Polyän. Was? — Lügner!

Theodot. Ereifre dich nicht, Freund.

Polyän. Denk an die Latomien.

Theodot. Dreht mit ihnen der königliche Vermund, oder erinnert der alte Bundesbrüder an ſie? Ihr Herren ſeid jetzt ſehr furchtbar, ihr und das Geſindel, welches euer Gefolge bildet. Eine Lüge koſtet euch nichts; und wenn ihr ein Menſchenleben aufopfert, ſo fühlt ihr weniger dabei, als wenn ihr eine Biene, die ſich ſchnell mit ihrem Stachel wehrt, zerdrückt.

Polyän. Und zu dieſen zählſt du mich auch?

Theodot. Ja, obgleich ungern.

Polyän. Alſo doch ungern.

Theodot. Es iſt nur wegen der alten Freundſchaft.

Polyän. Erinnerſt du dich derſelben noch zuweilen?

Theodot. Man kann ſeinem Gedächtniſſe nicht immer wehren.

Polyän. Wehren? — Schütteln dich Schauer bei dieſer Erinnerung? — O! daß ſie dieſe Gleichgültigkeit dir abſchütteln möchten. Theodot! ich kam mit großen Aufträgen an dich hieher; mein Herz ſandte mich, mein Vaterland hatte ſie mir gegeben, aber du biſt nicht werth ſie zu hören.

Theodot. Das thut mir leid.

Polyän. Dies iſt der Leichnam Theodots; ſein Geiſt iſt entflohen. — Syrakuſer! bereitet ſein Leichenbegängniß, laſſt die Freiheit mit allen ihren Seegnungen und Tugenden ihm zu Grabe folgen, und werft eure Wünſche und eure Hoffnungen in ſeine Gruft.

Theodot. Du wirſt zu laut, Polyän; du könnteſt meinen Knaben wecken.

Polyän. Dein Selbſtgefühl, deinen Adel will ich aufſchreien.

Theodot. Was ſoll der in Syrakus? — Dergleichen iſt jetzt ganz im Preiſe gefallen, der König und ſeine Vormünder haben es unter das Nichtswürdige herabgeſetzt.

Polyän. Der König und ſeine Vormünder! ſchon wieder?

Theodot. Warum nicht? Sind ſie nicht überall, wirken ſie nicht allein wie die Gottheit, und findeſt du irgendwo die Spur einer fremden Thätigkeit? Syrakus iſt eine Welt, welche einſt ein Zeus beherrſchte, er hat nun aber Titanen in ſeine Schöpfung geſandt, die mit coloſſaliſchen Füßen alles zertreten. Weh! dem Wurm, der ſich vor ihnen nicht verkriecht. Man muß ſich hüten, ihnen zu begegnen.

Polyän. Oder mit Blitzen gewaffnet ſein.

Theodot. Mit Blitzen? — — Was du dir nicht einbildeſt, für dergleichen Scherz bin ich ſchon zu alt. Vor zehn Jahren hätte ich dir geglaubt.

Polyän. Warum jetzt nicht?

Theodot. Wer ſucht Feinde? wer bewaffnet ſie gegen ſich ſelbſt?

Polyän. Die Verzweiflung?

Theodot. Verſtehſt du denn dieſes Wort?

Polyän. Beſſer als du. — Dieſe Regierung iſt mein Werk, dieſer ehrloſe Untergang meines Vaterlandes, welcher nicht dem Tode eines entſchloſſenen Selbſtmörders, nein, dem langſamen Hinſchmachten eines zügelloſen Wollüſtlings gleicht, iſt mein Werk. — Rette, Jüngling, rette!

Theodot. Du ſuchſt den Arzt zu ſpät.

Polyän. Nein, höre die Geſchichte dieſer Krankheit.

Theodot. Weiß ich ſie nicht? — Verſchone mich damit.

Polyän. Das kann ich nicht. Es iſt die Geſchichte meines Wahnſinns, ich klage mich an vor deinem Richterſtuhl; du magſt über mich entſcheiden, und mich ſelbſt verbannen; nur laß mein Vaterland deinem Herzen näher treten, und ſchenke mir um des Vaterlandes willen dein ehemaliges Zutrauen wieder.

Theodot. Schon wieder das Vaterland auf den Lippen des königlichen Vormunds?

Polyän. Auch in ſeinem Herzen. — Willſt du mich hören?

Theodot. Ich muß ja wohl.

Polyän. Dieſe Bitterkeit ſchreckt mich nicht zurück. — Gelon, weiſt du, vermogte nichts beim Volke; Hiero ſiegte; das weiſt du.

Theodot. (ſeufzend) Ich weiß es.

Polyän. Drauf riß Strato die Gewalt des Bundes an ſich, vereinte ſeine Macht in ſich ſelbſt, und forderte einen Bürgerkrieg. Du giengſt als Aufrührer nach Agrigent.

Theodot. So gieng ich hin.

Polyän. Ich empfahl dich an Artemidor, und durch ihn hingſt du an den Reizen eines Weibes. Das Vaterland war vergeſſen. — Dies bewirkte mein Brief.

Theodot. Dein Brief? — Du verriethſt mich ihm?

Polyän. Weiſt du was Krieg heißt? Haſt du die Bedeutung dieſes Worts je erſchöpft? — Nun bedenke,

was ein Bürgerkrieg iſt; fühle, daß du ihn mit ſeinen Verwüſtungen ins Vaterland rufen wollteſt, und dann ſprich, Polyän verdient meine Verachtung.

Theodot. Weiter!

Polyän. Strato hat das Vaterland nie geliebt.

Theodot. Polyän! ſag das mir nicht.

Polyän. Er liebte nur ſich ſelbſt; — er focht nie für die Freiheit von Syrakus, er focht nur gegen Hiero. Es war thöricht, auf die Majeſtät, der die Gunſt des Volkes ſo eben von neuem gehuldigt hatte, ſo ſchnell einen zweiten Sturm zu wagen; es war bübiſch, denn dieſer Sturm koſtete von beiden Seiten Bürgerblut; aber Strato war alt, Strato wollte nicht umſonſt gelebt haben, und es war möglich, daß er ſtarb, ohne Hiero durch ſich geſtürzt zu ſehen. — Ich ſah dies alles, ich kannte den Dämon auch, welcher den großen Mann zu einem Bubenſtücke verleiten wollte, und ich machte es unmöglich, denn es hätte ſyrakuſiſches Blut gekoſtet.

Theodot. Du verriethſt den Bund?

Polyän. Dem Könige. — Mein Vaterland war mir werther als der Ehrgeiz eines einzigen, welcher ihn hinter dies Idol verſteckte.

Theodot. Polyän! Polyän! Du bemäntelſt dies Verbrechen nicht.

Polyän. Du kennſt es noch nicht ganz. Ich zeigte dem Könige die Stelle, wo der Bund am tödtlichſten verwundet werden konnte.

Theodot. Und er traf ſie? — — Gelon! Gelon! (Beide ſchweigen. Theodot ſpringt auf, geht im Zimmer auf und nieder, und bleibt vor den Gemälden Hiero's und Strato's ſtehen.) Ha! jetzt verſtehe ich dich, alter Mann! — Hiero war der gröſte Menſch! Du haſt Recht.

Polyän. (folgt ihm) Was ſoll das Theodot?

Theodot. (ſteht noch vor den Gemälden) Wie unverkennbar die Handſchrift der Unſterblichkeit auf der Stirn dieſer Männer iſt; nicht in den Zügen herkuliſcher Kraft, nein, in den Merkmalen einer Duldung und Ausdauer, gegen welche die Beharrlichkeit des Prometheus Unbeſtand und Feigheit iſt. Wie ruhig das alles iſt, wie freundlich er auf den Scepter in ſeiner Hand herablächelt, und wie die grauen Locken ſich um das bekannte Diadem gefällig hinſchlängeln. — Und dieſer dagegen ihm ſo ungleich wie feindſeelige Elemente, wie das Meer der Sonne, und doch eben ſo ewig und unvergeſslich. — Wie du daneben ſtehſt, Menſch! ſo klein, ſo winzig und verworfen, und doch hätten ſie ſich ohne dich nie verſöhnt, wären ohne dich nie zu dieſer göttlichen Gröſse emporgeſtiegen. Du biſt der Sklave, der in die Werkſtatt des Phidias einen Marmorblock wälzt, aus welchem er einen Olympier bildet. — Nun verſteh' ich euch, erhabene Geiſter! nun weiſs ich, warum ein Hiero auf dem Throne gröſser und köſtlicher iſt, als Freiheit, nun fluche ich dem Bunde, der es mit ſeiner Allmacht aufnahm. — Hätte ich doch ein

Gemälde Gelons, er sollte zwischen euch stehen, denn in seinem Herzen begegneten sich eure Leidenschaften und Wünsche, ihr beide saht in ihm den Mann, der einst groß vollbringen sollte, was ihr größer gedacht und entworfen hattet.

Polyän. Was soll das? Theodot!

Theodot. Nichts. — Was sollte es? Du gabst diesem Hiero einen Eid, und den ehre ich. Auch bedarf ich deiner Bestätigung nicht weiter, das Phänomen der Vereinigung dieser Geister ist nur auf eine Art erklärbar. Sie ahnen, und diese Unsterblichen anbeten, ist eins. Zittere nicht vor mir, ich will glauben, auch ich habe ihm den Eid geschworen, den du ihm leistetest. — — Es ist mir, als stünde ich vor dem Altar des Vaterlandes, als sähe ich seinem Wohl ein Opfer bringen, als läge Gelon in seinem Blute da, und diese Priester reichten sich über den Todten hin die Hände zur Versöhnung. Zu einem Ziele strebten beide, ein Wunsch glühte in beider Herzen, und sperrte ihre Schritte, aber auf entgegenstehenden Bahnen konnten sie nur hier sich begegnen. — Willkommen! ihr Unsterblichen! willkommen im Heiligthum des Vaterlandes und der Glückseeligkeit. — Sieh! wie das Volk schweigt, wie es das Opfer des Vaters anstaunt; wie das Selbstgefühl eines jeden vor der Größe desselben zurückbebt, und keines im Bewußtsein seiner Unwürdigkeit sich gestehen will, daß er Theil daran habe. Und doch fiel es dem Vaterlande

Polyän. Nein! ach nein!

Theodot. Du leugneſt es? — Du verſtehſt die That nicht, ob du ſie gleich veranlaßteſt.

Polyän. Wer herrſcht in Syrakus?

Theodot. (mit Schmerz) Ha! du haſt Recht.

Polyän. Hiero hat mir nicht Wort gehalten.

Theodot. Gab er dir ſein Wort? warſt du werth es zu erhalten.

Polyän. Er hat mir Freiheit für die Syrakuſer verſprochen — und jetzt herrſcht Hieronymus.

Theodot. Freiheit? Freiheit?

Polyän. Nur für ſie durfte Gelon fallen. — Der wollüſtige Knabe verdient eine ſolche That nicht.

Theodot. Freiheit! Freiheit!

Polyän. Verſprach mir Hiero. Er brach ſein Wort, und ich erhielt dieſe harmvolle Vormundſchaft. — Sie iſt ein Dokument ſeines Zutrauens, nur darum nenne ich ſie nicht entehrend.

Theodot. Freiheit? Freiheit, verſprach ein König? — ach! es war ja Hiero. — Darum verſöhnte ſich Strato mit ihm, darum ſtarb er ſo ruhig. — Aber ſein Geiſt verließ den Freund, der Zauber des Diadems wirkte von neuem. — —

Polyän. Und Hiero's letztes Verbrechen war Wortbrüchigkeit.

Theodot. Aber die Freiheit ſoll den Syrakuſern doch werden. — Das wußte der königliche Geiſt; ſein

Nachfolger konnte nur die Freiheit ſein. — Hiero kannte mich.

Polyän. Auch ich kenne dich wieder.

Theodot. Du? — Polyän ich ſpreche nicht mit dem Vormunde des Königes, nicht mit dem Verräther des Bundes, ſondern mit dem Freunde Hiero's, mit dem Manne, dem ich es glauben will, daß er den Bund nur um Bürgerblut zu ſchonen und gegen Freiheit verkaufte. Ich ſollte mistrauiſch ſein, ſollte glauben, du ſeiſt von deinen Genoſſen geſandt, den auszuforſchen, welchem Hiero den Dolch gegen den Tyrannen in die Hand gab; ich will es nicht, ich will einen Irrthum nicht für Bosheit halten.

Polyän. Könnteſt du das mit Recht? — Du haſt ſonſt nie wiſſentlich Unrecht gethan.

Theodot. Ich will es auch jetzt nicht. Nimm meine Hand, und mit ihr die Verſicherung, daß ich noch der alte bin. — Ich fürchte, daß der Hof aufmerkſam auf mich iſt, ich muß mich verſtecken und verſtellen.

Polyän. Darum nicht, worauf wäre der aufmerkſam, von ihm haſt du nichts zu beſorgen. Der Knabe macht ſich und ſeinen Lieblingen mit ſeinem Eigenſinne, ſeinen Launen und Wünſchen genug zu ſchaffen, und der übrige Theil der ſogenannten Vormünder ſchläft entweder in Sorgloſigkeit, oder bietet fruchtlos alle Kräfte auf, das zu retten was jene muthwillig zertrümmern.

Theodot. Aber ſie kennen mich.

Polyän. Nur wenige, und dieſe hoffen auf dich. Die übrigen haben dich vergeſſen.

Theodot. Laß mich immer daran zweifeln; ich habe Grund. Die Syrakuſer kennen mich zu gut, und wie bald iſt einer erkauft.

Polyän. Sollen dieſe Beſorgniſſe dich aber abhalten?

Theodot. Nein, ſie ſind ein Binſendamm gegen einen Strom. Rechtfertigen ſollen ſie mich vor dir, und meine Liſt und Verſtellung beſchönigen. — Sieh einmal dieſen Knaben an.

(er tritt zum Knabben Agathons und deckt den Teppich auf)

Polyän. Ein Endymion.

Theodot. Kennſt du ihn nicht? — Sieh ihn genau an.

Polyän. Ich kenne ihn nicht.

Theodot. Nicht? — ſollte ich vertrauter mit der Geſchichte des Pallaſtes ſein, als du! — Er war bei Hieronymus.

Polyän. Leicht möglich, ich ſah den Tyrannen in einem Monate nicht.

Theodot. Er war ein Gefangener von Selis, dieſe Striemen ſind die Spuren ſeiner Peitſche und die Verräther ſeiner ſchändlichen Begierden. Agathon warf Hieronymus an den Boden, ſein Lehrer ward recht königlich mit Fußtritten fortgejagt, und dieſen

Knaben

Knaben quälte Solis mit ſeiner Brunſt, ſeiner Geißel, und all' den Martern, welche ſich für dieſe Geſellſchaft ſchicken.

Polyän. Er warf Hieronymus nieder; — dein Vorbild, Theodot!

Theodot. Darum haben die Syrakuſer ihn mir auch geſandt.

Polyän. Die Syrakuſer?

Theodot. So muß ich ſprechen, denn ich kenne ſie nicht.

Polyän. Du kennſt ſie nicht?

Theodot. In der Nacht iſt der Knabe nackt hier angekommen. — Siehſt du daß ich Urſach habe, mich zu verſtecken, und eine Rolle zu ſpielen, die mir wunderbar genug ſteht? — Jetzt gehört dieſer Flüchtling auch zu den Verzierungen derſelben. Hinter einem Wollüſtling, der ſich ſeiner Ausſchweifungen zu ſchämen, und dennoch ihnen allein ſein Leben zu widmen ſcheint, ſucht man keinen Königsmörder und Freiheitsretter. — Indeſſen iſt es noch nicht bekannt, daß ich meine Geſinnung geändert habe, es ſoll es auch noch nicht ſein, denn man ſoll mit Zutrauen zu mir kommen, und mit Verzweiflung mich verlaſſen. So ſchrecke ich am ſicherſten ab. — Sieh da, hier iſt noch etwas neues. (Er überreicht ihm den Brief, welchen er unter der Hülle des Tempels erhielt.)

Was meinſt du dazu?

Polydn. Ich freue mich darüber.

Theodot. So? er käme nicht von der Insel?

Polydn. Noch mistrauisch?

Theodot. Nicht gegen dich.

Polydn. Er kömmt nicht daher, so gut ahmen jene die Sprache der Freiheit nicht nach; denn sie haben vor ihr noch nicht gezittert.

Theodot. Also vom Volk, — Es haben sich heut Abend zwei Unbekannte bei mir zu Tisch gebeten; vielleicht geht sie der Brief nah an. — Sie sollen einen Lüstling finden, der allen behagen wird, nur nicht den Brüdern der Steinbrüche; und diesen werde ich mich bald entdecken. — Auf jeden Fall kann es nicht schaden, wenn du mich auch besuchst. Sind es Kundschafter des Königs, so giebst du mir den unleugbarsten Schein der Schuldlosigkeit; sind es alte Freunde, so wird es sie freuen mehrere beisammen zu finden.

Polydn. So wenig du zu besorgen hast, denn deinen Namen hört man im Pallaste nicht mehr, — so will ich doch kommen. Die Sache liegt mir am Herzen. — Leb wohl. — Scheine todt, die Tyrannen haben Schein und Wahrheit nie unterscheiden können, und wissen nicht, daß aus dem Tode sich neues Leben entwickelt.

Theodot. Auf Wiedersehn.

Dinomenes und Ariſto waren die beiden Freunde des Vaterlandes, welche ſich mit ſo vieler Zuverſicht bei Theodot angemeldet hatten. — Sie fanden die Pfoſten ſeines Hauſes mit Kränzen umhangen, der Boden des Vorhofs, auf welchem geſchmückte und mit Epheu gekränzte Sklaven unthätig und auf Befehle wartend umhergingen, mit Blumen beſtreut; Muſik tönte ihnen entgegen, und Düfte wallten labend um ſie her. „Iſt „dies auch wirklich Theodots Haus?" fragte Dinomenes ſeinen Begleiter, und befand ſich, ehe er von ihm Antwort erhielt, im Speiſezimmer.

Nachläßig hingeworfen lag Theodot auf purpurnen Polſtern, und vor ihm drehten ſich nach dem Schall einiger unſichtbaren Flöten Mädchen in wirbelnden Tänzen. Er bemerkte die Eintretenden nicht, ſein Auge hing an den Stellungen der Tänzerinnen, und verlohr ſich nur zuweilen auf die Spiegelwand, welche die Reize derſelben ſeinem wollüſtigen Blicke von einer neuen Seite darſtellte. Sie ſtaunten, muſterten das Zimmer, und mit jedem Blicke wuchs ihre Verwunderung. Mattgrüne Vorhänge hielten den Tag ab, und verbreiteten überall die ſanfte Dämmerung einer Laube; in den Niſchen ſprangen

künſtliche Brunnen rieſelnd in ſilberne Becken, und hauchten Kühlung aus; vom Boden erhoben ſich Wohlgerüche, Harmonien wiegten die Seele in harmloſe Behaglichkeit, Tänzerinnen weckten die Glut der Sinne, und unterſtützten die Kraft der wollüſtigen Gemälde, welche hie und da die Wände ſchmückten. Nach der einen Seite zu ſtand ein ſilberbeſchlagener Tiſch, und um ihn her lagen Polſter. Zwiſchen dieſen Wollüſten befand ſich Theodot, ein Bild des verzärtelten Helden, in weichlicher Ruhe, ſich ſelbſt und ſein Vaterland verachtend. Dinomenes konnte den Anblick nicht ertragen.

„Laß uns gehen," ſagte er leiſe zu Ariſto, „ich „ſchäme mich, ihn ſo gefunden zu haben."

Nein, erwiederte der Schauſpieler, ſo eben erſchrack er, ſeine Spiegel haben ihm unſere Gegenwart verrathen.

Die Flöten ſchwiegen, und die Tänzerinnen ruhten. Theodot befahl ihnen, ſich zu entfernen, warf ſich auf dem Polſter umher, und ſchien ganz zufällig ſeine Freunde gewahr zu werden. „Seid mir willkom„men," rief er ihnen zu, und reichte ihnen die Hand, ohne ſeine bequeme Lage zu verändern, „es iſt lange, „daß wir uns nicht ſahen, ihr ſeid mir aber doch will„kommen. Wir waren einmal recht gute Freunde. „Nun, ich bin es noch, und ihr werdet es auch ſein, „denn ſonſt wäret ihr wohl nicht gekommen. — Nehmt „Platz. — Wie gefallen euch dieſe Tänzerinnen? —

„Sie sollen mich [illegible] ich kenne nichts lebhafte-
„res nichts reizenderes als ihre Augen, nichts reizen-
„deres als ihre Geberden. Sie können einem Greise
„Jünglingsglut einhauchen. — Ihr seid ja so stumm.
„— Verzeiht: hätte ich gewußt, daß ihr hier wäret,
„ich würde [illegible] geschwiegen haben; aber es ist so süß,
„sich den [illegible] zu überlassen, wenn die schöpfe-
„rische Phantasie von jenen Bildern glüht. Dies
„gewährt einen bessern Genuß als Wirklichkeit.

Dinomenes. Fort! Aristo.

Aristo. Bleib doch. Siehst du denn nicht, wie sauer ihm diese künstliche Rolle wird.

Theodot. Ich erwarte diesen Abend zwei alte Freunde, die sich, ohne mir ihren Namen zu nennen, bei mir zu Tische gebeten haben. Das hat mich in Verlegenheit gesetzt, ich weiß nicht, ob ich sie so empfangen und bewirthen werde, wie sie es verdienen.

Dinomenes. (heftig) Wir sind's, Theodot!

Aristo. (zürnend) Dinomenes!

Theodot. Ihr? — Warum sehet ihr euch aber so sonderbar an? — Zwei Freunde des Vaterlandes wollen bei dir zu Abend essen. — Des Vaterlandes! — —

Dinomenes. Theodot!

Theodot. Hätte ich gewußt, daß ihr kommen würdet, so hätte ich unsere Ergötzlichkeiten mehr nach eurem Geschmacke einrichten können, auch mehr Gesellschaft eingeladen.

Dinomenes. Wir wollten dich allein haben.

Theodot. Nun, da hab' ich es getroffen, wir werden allein sein. Vielleicht kömmt noch einer der Vormünder des Königs, der mich oft freundschaftlich besucht.

Dinomenes. Freundschaftlich? Des Königs Vormund?

Theodot. Warum nicht?

Dinomenes. Hast du's gehöret? Aristo! warum nicht? warum nicht? — Theodot ist des Königs und seiner Vormünder Freund. — Warum nicht? — Ich bin ein Thor mit meiner Verwunderung, ich vergesse meine Erfahrungen. Wir leben in der Zeit der Wunder, das Seltsame ist gewöhnlich, und das Unmögliche wahrscheinlich geworden. Ich will nicht mehr zweifeln, und wenn man mir sagte, der Himera rolle Feuerwogen, und der Aetna werfe Eis und Wasser aus.

Aristo. Du würdest es glauben, wenn du es hörtest? ich zweifelte auch dann noch, wenn ich es sähe; denn ich weiß, was Täuschung vermag: weiß aber auch, daß ein Moment kömmt, in welchem sich die Wahrheit verräth.

Theodot. Würdest du es auch glauben, Dinomenes, wenn man dir sagte: Hieronymus sei weise und Syrakus glücklich?

Dinomenes. (mit boshafter Gleichgültigkeit) Warum nicht?

Theodot. Warum nicht? (heftig aufspringend) Warum nicht? — Ha! ihr kennt mich.

Die Thür öfnete sich, Hörner verkündigten die Ankunft der Speisen, und von Agathon, der im Schmucke eines Bachanten mit dem Thyrsus voranstanzte, geführt, traten die Sklaven herein, welche auf silbernen Schüsseln die köstlichen Speisen trugen. Einer derselben wischte eilfertig den Tisch mit einem Schwamme ab, während die übrigen im Zimmer umhergiengen, und einer nach dem andern die Schüsseln auf den Tisch setzten. Den Schluß machten zwei Sklaven, welche eine Blumenumwundene silberne Wanne trugen, die mit Wein angefüllt war, sie stellten sie in den Winkel, ein anderer setzte bekränzte Becher daneben, noch andere legten Fruchtkronen auf die Polster, damit die Gäste sich mit ihnen schmücken, und durch sie Rausch und Krankheit entfernen sollten.

Die Hörner schwiegen, und die Sklaven entfernten sich; nur Agathon blieb. Als sein ruhiger Blick Dinomenes traf, stürzte er vor ihm nieder, umfaßte seine Knie, und nannte ihn im Tone des Entzückens: Retter! — Mana! du hast mich glücklich gemacht, ich bin nicht mehr im Kerker, ich bin bei Theodot.

Theodot. Du hast mir diesen Knaben gesandt?

Dinomenes. Wem hätte ich ihn sonst zuschicken sollen?

Theodot. Dies Zutrauen verdient daß meine.

Laß dich von mir nicht täuschen, Dinomenes, ich bin noch was ich war, Freiheitsfreund und Tyrannenfeind.

Ariſto. Mich haſt du nicht getäuſcht, ich ſah dein edleres Gefühl ringen gegen den Schein, welchem du dir zu geben wußt, der aber dieſen Kampf nicht werth iſt.

Theodot. Vielleicht weil er nicht gelingt.

Ariſto. Nein, weil er unnütz iſt.

Theodot. Das wahrlich nicht.

Ariſto. Oder ſchädlich vielmehr.

Theodot. Noch weniger.

Dinomenes. Er ſchreckt deine alten Freunde zurück.

Theodot. Wer ſich durch ihn ſchrecken läßt, war nie werth, mein Freund zu ſeyn.

Dinomenes. Auch ich?

Theodot. Dein Unwille redet dir das Wort. — Komm an meine Bruſt, Agathon! ſchuldloſes Opfer des tyranniſchen Stolzes, und ſklaviſcher Herrſchſucht. Du haſt dich mit dem Vaterlande in meinen Schutz geflüchtet; er ſoll dir nie fehlen, und für das Blut, welches dir die Geißel raubte, bringe ich dir das Blut deiner Henker auf dem Dolche der Rache.

Dinomenes. Ich nehme dieſen Eid an, und will ihn bewahren.

Theodot. Als wenn ich zögern könnte, ihn zu löſen. Die Zeit reift unſere Entſchlüſſe zu Thaten, wenn

sie als edler Keim in einen edlen Boden fallen. Unsere Herzen sind ein guter Boden, und Freiheit adelt selbst das Edle noch. — — Wir wollen uns setzen, — und kein lästiger Sklave soll uns bedienen. Geh, Agathon, und sag' ihnen, daß sie nur gerufen erscheinen. — (Agathon geht.) Zwar lieben sie mich, und ich habe von ihnen nichts zu fürchten, aber sie sind nicht frei. Dies Mahl ist für freie Sprechaffer. — Setzt euch.

Dinomenes. Ein Zweifel ist noch übrig, Theodot. — Du nanntest einen königlichen Vormund: Freund.

Theodot. Sein Name wird mich rechtfertigen. Polyän.

Dinomenes. Kein Wort mehr davon. — Jetzt zum Mahle! Enthaltsame Männer bei einem schwelgerischen Schmause, Tyrannenfeinde bei einer königlichen Tafel. (Sie setzen sich.) Gleichgültigkeit zeige, daß wir dies entbehren können, wenn es darauf ankömmt, daß uns weder diese Leckerbissen, noch sonst ein Kützel der Sinne, welcher zu den Vorrechten der Könige gehört, von unsern Grundsätzen abbringt.

Theodot. Du scheinst in der Schule Aristipps gewesen zu sein.

Dinomenes. Nein, ich war in der Schule der Erfahrung. Wer seine Augen zu gebrauchen weiß, bedarf keines Lehrers.

Aristo. Sehr wahr, in jeder Rücksicht.

Theodot. Ein Blick auf Syrakus, und du seufzest nach Freiheit, und fluchst dem Tyrannen.

Aristo. Du hast ein großes Wort gesprochen, Theodot.

Theodot. Wie so?

Aristo. Die Zahl der Freiheitsfreunde wird in unserer Vaterstadt groß sein.

Theodot. Vielleicht. Indessen wünsch' ich das so sehr nicht. Wenige, und Männer. Unter vielen findet sich leicht eine Memme, und mit der Zahl steigt [illegible] des Bundes.

Timomenes. Wenn ihrer nun aber schon viele wären?

Theodot. Wie gesagt, ich kann mich darüber nicht freuen. Ein Verständniß darf sie nicht vereinigen, und es ist besser, wenn jeder einzelne auf Freiheit hofft, und im Augenblicke ihrer Erscheinung seine Kräfte anbietet, ihren Thron zu gründen, als wenn sie zu früh sich die Hände zu diesem großen Werke bieten.

Aristo. Die Nachricht von einem Bunde wäre dir also nicht erwünscht?

Theodot. Nicht ganz.

Timomenes. Auch dann nicht, wenn er sich deine Leitung überlieferte?

Theodot. Ihr wollt mich durch Ehrgeiz fangen. — Wiewohl, es gilt nur einen Hieronymus. — Es wäre besser, ihr wäret nicht verlaut, und mit euren

Geheimnissen freigebig gewesen. Jeder Bruder des Bundes setzt bei diesem Tyrannen sein Leben auf das Spiel, und keiner wird bei der Freiheit etwas beträchtliches gewinnen. Gegen die Liebe zum Leben gilt der Freiheitstammel nichts.

Aristo. Wahr, der Tammel der Freiheit, aber nicht die Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit und ihrem Glück. Unter uns ist nicht einer, den die Cicisbei des Tyrannen nicht zu uns gejagt hätte.

Theodot. Er wäre später auch gekommen. — Steht ihr ihm dafür, daß jeder eurer Verbündeten außer der Freiheit noch eine Nebenabsicht habe, die ihm allenfalls werther ist als jene, welche er aber, ohne sie zu erreichen, verzweifelt? — Ueberlegt eure Antwort.

Timomenes. Für die mehresten stehe ich.

Aristo. Uns ausgenommen zweifle ich. — — —

Theodot. (ihm ins Wort fallend) Uns ausgenommen? — Aristo! ich spreche mich selbst nicht frei, und doch bin ich Tirannis Zögling, und schon bei meiner Wiege sang man mir von Freiheit. Prüfe dich selbst. Eine große That gehört eigentlich dem ganz, welcher sie dachte und vollführte, und doch kützelt es unserer Eigenliebe, an dem Monumente derselben einigen Antheil zu haben, und sollte uns auch nur die Inschrift gehören, oder ihre todten Buchstaben von uns herrühren. Du wirst nicht jener armselige Stümper sein, du wirst

wahren Antheil am Glücke der Syrakuſer haben; nicht wahr? ſo etwas fühlſt du.

Ariſto. Soll ich einen ſo edlen Wunſch leugnen.

Dinomenes. Ich könnte es nicht.

Theodot. Bis jetzt iſt er edel; hütet euch aber ihn durch ſeine Aeußerungen zu entadeln, durch die Mittel, die ihr erwählen könntet.

Ariſto. Wir ſehen auf unſer Ziel, und ſind ſicher vor Selbſtbetrug.

Theodot. Nein, oft ſcheint das Unedle, das Grauſame nothwendig, und Nothwendigkeit eine gültige Rechtfertigung.

Dinomenes. Du haſt Recht, Theodot, darum ſollſt du ſtatt unſrer wählen.

Theodot. Ich?

Dinomenes. Du ſollſt uns leiten.

Ariſto. Sollſt das Haupt des Bundes ſein.

Theodot. Das ſagt ihr, aber eure Verbündeten. — —

Dinomenes. Sie ſchicken uns zu dir.

Ariſto. Wir reden in ihrem Namen.

Theodot. Sie kennen mich ja nicht.

Ariſto. Es ſind Syrakuſer.

Theodot. Ich kenne ſie nicht.

Ariſto. Du kannſt ſie bald kennen lernen.

Dinomenes. Einige ſind aus den Latomien dir bekannt.

Theodot. Daher? — Auch in seinen Bruchstükken ist jener Bund noch schön.

Dinomenes. Entschließe dich, willst du unser Haupt sein?

Aristo. Wohl an! Sei es.

Theodot. Laßt mich die Sache als Mann überlegen. Es ist keine Kleinigkeit. — Euer Zutrauen darf nicht unvergolten bleiben, und gleichwohl ist es mir, als wäre des Bundes Oberhaupt dann am wirksamsten, wenn es unbekannt ist.

Dinomenes. Der Bund will dich, keinen andern, viel weniger einen namenlosen Unbekannten.

Aristo. Ohne dich ist er zertrümmert.

Theodot. Dann müßte ich ja. Nennt mir einige.

Aristo. Sofigenes.

Theodot. Ein Freund aus den Steinbrüchen.

Dinomenes. Dercillo, Thurion, und mehrere Senatoren.

Theodot. Also unwillig über die Kränkungen ihrer Vorrechte.

Aristo. Leutychus.

Theodot. Den kenne ich nicht; was ist das für ein Mensch?

Dinomenes. Er hängt sehr an den Carthagern.

Theodot. So? Besser, als wenn er es mit den Römern hielte.

Dinomenes. Ferner Cyphemus und Harpax.

Theodot. Schon wieder unbekannte Namen.

Ariſto. Sie ſind reich, halten eine Menge von Sklaven, und ſtehen mit den angeſehenſten Familien in Verbindung und Blutsfreundſchaft.

Dinomenes. Und ſind überdem nicht im Stande, das Unternehmen ganz zu wägen. Sie hoffen, ihre Schwachköpfe werden, von ihrem Gelde unterſtützt, zur Zeit der Freiheit mehr gelten als jetzt.

Theodot. Da irren ſie ſehr. Dieſe Menſchen gefallen mir nicht. Habt ihr mehr dergleichen?

Ariſto. Ich wüßte keinen.

Dinomenes. Wenn du nicht Dinon zu ihnen zählen willſt.

Theodot. Der, welcher im vorigen Jahre Prätor war?

Ariſto. Gehört in dieſe Claſſe nicht; er iſt ein Mann von Einſichten.

Theodot. Iſt das eure ganze Liſte?

Dinomenes. Die wäre wohl zu klein.

Ariſto. Diodor fehlt noch.

Dinomenes. Das iſt ein Mann für uns.

Theodot. Wie ſo?

Ariſto. Er wußte was Glück, Reichthum und Stolz heißt, Verſchwendung hat ihn mit der Armuth und ihrem Gefolge bekannt gemacht. Er hat nichts zu wagen, aber alles zu gewinnen.

Theodot. Auch dann wenn er den Bund verräth;

die Dinge, deren Verluſt er bedauert, beſitzt der König. — Doch wie kann ich mir anmaßen, über Menſchen zu entſcheiden, welche ich nicht genau kenne. Eine Frage nur ſei mir noch erlaubt. — Iſt unter ihnen ein einziger, den ihr euch Freund zu nennen ſchämt?

Dinomenes. Gewiß keiner.

Ariſto. Keiner.

Theodot. So bin ich der eure. Zwar gewinnt ihr nur mich allein, denn ich habe keine Trabanten um mich her, ich habe meine Reichthümer und meine Freigebigkeit, welche mir ſogenannte Freunde hätten erwerben können, nie zur Schau oder zur Verkaufe ausgeſtellt; aber ich glaube, ich bin euch genug, denn ihr wollt ja nicht mehr. — Ich bin der eure, ſo ganz wie ich es ſein kann, und mit euch gelöbe ich dem Vaterlande. — (Er ſpringt auf, hebt Becher und füllt ſie.) Nehmt, meine Freunde, wir werden die Seele des Landes ſein, wir wollen uns zuerſt vereinen. — (Er faßt einen Becher und gießt etwas Wein an den Boden.) Dich weihe ich der Göttin, zu welcher die Wünſche aller emporſteigen, zu welcher der Löwe aus dem Garne um Hülfe brüllt, zu der aus dem Gitter des Käfichts die Klage des Vogels tönt, zu der der Menſch durch die Stangen ſeines Kerkers die flehenden Arme aufhebt, dir, Freiheit! weihe ich es. Nimm dieſes Opfer, bis des Tyrannen Blut dich würdiger verehrt. — Wie dieſer Wein ſoll es den Boden färben, und dem werde dieſer Trank zu Gift,

der sein Blut für dich nicht kühn gegen das Blut des Tyrannen wagt. — Lächle gnädig, Allgütige! auf uns und dein Syrakus. (Sie trinken und umarmen sich.) Dieser Anblick muß die Göttin entzücken.

Dinomenes. So, Arm in Arm über die Leichen der Tyrannen dem Tode entgegen.

Ariſto. Gern, aber nur über die Leichen der Tyrannen.

Theodot. Dies iſt der Tod für das Vaterland.

Dinomenes. Daß er uns werde.

Theodot. Wie das Nichtſein ſeine Schrecken bei dieſem Gedanken verliert, wie das Daſein nur durch Freiheit Reiz gewinnt. — Wenn die Syrakuſer das recht empfänden!

Ariſto. Sie werden es, jener Schein der Freiheit, welchen ihnen Hiero ließ, täuſchte ſie und hielt ihren Muth im Schlafe. — Ach! wenn Könige einmal einem Volke das Joch über den Nacken warfen, dann bringt nur Verzweiflung es auf den Gedanken, daß es dieſe Laſt abſchütteln kann und darf. Es betäubt ſich ſo lange als möglich gegen das drückende Gefühl ſeiner Schmerzen, und legt ſo lange den Balſam des Troſtes und der Hoffnung in ſeine Wunden, bis es ſieht, daß auch die Heilkraft dieſer Mittel fruchtlos iſt. Nur ein ſchon halb verlohrnes Leben ſetzt es auf das Spiel.

Dinomenes. Und dieſem Zeitpunkte ſind die Syrakuſer nah.

Theodot.

Theodot. Dann iſt auch die Freiheit nah.

Polwin beſuchte noch ſpät ſeinen Freund Theodot. Die Geſellſchaft ward durch ihn erweitert, die Unterhaltung aber nicht geſtört, und die Herzlichkeit in der Empfindungen nicht verbannt. — Attilo und Dionemes erinnerten ſich der alten Verbrüderung mit Polwin, und ſchienen ihn zu dieſem neuen Bunde auffordern zu wollen; der Greis lehnte es aber ab, und Theodot verbot es. Man ſtaunte. Theodot verſteckte ſeinen Ernſt hinter Launen und ſagte: „Ich thue es nur um euch „zu zeigen, daß ich euer Oberhaupt bin. — Was ſoll „uns der alte Mann? Ueberdem müſſen wir niemand „zwingen oder bereden wollen.“

Gegen die Nacht trennten ſich die Freunde des Vaterlandes mit der Verſicherung eines baldigen und für die Zukunft öftern Wiederſehns.

(Einige Tage darauf.)

Abend.

Milon's Haus.

Melidora's Zimmer.

Melidora. Solis, (tritt herein.)

Solis. Dies iſt doch Milon's Haus?

Melidora. Er iſt mein Gemahl.

Solis. (ſetzt ſich) Dann ſitze ich neben einer edlen Frau, neben der Mutter der ſchönſten Syrakuſerin.

Melidora. Was ſoll das? (leiſe) Ich zittere, des Königs Sklave ſchmeichelt mir.

Solis. Uns zum Zwecke meiner Sendung führen. Meinen Geſchäften wird die Zeit ſehr kärglich zugeſchnitten, um ſo mehr, je launiger und eigenſinniger der Monarch, vermöge ſeiner Jahre, iſt. — Jezt liebt er, und — darum bin ich hier.

Melidora. Darum?

Solis. Wundert dich das? — Haſt du Charicea nie geſehen? Haſt du nie ſtolz zu dir ſelbſt geſagt: ſie iſt meine Tochter, und mir nicht unähnlich?

Melidora. Die liebte der König?

Solis. Mit einer Ungeduld, mit einer Heftigkeit. — — —

Melidora. Bildeſt du dir ein, daß ich dir das glaube?

Solis. Ich will nicht fürchten, daß du — — —

Melidora. Hieronymus liebt meine Tochter nicht, er ſah ſie nie.

Solis. Wer führte bei den geſtrigen Dionyſien die Reigen an?

Melidora. Charikea.

Solis. Und doch hätte ſie der König nie geſehen?

Melidora. Er hat ſie überſehen. Unter ſo vielen Blumen verſchwindet die Roſe.

Solis. Auch der Mond zwiſchen ſo vielen Sternen? Was ſtreiten wir? Er ſah ſie, liebt ſie, und fordert ſie durch mich.

Melidora. Der König iſt ſchnell.

Solis. Laß auch mich es ſein. — An deinem Zögern hängt mein Leben. — Seine Leidenſchaft iſt raſcher als ich es zu ſein vermag.

Melidora. Seine Leidenſchaft? — Und für die ſoll Charikea nicht zu gut ſein?

Solis. Weh!

Melidora. Sind die Syrakuſer denn Sklaven? Nur von Leibeigenen erzwingt man Liebe. Der König wünſcht zu lieben, wenn er hier blinden Gehorſam fordert. — War die ſchönſte Syrakuſerin keiner Aufopferung werth? Verdiente ſie nicht, daß der König ſie ſelbſt um Gegenliebe bat?

Solis. Er ſelbſt? — Könige verſtehen nicht zu bitten.

Melidora. Die Liebe mag's ihn lehren.

Solis. Wer befehlen darf, erniedrigt sich nicht zum Bitten.

Melidora. Und die Liebe nicht zum Gehorchen.

Solis. Wag' es nicht, dem Könige zu trotzen.

Melidora. Warum nicht? ihm und dir.

Solis. Mir?

Melidora. Was weiß Hieronymus von meiner Tochter? — Liebte er sie, so hätte er selbst sie aufgesucht. Der König, welcher vor Sklavinnen kniet, erniedriget sich nicht, wenn er um die Gegenliebe eines freien Mädchens wirbt. — Du, Solis, hast sie gesehen, du hoffst sie mit Drohungen und Versprechungen zu fangen, und mit ihrer Ehre dein Glück zu bezahlen. — Meine Tochter ward für keinen König und für keinen Sklaven gebohren.

Solis. Ha! ein lächerlicher Verdacht.

Melidora. Um desto gewisser ist er. Es wird jezt nichts so sehr verlacht, als die Wahrheit. — Geh, sage deinem Gebieter, er solle selbst kommen, und wenn er sie dann noch findet, sie nehmen: wo nicht — — — mich tödten.

Solis. Du besorgst zu viel.

Melidora. Nein, ich kenne euch, ich weiß euch zu schätzen.

Solis. Und ich kenne die Gewalt der Mutterliebe; darum schreckt mich diese Drohung nicht.

Melidora. Darum! — Du bist geübt in dieser Art von Geschäften.

Solis. Darum blieb' ich. Ich weiß was ich zu erwarten habe.

Melidora. Nichts.

Solis. Von dir vielleicht, aber nicht so von Allen.

Melidora. Von ihm wohl eben so wenig.

Solis. Ha! ha! du kennst deinen Gemahl. So eben hat er Chariclea dem Könige zugesagt.

Melidora. Lästerer! Lügner!

Solis. Ereifere dich nicht, königliche Mutter!

Melidora. Ich habe keine Buhlerin gebohren; mein Gemahl fühlt den Adel seines Blutes und der Rechtschaffenheit.

Solis. Welcher seine Tochter zur Würde einer Königinn erhebt.

Melidora. Königinn! Solis, schlag immer diese Saite noch einmal an, [illegible] soll mich nicht bethören — Chariclea soll dem Ehrgeize [illegible] nicht fluchen. Dem [illegible] und einen [illegible].

Solis. Nicht? — Wenn ein Lächeln deiner Tochter nicht alle diese Lästerungen mit ihrem Andenken vertilgen könnte, so möchten sie dir theuer zu stehen kommen.

Melidora. Theuer? — Ihr kennt nichts Köstlicheres als das Leben. Behüt's, mir ist es feil für das Glück meiner Tochter.

Solis. Daß man dich nicht beim Worte hält! — Bei den Göttern! ich solt' es thun. (leise) Milon kömmt nicht. — Ich muß aus einem andern Tone reden. (laut) Wo ist deine Tochter?

Melidora. Ich weiß es nicht.

Solis. Du weißt es nicht? — Das ist Troz; den duld' ich nicht.

Melidora. Auch vom Tyrannen nicht?

Solis. Reize mich nicht zum Zorn.

Melidora. Ha! der Zorn eines Sklaven; fleuch um deste unbändiger und gemeiner.

Solis. (wütend) Gemeiner? — Zittere vor diesem gemeinen Zorne, ihm stehen die Blitze der königlichen Gewalt zu Gebote.

Melidora. Männer können vor dir nicht zittern, und unter den Weibern werd' ich auch nicht die erste sein.

Solis. Du wirst schon müssen. Noch einmal: bedenk, daß Solis dir droht.

Melidora. Ich hab' es bedacht.

Solis. Und — — ?

Melidora. Zittere nicht.

Solis. Das soll mich nicht kümmern. — Wärst du bescheiden gewesen, hättest du den Wünschen deines Gemahls und den meinen die Hand geboten: so hätte Chariclea nicht allein das Bett, auch den Thron des Monarchen getheilt. Jezt ist sie für jenes allein bestimmt, sie soll einer Buhlerin gleich ein feiles Werk-

zeug der königlichen Lüſte werden; ſo will ich es. Und verſtände ſie es auch, den Knaben zu dem Wahnſinn zu bethören, daß er ſie zur Königin erheben wollte, er ſoll es nicht, er darf es nicht. Wenn auch alle ſeine Leidenſchaften ſich gegen mich empörten, er muß doch thun, was ich will; denn ich herrſche über Syrakus und ihn. — Zweifelſt du daran? Was man ſo kühn ſagt, pflegt ſonſt wahr zu ſein. — — (er ſpringt auf) Noch einmal: Wähle!

Melidora. (erſchüttert) Ich habe gewählt.

Solis. Und ich entſchieden. — In wenig Minuten bin ich wieder da, und dann ſollſt du ſehen, daß Solis in Syrakus gebietet, wenn du es etwa nicht glaubſt. — Dann iſt Rene zu ſpät. — (er knirſcht durch die Zähne lachend) Auf Wiederſehen.

(Er geht.)

Melidora. (ihm nachſtürzend) Lauf nur Sklave, Ungeheuer, Teufel! — eilt! ich will dich erwarten. — Erwarten? Götter! in welchen Händen iſt Syrakus? Es iſt wahr, es iſt wahr, was er ſagte: ihm iſt Syrakus unterthan. Wo ſind die Augen der Monarchen? — Wo iſt das Volk? und der Trotz des Syrakuſer? — Ich will hinaus auf die Gaſſen, will den Schädel meines Kindes an den Steinen zerſchmettern, mich neben dem ſchönen Leichnam hinwerfen, und laut ſoll mein Mutterherz ſchreien: ich erſchlug ſie, ehe der Tyrann ſie entehrte. — Ich kenne einen Vater, der ſeiner Tochter den

Dolch in das Herz stieß; eine Mutter hat auch Muth, eine Mutter fühlt besser was weibliche Unbescholtenheit ist. — (rufend) Chariclea! Chariclea!

(Die Tochter kömmt.)

Chariclea. Was soll ich? Mutter!

Melidora. Sterben.

Chariclea. Mutter! Mutter! was ist dir? hab' ich dich erzürnt?

Melidora. Nein, nein! (sie umarmend) Du bist mein einziges Kind. — (heftig) Aber er, er, — —

Chariclea. Wer? Mutter! ach! du bist fürchterlich: so sah ich dich nie.

Melidora. Sie haben dich ihm verrathen. Dein Vater hat dich verkauft, er will dich entehren, und dann verlassen.

Chariclea. Nein, das thut Philippus nicht.

Melidora. Philippus? — Philippus. — Allmächtige Liebe! jag' ihn her. Nur wenig Augenblicke gehört ihr Leben noch mir.

Chariclea. Mutter! erbarme dich mein, rolle die Augen nicht so in Thränen; sprich.

Melidora. Solis war hier. Du hast dem Tyrannen gefallen.

Chariclea. Dem Tyrannen? wie war das möglich?

Melidora. Er liebt dich. Solis wird bald wiederkehren.

Chariclea. Zur Flucht, Mutter!

Melidora. Wohin? wir sind wehrlose Weiber, jeder Mishandlung preis gegeben.

Chariclea. Das Mitleid wird uns schützen.

Melidora. Die Menschen kennen es nicht mehr.

Chariclea. Nicht? — So gieb mir einen Dolch, Mutter.

Melidora. Ich habe keinen.

Chariclea. Nicht einmal einen Dolch. Ach! jezt schmerzt mich unsere Armuth. Nicht einmal einen Dolch für den Tyrannen.

(Philippus stürzt bewaffnet herein)

Chariclea. (fliegt ihm in die Arme) Mein Philipp!

Philippus. Wißt ihr's? wißt ihr's schon? — Ja, ja, ihr wißt es. So zittern Weiber vor Tyrannen: so fest umschlingt die Liebe ihren Retter. — — Es ist wahr, er hat sie verkauft, für zwei Talente Silbers hat er sie verkauft, — dieses Elysium für zwei elende silberne Talente! — Er hat sie gefeilscht, gedungen und geboten, wie um eine Sklavin. Thaumas stand dabei, und kam warnend zu mir. Fort! fort! Ich kann euch gegen den Tyrannen nicht schützen; laßt uns fliehen.

Chariclea. Komm, Mutter, komm.

Melidora. Geh, unter dem Schutze der Götter und der Liebe. Ich bleibe.

Chariclea. Bleibst?

Philippus. Nein! das sollst du nicht.

Melidora. Ich muß dem Manne ins Auge sehn, der seine Tochter Tyrannen feilscht.

Charielea. Mutter!

Melidora. Rette dich. — Ich kann nichts mehr verlieren. — Umarme mich noch einmal.

Charielea. (An ihrem Halse) Man wird dich in den Kerker werfen, dich tödten.

Melidora. Das wird man nicht; und wenn es auch geschähe, der Mann, welcher dich rettet, wird mich rächen.

Philippus. Das werd' ich, Mutter, bei den Göttern! das werd' ich.

Melidora. Mein einziges Kind! — Philipp! ich bin ganz wehrlos; schenke mir deinen Dolch.

Philippus. Dolch!

Charielea. Mutter! wozu?

Philippus. Frag nicht. — Ich gehorche. Hier ist er. (reicht ihr den Dolch)

Melidora. Ich danke, nur bis auf Wiedersehn. (leise zu Philippus) Sohn, wenn die Gefahr euch wieder einholen sollte, so rette ihre Ehre, und gieb ihr Leben auf.

Philippus. Mutter — ? — — Horch! Lärmen auf der Gasse; die Gefahr naht.

Melidora. Noch nicht. Euer guter Genius winkt. Fort.

Charielea. (reißt sich weinend aus den Armen Melidora's) Mutter! Mutter! Lebe wohl.

(Charielea und Philippus gehen.)

Melidora. Ich sehe sie nicht wieder; sie ist für mich verlohren. — Ach! Charielea, ich verliere dich sehr früh. — Ich hatte mir eine schöne Rose erzogen, aber der Sturm riß die Knospe herab, als sie mir ihren Duft dankbar aufschließen wollte. — Besser, als wenn ein Knabe sie zerrupft und zertreten hätte. — O! ich habe viel verlohren! — Still! sie kommen. — Entäußere dich deiner Sanftheit Mutterschmerz, und gieb mir Muth und männliche Stärke.

(Milon, Solis und mehrere Bewaffnete treten ein.)

Milon (heftig) Wo ist meine Tochter?

Melidora. Deine Tochter? deine Tochter?

Milon. Charielea.

Melidora. Ich weiß es nicht.

Milon Ruhe! Lügnerin! hüte dich vor meinem väterlichen Zorn. Oder kennst du die Gewalt eines Vaters nicht?

Melidora. Ich fühle sie jetzt, aber ich fühle auch die Rechte einer Mutter. Ich habe sie geboren und geliebt, sie ist auch mein Kind.

Milon. Wo ist sie? — — Du schweigst? Solis, durchsuche alles mit meinen Leuten, ich will indeß mit diesem Weibe ein Wort reden.

Solis. (indem er geht) Damit werden wir bald fertig sein. Verschlossene Thüren brechen unsere Lanzen auf.

Milon. Immerhin, du weiſt ja die Abrede.

(Solis geht mit den Bewaffneten.)

Milon. Sag jezt mir, wo iſt unſere Tochter.

Melidora. Fort, ſie iſt entflohn.

Milon. Entflohn? — raſendes Weib! wuſteſt du denn nicht?

Melidora. Iſt es denn wahr? hat man nicht gelogen?

Milon. Zwei Talente Silbers.

Melidora. Unnatürlicher Vater!

Milon. Wohin floh ſie? ſie muß zum Könige.

Melidora. Wohin das Schikſal ſie führt. Ich weiß es nicht.

Milon. Geſteh! oder du ſtirbſt im Augenblick.

Melidora. Ich weiß es nicht.

Milon. Weib! du machſt mich raſend.

Melidora. Ich weiß es nicht.

Milon. Gut, der König hat Foltern.

Melidora. Foltern? Für mich?

Milon. Charielea muß zum Könige. Zu lange büße ich die Schuld meiner Väter, die von Corinth verarmt entflohen. — Charielea wird gern ein Vorurtheil aufopfern, um ihr väterliches Haus zum alten Glanze zu erheben.

(Solis kömmt mit den Bewaffneten zurück.)

Solis. Sie iſt nirgends zu finden.

Milon. (befiehlt Melidora den Bewaffneten zu, ſie

fällt an den Boden) Fort mit ihr! die Foltern des Königs sollen Wunder thun.

Melissera. Denen läßt sich entkommen. (sie durchbohrt sich mit einem Dolche.)

Milon. (wütend) Weib! Furie! — wo ist sie?

Melissera. (sterbend) Der Schutze — der Götter. —

Milon. (jämmernd) Solis!

Solis. Verdammt! — verlohren! alles verlohren!

Milon. (wirft sich neben die Leiche) Sie ist todt, — stumm und todt. — — Sie hat das Herz gut getroffen.

Solis. Es schlug heftig genug.

(Einige Bewaffnete treten herein.)

Ein Soldat. Gefunden! gefunden!

Milon. Wer?

Der Soldat. Deine Tochter.

Solis. Wo ist sie?

Der Soldat. Im Tempel der Pallas, auf der Insel.

Milon. } Der Pallas?
Solis. }

Der Soldat. Sie floh mit einem bewaffneten Manne hinein.

Solis. Mit einem Manne?

Milon. Hin zu ihr. Auch da gelten Vaterrechte.

Der Soldat. Nehmt euch in Acht. Das Volk geht in den Hallen zahlreich auf und ab. Auch liegt da

ein Bettler, der ihm die Geschichte der Flüchtlinge erzählt.

Milon. Was geht mich das Volk an; es giebt unter ihm auch Väter.

Solis. Aber nicht wie du. — Es ist gefährlich, mit dem Volke zu thun zu haben, ich fürchte es sehr, ich zittere bei dem bloßen Namen; denn die Fehler seiner Regenten wälzt es immer auf ihre schuldlosen Diener.

Der Soldat. Es fing schon an sich deinem Hause nähern zu wollen.

Solis. Fort Milon!

Der Soldat. Aber diese Leiche.

Solis. Stößt das Meer nicht an deinen Garten?

Milon. Nein!

Solis. So mag sie liegen bleiben. Sie ist ja ohnedies Selbstmörderin. — Wir wollen uns retten. Fort! durch verschiedene Straßen zum Pallast.

(Sie gehen.)

(Nacht.)

Das Innere des Minerven-Tempels auf der Insel.

Chariclea, Philippus, (liegen neben dem Altar, am Fuße der Bildsäule der Göttin)

nachher Ein Priester der Pallas.

Philippus. Du zitterst noch immer, Chariclea? bebt das Küchlein auch unter dem Fittich der Mutter noch vor dem Habicht? — Du bist ja sicher.

Chariclea. Ich bin bei dir, aber ich bin ein Weib.

Philippus. Im Unglück sind die Weiber am stärksten, was die Natur ihnen lange entzog, giebt sie ihnen dann auf einmal. Männer können wagen; Weiber ausdauern.

Chariclea. Ich weiß es, der Zorn des Schicksals soll an mir ermüden. Aber laß mich erst wieder zu mir selbst kommen, laß mich das alles, was ich heute sah und hörte, noch einmal überdenken. Wenn ich es wieder vor meine Phantasie stelle, so schrecken mich ähnliche Bilder nun so wenig.

Philippus. Hast du hier zu besorgen?

Chariclea. Ja. Diese bestimmte Antwort wird dich nicht befremden, wenn du bedenkst, daß wir in Syrakus sind.

Philippus. Aber im Heiligthume der Schutzgöttin.

Chariclea. Doch verfolgt vom Tyrannen, und was noch schlimmer ist, von den Sklaven des Tyrannen. — Meine Seele ist stärker als mein Geschlecht; wenn uns nicht schwarze Nacht umgäbe, so würdest du sehen, wie ich diesen gräßlichen Gedanken anlächle. — Wir müssen die Götter anbeten, wir müssen ihnen heilige Feste feyern, aber, Philippus, die Dionysien muß ich verfluchen. Selis sah mich, seufzte mich dem Tyrannen, und mein Vater — ach! — nein! fluchen will ich ihm nicht — aber er schloß den Handel.

Philippus. Chariclea, ehre die Götter, wir sind in dem Heiligthume einer von ihnen; erzürne sie nicht, damit sie ihren Schutz uns nicht entziehe.

(Pause.)

Chariclea. Wie es hier so still ist! Ja, jezt sind uns die Götter nahe. Unkörperlich schweben sie wie Gedanken hier, wie Traumbilder vor der Seele des Schlummernden. — Wenn du unsichtbar hier weilst, du unverletzte Tochter des Zeus, zürne den Liebenden nicht, die mit ihrer Unschuld an deinen Altar flüchteten. Du durchblitzest diese Nacht, — du sollst nicht erröthen.

Philippus. Gewähr' uns deinen Schutz. — Die Zukunft vergelte die Gegenwart, und lohne was wir

jezt

jezt ringend entbehren. — Wie du sie erhieltst, so nehme ich sie wieder; ich höre nicht auf das, was Einsamkeit, Dunkel und Bewußtsein des kaum errungenen Besitzes mir vorschmeicheln.

Chariclea. Wenn nur ein Lichtstrahl auf dich fiele, damit ich dich sähe.

Philippus. Umarme mich fester.

Chariclea. Kann ich es? — Dieser Kuß ist ein Leben werth; sein Zauber betäubt die Forderungen der Augen, aber diese Betäubung schwindet so leicht.

Philippus. Laß uns den Zauber wiederholen.

Chariclea. Und entzücken.

Philippus. Eine Gottheit lähmen?

Chariclea. Siehst du jenen Stern, mein Philipp, der seinen Strahl durch die Wölbung der Kuppel herabwirft? — Da stellen sich unsere Augen begegnen. — Es ist der Stern der Liebe.

Philippus. Nein, der blutige Mars. —

Chariclea. Er glüht von Hoffnung.

Philippus. Eine Wolke verdeckt ihn. — Wo begegnen sich nun unsere Augen?

Chariclea. Sie wird vorüberziehen, aber der Stern wird bleiben.

Philippus. Auch unsere Hoffnung?

Chariclea. Umarme mich, damit ich nicht verzweifle. — Wenn diese Wolke fühlte, wie unglücklich mich ihr Schleier macht. — Ach! für uns fühlt nichts

mehr, wir ſind für alles Daſein begraben. Welten kreiſen über uns hin, Menſchen gehen gefühllos vor uns vorüber; ich habe nur dich, mein Philipp.

Philippus. Ich nur meine Charicleа; — nur? — ich vermiße ja nichts.

Charicleа. Sanfter Tadler!

Philippus. Bin ich das wirklich? — Wer würd' es nicht bei dir? Auch die herbſte Traube wird mild am Strahl der Sonne. — Jezt iſt die Wolke vorübergefahren, unſer Liebling flimmert uns wieder.

Charicleа. Wie lange?

Philippus. Wer wollte ſo fragen?

Charicleа. Lieb' und Sehnſucht.

Philippus. Sehnſucht? wonach?

Charicleа. Du wirſt es nicht glauben, wenn ich dir's ſage; — nach dir.

Philippus. Nach mir?

Charicleа. So lange wir hier ſind, nenne ich dich nicht mein.

Philippus. Du willſt entfliehen? Des Tyrannen Kundſchafter lauſchen auſſerhalb.

Charicleа. Das Weib dauert aus; der Mann wagt.

Philippus. Ich will wagen.

Charicleа. Nein! nein! die Liebe erkauft Minuten mit Jahren. Still! — hörſt du kein Murmeln vor den Thüren? kein Hin- und Herſchreiten? — Hat

mein Philipp keine Freunde? habe ich nur Meiderinnen?

Philippus. Meine Freunde wachen für Syrakus. — Wer kömmt da?

(Ein Priester der Minerva erscheint.)

Ich bin es, Kinder; kennt ihr meine Stimme nicht mehr?

Philippus. Es iſt die Stimme meines Retters. Ihm verdankt die Liebe dieſe Freiſtatt; ich werde nie vergeſſen, was du vor dem Chor der zürnenden Prieſter für uns ſprachſt.

Der Prieſter. Auch ich werde es nie vergeſſen, es ſind die glücklichſten Worte, welche ich je ſprach.

Charicles. Gütiger Mann!

Philippus. Wäre es mir nur vergönnt, das Antlitz des Mannes zu ſehen, dem ich meine Liebe und mein Leben verdanke. Mit Sehnſucht harre ich des Morgenſtrahls, der es mir erhellt, um es anzubeten. O! was ſind' ich nicht alles in dieſen Minuten: die Würde des Alters, welche ſonſt nur Ehrfurcht wirbt; das Feuer der Jugend, und des Mitleids Thräne im Auge; der Freundſchaft Ernſt auf den Lippen, und dies alles verhüllt in dem leichten Schleier der Weihe deines Standes. Töne und Worte ſind dem Ohr und Herzen viel werth, aber es redet lieber durch Blicke, und verſteht ſie ſchneller und inniger.

Der Prieſter. Meinſt du?

Philippus. Du nicht?

Chariclea. Haſt du nie geliebt?

Der Prieſter. Erlaß dem Prieſter Minervens die Antwort.

Philippus. Was der antworten muß, weiß ich ſehr wohl, auch fragte das Mädchen ihn nicht, es fragte den Freund. Ich habe gehört, was deine Brüder ſprachen, wie ſie der Lieb' und Unſchuld den heiligen Zufluchtsort verſchlieſſen wollten, und das Volk aufwiegelten, das Heiligthum der unbeſcholtenen Gottheit von Frevlern zu reinigen: aber ich hörte auch was du ſprachſt, ich weiß, daß deine Worte mehr wirkten, als meine Seufzer und Chariclea's Todesangſt. — Nur der kann ſo reden, der das empfand.

Der Prieſter. Du irrſt mein Sohn. Nur einmal hing mein Herz an einem Mädchen, und mit Erröthen gedenke ich jezt dieſer Knabenſchwäche; dann ſchwang es ſich bald zu höheren Gegenſtänden, zur Gottheit auf, und begann allmächtig das Menſchengeſchlecht zu umfaſſen. — Zu dieſen gehört auch ihr.

Philippus. Du täuſcheſt mich nicht. Jene allumfaſſende Menſchenliebe iſt eine Maske, hinter welcher ſich Kälte und Gleichgültigkeit verſtecken; ſie iſt das Vorrecht der Götter. Der Menſch muß einen, und in dieſem einen alle lieben, oder er liebt gar nicht; und das kann ich von dir nicht glauben.

Der Prieſter. Du weiſt nicht, was Verehrung der Götter iſt.

Philippus. Wohl weiß ich das. Als einſt der Sturm mein Schiff am pachynitiſchen Vorgebürge faßte, und wie einen Ball auf den Wellen die ganze Nacht hindurch bis an die Syrten ſchleuderte; als in der Schlacht zehn Schwerter über mir klirrten; als Thamyras ſprach: Chariclea iſt für dich verloren; als ich ſie wie eine Leiche auf meinen Armen in dies Heiligthum trug: da fühlt' ich was es heißt, Götter kennen, glauben und verehren.

Chariclea. Wenn der Nebel des Abends über den Fluren ſchwamm; wenn tauſend Blumen der kühlen Nacht ihr duftendes Opfer brachten; wenn der Mond durch Wolken dahinglitte; wenn ich meinen Philippus im Arme hielt, und die Nachtigall unſere Umarmungen ſtörte: dann fühlt' ich etwas Großes, wofür ich keinen Namen wußte, und Thränen kamen mir in die Augen. Ich glaube, es war Verehrung, eine unwillkührliche Anbetung, wie ſie den Göttern am wohlgefälligſten iſt. — Unſer Entzücken hielt uns zu ihnen empor, wir fühlten die urſprüngliche Verwandſchaft, und theilten es dankbar mit ihnen. Jezt ſollt' ich auch anbeten, aber das Zittern unterſagt es mir.

Der Prieſter. Laß mich das nicht wieder hören. Bedenke wo du biſt.

Chariclea. Im Heiligthume der Pallas, aber

hoch in Syrakus. Wenn dem Tyrannen die Unschuld nicht heilig ist, was will es ihm dann sein?

Der Priester. Die Gottheit.

Chariclea. Nein! ach! nein.

Der Priester. Sie würd' ihn strafen, euch rächen.

Chariclea. Aber nicht schützen.

Der Priester. Mehr darf ich nicht hören; willst du Hoffnung und Zuversicht verbannen: so thu es, und verzweifle. — Ich muß euch verlassen.

(leise, indem er fortschleicht)

Jetzt ist die Zeit. Der Morgen kann nicht mehr fern sein. Sie muß noch vor Tages Anbruch in den Pallast.

(Er geht)

Philippus. Er hat uns verlassen.

Chariclea. Und murmelte etwas, indem er ging. Hast du es verstanden?

Philippus. Nein.

Chariclea. Er hat mein Zutrauen verlohren.

Philippus. Sei dankbar.

Chariclea. Jezt hoffe ich allein auf dich. — Der Morgen weilt ewig. Warum sehn' ich mich so nach ihm? Dieses Dunkel macht mich beben.

Philippus. Ich bin ja bei dir.

Chariclea Umarme mich, damit ich es nie vergesse. — Unser Stern ist verschwunden, ein grauer Teppich hängt vor unserer Hoffnung. Meine Furcht trägt auf diesen schwarzen Grund ihre schaudernden Be-

mälde, und Schreckengestalten steigen auf, wie aus der Nacht des Erebus. Hier ist mir alles fremd, nur du gehörst mir. In jener düstern Vertiefung steht eine minder dunkle Gestalt. Es ist mein Vater! er zürnt, er hebt drohend die Faust gegen mich. —

Philippus. Hing deine Augen an meiner Brust.

Chariclea. Es ist meine Mutter, grau und bleich und mit blutender Seite. Ach! mein Philipp!

Philippus. Deine Augen an mein klopfendes Herz. — Du wendest dich weg?

Chariclea. Lieg ich nicht an deiner Brust? — Ist es nicht dein Arm, der mich hier links umfaßt? — Du hebst mich auf? — Götter! wo bin ich?

Philippus. Chariclea! was soll das?

Chariclea. Weh! das ist ein königlicher gold-durchwirkter Mantel; das ist das kahle Haupt eines Sklaven. — Hülfe! er reißt mich fort.

Philippus. Nein, das soll er nicht. Hier ist ein Schwerdt für den Buben. (Er zieht ein Schwerdt, springt auf und umfaßt Chariclea.)

Solis Stimme. Hülfe! Fackeln!

(Priester erscheinen mit Fackeln in den Händen, hinter ihnen Sklaven des Königs, und unter denselben Milon, Chariclea's Vater.)

Chariclea. (stürzt auf die Knie nieder) Pallas Athene! rette mich.

Philippus. Bete zu andern Göttern, nicht zu

ihr, deren Prieſter zu Schandthaten das Licht halten. — Du biſt mein; ich nehme es mit allen Furien auf. Mein Arm hat die Kraft von Heeren, meine Verzweiflung gleicht dem Muthe von Heldengeſchlechtern. — Nahe ſich mir keiner, der dem Tyrannen nicht auch ſeinen Schädel verkauft hat.

Solis. Wo ihr zögert!

Philippus. Wenn einer unter euch iſt, der noch nie gelicht, ſo zittere er vor meiner Leidenſchaft.

Solis. Schent ſein Leben nicht.

Philippus. (lachend) Ha! mein Leben. Als wenn es darauf ankäme.

Ein Prieſter. Rächet die Gottheit, er hat ihr Heiligthum entweiht.

Philippus. Gleißner! du lügſt. Iſt das die Stimme, welche mir noch ſo eben Schutz und Sicherheit verſprach? — Bube! du mit dieſer Mordhöle im Herzen willſt Prieſter der Gottheit ſein? Schadenfrohes Teufelgeſicht! iſt es dir gelungen? — ha! es war fein uns zu beſchwatzen. Komm näher, daß ich dich mit meinem Schwerdte bezahle.

Milon. Räuber, gieb mir meine Tochter zurück.

Philippus. Auch du redeſt? — Geſelle dich nicht zu Schurken und Mördern, wenn du ihr Vater heißen willſt. Die Liebe hat ein Recht zu rauben; ſie gehört mir.

Solis. Ha! die Memmen! — Stoßt dieſen Raſenden nieder, und fordert zum Lohne was ihr wollt.

(Die Sklaven fallen Philippus an, der eine ſtürzt von einem Hiebe röchelnd nieder, die andern ergreifen ihn, und ſuchen ihm Charicles zu entreißen. Die Prieſter entfliehen, einer derſelben wirft die brennende Fackel an den Altar.)

Philippus. (während er ficht) Charicles! ich kann dich nicht retten.

Charicles. Nicht? — wo iſt dein Schwerdt?

Philippus. Ueber deiner Bruſt ſchwebt die Spitze.

Charicles. Philipp! Hülfe! — Liebſt du mich?

Philippus. (durchbohrt ſie) Ja!

Charicles. (indem ſie ſtirbt) Ich — danke dir, — du haſt mich — ſehr geliebt. (Sie ſtirbt.)

(Alle treten ſchaudernd und erſtaunt zurück.)

Philippus. (kniet neben der Leiche nieder und umarmt ſie) Jetzt nehmt ſie hin, ich trete ſie euch feierlich ab. — Bringt ſie dem Tyrannen; dieſe Menſchenart ſieht Leichen ja ſo gern. — Mich quält indeß zu Tode ſo gut ihr es könnt. — Ihr ſeid ja bei den Furien zur Schule gegangen. — Ha! ihr ſollt es doch nicht dahin bringen, daß ich mein Leben verfluche; bei jeder Marter will ich denken: von ihr haſt du Charicles befreit.

Milon. (naht ſich der Leiche) Meine Tochter! meine Tochter!

Philippus. (hält ihn zurück) Fort! Mörder! du haſt ſie in den Tod gejagt.

Milon. (verzweifelnd) Solis! Nimm dein Geld und deine Versprechungen, und gieb mir dies Mädchen wieder.

Solis. (kalt zu den Sklaven) Kommt! Hier ist für uns nichts mehr zu thun.

Philippus. (stürzt ihm nach) So kömmst du nicht weg.

Solis. (indem er entwischt) Ha! ha!

Philippus. Götter! Götter! wie könnt ihr Tyrannen dulden, die euer Meisterwerk zum Scheusal entstellen. — (zu den Sklaven) Warum folgt ihr nicht? Euer Gebieter wird nicht zurückkehren. — — Malt sich so stumm und bleich das Mitleid auf Sklavengesichtern? Fühlt ihr es jetzt zum erstenmale? — Geht und werdet Menschen. (die Sklaven gehen)

(Er wirft sich neben der Leiche hin.)

Du bist mein; dieses Lächeln dankt mir noch für den süßen Tod von meiner Hand. — Ich will dich auf meinen Schultern zur Grabstätte tragen, und dir ein Leichengepränge machen, um welches dich Könige beneiden sollen. Männer weiß ich, die ihre Schwerdter wacker schwingen: es ist ein kleiner Haufe ächter Syrakuser. — Wie der blutige Schein dieser Fackel über das Gesicht der Unschuld hingleitet! — Schuldlose Charidea! Retterin des sklavischen Syrakus! mit dir starb meine Liebe: nur Rache fühlt mein Herz, und die bring' ich dir; das schwör' ich bei dem Schwerdte, womit ich dich tödtete.

(Er hebt den Leichnam auf und umarmt ihn.)

Noch einen Kuß, ehe der Tod dich der Verwesung weiht — Wie du so freundlich bist! Ach! du fühlst es, daß ich dich umarmt habe. — Diese blutige Locke soll dich nicht entstellen. (er streicht ihr die Locken von der Stirn.) So, komm mit mir, und begeistere Männer zur Rache, wie du sie zur Liebe entzücktest.

(Er nimmt sie auf die Schulter, und geht.)

Milon. Wo ist meine Tochter? nimm mich mit, mein Sohn!

Philippus. Dein Sohn? Da der Tod mich mit ihr vermählt hat!

Milon. Erbarme dich! — Ach! Mutter und Tochter!

Philippus. Auch die Mutter? — Bleib, Mörder! und erwarte die Verzweiflung; sie wird dich schon finden. Barmherzigkeit und Mitleiden haben dich verlassen.

(Er geht.)

Milon. (wendt sich um.) Ist hier kein Schwerdt? — Nein, auch das nicht einmal! — — Ha! ich bin wacker beraubt! — Fort! das Meer ist überall tief genug. Das Geschlecht Milons endet ehrenvoll. Ha! ha!

(Er verläßt den Tempel.)

Laidien aus Agrigent an Theodot in Syrakus.

Du kömmſt nicht? — mein Brief war nicht einmal einer Antwort werth? und mein Sklave brachte mir nichts als Verachtung zurück? Theodot! von dir ſchmerzt ſo etwas, du biſt der einzige Mann, der mich beleidigen kann; die Kränkungen aller übrigen reichen nicht an meinen Stolz. — Ich habe nie gebeten, am wenigſten einen Mann angefleht; denn ich habe nie geliebt. — Was ich für Liebe hielt, iſt ſeit dem erſten deiner Blicke mir verächtlich geworden. — Du biſt der erſte deines Geſchlechts, mit welchem ich ſo rede. — Es koſtet mir viel, da zu bitten, wo ich ſonſt befahl; aber, ich muß dich bitten. — Warum? fragt mein Ehrgeiz, und mein liebendes Herz heißt ihn verſtummen.

Mein Liebling! Komm, und verwandle das mir verhaßte Agrigent wieder in Elyſium. — Ich bin ſo arm, ſeit ich dich verlohr, und lebe nur in Wünſchen und Sehnſucht. Was ich beſitze, befriedigt mich nicht: es erinnert mich nur daran, daß es dir einſt gefiel. In Agrigent weilt meine Unruhe nicht.

Komm, du findeſt mich ſchon in den Thälern von Caukonia. Ein Augenblik früher bei dir, und Beſchwerden und Gefahren ſind vergeſſen. Ohne dich mögt' ich Arrigenz wohl nie wiederſehen. Ich eile dir entgegen, und auf dem Plätzchen, wo ich dich finde, weihe ich der Liebe einen Tempel, ſollt' es auch mitten in der Stadt des Tyrannen ſein.

Am folgenden Morgen.

Portikus.

Theodot. Ariſto. (begegnen ſich)

Ariſto. Gut, daß ich dich endlich finde, Theodot.

Theodot. Warum?

Ariſto. Geſtern als die Freunde der Freiheit dich triumphirend begleiteten, waren der Zeugen zu viel für ein Wort im Vertrauen.

Theodot. Hätten wir beſondere Geheimniſſe?

Ariſto. Als ältere Freunde, als Brüder der Latomien. Leugne mir dies Vorrecht nicht ab, wenn du mich liebſt.

Theodot. Freilich darf ich es nicht, indeſſen wünſchte ich, unter den Freunden des Vaterlandes keinen Unterſchied machen zu dürfen.

Ariſto. Mußt du ihn machen?

Theodot. Leider. Der Bund gegen Hieronymus iſt nicht was der gegen Hiero war.

Ariſto. Auch darf er das nicht ſein.

Theodot. Wahr, wenn es auf den Sturz des Tyrannen ankömmt; falſch, wenn du bedenkſt, daß wir Freiheit gründen wollen: und das muß geſchehen.

Wer nur diesen Hieronymus vom Throne stoßen und einen neuen Regenten will; wer noch hoffen kann, daß dieser neue Regent, zitternd vor dem Dolche, welcher seinen Vorgänger niederwarf, Weisheit und Vaterlandsliebe lernen wird; den mag ich nicht Bruder nennen.

Aristo. Warum?

Theodot. Weil ich ihn durchbohren müsste, und wenn er der Mörder des Hieronymus wäre.

Aristo. Auch dann?

Theodot Dann wird er für sich gemordet haben, und den Thron selbst besteigen wollen. — Menschen dieser Art finde ich unter den Brüdern, welche mir gestern den Handschlag der Treue gaben.

Aristo. Doch nur wenige.

Theodot. Einer ist zu viel. — Indessen müssen wir sie dulden, weil sie nicht leicht durch bessere ersetzt sind. — Ich habe einen Auftrag an dich, Aristo.

Aristo. Gieb ihn her, was von dir kömmt ist mir willkommen.

Theodot. Du bist ein wackrer Redner, du verstehst die Kunst, das vielstimmige Volk zur Eintracht zu bewegen. — Wenn der Tyrann zu Boden liegt, dann tritt du auf den Markt, rufe Freiheit aus, und erkläre die Syrakuser für Bürger eines Freistaats. Das gesamte Volk mag dann diese wenigen Ehrsüchtigen im Zaume halten, oder niederstoßen; mir gilt's gleich.

Ariſto. Das will ich; dieſer Auftrag ſchickt ſich für mich, du weiſt unter deinen Freunden zu wählen.

Theodot. Darum baut auf mich.

Ariſto. Wer thäte das nicht willig? Sahſt du nicht, wie gern unſere Freunde ihren Willen dem deinigen unterwarfen?

Theodot. Ich ſah es, und würde mich gefreut haben, wenn ich ſagen könnte: ſie gleichen alle meinem Ariſto.

Ariſto. Das wollte ich von dir hören, dies war jenes Wort im Vertrauen.

Theodot. Es bleibt im Vertrauen. Leb wohl.

Ariſto. Wohin?

Theodot. Zu Zoippus. — Biſt du auch auf das Landguth des Philippus zum Abendeſſen geladen?

Ariſto. Ja.

Theodot. Ich bin begierig, ihn kennen zu lernen, und zu erfahren, wo er geſtern war, da wir ihn vermiſten. — Leb wohl.

Ariſto. Auch du, mein Theodot.

(Abend.)

Ein prächtig erleuchteter Saal auf der Villa des Philippus.

Theobot, Dinomenes, Soſigenes, Ariſto, Leutychus, Nicator, Diodor, Euphemus, Dercyllon, Thurion, und mehrere Verſchworne liegen um eine reichbeſetzte Tafel. Sklaven bedienen ſie.

(Ein Gaukler unterhält die Geſellſchaft mit ſeinen Poſſen.)

Ariſto. (zu den Sklaven) Bringt dieſen Gaukler fort, ſeine Künſte ſind nicht für uns.

Der Gaukler. Nicht für euch? (verächtlich) das glaub' ich, ſie haben Monarchen beluſtigt.

Ariſto. Geh zu den Monarchen, und laß die Bürger in Ruhe.

Dinomenes. Bis wir auch ſie in ihrer Ruhe ſtören.

Ariſto. Und die ganze Poſſe mit —

Diodor. (fällt ein) Wein hinunterſpülen. Ich bitte euch, Freunde, vergeßt Philippus Wein nicht, er iſt ſo ächt ſyrakuſiſch, als es unſer Wirth iſt; zum Glück aber nicht ſo unſichtbar als er ſelbſt.

Leutychus. Soll er uns ihn erſetzen?

Diodor. Da verſtünde Philippus ſich ſchlecht auf ſeinen Werth.

Soſigenes. Und auf unſern Geſchmack.

Diodor. Vielleicht iſt der Gaukler dem deinigen mehr angemeſſen. Es war Unrecht von dir, und lauter Künſtlerneid, Ariſto, daß du ihn in ſeinen Meiſterſtücken ſtörteſt.

Ariſto. Meinſt du? Bei dir hat die Kunſt weite Grenzen.

Diodor. Wie ſo?

Ariſto. Wenn ich dich nicht kennte, würde ich dieſe Frage Beleidigung nennen.

Diodor. Fang deine Künſte nur wieder an, Gaukler.

Soſigenes. Er ſoll nicht. Bringt ihn fort, ihr Sklaven.

(Der Gaukler geht.)

Diodor. Das war zu raſch, Soſigenes, wir hätten den Kerl immer hier behalten ſollen. Sieht nicht dies ganze Gaſtmahl einer Poſſe und Neckerei ſo gleich, wie eine Hand der andern? ſind wir nicht die Narren und Geneckten? — So lange jener Gauff uns ſeine Poſſen vorgaukelte, merkten wir es nicht, daß wir die Hauptrollen in dieſer großen Poſſe ſpielen.

Dinomenes. Du haſt Recht, Diodor.

Diodor. Iſt es doch gerade, als wären wir bei dem wollüſtigen Knaben auf der Inſel zu Tiſch. Von

Speisen und Wein iſt ſo viel und alles in ſolcher Güte da, daß man darauf ſchwören ſollte, der Schweiß und das Blut der Unterthanen habe es bezahlt, oder er habe die Schatzkammer Hiero's, das Eigenthum des Vaterlandes geplündert; dieſe Sklaven ſind ſtumm, um deſto beſſer lauſchen und verrathen zu können; dieſer Saal glänzt, als ſollte nie wieder ein Sonnenſtrahl ſich hereinwagen; überall iſt für unſere Sinne, nirgends für unſern Geiſt geſorgt; und das können freilich die Tyrannen nicht; denn ſie wiſſen nicht, wonach ein Geiſt, wie der unſere, ſich ſehnt.

Thurion. Du haſt Recht, Diodor. Indeſſen das entehrt nur den Wirth.

Diodor. Der ſeine Kunſt auch nicht recht verſteht, ſonſt würden Hetären gewiß nicht fehlen.

Leutychus. Die wird er ſelbſt mitbringen; er ſpielt auch hier den König, und behält ſie zuerſt für ſich.

Nicator. Wird er denn kommen?

Diodor. Allerdings wird er kommen. — Mit einem gnädigen Lächeln wird er unter euch treten, euch danken für eure Gegenwart, und wünſchen, daß es euch bei ihm nicht misfiel. Ha! ha!

Dinomenes. Du weiſt recht gut, Diodor, wie es bei dem Deſpoten hergeht.

Diodor. Du muſt das beurtheilen können, Dinomenes.

Dinomenes. Wie biſt du denn zu dieſer Kenntniß gelangt?

Diodor. Durch die kleinen Königlein, welche hier immer häufiger werden. Es wird bald dahin gekommen ſein, daß jedes Haus in Syrakus entweder einen König oder Sklaven einſchließt.

Theodot. Bald? Bald ſollte es dahin gekommen ſein? das iſt nicht wahr.

Dercyllon. Endlich hört man einmal ein Wort von Theodot. Schweigt!

Theodot. Warum endlich? — Eure Reden misfielen mir. Wozu ſo viel Aufhebens von einer Kleinigkeit? Wir wollen mit Philippus ſchon reden.

Diodor. Aber — —

Theodot. Sei es Laune oder Wein, was dich geſchwätzig macht, Diodor: ich bitte dich, es zu überwinden. — — Eine Leier her, ihr Sklaven! — Als die Leier noch von Hand zu Hand mit Geſang um die Tafel ging, da waren die Männer in Syrakus weniger feilen, und ihre Könige weniger tyranniſch.

(Ein Sklave bringt eine Leier, Theodot nimt ſie und reicht ſie dem Ariſto dar.)

Fang du an, Ariſto; ein Lied wie es ſich für Männer ziemt.

Ariſto. Glaubſt du, daß ich ein anderes ſingen könnte?

(Er ſtimmt die Leier, und ſingt.)

Was iſt des Mannes höchſter Schmuck?
was hebt ihn aus Tyrannendruck
zum Herren des Despoten?
ein freier Sinn, der nie ſich beugt,
der ſich vor keiner Krone neigt,
und würd' ihm Gold geboten;
der, wenn ihm Dolche drohten,
dem Dolch zum Trotz nicht lügt, nicht ſchweigt.

(Ein tiefes Schweigen herrſcht einige Augenblicke.)

Ariſto. (giebt ſeinem Nachbar Dinomenes die Leier.) Jezt iſt es an dir, Dinomenes.

Dinomenes. An mir? ich kann nicht ſingen, ich kann nur handeln. Fahre du fort. Dein Geſang erhebt mich zu dem Gefühl, welches ich ſonſt nur einer groſſen That, oder dem Entſchluße, ſie zu vollbringen, verdanke.

Mehrere. Fahre fort, Ariſto.

Nicator. Nimm das Schweigen der Erwartung, welches den Künſtler am vollkommenſten lobt, nicht für das gleichgültige Schweigen des Misfallens.

Theodot. Was du ſangſt, ſollte der Wahlſpruch jedes Syrakuſers ſein. Die Tyrannen unſers Vaterlandes haben ihn ja mit Bürgerblut auf jedes ihrer Monumente geſchrieben. Er ſollte beim Erwachen unſer erſtes ſtilles Selbſtgeſpräch, beim Entſchlummern unſer letzter Gedanke ſein. Unſre Knaben ſollten von den Wärterinnen mit dieſer Melodie in den Schlaf geſungen, und unſre Bürger mit ihr beſtattet werden. —

(er reicht dem Ariſto die Hand, und ſchüttelt ſie) Fahre fort, mein Orpheus, die Syrakuſer werden dir folgen.

Ariſto. (ſingt)

Was iſt des Bürgers ſchönſter Schmuck?
was ſchützt ihn vor Tyrannendruck,
und lehrt den Herrſcher Pflichten?
ein Schwerdt in ſeiner ſtarken Hand
um für Geſetz und Vaterland
den Frevler hinzurichten,
und jeden zu vernichten
der dieſe Worte nie empfand.

* * *

Wer noch für dieſe Namen brennt,
wer ſtolz ſich Mann und Bürger nennt,
der handle frei und bieder.
Dann reicht ihm das Geſetz ſein Schwerdt,
und ſpricht: du biſt des Auftrags werth,
wirf den Tyrannen nieder,
gieb mir mein Anſehn wieder
und ſei, wie ich, als Gott verehrt.

Theodot. (ſpringt begeiſtert auf)

Ja! der Tyrann muß nieder.
Umarmt euch, freie Brüder!
und ſchwört auf des Geſetzes Schwerdt.

(Sie ſtehen auf und umarmen ſich.)

Götter! wenn noch einem unter euch das Schikſal von Syrakus am Herzen liegt, ſo ſchaut jezt herab.

Die größten Bürgerherzen umarmen sich brüderlich, und schließen eine Kette, die ganze Welten zusammenhalten könnte. — Wenn es Tyrannenhulder unter euch giebt, so rüstet euch gegen uns mit allen euern Geschossen, vom donnernden Aetna, bis zu dem Gifte, welches in der heuchlerischen Blume schleicht, wir trozzen euch dennoch. — Brüder! nur wir selbst können uns vernichten; durch Zwietracht und Mistrauen. Verbannt sie aus euren Herzen, und was ein jeder von sich selbst erwartet und fordert, das traue er auch seinem Bruder zu. — Schwört Eintracht und Beharrlichkeit!

Alle. Eintracht und Beharrlichkeit!

Theodot. Und nun den Tyrannen in unsern Kreis! Ich mögte die Furien sehen, die ihn genauer bewachten und gräßlicher zu Tode marterten als wir. — Wir werden ihn schon fassen. — Zwar könnte dann manches Glied dieser Kette fehlen, aber was kümmert uns ihre Länge, nur auf die Stärke kömmt es an.

Indessen waren nach und nach die Kerzen im Saale erloschen, statt des vorigen Glanzes schlich eine matte Dämmerung an den Wänden herab. Die Brüder des Bundes staunten noch über diese Verwandlung, als ein schwarzverhüllter Sklave mit einer düsteren Todtenfackel in ihrer Mitte trat, und stumm ihm zu folgen winkte. Noch einen Augenblick zögerten sie, dann schritt Theodot voran, und die übrigen begleiteten ihn.

Die Fackel leitete ſie durch mehrere Hallen des Hauſes in den Garten, wo halbverdeckt vom hohen Graſe und vom hangenden Laube einzelne Lämpchen brannten, mit deren Flamme eine kühle Nachtluft ſpielte. Leuchtkäfern gleich flimmerten ſie vom Boden auf, und wie Sternenſchimmer fiel ihr Licht durch das düſtere Laub. — Zur Linken war ein gröſſer Scheiterhaufen errichtet, neben welchen der Sklave ſeine Fackel pflanzte. Durch die Schlangenwege eines Myrrthenwäldchens brachte er ſie dann in ein ſchwarzes dunkles Gemach, wo durch einen dicken Teppich, wie Mondlicht durch Wetterwolken, der matte Strahl eines einzigen Flämmchens fiel.

Die Brüder ſchwiegen voll ſchauerlicher Erwartung, dann rollte ſich ein Vorhang auf, und von einer Todtenlampe aus dem Gewölbe beleuchtet, lag auf einem Sterbebette die ſchöne Leiche Charielea's, ihrer Mutter im Arme. Neben ihr rang Philippus im Staube und in Verzweiflung ſeine Hände.

Er erhob ſich, unter ſträubenden Haaren ſtarrte ſein Blick wild hervor auf die Leichen hin, und weilte auf den blaßen Geſichtern ſeiner umherſtehenden Freunde. Dann entblößte er die durchbohrten Buſen, lachte zitternd durch die Zähne, und rief: „das hat „der Tyrann gethan."

Die Brüder ſchauderten zurück, ein leiſer Seufzer, ein dumpfes Keuchen des verhaltnen Unwillens, welcher

vor der Greuelthat erschrack, schlich durch den Saal; Philippus hatte seine Wuth in diesem Ausrufe hingeschüttet, seine Züge lösten sich in Sanftheit auf, die Schauer der Verzweiflung schüttelte ihn zum letztenmale, die zuckenden Lippen gebahren einen Seufzer, aus seinen Augen stürzten Thränen, und er sank auf die geliebten Leichen hin.

Todtenstille war um ihn her, wie sie über den Fußtapfen des Tyrannen schwebt. Die großen Herzen freier Männer feierten seinen Verlust, und den schuldlosen Todt der Edlen. Des Vaterlands Schutzgeister schwebten über ihnen, reichten sich, entzückt über eine solche Feier, die lustigen Hände, und schwuren dem Vaterlande dieser Männer von neuem Schutz und Treue.

Der erschöpfte Philippus richtete sich dann wieder auf. In seiner Entkräftung lag seine Kraft. Leise begann er:

„Schweigt, meine Brüder! — auch ich will „schweigen. Diese Wunden werden ihre rothen Lippen „öffnen, und vom Blute rödelnd die That verkünden, „welche wir zu aussprechen können. — Ihr versteht „ihre Sprache, ihr habt Herzen von Fleisch und Blut, „nicht von fühllosen Stahl. — Seht, so weit ist es „mit dem Vaterlande gekommen. Der junge Tiger „schlägt seine Klauen in das Herz der Lämmer, und „thut nie einen Fehlgriff. Ha! wie könnt' er das? „ein rasender Instinkt leitet die Werkzeuge seiner

„Muth. — — Habt ihr geliebt? — oder liebt ihr „noch? — Ich habe auch geliebt; dieſe hier, mit dem „braunen Haar, den geſchloßnen Wimpern, der blei„chen Wange, der blauen Lippe, und der durchbohr„ten Bruſt. O! ſie war wohl ſchön. — Fragt den „Tyrannen, dieſe Menſchen verſtehen ſich darauf, troß „den zügelloſeſten Satyrn. Er wollte, — ha! was „ſag' ich? das durft' er nicht wollen, denn ehe er „wollte, durchbohrt' ich ſie. — O! ſeht mich nicht ſo „an; ihr hättet das auch gethan. — Dies iſt die Mut„ter, ſie fiel vom eignen Dolch. Als ihr tyranniſcher „Gatte die Tochter forderte, gab ſie ihm ihr Leben. — „Verehrt die große Syrakuſerin, naht ihrer Leiche, „küßt ſie als eure Mutter, küßt Charielea als eure „Schweſter, und weiht euch ſo zu ihren Rächern."

Die Brüder näherten ſich den Leichen, und küßten ſie. Theodot nahm das Wort.

„Seht her! habt ihr je etwas ſchöneres geſehen, „als dieſe Todten? — Hier iſt keine Spur von Krämpfen und Schauern, und von dem Kampfe der Sterben„den gegen den übermächtigen Feind, hier iſt alles, „was das Leben von Schönheit hat, in den feierlichen „Mantel des Todes gehüllt. — Warum? — Sie „ſtarben für das Vaterland. — Dieſem Tode „gaben die Götter die Blumen jedes Reizes, um dem „Menſchengeſchlechte zu verkünden, daß er die höchſte „göttlichſte Stufe der Menſchengröße ſei. — Fühlt ihr

„das? — Seht her! und leugnet. Wie dies Mäd-
„chen daliegt; vollendeter und schöner, als da ihre
„Wange zum erstenmale dem Kuße der Liebe verräthe-
„risch glühte, und die gesenkte Wimper das flammende
„Geständniß fruchtlos verhüllte. — Wie wird die
„Leiche ihres Mörders einst schrecken! wenn der Todt
„zum letztenmale knirschend ihre Zähne zusammenschlägt,
„und der sterbende Tyraun fluchend gesteht, daß er
„nicht allmächtig sei; wenn die Furien seines Gewissens
„ihre zischenden Schlangen schütteln, und mit drohen-
„dem Hohngelächter die Opfer seiner Wuth um sein
„ödes Sterbebette führen; wenn sein Seufzer kein Ohr
„mehr trift, und von den goldnen Wänden wie Todes-
„röcheln wiederhallt; wenn aus jedem Winkel ein
„Mord ihn angrinst, wenn vor seinem brechenden Auge
„die Weltgeschichte sich erhebt, und mit gezucktem Ra-
„cheschwerdt auf das dunkle Blutgerüst der Nachwelt
„zeigt. — — — Wie wird dagegen die Leiche ihrer Rächer
„einst liegen, und stumm auffordern zu gleichen Tha-
„ten? — In der Gestalt dieses Mädchens wird das
„gute Bewustsein neben ihr sitzen, und dankend auf
„sie sehen; in der Gestalt dieser Mutter wird die Men-
„schenliebe sie umarmt halten, und die Genien der
„versöhnten Gerechtigkeit werden über ihr schweben,
„um die freie Seele auf ihren Schwingen nach Elysium
„zu tragen. — Brüder! So wollen wir sterben.
„Hebt eure Hände auf, und schwört: daß euch der Todt

„des Tyrannen werde, wenn ihr diesen Mord „nicht rächt."

Sie leisteten den Eid, und Philippus stürzte in die Arme Theodots. „Ich dank' euch, meine Brüder!" — rief er aus — „aber ich bitte euch auch, meine „Rechte auf den Mörder dieses Mädchens zu ehren. „Er gehört mir; von meinem Dolche muß er fallen."

Die freien Männer hoben dann den Sarg auf, und trugen ihn zum Scheiterhaufen, wo sie ihn auf der Höhe desselben niedersetzten. Mit feierlichen Schritten tanzten sie um den Holzstoß her, und steckten ihn mit ihren Fackeln an, indem sie ihr Gesicht wegwandten, und mit den Rechten verhüllten.

Als die Flamme sich knisternd aus dem schwarzen Dampfe um das Holz wand, sprang Philippus noch einmal aus dem Reigen seiner Freunde, und schwang sich den Holzstoß hinan. Er stürzte auf den Leichnam der Geliebten nieder und lag sinnlos da.

Das Geschrei der Brüder, und die emporschlagende Flamme weckten ihn aus seinem Taumel.

„Wer ruft mich?" fragte er, indem er aus den Flammen die Arme herabsteckte.

„Der Bund der Rache und Freiheit!" erwiederte Theodot.

„Ich komme" — rief Philippus, und sprang aus den Flammen in die Arme seiner Brüder.

Während dies in Syrakus vorfiel, war Laidion ihrem Theodot nach Caulonia entgegen gereist, und hatte seiner vergebens gewartet. Weit entfernt den Glauben an die Allmacht ihrer Reize so schnell aufzugeben, hoffte sie vielmehr das, was sie von der Erinnerung nicht hatte erhalten können, durch ihre Erscheinung zu bewirken; und sie faßte daher den letzten verzweifelnden Entschluß der Liebe, nach Syrakus zu gehen, und das erloschene Feuer wieder anzufachen, oder ihre eigne Glut zu ersticken, und Rache für Liebe zu nehmen. — Sie kam an, und das Haus eines milesischen Kaufmanns, nahe am Pallaste, nahm die reizende Schöne auf, der ein jeder Syrakuser gern gastfreundschaftlich seine Thür geöffnet hätte. Vielleicht könnte diese Wahl ihres Wohnorts beweisen, daß sie schon jezt den Entschluß gefaßt hatte, sich den verlohrnen Theodot durch den Regenten zu ersetzen, und durch den Knaben am Manne zu rächen.

Auf der jenseitigen Landspitze, welche sich um den größeren Hafen von Syrakus hindehnt, und Dascon heißt, blühte ein der Schutzgöttin geweihter Pommeranzenhain, dessen duftreichen Schatten die Syrakuser

in der Kühle des Abends auf leichten Booten haufenweise zueilten. Auf seinen lichten waldumschlossenen Rasenplätzen tanzten die Mädchen, und rangen die Knaben, vor ihren richtenden Verwandten, welche sich um sie her in das Gras gelagert hatten; in den Baumgängen übten sich Jünglinge im Wettlauf, gespornt durch den Beifall der gedrängten Zuschauer; in verborgenen Lauben lag die Liebe im Arm der Vergeltung; und der Patriot und Weise schlich in entfernteren Gegenden, nur durch die Töne der rauschenden Fröhlichkeit an sein leidendes und gegen das Gefühl seines Unglücks sich betäubendes Vaterland erinnert. — Theodot war hier; Laidions Kundschafter hatten es ihr verrathen.

In einer jener verborgenen Lauben saß er neben Heraklea, deren Kinder ihre Sklavin zu den Scenen des fröhlichen Volkes geführt hatte. „Ich bin nicht „unthätig gewesen," begann der Jüngling, „die kühnen Herzen der Bürger vereinen sich, und die unentschlossenen jagt die Geißel des Tyrannen in meinen „Bund. Heraklea! was ist unser Vaterland geworden! Dein Ohr wird seiner Kraft, dein Herz meinem „Herzen mistrauen, du wirst mich einen Lügner schelten, wenn ich dir sage, was ich jüngst erlebte. Ha! „ich bedarf der Lügen nicht, und bedürfte ich ihrer, so „hätte ich, troz meines Tyrannenhasses, es doch nie „gewagt, dergleichen zu ersinnen. — Pestartig schleicht „die Mordlust des Hofes sich in die Herzen der Bürger,

„und wirft die heiligſten Menſchengefühle hinaus; das „Gold des Tyrannen, und der reizende Antheil an ſei„ner Eigenmacht beginnt die Bürger zu täuſchen, ſie „vergeſſen, daß ſie über den Despoten erhaben ſind, „und bringen ihm die koſtbarſten Opfer. — Ein Vater „feilſchte ſeine Tochter dem Bette des Tyrannen, er „jagte die Mutter zum Selbſtmord, die Tochter in das „Schwerdt des Geliebten; — und befahl es der Ty„rann? Nein, der Sklave des Tyrannen, der Mör„der Solis.“ —

Heraklea. Schweig davon, Theodot, dieſe Worte paſſen nicht zu der Melodie jenes gefiederten Sängers, die Gefühle des Unwillens nicht in die ſtille Feier dieſer Nacht, an deren heiliges Schweigen kaum die Woge des jauchzenden Volkes ſchlägt. Laß uns vergeſſen.

Theodot. Vergeſſen?

Heraklea. Willſt du aufhören, Menſch zu ſein, um Bürger zu werden?

Theodot. Würd' ich das müſſen?

Heraklea. So ſcheint es. Der Bürger ſieht ewig mit ſtarrem unverwandten Blicke auf das Bild des Tyrannen, und Unwille und Zorn ſind die herrſchenden Gefühle ſeiner Seele; er verkennt das Lächeln der Freude, die Thräne des Mitleids, die tauſendſtimmige Sprache der Natur und das Bewuſſtſein ſeiner Beſtimmung. — Es würde mir ſehr beruhigend ſein, wenn ich den Retter meines Vaterlandes, den — ach! bal-

eigen — Tyrannenwürger menſchlich einherſchreiten ſähe, wenn auch in den blutigſten ſeiner Spuren Menſchlichkeit nicht zu verkennen wäre, und die glückliche Mitwelt ſagte: ihn hat ein Weib erzogen, und dies Weib war Heraklea, die Tochter Hiero's.

Theodot. Das wird ſie ſagen.

Heraklea. Nein, wenn du jedes Gefühl deiner Seele in die Morde des Tyrannen tauchſt, ſo werden ſie ihre Purpurfarbe immer tragen. — Dieſe Tracht ziemt den Bürger nicht. — Laß dein Auge nicht immer auf den Schrecken der Gegenwart weilen, erheb' es in das Elyſium deiner Zukunft.

Theodot. Meiner Zukunft? — ich erwarte kein Elyſium.

Heraklea. Keine Freiheit?

Theodot. Sie iſt ein groſſes Werk, ſie koſtet ihrem Schöpfer das Leben.

Heraklea. Nicht jedem.

Theodot. Aber mir gewiß. Meine Vergangenheit hatte die Freundſchaft Strato's und des Königs, ſie und die Gegenwart haben eine Heraklea; ich darf mich nicht mehr in Hoffnungen verirren. Was ich von Glückſeeligkeit fordern konnte, iſt mir vom Schickſal vorausgezahlt, ich muß jeden Augenblick anwenden, um jene zu verdienen. — Es wäre zu viel gehoffe, wenn ich die That, womit ich allein vergelten kann, noch genieſſen wollte. Sobald mein Tod das Bewußtſein mir giebt,

giebt, sie vollbracht zu haben, dann gehe ich als ein Schuldner der Götter aus der Welt. O! daß sie nur gütig wären, nicht gerecht allein, dann dürft' ich auf diesen Moment mit Zuversicht rechnen.

Bei diesen Worten verließen seine Augen seine Freundin, ihr Lieblingsziel, und flogen ins freie Blau hinaus. Er erschrack, schrie laut: sie ist's, stürzte auf beide Knie nieder, und barg sein Gesicht in Heraklea's Gewande.

Ein Weib stand im Eingange der Laube: freigebig mit allen ihren Reizen prahlend, und stolz auf die verschwendeten Vollkommenheiten. Ihr dreister Blick weilte auf dem Gesichte der Königstochter mit prüfendem Ernst, und flog dann mit einem selbstgefälligen Lächeln über ihre eigne schöne Form.

Heraklea sah sie an, und fragte: wer bist du?

„Dieser Mann wird es dir sagen können," erwiederte Laidion, „frag ihn nur, er kennt mich sehr gut. „— Darum also, darum kehrtest du nicht zurück; darum blieb jeder meiner Briefe unbeantwortet; darum „hofft' ich und wagt' ich vergebens. Du bist ein schönes Weib, bist werth, daß Theodot dich liebt; aber „ich habe es nicht verdient, von ihm verstoßen zu sein. „Dies Auge spricht zu meinem Herzen, diesen Mund „möcte ich küssen; ich könnte dich Freundin nennen, „wenn Theodot nicht zu deinen Füßen läge. O! blicke „nicht so königlich; ich fühle die Würde dieses Augen-

„blicks. — Du wärſt mir als Freundin viel werth;
„aber mehr giltſt du mir als Feindin. — Weißt du,
„was ich dieſem Manne gab? — Frag ihn, und laß
„ihn erröthen vor dieſem Geſtändniß, wie ich ſelbſt er-
„röthen würde. — Und doch könnt' ich dieſem Manne
„ſeine Treuloſigkeit, dir deinen Raub verzeihen, wenn
„es nicht Theodot wäre; wenn er ein ſo gewöhnlicher
„Mann wäre, als mein Schickſal gewöhnlich iſt. —
„Jezt kann ich es nicht tragen. Theodot! — erwarte
„meine Rache."

Sie ſchwieg. Theodot glaubte ſie entfernt, ſah auf, und ſank von neuem nieder.

„Dieſer Blick könnte mich beſtechen, könnte mich
„über mein Geſchlecht und mich ſelbſt erheben, wenn
„du ihn nicht wieder in dieſe Falten gehüllt hätteſt. —
„Seid ſtolz! du, Weib, biſt die erſte, welche Laidion
„beneidet; du, Theodot, der erſte Mann, an welchem
„Laidion ſich rächt. — Eilt mit dem Genuſſe eurer
„Glückſeeligkeit, ehe die Blize meines Zorns euch für
„immer trennen."

Sie iſt fort, — ſagte Heraklea, indem ſie aufſtand.

Fort? wiederholte Theodot, indem er ſich langſam erhob, und ſchüchtern umherblickte, — alſo war ſie da? — du haſt ſie auch geſehen? es war kein Traum?

Heraklea ſchwieg, auch Theodot verſtummte. Beider Blicke wurzelten im Boden, beide fühlten ſich losgeriſſen von einander, und doch wieder hingezogen

und unvermögend ſich zu trennen. — Ein Seufzer Theodots unterbrach die Pauſe, und Heraklea begann zu weinen.

„Thränen? Thränen?" rief Theodot, indem er niederſtürzte, — „o! die habe ich nicht verdient."

Heraklea. Einſt weint' ich Thränen der ahnenden Weiſſagung, jezt des Mitleids.

Theodot. Des Mitleids? — O! ich bin glücklich, Heraklea bedauert mich.

Heraklea. Was ſoll ich ſonſt? Haſſen kann ich dich nicht, ich kann nur bedauern, daß der göttliche Stoff der männlichen Vollkommenheit ſo ſelten ſich über den Staub erhebt. — Selten? o! was ſag' ich? nie, nie, denn auch Theodot fiel.

Theodot. Halte mich!

Heraklea. Verdienſt du es?

Theodot. Heraklea.

Heraklea. War das der Ton der Bitte? — Jüngling! es giebt hier nichts verwegeners als dieſen Ton.

Theodot. (zurückſchaudernd) Wahr.

Heraklea. Und dennoch wagſt du ihn? — Du rechneſt ſehr auf dieſes Herz, welches einſt nur Liebe für dich und Syrakus kannte. — Mein Vaterland liebe ich noch, —

Theodot. (zittert und ſchweigt)

Heraklea. Aber — —

Theodot. (ſchnell, mit zitternder halblauter Stimme) Aber — —

(Pauſe.)

Theodot. (fährt wie oben fort) Deine Lippen zittern, mein Todesurtheil zu ſprechen, die Gerechtigkeit ringt gegen die Freundſchaft, und dein Auge beweint das Opfer, welches du ihr bringen mußt. — Allmächtige Liebe! ich gebe dir die Welt, wenn du mir dies Herz erhältſt; Mitleid! ſanfte Tochter des Unglücks, ich gebe dir mein Leben, für einen verzeihenden Blick des Auges, an welchem dein edler Thau perlt. — Heraklea! Heraklea!

Heraklea. (mit weggewandtem Blicke) Strato! iſt das dein Zögling?

Theodot. O! du biſt grauſam.

Heraklea. Die Wahrheit iſt es oft. — Daß ſie es gegen dich je würde ſein müſſen, hatte ich nie beſorgt. — — Mein Zutrauen auf dich war zu kühn.

Theodot. Nein! bei den Göttern! nein! du kannteſt mich ſehr gut, du zeigteſt mir warnend die Stelle, wo ich fallen würde, aber ich vergaß —

Heraklea. Das Vaterland.

Theodot. Nein, dich vergaß ich.

Heraklea. Und mit mir das Vaterland.

Theodot. O! daß meine Schwüre vor dir einigen Werth hätten, um mich von dem Vorwurfe zu befreien.

Heraklea. Gegen Thaten gelten nur Thaten.

Theodot. Ich bringe sie dir.

Heraklea. Wohl, ich will sie erwarten.

Theodot. Und dann?

Heraklea. Dann — —

Theodot. Und du, Heraklea? — O! nur einen Blick der Kraft zu dieser That.

Heraklea. (wendet sich zum Wegsehen.)

Theodot. (ergreift ihre Hand, und küßt sie heftig.)

Heraklea. (indem sie die Hand loswindet und geht) Hoffe!

Theodot. (entzückt) Hoffe? hoffe? (indem er entschlossen aufspringt) — Handle!

Laidion hatte Heraklea geſehen, und beim erſten Anblick derſelben empfunden, daß Theodot für ſie verloren ſei. So oft ihre Phantaſie ihr das göttliche Bild dieſes Weibes wiederholte, ſo oft empfand ſie die Wahrheit dieſes Gefühls. Die Hoffnung, ihn wieder zu gewinnen, hatte ſie bis jezt von der Rache zurückgehalten, jezt war nichts im Stande, dieſe zu zügeln.

Sie wandte ſich an den Tyrannen, und betrat den ſicherſten, und in Syrakus allgemein bekannten Weg zu ihm zu gelangen: ſie ſandte am nächſten Morgen folgenden Brief an Solis.

Wenn du das Glück fühlſt, der Diener eines ſolchen Königs zu ſein, ſo wach' auf. — Die Gefahr hat ſich dicht um das Bette deſſelben gelagert, und wartet auf ſein Entſchlummern, um dieſen Schlaf mit dem Tode zu verſiegeln. — Du verſtehſt das nicht? und mistraueſt einem unbekannten Namen? — Oder zweifelſt du daran, daß man Hieronymus liebt?

Aus Agrigent bin ich hieher gekommen, um mein Leben und alles, was ich bin und habe, dem zu weihen, welchem die Herrſcherſorgen nie genug vergolten werden können. — Ich habe ein Geheimniß: dies

allein mag entſcheiden, ob ich ihn liebe, und ſchon in der Ferne für ihn beſorgt war.

Nenn' es nicht Uebermuth, zur Gunſt eines Königs aufzunehmen. Ich weiß was dazu allein berechtigen kann. — Findeſt du die Ueberbringerin dieſes Briefes nicht ſchön? Sie iſt meine Sklavin. — Schließe von dieſen Reizen auf die Vollkommenheit ihrer Gebieterin. Eine Sonne kann dem Monde auch bei Tage ſein Plätzchen am Horizonte gönnen. — Die Weiber pflegen mistrauiſch gegen ihre Spiegel zu ſein; ich bin es nicht, und ſage dreiſt: ich bin des Königs würdig.

Doch, wozu Worte? Folge der niedlichen Sklavin zu mir. Ein Blick meines Auges ſagt mehr, als du meinen Verſicherungen abweſend glauben wirſt.

Laidion.

Die Rachſucht der Agrigentinerin erlaubte ihr es nicht, dieſen Brief noch einmal überzuleſen, ſie hatte viel zu gewinnen, darum opferte ſie viel von ihrem edlen Selbſtgefühl auf.

Solis gehörte zu denen Menschen, deren verletztes Gewissen sich durch eine immermahnende, und von der Hoffnung nie unterbrochene Besorgniß wegen der Zukunft für ihre Frevelthaten rächt. Nur Strafe ist es, was sie erwarten; nur Furien erscheinen ihnen vor ihrem ahnenden Blicke. Darum verfehlte auch das Wort Geheimniß, welches Laidions Brief enthielt, seine Wirkung auf den gemeinen Fürstendiener nicht; er folgte der Sklavin in das Haus ihrer Gebieterin.

Diese Folgsamkeit verrieth dem schlauen Weibe den Mann sogleich, mit welchem sie zu thun hatte, und sie beschloß augenblicklich, das wieder zu gewinnen, was ihre Sehnsucht nach Rache auf das Spiel setzte. Mit all' der Würde, deren das herrschsüchtige Geschlecht fähig ist, empfing sie ihn, nachdem er eine Zeitlang im Vorzimmer ihres Winkes hatte warten müssen. In allen ihren Reizen lag sie nachläßig auf ein Ruhbett hingeworfen, schien die Schmeicheleien, womit er ihr entgegen kam, zu überhören, und redete ihn von neuem an.

„Du bist Solis?"

Solis. Dein Sklav.

Laidion. Des Königs, willst du sagen.

Solis. Der bald der deine sein wird.

Laidion. Nicht doch, wer zum Herrscher gebohren ward, wird nie gehorchen lernen.

Solis. Es giebt eine Oberherrschaft, deren gebohrne Unterthanen alle die sind, welche ein gefühlvolles Herz haben. — Hieronymus ist nicht gefühllos, und, wäre er es auch bis jezt gewesen, bei seinem ersten Blicke würde er aufhören, es zu sein.

Laidion. So? — Morgen will ich ihn sehen.

Solis. Morgen? morgen sehen?

Laidion. Morgen. Dies schon soll dir verziehen sein. — Leb wohl. — — — Was zögerst du?

Solis. Dich sehen ist Glückseligkeit die Fülle, aber gleichwohl besorgte ich nicht, daß dein Anblick mir nur so kurze Zeit vergönnt sein würde.

Laidion. (schweigt, dann verächtlich) Erwartest du darauf eine Antwort? — Leb wohl.

Solis. Du bist sehr strenge, aber mein Ungehorsam wagt alles. — Ich fürchtete nicht, so entlassen zu werden, ich hoffte freundschaftlichere Gesinnungen gegen mich, den Liebling des Königs.

Laidion. (schweigt.)

Solis. Dein Brief sprach von einem Geheimniß. Ist es das süße Geheimniß deines Herzens, mit wel-

chem dieſe feurigen Augen zu freigebig ſind, das Geheimniß der Liebe für den König?

Laidion. (lacht) Ha! ha!

Solis. Es iſt nicht ſtrafbare Neugier des Sklaven. Du biſt gewohnt, über Könige zu gebieten, und weißt nicht, wie gefährlich es iſt, ungehorſam gegen ſie auch nur zu ſcheinen. Wenn ich ihm nun einen Schatten des Bildes entwerfe, welches in Götterwürde und Frühlingsanmuth vor mir liegt, — denn mehr kann ich nicht faſſen, und faßte ich auch mehr von dieſen idealiſchen Zügen, ſo vermögte doch die Sprache nicht, es wieder zu geben, — wenn ich ihm ſage, daß in dieſem aphrodiſiſchen Buſen ein Geheimniß für ihn ſchläft; — wird er dann ruhen? wird er glauben, daß ich mehr ſage als ich weiß? — O! daß du mir glauben könnteſt, du würdeſt dich mir vertrauen, und mir die Folter erſparen.

Laidion. Schweige bis morgen.

Solis. Da müßte ich meinen Fürſten nicht lieben.

Laidion. Liebſt du ihn wirklich: ſo wage. — Zögere nicht länger; das blutige Geheimniß meines Herzens erfährt er früh genug.

Solis. (erblaßt) Blutig?

Laidion. Nicht anders.

Solis. Blutig? — Jezt laß ich dich nicht eher, als bis ich es weiß.

Laidion. Nicht? — Wo iſt Hieronymus?

Solis. Auf der catanäiſchen Villa.

Laidion. Da, Sklav, erwarte mich morgen.

Sie verſchwand in ein Nebenzimmer, und ließ den zitternden Sklaven allein.

„Blutig, blutig," murmelte er durch die Zähne, und wollte ſich entfernen, als die Sklavin, welche ihm Laidions Brief überbracht hatte, wieder eintrat.

Er koſte ihr die Wangen, und fragte: „deine Ge„bieterin hat Geheimniſſe?"

Sklavin. Wie jede ſchöne Frau.

Solis. Sie nennt ſie blutig.

Sklavin. Amors Pfeile verwunden.

Solis. Und die Wunden wollen die heilende Hand einer Freundin. Der Arzt muß den Sitz der Schmerzen kennen, der Kranke ſich ihm ganz vertrauen.

Sklavin. Nicht anders.

Solis. (ihr Goldſtücke reichend) Er muß aber auch nicht unbelohnt bleiben.

Sklavin. (lächelnd) Still! wenn ſie uns überraſchte.

Solis. Wie ſchneeweiß dieſe Zähne funkeln, wie roſig dieſe Lippen ſich falten! — Hier liegen Geheimniſſe ſicher.

Sklavin. (mit dem Golde ſpielend) Sicher? —

Solis. (hält ihr einen gefüllten Geldbeutel dar.)

Sklavin. (indem ſie lächelnd darnach greift) Ach! ich bin ein Weib. — — Komm!

(Abend.)

Laidions Zimmer.

Theodot, eine Sklavin, nachher Laidion.

Theodot. (indem er eintrit) Es iſt ſchon ſpät, ſie wird doch bald zurückkehren?

Die Sklavin. Bald? — Das iſt dein Ernſt nicht. Je ſpäter ſie zurückkehrt, um deſto lieber wird es dir ſein.

Theodot. Warum? — glaubſt du, daß dies Warten mir ſo leicht wird? — Du muſt deine Gebieterin ſchlecht kennen.

Die Sklavin. Oder nicht wiſſen, wie leicht uns Weiber das Dunkel der Nacht entwafnet; und die kühnſten Wünſche der Männer begünſtigt.

Theodot. Auch meine Wünſche?

Die Sklavin. Auch die deinen. — Warſt du nicht in Agrigent?

Theodot. (mit ſchmerzhafter Erinnerung) Ach! ja, ja. — — Laß mich allein.

Die Sklavin. Allein? — Ein ſo junger Mann, und dieſer Befehl? — Ich kann dir nicht ungehorſam ſein.

(Sie geht.)

Theodot. (allein) Ja, ich war in Agrigent, und da iſt mein Leben vergiftet! O! mein Herz! höre auf zu beben, jage deine Pulſe nicht ſo ſchnell durch meine Adern, damit Aug' und Mund nicht ihre Lügen verlernen. — Wie götterſeelig machte mich einſt ihre Gegenwart, und jetzt — — o! ich fühl' es: das Vaterland und mein Leben hängen an dieſer Unterredung. — (er nimmt einen Spiegel von einem Ruhbett auf) Du halfſt ihr einſt Liebe gegen mich erlügen, du lehrteſt ihren Mund das Lächeln, mit welchem ſie mich zur Untreue gegen mich ſelbſt koſte, du lehrteſt ihr Auge das lügenhafte Feuer, womit ſie mein Herz für das Laſter entzündete: lehre jezt auch mich die Bläſſe der Verzweiflung, das troſtloſe Hinſtarren ihres thränenloſen Blicks, und das ſtumme Beben ihrer Lippen. — (er wirft ihn weg) Ha! das kannſt du nicht, du ſtendſt nur mit laſterhaften Betrügern im Bunde, und das bin ich nicht. — Ich höre kommen. — Götter! nur in dieſer Stunde verlaßt mich nicht.

Laidion. (tritt mit der Sklavin ein. Theodot wirft ſich vor ihr nieder; ſie bleibt mit einem verächtlichen Blicke vor ihm ſtehen. — Indem ſie ſich zu ihrer Sklavin wendet.) — Wer iſt dieſer Menſch?

Theodot. (ſchüchtern aufblickend) Kennſt du mich nicht mehr?

Laidion. Dich? — Nein. (Sie will gehen)

Theodot. (folgt ihr) Laidion!

Laidion. Schweig, und wecke die entſchlafenen Gefühle der Vergangenheit nicht. — Einſt ſprach dieſer Ton allmächtig zu meinem Herzen, — auch noch jezt iſt er nicht ohne Kraft; aber ich verſpotte ſie.

Theodot. Nein, das kannſt du nicht. — Laidion! ich fühle die Götterkraft, mit welcher du über mich gebieteſt, und ſie iſt mir Bürge, daß dein Herz noch mir gehört.

Laidion. Dir? — Du ſprichſt in einem dreiſten Tone. — Was giebt dir dieſe Zuverſicht?

Theodot. Du ſelbſt. — Hat die Reue von dieſem edlen Herzen keine Verzeihung zu hoffen?

Laidion. Reue? Du haſt mich leichtſinnig aufgeopfert, und dieſe Reue iſt Heuchelei.

Theodot. Nein, bei den Göttern, nein! — O! daß die Trennung ſo allmächtig wirkt.

Laidion. Trennung? — Ich verachtete ſie, und blieb dir treu. Was dem Weibe möglich war, das hätte des Mannes Ausdauer nicht errungen? — Heuchle nicht; kurze Trennung ſchürt die Glut der Liebe, und von dir allein hing es ja ab, dieſe Trennung zu verkürzen.

Theodot. Ach nein! nicht von mir.

Laidion. Von ihr hing es ab, der du mich aufgeopfert haſt.

Theodot. Von meinem Vaterlande.

Laidion. Entweihe dies Wort nicht; du haſt es

nie verſtanden, ſo wie du die Liebe nie kanntest. — O! wenn du mich dem Vaterlande geopfert hätteſt, Jüngling! ich wäre ſtolz darauf geweſen, denn die Nachwelt hätte von mir geſagt, ſie riß ihn vom blutenden Herzen, und warf ihn an den Altar des Vaterlandes. — Aber du haſt mich um eines Weibes willen verſtoßen, und das kann ich nicht tragen.

Theodot. Laidion!

Laidion. Flehe nicht zu mir, zu ihr erhebe deine Seufzer, die dir mehr gilt als ich. — Es iſt wahr, ſie iſt ein göttliches Weib, und könnte ich einem Weibe nachſtehen, ſie wär' es; aber wenn auch Aphrodite ſich noch einmal aus dem Meere erhöbe, dich könnte ich ihr nicht ſchenken.

Theodot. Ich bin ja noch dein.

Laidion. Häufe deine Lügen nicht, du haſt mich, ich habe dich verlohren. O! ich ahne alles: Verläumder haben die Geſchichte meines Lebens dir vertraut, die Reize jener Unbekannten haben ſich mit deiner Leichtgläubigkeit gegen mich verſchworen, und ſo fiel ich. — Ach! Theodot! als ich zum erſtenmale in deinen Armen lag, da fühlte ich, daß ich dieſes Glücks unwerth ſei, aber ich empfand auch, daß ich die Seeligkeit, dich ewig zu beſitzen, noch verdienen könnte. Du hatteſt mich dem Laſter entriſſen, um mich der Tugend wieder zu geben. Eine Thräne des Entzückens glänzte da in meinem Auge, ich fühlte meinen urſprünglichen unverän-

ſerlichen Adel, und begann Ruhe und ſüßes Bewußtſeyn zu hoffen. — Dieſer Traum iſt verſchwunden, deine Untreue hat mich dem Laſter wiedergegeben, Zufriedenheit iſt für mich verlohren, Verzweiflung wartet auf mich, und ihre Rache ſoll dich treffen.

Theodot. Dieſe Beſchuldigungen fallen laſtend auf mein Herz. Mein Gewiſſen ſchwieg von ihnen, denn von dem, was du ſagſt, ahnte ich nichts. Laidion! bei dem Andenken an meine Schwüre, bei dem Andenken an jene Götternacht, beſchwöre ich dich: verſtoße mich nicht.

Laidion Und wenn ich dieſen Schwüren traute. — — Edler Verführer! ich will es. Wohlan! ich bin dein, dein wie ich es je war.

Theodot. (fliegt in ihre Arme) Götter! was iſt euer elyſiſches Entzücken gegen dieſen Verſöhnungskuß?

Laidion. Was iſt ſüßer, als die Tugend wiedergewinnen? Ich halte ſie in meinen Armen. — Erhalt ſie mir, Jüngling. — Laß uns fliehen.

Theodot. Fliehen? vor wem? Ich fürchte niemand.

Laidion. Theodot, ich war tiefer geſunken, als du, meine Rachſucht hatte mich tiefer geſtürzt, als dich dein Leichtſinn. — Laß uns fliehen, ehe der König uns entdeckt.

Theodot. (zurückſchaudernd) Der König?

Laidion. Theodot! bei meiner Rückkehr zur Tugend! laß uns fliehen.

Theodot.

Theodot. Vor dem Könige? — wie kamst du zu ihm?

Laidion. An der Hand der Rachsucht.

Theodot. (windet sich aus ihren Armen, geht einigemal im Zimmer auf und ab, und bleibt dann vor ihr stehen. Kalt und mit männlicher Festigkeit.) Ich fliehe nicht. Syrakus ist mein Vaterland, und hat gültigere Rechte auf mich als deine Liebe. Ich fliehe nicht, ich will es retten.

Laidion. Du stürzest mich.

Theodot. Dich? — Das Vaterland ist mehr werth als du.

Laidion. (zärtlicher) Du stürzest dich selbst.

Theodot. (mit einem leichten Schauer) Mich selbst: (gefaßt) Theodot ist so schnell nicht gestürzt.

Laidion. O! er sinkt schon. — Jüngling! — gieb mir den Tod — ich habe dich an Solis verrathen.

Theodot. Mich? — nur mich allein? — — —

Laidion. (knieend) Ja. Den Tod, gütergleicher Mann! den Tod!

Theodot. (kalt) Du hast nur mich verrathen; — ich verzeihe dir.

(Er geht.)

Nacht.

Straße von Syrakus.

Vor dem Hauſe Theodots.

Theodot. Thaumas.

Theodot. (will in ſein Haus treten, und erblickt einen Menſchen, der vor der Thür deſſelben liegt) Geh da fort, guter Freund.

Thaumas. So ſchnell nicht. Ich bin die Schwelle zu dieſem Hauſe.

Theodot. Sprich deutlicher, wer biſt du?

Thaumas. Ein Bettler.

Theodot. (wirft ihm Geld zu.)

Thaumas. Deſſen bedarf ich nicht.

Theodot. Nicht? was ſuchſt du dann?

Thaumas. Deine Freundſchaft.

Theodot. Die ſuchſt du auf dieſe Art.

Thaumas. Ich verdiene ſie.

Theodot. So?

Thaumas. Ich haſſe den Tyrannen.

Theodot. Und damit gewänne man meine Freundſchaft? — Du irrſt.

Thaumas. Womit ſonſt? mach mich zum Mitglied deines Bundes.

Theodot. Welches Bundes?

Thaumas. Des heiligen, für Freiheit.

Theodot. Ich kenne keinen.

Thaumas. Lüge nicht.

Theodot. Ich bedarf keiner Lügen.

Thaumas. Oder fürchtest du mich? Ich bin Thaumas, der Oheim des Philippus.

Theodot. Und des Königs Vormund. — Ich kenne dich.

Thaumas. (indem er aufsteht) Nun, so erfülle meine Bitte.

Theodot. Ich kann nicht, denn ich weiß von keinem Bunde.

Thaumas. Aber ich weiß davon.

Theodot. Der, von welchem man dir sagte, ist durch ein Weib gestört.

Thaumas. Was sagst du?

Theodot. Oder durch meinen Leichtsinn. — Geh, Thaumas, Syrakus ist verlohren.

Thaumas. (So spricht Theodot! — Nimm mich in deinen Bund auf.

Theodot. Er ist nicht mehr, und wär' er auch noch, so dürfte er des Königs Vormund doch nicht einschließen.

Thaumas. Ich verstehe dich, und weiß, was ich zu thun habe. Leb wohl. Du hast einen schuldlosen gebrandmarkt; denn daß der große König jene Last

der Vormundſchaft auf meine Schultern wälzen ſollte, war mein Wunſch nicht; aber ich mußte ſie tragen. — Hüte dich, jeden Bürger, den der Zufall auf die Stufen des Throns warf, für einen Tyrannenfreund zu halten.

Theodot. Ich habe mich nicht mehr zu hüten, ich bin verlohren.

Thaumas. Dann wär' es Syrakus auch.

Theodot. Nein! ich ſoll die Syrakuſer lehren, wie ſie für das Vaterland ſterben müſſen.

Thaumas. Du ſprichſt in Räthſeln.

Theodot. Die ſich bald löſen werden.

Thaumas. Ich möchte ihre Auflöſung wohl nicht erwarten. Verdien' ich, daß du ſie mir jezt erklärſt?

Theodot. Das wag' ich nicht zu entſcheiden.

Thaumas. Das wagſt du nicht? — ſo verdienſt du auch mein Geheimniß nicht. — Du wirſt von mir hören, du wirſt den königlichen Vormund anſtaunen, und dich ſelbſt fragen, ob du mehr thateſt, ob du daſſelbe gethan hätteſt, wenn du dem Peſthauche des Throns ſo lange ausgeſezt geweſen wäreſt, als ich. Theodot iſt nicht der einzige Patriot in Syrakus; es wäre ſchlimm, wenn dieſe Tugend in unſerm Vaterlande ſo ſelten geworden wäre; aber er iſt der einzige, der mit ſeinem Patriotismus pralt, und mit den Beweiſen deſſelben zögert.

Theodot. Was ſoll das?

Thaumas. Nichts; denn was vermögten die Worte eines königlichen Vormunds über dich? Wenn dieſe einige Kraft hätten, ſo würde Zoipyrus nicht verzweifeln. — Aber Worte frommen nicht, auch Theodot will ein Muſter haben. — Ich werde es ſein. Leb wohl.

(Sie trennen ſich.)

Der Entschluß für das Vaterland zu sterben stand fest in Thanmas Seele. Ueberdruß des Lebens, Verzweiflung über die Vormundschaft und seine Lage, Verachtung des Knaben, und des kraftlosen entschlafenen Volkes, welches er seine Mitbürger nennen muste, hatten diesen Vorsatz gegründet. „Leonidas," sagte er zu sich selbst, „führte seine Spartaner dem gewissen Tode „entgegen, sie fielen; ihr Fall war keine Wohlthat für „das Vaterland, es durfte nicht danken, nur weinen „durft' es über seinen Verlust; und doch glänzen ihre „Namen vom Spartanischen Himmel. Auch ich werde „nicht vergessen sein, der Dolch, welcher den Todt in „meine Brust gräbt, wird auch meinen Namen tief in „die Geschichte von Syrakus graben. — Ich will ster„ben, vor seinen Augen sterben. Der Knabe, dem „das Morden so leicht wird, hat noch keins seiner ty„rannischen Schlachtopfer im Tode zucken gesehn; er „kennt den gräßlichen Bundesgenossen, dem er vom „Throne die Hand reichte, noch nicht; er soll ihn durch „mich in seiner wahren Gestalt kennen lernen. Er ist „so hart und fühllos nicht, ein solcher Anblick wird ihn „erschüttern; er wird den Werth des Lebens ahnen,

„den er nie fühlte, weil er nie eine edle That dachte „und ausführte."

„Willkommen! Pförtner des Todes!" fuhr er fort, indem er einen Dolch ergriff, „du öffnest mir die Thore „der schwarzen Finsterniß, in welcher die Gerechtigkeit „mein Leben mustert. — Du schreckst mich nicht, denn „nur das böse Gewissen schauert vor der Zukunft; für „mich hat die Ungewißheit nur Hoffnungen."

So verließ er sein Haus, und, nachdem er seinem Philippus Charicles und das Vaterland noch einmal empfohlen hatte, auch die Stadt; um den König und seinen Tod auf der catanäischen Villa aufzusuchen.

Es war ein schöner Morgen. Thaumas glaubte in ihm das Bild seiner Zukunft zu erblicken, und eilte ihr entgegen.

Er stand am Thor der Villa, der Leibwächter versagte ihm den Eintritt, aber ein Wort, mit männlichem Tone gesprochen, erschütterte den feigen Hüter des zitternden Despoten, und brach ihm die Bahn. — Am Eingange eines Myrthengebüsches, auf welches ihn jener Leibwächter hingewiesen hatte, um den Hieronymus aufzusuchen, hielt ihn von neuem eine Wache zurück, die aber treulos und feil, wie jeder Tyrannensklav, für ein Goldstück ihm den Durchgang verkaufte.

Durch das Gesäusel des düstern Myrthenlaubes tönten ihm unterschiedene Stimmen entgegen, und warnten ihn behutsam vorzuschreiten. Er schlich ihnen

durch das Gebüſch näher, erblickte den jungen König, auf einer Raſenbank im Morgengewande, und vor ihm ein ſchönes Weib, über deren Schulter Sölis mit Entzücken auf das Wohlbehagen des Königs lauſchte. — Die glühenden Blicke des Knaben flogen die liebliche Geſtalt auf und ab, haſchten jeden Reiz, den das verrätheriſche Gewand nur umflorte, verließen ihn ſchnell um einen neuen aufzufinden, und von ihm zu den verlaßnen, als zu einer neuentdeckten Vollkommenheit, zurückzukehren. Mit der Miene der Unſchuld, welche ſich folgſam in die Willkühr des Monarchen fügt, und Ungehorſam nicht wagt, weil ſie ſich nicht erkühnt, ein Verbrechen zu ahnen; mit geſenktem Auge, welches nur ſelten zum Glanze des Königs ſich erhebt, um durch den Anblick ſeines Wohlwollens ſich zu erquicken; ſo ſtand die Schöne in einer liebenswürdigen Verlegenheit da. Als wollte ſie des Buſens wallendes Elfenbein verhüllen, warf ſie die braunen Locken vom weißen Nacken über die Schulter herüber, und lichter ſtralte durch das Dunkel der weiſſe Buſen, die ſeidne Locke wiegte ſich ſtolz auf den Wogen deſſelben, und forſchender weilte der Blick des Königs auf dieſem wollüſtigen Schauplatze. Sie trat einen Schritt zurück, als ſei ſie unwerth, dem Könige ſo nah zu ſtehen, und die Falten ihres buhleriſchen Gewandes glätteten ſich um das runde Knie und den ſchönen Fuß, die Morgenluft eilte ihm nach und drückte es feſter an die ſchöne Form, als wäre

ſie neidiſch auf das Gewand, welches dieſe Reize zunächſt umſchloß.

Der Knabe ſtreckte beide Arme nach ihr aus, und rief: „Holde, liebliche Tochter der Aphrodite, verlaß „mich nicht. — Was hab' ich, wenn du mich verläßt? „Seit ich dich ſah, weiß ich erſt was Schönheit iſt, „jeder Nerve in mir zittert vor Lieb' und Sehnſucht, „und jeder Pulsſchlag meines Herzens fragt: iſt ſie „mein?"

Das Mädchen. König!

Hieronymus. Dein König nur? nicht dein Liebling?

Das Mädchen. Welche Frage! wer von deinen Unterthanen liebte dich nicht? — Aber verdiene ich, vor allen die dich lieben, dieſen Blick?

Hieronymus. Ja, du kannſt ihn belohnen.

Das Mädchen. Empfinden kann ich ſeine Huld und Gnade; belohnen können ſie die erhabenern Schönheiten deines Pallaſtes, dein Eigenthum.

Hieronymus. Sey auch du es.

Das Mädchen. War ich es nicht längſt? — Mein Herz verehrte dich. Sorge für dich ſchlug in meinem Buſen, und der erſte Blick deiner Milde gab dieſen Schlägen die Fülle der Liebe. (— niederſtürzend) König! laß mich deine Sklavin ſein.

Hieronymus. (ſie aufhebend) Sklavin? Sklavin? meine Gebieterin. So ſchön iſt die Unterthänigkeit

nicht, dies Auge kann nur befehlen, dieſer Mund nur die ernſten Befehle des Auges durch ein Lächeln verſüßen.

Das Mädchen. Du biſt gütiger, als meine Liebe dreiſt zu ſein wagt. — Sei es nicht, ich muß mistrauiſch gegen dieſe unverdiente Güte werden. — Gieb mir das, warum ich flehe, aber laß es mir für ewig.

Solis. (leiſe) Vortreflich! Laidion! — Sie bittet um Ketten, welche ſie ihm ſelbſt anlegen wird.

Hieronymus. (zieht ſie neben ſich auf die Raſenbank nieder) Setze dich zu mir, liebes Mädchen, vergönne es meinen Armen dieſen ſchlanken Wuchs zu umfaſſen, meinem Haupte an dieſem wallenden Buſen zu ruhn, und meinem Munde einen Kuß von dieſen blühenden Lippen zu pflücken. — O! fühlſt du den Zauber dieſes Morgens nicht? zittern ſeine Wallungen nicht in deine Pulſe über? taumeln deine Sinne nicht vom Wolluſthauche dieſer Myrthen?

Das Mädchen. Ich fühle nur die Gegenwart des Königs.

Hieronymus. Des Königs? und immer des Königs. (er winkt) Hinweg! Solis! (dieſer entfernt ſich) Ich will nicht König ſein; ich werfe meine Würde in den Staub deiner Füße, und mich in deine Arme.

Das Mädchen. Du forderſt zu viel, du plünderſt mich ganz aus, und ich werde bettelarm und verachtet von dir gehen. — Laß mich deine Gnade nicht ſo verdienen. Ich habe ein Herz das mehr gilt

als dieſe flüchtigen Reize, und auch dies Herz gehört dir.

Hieronymus. Mir? mir? (er umfaßt ſie mit Zudringlichkeit.)

Das Mädchen. Wäre mir doch auch das deine!

Hieronymus. Du haſt es ſchon.

Das Mädchen. Nein! noch nicht. — Für dieſen Preis können die Herzen der Könige nicht feil ſein. Ich will es für immer mir erwerben.

Hieronymus. Umarme mich. Dein, für immer.

Das Mädchen. Auf dieſe Art nie. — Gegenſeitige Verachtung wird uns trennen. Der Sieger wird ſich der Ueberwundenen ſchämen, die ſo kraftlos widerſtand. — Nur das Herz erobert das Herz, ſo wie Sinne nur Sinne zur wonnigen Vergeſſenheit betäuben. — Das Bewußtſein einer Coelibat macht mich kühn, und ich fordere dein königliches Zutrauen für mein Geheimniß.

Hieronymus. (erſchrocken) Geheimniß? — ich zittere.

Das Mädchen. Ein gerechtes Beben der Könige vor Geheimniſſen, denn nur Frevel bleiben ihnen verborgen.

Hieronymus. Sprich, gieb mir meine Ruhe wieder.

Das Mädchen. Werd' ich das können? — Götter! ich kann es nicht. — König! man zielt auf dein Leben.

Hieronymus. Auf mein Leben? nicht doch, ich bin ja König.

Das Mädchen. O! der göttlichen Argloſigkeit! — Zweifle nicht, liebenswürdiger Fürſt, ſo gewiß ich dich ewig zu beſitzen wünſche, ſo wahr ſind meine Worte. Ein Bund windet ſich gleich einer giftigen Schlange um dich her, ſein Haupt — o! ich kann den Namen nicht ausſprechen!

Hieronymus. Du lügſt.

Das Mädchen. Das Geheimniß koſtet mir viel, ſehr viel — — —

„Das Leben!" rief Thaumas, indem er aus dem Gebüſche hervorſtürzte. Sein Dolch ſank tief in Laidions Bruſt. — Sie ſtürzte auf den Raſen nieder. Hieronymus ſtand bleich und verſtummt da.

„Noch war es Zeit," — fuhr Thaumas fort, — „noch iſt der edle Name dieſen feilen Lippen nicht ent„flohen. — Meine Jahre können dich nicht tadeln, „Jüngling, daß du dein Geheimniß in dieſen ſchönen „Buſen ſenkteſt; aber die Tugend klag' ich an, daß ſie „dem Laſter ihre Reize ſo leichtſinnig borgt. — Noch iſt „Syrakus und ſein Retter nicht verlohren."

Er beugte ſich über den Leichnam hin. — „Lebt ſie „noch?" — fragte er, — „ſollten in dieſer weiblichen „ſanften Bruſt wohl ſo viel patriotiſche Gefühle ſchla„fen, daß ſie das Vaterland im Tode mit ſich auszu„ſöhnen wünſchte? — Nein! hier häuſet die Rache

„mit allen ihren Furien. — Sie zuckt noch, in dieſer „Bruſt iſt noch Kraft genug für drei Silben, und ſo „bleich der Tyrann da ſteht, ſo werden ſeine Ohren „doch den Namen ſeines Mörders faſſen.

Er zog den Dolch aus der Wunde, und hob ihn empor. Laidion ſchlug zum leztenmale die Augen auf.

„Du willſt mich beſiegen," rief der Patriot, „du „ſollſt es nicht. So morden iſt Seeligkeit."

Wüthend ſtieß er den Dolch noch einigemal in ihre Bruſt, ſah ſie mit einem prüfenden Blicke an, und liſpelte: „nun wird ſie wohl todt ſein."

Dann faßte er den Tyrannen bei der Hand, und ſchlenderte ihn auf den Leichnam hin. — „Nun nimm „ſie dir," — ſprach er, indem er mit dem blutenden Dolche auf ſie zeigte, — „jezt ſei ſie dein."

Hieronymus fuhr ſchaudernd auf. —

„Du ſchreckſt zurück? iſt ſie die reizende Schöne „nicht mehr? — was hab' ich ihr denn gethan? Ich „habe ſie ja nur in die Farbe deines königlichen Pur„purs gekleidet, und dem bleichen eiskalten Freunde „jedes Tyrannen vermählt. — Zitterſt du vor Todten? „— und biſt doch ſo ein gewandter Mörder! — Sieh „her, Menſch! — wenn du dieſen Namen verdienſt, — „das heißt: ſterben; ſo kocht die Bruſt im Tode, ſo „brechen die Augen, ſo bebt der lezte Athem auf der „blauen Lippe, ſo zucken gichteriſch alle Glieder, bis der „dünne Faden des Lebens zerriſſen iſt. — Das haſt du

„nicht gewuſt? — Unglücklicher Knabe! — und meine „Wuth ſchlachtete ſie ſchnell hin, deine Mörder verſtehen „es beſſer zu quälen, und ſich an Qualen zu weiden."

Hieronymus wich zurück, Thaumas ſchlich ihm nach. — „Weil doch gerade dieſer Dolch ſchon blutig „iſt, was ſchadet's wenn ich ihn noch dunkler färbe? „wenn ich ihn auch in deine Bruſt ſtoße, und dich in „die kalten Arme deiner Lieblingin werfe? — Wie „bleich du biſt; und doch haftet ſo vieles Bürgerblut „auf deinem Gewiſſen: wie jugendlich ſchwach du „ſchwankeſt; — und doch trägſt du die Flüche einer „ganzen Nation. — Wenn ich dich jezt tödtete wie „jene dort." —

Er faßte mit der linken den Tyrannen, in ſeiner rechten ſchwebte der Dolch über ihm. Lautkreiſchend rief der Knabe: „Mörder!" — Alle Kraft ſeiner Seele erſchöpfte er in dieſem Schrei, dem einzigen Gedanken, den er jezt mit Bewuſtſein faſſen konnte. — Aus dem Gebüſch trat athemlos Solis mit bewaffneten Sklaven hervor, und ſchauderte vor dem Anblicke zurück.

„Rettet! — rettet!" rief Hieronymus.

„O! ſie werden dich retten," — ſprach Thaumas mit Hohngelächter. — „Ja, wenn dieſer Dolch nicht „wäre, wenn es nicht ein Leben koſtete, wenn ich nicht „vergeſſen hätte, daß ich ſterblich bin. Oder meinſt du, „daß man für den Tyrannen das Leben wagt? — da „ſiehſt du es ja. — Du bi[illegible] verlohren, Knabe, — ver-

„lohren! — nicht durch dieſen Dolch, er ſtraft deine „Verbrechen nicht, er rächt das Vaterland nicht. Ich „will meine Mitbürger nicht beſtehlen. Ihnen gehört „dein Leben, und ſie werden's dir abfordern, wenn die „Gerechtigkeit ihre Anklage gegen dich erhebt. — Ein „Verbrecher deiner Art darf nicht im Verborgenen fal„len, öffentlich muß dich das Volk ſteinigen. So wirſt „du gut machen, was du verdarbſt, dein Todt wird „dein Leben und ſeine Schandthaten verdunkeln, denn „du lehrſt, daß auch der allmächtige Tyrann vor der „Rache der Unterdrückten erbeben muß." —

Er ſah im Kreiſe um ſich her. „Nun was zittert, „was ſchaudert ihr denn? — Morden iſt ja euer tägli„ches Geſchäft. — Freilich mordet der Bürger anders, „als der Sklav. — Oder ſinnt ihr auf Martern für „den frechen Bürger? — Ich bin euer Gefangener, „und kenne nur einen Weg euch zu entfliehen. Dieſer „Dolch ſoll ihn mir öffnen. — Sieh, Tyrann, ſo ſtirbt „der Bürger, der ſein Vaterland rettete, und ſeine Rä„cher kennt."

Der Dolch fuhr in ſeine Bruſt, er ſank zu Boden.

„Tyrann!" rief er mit leiſer Stimme, indem er Hieronymus die Hand reichte, „lerne ſterben! lern' es „jezt. — Bald wirſt du dieſe Kunſt entbehren. Wir „wollen — uns verſöhnen. — Wo ich dich wiederfinde „— da hat dein Blut dich von deinen Verbrechen ge„reinigt. — O weh! — Still! ſtill! — —

Jezt wagt' es der feige Solis dem Leichname zu nahen; er warf ſich neben ihm nieder, und ſchrie dem Sterbenden in's Ohr: — „Soll ich dieſen Dolch dei„nem Theodot bringen? — — Biſt du mit einemmale „ſo ſtumm geworden? — Verdammt! er iſt todt; er „hat's nicht gehört, er iſt ohne Fluch geſtorben. — So „ſah ich noch niemand ſterben. — Ha! des unſeeligen „Bürgertrozzes! — Schade nur um dies göttliche „Weib. — [redacted]dot ſoll büßen, und alle ſeine „Brüder." — —

Er wandte ſich zum Tyrannen.

„Du weinſt? edler Hieronymus!"

Hieronymus. Solis! mein Kleid iſt blutig.

Solis. Es iſt Laidion's Blut.

Hieronymus. (zitternd) Menſchenblut.

Solis. Fort von hier! — Willſt du nicht die Roſſe ſehn, die dir der König von Aegypten ſandte?

Hieronymus. Ja. — Und doch ſollte ich wohl hier bleiben. Solis, ich zittere.

Solis. Dies Fieber iſt auf dem Throne zu Hauſe. Fort!

Die tyranniſche Parthei des Hofes ſäumte nicht von der Verrätherei Laidions ſo ſchnell als möglich jeden Vortheil zu ziehen; denn Andronodor und Solis waren froh die Spur von Hochverräthern gefunden zu haben, deren martervoller Todt jeden Tollkühnen abſchrecken, und ihre eigenmächtige Herrſchaft ſichern ſollte. Sie vergaßen daß Grauſamkeiten das unruhige Volk immer mehr aufbringen, daß es in einem ſolchen Miſſethäter nie einen Verbrecher, ſondern den Vertheidiger der allgemeinen Nationalrechte ſieht, daß es ihn nie verwünſcht, ſondern bedauert, und daß es geneigter iſt, ihn wie einen Patrioten zu vergöttern, als, einem Frevler gleich, ſein Andenken zu brandmarken. Indeſſen iſt auf einem ſo blutigen Wege für die Tyrannen die Rückkehr nicht leicht, und es iſt ihnen zu verzeihen, daß ſie dem Tode, vor welchem ſie beſtändig zittern, die meiſte Wirkſamkeit zutrauen.

Es war ein Glück für die Mitverſchwornen Theodots, daß er noch an demſelben Abend, an welchem er Laidion zum leztenmale geſprochen hatte, allen ſeinen Sklaven die Freiheit ſchenkte, und Damaris eiligſt zu verlaſſen befahl; denn noch ehe der Morgen anbrach

war eine Schaar von Leibwächtern mit einem königlichen Befehle, ihn und seine Sklaven zu verhaften, in seinem Hause. — Der Hauptmann, welcher sie führte, wunderte sich ihn allein zu finden.

„Erstaune nicht," antwortete ihm Theodot, „ich „wuste daß du kommen würdest, um mich in den königlichen Pallast zu führen, wo der Tyrann für meine „Bedürfnisse sorgen wird. — Da konnte ich meine „Sklaven entbehren, und mogte überdem ihm durch „eine zu zahlreiche Begleitung nicht zu Last fallen. Ich „habe ihnen die Freiheit geschenkt, und sie sind fast „alle nach Rom gegangen. — Scheint dir das voreilig? „— Für die Zukunft werde ich ihrer nicht bedürfen, „denn ich weiß, daß es mir in dem Pallaste zu gut ge„fallen wird, als daß ich je wünschen sollte, ihn zu „verlassen."

Nach einer Pause fuhr er fort: „Ich darf euch „wohl nicht aufhalten; — Leute eurer Art fliehen den „Tag, und suchen der Eule gleich ihren Raub in der „Dunkelheit. — Kommt!"

Ehe er sein Zimmer verließ, wandte er sich noch einmal zu den Gemälden Otrato's und Hiero's. „Ich „folge euch, ihr einzigen Syrakuser! — Reicht mir „über das Grab die Bruderhand, und heißt mich da „willkommen, wo Patriotismus kein Verbrechen mehr „ist. — Ich falle nicht für das Vaterland; die Henker „des Tyrannen werden mich im Pallaste würgen, und

„das Dunkel der Vergessenheit über meinen Namen „werfen. Aber das Bewußtsein sollen sie mir nicht rau„ben, daß ich würdig war, für das Vaterland zu fal„len, und — euer Freund zu sein. — Fort! zum Tode!"

Man wollte ihm Ketten anlegen. — „Ketten?" — rief er, — „Ketten? — die könnt ihr bei mir entbeh„ren. Ich bin euch gewiß; denn hätte ich entfliehen „wollen, so hätte ich es so gut gekonnt, als meine „Sklaven. — Ueberdem mögten die Bürger es euch „übel deuten, denn ihr wißt ja wohl, alle Schandtha„ten des Tyrannen legt man seinen Dienern zur Last, „und der Haß, welcher ihn treffen sollte, fällt auf sie."

Er trat in ihre Mitte, und ward fortgeführt. Ob ihn gleich die Dunkelheit verbarg, so hüllte er sich doch in seinen Mantel, um von keinem seiner Freunde, denen er zu begegnen fürchtete, erkannt und angeredet zu werden.

In einem geräumigen Zimmer empfing ihn Andronodor.

„Ohne Ketten?" rief er, — „wenn sie nicht für „Verbrecher dieser Art geschmiedet sind, für wen denn?"

Theodot. (gelassen) Für die Verführer der Könige.

Andronodor. Kennst du mich?

Theodot. O ja, du bist des Königs Vormund.

Andronodor. Und du redest so?

Theodot. Wie ich denke.

Andronodor. Du bist ein Verräther des Va„terlandes.

Theodot. (mit Würde) Nein! bei den Göttern, das bin ich nicht.

Andronodor. Du haſt dem Könige nach dem Leben getrachtet.

Theodot. Nicht ihm allein, allen denen, welche Syrakus zur Mörderhöle machen, und das Schwerdt der Gerechtigkeit zum Schlachtmeſſer ihrer Wut entweihen; allen denen, welche den Werth der Menſchen verlernt haben, und ſie für das Eigenthum ihrer blutdürſtigen Willkühr halten.

Andronodor. Das willſt du allein?

Theodot. Warum nicht? — Hieronymus iſt ja nur ein Kind.

Andronodor. Aber die übrigen?

Theodot. Ha! des feigen Geſindels! — Die Furie ihres Gewiſſens hätte ſie auf mein Schwerdt gehezt.

Andronodor. Du hatteſt keine Freunde?

Theodot. Meine Freunde ſind geſtorben. Sie hieſſen Hiero und Strato. Vielleicht ſind dir dieſe Namen nicht unbekannt.

Andronodor. Sonſt keinen?

Theodot. Keinen. Wie käme ein Menſch von meinen Geſinnungen in Syrakus zu Freunden! Das Volk liebt ſeinen Hieronymus, und ſeine Vormünder als die Schutzgeiſter des Vaterlandes, wie konnte ich mit meinem Haſſe gegen euch auf ſeine Zuneigung rechnen?

Andronodor. Ich kenne diesen Spott.

Theodot. Spott? Das verhüten die Götter. Wer wollte der Majestät des Tyrannen spotten? — Ja, wenn es die Glückseeligkeit von Millionen wäre; mit der läßt sich spaßen.

Andronodor. Schweig!

Theodot. Warum? ich rede ja die Sprache des Pallastes.

Andronodor. Kennst du Foltern?

Theodot. Seit Hieronymus auf dem Thron von Syrakus sitzt, hört' ich viel davon reden.

Andronodor. Du kennst sie nur von Hörensagen? — Ein Mann wie du muß sie näher kennen lernen. — (zur Wache) Fort mit ihm, zum Henker, er soll ihn mit der Folter vertraut machen.

Theodot. (auffahrend) Zum Henker? — O! fesselt meine Hände, sie haben Lust mit dieser heillosen Kehle sich zu schaffen zu machen. — Zum Henker? — (schauderhaft lachend) was wundr' ich mich doch? er ist ja dein vertrautester Freund, du Nichtswürdiger. — Fort, bringt mich dem Henker, tyrannischer als dieser kann er nicht sein. Ich bin begierig zu sehen, wie weit dein erfinderischer Kopf es in der Kunst die Syrakuser zu Tode zu martern, gebracht hat; du hast schon glänzende Beweise davon gegeben. — Fort!

Als Theodot über den Schloßhof in seinen Kerker ging, trug man so eben die Leichen Laidions und Thau-

mas herein. Die Träger sezten sie nieder, und man versammlete sich um einen Sklaven, welcher ihre Geschichte erzählte.

Theodot horchte auf, trat hin und erkannte sie. „Die Rache der Götter ist schnell!" rief er aus, — „kaum gelang dir das Bubenstück, so durchbohrte dich „der Dolch der Strafe. — Die Götter sind gerecht. — „Jezt geh ich gern in meinen Kerker."

Die Wache führte ihn vorüber.

„Das ist nun schon der sechste Vormund, den sein „Mündel das Leben kostet," murmelte ein Leibwächter.

Man öffnete eine Thür, und rief den Henker. Er antwortete aus der Tiefe und stieg mit einem Lämpchen herauf. Theodot ward hinunter geführt, und in Ketten gelegt. Der Henker verließ ihn. — Klingend flog die Thür zu; er war allein.

An demſelben Tage noch ward der gefeſſelte Theodot aus ſeinem Kerker in einen düſtern, auf kühnen Gewölben ruhenden, unterirdiſchen Saal geführt. In der Mitte deſſelben erhob ſich das ſchwarzverſchleierte Foltergerüſt, neben welchem zwei Henker mit barbariſcher Gleichgültigkeit das Opfer erwarteten, welches ihrer grauſamen Kunſt gebracht werden ſollte. Auf purpurbehangenen Polſtern ſaßen Andronodor und Thraſo, den Ernſt des Richters und die Schadenfreuden tyranniſcher Uebermacht in ihren Mienen; und mit dem entblößten Schwerdte unter dem Arme ging Dinomenes an der Thür des Saales auf und ab. Theodot ſah um ſich, warf einen Blick des Bewußtſeins ſeiner Größe auf die Vormünder des Tyrannen, hob ſelbſt die Decke vom Foltergerüſte, und ſagte, indem er mit Verachtung auf ſie herabblickte: „Ihr habt es weit gebracht in dieſer „entehrenden Kunſt; ich ſehe hier vor einem ſcheuslichen „haften Denkmal des Verfalls der Menſchen und ihres „Werths. — Hofft nicht zu lähmen von der Allmacht die„ſer Werkzeuge; ſie könnten an mir zu Schanden wer„den. — Erſpart euch dieſe Demüthigung, die Wahr„heit ſoll euch ohne Martern von mir werden, ich ge„ſtehe ſie gern, denn ich liebe ſie ſo, wie ich euch haſſe. „— Ich bitte euch um eurer ſelbſt willen, gönnt einem „Bürger den Triumph nicht, eure Folterer zu verlachen.“

Das werden wir ſehen, — erwiederte Thraſo.

Man nahm darauf Theodot die Ketten ab, ſteckte brennende Fackeln um das Foltergerüſt, trug ein glühendes Kohlenbecken herein, und die Henker wählten unter den Werkzeugen ihrer Kunſt, welche ſie klingend an dem Boden hin- und herwarfen.

Jezt erkannte Theodot ſeinen Freund Zoippus, der ſich an die äußerſte Mauer des Gewölbes gedrängt hatte. Mit erheucheltem Zorne brach er aus: „Hat die Buh„lerin euch alles verrathen? hat ſie euch auch geſagt, „daß ich Zoippus Gattin liebe? O! ihr verſteht's mit „euren Qualen die reizbarſten Saiten der Empfindung „zu treffen. Wenn meine Seele gegen den Schmerz „des Körpers ringt, dann ſoll ich dieſen unverdient „glücklichen Mann ſehen, und den Göttern fluchen, „die mir keinen Wunſch erfüllten. — Zoippus! — „wenn die ſanfte Heraclea, troz des Thrones, Men„ſchengefühl und Mitleid in dir erhielt, ſo verlaß die„ſen Folterſaal. — Du erfüllſt meine Bitte nicht? — „Wohl! es ſoll mich tröſten, daß Heraclea in deinen „Armen unglücklicher war, als ich in den Armen der „Folter. O! ich ſtolzer Thor! forderte mehr Glückſee„ligkeit als Heraclea mit ihren Verdienſten den unge„rechten Göttern abgewinnen konnte. — (nach einer Pauſe) „Eilt! ihr Henker, ihr zögert den Tyrannen mit eurem „Schauſpiel zu lange."

Er entkleidete ſich darauf ſelbſt, und legte ſich auf

die Folterbank. Die Henker warfen das schwarze Tuch über ihn hin, und begannen ihr abscheuliches Geschäft. Ueberall war Todtenstille. Nur zuweilen unterbrach sie der Klang der Folterinstrumente, ein Zuruf der Peiniger, und ein Seufzer des Gemarterten.

Während dieser Arbeit traten Hieronymus und Solis herein. Der Sklav führte den König an die Folterbank, und hob das Tuch vom Gesicht Theodots.

„Er weint nicht?" — fragte Hieronymus, — „ich „könnte ihm verzeihen, wenn er weinte. — Sein Auge „blickt Zorn auf mich. — Es ist ein schöner Mann, „Solis, auch in seinem Blute noch schön."

„Dein Feind, dein Mörder ist er," erwiederte der Sklav. — „Was säumt ihr? Henker!"

Mit verdoppelter Wut fielen die Peiniger ihn nach diesem Befehl wieder an. Seine Augen starrten, die Lippen zuckten in Krämpfen, und dumpf knirschten die gebissenen Zähne. — Hieronymus befahl ihn zu tödten, und entfernte sich.

„Wenn er seine Genossen bekannt hat," rief der Sklave, und folgte seinem Herrn.

Theodot sank unter den Schmerzen in Ohnmacht. Man trug ihn halb entseelt in seinen Kerker, warf ihn auf ein Strohlager, und — so sehr zittern Tyrannen vor einer ihnen unbegreiflichen Seelenstärke, — troz seiner Entkräftung, in Ketten.

Agathon war indeſſen mit Theodots Briefe zu Heraclea gekommen. Sie las ihn in der Folterſtunde des Standhaften.

An Heraclea.

Ich bin verlohren, aber das Vaterland iſt gerettet. Die Buhlerin hat nur mich verrathen; ihre Rache blieb in den Grenzen des Weibes. — Dies ſind die lezten Worte von mir an dich. Ich würde dir danken, wenn der Dank, welchen ich dir ſchuldig bin, ſich in Worte faſſen ließe. — Laß mich als deinen Schuldner ſterben, und erfülle meine lezte Bitte: den Ueberbringer dieſes, einen Jüngling, der die Geißel des Tyrannen ſchon erfuhr, in deinen Schutz zu nehmen. Er iſt deſſelben würdiger als ich. — Vergönne mir die Erinnerung an dich. Sie wird die Stütze meiner Standhaftigkeit unter jeder Marter ſein. — Sei glücklich; in einem glücklichen Vaterlande ſo beglückt als du es verdienſt, wenn man anders hier ſo glücklich werden kann. — Ich werde dich wohl nie wiederſehn. — Dieſer Gedanke macht mir den Todt ſo bitter. — Lebe wohl.

Agathon ſtand neben ihr. — „Du weinſt? edle „Frau! — Solche Thränen verdient mein Retter und

„Freund. — — — Aber warum weinſt du? was „iſt ihm?"

Heraklea ging weinend auf und ab, und blickte oft in den Brief.

Agathon folgte ihr. — „Wo iſt Theodot?" — fuhr er fort: — „als er mir dieſen Brief gab umarmte „er mich, als würde er mich nie wieder aus ſeinen Ar„men laſſen, oder nie wieder mit ihnen umſchlingen. „Dann lächelt' er, ſchien zu weinen, klopfte mir die „Wange, und ſagte: geſchwind, lieber Agathon, ehe ſie „kommen. — Edle Frau! ſind ſie gekommen? und wer?"

Heraklea. Der Tyrann und ſeine Henker!

Agathon. (zurückſchreckend) Der Tyrann? — In dem Gefängniſſe, aus welchem er mich befreite, ſizt nun der edle Mann ſelbſt. — Warum hat man ihn gefangen genommen?

Heraklea. Weil er ein edler Mann iſt.

Agathon. Darum? nicht, weil er mich befreite? — O! ich will mich ihnen ausliefern, damit ſie ihm die Freiheit wiedergeben.

Heraklea. Bleib! er iſt verlohren. — Ja, ja verlohren. — Sieh mich an, Knabe. Haſſeſt du den Tyrannen, der dich geißelte?

Agathon. Ich verachtete ihn. Jezt glühe ich von Haß gegen die Mörder meines Retters. — Laß mich, edle Frau, des Königs Sklave liebt mich. — Ich will Theodot befreien.

Heraklea. Ich habe dich lieb, Knabe; folge meinem Rath und stürze dich nicht ins Verderben, du rettest ihn nicht.

Agathon. Nicht? — du raubst mir eine süße Hoffnung. —

Heraklea. Du wirst ihn einst rächen.

Agathon. Einst, nicht jezt? — und wenn mich nun unterdessen der Tyrann auch hinrichtete.

Heraklea. Rette dich.

Agathon. Ich bleibe bei dir.

Heraklea. Schützen kann das Weib nicht. Geh zu einem Freunde Theodots.

Agathon. Zu welchem? — ich kenne wenige von ihnen, und liebe keinen so wie Theodot. — Leb wohl, edelste Frau. Ich habe dich sehr lieb. Du hast Theodot beweint. — Leb wohl. — (er geht, kehrt zurück, und wirft sich vor ihr nieder) Umarme mich einmal.

Heraklea. (sieht ihn sanftlächelnd an, und umarmt ihn.)

Agathon. (indem er schnell geht) Diesen Kuß bringe ich unserm Theodot.

Heraklea erschrack. — — Gedankenvoll trat sie an das Fenster, und weinte. „Er wird ihn wiedersehen. „— Ich nicht. Ihn bindet nichts an das Leben, mich „Zoippus und meine Kinder. — Wag' ich denn aber mein „Leben, wenn ich ihn wiedersehe? — Schützen meine „Geburt und mein Gemahl mich nicht? — hat das Gold „seine Kraft bei den Dienern des Tyrannen verlohren?

Die Möglichkeit des Wiederſehns ſtand in all ihren Reizen zum erſtenmale vor ihrer Seele, der Zweifel ſchwieg, und die Gefahr verſchwand.

Zoippus trat herein. Tiefe Wehmuth lag auf ſeinem Geſichte.

Heraklea flog weinend an ſeinen Hals. Zoippus weinte mit ihr.

„Theodot iſt ein Mann," ſagte er, „allen Foltern „des Tyrannen zum Troz, ein Mann."

Foltern? — rief ſchluchzend Heraklea.

„Er ſchwieg, und ſeufzte ſehr ſelten."

Er ſeufzte?

„Um dich, Heraklea."

Um mich?

„Ja."

Zoippus! — führe mich zu ihm.

„Zu dem Gefangenen?"

Zu Theodot; nur noch einmal mögt' ich ihn ſehen.

„Du wagſt gleich einem Manne, wagſt vielleicht „zu viel auf deine Liſt."

Ich kenne die Menſchen.

„Thu was du willſt, ich überlaſſe dich gern dir „ſelbſt; nur — vergiß mich nicht.

Unter der fortdaurenden Marter seiner Wunden hatte Theodot schon zwei Tage auf der modernden Streu seines feuchten Kerkers zugebracht. Die Tyrannen sandten ihm einen Arzt, um für neue Qualen ihn wieder herzustellen, und von der Kunst desselben unterstützt, rang sein fester Körper mit allen seinen Kräften gegen Schmerz, Wunden und Krankheit. Sie wusten es zu gut, daß die Gesundheit nur durch Schmerzen und Dulden erkauft wird, sie hofften selbst von dieser noch Geständnisse, und verzögerten absichtlich seine Verhöre, weil sie hofften, die Verschwornen würden sich durch Furcht oder kühne Wagstücke zu seiner Rettung selbst verrathen. Die Thoren! sie wusten nicht, daß einer derselben Zeuge der Standhaftigkeit Theodots gewesen war, sie wußten nicht, daß das Zutrauen der Verbündeten auf Theodot dem Glauben an die Gottheit glich.

Einsam lag er in dem hohen Thurmgewölbe, an dessen feuchten Wänden der matte Wiederschein eines Lämpchens in kleinen Kristallen zitterte. Selten schlich eines der häßlichen Thiere, welche die gebietende Natur in das Dunkel verbannte, rasselnd durch sein Stroh. Der Anblick des Lebens in dieser schrecklichen Grotte des

Todes erſchütterte ihn, und der Gedanke, daß es Weſen gebe, welche hier mit Zufriedenheit hauſten, und in dieſem engen unſichtbaren Raume das Ziel ihres gewiß nicht nutzloſen Daſeins fänden, erhob ſeine Seele, welche ſich einer höhern Beſtimmung bewußt war.

„Hieher leitete mich alſo mein Schickſal?" fragte er ſich ſelbſt. „Hieher? — Bedurft' es aber eines ſo „kunſtvollen Plans, bedurft' es der Aufopferung ſo „vieler edlen und großen Kräfte, um mich hieher zu „werfen? Wie leicht war das zu bewirken? — Ach! „es koſtete ja auch ſo wenig: — einen Blick der Verführerin. — Ja, der Menſch hebt und ſtürzt ſich „ſelbſt. — Aber ſah der, welcher mir dieſen hoch ſtrebenden Geiſt, dieſen eiſernen Körper ſchenkte, welcher „mir Strato zum Erzieher gab, welcher Hiero meinen „Freund, und Heraklea — ach! Heraklea! — meinen „Genius werden ließ; ſah der nicht voraus, daß ich „nach Agrigent gehen, ſie finden, genießen, verachten „und — hier ſterben würde? — Wenn er es voraus„ſah, und dennoch die Verſchwendung des Schickſals „zuließ? — dann verſtand ich ſeinen Plan nicht, dann „— — o! ich will mich bemühen ihn zu faſſen. Bei „dem bleichen Schimmer dieſer Lampe will ich mein Le„ben muſtern, in dieſe ſtille Todtengruft will ich die „Geiſter meiner Freunde zaubern, und zur Verrä„therei der Geheimniſſe beſchwören, welche die Par„zen verwahren.

Schweigend ſank er auf ſein Lager zurück, ſein Leben ging vor ſeiner Phantaſie vorüber, ſeine große Beſtimmung trat vor ſeine Seele, der Schmerz ſeiner Wunden ſchwieg, er fühlte ſich glücklich.

„Hieronymus ſizt auf einem Throne, ich liege in „ſeinem Kerker: — und wer von uns iſt größer? — „Dieſe Mauern ſchließen meine Thätigkeit nicht ein, „der Gedanke, welchen ich jezt denke, gehört in das „große Gewebe der Welt, und der Entſchluß, welchen „ich jetzt faſſe, greift allmächtig in das Rad des Schick„ſals. — Ich muſte in den Kerker; aber ſo und nicht „anders durſt' ich hineinkommen. — Es giebt Männer, „welche die gewöhnlichen Menſchen nicht verſtehen, „die ſie fürchten, verdrängen, feſſeln und nicht mehr „fürchten. Die langverhaltene Kraft bricht zerſtören„der hervor; je feltner der Aetna ſiedet, um deſto wei„ter ſchleudert er ſeine Felſen. Es giebt Menſchen, die „nach dem Tode nicht aufhören zu wirken, deren lezte „That das Schickſal von Millionen auf Jahrhunderte „beſtimmt, und über die Ewigkeit entſcheidet. — Ich „bin einer von ihnen; denn ich liege im Kerker des Ty„rannen. — Ich fühle meine Größe, dieſes Gefängniß „iſt mein Pallaſt, dieſes Strohlager mein Thron, dieſe „Ketten ſind das Geſchmeide des Weltgebieters. Meine „Entſchlüſſe retten Nationen und machen den Tyrannen „beben. — Sie ſind gefaßt.

Die

Die Thür seines Kerkers ward mit wildem Geräusch geöffnet, er hörte die abwechselnden Töne zweier Stimmen, sah einen dämmernden Schein sich durch die Biegungen der hohen Treppe winden, und nahm, seine Peiniger erwartend, all sein Bewußtsein zusammen. Sie kamen näher; der Fackelträger weilte, und hieß seinen Begleiter hinunterstiegen, indem er zu ihm sagte: „dort unten wirst du ihn finden. — Aber säume nicht „zu lange, lieber Knabe, auf ein Versprechen wie du „mir gabst, läßt sich nicht lange warten. — Leb wohl, „ich werde bald wieder da seyn."

Die Fackel schlich die Treppe hinauf. Theodot murmelte: „das ist Solis Stimme," und konnte nicht begreifen, mit wem er so sanft redete.

Der Knabe war die Stuffen hinabgestiegen, und stand vor Theodot. Er erkannte Agathon. „Du bist „es?" fragte er mit einem Seufzer; „Knabe was „willst du hier?

Agathon. Ich wollte dich sehen, und dann sterben.

Theodot. Sterben?

Agathon. Aber Solis hat mir meinen Dolch genommen. — Edler Theodot, verzeih mir, daß ich mich in dein Gefängniß drängte.

Theodot. Wie kamst du hieher?

Agathon. Frag nicht, ich habe ein Versprechen gegeben, vor welchem ich erröthen muß. — Solis hat mich hieher geführt.

Theodot. Und dies Verſprechen wirſt du halten?

Agathon. Er hat mir meinen Dolch genommen.

Theodot. O! warum kamſt du? warum bliebſt du nicht bei Heraklea, zu welcher ich dich ſandte?

Agathon. Sie iſt ein göttliches Weib; ich mögte ſie Mutter grüßen. — Sie wies mich an deine Freunde.

Theodot. Hatte ſie keinen Schutz für dich? — Meine Freunde kanntest du nicht. — —

Agathon. Ich kannte ſie, aber Dinomenes fand ich nicht, und Ariſto kann ich nicht lieben.

Theodot. (mit einem Seufzer.) Knabe! Knabe! warum kamſt du?

Agathon. (wirft ſich neben ihm nieder.) Dich zu ſehen, und dieſen Kuß von Heraklea dir zu bringen.

Theodot. Von Heraklea? — (ihn umarmend) O! ſei mir willkommen! Genius des Friedens, du gießeſt Ruhe in meine Seele. — Sieh mich an, Agathon; auf dieſem Geſicht hat ihr majeſtätiſcher Blick geruht; — jezt merk' ich's, daß dieſe Lampe ihr Licht zu karg verſpendet; — raffe all deine Nahrung zuſammen, o! Flämmchen, und vergeude ſie in einen Blitz, um dies Geſicht zu verklären, und ſtirb dann. — O! Agathon! Agathon!

Agathon. Ihre Thränen fielen auf deinen Brief.

Theodot. Thränen?

Agathon. Sie nannte dich einen edlen Mann, und verbot mir, dich zu beſuchen.

Theodot. Sie verbot dir es, und du thatst es doch?

Agathon. Verzeih, Theodot! — Du schweigst?

(Pause.)

Theodot. (mit errungener Kälte.) Du hast keinen Dolch?

Agathon. Solis hat ihn mir genommen.

Theodot. Und nun wirst du ihm Wort halten.

Agathon. Nein! Nein!

Theodot. Du wirst müssen.

Agathon. Müssen?

Theodot. Er hat Foltern.

Agathon. Ich verachte sie.

Theodot. Was man nicht kennt, kann man nicht verachten. — Sieh diese zerfleischte Brust, sieh die Spuren der gefräßigen Zangen an meinen Armen, biete alle deine Kräfte auf, um zu empfinden, was es heißt: Todesschmerz fühlen, und nicht sterben sollen, den letzten Trost alles Elendes mitten unter seinen gräßlichsten Qualen zu entbehren, und vom Schmerz sich nur darum zu erholen, damit man von neuem dulde. Was meinst du dazu?

Agathon. Ich bin ein schwacher Knabe. (heftig aufschreiend) O! mein Dolch! mein Dolch!

Theodot. Hast du denn sonst gar nichts?

Agathon. Was? Theodot!

Theodot. Ein Messer, eine Schnur — —

Agathon. Wozu?

Theodot. Dich zu tödten, ehe du Solis Wort halten muſt, ehe die Foltern der Sklaven dir die Namen der Freiheitsfreunde erpreſſen.

Agathon. (weinend) Ich habe nichts.

Theodot. Du weinſt?

Agathon. O! mein Dolch! mein Dolch! — Ich will mein Kleid in Streifen zernagen, und mich damit erwürgen.

Theodot. Indeſſen wird Solis wiederkehren.

Agathon. (in ſeine Arme ſtürzend) Theodot! wir ſind verlohren.

Theodot. (mit Schaudern) Und das Vaterland mit uns.

Agathon. (heftig aufſpringend) Ich will mir den Kopf an der Wand zerſchmettern.

Theodot. Und wenn es mißlänge, wenn du dich nur betäubteſt, wenn die Pein der Folter dich erweckte, und du unter ihren Qualen geſtändſt, was ich in mein Grab nehme. — —

Agathon. Theodot! lieber, edler Theodot! tödte mich.

Theodot. (ſinkt nieder, für ſich.) Sollten dieſe Hände wohl noch Kraft genug haben, ihn zu erwürgen? — Götter! Götter! in den Kerker muſt' ich, um ein Mörder zu werden?

Agathon. Was ſagſt du? Theodot.

Theodot. Der Mörder meines Freundes, eines

Knaben, in deſſen Armen vielleicht vergötternde Thaten ſchlafen? — o! Vaterland! Vaterland! du biſt mir viel ſchuldig.

Agathon. Sprichſt du mit mir?

Theodot. Die Fäden des Schickſals laufen wunderbar, wenn du das Gewebe derſelben auch gegen die Sonne der Vernunft hältſt, du wirſt es nie entwickeln. — Agathon! du muſt ſterben.

Agathon. Sterben? — wann?

Theodot. Jezt, ſogleich.

Agathon. Wie ſollte das geſchehen?

Theodot. Ich muß dich erwürgen.

Agathon. Du? — womit?

Theodot. Mit dieſen Händen. —

Agathon. Thu' das, mein lieber Theodot. Ich küſſe die Hände, die ſo gütig gegen mich ſind.

Theodot. Ich hoffe, daß des Tyrannen Henker ihnen ſo viel Kraft gelaſſen haben.

Agathon. Ich wünſch' es.

Theodot. Knabe! du zitterſt nicht.

Agathon. Für das Vaterland, unter deinen lieben Händen.

Theodot. O! umarme mich! Küſſe mich!

Agathon. (umarmt und küßt ihn.) Ich thue es, Theodot. — Laß mich ſo ſterben.

Theodot. (erwürgt ihn mit ſeinen Händen.) So — ſo, noch feſter! — — Er röchelt. — So krampfigt

umarmen Sterbende. Biſt du todt? Agathon! — Keine Antwort. — Er iſt todt. (Theodot ſinkt zurück; Agathon fällt entſeelt aus ſeinen Armen.) Ha! nun bin ich ein Mörder! — Tyrann! Tyrann! dein iſt die Schuld, auf dein belaſtetes Gewiſſen das Blut dieſes Knaben. — — Agathon! Agathon! — — Er iſt wahrhaftig todt. — Vaterland! Vaterland! dir hab' ich ihn geopfert.

Er ſank über den Leichnam hin.

Solis Stimme, die den Namen Agathon laut ausrief, weckte ihn aus ſeiner Betäubung. Er ſah auf, und, ohne zu wiſſen, wem er antwortete, ſagte er: „der Leichnam gehört mir."

Solis. (bebend) Leichnam?

Theodot. Nicht anders. — Ich hab' ihn gemordet. Laßt ihn mir; ihr werdet's ja wohl wiſſen, daß das Bild des Gemordeten den Mörder am ſchrecklichſten quält.

Solis. Du haſt ihn gemordet?

Theodot. Ehe du ihn erwürgteſt. — O! laß mir dieſen Leichnam. Sieh, ich will dich König nennen, wenn du ihn mir läßt.

Solis. (knirſcht mit den Zähnen, und lacht.) Als wenn ich es nicht wäre. (ſchäumend) Zittre! Ich werde mich rächen.

Theodot. (kalt) Haſt du mich ſchon zittern geſehn?

Solis. Noch nicht; aber — — — es wird sich zeigen.

Der Sklave gieng. Theodot umarmte seinen Lieblinq. „Ist es doch, als wenn alle Kraft mit diesem „Morde von mir gewichen wäre. — — Nein! ich bin „nicht so entkräftet, als ich glaube. Es ist die unge„wohnte Last des ersten Verbrechens, welche auf mich „fällt. Ich wälze sie auf den Tyrannen, und bin nicht „minder stark. Guter Knabe! Liebe zu mir leitete dich „ins Verderben; — aber du starbst auch durch meine „Hand. Was ich dir that, hab' ich keinem gethan; „aber dir allein war ich auch so viel schuldig."

Er umarmte seinen todten Liebling und weinte.

Dies waren die lezten Thränen, welche seine Augen vergossen, zum leztenmale rann ihm der Trost im Unglück über die Wangen; denn bald nachher erschienen Solis und Thrasо, von Henkern, welche ein glühendes Feuerbecken trugen, begleitet; und mit grinsender Schadenfreude kündigte der syrakusische Sklav ihm an, daß er geblendet werden sollte.

„Geblendet?" — fragte Theodot: — „o! warum „thut ihr das? Ich sehe ja so wenig, und so gar nichts „Erquickendes, daß ihr mir meine Augen wohl gönnen „könntet. Diesen Knaben, und die Gesichter meiner „frohlockenden Henker, auf welche das Mitleid sich „schämt, seine sanften Züge zu malen, — sonst sehe ich „nichts; diesen Leichnam etwa ausgenommen, — und

„den werdet ihr mir nicht laſſen. Wie ihr da ſteht in „der Glut, wie Furien neben den Flammen ihrer Hei„mat. — Hinweg aus meinen Augen! mit dieſem ab„ſcheulichen Anblicke."

„Hinweg mit den verhaßten Augen des Mörders!" ſchrie Solis; — und auf ſeinen Wink fielen ihn zwei Henker an, hielten ihm den Kopf aufrecht, und zogen die Wimpern empor, indeß ein dritter die glühende Scheibe auf einer Spindel dicht vor ſeinen Augen umherlaufen ließ. Das blendende Licht zog den Stern der Augen krampfhaft zuſammen, die Glut dörrte den Saft derſelben aus, die Sehnen wurden geſpannt, und zerſprangen klingend. Theodot ſeufzte; Thraſo und Solis lachten.

Als Gewöhnung an den Schmerz oder Linderung deſſelben ihm Beſinnung und Sprache wiedergab, ſagte er: „Ich will euch lehren, wie ihr mich quälen müßt; „ihr wißt nicht, was Herzen, wie das meinige, Quaal „nennen. — Ich danke euch für dieſe Finſterniß, in „welcher ich nun leben werde, in ihr erſcheinen mir die „Geſtalten meiner Feinde nicht; deine, abſcheulicher „Solis, und die deine, du tückiſcher Thraſo. — Ich „habe dich für einen Mann, für Hiero's und des Va„terlandes Freund gehalten, du warſt mir werth, und „wenn ich dem Tyrannen und ſeinen Vormündern fluchte, „ſo ſchloß mein Herz dich von dieſem Fluche aus. — „Ha! du biſt ein Mörder wie ſie alle!

„Wie geſchwätzig der Verräther noch iſt," ſagte Thraſo, und zog Solis am Arme mit ſich fort.

Die Henkersknechte waren im Begriff ihnen zu folgen. — Soll ich die Lampe auslöſchen? — fragte der eine, indem er die unterſte Stuffe wieder zurücktrat.

„Ihm wird ſie freilich nicht mehr leuchten," — erwiederte der andere, — „indeß mag ſie brennen, er „wird es nicht viel länger machen als ſie."

Hat Recht, — ſagte der erſte, — und es iſt denn doch Licht da, wenn ihm jemand zu Hülfe kommen wollte.

„Wer thäte das?"

Mich jammert er. — Sieh nur, wie er ſich die Augenhöhlen reibt, als wollte er Thränen abtrocknen. — Ich glaube, er ſtirbt unſchuldig.

„Kann wohl ſein; aber wir dürfen darnach nicht „fragen, wenn Solis und der König etwas befehlen."

Hier möcht' ich unſere Kunſt verfluchen.

„Ich auch. — Mir wird ſo wunderlich, ſo weich „und ſo warm. Komm! wir wollen eins trinken. „Zeipyns Sklave hat mir da ein paar Fläſchchen gebracht.

Ich darf nicht, ich habe eben die Wache.

„Jezt ſind wir ja ſicher, wenn du auch ſchläfſt."

O! mit dem Schlafen hat's keine Noth. Der Wein macht mich empfindſam, ich habe ein einziges mal in meinem Leben geweint, und das war beim Becher. Ueberdem habe ich ſchon jezt einen Anfall von Menſchlichkeit. Ich könnte ihn davon laufen laſſen, wenn es

ihm was hülfe, und trüg' ihm wohl gar, wenn er es gern ſähe, die Leiche nach.

„So arg iſt's mit dir? Nun komm nur, Zoippus „führt einen guten Wein, ich habe ſchon öfter davon „bekommen, er berauſcht nicht."

Trau du ihm nur. — Komm, faß' die Kohlenpfanne an, was ſoll ſie noch hier?

Sie giengen. Theodot war allein, nicht in Schlaf oder Ohnmacht, ſondern in jene Betäubung verſunken, in welcher wir nur eines Gegenſtandes uns bewuſt, und für die übrigen todt ſind. Dieſer eine war ſein Vaterland, denn ſich ſelbſt war er fremd geworden, weil jede neue Marter des Tyrannen ihm das Leben verhaſter machte. Er lag rücklings auf die Streu hingeworfen, ſein Kopf auf der kalten Bruſt ſeines Lieblings. Vor ſeiner Seele blühte Syrakus und ſeine Zukunft auf, und die Hoffnung führte Bilder der Glückſeligkeit vor ſeiner Phantaſie über die heimiſchen Fluren.

Aus dieſen ſüßen Träumen weckte ihn eine liebliche Stimme, deren einſilbige Worte von Schluchzen und Thränen unterbrochen waren. Er richtete ſich langſam auf, und wandte ſein Ohr den ſanften Tönen zu.

„Ich kenne dich liebliche Stimme," ſagte er, „du „flößeſt Troſt und Ruhe in meine Seele. — Verirrt ſich „die Nachtigall auch in die Klippen des Todes, um „Leichnamen ein Trauerlied zu ſingen? — dein Zauber„ton weckt die Vergangenheit mit allen ihren freund-

„lichen Bildern, ich lebe mein Leben noch einmal, ge-
„nieße in einem Augenblicke die Wonne, welche über
„ganze Jahre vertheilt war, und gebe für einen derſel-
„ben meine ganze Zukunft hin. — Ich ſehe dich nicht,
„und würde, wenn auch dieſe verdörrten Augen noch
„ihre Kraft hätten, dich doch nicht ſehen können. —
„Es iſt der unſichtbare Genius des Vaterlandes, der
„im Tone ſeiner Lieblingstochter zu mir ſpricht.

Nein, ich bin es ſelbſt, deine Freundin Heraklea.

Theodot. Du täuſcheſt mich nicht, und thuſt Unrecht, daß du den Namen Freundin an einen Gefeſſelten verſchwendeſt. — Ich war nie dein Freund, ſo hoch flogen meine Wünſche nicht; du warſt nie meine Freundin, ſo tief ſank deine Gottheit nie.

Heraklea. Theodot! — Spielt die Verzweiflung ſo mit dir?

Theodot. Mich doch, ich bin ja ſo ruhig. Die Tyrannen ſpielen mit mir, und — mir iſt's ja wohl zu verzeihen, wenn ich Unmöglichkeiten glaube; — können die Furien nicht den Geſang der Muſen nachahmen? kann nicht eine der Tyrannendirnen deine Stimme erkünſteln?

Heraklea. Das können ſie nicht.

Theodot. So glaubte ich auch, wenn ich hier nicht läge. O! du bildeſt dir nicht ein, wie belehrend eine einzige Stunde des Kerkers iſt. Hier lernt man Menſchen kennen, und ſie verachten; hier lernt man

die Rieſenkräfte der Bosheit bewundern, und zittern. — Ich lachte, als ſie mir die Augen ſtahlen; — jezt würde ich nicht lachen, ich würde weinen, wenn ich noch wüſte was Thränen ſind.

Heraklea. Unglücklicher Zweifler! wie überzeuge ich dich?

Theodot. Reichſt du mir wohl deine Hand?

Heraklea. Gern.

Theodot. Es iſt eine zarte Weiberhand. — Dieſer Druck? — er ſoll mich nicht beſtechen. — Ich fühle die Doppelſchläge eines empfindungsvollen Herzens. — Auch die Angſt jagt die Pulſe raſcher. — Dies iſt die Glut einer Wange. — Auch die Wolluſt hegt Flammen. — Eine Thräne? — eine Thräne? — O! du biſt's. — Thränen hat für mich nur Heraklea.

Heraklea. Glaubſt du endlich?

Theodot. Ich bin überzeugt; aber dieſe Thräne kann ich nicht vergelten, — mein Herz blutet, aber weinen kann ich nicht.

Heraklea. Sie iſt nicht die erſte, die um dich fließt. Ich war ſie dir ſchuldig.

Theodot. Wer hat Verdienſte, wenn du Schulden haſt?

Heraklea. Du. — Ich danke dir meinen Zoippus.

Theodot. Mir?

Heraklea. Du retteteſt ihn. Die Tyrannen ſchleppten ihn an deine Folter, damit das Mitleid ihn verrathen möge.

Theodot. So trieb dich Dankbarkeit in meinen Kerker? Nein! göttliches Weib! nein, das glaube ich nicht. — O! mein Herz schwillt von edlem Bewußtsein; meine Schmerzen geben mir ein hohes Gefühl meines Werths. — Heraklea! ich verkannte deine Liebe; du hast mich geliebt, und — für die Untreue gegen dich büße ich jezt. — — Du schweigst? — Nur Liebe lehrt solche Gefahren verachten; die Dankbarkeit hofft auf eine ferne Zukunft, sie trägt ihre quälende Schuld bis dahin, und tröstet sich, wenn die Last zu schmerzhaft wird, mit dem Bewußtsein, daß sie gern bezahlen wollte.

Heraklea (schweigt.)

Theodot. Es war eine Zeit, wo ich glaubte, deine Liebe zu mir sei Heuchelei, eine Blüte deines Patriotismus, begünstigt von deinem Gemahl, und von Strato gepflegt. Es war die Zeit meiner Untreue. Ich kehrte zurück zu dir, aber jenen Glauben brachte ich mit.

Heraklea. Denke der Vergangenheit nicht mehr.

Theodot. Ist die Gegenwart so reizend? —

Heraklea. Erinnerung verdoppelt ihre Pein.

Theodot. Auch dir? — Sieh, wie gleich unsere Herzen empfinden. — Edles, großes, göttliches Weib! — Ich bin dem Grabe so nah, daß mein Geständniß dich nicht beleidigen kann. — Ich liebte dich; ich neidete dich deinem Gemahl, ich log mir Freundschaft gegen ihn, und liebte dich, und mußte ihn beneiden. — Alles was ich war, verdanke ich dir; jedem meiner Gedanken

gabst du Würde, Größe und Liebenswürdigkeit, jedem Gefühl erhöhtest du seinen Reiz, jeder That gabst du ihren Werth. Ohne dich wär' ich nichts gewesen; ohne dich hätte ich Strato nicht verstanden, und für das Vaterland nicht die leiseste Regung gefühlt. Ich wäre entstanden wie eine Blase auf der Lache an einem schwülen Regentage, und verschwunden wie sie. — Mag es wahr sein, daß alle die Kräft, die du hervortriebst, in mir lag; sie war entschlafen, und nur du konntest sie wecken. — O! ich war ein sehr guter Mensch, als ich dich liebte, die Tugend war mir so werth, und meine Trennung von ihr riß mich auch von dir los. Wenn mein Auge sich in dem deinen spiegelte, wenn die Farben meiner Seele aus dem deinen wiederleuchteten, dann bewunderte ich mich selbst, und betete dich an, der ich dies göttliche Selbstgefühl verdankte. — Heraklea! entzieh mir diese Hand nicht, laß mich nicht glauben du zürnest über mich, und verzeih mir meine Worte, wie du mir meine Thränen verzeihen würdest, wenn ich sie vergießen könnte. Das gepreßte Herz sehnt sich nach Luft; läß mich meinen Schmerz aushauchen, da ich ihn nicht ausweinen kann. — Du schweigst? Thränen ersticken deine Worte?

Heraklea. Armer Theodot!

Theodot. Nenne mich nicht so. Wer ist reicher als ich? Die edlen Perlen deiner Augen halt' ich in meiner Hand. — Wo uns keine Verhältnisse mehr

trennen, wo die freie Seele liebt und geliebt wird, da bringe ich dir sie wieder entgegen, als ein Unterpfand deiner Liebe. — Meine letzten Kräfte vereinigen sich, um die Wonne des Gedankens zu theilen, daß du mich liebtest und durch Gefahren in meinen Kerker drangst, um mir das letzte Opfer zu bringen. — O! daß ich nur einen Augenblick die edle Glut sähe, welche deine Wangen färbt, wenn du jezt an Zoipyrus denkst. — Verdamme sie nicht, göttliches Weib, verdamme deine Gefühle um ihretwillen nicht. Es ist ja so natürlich, daß der Erzieher den folgsamen Zögling liebt; und wer war wohl folgsamer als ich? O! auf mich fällt alle Verdammniß.

Heraklea. Auf die, welche deiner Jugend zu viel zutrauten, dich meinen Augen und meiner Pflege entzogen, die dem Jünglinge, der sich noch nicht selbst beherrschen konnte, die Wohlfahrt fremder Staaten anvertrauten.

Theodot. Richte sie nicht, was sie thaten war nothwendig und darum gut. Wäre ich hier geblieben, ich wäre nie gesunken, aber — das Vaterland hätte ich doch vergessen können. Zürne nicht, Heraklea, über dich hätte ich es vergessen. Wenn ich so neben dir stand, wenn mein Auge die Flammenschrift der deinen las, mein Arm dich umschlang, deine Wange an der meinen, mein Mund an dem deinen brannte, ach! dann dachte ich nicht mehr an das Vaterland. Meine

Wünſche flogen in ätheriſche Regionen, mein Auge eilte ihnen auf den Schwingen der Liebe nach, und erreichte ſie nicht. Alles war für mich verlohren, vertilgt, verſchwunden, nur du warſt da, und warſt mir überall Erſatz.

Heraklea. Wir haben uns fürchterlich getäuſcht; und können die nicht ſeegnen, welche uns auf dieſen Irrweg führten.

Theodot. Laß uns ſeegnen. Was ziemt unſere Liebe mehr als Dank und Seegen? — Laß mich noch einmal dieſe Hand küſſen.

Heraklea. Zum letztenmale. — Ach! hätteſt du doch nie eine andere ergriffen.

Theodot. Dann hielt' ich dieſe jezt nicht, dann ſtürbe ich, ohne zu wiſſen, daß du mich liebteſt. Nicht wahr? du liebſt mich? du liebteſt mich auch da, als du mir dein „hoffe!" zurieſſt, und dieſer gefahrvolle Beſuch, dieſes große Dokument deiner Verzeihung, iſt der lauteſte Beweis deiner Liebe. — Schweige nicht, ſo lange ich deine Stimme hören kann, laß ſie mir ſanft tönen; mit dem Schweigen bin ich bis zum Ueberdruß vertraut geworden. Liebſt du mich?

Heraklea. Reden meine Thaten nicht? — oder kann dich dies Wort beglücken? Ja, edler Mann!

Theodot. Ja? — Ja? — den Seegen aller Götter über dich. — Die Wünſche der Sterbenden erfüllen die Götter gern, damit nicht das erſte Geſchäft des Entſchlafnen

Entſchlafenen ein dreiſtes Mahnen ihrer Güte ſei; ſie werden auch den meinen erfüllen. — Sie haben es ſchon gethan. Alles was Götter Gutes geben können, ward dir zu Theil; und ſo mögen ſie dir es denn erhalten, und ſich härmen, daß Erhaltung deiner Vorzüge ihrem Wunſche, dich zu belohnen, genügen muß. — Beſitze lange deinen Zoippus, reiß ihn aus den Gefahren des Throns, in welche ihn dein Vater warf, laß ihn deinem edlen Volke die Freiheit ſchenken, und ſieh' ſo deinen ſchönſten Wunſch erfüllt. Deine Töchter mögen blühen wie du, und die Söhne der Freiheit einſt für das Vaterland begeiſtern, wie du mich begeiſterteſt. — Weiber wie du dürfen der Welt nicht fehlen, und ſie können nur von Weibern gleicher Größe gebohren und erzogen werden. — Meine Gedanken ſollen dich begleiten, und als Genien dich umſchweben, wenn ſie aus den elyſiſchen Feldern ſich in die Oberwelt verirren dürfen; und iſt ihnen dieſe Seeligkeit verſagt, ſo will ich mich neben die Spindel der Parzen ſtellen, und auf das leiſe Rollen deines Lebensfadens ſehen; ich will auf das Geſicht der Unerbittlichen lauſchen, und ihr mit meinem Flehen in den mörderiſchen Arm fallen, mit welchem ſie weinend nach der Scheere greift. — Heraklea! wenn ſie ihn jezt ausſtreckte?

Heraklea. Jezt? — Was ſoll die Beſorgniß?

Theodot. Wenn dieſer Beſuch —? Dieſe That iſt ſchön, aber dein Leben der Welt unentbehrlich. Verlaß mich jezt.

Heraklea. Die Gefahr, welche mir hier drohen könnte, liegt unter dem Zauber des Rebengottes, und mein Schutz iſt ein alter treuer Sklave.

Theodot. Du glaubſt nicht, wie beſorgt die Tyrannen meinetwegen ſind. Sie haben ſich gewiß nie ſo ſehr um die Unſchuld bekümmert als jezt. Wenn ſie jezt kämen, dich fänden, dich und Zoippus auf die Folter, und auf das Blutgerüſt — — —

Heraklea. Leb wohl! leb wohl! — Du biſt mein Freund. — Ich weilte noch gern hier, aber —

Theodot. Soll ich nicht wiſſen, daß du den Schlingen entgiengſt, in welche du dich verwickelteſt? Soll ich auf der Folter beſorgen müſſen, daß auch du ſie bald fühlen wirſt. Es wird meinen Tod ſehr erſchweren.

Heraklea. So leb wohl! — Deine Hand noch einmal.

Theodot. Holdes Weib! — Leb wohl! — was ſoll das? was gabſt du mir?

Heraklea. Das einzige was du vielleicht entbehrſt, — einen Dolch.

Theodot. Ich entbehre nichts, ſeit ich dieſe Hand noch einmal geküßt habe.

Heraklea. Auch nicht den Dolch?

Theodot. Auch den nicht. — Mein Leben iſt mir lieb, weil ich dich denken kann und darf.

Heraklea. Theodot, nimm dieſen Dolch.

Theodot. Der Knabe hat mich ſchon zum Mörder gemacht; zum Selbſtmörder will ich aber nicht werden.

Heraklea. Iſt dein Leben nicht verlohren?

Theodot. Es gehört dem Vaterlande und ſeinen Tyrannen. Vielleicht erſcheint noch ein Augenblick, wo ich es nützlich anwenden kann. Ich geize mit meinen Minuten. Nimm den Dolch wieder mit, man könnte ihn erkennen. — Eile! liebe Heraklea, ich zittere für dich ſo lange du in meinem Kerker biſt.

Heraklea. So kam ich vergebens.

Theodot. Nicht vergebens. Von dieſem Augenblicke zähle ich die Zeit meines Elyſiums. — Leb wohl! — wir werden uns wiederſehen.

Heraklea. Wo?

Theodot. Im Vaterlande aller derer, die denken, fühlen, lieben und hoffen können, wo es keine Tyrannen und keine Sklaven giebt. — Leb wohl.

Heraklea. Du weiſeſt mich ſo ſanft von dir, und doch ſchmerzt es.

Theodot. Ich zittere; meine Kräfte ſchwinden.

Heraklea. Edler Dulder für das Vaterland; wir ſcheiden auf kurze Zeit.

Theodot. Das verhüten die Götter. — Die Sehnſucht nach dir iſt auch etwas werth. — Lebe lange, und ſo glücklich, als du mich jezt machteſt. —

Sie reichte ihm die Hand, er küßte ſie heftig, und drückte ſie gegen die verbrannten Augenhöhlen, als wollte er Thränen hervorzaubern. Ihr Blick ruhte auf ihm, ihre Thränen fielen auf ſeine Bruſt. Sie ſeufzten beide noch einmal tief auf, dann wandte ſie ſich mit Schluchzen von ihm, er ſtreckte beide Arme nach ihr aus, und rief ihr den letzten Segen nach.

Wie aus einem Grabe ſtieg ſie empor. Theodot ſank auf ſein feuchtes Stroh und ſeufzte.

Bald nachher ſchleppten ihn die Peiniger wieder auf die Folter.

Wie ein Mörder, den der Geiſt des Erſchlagenen mit langen ſchleichenden Schritten von fern begleitet und einzuholen droht, ſo durchflog an demſelben Abend Dinomenes die Straßen von Syrakus. Glut und Bläſſe wechſelten auf ſeinem Geſichte, die Augen warfen ſcheue Blicke umher, der Mund zitterte und murmelte unverſtändliche Worte, die Haare ſträubten ſich wild auf. Kinder wichen ihm ſchreiend aus, Männer ſtanden ſtill und ſahen ihm mit Verwunderung nach.

Polyän begegnete ihm, und redete ihn an: „wohin „Dinomenes?"

Dinomenes. Wer fragt?

Polyän. Der alte Polyän.

Dinomenes. Dir verzeihe ich die Neugier. Du warſt ſein Freund.

Polyän. Du weinſt? der wilde Dinomenes weint?

Dinomenes. Brav geſprochen; der wilde Dinomenes weint zum erſtenmale wieder, ſeit er Thränen verachten lernte. — Aber, — heule dieſe Botſchaft in die Latomien, und die kalten Felſen werden zittern und weinen.

Polyän. Welche Botſchaft?

Dinomenes. Er iſt nicht mehr.

Polyän. Wer?

Dinomenes. So fragt Polyän? — Alter! dieſe Thräne fließt um deine Gleichgültigkeit. Giebts in Syrakus noch einen außer ihm?

Polyän. Du redſt von Theodot.

Dinomenes. Von wem ſonſt?

Polyän. Und Theodot — —

Dinomenes. Iſt nicht mehr. — Nun was zitterſt du Alter? was ſollen dieſe zuckenden Lippen, dieſe Thränen, die an der Wimper ſo ſchwer hängen? ſchütte deinen Schmerz in Schwathaftigkeit aus.

Polyän. Laß mich. Die Freiheit hat ihren Freund, die Menſchlichkeit ihren Genius und Syrakus ſeinen Gott verlohren. — Ha! So viel erſchlug noch nie ein Tyrann mit einem einzigen Schlage. Unter dieſem Streiche fiel die Glückſeeligkeit von Jahrtauſenden. — Leb wohl.

Dinomenes. Nein! Du begleiteſt mich. Du haſt ein groſſes Wort geſprochen: „Die Menſchlichkeit ver„lohr ihren Genius." — Wiewohl uns der Tyrannen Grauſamkeit zu Unmenſchlichkeit berechtigt, ſo ziemt es doch der Freiheit nicht, gleich ihren Feinden einherzuſchreiten. — Komm! weine im Schooße der Brüder deinen Schmerz aus, und zügle mit deiner Bedächtlichkeit unſere Wut und unſern gerechten Unwillen. Ohne dich mögten auch wir die Freiheit entehren.

Polyän. Ha! was soll ich? mein Genius stürzt die Fackel um.

Dinomenes. Polyän! was willst du?

Polyän. Theodot folgen.

Dinomenes. Folge mir. Mich dünkt, ich rede im Namen von Syrakus. Im letzten Seufzer unsers Freundes gab er mir sein Testament. Er schien dich zu suchen, und fand nur mich. Polyän, ich trage eine schwere Last, unterstütze mich.

Polyän. Ich bin alt.

Dinomenes. Und ein Greis fehlt mir. Der Jünglinge, welche meiner tollkühnen Unternehmungssucht das Wort reden, habe ich mehr als zu viel. — Theodot hat sterbend das Vaterland mit allen patriotischen Pflichten des Bürgers an mein Herz gelegt. Ich fühle, was ich empfing, aber ich fühle auch, wer es empfing. — Polyän! verlaß das Vaterland, verlaß mich nicht. Deine Hand!

Polyän. Behandle den Greis nicht wie einen Jüngling, und erwarte von mir den glücklichen Leichtsinn deiner Jahre nicht. In meinem Alter fliegt man nicht so schnell von der Verzweiflung zur Hoffnung, und zum verwegensten Selbstvertrauen. Laß mich gehn und Syrakus bedauern.

Dinomenes. Und was soll ich?

Polyän. Mann sein und hoffen.

Dinomenes. So begleite mich, verliere dich nicht

in Einſamkeit, ſie könnte ſich mit der Verzweiflung wegen des Vaterlandes und dem Lebensüberdruß deiner Jahre gegen dich verſchwören. Komm zu Männern, und theile mit ihnen deinen Kummer.

Sie giengen zum Landguthe des Philippus, auf welchem ſich an jedem Abend die Freunde Theodots und der Freiheit ſeit der Verhaftung ihres Führers verſammleten. Voll männlichen Zutrauens auf die Güte ihrer Sache, und auf die Standhaftigkeit ihres gefangenen Freundes, erſchienen ſie bei Tage öffentlich in Syrakus; denn ſie wuſten es nur zu gut, daß zu ſorgſames Verbergen den Verdacht des Tyrannen nicht minder rege macht, als zu tollkühne Dreiſtigkeit und Offenherzigkeit. Der Bund war jezt zu ſchwach, um Theodot durch irgend ein kühnes Wagſtück gegen den Tyrannen aus den Klauen deſſelben zu retten, und das Volk, welches das Werkzeug dieſer Rettung hätte ſein müſſen, war noch nicht aufgelegt zu dieſer That, und mit dem Werthe und dem Verdienſt Theodots nicht vertraut genug, um ein ſolches Unternehmen zu begünſtigen und zu unterſtützen. Sie muſten daher den erhabenen Gedanken der Rettung ihres Freundes aufgeben, und ſich mit einer künftigen vielleicht nahen Rache begnügen. Zu dieſer begeiſterten ſie ſich in den geheimen nächtlichen Zuſammenkünften auf der Villa Philipps, und jede Botſchaft von den Martern und der Standhaftigkeit Theodots gab ihren entflammten Gemüthern neue Nahrung.

In einem ſchwacherleuchteten Zimmer lagen ſie um einen Tiſch, in ihrer Mitte ſtanden Becher. Ein Sklav hatte ihnen die Geſchichte der atheniſchen Tyrannenwürger Harmodius und Ariſtogitons vorgeleſen, und ſie ſtimmten ſo eben den Freiheitspäan auf den Tod dieſer Brüder an, als Dinomenes mit ſeinem alten Freunde in das Zimmer trat.

Aller Blicke hafteten auf ihm, und jede Stimme ſchwieg. „Warum ſchweigt ihr?" begann Dinomenes. „Singt fort, ihr ſingt das Vergötterungslied Theodots."

Soſigenes. Du gleichſt einem Todesboten.

Ariſto. Dinomenes! iſt Theodot — —?

Dinomenes. Er iſt — —

Polyän. Frei.

Philippus (zitternd) Todt.

Aus jedem Munde tönte kraftlos dieſes Wort wieder, alle ſaßen bleich und ſtumm da, und blickten einander mit ſtarren Augen an, oder ſahen troſtlos auf den Boden nieder. Philippus weinte.

Ariſto. Du weinſt? Philippus! — Gieb dem Schatten deines Freundes Blut ſtatt der Thränen.

Philippus. Ich will es ihm nicht ſchuldig bleiben. Um Chariklea habe ich nicht geweint. (Kreiſchend, indem er mit geballter Fauſt auf den Tiſch ſchlägt) Hu! Tyrann! Tyrann! nun iſt's aus mit dir. Ich glaube, Chariklea's Mörder hätte ich verzeihen können, wenn es das Vaterland verlangt hätte, aber dem Mörder Theodots?

Mehrere Verſchworne. Nimmermehr.

Nikator. Das kann das Vaterland nicht fordern. Rache für ſeinen Liebling Theodot, muß ſein einziges Verlangen ſein.

Philippus. Ariſto! du machteſt mir Vorwürfe. Sieh doch einmal Dinomenes an.

Ariſto. Du weinſt? Dinomenes.

Polyän. Laß ihn. Auch den Mann ehren Thränen, wenn er über ſie die blutige Schuld nicht vergißt.

Dinomenes. Das werd' ich nicht.

Polyän. Sahſt du ihn ſterben? Ariſto. — Hätteſt du das geſehen, du würdeſt nicht thränenlos da ſitzen.

Ariſto. Erzähle, Dinomenes.

Dinomenes. Kann ich das? — Mein Herz hatte ſeinen Kummer ſchon in Thränen hingegoſſen, ich hatte meinen Schmerz überwunden, und die Ruhe kehrte mit dem Gedanken an Rache für Theodot und an die Freiheit der Syrakuſer zurück. Das gleiche Gefühl, welches eure Herzen zerreißt, weckt meinen Schmerz und meine Thränen wieder. Der gleichfühlende Freund würde ſchlecht zum Tröſter des Unglücklichen taugen, wenn den Kummer ausweinen nicht der allmächtigſte Troſt wäre.

Soſigenes. Rede, Freund!

Philippus. Unſere Ohren lauſchen auf deine Worte. Sprich!

Dinomenes. Was ſoll ich euch erzählen? Die Kunſt des Tyrannen, ein Menſchenleben durch alle Martern langſam bis zum Tode hinzuzerren, und an jede einzelne Nerve aufzuhängen, bis die lezte zerreißt? das wißt ihr ja beſſer, als ich es euch zu ſagen vermag. Und was wollt ihr ſonſt von mir hören? Soll ich euch ſagen, wie er duldete? wie mit jeder neuen Pein Ausdauer und Heldenmuth von neuem erwachten? wie er lächelte, wenn der Henker die glühende Marterzange mit aller Kraft zuſammenpreßte und die gefletſchten Zähne wies? — wie aus ſeinen Augen das hohe Bewußtſein der erfüllten Pflicht Ruhe über ſein zuckendes Antliz verbreitete, wenn der ſiedende Schwefel auf ſeinen nackten Scheitel troff? — wie er den Tyrannen Verachtung entgegentrozte, auf jede ihrer Fragen ein unwilliges Nein antwortete, und wie nach jedem dieſer Siege über der Tyrannen Folterkunſt er den wiederholten Martern heiter entgegenſah? — das, wißt ihr wohl, iſt über Worte erhaben.

Dercyllon. Unſterblicher Theodot!

Philippus. Wer dir gleich ſein könnte!

Soſigenes. Habe Muth es zu ſein.

Polyän. Dann biſt du ſeines Bundes würdig.

Ariſto. Der Wille gilt hier für die That.

Thurion. Ernſtlicher feſter Männerentſchluß, nicht pralende Worte.

Ariſto. Die kennen wir unter uns nicht.

Leutychus. Still! Dinomenes will fortfahren.

Dinomenes. Erlaßt mir das Gemälde seiner Standhaftigkeit, es übertrift sterbliche Kräfte. Eins nur kann ich euch nicht schuldig bleiben, es ist das große Dokument seines Patriotismus und seines Dankes gegen euch für das Zutrauen, welches ihr in ihn seztet; denn ehe er in den Folterſaal trat, wär er blaß, und seine Brust hoben stumme Seufzer, sobald er aber hineingetreten wär, und nur ein Foltergerüst für sich, keinen seiner Brüder im Kerker gleicher Martern harrend, sah: so erheiterten sich seine Blicke, er ging mit stolzen Schritten auf die verachtete Folterbank zu, und gab sich lächelnd den Künsten der Henker Preis. — Als er heute früh zum leztenmale auf der Folterbank lag, stand ich im dumpfen Schmerze auf mein Schwerdt gestüzt neben dem schwarzbehangenen Martergerüst, und sah auf das Blut des Edlen, welches unter dem schwarzen Tuche hervor um meine Ferſen floß. Ich wagte es nicht die Augen aufzuschlagen, denn in jedem Blicke hätten die Tyrannenfreunde Verrätherei gelesen; ich wagte es kaum zu athmen, denn jeder Athemzug, fürchtete ich, könne ein geschwäzziger Seufzer werden. — Der Held des Vaterlandes lag unter dem Tuche der Quaal, nur zuweilen keuchte seine Brust, öfter knirschten die gebissenen Zähne, oder flogen klappernd gegen einander, wenn der Krampf des Schmerzes seine Kinnladen zusammenwarf. — Mich schauderte, ich hätte laut heulen mögen, aber

ich fühlte es wohl, daß ich kein Theodot war, daß ich in dieſer Pein jeden verrathen hätte, und preßte meinen Unmuth zurück. Hätte die Furcht mir nicht beigeſtanden, es wäre mir eben ſo unmöglich geweſen.

Soſigenes. Furcht?

Ariſto. Sie iſt in Palläſten zu Hauſe.

Dinomenes. Tritt neben Theodots Folterbank, fühle mit deinem Freunde jede Marter und ringe mit ſeiner Seele gegen jede, ſei in dem einen Augenblicke ſtolz darauf, daß er dein Freund und Bruder war, und fühl' in dem andern, daß er im nächſten dich gleichen Qualen überliefern wird, ohne daß du ihn treulos nennen kannſt. — Brüder, den Tod beſtehen iſt leicht, aber die Pein, wo in dem einen Moment der freundliche Befreier uns entgegengefährt und im andern mit Hohngelächter auf lange Zeit uns entriſſen wird, — hält nur ein Theodot aus. — Hier iſt Furcht und Mißtrauen in ſich ſelbſt verzeihlich. — Darum ward ich auch bleich und wie von Fieberſchauern geſchüttelt, als ſeine in Zuckungen arbeitenden Hände und Füße, als wollten ſie die Schlingen von ſich ſtoßen, das Tuch, welches ihn verhüllte, in großen Falten auf und nieder warfen. Mit einem erſchütternden Schrei rief er laut: „Haltet „ein!" — Die Henker ruhten, die Folterwerkzeuge fielen praſſelnd an den Boden, auf den Rollen knarrten, indem man ſie loswand, die Stricke, welche ihn hielten. Andranoder und Thraſo näherten ſich dem Gerüſt,

ich taumelte ſchwindelnd zurück, und lehnte mich an die Wand. Er wollte ſich aufrichten, aber er vermogte es nicht mehr; er wollte den Kopf wenden, aber ihm gebrach's an Kraft; er wollte die Hand zum Schwur aufheben, aber alle Sehnen des Arms waren zerfleiſcht. — Bebend liſpelte er leiſe: „Ich bin ſchuldig, ich habe „dem Tyrannen den Tod geſchworen, und bedaure, daß „ich ihm dieſen Eid nicht halten kann." — „Das „wiſſen wir," ſchrie Andranodor, „das wiſſen wir; „aber du warſt nicht allein; deine Mitverſchwornen „zeige an, und Tod iſt dein Lohn." Jezt bebt' ich, meinen Namen zu hören; ich wagte es nicht, einen Blick auf ihn zu werfen; ich verbarg mich vielmehr in dem Schatten einer Säule. — Andranodor und Thraſo lauſchten indeß mit wilder Schadenfreude auf ſein Bekenntniß. Es währte lange ehe er Kraft gewann, endlich hörte ich ganz deutlich Thraſo's Namen.

Alle Verſchwornen. Thraſo's Namen?

Polyän. Des Unſchuldigen?

Philippus. Er iſt des Tyrannen Freund.

Ariſto. Aber Theodot iſt nicht ungerecht.

Soſigenes. Auch die Folter preßt keine Lüge aus ihm heraus.

Dinomenes. Und doch nannte er ihn. Ohne ihn, ſagte er, hätten wir keine Verſchwörung gewagt. Der Angeklagte bebte zuſammen; und Andranodor, als hätte er gelauert auf dies erwünſchte Geſtändniß, faßte

ihn vorn an der Bruſt, und ſchleuderte ihn, ohne auf ſeine Worte zu hören, der Wache zu, welche ihn ſogleich in den Kerker werfen muſte. — Theodot nannte darauf noch mehrere, Andranodor legte ſein Ohr an ſeinen Mund, um keinen der ſterbenden Töne zu verlieren. Ich habe ſie nur halb verſtehen können.

Leutychus (ſehr laut) Wir ſind verrathen!

(Allgemeines Stillſchweigen. Die Verſchwornen ſehen ſich untereinander an, und fangen an zu murmeln.)

Philippus (ſpringt auf und durchbohrt Leutychus mit ſeinem Dolche.) So rächt ſich das Mistrauen gegen Theodot.

Mehrere Verſchworne. Philippus! was haſt du gethan?

Philippus. Ihm das Leben genommen, für welches der Feige uns dem Tyrannen verrathen hätte. — Der Bund iſt mehr werth als ein Menſchenleben. — Dieſer carthagiſche Söldner war von jeher ein Schandfleck unſerer Verbindung, und es giebt der Menſchen unter uns noch manchen, dem wir uns eben ſo furchtbar machen müſſen als der Tyrann, wenn wir nicht verrathen ſeyn wollen. Sie mögen hier ein Beiſpiel nehmen.

Dinomenes. Du haſt zu raſch gerichtet, und auf mich fällt dies Blut; denn ich habe dieſe Beſorgniſſe in ihm geweckt.

Philippus. Habe Dank, du haſt uns von einem Verräther befreit.

Dinomenes. Warum sagt' ich nicht gleich, daß er des Königs Freunde nannte?

Polyän. Des Königs Freunde?

Aristo. Seine Vormünder?

Polyän (steht auf.) Lebt wohl! Hier dürfen mich die Schergen des Königs nicht finden.

Dinomenes. Bist du denn des Königs Freund! — Bleib, theurer Greis, Theodot war dein Freund, und wußte, wie unentbehrlich du dem Vaterlande bist.

Mehrere Verschworne. Bleib, Polyän!

Philippus. Bei mir sucht man dich nicht. Mich glaubt man seit Chariklea's und Thaumas Tode entflohen, und mein Landgut, den Schlupfwinkel der thätigen Freundschaft, wähnt man verödet. Hier bist du sicher, und wenn wir auch keine Schwerdter hier hätten.

Polyän. Ihr habt Recht. Ich vergaß, daß Theodot für das Vaterland starb, und fühle erst jezt den hohen Sinn dieses Geständnisses ganz.

Dinomenes. Er nannte sogar Andranodor.

Aristo. Seinen Henker?

Polyän. So verrieth er die patriotische List.

Dinomenes. Andranodor entbrannte vor Wuth, und stieß ihm einen Dolch ins Herz. — Heil meinem Vaterlande! seufzte der Held, und verschied.

Polyän. Und verschied.

(Kurzes Stillschweigen.)

Philippus. Er hat groß geendet.

Polyän. Und seine lezte That war die gröſte.

Dinomenes. Seine lezte?

Soſigenes. Kennſt du Theodot ſo wenig, daß du dieſe Verrätherei für die gröſte ſeiner Thaten hältſt?

Polyän. Ich kannte ihn beſſer als ihr. Glaubt es mir, denn ich habe ihn verſtanden. — Männer! ihr habt das Lied von Harmodius und Ariſtogiton geſungen, und verſteht dennoch eurem Bruder Theodot nicht? — Ein Geiſt der Ahnung goß dies Lied in eure Seele; Theodot war euer Ariſtogiton.

Philippus. Du haſt Recht, Polyän! — „Auch „dein Ruhm blüh' unverwelklich auf Erden, göttlicher „Theodot! Retter von Syrakus!

Polyän. Er hat nun die Freiheit für immer gegründet, und für alle künftigen Zeiten den Thron von Syrakus niedergeworfen. Seht! darum führten ihn die Götter auf die Folterbank. Hätte er den Tyrannen erſchlagen, er hätte nichts gethan gegen ſeine jetzigen Verdienſte. Wißt ihr nicht wie ſehr die Syrakuſer noch an der Königswürde hängen? wie ſehr ſie die Sorgloſigkeit behagt, der ſie ſich im Vertrauen auf ihren Monarchen hingeben? Und könnt ihr es euren Landsleuten verargen? — Sie hatten ja einen Hiero. — O! ihr glaubt es nicht, wie leicht die Völker es den Königen durch die Uebertragung ihrer geſammten Kraft gemacht haben, ſich die Liebe der Unterthanen zu erwerben, wenn ſie nur ein wenig Verſtand und nicht grade

den boshafteſten Willen haben; oder wenn noch ein einziger wahrer Freund des Monarchen neben ſeinem Throne ſteht. — Hat er nicht Macht jedem wohlzuthun und jeden zu beglücken, der ſeine Wohlthaten verdienen will? und hat er nicht alle Blitze der Nationalgewalt in ſeiner Hand, um den zu ſchrecken, der fühllos gegen ſeine Wohlthaten iſt? — Hieronymus hat bei den Syrakuſern durch ſeine Tyrannei und Ungerechtigkeit einen Widerwillen gegen die königliche Gewalt erregt; aber war dieſer Widerwille nicht in demſelben Momente getilgt, wo er dem klugen Rath eines treuen Freundes folgte?

Ariſto. Du haſt Recht, weiſer Polyän, nur auf die Trümmer von Tyrannen-Thronen ſetzt ſich die Freiheit.

Dinomenes. Und der König, welcher vor der Freiheit und dem Rechte ſeines Volkes zittert, iſt unwiederbringlich verlohren.

Philippus. Das denk' ich, iſt Hieronymus.

Polyän. Durchfliegt die Geſchichte, und ihr werdet ſehn, daß grade die Tyrannen der Freiheit die meiſten Dienſte thaten, und daß ſie es vorzüglich waren, welche Republiken gründeten. Es giebt eine Art von königlicher Würde, vor welcher die Freiheit ehrerbietig den Blick ſenkt, und auf dieſe hoffen die Völker, wenn ſie ſich gegen Freiheit als gegen zügelloſe Unordnung erklären. Sie iſt nur perſönlich, ſterblich und

vorübergehend, ſonſt hätte es nie eine Republik gegeben. Die Syrakuſer haben ſie durch Hiero kennen gelernt.

Soſigenes. Hieronymus wird unſre Landsleute ſie vergeſſen lehren. — O! es iſt göttlich, einen großen Mann in ſeinen Zwecken zu verſtehn.

Polyän. Verſtehſt du ihn denn? Soſigenes!

Soſigenes. Du haſt es mich gelehrt.

Polyän. Höre noch mehr. Weiſt du, was er durch dieſe That von euch fordert?

Soſigenes. Treue und Ausdauer.

Polyän. Und Unthätigkeit. Jezt iſt es eure Pflicht, den Tyrannen erſt ſo lange leben zu laſſen, bis das Volk einſieht, es giebt kein größeres Uebel als ihn, und kein größeres Gut als die Freiheit; ſelbſt dann, wenn Ungerechtigkeit und Frevel ihre Bahn mit Blute zeichneten. Mäſſigt eure tollkühne Hitze, vor allen du Philippus und du Soſigenes; durch ſie kann jezt nichts gewonnen werden. — Thraſo iſt verlohren, mit ihm der Bund des Königs mit den Römern zertrümmert, und ſo weiſe es einſt geweſen wäre, dieſen Bund mit dem carthagiſchen zu vertauſchen, ſo thöricht wäre es jezt, da die Römer überall vom Glücke begleitet werden, und alles was die Kräfte von Staaten zerſtören kann, ſich gegen Carthago verſchworen hat. Die Syrakuſer ſehen das ein, und wenn der König nun bald auf die Seite der Afrikaner trit, und höchſt unklug ein Bündniß mit ihnen errichtet, wenn er den Staat im Ganzen

zu ſamt ſeinem uralten Ruhme verlohren giebt: dann, glaubt mir, dann tritt das Volk allmächtig in den Harniſch. — — Es giebt einen Nationalſtolz auch unter Tyrannen, ob man gleich glauben ſollte, nur in Republiken wäre er zu Hauſe.

Ariſto. Du redeſt ſehr wahr, die Vernichtung dieſes Stolzes gründet Republiken, ſchreckt das Rachgefühl der Nationen auf und giebt ihnen die Ueberzeugung, daß ihre Kraft es iſt, welche Monarchen hält, und ihr Glanz, der vom Throne niederſtrahlt. — — Polyän! weiſer Greis! Im Namen der Brüder habe ich eine Bitte an dich.

Polyän. Welche?

Ariſto, Wir haben unſer Oberhaupt, unſern göttlichen Führer verloren.

Polyän. Ich ahne deinen Wunſch.

Mehrere Verſchworne. Erfülle ihn.

Andere. Er iſt auch der unſere.

Polyän. Nein!

Mehrere Stimmen. Nein? — Warum?

Polyän. Ich bin noch des Königs Vormund; und bin zu alt. Ihr bedürft eines jungen Mannes. (auf Dinomenes zeigend.) Dieſer ſah ihn ſterben.

Alle Verſchworne. Er ſey unſer Oberhaupt.

Dinomenes. (indem er Polyän umarmt) Darf ich auf deine Freundſchaft rechnen, ſo wie Theodot?

Polyän. (umfaßt ihn) Wie er, ich ſchenke ſie in dir dem Vaterlande.

Dinomenes. Wohlan denn, Brüder! ich bin der Eure.

Philippus. Hebt eure Dolche auf, werft euch nieder bei dieſer Leiche, und ſchwört ihm Treue, bis ihr werdet, wie ſie.

Die Brüder ſtürzten nieder, ſchwuren und umarmten Dinomenes.

Andranodor ſah ein, daß das Geſtändniß Theodots der letzte Scherz geweſen war, welchen er mit der königlichen Würde getrieben hatte, er ſah ein, daß es eine Unwahrheit war; die Angabe Thraſos aber, deſſen Geiſtesüberlegenheit er oft ſo kränkend empfunden hatte, war dem herrſchſüchtigen Schwachkopfe zu lieb, als daß er ſeine wahre Meinung über dieſe Verſchwörung und Verrätherei hätte äußern ſollen. Schon längſt hatte er auf eine Gelegenheit gewartet alle Vormünder des jungen Königs, und jeden Mann von Einſicht und Einfluß auf ihn zu entfernen, denn nur er allein wollte gebieten, nur er allein die Zügel des Staats für den Knaben halten.

Kaum hatte er das Geſtändniß des Patrioten mit dem Tode belohnt — denn in dieſer Lage war der Tod Belohnung, — ſo eilte er die neue Entdeckung ſeinem gebietriſchen Weibe mitzutheilen, und beide beſchloſſen nun den unvermeidlichen Untergang Thraſos. — Mit Recht beſorgten ſie, daß der König, welcher, trotz ſeiner Tyrannei, nicht blind gegen die Einſichten und den Verſtand Thraſos war, dieſe Verläumdung unglaublich finden, und daß er ihn von allem Verdachte losſprechen werde. Dies durfte aber auf keinen Fall

geſchehen, denn ſolch eine Gelegenheit einen ſolchen Mann zu ſtürzen, läſit ſich nicht ſo bald wieder hoffen. Solis ward daher aufgeboten, und in ihre geheimen Abſichten eingeweiht. — Dieſer geſchmeidige Sklav legte ſich zu den Füßen des Königs, und fing an von fern ſeine Muthmaßungen über den trauten Freund des Fürſten zu äußern. Er zeigte ihm, wie er ſich von je her ſeinen Lieblingsplanen widerſezt habe, wie er bis dahin das Bündniß mit Carthago unmöglich gemacht, und die Syrakuſer in den Ketten der Römer gehalten, wie er ſchon einſt gegen ſeinen Vater Gelon ſeine Stimme erhoben, als dieſer zum glücklichen Bunde mit Carthago gerathen. „Und wie?" fuhr er fort, „beträgt „er ſich bei dieſen Vorſtellungen? Seine Frechheit „hat keine Grenzen. Mit einem gebieteriſchen Tone „trägt er ſeine Meinungen vor, als dürfte niemand „ſeine Zweifel dagegen erheben, und dieſen Ton nennen „ſie die Sprache des Bewuſtſeins der Pflicht. — Ha! „was iſt ihnen Pflicht, was gilt überhaupt dies Wort „unter Menſchen? Die haben verſteckte Abſichten, ſie „wollen einſt ſelbſt gebieten, und das Volk an den Ton „der Herrſchaft gewöhnen. — Wenn der König mit „dieſem Diener erſcheint, ſo ſollte man glauben, er ſei „der Herrſcher von Syrakus, und der König ein Sklav „welcher ſeine Inſignien ihm nachträgt. — Bei den „Göttern! dem neunzigjährigen Hiero waren die Vormünder unentbehrlicher als er ſein wahnwitziges Te-

„ſtament machte, als ſeinem Enkel, dem er in dieſem
„Teſtamente funfzehn Vormünder an die Seite ſezte. —
„Ich habe mich oft gewundert, Hieronymus, wie du
„dieſe Tyrannen deiner Willkühr dulden konnteſt. Du
„ſollteſt das unbändige Roß des Staats lenken, und
„dieſe riſſen dir den Zügel jederzeit aus der Hand, und
„zerrten es nach ihrer Laune bald hier bald dort hin,
„oder hefteten ſich wilden Bremſen gleich auf daſſelbe,
„und plagten es mit ihren Stacheln zum Unwillen.
„Mich wundert, daß es ſich nicht bäumte, ausſchlug
„und den Reuter abwarf. Die Zeit, wo du dieſe über-
„läſtigen Geſchöpfe entfernen muſt, iſt gekommen, denn
„— ſo viel ich von der Herrſcherkunſt verſtehe — ſo
„ſind die Wünſche des Volks leichter mit den Abſichten
„eines einzigen, als den Launen und der Eigenliebe ſo
„vieler zu vereinigen. Das Volk liebt dich nicht, aber
„wahrlich nicht um deinetwillen; die Schuld tragen
„dieſe funfzehn Rathgeber. Und — wenn ſie noch deine
„Freunde wären — ich wollte ſchweigen, aber die meh-
„reſten waren Theodots Mitverſchworne.

Der Abrede gemäß unterbrach Andranodor dieſe Vorſtellung, um die Unruhe, welche der Lieblingsſklave in der Seele des Königs erregt hatte, durch die Nachricht von der Verrätherei Thraſo's zu beſtätigen und zu vermehren. Einem Thoren gleich, — ſagte Andronodor, — der es nicht einſehen will, daß die Verhältniſſe der Staaten ſich augenblicklich ändern, und daß ihr

Glück auf nichts weniger als auf unerschütterlichen und ewigen Gründen beruht, hing er an dem System deines Grosvaters, so wenig es sich jetzt auch anwenden läßt, noch immer; er widersprach jederzeit deinen Absichten, und als er sah, daß er im offenbaren Kriege gegen deine Einsichten nichts gewinnen würde, verschwor er sich heimlich gegen deinen Thron und dein Leben. — Er war der Bundesgenosse Theodots, und mag es jetzt im Kerker berenen.

Der Knabe schwieg einige Augenblicke, und sah stumm und bleich vor sich nieder. Dann erhob er langsam sein Haupt und sagte leise: „Gegen mein „Leben? — Oheim! das ist unglaublich."

Andranodor. Die Wahrheit sieht oft unglaublich aus.

Solis. Und warum wär' es denn unglaublich? Ist hier etwa von Treue gegen den König die Rede? Oder sprecht ihr von einem Volke wie der idealische Schwärmer Plato sich es träumen mag? — Ihr sprecht von Syrakus und vom Hochverrath gegen den König. Ich kenne nichts wahrscheinlicheres.

Hieronymus. Vom Thraso ist die Rede.

Solis. Er ist ein Syrakuser. Hat diese wetterwendische Nation nicht selbst gegen den Hiero rebellirt? den man doch endlich einmal aufhören wird, das Muster des Hieronymus zu nennen. Ich will noch mehr sagen, — und du, Andranodor, magst mir es ver-

zeihn: er iſt einer deiner Vormünder, o König! dein Grosvater wählte nicht lauter Andranodoren, die Männer dieſer Art ſind ſo häufig nicht, er wählte Männer die ſich verbannen und ermorden um ihrem Berufe auszuweichen, er wählte einen Thamas der mit dem Dolche in dich eindrang, er wählte Thraſo der ſich gegen dein Leben verſchwor. Und dieſen Meuchler hielt er für die Krone der Geſellſchaft. – Andr. odor! — halt mir dieſen gerechten Vorwurf zu gute, — wie konnten deinem ſcharfblickenden Auge, Menſchen dieſer Art entgehen! wie konnteſt du Anſtand nehmen, den zu wohlmeinenden Fürſten der Uebermacht ſolcher Rathgeber zu entziehen, und ihn ſeiner eigenen Kraft zu überlaſſen? — Ich kenne das beſcheidne Mißtrauen deſſelben auf dieſe Kraft, aber ich weiß auch, daß du ſein wahrer Freund biſt, und daß er dich als ſolchen kennt.

Andranodor. Du verkennſt mich, Solis. Ich habe mich nie einem Menſchen aufgedrungen; denn wer ſich aufdringt, der fühlt, daß er nie geſucht zu werden verdient.

Hieronymus. Oheim! dieſe Freundſchaft nennſt du Zudringlichkeit! — Kennſt du die Rechte der Verwandſchaft ſo wenig?

Andranodor. Ich kannte ſie zu gut, um ſie zu mißbrauchen.

Hieronymus. Oder ſollte der Entſchluß, allein, nur von dir unterſtüzt auf dem Throne zu ſtehen, bei mir ſelbſt entſtanden?

Andranodor. Ich leugne nicht, daß ich dieß wünſchte.

Hieronymus. Wie konnteſt du mich indeß aber ſo manchen Gefahren preisgeben? Thaumas zog den Dolch gegen mich, und die Verrätherei liegt dicht neben meinem Throne.

Andranodor. Ich geſtehe es, ſo viel beſorgte ich nicht.

Hieronymus. Aber dieſe beſtätigten Beſorgniſſe rechtfertigen doch dieſen willkührlich ſcheinenden Entſchluß? Oder könnten ihn die Syrakuſer übel deuten?

Solis. Deuten? Sie ſind es überdrüßig, dich immer auf den Fußtapfen deines Grosvaters zu ſehen, ſie wollen Veränderung und ewig Veränderung. — Und überdem, darf das Volk denn deuten? Gehorchen ſoll es, aber nicht deuten. Unterthanen dürfen keine beſondere Meinungen haben; die Köpfe, welche frech genug ſind, dergleichen zu hegen, ſchlägt man ab. Wer mögte denn Fürſt ſein, wenn das Volk deuten und denken dürfte?

Hieronymus. Du wärſt ein ſchöner König geworden, Solis.

Solis. Zum wenigſten ein ſorgloſer und glücklicher König. Ob mich die Nachwelt einen großen Monarchen genannt hätte, oder nicht, das wäre mir gleichgültig geweſen. Ich habe nie für morgen oder übermorgen das Heute aufopfern können, und was Unſterb-

lichkeit heißt, habe ich nie verſtanden. Nur für die Gegenwart hätte ich geſorgt, und weil ich weiß, daß die Liebe der Unterthanen gegen den König ein Mährchen iſt, welches keiner mehr glaubt: ſo hätte ich ſie vor mir zittern gemacht, und dann neben meinem blutigen Schwerdte ruhig geſchlafen.

Hieronymus. Der König iſt aber um des Volkes willen da.

Solis. So? dieſe Behauptung magſt du vor dir ſelbſt verantworten. Sie ſcheint ſeit Hiero ein Erbfehler deiner Familie zu ſein.

Andranodor. Du ſetzeſt die Würde deines Königs herab.

Hieronymus. Laß ihn, er iſt ja ein Sklav.

Solis. Aber doch der Deinige. Glaubſt du, mein König, daß dieſe Grundſätze über Regentenweisheit und Regentenglück in meinem Kopfe entſprungen ſind? So erhabne Gegenſtände verlieren ſich ſelten in das kahle Haupt eines Sklaven. Hätteſt du mich nicht dem Throne ſo nahe geſtellt, hätte deine Vertraulichkeit mich nicht über meinen Stand und meine verworfene Geburt erhaben: ich hätte es nie gewagt, ſo zu denken; jezt aber hat dein Unglück, welches noch von deinem Grosvater ſtammt, mich dieſe Grundſätze der Ruhe und Sicherheit auf einem Thron gelehrt, ohne welche der Regent nie an die ſchöne Pflicht, zu beglücken, denken darf.

Hieronymus. Du haſt Recht, Solis, ich bin ein ſehr unglücklicher König.

Andranodor. Höre auf es zu ſein; es ſteht bei dir.

Hieronymus. Bei mir? — Wenn dem alſo iſt, Oheim! ſo lege ich meine Rechte und Macht in deine Hand, und verpflichte dich, dafür zu ſorgen, daß ich ein glücklicher ſorgenfreier Regent ſein könne.

Andranodor. Dein Glück, königlicher Neffe, war von je her mein Wunſch und mein Beſtreben. Jezt haſt du mich ganz dazu bevollmächtigt und ausgerüſtet; nun bin ich im Stande, deine und meine Wünſche zu erfüllen.

Hieronymus (reicht ihm die Hand.) Du biſt mein einziger und beſter Freund. — Ich will mich ein wenig zerſtreuen, dieſe Unterredung hat mich warm gemacht. — Komm Solis.

Andranodor. Willſt du nicht über Thraſo das Urtheil ſprechen?

Hieronymus. Urtheil? — vielleicht ein Todesurtheil?

Andranodor. Kein anderes.

Hieronymus. Ich thue es ungern.

Andranodor. Und doch iſt es unvermeidlich.

Hieronymus. Muß ich denn aber dabei gegenwärtig ſein?

Andranodor. Du muſt dieſer Handlung durch deine Gegenwart Würde geben.

Hieronymus. Nun, so eilt; geschwind!

Andranodor eilte fort, und kam mit dem Gefangenen, welcher Ketten trug, zurück. Auf dem Gesichte Thraso's lag ein ruhiges Erwarten der Zukunft, ein festes Bewußtsein seiner Größe und Unbescholtenheit, und eine stolze Verachtung des Schicksals, welches sich zu seinem Sturze so unwürdiger Werkzeuge bediente. Mit eben der Dreistigkeit, womit er sonst den tollen Einfällen des unbesonnenen Königs und seiner treulosen Rathgeber in den Weg trat, schritt er jezt auf ihn zu, sah ihn mit dem durchbohrenden Blicke des Selbstgefühls und der Bürgerwürde, welchen kein Tyrann erträgt, ins Auge, warf seine gefesselten Arme mit Ruhe über der Brust zusammen, und sagte: „Ich kenne mein „Schicksal, ich kenne die Gesellschaft, in welcher der „König, mein Richter, sich befindet."

Hieronymus. Deine Verbrechen magst du kennen. Häufe sie nicht, indem du die lezten Stunden deines Lebens misbrauchst, meine Freunde zu lästern. Hochverräther! wie kannst du es wagen, mit diesem Trozze vor mir zu erscheinen? Du must es gewohnt sein, ein belastetes Gewissen zu tragen, sonst gingst du nicht so grad' und frech einher.

Thraso. Was Verbrechen heißt, ist mir unbekannt, wenn ihr nicht etwa die unwillkührlichen Verirrungen des Herzens, welche zum Wesen des Menschen gehören, mit diesem Namen brandmarken wollt. —

Theodot hat mich angeklagt, und euch iſt dieſe Anklage willkommen, weil meine Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit euch längſt überläſtig waren, weil meine Augen eure dünngewebten Plane durchſchauten, und meine Vorſichtigkeit ſie zerſtörte. Ich bin alſo zum Tode verdammt. Mehr darf ich nicht wiſſen. Führt mich zum Blutgerüſt.

Solis. Unverſchämter Verläumder!

Thraſo. Sprich den Namen deſſen aus, Knabe, der nun bald dein einziger Freund und der einzige Vertraute deiner ehrloſen blutigen Geheimniſſe ſein wird. Meine Ohren lauſchen auf das einſylbige Wort: Tod.

Hieronymus. (beſtia) Tod.

Thraſo (nach einer kurzen Pauſe, mit Ruhe.) Wie ſchnell du mit dieſem Worte bei der Hand biſt! — Sieh, Knabe! ſo bald iſt ein Menſchenleben zerſtört, deine kindiſche Stimme ſchreit „Tod!" dein Henkerbeil blizt, und mein Kopf rollt zu deinen Füßen. — Du irrſt, wenn du glaubſt, daß ich dies Schickſal nicht ſchon längſt vermuthete; ich kenne die Geſchichte, und die Art, wie Könige ſich dankbar bezeigen. Darum gehe ich ihm auch ſo gelaſſen entgegen.

Andranodor. Sprich nicht, ſondern handle.

Thraſo. Meine Thaten ſollen meinen Worten nicht widerſprechen. Ich fühl' es, daß ich ſo nicht würde reden können, wenn ich nicht im Stande wäre auch ſo zu handeln. Die Todesfurcht würde die Thaten

im Entſchluſſe erſtickt, und meine zitternden Lippen mit bleicher Hand geſchloſſen haben.

Solis. Ueber die verdammte Redſeligkeit des Sterbenden!

Thraſo. Das gute Gewiſſen giebt allein dem Sterbenden Worte, der Verbrecher kann nur zitternd, Gnade! ächzen. Wäre dieſer Kopf noch mein, ich ſetzte ihn zum Pfande, daß dies einſt dein Schickſal ſein wird, du heimtückiſcher Sklave.

Solis. Schweig!

Thraſo. Ich werde nicht ſchweigen. Die Worte des Sterbenden erhalten auch von Barbaren den gerechten Tribut der Achtung, und gelten für Weiſſagungen. — Freilich iſt der Pallaſt der Ort nicht, wo man ſie gerne hört, denn ſie tönen Wahrheit, welche die Könige aus ihren Wohnungen verbannt haben. — Hieronymus! vernimm die letzte Wahrheit welche ich dir ſagen darf, vernimm, was mein Auge in der fernen Zukunft lieſt. — Auch du wirſt einſt dem Blutgerüſt entgegen gehen, oder einem gewaltſamen Tode in den Dolch rennen. Auf deinen goldnen Polſtern wird er dich nicht ſanft hinüber koſen, er iſt treulos wie alle deine Freunde. Warum erblaſſeſt du? Schilt dieſer Wahrheit, Lüge! und nenne ſie Faſeleien eines Sterbenden. Dieſe deine Freunde werden nicht zögern dir Recht zu geben, und dir es zu beweiſen.

Solis. (lacht.)

Thraſo.

Thraſo. Du haſt dich nie um die Geſchichte bekümmert, und daran ſehr Unrecht gethan, denn ſie ſollte das Handbuch aller Monarchen ſein. — Da würdeſt du ſehen, wie die Weſen entſtanden ſind, welche wir Könige nennen, wie zuerſt das Volk von einem allmächtigen Glauben an Tugend und Seelengröße hingeriſſen, ſeine Rechte einem Einzigen hingab, wie es ſie beim erſten Misbrauch derſelben zurück nahm, und unter ſich ſelbſt für immer gleich vertheilte; — du würdeſt ſehen wie dieſe Menſchen von der republikaniſchen Bürgergröße immer tiefer hinabſanken, bis die Oberherrſchaft eines einzigen ihrer Laſter und Verbrechen wegen nothwendig ward. — Dieß war die Zeit wo die Republiken ſich unter Tyrannen ſchmiegten, wo die Bürger aus Sklavenfurcht vor Strafen edler zu handeln gezwungen wurden, als ſie kurz zuvor aus eigner Kraft und Gefühl ihres Werths im Stande waren. Aber die unedle Triebfeder der Furcht verlohr gleichfalls ihre Wirkſamkeit, auch unter den Monarchen ſanken die Menſchen immer tiefer, und ſelbſt ein Gott wäre nicht im Stande geweſen den ſinkenden Werth dieſes Geſchlechts zu halten. — So ſind ſie denn nun aller Vorzüge und Tugenden, ſelbſt des Bewuſtſeins ihrer ehemaligen Würde und ihres angebornen Werthes ſo baar geworden, daß ein plötzliches Aufraffen derſelben unvermeidlich iſt. Die äußerſten Enden des Cirkels laufen in einander, ſie begegnen ſich auf

demſelben Punkte, und ſo führen Verzweiflung und kalte Ueberlegung zu einem Entſchluſſe. Einſt ſtiftete man Republiken, weil jeder Bürger ſich im Beſitz republikaniſcher Tugenden fühlte, jetzt will man ſie gründen trotz der Ueberzeugung, daß dieſe Tugenden erſt aus dem Grabe der Vorwelt müſſen erweckt werden; denn die zügelloſeſte Ausgelaſſenheit wird mit allen ihren Verbrechen, Greueln und Unmenſchlichkeiten den Völkern willkommner ſein als die Tyrannei, und ſie werden jene Zeit der Geſetzloſigkeit die goldne Freiheit ſtempeln.

Solis. Lache doch, mein König! dieſem wahnſinnigen Schwätzer hört ſich's gut zu.

Hieronymus. Ich verſtehe ihn nicht ganz, aber ich zittere dennoch.

Andranodor. Wie man vor Träumen zittert.

Thraſo. Wann dieſe Zeit kommen wird? das liegt im Schooße der Götter; aber gewiß iſt's, die Monarchen müſſen von der Erde verſchwinden, ſo wie einſt die Freiſtaaten, dies will das unaufhaltbare Fortſtrömen und Hinwallen der Menſchen zur Vollkommenheit. — Hätte Pythagoras doch Wahrheit geträumt, und ich lebte wieder zu jener Zeit. Es muß ein entzückender Anblick ſein, wenn man mit einemmale eine Nation von ſklaviſcher Verworfenheit zur höchſten Würde ſich emporſchnellen ſieht, wenn ſie aus Blut und dampfenden Trümmern die letzten Reſte ihrer uralten Vollkommenheit hervorſucht, wenn die Erinnerung die

Geister der erhabenen Menschen aus der Vorzeit gleich Mustern vor ihnen vorüberführt, wenn diese Halbgötter die Verzweifelnden Brüder nennen, und durch ihre Donnerstimme mit einemmale das Bewußtsein ihrer Bestimmung und alle bis dahin verborgenen Kräfte aufwecken. Wäre bei den Monarchen der Glaube von ihrer Unentbehrlichkeit nicht so fest gewurzelt, fände unter ihnen nicht eine stille Verbrüderung gegen die Rechte der Nationen statt, und gäbe es nicht der Menschen so viele, welche, ohne Kraft sich Verdienste zu erwerben, nur auf Wohlthaten lauern, und es leichter finden, die blöden Augen eines einzigen als den allsehenden Blick aller Bürger zu täuschen: so würde diese große Regeneration der Menschen ohne Frevel, Blut und Verwüstung geschehn können. Die wiedererwachten Kräfte der Menschen würden nicht zur Zerstörung wirken müssen, und die Mitwelt nicht einen Augenblick zweifeln, daß dies die Zeit der Verherrlichung der Bürgerwürde und des Menschenwerthes sei. — Doch das läßt sich nicht hoffen, und ich sehe wie die Monarchen die Leichname ganzer Volker, Dämmen gleich, vor den Strom der Freiheit schleudern, und doch nicht im Stande sind, ihn zu hemmen. Die unaufhaltbare Flut wird diese Leichen auf das Gewissen und den Namen der Tyrannen zurückwälzen. — Zittre nicht, armer Knabe, du erlebst diese große Epoche nicht, wo der Wahn, daß nur die Götter über Tyrannen richten dürfen, verschwin-

det, und die Gerechtigkeit der Nation ihr Schwerdt wiedergiebt. Du verdienst nicht auf dem Blutgerüste eines Volkes zu sterben, für dich ist der Dolch eines heimlichen Mörders gut genug.

Andranodor. Jezt hör' auf, Unverschämter!

Thraso. Gern, denn ihr würdet doch nicht säumen, das zu vernichten, was ich gesagt habe, und es wird den Buhldirnen dieses Kindes leicht werden, ihn dahin zu küzzeln, daß er sich für einen allgeliebten Fürsten hält. — Eure Henker werden ungeduldig, ich säume ihnen zu lange. — Sei weise, Hieronymus, du wirst mir bald folgen.

Hieronymus. Fort! mit ihm.

Solis. Erwürgt ihn im Kerker.

Thraso. Der Strang, Sklave! ist für Menschen deiner Art; mir gebührt das Schwerdt. Dies fordere ich. — Und dann, nehmt von mir noch einen Rath an. Laßt mich nicht im Kerker hinrichten. Die Gefängnisse des Pallasts sind als eine heimliche Würgebank in Syrakus berüchtigt. — Glaubt es mir, die Nation zählt die Köpfe ihrer Bürger und rechnet dem Könige sie nach; die Nation weiß es, daß es eins ihrer heiligsten Vorrechte ist, daß jede Hinrichtung öffentlich geschehe; sie fühlt, daß jeder Bürger ihr Verwandter ist, und daß er nur vor ihren Augen sterben darf. — Ich bin ein wenig bekannt in Syrakus, und man würde nach mir fragen. Durch meine heimliche Hinrichtung sezt ihr

euch in den Verdacht der Ungerechtigkeit und der Grausamkeit, denn wenn mein heimlich abgeschlagener Kopf einst entdeckt ist: so weiß man, wo die übrigen Vermißten zu suchen sind.

Andranodor. Du willst vor dem Volke den Helden spielen? — Erlaub' es ihm, mein König!

Thraso. Ob ich Held sein werde, oder ihn nur spiele, das entscheide das Volk.

Hieronymus. Fort mit ihm! auf dem Markte falle sein Kopf.

Thraso. Ich danke dir für diese Gerechtigkeit, denn wir leben in den Zeiten, wo die Gerechtigkeit zur Gnade geworden ist; ich will sie für eine Belohnung meines letzten Rathes halten. — Armer unglücklicher Jüngling! du dauerst mich, denn du bist lange nicht so verabscheuungswürdig, als deine tenedischen Freunde dich machen. — Auf Wiedersehn! — (er wendet sich. — Zu der Wache) Fort! aufs Blutgerüst.

(Er geht.)

Hieronymus (steht auf und sieht seine Freunde schweigend an.) Oheim! muß er nothwendig sterben?

Andranodor. Du zweifelst noch?

Hieronymus. Wie kann man so gut sein, und es mit mir doch so böse meinen? (er schweigt, und senkt nachdenkend den Kopf.)

(Musik von ferne.)

Hieronymus. Was ſind das für Flöten?

Solis (am Fenſter.) Die ſchöne Pitho tanzt. — Die ſchöne Pitho tanzt allein.

Hieronymus. Ich will zu ihr, ſie ſoll mich zerſtreuen. Laß die Muſik lauter toben, damit ich Thraſo's Stimme nicht mehr höre.

(Solis ſpringt voran, Hieronymus folgt, Andronidor geht durch eine andre Thür.)

Vor den Hallen des Prytaneums war eine Blutbühne errichtet. Henker giengen kalt und mit gleichgültiger Erwartung des nahenden Opfers auf derſelben hin und her, königliche Leibwächter umſchloſſen ſie, und hielten das hinzudringende Volk von allen Seiten ab. Hinrichtungen waren zwar, ſeit Hieronymus in Syrakus herrſchte, nicht ſeltne Erſcheinungen; aber der Pöbel wird dieſer Schauſpiele nie überdrüßig, er muß den Tod mit allen ſeinen Schauern und Schrecken ſehen, um ein Leben, wie er es genießt, des Beſitzes würdig zu finden.

Von Leibwächtern umgeben, ward der gefeſſelte Thraſo durch Henker daher geführt. Das Volk wich mehr aus Achtung für den Schuldloſen, als aus Furcht vor den ſtolzen Stellvertretern des Königs zurück. — Sein Schritt war feſt, ſein ruhiger Blick weilte eben ſo lange auf den Thränen der Umſtehenden, als auf dem Blutgerüſte ſeines Todes. Die Unbefangenheit ſeines ganzen Betragens zeigte die Stärke einer Seele, welche vertraut mit dem Gedanken an den Tod, die Wirkung, welche der Augenblick deſſelben auf gewöhnliche Seelen macht, nicht zu kennen ſcheint. Das edle Selbſtgefühl und der Patriotismus triumphirten über Undankbarkeit und Tyrannei.

Die Bürger erstaunten als sie Thraso sahen. Dies Schlachtopfer hatten sie nicht erwartet. Jeder stieß seinen Nachbar an, und fragte: „was kann Thraso „verbrochen haben? — Fängt der König an seine „Vormünder zu enthaupten?" — Man stutzte und drängte sich der Blutbühne näher, um die Verbrechen Thrasos aus dem Munde des königlichen Anklägers zu hören.

Die lügenhaften Beschönigungen des tyrannischen Frevels durchtönten die Luft, und das Volk hebte zusammen. So frech hatte es die Bosheit nicht geglaubt. — Thraso antwortete indeß auf keine Frage, er zog langsam die klingenden Ketten durch die Hand, als zählte er an den Ringen derselben sein Leben und seine Verdienste, und sah auf die Gesichter der Menge hinab, als läse er Weissagungen der Zukunft. Sein Blick ward düster, er schämte sich daß keine edlere Nation ihn sterben sah.

Als er seinen Nacken dem Schwerdte entblößte, rief er laut: „ich sterbe unschuldig!" — kniete nieder, und erwartete den Todesstreich. Er wußte sehr gut, daß Geschwätz auf der Blutbühne ein schlechter Zeuge der Standhaftigkeit ist. Mit einem ruhigen Blicke sah er auf das Richtschwerdt, und seine Augen blinzten nicht, als in der Rechten des Henkers die Schneide ihm entgegen funkelte.

Sein Kopf rollte dumpf über das Gerüst hin.

Andranodor ſtand daneben, und ſah mit ſcheuen Augen auf die Mienen des murrenden Volks hinab. Er wußte wohl, daß er einen Liebling deſſelben erſchlagen hatte. — Hier konnte er ſich über den Fall eines Mannes, der ſeiner Herrſchſucht immer in den Weg getreten war, nicht freuen; er winkte den Leibwächtern ihn zu umgeben, und ließ ſich ſo in den Pallaſt auf der Inſel bringen.

Die Henker plünderten Thraſo's Leichnam, und warfen ihn in das Meer.

Das Volk verlief ſich, und vergaß aus Furcht vor den königlichen Lanzen und Schwerdtern den Mann, welcher ſein Liebling, und für ſein Glück geſtorben war.

Mit dreisten Riesenschritten gieng nun Andranodor, rastlos getrieben von seiner gebieterischen Gemahlin, der Erfüllung ihrer und seiner Wünsche entgegen. — Kaum vermogte er es über sich, seine Absichten zu bemänteln, denn das Glück machte ihn blind und tollkühn. — Es giebt nichts verwegeners als einen Usurpator, welcher den erwünschten Thron von ferne straalen sieht.

Am nächsten Morgen berief er den Senat in das Prytaneum. Es war das erstemal seit der Bekanntmachung von Hiero's Testament. Die Edlen von Syrakus erschienen nicht zahlreich, nur die Schmeichler des Königs fehlten nicht, die übrigen wußten zu gut, daß sie berufen wurden, um Befehle anzunehmen, nicht um Rath zu ertheilen. Für Andranodor war indessen diese Versammlung noch zu zahlreich, denn er sah Menschen in ihr, von welchen er unter andern Umständen Widerspruch hätte erwarten müssen. Jezt sicherten ihn die überwiegenden Stimmen der Königsfreunde, welche für den unerwarteten Fall, daß ein tollkühner Waghals diese Gegenstände der freien Entscheidung des Senats durch Stimmenmehrheit zu überlassen als Recht

gefordert hätte, ihm auch hier dasjenige Recht verſchaffen, welches er wünſchte.

„Der König," ſagte er zu den verſammleten Edlen, „will von nun an allein und ſelbſt regieren. — Dieſer „Entſchluß zeugt von ſeiner Kraft, allein die Laſt eines „Staats zu tragen, welche nach dem Befehle ſeines „Grosvaters auf den Schultern von funfzehn ſogenann„ten weiſen Staatsmännern und Patrioten ruhen ſoll„te. — Wir haben ſie kennen gelernt dieſe Patrioten, „welche in der Zeit der Gefahr ihre Verpflichtungen dem „Könige zurückgaben, oder, wenn er ſie nicht anzuneh„men im Stande war, ihnen hinterliſtig entſchlüpften, „die mit dem Mörderdolche ſich zwiſchen die Freuden „des Königs drängten, oder ſich in Verſchwörungen „gegen das Leben ihres Mündels einließen. Sie haben „ihm die Liebe der Nation geſtohlen, und die Nation „um die Freundſchaft des Auslandes betrogen. — Nur „wenige von ihnen ſind noch übrig, denn viele erhoben „ihren Arm gegen ſich ſelbſt, oder bewaffneten die Ge„rechtigkeit mit Mordgewehren gegen ſich; aber auch „dieſe wenige ſollen fern von Hieronymus ſein, denn „er hegt Mißtrauen gegen ſie, und ihr werdet dies Miß„trauen gerecht nennen müſſen. — Er erklärt ſich hie„mit für mündig und volljährig; ſeinen Vormündern „aber erläßt er alle die Pflichten, welche ihnen im Teſta„mente Hiero's aufgelegt wurden; und von euch erwar„tet er die Beſtätigung dieſer Erklärung. Mit Recht

„glaubt er jezt an keinen ächten und uneigennützigen „Patriotismus, darum sollen die Bürger fern von ihm „seyn, die sich nur auf diesen berufen. Nur Männer „deren Vortheil mit dem Vortheile des Throns und „Vaterlandes genau verbunden ist, sollen vor ihm als „Freunde und Rathgeber stehen. Diese sind seine Ohei„me Zoippus, nebst mir, und Theristus welcher nun „durch die Ehe mit der königlichen Harmonia sein Bru„der geworden ist. — Wie nothwendig dieser Entschluß „sei, hat die Geschichte jedes Tages dargethan, und es „ist offenbar, Hieronymus hätte sorgenloser und glück„licher über Syrakus geherrscht, wenn er ihn früher ge„faßt hätte. Verfagt ihm also jezt eure Zustimmung „nicht. — Ich verlasse euch, und werde eine Gesand„schaft von euch, welche diese Zustimmung mit Ehr„erbietung an dem Throne niederlegt, im Pallaste er„warten."

Mit diesen Worten verließ er den Saal. Der Tyrann fand nicht nöthig, gerechte Einwürfe anzuhören, er schien sie vielmehr durch dies Betragen für Majestätsverbrechen zu erklären. Das Benehmen der Versammlung hätte ihn indeß rechtfertigen können. Denn warum sollte er verweilen, wo er nichts zu widerlegen fand? Die Zustimmung war beinahe schneller vollendet als der Vortrag Andranoders.

Ein Spötter sagte, indem die Versammlung aufgehoben ward: „Nun ist das syrakusische Höllenreich

„fertig; wir haben einen Pluto und drei Höllenrichter,
„die an den Stuffen seines Throns liegen, und gewiß
„ungerechter, auch wenn es möglich ist grausamer sein
„werden als ihre Vorbilder. Der bleiche, feiste und
„seelenlose Themistus sieht mir grade so aus, als wenn
„er über die Qualen des Tantalus recht von Herzen
„lachen könnte. — Ich dächte wir ersuchten sie, uns zu
„ihren Furien zu machen, so sind wir wenigstens sicher
„vor ihnen. —

So war die Versammlung, in welcher die Majestätsrechte des Volks von Syrakus verwaltet werden sollten, zu einer republikanischen Posse, und das Wohl des Vaterlandes der Gegenstand des Spotts geworden.

So sehr die herrschsüchtigen Unterdrücker der Freiheit auch triumphirten, so sahen sie doch wohl ein, daß sie noch lange nicht alles gewonnen hätten. Um des Volks willen, welches sie eben so sehr fürchteten als haßten, sahen sie sich gezwungen, an dem Rechte, welches das Eigenthum ihres tyrannischen Eigennutzes sein sollte, einen Mann Theil nehmen zu lassen, der zu schlau war, als daß er ihre Absicht hätte verkennen sollen, klug genug, um sie plözlich und unvermerkt zu vernichten, und bieder genug, um ihre Freundschaft, ihren Sold und ihre Bestechungen zu verachten. Dies war Zoippus, der Liebling des Volks, dem seine Theilnahme an der Herrschaft über Syrakus seine Glückseligkeit verkürzte. Dieser Redliche muste fortgeschafft werden, wenn den Sklaven und Schurken ihr königliches Spiel um das Glück von Hunderttausenden gelingen sollte, es muste mit Schonung geschehen, wenn man das Volk nicht mit einemmale gegen sich erbittern wollte. Solis bot seinen Dolch an, Themistus sprach von langsamen unmerklichen Giften; aber man schlug sie aus, denn so sehr das Volk auch durch diese Menschenwürger an Blut und Leichen gewöhnt war, so muste man doch

beſorgen, daß die Leiche dieſes Mannes Aufſehn erregen würde.

Unterhandlungen mit dem Könige von Aegypten Ptolomäus machten indeſſen eine Geſandſchaft nothwendig. Dieſer Vorfall riß ſie alle aus aller Verlegenheit, man übertrug ſie dem Zoippus, und dieſer nahm ſie mit einer unerwarteten Bereitwilligkeit an. — Tauſend Vorfälle hatten ihm Syrakus verleidet; er war froh es verlaſſen zu dürfen. — Auch mit Herakleas Wünſchen ſtimmte dies überein, und die ganze Familie war ſchon bereit ſich nach Aegypten überzuſchiffen, als vom Könige der Befehl kam, daß Zoippus Gattin und Kinder in Syrakus bleiben ſollten.

Zoippus eilte nach Hofe. „Ich will den König „ſprechen!" rief er Solis entgegen, welcher ihm im Vorzimmer begegnete.

Der König will allein ſein — erwiederte Solis. — Darf ich dein Anliegen wiſſen? edler Zoippus, ſo ſoll es noch dieſen Abend erfüllt ſein.

„Mit Sklaven rede ich nicht," antwortete Zoippus, und eilte auf die Thür zu, aus welcher ſo eben Andranodor hervortrat.

Bruder! was willſt du bei dem Könige? — fragte ihn dieſer.

Zoippus. Warum ſoll mein Weib mit meinen Kindern mich nicht begleiten?

Andranodor. Glaub' es, Bruder es iſt nothwendig.

Zoippus. Es ſoll nothwendig ſein. — Ich verſtehe euch.

Andranodor. Beides König und Volk wünſchen es.

Zoippus. So? das wäre das erſtemal, daß ſich die Wünſche dieſer beiden begegneten.

Andranodor. Sie ſind ihm Bürgen deiner baldigen Rückkehr.

Zoippus. Sollte man mich hier ſo gern ſehen? — Behaltet mich hier, ich will bleiben. Was in Aegypten zu thun iſt, kann auch durch einen andern geſchehn.

Andranodor. So denken Volk und König nicht.

Zoippus. Volk und König! — Andranodor, du haſt dein ganzes Leben hindurch das Volk nicht ſo oft genannt als in dieſen wenigen Minuten. — Und wie denken ſie denn?

Andranodor. Sie glauben daß ein Vertrag welcher für den Handel von Syrakus ſo wichtig iſt, durch den erſten und weiſeſten Patrioten geſchloſſen werden müſſe.

Zoippus. So? Glauben ſie das? — Nun freilich, dann muß ich reiſen. — Hätte ich doch nie gedacht daß mein königlicher Neffe mich für einen Patrioten hielte. — Indeß, wer weiß, was er bei dieſem Worte denkt.

denkt. Es hat in den Köpfen der Monarchen einen eignen Begriff. Jetzt will ich von dem Könige Abschied nehmen.

Andranodor. Jetzt ſchon?

Zoippus. Ich verſtehe zu gehorchen; auch bin ich um ſo eher da, je früher ich reiſe.

Er trat in das Zimmer des Königs, welcher mit einem Kranz um den Kopf halb berauſcht auf Polſtern lag. Zur Seite ſtand ein Zitterſpieler um ihn in den Schlaf zu leiern.

„Was willſt du Oheim!" fuhr der Knabe auf, — „du ſtöreſt mich."

Zum letztenmale, — erwiderte Zoippus. — Ich werde noch heute nach Alexandria abſegeln. Mein Weib und meine Kinder bleiben hier. Da du es befohlen haſt, ſo wird es auf dieſe Art wohl am beſten ſein.

Hieronymus. Ich weiß das nicht. Darüber ſprich mit Andranodor.

Zoippus. Das habe ich gethan.

Hieronymus. Nun, ſo iſt's gut. — Warum haſt du mich nun noch geſtört?

Zoippus. Um dir Lebewohl zu ſagen.

Hieronymus. So lebe denn wohl Oheim.

Zoippus. Auch du, Meſſe; — vielleicht für immer; denn mir iſt's als ſähe ich dich nicht wieder. — (er faßt Hieronymus Hand) Wie zart dieſe Hand iſt; — und doch wie ſtark. — Sie zerbricht eine Monarchie. —

Du haſt ſie tief in Menſchenblut getaucht, und dann den Laſtern zum Bunde dargereicht. Sollt' ich dich erſt in der Unterwelt wieder finden, ſo hebe ſie vor den Todtenrichtern nicht zum Zeugniß gegen mich auf. Ich bin unſchuldig an deiner Schuld, die, welche hier dein Gewiſſen einſchläferten, mögen dann auch jene ernſten Richter täuſchen. — Ich habe es zuweilen geweckt und darum muß ich fort. — Du dauerſt mich daß du mich verlierſt, denn ich war der einzige welcher dich ſelbſt liebte, und deinen Purpur vergaß.

Hieronymus. Nun du kehrſt ja bald wieder zurück.

Zoippus. Nein, man wird mich dort ſchon beſchäftigen. Vielleicht wäre auch die ſchnellſte Rückkehr ſchon zu ſpät. Bis jetzt haſt du nur einzelne Bürger dir aufgeopfert, nun wirſt du anfangen das ganze Volk zu mishandeln, ihm ſein Nationalgewicht und ſeine Nationalwürde zu rauben. Unnütze und wahnſinnige Kriege werden die Bürger wegraffen, und den Schatz des Volks plündern, damit die Nachwelt doch wiſſe, in Syrakus habe ein Hieronymus geherrſcht; die Geſetze deiner Eigenmacht werden die Freiheit des Volks vernichten, der Nationalſtolz wird gegen dich auftreten, und das Volk bewaffnen. — Es iſt ein Rieſe, Knabe, der dich wie ein läſtiges Inſekt mit der Wimper zerdrückt.

Hieronymus. Da irrſt du, Oheim.

Zoippus. Irr' ich? Nun wohl. Ich will gern geirrt haben, aber man wird ſchon dafür ſorgen, daß ich Recht behalte. — Leb wohl, Neffe! — Sei nicht ſo ſorglos, und bedenke daß du Menſch biſt, daß du König wardſt um des Volkes willen, und daß die Götter die Völker zu Richtern ihrer Könige beſtimmten. — Sei weiſe, höre auf die Wünſche des Volkes und komm ihnen zuvor, ehe du es zwingſt ſie ſelbſt in Wirklichkeit zu ſetzen. — Das Volk weiß, daß du jezt regieren kannſt, daß du es ſollſt; und wird ſich, wenn ihm die Herrſchaft misfällt, allein an dich halten. — Noch vor kurzem hätt es deine Vormünder vor ſein Gericht gezogen, jetzt wirſt du ſelbſt vor ihm erſcheinen, und wenn es Dolche ſchleift, ſo kehrt es die Spitzen derſelben allein gegen dich. — Ich kann meine Bruſt dann nicht vor die deinige werfen, denn ich bin in Aegypten. — Lebe wohl.

Mit dieſen Worten verlieſt er Hieronymus. — Andranodor folgte ihm. „Du haſt den König gegen dich „erbittert," ſagte er ihm.

Zoippus. Nicht den König, nur dich und die Elenden, zu deren Freundſchaft du dich herabgewürdigt haſt. — Du warſt, troz unſerer Verwandſchaft, von jeher mein Feind, und mehr oder weniger kann hier nicht ſchaden, oder nützen.

Andranodor. Dieſe böſe Meinung hegt mei Bruder von mir?

Zoippus. Du haſt dich nie bemüht, ſie zu vertilgen. Noch dieſer lezte Vorfall beweiſt ſie; denn meine Reiſe nach Aegypten, das Zurücklaſſen meiner Gattin: alles dies iſt dein Werk. — Es iſt dir gelungen, aber nicht ganz. Ich werde ihretwegen in Alexandria ganz unbeſorgt ſein, denn das Volk wird ſie beſſer beſchützen, als ich es vermogt hätte. — Ich überlaſſe ſie der Obhut der Nation, und lache eurer Ränke. — Sorge du nur für den König, fang endlich einmal an zu überlegen, wage nicht zuviel, und nicht alles auf einen Augenblick. — Lies nebenher ein wenig die Geſchichte von Syrakus, bleib neben den Schickſalen der Dionyſe und des Agathocles ſtehen, und bedenke, daß noch immer jeder Tyrann ſeine Mörder fand. — Es könnte eine Zeit kommen, wo du mich um dieſe Geſandſchaft beneideteſt. Leb wohl.

Er eilte zu Hauſe in die Arme ſeiner Gattin. Es ahnte ihn nicht, daß er ſie zum leztenmale umſchloſſen hielt und ſeine Kinder zum leztenmale auf ſeinem Schooſe wiegte. Noch an demſelben Abend ſchied er mit männlicher Rührung von ihnen.

Heraklea ſah mit ihren Kindern aus dem Paſſaſte lange dem flatternden Seegel über die See nach. Sie verließ ihn am folgenden Tage, und begab ſich auf ihr Landgut dicht bei der Stadt.

Die Usurpatoren des Königs und seiner Rechte sahen sich kaum im Besitz der gesammten Macht von Syrakus, und unbewacht von Patrioten, als sie sich der Welt zu zeigen beschlossen. Der Ehrgeiz kennt keine Sparsamkeit der Kräfte, keine Weisheit in der Benutzung der Zeitumstände. Hiero's System, welches Thrasо's Kopf so lange unterstützt hatte, ward verworfen; der König riß sich von Rom los, und ließ durch Gesandten dem Hannibal, welcher noch immer unthätig mit seinem Heer in Italien stand, als wäre dies der Ort die Früchte seiner Siege zu genießen, Freundschaft und Bündniß antragen. — Seit Gelon zuerst auf diesen Bund drang hatte die Lage der Sache sich sehr verändert. Hannibal triumphirte nicht in Rom, Capua entnervte ihn, Rom zitterte nicht mehr vor ihm, aus der Asche seines Emils waren Scipionen mit jugendlicher Kraft entstanden, es raffte seine Macht zusammen, die Bundesgenossen sammelten sich um die kühnen Schaaren dieser im Unglück ausdauernden Republik, und die günstigen Götter standen ihnen bei, indem sie Weichlichkeit und Wollust unter das Heer ihrer ehemaligen Ueberwinder schickten.

Dies alles aber überlegten die Väter von Syrakus nicht. Man sollte im Auslande wissen, daß Hiero nicht mehr herrsche, darum sezte man die Wohlfahrt des Staats auf das Spiel. — Fast alle Regenten haben den Wahnsinn, anders sein zu müssen als ihre Vorgänger; sie halten es für entehrend, in die Fußstapfen der Weisheit zu treten, sie geben den Staat ihren Launen und dieser entehrenden Unsterblichkeit ihres Namens Preis, und fluchen sich selbst, wenn sie gezwungen sind, zu der verlaßnen Bahn zurückzukehren, und sich selbst zu brandmarken.

Hannibal nahm die Gesandten zuvorkommend auf, der Bund ward verabredet, und er sandte den Hippokrates und Epicydes, Carthager, deren Ahnen aus Syrakus abstammten, zu dem Könige, um die einzelnen Bedingungen des Vertrags zu verabreden, und ihm für immer Haltbarkeit zu geben.

Das Volk zitterte, denn die Römer lagen mit einem Heere in Sicilien.

Claudius Pulcher, der als Prätor dieſe Armee anführte, erfuhr bald die Abſicht und das Glück der carthagiſchen Geſandten, und ſäumte nicht, bei dem Könige anfragen zu laſſen, in wie fern ſeine Republik ſich auf die alten Bündniſſe mit Syrakus verlaſſen könne.

Die Römer erſchienen in der Stadt und vor dem Könige, welcher ſie gegen allen den Anſtand, welchen Nationen einander ſchuldig ſind, in den Armen der ſchönen Pitho empfing, die, nun bald Königin von Syrakus, ſchon jezt um die Mühſeeligkeiten der Krone, wie ſie dem gekrönten Knaben ſchmeicheite, zu buhlen anfing.

„Wer ſeid ihr?" fragte der König, als er ſie bemerkte.

Erſter Abgeſandter. Römer, Bundesgenoſſen deines unſterblichen Großvaters.

Hieronymus. Mehr nicht?

Zweiter Abgeſandter. Kann man mehr ſein?

Hieronymus. Und was wollt ihr?

Erſter Abgeſandter. Dich fragen, ob du denkſt wie dein Großvater. — Rom will den Bund mit Syrakus, aus Achtung gegen ſeinen erſten Stifter, ehren und halten. Unſere Rechte beut dir den Oelzweig des

Friedens dar, und ist bereit sich mit der deinen zu verbinden, weil Hiero dein Grosvater war, und die Nationen beider Staaten einander lieben. — Schlägst du sie aus, so werfen wir das Symbol des Friedens hinweg, und ergreifen mit eben der Rechte das Schwerdt.

Hieronymus. Ihr seid sehr schnell entschlossen.

Zweiter Abgesandter. Wir haben unsere Entschlüsse zuvor überdacht.

Hieronymus. Das werdet ihr mir doch auch erlauben? — Schöne Pitho, was meinst du dazu? — Nun, ich werde mich besinnen. — Worauf wartet ihr noch?

Erster Abgesandter. Auf den Augenblick, wo du ernst sein wirst.

Hieronymus. Da möchtet ihr lange warten. — Unerträglich ist der Stolz dieser Plebejer, mit welchem sie sich zwischen die Freuden der Könige drängen.

Erster Abgesandter. Drängen?

Zweiter Abgesandter. Du magst die Götter bitten, daß diese Plebejer dir nie lästiger werden als sie es jezt waren.

Hieronymus. Würklich? Nun das will ich thun. — Ha! ha! Ihr seid doch noch gutmüthig. — Ich will mich bemühen, ein Bündniß zwischen uns möglich zu machen; denn ihr seid tapfre Leute, ihr habt eine fertige Zunge und gewaltig viel Narben — — auf dem Rücken.

Erster Abgesandter. Hieronymus!

Zweiter Abgeſandter. Fort! das Vaterland will Blut für dieſen Spott.

Hieronymus. Blut? — O! eilt doch nicht ſo ſehr. Erzählt mir etwas von Cannä, ich bin ein wenig neugierig, und die Wahrheit iſt etwas ſeltnes für Könige. — Wer trug denn den Sieg davon? Ihr oder die Carthager? Ich habe ſo viel Wunderdinge von dieſer Schlacht gehört, daß ich nicht weiß, welches ich wählen und für Wahrheit halten ſoll. Ihr ſeid Plebejer und Freunde der Wahrheit. Ha! ha!

Zweiter Abgeſandter. Du ſollſt ſie hören, ſo bald du es verdienſt, daß ein Römer mit dir ſpricht. Bemühe dich, Knabe, die Würde unſerer Gegenwart zu fühlen, dann darfſt du Gehör und Antwort hoffen. — Komm! Aelius. Eh ſein Wahnſinn noch mehr unſers Vaterlandes vergißt, und ſich ſelbſt den Stab bricht.

Sie giengen. Hieronymus lachte hinter ſie her, und warf ſich an Pitho's Buſen. Am folgenden Tage ließ er die römiſchen Geſandten wieder zu ſich berufen. Sie erſchienen, und fanden ihn im vertraulichen Geſpräch mit Hippocrates und Epicydes. „Wer ſind dieſe „Fremdlinge?" fragten die Römer.

Hieronymus. Carthager, und meine Freunde.

Erſter Abgeſandter. Carthager, und deine Freunde? — So bedürfen wir keiner Antwort. — Syrakus ſtützt ſich auf puniſche Säulen; wir entziehen ihm die römiſchen, welche dieſen Staat ſo lange trugen.

Zweiter Abgesandter. Und kündigen dir im Namen der Republik Krieg an.

Hieronymus. Wie ihr wollt; ich erwarte euch. Ein Krieg mit den Römern ist leichter bestanden als eine Fehde mit dem Sieger von Cannä. — Geht, bringt mir Krieg, ich will von euch nichts anders hoffen, als Schlachten und Blut. Eure Treue ist der ganzen Welt verdächtig, und man muß so alt sein als mein Grosvater, um sich von euch täuschen zu lassen. — Wart ihr es nicht, die bei dem Gerücht vom Tode meines Grosvaters funfzig Segel an das pachynische Vorgebürge sandten? Warum thatet ihr das?

Erster Abgesandter. Um einen Jüngling auf dem Throne eines Staats zu befestigen, dessen Freundschaft für Rom so großen Werth hat.

Hieronymus. Oder um diesen Staat zu unterjochen!

Zweiter Abgesandter. Wer frei ist, will nicht unterjochen. Jede Republik verabscheut Eroberungen und Abhängigkeit.

Hieronymus. So! Also aus bloßer Freundschaft für mich? — Römer! Republikaner! Bürger! wie könnt ihr Theil nehmen an der Herrschaft eures Staats und doch sein System so sehr verkennen? Ihr wollt gebieten, und die ganze Welt soll euch gehorchen. Mag sie es, Syrakus soll es nicht. — Mein guter Grosvater war schwach genug die Kraft seines Staats zu ver-

kennen, und um eure Gunſt durch tauſend erniedrigende Geſchenke zu buhlen; ich will das nicht, und wenn ihr von Freundſchaft und Bündniß mit mich reden wollt, ſo gebt erſt alles das zurück was mein Grosvater an euch vergeudete. — Ihr ſchient geſtern zu glauben, ich könne nicht im Ernſte, nicht als König zu euch reden — jezt ſeid ihr widerlegt.

Erſter Abgeſandter. Und wir werden im Ernſte antworten.

Zweiter Abgeſandter. Mit dem Schwerdte.

Plözlich brachen ſie die Unterredung ab, und verließen bald die Stadt, um dem Präter Claudius Nachricht von dem Erfolge ihrer Geſandſchaft, der Entehrung der Nation und der Nothwendigkeit blutiger Rache zu bringen.

Hieronymus warf ſich in die Arme ſeiner carthagiſchen Freunde, und ſagte: „Dieſe gemeinen Menſchen „hielten mich für einen unentſchloſſenen Knaben; ich „glaube, jezt ſind ſie überzeugt, daß ich König zu ſein „verdiene."

Jetzt war ein Krieg mit den Römern unvermeidlich. So unbesonnen man ihn aber auch gewagt hatte, denn die Römer hatten die Hälfte von Sicilien besetzt, so sorglos war man doch von Seiten des Hofes. Man verließ sich ganz auf das Bündniß mit den Carthagern, denen sehr viel daran gelegen zu sein schien, wie eine feine Nachgiebigkeit in Rücksicht der Bedingungen bewieß. — Die Rüstungen begannen, mehr als funfzehntausend Mann wurden bewaffnet, und der König entschloß sich sein Heer zu begleiten. Er glaubte dies seiner Würde schuldig zu sein, denn er hielt den Krieg für die Bestimmung der Könige. Auch der weichlichste Monarch steht in diesem Wahne und glaubt durch einen einzigen Feldzug sich von dem Vorwurfe der Verzärtelung befreien zu können. — Indessen sah man nur zu deutlich, daß Hieronymus nicht entschlossen war seine Wollüste zu verlassen, sondern daß er sie vielmehr zu seinen Begleitern bestimmt hatte. Solis war sein Gefährte, die Sklavin Pitho, welche jetzt die Krone von Syrakus trug, die Theilnehmerin und Vergelterin seiner Mühseeligkeiten und Gefahren, und Tänzer, Citherspieler und Gaukler sein Gefolge. — Er glich mit seinen Zurüstungen einem asiatischen Despoten. — Andranodor und Themistus blieben in Syrakus.

Das Volk misbilligte diesen Krieg allgemein, und nannte ihn muthwillig. Hieronymus hatte die Bürger und ihren Stolz durch seine Verheirathung mit einer Sklavin beleidigt, jetzt kränkte er von neuem das Gefühl ihrer Würde und ihrer unveräußerlichen Rechte, indem er einen willkührlichen Krieg begann, ohne die Zustimmung der Nation zu fordern, oder auf die Meinung derselben zu horchen. „Unsere Brüder werden „auf die Schlachtbank geführt," sagten die Bürger, „und aus ihrem Blute sprießt keine Wohlfahrt des „Vaterlandes. Es ist tyrannisch so mit dem Leben „freier Bürger umzugehen." — Durch seine bisherigen Tyranneien hatte Hieronymus nur einzelne derselben aufgebracht, und diese einzelnen wagten, voll Mißtrauens auf ihre Mitbürger, nicht, ihren Unwillen zu äußern. Jetzt sahen sie den Bürgerzorn auf jeder Miene, jetzt schloß sich ihr Herz auf, und ihre Gesinnungen verbrüderten sich. Die Nation war beleidigt, sie begann ihre Größe und Allmacht zu fühlen, und schien nur auf einen günstigen Moment zu warten.

Diesen leiteten die Verschwornen herbei, von welchen die mehresten, und unter ihnen Philippus, Sosigenes und Dinomenes sich bei der Armee befanden; wo der Tyrann vor ihrem Dolche ungleich weniger gesichert war. Ariſto und Polyän waren mit einigen Verbündeten in Syrakus geblieben und bemühten sich das Volk für die Freiheit zu stimmen, und den Wunsch

der Unabhängigkeit in ihm zu erregen. — Auf allen Straßen fand man Aufforderungen zur Freiheit und Erinnerungen des Volks an seine Rechte und seine Würde. An dem Tempel der Schutzgöttin hatte man eine eherne Tafel befestigt, auf welcher die Inschrift stand: „Nach dem Tode des Tyrannen werde ich wieder „zurückkehren." Auch die Gaukler und Elterspiele welche auf den Gassen ihre Possen trieben, hatten die Freunde der Freiheit in Sold genommen, und ihre Darstellungen und Lieder behandelten keine andere Gegenstände, als Tyrannen, ihre lächerliche Ohnmacht, und die Verächtlichkeit der Nation welche sie duldete.

Indessen wäre dieses alles vielleicht fruchtlos gewesen, wenn Andranodor und Themistus, denen die Herrschaft über Syrakus überlassen war, jetzt angefangen hätten das zu genießen was sie besaßen, wenn sie ihren tyrannischen Trieb ein wenig eingeschränkt und das Volk bei guter Laune zu erhalten gesucht hätten. Schonung hätte jetzt alles wieder gut gemacht, was Misbrauch der Gewalt verdorben hatte, um so gewisser wenn vortheilhafte Nachrichten von der Armee, auf der einen Seite den Stolz des Volks geschmeichelt, auf der andern seine Ruhe gesichert hätten.

Dies besorgten die Freunde der Freiheit und des Volks, und darum wandte Aristo seinen ganzen Einfluß auf seinen Freund Themistus, mit welchem ihn, ehe dieser in die Netze der Hofparthei fiel, die Liebe

für die Kunst verschwistert hatte, dazu an, ihn in der Ausübung seiner tyrannischen Maasregeln zu bestärken. Er machte es ihm so wahrscheinlich, daß nur er allein nicht der Tyrann etwas zu besorgen habe, daß Themistus mit seinem ganzen Ansehn auf die Unterdrückung aller rebellischen Machinationen drang. — Ein Gaukelspieler, welcher frech genug gewesen war Aesops Fabel von den Fröschen und ihren Königen darzustellen, ward gekreuzigt, und man setzte die Todesstrafe auf alle öffentliche Anschläge, das heist, auf die Freimüthigkeit.

Aristo wuste sehr gut, daß das Volk nicht handelt so lange es spotten und reden darf, daß der Arm in Thätigkeit kömmt so bald man die Zunge fesselt. Dahin wollte er es haben, und nun fehlte nichts mehr als eine Bothschaft vom Glücke der Verschwornen aus dem Lager.

Je schneller sie kam, um so lieber war sie den Verbündeten, denn es schien als ließe sich das Volk mit seinen Gewaltthätigkeiten nicht mehr zurückhalten. Alle Kräfte waren in ihrer höchsten Spannung, und bereit mit fürchterlicher Rache hervorzubrechen. — Polyän und Aristo erwarteten mit Ungeduld die Boten vom Lager, die Freiheit konnte jezt gewonnen aber auch für immer verlohren werden. — Alles opferte für Philippus und flehte um Glück für seinen Dolch.

Ein Monarch wie Hieronymus war nur im Stand
die Alleinherrschaft verhaßt zu machen, und die Fre
heit zu gründen. Auch die Armee, deren Gunst doch
leicht gewonnen ist, brachte er dadurch gegen sich an
daß er dem Hippocrates und Epicydes den Oberbefe
übertrug, sich selbst aber in Leontium, vor dessen Mauer
die gesammte Syrakusische Macht lag, seinen gewohn
ten Ergözlichkeiten und Wollüsten überließ. Er schie
den Krieg für eine Zerstreuung zu halten, für eine G
legenheit, sich auf eine neue Art, und an einem bis da
hin noch nicht besuchten Orte, im fürstlichen Glanze z
zeigen, und befaßte sich nur so lange mit den Geschä
ften des Krieges, als sie ihm neu waren, oder nic
lästig wurden.

Dies verdroß jeden einzelnen in der Armee, vo
züglich diejenigen, welche näher um ihn und beständig
Zuschauer dieser königlichen Unthätigkeit sein mußte
Die Syrakuser waren bis dahin gewohnt, nur ihre
Könige oder einheimischen Feldherrn zu gehorchen, jed
einzelne Soldat wußte, daß unter seinen Anführe
Männer von Einsicht und Tapferkeit waren, und in d
Person derselben fand er auch sich beleidigt. Hiezu kam
daß sich der König durch seine gänzliche Entfernung vo

Gesa

Gefahr und Mühseeligkeit, durch seine Feigheit und Untauglichkeit zu Unternehmungen, den Kriegern verächtlich gemacht hatte. Man spottete über ihn, man verachtete ihn, und die Entbehrungen, zu welchen der König sie nöthigte, machten, daß diese Verachtung schnell in Haß übergieng.

Diese Stimmung, welche sich durch das ganze Heer verbreitet hatte, machte die Verschwornen, deren Zahl sehr gewachsen war, kühner; sie entwarfen einen Plan, und bestimmten den Tag der Ausführung.

Von dem königlichen Pallaste in Leontium führte eine enge Gasse zu dem Markte, welchen der König täglich zu besuchen pflegte. Solis, welcher sich nie von ihm entfernte, war hier sein gewöhnlicher Begleiter; sein Gefolge, ein Theil der Leibwache, von Dinomenes angeführt.

Eines Tages ritt er vom Markte zurück nach dem Pallast, und überließ sich vertraulichen Gesprächen und Scherzen mit Solis, welcher ihn zu Pferde begleitete. Die Leontiner, denen der Anblick ihres Königs etwas neues war, drängten sich vor ihm her; die Knaben spielten mit dem Schmucke seines Rosses, und die Weiber gafften den schönen Jüngling an. So ward die Straße noch mehr verengt und die Leibwache vom Könige getrennt.

Plötzlich stürzten die Verschwornen und an ihrer Spitze Philippus aus einem benachbarten Hause über den König und seine Begleiter her. Philipp riß Hieronymus vom Pferde und durchbohrte seine Brust mehrmals mit seinem Dolche. Ein wildes Geschrei durchtönte die Straßen, man schrie Mord! und Hülfe! man fluchte dem Tyrannen, und rief laut das Zauberwort Freiheit.

Dinomenes hatte die Leibwächter, welche dem Könige zu Hülfe eilen wollten, zurückgehalten: mit Speer und Schwerdt hatte er sie zurückgedrängt, bis er von Wunden erschöpft niedersank.

Der Tyrann lag in seinem Blute, neben ihm die zerhauene Leiche seines Verführers. Die Leibwächter drangen vor, — und kamen zur Hülfe zu spät. — Sie staunten den Tyrannen an; der Tod zeigte ihnen denselben in seiner ganzen Verächtlichkeit, und sie fühlten, daß nur die Hoffnung, durch ihn ein unverdientes und unsicheres Glück zu machen, ihnen sein Leben werth gemacht habe. — Sie stimmten in das allgemeine Freiheitsgeschrei ein.

Philippus und Sosigenes schwangen sich indeß auf die Rosse, und sprengten, die blutigen Dolche, das besprützte Diadem und den durchbohrten Purpur in ihrer Hand, durch alle Straßen von Leontium.

Der Name der Freiheit flog auf tausendstimmigem Jubel der Bürger vor ihnen her.

Sie kamen mit den Zeichen des Triumphs in das Läger. Das Heer stand in den Waffen; es besorgte die eigennützige Verschwörung eines Usurpators. — Die Verschwornen verkündeten ihnen Freiheit von dem Joche eines kindischen Fürsten und seiner Lieblinge, Freiheit von allem was Tyrann und Gebieter heißt.

Das Heer rief den göttlichen Namen nach.

Wie ein Donner wand er sich um die Mauern der Stadt.

Ende des dritten Buchs.

Hiero und ſeine Familie.

Viertes Buch.

Die Rebellen.

Schnell wie ein Blitz, und leise wie die Ansteckung einer Pestseuche, schlich das Gerücht mit der Botschaft von der Ermordung des Königs durch Syrakus nach der Insel, und brachte sie, — wie es immer bei bekümmernden Nachrichten zu thun pflegt, — dem zuerst, welchen sie am meisten erschrecken und erschüttern muste. Gegen den Abend desselben Tages, als Andranodor und Themistus mit ihren Gemahlinnen zu Tische lagen, kam ein Sklave mit der Bestätigung des Gerüchts an. Er hatte sich auf eins der königlichen Rosse geworfen, und war so schnell als möglich geeilt, um sich das lezte Verdienst um die hinstürzende Tyrannei zu erwerben; denn auf Belohnung konnte der Ueberbringer einer solchen Botschaft nicht rechnen.

Als der erste Schreck, welchen ein solches Gerücht verursachen muste, vorüber war, hatten die Verwandten des Königs, überzeugt von der Unmöglichkeit dieser That, angefangen, derselben zu spotten. „Es ist der „gültigste Beweis von der Unerschütterlichkeit unsers „Throns," sagte Demarata, — „daß die Syrakuser „anfangen, über ihre Ohnmacht zu scherzen. Der Kö„nig ermordet! — Es ist eine launigte Erfindung. —

„Meine Sklavin soll mir es noch recht oft erzählen, „damit ich desto sanfter einschlafe." Man leugnete sich die Wahrheit und Möglichkeit so lange weg, als man konnte, und verbarg seine Besorgnisse hinter Launen und Scherze. Als aber jener Augenzeuge ankam, und die Sage, welcher man vorher nicht den geringsten Grad der Wahrscheinlichkeit zugetraut hatte, zur schrecklichen Gewißheit erhob: da sank der Muth eben so tief, als er vorher verwegen gewesen war.

„Er ist nicht mehr?" donnerte Demarata den Sklaven an.

„Mein Bruder!" seufzte Harmonia, und schwamm in Thränen.

„Sollt' ich dergleichen erlügen können?" — begann der Sklave. — „Es ist ja hier von einem Königs„morde die Rede. Dieser Gedanke kam nie in meine „Seele, denn ich achte die Könige den Göttern gleich, „und halte sie für unverletzlich. Noch zittern meine „Glieder von dem was ich sah, sie beben noch von der „ersten Bekanntschaft mit diesem Frevel, und dennoch „glaubst du, ich hätte ihn ersonnen, und wage es, mit „Greueln zu scherzen? Königin! — denn so begrüß' „ich dich jezt — ich bin zum Scherzen zu alt, und zum „Morden zu redlich."

Andranodor. Es ist also wahr?

Sklave. Wahr.

Themistus. Wie ging es zu?

Sklave. Das weiß ich nicht. — Eine Menge Rasender stürzte aus einem Hause hervor, der König war plözlich umringt, und vom Pferde herabgerissen. Ich wandte meine Augen weg; mit einemmale erscholl es überall: der Tyrann ist todt!

Demarata. Aber nicht die Tyrannei. Ha! ha!

Harmonia. Kam denn niemand meinem armen Bruder zu Hülfe? O! wäre ich dort gewesen.

Themistus. War er denn ohne Leibwache?

Sklave. Das Volk hatte sich zwischen ihn und sie gedrängt, und Dinomenes hielt sie mit Gewalt zurück.

Andranodor. Wer? Dinomenes?

Sklave. Kein anderer.

Themistus. Kann wohl ein König auf Treue rechnen?

Sklave. Er ist bestraft. Es hat ihm das Leben gekostet. Die Leibwächter waren dem Könige treu.

Andranodor. So sind die Mörder umgekommen?

Sklave. Nur dieser sank unter seinen Wunden nieder. Die übrigen flogen, zum Theil auf Pferden, durch die Stadt, hoben das blutige Diadem, den zerfezten Purpur, und Solis Kopf auf Lanzen empor, und brüllten: Freiheit!

Themistus. Freiheit?

Andranodor. Und das Volk?

Sklave. Brüllte nach.

Andranodor. Und das Heer?

Sklave. Brüllte es nach.

Andranodor (springt auf, und stößt den Sklaven fort.) Hinaus!

(Er geht mit unruhigen Schritten durch den Saal, Harmonia lehnt sich weinend an Themistus Brust, Demarata stützt sich nachdenkend auf die Polster.)

(Lange Pause.)

Andranodor (steht am Fenster, durch welches er sieht.) Das Volk weiß noch nichts von jenem Frevel, die Bürger gehen einzeln und in schlaffer Unbesorgtheit durch die Straßen, — noch bin ich sicher.

Themistus. Aber wie lange? — Wenn jene Frevler erst in die Stadt dringen, wenn die Freiheit erst ihren Zauberstab über diese Maschinen schwingt, und diese Bürgerleichen beseelt, — werden wir es dann noch seyn?

Andranodor. Ich kenne mein Schicksal.

Themistus. Und das wäre?

Andranodor. Dasselbe, welches Solis erduldete. Auch unsere Köpfe wird man auf Lanzen stecken, und triumphirend durch die Stadt tragen.

Themistus. Was?

(Alle schweigen.)

Demarata (nachdenkend, für sich hin.) Hätten wir wirklich den Syrakusern so übel mitgespielt, daß sie der Könige überdrüßig geworden wären?

Themistus (zu ihr.) Fast glaub' ich's.

Demarata. Du? — Werd' es gewohnt auf einem Throne zu ſitzen. Zwiſchen dem Gehorchen und Befehlen iſt ein großer Abſtand, den du noch immer nicht begreifen kannſt. Was dem Befehlenden drückend ſcheinen würde, iſt Erquickung für den Gehorchenden. — Mit dir, Themiſtus, kann ich darüber nicht reden, man muß auf einem Throne geboren ſeyn, um es zu fühlen, daß man ihn nicht verlieren kann, ſo bald man nur nicht will. (Sie ſteht auf.) Was beſchließt mein Gemahl?

Andranodor (ſchweigt.)

Demarata. Keine Antwort? — Du haſt Recht, hier giebt's nur eine. Ich hätte ſo nicht fragen, ſondern mich deiner Pflicht erinnern ſollen.

Andranodor (ſeufzt.)

Demarata. Die männliche Bruſt begrüßt den Augenblick der Gefahr, und hebt ſich ihr ſtolz entgegen.

Andranodor. Stolz?

Demarata. Wie anders? — Ich hoffe, mein Gemahl wird ſich meiner würdig bezeigen.

Andranodor. Deiner würdig? — Verbeſſre jezt, was du verdarbſt.

Demarata. Was ich verdarb?

Andranodor. Wer iſt Schuld an dieſer Tyrannei und an ihrer Gefahr?

Demarata. Wie du dich verſtellſt! als wenn du wirklich Gefahr ahnteſt, oder als wenn ſie dir nicht willkommen wäre. — Andranodor! wecke mein Mistrauen nicht.

Andranodor. Mistrauen?

Demarata. Sprich, was fürchtest du?

Andranodor. Alles.

Demarata. Eine unmännliche Antwort.

Andranodor. Es ist nicht meine Schuld.

Demarata. Feigherziger!

Andranodor. Soll ich dich tollkühn nennen?

Demarata. Tollkühn? und warum denn? — Wo sind denn die Ungeheuer, vor welchen du bebst, als in deiner Phantasie? — Wir wollen die Mörder des Hieronymus erwarten, und können dies mit Ruhe thun; denn uns werden sie nicht anfallen, sie wissen zu gut, daß wir durch den Mord unsers Neffen gewarnt sind.

Andranodor. Wer fürchtet diese Rotte? — Die Bürger! die Bürger!

Demarata. Vor denen sind wir sicher. — Diese Art von Menschen, welche unter einem Könige gebohren, und ohne allen Adel der Gesinnungen und Triebe ist, wünscht nichts mehr als Ruhe, und fürchtet sich vor ihren eignen Rebellionen.

Andranodor. Wenn sie sich aber entschließen, wenn ihre wilde Kraft ausbricht, und die Unmenschlichkeit jede ihrer Thaten beseelt. — —

Demarata. Du hast Recht, aber wenn geschieht das?

Themistus. (der hinzutritt) Ich wünsche daß es jetzt nicht geschehn möge.

Andranodor. Ich fürchte daß es jetzt geſchehe.

Demarata. Und warum?

Andranodor. Das Volk iſt erbittert.

Demarata. Gegen wen?

Andranodor. Gegen uns alle.

Themiſtus. Ja wohl, gegen uns alle.

Demarata. Und was denkt ihr zu thun?

Andranodor. Ich weiß es nicht.

Themiſtus. Ich werfe mich in die Arme des Volkes.

Demarata. (auffahrend) In ſeine Dolche! — Seid ihr Männer? — Männer ohne Muth ſind Schwerdter ohne Schärfe, Götter ohne Allmacht. — Ich ſchäme mich euch zu übertreffen. — Wohlan, geht, unterwerft euch dem Volke, huldigt den Mördern, welche an ſeiner Spitze ſtehen, aber ſagt nie, daß ihr Antheil hattet am Throne von Syrakus, und daß Demarata mit euch verwandt war. Ich will den Thron von Syrakus vertheidigen.

Andranodor. Und wie?

Demarata. Wenn du die Möglichkeit nicht einſiehſt, ſo wirſt du die Mittel eben ſo wenig faſſen. Wiſſe, daß ich es will, und frag dein Gedächtniß, ob das unterblieb, was ich mir vorſetzte. Sind die Syrakuſer nicht mehr die Menſchen, welche ohne König nicht glücklich ſein können? welche die behagliche Ruhe der Monarchie aller republikaniſchen Geſchäftigkeit vorzie-

hen, und nur aus Ueberdruß und Veränderlichkeit, nie aus Freiheitsliebe ihre Könige erschlugen? Wo ist ein Thron, auf welchem so viel blutige Tyrannen gesessen, als der unsere? Und wäre denn unter diesen allen Hieronymus der unerträglichste? — Ich sollte es nicht denken, wir wissen ja am besten, wozu wir ihn verleiteten.

Themistus. Schmeichle dir nicht selbst, und hilf dir vor deinem Gewissen nicht mit Lügen. Geh die letzten drei Monden zurück.

Demarata. Ich thue es mit unpartheiischen Augen; und was sind ich? Einen Verschwender, — welchen die Habsüchtigen, denen er seine Schätze zuwarf, vermissen werden; einen Wollüstling — aber welcher Gewaltige wäre das nicht? Er hat Blut vergossen, aber es rann am Schwerdte der Gerechtigkeit, und das Volk wird nie wagen daran zu zweifeln, so bald es nur die Form sieht. — Vor ihm haben ganz andre geherrscht, und gleichwohl erschlug sie die Freiheit nicht. — Diese wird nur dann sich in Syrakus erheben, wenn das Volk hungert und dazu schweigen soll. Nimm ihm den letzten Bissen vor dem Munde weg, nur laß es darüber spotten, und du hast nichts gewagt.

Andranodor. Auch des Spottens wird man müde, und die fertigste Zunge erlahmt zuletzt.

Demarata. Zuletzt doch nur; — und haben wir es bis dahin getrieben?

Andranodor. Das wohl nicht.

Demarata. Alſo muthig! Laßt uns doch einmal abwägen, was wir bis jetzt verlohren haben. Mörder haben neben der Leiche das Volk zur Freiheit aufgefordert, und dieſes hat, mehr geſchreckt durch ihr eigenmächtiges Gewicht, als von dieſem Zauberton hingeriſſen, dieſen Feinden ſeiner Ruhe nachgeben müſſen. — Dieſe Furcht geht vorüber, ſo bald wir muthig ſind, und Mördern die Spitze bieten. Warum ſollten wir das aber nicht? Vergeßt doch ja nicht, daß ſie Hieronymus nicht in Syrakus erſchlugen, ſondern in Leontium. Ich bin überzeugt daß die Mörder ſehr vor der erſten Aufnahme in Syrakus zittern. — Es ſteht ſo übel noch nicht.

Andranodor. Wohl, alles wollen wir wagen, doch ſo, daß uns die Rückkehr zu der Parthei des Volks, wenn Glück und Sieg auf ihrer Seite ſein ſollten, nicht ganz unmöglich ſei. — Alles was noch von Kriegern hier iſt, wollen wir hier auf der Inſel verſammlen, und mit ihnen uns gegen die Mörder vertheidigen. — Ein Glück für uns, daß ſo viele Bürger in den Waffen gegen die Römer ſtehen, und daß es denen welche noch hier ſind, an Rüſtungen und Gewehren fehlt, ſo bald wir die Inſel und die Rüſthäuſer beſitzen.

Themiſtus. Vor allen Dingen zieh alle Miethſoldaten hieher.

Demarata. Und verſprich ihnen doppelten Sold. Der Schatz iſt ja unſer.

Andranodor. Du haſt Recht, den Bürgerſoldaten iſt nicht zu trauen.

Themiſtus. Niemand iſt ſicherer als die Miethlinge, wenn du ihren Sold vermehrſt.

Demarata. Ueberdem ſinkt dem Volke auch augenblicklich der Muth, ſo bald es Widerſtand ſieht. Was ihm nicht in dem erſten Taumel gelingt, das hat es für immer verlohren. Die tobende Flut der Nation mag an die Werke unſrer Feſtung wie an Felſen anſchlagen, ſie wird ſie nicht niederwerfen, und ehe ſie dieſelben loswühlt, hat mancher, von ihnen erſchlagen, das Leben eingebüßt.

Themiſtus. Wir haben überdem die öffentlichen Kornböden und Vorräthe von Lebensmitteln in unſerer Gewalt, und können den Hafen ſo verſchließen, daß wider unſern Willen nichts an die Stadt gelangen darf.

Andranodor. Nun wohl, Themiſtus, laß alle Miethſoldaten ſich hier verſammlen, und gieb ihnen die treuſten Befehlshaber. Suche unter den jungen Leuten die eigennützigen aus, und unter den Alten die ſchwächern, welche an den einförmigen Tanz der Monarchie gewöhnt, und für die Luftſprünge der Rebellion zu kraftlos ſind. — Auf die Art Menſchen können wir

uns verlaſſen, das heiſt, auf gewöhnliche; denn die ſtarken, welche dreiſte Hoffnungen nähren, ihren eignen Willen, ihre eignen Abſichten haben, und ſich nicht gefällig in jede Form ſchmiegen, die taugen für uns nicht.

Themiſtus. Ich kenne ſie, und weiß das recht gut. Leb wohl indeſſen.

Andranodor. Auch du.

Demarata. Leb wohl.

Harmonia. Wohin? Themiſtus.

Themiſtus. (indem er geht) In die Waffen für dich.

Harmonia. Waffen für mich? — Wozu das? — Ich wollte meine Mutter hätte mich mitgenommen, als ſie nach Epirus floh. — Damals kränkte ſie mein Bruder, und ſie verließ ihren Sohn, jetzt bin ich in Gefahr, und darf nicht einmal einen Thron verlaſſen.

Andranodor. Während dieſer Belagerung, Demarata, wollen wir mit den Römern einen jeden Frieden ſchließen den ſie vorſchlagen, und dann die Armee von Leontium gegen die Stadt anrücken laſſen. — Es wird noch alles gut gehn, und ich glaube immer, daß das Volk nicht den Winken der Mörder entgegen ſpringen wird.

Themiſtus. (kömmt zurück) Laßt uns eilen, ohne die ſchnellſten Entſchlüſſe iſt alles verlohren. Das Volk weiß was in Leontium geſchehen iſt, wie ein Donner rollt das Gerücht durch alle Straßen, und treibt die

Bürger nach Hexapylon, wo ſie eine ſichere Botſchaft erwarten. — Wir müſſen ſo ſchnell als möglich noch einige Truppen ſammlen.

Andranodor. Komm, noch weiß das Volk nichts gewiſſes, noch iſt es mit dem Plane der Rebellen nicht bekannt, und unſer Leben iſt alſo noch ſicher. Leb wohl, Demarata.

Demarata. Leb wohl. Rette dich und mich.

Andranodor. Ich bin jetzt auf alles gefaßt. Lebt wohl.

Themiſtus. Lebt wohl.

(Sie gehn.)

Demarata. Wie ſchön iſt es Männer an ihre Pflicht zu binden! — Du trauerſt? Harmonia! — Komm auf jene Seite des Pallaſts, wo wir die Ausſicht nach der Stadt haben, unſre Augen ſollen unſere Männer begleiten.

Harmonia. Ja, komm.

Die Sonne sank tiefer und schneller, eine falbe Dämmerung lag über der Stadt und ihren Fluren, als an dem Thore Hexapylon eine Menge Volks die Boten vom leontinischen Königsmorde erwartete. Colossalisch war dieses unglaubliche Gerücht unter ihnen aufgetreten, sie staunten es an, und zweifelten, und viele wünschten heimlich, nicht zweifeln zu dürfen. Der Tod des Tyrannen war der leise Wunsch manches zaghaften der Monarchie überdrüßigen Bürgers gewesen, und wenn er jezt sich gleich nicht darüber wunderte, daß ein andrer mit ihm gleiche Wünsche gehegt habe: so erstaunte er doch über die Verwegenheit einer That, welche er wegen der Besorgtheit des Tyrannen, für höchst gewagt oder wohl gar für unmöglich gehalten. Mit diesem Erstaunen vereinigte sich aber ein Gefühl von Verpflichtung und Dankbarkeit gegen den, welchem er seine Rettung verdankte.

Mit pochendem Herzen standen so die Bürger am Thore, und ein lebhaftes Murmeln verkündete die rastlose Ungeduld, mit welcher sie die frohe Botschaft erwarteten. — „Der Tyrann ist gefallen," sagte man sich einander ohne Aufhören, und tau endmal wieder-

holte man es, und tauſendmal hörte man es gern. Die Phantaſie eines jeden malte ihm die Begebenheit aus, ein jeder trug die angenehmen Gemälde derſelben in die Wirklichkeit hinüber, und hielt ſie für Sagen der Gewißheit. — „Wer erſchlug ihn?" fragte hier ein ſchüchterner Greis; „wer waren die Retter des Va„terlandes?" tobte dort ein kühner Jüngling. — „Ha„ben ſie für ſich gemordet?" — „Wir ſind der Tyran„nen müde." — „Hieronymus ſoll der lezte geweſen „ſeyn."

Bürger, welche dem Boten entgegen geeilt waren, kamen indeß auf dampfenden Pferden zurück. Die Syrakuſer drängten ſich mit offenen Augen und der einſtimmigen Frage um ſie her: „Wer befreite Syrakus?" — Edle Männer: — war die Antwort. — „Ihre Na„men?" — Sie kommen ſelbſt.

Auf einem keuchenden Roſſe ſprengte indeß ein Herold daher. Seine Tuba ſchmetterte, ſeine Stimme rief: — Bürger! ihr ſeid frei!

Frei!! wiederholte das Volk, und ſein Jubel ſchlug an die rothbeſäumten Wolken.

Dem Herolde folgte eine Schaar von Reutern, in deren Mitte ſich Soſigenes und Philippus befanden. Ihre Rechten hielten das Diadem und den Purpur empor; mit lauter Stimme rief Philippus: „Der Tyrann „iſt gefallen, Bürger! ihr ſeid frei. — Hier bringe ich „euch die Inſignien eurer Majeſtät, welche ein Bube

„ſo lange entehrt hat; nehmt ſie zurück, behaltet ſie,
„und vertrauet ſie keinem wieder an. — Verſammlet
„euch in Acradina auf dem Markte. — Holt eure ver-
„roſteten Waffen hervor, und wetzt ſie, denn die Ty-
„rannei liegt noch nicht ganz zu Boden. — Fort! nach
„Acradina." —

Sie ſtürmten nach Syrakus hinein, und die Bürger ihnen nach. Jeder eilte, ſeine Waffen zu holen, denn jeder glaubte und wünſchte den Augenblick gegenwärtig, wo auch er die Tyrannei zu Boden werfen würde. Seine Waffen, die ſtolzen Zeichen ſeines erhabenen Berufs, welche er ſeit ſo langer Zeit nicht, oder vielleicht nie für die Freiheit geführt hatte, wurden ihres entehrenden Roſtes beraubt, und ihrer Beſtimmung entgegen geführt. Ein Bürger, der wie mancher andere feurige Patriot mit beroſtetem Schwerdte kam, ſagte zu ſeinem Nachbar, der ihm Vorwürfe machte: „Dieſe „Scharten habe ich auf carthagiſchen Schädeln unter „Hiero geſchlagen, jezt will ich ſie auf den Schädeln „der Tyrannen auswetzen."

Da eine Menge von Bürgern, vorzüglich die ärmern, keine Waffen hatten, ſo eilten ſie nach der Inſel, um ſich dort in den Zeughäuſern zu rüſten. — Sie fanden die Thore geſperrt, und den erſten Beweis, daß die Tyrannen ſich ihnen widerſetzen würden.

„Was wollt ihr?" rief ein Miethſoldat ihnen von der Mauer zu.

Unſere Waffen aus unſern Zeughäuſern; — war die Antwort.

„Unterthanen haben kein Eigenthum, Rebellen erhalten keine Waffen."

Die Bürger ſuchten Steine auf.

„Bogenſchützen! heran!" — ſchrie der Miethling. — „Wir wollen das Geſindel ſchon jagen."

Der Unwille der Bürger ſtieg aufs höchſte, und ſie waren im Begriff den Pallaſt zu ſtürmen, als einer von ihnen ſie an ihre Wehrloſigkeit, und zugleich an die Waffen erinnerte, welche die Römer einſt den Barbaren, Galliern und Illyriern, abgenommen, und dem Hiero für ſeine treuen Dienſte geſchenkt hatten. Sie hiengen im Tempel des Zeus Olympius als Denkmäler der alten Freundſchaft. „Dieſe Waffen ſollen uns des „Bundes mit einer freien Nation würdig machen, wir „wollen ſie gegen die gebrauchen, welche auch treulos „gegen ſie waren. Der Gott wird nicht zürnen, wenn wir „darum ſein Heiligthum ſeines Schmucks berauben."

Sie nahmen die Waffen und eilten auf den Markt. Vor der Thür eines jeden Hauſes brannten Fackeln, ihr glühender Schein zitterte über die Straßen und an den Wänden der Gebäude hinauf. Durch dieſe Glut wandelten gerüſtete Männer, Greiſe von ihren Kindern geleitet, und Weiber mit ihren Säuglingen auf dem Arme; denn alles ſtrömte dem Markte zu, um die Volksmajeſtät in ihrem erſten Glanze zu ſehen.

Auf dem Markte von Neradina hatte das Volk eine Menge von brennenden Fackeln zu einem flammenden Holzſtoße gehäuft, um welchen die edleren angeſehenen Bürger ſich im Kreiſe gelagert hatten. In ihrer Mitte ſtand die Rednerbühne, und hinter ihnen das jauchzende Volk. Jeder hielt ſein Schwerdt in der Hand, und neben ihm ſteckte ſein Speer in der Erde, an deſſen Spitze ſein Schild hieng. Neugier und Theilnahme hatten alles hier verſammlet, und man ſah überall die Fenſter der dunkelbeleuchteten Häuſer und die Dächer derſelben mit Menſchen angefüllt. — Es war eine feierliche Verſammlung. Ein künſtlicher Tag erleuchtete alles, glühend zogen die tiefſchwebenden Wolken vorüber, und durch die Stille der Nacht tobte die aufgeſcheuchte Kraft der Nation, welche die Beſtimmung dieſer Ruheſtunden vergaß. Die Freiheit hatte alle aus dem Todtenſchlafe der Tyrannei aufgeſchreckt, und jeder eilte den erſten Moment des jungen Gefühls wiedergeborner Kräfte zu einer Ewigkeit auszudehnen. —

Das Volk wollte ſeine Retter ſehen, und mit einemmale ſchwebten Philippus und Soſigenes, von Bürgern auf Schilden getragen, über den Häuptern der

Menge. Man trug sie auf dem Markte, von Fackeln begleitet, umher; und jeder Bürger drängte sich, um die Hand zu drücken, welche den Dolch in das Herz seines Tyrannen gestoßen hatte. — Die Tyrannenmörder reichten sie ihren Brüdern freundlich herab, und schüttelten die Rechten der Bürger. Sie warfen den Dank zurück, welchen ihre Landsleute ihnen zollten; und winkten ihren Lobsprüchen Stillschweigen zu.

„Hört auf! meine Freunde! — sagte Sosigenes — „was wir gethan haben, ist noch sehr wenig. Wir ha„ben euch nur die Freiheit gezeigt. Eure Pflicht ist es, „sie euch zu erhalten."

„Macht uns nicht stolz durch eure Lobeserhebun„gen, — fuhr Philippus fort, — ihr könntet uns in „den Wahn versetzen, daß wir schon alles gethan hät„ten, was wir euch schuldig sind. — Wir verdienen „euer Lob nicht, denn es giebt auf der Welt nichts „leichteres, als einen Tyrannen zu durchbohren, eben „weil sie es nicht glauben. Nur ein wenig Muth; und „wenn uns der fehlte, so wären wir nicht werth, eure „Mitbürger zu sein. — Es ist noch viel zu thun übrig: „die Tyrannen sind noch nicht alle in den Staub gewor„fen, und eure Freiheit ist nichts weniger als sicher. „Für diese Sicherheit müßt ihr sorgen, und darum „freut's mich, euch bewaffnet zu sehen. Waffen sind „des freien Bürgers würdigster Schmuck."

Man trug ſie in die Mitte des Kreiſes, und ſtellte ſich mit dieſer edlen Laſt unter die Rednerbühne. Herolde geboten Stille. Das Volk ſchwieg.

Ariſto trat auf und redete alſo:

„Bürger! Freunde! Brüder! — Wo beginn ich zu „reden? und wenn werd' ich reden? Mein Herz iſt ſo „voll, und mein Bruſt ſchöpft tief Athem; nicht mit „einem Seufzer, wie in der Schwüle der Tyrannei: „nein! ich trinke die reine Luft der Freiheit. — Es iſt „kein Gaukelſpiel, keine Zauberei der Kunſt, es iſt „Wahrheit; ich rede zu einem freien Volke, ich ſelbſt „ein freier Mann, ein Syrakuſer. — Es iſt ein groſ„ſer göttlicher Moment, mit Sehnſucht erwartet, mit „Entzücken begrüßt. — Wir ſind wieder die Kinder „eines Hauſes geworden, und ſammeln uns einträchtig um unſere gute langvermißte Mutter. Ehrt ſie, „daß ſie nicht von neuem entfliehe und euch einem Zuchtmeiſter überlaſſe, welcher die Geißel ihrer Strafe „führt, ohne ihre ſanfte Zärtlichkeit und Liebe zu kennen. — Ihr ſeid frei, und nur ihr ſelbſt könnt euch „wieder zu Sklaven herabwürdigen."

„Eine lange Zeit hindurch war eure Kraft entſchla„fen, ein Hiero, das Ideal eines Völkervaters, hatte „ſie in Schlummer gewiegt. Doch ſchliefen nicht alle. „Eine Schaar von Patricien, denen das Heil des Va„terlandes mehr am Herzen lag als ihr eigenes, ſam„melte ſich im Kerker der Latomien zur Nachtzeit bei

„dem Schein einer einzigen Fackel, und wachte da für
„euer Wohl. Gelon war unter ihnen, sie erzogen ihn
„zum Herrscher eines freien Staats, aber Gelon fiel,
„und der Bund ward getrennt. — Doch vereinten die
„einzelnen Glieder desselben sich wieder in eine Kette,
„als Hieronymus nicht den Herrscherstab, nein, die
„Geißel der Furien ergriff. Theodot stand an unserer
„Spitze. Theodot, der dem Könige verrathen und von
„ihm gefoltert ward. — Hört diesen Namen mit Ehr-
„furcht, grabt ihn nicht in vergängliches Erz und in
„verwitternden Stein, prägt ihn in eure Herzen, und
„sagt ihn euren Kindern vor, bis er ihnen vertrauter
„wird als ihr eigener. Ihm verdankt ihr eure Freiheit,
„denn troz der Martern des Königs verschwieg er die
„Namen eurer Retter."

„Unglücklicher, unvergeßlicher, unsterblicher
„Freund! Dies ist der Augenblick, für welchen du
„alles opfertest, dem du ein ganzes Leben hindurch mit
„Sehnsucht entgegensahst, der dir für alle Leiden Be-
„lohnung gewesen wäre, den wir dir allein verdanken. —
„Ja du schwebst über den Häuptern des Volks, welches
„du beglücktest; denn in Elysium giebt es keine Wonne,
„die dem Anblicke eines freien Volkes gleicht, und dei-
„nen Geist zurückhalten könnte. — Wir wollen vollen-
„den was du begannst, die gekrönte Schlange, welche
„das Leben der Nation vergiftete, liegt mit zertrete-
„nem Haupte im Staube, unser Joch liegt zertrün-

„nert am Boden, unſere Ketten ſind gelöſt, wir ſind
„frei! frei! frei!

„Die Majeſtät des Volks ſteht in ihrer Würde da,
„von ihren Waffen fällt der Fackeln düſtrer Schein, bei
„welchen ſie das große Gericht über ihre Tyrannen und
„die erſte Berathſchlagung über ihr Wohl hält. —
„Dort ziehn ſie hin, die lezten purpurblutigen Wolken
„der Tyrannei, gleich Dämpfen des glühenden Aetna.
„Sie gehn vorüber, eine neue reine Luft weht in Sy-
„rakus, ein neues Leben verjüngt ſeine Bürger, ein
„neuer Glanz wird emporſteigen von ſeinem Namen,
„und die Unſterblichkeit wird ihm werden, nach welcher
„die Tyrannen fruchtlos ringen."

„Bürger! überlaßt euch nicht dem Entzücken des
„Freiheitsgenuſſes. Die Palme der Freiheit hat noch
„nicht Wurzeln geſchlagen, die Giftſtaude der Tyran-
„nei iſt noch nicht ausgerottet. Seht dort nach der
„Inſel hin, dort ſteht noch der Pallaſt, dort verſchanzt
„ſich Andranodor, deſſen Herrſchſucht ſich gern auf die
„Trümmer eures Throns ſezte. — Wir haben Hiero-
„nymus erſchlagen, und euch das große Zeichen zur
„Wiedereroberung der Freiheit gegeben. Nun vollen-
„det ihr. Geht, fragt ihn, ob er ein Bürger unter
„Bürgern, oder eine Leiche unter Leichen ſein wolle?
„Laßt euch nicht täuſchen durch die Krieger, welche er
„um ſich ſammelt, durch die Söldner, die ihm zu Ge-
„bote ſtehn, und die Mauern, welche ihn umringen.

„Auch ihr habt Waffen, auch ihr wißt ſie zu führen,
„und ihr fühlt, daß ihr ſie für die Freiheit führt. Den
„Wogen des ſtürmenden Volkes widerſteht nichts, es
„wirkt wie eine Gottheit, ſein Wort ſchafft und zer-
„trümmert. Ihr wollt frei ſein, und ihr ſeid es; ihr
„wollt unterjochen, und alles liegt zu Boden. — Hütet
„euch vor Mistrauen in euch ſelbſt, die Tyrannei er-
„zieht die Nation zu dieſem Mistrauen, und entnervt
„ſie dadurch am ſicherſten. Doch dies Mistrauen ver-
„trägt ſich mit der Freiheit nicht, der erſte Moment des
„Vollsglaubens an ſeine Kraft iſt die Geburtsſtunde
„der Freiheit. Waffen ſind ihr erſtes Geſchmeide,
„Muth ihr erſtes Gefühl, und Glück ihr immerwähren-
„der Lohn, wenn beide nicht ſinken. Nur mit dieſen
„Waffen wird ſie gewonnen und erhalten, der Augen-
„blick, wo ihr ſie niederlegt, iſt der erſte der Sklaverei."

„Wohlan, zeigt euch dem Tyrannen im Bürger-
„ſchmucke, ſagt ihm, daß ihr Republikaner ſein wollt,
„und daß ihr es könnt weil ihr wollt; ſagt ihm, daß er
„ein Bürger werden, oder ſterben muß."

Er verließ die Rednerbühne, das Volk tobte durch-
einander, man ſchlug die Waffen klirrend zuſammen,
und war im Begriff, mit einem wilden Geſchrei der In-
ſel zuzuſtrömen; als Polyän den Plaz Ariſto's einnahm,
und alſo begann:

„Wohin? Bürger! wohin mit Feuer und
„Schwerdt? — Seid ihr frei? ihr, welche die unbe-

„ſonnenen Worte eines Schwärmers augenblicklich in
„eine Wut ſetzen, welche das Weſen der Tyrannei,
„nicht der Freiheit, iſt? Haltet ein! Raſende! die
„Freiheit iſt eine Göttin, auf ihren Spuren blüht See-
„gen; die euren würden Trümmer und Blut bezeichnen,
„und den Fußtritten der Tyrannen gleich machen. Ich
„kenne euch nicht mehr, ich ſchäme mich, euer Mitbür-
„ger zu ſein.

Das Volk ſtand, horchte auf, und ordnete ſich um den Redner her, deſſen Jahre ſeine ganze Ehrfurcht forderten. — Ariſto ſchwellte.

Polyän fuhr fort, indem er ſeinen Freund ins Auge faßte:

„Ariſto! ſieh mich an. Ich leſe Unwillen auf dei-
„nem Geſichte, Unwillen gegen mich. Warlich! den
„erwartete ich nicht, den verdiente ich nicht. Was ich
„ſagte, iſt Wahrheit, Wahrheit, welche mich kränkt,
„weil du mein Freund biſt, und ich von meinem Freunde
„nicht ſo blutige Grundſätze erwartete. Ohne Wahrheit
„gilt mir die Freiheit nichts. Wir ſind Freunde, Bun-
„desbrüder der Männer, welche den Tyrannen erſchlu-
„gen, wir haben die Freiheit in unſerm Buſen als eine
„ſüße Hoffnung gehegt und erzogen, wir haben dieſen
„Augenblick mit gleicher Sehnſucht erwartet, und doch
„verſtanden wir uns ſo wenig? doch hielteſt du jenes
„Ungeheuer, die Zügelloſigkeit und Ausgelaſſenheit —
„eine blutige Schweſter der Tyrannei — für Freiheit? —

„Wenn wir für dieſe thätig waren, ſo verflucht' ich jedes „Wort, welches ich für ſie verlohr, jede That, die ich „für ſie unternahm; ich verfluche die Freiheit, und „ſegne die tyranniſche Furie, welche dieſe Männer er„ſchlagen haben.

„Bürger! nur die Wahrheit darf herrſchen und „das Geſetz durch ſie; denn das Geſetz iſt der Wille „aller, und dieſer muß Wahrheit ſein. Jede Ueber„macht, ſie werde durch das Schwerdt oder eine ge„wandte Zunge gewonnen, ſei verbannt. Alle ſollen „gebieten, und allen alle gehorchen. Die geſammten „Bürger von Syrakus haben nur einen Willen, und „dieſer iſt das Geſetz; dieſer iſt ihr Oberherr, oder, „wenn euch dies Wort verhaſt iſt, ihr Gott.

„Ich tadle deshalb, ihr Syrakuſer! euren Unwil„len, eure Bereitwilligkeit zur Gewalt nicht, ich finde „ſie gerecht; denn ich weiß, wie ihr von den Tyrannen „gemishandelt ſeid. Es freut mich, daß ihr die Waf„fen ſo raſch ergriffen habt; ich ſehe in meinen Lands„leuten eine Kraft, die mich entzückt, und ein Frei„heitsgefühl, welches ich von den Tyrannen vertilgt „glaubte. Noch mehr würd' es mich freuen, wenn ihr „dieſe Waffen weiſe nicht eher gebrauchtet, als wo euch „die höchſte Noth zwingt. Sie müſſen zulezt entſchei„den, denn auf ihrer Seite ſteht nicht immer die Wahr„heit und Gerechtigkeit. — Ueberdem fordert es jezt „die Klugheit, mit den Waffen mehr zu drohen, als

„sogleich mit ihnen zu fechten. Mancher, der in vol-
„ler Rüstung furchtbar dastand, ist durch den ersten
„Schwerdtstreich lächerlich und verächtlich geworden. —
„Und wißt ihr denn, mit wem ihr den Kampf beginnt?
„wißt ihr, wieviel Miethsoldaten der Tyrann auf der
„Insel verborgen hat? Kennt ihre eure Mitbürger so
„genau, daß ihr überzeugt sein dürft, keiner habe, vom
„Golde des Herrschers geblendet, niederträchtig die
„Parthei seiner Brüder verlassen und seinen Schätzen
„Treue geschworen? — Wißt ihr schon gewiß, für
„welche Parthei sich die Armeen entschieden haben? —
„Wenn ihr über alles dies nun nicht belehrt seid, wie
„könnt ihr euch entschließen zu wagen? —

„Wahr ist es freilich, der Oheim des erschlagenen
„Tyrannen macht alle Anstalten zu einer tretzigen Wi-
„derseßlichkeit gegen den Willen der Bürger; wahr ist
„es, in seinen Händen befindet sich der Schutz des Va-
„terlandes, welchen wir der Sparsamkeit des Vaters
„Hiero verdanken; in seiner Gewalt stehen die Waffen-
„häuser für die Land- und Seemacht; er besizt auch
„allen unsern Vorrath an Lebensmitteln; er besizt
„unser Eigenthum. Ihr habt auch nicht Unrecht, wenn
„ihr behauptet, daß er mit jedem Augenblicke Zeit ge-
„winne, sich fester zu verschanzen, und der feigen und
„abtrünnigen mehr noch an sich zu locken; — aber den-
„noch, gebraucht eure Waffen noch nicht. Bedenkt,
„daß nicht allein das Blut des Tyrannen und seiner

„Sklaven fließt; auch ſie haben Schwerdter und Lan„zen, auch euer Blut wird fließen, und ein Tropfen „Bürgerblut iſt ein zu hoher Preis für eine Tyrannen„leiche.

„Gegen Tyrannen gelten auch Drohungen etwas. „Sendet daher Abgeſandte nach der Inſel, und laßt „Andranodor und Themiſtus ſagen:

Sie befänden ſich in der Gewalt des bewaffneten Volkes, als Bürger unter ſeinem und des Geſetzes Schutze, als Tyrannen unter ſeinem und des Geſetzes Schwerdte. Sie ſollten wählen. Was ſie dort beſäßen, die Inſel ſammt dem Pallaſte, den Rüſthäuſern und Kornböden gehören dem Volke, und müſſe ihm, als ſein Eigenthum, zurückgegeben werden. Uebrigens befehle ihnen das Volk: daß ſie die Thore der Inſel öffnen und die Beſatzung entfernen; denn, wenn ſie die Tyrannei, deren Vormundſchaft ſie bisher tyranniſch verwaltet, ſich zueignen wollten: ſo werde ſie das Volk als Tyrannen behandeln, und die Freiheit von ihnen blutiger wiederfordern, als es ſie den Händen des Hieronymus entriſſen.

„Dies laßt ihnen ſagen. Ihre Antwort wird entſchei„den, ob ihr das Schwerdt ziehen müßt oder nicht."

Polyäns Antrag erhielt den lauten Beifall des Volkes, und hie und da tönten, von mehrern Stimmen gerufen, die Namen einiger Bürger hervor, welche man als Geſandte an den Andranodor und Themiſtus ſchicken

wollte; als ein Bürger ſich durch die vordern Reihen drängte, Lanze, Schild und Schwerdt an die Erde warf, und ſo die Rednerbühne einnahm. — Es war Apollonides, ein Mann in den Jahren des feſtern männlichen Alters, einſt Mitglied des Senats, ſowol zu den Zeiten des Hiero, da dieſes Wort noch eine Bedeutung hatte, als auch nachher, da es ſie verlohren. Das Volk ſchäzte ihn als einen redlichen Bürger, und liebte in ihm den Mann, welcher während der Tyrannei die verſtoßne Redlichkeit in den Sold einer nüzlichen Thätigkeit nahm, und ſo vor Armuth und vor dem Hungertode ſicherte.

„Bürger! Brüder! — ſo begann er. — Ihr ſeid „es von mir ſeit langen halbvergeßnen Zeiten gewohnt, „daß ich ungern ſchweige, wenn vom Vaterlande die „Rede iſt. Hört mir noch einen Augenblick zu, denn „da wir frei ſind, ſo wird es mir ja wohl erlaubt ſein „zu reden, und euch, zu hören. Es haben zwar bis „jezt nur ſolche Männer geredet, welche für dieſe un„ſere Freiheit ſchon längſt thätig geweſen ſind, und ſich „rühmen, ſie uns verſchafft zu haben, nichts deſto we„niger aber glaub' ich ein Recht zu haben, euch meine „Meinung zu eröffnen, denn ich bin ein Bürger, in „Syrakus geboren, und beſize euer Zutrauen. Ueber„dem würden dieſe Männer, welche ſich ſtolz die Namen „Tyrannenmörder und Freiheitsretter geben, ſich ſehr „verdächtig machen, wenn ſie den freien Bürgern nicht

„vergönnen wollten, über die Freiheit zu reden, ſo bald „ſie nicht ihre Verſchwerne wären. Ihr ganzes Un„ternehmen würde dadurch das Anſehn einer Meuterei „gewinnen, und ihr, Bürger! könntet mit Recht arg„wöhnen, ſie hätten nicht für euch, ſondern für einen „andern Herrſchſüchtigen, den Tyrannen erwerbet. Es „wäre gewiß nicht das erſtemal, daß Menſchen ſo die „Larve der Freiheit gezeigt und den Tyrannendolch hin„ter dem Rücken getragen hätten. —— Polydn! Ariſto! „ihr ſagt nichts dazu?"

Polydn. Ich widerſpreche nicht.

Ariſto. Auch ich nicht, du haſt Recht.

Apollonides. Ihr verargt mir alſo dies Mistrauen nicht? — Ihr könnt es auch nicht, denn es iſt hier von Freiheit die Rede, und wir haben unter Tyrannen geſeufzt, welche die Kunſt, die Treue, und den Glauben an ſie, aus dem Herzen der Bürger zu vertilgen, meiſterhaft verſtehen. Auch mir iſt dies Mistrauen nun geſchwunden, und ich trete deiner ſanftern Meinung, o Greis! ohne Zaudern bei. — Wohlan! man ſende Geſandte an die Tyrannen auf der Inſel, und fordere von ihnen Entſcheidung, man fordere ſie im Namen des Volkes.

Damit aber dieſer Name nicht ohne alle Bedeutung ſei, damit nicht der gemeine, unüberlegende und ſelten redliche Haufe ſich darunter verſtehe: ſo laßt uns indeſſen hier unterſuchen, was man bei dem Worte: das

Volk

Volk von Syrakus, denken soll. Sind es jene, welche ich genannt habe? Die Handarbeiter, Taglöhner und Gewerksleute? — Diese werden jenen Namen Achtung erwerben. Oder sind es die Reichen allein, auf deren Schultern der größte Theil der Staatserhaltung liegt? Sie sind die Weisen, sie verstehn die Kunst zu überlegen, und sind nicht wie jene, jedem Verschwörungsmittel hingegeben. Wir müssen eilen, dieses festzusetzen, denn es ist nicht gut, daß die Bürger einen Augenblick ohne Gesetz sind, und wenn auch nur für kurze Zeit nicht wissen, wem sie Gehorsam schuldig sind.

Ich glaube, wir sind unsern Vorfahren den Beweis der Achtung schuldig, daß wir die ehemalige Verfassung von Syrakus wo nicht wieder festsetzen, doch zum Grunde legen, wenn wir die neue Einrichtung dieses Staats entwerfen wollen. Rufe also einen Senat wieder hervor, setzt Prätoren und Oberaufseher des öffentlichen Schatzes. Finden sich alsdann Mängel, finden wir es heilsam, daß die Rechte noch allgemeiner auch auf die Bürger ausgedehnt werden, welche die alte Verfassung ausschloß, so läßt sich das in Zukunft nach und nach noch festsetzen. — Eine Wunde nur, heben wir sogleich auf, es ist die königliche, sie fiel unter dem Dolche der Bürger.

Man stimmte dem Vorschlage des Apollonides bei, setzte die alte Verfassung fest, ernannte einen Senat, und beschloß die Wahl von Prätoren und Schatzmeistern.

Die Gesandten giengen nach der Insel ab. — Während dieser Zeit fällte der neue Senat den Beschluß, daß die hohe Mauer, welche die Insel von Acradina und dem übrigen Theile der Stadt trennte, geschleift werden solle, damit sich nie wieder ein Tyrann dahinter verstecken könne.

Als man noch über alles dieses sprach, trat ein junger Krieger in die Mitte, und redete das Volk also an:

„Bürger! ich bin der Abgesandte zweier schwer be„waffneten Cohorten, welche Andranodor zur Bewa„chung der öffentlichen Vorrathskammern nach dem „südlichen Theile der Insel abschickte. Er sagte uns: „Meuter haben den König ermordet, und es sei zu be„sorgen, daß sie sich des Staats und aller seiner Kräfte „bemächtigen würden. Er vertraue uns daher das „Wichtigste, die Kornböden, an. — Er hat gelogen, „wir wissen jezt alles; das jauchzende Volk rief uns zu, „daß es frei sei, und ich komme, um im Namen mei„ner Brüder die öffentlichen Kornböden in die Gewalt „des Volks zu geben. Wenn gleich Andranodor, der „die ganze Insel besezt hält, sie und den Gebrauch der„selben euch noch streitig machen sollte; so sind sie den„noch euer Eigenthum, denn die Cohorten haben sich „entschlossen, sie gegen alle Uebermacht des Tyrannen zu „vertheidigen, ihm nicht den geringsten Gebrauch der„selben zu verstatten, und ihren Besiz euch zu erhalten."

Das dankbare Volk jauchzte ihm Beifall zu.

Gegen den Morgen kam die Nachricht, daß das Volk einen Theil der Insel mit stürmender Hand erobert habe, und daß Andranodor nun gezwungen sei, einen entscheidenden Entschluß zu fassen.

Der Morgen kam langsam herauf, man löschte die Fackeln aus, und die Versammlung des Volks entschloß sich, für diesen Tag nicht auseinander zu gehn.

Nicht minder wachsam als das auf dem Markte versammlete Volk, hatte auch Andranodor diese Nacht mit seinen Freunden unter Ueberlegungen und Rathschlägen zugebracht. Er schwankte noch immer, und wuste nicht, ob er sich entschließen solle, alle seine Kräfte aufzubieten, und den scheinbar glücklichen Zeitpunkt zu benutzen, um eine Krone zu erobern, die entweder jezt oder nie gewonnen werden konnte; oder ob er sich dem Volke in die Arme werfen, Thron und Herrschaft verachten, und ein sorgenloses und ehrenvolles Leben als ein thätiger Bürger unter Bürgern führen sollte, welche mit ihm gleiche Rechte hätten. So sehr er das Gebieten liebte, so unmöglich es ihm war, den Thron zu verachten: so konnte er sich doch, vermöge seiner Feigheit und seiner fast entehrenden Liebe zum Leben, nicht entschließen, dem empörten Volke die Stirn zu bieten. Er gehörte zu den Menschen, welche alles gewinnen, nichts durch Aufopferung verdienen wollen. Themistus, der womöglich noch weniger Geistesstärke besaß, folgte dem

Beispiele Andranoders, und war entschlossen, ihm so lange beizustehn, als er von dieser Parthei Glück erwarten dürfte.

Nur Demarata war stark genug, ihrem Entschlusse und ihrem Ehrgeize treu zu bleiben, und sie bot alle ihre Kräfte auf, um Andranoder zu ihrem Partheigänger zu machen. Zwar konnte sie es sich selbst nicht leugnen, daß der Mord des Hieronymus nicht der Frevel eines einzigen von persönlicher Rache angefeuerten Mörders war; sie muste sich gestehen, daß er die überlegte That mehrerer Verschwornen sei, die nicht blos den Tyrannen erschlagen, sondern auch die Tyrannei aufheben wollten; daß das Volk mit einer unerwarteten Bereitwilligkeit, und mit einem in der Monarchie ungewöhnlichen Zutrauen auf die Gesinnung der Verschwornen, ihnen die Hand geboten habe; daß das convertte Volk nicht der schwache ohnmächtige Körper sei, für welchen sie es immer gehalten, und daß ein seltnes Zusammentreffen der Umstände, verbunden mit einer kunstvollen Heuchelei und Schlauheit, allein im Stande sei, die Despotie und Tyrannei zu retten. Manu zuweilen die Gefahr, welche sie jezt bedrohte, in allen Schrecken der Wahrheit vor ihre Seele trat, wenn sie es ganz empfand, daß sie nun den Thron, welcher ihr über alles theuer war, gewiß verlieren würde: dann gestand sie es sich selbst, daß bei einem weisern Gebrauche der Macht, welche sie sich zuvor über die Führer des Regen-

ten angemaaßt, bei einer mindern Geringschätzung des Volks, welches sie gewissenlos gemishandelt hatte, und bei einer gerechten Schonung desselben, alle diese Vorfälle nicht würden über sie gekommen sein; und bittere Reue schlich sich leise in ihre Seele. — Bei alle dem aber, selbst bei der besorgten Achtung gegen das Volk, welches jezt in ihrem Herzen Plaz nahm, hieng sie noch zu fest an den Reizen der Herrschaft, als daß sie den Weg der Güte hätte versuchen, und die Gewalt, welche sie noch besaß, nicht gebrauchen sollen. Sie hoffte noch viel von dem Troz, welchen das Volk bei Herrschern gewohnt ist, der ihm oft für Allmacht gilt, und welchen es nie für ungegründet halten kann. Darum verschmähte sie alle gelindere sanftere Mittel, und bemühte sich, ihren Gemahl gegen das Volk in den Harnisch zu jagen.

Bis jezt hatten die Tyrannen, welche sich auf der Insel zu halten strebten, lauter gute Botschaften erhalten. Ihre Versprechungen wirkten auf die Miethsoldaten, und jeder eilte in ihren Sold zu treten. Von allen Seiten war die Insel verschlossen, und da man sie mit einer so großen Mannschaft besezt hatte, da man im Besiz aller Vorrathshäuser war, und also nicht leicht in Noth gerathen konnte, so glaubte man sich ziemlich sicher, und trozte muthig den ersten Anfällen des Volks.

Die erste unangenehme Nachricht kam von den Vorrathshäusern.

Andranodor erhielt folgendes Schreiben:

Die Beſatzung der öffentlichen Kornkammern und Vorrathsgebäude der ſyrakuſiſchen Republik, an die Verwandten des erſchlagenen Tyrannen auf der Inſel.

Ihr hattet uns befohlen, gegen die Rebellen die Kornkammern des Staats zu beſchützen, und wir nahmen dieſen Befehl an, weil wir euren Worten trauten, die Freunde der Freiheit und der ſyrakuſiſchen Wohlfahrt für Rebellen, Mörder und Geſindel hielten, und nicht wußten, daß es mit eurer Herrſchaft am Ende iſt. Jezt ſind wir belehrt, wir ſagen euch den Gehorſam auf, und ſchwören ihn der Republik und ihrem Senate. Die Kornkammern gehören der Nation, und wir haben ſie in die Hände und mit uns ſelbſt unter den Schutz derſelben gegeben. Euer abſcheulicher tyranniſcher Plan iſt mislungen, die Bürger von Syrakus ſollen nicht aus Furcht vor dem Hungertode wieder einem Tyrannen ſich unterwerfen. — Wir fürchten euch nicht mehr, denn das Blatt hat ſich ſchrecklich gewendet. So eben haben die patriotiſchen Bürger einen Theil der Mauer geſchleift, und wir haben ihnen geholfen. — Eilt, euch der Majeſtät des Volks zu unterwerfen; denn unſerm Beiſpiele wird alles folgen, was Gefühl für Freiheit und Bürgerwerth beſizt. Rechnet hinfort auf unſern Beiſtand nicht, wenn ihr an uns denkt,

so denkt ihr an Feinde; denn indem wir dem Volke den Eid der Treue leisteten, haben wir euch den Tod geschworen.

Andranodor warf den Brief an die Erde, stampfte mit den Füßen, und rief: „Nun ist alles verlohren."

Demarata. Wie so?

Andranodor. Das Schicksal, welches wir ihnen zudachten, fällt auf uns selbst. Wir werden Hungers sterben müssen. Das Volk besitzt die Kornkammern.

Demarata. Da ist es edler, unter dem Schwerdte zu fallen.

Andranodor. Edel oder nicht, wir sind verlohren.

Demarata. Das wüste ich nicht, der entscheidende Augenblick ist uns näher getreten, statt daß er ohne diesen Vorfall nach einigen Monaten erst erschienen wäre, erscheint er jezt in wenigen Minuten.

Andranodor. Und eben darum desto unüberwindlicher. Das Volk ist jezt in der höchsten Spannung seiner Kraft, es ist bis zur Vergessenheit seiner selbst von der Freiheit betäubt, und wird gleich Rasenden kämpfen. Hiezu kommt, daß diese Freiheit noch rein und unbefleckt erscheint, daß ihre Helden sie noch nicht zu einem Ungeheuer durch blutige Schandthaten entehrt haben, daß ihre Vertheidiger alle Freiwillige sind, und daß unsere Krieger wünschen werden, in den schmeichelhaften Sold derselben zu treten. — Gegen diesen Wahn wüst kein Geld, und Versprechungen haben ihre Zau-

berkraft verlehren; in seinem Rausche verkennt das Volk Klang und Farbe des Goldes, und wird mistrauisch gegen unser Wort. — So lange die Freiheit dem Volke neue Hoffnungen erweckt, ist sie unüberwindlich; sie verliert aber ihre Vertheidiger, sobald sie Besorgniße rege macht.

Demarata. Du scheinst nicht Unrecht zu haben, indessen ist dieser frühere Kampf auch nicht ganz ohne Vortheil. Wenn das Volk gleich in der Führung der Waffen geübt ist, — denn leider zerstörten die Könige von Syrakus die republikanische Erziehung nicht, — so versteht es doch die Kunst nicht, als ein kriegerischer Körper zu handeln. Unsere Gefechte sind seit den lezten Kriegen nicht mehr die Schlägereien einzelner Wagehälse, sie sind Schlachten der Ueberlegung von ganzen Schaaren gegen einander geliefert; und auf diese versteht sich das Volk nicht, am wenigsten jezt.

Andranodor. Wahr, aber es hat jezt einen Bundesgenossen, der in jedem Gefechte seinen Feind überwindet: den Hunger.

Demarata. Ist dieser denn so sehr zu befürchten? Besitzen wir nicht den Hafen?

Andranodor. Sollen wir und die Tausende unserer Getreuen uns auf Möglichkeiten verlassen?

Demarata. Wenn auch nicht verlassen, doch diese Möglichkeit nicht vergessen, auf sie rechnen, und sie bis

zum lezten Augenblicke der Gefahr zu einer Hoffnung erheben, auf deren Stab man ſich dreiſte ſtüzt.

Andranodor. Was nennſt du den lezten Augenblick der Gefahr?

Demarata. Den erſten Moment des Hungertodes.

Andranodor. Nur von dieſer Seite fürchteſt du Gefahr? nicht vom Volke?

Demarata. Seit ich eine gröſsere kenne, verachte ich dieſe.

Andranodor. Stehn beide nicht im Bunde? reicht eine der andern nicht die Waffen? Ohne den Verluſt der Lebensmittel würde ich das Volk nicht fürchten, und, wenn das Volk nicht drohte, würde ich den Hunger verlachen. — Wer kömmt?

(Themiſtus erſcheint.)

Demarata. Der bleiche Themiſtus.

Themiſtus. Ha! ich will dich ſchnell genug in die Farbe der Furcht kleiden. Das Volk — —

Andranodor. Das Volk — —

Themiſtus. Sieh da, Demarata, auf deines Gemahls Geſichte ſteht die Rechtfertigung meiner Furchtbläſſe. — Ich kenne das Wort, vor welchem wir erbleichen und erſtarren, welches uns wie ein dumpfer Ton aus dem untrüglichen Munde der Parzen klingt.

Demarata. Euch, nur mir nicht.

Themiſtus. So nimm alle deine Kraft zuſammen, und verſuch' es, nicht zu zittern. — Vor den Thoren ſtehen, von einer Menge Bewaffneter begleitet, zween Abgeſandte des Senats und des Volks von Syrakus; ſie fordern die Schlüſſel der Inſelthore, verlangen, daß wir alle Beſatzung entfernen, dem Volke ſeine Rüſthäuſer und Kornkammern als ſein Eigenthum einräumen, und machen uns bekannt, daß ſich das Volk von Syrakus für frei, und den Staat für eine Republik erklärt habe, daß es nie Tyrannen dulden werde, daß wir als Bürger unter ſeinem Geſetze, als Tyrannen unter ſeinem Schwerdte ſtehen.

Demarata. Was?

Andranodor. Unter ſeinem Schwerdte.

Themiſtus. Andranodor, gieb ihnen die Schlüſſel.

Andranodor. Unter ſeinem Schwerdte.

Themiſtus. Gieb ihnen die Schlüſſel, ehe ſie die Thore ſprengen.

Demarata. Sprengen? womit? wer rüſtete das Volk? Wir beſitzen ja alle ſeine Waffen.

Themiſtus. Sie gleichen Ausländern, denn ſie ſtecken in den galliſchen Rüſtungen, die ſie aus dem Tempel des Jupiter wegnahmen.

Demarata. Alſo Waffen und Korn haben die Empörer? — Sie hätten ſchon an einem zuviel.

Themiſtus. Ich werde ein Bürger.

Demarata. Eile, damit ſie es ſchnell genug erfahren. Was thut aber Andranodor?

Andranodor. Auch ich will mich dem Geſetz unterwerfen.

Demarata. Und die Schlüſſel der Inſel übergeben?

Andranodor. Ja.

Demarata. Die Räſthäuſer öffnen?

Andranodor. Ja.

Demarata. Die Beſatzung entfernen?

Andranodor. Ja. Ja. Ja.

Demarata. Das wäre zu raſch.

Themiſtus. Zaudern verräth Unentſchloſſenheit und Abgeneigtheit, und bringt uns in Verdacht.

Andranodor. In Verdacht und Gefahr.

Themiſtus. Unter das Schwerdt der Nation.

Demarata. Können denn beide gröſſer werden? — Männer! ſeid ſtandhaft und entehrt jezt euer Geſchlecht nicht. Wer droht euch denn? Ein Volk, gegen welches ihr Heere habt; laßt es anrücken und euch belagern, und wenn denn alle Hoffnung verſchwunden iſt, denn unterwerft euch dem Geſetze. Ein Monarch muß nie von ſeinem Throne herabſteigen, nur ſeine Leiche muß man herabſchleppen können. Einen Thron aufgeben, und ſelbſt mit einem Scheine der Grosmuth auf eine Herrſchaft Verzicht thun, iſt in jedem Augenblicke möglich; und das Volk nimmt dieſen Verzicht mit einem Entzücken auf, welches ihm nicht erlaubt, daran zu denken, daß es das Verzögern deſſelben beſtrafen ſollte.

Themiſtus. Wenn es aber daran fehlte?

Demarata. So hoffe ich, daß ein ſolcher Tod einem Andranodor willkommner ſein wird, als die Freiheit, eine verlohrne Krone zu beweinen. — Der Weg zum Throne iſt ſehr ſteil, ſchnell rollt man herunter, aber langſam und mit tauſend Mühſeeligkeiten erklimmt man ihn. Ihr ſteht auf ſeiner Höhe, ihr wißt, daß in einem Menſchenleben man nur einmal ſo hoch ſteigen kann, und doch wollt ihr euch herunterſtürzen? Oder wird es euch ſo leicht, dem Herrſcherglücke zu entſagen? — Gewinnt für's erſte Zeit, in Staatsverhandlungen hat man alles gewonnen, wenn man dieſe erlangt, das wißt ihr, und verſteht überdem die Kunſt, die Unterhandlungen zu dehnen. — Fangt Unterhandlungen mit den Abgeſandten an.

Andranodor. Wenn ſich darüber nur verhandeln ließe. Eine Nation läßt ſich nicht am Narrenſeil führen, ſie fordert ja oder nein, und begnadigt oder ſchlägt mit dem Schwerte dazwiſchen.

Demarata. Woher weißt du das?

Andranodor. Die Römer haben es mich gelehrt.

Demarata. Sind die Syrakuſer denn Römer? — Wag' es, mein Gemahl, du verlierſt nicht mehr als du verlohren hätteſt, wenn du nicht wagteſt.

Themiſtus. Die Abgeſandten ſollen auf die Mauer kommen.

Andranodor. Nein, beſſer iſt es noch mit dem

Volke zu unterhandeln, da ist ein großer Haufen, und Gleisnerei und Täuschung sind da nicht ohne Einfluß. — Themistus! wir wollen vor dem Senate auf dem Markte erscheinen, da will ich scheinbar in alle seine Forderungen willigen, und unterdessen gewinnen wir das Heer bei Leontium.

Themistus. Es brüllte die Namen der Freiheit nach.

Demarata. Als wenn der lieblicher klänge als unser Gold. —

Andranodor. Themistus! Sende den treusten Kerl, den du finden kannst, mit versteckter Botschaft zum Hippocrates und Epicydes — sie sind unsere Freunde, und verschaffen uns obendrein noch den Beistand der Carthager.

Themistus. Wie schaffen wir ihn fort?

Andranodor. Das wollen wir dem Weibe da überlassen. Leb wohl.

Demarata (umarmt ihn.) Mein edler Gemahl! ich danke dir für diesen Entschluß.

Andranodor. Wirst du mir auch bei meiner Rückkehr danken? — Werde ich je zurückkehren? — Ich hoffe es, denn ich thue ja jezt alles was das Volk will, aber freilich nur jezt. Nur für jezt gebe ich mich in den Schuz der Gesetze, bald nehme ich sie in den meinigen. Leb wohl.

Demarata. Leb wohl! Bürgerkönig! So gefällst du mir. (Sie gehn.)

Es war am erſten Morgen der Freiheit als die heldenmüthige Schaar der Retter von Syrakus aus Leontium vor den Thoren von Syrakus ankam. Sie hatten ſich in eine feierliche Pompa gereiht, um im Prunkgefolge die Freiheit in ihre Vaterſtadt einzuführen.

Ein Geſchwader von Reutern, deren Helme, Schwerdter und Lanzen mit Lorbeern umwunden waren, eröffnete den Zug. Ihnen folgten Fußſoldaten, welche in ihrer Mitte zwei Sklaven, die mit den Inſignien der königlichen Würde geſchmückt waren, an Ketten führten. Knaben liefen neben den Sklaven her und verſpotteten ſie. Hinter denſelben ſah man einige Reuter, welche Solis Kopf, Herz und Hände auf Lanzen emportrugen, und Verderben auf die Tyrannen und die dienſtfertigen Gehülfen ihrer Wut herabriefen. Eine Schaar von Fußſoldaten beſchloß dieſen Theil des Zuges.

Gekränzte Jünglinge, welche tanzend die Waffen zuſammenſchlugen, begannen den zweiten; hüpfende Mädchen, welche mit Blumenketten ſie umwunden, beglei-

teten sie, und um sie her erscholl der kühne Päan der Freiheit. In den Schmuck dieser Gottheit gekleidet saß die schönste Leontinerin auf einem prächtigen Siegeswagen, Lorbern umgaben ihr dunkles flatterndes Haar. Ihr Auge blickte ernst; der freie Busen wallte empor, und eine schöne Gestalt, wie der Minerva, schimmerte durch das Gewand der Unschuld. Ihre Rechte stützte sich auf ein Schwerdt, dessen Spitze auf Gesetztafeln ruhte, ihr linker Arm umfaßte Dinomenes, welcher von seinen Wunden entkräftet in ihrem Schooße lag. Männer zogen den Triumphwagen der Freiheit, Greise hielten sich an ihm, indem sie fortschritten, und Knaben und Mädchen warfen dankbar der Göttin Blumenkränze zu. Mit den Füßen an ihren Wagen gebunden schleifte hinten die nackte Leiche des Tyrannen nach.

Diesem Wagen folgte der Segen mit dem Füllhorn des Ueberflusses, der Friede mit seiner Palme, die Künste mit ihren Meisterwerken, die Thätigkeit mit ihrem Pflugschaar, die Tapferkeit in ihrer Rüstung, die Eintracht mit dem Schlangenstabe der Treue, die Wahrheit mit ihrem Spiegel, sammt allen den Tugenden und den Wohlthäterinnen, welche der edlen Freiheit Gefolge sind.

Neben ihm giengen die Verschwornen in den Kleidern, welche sie in der entscheidenden Stunde getragen hatten, und mit den Waffen, an welchen noch des Tyrannen Blut hieng.

An den Thoren der Stadt empfieng sie das Volk mit Frohlocken und Jauchzen, und begleitete den Zug bis nach dem Markte hin. Aus allen Fenstern flogen Lorbeer- und Blumenkränze auf die Einherziehenden, das Hochgefühl für Freiheit drang in alle Bürgerherzen, und tönte aus jedem Munde. Die Göttin feierte ihren Einzug in die Stadt, und mit ihr kehrten die Tugenden der Freiheit in die Bürgerherzen, welche während der Tyrannei verwahrlost waren. Syrakus ward frei, seine Bürger beschlossen edel zu sein.

Heraklea von ihrer Villa bei Syrakus, an Zoippus in Alexandria.

Kehre zurück, theurer Gemahl, die Zeit der grausamen Verbannung ist vorüber, dein Vaterland fordert dich zurück, und dein Weib und deine Töchter sehnen sich nach dir. Der Tyrann ist nicht mehr, die Mitverschwornen deines Theodot haben ihn in Leontium erschlagen; das Volk ist frei, und will frei sein.

Es soll mir lieb sein, wenn das Gerücht, dessen Schnelligkeit auch die Sehnsucht einer Gattin nicht einholt, dir mehr von dieser großen Begebenheit sagen kann, als ich. — Unter den Männern, welche die langersehnte Freiheit nach Syrakus geführt haben, habe ich keinen Freund, welcher sich mit mir über die Eroberungen freute, die sie unter den Herzen der Bürger macht; auch wünsche ich mir keinen unter ihnen, denn die Freiheit, welche sie den Syrakusern zuführten, ist nicht das Ideal unsrer Hoffnungen, es ist ein blutiges, und, wie es scheint, auch blutdürstiges Ungeheuer.

Eine neugierige Sklavin, welche ihn mit angesehen hat, sagt mir, daß bei dem Zuge, in welchem die Freiheitshelden heut die Göttin nicht weit von unserer Villa

nach Syrakus begleiteten, der Leichnam des Tyrannen an ihrem Wagen fortgeschleppt sei, daß man den zerfleischten Körper des abscheulichen Solis auf Lanzen voraufgetragen habe. Gern möchte ich dies für Lügen und Lästerungen halten, aber leider sieht es einem aufgebrachten Volke nur zu ähnlich.

Ohnmöglich kann die Herrschaft einer solchen Freiheit lange dauern; denn sie wird nie die Achtung gewinnen, ohne welche keine Herrschaft denkbar ist. Das Volk wird seine ersten Morde mit der Nothwendigkeit beschönigen, sich an diese barbarische Thätigkeit gewöhnen, seine Macht und seine Rechte nur in sie setzen, und wenn die Tyrannen alle hingewürgt sind, dann wird es über die Edlen herfallen, welche seinen abscheulichen Gewaltthätigkeiten Grenzen setzen und Einhalt thun wollen. Ach! es ist nur zu wahr, die menschliche Natur nimmt jede Gestalt an, gefällt sich in jeder, und weiß jede mit ihrem Scharfsinne zu rechtfertigen. Es wird nicht an Menschen fehlen, deren Eigennutz oder Stolz die blutigen Hände des Volks zu bemänteln heißt, und es deswegen auffordert, die Farbe derselben nicht verbleichen zu lassen.

Wie ich höre, ist das Volk die ganze Nacht hindurch auf dem Markte von Neradina versammlet gewesen, und hat nach manchen Reden und Gegenreden einen Senat erwählt, dem es die Gesetze, die Regenten von Syrakus, anvertrauet hat. Andromedor befindet sich

mit meiner Schweſter noch auf der Inſel, welche ſie mit einer Beſatzung von Miethſoldaten angefüllt haben. Ihre Abſicht weiß ich nicht, aber ich ahne ſo etwas. — Unglückliche Herrſchſucht! du ſchleuderſt die Menſchen ins Verderben.

Wie harmlos und ſorgenfrei lebe ich dagegen mit meinen Töchtern, vom Getümmel des Staats entfernt, auf unſerer Villa? Unſere Forderungen und Wünſche ſind auf uns ſelbſt eingeſchränkt, und unſer Herz begehrt nichts, was es ſich nicht augenblicklich ſelbſt gewähren könnte. Nur einen vermiſſen wir oft, den, welcher den Kreis unſrer Liebe ſchließt, in welchem wir bei jedem frohen Ereigniß den herzlichſten Theilnehmer entbehren. Du biſt es, Gatte! Vater! hör' auf die Bitten deines Weibes und deiner Kinder, und kehre zurück.

Nur darum habe ich mich über die Freiheit gefreut, weil ſie dir ein Recht giebt, den Ort zu verlaſſen, wohin dich der Wahn des Tyrannen und der Eigennutz ſeiner Diener verbannte. — Kehre zurück! und ſtelle dich vor dem Senat der Syrakuſer. Gieb ihnen keinen Auftrag zurück, den du nicht von ihnen, ſondern von dem Tyrannen, erhieltſt. Sag' ihnen, daß es blos auf ſie ankomme, ob ſie ihn dir wiedergeben, oder einem andern anvertrauen wollten, daß du im letzten Falle dich in die Stille des häuslichen Glücks zurückziehn, und nicht eher an den öffentlichen Verhandlungen Theil nehmen wolleſt, bis ſie ſelbſt dich aufforderten. — Eher darfſt

du dich nicht in diesen Strudel mischen, denn ich besorge, daß das Volk mistrauischer gegen deine Verwandtschaft mit dem Tyrannen sein wird, als es bei einem Manne von so bekannter republikanischer Denkart sein sollte. — Ich will dich dem Staate nicht entziehen; denn ich fühle es, daß du zu groß bist, um ganz mein Eigenthum zu sein: aber ich gebe dich dem Staate nicht eher, als bis er mir deinen Besitz zu sichern verspricht.

Die Barke, welche dir diesen Brief über das Meer zuführt, hat nur dann ihre Bestimmung ganz erreicht, wenn sie dich an das sicilische Ufer zurückbringt, wo mit sehnsuchtsvoll geöffneten Armen dein Weib und deine Kinder dich erwarten werden. Beschleunige deine Rückkehr so sehr du kannst, denn so frei ich mich auch von Vorurtheilen glaube, so kann ich eine sorgenvolle Ahnung, welche mich quält, mir doch nicht wegläugnen.

Die Tage bis zu dem glücklichen Augenblicke deiner Rückkehr werden mir Jahre scheinen, ich werde während derselben viel erdulden, ich werde es männlich tragen; aber dennoch wird meine zärtliche Sehnsucht immer seufzen: eile! mein Zoippus!

Andranodor und Themistus giengen mit den Abgesandten in die Volksversammlung, um feierlich die Schlüssel der Insel und ihrer Vestungswerke dem Senate zu übergeben. Sie fanden den Markt von Neradina leer. Volk und Senat waren der Göttin entgegen gerükt, welche ihren Einzug in Syrakus hielt. Die feierliche Prozession kehrte bald zurük, der Senat nahm seine Plätze, das Volk ordnete sich umher, die Göttin und ihr Gefolge stand in der Mitte aber. — Man löste die Leiche des Hieronymus vom Wagen ab, warf sie auf den Markt, und pflanzte die Lanzen, auf welchen die Glieder des Sklaven Solis steckten, um sie her. — Das Volk mishandelte sie.

Jezt trat Andranodor auf, näherte sich der Leiche und sagte: „So ist es denn wahr geworden, was ich „dir immer weißagte, unglüklicher Knabe! O! es „muste in Erfüllung gehen; denn was ich sah, waren „nicht Traumbilder und ungewisse Ahnungen: es wa„ren die sichern Folgen deiner Verbrechen. Du hast „das Volk gemishandelt, hast seine Rechte mit Füßen „getreten, sein Dasein herabgewürdigt unter das Da„sein der Thiere: und nun ist es aufgestanden gegen

„dich in ſeiner Kraft und Majeſtät, und übt Gerechtig-
„keit, und vergilt Gleiches mit Gleichem.

„Ihr ſeht mich an, Bürger! ihr ſucht auf meinem
„Geſichte Merkmale der Heuchelei, und ich mag es
„euch nicht verargen; denn ich bin ſelbſt Schuld daran,
„daß ihr zweifeln müßt, ob dies meine wahren Geſin-
„nungen ſind. Auf die Rechnung der Rathgeber des
„Tyrannen kommen ſeine Verbrechen, und ſo muß auch
„ich die meines Neffen tragen; ihr fühlt nun die
„Grauſamkeiten, die er ausübte; glaubt, daß ich ſie
„ohne Sträuben zuließ, daß ich ſie vielleicht beförderte,
„und bedenkt nicht, wie viele ich verhinderte, von wie
„vielen Gewaltthätigkeiten ich dieſen tyranniſchen Bu-
„ben abhielt. Hiezu kömmt, daß ich die Thore der In-
„ſel verſchloß, daß ich die Veſtung mit Miethſoldaten
„anfüllte, und dies muß euch freilich auf den Gedanken
„führen, ich wolle die Freiheit bekämpfen, und die Ty-
„rannei mir ſelbſt erhalten. Das ſei ferne; denn ich
„liebe die Freiheit, ich wünſchte ſie oft, wenn ich den
„Tyrannen mit Menſchenleben ſpielen, und im Blute
„ſich baden ſah, wenn ich fühlte, daß ich ſein erſter
„Sklav war, und ich ließ manche ſeiner Greuel zu, weil
„ich hoffte, dies würde das Volk früher in den Harniſch
„jagen und die Freiheit ſchneller auf den Thron ſetzen.

„Ihr zweifelt noch immer an meiner Aufrichtig-
„keit, weil mein Betragen ſeit dem Tode des Tyrannen
„dieſe Worte für Lügen erklärt. Und gleichwohl konnte

„ich nicht anders handeln; denn ihr selbst müßt ge-
„stehn, daß die Freiheit nicht so einhertrat, wie es
„ihrer Würde angemessen gewesen wäre, denn ein Mord
„war ihr Harold. — Was war mir Bürge, daß die
„Mörder des Hieronymus nicht für einen andern
„Herrschsüchtigen ihn hingeschlachtet hätten? Was
„war mir Bürge, daß — wenn auch Freiheit ihr Zweck
„war — sie in der ersten Wut den Schuldigen nicht mit
„dem Schuldlosen verwechseln, und mit dem Morde des
„Tyrannen sich begnügen würden? Muß' ich nicht be-
„sorgen, daß sie jeden, der durch Verwandschaft
„Freundschaft oder Pflicht an den Tyrannen gebunden
„war, für seinen Mitschuldigen halten, und ihren Dol-
„chen ausliefern würden? — Ich habe mein Schicksal
„nie vom Schicksal meines Vaterlandes trennen wol-
„len, ich habe sein Glück und sein Unglück herzlich ge-
„theilt, aber ich habe nie den Tyrannen für den Stell-
„vertreter meines Vaterlandes gehalten; ich habe im-
„mer unterschieden, was Pflicht gegen ihn, und Pflicht
„gegen Syrakus war, und habe für dieselbe mein Leben
„oft gegen seinen Eigensinn auf das Spiel gesezt. —
„Darum verschloß ich mich in der Insel, darum sam-
„melt ich eine Besatzung, denn ich war nicht Willens,
„fruchtlos um des Buben willen zu fallen, ich war
„nicht Willens, einem künftigen Tyrannen mein Leben,
„die Waffen und die Lebensmittel des Volks hinzuge-
„ben, ich wollte diese allein dem Vaterlande erhalten.

„Jezt bin ich belehrt: ich sehe, daß diejenigen,
„welche das Vaterland von Hieronymus befreiten, nicht
„im Solde des Eigennutzes und der Herrschsucht, son-
„dern der Freiheit, stehn; ich sehe, daß sie das Va-
„terland nicht allein befreien, sondern auch frei erhal-
„ten wollen; ich sehe, daß ihr blutiger Eifer für das
„Vaterland in den Grenzen der Gerechtigkeit bleibt, daß
„sie edle Patrioten sind. Das Volk hat seine Rechte
„wieder erobert, die Majestät desselben erhebt sich auf
„Tyrannenleichen, und die Freiheit steht da in allen
„ihren Reizen, umgeben von allen ihren Tugenden und
„ihrem Seegen."

Er näherte sich dem Wagen der Freiheit, und fuhr fort: „Reines Herzens nahe ich ihr, — denn wenn
„auch von des Tyrannen Mordschwerdte Bürgerblut
„auf meine Hände sprüzte, so blieb' doch mein Gewis-
„sen unbefleckt, — und lege die Schlüssel der Inselthore
„in den Schooß ihres verwundeten Lieblings zu ihren
„Füßen nieder. — Göttin! dein bin ich, dir weihe
„ich mich mit allem was mein Eigenthum heißt, dir
„gehört auch der lezte meiner Blutstropfen. Alles was
„ich besaß, alles was mir und meiner Obhut anver-
„traut war, überliefere ich dir; die Schätze, mit wel-
„chen der Tyrann deine Feinde besoldete, die Waffen
„seiner Rüsthäuser, mit welchen er gegen dich zu Felde
„zog, und den Seegen des Vaterlandes, welchen er
„den darbenden Bürgern entzog. Alles ist nun dein

„Eigenthum; — o! wäre ich deines Zutrauens wür-
„dig, und du übertrügeſt meiner Aufſicht, was ich zu
„lange für den Tyrannen verwahrte."

Mit dieſen Worten legte Andranodor die Schlüſſel der Inſelthore in den Schooß Dinomenes, und wandte ſich darauf zu den Mördern des Königs:

„Euch, ihr edlen Retter der Freiheit, Philippus!
„Soſigenes! und dir, Dulder Dinomenes, ihr Männer
„von Gefühl, Entſchluß und Kraft, euch ſage ich laut:
„ihr habt eine unvergeſſliche That vollbracht, ihr habt
„das Vaterland gerettet. So lange dieſe Mauern ſtehn,
„ſo lange auf dieſem Markte ein freies Volk ſein Glück
„erwägt, ſo lange der Name Syrakus in den Büchern
„der Geſchichte ſteht, und auf den Lippen der ſpätſten
„Nachkommen ſchwebt, wird man den euren dankbar
„mit ihm vermählen; ihr werdet dann noch geprieſen
„ſein, wenn der Tyrann und ſeine Knechte — ach! auch
„ich, — längſt vergeſſen ſind. — Gleichwohl aber habt
„ihr noch nichts vollendet, wenn ihr nicht die Freiheit,
„welche ihr nach Syrakus führtet, hier erhaltet. Ihr
„könnt dies, ihr ſeid die Männer, welche Kraft haben,
„Völker zu beglücken, zu befreien. Euch iſt nichts un-
„möglich, ſobald ihr einig ſeid; darum ſchwört hier
„auf dem Altare der Freiheit, der Göttin Treue, wel-
„cher ein ſo edles Leben, wie das eurige, allein gewid-
„met ſein muß."

Dinomenes erhob sich langsam, warf einen matten aber prüfenden Blick auf den Redner, schüttelte dann verneinend den Kopf, und sagte mit kraftloser Stimme: „Bürger! Traut diesem Fuchse nicht."

Andranodor. Dinomenes!

Dinomenes. (indem er die Schlüssel schüttelt.) Diese bedeutungslosen Töne sind mehr werth als deine Worte.

Andranodor. Meine Worte würden ohne sie nichts gelten, das räume ich dir gern ein, aber verachte sie nicht, da meine Thaten sie so laut bekräftigen.

Dinomenes. Die Herrschsucht steckt zu fest in deinem Herzen, als daß du auf ihre Freuden so rasch Verzicht thun solltest.

Andranodor. Und doch thu' ich's. Was hätte mich gehindert, die Insel zu behaupten? Ich habe Bewaffnete genug, ich habe Lebensmittel im Ueberfluß, und das Volk, welches gegen mich hätte kämpfen müssen, entbehrte sowohl die Waffen als den Mundvorrath. Eine Belagerung hätte ich aushalten, und ein Gefecht von den Mauern gesichert nicht fürchten dürfen.

Dinomenes. Du beugst und schmiegst dich jezt du willst uns verführen der Schlange zu trauen, die uns bald tödtlich verwunden wird.

Apollonides trat hervor, und redete Dinomenes an: „Dies Mistrauen kleidet einen Mann der Freiheit „schlecht, Dinomenes, denn das Mistrauen ist nur bei „Tyrannen zu Hause. — Warum sollen die Worte An-

„dranodors ſo gar nichts gelten? — Weil er des Ty-
„rannen Oheim und Vormund war? — Nahm er dann
„deswegen Antheil an ſeinen Unmenſchlichkeiten? und,
„hätte er es gethan, müſſen die Verbrechen der Vergan-
„genheit die Thaten der Gegenwart [illegible]gen ſchelten? —
„Bürger! die Freiheit macht [illegible] Mitgliedern einer
„Familie, ſie ſchlingt das Band der edelſten Verwand-
„ſchaft um unſere Herzen, darum laßt uns auch leben
„wie Kinder eines Hauſes und einer Mutter. Vorge-
„faßtes Mistrauen, ein Erbtheil der Sklaverei, wel-
„che wir jezt — Dank den Göttern! — durch unſere
„Kraft und ihren Beiſtand abgeſchüttelt haben, ſei fern
„von uns. Es ſei vertilgt, wie das Andenken des
„entehrenden Zeitraums, welcher vor der Freiheit vor-
„ausging. Zutrauen binde die Bürger aneinander,
„und auf dieſes Zutrauen müſſe ein jeder gleiche An-
„ſprüche haben. Was einſt die feile nichtswürdige
„Gunſt des Tyrannen jeder ſo lange war, Dokument
„des Menſchenwerths, das ſei jezt der Nationalglaube
„Aller an die Biederkeit eines Einzelnen. Und auf die-
„ſen hat ein Jeder gleiche Anſprüche, denn ſeit der Frei-
„heit ſcheinen mir die Syrakuſer neugeboren, und baar
„aller der Flecke, welche eine entehrende Duldung von
„Wütrichen auf ſie warf. Auch Andranodor, obſchon
„verwandt mit dem erſchlagenen Tyrannen, obſchon ver-
„traut mit ſeinen Räthen, deren vielleicht zubereitwil-
„liges Werkzeug er war, iſt jezt ein Bürger geworden,

„er hat den königlichen Rechten entsagt, und tritt in die „Ansprüche auf Bürgerrechte. Wir wollen glauben, „daß dasjenige, was er als Vormund des Tyrannen „that und zuließ, nur um seiner Pflicht willen geschah, „und daß er bereit sei, jezt die Bürgerpflicht so genau „zu beobachten, als er die des Tyrannenfreundes nicht „unerfüllt ließ.

„Glaubt nicht, Bürger, daß ich erkaufte von An„dranedor so für ihn rede; ich gestehe es, daß ich sein „Freund nicht bin, und daß ich nicht wünsche, er möge „der meinige werden; ich will nur, daß man nicht „muthwillig ihn mit dem Verdachte des Mistrauens „brandmarke: ich will nur, daß die Männer, die wir „als kühne Retter der Freiheit ehren, sich stolz auf ihre „That, nicht der Rechte mehr anmaßen, als jedem „Bürger zukommen; ich will nur, daß man nicht in „dem ersten Augenblicke der Freiheit sogleich die Zwie„tracht aufwecke, welche alles das zerstören wird, wor„über wir uns jezt freuen.

„Nur einen Gedanken habe ich, nur eine Sorge „quält mich, nur eine Vermahnung und ein Gesez „werde ich euch ewig in das Gedächtniß zurückrufen: „Seid einig! — dann werdet ihr unüberwindlich „sein. Glaubt mir, Bürger, wenn die Besorgniß, daß „ihr euch trennen könntet, zuweilen mein Herz allge„waltig faßt, dann flehe ich mit Inbrunst zu den Göt„tern: schickt unserm Vaterlande Gefahren, welche die

„Bürgerherzen feſter vereinen als das Glück, welches „ſie ſtolz, verwegen und muthwillig macht. — Die „Syrakuſer ſind zum Leichtſinn nur zu geneigt, und „Leichtſinn iſt es, was Einigkeit aufhebt, Völker und „ſelbſt Tyrannen ſtürzt.

„Ihr werdet dies noch oft von mir hören, und um „ſo öfter, je mehr die Verſchwornen, welche ich als „Retter der Freiheit ſchätze und verehre, durch ihr her„riſches Betragen in mir den Verdacht erwecken, als „dürften ſie nach dieſer That mehr Rechte fordern, als „jedem andern, auch dem geringſten Bürger, zukom„men. Ich ſage es laut: ihre That verliert ihren gan„zen Adel, ihren eigenthümlichen Werth, und ſie ver„dienen mit der Verachtung der Nation gebrandmarkt „oder als gefährliche Menſchen ihrem Schwerdte über„liefert zu werden, ſobald ſie bei derſelben an ſich dach„ten, ſie nicht einzig und allein des Volks und des Va„terlandes wegen unternahmen, und nun auf irgend „einen Lohn, er ſei ſo unbedeutend als er wolle, An„ſprüche machen. Uneigennützigkeit habe ich immer „für den Prüfſtein des Edelmuths gehalten, und ich „glaube, mich nicht geirrt zu haben.

„Jezt habe ich nichts mehr zu ſagen, deſto mehr „aber vielleicht diejenigen, gegen welche ich ſprach."

Dinomenes. Wir haben gar nichts zu ſagen. Worte ſind nie unſere Sache geweſen, unſere Thaten ſollen reden.

Ariſto. Wohlan! Bürger, Verſchworne! entſagt allen Würden und Aemtern in der Republik Syrakus. Dieſe Aufopferung wird euch rechtfertigen.

Apollonides. Nicht ſo ſchnell Ariſto. Ihr habt dem Vaterlande gezeigt, daß es viel von euch zu erwarten habe, und nun wollt ihr dieſe Erwartungen zurückgeben? als etwas Verächtliches die Aemter und Aufträge deſſelben von euch weiſen?

Ariſto. Das Verächtliche liegt weder in uns noch in den Aemtern, ſondern in der Geſinnung derer, welche uns zu dieſer Aufopferung zwangen.

Apollonides. Das heißt: in meiner Freimüthigkeit.

Ariſto. Es ſei fern von mir, dieſe Tugend zu beſchimpfen.

Apollonides. Und doch treffen deine Verwürfe nur ſie; denn was könnteſt du gegen mich ſagen, wenn ich dieſe Meinung von euch heimlich geheat hätte? — Doch laſſen wir das gut ſein, ich will gern deine Verwürfe auf mich nehmen, und dennoch dein Freund bleiben. Wir wollen, trez unſers kleinen Zwiſtes, Muſter der Eintracht ſein. Darum bitte ich euch, acht meinen Worten und vorzüglich meinen Zweifeln nicht mehr Gewicht als ſie verdienen, und laßt euch von ihnen nicht zu einem raſchen Entſchluſſe, den das Vaterland bedauren könnte, hinreiſſen. Ihr habt ihm ein ſchönes Dokument eures Eifers für ſein Wohl gegeben, ihr habt

durch die Klugheit, mit welcher ihr eure That ausführ-
tet, ihm bewiesen, daß ihr nicht allein handeln, son-
dern auch — ohne von wildem Eifer geblendet zu wer-
den — zu rechter Zeit handeln könnt; ihr habt euch als
Männer gezeigt, deren Verlust es bewenen müste.
Und nun wollt ihr, daß es euch schnell aus der Reihe
seiner Diener ausstreiche? — Bürger! Männer eurer
Art müssen ihren Werth fühlen, müssen es empfinden,
daß sie unersetzlich sind. — Aristo, ich fordre dich auf,
dein rasches Wort zu widerrufen.

Aristo. Ich bekräftige es nochmals, in sofern es
mich betrift. Was meine übrigen Brüder und Verbün-
deten anlangt, so haben die noch nicht in meinen Vor-
schlag eingestimmt.

Apollonides. Auch du selbst darfst dich nicht aus-
schließen von der Dienstbarkeit des Staates. Der Re-
publik gehört die Thätigkeit eines jeden Bürgers, und
sobald sie dieselbe fordert, muß er gehorchen. — Ich
bringe hiemit dem Senate und Volke das Gesetz in Vor-
schlag: „daß jeder Bürger verpflichtet sei, das ihm vom
„Volk und Senat im Namen der Republik übertragene
„Amt anzunehmen, oder als ein Ehrloser die vaterlän-
„dische Insel sogleich zu verlassen; daß die Republik be-
„rechtigt sei, dann seine liegenden Gründe und sein
„übriges Vermögen in Besitz zu nehmen, theils weil al-
„les Vermögen der einzelnen Bürger nur ein Darlehn
„des Ganzen ist, theils weil dieses ihr einigermaßen

„Ersatz

„Erſatz gewähren muß für die entbehrte Kraft des Bür-
„gers." — Ariſto! was meinſt du zu dieſem Geſetz?"

Ariſto. Es iſt das gerechteſte.

Apollonides. Nun? und dein Entſchluß? deine Forderung?

Ariſto. War die unbeſonnene Aufwallung eines gerechten Unwillens.

Jezt erhob ſich Polydn unter den Männern, und ermahnte zum Frieden. Er verfluchte allen Privatzwiſt, allen Partheigeiſt, und forderte die Bürger zu einem edlen Eifer für das Ganze, zum Gemeingeiſt, auf. — „Jezt haben wir die Freiheit," ſagte er, „wir werden „bald auch ihren Seegen empfinden, denn nun können „die republikaniſchen Tugenden nicht mehr fern bleiben. „Man iſt im Beſitz einer jeden Tugend, ſobald man ſie „mit Eifer begehrt. Was noch an uns haftet, iſt Roſt „der Tyrannei, der ſich bald abreiben wird, und dann „tritt das edle Metall in ſeinem natürlichen Glanze her- „vor. — Bürger! der Senat hat im Namen des Volks „die königliche Würde aufgehoben, laßt uns nun auch „alles vertilgen, was an dieſelbe erinnern könnte. Ihr „habt die Zeichen derſelben ſo behandelt wie ſie es ver- „dienen, ihr habt ſie Sklaven aufgelegt. Dies iſt aber „nicht genug; — ſie müſſen zerſtört werden. Ruft Hen- „ker herbei, damit ſie ein Feuer anzünden, welches ſie „vor den Augen der Freiheit verzehre."

Man eilte, die Henker zu holen. Sie kamen und zündeten aus der noch glimmenden Asche des Fackelhaufens, um welchen sich das Volk in der vorhergehenden Nacht gelagert hatte, ein Feuer von Reisbündeln an, warfen Purpur, Diadem und Scepter hinein, und ließen es von der Glut verzehren. Das Volk schrie laut: Es lebe die Freiheit! es lebe die Republik! — Die Sklaven, welche man gezwungen, die Insignien zu tragen, erwarteten zitternd ihr Schicksal, und einer derselben wagte es — um seiner Angst ein Ende zu machen — zu fragen: was aus ihm werden solle?

Polyän erwiederte: „In Syrakus darf niemand „leben, dessen Haupt ein Diadem umgab, dessen Schul„tern der Purpur drückte. — Ihr müßt Syrakus und „sein Gebiet verlassen."

Apollonides trat hinzu und nahm sich ihrer an, indem er sagte: — „Du hast Recht, Polyän, diese „Art von Menschen darf in Syrakus nicht geduldet „werden, und darum müssen wir auch diese armen „Sklaven, so schuldlos sie auch zu dem Unglücke, ge„krönt zu werden, kamen, hier nicht dulden. Ich „dächte indeß, man ersetzte ihnen einigermaßen die „Schande der Verbannung dadurch, daß man ihnen „erlaubte, das Gold, welches sie trugen, als ihr Eigen„thum zu betrachten; es würde ja unsere Republik ent„ehren, wenn sie sich den Plunder einer Würde, welche sie „vernichtete, zueignen, und für einen rechtlichen Gewinn

„erklären wollte. — Mögen ſie immer das Gold aus der „Aſche wühlen, ſich dann in ein Boot werfen, und ihr „Glück ſuchen, wo ſie eine Spur deſſelben gewahr werden.

Es ward ihnen zugeſtanden, und ſie erwarteten mit Begierde den Augenblick, wo der Holzſtoß verbrannt, und die Aſche abgekühlt ſein würde. Die Henker, welche ſie auf ein Boot bringen ſollten, ſtanden neben ihnen.

Der feierliche Siegeszug der Freiheit hatte ſich indeſſen von neuem erhoben, und vom Senat, welcher voraufging, und dem Volke, welches zu allen Seiten folgte, begleitet, der Inſel zugewandt. Langſam näherte man ſich derſelben unter janchzenden Päanen, welche die Bewaffneten innerhalb der Mauer erwiederten. Als man an die Thore kam, um ſie zu öffnen, fand man ſie nicht allein geſprengt, ſondern auch einen Theil der benachbarten Mauer geſchleift. Man räumte den Schutt weg, und die Göttin zog, einem olympiſchen Sieger gleich, durch die zerbrochnen Mauern ihrer Vaterſtadt ein.

Die Bürgerſoldaten huldigten ihr, indem ſie die Waffen zuſammenſchlugen, und ihr ein lautes Willkommen! entgegen riefen. Mädchen kränzten die Pforten des Pallaſtes, und beſtreuten ſeine Stufen mit Blumen, ſelbſt Demarata und Harmonia, die oberhalb auf einem Altane ſtanden, warfen Blumen auf die Göttin herab.

Die Göttin ſtieg aus dem Wagen, die Aelteſten des Senats führten ſie in die Vorhalle des Pallaſtes,

und hier ſtellte ſie auf den Altar des Vaterlandes die Geſetztafeln auf, neben welchen ſie das entblößte Schwerdt niederlegte. Ihre Begleiterinnen legten ihre Inſignien um den Fuß deſſelben. Die Mörder des Tyrannen hingen ihre Dolche an den Wänden auf.

Man brachte allen Göttern, beſonders den Schutzgöttern von Syrakus, ein großes feierliches Opfer.

Der Pallaſt bekam nun den Namen: Pallaſt der Freiheit. Eine goldene Inſchrift über der Thür deſſelben, verkündigte es den Vorübergehenden.

In der Volksversammlung am folgenden Tage, war man damit beschäftigt, die öffentlichen Aemter der Republik zu besetzen. Man wählte Prätoren, sowohl für die innern als äußern Angelegenheiten des Staats, und übertrug diese Würde dem Dinomenes, Philippus, Andranodor, und Dinon, welcher sie schon unter Hiero einmal bekleidet hatte, auf ein Jahr. Auch Verwalter des öffentlichen Schatzes wurden ernannt, und zu diesen bestimmte man die biedern unbescholtenen Greise Polyän und Apollonides. Ihnen ward sowohl der öffentliche Schatz des Staats, welchen Hiero in dem Kastelle auf der Insel gesammlet hatte, als der Bürgerschatz, welcher in Acradina verwahrt wurde, nebst der sehr beträchtlichen Kriegskasse, welche Hieronymus nach Leontium genommen, die nun aber zurückgeführt war, überliefert. Sie wurde verpflichtet, dem Senate Rechenschaft von der Verwaltung der ihnen anvertrauten Summen abzulegen.

Der Senat legte sich jezt selbst die Pflicht auf, für ein Gesetzbuch der Syrakuser zu sorgen. Er beschloß, bei der Verfertigung desselben die Gesetze mehrerer be-

rühmten Freistaaten zu benutzen, und sie auf die eigenthümliche Lage von Syrakus anzuwenden. Die Gesetze Solons, Lycurgs, des Zaleucus und Charondas sollten herbeigeschafft werden, und dieserhalb schickte man Weise und Gelehrte in die Staaten, welche durch die Herrschaft solcher Gesetze blühten. — Auch zu den Römern würde man sie geschickt haben, aber man war noch unentschlossen, ob man das Bündniß des Hiero mit ihnen wieder errichten, oder den Krieg, welchen Hieronymus mit ihnen angefangen, fortführen sollte.

Als man mit diesen Beschlüssen fertig, und noch mit andern Gegenständen von geringerer Wichtigkeit beschäftigt war, näherten sich Aristo und Philippus der Versammlung an der Spitze eines zahlreichen Zuges von Menschen, auf deren Gesicht die Verzweiflung ihr schauderhaftes Gepräge gedrückt hatte, in deren Augen kein Funke von Lebensfreude mehr glühte, deren Wangen der Gram ausgehöhlt, deren Scheitel er kahl und bleich gemacht hatte. Aus allen ihren Gliedern und jeder Bewegung derselben sprach hinsterbende Kraftlosigkeit, Erschöpfung aller Lebensgeister, und Mangel an allem was Kräfte gewährt und erhält. Einige derselben waren Greise, welche auf ihre eisernen Hacken gestützt fortwankten, die Augen, welche lange das Tageslicht entbehrt hatten, fest verschlossen, und, wenn sie einige Schritte mit der Linken tappend fortgeschlichen waren, still standen, um ruhiger sich durch einen Athem-

zug reiner langvermißter Himmelsluft zu erquicken. Diese begleiteten Männer und Jünglinge, deren kraftvolle Muskeln, durch Mühseeligkeit und Strapazen ihrer verschönernden Fülle beraubt, an den Knochen dürre herabhingen; auf ihrem Gesichte lag die Wut über verlohrne Jahre, sanft gemildert durch einen Schimmer von Hoffnung, zu welcher sie die jetzige unerwartete und wunderbare Begebenheit berechtigte. Jeder von ihnen trug einen Hammer, eine Hacke, einen großen Schlägel, oder ein Brecheisen. Am linken Fuße eines jeden schleppte klirrend eine kurze Kette.

Der Haufe des Volks öffnete sich, die Reihe der Unglücklichen gieng durch denselben hin, und stand nun im Kreise des versammleten Senats, in dessen Mitte noch immer die Leiche des Tyrannen, umgeben von den Lanzen, welche die blutigen Reste seines einzigen Freundes trugen, lag.

„Kennt ihr diese?" fragte Aristo.

Es sind die Verbrecher aus den Latomien, — antwortete eine Stimme.

„Verbrecher?" — begann Aristo wieder — „nicht „doch; — denn wer hat sie dafür erklärt? — Tyran„nen! — und was wäre diesen nicht Verbrechen? — „So wie die Zahl der Tugenden sich in der Tyrannei „vermindert, so steigt zehnfach die Zahl der Laster und „Verbrechen. Glaubt ihr nicht, daß wir alle in jenem „Kerker verschmachten müßten, wenn der tyrannische

„Bube hier nicht kalt und verwesend zu unsern Füßen
„läge? Mancher von diesen, deren schönste Lebenszeit
„Mühseeligkeiten und Gram verzehrten, war wohl ein
„eben so wackerer Patriot als wir, aber er war minder
„glücklich. Laßt uns ihm ersetzen, was sich ersetzen
„läßt, und er danke den Göttern, daß er doch als ein
„freier Mann stirbt, wenn er auch nicht als ein solcher
„lebte. — Bürger! bei der Freiheit beschwöre ich euch,
„vergeßt im Genusse ihrer Seeligkeiten das Elend nicht,
„vergeßt die Unglücklichen nicht, auf welche die Geißel
„der Tyrannen schmerzhafter fiel als auf euch. Nur
„dann werdet ihr der Freiheit würdig sein. — Doch
„seid auch nicht zu rasch mit eurer Gnade, denn die
„mehrsten von diesen ließ Hiero, der gerechte, der
„republikanische Bürgerkönig, in diesen Ker-
„ker werfen. Sezt einen bevollmächtigten Ausschuß
„nieder, daß er die Regisler der Tyrannengerechtigkeit
„untersuche, daß er die Verbrechen dieser Männer nach
„den Rechten des Menschen und den Pflichten des Bür-
„gers prüfe, und nicht ohne Gefühl für Menschlichkeit
„gegen ihre Strafe halte. Wer diese Prüfung nicht
„aushält, der kehre zurück, woher er kam, und nehme
„das drückende Bewußtsein mit, daß freie Bürger über
„seinem Haupte wandeln und glücklich sind. Gleich-
„wohl wünschte ich, ihr Burger! daß ihr diese Strafe
„nicht auf Lebenszeit ausdehnen mögtet; denn alsdann
„ist sie unmenschlicher als die Todesstrafe, welche die

„Freiheit verabſcheuen und nur für Tyrannen und Hoch-
„verräther der Nation beſtimmen ſollte. Unmenſchlich
„darf die Freiheit nie ſein. Auf der andern Seite dür-
„fen freilich unſere Steinbrüche nicht unbearbeitet blei-
„ben, ſie ſind ein wichtiges Eigenthum der Republik;
„es mögten ſich in ihr auch wohl ſchwerlich Menſchen
„finden, welche der Mangel zu dieſer Arbeit entſchloſſen
„machte; aber dennoch, Bürger! bitte ich euch, er-
„wägt es genau, ob es der Würde unſrer Verfaſſung
„nicht angemeſſen iſt, die Lebensſtrafe der Latomien
„für immer aufzuheben. Was wir auf dieſe Art ent-
„behren, läßt ſich vielleicht ſonſt noch durch Kriegsge-
„fangene oder Sklaven erſetzen. — Jezt bitte ich euch,
„dieſen Unglücklichen einſtweilen einen menſchlichern
„Kerker zum Aufenthalt anzuweiſen, und ſie der Pflege
„weiſer, freier und mitleidiger Männer zu empfehlen,
„bis ihr Schickſal ſchön oder gräßlich von der Gerech-
„tigkeit entſchieden iſt. — — Was ich indeſſen gethan,
„geſchah freilich ohne Befehl des Volks, ohne Befehl
„meiner Pflicht, welche mir für den Willen des Volks
„gelten würde; ich bin aber überzeugt, es wird mir
„dieſen Eingriff in ſeine Rechte verzeihen, denn ich weiß
„vor welchem Volke ich ſtehe. Ihr werdet mir danken,
„Bürger! daß ich ſo manchem Unglücklichen eine Mi-
„nute des Lebensgenuſſes rettete, welchen er wenige
„Sekunden zuvor mit Zähnknirſchen verfluchte. Es iſt
„ein hohes Entzücken, die Wonnethränen verzweifelnder

„Brüder zu trocknen, womit ſie den erſten Strahl der „Hoffnung begrüßen. Wer es genießen will, der eile „in die Kerker. Es giebt derer noch mehrere in Sy„rakus, denn für dergleichen ſorgen die Tyrannen „wohl."

Das Volk eilte ſeine Aufforderung zu vollziehen. Polyän rief ihm nach: „Folgt Ariſto's Beiſpiele!" — Er wandte ſich darauf zu Ariſto, hielt ihm die verdiente Lobrede, und ſchlug ihn zum Vorſitzer des unterſuchenden Gerechtigkeitsausſchuſſes, mit dem Rechte, ſich ſeine Beiſitzer ſelbſt zu wählen, vor. Der Senat beſtätigte ihn als Vorſitzer, und gab ihm die Vollmacht. Ariſto nahm beides an, indem er ſagte: „Ich danke dem „Senat und Volke für dieſen ehrenvollen Beweis ſeines „Zutrauens, ich werde ihn zu verdienen ſuchen. Da „ich vom Geſetz nur das verſtehe, was in das Herz „eines jeden Menſchen geſchrieben iſt, ſo werde ich mir „philoſophiſche Kenner und Unterſucher der Rechte des „Menſchen zu meinen Beiſitzern wählen; und die Be„ſchlüſſe dieſer ſollen mein reizbares Gefühl vor Härte „und Ungerechtigkeit, wie vor weichlicher Nachſicht, be„wahren. So glaube ich genug in einer Sache zu thun, „wo ſchon allein das angeborne Gefühl des Rechts und „Unrechts entſcheiden könnte."

Man wies den unglücklichen Befreiten einſtweilen die Hallen des Prytaneums zu ihrer Wohnung an, und ließ ſie hineintreten.

Jezt ging Philippus auf Andranodor zu, und ſagte: „Was ſucht das Volk lange in den Kerkern? „dieſer Gehülfe des Tyrannen wird wohl wiſſen, wen „er einſperren ließ. Rede! wer ſchmachtet noch als „Opfer deiner Herrſchſucht im Kerker?"

Andranodor. Was in den Gefängniſſen von Acradina und Neapolis ſich finden kann, weiß ich nicht, denn dieſe gehören den Bürgergerichten. In den königlichen Kerkern befindet ſich, ſo viel ich weiß, keiner.

Philippus. So viel du weißt? oder wiſſen wilſt? — Bedenke, daß du jezt wiſſen mußt.

Andranodor. Ich habe es bedacht. Glaubt mir, Bürger, dieſe Kerker wären beſezt genug, wenn ich nicht ſo vielen heimlich und mit Gefahr meines Lebens die Freiheit geſchenkt hätte.

Philippus. Du? und warum denn?

Andranodor. Weil weder die Gerechtigkeit noch Hieronymus ihren Verhaft befohlen hatte, weil ſie ohne Verbrechen, und nur Beleidiger des Sklaven waren, deſſen Haupt auf jener Lanze ſteckt.

Philippus. So? die Tyrannen wurden neidiſch auf einander.

Andranodor. Philippus, wir ſind Amtsgenoſſen durch die Wahl des Volkes, entehre mich nicht.

Philippus. Du warſt Tyrann.

Andranodor. Sag' ich mußte der Freund deſſelben ſein, und du haſt Recht. — Wird der Präter

der jungen ſchön aufblühenden Republik es noch ſein wollen?

Philippus. Wenn er kann, warum nicht?

Andranodor. Philippus!

Philippus. Wir werden ja ſehen.

Polyän trat zwiſchen ſie.

„Bürger! Prätoren!" — hub er an — „zerſtört „nicht die Hoffnungen des Staats, welcher ehrenvolle „Aemter auf eure Schultern legte. Was ſoll aus der „Republik werden? wenn Uneinigkeit ihre erſten Bür„ger entzweit. Wenn euch Liebe für das Ganze nicht „verſöhnt, was kann eure Herzen je wieder vereinen? — „Philippus! du haſt Andranodor beleidigt, reich' ihm „die Hand. Zwar leugne ich nicht, daß dasjenige, „was du gegen ihn ſagteſt, Wahrheit ſei; aber du ſoll„teſt deſſen nicht mehr gedenken. — Seit der Republik „iſt die Tyrannei begraben, und ſo wie man nach dem „Tode des Menſchen ſeiner Fehler und Schwächen nicht „mehr gedenkt, ſo wollen auch wir der Verbrechen nicht „mehr gedenken, welche die Tyrannei erzeugte. Nur „die Großthaten derſelben ſollen ſie überleben, die „Namen Strato, Hiero, Gelon, Theodot, Thaumas „und Thraſo ſollen aus dem Munde der Bürger ertönen. „Auch Andranodors Fehler und Verbrechen ſind begra„ben, denn, wären ſie es nicht, wie verdiente er den „Bürgertitel? Mit dieſem Namen iſt er von neuem „geboren. — Reich' ihm die Hand, Philippus! Ver-

„ſöhnt euch vor dem Volke, damit ſein Zutrauen euch „nicht fehle."

Philippus that es. „Hier iſt meine Hand," — ſagte er — „ich verſöhne mich mit dir, weil ich hoffe, „du wirſt das Volk mit dir verſöhnen."

Andranodor erwiederte: „Ich will es, und werde es, wenn du mir Beiſtand leiſteſt."

Ein Bote, welcher einen Brief überbrachte, drängte ſich durch den Haufen des Volks.

Polyän nahm ihn und las:

Dinomenes an den Senat der Republik Syrakus.

Bürger! Senatoren! ihr habt mir die Prätur übertragen, eine ehrenvolle Würde, die als Beweis eures Zutrauens meinen ganzen Dank verdient. Sie fordert Thätigkeit, und meine Wunden gebieten Unthätigkeit. Ich habe ſie für die Republik erhalten, und darum werden ſie mich entſchuldigen, wenn ich die Prätur nicht annehme. Ihr erhaltet ſie hiemit zurück; gebt ſie einem andern, denn es fehlt in Syrakus und auf der Inſel nicht an guten Bürgern.

Apollonides. (ſteht auf.) Steht das ſo da? — auf der Inſel?

Polyän. Es ſteht, wie ich geleſen habe.

Apollonides. So muß Dinomenes Prätor bleiben.

Philippus. Warum?

Apollonides. Warum? — Dieſe Frage, Philippus! zeigt, daß wir beide jene Worte ganz gut verſtehen. — Er iſt unter dem Geſetz.

Philippus. Aber ſeine Wunden — —

Apollonides. Schweig' von denen, ſie werden bald geheilt ſeiu. — Ich hätte dieſen Dinomenes nie für einen Heuchler gehalten.

Polyän. Heuchler?

Apollonides. Nicht ſeiner Wunden wegen entfernt er die Würde, er thut's der Patrioten wegen, welche wir auf der Inſel fanden. Ihm ſteht ſein Amtsgehülfe Andranodor nicht an.

Andranodor. Du redeſt wahr, Apollonides.

Apollonides. Und nun ſollen jene Wunden zum Vorwande dienen. Merkt ihr es denn nicht? „es giebt „auf der Inſel noch Bürger genug." — Ich erkläre: daß Dinomenes, unter dem Geſetze ſei, welches diejenigen aus dem Vaterlande verbannt, ſo ihre Dienſte ihm verſagen; und klage ihn hiemit an.

Einige Senatoren. Die Anklage über Dinomenes!

Philippus. Bürger! er blutete für die Republik.

Ein Senator. Dennoch die Anklage über ihn. Man muß ihm zeigen, daß er darauf nicht rechnen darf.

Philippus. Bürger! er blutete für euch.

Senator. Darauf hab' ich ſchon geantwortet.

Polyän. (tritt vor.) Gebt mir einen Augenblick Gehör. — Die Anklage, welche Apollonides über Dinomenes verhängt, iſt nicht offenbar in ſeinem Briefe gegründet. So ſcheinbar der Verdacht iſt, ſo wollen wir ihn doch gegen einen Dinomenes nicht hegen. Laßt es uns glauben, — damit wir ihn der Republik erhalten, — daß die Wunden der wahre Grund ſind, und ſendet den Boten zurück, mit der Nachricht: „bis zu „ſeiner Geneſung wären ſeine Geſchäfte unter ſeinen „Amtsgehülfen vertheilt, er müſſe die Würde anneh„men, oder der erſte ſein, welchen das Geſetz der Re„publik verbannt." — Es wäre nicht recht, wenn wir dieſen Bürger eines bloßen Verdachts wegen entehrten, denn mehr als Verdacht iſt es doch nicht, was Apollonides gegen ihn vorgebracht hat. Ueberdem, geſezt, er ſchlüge die Würde wegen ſeiner Feindſchaft gegen Andranodor aus, ſo wird er ſelbſt geſtehn müſſen, daß dieſe Abneigung nicht ohne Grund ſei. Erinnre dich, Andranodor! daß Dinomenes Theodot fallen ſah, daß —

Andranodor. Du wollteſt ja, deſſen ſolle nicht mehr gedacht werden.

Polyän. Wohl! es ſoll auch nicht. Indeſſen hört ihr Bürger, daß Andranodor ſelbſt den zu raſch Angeklagten in Schutz nimmt.

Der Senat gab Polyäns Vorſchlage Beifall, und man ſchickte den Boten des Dinomenes mit der Ant-

wort zurück: er stehe unter dem Gesetze, und der Senat nehme sein Amt nicht zurück.

Kurze Zeit nachher kam das Volk mit den Gefangenen zurück, welche es in den Kerkern, die es untersucht, gefunden hatte. Es waren ihrer wenige, und diese alle in den Gefängnissen der Stadt gefunden worden. Der Haufe, welcher nach der Insel gegangen war, um die königlichen Kerker zu durchsuchen, war noch nicht zurück.

Jezt trat ein junger Bürger eilends in die Mitte des Volks.

„Bürger! — sagte er — ich komme aus den Ker„kern des Tyrannen. Erstaunt! wir fanden in ihnen „nur einen einzigen Verbrecher. Wir haben alles „durchsucht, sind in die tiefsten Schlüfte hinabgestiegen, „in alle die Höhlen, welche man in den Felsen gehauen, „der den Pallaft der Freiheit trägt. Als wir in eine „der verborgensten kamen, hörten wir ein dumpfes „Wimmern, wir folgten ihm, und bei dem Schein un„serer Fackeln entdeckten wir eine Thür, unter welcher „sich eine dürre abgehungerte Hand hervorwühlte. — „Wir riefen dem Unglücklichen zu, und ein Heulen war „die Antwort seines Entzückens. Die abgenagte Hand „schlich langsam weg, unsere Brechstangen nahmen ih„ren Plaz, wir hoben die Thür aus, und fanden eine „ausgedorrte Menschengestalt in feuchten Lumpen, de„ren Näfse ihm zur kümmerlichen Nahrung zu dienen „schien.

„ſchien. Er lag ausgeſtreckt am Boden, ohne Kraft,
„ſich empor zu heben; Lallen und Röcheln war alles,
„was er hervorzubringen vermogte. Wir haben ihm
„Wein gereicht, dieſer hat ihn erquickt, und — dort
„bringen ſie ihn her."

Man ſah auf, und erblickte halbaufgerichtet auf einer Bahre ein hageres Gerippe, welches die dürren Hände um die Stäbe derſelben ſchlug, um ſich ſchwankend aufrecht zu erhalten. Die feuchten Gewänder ſchloſſen ſich feſt an die ausgehungerten Glieder, vom Haupte und Kinn floß ein langes triefendes Haar, unter der gefurchten Stirn hiengen in finſtern Höhlen blinzelnde Augen, die Wangen lagen tief hinein, und aus dem keuchenden Munde ſtarrten gefletſchte Zähne hervor. — Die Sklaven, welche ihn trugen, ſezten ihn im Kreiſe des Volkes nieder. Er öffnete die Augen, und erblickte Solis Kopf; er riß ſie weiter auf, und ſeine ſchlaffen Muskeln ſprachen ein Erſtaunen, welches ſich in ein grinſendes Lächeln der Schadenfreude, begleitet von einem pfeifenden Jauchzen, verlohr, bei welchem er die dürren Hände rieb.

Das Volk ſtand ſtaunend umher, es ehrte in dieſen gräßlichen Verzerrungen die Freude des Gemarterten, über die an Solis geübte Gerechtigkeit. Es wuſte nicht, daß dieſer Elende ein eben ſo ſchändlicher Verbrecher als Solis war. — Der Greis ließ ſeine Augen dreiſter umherwandeln, er ſah einzeln auf jeden Um-

ſtehenden, ſah auf Philippus, und fiel mit einem heulenden Schrei nieder.

„Götter! das iſt Milon!" — ſchrie Philippus, — „ſo rächt ſich die zertretne Unſchuld an ihrem Verräther „durch ihren ewigen Beſchützer, die Gerechtigkeit. — „Bürger! der Tyrann iſt hier unmenſchlich geweſen, „aber er hat dieſen noch nicht genug geſtraft; dies iſt „der einzige Verbrecher, den die Freiheit und er, wie„wohl aus ſehr verſchiedenen Antrieben, gleich ſtark „beſtrafen."

Nenne ſein Verbrechen! — ſchrieen einige Stimmen.

„Ich kann's nicht," — erwiederte Philippus — „verſchont mein Herz mit der Erinnrung. Ach! ich fieng „an zu vergeſſen. — — Laßt mich gehen. Soſigenes, „erzähle du, und richtet ihr, Bürger! dann den Ver„brecher."

Er gieng, Soſigenes trat hervor und ſprach alſo: „Bürger! Ich will kurz ſein, wie es einen Ankläger „ziemt. Dieſer Verbrecher war der Vater der ſchönſten „eurer Mitbürgerinnen. Es iſt Milon, Chariklea's „Vater. Er feilſchte ſie dem Bette des Tyrannen, jagte „ſein Weib in den Dolch der Verzweiflung, und ſeine „Tochter in das Schwerdt Philipps, ihres Geliebten. „Wiſſt ihr noch, daß einſt von den Sklaven des Ty„rannen, ſeinen Leibwächtern, das Heiligthum der Mi„nerva umringt war? daß man einen Bettler mit Geiſ„ſelhieben fortjagte, weil er — wie man ſog — den

„Tyrannen läſtere? — Als wenn man dieſe Menſchen „läſtern könnte. Da war ſie mit Philippus in das Hei„ligthum der Unſchuld geflüchtet, da nahmen ſie die „Prieſter heuchleriſch in den Schutz, und wollten ſie „dem Tyrannen ausliefern."

Viele vom Volke. Nieder! mit dem Heiligthum, laßt uns die Prieſter ins Meer werfen.

Soſigenes. Und den Vater, der den Handel ſchloß, den Anſchlag machte und die Prieſter erkaufte? — Jagt die Prieſter über das Meer, auf unſerm Eiland ſollen die Tempel nicht die Schlupfwinkel der abſcheulichſten Ränke und Laſter ſein. Schleift den Tempel und erbaut einen neuen über der Urne Chariklea's, denn die Gottheit kann nicht weilen in dieſem entweihten Heiligthume. — Und dieſen Tuben! — — Ha! Schurke! wie kamſt du in die Kerker des Tyrannen, die nur für die Redlichkeit gegraben ſind? — Warum warf er ſeinen Freund hinein?

Ariſto. Freund? Freund? Tyrannen haben keine Freunde, Tyrannen haſſen ſich ſelbſt, Tyrannen lieben ſich untereinander nicht, ſie vermeiden ſich, um kein Bild ihrer Abſcheulichkeit zu ſehen. Die hehre Göttin Freundſchaft reicht ihnen nie die Hand, was an ihnen hängt, das feſſelte Eigennutz an ſie, und gebraucht dieſe Verworfenen zu einem Mittel einer noch verworfenern Glückſeligkeit.

Soſigenes. (Schüttelt Milon.) Wer warf dich in den Kerker?

Milon. (röchelnd.) Gnade! Gnade! — Solis war's.

Soſigenes. Solis? — Warum?

Milon. Die Verzweiflung, — mein Dolch — ich wollte — mich rächen.

Soſigenes. Ha! ha! der Sklave war ſchlauer und mächtiger, und dein Verbrechen unnatürlicher als das ſeine. — Milon! die Nation kann dir nicht verzeihen, kann den nicht dulden, der ſeine einzige Tochter dem Tyrannen aufopferte.

Man ſprach über ihn das Urtheil: er habe gebüßt für ſeine Frevel, der Spruch des Volks ſolle ſein Leben enden. Er ſtarb im Meer.

Der Senat beſchloß die Schleifung des Tempels und die Verhaftung der Prieſter. Man wollte die Gottheit nicht durch Verletzung ihrer Diener erzürnen, und ſetzte feſt, daß ſie nach Afrika abgeführt werden ſollten.

Die Volksverſammlung gieng auseinander.

Andranodor eilte, froh über die gelungene Liſt, in die Arme ſeiner Demarata, und ſchmiedete neue Plane, zu welchen Themiſtus, den das erſte gelungene Wagſtück dreiſt gemacht hatte, ſeine Einwilligung gab. — Die bald folgenden Begebenheiten begünſtigten den Plan, aber nur für eine kurze Zeit.

Hippokrates und Epicydes, welche mit einer sehr zahlreichen Armee einige Meilen von Leontium gegen die Römer im Felde standen, hatten sich alle Mühe gegeben, die Nachricht von dem Tode des Tyrannen zu unterdrücken, und sich in dieser Absicht sogar den Mord des einen Ueberbringers derselben zu gute gehalten; denn so lange es nicht bekannt war, daß sie von diesem Unfall unterrichtet gewesen, so lange konnten sie den Oberbefehl des Heers behalten, und gegen die Römer mit demselben zum Vortheil Carthago's fechten. — Ihr Streben war fruchtlos; das Gerücht hält nichts auf, der Donnerton der Freiheit schwingt sich über Meere.

Kaum war er unter der Armee erschollen, so verliessen die Soldaten ihre Führer und eilten wetteifernd ihrer neubeglückten Vaterstadt zu. Das Heer ward von Tage zu Tage kleiner, und Hippokrates besorgte um so gewisser augenblicklich einen Angriff des Feindes. Da dieser aber nicht erfolgte, ob es gleich gewiß war, daß Claudius Pulcher von der ausserordentlichen Entkräftung des Heeres unterrichtet sein mußte; so schloß er mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß der Mord des Ty-

rannen nicht ohne Vorwiſſen deſſelben geſchehen ſei, und faßte den Entſchluß, mit ſeinem Landsmanne nach Syrakus zurückzugehen.

Sie kamen am Tage nach der Wahl der Prätoren an, und wandten ſich durch ſie mit dem Geſuche an den Senat, daß man ihnen erlauben möge, zum Hannibal nach Italien zurückzukehren, denn ſie wären von ihm nur an Hieronymus geſandt, mit deſſen Morde auch ihre Sendung und der Zweck derſelben vereitelt wäre. Ehe ſie mit der Republik ſich in Unterhandlungen einlaſſen dürften, müſten ſie dazu vom Hannibal bevollmächtigt ſein. Sie bäten, da römiſche Flotten die Meere unſicher machten, und ihre Heere auf der Inſel überall umherſtreiften, um ein ſicheres Geleit unter dem Schutze der Republik bis nach Locri in Italien. Sie könnte dies um ſo eher gewähren, da es ihr bis jezt eben ſo ſehr an Feinden als an Freunden fehle. — Dies Geſuch ward bewilligt, und die Prätoren erhielten den Auftrag, für die Ueberfahrt der Carthager zu ſorgen. Es iſt ungewiß, ob beſondere Abſichten, Zufall, oder Gleichgültigkeit gegen dies unbedeutende Geſchäft ſie abhielt, ſie eher für eine ſchnelle Fortſchaffung von Menſchen zu ſein, deren längerer Aufenthalt für Syrakus wohl gefährlich, aber nicht leicht vortheilhaft werden konnte. Die carthagiſchen Geſandten blieben noch mehrere Tage daſelbſt, und dieſe benutzten die Tyrannen auf der Inſel, um dieſe zum Aufruhr und zu Unruhen äußerſt ge-

neigten Menſchen mit ihrem zahlreichen Anhange, der ſich vorzüglich unter den Miethſoldaten und den Ueberläufern der Bundesgenoſſen des römiſchen Heeres fand, für ihre Plane in Beſchlag zu nehmen. Sie waren verſchwenderiſch mit Verſprechungen, denn was verſpräche ein unterdrückter Tyrann nicht, wenn ihm die Hoffnung winkt? Sie hätten ſich zur tributären Unterwürfigkeit unter die Oberherrſchaft des carthagiſchen Freiſtaats verſtanden, um nur beherrſchen, und denen, welche ihnen die Oberherrſchaft entriſſen hatten, mit Nachdruck trotzen und über ihren republikaniſchen Stolz triumphiren zu können. Die Herrſchſucht, deren Hoffnungen hier geſchmeichelt wurden, vereinte ſich mit einer andern entehrenden Leidenſchaft, in welcher die Tyrannen gleich unübertreffbar ſind, mit der Rachſucht. Beide forderten zu einem Bündniſſe mit Hippocrates und Epicydes auf, beide verſchwendeten alles, was ſich nur einer Annahme ſchmeicheln durfte, um ſich einen einzigen Augenblick des Genuſſes zu verſchaffen.

Die beiden Fremdlinge hatten nichts mehr gewünſcht, als bei dieſen neuen Unruhen ihre Hände im Spiel zu behalten, und horchten daher ſehr bereitwillig auf die Anträge Andranodors und ſeiner Anhänger. Sie muſten keinen ſehnlichern Wunſch hegen, als das, für Carthago, zu der Zeit wo Hannibals einſt günſtiges Glück ihn treulos zu verlaſſen ſchien, ſo vortheilhafte Bündniß mit Syrakus zu erhalten, ein Bündniß, deſ-

sen Auflösung unter der Republik gewiß war; denn wenn schon der Nachfolger eines Tyrannen sich schämt, auf der Bahn seines ruhmwürdigen Vorgängers fortzugehen, wie viel mehr muß eine Republik die Bahn des verabscheuten Königs verlassen, welchen sie erschlug.

Sie forderten daher Andranodor und Themistus selbst auf, indem sie sagten: „Jezt ist die gelegenste Zeit „sich des Staats von Syrakus zu bemächtigen. Das „freie Volk spricht und träumt nur von Freiheit, alle „Kräfte sind in Gährung, jezt ist es am leichtesten, alle „für einen Zweck zu gewinnen, und sollt' es auch der„jenige sein, welcher ihren Träumen Vernichtung droht. „Jeder Bürger, stolz auf die Freiheit, will befehlen; „denn des Gehorchens unter dem Tyrannen müde, sezt „er allein in Befehle seine Freiheit, und verabscheut „alles was Gehorsam heist. Dies muß Unordnung „zuwege bringen, muß den Gang der Geschäfte hin„dern, den Arbeiter um sein Brod, und den Reichen, „wenn er für eine Chimäre sich milde verschwendet hat, „an den Bettelstab bringen. Siehst du nicht die Werk„stätten leer stehen? ist nicht jeder Handarbeiter und Ta„gelöhner ein Staatsmann oder Held geworden? — „Syrakus muß wieder unter den Scepter eines Königs, „und dieser König muß Andranodor sein. — Hiezu „kömmt, daß Gefahr von aussen droht, daß die Rö„mer mit ihren Truppen in das Gebiet des jungen „Staats fallen und seine ganze Kraft in Thätigkeit

„ſetzen werden. — Schlimm iſt es für die Republik,
„wenn dies geſchieht, denn der Nationalſtolz der Frei-
„heit wird die Bürgerſoldaten von den Lohntruppen ſon-
„dern, jene über dieſe erheben, Mißmuth und Feind-
„ſchaft unter ihnen erregen, und keine Unternehmung
„wird von ſtatten gehen, wenn die Lohntruppen nicht
„gleich bei der erſten ſich dem Feinde ergeben. Noch
„ſchlimmer aber iſt es freilich, wenn dies nicht geſchieht,
„denn alsdann ſind die Miethſoldaten ohne regelmäßig
„gezahlten Sold, ohne Hoffnung zur Beute, welche
„ihnen die Republik entriß, und zu nichts mehr geneigt,
„als die Tyrannei herzuſtellen, welche ihnen dafür
„Beute darbot, und dieſen Sold gewiſſenhaft zahlte. —
„Deine Unternehmungen haben eine gröſte Stütze an
„dieſen Miethſoldaten, eine noch gröſſere an den Ueber-
„läufern vom römiſchen Heer und ſeinen unterjochten
„Bundesgenoſſen, welche die Freiheit und ihre grenzen
„loſen Mishandlungen kennen, verachten und deßhalb
„die Adler der ſtolzen Republik verlaſſen. Glaub' es
„uns, ſie verſtehn es durch die Darſtellungen alles des
„Unheils, welches mit der Pöbelregierung verknüpft iſt,
„die Gemüther der Soldaten gegen die neue Freiheit,
„welcher ſie ihr Blut darbringen ſollen, einzunehmen;
„und wir belohnen ſie ſchon ſeit einiger Zeit dieſes Ge-
„ſchäftes wegen ganz im Stillen. —

„Ich habe es dieſen Ueberläufern — fuhr Hippo-
krates fort — „ſo deutlich bewieſen, daß der Königs-

„mord eine römiſche Unternehmung, und Rache für das
„mit Carthago geſchloßne Bündniß ſei, daß ſie vor
„nichts mehr zittern als vor der Republik, welche ſie
„den Römern ausliefern muß. Es iſt wahr, das Be-
„nehmen des römiſchen Feldherrn beſtätigt dieſen Ver-
„dacht auf alle Weiſe. Wo hält ihn jezt ein Heer auf?
„und warum dringt er nicht vor? Es iſt dies die thö-
„rigte Achtung, welche ein Freiſtaat für den andern
„hegt, — und ſie abhält, die Vortheile mit einem ein-
„zigen Schritte zu nehmen, welche ſie von ihrer Neu-
„terei nur hoffen. Sie bedenken nicht, daß ſie eben
„dadurch die Freiheit verdächtig machen, und für An-
„dranodor das Spiel gewonnen geben. — Laß uns for-
„gen, wir ſehn dir dafür, daß im Augenblicke der Ge-
„fahr und Entſcheidung Tauſende für dich bewaffnet
„ſind; nur bemühe du dich, Zwieſpalt unter die Häupter
„der Republik zu bringen, ſtöße in ihre Herzen Ver-
„dacht gegen einander, und gewinne einen derſelben für
„deine Abſicht. Sobald dieſer auftritt, und deine Par-
„thei öffentlich gegen die Freiheit nimmt, für welche er
„wenig Wochen zuvor ſein Leben wagte: ſo iſt es ent-
„ſchieden, daß du König biſt. Dieſe Menſchen haben
„ſich durch ihren Mord bei dem Volke, welches nur an
„Blut glaubt, gar ſehr in Credit geſetzt, und es traut
„ihren Worten ohne Prüfung. Glaube nicht, daß ſie,
„welche ihre Uneigennützigkeit überall preiſen, nicht für
„jede Abſicht feil ſind. Was ſie für die Freiheit ge-

„wonnen, würde ſie auch für dich gewinnen. Ver-
„ſprich ihnen die Verwaltung des öffentlichen Schatzes,
„verſprich ihnen, daß du nie Rechenſchaft fordern willſt,
„und du wirſt ihre Bereitwilligkeit bewundern. —

„Auf uns ſelbſt kannſt du rechnen. Wir lieben das
„Land, welches unſere Vater wegen eines Königsmor-
„des mit Recht verjagte; wir lieben das Land, deſſen
„Kinder und Abgeſandte wir ſind, und hegen keinen
„innigern Wunſch, als beide durch ein Bündniß ver-
„einigt und glücklich zu ſehen. — Zweifle daher an
„unſerer Treue nicht, wenn du uns ſcheinbar unthätig
„ſiehſt; wir müſſen jezt die Müßiggänger ſpielen, die
„ungern durch die Nachläßigkeit der Prätoren hier auf-
„gehalten werden. Wir wollen im Stillen die afrika-
„niſchen und hiſpaniſchen Miethſoldaten mit den zahl-
„reichen Ueberläufern von unſerm Plan unterrichten,
„wir wollen die Beherzteſten ausſuchen, um die Präto-
„ren und den Senat niederzumachen, und das Heer in
„zwei Schaaren theilen, mit deren einer ich die Inſel
„erobere, indeß Epicydes mit der andern das Prota-
„neum mit ſeinem Senate dir unterwirft. — Dann
„mag dein Redner auftreten, und dem beſtürzten Volke
„ſagen, daß wir es glücklich gemacht haben."

Dieſe Ausſichten entzückten Andranodor und Demarata gleich ſehr, ſie dankten den Carthagern mit Herzlichkeit, und mit der Verſicherung der treuſten Anhänglichkeit an ihr Vaterland. Nur wünſchte die Toch-

ter Hiero's Schnelligkeit, damit ihre Entfernung, welche den Prätoren endlich einmal beifallen konnte, nicht das ganze Unternehmen vereitele. In diesen Wunsch stimmten sie nicht ein, sie riethen zum Zaudern; denn sie sahen voraus, daß diese Art der Freiheit den Syrakusern täglich lästiger und verhaßter, und eben dadurch ein mildversprechender König um desto willkommner sein würde. Andranodor versprach sein möglichstes zu thun, um unter den Prätoren Mistrauen und gegenseitigen Haß zu erregen. Themistus übernahm es, einen der republikanischen Parthei zu gewinnen, und so schieden sie unter gegenseitigen Versicherungen der Freundschaft.

Themistus begab sich bald nachher in das Haus des Aristo, dessen Freund er schon seit langer Zeit gewesen war. Die Kunst war es, welche sie verband, und so wenig Aristo, der ein ansehnliches Vermögen besaß, des Schutzes eines Höhern bedurfte, so war er doch zu sehr Künstler, um irgend eine Huldigung, sei sie auch noch so unbedeutend, zurückzuweisen. Gleichwohl hatten sie sich seit der Zeit selten gesehn, wo Themistus anfieng, sich an die königliche Parthei anzuschließen, und um Harmonia aus ehrgeizigen Absichten zu werben. Schon die Wahl dieses Mittels zeigt, daß er ein Mensch ohne Kraft war, welcher nie das Herz hatte, auf seine Verdienste zu fußen. Darum war er auch der Mann gar nicht, dessen Freund ein Aristo werden konnte. So sehr Themistus dieses glaubte, — und daß er es ge-

glaubt, bewies die Absicht, in welcher er jezt zu ihm gieng, eben so unleugbar, als sie darthut, daß Themistus sich schlecht auf Menschen verstand, — so hatte Aristo ihn doch nicht dazu berechtigt. Er hatte ihn geduldet, weil er glaubte, daß er jedem Menschen Schonung schuldig sei.

Ariſto's Haus.

Ariſto. Ein Sklave. (dann) Themiſtus.

Ariſto. (zum Sklaven.) Bring' dies dem Prätor Philippus, und ſag' ihm, ich ſei mit der Wahl der Schauſpiele vollkommen zufrieden; ſie würden Wirkung thun, und ſie ſollten es; ich ſtünde dafür. Uebrigens ließe ich ihn bitten, nichts zu ſparen, das Feſt der Freiheit würde zum erſtenmale gefeiert, und ſie müſte ſo glänzend als möglich erſcheinen. — Bitt' ihn, mich abzuholen, wenn er aufs Prytaneum in die Senatsverſammlung geht.

(Der Sklave geht, und kehrt ſogleich zurück.)

Sklav. Themiſtus.

Ariſto. Themiſtus? Seit wie langer Zeit ſah ich den nicht!

Themiſtus (trit ein, der Sklave geht.) Du biſt erſtaunt, mich zu ſehen, Ariſto?

Ariſto. Muß ich das nicht? Mich wundert, daß mein Sklav dich noch kannte; indeſſen du biſt während unſerer — wie nenn' ich's? — Gleichgültigkeit, auf den Thron geſtiegen.

Themiſtus. Um geſtürzt zu werden.

Ariſto. Gewöhnliches Schickſal. Es wird doch dich nicht beunruhigen? (ſcherzend) Es koſtet ja nur den Entſchluß, und man ſizt wieder wo man ſaß.

Themiſtus. Meinſt du?

Ariſto. (immer noch ſcherzend) Warum nicht? der Könige ſind zu viele in der Welt geweſen, als daß es ſchwer ſein ſollte, König zu werden.

Themiſtus. Ariſto! du ſcherzeſt.

Ariſto. (ſarkaſtiſch) Wer wollte mit Kronen ſcherzen?

Themiſtus. Ha! die Bürger von Syrakus haben gewaltig mit der Krone ihrer Vaterſtadt geſcherzt.

Ariſto. Sie werden aufhören.

Themiſtus. Sie haben aufgehört, ſie haben ſie vernichtet.

Ariſto. (lächelnd) Als wenn man eine Krone vernichten könnte? Sie dauert in dem Rechte des Thronerben auf die Oberherrſchaft des Landes, und in der Pflicht der Bürger, ihm zu gehorchen, fort. So lange noch ein Reis des königlichen Stammes übrig iſt, kann wohl der König, aber nicht die königliche Würde, vernichtet ſein.

Themiſtus. Ariſto! ich zittre von dieſen Worten.

Ariſto (ſchüttelt ſeine Hand) Freund!

Themiſtus. Biſt du es noch?

Ariſto. Welche Frage? ſo ſehr als ich es je war.

Themiſtus. Bürger! kannſt du, darfſt du es ſein?

Ariſto. Was hat mein Bürgerrecht mit meiner Freundſchaft zu thun?

Themiſtus. Manches. Ich fürchtete mich, zu dir zu gehen.

Ariſto. Du fürchteteſt dich? — Bin ich denn ſo ſchrecklich?

Themiſtus. Du biſt ein Wunderthäter. Alles was man je durch Beredſamkeit vermogte, das kannſt du durch ſie, ſobald du willſt; wenn man dich hört, ſo glaubt man alles, was die Geſchichte von Demoſthen ſagt, und iſt überzeugt, mehr zu hören, als ſie von ihm zu ſagen vermag. Wenn ein Wort des Tyrannen ein ganzes Heer beſeelt, ſo iſt das nichts gegen die Leichtigkeit, mit welcher du ein tobendes Volk in dem Augenblicke lenkſt, wo es entſchloſſen iſt, ſeine Freiheit zu misbrauchen, um ſich ihrer bewuſt zu ſein; ein Volk, welches ſeine Willkühr in Ausgelaſſenheit, und ſeine Rechte in eine unvernünftige Geſezloſigkeit ſezt.

Ariſto. Du haſt zu hohe Begriffe von mir. Was ich über das Volk vermag, ſieht freilich einer Zauberei nicht ungleich; aber warlich, ich habe den geringſten Antheil daran. Das meiſte thut die Freiheit ſelbſt, und die gute Gemüthsart unſers Volkes, welches mitten im Taumel der Wut, Augenblicke des Edelmuths, wie ein Wahnſinniger Momente der hellen Einſicht, hat.

Themiſtus. Du ſollſt mir das, was ich ſah und hörte, nicht wegleugnen. — Es jammert mich, wenn

ich

ich jezt denke, daß vielleicht bald ein anderer, minder redlicher Mann, der es über ſich erhält, der Habſucht und dem nimmerſatten Eigennutze des Volkes den Staat preiszugeben, dich aus ſeinem leicht vergeſſenden Herzen ſchwazt, und dir Dank und Lohn hinwegraſſt.

Ariſto. Das Volk wird mich nicht vergeſſen, und könnte es das auch, ich bedarf keines Lohns, und ſein Dank iſt mir gewiß, ſollte es ihn auch erſt mit Reuezähren meiner Aſche zollen.

Themiſtus. Warum verbargſt du dich dem Könige?

Ariſto. Weil dieſer König meiner nicht werth war.

Themiſtus. Nur dieſer König?

Ariſto. Was ſoll die Frage?

Themiſtus. Du warſt mein Freund?

Ariſto. Ich verſtehe dich nicht.

Themiſtus. (mit Aengſtlichkeit) Ariſto! ich ſtehe an einem Scheidewege, hilf mir; ohne dich bin ich verlohren.

Ariſto. Ohne mich?

Themiſtus. Sie haben mich dahin geſchleudert, wo die Verrätherei die Brücke des Lebens aufzieht, wo nur ein gewagter Sprung alles rettet.

Ariſto. Themiſtus!

Themiſtus. Mein iſt die Schuld nicht. Ich fühl' es, daß ich zum Gehorchen geboren bin; aber ſie wollen's ſo.

Ariſto. Freund! was ſoll das?

Themiſtus. Biſt du wirklich mein Freund? Sieh, dies Wort hebt meine Hofnung wieder auf, ich beginne zu fühlen, daß Herrſchen leichter iſt als es ſcheint.

Ariſto. Erkläre dich, ſprich.

Themiſtus. Sprechen? Nein das kann ich nicht.

Ariſto. Warum nicht?

Themiſtus. Noch einmal, biſt du mein Freund?

Ariſto. Was ſoll die ewige Wiederholung dieſer Frage?

Themiſtus. Mein Leben hängt an der Antwort.

Ariſto. Dein Leben?

Themiſtus. Und du zögerſt?

Ariſto. Ich war's.

Themiſtus. (blaß) Warſt?

Ariſto. Ich ſehe nicht, warum ich aufhören ſollte, es zu ſein. Sprich!

Themiſtus. Ich bin betäubt, ich weiß nicht mehr was ich thun ſoll und darf, was mir frei ſteht zu hoffen, und was ich fürchten muß. — Ein Schwindel des Throns reißt mich hin, und wird mich ins Verderben ſtürzen. Ariſto! dir vertraue ich mich ganz, mit dieſem Blatte gebe ich dir mein Leben.

Ariſto nahm das Blatt an, und Themiſtus verſchwand.

Durch alles dieſes war Ariſto in Erſtaunen geſetzt. Er ſah ſeinem Freunde noch nach, da er längſt durch die Thür verſchwunden war, entfaltete dann lächelnd das ihm überreichte Blatt, und ließ ſeine Blicke darüber

hineilen. — Von ſeinen Mienen verſchwand das Lächeln, ſeine flüchtigen Blicke weilten länger, der Ernſt warf ſeine Falten über ſein ganzes Geſicht, die Augen ſchoſſen ein düſtres Feuer auf die Buchſtaben, und ſuchten ſich einzugraben, ſein Mund murmelte unverſtändliche Silben, ſeine Zähne knirſchten dazwiſchen, er zerrieb das Blatt zwiſchen den geballten Händen, lachte auf, und rief laut: „der Menſch hat mich Freund genannt? — „Darum alſo? darum zitterteſt du ſo, tyranniſcher Feig„ling? darum forſchteſt du, ob ich dein Freund ſei? — „Die Hoffnung eines Diadems macht ſie raſend und „wahnſinnig; denn wer war offener und freier als ich? „wer ſprach dreiſter als ich? und doch ſchleicht dieſer „Böſewicht unter mein Dach, fragt ob ich ſein Freund „ſei, und giebt mir dieſes verruchte Blatt. — Dieſe „Unſinnigen geben ihre Forderungen nie auf, ſie müſ„ſen fallen. — Ich bin dein Freund, Tyrann, wenn's „das Wohl des Volks gilt! wenn du die Freiheit der „Nation und ihre Rechte erwürgen willſt, dann hoffſt „du von mir Verſchwiegenheit. Ha! ha!"

Philippus trat ein.

„Du biſt ſehr luſtig, Ariſto!"

Ariſto. Heut fließt Blut im Prytaneo.

Philippus. Auf deinen Befehl?

Ariſto. Auf des Volkes Befehl, vom Schwerdte der Nation.

Philippus. Darum müßt ich doch wiſſen.

Ariſto. Du ſollſt. — — Sag' mir doch, Philippus, hältſt du mich für einen guten Bürger?

Philippus. Für den beſten.

Ariſto. Glaubſt du, daß ich der Freiheit von ganzem Herzen zugethan bin?

Philippus. Das glaub' ich von ganzem Herzen.

Ariſto. Daß ich Gut und Blut für ſie ließe?

Philippus. Gut und Blut.

Ariſto. Glaubſt du, daß ich unbeſtechlich bin, wenn's gegen die Freiheit gilt?

Philippus. Unbeſtechlich, wie Ariſtides.

Ariſto. Auch von Tyrannen?

Philippus. Dich ſchaudert vor dem Worte. — Aber — —

Ariſto. Sie können groſſe Verſprechungen machen, um ſo gröſſere, da ſie jezt nichts haben.

Philippus. Sie ſind fruchtlos. — Aber was ſoll das?

Ariſto. Wenn man mich, zum Beiſpiel, zum Schatzmeiſter machte, mir verſpräche, nie Rechenſchaft zu fordern, und das Amt mir ſo lange zu laſſen, bis ich deſſen ſelbſt überdrüſſig würde. —

Philippus. Darauf hab' ich geantwortet.

Ariſto. Wenn man dafür nur wenig Worte, und eine einzige Lüge verlangte? — —

Philippus. Höre auf zu fragen. Du biſt Ariſto.

Ariſto. Das heiſt nichts, ein Menſch ohne Cha-

rakter, ein Mensch, dem die elendesten aller Menschenkenner seinen Bürgersinn und Republikanismus nicht ansehn, der nichts gethan hat; denn alles was er that, konnte man für Heuchelei, für Frucht einer feilen Beflissenheit halten. Wär' ich begeistert von der Freiheit, belebte mich ein reger Enthusiasmus für Vaterland, hätte ich als Patriot geredet, als Bürger gehandelt, wie könnten die Buben von der Insel es wagen, mir diesen Antrag zu machen?

Philippus. Welchen?

Aristo. Du kennst Themistus, einen Menschen ohne Werth, der aber darum verlangt, um so mehr zu gelten; einen Menschen, der nie etwas verdiente, den das Glück aber durch seine Begünstigungen tollkühn machte? einen Menschen, den ein jeder übersah, bis er sich neben Harmonia, um gesehn zu sein, nicht um zu herrschen, auf den Thron stellte. — Ehe ihm dies gelang, ehe der Staat das Spielwerk seiner Zunge und seines Schwachkopfs ward, hatte er, der gern den Beschützer spielte, weil er des Schutzes bedurfte, die schöne Kunst in seine Obhut genommen, und damals beschenkte er mich mit seiner Freundschaft, um sich dafür die meinige anzumaßen. Sein Kriechen um den Thron trennte uns. — So eben tritt er nun zu mir, nicht mit der ehemaligen Protektormine, mit einer schüchternen Achtung und fast Unterwerfung, naht er mir, und bittet um meine Freundschaft. Ich schmeichle dem Schwachkopfe

mit Hoffnungen des Throns, er nimmt sie an, ich necke ihn, er zweifelt, fragt hundertmal nach meiner Freundschaft für ihn, und läßt mir dieses Blatt zurück.

(er überreicht Philippus das Blatt, dieser liest stillschweigend.)

Aristo. (fährt fort, indem er über Philippus Schultern in das Blatt sieht.) Verdien' ich den Bürgernamen, wenn die Tyrannen so etwas von mir hoffen? — Verräther! jezt will ich reden. Die Nation soll den Feuerbrand der Empörung in euren Pallast werfen, und ihr Schwerdt nicht eher niederlegen, als bis alles Tyrannenblut aus den blassen Leichen herausgejagt ist, und ihre kalten gefühllosen Herzen zertreten sind. Ich will es mit Tyrannenblut in die Weltgeschichte schreiben, daß Aristo ein Republikaner war, denn in dieses Buch muß der Bürger nur mit Blut seinen Namen schreiben. — Nun, Philippus! was meinst du? Ist das Garn nicht fein gewebt? — (er sieht in das Blatt und liest.) Sieh doch, Freund, — „Schazmeister aller Einkünfte des „Staats, ohne Rechenschaft, und bleibst es so lange „du willst. — Wenn dir dieses Amt lästig wird, dann „magst du den wohlgewonnenen Lohn deiner Verdienste „in Ruhe da genießen, wo du am liebsten willst. Nur „sprich wenige Worte zu rechter Zeit, nur empfiehl den „Syrakusern einmal mit deiner Donnerberedsamkeit die „königliche Regierung." Es ist zum rasend werden.

Philippus. (mit ruhigem Ernst.) Du hast Recht, es muß Blut fließen.

Ariſto. Weſſen Blut?

Philippus. (heftiger) Das Blut der Meineidigen und Schurken.

Ariſto. Nun, ich verſtehe dich: und wann?

Philippus. Heut, ehe ſie das unſrige vergießen.

Ariſto. Wo?

Philippus. Im Prytaneum.

Ariſto. Die Gerechtigkeit iſt langſam.

Philippus. Was Gerechtigkeit? — Wozu eine Leiter, wenn das Haus brennt? Aus dem Fenſter geſprungen. — Eine kleine Gefahr gegen ein größeres Elend iſt ein weiſer Tauſch. Ob die Gerechtigkeit das Urtheil vorherſpricht, oder ob ſie das vollzogene Urtheil der Nation beſtätigt, das iſt gleich.

Ariſto. Nicht gleich, das lezte iſt beſſer.

Philippus. Weil es nothwendig iſt. — Hab' ich es nicht längſt geſagt? Die Herrſchſucht läßt ſich nur mit dem Blute aus Tyrannenherzen jagen. Dinomenes hatte mit ſeinen Zweifeln wohl Recht. — Ob ſie heut auf das Prytaneum kommen?

Ariſto. Gewiß, um ihre Bürgerrollen zu ſpielen.

Philippus. Gewiß? iſt es ganz gewiß, Ariſto?

Ariſto. Warum zweifelſt du?

Philippus. Themiſtus iſt feig, er wird erſt Antwort von dir erwarten.

Ariſto. Nein. Sie ſcheinen ihren Streich noch zu verſchieben; ich bin überzeugt, daß Andranodor ihn heut auf das Prytaneum ſchleppt. Er muß ihm gehorchen.

Philippus. Wenn du ihm ſchriebſt — —

Ariſto. Ihm ſchreiben?

Philippus. Daß er die heutige Verſammlung nicht verſäumen mögte.

Ariſto. Das kann ich nicht, Philippus, es ſähe einem Betruge ſehr ähnlich.

Philippus. Es gilt das Vaterland.

Ariſto. Das werden wir nie durch einen Betrug retten. Bis jezt habe ich ihm noch nichts verſprochen, und wenn ich ihn dem Vaterlande aufopfere, ſo folge ich nur höherer Pflicht, ohne mir einer Verrätherei gegen ihn zu Schulden kommen zu laſſen.

Philippus. Du ſchreibſt nicht?

Ariſto. Nicht gern, auch iſt es in der That nicht nöthig.

Philippus. So komm. Wir müſſen eher als ſie auf dem Prytaneum ſein. Wir müſſen ſie empfangen. — Vergiß die Handſchrift des Themiſtus nicht.

(Sie gehn.)

Philippus und Ariſto eilten nach dem Prytaneum. Es war ein ſtürmiſcher Abend, Wolken hingen überall und ſchütteten den Regen in langen Strömen herab. — „Es iſt ein republikaniſches Wetter," ſagte Philippus, „alle Elemente ſind in Empörung, alle Kräfte haben „der Natur ihren Gehorſam aufgekündigt." Lächelnd ſezte er hinzu: „als ich noch ein Knabe und feig war, „fürchtete ich mich ſtets vor Räubern und nächtlichen „Ueberfällen, und legte deswegen das Schwerdt meines „Vaters, welches ich nicht zu heben vermogte, an „jedem Abend vor mein Lager. Nur wenn es ſtürmte, „wenn das Wetter dem heutigen glich, dann unterließ „ich es, in der Hoffnung, die Räuber würden zu ihren „Unternehmungen eine beſſere Nacht erwarten. Ha! „ha! die Tyrannen werden ſich nicht daran kehren. „Die Regenſtröme, welche unſere Ferſen beſprizen, „ſollen bald der Tyrannen Blut von unſern Straßen „waſchen."

Ariſto. Soll ſo viel Blut fließen?

Philippus. Was denkſt du, Ariſto?

Ariſto. So viel als genug iſt.

Philippus. Um den Altar der Freiheit kann des Tyrannenbluts nie zuviel fließen.

Ariſto. Wahr.

Philippus. Andranoder und Themiſtus —

Ariſto. Wären genug?

Philippus. Die Weiber haben Antheil.

Ariſto. Den meiſten, von denen kommen die ganzen Unternehmungen her.

Philippus. Sie müſſen fallen.

Ariſto. Auch Heraklea?

Philippus. Warum nicht?

Ariſto. Sie iſt Zeippus Gattin.

Philippus. Hiero's Tochter, das iſt des Verbrechens genug.

Ariſto. Und ihre Kinder?

Philippus. Sind ſeine Enkel.

Ariſto. Aber ſchuldlos, ſie können noch kein Verbrechen gegen die Nation begehen.

Philippus. Sie werden es, der Keim liegt in ihnen, und wächſt mit ihnen auf. Sie verlieren den Glauben nie, daß ſie ein Recht auf die Oberherrſchaft über Syrakus haben. Ueberdem ſind ſie ſchön, ſie können gar leicht Anhang gewinnen und einen Bürger zur Herrſchſucht verführen. Man muß das Uebel mit der Wurzel ausrotten, und künftigen Gefahren vorbeugen.

Ariſto. Deine Beſorgniſſe haben Wahrſcheinlichkeit.

Philippus. Sie mögen vor den Richterſtuhl der Gerechtigkeit treten.

Aristo. Der Gerechtigkeit? da geben wir wieder um vieles verlohren. Die Majestät des Volkes ist angetastet, es rächt sie eigenhändig, nicht durch lahme Stellvertreter.

Philippus. Ich fürchte Grausamkeiten.

Aristo. Nicht doch, es sind ja Syrakuser, und es gilt nur die Tyrannenbrut.

Philippus. Ueberdem müssen wir uns nicht eher auf Rechenschaft vom Tyrannenmorde einlassen, als bis er vollbracht ist. Zwischen ihren Leichen wollen wir uns vertheidigen.

Aristo. Wo fallen Themistus und Andranodor?

Philippus. An der Schwelle des Prytaneums, dann magst du das übrige vollenden.

Aristo. Das Volk soll vollenden.

Jetzt traten sie in das Prytaneum, dessen Saal sie fast ganz leer von Senatoren fanden. Um die Schranken her stand das zahlreiche Volk. Philippus gieng unter den Anwesenden umher, und sah eben so genau nach, ob Andranodor und Themistus schon da wären, als er seine genaueren Freunde unter den Senatoren suchte. Polyän, Dinon, und Apollonides waren nicht zugegen. Nur Sosigenes fand er. Indem er ihn auf die Seite zog, vertraute er ihm sein Geheimniß und seinen Anschlag. Sosigenes erstaunte, und billigte den Entschluß seines Freundes. Philippus näherte sich darauf den Bürgersoldaten, welche an der Thür des Versamm-

lungssaals die Wache hatten, und murmelte ihnen etwas ins Ohr. Sie zogen die Schwerdter, und das Volk sah erwartungsvoll auf sie, als Andranodor und Themistus regentriefend durch die Thür traten, ihre Obermäntel abwarfen, und von den Soldaten niedergedohrt wurden.

Mord! — schrie die ganze Versammlung.

„Hochverräther!" rief Philippus, und „Rache!" Aristo.

Man schleppte die Leichname in den Saal, das Volk sprang über die Schranken, drängte sich um die Röchelnden her, und war im Begriff, über die Soldaten herzufallen, und die Entweihung des Prytaneums, des Heiligthums der Gerechtigkeit, durch Vergeltung zu strafen: als Philippus antrat, seine Brust entblößte, und sie aufforderte, ihre Dolche gegen ihn zu richten, und von den Schuldlosen zu entfernen. — „Auf mei„nen Befehl sind sie gefallen," rief er. „Streckt mich „neben ihnen hin, wenn ich strafbar bin, aber zuvor „hört Aristo. — Auf die Rednerbühne, Aristo! — „Rede! Rechtfertige uns!"

Man gebot Stillschweigen, und das Volk trat ehrerbietig zurück.

Aristo erschien indessen auf der Rednerbühne, und sagte: „Edle Syrakuser! Richtet auf mich eure Augen, „entfernt sie von den Leichen der Verräther, sie sind „nicht werth, daß freie Männer sie ansehen. Sie waren

„Tyrannen, sie blieben es, als wir die Tyrannei stürz-
„ten, sie heuchelten, und der edle Glaube der Freiheit
„an Edelmuth fand nichts Arges unter ihrer Larve.
„Wir hofften, die Freiheit werde Menschenblut schonen
„dürfen; aber sie soll's nicht, sie darf nicht, sie darf
„diese Verräther nicht für Menschen halten. Ihr,
„Bürger! seid Zeugen, daß sie ihren anmaßlichen
„Rechten zu entsagen schienen; — sie logen; ihr wär't
„Zeugen, daß sie den ehrenvollen Bürgertitel annah-
„men; — ha! sie lachten, und hofften ihn bald gegen
„den Königstitel zu vertauschen; ihr wart Zeugen, daß
„sie sich dem Gesetz unterwarfen, — die Buben woll-
„ten es zertreten, und ihre Willkühr zu unsern Herren
„machen. — Ihr zweifelt? denkt nur einen Monat zu-
„rück, wo diese beiden den Tyrannen lenkten, wo die
„Henkerbühne immerwährende Schauspiele euch gab,
„wo ihr nur Seufzer, Todesröcheln und Verwünschun-
„gen hörtet; denkt zurück, Bürger! und fragt euch:
„ob die Verwandlung dieser Gemüther Wahrheit gewe-
„sen, ob sie nicht eure gezückten Dolche erzwangen? —
„Dank den Göttern! Syrakus soll frei sein. Sie ha-
„ben sich noch immer der guten Sache angenommen,
„haben ihr Schild noch immer über die Patrioten ge-
„halten, und gegen Unterdrücker und Verräther ihre
„Blitze geschleudert. Da liegen sie, die feigen Heuch-
„ler, welche das erlügen und erschleichen wollten, was
„ihnen muthig entrissen war. — Ihr staunt, eure

„Blicke fragen mich, woher ich das alles wisse? hört!
„Themistus schenkte mir einst seine Freundschaft, und
„forderte die meine. Ich gab ihm so viel er werth war.
„Ich trennte mich von ihm, als er des Tyrannen
„Scherge ward, und neben dem Thron sich zu brüsten
„begann, ich verachtete seinen Schuz, wie alle Pro-
„tektion, weil ich wuste, daß das Verdienst derselben
„nicht bedarf; und nur nach Verdiensten strebte ich.
„Ich verachtete ihn von der Zeit an ganz. — Heut er-
„schien er zum erstenmale wieder bei mir, und bewarb
„sich mit Unterwürfigkeit um meine Freundschaft. Ich
„behandelte ihn nicht mit dem Stolze, welcher den Bür-
„ger so wohl ziemt, er war desselben nicht werth; ich
„behandelte ihn mit der spottenden Kälte, die er ver-
„diente. Er nahm meinen Spott für gutes Gefühl,
„meine Kälte für männlichen Ernst, und überreichte
„mir diese Schrift."

(er zieht sie hervor und liest.)

„Es schmerzt sehr, einen Thron zu verlassen,
„und alle Ansprüche auf das Recht, ein Volk zu be-
„glücken, aufzugeben; es schmerzt um so mehr, je
„gewisser das Verderben des Volks ohne einen Kö-
„nig ist. Wir haben es empfunden, als wir die
„Herrschaft von Syrakus seinen Bürgern gaben, als
„wir auf die Leichen unserer schuldlosen Freunde, und
„die blutigen Hände des Volks sahen. So wie es
„jezt ist, kann und darf es nicht bleiben —

(Murren unter dem Volke.)

„Das treue biedre Volk von Syrakus darf nicht das
„Spiel einer eigennützigen Verschwörung, und seine
„Wohlfahrt nicht ihre Beute sein. — Sie wird es
„auch nicht; die Götter begünstigen ein Unterneh-
„men, welches so notwendig als gerecht ist. Alles
„ist bereit; die Verführer des Volks werden fallen,
„und die Nation aufhören, Sklavin des Eigennutzes
„anmaßender Verbrecher zu sein. — — Du, Aretso,
„fühlst das Elend, dem das Volk mit verhängtem
„Zügel entgegen rennt, du siehst die Unvermeidlich-
„keit desselben, du siehst und fühlst und weinst, weil
„du an Rettung verzweifelst.

(Aristo lacht.)

„Sie ist nahe, die Rettung, gieb uns deine Hand,
„und die Perle der Städte Siziliens versinkt nicht im
„Meere der Empörung. Besorge nicht, daß ein sol-
„cher Dienst vom Vaterlande und seinen rechtmäßi-
„gen Stellvertretern unbelohnt bleiben wird; was
„jezt in den Händen der Habsucht ist, der Schatz des
„Staats, soll dir anvertraut sein, und niemand darf
„es wagen, von dem Unbestechlichen Rechenschaft
„zu fordern. Du wirst Schatzmeister aller Einkünfte
„des Staats, und bleibst es so lange als du willst.
„Wenn dir dieses Amt lästig wird, dann magst du
„den wohlgewonnenen Lohn deiner Verdienste in
„Ruhe da genießen, wo du am liebsten willst. Nur
„sprich wenige Worte zu rechter Zeit, und empfehl

„den Syrakuſern einmal mit deiner Donnerberedſam-
„keit die königliche Würde. — Dir werden ſie es
„glauben, daß es unſer eifriges Beſtreben iſt, ſie
„glücklich zu machen. Die Zeit, wo dies nöthig iſt,
„ſollſt du erfahren, ſobald wir wiſſen, daß du in un-
„ſern edlen Plan einſtimmſt, welches wir von einem
„Manne von Einſicht wie du biſt zuverſichtlich hoffen.

Andranodor. Themiſtus."

„Nun, Bürger! haben wir ungerecht gerichtet?"

Viele Stimmen. Gerecht! gerecht!

Ariſto. Aber wohl zu raſch? Wir hätten ſie der Gerechtigkeit ausliefern, und ihr die Rache überlaſſen ſollen?

Viele Stimmen. Nein, Patrioten!

Ariſto. Wohl wäre das unſere Pflicht geweſen; aber Schnelligkeit und Eile allein vermogten hier alles. Meuter muß man wie Meuter behandeln. Wir wußten nichts von ihrem Plane, denn ſo deutlich auch ihr Hochverrath an der Nation in dieſem Schreiben zu Tage liegt, ſo iſt doch alles Uebrige in Hieroglyphen geſchrieben, und es war patriotiſch, das Unmögliche zu beſorgen.

Mehrere Stimmen. Ihr habt das Vaterland zum zweitenmale gerettet.

Ariſto. Nicht gerettet, wir haben den Bürgern nur die Gefahr gezeigt, welche der Republik droht, und ihnen den Hinterhalt der Tyrannen verrathen. Die

Gefahr

Gefahr iſt noch nicht vorüber, der Hinterhalt noch nicht leer von Verräthern; noch leben Menſchen, deren Väter die Krone trugen, und die ihre Würde für unveräußerlich halten. — Bürger! ich verabſcheue Mord und Blutvergießen, ich weiß, daß nur der Gerechtigkeit das Schwerdt gehört: aber ich kenne Gefahren, Verräther, und die Nationalrechte, welche zur Zeit der Gefahr, gegen Verräther in jedem Bürgerarme ſich erheben. Dieſe Rechte will ich in euch aufſchreien, ihr ſollt es fühlen, daß eure Majeſtät gekränkt iſt, daß euch Rache gebührt, daß euer Wohl Blut verlangt. So lange noch einer von dem ehemaligen königlichen Hauſe lebt, ſo lange noch ein Weib lebt, welche mit ihren Reizen einen Herrſchſüchtigen können und zum Hochverrath an der Republik koſen kann; ſo lange iſt eure Freiheit nicht geſichert. — Bürger, ihr ſeid bewaffnet, ihr ſeid es nicht umſonſt. Die Nation muß ſich erheben, und alles das vertilgen, was vom Tyrannen ſtammt. — Senatoren! erklärt die Acht über die Hieronen, und zuckt das Schwerdt der Nation.

(Die Senatoren ſchweigen.)

Ariſto. Ihr ſchweigt? Seid auch ihr Verräther? — So will ich mich an das Volk wenden. — Bürger von Syrakus! ſprecht die Acht über alles was von Hiero ſtammt.

Das Volk. Die Acht über das königliche Haus!

(Pauſe.)

Ariſto. Soll es bei Worten bleiben? — Fort! vollzieht euren eigenen Befehl, ehe ihr Tyrannenwinken folgen müßt. — Tödtet was von Hiero ſtammt, zertretet die lezte Spur der Tyrannen. Zwiſchen Leichen und auf Trümmern ſehen wir uns wieder.

Das Volk ſtürmte fort, ſein wildes Mordgeſchrei erfüllte die Straßen, und das Geklirr ſeiner Waffen dröhnte dazwiſchen. Der Abend war herab gekommen, man holte Fackeln, und die Mörder theilten ſich in mehrere Haufen, um die Schlachtopfer der republikaniſchen Wut aufzuſuchen.

Bürgerſoldaten beſezten den Markt von Acradina und das Prytaneum, wo der Senat verſammlet blieb.

Das Gerücht war vor dem Mörderhaufen hergeflogen, welcher mit brennenden Fackeln, in denen der herabstürzende Regen knisterte, durch die hallenden Straßen mit wildem Geschrei nach der Insel zog. Demarata kannte das Schicksal, welches ihr drohte, und ließ deshalb die Thüren ihrer Gemächer mit bewaffneten Sklaven besetzen, deren Treue ihr unverdächtig war.

Das Volk erschien vor den Thoren der Insel. Sie waren schon gesperrt, die Soldaten öffneten sie aber, auf das Geschrei: „Platz, der Volksmajestät!" und der wilde Haufe stürmte dem Pallaste zu. Sie drangen hinein, nichts hielt sie auf, denn jeder wich scheu den Wütenden aus.

Demarata hörte das bachantische Toben mit jedem Augenblicke näher dringen, sie vernahm die schrecklichsten Verwünschungen, welche die Wut des Volks zwischen ihre ununterbrochenen Ausrufe: Rache! — Tyrannenblut! brüllte; sie hörte das Getümmel, welches vor ihrer Thür entstand, als die Sklaven nicht öffnen wollten, und raffte alle ihre Entschlossenheit zusammen, um

den lezten Augenblick der Gefahr kühn zu erwarten, und als eine Königin zu enden.

Sie riß selbst die Thür auf, und trat mit Würde und Festigkeit unter die Empörer. Alle ihre Kraft lag in ihren Mienen und Geberden, sie hob den Kopf mit Majestät empor, und rief dem erstaunten Haufen zu: „Ehrfurcht für eure Königin!" — Mitten unter dem Haufen stand sie, die knisternden Fackeln sprühten ihr Licht um sie her, sie sah mit Verachtung auf die Wütenden herab, und war im Begriff, durch sie hinzuschreiten. Sei es Gewohnheit an Unterwerfung, oder Achtung für Entschlossenheit, welche auch der rohste Mensch empfindet, die Bürger wichen erstaunt und überrascht ihr aus. Nur einer hielt sie auf, und warf sie in die Mitte zurück, indem er ihr laut „wohin?" entgegenbrüllte. „Zu den Göttern, von denen ich stamme!" rief sie, und sank, von ihrem Dolche durchbohrt, an den Boden nieder. Die Empörer stürzten, als hätten sie auf dieses Signal gewartet, über die Gesunkene hin, und durchstachen sie mit ihren Schwerdtern. — Ohne Seufzer verschied sie, ihr Blut stürzte unwillig den zurückgezogenen Schwerdtern nach. Man band die Leiche, und schleppte sie unter lautem Toben, welches oft von einem schallenden Gelächter unterbrochen ward, mit sich fort.

Indessen hatte auch Harmonia, welche auf dem entgegenstehenden Flügel des Pallasts wohnte, die Er-

mordung ihres Themiſtus erfahren, das Geſchrei der Mörder war zu ihren Ohren gedrungen, ſie hatte die langen Schatten derſelben in wüſten Gruppen an den Fenſtern Demarata's hineilen geſehn, und ſich in die verborgenſten Gemächer verſteckt.

Eine alte Erzieherin, welche von Kindheit auf immer um ſie geweſen war, welche auch nach ihrer Vermählung mit Themiſius ſich nicht von ihr trennte, und ihre vertrauteſte Freundin blieb, beſchloß das unglückliche ſchuldloſe Weib zu retten. Sie bediente ſich hiezu einer jungen Sklavin, welche mit Harmonia eine treffende Aehnlichkeit, und vielleicht eben dadurch zuerſt ihren Beifall, dann ihre Liebe erhalten hatte. Die Alte ſagte ihr, daß das Volk im Begriff ſei, Harmonia zu tödten, daß ſie allein ſie zu retten vermöge, und daß es Pflicht ſei, für ihre Gebieterin und Freundin zu ſterben. Das Mädchen erſchrak, das Wort: ſterben, fiel ihr wie ein tödtender Schlag auf das jugendliche Herz; aber ehe ſie ſich noch erholte, war ihr ſchon ein glänzender Schleier übergeworfen, das tobende Volk eingedrungen, und einige Dolche mit der Eilfertigkeit wahnſinniger Wut ihr in die Bruſt gerannt. Ein einziger Schrei war alles, was ſie noch hervorſtieß.

Dieſen Schrei ihrer Freundin hörte Harmonia im daranſtoßenden Gemache; ihre eigene Gefahr vergeſſend, trat ſie aus der Thür deſſelben, und ſtürzte über die Leiche der aufgeopferten Sklavin hin. — Das Volk

starrte zurück, man hielt die Fackeln näher, erkannte die Täuschung, und ehe Harmonia noch aus ihrer Ohnmacht erwachte, lag sie im Arme des Todes.

Erbost über den Betrug stürzten nun einige Wüteriche über die Erzieherin her, und rächten die beleidigte Majestät des Volkes. — Nur Blut bezeichnete die Bahn dieses Ungeheuers. —

Im Siegeszuge schleppte man den Leichnam Harmonia's mit sich fort, und so eilte man unter wildem Jauchzen dem Markte zu.

Auch zu dir, edelste der Frauen! Schutzgöttin von Syrakus! Erzieherin der Freiheit! auch zu dir, göttliche Heraklea! strömte ein Haufen blutdurstiger Mörder. — Die Zeit der Freiheit, für welche dein fühlendes Herz so hoch schlug, war erschienen, alle deine Wünsche waren gleich Sonnen aufgegangen, deine Hoffnungen standen in voller Blüthe. Nein! das hattest du nie gewünscht, für diese Freiheit hattest du deinen Liebling nicht begeistert; ach! den Liebling, der auf der Folter des Tyrannen starb, damit es dir jezt an einem Retter fehle. — Das Ungeheuer, welches jezt eine ganze Nation zu Meuchelmördern umschuf, war nicht die Göttin, welcher du deine stillen Opfer brachtest, der du heilige Priester weihtest. — Woher hätten diese Dolche gegen dich genommen? — Unbekannt mit dem, was in dem neugeschaffenen Syrakus jezt vorgieng, unbekannt mit der Tyrannei aller, welche jezt an die Stelle der Tyrannei eines einzigen getreten war, lebtest du in weiser Ruhe auf deiner Villa; nur Mutter, nicht Republikanerin mehr. Dein Haus war deine Welt, deine Kinder deine Freude, ihr künftiges Glück deine

ganze Thätigkeit. — Weh dir! zärtlichste der Mütter! Auch für diese Schuldlosen schliff die Freiheit Dolche. Du hattest sie geboren, das war ihr Verbrechen, wie es einst ihr Stolz war. — —

Durch das Dunkel der Castanienwälder, welche die Villa Heraklea's umgaben, schlich die Glut der Fackeln ihr immer näher. Sie hatte Nachricht von dem erhalten, was in Syrakus vorgefallen war; sie hatte die Acht über sich vernommen, aber sie fürchtete sie nicht, weil sie wusste, daß unter den Vertheidigern der Freiheit Freunde ihres Gemahls waren, weil sie hoffen durfte, daß das Volk, welches ein beständiger Augenzeuge ihrer Entfernung vom Throne gewesen war, einen Unterschied zwischen ihr und einer Demarata würde zu machen wissen. — Die Unglückliche irrte; die Freunde ihres Gemahls hatten im Taumel der Rachsucht sie vergessen, oder waren unthätig und fern von dem Orte, an welchem die fürchterliche Acht auch über sie gesprochen ward. Polyän war nicht zugegen, Aristo vergaß sie, und Philippus war von seinen Verbündeten nicht über die alten Vereine belehrt. Sie hatten zuviel mit der Gegenwart zu thun, und lebten zu sehr für die Zukunft, als daß sie hätten der Vergangenheit gedenken sollen.

Kalte Schauer verkündeten Heraklea, daß sie bei diesen Empörern weder Gehör noch Gerechtigkeit finden werde, und sie irrte unstät in ihren Zimmern umher, mehr für ihre Töchter, als sich selbst besorgt. Zu lange hegte

ſie den Wahn, daß die Mutter ſie am beſten beſchützen werde; denn als ſie ſich entſchloſſen hatte, ſie mit einer Aufſeherin aus der Villa zu entfernen, war dieſelbe vom ſtürmenden Volke ſchon umringt, und die Ausgänge beſetzt.

Auf dieſe Nachricht ergriff ſie Hero und Urania bei der Hand, und zog ſie mit ſich in das entlegenſte Zimmer ihres Hauſes, in die Halle der Penaten, wo unter dem Schutze derſelben die Büſten ihrer verdienſtvollen Ahnen ſtanden. — Hier warf ſie ſich an den Altar des Schutzgottes nieder, und flehte um Schutz für ihre Kinder, welche ihre thränenloſen Blicke halb ohne Bewuſtſein ſtarr auf ſie richteten. Sie weinte, zerraufte ihr Haar, zerſchlug ſich die Bruſt, und erwartete bebend die Annäherung der Wütriche.

Ein tobendes Geſchrei verkündete dieſelben, die Thüren des Heiligthums zerſprangen unter Schwerdtſtreichen, und mit zwei Fackeln ſtürzten die Vollzieher der Volksgerechtigkeit in daſſelbe hinein. Ein Theil warf die Büſten der Ahnen Heraklea's herab, zerſchmetterte die Bildniſſe der Gottheiten ſammt ihren heiligen Gefäßen am Boden, und ließ ſich kaum durch einen Greis, welcher ſeines alten Wohlthäters Denkmal beſchützen wollte, zurückhalten, auch mit der Büſte Hero's zu frevein. Der andre Theil ſtürzte über Heraklea und ihre Töchter her, und Urania, welche dem einen derſelben ſich auf den Knieen entgegen warf, fiel

zuerst von seinem Dolche. Dies schreckte alle schon erschlaffte Lebensgeister Heraklea's auf, ein unüberwindlicher Glaube an ihre Unschuld und an die Rechte derselben auf fühlende Herzen belebte sie; sie warf sich auf die Knie nieder, und preßte alle ihre Kraft in einen Schrei zusammen.

„Bürger!" rief sie, „ehrt die Unschuld, ehrt das „Gesetz, und übt auch in der Rache Gerechtigkeit. — „Tyrannenmörder! seid nicht Tyrannen, indem ihr sie „bestraft. — Was ist mein Verbrechen? — daß ich „Hiero's Tochter bin? — Muß denn was von ihm „stammt, Verräther und König sein? — Ihr habt „es ja gesehen, daß mich dies Geschlecht ausstieß, daß „Hieronymus und seine Verführer mich haßten. Be„weist das meine Unschuld nicht? War mein Zoippus „nicht ein guter Bürger? Haßte ihn nicht darum der „Tyrann, und sandte ihn nach Alexandria? Bür„ger! wenn er zurückkehrt, soll er nur unsere Leichen „finden? —

Ein Bürger. Ja, ja, was sonst?

Ein anderer. Die ist der Republik gefährlich; denn sie ist schön und spricht mit Verstand.

Heno. Mutter! Mutter!

Heraklea. Bürger! verschont nur unser Leben, laßt uns nach Alexandria zu unserm Gemahl und Vater gehen, und verbannt uns. Es ist recht, daß ihr keinen, der vom Throne stammt, in Syrakus dulden

wollt; aber müßt ihr ſie deswegen dem Tode überliefern? Verbannt uns, wir wollen unſre Vaterſtadt gern verlaſſen,

Ein Bürger. Sie macht ſich nichts aus dem Vaterlande.

Ein anderer. Sie will es nur beherrſchen.

Ein dritter. Gewiß will ſie mit einem Heere zurückkehren.

Der erſte. Ptolemäus wird's der ſchönen Frau nicht abſchlagen.

Der dritte. Sie will uns unſere Freiheit rauben.

Der zweite. Wir müſſen ſie tödten.

Heraklea (indem ſie auf Urania's Leichnam zeigt.) Wohlan! Henker, ihr habt euer gräßliches Geſchäft ſchon begonnen, gebt mich meiner Urania wieder. Nur verſchont dieſes ſchuldloſe Mädchen, in deſſen Seele noch nie die Ahnung eines Verbrechens kam. Ihr Alter verkündet ihre Unſchuld, ihr Geſchlecht verbürgt ſie für die Zukunft. Bürger! laßt euch an meinem Tode genügen, ſeid nicht Unmenſchen wie die, welche ihr beſtraft.

Ein Bürger. Soll dies Geſchwätz die Republik zu Grunde richten?

In dieſem Augenblicke ſtürzte ein Bewaffneter, indem er über den Leichnam Urania's hinſchritt, mit dem Dolche auf ſie ein. Hero vergaß ihre eigene Gefahr und rief ihrer Mutter zu: „ein Dolch! ein Dolch!“ —

Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, so durchbohrte sie ein lachender Henker heimtückisch von hinten. Sie rief laut: Mutter! und sank nieder. Heraklea umarmte die sinkende, und indem sich ihr Nacken entblößte, fuhr der Dolch des Mörders ihr über der Schulter durch den Hals. Sie seufzte „Zoippus! — „Theodot!" und röchelte dann zum leztenmale.

Das Volk weilte noch einen Augenblick zwischen den Trümmern und Leichen, welche sein Werk waren. Das Entsetzen schwebte über ihnen, und durchschauerte die Seelen der Gefühllosen. Man nahm die Leichen auf die Schulter, und gieng mit ihnen so der Stadt zu.

Die Haufen der Empörer, welche mit Feuer, Schwerdt und Mordgeschrei gleich Rasenden durch die Straßen von Syrakus strömten, hatten die Bürger auf den Markt gejagt. Der Senat war im Prytaneum versammlet, man murrte allgemein gegen dieses vorschnelle Verfahren, und Aristo strengte seine ganze Beredsamkeit an, um die raschen Morde zu beschönigen, als Polyän in den Versammlungssaal trat.

„Was ist das?", — rief er, — „Mörder auf den „Straßen, und Leichen im Prytaneum? Ist das die „Freiheit, auf welche wir hofften? — Hinweg mit ihr! „gebt uns den Tyrannen wieder! — Er ist nur einer, „obwohl unersättlich; aber eine ganze wachsame Na„tion lauscht auf seine Frevel, — hier ist jeder Tyrann, „und Weisheit und Vernunft, welche diese Tyrannen „beobachten und lenken sollten, sind wie die Könige „erschlagen und verbannt. — Wo ist denn die Gerech„tigkeit? Gilt sie nichts mehr? habt ihr den Thron der„selben wie den Thron der Könige gestürzt? oder glaubt „ihr etwa, sie sitze in der Faust des Volks, welches „auf euren Wink durch die Straßen zum Blutbade „eilt? — Schande! über diese Republik von Tollkö-

„ßen, Fluch! über die Nation von Mördern. Hier „lege ich mein Bürgerrecht nieder, ich ſchäme mich, „ein Syrakuſer zu ſein, weil alle Syrakuſer Mörder „ſind."

Viele Stimmen. Polydn!

Polydn. (gelaſſen) Vollendet euer Werk, ermordet auch mich, weil ich Wahrheit rede. — Iſt dies die Verſammlung der Stellvertreter einer freien Republik? ſind die Bürger, welche mit Feuer und Schwerdt durch unſere Straßen raſen, frei? — Ihr habt den Tyrannen erſchlagen, und thatet Recht daran, weil nur des Tyrannen Fall im Stande war, die Freiheit auf den Thron zu ſetzen, und ihr das Schwerdt der Gerechtigkeit zu geben. — Jetzt gebietet ſie, ihre Geſetze gelten, die Gewalt aller Bürger ſteht um ihren Altar mit gezücktem Schwerdte, und fodert ihre Kraft und heiſcht Rahrung für ihre Hoheit. Dieſe Hoheit ſtellt der Senat in dieſem Saale dar, die Majeſtät des Volkes iſt hier in ihrem Glanze vereinigt; — — und hier liegen Leichen, wenn auch nicht mit Unrecht gemordet, doch gemordet. — Wenn dieſe Verräther frevelten, wenn ſie der Majeſtät des Volkes Hohn ſprachen, wenn ſie die Freiheit unter ihre Füße traten, und mit ihren ſtolzen Ferſen unſere Geſetze zerſtampfen wollten, — mußten ſie darum ermordet, rücklings und meuchlerisch niedergebohrt werden? und muß dieſe Greuelthat in der Freyſtatt der Geſetze und im Tempel der Gerechtigkeit ge-

ſchehen? — Die Freiheit ſtraft nicht mehr, ſie hebt ſtolz ihr Haupt empor, und die Macht ſteht ihr zur Seite; — unſere Geſetze ſind nicht Hoffnungen mehr, nach welchen wir ſchmachtend emporſchauen; ſie ſind nicht mehr die Schwärmereien von Patrioten, ſie ſind Geſetze; die Nation hat ſie anerkannt, ſie zu ihren Gebietern und Göttern erhoben — und dennoch mordet ihr? — Warum verhaftet ihr dieſe Verräther nicht? warum müſſen ſie fallen von Dolchen, über denen immer der Schein der Ungerechtigkeit ſchwebt, und nicht unter dem Schwerdte der Geſetze, als abſchreckendes Beiſpiel? Seid ihr Retter der Freiheit? Ihr, die nicht wiſſen, was ſie iſt? Die Zügelloſigkeit und frevelnde Rachſucht mit dieſem heiligen Namen beizen? die da hintreten, und eine ganze Nation zum Meuchelmorde auffordern? — Ariſte! gab dir darum einer der güttigen Götter dieſen Strom der Rede, daß du die Klippen der Volkswut aufwühlen und mit Blut und Leichen füllen ſollteſt? Gab er ihn dir, um die Ehre deiner Vaterſtadt zu zerſtreben, und ihre Schande allen Nationen zuzubrüllen? Von dir fordere ich die Ehre meiner Vaterſtadt, von dir ihren Nachruhm, von dir den Adel dieſes Volkes, welches die Geſchichte mit Schaudern und Schaam zu den Menſchen zählen wird, von dir fordere ich — ach! Heraklea's und ihrer Kinder Blut. — Bürger! ihr wißt nicht, wen eure eilfertige Henker erſchlagen, ihr kennt das Weib nicht, welches der

Stolz von Syrakus war; denn ihr bemerktet nur die, welche auf dem Throne saßen, weil ihr der Freude entwöhnt waret, und nur dann den schönen Blick erhobt, wenn Schmerzen euch aus eurem Todtenschlummer aufschreckten. — Rettet! Bürger! rettet! der Tod schwebt über der edelsten Syrakuserin, man ist im Begriff, eurer Freiheit die Unschuld zu schlachten. — Fühlt ihr es? die Unschuld. — — Hofft nicht auf Glück und Seegen von dieser Freiheit, wenn an ihrem Altare das Blut der Unschuld fließt; dies ist es, was den Fluch der Götter und der Nationen über die Tyrannen bringt. — Euch, die ihr vorher so rasch die Acht und Tod über die Schuldlosen spracht, euch fordere ich auf zu widerrufen, und wetteifernd den Mördern nachzusetzen, ehe sie den Fluch über euch laden. — Wenn ihr Menschen seid, so zögert nicht einen Augenblick. Hier ist Ueberlegung Wahnsinn, das erste Gefühl muß euch sagen, was eure Menschen- und Bürgerpflicht ist.

Das Volk schwieg. Darin gleicht auch die freiste Nation den Königen, daß sie ungern geirrt und Unrecht haben will. — Einige junge Bürger indeß eilten fort, sie deuteten dies Stillschweigen edel, und das Volk widerrief nicht.

Polyän nahm noch einmal das Wort, und redete von der Ehrfurcht der Gesetze, denen auch die freiste Nation sich unterwerfen müsse; er redete gegen die rachsüchtigen und geschwätzigen Volksverführer, sprach

von

n den Verdiensten Heracleas um die Freiheit; sagte,
e Zoippus sie dem Throne für die Republik entrissen;
ie sie den Vater im Könige — im Hiero verkennen, und
ur den republikanischen Gemahl lieben gelernt; wie sie
heodot für das Vaterland begeistert; wie die ältesten
Verfechter der Nationalrechte Strato und Gelon ihre
Freunde gewesen; wie sie entfernt gelebt vom Hofe und
von dem Glanze des Tyrannen, welcher die Weiber so
leicht zu täuschen vermag; wie sie das Testament Hie-
ro's verflucht, welches ihren Zoippus zum Vormund
des Tyrannen gemacht, welcher, seiner Aufmerksam-
keit und seiner lästigen Rechtschaffenheit überdrüssig, ihn
nach Alexandria verbannt hatte. — „Ein Weib" —
fuhr er fort, — „welche so viel für euch that, so viel
„für euch litt; das Weib, welches diese Freiheit, auf
„welche ihr stolz seid, euch schuf, soll von dem Dolche
„der Freiheit fallen?"

n tobendes Geschrei vor dem Prytaneum unter-
brach ihn, das Volk stürzte hinaus, und der Senat
folgte. Es war der Mörderhaufen, welcher von der
Insel mit den Leichen Harmonias und Demaratas kam.
Man warf sie auf den Boden, schleppte die Leichen
Andranodors und Themistus aus dem Prytaneo herbey,
und pflanzte die Tafeln umher. Der Senat eröffnete
mitten auf dem Markte eine Sitzung.

„Ein würdiger Plan für die Stellvertreter eines
„freien Volkes!" rief Polyän — „So hat nie ein Ty-

„raum gesessen; so strömend floß das Menschenblut im „Saale des Wütendsten nicht. — Ich schäme mich „Platz zu nehmen, doch will ich es, obschon diese Leiche „Harmonia's einer Schw[illegible] nicht ungleich sieht. — „Ich sitze mit Schaudern an dem Orte, welcher einst „mein Stolz war; ich sehe mit bangem Entsetzen der „Zukunft entgegen, auf welche ich mich sonst freute. — „Ich muß reden, um meine Gedanken gewaltsam von „dem loszureißen, woran sie mit stählernen Ketten ge- „bunden sind, — an das Schicksal Heraklea's. — Sie „ist der einzige Gedanke meiner Seele, das einzige Bild „meiner Phantasie; und ich gäbe den mir so kostbaren „Rest meines Lebens für den Moment, welcher die Ge- „genwart von der Zukunft scheidet, und meine schau- „derhafte Erwartung von der gehofften Gewißheit „trennt. — Vergebens sehe ich nach einem Zeichen „umher, welches meine Ahnungen bestätiget, und meine „Verzweiflung lindert."

Um die Kuppel des Tempels des olympischen Jupiters wand sich der [illegible] von Fackeln, ein Getöse erscholl zugleich von dort her, und man vermuthete, daß es die Bürger waren, welche nach der Villa Heraklea's geeilt waren. Sie kamen es nicht [illegible] die Straße, aus [illegible] herunter, ganz auf den Hafen zu.

Bald sah man seinen [illegible] ein; denn als der [illegible] näher kam, [illegible]

einen Mann, welchen zwei Bürger an der Brust gefaßt hatten, und fortschleppten.

Man führte ihn in den Kreis der Versammlung. — Es war Zoippus, Der Sturm, welcher den Himmel von Syrakus am Tage der Schlacht in Trauer hüllte, hatte ihn schneller an das Gestade der Heimat geworfen. — Ein kaltes Entsetzen faßte ihn bei dem Anblicke der Leichen, welche auf dem Boden des Freistaates im Kreise seiner Stellvertreter blutend dalagen.

„Wohin?" — rief er, — „wohin hat mich der „Sturm geschleudert? — wie heißen die Barbaren, „unter denen ich stehe?"

Syrakuser! — erwiederte Polybius.

„Du lügst, Greis!" — fuhr Zoippus fort, — „ich „traue deinem Alter so wenig als meinen Augen, der „Erinnerung, und den Gegenständen um mich her. — „Ich bin nicht in Syrakus, oder — die Freiheit hat „ihre Farbe verändert, und sich mit der Tyrannei ausgesöhnt."

Philippus nahm das Wort: — „mit ihren Leichen „hat sie sich ausgesöhnt; Warum sollte sie das nicht?"

Zoippus. Du hast Recht. Aber, daß es immer Leichen sein müssen, daß hier auch Sklaverleichen liegen. — Was haben die mit der Freiheit zu thun? — vor allen diese junge Unschuldige.

Einer der Bürger, welche Zoippus daherführten, rief aus: „Unschuldige?"

Ein andrer Bürger. Schweig! du haſt Polyän nicht gehört.

Der vorige. Dies iſt auch einer von den Tyrannen. — Warum muſte er gerade heute kommen?

Zoippus. Warum muſte mich das Meer nicht verſchlingen? Ich ahne, daß es Seeligkeit für mich geweſen wäre, Syrakus nicht wiederzuſehen.

Von Fackeln begleitet, nahte ſich ſchweigend der Haufe, welcher von Heraklea's Villa kam. Ein Bürger trat athemlos in den Kreis.

„Was bringſt du?“ rief Polyän.

„Leichen,“ war die Antwort.

Polyän erblaßte.

Man legte die Erſchlagne Heraklea's und ihrer Töchter in den Kreis. Zoippus ſtarrte, wie von einem Blitz getroffen, auf ſie nieder; mit einem Schrei warf ſich Polyän über ihn. Sie lagen beide ſprachlos da, das Volk ſtand in ſchauderhaften Gruppen umher.

Polyän ſeufzte endlich: Zoippus!

„Mein armes Weib! — rief dieſer, — meine armen Kinder! O! das hab' ich nicht geahnet.“

Polyän. Zoippus! Freund! ſteh auf.

Zoippus. Polyän! laß mich hier ſterben. — Unſchuldiger als dieſe kann man nicht ſein.

Polyän. Steh auf, Freund!

Zoippus. Nimmermehr! dieſe Bürger werden barmherzig ſein. Glaub' es mir, mein Leben gilt nur gar wenig. — Arme Urania! du warſt immer mein

liebstes Kind. Auch du warst ein gutes Mädchen, Hero! — Nun hab' ich gar nichts mehr. — O! zögert nicht so mit eurer Barmherzigkeit.

Polydn. Fluch! dem, der gegen dich einen Dolch erhebt.

Zoippus. Meinen besten Segen ihm! — Ihr wollt nicht? Eine feige Unentschlossenheit liegt auf euren Blicken, ihr seid des Blutvergießens überdrüssig, und mit Schauern kehrt das Menschengefühl zu spät in eure Brust zurück? — O! verzagt es noch auf einen Augenblick, und durchbohrt mich.

Er umarmte Gerasten und seine Kinder, und die ersten Thränen rannen über seine Wangen. Dann erhob er sich schnell, und sagte: „Wollt ihr mir den Tod „nicht geben, so schenkt mir ein Schwerdt und eine „Lanze, einen Dolch! Feind' ich nicht."

Man gab sie ihm, er ergriff sie hastig, sah noch einmal auf die Leichen, und rief: Ich wohl!

Polydn. Wohin? Zoippus!

Zoippus. In den Tod, in die Schwerdter der Römer.

Polydn. Ich begleite dich. — Er wendet sich noch einmal zu den Bürgern.) Seid frei! seid weise! und glücklich! Ich säume nicht, euer Glück zu theuren; und verachte mein Leben so sehr, daß ich es euch aufopfre.

Zoippus und Polydn gingen. Das Volk sah stumm auf die Leichen.

Nach einem Jahre standen auf demselben Platze die Adler des römischen Ueberwinders Marcellus.

Ende des vierten Buchs.

Druckfehler.

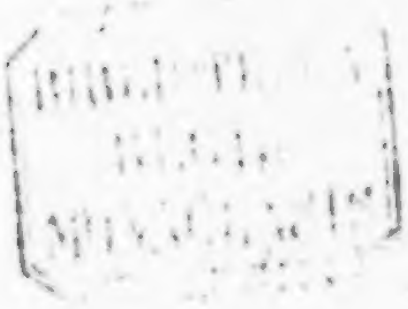
Erster Theil.

S. 12. seines Staatskunst, lies: seiner Staatskunst.
— 31. in seiner Hand, l. in seine Hand.
— 37. sein Phantasieen, l. seine Phantasieen.
— 130. daß sie — stamme, l. daß sie — stammen.
— 155. welche eine Landung — wagte, l. welche eine Landung — wagten.
— 190. er saß auf einer einer, l. er saß auf einer ꝛc.
— 237. als hört' im, l. als hört' ich.
— 244. in den Tag in hinein, l. in den Tag hinein.
— 342. schenkt dem Vater nicht genug, l. schneckt ꝛc.

Dieses von Wieland empfohlene Wort habe ich gern aufgenommen. Obgleich die Analogie von: nicken, kreblen ꝛc. gegen dasselbe spricht, so nimmt es auf der andern Seite der ehemalige Sprachgebrauch in Schutz.

Zweiter Theil.

S. 224. Schilt dieser Wahrheit, l. diese Wahrheit.
— 251. mit mich, l. mit mir.
— 325. Sie wurde verpflichtet, l. Sie wurden verpflichtet.



Die Kuhpocken.

Ein

Familiengemälde

in einem Akt.

Von

Friedrich Rambach,
Professor.

Berlin,
bei C. Quien.
1802.

Dem

Herrn Doktor Welper,

dem

einſichtsvollen, glücklichen Arzte,

dem

biedern Freunde,

dem

Retter meiner Kinder,

hochachtungsvoll zugeeignet.

F. R.

Vorrede.

Das Schauspiel eignet sich das Leben der Menschen an, und vorzüglich hat das Nachspiel, zumal bey unsern Nachbarn, gern die neuesten Ereignisse der Zeit, die Modethemata des Augenblickes mit Vorliebe ergriffen, und zu seinem Stoffe gewählt.

Auch wir haben den Magnetismus, die Luftbälle, Cometen, und den Streit über das Beginnen eines neuen Jahrhunderts auf der Bühne gesehn; warum nicht auch die Kuhpocken? — Paris hat bereits ein

Stück, deſſen Gegenſtand die Vaccine iſt; es war mir ganz unbekannt, als ich dieſes Familiengemälde ſchrieb, und iſt es noch.

Ich habe dieſes kleine Stück nicht gern ein Nachſpiel nennen wollen, weil man an dieſes die Forderung macht, daß das Comiſche durchweg herrſchend und überwiegend ſey, und das meine mehr ſentimental als ſcherzend ſchließt. Um indeß den Forderungen an das Nachſpiel, wie man ſie noch immer, nicht ohne Nachtheil für dieſe Gattung kleiner Gemälde macht, nicht ganz entgegen zu ſtreben, habe ich eine komiſche Parthie eingemiſcht, die aber immer mehr verſchwindet, je mehr ſich alles dem Schluſſe nähert, deſſen Tendenz eine ganz andere Empfindung iſt.

Es iſt mir übrigens nie in den Sinn gekommen, durch dieſes kleine Schauſpiel für oder gegen die große Sache der Kuhpocken zu entſcheiden, welche, heilbringend für die Menſchheit über alle Zweifel und Hinderniſſe ſiegen, und bald auch ihre eifrigſten Gegner in treue Vertheidiger verwandelt haben wird. Wie konnte auch ein Schauſpiel es wagen, in einer ſolchen Angelegenheit entſcheiden, oder auch nur Anhänger werben zu wollen! Dieſe Verſicherung hat in der That ſchon ſelbſt ſo viel Spaßhaftes, daß ich den Grund anführen muß, weshalb ich ſie gebe. Eine Bühne verſicherte, daß ſie dieſes Stück nicht aufführen könne, "weil die fürſtlichen Kinder noch nicht die Pocken gehabt, weil man

über den Werth der Kuhpocken noch ungewiß ſey, und das Theater ſich keine Entſcheidung anmaßen wollte."

Die Verſicherung aber, — ſo nothwendig ſie in einer Zeit, wo der Perſonalſatire ein ſo hoher Rang angewieſen wird, daß ſie faſt allein für Satire zu gelten ſcheint, auch ſeyn mögte, — daß ich nemlich auf keinen gezielt habe, er heiße wie er wolle, — dieſe Verſicherung brauche ich nicht zu geben. Der Leſer wird ſich überzeugen.

Die Bühne zu Magdeburg hat die Gefälligkeit gehabt, dieſes Stück zu geben. Ich ſtatte den Künſtlern, die zu dem glücklichen Erfolge deſſelben durch ihr Spiel beytrugen, hier meinen Dank ab.

Die Kuhpocken.

Perſonen.

Baron von Halm.
Sophie, ſeine Gemahlin.
Wilhelm, 5 Jahr
Louiſe, 3 Jahr } ihre Kinder.
Franz, 1 Jahr alt
Baroneſſe v. Ehegeſtern, Tante des Barons.
Doktor Zink, Bruder der Baroneſſe v. Halm.
Prediger Braun.
Marie, deſſen Schweſter.
Otter, Dorfbarbier.
Der Schulze.
Bediente.

Die Scene iſt auf dem Gute des Barons, in der Wohnung des Predigers.

Erſte Scene.

(Zimmer bei dem Prediger.)

Otter (kömmt von der einen), Marie (von der andern Seite.)

Marie.

Herr Otter, mein Bruder —

Otter. Sind mir begegnet, Ihro Ehrwürden; komme vom Schloße, Sie finden den Herrn Baron nicht, ſind bereits aus, nach dem Bruche. — Will mit Erlaubniß, die Zeitung einmal zuerſt leſen, und dann Ihro Ehrwürden den Bart abnehmen.

Marie. Setzen Sie ſich. Hier ſind die Zeitungen.

Otter (legt das Barbierzeug ab.) Ich hätte was darum gegeben, wenn Ihro Ehrwürden wären raſirt geweſen; aber da mußte ich gleich früh dem Kutſcher den Schnurrbart ſtutzen, und dem Vorreiter, der geſtürzt iſt, zur Aderlaſſen, da fehlte es an Zeit; wo ſoll ſie auch herkommen?

Marie. Sie haben viel Geſchäfte.

Otter. Wohl wahr, wertheſte Mamſell, wohl wahr; aber für die Zeitungen muß doch Zeit übrig bleiben.

Marie. Ich wünſche, daß Sie viel Neues finden mögen.

Otter. Wo ſoll's herkommen? Es geſchieht nicht viel mehr — und wenn nun gar erſt Friede iſt, — aber mit dem hat's gute Wege.

Marie. Sie hoffen den Frieden nicht?

Otter. Gott bewahre, das kann

kein rechtſchaffener Chirurgus! Die Kunſt — die Kunſt blüht nur in Lazarethen, und wenn Friede iſt, wo ſollen ſie herkommen?

Marie. Sie ſind ein harter Mann.

Otter. Ja, Mamſell, ein harter Mann, der nicht zittert, wenn er Lanzette, Sonde und Meſſer hält, der den Pelikan muthig applicirt. — Denken Sie ſich einmal einen zärtlichen Chirurgus, ha ha! ein zärtlicher Chirurgus!

Marie. Freilich, Ihre täglichen Geſchäfte.

Otter. Aderlaſſen, Zahnausziehen, Schröpfen, Beinabnehmen, Sondiren, Operiren — wo ſoll's da herkommen?

Marie. Sie ſollten Stabschirurgus ſeyn.

Otter (ſich in die Bruſt werfend.) Nicht jeder iſt, was er ſeyn ſollte. (Aufſtehend, mit Pathos:) Wertheſte Mamſell, was

ich Ihnen ſage — meine Carriere — meine Kenntniſſe — was ich gewandert bin — wie ich mir's habe ſauer werden laſſen, aber — wo ſoll's herkommen? Da bin ich auf dem Dorfe — ein Cincinnatus beym Pfluge.

Marie. Sie haben ja Freunde.

Otter. Wo ſollen ſie herkommen?

Marie. Der erſte Conſul.

Otter. Mamſell, wertheſte Mamſell: ein Geheimniß — ein großes Geheimniß.

Marie. Nun?

Otter. Aber — die Hand auf den Mund — (leiſer) wir ſind zerfallen.

Marie. Zerfallen.

Otter. Ja, es iſt vorbei mit der Freundſchaft.

Marie. Zwiſchen wem?

Otter. Je nun — zwiſchen mir — und dem erſten Conſul.

Marie. So? Ey, ey!

Otter. Ja, ja, Egypten iſt mein Augapfel, ich kann mir nicht helfen. Denken Sie, das Land, wo der Vogel Ibis lebt, der der erſte Chirurgus war.

Marie. So?

Otter (pathetiſch.) Freilich, die Menſchen haben das Clyſtieren von ihm gelernt, und — wertheſte Mamſell, das Land nicht zu behaupten, preis zu geben, — aber, die Schiffe, — wo ſollen ſie herkommen?

Marie. Sie ereifern Sich ſo, daß Sie die Zeitung vergeßen.

Otter (auf die Zeitung zeigend.) Das Frühſtück vergeße ich nicht.

Marie (aufſtehend.) Ja ſo, ihr Frühſtück.

Otter. Wo ſoll's herkommen?

Marie. Sorgen Sie nicht.

(ab.)

Zweyte Scene.

Otter (allein, ſetzt ſich zum Leſen.)

Otter. Nun kann's losgehen. (Auf die Zeitung ſchlagend.) Wenn Cairo weg wäre! wenn — ich kriegte vor Aerger die Kuhpocken, — aber — wo ſollen ſie herkommen? — bin ja ledig — ad vocem Kuhpocken. — Nun, da iſt ja die Mamſell.

Dritte Scene.

Marie (mit einem Frühſtück Conjac und Butterbrod.) Otter.

Otter. Wertheſte Mamſell, Sie ſind die Güte ſelbſt — aber — wiſſen Sie was neues?

Marie. Wo ſoll's herkommen?

Otter. Hoho! Sie denken wohl gar — hm! Otter weiß mehr als der Correſpondent! Komme vom Schloße —

Marie. Nicht möglich?

Otter. Habe dem Kutſcher den Schnurrbart geſtutzt —

Marie. Was Sie ſagen?

Otter. Wunderdinge!

Marie. Gott behüte —

Otter. Es iſt ein Halloh, ein Spektakel!

Marie. Sollte man's denken?

Otter. Ein grauſamer Spektakel.

Marie. Aber wo denn?

Otter. Wo? wo? wo ſeil's herkommen?

Marie. Das ſagen Sie mir noch einmal.

Otter. Merken Sie nichts?

Marie. Was denn?

Otter. Merken Sie gar nichts? — Je thun Sie doch nicht ſo.

Marie. Wie denn?

Otter. So, ſo — (er lächelt und trinkt) wertheſte Mamſell, der Teufel iſt los.

Marie. Du meine Güte!

Otter. Der Baron —

Marie. Nun?

Otter. Läßt ſich ſcheiden.

Marie. Scheiden?

Otter. Scheiden.

Marie. So ordentlich ſcheiden? von ſeiner Frau?

Otter. Freilich.

Marie. Nun ſagen Sie mal.

Otter. Ja, denken Sie einmal.

Marie. Was ſagen Sie zu den Geſchichten?

Otter. Mancherley, allerley.

Marie. Aber warum denn? Sie waren je ſo einig, ſo gut, ein Herz und eine Seele; — es iſt nicht möglich.

Otter. Was? — nicht möglich — der Kutſcher hat's geſagt — und

Marie. Nun wenn das iſt.

Otter. Und die Urſach —?

Marie. Ja, die Urſache — —

Otter. Nicht wahr, die möchten Sie wiſſen? (trinkt.)

Marie. Das ſollt ich meinen.

Otter (laut und ernſt.) Die Kuhpocken!

Marie. Die Kuhpocken?

Otter. Ja! die Kuhpocken.

Marie. Was iſt das nun wieder für eine neumodiſche Krankheit?

Otter. Man ſpricht nicht gern davon?

Marie. Was Sie ſagen!

Otter. Es iſt bedenklich.

Marie. Wer hat ſie denn?

Otter. Wer will ſie haben? (macht die Pantomime der Hörner.) Der Baron.

Marie. Das ſind die Kuhpocken?

Otter. Sie werden inoculirt, und ſchützen vor den Pocken.

Marie. Man kriegt keine Narben.

Otter. Narben nicht, wo ſollen ſie herkommen? — aber Hörner — Hörner (die Pantomime wiederholend.)

Marie. Es iſt erſchrecklich.

Otter. Und dabei hat man ein Fieber.

Marie. Ein ordentlich Fieber?

Otter. So ein recht derbes com-pletes Ochſenfieber.

Marie. Unerhört!

Otter. Ein mordialiſches Ochſen-fieber, das treibt eben das Unweſen da oben heraus.

Marie. Ich kann's nicht glauben. Alſo der Baron?

Otter. Hat die Kuhpocken.

Marie. Die abſcheuliche Aufklä-rung. Wenn doch mein Bruder käme. Ich kann's kaum erwarten.

Otter. Verlaſſen Sie ſich auf mich, ich hab's vom Kutſcher.

Marie. Still — was war das? (ſie geht an das Fenſter) Ein Reiter — er ſteigt ab — er klopft. — Sollt' ich ihn nicht kennen? — Mich dünkt — ſehn Sie einmal, Herr Otter, iſt das nicht — ich muß ihm doch entgegen gehen. (Indem ſie auf die Thür zugeht, begegnet ihr eintretend Dr. Zink.)

Vierte Scene.

Doktor Zink. Vorige.

Zink. Guten Morgen, Mamſell, — kennen Sie mich noch?

Marie. Herzlich willkommen, Herr Doktor, was wollt ich nicht? — Wie kommen wir denn zu der Ehre?

Zink. Ich reite Courier und bin der Vorbote mehrerer Gäſte.

Marie. Was Sie ſagen?

Otter (für ſich.) Wo ſollen ſie herkommen?

Zink. Sie wiſſen heut iſt meines Schwagers Geburtstag.

Marie. Ja, es iſt wahr — nun ſehen Sie einmal.

Zink. Da wird meine Schweſter —

Marie. Die gnädige Frau Baroneß —

Zink. Sich mit den Kindern heut bey Ihnen einlogieren.

Marie. Viel Ehre, viel Ehre — aber —

Otter (für ſich.) Die Kuhpocken, die Kuhpocken! (mit der Pantomime.)

Zink. Aber? — hätten Sie ein Aber?

Marie. Unſer Haus iſt klein, es iſt nur die Pfarrwohnung, nicht das freyherrliche Schloß.

Zink. Grade da wird meine Schweſter ſich recht zu Hauſe glauben. Die Pfarrerstochter, welche die Liebe in den

freyherrlichen Pallaſt führte, ſollte ſie nicht ſanft ruhen unter dem friedlichen Dache einer Pfarrwohnung, unter dem einſt ihre Wiege ſtand? Mag ſie es für einen fröhlichen Traum aus einer harmloſen Jugend halten.

Marie. Das müſſen Sie beſſer verſtehn. Ich will Anſtalt machen ſie zu empfangen.

Zink. Sie ſind ſo gütig, wie ich Sie immer kannte. Meine Schweſter hat indeß — für manche Nothwendigkeit geſorgt, denn die Kinder haben die Kuhpocken.

Marie. Die — — was Sie ſagen?

Otter (für ſich.) Die Kinder, die Kinder, wo ſollen ſie herkommen?

Zink. Wahrſcheinlich übernachtet meine Schweſter nicht einmal hier, denn ich hoffe, alles ſoll vor Abend glücklich geendet ſeyn —

Marie. Nun, wie Sie meinen; ich will indeß zum Empfang alles in Bereitſchaft ſetzen. — Ich laſſe Sie bis mein Bruder zurücke kömmt, hier bey Herrn Otter. (ab.)

Fünfte Scene.

Doktor Zink, Otter.

Zink. Ich grüße herzlich den alten Kunſtgenoſſen.

Otter. Zu viel Ehre.

Zink. Wie geht's mit der Kunſt?

Otter. Der Herr Doktor belieben zu ſcherzen.

Zink. Wahrlich nicht; von euch Herren, die ihr ſo manche Erfahrung machen könnt, wäre was zu lernen, wenn ihr darnach wärt.

Otter. Ja, aber — wo ſoll's herkommen?

Zink. Apropos, kuhpocken Sie brav?

Otter. Ich?

Zink. Nun freilich.

Otter. In meinen Jahren?

Zink. Warum nicht?

Otter. Wo ſoll's herkommen?

Zink. Man muß ſich vom Vorurtheil losreißen, mit dem Zeitalter fortgehen.

Otter. Herr Doktor! Nehmen Sie's nicht übel, aber — ſich vom Vorurtheil losreißen, heißt ſich von der Tugend losreißen, mit dem Zeitalter fortgehen, heißt — zum Teufel gehen.

Zink. Herr College, Sie ereifern ſich.

Otter. Verſchonen Sie das Land mit dem Gift der neuen Mode.

Zink. Ach! Ihnen fehlts an Kuhpockenmaterie. Ich kann ſie Ihnen ächt geben.

Otter. Sie ſind eines Landpfarrers Sohn, Sie ſollten Reſpekt haben vor der ländlichen Tugend.

Zink. Was wollen Sie mit der Tugend?

Otter. Ja wohl, wo ſoll ſie herkommen?

Zink. Ich verſtehe Sie nicht.

Otter. Das merke ich wohl. Aber — der Baron.

Zink. Was ſoll der hier? er iſt ein eifriger Freund der Kuhpocken.

Otter. Der Kuhpocken? (Pantomime wie oben.)

Zink. Herr Otter.

Otter. Ein eifriger Freund! — wo ſoll's herkommen?

Zink. Das verſtehen Sie nicht.

Otter. Gott ſey ewig Dank dafür.

Zink. Aber ich will Sie belehren.

Otter. Thut nicht Noth, — danke ſchönſtens.

Zink. Der Baron wird Sie ſchon zwingen.

Otter. Was? zwingen? der Baron? verehrungswürdigſter Herr Doktor.

Zink. Nun?

Otter. Herr Doktor, ſehen Sie mich an, mich, mich alten Mann zwingen? — wo ſoll's herkommen?

Zink. Sitzt das Vorurtheil ſo feſt?

Otter. Vorurtheil, Vorurtheil, — ewig Vorurtheil.

Zink. Was ſonſt? Gift erhalten Sie von mir.

Otter. Gift! Herr College, Gift! — Gott verzeih mir die Sünde — Gift — der Reſpekt — aber wo ſoll er herkommen? — Herr Collega, Gift, ich weiß wohl, wie weit wirs treiben dürfen, aber man ſchlägt es doch nicht ſo an die große Glocke.

Zink. Nun meinetwegen nennen Sie's Saft, Materie.

Otter. Was für Materie?

Zink. Zum Kuhpocken —

Otter (lacht laut auf.)

Zink. Nein, Sie erhalten sie nicht. In die Hände der Unwissenheit soll das unschätzbare Rettungsmittel nicht fallen. Unvorsichtiger Mißbrauch vertilgt das Vertrauen auf seine Heilkraft, und nur der verdient es anzuwenden, der im Geist und Herzen innig überzeugt ist, daß er in dem Augenblick Retter der Menschheit wird, wo ein armseliger Gimpel über ihn die Achseln zuckt. Was weil' ich hier? aufs Schloß, um der verkannten Tugend und Einsicht ihren Triumph vorzubereiten, und den thörichten Ahnenstolz vor der Liebe erröthen zu lassen. Arme Weiber! wo ihr am innigsten mütterlichsten liebt,

werden die ungeſtümen Männer es ſel:ten gewahr. Nur ihren Willen fordern ſie, euer ſchönſtes liebevollſtes Streben iſt ihnen nur als Gehorſam etwas werth. Arme Schweſter! — Adieu Herr Otter. — (ab.)

Sechſte Scene.

Otter (allein.) So weit geht die Verführung. Und das in einem Pfarrhauſe, von einem Predigersſohn. — Ja, ja, bei mir kömmt er blind an, — denn — wo ſoll's herkommen? — Die Neumodiſchen, die Neumodiſchen. — Zwar (er trinkt den Reſt des Glaſes aus) habe ich neulich von den Brownianern gehört, die alles mit Schnaps kuriren, und das hat mir Luſt gemacht, mich in das neue Schnapsſyſtem einzuſtudiren, aber — was ſich da ergründen läßt, habe ich längſt weg. — Was wollen

die großen Herren mehr wiſſen. als ein Dorfbarbier, der dies Waſſer des Lebens alle Morgen beſieht. (er trinkt.) — Wo ſoll's herkommen? —

Siebente Scene.

Voriger. Der Schulze (tritt ein.)

Der Schulze. Guten Morgen, Herr Otter, guten Morgen, — auch beſtellt?

Otter. Wie ſo?

Der Schulze. Bin hierher beordert zum Herrn Pfarrer, wird wohl wieder was neues geben — ſollen wieder wozu beſchwatzt werden.

Otter. Verſtehe ihn nicht.

Der Schulze. Wie er ſich anſtellt — Wie die Stallfütterung Mode ward, wurden wir hieher beſchieden. — Je nun, es iſt wohl gut, aber man iſt es nicht gewohnt, und der Hirt koſtet

nach wie vor. — Wie der Bruch in Ordnung geſetzt werden ſollte, wurden wir hierher beſchieden — Es hat Knochen gekoſtet, ſage ich ihm, Herr Otter — Knochen —

Otter. Nun, was iſt denn jetzt los?

Der Schulze. Das weiß Gott, — wer kann wiſſen, was in ſo vornehmer Leute ihren Köpfen ſpukt.

Otter. Ich merke was.

Der Schulze. So?

Otter. Ob ich nicht recht habe — Im Vertrauen, Herr Schulz, aber im ſtrengſten Vertrauen —

Der Schulze. Wir kennen uns ja.

Otter. Er verräth mich nicht.

Der Schulze. Gott behüte.

Otter. Geb' er acht — was ich geſagt habe, das iſt es.

Der Schulze. Nun was hat er denn geſagt?

Otter. Hab' ich es noch nicht ge-ſagt?

Der Schulz. Ich habe nichts gehört.

Otter. Es ſind die — Aber Herr Schulz — auf Glauben.

Der Schulz. Mach' er ein Ende.

Otter. Es ſind die Kuhpocken.

Der Schulz. Was?

Otter. Die Kuhpocken, denk er an mich.

Der Schulze. Er will einem was weiß machen.

Otter. Ich? — wo ſoll's herkom-men? Einer obrigkeitlichen Perſon was weiß machen, da ſey Gott vor.

Der Schulze. Kuhpocken, Kuh-pocken, das wäre ganz was neues, da-von hab' ich mein Lebtag nichts gehört.

Otter. Thut nichts, thut nichts.

Der Schulze. Aber unſer eins

iſt mit Kühen und Ochſen doch auf Du und Du, und man weiß nichts davon.

Otter. Das macht das Vorurtheil.

Der Schulze. Schafpocken kenne ich wohl, aber — haha! er mag wohl die Drehkrankheit haben, Herr Otter, daß er von Kuhpocken ſpricht.

Otter. Wo ſoll ſie herkommen?

Der Schulz. Haha! aus dem Glaſe da.

Otter. Er iſt ein Narr, und ich bin ein Brownianer.

Der Schulze. Wo ſoll's herkommen? (nachäffend.)

Otter. Schon gut, ſchon gut, denkt an mich, ihr kriegt die Kuhpocken.

Der Schulze. Was?

Otter. Die Kuhpocken, die Kuhpocken. (Pantomime der Hörner.)

Der Schulze. Plagt ihn dieſer oder jener —?

Otter. Der Baron wills haben, ihr kriegt die Kuhpocken. (Pantomime.)

Der Schulze. Iſt er toll?

Otter. Hörner kriegt ihr, Hörner.

Der Schulze (rückt den Stock.) Herr Otter.

Otter. Nehmt Rath an — ich ſag' es euch — ihr werdet zu ſpät an mich denken.

Der Schulze. Wird er bald geſcheut werden?

Otter. Wo ſoll's herkommen? — aber die Hörner, denkt an mich, die Hörner, die werdet ihr früh genug weg haben, und dann kann ich euch nicht operiren.

Der Schulze. Danken dafür.

Otter. Ich waſche meine Hände in Unſchuld — ich hab's euch vorhergeſagt — nehmt euch in Acht und ſeyd geſcheut, — aber — wo ſoll's herkommen? (ab.)

Achte Scene.

Der Schulz (allein.) Der Kerl iſt nicht klug, ſo weit er warm iſt; er hat immer Raupen im Kopfe. Was das nun wieder für Streiche ſind! Kuhpocken — Hörner. Ich habe wohl auch davon gehört, wenn ſie in der Schenke die Zeitung vorleſen, aber das hilft ja nur gegen die Viehſeuche. — Ja, ja, der arme Bauersmann iſt übel daran, ſie wollen ihm immer helfen und helfen und beſſern und ſpielen immer Blindekuh mit ihm. Er weiß nie, wie ihm geſchieht, und muß den ſuperklugen Herren, die ihm das ſo charmant vorzureden wiſſen, ſtille halten. — Mein Troſt iſt noch der Herr Pfarrer, das iſt ein geſchenter ſinniger Mann, der einem ins Herz und Gewiſſen redet. Wenn er etwas ſagt, ſo weiß man

gleich, was er will. Das iſt ein Mann, wie er ſeyn muß, den will ich abwarten. — Was geht mich der närriſche Kerl an, der gleich drehrig wird, wenn er ein Spitzglas zu ſehn bekömmt.

Neunte Scene.

Voriger. Der Baron.

Baron. Ich gehe gerade zu, — Niemand hier? — Sieh da, mein guter Schulz — wie gehts?

Der Schulze. Wie ſoll's gehn, gnädiger Herr, auf dem Lande iſt ein Tag wie der andre, die Kinder haben alle Jahr einmal Weihnachten, und die Alten einmal das Aernteteſt. Von Abwechslung wiſſen wir nichts, und ſehnen uns nicht darnach, denn es iſt nur immer Leiden.

Baron. Ich möchte euch gern recht froh und glücklich wiſſen.

Der Schulze. Das ſind wir auch, und wer's nicht iſt, verdient nicht Ihr Unterthan zu ſeyn. — Sie haben uns die Frohndienſte erlaſſen.

Baron. Es iſt doch mancher damit nicht zufrieden.

Der Schulze. Hören Sie nicht hin, gnädiger Herr, hören Sie nicht hin, das ſind nur die ſchlechten Wirthe und die Lüderlichen, die darüber klägen. Sie können nichts zuſammenhalten, und kömmt die Zeit, ſo fehlts an Zins. Die mögten gern alles durch die Gurgel jagen, Haus und Hof und das ganze Inventarium.

Baron. Und mit der Stallfütterung gehts doch auch gut?

Der Schulze. Nun ja, nach grade wird man's gewohnt.

Baron. Aber bey dem Bruche habt ihr gefaullenzt.

Der Schulze. Man hat ſein Stück Arbeit.

Baron. Und wird einmal ſein Stück Land bekommen, ich will das Ganze unter euch vertheilen, für mich behalte ich nichts, wie ich's bey der Gemeindewieſe gemacht habe.

Der Schulze. Ach! Sie ſind gut, gnädiger Herr, ſehr gut.

Baron. Nun?

Der Schulze. Aber —

Baron. Heraus mit dem Aber, alter Deutſcher! ein paar Männer wie wir, werden ſich ja wohl die Wahrheit ſagen können.

Der Schulze. Nein, das unterſtehe ich mich nicht.

Baron. Was denn?

Der Schulze. Ihnen die Wahrheit zu ſagen.

Baron. Guter wunderlicher Mann, — dein Aber!

Der Schulz. Sehn Sie, gnädiger Herr, Sie ſind gut, aber wenn Sie mich ſo hierher beordern —, die Haare ſtehn mir immer zu Berge.

Baron. Das iſt ſeltſam.

Der Schulze. Sehn Sie, denn haben Sie gewiß wieder etwas neumodiſches, und wenn Sie und der Herr Pfarrer einem das ſo vernünftig, recht grauſam vernünftig vorſtellen, ſo kann ſo ein dummer Teufel, wie unſer einer, nichts dazu ſagen, als: Sie haben Recht.

Baron. Nun, was iſt denn das für ein Unglück?

Der Schulze. Nun beordere ich aber die Bauern in die Schenke, da ſitzen ſie, die Mütze auf dem Kopfe, die Bierkrüge auf dem Tiſche, die Pfeifen im Maule, — ich trag es vor, unſer einer hat ſo die Redensarten nicht

bei der Hand, — und ehe man alle die Köpfe unter einem Hut bringt — man hat seine liebe Noth.

Baron. Da soll Rath werden — Wahrhaftig, Alter, jetzt sehe ich ein, daß von allem Guten, was ich hier durchgesetzt habe, dir das meiste Verdienst zukömmt. — Schlag ein, ich danke für treuen Beistand.

Der Schulze. Ich weiß nicht recht, was Sie da sagen, gnädiger Herr, aber mir kommt's Wasser in die Augen, und ich muß ihre brave Hand recht herzlich schütteln.

Baron. Verlaß mich nicht, ehrlicher Freund.

Der Schulze. Nimmermehr. (Nach einer kleinen Pause:) Was befehlen Sie denn nun wieder Neues?

Baron. Sprich: was rathen Sie? — das Gute braucht man nicht zu befehlen.

fehlen. — Diesmal ist's eine Sache, die mir sehr am Herzen liegt, die mich recht unglücklich macht.

Der Schulze. Unglücklich? Herr Baron, unglücklich? Können wir helfen? Können wir? — Es ist nicht viel was wir vermögen, aber wenn wir alle zusammentreten — und —

Baron. Dein herzlicher Eifer verräth Theilnahme — hör mich an — setz dich.

Der Schulze. Kann wohl stehn, Herr Baron.

Baron (rückt einen Stuhl, der nahe steht, hin.) Alter Mann! (winkt zum Sitzen; der Schulze thuts.) (Nachdem er sich auch gesetzt:) Du kennst meine Kinder, —

Der Schulze. Freilich; die lieben Kleinen! der muntere schwarzäugige Junker, die kleine flachsköpfige Louise,

— die mit der ſchönen Königin einen Geburtstag hat.

Baron. Und der Sohn, den meine Frau dieſen Winter in der Stadt gebahr.

Der Schulze. Gott erhalte ſie Ihnen!

Baron. In der Stadt gehen die Pocken im Schwange.

Der Schulze. Bei uns zeigen ſie ſich auch.

Baron. Ich habe die Kinder wollen kuhpocken laſſen, aber meine Frau iſt nicht zu bewegen.

Der Schulze (für ſich.) Otter hat doch recht. (Laut:) Gnädiger Herr, mit Erlaubniß, was iſt das: Kuhpocken?

Baron. Es iſt eine Erfindung der Landleute.

Der Schulze. Nimmermehr! eine Erfindung von Bauern?

Baron. Wundert dich das? O!

die Menſchen wiſſen nur nicht, wie viel Gutes ſie den graden oſſnen Augen des Landmanns verdanken.

Der Schulze. Wohl wahr, unſer eins ſieht manches, nur kann man es nicht ſo von ſich geben.

Baron. Und das macht grade den Werth der Erfindung, daß ſie von Landleuten kömmt. Euch täuſcht kein Erfinderſtolz, ihr ſeht zehnmal auf einen Fleck hin, ehe ihr glaubt. Ihr ſeyd wie Thomas, ihr müßt's mit Händen greiſſen.

Der Schulze (ſchmunzelnd.) Da haben Sie recht, gnädiger Herr. Hm, Sie wiſſen das ſo accurat, als wenn Sie ſelbſt ein Bauer wären.

Baron. Die Landleute in England entdeckten ſeit langer Zeit, daß die Kuhpocken vor den Kinderblattern ſichern. Aerzte fanden ihre Entdeckung beſtätigt,

ſie impften den Kindern die Kuhpocken ein, prüften ihren Verſuch darauf durch eine neue Impfung der Kinderblattern, und die Behauptung der Landleute ward mit jedem Verſuche, deren jetzt ſchon über 50000 gemacht ſind, beſtätiget.

Der Schulze. Herr Baron, wenn das wahr iſt, und warum ſollt's nicht wahr ſeyn? Sie ſagen es ja, und wir haben es erfunden, — in was für Zeiten leben wir! — Dieſe Erfindung iſt eine rechte Gnade Gottes für die armen Kinder. — Nun kann ich doch meine Enkel mit wahrer Freude an mein Herz drücken, ich darf nicht mehr fürchten, daß ſie durch die Pocken getödtet, zerfleiſcht, blind, taub, oder ſiech auf Zeitlebens werden. Herr Baron, — nun Sie haben ja auch Kinder, — wenn man ſo ein rothbäckiges rundes Geſchöpf auf dem Schooße ſchaukelt,

ihm in die blauen Augen ſieht, und den Flachskopf ſchüttelt — und es fallen einem die Pocken ein — — (er wiſcht ſich die Augen.)

Baron. Ja, Alter, ich habe Kinder — und —

Der Schulze. Sie werden ſie doch auch retten wollen?

Baron. Meine Frau will nicht.

Der Schulze. Was? Sie ſcherzen? was? eine Mutter wollte ihr Kind nicht retten? eine ſolche Mutter? Bedenken Sie was das Wort Mutter ſagen will — es giebt gar kein Wort wie das.

Baron. Aber ich kenne meine Vaterrechte, — das Kammergericht —

Der Schulze. Gott erhalte den gerechten König und ſein Kammergericht, wo er ſo weiſe, ehrliche und menſchenfreundliche Männer zu Richtern ge-

ſetzt hat, — aber — wenn Eheleute vom Kammergericht ſprechen, — das mag ich nicht leiden.

Baron. Ich habe meine Frau bereits verklagt.

Der Schulze. Was?

Baron. Ich mußte. Sollen meine unſchuldigen Kinder mit dem Leben büßen, daß ihr Eigenſinn ſich gegen jede Wahrheit und Ueberzeugung ſtemmt?

Der Schulze. Aber was ſoll das werden?

Baron. Die Kinder ſollen nach meinen Grundſätzen behandelt werden.

Der Schulze. Aber ſie iſt doch Mutter! Sie wollen der Mutter die Kinder nehmen? Herr Baron, bedenken Sie was Sie thun. — Sie bringen ſich um die Frau.

Baron. Du biſt zu beſorglich. Dieſen Punkt ausgenommen, liebe und ſchätze ich ſie über alles.

Der Schulze. Aber die Frau hält's nicht aus. — Die Mutter, ſie ſoll den lieben — der ihr die Kinder entriſſen hat.

Baron. Ich gebe ſie ihr gerettet durch die Kuhpocken zurück.

Der Schulze. Ich verſtehe das nicht, aber es thut mir leid, auch darum, weil's nun Mühe koſten wird, die Bauern dazu zu bewegen. Sie wollen immer einen Vorgänger, und das müſſen Sie ſeyn, Herr Baron!

Zehnte Scene.

Vorige. Baroneſſe v. Ehegeſtern.

B. v. Ehegeſtern (eintretend.) Was iſt das? Niemand kömmt mir entgegen? — Dieſe négligence ſurprenirt mich. Ah! mon cher neveu, ſchon in Converſation — und zwar wie immer mit einem roturier.

Baron. Wir haben sehr wichtige Geschäfte.

B. v. Ehegestern. Da will ich nicht stören. Ich suche Sie überall, mon neveu, um meine Gratulation darzubringen, es ist ihr Geburtstag, ich —

Der Schulze. Gott segne Sie und die Ihrigen mit Gesundheit und langem Leben.

B. v. Ehegestern. Unterbreche er mich nicht.

Baron (reicht dem Schulzen die Hand.) Ich danke, redlicher Alter.

B. v. Ehegestern (bei Seite.) Mais mon Dieu, die hochwohlgeborne stiftsmäßige Hand — einem Bauer! (laut.) Wenn Sie einmal des Morgens ausgehen, so sieht man Sie nicht wieder, mon neveu, den ganzen Tag, da muß man Ihnen schon nachlaufen, um Ihnen zu felicitiren, und die gebührende homages im Namen der Familie darzubringen.

Baron. Sie incommodiren ſich, Tante.

B. v. Ehegeſtern. Es iſt da noch etwas, das mich auf eine charmante Art alterirt hat; mais, nous parlerons françois, s'il vous plait?

Baron. Wozu das?

B. v. Ehegeſtern. En préſence d'un tel — vous oubliez vos affaires.

Baron. Ich habe keine Geheimniſſe vor dieſem Manne.

B. v. Ehegeſtern (für ſich.) Mais, mon Dieu, qu'elle confidence! (laut:) Nun es kann nicht lange Myſtère bleiben. Voilà une lettre. Der Doktor hat ihn abgegeben.

Baron. Mein Schwager?

B. v. Ehegeſtern (für ſich.) Hélas ce beau frère! (laut:) Mein Kammermädchen bringt ihn mir; ſie iſt ſchlau dieſe Arléne. So hält ſie den Brief; ſo

ſieht ſie mich an. Ich nehme ihn, ſie zuckt die Schultern, ſie lacht und hält ſich die Schürze vor. Je lui dit: ma chère Arſéne, das iſt wider den Reſpekt. Pardon, erwiedert ſie, und lacht lauter. — Ich ſehe den Brief an, er kömmt von einem hohen Juſtizkollegium. Die Adreſſe an die Frau Baroneſſe iſt verändert, an den Herrn Baron — neben dem Siegel des Kammergerichts ſind Ihre armoires, mon neveu. Ich reſpektire das Pettſchaft, lege den Brief hin, mais la maudite Arſéne rit toujours.

Baron. Geben Sie mir den Brief.

B. v. Ehegeſtern. Attention! Ich frage die Arſéne, mais pourquoi ris tu? Sie hält ſich die Seite und ſagt: der Kutſcher, der Kutſcher, der Kutſcher. — Sie meint den cocher.

Baron. Liebe Tante.

B. v. Ehegeſtern. Mon neveu.

Baron. Mir liegt alles an dem Briefe.

B. v. Ehegeſtern. Attention — Es iſt meine Sache nicht, mich herabzulaſſen zu einem Kutſcher, obſchon er einen adlichen Schnurrbart hat, — mais au désespoir, car j'y fus, ich laſſe ihn kommen — et j'entends — mon neveu je vous félicite! — que vous allez être divorcé.

Baron. Was? das ſind Lügen! geben Sie mir den Brief.

B. v. Ehegeſtern. Attention! mais ditez moi, alſo wegen der Vaccine kömmt es endlich dahin —

Baron. Wohin?

B. v. Ehegeſtern. Die Familie wird ſich félicitiren. Ich war nie für die Vaccine, denn ich habe geleſen, — vous savez que je lis tout, daß die Kinder

nach der Vaccine ein seltsames Wesen, einen stieren Blick, ein fremdartiges Betragen, en un mot, etwas ochsenartiges erhalten; mais enfin sehe ich gern, wenn bey Ihren Kindern sich das air roturier in ein boeuf à la mode verwandelt.

Baron. Geben Sie mir den Brief, liebe Tante.

B. v. Ehegestern. Attention! Lassen Sie das Divorce geschehen —

Baron. Was?

B. v. Ehegestern. Nun, was ist es mehr?

Baron. Den Brief, den Brief. Spannen Sie mich nicht länger, auf die Folter.

B. v. Ehegestern. Mon neveu. Wie glücklich werden Sie seyn, wenn Sie frey sind, und die Familie sich Ihnen de bon coeur wieder weihen kann.

Inquietiren Sie ſich nicht wegen der Kleinen, ce ſont des charmantes bagatelles, und in der Familie giebt es junge Wittwen, die ſich ein devoir daraus machen, Sie zu ſoulagiren, bis Sie ſtandesmäßig wieder verheirathet ſind.

Baron. Sie irren ſich, Tante, trauen Sie mir auf einen Augenblick mehr als dem Kutſcher und Ihrer Arſene. Ich werde nicht geſchieden, von Scheidung iſt die Rede nicht, — aber freilich wegen der Kuhpocken — geben Sie mir den Brief.

B. v. Ehegeſtern. Alſo die Familie iſt getäuſcht.

Baron. Hat ſich getäuſcht.

B. v. Ehegeſtern. Je ſuis curieuſe. Voilà la lettre (ſie giebt ihn) (für ſich) mais mon Dieu point de divorce; j'en étois si charmée.

Baron (beſieht den Brief und öffnet ihn.) Das Kammergericht hat meine Klage Sophien überſchickt — heut über acht Tage iſt Termin — beyde Partheyen erſcheinen vor dem Stadtphyſikus, welcher beauftragt wird, ihnen die Kuhpockenangelegenheit in allem Licht der Wahrheit darzuſtellen. Erſt nach dieſem Termin ſoll entſchieden werden, ob und nach welchen Geſetzen ein Proceß ſtattfinden kann. — Sehr gerecht — aber wird ihr das Wort eines gerichtlichen Arztes mehr gelten, als das ihres Mannes, — ihres Bruders, der auch Arzt iſt?

B. v. Ehegeſtern. Eh bien! mon neveu, je m'ennuis.

Baron. Hier einige Worte von meiner Frau: (lieſt) "Wilhelm, du haſt mich verklagt. Ich danke dir dafür, denn ich ſehe daraus, wie innig du deine Kinder liebſt, und liebe dich des-

halb um ſo herzlicher. Du haſt mich verlaſſen, und nur dies thut mir weh. Wir werden uns nie auf dem Kammergericht ſehen, dir zu Liebe thue ich alles, — gezwungen nichts. — Dein Geburtstag iſt nah, du ſollſt an dieſem Tage nicht allein ſeyn, wenn du es auch willſt; das Weib und die Kinder, die dir gehören, werden ſich zu dir drängen, es koſte was es wolle — Du haſt mich verkannt, — du wirſt das gern geſtehen, und mich wie immer dein liebes einziges Weib nennen." (ſteht in Gedanken.)

B. v. Ehegeſtern. Eh bien, le divorcé —?

Baron. Mein liebes einziges Weib!

B. v. Ehegeſtern. Aber die Vaccine?

Baron. Je nun, wir werden ſehn.

B. v. Ehegeſtern. Ja wir werden ſehn. Und die Scheidung —? Les-

père encore; die Familie, mon neveu, die Familie. — —

Baron. Meine Familie ſind Frau und Kinder, von denen treune ich mich nie.

B. v. Ehegeſtern. C'est dommage. Adieu! mon neveu. (ab.)

Eilfte Scene.

Baron. Der Schulze.

Baron. Adieu! — Das war es alſo, warum ſich die hochwohlgebohrne Tante incommodirt hat —? Eure Hofnung geht auf falſcher Fährte. — Ehe ich meinen Kindern dieſe Mutter entziehe —! was wär' ihnen das Leben ohne ſie? Nicht eine Minute läßt ſie ſie aus den Augen, ſie haben ihr Sorge, Schlaf, Thränen gekoſtet; —womit wollt ich das vergelten? — "Du ſollſt an deinem Geburtstage nicht allein ſeyn!—"

Ach

Ach ich war es nie. Sie war um mich, mit denen, für die ich lebe, und heute iſt mein Geburtstag — noch bin ich allein. — O Sophie! Sophie! ich — o! verzeihe du mir; ich habe nichts zu verzeihen, ich warte, ich hoffe auf dich, und ſie — (er ſinkt auf einen Stuhl und verhüllt das Geſicht.)

Der Schulze. Der arme Herr dauert mich.

Baron. Es war zuviel — es war zu raſch — Wenn Richter zwiſchen Eheleute treten — Eheleute die ſich lieben wie wir. — Sie muß erſchrocken ſeyn, ich hatte ſie verlaſſen; dieſer unglückliche Brief tritt wie ein Geſpenſt zwiſchen uns. — Was mich dieſe Nacht vom Lager ſchreckte — was mich in Wald und Feld umhertrieb — o! ich kenne es — du biſt es zermalmendes Gefühl der Ungerechtigkeit.

Der Schulze (für ſich.) Wenn er nur mit mir ſprechen wollte, daß ich ihm zureden könnte — (laut) Herr Baron.

Baron. Wenn dir ſo ein Brief ins Haus fällt, — wie iſt dir?

Der Schulze. Mir? — ich bin ein alter Mann, gnädiger Herr, und feyre bald die goldne Hochzeit.

Baron (mit frohem feſten Ton.) Die denke ich auch zu feyern.

Der Schulze. Könnt' ich doch dabey ſeyn!

Baron. Denn zur Scheidung kommt es nicht, nimmermehr. Laß die Boshaften lauern. Wahrhaftig! nur aus Liebe zu den Kindern kann meine Frau ſich nicht entſchließen, ſie zu retten.

Zwölfte Scene.

Vorige. Der Prediger.

Baron. Sie kommen wie gerufen, lieber Prediger! Meine Heftigkeit hat

mir wieder einen Streich geſpielt — und die gnädige Tante macht ſich Ausſichten, vor denen mich ſchaudert.

Prediger. Was kümmert Sie das?

Baron. Da iſt ein Brief gekommen, das große Siegel hat ihr die Augen aufgeriſſen, die Tante hat die häßliche Arſene ausgehorcht, dieſe den Kutſcher ausgefragt.

Prediger. Und wie lauten die Orakel dieſer Genoſſenſchaft?

Baron. Ich laſſe mich ſcheiden.

Prediger. Scheiden?

Baron. Ganz natürlich. Seit zwey Tagen bin ich hier, — meine Frau nicht, ſo unzertrennlich wir ſonſt ſind — in der Stadt gabs über die Kuhpocken Expectorationen — rothe Augen, ich reiſe — der Brief mit dem ſeltſamen Siegel kömmt, — es muß eine Scheidung ſeyn.

Prediger. Freilich wohl — indeß es wird dahin nicht kommen.

Baron. Nie, nie! — Was hülfe es, wenn ich meine Kinder vor den Blattern ſicherte, und ſie entbehrten eine Mutter wie dieſe, die in jedem Augenblick ihres von Gefahren umringten Lebens ihr Schutzengel iſt.

Prediger. Sie haben Recht, auch würden Sie dadurch den Kuhpocken wenig Eingang verſchaffen.

Baron. Deshalb ſeyn Sie unbeſorgt, unſer guter Schulze hier hat mir ſchon ſeine Enkel zugeſagt.

Der Schulze. Herr Baron, das iſt wohl wahr, aber unſer eins hat gern Vorgänger — daß ein Bauer der erſte ſey; daß er wage, wovor andere ſich ſcheuen, iſt ein wenig viel verlangt.

Baron. Sehn Sie's — o! wenn Sophie ſich überzeugen wollte.

Prediger. Sie wird's, ihr Bruder, der hier iſt —

Baron. Heinrich? — wo iſt er?

Prediger. Bey dem Sohne des Küſters, der durch die Pocken blind ward, er hofft durch galvaniſche Verſuche —

Baron. Durch die Pocken blind ward! — hörſt du's, Alter! — du haſt Enkel, und die Pocken müſſen ſie haben — rette ſie. Lieber Braun, Sie müſſen, wahrlich, Sie müſſen die Kuhpocken durch eine Predigt empfehlen.

Prediger. Herr Baron, Sie haben mir das Amt eines Predigers übertragen, aber ich verwalte es unter einer höhern Inſtanz. Sie ſind ein zu helldenkender Mann, als daß Sie es mir verargen würden, wenn ich Ihren Auftrag erſt dann vollziehe, ſobald er die Billigung derer erhalten hat, unter de-

ren Aufſicht ich ſtehe. Es giebt bei dieſer heilſamen Sache noch manche Bedenklichkeiten, deren Entſcheidung die Sache des Arztes iſt. So ſehr ich mich dafür erklären muß, ſo gewiß ich Kinder, wenn ich ſie hätte, durch die Kuhpocken würde retten laſſen, ſo glaube ich mich doch nicht berechtiget, meine Ueberzeugung andern zur Richtſchnur ihrer Handlungen machen zu können.

Baron. Sie bleiben noch immer bei Ihren Launen?

Prediger. Nennen Sie es wie Sie wollen, mir ſcheint es Amtspflicht.

Baron. Wo wären wir, wenn in mancher andern Rückſicht jeder ſo eigenſinnig auf ſeiner Amtspflicht beharrt wäre! Zu wie vielen Guten haben die Menſchen überall ſogar gezwungen werden müſſen, und doch ſegnen wir den Zwang.

Prediger. Sehr wahr; aber seyn Sie überzeugt, daß das wahrhaft Gute keiner Ueberredung, keines Zwanges bedarf. Sind die Kuhpocken so heilsam und rettend, als sie sich bis jetzt verkünden; so bedürfen sie nicht allein keines Zwanges, sondern sie werden auch über jedes Hinderniß siegen, und die eifrigsten Gegner, wenn sie groß genug denken, um einen Irrthum nicht für Schande zu halten, und ein Vorurtheil freimüthig zu gestehn, werden zu ihrer Fahne zurückkehren, und ihre Vertheidiger werden. Sie erleben es noch, daß ein zahlreiches schönes Geschlecht um Sie her blüht, daß aus jedem Gesicht unentstellt Geist und Herz Sie anspricht, daß der Vater, dem ein Kind wird, nicht mitten in seinem Entzücken zusammenschaudert, wenn er an dem Würgengel denkt, vor dem kein Geborner sicher ist.

Baron. Und doch wollen Sie dieſe goldne Zeit nicht herbeiführen?

Prediger. Sie iſt dem Menſchen gewiß. Wir wollen ſie mit Sehnſucht erwarten und mit Entzücken begrüßen.— Da iſt der Herr Doktor.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Doktor Zink.

Baron (auf ihn zu.) Willkommen, lieber Bruder.

Zink (weicht ihm aus.) Herr Baron!

Baron. Heinrich — was ſoll das?

Zink. Seltſame Frage.

Prediger (zum Schulzen.) Wir wollen die Herrn allein laſſen. Komm er ein wenig in den Garten, da will ich ihm indeß ſagen, was es mit den Kuhpocken für ein Bewandniß hat.

Der Schulze. Schön, Herr Prediger, ich weiß ſo noch nicht recht, wie es zugeht.

Vierzehnte Scene.

Baron. Doktor Zink.

Baron. Du kommſt von Sophien.

Zink. Ich habe ihre Thränen geſehen.

Baron. Thränen?

Zink. Wundert Sie das? Soll eine Mutter nicht weinen, der man ihre Kinder raubt? Ein Thier würde heulen und wimmern.

Baron. Wer will das?

Zink. Sie.

Baron. Ich bitte dich, Heinrich, ſey nicht ungerecht.

Zink. Das bin ich nicht, das kann ich nicht ſeyn.

Baron. Biſt du mein Freund, mein Bruder noch?

Zink. Was ich bin, ward ich durch Sie; Dankbarkeit —

Baron (ſanft.) Nenne mich Du, Heinrich, nenne mich Du.

Zink. Das, das würde ſich nicht ſchicken.

Baron. Was?

Zink. Und ich darf nicht mehr. — O! es war eine ſchöne Zeit, wo die harmloſeſten Verhältniſſe, die ſüßeſten Namen, die über Lippen hinſchweben können, Mann, Weib, Schweſter, Bruder unter uns galten, wo alle Mißverſtändniſſe die Liebe entſchied, die nichts ſo ſehr fürchtete, als den zudringlichen Dritten, der ein erhabenes Richteramt uſurpiren wollte, — es war eine ſchöne Zeit, es war ein Traum. Das ganze Leben beſteht aus ſolchen Träumen, und nur der iſt unglücklich, der diesſeits des Grabes erwacht.

Baron. Stehen wir ſo?

Zink. Wie Sie uns geſtellt haben.

Baron. Ich?

Zink. Sie! Sie haben in das Haus der Eintracht den Prozeß geführt. Sie haben die Liebe vom Thron geſtoſſen, und das kalte todte Geſetz hingeſtellt. Zwei Herzen, die mit einem Blick des Auges, mit einer Thräne ſich verſtändigten, — der gleichgültige Richter ſoll ſie ausſöhnen, — wenn er ſie ausſöhnt.

Baron. Es galt das Leben meiner Kinder.

Zink. Und Sophie iſt ihre Mutter. Wagen Sie's, Ihre Zuneigung der heißen Mutterliebe gleich zu ſtellen? Nie kann ein Vater lieben, wie eine Mutter. Und welche Mutter? Iſt dieſe hohe Geſundheit Ihrer Kinder nicht Sophiens Werk? Durch ununterbrochene Sorgfalt — Nachtwachen, Aemſigkeit und Treue errungen? — Lebt ſie

für etwas anders als für ihren Mann und Kinder? Denken Sie an das Scharlachfieber — Louise war dem Tode nahe, sie hat das Kind gerettet, ihre Liebe, ihre Pflege, nicht meine armselige Kunst. — Denken Sie zurück: Sophie erwartete damals täglich die Stunde, wo sie wieder Mutter werden sollte, — und dennoch, sie häufte Gefahren über ihr eigenes Leben, um sie von denen zu entfernen, die sie mehr liebt als ihr Leben.

Baron. Um so weniger hätte sie sich der Kuhpockenimpfung widersetzen sollen.

Zink. Davon ist die Rede nicht mehr.

Baron. Allerdings ist davon die Rede. — Wie oft habe ich vergebens gesprochen — wie oft sie vergebens überzeugt — aber die alten Basen — diese

Hausunken galten ihr mit ihren Albernheiten mehr, als meine feurigsten Worte.

Zink. Es war eben der Fehler dieser Worte, daß sie feurig waren. Sie haben nicht überzeugen wollen, sondern Glauben an ihre eigene Ueberzeugung verlangt. Sie thun das Gute gern und darum zu rasch. Natürlich, daß eine Mutter sich langsam entschließt, daß selbst der Name Kuhpocken auf sie wirkt. Ueberdem wissen Sie, daß auch ich erst seit kurzer Zeit impfe, daß ich die neue Mode erst, nachdem die Erfahrung sie erprobt und Vernunft gebilligt hatte, mitmache. So lange der Arzt schwankt, ist die Mutter mit Recht unschlüßig, zumal, wenn der Arzt ihr Bruder ist.

Baron. Aber seitdem Sie überzeugt waren, seitdem auch Sie impfen

— ich glaubte alles vorbereitet, ſie ſchien entſchloſſen, aber immer neue Zögerungen, neues Ausweichen —

Zink. Sie wählten den unglücklichſten Weg, dieſe Zögerungen abzukürzen. Ein Prozeß iſt immer langweilig, zumal wo die Geſetze ſo unbeſtimmt ſind.

Baron. Es mußte Ernſt werden.

Zink. Ernſt — ja Ernſt iſt geworden — Freude und Liebe ſind verſchwunden. — Als der Freyherr von Halm die arme Pfarrerstochter zum Altar führte, wie heilig ſchwur er ihr, nie den Stand ihr zum Vorwurf zu machen, in welchem er die Geliebte fand, deren einzige Ausſteuer Unſchuld und Liebe war.

Baron. Hab' ich das gethan?

Zink. In der Klagſchrift heißt es: Wenn bei einer Scheidung — o! es iſt ein ſchreckliches Wort.

Baron. Ein abſcheuliches Wort.

Zink. — die Kinder getheilt werden, ſo möchte dieſes Verfahren auch auf dieſen Fall angewendet werden; da aber die Kinder dem Stande des Vaters folgen, ſo wäre es unbillig, eins oder das andere darunter leiden zu laſſen, daß die Mutter noch an dem Vorurtheil einer niedrigen Herkunft hängt.

Baron. Heinrich wo ſteht das? ich bitte dich; wo ſteht das?

Zink. In der Klagſchrift.

Baron (ſchlägt ſie auf.) Der Advokat iſt ein Eſel, das hab' ich nicht gewollt, das iſt abſcheulich, pfui. Ich verſichre dir Heinrich, daß iſt wider meinen Willen geſchehen, das empört mich.

Zinke. Ich wills glauben.

Baron (auf die Schrift ſehend.) Schelden, — niedrige Herkunft — der Advokat

iſt ein Eſel! — Meine Kinder wollte ich retten, aber nicht Sophien beleidigen.

Zink. Und was mußte ſie dabei empfinden — Sie war verlaſſen — die Unzertrennlichen wirklich Tage lang getrennt.

Baron. Das war ſchlecht von mir, jetzt ſehe ich es ein, recht ſchlecht. Heinrich, Bruder, wende dich nicht weg von mir — verzeih! — o, du hättest Recht zu zürnen, — aber ich geſtehe mein Verbrechen — und nun vergieb; nenne mich jetzt wieder Du, Heinrich, nenne mich Du!

Zink. Wilhelm!

Baron. Reiche mir im Namen Sophiens die Hand.

Zink (reicht ihm die Hand.) Meine Hand kann ich nur in meinen Namen geben.

Baron.

Baron (umarmt ihn.) Habt Geduld mit mir, ich meine es gut. Armes Weib! pfui, wie ſchlecht — Komm, ich laſſe anſpannen, hin zu ihr.

Zink. Du triffſt ſie nicht.

Baron. Was? ich treffe ſie nicht? — ſie iſt mein — ſie iſt mein.

Zink. Sie kommt.

Baron. Sie kommt?

Zink. Dir die Kinder zu bringen.

Baron. Ich ſollte an meinem Geburtstage nicht allein ſeyn. — Welch ein Geburtstag — o! ich habe ſie tief gekränkt, ſie und mich um die Freude eines ſchönen Tages betrogen. — Es iſt ſchlecht, — abſcheulich (er zerreißt die Schrift) der Prozeß iſt entſchieden, der Advokat iſt ein Eſel — es bleibt dabei.

Funfzehnte Scene.

Vorige. Otter.

Otter. Da hält ein Wagen vor der Thür.

Baron. Ein Wagen —

Zink. Das wird Sophie seyn.

Baron. Sophie? (er will hinaus.)

Zink. Erwarte sie. (er hält ihn zurück.) Laß mich sie auf deinen Anblick vorbereiten.

Baron. Auf meinen Anblick vorbereiten? Bruder, was sagst du?

Zink. Sie erwartet dich hier nicht. — Schone Sie — sie hat viel gelitten.

Baron. So eile und führe sie her. (Dokter ab.)

Sechszehnte Scene.

Baron. Otter.

Otter. Der Wagen iſt voll Betten.

Baron. Voll Betten?

Otter. Erſchrecken Ihr Gnaden nicht — ich bin da — wenn auch ein Arm oder ein Bein — —

Baron. Wovon ſpricht er?

Otter. Ich meine entzwei wäre, ich bin der Mann dafür. Aber wo ſoll's herkommen?

Baron (geht unruhig auf und ab.) So?

Otter. Es iſt, als wenn ein ganzes Lazareth ankäme. (für ſich:) Gott ſey Dank, daß der Herr Prediger den Bart noch hat, ſonſt müßte ich ums Haus herum ſchleichen.

Baron (ſieht durchs Fenſter.) Hm!

Otter (nähert ſich.) Und wenn das Schlimmſte zum Schlimmen käm', ſo

haben wir auch den Prediger bey der Hand. (Pauſe, in welcher er den Baron betrachtet, halb für ſich:) Was das nun iſt — er hört nicht — er ſpricht nicht — das ſind die Kuhpocken, nichts anders — da werden die Leute ſo ſeltſam, ſo ſchnurrig, — ſo brummig — ſo —

Siebzehnte Scene.

Vorige. Sophie (führt) Wilhelm. Doktor Zink (führt) Louiſen. Ein Mädchen (trägt) Franz. Prediger Braun, Marie, der Schulze (folgen.) Die Kinder tragen kleine Oberröcke oder Mäntel, unter dieſen kleine Jacken, deren Aermel nicht ganz bis an den Ellenbogen reichen, und ſich leicht aufſtreifen laſſen.

Baron (acht auf die Baroneſſ zu.) Sophie! (er bedeckt beſchämt ſein Geſicht mit den Händen.)

Sophie. Wir haben uns lange

nicht gesehn, Wilhelm — wir — sehen uns vielleicht lange nicht wieder.

Baron. Vergieb, vergieb! — Liebe zu den Kindern.

Sophie. Ich bringe sie dir (wehmüthig.)

Baron. Grausame!

Sophie. Sie sollen nicht (ihre Stimme stockt) sie sollen standesmäßig (Thränen ersticken ihre Worte)

Baron. Sophie! — Mutter!

Sophie (nach einer kleinen Pause mit rascher gesammelter Kraft, indem sie die Kinder an sich schließt.) Nein, ich kann nicht, ich kann nicht, sie sind mein, ich habe sie gebohren, gesäugt, ich bin Mutter. (sanfter) Du bekömmst sie nicht, Wilhelm, (etwas stärker) nicht ein einziges; (sanfter) willst du sie haben, (sehr sanft) so

nimm mich mit. (ſie öffnet halb unwillkührlich die Arme gegen ihn.)

Baron (ſtürzt ihr in die Arme.)

Wilhelm. Sieh mal, Louiſe, der Vater weint.

Louiſe. Vater iſt unartig geweſen.

Wilhelm. Du ſprichſt wie ein recht dummes Kind.

(Doktor Zink winkt die Kinder zu ſich, geht mit ihnen in den Hintergrund, zieht ihnen die Oberröcke aus, und ſtreift ihnen die Aermel herauf, ein gleiches thut das Mädchen, welches ſich geſetzt hat, mit Franz. Alle drey Kinder haben auf den Oberarmen Kuhpocken, ohngefähr in der Beſchaffenheit, wie ſie am zehnten Tage zu ſeyn pflegen. Die beſten Abbildungen ſind in Doktor Bremers Schrift, über die Kuhpocken, ähnliche finden ſich bey der allgem. Zeitung, Jahrgang 1801.)

Baron. Unvergleichliches Weib. Wie beſchämt ſtehe ich da. Vergieb

und laß mich darauf ſinnen, wie ich dieſe Verzeihung vergelte.

Sophie. Liebe mich, wie immer.

Baron. Du haſt viel gelitten.

Sophie. Weil du litteſt, ich hatte die Kinder — und in den Kindern dich, du aber warſt allein, ganz allein — das hat mich betrübt. Schon geſtern wollte ich dir nach, aber ich geſteh's, ich hoffte deine Rückkehr noch.

Baron. Du hoffteſt noch, alſo liebſt du mich noch.

Sophie. Aber die Kinder konnt' ich kaum beruhigen. Wo iſt der Vater? fragte Louiſe. — Da kommt er, rief Wilhelm, wenn jemand vorüber ritt. Aber es ritt alles vorüber, und weinend legten ſie ſich ſchlafen. Ich tröſtete ſie damit, daß ſie dich heut ſehen

würden, denn heute durfteſt du nicht allein ſeyn, heute wollt' ich keine andern als Freudenthränen vergießen, heut biſt du gebohren, heut mir wiedergegeben, heut führſt du noch einmal Sophien aus einem beſcheidenen Pfarrhauſe in dein Schloß, heut — (ſie umarmt ihn.)

Baron. Sophie, welch eine Gattin biſt du mir! Wo iſt ein Menſch, der an Liebe und ehelichem Glück verzweifelt, er trete her und beneide mich — du machſt den heutigen Tag zum Feſt der Liebe und häuslichen Seligkeit.

Der Schulze. Gott erhalte Sie, Herr Baron, Gott erhalte Sie, ſchöne gnädige Frau, ich muß es herausweinen, es drückt mir das Herz entzwey. (Er wiſcht ſich die Augen) Das iſt eine Ehe, wie ſie der König führt.

Prediger. Der Geburtstag guter

Menſchen iſt ein Feſttag für alle, die ſie zu ſchätzen wiſſen, und jeder herzliche Wunſch ein Gebet, das gewiß erhört wird.

Marie (drückt der Baroneß mit Rührung die Hand.)

Baron. Ihr rührt mich, gute Menſchen, ich danke euch herzlich, recht herzlich.

Sophie. Nun Kinder, kommt her, bringt dem Vater euren Glückwunſch auch. (Doktor Zink führt ſie vor.) Sie kommen mit leeren Händen, aber mit vollen Herzen, ſie ſind gut, ſehr gut, ſie ſind geſund, ſie werden (ſie weint.)

Wilhelm. Du ſollſt nicht über uns weinen, wir ſterben nicht an den Blattern.

Louiſe. Nicht in die ſchwarze Kutſche, die iſt ecklig.

Wilhelm. Wir bleiben gesund, der Onkel hat's uns auf den Arm geschrieben.

Louise (die Arme hinbreitend.) Kuhpocken, Kuhpocken.

Wilhelm. Franz hat sie auch.

Baron (sieht die Kinder an.) Das ist zu viel, (Thränen stürzen ihm aus den Augen, er sinkt auf ein Knie, die Kinder umklammern ihn) Ihr seyd gerettet, ihr seyd mein, mein. (er macht sich von den Kindern los und umschlingt die Baroneß mit dem Arm, die indeß Franz auf den Arm genommen hat) Unser, mir zweymal durch dich geschenkt.

Louise. Billy, der Vater weint.

Wilhelm. Er denkt die Kuhpocken thun weh.

Louise. Thut nicht weh, Vater.

Wilhelm. Ich habe gar nicht dabey geschrien.

Louiſe. Ich auch nicht geſchrien.

Wilhelm. Du haſt wohl geſchrien, Luſy.

Louiſe. Nur ein ganz klein Bischen.

Baron. Sophie, Bruder, ihr habt mich ſehr glücklich gemacht.

Sophie. Erklärſt du dir nun meinen Eigenſinn?

Zink. Wie du ſo heftig in die Schweſter drangſt, waren die Kinder ſchon geimpft, um dich heut erſt zu überraſchen.

Sophie. Die Freude konnte ich mir nicht nehmen laſſen.

Baron. Ich danke dir, ich fühle ſie.

Prediger. Nun bedarf es keiner Kuhpockenpredigt.

Der Schulze. Sie haben das Beiſpiel gegeben.

Zink. Ich kann gleich von dieſen Kuhblattern impfen.

Der Schulze. Herr Doktor, ich bringe Ihnen meine Großkinder.

Otter. Das ſind alſo die Kuhpocken? Die Kinder liegen ja aber nicht im Bett.

Zink. Nehmen auch keine Arzeney.

Otter (für ſich.) Iſt eine ſchlechte Krankheit, bringt nichts ein, wo ſoll's auch herkommen?

Zink. Sehn Sie, wie ſchön ſie ſtehn.

Otter. Das iſt ja ſo roth wie ein Nordlicht, will's doch auch verſuchen.

Zink. Das wird Ihr Kreisphyſikus ſich verbitten.

Otter. Wo ſoll's herkommen.

Zink. Er hat Befehl dazu, und wo wollen Sie Saft bekommen?

Otter. Ich lege mir ſelbſt Kuhpocken auf dem Arm, und halte ſie offen wie eine Fontenelle, dann fehlt's mir nie.

Zink. Charmant.

Otter. Und darf ich im Lande nicht, ſo gehe ich wie der ewige Jude in der Welt herum und inoculire.

Zink. Aber Sie haben ja die Pocken gehabt.

Otter. Freilich.

Zink. Dann bekommen Sie die Kuhpocken nicht.

Otter. Das wäre, dafür bin ich ein Chirurgus.

Sophie. Sie können es an mir ſehen, mein Bruder hat ſie mir mit den Kindern zugleich geimpft, aber es hat ſich nichts als eine kleine Puſtel gezeigt.

Baron. Auch das thateſt du? Tretet her, Kinder, dankt eurer Mutter, (die Kinder treten zu ihnen) liebt ſie, lebt für ſie, ſeyd ihre Freude jetzt, ihr Stolz in der Jugend, ihre Stütze im ſchönen Alter, und vergeßt eures Vaters Geburtstag nicht, den ſie mit der Rettung eures Lebens feyerte, auch wenn ich lange nicht mehr bey euch bin.

Wilhelm. Du ſollſt bey uns bleiben, Vater.

Louiſe. Bey uns bleiben.

Baron. Ja, bey euch bleiben, bey euch bleiben, bis — der Vorhang des Lebens fällt.

(Baron, Sophie, Doktor und die Kinder gruppiren sich.)

Berlin, gedruckt bei Louis Quien.

Mohrenstraße Nro. 50.